This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

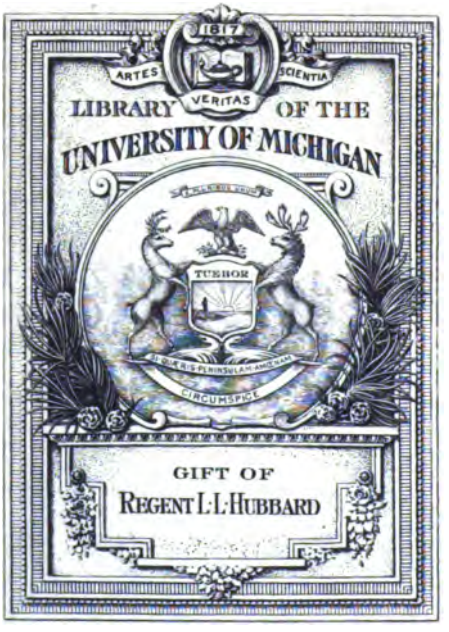
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

F
1621
.M52

2121689



Versuch einer Geschichte

der

europäischen Colonien

in

Westindien,

nach den Quellen bearbeitet

von

Dr. C. E. Meinicke,

Oberlehrer am Gymnasium zu Prenzlau.

Weimar,

im Verlage des Großh. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs.

1831.

gift
Regent L. L. Hubbard
1-28-29

Vorrede.

Indem ich hiermit dem Publicum eine nach den Quellen bearbeitete Geschichte Westindien's übergebe, halte ich es zugleich für meine Pflicht, die Ansichten darzulegen, von denen ausgehend ich die folgende Arbeit unternommen habe.

Es wird wohl niemand den Satz läugnen wollen, daß zwischen dem politischen Leben eines Volkes (seiner Geschichte) und der Art und Weise seiner Geschichtsschreibung ein tiefer und innerlich begründeter Zusammenhang stattfinde. Dies wird unter andern auch durch das bisher in der americanischen Geschichte Geleistete vollständig bestätigt. Denn so wie die Colonien America's, einer dauernden, drückenden Abhängigkeit unter die europäischen Staaten unterworfen, nur in Rücksicht auf den Vortheil des Mutterlandes einen Werth hatten, wie alle ihre Institutionen nur der Widerschein der ent-

sprechenden europäischen waren, und wie jede geistige Regierung in den Colonien sich eng an die in Europa verbreiteten Ideen anschloß, und erst von dorther ihren wahren Gehalt empfing, so verhielt es sich auch mit der Darstellung der Colonialgeschichte. Immer findet sich auch hier die strengste Abhängigkeit von der Geschichte des Mutterlandes; über die Ausbildung einer besonderen Volksthümlichkeit unter den Bewohnern einer Colonie wird um so weniger Auskunft gegeben, da man bis auf den Abfall der nordamericanischen Colonien von England eine solche Ausbildung für etwas Unmögliches hielt, und es nicht begriff, wie die in fremde Erdtheile verpflanzten Europäer mit der Zeit andere werden müßten, als ihre in Europa zurückgebliebenen Brüder. Am klarsten spricht sich diese Art der Colonialgeschichtsschreibung im Raynal aus, der offenbar trotz seinen vielen Schwächen einer der geistreichsten und erschöpfendsten Colonialschriftsteller gewesen ist [1]). Nirgends hat dieser, jetzt viel zu sehr [2]) verkannte Autor eine Colonie als ein Ganzes, das sich frei und selbstständig ausbilde, behandelt; ihm gelten allenthalben nur die Beziehungen zum Mutterlande, und diese allein hebt er hervor; was aber nicht auf das

1) Histoire philosophique et politique des établissemens et du commerce des Européens dans les deux Indes par G. T. Raynal. 10 Bände. Genf 1781.

2) Nicht bloß von Engländern, die der Nationalhaß stark verblendete, wie Edwards der Raynal's Werk geradezu eine Robinsonade nennt (I., 346).

Mutterland sich beziehen ließ, hat er gewöhnlich ganz vernachlässigt, nicht selten auch so lange gedreht, bis er eine solche Beziehung gewonnen zu haben glaubte, und so mußte er denn freilich zu der Ansicht kommen, daß der Kampf der americanischen Colonien gegen England eine Verirrung, ja ein Unglück für die Menschheit sey, eine Ansicht, die bei einem, den freisinnigen Bestrebungen seiner Zeit so sehr ergebenen Manne um desto auffallender seyn muß. In Deutschland wurde diese Richtung der Colonialgeschichtsschreibung auf eine viel tiefere Art in neuerer Zeit besonders durch die kurzen Andeutungen dargestellt, die Heeren in sein Handbuch der neueren Geschichte verflocht. Spätere Autoren haben wenig mehr gethan, als diese Andeutungen ausgeführt.

Mit der Veränderung americanischer Colonien in unabhängige Staaten mußte sich auch das Wesen der Geschichtsschreibung ändern; man sah ein, daß die Zeit der Colonialherrschaft die Kindheit des jungen Staates und Volkes gewesen sey, und es ward jetzt Aufgabe, das Entstehen und die allmälige Ausbildung desselben während der Colonialabhängigkeit darzulegen, und die Colonie als etwas Selbstständiges und eine besondere Idee Repräsentirendes in ihrer Entwickelung nachzuweisen. Unter diesen Umständen wäre zu erwarten gewesen, daß von den Bewohnern America's selbst Werke ausgingen, welche die Geschichte der americanischen Staaten auf diese, ihrer würdigere Weise behandel-

ten. Allein dieß iſt bisher noch nicht der Fall geweſen, zum Theil wohl, weil dort, wo die Völker erſt im Entſtehen ſind, ſie noch nicht jene ſubjective Tiefe der geiſtigen Ausbildung erreicht zu haben ſcheinen, die zur Abfaſſung ſolcher Werke nothwendig iſt. Wenigſtens haben, ſo viel ich weiß, die Americaner noch kein Geſchichtswerk geliefert, das mehr wäre, als eine Quelle für künftige Forſchungen [3]).

Dem Deutſchen gebührt das Verdienſt, auch hier die richtigere Bahn, die freilich vor dem Abfall der Colonien von Europa nicht gut eingeſchlagen werden konnte, zuerſt betreten zu haben, was bei der großen Aufmerkſamkeit, die in neueren Zeiten in Deutſchland auf die Geſchichte und Geographie gewandt worden iſt, nicht auffallen kann. Zuerſt machte Schlözer, der Schöpfer der hiſtoriſchen Kritik, in der Vorrede zu ſeiner Geographie von America darauf aufmerkſam, und zeichnete den Weg vor, wie künftig americaniſche Geſchichte, in Verbindung mit Geographie, die hier unerläßlicher iſt, als ſonſt irgendwo, zu behandeln ſey. Dieſen

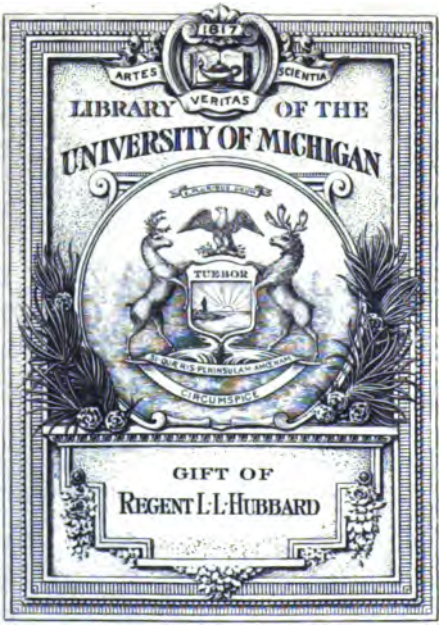
3) Dieſer Art iſt auch Bryan Edwards's history civil and commercial of the britiſh Westindies, für die Geſchichte des geſammten Weſtindiens außerordentlich wichtig. Ich habe die neuſte Ausgabe (London 1819, 5 Bände) benutzt, von der bloß die 3 erſten Bände die geſammelten Werke von Edwards enthalten, die beiden letzten Zuſätze und Fortſetzungen von großem Werthe, erſt nach Edwards's Tode, zum Theil wahrſcheinlich durch ſeinen Freund, Arth. Young, verfaßt. Der Kürze halber iſt jedoch ſtets Edwards citirt worden.

Vorschriften folgte Ebeling, ein Mann, den an Gründlichkeit und wissenschaftlichem Eifer wenige seiner Zeit übertrafen. Wenn es zwar in seiner Erdbeschreibung und Geschichte von America den geographischen Abschnitten oft an der wissenschaftlichen Basis fehlt, — ein Mangel, der eher der Zeit, in welcher er schrieb, als ihm, beizumessen ist, — so sind dafür die historischen Theile jenes leider nur angefangenen Werkes desto schöner ausgearbeitet, und der erste Versuch, die Geschichte americanischer Staaten frei und selbstständig zu behandeln.

Ich habe nun in der vorliegenden Geschichte der antillischen Colonien denselben Weg einzuschlagen mich bemüht, den Schlözer vorgezeichnet, und Ebeling zuerst betreten hat; es war meine Aufgabe, die Entstehung und allmälige Ausbildung der Colonien zu zeigen. Zu dem Ende habe ich die schwierige Arbeit nicht gescheut, die Quellen, welche mir zustanden, sorgfältig zu studiren. Dennoch bin ich mir nur zu wohl bewußt, keine erschöpfende Geschichte der Antillen geliefert zu haben; ich wünschte auch vielmehr, daß dieses Werk nur als ein Anfangspunct angesehen würde, von dem ausgehend spätere Forscher fortschreiten möchten, und wenn in Zukunft manche von mir aufgestellte Behauptung als unrichtig nachgewiesen würde, so möchte ein billiger Beurtheiler dieß vielleicht entschuldigen, wenn er beachtet, daß es mir ganz an einem Vorgänger fehlte, und ich alles selbst durchzuarbeiten gezwungen war.

F
1621
.M52

2121689



Versuch einer Geschichte

der

europäischen Colonien

in

Westindien,

nach den Quellen bearbeitet

von

Dr. C. E. Meinicke,

Oberlehrer am Gymnasium zu Prenzlau.

Weimar,

im Verlage des Großh. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs.

1831.

gift
Regent L.L. Hubbard
1-28-29

Vorrede.

Indem ich hiermit dem Publicum eine nach den Quellen bearbeitete Geschichte Westindien's übergebe, halte ich es zugleich für meine Pflicht, die Ansichten darzulegen, von denen ausgehend ich die folgende Arbeit unternommen habe.

Es wird wohl niemand den Satz läugnen wollen, daß zwischen dem politischen Leben eines Volkes (seiner Geschichte) und der Art und Weise seiner Geschichtsschreibung ein tiefer und innerlich begründeter Zusammenhang stattfinde. Dies wird unter andern auch durch das bisher in der americanischen Geschichte Geleistete vollständig bestätigt. Denn so wie die Colonien America's, einer dauernden, drückenden Abhängigkeit unter die europäischen Staaten unterworfen, nur in Rücksicht auf den Vortheil des Mutterlandes einen Werth hatten, wie alle ihre Institutionen nur der Widerschein der ent-

sprechenden europäischen waren, und wie jede geistige Regierung in den Colonien sich eng an die in Europa verbreiteten Ideen anschloß, und erst von dorther ihren wahren Gehalt empfing, so verhielt es sich auch mit der Darstellung der Colonialgeschichte. Immer findet sich auch hier die strengste Abhängigkeit von der Geschichte des Mutterlandes; über die Ausbildung einer besonderen Volksthümlichkeit unter den Bewohnern einer Colonie wird um so weniger Auskunft gegeben, da man bis auf den Abfall der nordamericanischen Colonien von England eine solche Ausbildung für etwas Unmögliches hielt, und es nicht begriff, wie die in fremde Erdtheile verpflanzten Europäer mit der Zeit andere werden müßten, als ihre in Europa zurückgebliebenen Brüder. Am klarsten spricht sich diese Art der Colonialgeschichtsschreibung im Raynal aus, der offenbar trotz seinen vielen Schwächen einer der geistreichsten und erschöpfendsten Colonialschriftsteller gewesen ist [1]). Nirgends hat dieser, jetzt viel zu sehr [2]) verkannte Autor eine Colonie als ein Ganzes, das sich frei und selbstständig ausbilde, behandelt; ihm gelten allenthalben nur die Beziehungen zum Mutterlande, und diese allein hebt er hervor; was aber nicht auf das

1) Histoire philosophique et politique des établissemens et du commerce des Européens dans les deux Indes par G. T. Raynal. 10 Bände. Genf 1781.

2) Nicht bloß von Engländern, die der Nationalhaß stark verblendete, wie Edwards der Raynal's Werk geradezu eine Robinsonade nennt (I, 346).

Mutterland ſich beziehen ließ, hat er gewöhnlich ganz vernachläſſigt, nicht ſelten auch ſo lange gedreht, bis er eine ſolche Beziehung gewonnen zu haben glaubte, und ſo mußte er denn freilich zu der Anſicht kommen, daß der Kampf der americaniſchen Colonien gegen England eine Verirrung, ja ein Unglück für die Menſchheit ſey, eine Anſicht, die bei einem, den freiſinnigen Beſtrebungen ſeiner Zeit ſo ſehr ergebenen Manne um deſto auffallender ſeyn muß. In Deutſchland wurde dieſe Richtung der Colonialgeſchichtsſchreibung auf eine viel tiefere Art in neuerer Zeit beſonders durch die kurzen Andeutungen dargeſtellt, die Heeren in ſein Handbuch der neueren Geſchichte verflocht. Spätere Autoren haben wenig mehr gethan, als dieſe Andeutungen ausgeführt.

Mit der Veränderung americaniſcher Colonien in unabhängige Staaten mußte ſich auch das Weſen der Geſchichtsſchreibung ändern; man ſah ein, daß die Zeit der Colonialherrſchaft die Kindheit des jungen Staates und Volkes geweſen ſey, und es ward jetzt Aufgabe, das Entſtehen und die allmälige Ausbildung deſſelben während der Colonialabhängigkeit darzulegen, und die Colonie als etwas Selbſtſtändiges und eine beſondere Idee Repräſentirendes in ihrer Entwickelung nachzuweiſen. Unter dieſen Umſtänden wäre zu erwarten geweſen, daß von den Bewohnern America's ſelbſt Werke ausgingen, welche die Geſchichte der americaniſchen Staaten auf dieſe, ihrer würdigere Weiſe behandel-

ten. Allein dieß iſt bisher noch nicht der Fall geweſen, zum Theil wohl, weil dort, wo die Völker erſt im Entſtehen ſind, ſie noch nicht jene ſubjective Tiefe der geiſtigen Ausbildung erreicht zu haben ſcheinen, die zur Abfaſſung ſolcher Werke nothwendig iſt. Wenigſtens haben, ſo viel ich weiß, die Americaner noch kein Geſchichtswerk geliefert, das mehr wäre, als eine Quelle für künftige Forſchungen [3]).

Dem Deutſchen gebührt das Verdienſt, auch hier die richtigere Bahn, die freilich vor dem Abfall der Colonien von Europa nicht gut eingeſchlagen werden konnte, zuerſt betreten zu haben, was bei der großen Aufmerkſamkeit, die in neueren Zeiten in Deutſchland auf die Geſchichte und Geographie gewandt worden iſt, nicht auffallen kann. Zuerſt machte Schlözer, der Schöpfer der hiſtoriſchen Kritik, in der Vorrede zu ſeiner Geographie von America darauf aufmerkſam, und zeichnete den Weg vor, wie künftig americaniſche Geſchichte, in Verbindung mit Geographie, die hier unerläßlicher iſt, als ſonſt irgendwo, zu behandeln ſey. Dieſen

3) Dieſer Art iſt auch Bryan Edwards's history civil and commercial of the britiſh Westindies, für die Geſchichte des geſammten Weſtindiens außerordentlich wichtig. Ich habe die neuſte Ausgabe (London 1819, 5 Bände) benutzt, von der bloß die 3 erſten Bände die geſammelten Werke von Edwards enthalten, die beiden letzten Zuſätze und Fortſetzungen von großem Werthe, erſt nach Edwards's Tode, zum Theil wahrſcheinlich durch ſeinen Freund, Arth. Young, verfaßt. Der Kürze halber iſt jedoch ſtets Edwards citirt worden.

Vorschriften folgte Ebeling, ein Mann, den an Gründlichkeit und wissenschaftlichem Eifer wenige seiner Zeit übertrafen. Wenn es zwar in seiner Erdbeschreibung und Geschichte von America den geographischen Abschnitten oft an der wissenschaftlichen Basis fehlt, — ein Mangel, der eher der Zeit, in welcher er schrieb, als ihm, beizumessen ist, — so sind dafür die historischen Theile jenes leider nur angefangenen Werkes desto schöner ausgearbeitet, und der erste Versuch, die Geschichte americanischer Staaten frei und selbstständig zu behandeln.

Ich habe nun in der vorliegenden Geschichte der antillischen Colonien denselben Weg einzuschlagen mich bemüht, den Schlözer vorgezeichnet, und Ebeling zuerst betreten hat; es war meine Aufgabe, die Entstehung und allmälige Ausbildung der Colonien zu zeigen. Zu dem Ende habe ich die schwierige Arbeit nicht gescheut, die Quellen, welche mir zustanden, sorgfältig zu studiren. Dennoch bin ich mir nur zu wohl bewußt, keine erschöpfende Geschichte der Antillen geliefert zu haben; ich wünschte auch vielmehr, daß dieses Werk nur als ein Anfangspunct angesehen würde, von dem ausgehend spätere Forscher fortschreiten möchten, und wenn in Zukunft manche von mir aufgestellte Behauptung als unrichtig nachgewiesen würde, so möchte ein billiger Beurtheiler dieß vielleicht entschuldigen, wenn er beachtet, daß es mir ganz an einem Vorgänger fehlte, und ich alles selbst durchzuarbeiten gezwungen war.

Ein groſser Mangel bei der Bearbeitung der antilliſchen Geſchichte wird jederzeit in der ſchlechten Beſchaffenheit der Quellen liegen. Ich war zwar im Stande, eine ziemlich groſse Zahl zu ſammeln, allein der Gehalt entſpricht der Menge nicht; die einzelnen Nachrichten erſcheinen gewöhnlich zerſtreut und ohne innere Verbindung, die mit Sicherheit darzuſtellen, deſshalb häufig unmöglich war; über die wichtigſten Beziehungen geben ſie oft wenig oder gar keine Auskunft. Die Geſchichte vieler Colonien iſt daher auch nichts weiter, als eine Sammlung von Fragmenten. Ob dieſem Mangel einſt abgeholfen werden wird, läſst ſich zwar nicht entſcheiden, iſt aber nicht ſehr wahrſcheinlich. So wäre, z. B., für die Geſchichte der engliſchen Colonien die Verhandlungen der zahlreichen geſetzgebenden Verſammlungen (Aſſembly's) zu kennen, durchaus nothwendig; allein was ſoll man in Norddeutſchland anfangen, wenn der Hiſtoriker von Barbados [4]) klagt, er, der doch auf der Inſel ſelbſt wohnte und ſchrieb, ſey trotz aller Mühe nicht im Stande geweſen, ſich die Protocolle der Aſſemblyſitzungen zu verſchaffen! — Unter dieſen Umſtänden habe ich es für um ſo nöthiger gehalten, auch die ſcheinbar unbedeutendſten Notizen zu beachten, und keine zu vernachläſſigen. Deſshalb fürchte ich nicht, daſs mir der Vorwurf gemacht werde, zu viel citirt zu haben; ich kann mich dagegen theils mit dem Gefühle, das mich antrieb, nichts aufzuſtellen, was ich nicht beweiſen könnte, theils mit dem

4) Poyer, History of Barbados from 1605 to 1801; London 1808; in der Vorrede.

Wunsche, künftigen Bearbeitern dadurch hier und da eine Erleichterung verschafft zu haben, vertheidigen.

Eine Einleitung habe ich mit Absicht nicht gegeben, weil ich überhaupt nichts sagen wollte, was nicht genau auf meinen Gegenstand sich bezöge. Von einer Urgeschichte Westindien's kann keine Rede seyn, da wir von den Völkern, die vor der europäischen Einwanderung dort lebten, so wenig wissen. Ihr Einfluß auf die europäischen Colonien ist überdieß so gering, daß sie in einer Geschichte der letzten ganz in den Hintergrund gestellt werden können [5]). Die Geschichte der Colonien habe ich gesondert behandeln zu müssen geglaubt, da sie selbst einzeln entstanden sind. Bei tieferem Forschen zeigen sich jedoch trotz der großen Verschiedenheit gewisse bedeutende Analogieen in der Ausbildung der Niederlassungen selbst verschiedener Völker, und diese Einheit habe ich durch die Abtheilung in drei Zeiträume anzugeben versucht, deren erster bis 1714, der zweite bis 1789 geht, beides, wie mir jeder aufmerksame Leser zugeben wird, wichtige Wendepuncte in der Geschichte der antillischen Colonien, und fast für eine jede von großer Bedeutung.

Das vierte Buch ist als ein Anhang zu betrachten. Eine Uebersicht über die Geographie der Antillen war nöthig; ich habe sie nach den Grundsätzen zu bearbeiten versucht, die ich meinem hochverehrten Lehrer, dem Herrn Professor C. Ritter in Berlin verdanke, und die jetzt als die einzig richtigen in der geographischen Wissen-

5) Einiges auf die Urgeschichte Westindien's Bezügliche findet sich im Anhange.

schaft anerkannt sind. Die übrigen Abschnitte sind statistischen Inhalts; ich habe darin die statistischen Notizen über die Colonien zusammengestellt, theils, weil sie innerhalb der drei ersten Bücher den Zusammenhang zu oft unterbrochen haben würden, theils weil solche Notizen erst durch ihre Verbindung und Vergleichung den wahren Werth erlangen. Wenn ich mir überhaupt die größte Treue zum Gesetz gemacht habe, so ist es in diesen Abschnitten hauptsächlich der Fall gewesen, schon deßhalb, weil man noch in unsern Tagen mit statistischen Notizen nur zu oft höchst leichtsinnig und unwissenschaftlich umzugehen pflegt.

Ich kann endlich nicht unterlassen, hier denjenigen Männern, die mich bei meiner Arbeit freundlich unterstützten, öffentlich meinen verbindlichsten Dank zu sagen, vor allen aber dem Herrn Professor und Oberbibliothekar Dr. Wilken, meinem innig verehrten Lehrer, dessen zuvorkommender Bereitwilligkeit ich die Benutzung der Werke aus der königlichen Bibliothek in Berlin verdanke, die für meinen Zweck nöthig waren. Daß ich mich außerdem in einzelnen Fällen der Unterstützung anderer hochgeehrter Männer zu erfreuen hatte, werde ich nie vergessen.

Prenzlau, im September 1829.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erſtes Buch.

Geſchichte der weſtindiſchen Colonien im 16ten und 17ten Jahrhundert.

	Seite
Erſter Abſchnitt. Die ſpaniſchen Colonien . .	12
Zweiter Abſchnitt. Geſchichte der einzelnen ſpaniſchen Colonien im 16ten und 17ten Jahrhundert . .	31
Dritter Abſchnitt. Die Flibuſtier	39
Vierter Abſchnitt. Geſchichte der franzöſiſchen Colonien bis zum Utrechter Frieden	52
Fünfter Abſchnitt. Geſchichte der einzelnen franzöſiſchen Colonien während des 17ten Jahrh. S. Chriſtoph	66
Sechster Abſchnitt. Fortſetzung. Guadeloupe .	77
Siebenter Abſchnitt. Fortſetzung. Martinique. Cayenne	92
Achter Abſchnitt. Fortſetzung. S. Domingo .	101
Neunter Abſchnitt. Allgemeine Geſchichte der engliſchen Colonien bis zum Utrechter Frieden	109

Seite

Zehnter Abschnitt. Geschichte der einzelnen englischen Colonien im 17ten Jahrhundert. Barbados. . 116

Eilfter Abschnitt. Fortsetzung. Das Gouvernement der Leeward Islands 125

Zwölfter Abschnitt. Fortsetzung. Jamaica. Die Bahamas 134

Dreizehnter Abschnitt. Allgemeine Geschichte der holländischen Colonien im 17ten Jahrhundert. S. Eustache. S. Martin. Tabago. Curaçao 146

Vierzehnter Abschnitt. Fortsetzung. Das holländische Gujana 154

Anmerkungen zum ersten Buche 198

Zweites Buch.

Geschichte der westindischen Colonien während des 18ten Jahrhunderts bis zum Ausbruche der französischen Revolution.

Erster Abschnitt. Allgemeine Geschichte der französischen Colonien 212

Zweiter Abschnitt. Geschichte der einzelnen französischen Colonien im 18ten Jahrh. Martinique. Cayenne . 224

Dritter Abschnitt. Guadeloupe 234

Vierter Abschnitt. S. Domingo 240

Fünfter Abschnitt. Geschichte der englischen Antillen im 18ten Jahrhundert 245

Sechster Abschnitt. Geschichte der einzelnen englischen Colonien im 18ten Jahrhundert. Barbados . 256

Siebenter Abschnitt. Die neutralen Inseln . . 269

Achter Abschnitt. Das Gouvernement der Leewards 276

Neunter Abschnitt. Jamaica. Die Bahamas . 292

Zehnter Abschnitt. Die spanischen Colonien im 18ten Jahrhundert 308

Seite

Eilfter Abſchnitt. Geſchichte des holländiſchen Weſtindien's im 18ten Jahrhundert 328

Zwölfter Abſchnitt. Geſchichte der däniſchen Colonien bis zur franzöſiſchen Revolution 336

Anmerkungen zum zweiten Buche 366

Drittes Buch.

Geſchichte der weſtindiſchen Colonien ſeit der franzöſiſchen Revolution.

Erſter Abſchnitt. Allgemeine Geſchichte der franzöſiſchen Colonien 378

Zweiter Abſchnitt. Geſchichte der einzelnen franzöſiſchen Colonien. S. Domingo 428

Dritter Abſchnitt. Fortſetzung. Guadeloupe . . . 447

Vierter Abſchnitt. Fortſetzung. Martinique. Cayenne 462

Fünfter Abſchnitt. Allgemeine Geſchichte der engliſchen Colonien ſeit der franzöſiſchen Revolution . . 471

Sechster Abſchnitt. Geſchichte der einzelnen engliſchen Colonien. Jamaica. Die Bahamas 481

Siebenter Abſchnitt. Fortſetzung. Die Leewards. Antigua. S. Chriſtoph 485

Achter Abſchnitt. Dominica. S. Lucia. S. Vincent. Grenada. Tabago 496

Neunter Abſchnitt. Fortſetzung. Barbados. Trinidad. Das engliſche Gujana 504

Zehnter Abſchnitt. Geſchichte der ſpaniſchen Colonien ſeit der franzöſiſchen Revolution 514

Eilfter Abſchnitt. Geſchichte des holländiſchen Weſtindien's ſeit der franzöſiſchen Revolution . . . 522

Zwölfter Abſchnitt. Geſchichte des däniſchen und ſchwediſchen Weſtindien's ſeit der Revolution . . . 527

Dreizehnter Abſchnitt. Schluß 530

Anmerkungen zum dritten Buche 556

Seite

Viertes Buch.

Geographische und statistische Abhandlungen.

Erster Abschnitt. - Geographie Westindien's . . 593
Zweiter Abschnitt. Ueber die Bevölkerung der Antillen 616
Dritter Abschnitt. Ueber die Culturen und den Handel der Antillen 709
Vierter Abschnitt. Ueber die Verfassungen und Verwaltungen der westindischen Colonien 732
Anmerkungen zum vierten Buche 733
Anhang. Ueber die Einwanderung der Karaiben 779

Erſtes Buch.

Geſchichte der weſtindiſchen Colonien im 16ten und 17ten Jahrhundert.

Erſter Abſchnitt.

Die ſpaniſchen Colonien.

Die antilliſche Inſelgruppe war der erſte Theil Amerika's, der den Europäern bekannt wurde. Criſtoforo Colombo, ein Genueſer [1]), im Dienſte des ſpaniſchen Königs Ferdinand Admiral, entdeckte am 11ten October 1492 eine Inſel, die er S. Salvador, die Einwohner Guanahani nannte, und die zum Archipel der Bahamas gehört [2]). Die Reiſen Colombo's machten die Europäer allmälig mit dem ganzen Archipel bekannt; denn auf der erſten entdeckte er, außer einem Theile der Lucaien den öſtlichen Theil der Nordküſte Cuba's, ferner die Nordküſten von Hiſpaniola und Puertorico, ſelbſt einige Jungfern Inſeln. Auf der zweiten ging er ſüdlicher, und erreichte deßhalb den Archipel bei Dominica [3]), den 3ten November 1493, worauf er alle von da nördlich gelegenen Antillen bis Puertorico fand und benannte, das letzte ſelbſt genauer unterſuchte. Von Hiſpaniola aus unternahm er eine Entdeckungsreiſe (vom 24ten April bis 24ten September 1494), auf der er Cuba's Oſtoſt-, und Südküſte, Jamaica's Nordküſte auffand, und Hiſpaniola umſchiffte. Auf ſeiner dritten Reiſe entdeckte er 1498, den 31ſten Juli, Trinidad, wahrſcheinlich auch einige der nördlichern Inſeln, und auf der 4ten 1502 und 1503, die be-

kanntlich der weitern Erforſchung des Continents gewidmet war, unterſuchte er noch Cuba's Südküſte und beſonders Jamaica.

Auf der ſo entdeckten Inſelgruppe legten die Spanier Colonien an, aber ſie gingen dabei nicht von den Anſichten aus, die ſpäter die übrigen europäiſchen Völker zu Colonien bewogen haben. Die feſte Vorausſetzung, daß ſie Aſien's Weſtküſten entdeckt hätten [4]), ließ ſie in den patriarchaliſchen Vereinen der harmloſen Bewohner der Antillen Staaten erkennen, die den indiſchen und hinteraſiatiſchen, von denen ſie durch europäiſche, beſonders italieniſche Reiſende und Kaufleute Kunde erlangt hatten, ähnlich wären, und die Unterjochung derſelben, ſo wie die Bekehrung der heidniſchen Einwohner, war der erſte Antrieb, Colonien anzulegen. Als ſie aber in Hiſpaniola, wo die erſte Niederlaſſung gegründet wurde, — erſt nach 15 Jahren dehnten ſie ſich auf die umliegenden größeren Inſeln, Cuba, Jamaica und Puertorico aus, — Gold fanden, zwar nicht in ſo überraſchender Fülle, als ſpäter auf dem Feſtlande, allein doch hinreichend, die Habſucht der Ankömmlinge auf's Heftigſte zu erregen, wurde bald jeder andere Zweck vernachläſſigt, und die Gewinnung des Goldes ward Haupterwerb, zugleich aber der Grund der Vernichtung der antilliſchen Bevölkerung. Man legte zuerſt den leicht Unterjochten einen Tribut auf an Gold, wo dieſes fehlte, an Baumwolle; allein dieß Syſtem mußte bald geändert werden, da immer mehr Spanier in das geprieſene Indien zogen, und die gutmüthige Schwäche der Ureinwohner auf's Schändlichſte mißbrauchten. Dieß benahm allmälig der Regierung die Anſicht, Hiſpaniola als ein erobertes Reich, etwa wie Neapel, zu behandeln, und da ſich die Zahl der europäiſchen Einwohner ſehr gemehrt hatte, die Unterdrückung jedoch, und damit die Verringerung der Bevölkerung zunahm, ſo fiel man auf ein zweites Syſtem, nämlich die Indier unter die Weißen, als Herren, zu vertheilen (die Repartimientos ſeit 1503), ihnen allen Tribut zu erlaſſen, und dafür

nur von dem gewonnenen Golde die beſtimmte Abgabe, die nach vielem Schwanken auf $\frac{1}{5}$ geſetzt wurde, zu erheben [5]). Es ſcheint die Abſicht der Regierung geweſen zu ſeyn, eine Art Lehnsverfaſſung dadurch zu begründen, um ſich ſo die Indianer als Unterthanen zu erhalten; allein es hatte dieſen Erfolg nicht, da die europäiſchen Herren die ihnen untergebenen Indianer nicht als freie Arbeiter, wie die Regierung wollte, ſondern *als* Sclaven anſahen, und ſo rieben die großen Grauſamkeiten der Europäer [6]) nicht weniger, als die beſchwerlichen Arbeiten in den Goldminen die unglücklichen Ureinwohner allmälig, zuerſt [7]) auf Hiſpaniola, ſpäter auf den andern Inſeln, ganz auf. Durch ihre Vertilgung wären die ſo entſtandenen Colonien wieder eingegangen, wenn ſich nicht inzwiſchen eine eigene ſpaniſche Bevölkerung gebildet hätte, die nicht unbedeutend war. Sie vermehrte ſich, da das Mittel, Indianer von den umliegenden Inſeln und dem Feſtlande zu ſtehlen, um Arbeiter in den Inſeln zu haben, keinen Erfolg hatte, durch die Einfuhr der africaniſchen Neger (ungefähr ſeit 1503) [8]); jedoch ward dieſe nicht bedeutend, da zeitige Empörungen ſchon damals die unglücklichen Folgen einer zu weit getriebenen Einfuhr darlegten. Allmälig hatte indeſſen der Goldertrag abgenommen, und hörte mit der Kenntniß des an edlen Metallen weit reicheren Continents ganz auf; man mußte daher andere Erwerbszweige finden, und die vegetabilen Producte, Ingwer, Caſſia, Färbehölzer ꝛc., beſonders aber das aus Europa eingeführte Zuckerrohr, erſetzten nicht allein das Gold vollkommen, ſondern gaben auch den Inſeln einen Glanz, wie ſie ihn, bis zu den neueren Zeiten herab, nicht wieder erlangt haben.

Dieſe blühende Periode dauerte nicht 50 Jahre, dann ſank der Flor dieſer Colonien; ſie verloren allmälig die meiſten Einwohner, damit gingen von ſelbſt die Hauptzweige der Cultur ein, und aller Verkehr hörte auf. So finden wir ſie im Anfange des 17ten Jahrhunderts größtentheils öde und verlaſſen, die unbewohnten Gegenden mit wildgewor-

denem Vieh bedeckt, ohne Handel, Cultur, Kunstfleiß, ohne innere Kraft und Selbstständigkeit.

Dieser traurige Zustand gänzlicher Erschlaffung ist die Folge des Zusammentreffens vielfacher Umstände, doch liegt der Hauptgrund in dem Verhältnisse der Einwohner dieser Colonien zu der spanischen Regierung. Die spanischen Könige, Karl V. und Philipp II., beides Männer von Kraft und weitaussehenden Plänen, waren stets bemüht, die Freiheiten der ihnen untergebnen Völker zu unterdrücken, um, indem sie sich aller Beschränkungen ihrer Alleingewalt entledigten, alles so einer Centralgewalt zu unterwerfen, die zum Angriffe auf das Ausland geschickter wäre. Bekanntlich schlugen diese Absichten für Deutschland und Holland fehl, während sie in den übrigen Theilen der spanischen Monarchie desto glänzender gelangen, und diesen Ländern unsägliches Unheil bereiteten. Der Anfang dieser Einführung einer systematischen Despotie fällt in die Zeiten der Anlage dieser Colonien schon unter Ferdinand, der die großen Pläne seiner beiden Nachfolger vorbereitete, allein selbst noch zu viel mit dem kühn aufstrebenden Geiste der spanischen Nation zu kämpfen hatte, der sich durch eine ächtritterliche Gesinnung und einen, dem Geiste des Mittelalters nicht unähnlichen Durst nach großen Thaten kundgab *).

Daß sich so in dem entlegenen America, wo man der beschränkenden königlichen Gewalt am fernsten war, wo leichter und dabei bedeutender Gewinn jeden Kühnen anlockte, und Raum für die heldenmüthigsten Thaten sich fand, eine Bevölkerung bildete, deren kühne Hochherzigkeit und deren Sinn nach größerer Freiheit den beengenden Einrichtungen der Regierung sehr widerstreben mußte, liegt nahe genug, und aus diesem Gesichtspunct erklären sich die ungeheuern Kämpfe in den kaum erst eroberten Ländern, in Folge deren die Pizarros in Peru fast einen eigenen Staat gegründet hätten, aus denen aber endlich die königliche Gewalt überall siegreich hervorging.

Für die westindischen Colonien, und speciell für Hispaniola, lag die erste Veranlassung zu einem solchen Kampfe jedoch in den Ansprüchen der Colombo's. Chr. Colombo hatte vor seiner Abreise einen Contract mit dem Hofe geschlossen, nach welchem er Admiral und Vicekönig, diese Würde aber in seiner Familie erblich, und ihm noch so große Freiheiten gestattet wurden, daß er dadurch fast unabhängig werden mußte [10]). Als der Erfolg seiner Unternehmungen ganz unerwartet günstig ausfiel, so fühlte sich die spanische Regierung keineswegs geneigt, die geleisteten Versprechungen anzuerkennen, und einem Einzelnen eine so ausgedehnte Macht zu überlassen. Hierin lag der Grund der feindseeligen Spannung zwischen dem Hofe und Chr. Colombo, die so unglückliche Folgen auf des Letztern Leben gehabt hat. Die Regierung benutzte daher zuerst die Stimmung vieler Spanier, die mit Colombo und seinen Brüdern Bartholomeo und Diego nach Hispaniola gegangen waren, aber bald sehr unzufrieden wurden, weil Colombo nicht allen ihren Plänen Genüge leisten konnte und wollte, welches üble Verhältniß noch durch die den Brüdern eigenthümliche Heftigkeit vermehrt wurde. So erfolgte seine erste Zurückberufung nach Spanien durch J. Aguado 1496. Zwar reinigte er sich schnell von allen Beschuldigungen, allein der mächtige Rodeigo von Fonseca, später Bischof von Burgos, einer der einflußreichsten Männer Spanien's und beständig der heftigste Feind der Familie der Colombos, hinderte die ihm zugestandene Ausrüstung zu einer dritten Reise so lange, daß er erst 1498 Spanien wieder verlassen konnte. Indeß nahmen die inneren Streitigkeiten in der Colonie so zu, daß 1500 eine zweite gewaltthätigere Abrufung durch Fr. Bovadilla erfolgte. Man mußte ihn zwar wieder für unschuldig erklären, allein er erhielt das Verbot, die Colonien zu betreten, und bloß der Titel Admiral ward ihm bewilligt. Nach seinem Tode (den 20. Mai 1506) setzte sein Sohn Diego den Streit um die vom Vater ererbten Würden fort, so daß er zuletzt sein Recht vor dem Staats-

rathe in einem Processe gegen den König behauptete; allein nur durch die Verbindung mit der mächtigen, und dem königlichen Hause nahe verwandten Familie Toledo gewann er sich die Restitution als Admiral und Gouverneur der westindischen Colonien, doch ohne die ausgedehnte Macht eines Viceköniges. Der Regierung schien aber dieß Zugeständniß schon zu bedeutend; sie unterstützte seine vielen Feinde in den Colonien offen, und rief ihn endlich zurück. Zwar restituirte ihn Carl V. 1520, allein nur auf kurze Zeit, und während unaufhörlicher Bemühungen um die Sicherung der seiner Familie zustehenden Würden starb er 1526 den 23ten Februar. Seine Söhne waren bei seinem Tode unmündig; gern ließ die Regierung dem ältesten (Ludwig) den Titel Admiral, allein er bekam die Aemter seines Vaters, als er erwachsen war, erst nach vielen Bemühungen, und so beschränkt, daß er eigentlich bloß den Titel besaß. Daher ließ er sich bald einen Vergleich gefallen, wonach er alle seine Ansprüche 1545 für den Besitz der Provinzen Veragua und Jamaica hingab. Mit ihm starb die männliche Linie der Familie Colombo aus, ihr Erbtheil und ihre Titel brachte seine älteste Schwester Isabelle ihrem Gemahl, dem Grafen von Braganza, mit.

Außer diesem Vortheile, eine Macht zerstört zu haben, die der unumschränkten Herrschaft der Regierung mit großem Rechte furchtbar schien, gewann sie unvermerkt dadurch noch einen zweiten, nämlich den, eine gesetzliche Ordnung einzuführen, und so die Bande um die westindischen Unterthanen zu legen, wodurch sie in einer dauernden Abhängigkeit erhalten werden konnten. Dieß folgte zuerst aus den Streitigkeiten, in die Colombo mit den spanischen Bewohnern von Hispaniola gerieth. Schon er selbst hatte, um seinen Streit mit dem Oberalcalden Roldan Ximenez zu schlichten, Richter verlangt, und 1500 ward die Aufsicht über die Finanzen und die Justiz vom Amte des Generalgouverneurs getrennt, und einem besondern Generalschatzmeister übergeben [11]). Hierauf

folgte 1509 die Einrichtung der Audiencia, als eines obersten Gerichtshofes, der selbst Appellation gegen die obersten Executivbehörden anzunehmen berechtigt war, ein Schlag, der zuerst bloß Diego Colombo treffen sollte [12]). Nicht viel später ward es Sitte, das Amt eines Generalgouverneurs über alle westindischen Colonien abzuschaffen, und statt dessen für jede besondere Gouverneure zu ernennen, die alle in einigen *Puncten* dem Vicekönig von Mexico unterworfen wurden. *Diese* gegenseitige Gleichstellung der Executivbehörden *und ihre* Unterordnung unter die Justizverwaltung. war das sicherste Mittel, die gänzliche Abhängigkeit der Colonien zu sichern. Allein dieß ward noch sehr unterstützt durch die innere Ausbildung, welche die werdenden Colonien erreichten; das Pflanzungswesen, das sie schnell reich und blühend machte, und der große Verkehr, den sie trieben, beförderte den Zustand der Ruhe und des Wohlbehagens, der die Colonisten im Widerstande gegen die Regierung das größte Unglück erblicken ließ, und den die Regierung gern begünstigte, um so die Ketten fester zu schmieden, mit denen sie die Colonien an das Mutterland band. So wurden diese der unvermeidlichen Kämpfe überhoben, die andere spanische Besitzungen so heftig erschüttert haben.

Doch blieb noch viel zu thun übrig. Es war unvermeidlich, daß der fortgesetzte Verkehr bei dem unerschöpflichen Reichthum des Bodens, die Inseln bald reich und blühend machte. und ihren Einwohnern so eine gewisse Selbstständigkeit gab, die den Absichten der eifersüchtigen Regierung stets furchtbar erscheinen mußte. Diesem zu begegnen, war das sicherste Mittel, dem Handel eine solche Richtung zu geben, daß er immer in der Leitung der Regierung blieb, und sie alle Folgen seiner weiteren Ausdehnung beherrschen konnte. Zwar bedachte man dabei nicht, daß der Handel sich in die von fremdartigen Gewalten ihm vorgeschriebnen Bahnen nicht zwingen läßt, und dieß traurige Experiment, das im Sinne der spanischen Regierung ganz folgerecht erscheinen muß, hat

Seite

Viertes Buch.

Geographische und statistische Abhandlungen.

Erster Abschnitt. Geographie Westindien's . . 593
Zweiter Abschnitt. Ueber die Bevölkerung der Antillen 616
Dritter Abschnitt. Ueber die Culturen und den Handel der Antillen 709
Vierter Abschnitt. Ueber die Verfassungen und Verwaltungen der westindischen Colonien 732
Anmerkungen zum vierten Buche 733
Anhang. Ueber die Einwanderung der Karaiben 779

Erstes Buch.

Geschichte der westindischen Colonien im 16ten und 17ten Jahrhundert.

Erſter Abſchnitt.

Die ſpaniſchen Colonien.

Die antilliſche Inſelgruppe war der erſte Theil America's, der den Europäern bekannt wurde. Criſtoforo Colombo, ein Genueſer [1]), im Dienſte des ſpaniſchen Königs Ferdinand Admiral, entdeckte am 11ten October 1492 eine Inſel, die er S. Salvador, die Einwohner Guanahani nannte, und die zum Archipel der Bahamas gehört [2]). Die Reiſen Colombo's machten die Europäer allmälig mit dem ganzen Archipel bekannt; denn auf der erſten entdeckte er, außer einem Theile der Lucaien den öſtlichen Theil der Nordküſte Cuba's, ferner die Nordküſten von Hiſpaniola und Puertorico, ſelbſt einige Jungfern Inſeln. Auf der zweiten ging er ſüdlicher, und erreichte deßhalb den Archipel bei Dominica [3]), den 3ten November 1493, worauf er alle von da nördlich gelegenen Antillen bis Puertorico fand und benannte, das letzte ſelbſt genauer unterſuchte. Von Hiſpaniola aus unternahm er eine Entdeckungsreiſe (vom 24ten April bis 24ten September 1494), auf der er Cuba's Oſt- und Südküſte, Jamaica's Nordküſte auffand, und Hiſpaniola umſchiffte. Auf ſeiner dritten Reiſe entdeckte er 1498, den 31ſten Juli, Trinidad, wahrſcheinlich auch einige der nördlichen Inſeln, und auf der 4ten 1502 und 1503, die der

kanntlich der weitern Erforſchung des Continents gewidmet war, unterſuchte er noch Cuba's Südküſte und beſonders Jamaica.

Auf der ſo entdeckten Inſelgruppe legten die Spanier Colonien an, aber ſie gingen dabei nicht von den Anſichten aus, die ſpäter die übrigen europäiſchen Völker zu Colonien bewogen haben. Die feſte Vorausſetzung, daß ſie Aſien's Weſtküſten entdeckt hätten [4]), ließ ſie in den patriarchaliſchen Vereinen der harmloſen Bewohner der Antillen Staaten erkennen, die den indiſchen und hinteraſiatiſchen, von denen ſie durch europäiſche, beſonders italieniſche Reiſende und Kaufleute Kunde erlangt hätten, ähnlich wären, und die Unterjochung derſelben, ſo wie die Bekehrung der heidniſchen Einwohner, war der erſte Antrieb, Colonien anzulegen. Als ſie aber in Hiſpaniola, wo die erſte Niederlaſſung gegründet wurde, — erſt nach 15 Jahren dehnten ſie ſich auf die umliegenden größeren Inſeln, Cuba, Jamaica und Puertorico aus, — Gold fanden, zwar nicht in ſo überraſchender Fülle, als ſpäter auf dem Feſtlande, allein doch hinreichend, die Habſucht der Ankömmlinge auf's Heftigſte zu erregen, wurde bald jeder andere Zweck vernachläſſigt, und die Gewinnung des Goldes ward Hauptverk, zugleich aber der Grund der Vernichtung der antilliſchen Bevölkerung. Man legte zuerſt den leicht Unterjochten einen Tribut auf an Gold, wo dieſes fehlte, an Baumwolle; allein dieß Syſtem mußte bald geändert werden, da immer mehr Spanier in das geprieſene Indien zogen, und die gutmüthige Schwäche der Ureinwohner auf's Schändlichſte mißbrauchten. Dieß benahm allmälig der Regierung die Anſicht, Hiſpaniola als ein erobertes Reich, etwa wie Neapel, zu behandeln, und da ſich die Zahl der europäiſchen Einwohner ſehr gemehrt hatte, die Unterdrückung jedoch, und damit die Verringerung der Bevölkerung zunahm, ſo fiel man auf ein zweites Syſtem, nämlich die Indier unter die Weißen, als Herren, zu vertheilen (die Repartimientos ſeit 1503), ihnen allen Tribut zu erlaſſen, und dafür

nur von dem gewonnenen Golde die bestimmte Abgabe, die nach vielem Schwanken auf $\frac{1}{5}$ gesetzt wurde, zu erheben [5]). Es scheint die Absicht der Regierung gewesen zu seyn, eine Art Lehnsverfassung dadurch zu begründen, um sich so die Indianer als Unterthanen zu erhalten; allein es hatte diesen Erfolg nicht, da die europäischen Herren die ihnen untergebenen Indianer nicht als freie Arbeiter, wie die Regierung wollte, sondern *als* Sclaven ansahen, und so rieben die großen Grausamkeiten der Europäer [6]) nicht weniger, als die beschwerlichen Arbeiten in den Goldminen die unglücklichen Ureinwohner allmälig, zuerst [7]) auf Hispaniola, später auf den andern Inseln, ganz auf. Durch ihre Vertilgung wären die so entstandenen Colonien wieder eingegangen, wenn sich nicht inzwischen eine eigene spanische Bevölkerung gebildet hätte, die nicht unbedeutend war. Sie vermehrte sich, da das Mittel, Indianer von den umliegenden Inseln und dem Festlande zu stehlen, um Arbeiter in den Inseln zu haben, keinen Erfolg hatte, durch die Einfuhr der africanischen Neger (ungefähr seit 1503) [8]); jedoch ward diese nicht bedeutend, da zeitige Empörungen schon damals die unglücklichen Folgen einer zu weit getriebenen Einfuhr darlegten. Allmälig hatte indessen der Goldertrag abgenommen, und hörte mit der Kenntniß des an edlen Metallen weit reicheren Continents ganz auf; man mußte daher andere Erwerbszweige finden, und die vegetabilen Producte, Ingwer, Cassia, Färbehölzer ꝛc., besonders aber das aus Europa eingeführte Zuckerrohr, ersetzten nicht allein das Gold vollkommen, sondern gaben auch den Inseln einen Glanz, wie sie ihn, bis zu den neueren Zeiten herab, nicht wieder erlangt haben.

Diese blühende Periode dauerte nicht 50 Jahre, dann sank der Flor dieser Colonien; sie verloren allmälig die meisten Einwohner, damit gingen von selbst die Hauptzweige der Cultur ein, und aller Verkehr hörte auf. So finden wir sie im Anfange des 17ten Jahrhunderts größtentheils öde und verlassen, die unbewohnten Gegenden mit wildgewor-

denem Vieh bedeckt, ohne Handel, Cultur, Kunſtfleiß, ohne innere Kraft und Selbſtſtändigkeit.

Dieſer traurige Zuſtand gänzlicher Erſchlaffung iſt die Folge des Zuſammentreffens vielfacher Umſtände, doch liegt der Hauptgrund in dem Verhältniſſe der Einwohner dieſer Colonien zu der ſpaniſchen Regierung. Die ſpaniſchen Könige, Karl V. und Philipp II., beides Männer von Kraft und weitausſehenden Plänen, waren ſtets bemüht, die Freiheiten der ihnen untergebnen Völker zu unterdrücken, um, indem ſie ſich aller Beſchränkungen ihrer Alleingewalt entledigten, alles ſo einer Centralgewalt zu unterwerfen, die zum Angriffe auf das Ausland geſchickter wäre. Bekanntlich ſchlugen dieſe Abſichten für Deutſchland und Holland fehl, während ſie in den übrigen Theilen der ſpaniſchen Monarchie deſto glänzender gelangen, und dieſen Ländern unſägliches Unheil bereiteten. Der Anfang dieſer Einführung einer ſyſtematiſchen Despotie fällt in die Zeiten der Anlage dieſer Colonien ſchon unter Ferdinand, der die großen Pläne ſeiner beiden Nachfolger vorbereitete, allein ſelbſt noch zu viel mit dem kühn aufſtrebenden Geiſte der ſpaniſchen Nation zu kämpfen hatte, der ſich durch eine ächtritterliche Geſinnung und einen, dem Geiſte des Mittelalters nicht unähnlichen Durſt nach großen Thaten kundgab [9]).

Daß ſich ſo in dem entlegenen America, wo man der beſchränkenden königlichen Gewalt am fernſten war, wo leichter und dabei bedeutender Gewinn jeden Kühnen anlockte, und Raum für die heldenmüthigſten Thaten ſich fand, eine Bevölkerung bildete, deren kühne Hochherzigkeit und deren Sinn nach größerer Freiheit den beengenden Einrichtungen der Regierung ſehr widerſtreben mußte, liegt nahe genug, und aus dieſem Geſichtspunct erklären ſich die ungeheuern Kämpfe in den kaum erſt eroberten Ländern, in Folge deren die Pizarros in Peru faſt einen eigenen Staat gegründet hätten, aus denen aber endlich die königliche Gewalt überall ſiegreich hervorging.

Für die westindischen Colonien, und speciell für Hispaniola, lag die erste Veranlassung zu einem solchen Kampfe jedoch in den Ansprüchen der Colombo's. Chr. Colombo hatte vor seiner Abreise einen Contract mit dem Hofe geschlossen, nach welchem er Admiral und Vicekönig, diese Würde aber in seiner Familie erblich, und ihm noch so große Freiheiten gestattet wurden, daß er dadurch fast unabhängig werden mußte [10]). Als der Erfolg seiner Unternehmungen ganz unerwartet günstig ausfiel, so fühlte sich die spanische Regierung keineswegs geneigt, die geleisteten Versprechungen anzuerkennen, und einem Einzelnen eine so ausgedehnte Macht zu überlassen. Hierin lag der Grund der feindseligen Spannung zwischen dem Hofe und Chr. Colombo, die so unglückliche Folgen auf des Letztern Leben gehabt hat. Die Regierung benutzte daher zuerst die Stimmung vieler Spanier, die mit Colombo und seinen Brüdern Bartholomeo und Diego nach Hispaniola gegangen waren, aber bald sehr unzufrieden wurden, weil Colombo nicht allen ihren Plänen Genüge leisten konnte und wollte, welches üble Verhältniß noch durch die den Brüdern eigenthümliche Heftigkeit vermehrt wurde. So erfolgte seine erste Zurückberufung nach Spanien durch J. Aguado 1496. Zwar reinigte er sich schnell von allen Beschuldigungen, allein der mächtige Rodrigo von Fonseca, später Bischof von Burgos, einer der einflußreichsten Männer Spanien's und beständig der heftigste Feind der Familie der Colombos, hinderte die ihm zugestandene Ausrüstung zu einer dritten Reise so lange, daß er erst 1498 Spanien wieder verlassen konnte. Indeß nahmen die inneren Streitigkeiten in der Colonie so zu, daß 1500 eine zweite gewaltthätigere Abrufung durch Fr. Bovadilla erfolgte. Man mußte ihn zwar wieder für unschuldig erklären, allein er erhielt das Verbot, die Colonien zu betreten, und bloß der Titel Admiral ward ihm bewilligt. Nach seinem Tode (den 20. Mai 1506) setzte sein Sohn Diego den Streit um die vom Vater ererbten Würden fort, so daß er zuletzt sein Recht vor dem Staats-

rathe in einem Processe gegen den König behauptete; allein nur durch die Verbindung mit der mächtigen, und dem königlichen Hause nahe verwandten Familie Toledo gewann er sich die Restitution als Admiral und Gouverneur der westindischen Colonien, doch ohne die ausgedehnte Macht eines Vicekönigs. Der Regierung schien aber dieß Zugeständniß schon zu bedeutend; sie unterstützte seine vielen Feinde in den Colonien offen, und rief ihn endlich zurück. Zwar restituirte ihn Carl V. 1520, allein nur auf kurze Zeit, und während unaufhörlicher Bemühungen um die Sicherung der seiner Familie zustehenden Würden starb er 1526 den 23ten Februar. Seine Söhne waren bei seinem Tode unmündig; gern ließ die Regierung dem ältesten (Ludwig) den Titel Admiral, allein er bekam die Aemter seines Vaters, als er erwachsen war, erst nach vielen Bemühungen, und so beschränkt, daß er eigentlich bloß den Titel besaß. Daher ließ er sich bald einen Vergleich gefallen, wonach er alle seine Ansprüche 1545 für den Besitz der Provinzen Veragua und Jamaica hingab. Mit ihm starb die männliche Linie der Familie Colombo aus, ihr Erbtheil und ihre Titel brachte seine älteste Schwester Isabelle ihrem Gemahl, dem Grafen von Braganza, mit.

Außer diesem Vortheile, eine Macht zerstört zu haben, die der unumschränkten Herrschaft der Regierung mit großem Rechte furchtbar schien, gewann sie unvermerkt dadurch noch einen zweiten, nämlich den, eine gesetzliche Ordnung einzuführen, und so die Bande um die westindischen Unterthanen zu legen, wodurch sie in einer dauernden Abhängigkeit erhalten werden konnten. Dieß folgte zuerst aus den Streitigkeiten, in die Colombo mit den spanischen Bewohnern von Hispaniola gerieth. Schon er selbst hatte, um seinen Streit mit dem Oberalcalden Roldan Ximenez zu schlichten, Richter verlangt, und 1500 ward die Aufsicht über die Finanzen und die Justiz vom Amte des Generalgouverneurs getrennt, und einem besondern Generalschatzmeister übergeben [11]). Hierauf

folgte 1509 die Einrichtung der Audiencia, als eines obersten Gerichtshofes, der selbst Appellation gegen die obersten Executivbehörden anzunehmen berechtigt war, ein Schlag, der zuerst bloß Diego Colombo treffen sollte [12]). Nicht viel später ward es Sitte, das Amt eines Generalgouverneurs über alle westindischen Colonien abzuschaffen, und statt dessen für jede besondere Gouverneure zu ernennen, die alle in einigen Puncten dem Vicekönig von Mexico unterworfen wurden. Diese gegenseitige Gleichstellung der Executivbehörden und ihre Unterordnung unter die Justizverwaltung war das sicherste Mittel, die gänzliche Abhängigkeit der Colonien zu sichern. Allein dieß ward noch sehr unterstützt durch die innere Ausbildung, welche die werdenden Colonien erreichten; das Pflanzungswesen, das sie schnell reich und blühend machte, und der große Verkehr, den sie trieben, beförderte den Zustand der Ruhe und des Wohlbehagens, der die Colonisten im Widerstande gegen die Regierung das größte Unglück erblicken ließ, und den die Regierung gern begünstigte, um so die Ketten fester zu schmieden, mit denen sie die Colonien an das Mutterland band. So wurden diese der unvermeidlichen Kämpfe überhoben, die andere spanische Besitzungen so heftig erschüttert haben.

Doch blieb noch viel zu thun übrig. Es war unvermeidlich, daß der fortgesetzte Verkehr bei dem unerschöpflichen Reichthum des Bodens, die Inseln bald reich und blühend machte, und ihren Einwohnern so eine gewisse Selbstständigkeit gab, die den Absichten der eifersüchtigen Regierung stets furchtbar erscheinen mußte. Diesem zu begegnen, war das sicherste Mittel, dem Handel eine solche Richtung zu geben, daß er immer in der Leitung der Regierung blieb, und sie alle Folgen seiner weiteren Ausdehnung beherrschen konnte. Zwar bedachte man dabei nicht, daß der Handel sich in die von fremdartigen Gewalten ihm vorgeschriebnen Bahnen nicht zwingen läßt, und dieß traurige Experiment, das im Sinne der spanischen Regierung ganz folgerecht erscheinen muß, hat

ihre weſtindiſchen Colonien auf Jahrhunderte ruinirt. Den Gang genau zu ſchildern, den man dabei eingeſchlagen hat, gehört in eine Geſchichte des ſpaniſchen America's. Auf das Verbot des Handels mit allen fremden europäiſchen Völkern, ſelbſt mit den italieniſchen und niederländiſchen Unterthanen der ſpaniſchen Krone, folgte die Einſchränkung alles Verkehrs auf Sevilla (ſeit 1720 auf Cadix), zuletzt ward die Verbindung auf einzelne Flotten beſchränkt, und außer dieſen aller Verkehr gehemmt. Sobald ſo die directe Verbindung der Colonien mit dem Mutterlande wenigſtens ſehr erſchwert war, nahm die Cultur ſchnell ab. Hierzu kam das Verhältniß, in dem die Inſeln zu den Provinzen des Feſtlandes ſtanden. Der Glanz, den Mexico um ſich verbreitete, und die anfangs noch ungewiſſen Gerüchte über den Metallreichthum Peru's vermochten ſehr viele Bewohner der Inſeln, in jene Länder zu ziehen, und bei den vermehrten Beſchränkungen ſtanden die noch übrig bleibenden wenig an, in jene weit begünſtigtern Colonien auszuwandern. Die Regierung ſah die üblen Folgen dieſer Emigrationen ſehr wohl ein, allein alle ihre Verordnungen dagegen fruchteten nichts, und gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts waren, außer in einigen größeren Städten, faſt keine ſpaniſchen Bewohner in den weſtindiſchen Colonien mehr zu finden [18]).

Dieſe Städte erhielt der Schleichhandel. Denn der bedeutende Verkehr, den die Inſeln ſchon erlangt hatten, konnte doch ſo ſchnell nicht gänzlich zerſtört werden. Zwar hatte der directe Handel mit Spanien ſchon faſt aufgehört, allein andere europäiſche Völker hatten, trotz allen Anſtalten der ſpaniſchen Regierung, auch den Weg in's ſpaniſche America gefunden, und durchſtrichen die weſtindiſchen Meere, abwechſelnd handelnd oder Krieg führend, je nachdem die Gelegenheit ſich darbot. Beſonders war es für die Niederländer, die von der erlaubten Verbindung mit America abgeſchnitten waren, ſehr einträglich, mit kleinen Schiffen die Küſten der Inſeln zu befahren, und, wo es anging, einen Schleichhandel zu treiben,

der für beide Theile gleich einträglich war. Alle Verbote der Regierung dagegen führten zu nichts, da gewöhnlich die oberſten Beamten in den Colonien ſelbſt dieſem unerlaubten Handel nachſahen; allein, als ein Theil der Niederländer die ſpaniſche Herrſchaft abwarf, ward es eine Ehrenſache, dieſen Verkehr aufzuheben. Man wählte dazu das kräftigſte Mittel; alle kleinen, an den Küſten liegenden Oerter wurden zerſtört, und die Bewohner in's Innere der Inſel verpflanzt. Nur die bedeutenderen Seeſtädte, in denen die Regierung eine genauere Aufſicht führen konnte, wurden erhalten. Dieß war der letzte und wirkſamſte Schlag; alles verſank in die äußerſte Armuth, die wenigen noch Wohlhabenden verließen freudig ein Land, deſſen unerſchöpfliche Hülfsquellen zu benutzen, ſie die abſcheulichſte Tyrannei der Regierung hinderte, und die fruchtbarſten Länder lagen öde und unbebaut, bloß mit wilden Ochſen und Schweinen bevölkert. Was zurückblieb, war ein Gemiſch, das allmälig aus der Verbindung von Europäern, Africanern und Indianern entſtanden war, zu arm, zu faul und zu unwiſſend, um an andern Orten das Glück zu verſuchen, ohne Kunſtfleiß und Gewerbe und von gar keinem Nutzen für das Mutterland.

Dieß ungefähr war der Zuſtand des ſpaniſchen Weſtindien's am Schluß des 16ten Jahrhunderts; im folgenden ſchien die Lage deſſelben noch bedenklicher zu werden. Die übrigen europäiſchen Völker lockte jetzt mehr als je der Handel nach America, und ſeit es der ſpaniſchen Regierung gelungen war, den Schleichhandel zu hindern, benutzten zahlreiche Haufen von Franzoſen, Engländern und Holländern die Gelegenheit, die ihnen die Kriege der Spanier in Europa darboten, und machten die americaniſchen Küſten zum Schauplatz ihrer Kapereien und Seezüge. So bildete ſich der furchtbare Seeräuberſtaat der Flibuſtier, das Schrecken des geſammten ſpaniſchen America's, die, nachdem ſie den Seehandel im mexicaniſchen Meere ruinirt hatten, ſelbſt weite Züge in's Innere unternahmen, die Küſten verheerten und

die Seeſtädte plünderten. Die weſtindiſchen Colonien litten, als die zunächſt gelegenen, freilich am erſten, allein auch, als die ärmſten, verhältnißmäßig am wenigſten. Die Unternehmungen der Flibuſtier waren zu unzuſammenhangend, und nicht auf Eroberung berechnet; daher ging keine ſpaniſche Colonie (mit Ausnahme Jamaïca's) verloren. Denn die Beſetzung des verlaſſenen Theils von Hiſpaniola durch die Franzoſen iſt für keinen Verluſt zu achten, da die Spanier ihn vorher ſchon freiwillig aufgegeben hatten.

Aber dieſe Verheerungen brachten unvermerkt doch den Colonien einen Vortheil. Der beſtändige Kampf mit einem tapfern und ſchonungsloſen Gegner zwang die wenigen Einwohner zu größern Anſtrengungen, und bildete ſie am Ende zu muthigen und glücklichen Kriegern, wie die Flibuſtier ſelbſt eingeſtanden [14]). Dieß gab ihnen Feſtigkeit und innere Kraft, und dieſe Vortheile zeigten ſich ſchon deutlich in den letzten Kriegen des 17ten Jahrhunderts, beſonders in Hiſpaniola. Allein der Verkehr und die Cultur des Bodens lag faſt überall ganz danieder, und der Schleichhandel mit den reichen und blühenden Colonien der Engländer und Franzoſen mußte alle freilich ſehr geringen Bedürfniſſe der Einwohner befriedigen.

Zweiter Abſchnitt.

Geſchichte der einzelnen ſpaniſchen Colonien im 16ten und 17ten Jahrhundert.

Hiſpaniola war in den erſten Zeiten die Hauptcolonie und bis auf die Eroberung von Mexico der Mittelpunct des ganzen ſpaniſchen America's [15]). Den Grund dazu legte Colombo ſelbſt durch die Anlage der Stadt Iſabella (1493 im December), von wo aus er durch Ojeda die ſchöne Ebene

Vegareal und das goldreiche Cibao entdecken ließ, und darauf in Cibao eine Feſtung St. Thomas gründete [1b]). Nachdem er eine Regierung über die Pflanzſtadt angeordnet, ging er zu einer Unterſuchung Cuba's, ab, während welcher Zeit aber, durch das unverſtändige Benehmen des Capitain Margarit, ein allgemeiner Aufſtand der Indianer erfolgte, die jedoch zu wenig einig geweſen zu ſeyn ſchienen, daher es Colombo gelang, nach Margarit's und des Superior Boyls, ſeiner heftigen Gegner, Entfernung, durch die Gefangennehmung des Königs Coanabo den thätigſten Mann ſeinen Feinden zu entziehn, und als nun der Krieg endlich losbrach, durch eine einzige Schlacht, (unterſtützt von dem Könige Goacanaric,) die indianiſche Macht zu vernichten (1495 im März). Die Folge davon war die gänzliche Unterwerfung der Inſel, bis auf einige zu entlegene Theile, beſonders in der Südweſtecke [1c]). Nach Colombo's Abrufung 1496 durch Aguado, blieb ſein Bruder Bartholomeo, als Adelantado, zurück, und gründete S. Domingo als Hauptſtadt des Landes, an der Südküſte, theils wegen der eben entdeckten reichen Goldminen von S. Chriſtoph, theils um einen bequemen Punct zu haben, von wo aus die Entdeckungen nach Süd und Weſt fortgeſetzt werden könnten. Bartholomeo's Verwaltung war übrigens höchſt rühmlich. Er bewog den, dem Spanier ſehr geneigten und dabei ſehr mächtigen König von Xaragua, Bohechio, zur freiwilligen Unterwerfung unter den Tribut, und unterdrückte eine durch die Grauſamkeit der Spanier erregte Empörung des Königes Guarionex ſchnell und glücklich. Allein ſeine Verſuche, die Freiheit und das Leben der Indianer zu ſichern, ſo wie ihm eigenthümliche Heftigkeit, erbitterten die unter ihm ſtehenden Spanier ſo, daß endlich unter dem Oberalcalden Roldan Ximenez ein förmlicher Aufſtand 1497 losbrach [1d]). Dieſer zog ſich, als der Plan, die Colombo's zu vertreiben, mißlungen war, in den weſtlichen Theil der Inſel zurück, wo er eine ganz unabhängige Herrſchaft führte, während fortdauernde Empörungen der unterdrückten

Indianer, so wie seine eigene Schwäche, Bartholomeo bloß zu Unterhandlungen bewogen. So fand Colombo das Land bei seiner Ankunft 1498, und er schloß endlich auf die erniedrigendsten Bedingungen einen Vergleich mit Roldan ab, (November 1498), den der letzte jedoch bald wieder brach, worauf erst im October 1499 die völlige Unterwerfung der Empörer erfolgte. Diese Streitigkeiten wurden von Colombo's Feinden in Spanien nur zu gut benutzt, und waren die Veranlassung von Fr. Bovadilla's Absendung als Generalgouverneur 1500, dem zu gleicher Zeit die vollständige Einrichtung der Verfassung der Colonien übertragen wurde [19]). Allein, da er als Feind Colombo's sich sogleich mit den Feinden desselben vereinigte, mußte er auch auf alle ihre Forderungen eingehen, und vertheilte die Indianer ganz gegen den Willen der Regierung und zum großen Nachtheile der Bevölkerung, die seitdem rasch abnahm, unter die Spanier, setzte auch die Goldabgabe herab, um so den Ertrag zu heben. Seine gänzliche Untauglichkeit zwang schon 1502 die Regierung, ihm den Nicol. Ovando zum Nachfolger zu geben [21]), durch dessen Klugheit und Einsicht die Verfassung der bisher noch ganz ungeordneten Colonie bald eingerichtet, und alle Unruhen gehoben wurden. Nachdem er zuerst die, durch einen heftigen Orkan [21b]) zerstörte Hauptstadt auf's Prächtigste hergestellt hatte, erfolgte, die Besiegung des letzten indianischen Staates Xiguey, dessen Einwohner als die kriegerischsten der ganzen Insel berühmt waren, nach zwei heftigen Kriegen, deren letzter mit der Hinrichtung ihres Königs Cotubanama endete [21c]). Dann ward die von Bovadilla eingeführte Vertheilung der Indianer, die man ohne den heftigsten Widerstand der spanischen Colonisten nicht wieder abschaffen gekonnt hätte, in eine ordentliche Form gebracht, und das System der Repartimientos gegründet [1]). Allein gegen die Königin Anacoana, die ihrem Bruder Bohechio in Xaragua gefolgt war, benahm sich Ovando nicht allein höchst unpolitisch, sondern auch schändlich grausam, indem er durch ihre und ihrer vor-

nehmſten Unterthanen abſcheuliche Ermordung das Reich Xaragua entſtöſ'te [4]). Auch gegen Colombo, der damals in Jamaica Schiffbruch gelitten hatte, zeigte er einen höchſt kleinlichen Neid, und in den ſpätern Jahren ſeiner Regierung machte er ſich durch ſeine Härte bei den Spaniern mit Recht verhaßt. Dagegen erwarb er ſich ein bleibendes Verdienſt um die Colonie durch die Anlage von Städten, in denen er die ſpaniſchen Einwohner vereinigte [5]), durch die Gründung von Klöſtern und Kirchen, und durch die Einführung des Zuckerbaues (durch Pieder. von Atença aus den Canarien [6]).

Während die Inſel einerſeits durch die damals in der höchſten Blüthe ſtehende Goldarbeit, an Glanz und Reichthum ſehr zunahm, verlor ſie andererſeits immer mehr durch die ſchnelle Abnahme der Indianer, die man ſeit dem Tode der Königin Iſabella, ihrer beſtändigen Beſchützerin [7]), gar nicht weiter ſchonte. Deßhalb ward es bald nöthig, die Zahl der indianiſchen Einwohner zu vermehren, allein die Niederträchtigkeit, mit der man die friedlichen Bewohner der Bahamas entführte, half dieſer Abnahme gar nicht ab [8]), und ſo kamen Neger nach Hiſpaniola.

Ovando's Abberufung erfolgte 1509, als Diego Colombo nach vieler Mühe endlich die Reſtitution in die Würden ſeines Vaters durchgeſetzt hatte; allein zugleich benutzte man dieſe und andere Gelegenheiten zu der Einſetzung eines Generalſchatzmeiſters, welches Amt Miguel v. Paſſamonte, ein erbitterter Feind Diego's, erhielt, und zur Errichtung der Audiencia. Zwar verbreitete Diego's und ſeiner Gemahlin, einer Nichte des Königs, Ankunft großen Glanz über die Colonie [9]), allein durch die ſtets ſteigende Abnahme der Indianer wurden die Stützen dieſes Glanzes immer mehr untergraben. Dieſes, durch Aufhebung der Repartimientos zu hemmen, wagte Diego nicht; edelmüthiger übernahm es ein berühmter Dominicanermönch Monteſino mit Unterſtützung der Regierung 1512; allein die dadurch für die Indianer errungenen Vortheile waren nur ſcheinbar. Zwar ward das Amt eines Vertheilers der Indianer geſchaffen, ebenfalls auf Koſten des

Generalgouverneurs, allein die schimpfliche Verwaltung des ersten, Albuquerque, brachte seine Absetzung zuwege 1515, und seines Nachfolgers Ybarra Anstrengungen scheiterten an dem Eigennutze der Colonisten gänzlich [10]). Unter diesen Umständen übernahm der Licentiat de la Casas, ein für das Wohl der unterdrückten Ureinwohner auf's Höchste begeisterter Mann, den von den Dominicanern angeregten Streit gegen die spanischen Colonisten, allein ohne in der Colonie etwas auszurichten, deren Einwohner jetzt auf das Höchste erbittert und unruhig geworden waren. Dagegen gewann er in Spanien Carl's V. Minister, den Cardinal Ximenez; Diego ward zurückberufen, und um mit einem Schlage den Widerstand der Einwohner zu brechen, die Audiencia, deren Mitglieder, als reiche Grundbesitzer, ganz im Interesse der Colonisten seyn mußten, suspendirt, wogegen Alf. Zuazo, mit dem Titel Administrator, alle Autorität erhielt, und, weil man die Ausführung der Pläne zu Gunsten der Indianer der geistlichen Gewalt am sichersten überlassen zu können glaubte, wählte man 3 Hieronymitenmönche als Commissarien mit absoluter Vollmacht. Sie fanden jedoch die Lage der Insel so bedenklich, daß sie, klug zu Werke gehend, vorerst die Repartimientos bestätigten, (worüber sie freilich gänzlich mit Casas zerfielen), und darauf, trotz allem Widerstande der Colonisten, die eingeschlagenen Verbesserungen allmälig einzuführen begannen, ob sie gleich am Ende dennoch vor der Parthei der Colonisten, an deren Spitze der ehrgeizige Passamonte stand, die Insel verlassen mußten (1520). Einen wesentlichen Vortheil brachten sie durch die Ermunterung des Zuckerbaues [11]), in Folge dessen die Einführung der Negersclaven, die zur Arbeit in den Pflanzungen weit tüchtiger als die Indianer waren, sehr zunahm. Eine Empörung derselben unterdrückte der indeß wieder eingesetzte Diego Colombo mit Kraft, obgleich er sonst den Geist der Colonisten so wenig schonte, daß ihre Klagen endlich seine zweite Abberufung zur Folge hatten, worauf ihm Ludw. von Figueroa, der Bischof von Concepcion, als

Präſident der Audienz zum Nachfolger gegeben ward. Indeß hatte man die Pläne zur Verbeſſerung des Zuſtandes der Indianer ganz aufgegeben, theils weil die Aufmerkſamkeit der Regierung auf Wichtigeres gelenkt war, theils auch, weil ihre Zahl ſchon zu ſehr ſich vermindert hatte. Allein die Verzweiflung trieb dieſe unglücklichen Reſte einer ganzen Völkerſchaft zu einem Entſchluſſe, der den Spaniern bewies, daß dieſes Volk doch auch kräftiger Anſtrengung fähig wäre, und der die damals blühendſte Colonie America's faſt zu Grunde gerichtet hätte. Der Sohn eines indianiſchen Häuptlinges, im Franciscanerkloſter von Verapaz erzogen, und dort unter dem Namen Heinrich getauft, entfloh der ſchändlichen Behandlung eines Spaniers Valençuela in die Berge von Vparuco und verſammelte dort einen Haufen ſeiner Landsleute, um ſich welche die Verzweiflung und die Uebung in vielfachen Gefechten mit ihren Unterdrückern, zu Kriegern bildeten. Bald zitterte ein Theil der Colonie vor ihm, und ein fehlgeſchlagener Verſuch, den Heinrich's alter Lehrer wagte, ihn zum Nachgeben zu bewegen, lähmte vollends den Muth der Spanier. So ſehr hatte die Colonie ſchon an innerer Kraft verloren, woran freilich der Glanz der Eroberung Mexico's, der die meiſten kreithbaren Männer auf das Feſtland gelenkt hatte, eben ſo ſehr, als die Beſchäftigung mit den Pflanzungen, denen jeder innere Kampf Nachtheil bringen mußte, großen Antheil hat. Doch reichten auch Heinrich's Kräfte nicht aus, den Krieg zum Ende zu bringen, und ſeit 1527 unterließ er, zufrieden mit der errungenen Unabhängigkeit, alle Einfälle in die ſpaniſchen Beſitzungen. Als aber faſt alle Indianer ſich zu ihm geflüchtet, begann er den Krieg 1532 mit erneuerter Thätigkeit [12]), und dieß bewog die Regierung endlich, den erfahrnen Fr. von Barrionuevo mit Kriegsmacht nach Hiſpaniola abzuſenden. Allein dieſer zog es dennoch vor, durch Unterhandlungen den gefährlichen Feind zu gewinnen (1533), und Heinrich erhielt für ſich und die Seinen Freiheit und Unabhängigkeit (unter der einzigen Verpflichtung, den Eid der

rathe in einem Processe gegen den König behauptete; allein nur durch die Verbindung mit der mächtigen, und dem königlichen Hause nahe verwandten Familie Toledo gewann er sich die Restitution als Admiral und Gouverneur der westindischen Colonien, doch ohne die ausgedehnte Macht eines Viceköniges. Der Regierung schien aber dieß Zugeständniß schon zu bedeutend; sie unterstützte seine vielen Feinde in den Colonien offen, und rief ihn endlich zurück. Zwar restituirte ihn Carl V. 1520, allein nur auf kurze Zeit, und während unaufhörlicher Bemühungen um die Sicherung der seiner Familie zustehenden Würden starb er 1526 den 23ten Februar. Seine Söhne waren bei seinem Tode unmündig; gern ließ die Regierung dem ältesten (Ludwig) den Titel Admiral, allein er bekam die Aemter seines Vaters, als er erwachsen war, erst nach vielen Bemühungen, und so beschränkt, daß er eigentlich bloß den Titel besaß. Daher ließ er sich bald einen Vergleich gefallen, wonach er alle seine Ansprüche 1545 für den Besitz der Provinzen Veragua und Jamaica hingab. Mit ihm starb die männliche Linie der Familie Colombo aus, ihr Erbtheil und ihre Titel brachte seine älteste Schwester Isabelle ihrem Gemahl, dem Grafen von Braganza, mit.

Außer diesem Vortheile, eine Macht zerstört zu haben, die der unumschränkten Herrschaft der Regierung mit großem Rechte furchtbar schien, gewann sie unvermerkt dadurch noch einen zweiten, nämlich den, eine gesetzliche Ordnung einzuführen, und so die Bande um die westindischen Unterthanen zu legen, wodurch sie in einer dauernden Abhängigkeit erhalten werden konnten. Dieß folgte zuerst aus den Streitigkeiten, in die Colombo mit den spanischen Bewohnern von Hispaniola gerieth. Schon er selbst hatte, um seinen Streit mit dem Oberalcalden Roldan Ximenez zu schlichten, Richter verlangt, und 1500 ward die Aufsicht über die Finanzen und die Justiz vom Amte des Generalgouverneurs getrennt, und einem besondern Generalschatzmeister übergeben [11]). Hierauf

folgte 1509 die Einrichtung der Audiencia, als eines obersten Gerichtshofes, der selbst Appellation gegen die obersten Executivbehörden anzunehmen berechtigt war, ein Schlag, der zuerst bloß Diego Colombo treffen sollte [12]). Nicht viel später ward es Sitte, das Amt eines Generalgouverneurs über alle westindischen Colonien abzuschaffen, und statt dessen für jede besondere Gouverneure zu ernennen, die alle in einigen Puncten dem Vicekönig von Mexico unterworfen wurden. Diese gegenseitige Gleichstellung der Executivbehörden und ihre Unterordnung unter die Justizverwaltung. war das sicherste Mittel, die gänzliche Abhängigkeit der Colonien zu sichern. Allein dieß ward noch sehr unterstützt durch die innere Ausbildung, welche die werdenden Colonien erreichten; das Pflanzungswesen, das sie schnell reich und blühend machte, und der große Verkehr, den sie trieben, beförderte den Zustand der Ruhe und des Wohlbehagens, der die Colonisten im Widerstande gegen die Regierung das größte Unglück erblicken ließ, und den die Regierung gern begünstigte, um so die Ketten fester zu schmieden, mit denen sie die Colonien an das Mutterland band. So wurden diese der unvermeidlichen Kämpfe überhoben, die andere spanische Besitzungen so heftig erschüttert haben.

Doch blieb noch viel zu thun übrig. Es war unvermeidlich, daß der fortgesetzte Verkehr bei dem unerschöpflichen Reichthum des Bodens, die Inseln bald reich und blühend machte. und ihren Einwohnern so eine gewisse Selbstständigkeit gab, die den Absichten der eifersüchtigen Regierung stets furchtbar erscheinen mußte. Diesem zu begegnen, war das sicherste Mittel, dem Handel eine solche Richtung zu geben, daß er immer in der Leitung der Regierung blieb, und sie alle Folgen seiner weiteren Ausdehnung beherrschen konnte. Zwar bedachte man dabei nicht, daß der Handel sich in die von fremdartigen Gewalten ihm vorgeschriebnen Bahnen nicht zwingen läßt, und dieß traurige Experiment, das im Sinne der spanischen Regierung ganz folgerecht erscheinen muß, hat

ihre westindischen Colonien auf Jahrhunderte ruinirt. Den Gang genau zu schildern, den man dabei eingeschlagen hat, gehört in eine Geschichte des spanischen America's. Auf das Verbot des Handels mit allen fremden europäischen Völkern, selbst mit den italienischen und niederländischen Unterthanen der spanischen Krone, folgte die Einschränkung alles Verkehrs auf Sevilla (seit 1720 auf Cadix), zuletzt ward die Verbindung auf einzelne Flotten beschränkt, und außer diesen aller Verkehr gehemmt. Sobald so die directe Verbindung der Colonien mit dem Mutterlande wenigstens sehr erschwert war, nahm die Cultur schnell ab. Hierzu kam das Verhältniß, in dem die Inseln zu den Provinzen des Festlandes standen. Der Glanz, den Mexico um sich verbreitete, und die anfangs noch ungewissen Gerüchte über den Metallreichthum Peru's vermochten sehr viele Bewohner der Inseln, in jene Länder zu ziehen, und bei den vermehrten Beschränkungen standen die noch übrig bleibenden wenig an, in jene weit begünstigtern Colonien auszuwandern. Die Regierung sah die üblen Folgen dieser Emigrationen sehr wohl ein, allein alle ihre Verordnungen dagegen fruchteten nichts, und gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts waren, außer in einigen größeren Städten, fast keine spanischen Bewohner in den westindischen Colonien mehr zu finden [13]).

Diese Städte erhielt der Schleichhandel. Denn der bedeutende Verkehr, den die Inseln schon erlangt hatten, konnte doch so schnell nicht gänzlich zerstört werden. Zwar hatte der directe Handel mit Spanien schon fast aufgehört, allein andere europäische Völker hatten, trotz allen Anstalten der spanischen Regierung, auch den Weg in's spanische America gefunden, und durchstrichen die westindischen Meere, abwechselnd handelnd oder Krieg führend, je nachdem die Gelegenheit sich darbot. Besonders war es für die Niederländer, die von der erlaubten Verbindung mit America abgeschnitten waren, sehr einträglich, mit kleinen Schiffen die Küsten der Inseln zu befahren, und, wo es anging, einen Schleichhandel zu treiben,

der für beide Theile gleich einträglich war. Alle Verbote der Regierung dagegen führten zu nichts, da gewöhnlich die obersten Beamten in den Colonien selbst diesem unerlaubten Handel nachsahen; allein, als ein Theil der Niederländer die spanische Herrschaft abwarf, ward es eine Ehrensache, diesen Verkehr aufzuheben. Man wählte dazu das kräftigste Mittel; alle kleinen, an den Küsten liegenden Oerter wurden zerstört, und die Bewohner in's Innere der Insel verpflanzt. Nur die bedeutenderen Seestädte, in denen die Regierung eine genauere Aufsicht führen konnte, wurden erhalten. Dieß war der letzte und wirksamste Schlag; alles versank in die äußerste Armuth, die wenigen noch Wohlhabenden verließen freudig ein Land, dessen unerschöpfliche Hülfsquellen zu benutzen, sie die abscheulichste Tyrannei der Regierung hinderte, und die fruchtbarsten Länder lagen öde und unbebaut, bloß mit wilden Ochsen und Schweinen bevölkert. Was zurückblieb, war ein Gemisch, das allmälig aus der Verbindung von Europäern, Africanern und Indianern entstanden war, zu arm, zu faul und zu unwissend, um an andern Orten das Glück zu versuchen, ohne Kunstfleiß und Gewerbe und von gar keinem Nutzen für das Mutterland.

Dieß ungefähr war der Zustand des spanischen Westindien's am Schluß des 16ten Jahrhunderts; im folgenden schien die Lage desselben noch bedenklicher zu werden. Die übrigen europäischen Völker lockte jetzt mehr als je der Handel nach America, und seit es der spanischen Regierung gelungen war, den Schleichhandel zu hindern, benutzten zahlreiche Haufen von Franzosen, Engländern und Holländern die Gelegenheit, die ihnen die Kriege der Spanier in Europa darboten, und machten die americanischen Küsten zum Schauplatz ihrer Kapereien und Seezüge. So bildete sich der furchtbare Seeräuberstaat der Flibustier, das Schrecken des gesammten spanischen America's, die, nachdem sie den Seehandel im mexicanischen Meere ruinirt hatten, selbst weite Züge in's Innere unternahmen, die Küsten verheerten und

die Seestädte plünderten. Die westindischen Colonien litten, als die zunächst gelegenen, freilich am ersten, allein auch, als die ärmsten, verhältnißmäßig am wenigsten. Die Unternehmungen der Flibustier waren zu unzusammenhangend, und nicht auf Eroberung berechnet; daher ging keine spanische Colonie (mit Ausnahme Jamaïca's) verloren. Denn die Besetzung des verlassenen Theils von Hispaniola durch die Franzosen ist für keinen Verlust zu achten, da die Spanier ihn vorher schon freiwillig aufgegeben hatten.

Aber diese Verheerungen brachten unvermerkt doch den Colonien einen Vortheil. Der beständige Kampf mit einem tapfern und schonungslosen Gegner zwang die wenigen Einwohner zu größern Anstrengungen, und bildete sie am Ende zu muthigen und glücklichen Kriegern, wie die Flibustier selbst eingestanden [14]). Dieß gab ihnen Festigkeit und innere Kraft, und diese Vortheile zeigten sich schon deutlich in den letzten Kriegen des 17ten Jahrhunderts, besonders in Hispaniola. Allein der Verkehr und die Cultur des Bodens lag fast überall ganz danieder, und der Schleichhandel mit den reichen und blühenden Colonien der Engländer und Franzosen mußte alle freilich sehr geringen Bedürfnisse der Einwohner befriedigen.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der einzelnen spanischen Colonien im 16ten und 17ten Jahrhundert.

Hispaniola war in den ersten Zeiten die Hauptcolonie und bis auf die Eroberung von Mexico der Mittelpunct des ganzen spanischen America's [15]). Den Grund dazu legte Colombo selbst durch die Anlage der Stadt Isabella (1493 im December), von wo aus er durch Ojeda die schöne Ebene

Vegareal und das goldreiche Cibao entdecken ließ, und darauf in Cibao eine Feſtung St. Thomas gründete [1b]). Nachdem er eine Regierung über die Pflanzſtadt angeordnet, ging er zu einer Unterſuchung Cuba's, ab, während welcher Zeit aber, durch das unverſtändige Benehmen des Capitain Margarit, ein allgemeiner Aufſtand der Indianer erfolgte, die jedoch zu wenig einig geweſen zu ſeyn ſchienen, daher es Colombo gelang, nach Margarit's und des Superior Boyls, ſeiner heftigen Gegner, Entfernung, durch die Gefangennehmung des Königs Coanabo den thätigſten Mann ſeinen Feinden zu entziehn, und als nun der Krieg endlich losbrach, durch eine einzige Schlacht, (unterſtützt von dem Könige Goacanaric,) die indianiſche Macht zu vernichten (1495 im März). Die Folge davon war die gänzliche Unterwerfung der Inſel, bis auf einige zu entlegene Theile, beſonders in der Südweſtecke [1c]). Nach Colombo's Abrufung 1496 durch Aguado, blieb ſein Bruder Bartholomeo, als Adelantade, zurück, und gründete S. Domingo als Hauptſtadt des Landes, an der Südküſte, theils wegen der eben entdeckten reichen Goldminen von S. Chriſtoph, theils um einen bequemen Punct zu haben, von wo aus die Entdeckungen nach Süd und Weſt fortgeſetzt werden könnten. Bartholomeo's Verwaltung war übrigens höchſt rühmlich. Er bewog den, dem Spanier ſehr geneigten und dabei ſehr mächtigen König von Xaragua, Bohechio, zur freiwilligen Unterwerfung unter den Tribut, und unterdrückte eine durch die Grauſamkeit der Spanier erregte Empörung des Königes Guarionex ſchnell und glücklich. Allein ſeine Verſuche, die Freiheit und das Leben der Indianer zu ſichern, ſo wie die ihm eigenthümliche Heftigkeit, erbitterten die unter ihm ſtehenden Spanier ſo, daß endlich unter dem Oberalcalden Roldan Ximenez ein förmlicher Aufſtand 1497 losbrach [1d]). Dieſer zog ſich, als der Plan, die Colombo's zu vertreiben, mißlungen war, in den weſtlichen Theil der Inſel zurück, wo er eine ganz unabhängige Herrſchaft führte, während fortdauernde Empörungen der unterdrückten

Indianer, ſo wie ſeine eigene Schwäche, Bartholomeo bloß zu Unterhandlungen bewogen. So fand Colombo das Land bei ſeiner Ankunft 1498, und er ſchloß endlich auf die erniedrigendſten Bedingungen einen Vergleich mit Roldan ab, (November 1498), den der letzte jedoch bald wieder brach, worauf erſt im October 1499 die völlige Unterwerfung der Empörer erfolgte. Dieſe Streitigkeiten wurden von Colombo's Feinden in Spanien nur zu gut benutzt, und waren die Veranlaſſung von Fr. Bovadilla's Abſendung als Generalgouverneur 1500, dem zu gleicher Zeit die vollſtändige Einrichtung der Verfaſſung der Colonien übertragen wurde [1c]). Allein, da er als Feind Colombo's ſich ſogleich mit den Feinden deſſelben vereinigte, mußte er auch auf alle ihre Forderungen eingehen, und vertheilte die Indianer ganz gegen den Willen der Regierung und zum großen Nachtheile der Bevölkerung, die ſeitdem raſch abnahm, unter die Spanier, ſetzte auch die Goldabgabe herab, um ſo den Ertrag zu heben. Seine gänzliche Untauglichkeit zwang ſchon 1502 die Regierung, ihm den Nitol. Ovando zum Nachfolger zu geben [2a]), durch deſſen Klugheit und Einſicht die Verfaſſung der bisher noch ganz ungeordneten Colonie bald eingerichtet, und alle Unruhen gehoben wurden. Nachdem er zuerſt die, durch einen heftigen Orkan [2b]) zerſtörte Hauptſtadt auf's Prächtigſte hergeſtellt hatte, erfolgte, die Beſiegung des letzten indianiſchen Staates Xiguey, deſſen Einwohner als die kriegeriſchſten der ganzen Inſel berühmt waren, nach zwei heftigen Kriegen, deren letzter mit der Hinrichtung ihres Königs Catubanama endete [2c]). Dann ward die von Bovadilla eingeführte Vertheilung der Indianer, die man ohne den heftigſten Widerſtand der ſpaniſchen Coloniſten nicht wieder abſchaffen gekonnt hätte, in eine ordentliche Form gebracht, und das Syſtem der Repartimientos gegründet [3]). Allein gegen die Königin Anacoana, die ihrem Bruder Bohechio in Xaragua gefolgt war, benahm ſich Ovando nicht allein höchſt unpolitiſch, ſondern auch ſchändlich grauſam, indem er durch ihre und ihrer vor-

nehmſten Unterthanen abſcheuliche Ermordung das Reich Xaragua umſtöſ'te [4]). Auch gegen Colombo, der damals in Jamaica Schiffbruch gelitten hatte, zeigte er einen höchſt kleinlichen Neid, und in den ſpätern Jahren ſeiner Regierung machte er ſich durch ſeine Härte bei den Spaniern mit Recht verhaßt. Dagegen erwarb er ſich ein bleibendes Verdienſt um die Colonie durch die Anlage von Städten, in denen er die ſpaniſchen Einwohner vereinigte [5]), durch die Gründung von Klöſtern und Kirchen, und durch die Einführung des Zuckerrohrs (durch Pieder. von Atonça aus den Canarien [6]).

Während die Inſel einerſeits durch die damals in der höchſten Blüthe ſtehende Goldarbeit, an Glanz und Reichthum ſehr zunahm, verlor ſie andererſeits immer mehr durch die ſchnelle Abnahme der Indianer, die man ſeit dem Tode der Königin Iſabella, ihrer beſtändigen Beſchützerin [7]), gar nicht weiter ſchonte. Deßhalb ward es bald nöthig, die Zahl der indianiſchen Einwohner zu vermehren, allein die Niederträchtigkeit, mit der man die friedlichen Bewohner der Bahamas entführte, half dieſer Abnahme gar nicht ab [8]), und ſo kamen Neger nach Hiſpaniola.

Ovando's Abberufung erfolgte 1509, als Diego Colombo nach vieler Mühe endlich die Reſtitution in die Würden ſeines Vaters durchgeſetzt hatte; allein zugleich benutzte man dieſe und andere Gelegenheiten zu der Einſetzung eines Generalſchatzmeiſters, welches Amt Miguel v. Paſſamonte, ein erbitterter Feind Diego's, erhielt, und zur Errichtung der Audiencia. Zwar verbreitete Diego's und ſeiner Gemahlin, einer Nichte des Königs, Ankunft großen Glanz über die Colonie [9]), allein durch die ſtets ſteigende Abnahme der Indianer wurden die Stützen dieſes Glanzes immer mehr untergraben. Dieſes, durch Aufhebung der Repartimientos zu hemmen, wagte Diego nicht; edelmüthiger übernahm es ein berühmter Dominicanermönch Montesino mit Unterſtützung der Regierung 1512; allein die dadurch für die Indianer errungenen Vortheile waren nur ſcheinbar. Zwar ward das Amt eines Vertheidigers der Indianer geſchaffen, ebenfalls auf Koſten des

Generalgouverneurs, allein die schimpfliche Verwaltung des ersten, Albuquerque, brachte seine Absetzung zuwege 1515, und seines Nachfolgers Ybarra Anstrengungen scheiterten an dem Eigennutze der Colonisten gänzlich [10]). Unter diesen Umständen übernahm der Licentiat de la Casas, ein für das Wohl der unterdrückten Ureinwohner auf's Höchste begeisterter Mann, den von den Dominicanern angeregten Streit gegen die spanischen Colonisten, allein ohne in der Colonie etwas auszurichten, deren Einwohner jetzt auf das Höchste erbittert und unruhig geworden waren. Dagegen gewann er in Spanien Carl's V. Minister, den Cardinal Ximenez; Diego ward zurückberufen, und um mit einem Schlage den Widerstand der Einwohner zu brechen, die Audiencia, deren Mitglieder, als reiche Grundbesitzer, ganz im Interesse der Colonisten seyn mußten, suspendirt, wogegen Alf. Zuazo, mit dem Titel Administrator, alle Autorität erhielt, und, weil man die Ausführung der Pläne zu Gunsten der Indianer der geistlichen Gewalt am sichersten überlassen zu können glaubte, wählte man 3 Hieronymitenmönche als Commissarien mit absoluter Vollmacht. Sie fanden jedoch die Lage der Insel so bedenklich, daß sie, klug zu Werke gehend, vorerst die Repartimientos bestätigten, (worüber sie freilich gänzlich mit Casas zerfielen), und darauf, trotz allem Widerstande der Colonisten, die eingeschlagenen Verbesserungen allmälig einzuführen begannen, ob sie gleich am Ende dennoch vor der Parthei der Colonisten, an deren Spitze der ehrgeizige Passamonte stand, die Insel verlassen mußten (1520). Einen wesentlichen Vortheil brachten sie durch die Ermunterung des Zuckerbaues [11]), in Folge dessen die Einführung der Negersclaven, die zur Arbeit in den Pflanzungen weit tüchtiger als die Indianer waren, sehr zunahm. Eine Empörung derselben unterdrückte der indeß wieder eingesetzte Diego Colombo mit Kraft, obgleich er sonst den Geist der Colonisten so wenig schonte, daß ihre Klagen endlich seine zweite Abberufung zur Folge hatten, worauf ihm Ludw. von Figueroa, der Bischof von Concepcion, als

Präſident der Audienz zum Nachfolger gegeben ward. Indeß hatte man die Pläne zur Verbeſſerung des Zuſtandes der Indianer ganz aufgegeben, theils weil die Aufmerkſamkeit der Regierung auf Wichtigeres gelenkt war, theils auch, weil ihre Zahl ſchon zu ſehr ſich vermindert hatte. Allein die Verzweiflung trieb dieſe unglücklichen Reſte einer ganzen Völkerſchaft zu einem Entſchluſſe, der den Spaniern bewies, daß dieſes Volk doch auch kräftiger Anſtrengung fähig wäre, und der die damals blühendſte Colonie America's faſt zu Grunde gerichtet hätte. Der Sohn eines indianiſchen Häuptlinges, im Franciscanerkloſter von Verapaz erzogen, und dort unter dem Namen Heinrich getauft, entfloh der ſchändlichen Behandlung eines Spaniers Valençuela in die Berge von Boaruco und verſammelte dort einen Haufen ſeiner Landsleute, um ſich welche die Verzweiflung und die Uebung in vielfachen Gefechten mit ihren Unterdrückern, zu Kriegern bildeten. Bald zitterte ein Theil der Colonie vor ihm, und ein fehlgeſchlagener Verſuch, den Heinrich's alter Lehrer wagte, ihn zum Nachgeben zu bewegen, lähmte vollends den Muth der Spanier. So ſehr hatte die Colonie ſchon an innerer Kraft verloren, woran freilich der Glanz der Eroberung Mexico's, der die meiſten kreithbaren Männer auf das Feſtland gelenkt hatte, eben ſo ſehr, als die Beſchäftigung mit den Pflanzungen, denen jeder innere Kampf Nachtheil bringen mußte, großen Antheil hat. Doch reichten auch Heinrich's Kräfte nicht aus, den Krieg zum Ende zu bringen, und ſeit 1527 unterließ er, zufrieden mit der errungenen Unabhängigkeit, alle Einfälle in die ſpaniſchen Beſitzungen. Als aber faſt alle Indianer ſich zu ihm geflüchtet, begann er den Krieg 1532 mit erneuerter Thätigkeit [12]), und dieß bewog die Regierung endlich, den erfahrnen Fr. von Barrionuevo mit Kriegsmacht nach Hiſpaniola abzuſenden. Allein dieſer zog es dennoch vor, durch Unterhandlungen den gefährlichen Feind zu gewinnen (1533), und Heinrich erhielt für ſich und die Seinen Freiheit und Unabhängigkeit (unter der einzigen Verpflichtung, den Eid der

Treue zu leiſten), und das Gebiet von Boya zum Eigenthum [13]).

Daß dieſer Krieg die weitere Ausbildung der Colonie ſehr gehindert habe, iſt gewiß; allein ſie hätte ſich ohne die Beſchränkungen der Regierung raſch erholen können [14]). Doch ſind wir von jetzt mit der innern Geſchichte ſo wenig bekannt, daß das allmälige Abnehmen ſich nicht weiter verfolgen läßt. Immer war ſie noch um 1540 im blühenden Zuſtande; ihre Producte, beſonders der Zucker, waren überall geſucht, und ihre Einwohner noch wohlhabend und reich. S. Domingo war damals eine der ſchönſten Städte der Erde, mit breiten und geraden Straßen, ſchönen Gebäuden und reich verzierten Kirchen [15]). Allein ſchon damals zeigten ſich die Spuren der Verwirrung, [16]), und ſie glich einer vornehmen Familie, die, in Armuth verſinkend, wenigſtens äuſſerlich den Schein des alten Glanzes beizubehalten ſucht.

Die Haupturſache lag wohl auch hier in dem erſchwerten Handel, wodurch ein groſſer Mangel an baarem Gelde eintrat, um ſo mehr, als die Regierung das Prägen von Geld, das die Audiencia zugleich mit einer Erhöhung des Münzwerthes angeordnet hatte, unterſagte [17]). Dieß erklärt es, wie gegen 1580 ſchon in S. Domingo ſelbſt faſt nur Lederſtückchen als Münzen im allgemeinen Gebrauch waren [18]). Hieraus erfolgten auch zum Theil die Auswanderungen nach dem Continent, die aber durch andere Unfälle und ſpäter beſonders durch die Angriffe der europäiſchen Feinde der ſpaniſchen Krone noch beſchleunigt wurden. So gingen die erſten Städte der Inſel zu Grunde; Concepcion zerſtörte ein Erdbeben 1564 total [19]); S. Domingo ſelbſt, damals immer noch ein wohlhabender Handelsplatz, ward von Fr. Drake 1586 eingenommen, und einen Monat lang beſetzt gehalten, bis die Einwohner es vom gänzlichen Untergange loskauften. Dagegen zerſtörte Chr. Newport 1591 Yaguana total, und als ſich vom neuem dort Einwohner fanden, wurden ſie auf Befehl der Regierung entfernt. Denn dieſe, um den bedeu-

den Schleichhandel zu hindern, befahl die Schleifung aller Küſtenorte, und ſo gingen die Seeſtädte der Nord- und Weſtküſte ganz ein [20]). Die Hälfte der Inſel war wüſt und öde, und der Reichthum an Vieh, das in den fruchtbaren Ebenen verwildert war, und ſich ſehr raſch vermehrte, ſo wie die günſtige Lage, begann kühne Abentheurer herzulocken. Bloß S. Domingo erhielt ſich als Stadt, allein auch nur durch die Audienz und den Erzbiſchof; ohne dieſe wäre vielleicht die ganze Colonie eingegangen. Handel führte man zuletzt gar nicht mehr; alle 3 Jahre kam ein Schiff aus Spanien, deſſen Ladung von den oberſten Beamten des Landes in Beſchlag genommen, und nach Gutdünken den Coloniſten verkauft wurde [21]). Dieſe, faſt bloß Farbige, mußten ſo in die tiefſte Armuth gerathen, und die Trägheit, zu der ſie ſchon das Clima einlud, wurde dadurch noch mehr beſtärkt. Der Bau der nothwendigſten Lebensmittel und ihre Viehheerden, waren die einzigen Gegenſtände, auf die ſie einige Thätigkeit wandten, und einige tauſend Häute war das einzige, was Spanien von ihnen erhielt. — Dieß war der Zuſtand der erſten und ehemals blühendſten Colonie des ſpaniſchen Amerika's im Anfange des 17. Jahrhunderts.

Noch bedenklicher ward jedoch die Lage der Inſel, als ein Haufe Seeräuber ſich nahe an der verlaſſenen Nordküſte niederließ [22]), von der Fülle wilden Viehs angelockt, ſelbſt in den verlaſſenen Theilen der Inſel umherzuſtreifen begann, und mit der Jagd ſich beſchäftigte. Dieſe unruhigen Nachbarn ſchienen doch zu gefährlich, und die Regierung verſuchte alles, ſie zu vertreiben: Zwar gelangen den Spaniern die einzelnen Kriegszüge gegen Tortue meiſt, allein immer ſiedelten ſich die Filibuſtier von neuem an, während ſie zugleich im Nord- und Weſttheile der Inſel immer heimiſcher wurden. Hier fehlte es nicht an häufigen Kämpfen, die niemals etwas entſchieden, allein die verweichlichten Coloniſten allmälig an die Anſtrengungen des Kriegs gewöhnten [23]), was ihnen bei dem Angriffe der Engländer unter Penn und Venables 1655 auf

S. Domingo so gut zu Statten kam, daß die Engländer eine gänzliche Niederlage erlitten. Als aber die französischen Abenteurer endlich gar Niederlassungen anzulegen begannen, und S. Jago 1659 eroberten und plünderten [24]), wagte die Regierung noch einen Versuch, sich dieser furchtbaren Nachbarn zu entledigen; sie sandte einen verdienstvollen niederländischen Officier Vandelmof her, der jedoch bald nach seiner Ankunft gegen die Boucaniers eine Schlacht und darin das Leben verlor (1663). Dieß lähmte alle Kräfte der Spanier, sie begnügten sich mit kleinen, stets unentschiedenen Gefechten, und arbeiteten thätig daran, die Viehheerden zu zerstören, hoffend, so die französischen Jäger zu zwingen, die Insel zu verlassen. Dieß hatte aber den ganz entgegengesetzten Erfolg; die Jäger mußten ihr bisheriges Geschäft aufgeben; allein sie wurden nun zu Pflanzern, und so entstand die französische Colonie von S. Domingo.

Anfangs bestand fortwährend eine Spannung zwischen den spanischen und den französischen Colonisten; und nur die innern Unruhen unter den Franzosen, so wie allmälige Ausbildung des Pflanzungssystems unter ihnen [25]), das sie ganz von kriegerischen Unternehmungen abzog, hinderten die Pläne des französischen Gouverneurs Ogeron und seiner Nachfolger zur Unterwerfung der ganzen Insel. So dauerte der kleine Krieg ununterbrochen fort, zu dem gewöhnlich die Kriege Ludwig's XIV. nur den Vorwand gaben, stets ohne entscheidenden Erfolg; allein es gelang doch den Spaniern, den französischen Colonisten gewisse Gränzen zu setzen. Sie vertrieben die Franzosen 1676 aus Samana, konnten jedoch die Niederlassungen an der Südküste nicht hindern. Vielleicht würden sie noch größere Fortschritte gemacht haben, wenn nicht, wie es scheint, die von der Regierung sorgfältig unterhaltene Eifersucht unter den obern Behörden ihre Thätigkeit manchmal gelähmt hätte [26]).

Dieses feindliche Verhältniß hörte erst auf, als mit Philipp V. das Haus Bourbon den spanischen Thron bestieg [27]).

Wenn auch ſchon die Gränzen zwiſchen den beiden Colonien immer ſtreitig blieben, ſo trat doch jetzt eine Verbindung zwiſchen den beiden bisher getrennten Völkern ein, welche der gänzliche Mangel an den zum Leben nöthigſten Bedürfniſſen in der ſpaniſchen Colonie, ſo wie ihr Ueberfluß an Heerden ſehr belebten. Die ſpaniſchen Coloniſten hatten an innerer Kraft gewonnen durch die beſtändigen Kämpfe eines Jahrhunderts; ſie bildeten eine tapfere und geübte Miliz [28a]), und hatten mit ihren Beſtrebungen für ihr Vaterland eine Liebe zu demſelben eingeſogen, die ſie allen Mangel und die drückende Noth, in welche die Regierung ſie geſtürzt hatte, willig ertragen ließ. Denn ſonſt hatte ſich ihr Zuſtand in keiner Hinſicht geändert; die Wirkungen, die ein ſo blühendes Nachbarland, wie die franzöſiſche Colonie, auf die arme ſpaniſche ausüben mußte, konnten ſich erſt ſpäter zeigen [28b]).

Wenn ſchon die Geſchichte von Hiſpaniola für uns nicht ſelten ſehr lückenhaft war, ſo gilt dieß in noch weit größerem Maaße von den übrigen Colonien.

Cuba. Chr. Colombo entdeckte ſie 1492 den 28 October, und benannte ſie Juana, welcher Name ſich jedoch, ſo wenig als der ſpäter von Velasquez ihr beigelegte Ferdinandina [29a]), gegen den einheimiſchen Cuba erhalten hat. Colombo unterſuchte auf ſeiner erſten Reiſe einen Theil der Nordküſte, auf 2 folgenden (1494 und 1502) die Südoſt- und einen großen Theil der Südküſte; allein bei ſeinem Tode hielt er ſie noch für einen Theil des Continents, welche Anſicht erſt 1508 durch die auf Ocando's Befehl von Sebaſt. Ocampo [29b]) unternommene Umſchiffung der Inſel, (bei welcher Gelegenheit auch Havana entdeckt ward,) widerlegt wurde. Darauf trug Diego Colombo 1511 dem Diego Velasquez, einem der erſten Begleiter ſeines Vaters und damals Gouverneur vom Südweſttheile Hiſpaniola's, die Eroberung der Inſel auf. Velasquez ſammelte in Salvatierra außer den ihm von Colombo zugeſtandenen Soldaten 300 Freiwillige, und landete an der Oſtſpitze Cuba's. Nur ein indianiſcher Häuptling, Hatuey, der ſchon vor

die Seestädte plünderten. Die westindischen Colonien litten, als die zunächst gelegenen, freilich am ersten, allein auch, als die ärmsten, verhältnißmäßig am wenigsten. Die Unternehmungen der Flibustier waren zu unzusammenhangend, und nicht auf Eroberung berechnet; daher ging keine spanische Colonie (mit Ausnahme Jamaïca's) verloren. Denn die Besetzung des verlassenen Theils von Hispaniola durch die Franzosen ist für keinen Verlust zu achten, da die Spanier ihn vorher schon freiwillig aufgegeben hatten.

Aber diese Verheerungen brachten unvermerkt doch den Colonien einen Vortheil. Der beständige Kampf mit einem tapfern und schonungslosen Gegner zwang die wenigen Einwohner zu größern Anstrengungen, und bildete sie am Ende zu muthigen und glücklichen Kriegern, wie die Flibustier selbst eingestanden [14]). Dieß gab ihnen Festigkeit und innere Kraft, und diese Vortheile zeigten sich schon deutlich in den letzten Kriegen des 17ten Jahrhunderts, besonders in Hispaniola. Allein der Verkehr und die Cultur des Bodens lag fast überall ganz danieder, und der Schleichhandel mit den reichen und blühenden Colonien der Engländer und Franzosen mußte alle freilich sehr geringen Bedürfnisse der Einwohner befriedigen.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der einzelnen spanischen Colonien im 16ten und 17ten Jahrhundert.

Hispaniola war in den ersten Zeiten die Hauptcolonie und bis auf die Eroberung von Mexico der Mittelpunct des ganzen spanischen America's [14a]). Den Grund dazu legte Colombo selbst durch die Anlage der Stadt Isabella (1493 im December), von wo aus er durch Ojeda die schöne Ebene

Vegareal und das goldreiche Cibao entdecken ließ, und darauf in Cibao eine Feſtung St. Thomas gründete [1b]). Nachdem er eine Regierung über die Pflanzſtadt angeordnet, ging er zu einer Unterſuchung Cuba's, ab, während welcher Zeit aber, durch das unverſtändige Benehmen des Capitain Margarit, ein allgemeiner Aufſtand der Indianer erfolgte, die jedoch zu wenig einig geweſen zu ſeyn ſchienen, daher es Colombo gelang, nach Margarit's und des Superior Boyls, ſeiner heftigen Gegner, Entfernung, durch die Gefangennehmung des Königs Coanabo den thätigſten Mann ſeinen Feinden zu entziehn, und als nun der Krieg endlich losbrach, durch eine einzige Schlacht, (unterſtützt von dem Könige Goacanaric,) die indianiſche Macht zu vernichten (1495 im März). Die Folge davon war die gänzliche Unterwerfung der Inſel, bis auf einige zu entlegene Theile, beſonders in der Südweſtecke [1c]). Nach Colombo's Abrufung 1496 durch Aguado, blieb ſein Bruder Bartholomeo, als Adelantade, zurück, und gründete S. Domingo als Hauptſtadt des Landes, an der Südküſte, theils wegen der eben entdeckten reichen Goldminen von S. Chriſtoph, theils um einen bequemen Punct zu haben, von wo aus die Entdeckungen nach Süd und Weſt fortgeſetzt werden könnten. Bartholomeo's Verwaltung war übrigens höchſt rühmlich. Er bewog den, den Spaniern ſehr geneigten und dabei ſehr mächtigen König von Xaragua, Bohechio, zur freiwilligen Unterwerfung unter den Tribut, und unterdrückte eine durch die Grauſamkeit der Spanier erregte Empörung des Königes Guarionex ſchnell und glücklich. Allein ſeine Verſuche, die Freiheit und das Leben der Indianer zu ſichern, ſo wie die ihm eigenthümliche Heftigkeit, erbitterten die unter ihm ſtehenden Spanier ſo, daß endlich unter dem Oberalcalden Roldan Ximenez ein förmlicher Aufſtand 1497 losbrach [1d]). Dieſer zog ſich, als der Plan, die Colombo's zu vertreiben, mißlungen war, in den weſtlichen Theil der Inſel zurück, wo er eine ganz unabhängige Herrſchaft führte, während fortdauernde Empörungen der unterdrückten

Indianer, so wie seine eigene Schwäche, Bartholomeo bloß zu Unterhandlungen bewogen. So fand Colombo das Land bei seiner Ankunft 1498, und er schloß endlich auf die erniedrigendsten Bedingungen einen Vergleich mit Roldan ab, (November 1498), den der letzte jedoch bald wieder brach, worauf erst im October 1499 die völlige Unterwerfung der Empörer erfolgte. Diese Streitigkeiten wurden von Colombo's Feinden in Spanien nur zu gut benutzt, und waren die Veranlassung von Fr. Bovadilla's Absendung als Generalgouverneur 1500, dem zu gleicher Zeit die vollständige Einrichtung der Verfassung der Colonien übertragen wurde [1c]). Allein, da er als Feind Colombo's sich sogleich mit den Feinden desselben vereinigte, mußte er auch auf alle ihre Forderungen eingehen, und vertheilte die Indianer ganz gegen den Willen der Regierung und zum großen Nachtheile der Bevölkerung, die seitdem rasch abnahm, unter die Spanier, setzte auch die Goldabgabe herab, um so den Ertrag zu heben. Seine gänzliche Untauglichkeit zwang schon 1502 die Regierung, ihm den Nicol. Ovando zum Nachfolger zu geben [2a]), durch dessen Klugheit und Einsicht die Verfassung der bisher noch ganz ungeordneten Colonie bald eingerichtet, und alle Unruhen gehoben wurden. Nachdem er zuerst die, durch einen heftigen Orkan [2b]) zerstörte Hauptstadt auf's Prächtigste hergestellt hatte, erfolgte, die Besiegung des letzten indianischen Staates Xiguey, dessen Einwohner als die kriegerischsten der ganzen Insel berühmt waren, nach zwei heftigen Kriegen, deren letzter mit der Hinrichtung ihres Königs Cotubanama endete [2c]). Dann ward die von Bovadilla eingeführte Vertheilung der Indianer, die man ohne den heftigsten Widerstand der spanischen Colonisten nicht wieder abschaffen gekonnt hätte, in eine ordentliche Form gebracht, und das System der Repartimientos gegründet [3]). Allein gegen die Königin Anacoana, die ihrem Bruder Bohechio in Xaragua gefolgt war, benahm sich Ovando nicht allein höchst unpolitisch, sondern auch schändlich grausam, indem er durch ihre und ihrer vor-

nehmſten Unterthanen abſcheuliche Ermordung des Reich Xaragua aufſtöſ'te [4]). Auch gegen Colombo, der damals in Jamaïca Schiffbruch gelitten hatte, zeigte er einen höchſt kleinlichen Neid, und in den ſpätern Jahren ſeiner Regierung machte er ſich durch ſeine Härte bei den Spaniern mit Recht verhaßt. Dagegen erwarb er ſich ein bleibendes Verdienſt um die Colonie durch die Anlage von Städten, in denen er die ſpaniſchen Einwohner vereinigte [5]), durch die Gründung von Klöſtern und Kirchen, und durch die Einführung des Zuckerbaues (durch Pieder. von Atença aus den Canarien [6]).

Während die Inſel einerſeits durch die damals in der höchſten Blüthe ſtehende Goldarbeit, an Glanz und Reichthum ſehr zunahm, verlor ſie andererſeits immer mehr durch die ſchnelle Abnahme der Indianer, die man ſeit dem Tode der Königin Iſabella, ihrer beſtändigen Beſchützerin [7]), gar nicht weiter ſchonte. Deßhalb ward es bald nöthig, die Zahl der indianiſchen Einwohner zu vermehren, allein die Niederträchtigkeit, mit der man die friedlichen Bewohner der Bahamas entführte, half dieſer Abnahme gar nicht ab [8]), und ſo kamen Neger nach Hiſpaniola.

Ovando's Abberufung erfolgte 1509, als Diego Colombo nach vieler Mühe endlich die Reſtitution in die Würden ſeines Vaters durchgeſetzt hatte; allein zugleich benutzte man dieſe und andere Gelegenheiten zu der Einſetzung eines Generalſchatzmeiſters, welches Amt Miguel v. Paſſamonte, ein erbitterter Feind Diego's, erhielt, und zur Errichtung der Audiencia. Zwar verbreitete Diego's und ſeiner Gemahlin, einer Nichte des Königs, Ankunft großen Glanz über die Colonie [9]), allein durch die ſtets ſteigende Abnahme der Indianer wurden die Stützen dieſes Glanzes immer mehr untergraben. Dieſes, durch Aufhebung der Repartimientos zu hemmen, wagte Diego nicht; edelmüthiger übernahm es ein beredter Dominicanermönch Monteſino mit Unterſtützung der Regierung 1512; allein die dadurch für die Indianer errungenen Vortheile waren nur ſcheinbar. Zwar ward das Amt eines Vertheidigers der Indianer geſchaffen, ebenfalls auf Koſten des

Generalgouverneurs, allein die ſchimpfliche Verwaltung des erſten, Albuquerque, brachte ſeine Abſetzung zuwege 1515, und ſeines Nachfolgers Ybarra Anſtrengungen ſcheiterten an dem Eigennutze der Coloniſten gänzlich [10]). Unter dieſen Umſtänden übernahm der Licentiat de la Caſas, ein für das Wohl der unterdrückten Ureinwohner auf's Höchſte begeiſterter Mann, den von den Dominicanern angeregten Streit gegen die ſpaniſchen Coloniſten, allein ohne in der Colonie etwas auszurichten, deren Einwohner jetzt auf das Höchſte erbittert und unruhig geworden waren. Dagegen gewann er in Spanien Carl's V. Miniſter, den Cardinal Ximenez; Diego ward zurückberufen, und um mit einem Schlage den Widerſtand der Einwohner zu brechen, die Audiencia, deren Mitglieder, als reiche Grundbeſitzer, ganz im Intereſſe der Coloniſten ſeyn mußten, ſuspendirt, wogegen Alf. Zuazo, mit dem Titel Adminiſtrator, alle Autorität erhielt, und, weil man die Ausführung der Pläne zu Gunſten der Indianer der geiſtlichen Gewalt am ſicherſten überlaſſen zu können glaubte, wählte man 3 Hieronymitenmönche als Commiſſarien mit abſoluter Vollmacht. Sie fanden jedoch die Lage der Inſel ſo bedenklich, daß ſie, klug zu Werke gehend, vorerſt die Repartimientos beſtätigten, (worüber ſie freilich gänzlich mit Caſas zerfielen), und darauf, trotz allem Widerſtande der Coloniſten, die eingeſchlagenen Verbeſſerungen allmälig einzuführen begannen, ob ſie gleich am Ende dennoch vor der Parthei der Coloniſten, an deren Spitze der ehrgeizige Paſſamonte ſtand, die Inſel verlaſſen mußten (1520). Einen weſentlichen Vortheil brachten ſie durch die Ermunterung des Zuckerbaues [11]), in Folge deſſen die Einführung der Negerſclaven, die zur Arbeit in den Pflanzungen weit tüchtiger als die Indianer waren, ſehr zunahm. Eine Empörung derſelben unterdrückte der indeß wieder eingeſetzte Diego Colombo mit Kraft, obgleich er ſonſt den Geiſt der Coloniſten ſo wenig ſchonte, daß ihre Klagen endlich ſeine zweite Abberufung zur Folge hatten, worauf ihm Ludw. von Figueroa, der Biſchof von Concepcion, als

Präſident der Audienz zum Nachfolger gegeben ward. Indeß hatte man die Pläne zur Verbeſſerung des Zuſtandes der Indianer ganz aufgegeben, theils weil die Aufmerkſamkeit der Regierung auf Wichtigeres gelenkt war, theils auch, weil ihre Zahl ſchon zu ſehr ſich vermindert hatte. Allein die Verzweiflung trieb dieſe unglücklichen Reſte einer ganzen Völkerſchaft zu einem Entſchluſſe, der den Spaniern bewies, daß dieſes Volk doch auch kräftiger Anſtrengung fähig wäre, und der die damals blühendſte Colonie America's faſt zu Grunde gerichtet hätte. Der Sohn eines indianiſchen Häuptlinges, im Franciscanerkloſter von Verapaz erzogen, und dort unter dem Namen Heinrich getauft, entfloh der ſchändlichen Behandlung eines Spaniers Valençuela in die Berge von Vparuco und verſammelte dort einen Haufen ſeiner Landsleute, um ſich welche die Verzweiflung und die Uebung in vielfachen Gefechten mit ihren Unterdrückern, zu Kriegern bildeten. Bald zitterte ein Theil der Colonie vor ihm, und ein fehlgeſchlagener Verſuch, den Heinrich's alter Lehrer wagte, ihn zum Nachgeben zu bewegen, lähmte vollends den Muth der Spanier. So ſehr hatte die Colonie ſchon an innerer Kraft verloren, woran freilich der Glanz der Eroberung Mexico's, der die meiſten ſtreitbaren Männer auf das Feſtland gelenkt hatte, eben ſo ſehr, als die Beſchäftigung mit den Pflanzungen, denen jeder innere Kampf Nachtheil bringen mußte, großen Antheil hat. Doch reichten auch Heinrich's Kräfte nicht aus, den Krieg zum Ende zu bringen, und ſeit 1527 unterließ er, zufrieden mit der errungenen Unabhängigkeit, alle Einfälle in die ſpaniſchen Beſitzungen. Als aber faſt alle Indianer ſich zu ihm geflüchtet, begann er den Krieg 1532 mit erneuerter Thätigkeit [12]), und dieß bewog die Regierung endlich, den erfahrnen Fr. von Barrionuevo mit Kriegsmacht nach Hiſpaniola abzuſenden. Allein dieſer zog es dennoch vor, durch Unterhandlungen den gefährlichen Feind zu gewinnen (1533), und Heinrich erhielt für ſich und die Seinen Freiheit und Unabhängigkeit (unter der einzigen Verpflichtung, den Eid der

Treue zu leiſten), und das Gebiet von Boya zum Eigenthum [13]).

Daß dieſer Krieg die weitere Ausbildung der Colonie ſehr gehindert habe, iſt gewiß; allein ſie hätte ſich ohne die Beſchränkungen der Regierung raſch erholen können [14]). Doch ſind wir von jetzt mit der innern Geſchichte ſo wenig bekannt, daß das allmälige Abnehmen ſich nicht weiter verfolgen läßt. Immer war ſie noch um 1540 im blühenden Zuſtande; ihre Producte, beſonders der Zucker, waren überall geſucht, und ihre Einwohner noch wohlhabend und reich. S. Domingo war damals eine der ſchönſten Städte der Erde, mit breiten und geraden Straßen, ſchönen Gebäuden und reich verzierten Kirchen [15]). Allein ſchon damals zeigten ſich die Spuren der Verwirrung, [16]), und ſie glich einer vornehmen Familie, die, in Armuth verſinkend, wenigſtens äußerlich den Schein des alten Glanzes beizubehalten ſucht.

Die Haupturſache lag wohl auch hier in dem erſchwerten Handel, wodurch ein großer Mangel an baarem Gelde eintrat, um ſo mehr, als die Regierung das Prägen von Geld, das die Audiencia zugleich mit einer Erhöhung des Münzwerthes angeordnet hatte, unterſagte [17]). Dieß erklärt es, wie gegen 1580 ſchon in S. Domingo ſelbſt faſt nur Lederſtückchen als Münzen im allgemeinen Gebrauch waren [18]). Hieraus erfolgten auch zum Theil die Auswanderungen nach dem Continent, die aber durch andere Unfälle und ſpäter beſonders durch die Angriffe der europäiſchen Feinde der ſpaniſchen Krone noch beſchleunigt wurden. So gingen die erſten Städte der Inſel zu Grunde; Concepcion zerſtörte ein Erdbeben 1564 total [19]); S. Domingo ſelbſt, damals immer noch ein wohlhabender Handelsplatz, ward von Fr. Drake 1586 eingenommen, und einen Monat lang beſetzt gehalten, bis die Einwohner es vom gänzlichen Untergange loskauften. Dagegen zerſtörte Chr. Newport 1591 Yaguana total, und als ſich vom neuem dort Einwohner fanden, wurden ſie auf Befehl der Regierung entfernt. Denn dieſe, um den bedeu-

andern Schleichhandel zu hindern, befahl die Schleifung aller Küſtenorte, und ſo gingen die Seeſtädte der Nord- und Weſtküſte ganz ein [20]). Die Hälfte der Inſel war wüſt und öde, und der Reichthum an Vieh, das in den fruchtbaren Ebenen verwildert war, und ſich ſehr raſch vermehrte, ſo wie die günſtige Lage, begann kühne Abentheurer herzulocken. Bloß S. Domingo erhielt ſich als Stadt, allein auch nur durch die Audienz und den Erzbiſchof; ohne dieſe wäre vielleicht die ganze Colonie eingegangen. Handel führte man zuletzt gar nicht mehr; alle 3 Jahre kam ein Schiff aus Spanien, deſſen Ladung von den oberſten Beamten des Landes in Beſchlag genommen, und nach Gutdünken den Coloniſten verkauft wurde [21]). Dieſe, faſt bloß Farbige, mußten ſo in die tiefſte Armuth gerathen, und die Trägheit, zu der ſie ſchon das Clima einlud, wurde dadurch noch mehr beſtärkt. Der Bau der nothwendigſten Lebensmittel und ihre Viehheerden, waren die einzigen Gegenſtände, auf die ſie einige Thätigkeit wandten, und einige tauſend Häute war das einzige, was Spanien von ihnen erhielt. — Dieß war der Zuſtand der erſten und ehemals blühendſten Colonie des ſpaniſchen Amerika's im Anfange des 17. Jahrhunderts.

Noch bedenklicher ward jedoch die Lage der Inſel, als ein Haufe Seeräuber ſich nahe an der verlaſſenen Nordküſte niederließ [22]), von der Fülle wilden Viehs angelockt, ſelbſt in den verlaſſenen Theilen der Inſel umherzuſtreifen begann, und mit der Jagd ſich beſchäftigte. Dieſe unruhigen Nachbarn ſchienen doch zu gefährlich, und die Regierung verſuchte alles, ſie zu vertreiben: Zwar gelangen den Spaniern die einzelnen Kriegszüge gegen Tortue meiſt, allein immer ſiedelten ſich die Filibuſtier von neuem an, während ſie zugleich im Nord- und Weſttheile der Inſel immer heimiſcher wurden. Hier fehlte es nicht an häufigen Kämpfen, die niemals etwas entſchieden, allein die verweichlichten Coloniſten allmälig an die Anſtrengungen des Kriegs gewöhnten [23]), was ihnen bei dem Angriffe der Engländer unter Penn und Venables 1655 auf

S. Domingo ſo gut zu Statten kam, daß die Engländer eine gänzliche Niederlage erlitten. Als aber die franzöſiſchen Abenteurer endlich gar Niederlaſſungen anzulegen begannen, und S. Jago 1659 eroberten und plünderten [24]), wagte die Regierung noch einen Verſuch, ſich dieſer furchtbaren Nachbarn zu entledigen; ſie ſandte einen verdienſtvollen niederländiſchen Officier Vandelmof her, der jedoch bald nach ſeiner Ankunft gegen die Boucaniers eine Schlacht und darin das Leben verlor (1663). Dieß lähmte alle Kräfte der Spanier, ſie begnügten ſich mit kleinen, ſtets unentſchiedenen Gefechten, und arbeiteten thätig daran, die Viehheerden zu zerſtören, hoffend, ſo die franzöſiſchen Jäger zu zwingen, die Inſel zu verlaſſen. Dieß hatte aber den ganz entgegengeſetzten Erfolg; die Jäger mußten ihr bisheriges Geſchäft aufgeben; allein ſie wurden nun zu Pflanzern, und ſo entſtand die franzöſiſche Colonie von S. Domingo.

Anfangs beſtand fortwährend eine Spannung zwiſchen den ſpaniſchen und den franzöſiſchen Coloniſten; und nur die innern Unruhen unter den Franzoſen, ſo wie allmälige Ausbildung des Pflanzungsſyſtems unter ihnen [25]), das ſie ganz von kriegeriſchen Unternehmungen abzog, hinderten die Pläne des franzöſiſchen Gouverneurs Ogeron und ſeiner Nachfolger zur Unterwerfung der ganzen Inſel. So dauerte der kleine Krieg ununterbrochen fort, zu dem gewöhnlich die Kriege Ludwig's XIV. nur den Vorwand gaben, ſtets ohne entſcheidenden Erfolg; allein es gelang doch den Spaniern, den franzöſiſchen Coloniſten gewiſſe Gränzen zu ſetzen. Sie vertrieben die Franzoſen 1676 aus Samana, konnten jedoch die Niederlaſſungen an der Südküſte nicht hindern. Vielleicht würden ſie noch größere Fortſchritte gemacht haben, wenn nicht, wie es ſcheint, die von der Regierung ſorgfältig unterhaltene Eiferſucht unter den obern Behörden ihre Thätigkeit manchmal gelähmt hätte [26]).

Dieſes feindliche Verhältniß hörte erſt auf, als mit Philipp V. das Haus Bourbon den ſpaniſchen Thron beſtieg [27]).

Wenn auch ſchon die Gränzen zwiſchen den beiden Colonien immer ſtreitig blieben, ſo trat doch jetzt eine Verbindung zwiſchen den beiden bisher getrennten Völkern ein, welche der gänzliche Mangel an den zum Leben nöthigſten Bedürfniſſen in der ſpaniſchen Colonie, ſo wie ihr Ueberfluß an Heerden ſehr belebten. Die ſpaniſchen Coloniſten hatten an innerer Kraft gewonnen durch die beſtändigen Kämpfe eines Jahrhunderts; ſie bildeten eine tapfere und geübte Miliz [288a]), und hatten mit ihren Beſtrebungen für ihr Vaterland eine Liebe zu demſelben eingeſogen, die ſie allen Mangel und die drückende Noth, in welche die Regierung ſie geſtürzt hatte, willig ertragen ließ. Denn ſonſt hatte ſich ihr Zuſtand in keiner Hinſicht geändert; die Wirkungen, die ein ſo blühendes Nachbarland, wie die franzöſiſche Colonie, auf die arme ſpaniſche ausüben mußte, konnten ſich erſt ſpäter zeigen [288b]).

Wenn ſchon die Geſchichte von Hiſpaniola für uns nicht ſelten ſehr lückenhaft war, ſo gilt dieß in noch weit größerem Maaße von den übrigen Colonien.

Cuba. Chr. Colombo entdeckte ſie 1492 den 28 October, und benannte ſie Juana, welcher Name ſich jedoch, ſo wenig als der ſpäter von Velasquez ihr beigelegte Ferdinandina [289a]), gegen den einheimiſchen Cuba erhalten hat. Colombo unterſuchte auf ſeiner erſten Reiſe einen Theil der Nordküſte, auf 2 folgenden (1494 und 1502) die Südoſt- und einen großen Theil der Südküſte; allein bei ſeinem Tode hielt er ſie noch für einen Theil des Continents, welche Anſicht erſt 1508 durch die auf Ovando's Befehl von Sebaſt. Ocampo [289b]) unternommene Umſchiffung der Inſel, (bei welcher Gelegenheit auch Havana entdeckt ward,) widerlegt wurde. Darauf trug Diego Colombo 1511 dem Diego Velasquez, einem der erſten Begleiter ſeines Vaters und damals Gouverneur vom Südweſttheile Hiſpaniola's, die Eroberung der Inſel auf. Velasquez ſammelte in Salvatierra außer den ihm von Colombo zugeſtandenen Soldaten 300 Freiwillige, und landete an der Oſtſpitze Cuba's. Nur ein indianiſcher Häuptling, Hatuey, der ſchon vor

S. Domingo so gut zu Statten kam, daß die Engländer eine gänzliche Niederlage erlitten. Als aber die französischen Abentheurer endlich gar Niederlassungen anzulegen begannen, und S. Jago 1659 eroberten und plünderten [24]), wagte die Regierung noch einen Versuch, sich dieser furchtbaren Nachbarn zu entledigen; sie sandte einen verdienstvollen niederländischen Officier Vandelmof her, der jedoch bald nach seiner Ankunft gegen die Boucaniers eine Schlacht und darin das Leben verlor (1663). Dieß lähmte alle Kräfte der Spanier, sie begnügten sich mit kleinen, stets unentschiedenen Gefechten, und arbeiteten thätig daran, die Viehheerden zu zerstören, hoffend, so die französischen Jäger zu zwingen, die Insel zu verlassen. Dieß hatte aber den ganz entgegengesetzten Erfolg; die Jäger mußten ihr bisheriges Geschäft aufgeben; allein sie wurden nun zu Pflanzern, und so entstand die französische Colonie von S. Domingo.

Anfangs bestand fortwährend eine Spannung zwischen den spanischen und den französischen Colonisten; und nur die innern Unruhen unter den Franzosen, so wie allmälige Ausbildung des Pflanzungssystems unter ihnen [25]), das sie ganz von kriegerischen Unternehmungen abzog, hinderten die Pläne des französischen Gouverneurs Ogeron und seiner Nachfolger zur Unterwerfung der ganzen Insel. So dauerte der kleine Krieg ununterbrochen fort, zu dem gewöhnlich die Kriege Ludwig's XIV. nur den Vorwand gaben, stets ohne entscheidenden Erfolg; allein es gelang doch den Spaniern, den französischen Colonisten gewisse Gränzen zu setzen. Sie vertrieben die Franzosen 1676 aus Samana, konnten jedoch die Niederlassungen an der Südküste nicht hindern. Vielleicht würden sie noch größere Fortschritte gemacht haben, wenn nicht, wie es scheint, die von der Regierung sorgfältig unterhaltene Eifersucht unter den obern Behörden ihre Thätigkeit manchmal gelähmt hätte [26]).

Dieses feindliche Verhältniß hörte erst auf, als mit Philipp V. das Haus Bourbon den spanischen Thron bestieg [27]).

Wenn auch ſchon die Gränzen zwiſchen den beiden Colonien immer ſtreitig blieben, ſo trat doch jetzt eine Verbindung zwiſchen den beiden bisher getrennten Völkern ein, welche der gänzliche Mangel an den zum Leben nöthigſten Bedürfniſſen in der ſpaniſchen Colonie, ſo wie ihr Ueberfluß an Heerden ſehr belebten. Die ſpaniſchen Coloniſten hatten an innerer Kraft gewonnen durch die beſtändigen Kämpfe eines Jahrhunderts; ſie bildeten eine tapfere und geübte Miliz [28a]), und hatten mit ihren Beſtrebungen für ihr Vaterland eine Liebe zu demſelben eingeſogen, die ſie allen Mangel und die drückende Noth, in welche die Regierung ſie geſtürzt hatte, willig ertragen ließ. Denn ſonſt hatte ſich ihr Zuſtand in keiner Hinſicht geändert; die Wirkungen, die ein ſo blühendes Nachbarland, wie die franzöſiſche Colonie, auf die arme ſpaniſche ausüben mußte, konnten ſich erſt ſpäter zeigen [28b]).

Wenn ſchon die Geſchichte von Hiſpaniola für uns nicht ſelten ſehr lückenhaft war, ſo gilt dieß in noch weit größerem Maaße von den übrigen Colonien.

Cuba. Chr. Colombo entdeckte ſie 1492 den 28 October, und benannte ſie Juana, welcher Name ſich jedoch, ſo wenig als der ſpäter von Velasquez ihr beigelegte Ferdinandina [29a]), gegen den einheimiſchen Cuba erhalten hat. Colombo unterſuchte auf ſeiner erſten Reiſe einen Theil der Nordküſte, auf 2 folgenden (1494 und 1502) die Südoſt- und einen großen Theil der Südküſte; allein bei ſeinem Tode hielt er ſie noch für einen Theil des Continents, welche Anſicht erſt 1508 durch die auf Ovando's Befehl von Sebaſt. Ocampo [29b]) unternommene Umſchiffung der Inſel, (bei welcher Gelegenheit auch Havana entdeckt ward,) widerlegt wurde. Darauf trug Diego Colombo 1511 dem Diego Velasquez, einem der erſten Begleiter ſeines Vaters und damals Gouverneur vom Südweſttheile Hiſpaniola's, die Eroberung der Inſel auf. Velasquez ſammelte in Salvatierra außer den ihm von Colombo zugeſtandenen Soldaten 300 Freiwillige, und landete an der Oſtſpitze Cuba's. Nur ein indianiſcher Häuptling, Hatuey, der ſchon vor

den Spaniern aus Hiſpaniola hieher geflüchtet war, that einen kurzen und zweckloſen Widerſtand, der mit ſeiner Hinrichtung endete, und die ganze Inſel unterwarf ſich ohne Schwertſchlag. Nun vertheilte Velasquez die Seinen durch die ganze Inſel und gründete 1512 zuerſt Baracoa, dann binnen einigen Jahren noch 5 bis 6 Städte in verſchiedenen Theilen der Inſel. Dieß zerſtreute die ſchwache ſpaniſche Bevölkerung, und gab den durch Uebermuth der Spanier, (beſonders des Pamphilo Narvaëz), und durch die ungewohnte Goldarbeit, bald ſehr aufgereizten Ureinwohnern Gelegenheit zu vielfachen Kämpfen [30]). Doch ſiegten die Spanier allenthalben, da der Ruhm groſſer Goldbergwerke viele Spanier herzog, und die gänzliche Unterwerfung der Indianer erfolgte binnen Kurzem. Velasquez, dem es nicht an Geſchicklichkeit und an Muth fehlte, wandte alle ſeine Sorge auf die Colonie, ſchützte die Indianer, die in Repartimientos vertheilt wurden, während er zugleich die Negereinfuhr beförderte, und ſo war die Inſel ſchon 1520 im blühendſten Zuſtande [31]). Sobald ſich Velasquez nur hinlänglich feſtgeſetzt hatte, dachte er darauf, die läſtige Abhängigkeit von Diego Colombo, in deſſen Namen er Cuba verwaltete, abzuwerfen. Durch eine Verbindung mit dem ränkeſüchtigen Paſſamonte brachte er es dahin, daß der König Diego das Recht, ihn abzuſetzen, nahm, und während er, ſo geſichert, die Entdeckungen an den Küſten des Continents unternehmen ließ, welche die Bekanntſchaft mit Mexico eröffneten (1517 und 1518), gewann er zugleich durch die Heirath mit der Nichte des Biſchofs von Burgos, der 1519 Premierminiſter wurde, die Würde eines Adelantado — und Generalcapitains von Cuba und allen ſpätern Eroberungen [32]). Allein damit endete auch ſein Glück; ſein Mangel an kriegeriſchem Talente hatte ihn bewogen, den Zug gegen Mexico dem Hern. Cortez zu übertragen, weil er auf ſeine Abhängigkeit und Geſchicklichkeit rechnen zu können glaubte; allein dieſer durchſchaute, und betrog ihn. Cortez ausgezeichneter Erfolg und ſeine reichen Goldſendungen nach Spanien

gewannen ihm leicht die Gunſt des Hofes, und Velasquez ward vergeſſen.

Um dieſelbe Zeit kam Diego Colombo nach Hiſpaniola zurück, und benutzte die Stimmung des Hofes, ungeſtört an ſeinem Lieutenant in Cuba, der ſich ſo liſtig ſeiner Herrſchaft entzogen hatte, Rache zu nehmen. Er ſetzte ihn deshalb ab, und gab ſeine Stelle dem verdienſtvollen und weiſen Alf. Zuazo. Aber Velasquez ſcheint ſo geliebt, oder auch vielleicht eine Abhängigkeit von Hiſpaniola ſo gefürchtet worden zu ſeyn, daß faſt ein Aufſtand ausbrach, und Diego ſich genöthigt ſah, nach einem Jahre Velasquez wieder einzuſetzen. Dieſer ſtarb 1524, wie man ſagt, aus Kummer über das Fehlſchlagen ſeiner ſtolzen Pläne [33]).

Seine Nachfolger [34]) führten auf ſeinem Wege fort, und Cuba blieb eine blühende und wohlhabende Colonie, wozu beſonders die ſorgfältige Schonung der Indianer beitrug. Allein 1539 erhielt Hern. Soto die Statthalterſchaft, um von dort aus Florida zu erobern. Zwar ließ dieſer tapfere, allein auch ſehr grauſame Kriegsmann das kurz vorher von einem franzöſiſchen Seeräuber zerſtörte Havana wieder aufbauen, allein er behandelte die Indianer ſo ſchonungslos, daß ſie von jetzt an ſchnell abnahmen, und noch vor 1560 ganz vertilgt waren [35]).

Dieß ſcheint der Blüthe des Landes den empfindlichſten Stoß gegeben zu haben; ihre Einwohner begannen allmälig ſich zu vermindern, (wozu die Nähe von Mexico ſehr viel beitrug), die Zurückbleibenden ſanken immer mehr in Dürftigkeit. Nur die glückliche Lage und der treffliche Haven Havana rettete die Colonie vor dem Schickſale der übrigen Antillen, und erhielt ihr Anbau und den Verkehr etwas. Denn was den Handel der übrigen Colonien gänzlich zerſtörte, die Beſchränkung der Verbindung mit Europa auf gewiſſe Puncte, mußte gerade für Cuba wohlthätig ſeyn, da der Haven Havana ein natürlicher Mittelpunct zwiſchen Spanien und Mexico war, und wenn auch ſo der ganze Handel

kein Activhandel war, ſo gab das jährliche Eintreffen der Gallionenflotten doch Gelegenheit, daß mehrere in den beſſern Zeiten entſtandene Anlagen nicht eingingen, und brachte ſelbſt, um die Flotte mit dem Nöthigen verſehen zu können, wenigſtens einigen Anbau zuwege. Und nicht allein die Gegend um Havana, ſelbſt die nördlichen und mittlern Theile der Inſel fühlten den wohlthätigen Einfluß. Dagegen ſank der entferntere Oſttheil deſto mehr. Unter ſolchen Umſtänden kann es nicht auffallen, wenn bald die alte Hauptſtadt S. Jago gegen Havana ſehr verlor, und alle Beamte, ſo wie alle Wohlhabendere die letzte der erſten vorzogen. Daher wandte auch die Regierung der Stadt Havana ihre ganze Gunſt zu, ließ ſie 1584 befeſtigen [36]), ja ſie erhob endlich die Stadt zum Sitz eines eigenen Gouvernements 1633, und gab dem damaligen Gouverneur, Pedr. Valdes, den Titel Generalcapitain [37]).

Die Zeiten der Flibuſtier mußte demnach Cuba weit ſchwerer empfinden, als die benachbarten, weit verarmteren Colonien. Hierzu kam noch, daß die Inſeln und Klippen an beiden Küſten die Unternehmungen einzelner kühner Räuber glücklich unterſtützten [38]). Wenn daher auch das feſte Havana ſicher war, ſo litten dagegen alle übrigen Theile der Inſel nicht wenig. 1668 plünderte und zerſtörte der berühmte Morgan die Stadt Principe, in der Mitte der Inſel [39]); ein ähnlicher Zug der franzöſiſchen Flibuſtier 1678 unter Franquesnay gegen S. Jago ſchlug jedoch fehl [40]). In wiefern alle ſolche Angriffe der Cultur geſchadet haben mögen, läßt ſich nicht nachweiſen; doch iſt die Schilderung, die von der Inſel am Ende des 17. Jahrhunderts gemacht wird, nicht ganz ſo niederſchlagend, als in den andern Inſeln. Im Oſten trieb S. Jago nicht unbedeutenden Handel mit den canariſchen Inſeln und den americaniſchen Provinzen, und führte Leder, Zucker und Tabak [41]) aus; doch ſcheint hier, wie in der ganzen Inſel, (beſonders aber in Principe), der Lederhandel der bedeutendſte geweſen zu ſeyn, eine Folge der

ſtarken Viehzucht. S. Jago war eine bedeutende Stadt und der Sitz eines Biſchofs, allein die erſte Stadt der Inſel war Havana, in der man ſchon über 10000 Einwohner zählte [42]).

Jamaica. Chr. Colombo entdeckte die Inſel 1494, und lernte ſie auf ſeiner letzten Reiſe genauer kennen, da ihn ein Schiffbruch zwang, ein Jahr hier zu verweilen (1503/4)[43]). Als ſpäter die Regierung die Inſel, ganz gegen die dem Diego Colombo geleiſteten Verſprechen, an 2 Abenteurer, Diego von Nicueſa und Alf. von Ojeda, verlieh, um ſie als Mittelpunct für die auf der Terraſirma anzulegenden Colonien zu benutzen, kam Diego eigenmächtig dieſem zuvor, und ſandte Juan von Eſquibel 1509 ab, der mit 70 Mann die Inſel eroberte. Die Einwohner ſcheinen keinen Widerſtand geleiſtet zu haben, um ſo mehr, da Eſquibel, der den Ruf eines eben ſo tapfern als großmüthigen und gütigen Mannes hat [44a]), alles Blutvergießen mied, und die Indianer ſo ſanft behandelte, daß ſie ſich völlig zu einem Leibeigenthum zu haben ſcheinen, denn glücklicherweiſe hatte man keine Gold. Auch ward der Zuckerbau eingeführt; ja man wollte ſelbſt den Weinbau verſuchen [44b]). Die erſten ſpaniſchen Coloniſten ließen ſich auf der Nordküſte nieder, und bauten dort die Städte Nueva Sevilla und Melilla. Die erſte, als die Hauptſtadt, wurde bald eine der ſchönſten Städte Amerika's, und erhielt eine Kathedrale, die der erſte Abt, der bekannte Hiſtoriker Ped. Martyr von Angleria, prächtig von Steinen zu erbauen anfing, als ſie, die früher von Holz erbaut war, zweimal abgebrannt war [45]). Eſquibel ſtarb, noch ehe die Stadt vollendet war. Die folgende Geſchichte iſt ſehr dunkel und ungewiß. Eſquibel's Nachfolger, Franc. von Garay, ſcheint ganz im entgegengeſetzten Sinne gehandelt zu haben. Seine Abſichten waren, wie die des Velasquez, auf den Continent gerichtet, während auch er die Abhängigkeit von Diego Col. abgemeſſen zu haben ſcheint. Allein da er die Indianer aufs Härteſte und Grauſamſte behandelte, empörten ſich dieſe, wie es ſcheint, anfangs mit dem

glänzendſten Erfolge, denn wahrſcheinlich ward ſchon damals das noch unvollendete Sevilla gänzlich zerſtört. Dennoch ſiegten die Spanier nach einem heftigen Kriege, deſſen Folge die ſchnelle Ausrottung der Ureinwohner war [46]). Nach ihrer Beſiegung wandte Ocaray alle ſeine Anſtrengungen auf Mexico, allein ohne Erfolg [47]), und ſeine verunglückten Unternehmungen ſcheinen die Colonie aufs Höchſte geſchwächt, und des beſten Theiles ihrer Bevölkerung beraubt zu haben. Als Diego Colombo nach Hiſpaniola zurückkehrte, beſuchte er auch Jamaïka, ſetzte Ocaray ab [48]), und übernahm die Regierung ſelbſt, indem er zugleich S. Jago, als die neue Hauptſtadt, gründete [49]).

Die Colonie erſcheint ſeitdem in keinem glänzenden Lichte. Sie hatte nichts, was Spanier hinziehen konnte; die übrig gebliebenen Coloniſten fanden in der Fruchtbarkeit des Landes und in den Arbeiten ihrer Sclaven, denn ſchon früh erhielten ſie einige Neger, Veranlaſſung, ein ruhiges und unthätiges Leben zu führen. Dieſer Zuſtand änderte ſich durchaus nicht, als 1545 in Folge des Vergleiches, den Ludwig Colombo mit der Krone ſchloß, die Inſel ein Eigenthum der Familie Colombo wurde, wohl aber, als ſie ſpäter an das Haus Braganza kam. Denn dieſe Familie legte den Einwohnern übermäßige Auflagen auf, und bewog deshalb viele, in das nahe Mexico zu ziehen. Zwar ſuchten die Eigenthümer dieſer Abnahme der Bevölkerung durch portugieſiſche Coloniſten abzuhelfen, deren Betriebſamkeit den Zuſtand der Inſel wohl aufhelfen gekonnt hätte; allein der Nationalhaß, vielleicht auch die Begünſtigungen, welche die Eigenthümer den neuen Coloniſten zu Theil werden ließen, erregten ſolche Unruhen, daß dadurch alle heilſamen Folgen der portugieſiſchen Niederlaſſungen aufgehoben wurden. Unter ſolchen Umſtänden ward es dem Engländer A. Shirley 1596 leicht, die Colonie zu überfallen, und S. Jago zu plündern und zu verbrennen [50]). Dieſer Unglücksfall hatte für die Einigkeit im Lande heilſame Folgen; der Gouverneur geſtattete den Einwohnern

Antheil an der Regierung, indem er einen Rath aus ihnen ernannte, und die Einwohner verbanden ſich zur Unterſtützung des Landes gegen auswärtige Feinde. Demnach ſcheint die Colonie immer mehr geſunken zu ſeyn; 1624 mußte man das Bisthum von S. Jago, wahrſcheinlich, weil der Zehnte die Koſten nicht mehr dekte, aufheben [51]), und 1635 gelang es dem barbariſchen Obriſten Jackſon, mit 500 Mann die Colonie zu erobern und zu plündern [52]). Wenig Vortheil brachte es der Inſel, daß ſie 1640 beim Abfalle Portugals von der ſpaniſchen Regierung eingezogen ward, und 1655 fiel ſie ohne großen Widerſtand in die Hände der engliſchen Generale Penn und Venables, als dieſe die von S. Domingo erlittene Niederlage rächen wollten. Die Einwohner flohen ſich nach einem muthvollen Widerſtande von den Gebirgen aus zur Flucht nach Cuba gezwungen.

Die Lage der Colonie war höchſt traurig. Sie hatte nicht mehr als 3000 Einwohner, wovon die Hälfte Sclaven waren. Die Spanier lebten in S. Jago, außer welcher Stadt noch ein Dörfchen, Criſtan, an der Südküſte lag; ihre Sclaven bearbeiteten die Pflanzungen, die beſonders Cacao und Tabak gaben (nur eine Zuckerpflanzung war bei Caguay); oder ſie führten die Aufſicht über die zahlreichen Heerden. Der ganze Norden und Weſten der Inſel war unbenutzt und voll wildgewachſenem Viehes. Uebrigens führten ſie ein ganz gemächliches, ſorgenloſes und unthätiges Leben, da ſie ihre wenigen Bedürfniſſe leicht gewannen; die ausländiſchen Producte, die ſie bedurften, erhielten ſie gegen Cacao und Felle [53]).

Von keiner Colonie iſt die Kenntniß der hiſtoriſchen Verhältniſſe ſo unzuſammenhängend und mangelhaft, als von Puerto rico. Dieſe Inſel entdeckte Colombo auf ſeiner erſten Reiſe 1492, und unterſuchte ſie auf der 2ten, 1493, genauer. Erſt 1508 geſtattete Nic. Ovando dem Gouverneur von Higuey, Ponce de Leon, der durch die mit Puertorico in genauer Verbindung ſtehenden Indianer von Higuey die Inſel genauer kennen gelernt, auch von den dort befindlichen Goldminen gehört hatte,

die Eroberung derſelben. Mit einer nicht unbedeutenden Macht ſetzte Leon über, und ward von dem Könige Agueynabo ſo friedlich aufgenommen, daß die Spanier ohne Schwertſchlag in den Beſitz der ſehnlichſt gewünſchten Goldgruben geriethen [54]). Allein als Leon nach S. Domingo zurückkam, um ſich die Statthalterſchaft über ſeine Eroberung verleihen zu laſſen, fand er alles geändert. Diego Colombo, der indeſſen Ovando nachgefolgt war, hatte aus Mißtrauen gegen Leon, einen Anhänger und Freund Ovando's, die Statthalterſchaft dem Mtg. Diaz gegeben, während in Spanien ein Günſtling Philipp's, des Schwiegerſohnes Ferdinand's, ſie ſeinem Bruder, Chr. von Sotomayor, verſchafft hatte. Doch gelang es Leon, durch Ovando's Fürſprache den Hof für ſich zu gewinnen, worauf er nach Puertorico zurückkehrte, Diaz und ſeinen Anhänger gefangen nach Spanien ſandte, und ſich mit Sotomayor verglich. Nun glaubte er, auf ſeine ſehr vermehrte Macht trauend, nichts mehr ſchonen zu brauchen, vertheilte, während er die Stadt S. Juan gründete, die Indianer in Repartimientos, und behandelte ſie ganz als Unterthanen. Sie ertrugen dieß anfangs ganz ruhig [55]), obgleich nach Agueynabo's Tode die Regierung an ſeinen Bruder, einen unverſöhnlichen Feind der Spanier, gekommen war. Dieſer bereitete indeß im Stillen einen allgemeinen Aufſtand vor, wozu er ſich vielleicht mit den alten Erbfeinden ſeines Volkes, den Karaïben der benachbarten kleineren Inſeln, verband, und der Plan, die ſpaniſchen Coloniſten zu ermorden, gelang zum Theil. Allein Leon's Muth und Unerſchrockenheit, ſo wie die thätige Unterſtützung aus Hiſpaniola, retteten die Colonie; es begann ein ſehr heftiger Kampf, in dem die Spanier durch den Vortheil ihrer Waffen [56]) zuletzt gänzlich ſiegten, und durch die empörendſten Grauſamkeiten die Indianer zur Unterwerfung zwangen. Dieſer Krieg und die harten Arbeiten in den Goldminen brachten bald die gänzliche Vernichtung der indianiſchen Bevölkerung zuwege. Leon genoß indeß die Früchte ſeiner

Siege nur wenig. Der von ihm verdrängte Diaz ſetzte nämlich in Spanien ſeine Beſtätigung durch, und Leon ward abgeſetzt. Dieß führte ihn 1512 zu dem romanhaften Zuge nach Florida, um die berüchtigte Jugendquelle von Bimini zu entdecken. Doch ſandte ihn der König 1514 wieder nach Puertoricco, um die Inſel vor den verheerenden Einfällen der Karaiben zu ſichern, wo er auch bis 1521 blieb [57]).

Die fernere Geſchichte der Inſel iſt faſt ganz unbekannt. Jene Einfälle der Karaiben, die ſich beſonders in der erſten Zeit ſehr ſchnell wiederholten [58]), die baldige Ausrottung der Indianer und der damit verbundene Stillſtand in der Bearbeitung der Goldminen, ſcheinen eine Zunahme der Colonie wenig begünſtigt zu haben, und ſie war vielleicht beſtändig unmittelbar von der Audienz von S. Domingo abhängig [59]). Ob nun gleich nichts der Inſel bedeutende Auszeichnung verſchaffte, die Einwohner auch allein ſich mit der Viehzucht beſchäftigten, ſo verſäumte es die Regierung doch nicht, den trefflichen Haven ihrer Hauptſtadt, S. Juan, zu befeſtigen. Dieß war ihr von großem Nutzen, als gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts die Engländer und Holländer manche Angriffe auf ſie wagten. So überfielen 1595 (im November) Fr. Drake und Hawkins die Stadt, konnten ſie jedoch ihrer feſten Werke halber nicht einnehmen; beſſer gelang es 1598 dem Grafen Cumberland und 1615 einer engliſchen Flotte unter Vald. Heinrich [60]).

Weit bedeutender ward die Lage der Inſel, als ſich ſeit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts die franzöſiſchen, engliſchen und holländiſchen Colonien auf den öſtlichen Antillen zu bilden anfingen. Welchen Einfluß die Streifzüge der Flibuſtier auf die Ausbildung der Bevölkerung gehabt haben, läßt ſich nicht darthun. Doch ſcheinen die beſtändigen Angriffe derſelben die Kraft der Einwohner ſehr geſtärkt zu haben, und die Erbitterung gegen dieſe gefährlichen Feinde führte zu einer barbariſchen, oft ſehr unedlen Roheit [61]). Daher mögen ſie auch willig ihren Beiſtand angeboten ha-

ben, die fremden Colonien, als ſeit der fruchtloſen Expedition des Fr. von Toledo gegen S. Chriſtoph 1629 ihre Unterdrückung unmöglich war, wenigſtens von Puertoricco fern zu halten. So wurden von hier aus die holländiſchen und franzöſiſchen Bewohner von S. Martin 1642 vertrieben; die Spanier behielten die Inſel beſetzt bis 1648 (wahrſcheinlich der Salzwerke wegen), dann gaben ſie dieſelbe der Koſten halber auf [62]). Als darauf wenige aus S. Chriſtoph verbannte Franzoſen auf den nahen Jungferinſeln Schutz ſuchten, ließ ſie der Gouverneur, Fr. Maldonado, gleich von dort verjagen (1647) [63]), und ebenſo paßte er den beſten Zeitpunct ab, da die engliſchen und holländiſchen Coloniſten von S. Croix in Streit lagen, um alle zu vertreiben (1650), obgleich nicht lange darauf die Spanier ſchimpflich von dort durch die Franzoſen wieder verjagt wurden [64]). Freilich reichte auch die Kraft der in jeder Hinſicht gelähmten ſpaniſchen Regierung nicht hin, Niederlaſſungen, die in der friſcheſten Blüthe aufſtrebender Jugendkraft ſtanden, zu unterdrücken. Allein die letzte Vertreibung der Spanier aus S. Croix ſchien andre Folgen zu haben. Es gelang den Franzoſen jener Inſel, durch ihre Geiſtlichen eine Verbindung mit Puertoricco zu eröffnen, die zu einem höchſt einträglichen Schleichhandel zwiſchen beiden Inſeln führte; dieß hätte der Colonie ſehr aufhelfen können, wenn es nur mit den Plänen des eiferſüchtigen Mutterlandes vereinbar geweſen wäre. Der Gouverneur ward jedoch entſetzt, und ſein Nachfolger erhielt gemeſſene Befehle, dieſen Verkehr abzubrechen [65]).

So blieb die feindſeelige Stellung zu den Flibuſtiern nach wie vor, und die Inſel fühlte die Folgen davon mehr als je. Ein Haufe derſelben litt mit dem berühmten Ogeron an der Küſte der Inſel 1673 Schiffbruch; ſie ergaben ſich den Spaniern, die ſie mit ſchändlicher Hinterliſt betrogen. Doch entkam Ogeron glücklich, ſammelte einen Haufen Flibuſtier in Tortue, und unternahm mit ihnen einen verheerenden Einfall, um ſeine Gefährten zu retten [66]). Dieſer

Einfall mag eben nicht der einzige der Art geweſen ſeyn, allein es hinderte doch nicht, daß ſich nicht gegen das Ende des Jahrhunderts eine, freilich noch ſehr unbedeutende Verbindung mit der damals ſchnell aufblühenden däniſchen Inſel S. Thomas gebildet hätte, die für die Zukunft heilſame Folgen haben konnte. Dieß geſchah aber alles nur durch Schleichhandel; denn die Regierung ſtrebte nach ſtets, die Verſuche ihrer Nachbaren zu fernern Colonien zu hindern, was ihr bei der Inſel Bique wohlgelang [67]). Den Zuſtand der Inſel um dieſe Zeit zu ſchildern, fehlt es uns ganz an den gehörigen Daten, doch war er ſchwerlich in etwas von dem von Hiſpaniola unterſchieden. Die Einwohner lebten in Dürftigkeit vom Ertrage der Heerden, und ein großer Theil der Colonie war öde und unbewohnt [68]).

Auf den übrigen kleineren Inſeln haben die Spanier, mit Ausnahme einiger ſüdlicher [69]), keine bleibenden Colonien angelegt, weil ſie kein Geld boten, und die ſtreitbaren und kräftigen Karaiben nicht ſo leicht zu unterjochen waren, als die gutmüthigen und ſanften Bewohner der größern Inſeln. Doch ſuchten ſie dieſelben zu jeder Zeit zu benutzen, anfangs, indem ſie Indianer für die Goldminen von Hiſpaniola entführten [70]); ſpäter, als dieſe eingingen, und es daher nicht mehr nöthig war, ein ſo entehrendes Mittel zu gebrauchen, traten ſie allmälig in gutes Benehmen mit den karaibiſchen Bewohnern einzelner Inſeln, was für die aus Spanien kommenden Flotten ſehr erwünſcht war. Dieß ſcheint beſonders mit Guadeloupe der Fall geweſen zu ſeyn, wo die Gallionenflotten regelmäßig Waſſer einnahmen [71]).

Dritter Abschnitt.

Die Flibustier.

Während die spanische Regierung eifersüchtig bemüht war, den Fremden den Weg in ihre americanischen Provinzen zu verschließen, begünstigte sie gerade dadurch das, was sie am wenigsten gewollt hatte, nämlich die Niederlassungen der übrigen europäischen Völker auf den von den Spaniern unbesetzten Theilen des westindischen Archipels. Aber diese sind nicht gleich in ihrer ganzen Vollkommenheit entstanden, und sie anzulegen war nicht einmal die Absicht, welche die übrigen Seevölker Europa's nach America trieb; vielmehr haben sich auch hier die Grundlagen der bürgerlichen Einrichtungen nur allmälig und unscheinbar entwickelt. Der erste Anfang dieser Colonie fällt in die Zeiten der Flibustier, einer der wichtigsten Erscheinungen in der americanischen Geschichte, deren wahres Wesen jedoch noch bei weitem nicht genügend begriffen, und die, wie es wohl mit ähnlichen historischen Erscheinungen sich zugetragen hat, entweder zu sehr erhoben, oder zu tief herabgewürdigt ist [1]).

Man darf die Unternehmungen der Engländer und Holländer vor und nach 1600 gegen einzelne Colonien, die wirkliche Kriegszüge, in Folge des von Philipp II. gegen jene Staaten geführten Krieges, waren, nicht mit den Zügen der Flibustier verwechseln, wiewohl diese Expeditionen großen Einfluß auf die Ausbildung dieses Seeräuberstaates gehabt haben mögen. Die wahre Quelle jedoch, aus der er entsprungen ist, liegt tiefer.

Dem genaueren Geschichtsforscher kann es nicht entgehen, wie der den europäischen Nationen eigenthümliche Geist, der bei'm Anfang des 16ten Jahrhunderts, wie aus tiefem Schlummer erwachte, und sich in dem Widerstande gegen die

despotischen Pläne absoluter Monarchen, am kräftigsten aber in der Reformation äußerte, die verschiedenartigsten Völker gleichmäßig zu Unternehmungen zur See leitete, die zu den vielfachen Colonien in allen Erdtheilen geführt haben. Nicht allein die Spanier und Portugiesen, auch die Engländer, Holländer und Franzosen zeichneten sich hierin aus; Newfoundland und die anstoßenden Länder des Continents wurden *schon vor* 1500 von ihnen entdeckt, 1504 war der Stockfischfang an jener Insel schon sehr bedeutend [2]), und 1520 *erschien* das erste englische Schiff bei Hispaniola [3]). Dergleichen Unternehmungen nahmen gegen das Ende des Jahrhunderts sehr zu; die Holländer besonders trieben, wie schon oben erwähnt ward, einen sehr bedeutenden Schleichhandel an den Küsten der spanischen Colonien, bis die spanische Regierung dieß durch Zerstörung der Seestädte zu hindern wußte. Aber um 1600 stieg diese Lust an fernen Zügen in den europäischen Seevölkern zu einer ordentlichen Begeisterung; nach America zu schiffen, und dort Handel zu treiben oder Colonien zu plündern, wurde das allgemeine Bestreben der kühnsten Männer England's und Frankreich's. So finden wir an Nordamerica's Küsten, die Franzosen um dem Lorenzbusen und in Florida, die Engländer in dem weit ausgedehnten Virginien; in Südamerica die Franzosen und Holländer in Gujana und Brasilien, die Engländer am Orinoco und Maranhon. Der erste Zweck dieser Unternehmungen war Handel mit den Ureinwohnern (in Südamerica, besonders um Färbeholz, in Nordamerica dagegen um Pelzwerk), erst später fiel man auf den Gedanken, selbst Producte zu bauen, die man verhandeln könnte, und so entstanden die Colonien Nordamerica's, deren Glanz wir jetzt anstaunen müssen. In Südamerica unterdrückte die Nähe der Portugiesen und Spanier, (damals unter einem Könige verbunden), alle Unternehmungen der Art, bis auf Gujana.

Westindien war lange der bedeutendste Sammelplatz dieser Handelsleute, da die nicht ganz uncultivirten Karaiben

auf den östlichen Antillen Baumwolle und Tabak darboten, und noch mehr der Schleichhandel mit den Spaniern anzog. Desto höher mußte die Erbitterung der fremden Handelsleute steigen, als die gut berechneten Maaßregeln der spanischen Regierung den letzten ganz störten, und die Fremden alles Vortheiles beraubten. Der Uebergang vom Kaufmann zum Kaper war wohl schon öfter bei Gelegenheit versucht worden, und bald verwandelten sich die friedlichen Handelsschiffe in eben so viel Seeräuber, die jedem spanischen Schiffe verderblich wurden. So entstanden die Flibustier [4]), denn der reiche Gewinn von den spanischen Beuten lockte bald große Haufen von Abentheurern in die westindischen Meere. Zwar fanden hier wohl auch viele den Schutz, den sie durch Verbrechen in ihrem Vaterlande verwirkt hatten, allein es gab auch eine große Menge, die theils bloße Lust am Kriege, theils auch Sucht nach Reichthümern hertrieb. Die Zeitgenossen wenigstens sahen in diesen kühnen Seefahrern stets die hochherzigsten Kämpfer, der Ruf ihrer kühnen Heldenthaten verbreitete sich überall hin, und sie wurden so hoch gepriesen, als früher die americanischen Conquistadores von den Spaniern [5]).

Anfangs gingen natürlich diese Streifzüge von Europa aus, allein bald sah man ein, daß man auch in Westindien Puncte haben müßte, die als Stützen dieser kriegerischen Unternehmungen dienen könnten. So entstand die frühe und genaue Bekanntschaft der Flibustier mit den von den Spaniern verlassenen Theilen der größeren Inseln, und besonders mit den kleinen, mit deren Ureinwohnern sie fast beständig im besten Vernehmen standen. Als daher die Zahl der Seefahrer zunahm, blieben wohl hie und da einzelne unter ihnen zurück, und wurden noch genauer mit den Ländern bekannt. Andere wurden durch Unglücksfälle gezwungen, sich auf diese oder jene Insel zurückziehen, bis sie wieder in den Stand gesetzt seyn würden, sich mit mehr Glück auf's Meer wagen zu können. Auf diese Weise entstanden die Colonien auf den

öſtlichen Antillen, und ſo bildete ſich eine eigene Claſſe von Flibuſtiers, die den urſprünglichen Zweck des Krieges gegen die Spanier aufgab, und eine ſichrere, wenn gleich weniger glänzende Beſchäftigung, den Anbau des Landes, vorzog. Sie nannten ſich zum Unterſchiede les habitans. Unter dieſen Umſtänden ſind die Theilungen mancher Inſeln und die häufigen Zweifel, welche Nation eine Colonie zuerſt angelegt habe, leicht erklärlich [6]).

Durch dieſe Sonderung der Flibuſtier in Krieger und Landbauer [7]) bildete ſich (beſonders ſeit 1630) allmälig die Claſſe der erſten, auf die nun der Name Flibuſtier ausſchließlich überging, ganz eigenthümlich aus zu einem eigenen Kriegerſtaate, deſſen Thätigkeit ſich im Kampfe gegen die Spanier zeigte [8a]), eine Erſcheinung, die man nicht unpaſſend mit den cilicíſchen Seeräubern des Alterthums verglichen hat. Die Individuen dieſes Staates erkannten anfangs kein früheres Nationalverhältniß an, erſt ſpäter begannen ſie ſich in franzöſiſche und engliſche zu theilen [8b]), ſeitdem nämlich der vermehrte Anbau in den öſtlichen Antillen ſie bewogen hatte, ſich mehr nach den, noch darin zurückſtehenden größeren, Domingo und Jamaica, zu ziehen. Auch verwarfen ſie anfangs alle Autorität eines europäiſchen Fürſten [9]), ob ſie gleich nach Gefallen bald dieſem oder jenem Gouverneur gehorchten, weil ſie der Commiſſionen bedurften, wofür der Gouverneur ein Zehntel der Beute zu erhalten pflegte. Sie hatten ſelbſt unter ſich weder Geſetze, noch Anführer. Zwar hatten einige durch ihren Muth und ihre Geſchicklichkeit ſich ſo ausgezeichnet, daß ſie überall als Capitaine anerkannt wurden, allein ihre Autorität lag nur in der Einwilligung ihrer Untergebenen, und dauerte jedesmal nur für eine Unternehmung. War dieſe beendet, ſo zerſtreuten ſie ſich, und lebten in den Städten der Colonien, wo man ſolche mit reicher Beute beladene Gäſte mit offenen Armen empfing; hier gaben ſie allen Lüſten des ſinnlichſten Lebens nach, bis die Noth ſie wieder zu neuen Unternehmungen zwang.

Zu dieſen Kriegszügen traten Einzelne zuſammen (man

auf den östlichen Antillen Baumwolle und Tabak darboten, und noch mehr der Schleichhandel mit den Spaniern anzog. Desto höher mußte die Erbitterung der fremden Handelsleute steigen, als die gut berechneten Maaßregeln der spanischen Regierung den letzten ganz störten, und die Fremden alles Vortheiles beraubten. Der Uebergang vom Kaufmann zum Kaper war wohl schon öfter bei Gelegenheit versucht worden, und bald verwandelten sich die friedlichen Handelsschiffe in eben so viel Seeräuber, die jedem spanischen Schiffe verderblich wurden. So entstanden die Flibustier [4]), denn der reiche Gewinn von den spanischen Beuten lockte bald große Haufen von Abentheurern in die westindischen Meere. Zwar fanden hier wohl auch viele den Schutz, den sie durch Verbrechen in ihrem Vaterlande verwirkt hatten, allein es gab auch eine große Menge, die theils bloße Lust am Kriege, theils auch Sucht nach Reichthümern hertrieb. Die Zeitgenossen wenigstens sahen in diesen kühnen Seefahrern stets die hochherzigsten Kämpfer, der Ruf ihrer kühnen Heldenthaten verbreitete sich überall hin, und sie wurden so hoch gepriesen, als früher die americanischen Conquistadores von den Spaniern [5]).

Anfangs gingen natürlich diese Streifzüge von Europa aus, allein bald sah man ein, daß man auch in Westindien Puncte haben müßte, die als Stützen dieser kriegerischen Unternehmungen dienen könnten. So entstand die frühe und genaue Bekanntschaft der Flibustier mit den von den Spaniern verlassenen Theilen der größeren Inseln, und besonders mit den kleinen, mit deren Ureinwohnern sie fast beständig im besten Vernehmen standen. Als daher die Zahl der Seefahrer zunahm, blieben wohl hie und da einzelne unter ihnen zurück, und wurden noch genauer mit den Ländern bekannt. Andere wurden durch Unglücksfälle gezwungen, sich auf diese oder jene Insel zurückziehen, bis sie wieder in den Stand gesetzt seyn würden, sich mit mehr Glück auf's Meer wagen zu können. Auf diese Weise entstanden die Colonien auf den

östlichen Antillen, und so bildete sich eine eigene Classe von Flibustiers, die den ursprünglichen Zweck des Krieges gegen die Spanier aufgab, und eine sichrere, wenn gleich weniger glänzende Beschäftigung, den Anbau des Landes, vorzog. Sie nannten sich zum Unterschiede les habitans. Unter diesen Umständen sind die Theilungen mancher Inseln und die häufigen Zweifel, welche Nation eine Colonie zuerst angelegt habe, leicht erklärlich [6]).

Durch diese Sonderung der Flibustier in Krieger und Landbauer [7]) bildete sich (besonders seit 1630) allmälig die Classe der ersten, auf die nun der Name Flibustier ausschließlich überging, ganz eigenthümlich aus zu einem eigenen Kriegerstaate, dessen Thätigkeit sich im Kampfe gegen die Spanier zeigte [8a]), eine Erscheinung, die man nicht unpassend mit den cilicischen Seeräubern des Alterthums verglichen hat. Die Individuen dieses Staates erkannten anfangs kein früheres Nationalverhältniß an, erst später begannen sie sich in französische und englische zu theilen [8b]), seitdem nämlich der vermehrte Anbau in den östlichen Antillen sie bewogen hatte, sich mehr nach den, noch darin zurückstehenden größeren, Domingo und Jamaica, zu ziehen. Auch verwarfen sie anfangs alle Autorität eines europäischen Fürsten [9]), ob sie gleich nach Gefallen bald diesem oder jenem Gouverneur gehorchten, weil sie der Commissionen bedurften, wofür der Gouverneur ein Zehntel der Beute zu erhalten pflegte. Sie hatten selbst unter sich weder Gesetze, noch Anführer. Zwar hatten einige durch ihren Muth und ihre Geschicklichkeit sich so ausgezeichnet, daß sie überall als Capitaine anerkannt wurden, allein ihre Autorität lag nur in der Einwilligung ihrer Untergebenen, und dauerte jedesmal nur für eine Unternehmung. War diese beendet, so zerstreuten sie sich, und lebten in den Städten der Colonien, wo man solche mit reicher Beute beladene Gäste mit offenen Armen empfing; hier gaben sie allen Lüsten des sinnlichsten Lebens nach, bis die Noth sie wieder zu neuen Unternehmungen zwang.

Zu diesen Kriegszügen traten Einzelne zusammen (man

nannte es in früherer Zeit matelotage), und wählten sich einen Capitain; später, als die Würde eines solchen nur einzelnen ausgezeichneten Männern blieb, vereinigten sie sich unter der Anführung dieser, die häufig auch die Schiffe hergaben. Vor jedem Zuge ward ein förmlicher Contract (chassepartie) geschlossen, worin die Theilung der Beute und die besondern Gratificationen, für Verwundungen so wie die Belohnungen für den Wundarzt und den Zimmermann und der höhere Antheil des Capitains festgesetzt wurde (er erhielt gewöhnlich zwei Loose), dieser Contract dauerte in der Regel nur für einen Zug, manchmal auch für längere Zeit [10]). War dieß geschehen, und das Schiff entweder in einer Colonie oder auch an einem sichern, unbewohnten Orte in den gehörigen Stand gesetzt, so begann der Kreuzzug, dessen Dauer von der Beute, die man machte, abhing. Anfangs begnügten sie sich, die spanischen Schiffe anzugreifen, und besonders an den Eingängen der besuchtesten Häven ihnen aufzulauern. Als aber die übermäßigen Verluste die Spanier bald von allem Seehandel abschreckten, und sie bewogen, die Handelsflotten durch Kriegsschiffe convoyiren zu lassen, überfielen sie, in Flotten vereinigt, die Seestädte selbst [11]), hier und da drangen sie wohl selbst in's Innere vor. Zuletzt wagten sie es gar, in's Südmeer vorzudringen, theils Südamerica umschiffend, theils über die Landenge von Darien ziehend, und ob sie gleich die Küsten jenes Meeres mit allgemeinem Schrecken erfüllten, so konnten sie hier doch nicht festen Fuß fassen, weil ihnen die Stützpuncte abgingen, die sie im östlichen Meere an den englischen und französischen Colonien fanden [12]).

Niemand wird leugnen können, daß, was Muth, Ausdauer und Standhaftigkeit leisten können, von den Flibustiern geleistet ward. Wenn auch gleich manche ihrer Thaten, besonders die der ersten Zeiten, sehr ausgeschmückt seyn mögen, so bleibt doch genug Sicheres und Beglaubigtes zurück, um den panischen Schrecken, den diese furchtbar kühnen Räuber über das ganze spanische America verbreitet haben, zu rechtfertigen. Au-

ſterdem laſſen ſich manche gute Eigenſchaften ihnen nicht abſprechen, ihre Redlichkeit unter einander und der ſtrenge Gehorſam, den ſie gegen die von ihnen gegebenen Geſetze, ſo wie gegen die erwählten Anführer übten [13]; ſie behandelten die Gefangenen auch gewöhnlich menſchlich, außer wenn ihre Habgier in's Spiel kam. Aber alle dieſe guten Eigenſchaften verdunkelte nur zu oft eine furchtbare Luſt an der Grauſamkeit und die unerſättlichſte Rachſucht gegen ihre Feinde. Doch müſſen wir eines Theiles beachten, daß vieles, was berichtet wird, ſicher übertrieben iſt, andern Theils, daß das Benehmen der Spanier nicht ſelten Veranlaſſung zu ſolchen Grauſamkeiten gab, und das Bewußtſeyn, im ähnlichen Fall nichts Beſſeres von den Spaniern zu erwarten zu haben, die Gemüther auf's Höchſte erbitterte [14a].

Dieß war der außerordentliche Kriegerſtaat, unter deſſen Schutz die weſtindiſchen Colonien der Engländer und Franzoſen gebildet wurden, und ſchnell und glänzend gediehen. Welchen Antheil aber die Flibuſtier durch die Sicherheit des Handels, die ſie den Colonien vor dem natürlichen Feinde derſelben, den Spaniern verſchafften, und durch die vermehrte Geldcirculation, eine Folge ihrer Raubzüge, deren Beute zuletzt ſich in die Colonien ergoß, endlich auch durch die Vermehrung der Einwohner jener Colonien, da in ſpätern Zeiten, als das alte Gewerbe unſicher wurde, die meiſten ſich in ruhige Pflanzer verwandelten, an dieſer raſchen Ausbildung der franzöſiſchen und engliſchen Inſeln gehabt haben, iſt ſelten beachtet worden. Die Blüthe der Flibuſtier fiel in die Zeit um 1670, und Morgan's Eroberung von Panama iſt die ausgezeichnetſte unter ſo vielen kühnen Unternehmungen, die bedeutendſte und umfaſſendſte That, die ſie gewagt haben. Seitdem ſank ihr Staat, weil die Zeiten, die ſeine Ausbildung begünſtigt hatten, vorbei waren. Die Coloniſten verloren, als die Gefahr vor den Spaniern ganz verſchwunden war, alles Intereſſe an dieſen Kriegszügen, und die Regierungen ließen es ſich ſehr angelegen ſeyn, dieſem Zuſtande

der Anarchie ein Ende zu machen, aus geheimer Besorgniß, daß das Ansehn dieser Krieger ihrem eigenen in den Colonien gefährlich werden möchte. Dabei lag ihnen jedoch die Erhaltung der Flibustier sehr am Herzen, da ihre Weichlichkeit in den Kriegen jener Zeit, wo noch wenig europäische Truppen und nur kleine Flotten nach Westindien kamen, allen gleich einleuchtend war. Beide Zwecke suchten die englische und französische Regierung zu erlangen, indem sie zwar die Züge gegen die Spanier (la course) untersagten [14b]), aber die Anführer der Flibustier mit Ehrenbezeigungen überhäuften, und in ihre Dienste zogen. So ward Morgan in Jamaica hoch erhoben, zuletzt selbst Vicegouverneur; in S. Domingo machte die französische Regierung Grammont zum Untergouverneur (lieutenant du roi) und Laur. Graff zum Major der Colonie. Dieß zog Einzelne von dem wilden Leben ab, und bildete sie zu ruhigen Pflanzern um; für den noch immer umherstreifenden Rest waren dieß Anknüpfungspuncte im Fall eines Krieges zwischen jenen beiden Hauptmächten; doch hatten die Franzosen beständig darin bei weitem das Uebergewicht. So bestanden ihre Flotten in dem Kriege von 1689 hier fast ganz aus Flibustiern und Milizen; aber dieser, so wie der schnell folgende spanische Erbfolgekrieg, trugen vor allem dazu bei, den Staat der Flibustier gänzlich aufzuheben, da sie ihrer Thätigkeit eine andere Richtung gaben, und von den Spaniern auf die reichern Handelsschiffe der Feinde hinlenkten. Denn besonders während des letzten wurden allmälig alle diese Abentheurer theils in Colonisten theils in Krieger verwandelt, und die Kriegsthaten eines Herville und Cassart zeigen noch ganz ihren Geist, obgleich sie sich ganz des Krieges gegen die Spanier entwöhnt hatten. Nach dem Utrechter Frieden lag den Colonien beider Völker der friedliche Verkehr mit den spanischen Colonien so am Herzen, daß an eine Bekriegung der Spanier nicht mehr zu denken war.

Zwar bildeten sich seit 1716 aus den Resten der Flibu-

sier, besonders der englischen, neue Seeräuber, die in dem Archipel der Bahamas einen Mittelpunct fanden, allein sie waren ganz gewöhnliche Seeräuber, die Schiffe jeder Nation verfolgten, und wegnahmen. Daher machten auch die vereinten Anstrengungen der Regierungen dieser Parodie des alten Flibustierstaats leicht ein Ende [15]).

Vierter Abschnitt.

Geschichte der französischen Colonien bis zum Utrechter Frieden [1]).

Wie schon im vorigen Abschnitte erwähnt ist, entstanden die Colonien nicht plötzlich, sondern zufällig und nach und nach. Man pflegt die Entstehung der französischen gewöhnlich an Enambuc's Niederlassung in S. Christoph zu knüpfen; diese war zwar schon durch vorhergegangene genauere Bekanntschaft mit dem Lande vorbereitet [2]), aber S. Christoph war allerdings die erste ordentliche europäische Colonie. Ein bestimmter Zeitpunct für den ersten Anfang läßt sich nicht angeben. Schon oft hatten französische und englische Schiffe die Insel besucht, und manche, besonders Engländer, scheinen sich wohl selbst länger hier aufgehalten zu haben [3]), als Enambuc, ein normännischer Edelmann, der als Flibustier eine Niederlage von den Spaniern erlitten hatte, sich von dem Verluste zu erholen, 1625 nach S. Christoph gelangte, und dort auf den Gedanken gerieth, Tabak zu bauen. Mit 30 Mann gründete er die französische Colonie, die sich anfangs nur durch die Verbindung mit den gleichzeitig angelangten Engländern gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Karaiben, erhalten konnte. Nach ihrer Vertreibung theilten beide Völker die Insel, und schlossen ein gegenseitiges Concordat ab.

Allein ein unvorhergeſehener Schlag hätte beinahe die ganze Unternehmung in der Entſtehung erſtickt. Am Ende Octobers 1629 erſchien eine ſtarke ſpaniſche Flotte unter Fr. von Toledo; der Muth Einzelner konnte den paniſchen Schrecken der franzöſiſchen und engliſchen Coloniſten nicht beſiegen, und die erſten flohen, während die letzten um freien Abzug unterhandelten. Da aber Toledo, der eigentlich nach dem von den Holländern bedroheten Braſilien beſtimmt war, und nur im Vorbeigehen die Colonie von S. Chriſtoph mit einem Schlage vernichten wollte, die Inſel zu früh verließ, blieben die Engländer da; auch die Franzoſen kehrten wieder zurück, und bald hatten ſich beide Nationen ſo verſtärkt, daß ſie der ſpaniſchen Macht Trotz bieten konnten [4]).

Alles dieß war faſt, ohne daß die Regierung etwas davon wußte, geſchehen. Enambuc war zwar ſchon 1626 nach Frankreich gereiſet, um Hülfe zu ſuchen; allein die franzöſiſche Regierung war mit ihren eigenen Angelegenheiten viel zu beſchäftigt, als daß ſie den weſtindiſchen Coloniſten Unterſtützung gewähren konnte, und das einzige, was Richelieu that, war die Ernennung Enambuc's zum Generalcapitain von Weſtindien auf 3 Jahre und die Beſtätigung einer weſtindiſchen Handelscompanie (1626 den 31ten October), die zugleich das Eigenthum der Colonie erhielt. Man brachte ſo ein Capital zuſammen, das jene Anlagen unterſtützen könnte; denn die Compagnie zur Einſchränkung des Verkehrs der Colonie zu benutzen, lag damals noch nicht im Plane der Regierung, welche die künftige Wichtigkeit dieſer Niederlaſſungen nicht ahnen konnte [5]).

Allein die Compagnie leiſtete das Geforderte keinswegs. Die erſte Ausrüſtung erſchöpfte ihren geringen Fond, und da der Gewinn aus einer ſo jungen Niederlaſſung noch nicht bedeutend ſeyn konnte, ſo war ſie trotz allen Anſtrengungen einzelner Mitglieder nicht im Stande, die Inſel gehörig mit dem Nöthigen zu verſehen, oder die Zahl der Einwohner zu vermehren. Ja nach dem ſpaniſchen Angriffe 1629/30

geriethen die Geschäfte der Compagnie in eine solche Verwirrung, daß die Franzosen, da sie gar keine Unterstützung von Frankreich aus erhielten, schon im Begriff standen, aus Mangel an Lebensmitteln die Insel S. Christoph ganz zu verlassen, als sie plötzlich von den Holländern auf's Thätigste versorgt wurden.

Dieses betriebsame Volk, das durch die Einrichtungen der Spanier gegen den Schleichhandel am meisten verloren hatte, gab dessenungeachtet seine Verbindung mit Westindien gar nicht auf; es trieb theils mit den Ureinwohnern Handel, theils war es selbst an manchen Orten auf Anpflanzungen bedacht. Die englischen und besonders die französischen Anpflanzungen erregten bald die Aufmerksamkeit der Holländer, und als sie die letzten unter dem Monopol einer Handelscompagnie schmachten sahen, die doch nicht im Stande war, auch nur eine ihrer Verbindlichkeiten zu erfüllen, so kamen sie ihnen so freigebig zu Hülfe, daß plötzlich das ganze Ansehen der Colonie geändert wurde. Die Pflanzer, jetzt von der drückenden Noth befreit, wandten alle ihre Kräfte auf den Anbau des Landes, und ihre Zahl mehrte sich, da der große Gewinn, den der damals sehr einträgliche Bau des Tabaks, in der ersten Zeit die einzige Beschäftigung der Einwohner, brachte, sehr viele anzog. So sahen sich die Franzosen bald in den Stand gesetzt, auch andere Inseln zu bebauen, worin ihnen die Engländer schon längst mit gutem Beispiel vorangegangen waren, und es entstanden 1635 die Colonien Guadeloupe und Martinique, ebenfalls fast ohne Zuthun der Regierung. Diese Niederlassungen erfolgten nicht ohne heftigen Widerstand von Seiten der Karaiben, die jedoch überall weichen mußten. Erst 1660 ward ein allgemeiner Friede geschlossen, worin ihnen Dominique, S. Vincent, zum Theil auch S. Lucia blieben [61]).

Indeß wurde der Verkehr der Colonien mit den Holländern so lebhaft, daß Richelieu mit Recht zu fürchten begann, die Inseln möchten zuletzt ganz in holländische Hände gerathen; dieß bewog ihn, als eine königliche Declaration,

die den Westindiern den fremden Handel untersagte [vom 25sten November 1634 [6b])], ganz fruchtlos blieb, durch die bestehende Compagnie aber dem Handel mit den Holländern nicht gesteuert werden konnte, zu einer Restitution derselben 1635, wonach sie eine neue Verfassung erhielt [7]). Diese neue Compagnie hatte anfangs nicht geringen Erfolg, allein sie war dennoch in kurzer Zeit nicht mehr im Stande, ihre Verbindlichkeiten ganz zu erfüllen, und der holländische Handel war bald wieder ganz hergestellt. Hierzu kam, daß sie mit den Colonisten selbst, die im Laufe der Zeit sich volksthümlich auszubilden anfingen, in den heftigsten Streit gerieth.

Die Verfassung der Colonien war in jener Zeit höchst einfach und kunstlos. Die Einwohner, fast durchaus Freie, waren alle Soldaten, und bildeten, bei der verhältnißmäßig starken Bevölkerung [8]), eine bedeutende Miliz, ohne den Schutz zu rechnen, den die Flibustier ihnen im Nothfall verschafften. Die bürgerliche Einrichtung war noch auf ganz militairische Art. Der Gouverneur vereinigte in sich alle oberste Autorität, anfangs selbst die richterliche [9]); doch stand ihm ein Rath zur Seite, der aus den Milizofficieren, später auch aus den andern obern Beamten, den Commissarien der Compagnie und einigen der vornehmsten Einwohner bestand. Das Ansehen des Rathes war in diesen Zeiten ganz unumschränkt; selbst in Criminalsachen fand von dem Gericht in S. Christoph, das für alle Inseln das höchste Obergericht war, keine Appellation statt. Zur Deckung der für die Verwaltung nöthigen Kosten hatten sich die Einwohner schon früh zu einer jährlichen Abgabe von 50, später 100 Pfd. Tabak oder Baumwolle für jeden freien oder nicht freien erwachsenen Einwohner verpflichtet; der Ueberschuß wurde durch die Beamten der Compagnie eingezogen, und dieß bildete die Haupteinkünfte derselben, da sie den Handel mit den Colonien den Holländern allein überlassen mußte.

Bei einer solchen Verfassung, welche die Einwohner das

Mutterland faſt ganz entbehren ließ, und bei der großen Handelsfreiheit konnte es nicht auffallen, daß ſich in den Colonien ſchon früh ein Geiſt der Unabhängigkeit und des Strebens nach gänzlicher Freiheit zeigte, welcher der Herrſchaft Frankreich's über ſeine weſtindiſchen Beſitzungen verderblich zu werden drohte, zumal da die Verhältniſſe in Frankreich ſelbſt, der Regierung nicht geſtatteten, viele Aufmerkſamkeit auf ſo ferne Beſitzungen zu wenden, deren großen Werth man noch nicht einſah. Dieſes Streben nach Unabhängigkeit, das ſich in den 3 franzöſiſchen Hauptcolonien, S. Chriſtoph, Martinique und Guadeloupe, gleichmäßig zeigte, äußerte ſich vor allen in dem Widerwillen gegen die Herrſchaft der Handelscompagnie. Da es ihr nicht gelungen war, das Handelsverbot gegen die Holländer durchzuſetzen, ſo erregte dieß bei den Einwohnern Hoffnungen, die Herrſchaft der Compagnie ganz abſchütteln zu können; doch gingen die heftigen Kämpfe, die wirklich den von den Coloniſten gewünſchten Erfolg hatten, zunächſt aus dem Verhältniſſe der Compagnie zum Gouverneur von S. Chriſtoph hervor.

Nach Enambuc's Tode 1636 hatte ſie das Amt eines Generalcapitains dem reichen Maltheſercomthur Lonvilliers de Poincy übertragen, einem kräftigen und geſchickten, allein auch ſehr herrſchſüchtigen und ränkevollen Manne [10]). Daher hatte die Compagnie, dieß wohl beachtend, ob er gleich als Generalcapitain die Oberaufſicht über alle Colonien haben ſollte, die Macht der Gouverneure von Martinique und Guadeloupe ſehr ausgedehnt, und ſie nur dem Namen nach Poincy untergeordnet. Dieſer ſtrebte zwar, ſeine Gewalt über ſie auszudehnen, allein dieß ſcheiterte in Martinique an des dortigen Gouverneurs Parquet ritterlicher Geſinnung und der großen Anhänglichkeit der Seinen an ihn, in Guadeloupe an der Geſchicklichkeit des 1643 von der Compagnie dort eingeſetzten Gouverneurs Hoyel, der an Schlauheit und Ränkeſucht Poincy noch weit übertraf, wenn er ſchon an innerer Kraft ihm nachſtand. Schon vorher hatte Poincy ſich die

Unzufriedenheit der Compagnie durch seine Intriguen gegen den von der Compagnie nach Westindien gesandten Generalintendanten Clerselier de Leumont zugezogen; die Streitigkeiten mit Houel, dem er doch zuletzt die Statthalterschaft von Guadeloupe lassen mußte, erregten solchen Argwohn bei den Directoren der Compagnie, daß sie auf Poincy's Absetzung dachten, und ihm in der Person des Patrocles von Thoisy einen Nachfolger geben, zugleich aber, um künftig dem Generalgouverneur alle Macht zu nehmen, durch diesen in den Hauptcolonien souveraine Gerichtshöfe errichten lassen wollten. Beleidigter Stolz, die Furcht vor einem üblen Empfange in Frankreich, und die Hoffnung auf glücklichen Erfolg bewogen Poincy zum Widerstand, und daß die Einwohner der Insel S. Christoph ihn dabei thätig unterstützten, war natürlich. Zwar ward Thoisy 1645 in Guadeloupe und Martinque zugelassen; allein in der ersten Colonie betrog ihn der schlaue Houel auf unerhörte Weise, und in der zweiten entstand, nachdem der ritterliche Parquet sich zu einem Zuge gegen S. Christoph erboten hatte, dabei aber in Poincy's Hände gefallen war, eine Empörung der Einwohner. Die Liebe zu Parquet und der Haß gegen die Compagnie bewog sie endlich, Thoisy an Poincy gegen ihren Gouverneur auszuliefern (1647). Thoisy ward nach Europa gesandt, aber er konnte bei dem unruhigen Zustande Frankreich's in jenen Zeiten kein Recht erlangen [11]).

Dieser Kampf zeigte der Compagnie deutlich, wie wenig sie auf ihre Besitzungen in Westindien rechnen könne. Da nun ihre Geschäfte in der größten Verwirrung waren, Thoisy mit einer Klage um Schadenersatz drohte [12]), der Handel ganz darnieder lag, und die Einwohner der Compagnie alle Abgaben verweigerten, so faßte sie den Entschluß, den die Nothwendigkeit dictirte, ihre Besitzungen zu verkaufen, und sich nach Tilgung ihrer Schulden aufzulösen. So kaufte zuerst Houel 1649 (den 4ten September) Guadeloupe für 73000 Lb'ors und eine jährliche Rente von 600 Pfd. Zucker;

Parquet, Martinique für 60000 Lb'ors 1650 (den 27ten September); und Poincy im Namen des Maltheserordens S. Christoph und die Dependenzien (auch S. Domingo) für 120000 Lb'ors 1650 (den 27ten Mai) [13]). So wurden also die Gouverneure selbst Eigenthümer und die Colonien der Sache nach unabhängig [14]). Uebrigens hätte die Regierung solches schwerlich zugegeben, wenn nicht die innern Unruhen während der Minderjährigkeit Ludwig's XIV. ihre Aufmerksamkeit von den Colonien ganz abgezogen hätten.

Die Verbindung mit Frankreich war äußerst lose. Der König hatte dem Maltheserorden seine Besitzungen gegen eine unbedeutende Abgabe bestätigt, dasselbe geschah mit Parquet, der zugleich zum königlichen Generallieutenant ernannt wurde. Sonst aber waren die Besitzer der Colonie so unabhängig, als der König von Frankreich selbst. Die Verfassung der Inseln war daher ganz monarchisch; alle Autorität war im Besitzer vereint, und seine Kraft hielt das Ganze aufrecht, doch blieb der Rath jetzt in allen Colonien mit souverainer Vollmacht, und die Herren der Insel schonten sorgsam das Volk und seine Ansprüche. Im Uebrigen war der Zustand der Colonie sehr blühend, und der uneingeschränkte Handel, der nun ganz in die Hände der Holländer gerieth, bereicherte sie sehr. Hauptsächlich trug dazu die allmälige Verbreitung des Zuckerbaues bei, besonders seit 1650 aus Brasilien, ein Geschenk der Holländer; allein damit mehrte sich auch die Zahl der Neger, statt deren man bisher meist weiße, auf 3 Jahr gedungene Knechte (Engagés) gebraucht hatte.

Dennoch fehlte es, besonders seit 1660, an Unruhen in den Colonien nicht. Heftige Uneinigkeiten in den Familien der Eigenthümer selbst beförderten unruhige Bewegungen unter den Einwohnern, die, mit der Herrschaft ihrer kleinern Könige längst unzufrieden, begierig danach strebten, auch ihr Joch abzuschütteln. Dieß erregte die Aufmerksamkeit der Regierung, und sie benutzte die Gelegenheit, als die Erbeigenthümer von Guadeloupe ihre Streitigkeiten dem Könige zur Entscheidung vor-

legen. Ludwig XIV. hatte jetzt Zeit genug, an die Wiedererlangung seiner fast verlornen Colonien zu denken, und Colbert sah die Vortheile, die sie dem französischen Handel bringen konnten, und die jetzt ganz dem holländischen zufielen, sehr gut ein. Aber man hatte auch noch einen andern Plan im Auge; es war vorherzusehen, daß die Colanisten, stolz auf ihre Rechte und Freiheiten, sich den Absichten der Regierung so entschlossen widersetzen würden, als bisher den der Compagnie, und Mittel mußten gefunden werden, diesen Geist der innern Unruhen, der in den letzten Jahrzehenden so herrschend gewesen war, gänzlich zu unterdrücken. Dieß alles, das Beispiel der holländischen Handelscompanien, so wie die in jener Zeit allgemein verbreitete Meinung, daß Compagnien zur Führung des auswärtigen Handels unerläßlich seyen, bewog Colbert zur Errichtung der großen westindischen Compagnie, (den $\frac{1}{11}$ Juni 1664.) der alle africanischen und americanischen Colonien untergeben wurden [15]). Vorher schon hob Ludwig eigenmächtig alle Eigenthumsrechte, bis auf das des Maltheserordens [16]), auf, und ordnete Entschädigungen an, welche die Eigenthümer anzunehmen sich genöthigt sahen, um so eher, da die Einwohner von Martinique und Guadeloupe ganz gegen sie gestimmt waren. Das wichtige, aber sehr schwierige Geschäft, in den Colonien die neue Einrichtung zu publiciren, und die Einwohner dafür empfänglich zu machen, (denn gleich die erste Nachricht von der Einrichtung der Compagnie hatte in Westindien die heftigste Gährung erregt,) war dem Marquis Proville von Tracy übertragen, und einen Geschickteren hätte die Regierung nicht ernennen können. Mit großer Vorsicht und Geschicklichkeit ordnete er überall die Angelegenheiten der Colonien, ja er versöhnte sie mit dem Verbot des fremdem Handels, obgleich die Einwohner so argwöhnisch waren, daß er sich genöthigt sah, den einzelnen Colonien gewisse Capitulationen zuzugestehen, die ihnen die alten Rechte sichern sollten [17]). Anfangs zeigte sich die Compagnie nun sehr thätig. Sie fügte zu den bestehenden Colonien noch

Cayenne und S. Domingo durch eine feſte Begründung der franzöſiſchen Herrſchaft in jenen Theilen Weſtindiens hinzu, und ſtrengte alle ihre Kräfte an, die Inſeln möglichſt ſorgfältig mit allem Nöthigen zu verſehen. Allein da hierzu ihre Fonds nicht zureichten, ſo ſtieg die Gährung unter den Coloniſten bald auf's Höchſte; eine Empörung folgte der andern, und die Compagnie ſah ſich bald genöthigt, ihr Handelsmonopol aufzugeben, und den freien Handel, ſelbſt den Fremden, gegen eine Abgabe zu geſtatten.

Zum Glück für ſie zog der Krieg, welcher im Jahre 1666 zwiſchen England und Frankreich ausbrach, und der erſte war, deſſen Wirkungen ſich bis nach Weſtindien ausdehnten, die Augen der meiſten franzöſiſchen Pflanzer auf ſich; ohne dieß hätte die Compagnie wohl noch heftigere Stürme zu beſtehen gehabt. Die franzöſiſchen Coloniſten nahmen, obgleich nur ſchwach von Frankreich aus unterſtützt, doch mit der jener Nation eigenen Lebhaftigkeit, die noch durch die Erinnerung an die Thaten der Flibuſtier verſtärkt ſeyn mag, Theil an dieſem Kriege, und entwickelten eine ſolche innere Kraft darin, daß die zur See den Franzoſen ſehr überlegenen Engländer doch faſt allenthalben den Kürzeren zogen. So fielen die Colonien S. Chriſtoph, Antigua und Montſerrat in die Hände ihrer Feinde, während ihnen nur ein Streifzug gegen das ohnmächtige Cayenne gelang. Doch ſtellte ſchon 1668 der Aachner Friede das alte Verhältniß wieder her.

Bisher hatte die Regierung nur noch wenig Aufmerkſamkeit auf die Colonien gewandt, allein nach beendetem Kriege wurden ſie der Gegenſtand ihrer beſonderen Sorgfalt. Ludwig XIV. begünſtigte keineswegs eine ſolche Denk- und Handelsweiſe, wie ſie damals ſich in den Freiheitsbeſtrebungen der Weſtindier zeigte; es war ſeine Abſicht, auch hier den Despotismus ſo ſicher zu begründen, wie ihm dieß ſchon in Frankreich gelungen war. Zu dem Zweck mußte eine Verwaltung eingeführt werden, die ſolche Pläne begünſtigte. Tracy hatte die alten conseils, in welchen den Einwohnern Antheil an der

Verwaltung der Colonie geſtattet war, beibehalten; eine ſolche Theilnahme mußte der Regierung ſehr ungelegen ſeyn. Zuerſt ward 1668 ein Generalgouverneur ernannt, de Baas, der ſeinen Sitz in Martinique nehmen mußte, ein Vorzug, der dieſer raſch aufblühenden, allein auch vor allen unruhigen Colonie, nicht ohne Grund gegeben zu ſeyn ſcheint [18]). Die weiteren Anordnungen verſchob die Regierung noch; als aber die weſtindiſche Compagnie 1674 in ſo große Verlegenheit gerathen war, daß ihr nicht anders geholfen werden konnte, als durch ihre Auflöſung [19]), ſo übernahm die Regierung ſelbſt die Colonien, und zögerte nicht länger mit der Ausführung der Pläne, welche die gänzliche Unterdrückung der Einwohner herbeiführen ſollten. Zuerſt ward die Gerichtsverfaſſung ganz reformirt, der alte conseil, der ſchon durch Tholſy und Tracy bedeutende Aenderungen erfahren hatte, ohne jedoch ſein Weſen ganz zu verlieren, in den conseil supérieur oder souverain verwandelt, einen bloßen Obergerichtshof, dem faſt keine Theilnahme an der Verwaltung zuſtand, und deſſen Mitglieder ganz vom Könige abhingen, eine Nachbildung der franzöſiſchen Parlamente. Außerdem wurden beſondere Untergerichte (zuerſt sièges royaux, ſpäter senechaussées) gebildet, ganz den franzöſiſchen ähnlich, die ſich in der Folge ſehr vermehrten. Die ganze Civil- und Juſtizverwaltung ward einem beſondern Intendanten untergeben, der meiſtens dem Generalgouverneur untergeben war, in einigen Puncten jedoch unabhängig daſtand; eine Einrichtung, die dem Eigenwillen und den Leidenſchaften den weiteſten Spielraum darbot, und eben ſo verderblich für die Verwaltung der Colonien als bequem für die Abſichten der Regierung war, die ſo die oberſte Leitung über die erſten Beamten der Colonien ſtets in der Hand behielt. So waren den Coloniſten allmälig bald ihre Hauptfreiheiten entzogen, ſie ſahen ſich dem Despotismus der Oberbeamten ohne Rettung ausgeſetzt, und aller mögliche Widerſtand wurde durch die Schlauheit verhindert, mit der die Regierung die vornehmſten Coloniſten durch

Befreiung von Abgaben ihrem Intereſſe verband, und durch Ertheilung von Adelsdiplomen und Militairſtellen, ſo wie durch die Verleihung von Rathswürden, ihrem Stolze ſchmeichelte, ſo daß die erſten Würden in den Colonien allmälig in den ariſtokratiſchen Familien faſt erblich wurden. Vergebens baten die Einwohner um Aufhebung der alten Methode der Abgabenerhebung durch Kopfgeld, (welche in Domingo einzuführen, die Regierung doch nie gewagt hatte); dadurch wurde aber jeder Einzelne der Regierung in die Hände gegeben, und man war zu klug, um dieſen Vortheil fahren zu laſſen, obgleich Domingo's Beiſpiel zeigte, daß die Auflagen auf die Production einträglicher ſeyen. Dagegen wurde die Verpachtung der Einkünfte an Einzelne (fermiers des domaines), die ſich hier eben ſo verhaßt machten, als in Frankreich, eingeführt.

Aber das Hauptmittel zur gänzlichen Unterdrückung der Pflanzer fand die Regierung in der Regulirung der Handelsverhältniſſe. Die Compagnie hatte den Handel mit der Colonie ſo wenig führen können, daß ſie bald allen Franzoſen, ja während des Krieges von 1666 ſelbſt den Fremden, gegen eine Abgabe freie Aus- und Einfuhr geſtatten mußte. Nach dem Aachner Frieden wurde vor allem der fremde Handel unterſagt, und weil die holländiſchen Kaufleute dieß Verbot umgingen, indem ſie ihre Schiffe in franzöſiſche Häven einlaufen ließen, zugleich der Befehl hinzugefügt (1669 den 10ten Juni), daß jedes Schiff wieder nach dem Haven zurückkehren müſſe, aus dem es ausgelaufen ſey. Als die Compagnie aufgehoben wurde, ward noch, um den Handel ganz in Gewalt zu haben, die Handelserlaubniß auf einzelne Häven beſchränkt. Schon dieß mußte den Handel der Colonien ſehr herabbringen, allein noch weit mehr ſchadeten ihm die Abgaben, die man allmälig den einzelnen Producten auflegte, und deren Erhebung ebenfalls an die Domänenpächter verpachtet wurde. Ludwig XIV. ſah in ſeinen Colonien nur Inſtitutionen, aus denen er möglichſt viel Geld ziehen müſſe;

daher ward die Pacht der fermiers erſt auf 350000 Lors geſetzt, ſpäter bis auf 500000 erhöht. Damit die Pächter dieß erſchwingen könnten, ward eine Abgabe nach der andern aufgelegt. So wurde auf den Taback eine Auflage von 1 Lore. das Pfd. gelegt, die Indigoausfuhr anfangs ganz unterſagt. Für das Pfd. Cacao mußten 15 Sous gezahlt werden, obgleich der Preis nur 5 S. war, und die Ausfuhr ward auf Rouen und Marſeille zuletzt bloß auf Marſeille beſchränkt. Noch ſchlimmer kam der Ingwer und die Baumwolle weg; dem erſten wurden 6, der zweiten 8 Lors auf den Centner aufgelegt, zwar verminderte man dieß 1691 bedeutend, allein die Coloniſten hatten den Anbau beider Producte indeß aufgegeben [21]). Nicht beſſer kam endlich der Zucker, ſchon damals das Hauptproduct, weg; auf Antrag der franzöſiſchen Zuckerraffineurs ward 1682 die Ausfuhr des Rohzuckers verboten, wodurch Frankreich allen Abſatz dieſer Waare an andere europäiſche Völker verlor [22]); zugleich ward auf die Ausfuhr des raffinirten Zuckers aus Weſtindien eine Abgabe von 8 Lors gelegt. Alle dieſe Feſſeln, ſo wie nicht minder die durch die Monopole erſchwerte Einfuhr der Sclaven, die größtentheils deshalb durch Schleichhandel eingeführt werden mußten, drückten den Verkehr der Colonien aufs Tiefſte herab, und eine Zeitlang erhielten nur die Streifzüge der Flibuſtiers, vermöge der durch ſie herbeigeführten ſtarken Goldcirculation, den Verkehr faſt allein [23]).

Es war natürlich, daß eine ſo folgerecht durchgeführte Despotie die traurigſten Folgen auf die Charakterausbildung der franzöſiſchen Weſtindier hatte. Der ſtolze, nach Freiheit ſtrebende Geiſt der Pflanzer, die Unbeugſamkeit, die ſie früher bewieſen, und der hartnäckige Eifer für die Erhaltung ihrer Rechte verſchwand allmälig faſt ganz, und wenn wir doch noch Spuren von innerer Kraft finden, ſo ſind dieſes theils Wirkungen der vielfachen Berührungen mit den Flibuſtiern, theils Folgen des unter jedem Drucke ſich gleichbleibenden Strebens des Volks nach Kriegsruhm. Der Krieg von 1672 ſtörte die

Ruhe der Colonien nicht, da die Hauptnationen Westindien's, Frankreich und England, verbündet waren. Aber mit dem Kriege von 1689 begann eine Epoche, in der die fast ununterbrochenen Feindseligkeiten den Handel der französischen Colonien fast ganz ruinirten. Anfangs lächelte den Franzosen das Glück; sie vertrieben die Engländer aus S. Christoph, allein eben so schlecht unterstützt von Ludwig XIV., als die Engländer gut von Wilhelm III., verloren sie schnell alle Eroberungen wieder. Doch mißlangen dagegen die Angriffe der Engländer und Spanier auf Martinique und Domingo gänzlich. Im Ryswicker Frieden erhielten die Franzosen zwar ihren Antheil von S. Christoph wieder, allein bloß, um ihn bei'm Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges auf's Neue zu verlieren. Weiter konnten jedoch beide Nationen gegenseitig nichts unternehmen, als höchstens Streifzüge, deren Zweck Raub und Beute war. Daher war der Verlust im Utrechter Frieden nur gering, da die abgetretene Hälfte von S. Christoph schon längst eigentlich nicht mehr in französischen Händen war.

Aus allen diesen Gründen war der Zustand des französischen Westindiens zur Zeit des Utrechter Friedens sehr traurig. Das Elend, das ein 25jähriger Krieg mit sich brachte, hatte die despotischen Absichten der Regierung nur zu sehr gefördert. Alle Cultur lag danieder; es war wenig Handel, kein Gewerbsfleiß; die Einwohner seufzten unter einem Joch, das sie doch nicht abzuschütteln vermochten. Zwar war Martinique noch immer in einem erträglichen Zustande, weil hier, im Mittelpuncte der Verwaltung, noch die meisten Hülfsmittel vorhanden waren; auch Domingo hatte sich schon während des Krieges zu erheben begonnen, theils wegen der unerschöpflichen Fruchtbarkeit des Landes, theils weil man die Einwohner, die hier mit den Flibustiern beständig in der innigsten Verbindung gestanden hatten, mehr schonen mußte. Dagegen lag Guadeloupe ganz darnieder, Grenada und Cayenne waren in keinem bessern Zustande, als bei ihrer Gründung, und S. Croix hatte man ganz verlassen. [24a]).

Dennoch hatte sich in dieser Zeit des Druckes und der Noth der Character der Pflanzer ganz eigenthümlich ausgebildet. Die Zahl der weißen Einwohner hatte seit 1660 sehr abgenommen [24b]). Dieß war eine Folge der drückenden Abgaben, welche die weniger wohlhabenden Pflanzer zwangen, ihre Pflanzungen (Cacao, Indigo, Baumwolle ꝛc.) aufzugeben. So erhielten sich hauptsächlich die Zuckerpflanzer, und es ward bald allgemeines Streben, Zuckerpflanzungen anzulegen, theils weil ihr Ertrag immer noch der sicherste und bedeutendste war, theils weil man damit ein gewisses Ansehen verknüpfte. Man legte daher schon um 1700 einen großen Werth auf den Namen Zuckerpflanzer (les gros habitans), und die kleinen Pflanzer (les petits habitans) wurden überall verachtet und zurückgesetzt [25]). Dieß ist der Ursprung der Pflanzeraristokratie, die stets den Fortschritten des Zeitgeistes so zuwider war, als den Plänen der Regierung. Diese unterstützte, ohne zu ahnen, was sie sich selbst dadurch für Kämpfe bereite, durch allerlei Vorzüge, die sie den vornehmen Pflanzern ertheilte, und wofür sie den Verlust ihrer Rechte verschmerzen mußten, die Ausbildung dieser Aristokratie, und sie war schon kurz nach 1700 so mächtig, daß sie die Besorgniß des Mutterlandes rege machte, und wenigstens dazu beitrug, wenn schon ganz ohne ihr Vorwissen, daß der drückenden Lage der Colonien abgeholfen ward. Ein großes Gewicht hatte sie durch die conseils supérieurs, deren Stellen stets bei den ersten Familien der Colonien blieben, und schon damals zeigte sich deutlich das Bestreben dieser Gerichtshöfe, das Benehmen der französischen Parlamente nachahmend, ihre bloß richterliche Gewalt auch über die Legislation auszudehnen.

Fünfter Abſchnitt.

Geſchichte der einzelnen franzöſiſchen Colonien während des 17ten Jahrhunderts.

S. Chriſtoph [1a]).

Die erſte franzöſiſche Colonie in Weſtindien war S. Chriſtoph. Die Gründung derſelben iſt ſchon oben erwähnt worden; Enambuc landete hier 1625 mit 30 Mann, und begann, von einigen unter den Karaiben befindlichen Franzoſen angeregt, eine Tabakspflanzung. Er ſah es für einen glücklichen Zufall an, daß umherſtreifende Engländer ebenfalls ſich eingefunden hatten, und die Verbindung mit ihnen war um ſo erwünſchter, da gerade die Karaiben, ihrer neuen Gäſte bald müde, auf ihre Vernichtung dachten. Der Schlag traf ſie aber ſelbſt, und brachte die Europäer durch ihre Vertreibung in den alleinigen Beſitz der Inſel [1b]).

Nach verabredeter Verbindung mit den Engländern begab ſich Enambuc 1626 nach Europa, wo er die weſtindiſche Compagnie errichtete. Darauf kehrte er mit 3 Schiffen 1627 zurück; allein die große Noth, die ſie unterweges auszuſtehen hatten, bewirkte, daß dieſe Unterſtützung für die Colonien verloren ging. Nun beſchloſſen beide Völker, die nöthigen Einrichtungen zu treffen, und ein ſolches Verhältniß zu begründen, daß die Eintracht erhalten würde. Da nun die Inſel, wie alle öſtlichen Antillen, zwei ganz verſchiedene, jede mit gewiſſen Vortheilen begabte Küſten (Baſſeterre und Cabesterre) hat [2]), ſo hielt man es für nothwendig, die Inſel in vier Theile zu theilen, von denen jede Nation zwei erhielt, damit ſich niemand für übervortheilt hielte [3]). Doch beachtete man nicht, daß die Gemeinſchaft, nach der alle Wege, Salinen, Minen,

die Färbehölzer u. ſ. w. beiden Völkern gemeinſchaftlich blieben, den Saamen zu künftigen Zwiſtigkeiten in ſich trug, während die geographiſche Lage der engliſchen Bezirke, die im Innern aneinanderſtießen, und allein eine Landverbindung hatten, dieſen den Sieg im voraus verhieß. Zugleich ward zwiſchen beiden Völkern ein Contract abgeſchloſſen zur Erhaltung des Friedens, ſelbſt, wie man hoffte, wenn die beiden Staaten mit einander in Krieg gerathen würden [4]). Solcher „Concordate" wurden ſpäter noch mehrere abgefaßt, und es ward bald Sitte bei der Ankunft irgend eines neuen Gouverneurs ein ſolches abzuſchließen.

Wie wenig es aber jeder von beiden Nationen Ernſt ſeyn mochte, das Concordat zu halten, zeigte ſich bald, als große Noth die Franzoſen ſehr geſchwächt hatte; denn die indeß ſehr verſtärkten Engländer überſchritten allmälig die feſtgeſetzten Gränzen, und Enambuc ſah ſich gezwungen, einen neuen Vergleich abzuſchließen, wonach die Engländer ſich anheiſchig machten, während ſeiner Reiſe nach Frankreich um Unterſtützung nichts unternehmen zu wollen. In Frankreich erhielt er, was er ſuchte, um ſo eher, da Richelieu geheime Nachrichten von der Ausrüſtung einer großen ſpaniſchen Flotte erhalten hatte. Mit 7 Kriegsſchiffen unter dem Befehl des Capitain Euſac und 300 Coloniſten kehrte Enambuc 1629 im Auguſt zurück, und zwang durch kräftige Maaßregeln die Engländer zur Reſtitution der alten Gränzen [5]). Allein den andern Zweck, den Angriff der Spanier abzuhalten, erfüllte Euſac's Flotte nicht. Nachdem er die Feinde lange erwartet hatte, ging er in den mexicaniſchen Golf, um gegen die Spanier zu kreuzen, und gleich darauf langte (Ende Octobers 1629) Hr. von Toledo mit der ſpaniſchen, nach Braſilien beſtimmten Flotte von 50 Schiffen an. Die große Uebermacht und der Schrecken, der die Franzoſen und Engländer überfallen hatte, erleichterte den Spaniern den Angriff; Roſſey, einer der vornehmſten Coloniſten, allein Enambuc's Gegner, ſetzte die Berufung eines Kriegsrathes durch, und Enambuc mußte

sich dem Willen der Seinen fügen, und mit ihnen fliehen. Während sie noch zwischen den kleinern Inseln um S. Christoph umherirrten, ungewiß, welche sie sich zum Wohnplatze aussuchen sollten, kam die Nachricht, daß die Spanier nach einem mit den Engländern geschlossenen Vergleiche abgezogen seyen, und nun kehrten die Franzosen (350 Mann stark) im Anfange des Jahres 1630 zurück [6]).

Indeß war der Zustand der französischen Colonie trauriger als zuvor. Viele Colonisten hatten bei dem spanischen Einfalle wieder das alte Flibustierhandwerk ergriffen und die Engländer übertrafen die Franzosen bei weitem an Zahl. Dazu blieb die Unterstützung von Seiten der Compagnie ganz aus, und schon war es beschlossen, die Insel ganz aufzugeben, als reiche holländische Zufuhr sie rettete und stärkte. Der kriegerische Geist der französischen Colonisten, die meist Flibustier gewesen waren, sicherte sie auch gegen die an Zahl weit überlegenen Engländer, und Enambuc's kluge Verwaltung trug auch viel dazu bei, die Insel blühend zu machen. Der holländische Handel nahm aber noch mehr zu, als die Einwohner, erbittert über das königliche Decret gegen den holländischen Handel, 1635 alle Verbindung mit Frankreich aufzuheben beschlossen; doch gaben sie bei der Erneuerung der Compagnie nach, weil diese beträchtliche Unterstützung sandte. Zugleich erhielt die Colonie immer mehr eine ordentliche Einrichtung; es ward dem Gouverneur Enambuc in der Person des tapfern du Halde ein Lieutenant zur Seite gesetzt, und Geistliche (Capuzinermönche) erhielten die Besorgung der bisher ganz vernachlässigten kirchlichen Angelegenheiten [7]). Wie groß die innere Kraft der Colonie gewesen seyn muß, zeigt die Anlage von Martinique und die kräftige Unterstützung, die Enambuc auf diese Insel wenden konnte, während gleichzeitig in den Gränzstreitigkeiten mit den Engländern die Franzosen stets vollständig siegten, und alle Eingriffe der Engländer in's französische Gebiet zurückwiesen [8]). So war die Colonie in einem sehr blühenden Zustande, als 1636 im

legen. Ludwig XIV. hatte jetzt Zeit genug, an die Wiedererlangung ſeiner faſt verlornen Colonien zu denken, und Colbert ſah die Vortheile, die ſie dem franzöſiſchen Handel bringen konnten, und die jetzt ganz dem holländiſchen zufielen, ſehr gut ein. Aber man hatte auch noch einen andern Plan im Auge; es war vorherzuſehen, daß die Coloniſten, ſtolz auf ihre Rechte und Freiheiten, ſich den Abſichten der Regierung ſo entſchloſſen widerſetzen würden, als bisher den der Compagnie, und Mittel mußten gefunden werden, dieſen Geiſt der innern Unruhen, der in den letzten Jahrzehenden ſo herrſchend geweſen war, gänzlich zu unterdrücken. Dieß alles, das Beiſpiel der holländiſchen Handelscompanien, ſo wie die in jener Zeit allgemein verbreitete Meinung, daß Compagnien zur Führung des auswärtigen Handels unentbehrlich ſeyen, bewog Colbert zur Errichtung der großen weſtindiſchen Compagnie, (den $\frac{1}{11}$ Juni 1664.) der alle africaniſchen und americaniſchen Colonien untergeben wurden [15]). Vorher ſchon hob Ludwig eigenmächtig alle Eigenthumsrechte, bis auf das des Maltheſerordens [16]), auf, und ordnete Entſchädigungen an, welche die Eigenthümer anzunehmen ſich genöthigt ſahen, um ſo eher, da die Einwohner von Martinique und Guadeloupe ganz gegen ſie geſtimmt waren. Das wichtige, aber ſehr ſchwierige Geſchäft, in den Colonien die neue Einrichtung zu publiciren, und die Einwohner dafür empfänglich zu machen, (denn gleich die erſte Nachricht von der Einrichtung der Compagnie hatte in Weſtindien die heftigſte Gährung erregt,) war dem Marquis Proville von Tracy übertragen, und einen Geſchickteren hätte die Regierung nicht ernennen können. Mit großer Vorſicht und Geſchicklichkeit ordnete er überall die Angelegenheiten der Colonien, ja er verſöhnte ſie mit dem Verbot des fremdem Handels, obgleich die Einwohner ſo ausgewöhnſch waren, daß er ſich genöthigt ſah, den einzelnen Colonien gewiſſe Capitulationen zuzugeſtehen, die ihnen die alten Rechte ſichern ſollten [17]). Anfangs zeigte ſich die Compagnie nun ſehr thätig. Sie fügte zu den beſtehenden Colonien noch

Cayenne und S. Domingo durch eine feſte Begründung der franzöſiſchen Herrſchaft in jenen Theilen Weſtindiens hinzu, und ſtrengte alle ihre Kräfte an, die Inſeln möglichſt ſorgfältig mit allem Nöthigen zu verſehen. Allein da hierzu ihre Fonds nicht zureichten, ſo ſtieg die Gährung unter den Coloniſten bald auf's Höchſte; eine Empörung folgte der andern, und die Compagnie ſah ſich bald genöthigt, ihr Handelsmonopol aufzugeben, und den freien Handel, ſelbſt den Fremden, gegen eine Abgabe zu geſtatten.

Zum Glück für ſie zog der Krieg, welcher im Jahre 1666 zwiſchen England und Frankreich ausbrach, und der erſte war, deſſen Wirkungen ſich bis nach Weſtindien ausdehnten, die Augen der meiſten franzöſiſchen Pflanzer auf ſich; ohne dieß hätte die Compagnie wohl noch heftigere Stürme zu beſtehen gehabt. Die franzöſiſchen Coloniſten nahmen, obgleich nur ſchwach von Frankreich aus unterſtützt, doch mit der jener Nation eigenen Lebhaftigkeit, die noch durch die Erinnerung an die Thaten der Flibuſtier verſtärkt ſeyn mag, Theil an dieſem Kriege, und entwickelten eine ſolche innere Kraft darin, daß die zur See den Franzoſen ſehr überlegenen Engländer doch faſt allenthalben den Kürzeren zogen. So fielen die Colonien S. Chriſtoph, Antigua und Montſerrat in die Hände ihrer Feinde, während ihnen nur ein Streifzug gegen das ohnmächtige Cayenne gelang. Doch ſtellte ſchon 1668 der Aachner Friede das alte Verhältniß wieder her.

Bisher hatte die Regierung nur noch wenig Aufmerkſamkeit auf die Colonien gewandt, allein nach beendetem Kriege wurden ſie der Gegenſtand ihrer beſonderen Sorgfalt. Ludwig XIV. begünſtigte keineswegs eine ſolche Denk- und Handelsweiſe, wie ſie damals ſich in den Freiheitsbeſtrebungen der Weſtindier zeigte; es war ſeine Abſicht, auch hier den Despotismus ſo ſicher zu begründen, wie ihm dieß ſchon in Frankreich gelungen war. Zu dem Zweck mußte eine Verwaltung eingeführt werden, die ſolche Pläne begünſtigte. Tracy hatte die alten conseils, in welchen den Einwohnern Antheil an der

Verwaltung der Colonie gestattet war, beibehalten; eine solche Theilnahme mußte der Regierung sehr ungelegen seyn. Zuerst ward 1668 ein Generalgouverneur ernannt, de Baas, der seinen Sitz in Martinique nehmen mußte, ein Vorzug, der dieser rasch aufblühenden, allein auch vor allen unruhigen Colonie, nicht ohne Grund gegeben zu seyn scheint [18]). Die weiteren Anordnungen verschob die Regierung noch; als aber die westindische Compagnie 1674 in so große Verlegenheit gerathen war, daß ihr nicht anders geholfen werden konnte, als durch ihre Auflösung [19]), so übernahm die Regierung selbst die Colonien, und zögerte nicht länger mit der Ausführung der Pläne, welche die gänzliche Unterdrückung der Einwohner herbeiführen sollten. Zuerst ward die Gerichtsverfassung ganz reformirt, der alte conseil, der schon durch Tholsy und Tracy bedeutende Aenderungen erfahren hatte, ohne jedoch sein Wesen ganz zu verlieren, in den conseil supérieur oder souverain verwandelt, einen bloßen Obergerichtshof, dem fast keine Theilnahme an der Verwaltung zustand, und dessen Mitglieder ganz vom Könige abhingen, eine Nachbildung der französischen Parlamente. Außerdem wurden besondere Untergerichte (zuerst sièges royaux, später senechaussées) gebildet, ganz den französischen ähnlich, die sich in der Folge sehr vermehrten. Die ganze Civil- und Justizverwaltung ward einem besondern Intendanten untergeben, der meistens dem Generalgouverneur untergeben war, in einigen Puncten jedoch unabhängig dastand; eine Einrichtung, die dem Eigenwillen und den Leidenschaften den weitesten Spielraum darbot, und eben so verderblich für die Verwaltung der Colonien als bequem für die Absichten der Regierung war, die so die oberste Leitung über die ersten Beamten der Colonien stets in der Hand behielt. So waren den Colonisten allmälig bald ihre Hauptfreiheiten entzogen, sie sahen sich dem Despotismus der Oberbeamten ohne Rettung ausgesetzt, und aller mögliche Widerstand wurde durch die Schlauheit verhindert, mit der die Regierung die vornehmsten Colonisten durch

Befreiung von Abgaben ihrem Interesse verband, und durch Ertheilung von Adelsdiplomen und Militairstellen, so wie durch die Verleihung von Rathswürden, ihrem Stolze schmeichelte, so daß die ersten Würden in den Colonien allmälig in den aristokratischen Familien fast erblich wurden. Vergebens baten die Einwohner um Aufhebung der alten Methode der Abgabenerhebung durch Kopfgeld, (welche in Domingo einzuführen, die Regierung doch nie gewagt hatte); dadurch wurde aber *jeder* Einzelne der Regierung in die Hände gegeben, und man war zu klug, um diesen Vortheil fahren zu lassen, obgleich Domingo's Beispiel zeigte, daß die Auflagen auf die Production einträglicher seyen. Dagegen wurde die Verpachtung der Einkünfte an Einzelne (fermiers des domaines), die sich hier eben so verhaßt machten, als in Frankreich, eingeführt.

Aber das Hauptmittel zur gänzlichen Unterdrückung der Pflanzer fand die Regierung in der Regulirung der Handelsverhältnisse. Die Compagnie hatte den Handel mit der Colonie so wenig führen können, daß sie bald allen Franzosen, ja während des Krieges von 1666 selbst den Fremden, gegen eine Abgabe freie Aus- und Einfuhr gestatten mußte. Nach dem Aachner Frieden wurde vor allem der fremde Handel untersagt, und weil die holländischen Kaufleute dieß Verbot umgingen, indem sie ihre Schiffe in französische Häven einlaufen ließen, zugleich der Befehl hinzugefügt (1669 den 10ten Juni), daß jedes Schiff wieder nach dem Haven zurückkehren müsse, aus dem es ausgelaufen sey. Als die Compagnie aufgehoben wurde, ward noch, um den Handel ganz in Gewalt zu haben, die Handelserlaubniß auf einzelne Häven beschränkt. Schon dieß mußte den Handel der Colonien sehr herabbringen, allein noch weit mehr schadeten ihm die Abgaben, die man allmälig den einzelnen Producten auflegte, und deren Erhebung ebenfalls an die Domänenpächter verpachtet wurde. Ludwig XIV. sah in seinen Colonien nur Institutionen, aus denen er möglichst viel Geld ziehen müsse;

daher ward die Pacht des fermiers erſt auf 350000 Lors geſetzt, ſpäter bis auf 500000 erhöht. Damit die Pächter dieß erſchwingen könnten, ward eine Abgabe nach der andern aufgelegt. So wurde auf den Taback eine Auflage von 1 Lire. das Pfd. gelegt, die Indigoausfuhr anfangs ganz unterſagt. Für das Pfd. Cacao mußten 15 Sous gezahlt werden, obgleich der Preis nur 5 S. war, und die Ausfuhr ward auf Rouen und Marſeille zuletzt bloß auf Marſeille beſchränkt. Noch ſchlimmer kam der Ingwer und die Baumwolle weg; dem erſten wurden 6, der zweiten 8 Lors auf den Centner aufgelegt, zwar verminderte man dieß 1691 bedeutend, allein die Coloniſten hatten den Anbau beider Producte indeß aufgegeben [21]). Nicht beſſer kam endlich der Zucker, ſchon damals das Hauptproduct, weg; auf Antrag der franzöſiſchen Zuckerraffineurs ward 1682 die Ausfuhr des Rohzuckers verboten, wodurch Frankreich allen Abſatz dieſer Waare an andere europäiſche Völker verlor [22]); zugleich ward auf die Ausfuhr des raffinirten Zuckers aus Weſtindien eine Abgabe von 8 Lors gelegt. Alle dieſe Feſſeln, ſo wie nicht minder die durch die Monopole erſchwerte Einfuhr der Sclaven, die größtentheils deshalb durch Schleichhandel eingeführt werden mußten, drückten den Verkehr der Colonien aufs Tiefſte herab, und eine Zeitlang erhielten nur die Streifzüge der Flibuſtiers, vermöge der durch ſie herbeigeführten ſtarken Goldcirculation, den Verkehr faſt allein [23]).

Es war natürlich, daß eine ſo folgerecht durchgeführte Despotie die traurigſten Folgen auf die Charakterausbildung der franzöſiſchen Weſtindier hatte. Der ſtolze, nach Freiheit ſtrebende Geiſt der Pflanzer, die Unbeugſamkeit, die ſie früher bewieſen, und der hartnäckige Eifer für die Erhaltung ihrer Rechte verſchwand allmälig faſt ganz, und wenn wir doch noch Spuren von innerer Kraft finden, ſo ſind dieſes theils Wirkungen der vielfachen Berührungen mit den Flibuſtiern, theils Folgen des unter jedem Drucke ſich gleichbleibenden Strebens des Volks nach Kriegsruhm. Der Krieg von 1672 ſtörte die

Ruhe der Colonien nicht, da die Hauptnationen Westindien's, Frankreich und England, verbündet waren. Aber mit dem Kriege von 1689 begann eine Epoche, in der die fast ununterbrochenen Feindseligkeiten den Handel der französischen Colonien fast ganz ruinirten. Anfangs lächelte den Franzosen das Glück; sie vertrieben die Engländer aus S. Christoph, allein eben so schlecht unterstützt von Ludwig XIV., als die Engländer gut von Wilhelm III., verloren sie schnell alle Eroberungen wieder. Doch mißlangen dagegen die Angriffe der Engländer und Spanier auf Martinique und Domingo gänzlich. Im Ryswicker Frieden erhielten die Franzosen zwar ihren Antheil von S. Christoph wieder, allein bloß, um ihn bei'm Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges auf's Neue zu verlieren. Weiter konnten jedoch beide Nationen gegenseitig nichts unternehmen, als höchstens Streifzüge, deren Zweck Raub und Beute war. Daher war der Verlust im Utrechter Frieden nur gering, da die abgetretene Hälfte von S. Christoph schon längst eigentlich nicht mehr in französischen Händen war.

Aus allen diesen Gründen war der Zustand des französischen Westindiens zur Zeit des Utrechter Friedens sehr traurig. Das Elend, das ein 25jähriger Krieg mit sich brachte, hatte die despotischen Absichten der Regierung nur zu sehr gefördert. Alle Cultur lag danieder; es war wenig Handel, kein Gewerbsfleiß; die Einwohner seufzten unter einem Joch, das sie doch nicht abzuschütteln vermochten. Zwar war Martinique noch immer in einem erträglichen Zustande, weil hier, im Mittelpuncte der Verwaltung, noch die meisten Hülfsmittel vorhanden waren; auch Domingo hatte sich schon während des Krieges zu erheben begonnen, theils wegen der unerschöpflichen Fruchtbarkeit des Landes, theils weil man die Einwohner, die hier mit den Flibustiern beständig in der innigsten Verbindung gestanden hatten, mehr schonen mußte. Dagegen lag Guadeloupe ganz darnieder, Grenada und Cayenne waren in keinem bessern Zustande, als bei ihrer Gründung, und S. Croix hatte man ganz verlassen. [24a]).

Dennoch hatte sich in dieser Zeit des Druckes und der Noth der Character der Pflanzer ganz eigenthümlich ausgebildet. Die Zahl der weißen Einwohner hatte seit 1660 sehr abgenommen [24b]). Dieß war eine Folge der drückenden Abgaben, welche die weniger wohlhabenden Pflanzer zwangen, ihre Pflanzungen (Cacao, Indigo, Baumwolle ꝛc.) aufzugeben. So erhielten sich hauptsächlich die Zuckerpflanzer, und es ward bald allgemeines Streben, Zuckerpflanzungen anzulegen, theils weil ihr Ertrag immer noch der sicherste und bedeutendste war, theils weil man damit ein gewisses Ansehen verknüpfte. Man legte daher schon um 1700 einen großen Werth auf den Namen Zuckerpflanzer (les gros habitans), und die kleinen Pflanzer (les petits habitans) wurden überall verachtet und zurückgesetzt [25]). Dieß ist der Ursprung der Pflanzeraristokratie, die stets den Fortschritten des Zeitgeistes so zuwider war, als den Plänen der Regierung. Diese unterstützte, ohne zu ahnen, was sie sich selbst dadurch für Kämpfe bereite, durch allerlei Vorzüge, die sie den vornehmen Pflanzern ertheilte, und wofür sie den Verlust ihrer Rechte verschmerzen mußten, die Ausbildung dieser Aristokratie, und sie war schon kurz nach 1700 so mächtig, daß sie die Besorgniß des Mutterlandes rege machte, und wenigstens dazu beitrug, wenn schon ganz ohne ihr Vorwissen, daß der drückenden Lage der Colonien abgeholfen ward. Ein großes Gewicht hatte sie durch die conseils supérieurs, deren Stellen stets bei den ersten Familien der Colonien blieben, und schon damals zeigte sich deutlich das Bestreben dieser Gerichtshöfe, das Benehmen der französischen Parlamente nachahmend, ihre bloß richterliche Gewalt auch über die Legislation auszudehnen.

Fünfter Abſchnitt.

Geſchichte der einzelnen franzöſiſchen Colonien während des 17ten Jahrhunderts.

S. Chriſtoph [1a]).

Die erſte franzöſiſche Colonie in Weſtindien war S. Chriſtoph. Die Gründung derſelben iſt ſchon oben erwähnt worden; Enambuc landete hier 1625 mit 30 Mann, und begann, von einigen unter den Karaiben befindlichen Franzoſen angeregt, eine Tabakspflanzung. Er ſah es für einen *glücklichen* Zufall an, daß umherſtreifende Engländer ebenfalls *ſich eingefunden* hatten, und die Verbindung mit ihnen war um ſo erwünſchter, da gerade die Karaiben, ihrer neuen Gäſte bald müde, auf ihre Vernichtung dachten. Der Schlag traf ſie aber ſelbſt, und brachte die Europäer durch ihre Vertreibung in den alleinigen Beſitz der Inſel [1b]).

Nach verabredeter Verbindung mit den Engländern begab ſich Enambuc 1626 nach Europa, wo er die weſtindiſche Compagnie errichtete. Darauf kehrte er mit 3 Schiffen 1627 zurück; allein die große Noth, die ſie unterweges auszuſtehen hatten, bewirkte, daß dieſe Unterſtützung für die Colonien verloren ging. Nun beſchloſſen beide Völker, die nöthigen Einrichtungen zu treffen, und ein ſolches Verhältniß zu begründen, daß die Eintracht erhalten würde. Da nun die Inſel, wie alle öſtlichen Antillen, zwei ganz verſchiedene, jede mit gewiſſen Vortheilen begabte Küſten (Baſſeterre und Cabesterre) hat [2]), ſo hielt man es für nothwendig, die Inſel in vier Theile zu theilen, von denen jede Nation zwei erhielt, damit ſich niemand für übervortheilt hielte [3]). Doch beachtete man nicht, daß die Clauſel, nach der alle Wege, Salinen, Minen,

die Färbehölzer u. ſ. w. beiden Völkern gemeinſchaftlich blieben, den Saamen zu künftigen Zwiſtigkeiten in ſich trug, während die geographiſche Lage der engliſchen Bezirke, die im Innern aneinanderſtießen, und allein eine Landverbindung hatten, dieſen den Sieg im voraus verhieß. Zugleich ward zwiſchen beiden Völkern ein Contract abgeſchloſſen zur Erhaltung des Friedens, ſelbſt, wie man hoffte, wenn die beiden Staaten mit einander in Krieg gerathen würden [4]). Solcher „Concordate" wurden ſpäter noch mehrere abgefaßt, und es ward bald Sitte bei der Ankunft irgend eines neuen Gouverneurs ein ſolches abzuſchließen.

Wie wenig es aber jeder von beiden Nationen Ernſt ſeyn mochte, das Concordat zu halten, zeigte ſich bald, als große Noth die Franzoſen ſehr geſchwächt hatte; denn die indeß ſehr verſtärkten Engländer überſchritten allmälig die feſtgeſetzten Gränzen, und Enambuc ſah ſich gezwungen, einen neuen Vergleich abzuſchließen, wonach die Engländer ſich anheiſchig machten, während ſeiner Reiſe nach Frankreich um Unterſtützung nichts unternehmen zu wollen. In Frankreich erhielt er, was er ſuchte, um ſo eher, da Richelieu geheime Nachrichten von der Ausrüſtung einer großen ſpaniſchen Flotte erhalten hatte. Mit 7 Kriegsſchiffen unter dem Befehl des Capitain Euſac und 300 Coloniſten kehrte Enambuc 1629 im Auguſt zurück, und zwang durch kräftige Maaßregeln die Engländer zur Reſtitution der alten Gränzen [5]). Allein den andern Zweck, den Angriff der Spanier abzuhalten, erfüllte Euſac's Flotte nicht. Nachdem er die Feinde lange erwartet hatte, ging er in den mexicaniſchen Golf, um gegen die Spanier zu kreuzen, und gleich darauf langte (Ende Octobers 1629) Hr. von Toledo mit der ſpaniſchen, nach Braſilien beſtimmten Flotte von 50 Schiffen an. Die große Uebermacht und der Schrecken, der die Franzoſen und Engländer überfallen hatte, erleichterte den Spaniern den Angriff; Roſſey, einer der vornehmſten Coloniſten, allein Enambuc's Gegner, ſetzte die Berufung eines Kriegsrathes durch, und Enambuc mußte

ſich dem Willen der Seinen fügen, und mit ihnen fliehen. Während ſie noch zwiſchen den kleineren Inſeln um S. Chriſtoph umherirrten, ungewiß, welche ſie ſich zum Wohnplatze ausſuchen ſollten, kam die Nachricht, daß die Spanier nach einem mit den Engländern geſchloſſenen Vergleiche abgezogen ſeyen, und nun kehrten die Franzoſen (350 Mann ſtark) im Anfange des Jahres 1630 zurück [6]).

Indeß war der Zuſtand der franzöſiſchen Colonie trauriger als zuvor. Viele Coloniſten hatten bei dem ſpaniſchen Einfalle wieder das alte Flibuſtierhandwerk ergriffen und die Engländer übertrafen die Franzoſen bei weitem an Zahl. Dazu blieb die Unterſtützung von Seiten der Compagnie ganz aus, und ſchon war es beſchloſſen, die Inſel ganz aufzugeben, als reiche holländiſche Zufuhr ſie rettete und ſtärkte. Der kriegeriſche Geiſt der franzöſiſchen Coloniſten, die meiſt Flibuſtier geweſen waren, ſicherte ſie auch gegen die an Zahl weit überlegenen Engländer, und Enambuc's kluge Verwaltung trug auch viel dazu bei, die Inſel blühend zu machen. Der holländiſche Handel nahm aber noch mehr zu, als die Einwohner, erbittert über das königliche Decret gegen den holländiſchen Handel, 1635 alle Verbindung mit Frankreich aufzuheben beſchloſſen; doch gaben ſie bei der Erneuerung der Compagnie nach, weil dieſe beträchtliche Unterſtützung ſandte. Zugleich erhielt die Colonie immer mehr eine ordentliche Einrichtung; es ward dem Gouverneur Enambuc in der Perſon des tapfern du Halde ein Lieutenant zur Seite geſetzt, und Geiſtliche (Capuzinermönche) erhielten die Beſorgung der bisher ganz vernachläſſigten kirchlichen Angelegenheiten [7]). Wie groß die innere Kraft der Colonie geweſen ſeyn muß, zeigt die Anlage von Martinique und die kräftige Unterſtützung, die Enambuc auf dieſe Inſel wenden konnte, während gleichzeitig in den Gränzſtreitigkeiten mit den Engländern die Franzoſen ſtets vollſtändig ſiegten, und alle Eingriffe der Engländer in's franzöſiſche Gebiet zurückwieſen [8]). So war die Colonie in einem ſehr blühenden Zuſtande, als 1636 im

December Enambuc, allgemein bedauert, starb. Sein Nachfolger du Halde hielt gleich darauf um seine Entlassung an, und die Compagnie übergab das Amt eines Gouverneurs 1638 dem Comthur Poincy [9]) auf die Verwendung des Capitains la Grange Fromenteau, der dafür mit der Würde eines Lieutenants vorlieb nahm. La Grange übernahm einstweilen das Commando, und gewann durch seine Leutseligkeit Aller Zuneigung. Dieß erregte die Eifersucht Poincy's, der erst 1639 nach Christoph kam. Dazu glaubte er, Ursachen zu haben, mit Grange's Verwaltung unzufrieden zu seyn, und ein Ehrgeiz, der ihn keinen neben sich dulden ließ, trieb ihn an, alles gegen Grange zu versuchen, der durch unbesonnene Aeußerungen und durch den Stolz seiner Frau, so wie durch ihre Verbindung mit den Engländern, so viele Blößen gab, daß Poincy, nachdem er die Einwohner für sich gewonnen, es wagen konnte, ihn ganz aus Westindien zu vertreiben [10]). Während dieses inneren Streites hätten Uneinigkeiten bei den gemeinschaftlich von beiden Nationen benutzten Salinen fast einen Krieg hervorgebracht; doch kannte Poincy seinen Vortheil zu gut, um nicht das freundschaftliche Verhältniß mit den Engländern zu erhalten, und die beiden Gouverneure kamen sogar darin überein, den Tabaksbau vom Ende Octobers 1639 an, auf 18 Monate zu verbieten, um so den Preis zu heben [11]).

Dieses Verbot benutzte der kluge Mann zur weiteren Ausdehnung seiner herrschsüchtigen Pläne, zuerst Guadeloupe unter seine Herrschaft zu bringen, das noch von Enambuc's Zeit her die Obergewalt des Statthalters von S. Christoph niemals anerkannt hatte. Da der Gouverneur jener Colonie, Olive, sich nicht den Anordnungen Poincy's, in Betreff des Tabaksbaues, fügen wollte, ließ ihn Poincy ohne Weiteres in S. Christoph arretiren, und übergab seine Statthalterschaft zweien Christophern, auf die er bauen konnte [12]). Die Compagnie indeß war mit allen seinen Unternehmungen nicht zufrieden, da sie fürchtete, er möchte zuletzt ihre Gewalt auch

nicht mehr anerkennen. Noch mehr mußte die Erbitterung ſteigen, als er den holländiſchen Kaufleuten gegen eine Abgabe von 4% den freien Handel verſtattete. Dieß mußte ihm dagegen die Zuneigung der Einwohner erhalten, und die Willigkeit, mit der ſie ſich ſeinen wohlberechneten Milizeinrichtungen unterwarfen, beweiſet das gute Einverſtändniß. Dieß Verhältniß, ſo wie das allgemeine Mißvergnügen der Coloniſten mit der Compagnie, ſtand aber den Abſichten der letzten gegen ihn ſehr im Wege, und erhielt ſelbſt ein ſcheinbar gutes Vernehmen; ja deßhalb, ſo wie wegen der Anſprüche der Entſchädigungen, die Poincy mit Recht an die Compagnie machen konnte, ſcheint dieſe es unternommen zu haben, ihm eine Erneuerung der königlichen Commiſſion auf 3 Jahre, von 1642 an, zu verſchaffen. Zwar fehlte es auch nicht an Unzufriedenen in Chriſtoph, deren ſeine Macht ſchon zu ausgedehnt war, allein die Hinrichtung ihres Anführers Desmarets, ſo wie die ſchleunige Unterdrückung der über ſeine eigenmächtigen Handelseinrichtungen in der Cabesterre ausgebrochenen Empörung (unter Clem. Bugaud) beruhigte Alles [13]).

Schneller mußte es zwiſchen Poincy und der Compagnie zum Bruch kommen, als die letzte zur Verwaltung ihrer Intereſſen Clerſelier de Leumont als Intendanten nach Chriſtoph ſandte. Zwar hielt die Sanftmuth des überall beliebten Commis der Compagnie Markvaux, dem ſelbſt Poincy ſehr gewogen war, den Ausbruch der gegenſeitigen Spannung lange zurück, allein Houel's Einſetzung als Gouverneur von Guadeloupe, 1644, wodurch Poincy's Pläne, in Betreff dieſer Inſel, vereitelt wurden, zerriß auch den letzten Schein des guten Vernehmens. Die Compagnie ſandte nun Thoiſy ab, ihn zu entſetzen; die ſtrengen Befehle des Königes, in Betreff ſeiner Rückkehr nach Frankreich, die Anreizungen von Seiten der Pflanzer, beleidigte Eitelkeit und gekränkter Ehrgeiz waren Gründe genug, Poincy zum Widerſtande zu vermögen. Den Vorwand fand er in den von ihm geleiſteten

Vorſchüſſen. Zuerſt begann er nun, alle ſeine Feinde und die Anhänger der Compagnie [14]) aus der Inſel zu entfernen; Leumont floh vor ſeiner Behandlung nach Guadeloupe, das bei Thoiſy's Ankunft (im Auguſt 1645) der Mittelpunct von Poincy's Gegnern wurde. Dieſer erwartete indeſſen, gut gerüſtet, ſeine Feinde in Chriſtoph, und der Verſuch, den Thoiſy im November machte, in Chriſtoph zu landen, ſchlug gänzlich fehl, denn auch die Engländer hatte Poincy für ſich gewonnen. Größere Gefahr ſchien zu drohen, als 1646, im Januar, der ritterlich geſinnte Gouverneur Parquet von Martinique, einen Einfall in Chriſtoph unternahm, er gewann anfangs Viele, weil er allgemein beliebt war, und nahm ſogar zwei Neffen Poincy's gefangen. Allein dieſer ſammelte ſchnell ſeine Macht, vertheidigte mit engliſcher Unterſtützung die Parthei ſeiner Gegner und bemächtigte ſich endlich Parquet's ſelbſt. Nun nahm Poincy keine Rückſicht mehr, und behandelte die Theilnehmer an jenem Zuge Parquet's ſo hart, daß er für folgende Zeiten ſicher ſeyn konnte. Thoiſy konnte auch nichts weiter ausrichten; da er in Guadeloupe mit dem ränkevollen Houel im Streit lag (auch dieſer wollte ihn aus ſeiner Colonie entfernen), ſuchte Poincy die ſchon ſehr unruhigen Martiniquer zu gewinnen, indem er ihnen ihren geliebten Gouverneur Parquet auszuliefern verſprach. Mit Houel trat er ebenfalls in Verbindung, und als dieſer Thoiſy nach Martinique zu gehen zwang, benutzte Poincy die dort angeknüpften Verbindungen, und nahm Thoiſy gefangen, den er ſpäter nach Frankreich ſandte [15]).

Hiermit hatte die Colonie die Compagnieherrſchaft abgeſtreift. Schon 1647 war es im Werke, Chriſtoph und die umliegenden Inſeln an Poincy zu verkaufen, doch kam dieß erſt 1651, den 24. März, (im Namen des Maltheſerordens) für 120,000 Livres zu Stande. Poincy gab das Geld, und bekleidet deßhalb ſein bisheriges Amt ohne Einſchränkung. Seine Verwaltung war ſeitdem zwar immer noch ſtreng, als ſie dennoch für die Colonie ſehr wohlthätig und heilbringend.

Große Weisheit zeigte er in den Verſuchen, die umliegenden kleineren Inſeln, auch Tortue, anzubauen, allein noch mehr leuchtet ſie aus ſeinen Einrichtungen in Chriſtoph ſelbſt hervor. Hier unterſtützte er den ungefähr ſeit 1644 eingeführten Zuckerbau ſo ſehr [16a]), daß Chriſtoph auf einige Zeit darin den zweiten Rang unter den weſtindiſchen Colonien (nächſt Barbados) einnahm; er baute überall Magazine für holländiſche und franzöſiſche Kaufleute, befeſtigte alle angreifbaren Puncte der Colonie, und hatte eine ſtarke und ſehr geübte Miliz zum Schutz der Inſeln bereit. Seine Prachtliebe machte überdieß die Inſel zu der glänzendſten weſtindiſchen Colonie, und ſein Palaſt auf der grande montagne war lange das ſchönſte Haus im ganzen Weſtindien [16b]).

Uebrigens war der Reſt ſeiner Verwaltung eben ſo ruhig, als der Anfang unruhig geweſen war. Mit den Engländern ſtand er faſt ſtets im guten Vernehmen, auch die Einwohner waren mit ihm zufrieden, und erſt kurz vor ſeinem Tode entſtand eine allgemeine Bewegung, da er die Capitationsabgabe um 10% erhöhete. Dieß führte nach Poincy's bald darauf erfolgtem Tode (den 15. April 1660), der ſein Nachfolger, der tapfere und beſcheidene de Sales, die Abgabe auf Befehl des Ordens beſtätigen mußte (als eine Entſchädigung für Thoiſy), zu einem Aufſtande unter Buſſon, der jedoch ſchnell und glücklich unterdrückt ward [17]). Sales reſtituirte darauf alle von Poincy Vertriebene, und zeigte ſich während ſeiner, an verheerenden Stürmen und unruhigen Bewegungen reichen Verwaltung, als einen der beſonnenſten und trefflichſten Gouverneure jener Zeit. Daher ward er, als im November 1665 die neue Compagnie von der Inſel Beſitz nahm, beſtätigt. Dieß war um ſo nöthiger, da die Einwohner wegen der Schmälerung ihrer Rechte und des Verbotes alles fremden Handels, ſelbſt des mit den Engländern, mit der Compagnie höchſt unzufrieden waren. Doch bewog Sales ſie zum Nachgeben, aber nur in Folge einer Capitulation, die ihre Rechte feſtſetzte, und durch die einſt-

weiſſe Beſtätigung der Handelsfreiheit [18]). Fernere Bewegungen, die wohl nicht ausgeblieben wären, hielt der folgende Krieg zurück, in dem Chriſtoph, vermöge ſeiner Lage zu der engliſchen Colonie, eine Hauptrolle ſpielen mußte. Da die Compagnie ſich nur auf die Einwohner verlaſſen konnte, ſo beſtrebten ſich Sales und Chambré, der Generalintendant der Compagnie, eifrig, ein Concordat mit den Engländern zu ſchließen; allein die Zögerung deſſelben zeigte deutlich, wie wenig zu hoffen ſey. Am 15. April 1666 erfolgte die engliſche Kriegserklärung, und am 22ſten begann Sales ſeinen Angriff, der trotz der engliſchen Uebermacht durch die Tapferkeit der Franzoſen und die ſchlechten Anordnungen ihrer Feinde in einem Tage vollkommen gelang. Sales eroberte nämlich, unter immerwährenden Kämpfen, die engliſche Cabesterre, wobei er jedoch das Leben verlor. Der tapfere S. Laurent erſetzte ihn aber vollkommen. Indeß ſchlug Poincy, ein Neffe des Comthurs, mit großem Muthe einen Angriff der Engländer auf die franzöſiſche Cabesterre ab (auch Poincy verlor hierbei das Leben); nun rückten die Franzoſen raſch in die engliſche Baſſeterre, und zwangen ſie (den 23/24 April) zur Uebergabe [19]). Die Sieger ſuchten ſich nun nach Möglichkeit einzurichten; ſie verpflanzten ſchnell die Bewohner einiger umliegenden kleinern Inſeln hierher, und weihten die proteſtantiſchen Kirchen der Engländer zu katholiſchen Capellen ein; allein die heftigen Angriffe der Engländer auf die Inſel, ob ſie gleich alle an dem Muthe und der Ausdauer der Franzoſen ſcheiterten, ließen dieſen doch nicht Zeit übrig, auf die Benutzung der Eroberung zu denken, die ſie ohnedieß ſchon im Frieden 1667 verloren, und die im Juni 1668 an die alten Herren reſtituirt wurde [20]).

Mit dieſem Frieden hört unſere genauere Kenntniß der Geſchichte von Chriſtoph auf. Die Inſel, die bis dahin die blühendſte franzöſiſche geweſen war, ſank aber ſeitdem ſchnell in Folge der oben angeführten allgemeinen Thatſachen, beſonders aber durch die Begünſtigung von Martinique. Doch

erſcheinen noch beſtändig die Einwohner in allen Kriegszügen als muthige und unermüdliche Kämpfer und ganz ihres tapferen Gouverneurs, S. Laurent, würdig. Hauptſächlich hing dieß von der größen Zahl reicher und vornehmer Familien ab, die ſich hier vorfanden [21]). Allein dennoch zeigten die Vorfälle in den Kriegen, die am Ende des 17ten Jahrhunderts losbrachen, wie ſehr die Colonie an innerer Kraft verloren hatte.

Gleich bei'm Ausbruche des Krieges gelang es zwar den Franzoſen, unter Anführung des tapfern Major Coullet, die engliſche Cabesterre 1688 zu erobern, allein bloß durch die Unterſtützung der (meiſt irelándiſchen) Einwohner. Hierauf fiel ihnen auch die Baſſeterre durch Capitulation (den 29ten Juli 1689) zu [22]). Allein ſchon 1690 kehrten die Engländer, ſehr verſtärkt durch europäiſche Truppen, zurück. Der ſchwache Guitaut, S. Laurent's Nachfolger, mußte ſich in die engliſche Baſſeterre zurückziehen, und dort endlich capituliren (den 12. Juli 1690) [23]). Die Franzoſen wurden ſämmtlich aus der Inſel entfernt, und theils nach Martinique, theils nach Domingo geſandt [24]).

Während des Krieges blieb die Inſel ungeſtört in engliſcher Gewalt, da die franzöſiſche Macht in Weſtindien zu einem wirkſamen Angriff zu ſchwach war. Erſt im Ryswicker Frieden ward der franzöſiſche Antheil reſtituirt, und die Auslieferung geſchah 1698 (im December). Allein nur ſehr wenige der alten Coloniſten fühlten ſich geneigt, ihre neuen Wohnplätze mit dem unſicheren Aufenthalt in Chriſtoph zu vertauſchen, und dieſen Wenigen gab man noch dazu im Grafen Gennes einen Gouverneur, dem bei vielen liebenswürdigen Eigenſchaften doch alle Characterfeſtigkeit abging. Daher kann es nicht verwundern, daß gleich bei dem Ausbruch des ſpaniſchen Erbfolgekrieges die franzöſiſche Colonie faſt ohne Schwertſchlag capituliren mußte (den 19ten Juli 1702) [25]). Der Angriff, den der franzöſiſche Admiral Iberville auf ſie 1705 unternahm [26]), war bloß auf Beute gerichtet, und

1713 mußte Frankreich dieſe Colonie, die ihm bereits ganz unnütz geworden war [27]), an England abtreten.

Von Chriſtoph hingen noch einige kleinere Inſeln ab, die, von jener Colonie aus angelegt, eben jener Abhängigkeit wegen, und weil ſie ſich durch nichts beſonders auszeichnen konnten, ſtets ſehr unbedeutend blieben.

Noch die bedeutendſte von dieſen war S. Croix. Die erſte Anlage einer Colonie auf dieſer Inſel verliert ſich in die Zeiten der Flibuſtier. Nach 1620 fanden ſich ſchon Holländer und Engländer hier vor, die natürlich die Inſel theilten. Allein 1645 entſtand Streit zwiſchen ihnen, und dieſer endete 1646 mit der Vertreibung der Holländer [28]). Allein die engliſche Colonie erregte, wegen der Nähe von Puertorico, die Beſorgniß der Spanier; dieſe überfielen ſie daher, und zerſtörten ſie gänzlich (1650). Sie hielten nun zwar einen Verſuch der Holländer, ſich hier niederzulaſſen, ab, allein vor dem Muthe und der Geſchicklichkeit des von Poincy mit 160 Mann abgeſandten Chriſtophers, Baugelan, mußten ſie ſich 1651 nach Puertorico zurückziehen [29]).

Poincy ſchloß die Inſel mit in den Kauf von Chriſtoph ein, und wandte alle Sorge an, ſie anzubauen und blühend zu machen. Da er ſie aber dabei als ſein ausſchließliches Eigenthum anſah, ſo führte er ein Monopol von ſolcher Strenge ein, daß trotz allen Unterſtützungen, an denen er es nicht fehlen ließ, die Einwohner mit Gewalt auf der Inſel zurückgehalten werden mußten. Hierzu kam die ungeheuere Ungeſundheit auf der flachen, reichlich mit Sümpfen verſehenen Inſel [30]). Da Poincy den Handel nicht ganz allein führen konnte, ſo hatten die Einwohner bald keinen Abſatz für ihre Producte, ſie mußten die Tabaksärndten verbrennen, damit ſie nicht verfaulten. Dieß führte zu mannichfachen Unruhen, und am Ende des Jahres 1657 zu einer großen Empörung, in Folge welcher 200 Coloniſten die Inſel mit Gewalt verließen. Der Reſt ward durch Verſprechungen zurückgehalten, und Poincy, von der Unzulänglichkeit ſeiner

Pläne endlich überhaupt, gab den Handel den französischen Kaufleuten frei [31]).

Mehr noch als dieß, war der jungen Colonie die Anstellung des klugen und geschickten Dubois, als Gouverneur förderlich, der im April 1659 anlangte, und durch die besonnensten Anordnungen, besonders durch die Versetzung der Einwohner in einen gesunderen Theil der Insel, die Colonie sicher begründete. Dieß, eine Hungersnoth in S. Christoph, vielleicht auch die Lockungen eines heimlichen Verkehrs mit Puerto-rico, der jedoch nicht lange bestand, zogen viele Colonisten, besonders auch Christoph. herz; und trotz der neuen Unruhen, die eine plötzliche Hungersnoth hervorrief, und die einen Theil der Colonisten fast zum Abzuge bewogen hätte, nahm die Zahl der Einwohner sehr zu [32]). Hierzu kam noch, daß sie von den Uebeln des Krieges von 1666 nicht berührt wurde.

Aber weiter scheint sie auch nicht gekommen zu seyn, denn wenn gleich die übrigen Nachrichten sich nur auf das Eingehen der Colonie beziehen, so ist doch klar, daß eine lange und drückende Noth die Veranlassung zu ihrer Aufhebung gegeben hat. Diese Noth entsprang zuerst aus der Entlegenheit der Insel und ihrer Unselbstständigkeit (denn sie hing in Allem von Christoph ab); wenn die Regierung schon diese letzte gegen Martinique vernachlässigte, was konnte sie für das noch entlegenere S. Croix thun? Auch die Kaufleute zogen Martinique, seiner günstigen Lage wegen, allen andern Inseln vor, und da sie allmälig aller Verkehr aufhörte, sahen sich die Einwohner gezwungen, ihren Zucker an die Dänen von S. Thomas zu verkaufen [33]). Die Klagen der Domänenpächter darüber schienen bei der Regierung Eingang gefunden, und sie in den Absichten bestärkt zu haben, die kleineren Inseln zu verlassen, und auf den größeren alle Einwohner zu concentriren. So erfolgte, unter dem Vorwande der Unsicherheit der Colonie während des Krieges, der Befehl zur Versetzung aller Einwohner nach S. Domingo, welchen der (als Commandant der Garnison interimistisch zum Gouverneur ernannte) Baron Gals-

ſet 1696 (im Februar) mit vieler Strenge ausführte [34]). Die Einwohner mußten ihre Pflanzungen ſelbſt zerſtören, und ſchon 1700 war das Land wieder verwachſen und voll Wild [35]).

Noch weit unbedeutender, obgleich beſtändiger, waren zwei andere franzöſiſche Colonien. S. Martin erhielt zuerſt 1638 einige franzöſiſche Flibuſtier zu Einwohnern, die ſich auf eine Commiſſion des Königes ſtützten. Unter ihnen waren Holländer, die bald durch die genaue Verbindung mit ihren Landsleuten an Zahl die ſtärkeren wurden. Allein bald nach 1640 wurden beide Theile von den Spaniern vertrieben, welche die Inſel bis 1648 beſetzt hielten. Bei ihrem Abzuge blieben einige Franzoſen und Holländer zurück; als die letztern Unterſtützung von S. Euſtache erhielten, ſandten die Franzoſen, beſorgt um ihre Exiſtenz, nach Chriſtoph, und erhielten von Poincy 300 Mann, unter Anführung ſeines Neffen, Robert Longvilliers, der die Holländer zur Abtretung der Hälfte der Inſel und zu einem Concordat zwang (am 23ſten März 1648), das ganz dem von Chriſtoph ähnlich war, und mit einer auffallenden Gewiſſenhaftigkeit von beiden Theilen gehalten worden iſt [36]). Die franzöſiſche Colonie nahm allmälig zu, allein 1666 ward ſie verlaſſen, weil man den eroberten Theil von Chriſtoph durch die Einwohner von S. Martin ſtärken wollte [37]). Nach dem Frieden kehrten dieſe zurück, und lebten nun friedlich unter dem Schutz des Concordats, ſelbſt während des holländiſchen Krieges von 1672. Aber im Kriege von 1689 wurde die Colonie von den Engländern (1690 im Januar) überfallen, und gänzlich ruinirt, obgleich die Hülfe aus Chriſtoph die Engländer zum Abzuge zwang, noch ehe ſie die Einwohner zur Ergebung bewegen konnten [38]). Ob die Engländer ſie nach Chriſtoph's Eroberung unterworfen haben, iſt nicht bekannt; die Colonie ſcheint durch dieſen Krieg ſehr gelitten zu haben. Dennoch wieſen die Einwohner durchaus jeden Vorſchlag zu einer Verſetzung nach Chriſtoph zurück, als 1702 der Krieg auf's Neue ausbrach, und ihr Gouver-

neur Valmeinier deßhalb nach Chriſtoph berufen wurde. Sie ſchloſſen vielmehr ein neues Concordat mit den Holländern über die gegenſeitige Neutralität und gleichmäßige Aufnahme der Kaper beider Partheien [39]). Daß unter ihnen faſt keine Spur geſetzlicher Autorität war [40]), kann unter dieſen Umſtänden nicht auffallen.

Aehnlich war das Schickſal von Barthélémy. Poincy hatte ſich das Eigenthumsrecht über ſie in dem Kaufe von Chriſtoph ausbedungen, und ließ bald nach der ſichern Begründung von S. Martin eine Colonie hier anlegen durch Jac. Gente mit 40 — 50 Chriſtophern. Allein ſie blieb, wahrſcheinlich weil Poincy hier das Monopol ſich vorbehielt, wie in S. Croix, ſehr unbedeutend, und ward 1656 durch einen Einfall der Karaiben vernichtet [41]). Erſt 1659, nachdem der große karaibiſche Frieden abgeſchloſſen war, wurden wieder Coloniſten hergeſandt, aber auch jetzt hatte die Colonie wenigen Fortgang, und 1666 wurden die Einwohner mit den von S. Martin nach Chriſtoph verſetzt, und ſtatt ihrer katholiſche Irländer aus Chriſtoph hergebracht [42]), die gewiß nicht lange hier geblieben ſind. Erſt nach der zweiten Reſtitution ſcheint ſie einige Feſtigkeit erlangt zu haben; wahrſcheinlich ward jetzt erſt ein ordentlicher Anbau eingeführt, obgleich nichts weiter, als Lebensmittel und Baumwolle producirt wurden; früher beſchäftigten die Einwohner ſich nämlich nur mit dem Fällen des Guajakholzes [43]). Im Kriege von 1688 hatte ſie viel zu leiden. Denn 1689, im December, wurde ſie von den Engländern angefallen; nach einem tapfern Widerſtande mußten ſich die Einwohner ergeben, die Männer wurden nach Nevis abgeführt, die Frauen und Kinder nach S. Chriſtoph geſandt [44]). Allein, als die Engländer ſpäter S. Chriſtoph erobert hatten, geſtatteten ſie allen Einwohnern die Rückkehr in ihre Heimath, und es ward einer von ihnen zum Statthalter im Namen des engliſchen Königs ernannt [45]). Nach der Reſtitution an Frankreich, bei welcher Gelegenheit ſie zugleich unter den Statthalter von

S. Martin kam, befand ſie ſich (um 1700) in dem ärmlichſten Zuſtande. Doch weigerten ſich die Einwohner 1702, ſie zu verlaſſen, und ihre Lage mag während des folgenden Krieges nicht viel von der von S. Martin verſchieden geweſen ſeyn.

Sechster Abſchnitt.

Fortſetzung. — Guadeloupe [1]).

Die Anlage der Colonie Guadeloupe war eine mittelbare Folge der von Chriſtoph. Zwei Franzoſen, die dort lange ſich aufgehalten, d'Olive und du Pleſſis, verbanden ſich 1635 zu einer Colonie hier oder auf einer andern Inſel. Sie erhielten deßhalb von der weſtindiſchen Compagnie ein beſonderes Patent (den 14. Januar 1635) [2]), welches die Regierung beſtätigte. Da es jedoch der Compagnie zu ſchwer fiel, ihre Verpflichtungen gegen die neu anzulegende Colonie hinſichts des ausſchließlichen Handels und der Verſorgung mit allem Nöthigen zu erfüllen, ſo übertrug ſie dieß einer beſondern Compagnie von Diepper Kaufleuten. Durch die Unterſtützung derſelben ſammelten die Unternehmer 550 Mann [3]), und landeten (am 28. Juni) auf der Nordſpitze der Inſel (im eigentlichen Guadeloupe), am ungünſtigſten Orte. Dieß, die den erſten Coloniſten ſehr läſtige Abhängigkeit von 2 Compagnien, Streit zwiſchen den im Character ſehr verſchiedenen Gouverneuren und der gänzliche Mangel an Unterſtützung [4]) ſtürzten die Einwohner bald in die furchtbarſte Noth, und nur die gutwillige Hülfe der damals auf der Inſel noch ſehr zahlreichen Karaiben erhielt ſie. Daher iſt's um ſo weniger zu begreifen, wie Olive, ein heftiger und ſtolzer, obgleich ſehr

muthiger Mann, auf den eben so unpolitischen, als niederträchtigen Plan gerathen konnte, die Karaiben zu überfallen und sich ihrer Lebensmittel zu bemächtigen, welchen Plan er auch, nachdem der sanfte und menschenfreundliche Plessis gestorben war, 1636 ausführte. Zwar erreichte er seinen Zweck, allein die Indianer flohen nach Dominique, und begannen von dort, unterstützt von den zahlreichen Einwohnern jener Insel, einen unheilbringenden Krieg gegen die Franzosen von Guadeloupe [5]). Da aber durch diese Vertreibung die Colonisten in den Besitz der ganzen Insel gelangt waren, benutzten sie dieß, sich auf der fruchtbareren östlichen und südlichen Seite niederzulassen, und trotz der fünfjährigen Noth, die durch den gänzlichen Mangel an allem Nöthigen, die vielen Krankheiten und die karaibischen Angriffe entstand, nahm die Colonie dennoch allmälig, obschon sehr langsam, auf beiden Seiten der westlichen Insel zu. Auch begründete Olive, der im beständigen Streit mit der Diepper Compagnie lag, sein Ansehen auf der Insel, besonders durch das gute Vernehmen mit seinen Geistlichen [Dominikanern] [6]), fest, ob er gleich bei den Colonisten nichts weniger als beliebt war.

Aber an Poincy fand er seinen Meister. Unbesonnen wagte er es, die Oberherrschaft des königlichen Generalgouverneurs nicht anzuerkennen, und dieser nutzte seine Weigerung, eine Proclamation, die den Tabaksbau auf 18 Monate untersagte, anzunehmen, und ließ Olive, als er einer Krankheit wegen nach Christoph gekommen war, arretiren, worauf er den Colonisten [7a]) Hülfe gegen die Karaiben, und Sabouilly und Bernade, zwei seiner eifrigsten Anhänger, als Commandanten sandte, deren Muth die Insel bald von den Angriffen der Karaiben befreite [7b]). Indessen war die westindische Compagnie nicht ganz mit Poincy's Maaßregeln zufrieden. Statt den von ihm vorgeschlagenen, Sabouilly zum Gouverneur zu ernennen verlieh sie dieß Amt einem Christopher, Aubert 1640. Dieser früher von Poincy seiner großen Verdienste wegen sehr hochgestellte Mann sah bald ein, daß der Beistand desselben ihm sehr nützlich werden

könnte, und bewarb ſich daher mit Erfolg um ſeine Gunſt. Trotz der Machinationen einer Gegenparthei, die den indeß freigelaſſenen Olive zum Führer hatte, gelang es ihm, mit den Indianern einen Frieden zu ſchließen [8]). Dann ſorgte er thätig für die Belebung des Handels, ließ die holländiſchen Kaufleute zu, und unterhielt ſelbſt ſtarken Verkehr mit den Karaiben. Allein ſeine genaue Verbindung mit Poincy [9]) entzog ihm ſchnell die Gunſt der Compagnie, und dieß war der Grund, weshalb bei'm Erlöſchen ſeines Patents 1643 Houël, ein Mitglied der Compagnie, zum Gouverneur und Aubert zu ſeinem Lieutenant ernannt wurde [10]). Houël fand in der Inſel mächtige Unterſtützung in den alten Anhängern Olive's, zu denen noch eine andere Parthei kam, die eine Trennung der Colonie von Chriſtoph wünſchte. Nachdem er dieſe Parthie ſehr verſtärkt hatte, begann er den Kampf mit Poincy, indem er den Huldigungseid, als Mitglied der Compagnie, zu leiſten ſich weigerte. Darauf zwang er Aubert zur Flucht nach Chriſtoph, ließ ihm auf ungegründeten Verdacht den Proceß machen, und zum Tode verdammen, nachdem alle ſeine Vergleichsvorſchläge, die bloß darauf hinausliefen, jenen aus Guadeloupe für immer zu entfernen, fehlgeſchlagen waren [11]). Poincy verſuchte zwar die Abweſenheit Houël's, der jenes Streites wegen nach Frankreich gegangen war, zur Wiederherſtellung ſeines Anſehens zu benutzen, allein ohne einigen Erfolg, da die Parthei Houël's kräftig und einig handelte. Aber eben die rückſichtsloſe Verwaltung, welche die Häupter dieſer Parthei führten, und die zuletzt unter ihnen ausgebrochenen Streitigkeiten, brachten der Colonie faſt eben ſo viel Schaden, als Aubert's weiſe Regierung ihr Vortheile verſchafft hatte [12]). Houël kam indeß 1645 zurück, nachdem er in Paris thätig für den Plan, Poincy zu entſetzen, gearbeitet hatte, obgleich ſeine Abſicht, ſich deſſen Amt zu verſchaffen, fehlſchlug. In Guadeloupe ſtellte er die Ordnung bald her, und trat nun, während man Thoiſy's Ankunft erwartete, offen als Haupt der Parthei von

Poincy's Gegnern auf [13]). Thoisy kam am 19ten November 1645 an, und nun begann der neue Kampf Houël's, anfangs mit Thoisy gegen Poincy, als er aber sah, daß Poincy's Widerstand ihm glücklichen Erfolg brachte, gegen Thoisy selbst, nachdem er ihm durch die feinsten Ränke, die Installirung eines souverainen Gerichtshofes abgelockt hatte (1646). Eben dieses benutzte er nun zu einem indirecten Angriff gegen Thoisy, indem er seinen Freund Boisfaye gerichtlich belangen ließ, und alle Versuche Thoisy's, die Ordnung in den Colonien herzustellen, vereitelte. Dennoch hatte dieser durch seine liebenswürdigen Eigenschaften die Guadeloupee so gewonnen, daß es nur einiger Kraft bedurft hätte, um die Pläne Houël's, dem es gänzlich an Muth fehlte, zu vernichten; allein er begnügte sich mit neuen Unterhandlungen, worin ihn Houël wieder überlistete, und endlich nach Martinique zu fliehen zwang, wo er 1647 in Poincy's Hände gerieth. Nach diesem vollständigen Siege der Parthei Houël's, deren deutlich ausgesprochenes Streben nach Unabhängigkeit von der Compagnie ging, wurden die Anhänger Thoisy's, (die der Partheihaß nach seinem Vornamen Patrocler benannte,) auf's Härteste verfolgt und meist vertrieben. Mit Poincy ward (am 22sten Januar 1646) ein Vergleich abgeschlossen, besonders über die Auslieferung von Poincy's beiden, bei einem Einfalle der Anhänger Thoisy's in Christoph gefangenen Neffen. Zwar ward später Houël in den Proceß verwickelt, den Thoisy nach seiner Rückkehr in Frankreich gegen die Westindier erhob, allein er kam mit einer Geldbuße davon [14]).

Während nun Houël ruhig die Früchte seines Sieges genoß, und thätig für die innere Ausbildung des Landes sorgte [15]), bereitete ihm der Entschluß der Compagnie, ihre Besitzungen zu veräußern, neue und heftige Kämpfe. Da die Compagnie ihn wegen seines Benehmens gegen Thoisy so sehr haßte, daß sie mit ihm keinen Vergleich eingehen wollte, so beredete er seinen Schwager Boisseret, die Colonie zu kaufen, und dieser schloß den Contract ab (den 4ten September

1649 für 60000 Lvrs und eine jährliche Rente von 600 Pfd. Zucker, außer 11500 Lvrs für die Effecten der Compagnie [16]). Dieſen Kauf achtete aber der ſchlaue Houël gar nicht, ſondern benahm ſich als einziger Herr der Colonie. Den argloſen und rechtlichen Boiſſeret bewog er zu einem Theilungscontract, worauf er ihn ſogleich durch allerlei Machinationen zur Abtretung ſeiner Hälfte zu zwingen ſtrebte; doch ſcheint die vielleicht nur ungegründete Nachricht, daß Boiſſeret ſeinen Antheil an den Prinzen von Aubigny verkaufen wolle, ihn zu ſchonenderen Maaßregeln gegen ſeinen Schwager bewogen zu haben [17]). Indeß fuhr er fort, alle Kräfte auf die Colonie zu wenden, für die auf's Thätigſte zu ſorgen, ſein eigner Vortheil erheiſchte, um ſo mehr, da ſie während der heftigen innern Unruhen ſehr gegen die übrigen Hauptcolonien zurückgeblieben war. Deßhalb nahm er, zum großen Vortheil für die Inſel, 1654 900 aus Braſilien vertriebene Holländer auf, die in der Colonie den Zuckerbau erſt in Aufnahme brachten [18]).

Erſt 1654 nahm er die Pläne gegen ſeinen Schwager wieder auf, obgleich unter den Einwohnern allgemeine Unzufriedenheit mit Houël's Herrſchaft, beſonders wegen ſeiner Begünſtigung der Holländer, in denen man nur die Ketzer ſah, herrſchte, und ging deßhalb nach Frankreich. Während deſſen blieb ſein Bruder, der Chevalier Houël, ein muthiger und geſchickter Mann, als Gouverneur zurück, deſſen ganze Kraft nöthig war, die Ruhe zu erhalten, da man einen Angriff der Engländer, einen Karaibenkrieg und eine Empörung der Neger [19]) zu fürchten hatte, während heftige Orkane (1655 und 56) die Aerndten zernichteten. Indeß gelang es Houël in Frankreich nicht, Boiſſeret zum Verkauf ſeiner Hälfte zu ſtimmen, aber nach Boiſſeret's Tode wäre er vielleicht mit deſſen Wittwe, ſeiner eigenen Schweſter, leichter zum Zweck gekommen, wenn nicht die Furcht, daß ihr Sohn, der in Guadeloupe und ein Freund des Chevalier Houël war, in ſeiner Abweſenheit dort etwas unternehmen möchte, ihn

zum Vergleich bewogen hätte. Nach seiner Rückkehr behandelte er seinen Bruder, der ihm längst seiner Beliebtheit bei den Einwohnern wegen verdächtig war, und seinen Neffen Boisseret so, daß beide 1657 die Colonie verließen [20]). Von nun an nahm er keine Rücksichten mehr. Als er die Abgaben auf das Doppelte erhöht hatte, brach ein allgemeiner Aufstand aus, an dessen Spitze sich sein zweiter Neffe Temericour stellte; nachdem er aber mit großer List die Unruhen beigelegt hatte, entfernte er den Temericour, und veränderte nun die Kopfsteuer in einen Zehnten, was bald noch drückender wurde, als die frühere Art der Entrichtung [21]). Klug angelegte Befestigungen mußten dazu dienen, jeden Ausbruch des Unwillens der auf's Höchste gereizten Einwohner zu unterdrücken.

Indeß brach doch plötzlich über ihn ein ganz unvorhergesehener Sturm aus. Die Vertreibung seines Bruders und seiner Neffen hatte gezeigt, daß auf dem Wege der Güte nichts mehr zu erlangen sey; daher beschlossen seine gekränkten Verwandten offene Gewalt. Seine Schwester trat 1659 die Hälfte ihres Antheils an den Chevalier Houël für 30000 Livs. ab, und dieser versprach dafür seine Theilnahme. In's geheim erschienen Houël, Temericour, Boisseret und andere in der Colonie, und Houël konnte so wenig auf die Einwohner rechnen, daß er einen Vergleich eingehen mußte (den 30sten December), wonach die Insel getheilt ward; doch behielt er den allgemeinen Oberbefehl [22]). Die neuen Besitzer schonten aber die Einwohner eben so wenig, als Houël. Dazu nahmen die Streitigkeiten zwischen ihnen und ihrem Onkel kein Ende, und wurden endlich so heftig, daß, als eine vom Könige angeordnete und Poincy übertragene Untersuchung durch dessen Tod nicht zur Ausführung kam, beide Theile sich endlich an den König wandten, der einen Vergleich vermittelte (den 18ten October 1660). Hierauf trat eine momentane Ruhe ein. Allein schon nach 20 Monaten brachen die Streitigkeiten wieder los, und es entspann sich ein Bürgerkrieg, dessen Folgen für die schon so gedrückten Einwohner

höchst traurig waren, und sehr viel dazu beitrugen, daß die Colonie so weit hinter Christoph und Martinique zurückblieb.

Diese innern Streitigkeiten gaben Colbert die erste Veranlassung zu seinen Plänen, die Herrschaft der Eigenthümer in den westindischen Colonien zu stürzen. Schon vor Errichtung der Compagnie erhielt Tracy 1663 Befehl, die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen, dann erfolgte 1664 der Befehl an die Eigenthümer von Guadeloupe, ihre Contracte vorzulegen, und darnach die Entschädigungen zu bestimmen [23]). Tracy kam im Juni 1664 an, und behandelte die Eigenthümer so klug, daß sie schon in der Mitte Juli's die Insel verlassen hatten [24]). In Frankreich ward ihre Sache entschieden. Die Compagnie zahlte für den Boisseretschen Antheil 120000 Lvrs. Houël spannte seine Forderungen so hoch, daß ihm sein Antheil gelassen werden mußte [25]). Daher entstanden die großen Grundbesitzungen in Guadeloupe, die den Anbau der Insel zum Theil lange zurückgehalten haben [26]).

Die Einwohner hatten indeß Tracy mit großer Freude aufgenommen, und er erfüllte ihre Hoffnungen, da er schnell dahin arbeitete, ihnen die drückendsten Lasten abzunehmen, die Abgaben sehr minderte, eine ordentliche Verwaltung einführte und ihnen zuletzt in Lion einen Gouverneur gab, dessen Kraft und Geschicklichkeit der Colonie noch wohlthätiger hätten werden können, wenn nicht seine große Heftigkeit ihn oft zu weit geführt hätte. In dieser Freude der Einwohner liegt ohne Zweifel der Grund, warum sie es versäumten, eine Capitulation über die Sicherung ihrer Rechte zu fordern, wie die von Christoph und Martinique thaten. —

Mit Lion begann eine neue und glücklichere Verwaltung. Obgleich die Einwohner zwar bald ihre Unzufriedenheit mit der Compagnie an den Tag legten, so weigerten sie sich doch nicht, ihre Beamten bei den Empörungen von Martinique thätig zu unterstützen. Als bald darauf der englische Krieg ausbrach, litt die Insel nur wenig, da ihre natürliche Festigkeit sie am besten beschützte. Dennoch hinderte die gänzliche

Stockung des Handels die Vermehrung des Anbaues. Allein noch größere Nachtheile zeigten sich, da 1668 durch Erhebung von Martinique zum Mittelpunct der französischen Antillen Guadeloupe zu einer Dependenz von Martinique ward. Dieß hatte die unglücklichsten Folgen für den Handel und den Anbau, und die unglücklichen Streitigkeiten, in welche Lion und der Generalgouverneur Baas verwickelt wurden [27]), machten den Schaden, den die allmälige Beschränkung des directen Verkehrs mit Frankreich und Martinique brachte, nur desto *fühlbarer*.

Noch schlimmer aber wurde die Lage der Colonie, als sie 1674 der königlichen Gewalt, und somit allen von der Regierung für nöthig geachteten Beschränkungen unterworfen ward [28]). Dieser Umstand, das immer stärker werdende Uebergewicht Martinique's, die großen Grundbesitze, und in den spätern Kriegen die Nähe der englischen Colonien ließen auch die Colonie durchaus nicht aufkommen, und wenn gleich die Bevölkerung, so wie der Anbau des Landes etwas zunahmen, so war dieß doch immer nur unbedeutend. Deßhalb konnte die in andern Rücksichten von der Regierung angewandte Fürsorge, die sich in der festern Bestimmung der Justiz- und der Kirchspielsverhältnisse, in der Sorge für die Befestigung, (es sollte aber doch nur ein Bollwerk für Martinique seyn,) u. s. w. deutlich ausspricht, nichts Erhebliches bewirken, und die Edicte, nach denen eine Einziehung aller binnen 3 Jahren nach der Verleihung nicht angebauten Ländereien verordnet ward (vom 11ten Juni 1680 und 23sten September 1683), waren dem Interesse der vornehmen Grundbesitzer zu sehr entgegen, als daß sie je ausgeführt worden wären [29]).

Dennoch bewiesen die Kriege, die seit 1688 begannen, daß es den Einwohnern nicht an Muth und Kraft für die Vertheidigung ihres Vaterlandes fehlte. Als 1691 die Engländer einen verheerenden Einfall thaten, rettete ihr Muth, besonders aber auch die Geschicklichkeit des königlichen Lieutenants Maimaison, (der den erkrankten tapfern Gouverneur

Hinſelin völlig erſetzte,) die Colonie; die Engländer mußten nach einem Monate die Belagerung von Fort Charles aufheben, als es von Martinique aus entſetzt wurde, und zogen nach einer furchtbaren Verheerung der Gegend um Baſſeterre, (was ſchon damals der Mittelpunct der Colonie war.) ab [30]). Doch war das Zerſtörte bald wiederhergeſtellt, und die Engländer begnügten ſich ſeitdem mit einzelnen Kaperzügen gegen unbeſchützte Theile der Inſel. Hauptſächlich wurden die Feinde aber durch die von dem neuen Gouverneur Auger 1695 unternommenen Einrichtungen zur Vertheidigung aller Theile von ferneren Angriffen abgehalten [31]), und die Nützlichkeit jener Anſtalten zeigte ſich bei'm Ausbruche des folgenden Krieges, als nach Chriſtoph's Fall die Engländer mit einer weit ſtärkeren Macht als 1691 die Colonie angriffen (1703 im März). Die Lage der Colonie war ſehr bedenklich, Auger mußte trotz aller Tapferkeit weichen, und die Engländer griffen Fort Charles ſo heftig an, daß der Generalgouverneur Gabaret, der zum Entſatz aus Martinique herbeigeeilt war, ein ängſtlicher und des Krieges unkundiger Mann, das Fort in die Luft ſprengen ließ. Allein im kritiſchen Augenblicke verließen die Engländer (nach 56 Tagen) die Inſel, da Krankheiten und innere Uneinigkeit ihre Kraft ſchwächten [32]). Die Wunden, die dieſer Krieg der Colonie geſchlagen hatte, zu heilen, waren Auger und ſeit 1704 ſein ihm ganz ähnlicher Nachfolger Malmaiſon ſehr eifrig bemüht, und der letzte ſchützte durch ſeine Kriegserfahrenheit die Inſel während des ganzen Krieges vor den Feinden.

Der Zuſtand der Colonie war in dieſer Zeit keineswegs glänzend. Trotz des vielen fruchtbaren Landes war auf dem eigentlichen Guadeloupe der beſte Theil, der Nord und Nordoſttheil, noch faſt ganz unangebaut, und Grandeterre, die in ſpätern Zeiten ein ſo bedeutendes Uebergewicht erlangte, war ſeit 50 Jahren in eine wenig veränderte Lage gekommen. Die ausgedehnten Grundbeſitze hemmten alle Induſtrie, und die Abhängigkeit von Martinique hatte den Handel der Colonie

fast ganz in die Hände der Martiniquer gebracht, so daß nur sehr wenig directe Verbindung mit dem Mutterlande statt fand. Dieß war der Zustand einer Insel, deren Größe und Fruchtbarkeit sie zu der ersten Stelle unter den östlichen Antillen berechtigte.

Die kleinen um Guadeloupe liegenden Inseln hatte man schon früh als von jener abhängig angesehen, und sie waren schon in Boisseret's Kauf mit eingeschlossen.

Die bedeutendste von diesen, Mariegalante hatte Houël 1648 im November durch Lefort mit 40—50 Mann besetzen lassen [33]). Anfangs hatte sie bei der thätigen Unterstützung von Guadeloupe aus ziemlichen Fortgang, allein Houël verlor sie, während der Streitigkeiten mit seinem Schwager, ganz aus den Augen, und sie sank in solche Schwäche, daß dieß die Karaiben von Dominique, (welche die Insel stets als ihr Eigenthum ansahen,) 1653 zu einem Ueberfall verleitete, worin sie alles zerstörten, und die Colonisten ermordeten. Allein Houël ließ sie durch den Chevalier, seinen Bruder, mit 100 Mann wieder herstellen, und sorgte nun so thätig für sie, daß die Franzosen festen Fuß fassen konnten, besonders, als sie einige Angriffe der Karaiben abgeschlagen hatten [34]). Bei der großen Sorgfalt für die Insel kann es nicht auffallen, daß sie schon 1660 in einem blühenden Zustande war, als sie in dem Theilungsvertrage zwischen Houël und seinen Neffen den letzten anheimfiel [35]).

Bei der Aufhebung der Eigenthümerherrschaft gerieth sie in die Hände der Compagnie, welche auf den Antrieb von Boisseret's Wittwe, die in die Compagnie getreten war, dem Sohn derselben, Temericour, zum unabhängigen Gouverneur ernannte [36]). Dieß erregte eine große Spannung mit dem Gouverneur von Guadeloupe, der auf das Commando gerechnet hatte, und die Lage der Colonie wurde beim Ausbruche des englischen Krieges deßhalb sehr bedenklich. Aber Temericour strengte alle seine Kräfte an [37]), sich festzusetzen, und

zum Glück gingen die Kriegsstürme, ohne die Insel zu berühren, vorbei.

1674 kam sie bei der Auflösung der Compagnie in die königliche Gewalt, und erhielt zum Gouverneur den berühmten Flibustier Maintenon d'Augennes [38]), der später seinem Schwager Auger dieselbe Würde verschaffte. Allein diesen überfielen 1691 die Engländer, ehe sie Guadeloupe angriffen, und eroberten trotz Auger's tapferem Widerstande die Insel ohne Mühe; die Einwohner flohen meist nach Martinique, während die Sieger alles zerstörten [39]). Die Insel blieb eine Zeitlang öde, dann ward (seit 1693) die Colonie wieder restituirt, allein nur wenig Einwohner kamen zurück [40]). Zwar erhielt sie 1699 eine 4jährige Abgabenfreiheit, allein schon 1703 besetzten die Engländer sie vor dem Zuge gegen Guadeloupe und behielten sie bis 1706, wo sie durch Iberville wieder in französische Gewalt kam. — Ein Hauptgrund der innern Schwäche der Colonie lag immer in der unnatürlichen Trennung von Guadeloupe, woraus eine beständige Spannung unter den beiderseitigen Gouverneuren entstand, die der Insel alle Unterstützung, die Guadeloupe gewähren konnte, raubte.

Weit unbedeutender ist die zweite, jederzeit von Guadeloupe abhängige Colonie geblieben, die Saintes. Hier ließ Houël 1648 im October durch du Mé und 30 Mann eine Colonie anlegen, wahrscheinlich des Havens halber, allein eine große Dürre zwang die Colonisten bald zur Rückkehr nach Guadeloupe. Erst 1652 ward sie unter le Hazier restituirt [41]), und die Nachkommen dieser ersten Colonisten dehnten sich, nachdem sie sich gegen die Karaiben behauptet hatten, über diese Inselchen aus, deren geringe Größe und Beschaffenheit sie nie zu etwas Bedeutendem werden ließen, und die wohl ganz unbesetzt geblieben wären, hätte nicht der schöne Haven ihnen noch einige Bedeutung gegeben.

Dieß zeigte sich schon in dem Kriege von 1666. Die Engländer thaten einen vergeblichen Angriff darauf, und lie-

sen selbst eine Besatzung zurück, obgleich die Franzosen sich noch nicht ergeben hatten; als ein heftiger Orkan aber die englische Flotte vernichtet hatte, griffen die Franzosen andrer Seits die Engländer an, und zwangen sie zur Ergebung [42]).

Später ward die kleine Colonie nicht mehr beunruhigt. Die Einwohner bauten Lebensmittel und Baumwolle, und standen mit den Flibustiern im besten Vernehmen. Deßhalb zeichneten sie sich auch wohl durch ihre Tapferkeit aus, und dieß, so wie die natürliche Stärke der Inseln, mag zum Theil die Ursache gewesen seyn, daß bei den heftigen Angriffen auf Guadeloupe sie fast stets unangegriffen geblieben ist [43]).

Siebenter Abschnitt.

Fortsetzung — Martinique — Cayenne.

Martinique [1]) war in diesem Zeitraume die bedeutendste französische Colonie.

Sie ist eine Tochtercolonie von S. Christoph, indem Enambuc, als er seine Pläne auf Guadeloupe vereitelt sah, mit der Gründung einer Niederlassung auf Martinique eilte, und 1635 du Pont mit 100 Colonisten aus Christoph hersandte [2]). Die Indianer, die hier sehr zahlreich waren, nahmen sie gern auf [3]); allein die nahe Berührung zwischen ihnen und den Franzosen führte bald zu Streitigkeiten, in denen jedoch die letzten Sieger blieben, worauf die Karaiben sich auf die Cabesterre zurückzogen, und den Rest der Insel den Siegern überließen. Die Güte des Tabaks, den diese gewannen, noch mehr aber die treffliche Unterstützung von S. Christoph, besonders nachdem Enambuc, als du Pont un-

glücklicher Weiſe in ſpaniſche Hände fiel, ſeinem in jeder Hinſicht trefflichen Neffen Parquet die Statthalterſchaft verliehen hatte, hoben die junge Colonie ſchnell und ſicher über alle die Unfälle, denen Guadeloupe faſt erlag, und machten ſie binnen Kurzem blühend [4]).

Die Compagnie erkannte Parquet's Verdienſte auch an; ſie ernannte ihn nach Enambuc's Tode zum Generallieutenant der Colonie (1637, den 2ten December), und unterſtützte ihn in allen Verbeſſerungen thätig [5]). Auch Poincy trat mit ihm in ein gutes Vernehmen, wahrſcheinlich weil Parquet's Ehrgeiz zu edler Art war, um nicht die vom Könige gebotene Obergewalt des Comthur's anzuerkennen. Allein die Einwohner, deren innere Kraft ſich unter Parquet's guter Verwaltung ſehr geſtärkt hatte, waren mit dieſer Abhängigkeit wenig zufrieden, und begannen deßhalb ſchon, den unruhigen, nach Empörungen ſtrebenden Geiſt zu zeigen, der ſie ſpäter ſo ſehr auszeichnete, als Poincy der Colonie 1639 ſeinen Richter Chirard aufdringen wollte; (vorher hatten der Gouverneur und der Rath allein richterliche Gewalt gehabt). Aus Achtung vor dem allgemein beliebten Parquet blieben ſie zwar bei heftigen Gegenvorſtellungen, allein nach Beendigung des Proceſſes, der Chirard's Gegenwart nöthig machte, vertrieben ſie ihn [6]).

Allein weit heftiger zeigte ſich der unruhige Geiſt der Coloniſten, als Thoiſy's Ankunft 1645 den Kampf zwiſchen der Compagnie und den Coloniſten zum Ausbruch brachte. Parquet trat aus Pflichtgefühl auf Thoiſy's Seite, ja ſein ritterlicher Muth verleitete ihn 1646 zu einem Angriff auf Chriſtoph, worin er gefangen ward. Nun ernannte Thoiſy interimiſtiſch la Pierrière und la Forge zu ſeinen Stellvertretern, allein die Coloniſten erklärten ſich öffentlich gegen ihn, und knüpften ſelbſt eine Verbindung mit Chriſtoph an. Anfangs unterdrückte Pierrière noch alle Unruhen, und ließ ſelbſt einen Kaufmann Boutain, der Poincy zum Unterhändler diente, gefangen ſetzen. Allein im Juni brach eine offene

Empörung gegen die Compagnie aus, und die Unzufriedenheit verbreitete sich so über die ganze Colonie, daß sie nicht mehr unterdrückt werden konnte. Deßhalb beschloß Pierrière die, Spaltung unter den Colonisten, von denen ein Theil (unter Parquet's geheimer Gemahlin und le Fort) bloß die Compagnie, der andere (unter Beaufort) selbst Parquet, der Thoisy zu ergeben sey, verwarf, zu nutzen, um beide Partheien gegen einander zu Feindseligkeiten zu bewegen. Dieß gelang, allein bald ward bei der weit größeren Stärke der Parthei Beaufort's die Lage der Colonie so bedenklich, daß Pierrière sich mit le Fort verband, zum Schein der Gegenparthei alles nachgab, und ihnen eine ganz unabhängige Verfassung bewilligte, darauf aber bei einem Gastmahle alle Häupter der Unruhigen ermorden ließ. Diese Schandthat mußte ungeahndet bleiben, Thoisy gab eine Amnestie mit dem Versprechen, den allgemein beliebten Parquet gegen die beiden gefangenen Neffen Poincy's auszuwechseln, und dafür erkannte einstweilen die Colonie wieder die Herrschaft der Compagnie an [7]). —

Allein Thoisy hatte sich sehr getäuscht, wenn er diese Unterwerfung der guten Gesinnung der Einwohner zuschrieb. Denn, dieser trauend, floh er aus Guadeloupe 1647 hierher; kaum aber zeigte sich eine Flotte Poincy's unter Vernade's Anführung, als le Fort im Namen der Colonie gleich einen Vergleich abschloß (im Januar), und Thoisy gegen Parquet auslieferte. Damit wurde die Ruhe wiederhergestellt; da Parquet die allgemeinste Liebe der Einwohner genoß [8]), andrerseits aber auch die Herrschaft der Compagnie von der Colonie ganz abgeworfen war. Und 1650 ward Martinique wirklich frei, als Parquet sie mit Lucia und Grenada für 60000 Lvrs kaufte [9]). Ein Jahr später erhielt er die Würde eines königlichen Generallieutenants.

Unter der Eigenthumsherrschaft Parquet's war die Ruhe der Colonie ungestört, da er alles that, den Anbau zu befördern, welches Streben die Einwohner mit ungetheilter Liebe erwiderten. So fällt unter Parquet die Begründung des

glücklicher Weise in spanische Hände fiel, seinem in jeder Hinsicht trefflichen Neffen Parquet die Statthalterschaft verliehen hatte, hoben die junge Colonie schnell und sicher über alle die Unfälle, denen Guadeloupe fast erlag, und machten sie binnen Kurzem blühend [4]).

Die Compagnie erkannte Parquet's Verdienste auch an; sie ernannte ihn nach Enambuc's Tode zum Generallieutenant der Colonie (1637, den 2ten December), und unterstützte ihn in allen Verbesserungen thätig [5]). Auch Poincy trat mit ihm in ein gutes Vernehmen, wahrscheinlich weil Parquet's Ehrgeiz zu edler Art war, um nicht die vom Könige gebotene Obergewalt des Comthur's anzuerkennen. Allein die Einwohner, deren innere Kraft sich unter Parquet's guter Verwaltung sehr gestärkt hatte, waren mit dieser Abhängigkeit wenig zufrieden, und begannen deßhalb schon, den unruhigen, nach Empörungen strebenden Geist zu zeigen, der sie später so sehr auszeichnete, als Poincy der Colonie 1639 seinen Richter Chirard aufdringen wollte; (vorher hatten der Gouverneur und der Rath allein richterliche Gewalt gehabt). Aus Achtung vor dem allgemein beliebten Parquet blieben sie zwar bei heftigen Gegenvorstellungen, allein nach Beendigung des Processes, der Chirard's Gegenwart nöthig machte, vertrieben sie ihn [6]).

Allein weit heftiger zeigte sich der unruhige Geist der Colonisten, als Thoisy's Ankunft 1645 den Kampf zwischen der Compagnie und den Colonisten zum Ausbruch brachte. Parquet trat aus Pflichtgefühl auf Thoisy's Seite, ja sein ritterlicher Muth verleitete ihn 1646 zu einem Angriff auf Christoph, worin er gefangen ward. Nun ernannte Thoisy interimistisch la Pierrière und la Forge zu seinen Stellvertretern, allein die Colonisten erklärten sich öffentlich gegen ihn, und knüpften selbst eine Verbindung mit Christoph an. Anfangs unterdrückte Pierrière noch alle Unruhen, und ließ selbst einen Kaufmann Boutain, der Poincy zum Unterhändler diente, gefangen setzen. Allein im Juni brach eine offene

Empörung gegen die Compagnie aus, und die Unzufriedenheit verbreitete sich so über die ganze Colonie, daß sie nicht mehr unterdrückt werden konnte. Deßhalb beschloß Pierrière die, Spaltung unter den Colonisten, von denen ein Theil (unter Parquet's geheimer Gemahlin und le Fort) bloß die Compagnie, der andere (unter Beaufort) selbst Parquet, der Thoisy zu ergeben sey, verwarf, zu nutzen, um beide Partheien gegen einander zu Feindseligkeiten zu bewegen. Dieß gelang, allein bald ward bei der weit größeren Stärke der Parthei Beaufort's die Lage der Colonie so bedenklich, daß Pierrière sich mit le Fort verband, zum Schein der Gegenparthei alles nachgab, und ihnen eine ganz unabhängige Verfassung bewilligte, darauf aber bei einem Gastmahle alle Häupter der Unruhigen ermorden ließ. Diese Schandthat mußte ungeahndet bleiben, Thoisy gab eine Amnestie mit dem Versprechen, den allgemein beliebten Parquet gegen die beiden gefangenen Neffen Poincy's auszuwechseln, und dafür erkannte einstweilen die Colonie wieder die Herrschaft der Compagnie an [7]). —

Allein Thoisy hatte sich sehr getäuscht, wenn er diese Unterwerfung der guten Gesinnung der Einwohner zuschrieb. Denn, dieser trauend, floh er aus Guadeloupe 1647 hierher; kaum aber zeigte sich eine Flotte Poincy's unter Vernade's Anführung, als le Fort im Namen der Colonie gleich einen Vergleich abschloß (im Januar), und Thoisy gegen Parquet auslieferte. Damit wurde die Ruhe wiederhergestellt; da Parquet die allgemeinste Liebe der Einwohner genoß [8]), andrerseits aber auch die Herrschaft der Compagnie von der Colonie ganz abgeworfen war. Und 1650 ward Martinique wirklich frei, als Parquet sie mit Lucia und Grenada für 60000 Lvrs kaufte [9]). Ein Jahr später erhielt er die Würde eines königlichen Generallieutenants.

Unter der Eigenthumsherrschaft Parquet's war die Ruhe der Colonie ungestört, da er alles that, den Anbau zu befördern, welches Streben die Einwohner mit ungetheilter Liebe erwiderten. So fällt unter Parquet die Begründung des

Zucker- und Kakaobaues, beſonders ſeit 1654, durch Holländer aus Braſilien, die Einführung der Dominikaner u. a. m. Nur das Verhältniß zu den Karaiben, mit denen ſtets Streitigkeiten und Kämpfe beſtanden hatten, ward von Jahr zu Jahr bedenklicher. Schon in dem Kriege von 1654 gelang es ihnen, ſelbſt S. Pierre, den Mittelpunct der Colonie, zu belagern; als aber ſeit 1656 die Sclaven anfingen, aufrühreriſch zu werden, und in Folge deſſen häufig zu den Indianern entliefen, denen ſie bei Streifzügen gegen die franzöſiſchen Pflanzer große Dienſte leiſteten [10]), mußten die Coloniſten, wenn dem Untergange der Colonie vorgebeugt werden ſollte, allerdings auf die gänzliche Vertreibung ihrer unruhigen Nachbaren bedacht werden. Unter dieſen Umſtänden ſtarb Parquet [1658 den 3ten Januar] [11]).

Sein Tod rief neue Unruhe hervor. Die Verwaltung übernahm Parquet's Frau wegen der Unmündigkeit ihrer Söhne, und ſie ſetzte ſelbſt in Frankreich die Beſtätigung des älteſten, Enambuc, in den Würden des Vaters durch. Allein den Einwohnern gefiel die Herrſchaft einer Frau nicht, die noch dazu durch thörichte Vorliebe für ihre Landsleute, die Pariſer, die übrigen Einwohner erbitterte. Bald entſtanden Uneinigkeiten, als ſie ihr abſolutes Zutrauen dem Maubray ſchenkte, und der Generallieutenant der Colonie Courcelas an die Spitze der Mißvergnügten trat. Doch half noch Courcelas den erſten Aufſtand in Prêcheur, welches ſtets das unruhigſte Viertel war, unterdrücken, obgleich die Regentin dafür in Maubray's Entfernung von den Geſchäften willigen mußte. Als ſie aber die Verbindung mit ihm dennoch unterhielt, entſtand ein zweiter Aufſtand, und Maubray mußte Martinique verlaſſen. Dieß genügte jetzt den Unzufriedenen nicht; ſie erklärten ſich gegen das Anſehen der Regentin, und wählten, indem ſie den Grundſatz aufſtellten, daß dem Volke die höchſte Autorität zukomme, neue Officiere; ſelbſt Courcelas leiſtete aufs Neue den Eid der Treue. Dann luden ſie die Regentin vor ihren Rath und ließen ſie endlich verhaften.

Ihre Freiheit erhielt sie erst, als sie die Regierung an Courcelas übertragen, und in die Entfernung ihrer eifrigsten Anhänger gewilligt hatte [12]).

Diese Unruhen hörten schnell auf, als die Gefahr vor den Karaiben wieder die Einwohner zu beschäftigen anfing. Zwar wurde trotz einigen gegenseitigen Mordthaten ein friedliches Verhältniß bald wiederhergestellt, allein die Ursachen des gegenseitigen Hasses blieben, und der über die Gemahlin *Parquet's* erfochtene Sieg scheint die Einwohner auch zu einem Versuche, die Karaiben gänzlich zu vertreiben, ermuthigt zu haben. Eine von dem unruhigen Colonisten Beausoleil ausgeübte Schandthat gegen wehrlose Indianer gab das Zeichen. Zu Wasser und Lande ward ein Zug gegen sie unternommen, und bald befand sich die ganze Insel im Besitz der Franzosen [13]). Der Besitz derselben ward ihnen in dem großen karaibischen Frieden 1660, der unter Houël's und Poincy's Theilnahme abgeschlossen ward, bestätigt.

Nach diesem wichtigen Siege strebte Courcelas, weil er seinen Zweck erreicht hatte, und ihm die Freiheitsbestrebungen der Einwohner auch wohl zu lästig werden mochten, nach Herstellung der alten Ordnung. Allmälig wurden die Anführer in jener Empörung gegen Parquet's Frau eingezogen und mit den Ihrigen verbannt, dagegen die Vertriebenen zurückberufen. Parquet's Gemahlin ging ihrer Gesundheit halber nach Frankreich, und schon 1659 übernahm ihr Schwager Vanderoque, der indeß aus Frankreich kam, die Regierung. Dieser starb 1662 nach einer unrühmlichen Verwaltung und nicht bedauert, und der König ernannte statt seiner, auf den Antrag der Verwandten Parquet's, Clermont, einen derselben, zum Gouverneur und Vormund der Kinder Parquet's, obgleich die Einwohner Courcelas und 3 andere vornehme Colonisten dazu verlangten [14]).

Allein schon nach einem Jahre erschien 1664 Tracy, um die Colonie für die Compagnie in Besitz zu nehmen. Wider Erwarten empfingen ihn die Einwohner sehr gut. Der Grund

davon lag theils wohl in der Unzufriedenheit mit der Herrschaft der Eigenthümer, theils in dem Verhältnisse zu den Holländern; diese, denen schon seit langer Zeit ganz freier Handel gestattet war, hatten durch die starken Schulden, die sie von den meisten Einwohnern zu fordern hatten, ein solches Uebergewicht erlangt, daß sie selbst freie Religionsübung für sich und die Juden verlangen konnten, was den eifrig katholischen Einwohnern sehr unangenehm war. Diesem Unwesen suchte Tracy mit Glück abzuhelfen, theils durch viele weise Einrichtungen, theils durch seine Ordonnanzen [15]), welche die französischen Institutionen auf der Insel gegen allen fremden Einfluß sicher stellen sollten. Eine Herabsetzung aller Preise machte ihn vollends beliebt. Dennoch war die Einführung der Compagnie den Einwohnern so verhaßt, daß gleich bei Tracy's Abreise nach Grenada innere Unruhen ausbrachen, welche zu stillen er schnell zurückkehrte. Auch erfolgte die Einsetzung der Compagnie nicht ohne gewaltsame Auftritte, wenn gleich die (auf Antrieb der eifersüchtigen Compagnie erfolgte) Verbannung des um den Kacaobau sehr verdienten portugiesischen Juden Benj. Acosta [16]) von den, den nicht katholischen Fremden wenig günstigen Einwohnern nicht beachtet worden zu seyn scheint.

Die vollständige Uebergabe an den von der Compagnie ernannten Gouverneur Clodoré, der zu den trefflichsten Gouverneuren jener Zeit gehört, erfolgte im Februar 1665; die Einwohner nutzten die Gelegenheit, durch ein Concordat, das Tracy annahm, ihre Rechte zu sichern, und ihr Verhältniß zur Compagnie festzustellen [17]). Aber die gänzliche Unterdrückung alles fremden Handels war ihnen zu ungewohnt; waren gleich die vornehmern Pflanzer gewonnen, so äußerten doch die geringern frei ihren Unwillen, und noch während Tracy's Anwesenheit nahm die Unzufriedenheit einen bedenklichen Character an, bis sich die Einwohner von Prêcheur unter der Anführung von Rodomon offen gegen die Compagnie empörten. Clodoré's kräftige Maaßregeln und die Ueberre-

dung vornehmer Pflanzer, die den Aufstand noch aufgeschoben wünschten, unterdrückten dieß leicht, und die Folge war die Entfernung von Parquet's jüngerm Sohne aus der Insel, damit andere Empörer nicht sich seiner, als eines Vorwandes für neue Unruhen, bemächtigten [18]). Mit nicht weniger Geschicklichkeit und Muth bekämpfte Clodoré darauf eine Sclavenempörung, die, weil die Sclaven in die wenig zugänglichen Berggegenden flohen, gefährlich werden konnte.

Allein noch 1665, als die reiche Aerndte den Mangel des Absatzes recht fühlbar machte, (auch reizten die französischen Kaufleute, aus Rache über das zu Gunsten der Compagnie erlassene Handelsverbot, die Einwohner auf, und die Compagnie konnte das Concordat nicht ganz halten,) zeigten sich überall so drohende Zeichen der Unzufriedenheit, daß Clodoré, der die Einwohner so viel als möglich zu schonen suchte, seiner persönlichen Sicherheit halber an den Bau eines Forts in S. Pierre denken mußte. Ehe dieß aber noch vollendet war, brach der Aufstand in Cabesterre unter le Roy offen aus, und verbreitete sich schnell über die ganze Insel. Clodoré's Muth sicherte die Hauptstadt, und nun zog er gegen die Rebellen, denen es nur an einem geschickten Haupte fehlte. Durch kluge Mäßigung gelang die Beruhigung der Basseterre, und durch List wurden die Häupter der Cabesterre, des am schwersten zugänglichen und entlegensten Viertels, gefangen und bestraft. Doch forderte nun Clodoré dringend von der Compagnie die vollständige Erfüllung des den Einwohnern zugestandenen Concordats, und hätte es auch erreicht, wenn nicht der Krieg dazwischen gekommen wäre [19]).

Dieser brachte der Insel eigentlich nur wenig Nachtheil, da ihre natürliche Festigkeit und die Tapferkeit ihrer Einwohner sie vollständig sicherten. Daher unternahmen die Engländer auch nur einen Angriff im Juni 1667 auf die zu S. Pierre befindliche französische Flotte ohne großen Erfolg, während dagegen die Einwohner, besonders aber der tapfere Gouverneur Clodoré, thätigen Antheil an den übrigen Kriegs-

vorfällen nahmen. Auch unterdrückte die Gefahr vor den äußeren Feinden keineswegs die Freiheitsbestrebungen der Einwohner, welchen das Handelsmonopol der Compagnie bei der durch den Krieg sehr erschwerten Zufuhr, um so drückender werden mußte. Schon im Juni 1666 empörten sich die Einwohner von Cabesterre und Prêcheur gegen die Compagnie, allein Clodoré besiegte die Rebellen und ließ die Anführer bestrafen [20]). Gleichwohl blieb die Lage der Insel so bedenklich, daß, als der zum Generalgouverneur ernannte Barre im October hier anlangte, man sogleich auf Maaßregeln sann, durch Zugeständnisse die Einwohner zu gewinnen. Die letzten legten ihre Forderungen vor, und so entstanden die 8 Artikel von Barre, wodurch sowohl der französische als der holländische Handel gegen eine mäßige Abgabe an die Compagnie gestattet wurden (den 18. October 1666) [21]). Da aber die Compagnie diese verwarf, und nur erst auf Clodoré's dringende Vorstellungen und gegen die Verdoppelung der Handelsabgaben sich einer Bestätigung geneigt zeigte, so hörte die allgemeine Unzufriedenheit keineswegs auf, wenn gleich die drohende Nähe der Engländer jeden Ausbruch derselben zurückhielt.

Nach geschlossenem Frieden schritt die Regierung zu wirksameren Maaßregeln, um den unruhigen Geist der Einwohner zu bändigen. Den Fremden ward die Handelserlaubniß genommen, doch scheint sie für die Franzosen geblieben zu seyn. Dieß und das Verhältniß, in welches die Colonie zu den übrigen trat, indem der 1668 zum Generalgouverneur ernannte Baas hier seinen Sitz aufschlug, und sie zum Mittelpuncte der französischen Antillen machte, hatte so günstigen Einfluß auf die Einwohner, deren Eitelkeit eben so sehr dadurch geschmeichelt wurde, als sie reelle Vortheile daraus zogen, daß Martinique bald die erste der französischen Colonien wurde, wenngleich auch sie durch die drückenden Handelsbeschränkungen andrerseits sehr verlor; für diese Nachtheile entschädigte man die vornehmern Colonisten durch Adelsdiplome und andere ehrende Auszeichnungen, so daß nirgends

eine so bedeutende Pflanzeraristokratie sich ausbildete, als hier. Doch galten noch während des siebenzehnten Jahrhunderts die Einwohner für die kriegerischsten der Antillen [22]), und haben auch diesen Ruhm in den Kriegen jener Zeit hinreichend bewährt. So schlug der Angriff des holländischen Admirals Ruyter auf das eben erst entstehende Fort Royal (1674 im Juli) ganz fehl [23]). Aehnlichen Muth bewiesen die Einwohner in dem folgenden Kriege, theils indem sie das von den Engländern bedrängte Guadeloupe thätig unterstützten, theils bei dem englischen Angriffe 1693, der durch ihren tapfern Widerstand, so wie durch die unter den Engländern ausgebrochenen Uneinigkeiten und Krankheiten gänzlich fehlschlug [24]). Auch stieg die Zahl der Einwohner durch die in Folge der Verluste von Christoph und Mariegalante eintretenden Einwanderungen, obgleich das in jener Zeit durch ganz Westindien wüthende, damals unter dem Namen, die spanische Krankheit, bekannte gelbe Fieber viel schadete [25]). Nie aber thaten sich die Einwohner mehr, als in dem spanischen Erbfolgekriege, durch ihren Muth hervor, und nicht allein blieb die Insel ganz unangefochten, sondern auch fast alle die Kaperflotten, die gleichzeitig das englische, holländische, selbst das portugiesische Amerika verheerten, gingen von hier aus.

So war Martinique's Zustand am Anfange des 18ten Jahrhunderts blühender, als der aller übrigen Colonien, obgleich der Handel noch unter dem furchtbarsten Drucke schmachtete. Auch war bei weitem nicht alles Land angebaut, der Südosttheil vielmehr noch fast ganz im Zustande der Natur. In der letzten Zeit hatten sich die Zuckerpflanzungen mit der Ausbildung der aristokratischen Pflanzerparthei sehr gemehrt, und die weniger wohlhabenden Pflanzer fanden ihre einzigen Ressourcen im Kakaobau.

Von Martinique hingen seit Parquet's Kauf zwei bedeutende Inseln ab, S. Lucia und Grenada, doch nur auf der letzten war den Franzosen die Anlage einer festen Colonie gelungen.

Grenada's Besetzung war das Werk Parquet's, der im Juni 1650 le Fort, der sich durch die Gründung von Mariegalante Ruf erworben hatte, mit 200 Mann hersandte, und nach einem mit den Karaiben geschlossenen Kaufcontracte einen Theil der Insel in Besitz nahm. Die kluge und vorsichtige Verwaltung des ersten Gouverneurs le Comte konnte jedoch nicht hindern, daß durch die Berührung zwischen den beiden Nationen ein Krieg ausbrach, der durch die kräftige Unterstützung aus Martinique mit der Vertilgung oder Vertreibung der ohnehin nicht zahlreichen Indianer endete [26]). Als aber le Comte durch einen Zufall gleich darauf das Leben verlor, entstanden Unruhen unter den Colonisten, da le Fort die Ansprüche, die er auf die erste Stelle in der Colonie zu haben glaubte, gegen den von Parquet als Gouverneur abgesandten Valmeinière mit Gewalt durchsetzen wollte. Der letzte siegte jedoch, und die Rebellen wurden bestraft oder vertrieben. Diese innern Unruhen waren kaum gestillt, als die Karaiben, die in dem nahe gelegenen S. Vincent in sehr beträchtlicher Zahl wohnten, Streifzüge gegen Grenada begannen, zwar ohne entscheidenden Erfolg, allein doch genügend, um die feste Begründung der Niederlassung ganz zu hindern, und dieß brachte Parquet, dem die unaufhörliche Unterstützung, die er seiner Colonie senden mußte, zuletzt doch zu lästig fiel, auf den Gedanken, sie zu verkaufen [27]). So kam sie 1657 für 90000 Livres in den Besitz des Grafen von Cerillac [28]).

Allein die Verwaltung dieses Mannes schadete der Colonie mehr, als alle karaibischen Einfälle. Seine großen Pläne wurden mit soviel Unbesonnenheit ausgeführt, daß er bald sich außer Stande sah, etwas für eine Colonie zu thun, die einer kräftigen Unterstützung doch so sehr bedurfte. Dazu gerieth er in Streit mit den Dominikanern, die er von der Insel vertrieb, bis ihn endlich Ueberdruß, das Mißvergnügen der Einwohner und das gänzliche Fehlschlagen seiner Pläne bewogen, nach Europa zu gehen. Die Bedrückungen seines Statthalters trieben indeß die wohlhabendsten Colonisten nach

Martinique, und die zurückbleibenden, meist Leute der niedrigsten Classe, empörten sich endlich, nahmen den Gouverneur gefangen, und ermordeten ihn. Sein Betragen muß so tadelnswerth gewesen seyn, daß der vom Könige zur Untersuchung hergesandte Commissarius für gut fand, nur den Haupträdelsführer zu verbannen [29]). Darauf übernahm Cerillac die Regierung von neuem, und fuhr fort, die Einwohner zu bedrücken und auszusaugen, was sie denn 1664 bey Tracy's Ankunft in Westindien bewog, bei diesem eine besondere Bittschrift um Suspension von Cerillac's Herrschaft einzureichen, mit der Drohung, die Insel sonst zu verlassen. Tracy kam auch (im November) mit neuen Colonisten an, zwang Cerillac's Sohn, der damals die Verwaltung leitete, zur Abdankung, unterstützte die fast aufs Aeußerste gebrachten Einwohner schnell und kräftig, und übergab das Gouvernement dem verdienstvollen Vincent [30]). Cerillac mußte sein Eigenthum 1665 (im August) der Compagnie abtreten, die ihm 100000 Lvrs. dafür zahlte [31]).

Vincent's kluge Verwaltung richtete die so tief gebeugte Colonie wieder etwas auf, allein sie blieb doch nur unbedeutend, da die Compagnie, zu sehr mit ihren größeren Inseln beschäftigt, fast nichts an eine entlegene und noch so unbedeutende Niederlassung wenden konnte; ein Befehl zur Errichtung von Festungswerken war alles, was sie je für Grenada that. Desto mehr wirkte Vincent; er legte einen neuen karaibischen Krieg bey, und rüstete sich, entschlossen, bei dem Ausbruche des englischen Krieges sich muthig zu vertheidigen, was er zum Glück nicht nöthig hatte. Warum die Engländer, die in Barbados so nah und so stark waren, ihn nicht angriffen, selbst es geschehen ließen, daß er die von ihnen besetzten holländischen Colonien Tabago und Gujana für die Holländer wieder einnahm, ist schwer zu erklären.

Als die Colonie 1674 in königliche Gewalt kam, war ihr Zustand noch im Ganzen wenig gebessert, und bei den nun folgenden Beschränkungen und dem gänzlichen Verluste des directen Handels mit Frankreich, da sie zugleich durch

ihre Entlegenheit von den andern Colonien selbst mit diesen fast keinen Verkehr hatte, konnte sie auch, trotz ihrer großen Fruchtbarkeit, nicht aufkommen. Daher war sie noch 1700 in sehr schlechten Umständen. Die wenigen Einwohner [32]) bauten etwas Zucker, aber viel Indigo und Roucou, und waren wohlhabend, weil sie wenig bedurften [33]). Aber der größte Theil der Colonie war noch unbebaut. Die Colonisten hingen übrigens in jeder Hinsicht von Martinique ab [34]).

Mit Grenada hatte Parquet S. Lucia gekauft, allein es gelang den Franzosen nicht, hier eine feste Colonie zu gründen, was zum Theil eine Folge der Eifersucht der Engländer war. Diese begründeten ihre Ansprüche darauf durch eine Colonie, die sie 1639 hier angelegt haben wollten, und die nach 18 Monaten durch einen Angriff der Karaiben zerstört worden sey [35]). Obgleich die Franzosen schon früh diese Ansprüche anerkannten, kaufte Parquet dennach die Insel, und ließ 1650 eine französische Colonie von Rousselan mit 40 Mann hier anlegen. Allein der Wechsel der Gouverneure, die unaufhörlichen Kriege mit den Karaiben, die zu vertreiben hier nicht, wie in Grenada, gelang, die Unzufriedenheit der wenigen, fast gezwungen hergesandten Colonisten, auch die große Ungesundheit des Landes, waren die Ursachen, daß die ganze Colonie nur aus 14 Mann bestand [36]) als 1664 ein englisches Heer von 1400 Europäern und 600 Karaiben die Insel angriff, und nach der leichten Vertreibung der Franzosen ward, trotz Tracy's Widersprüchen, eine englische Colonie gegründet [37]), die jedoch durch den gänzlichen Mangel an Unterstützung und die große Ungesundheit des Landes bald sich in einen solchen Zustand versetzt sah, daß ein großer Theil der Colonisten das alte Gewerbe der Flibustier wieder ergriff, der Rest die Insel (im Januar 1666) verließ. Nun ließ die westindische Compagnie nach dem Aachener Frieden sie von neuem mit französischen Colonisten besetzen, ohne daß jedoch diese neue französische Colonie einige Fortschritte gemacht

hätte. Nach der Auflöſung der Compagnie war ſie ganz vergeſſen, und der gänzliche Mangel an Unterſtützung, ſo wie die geringe Sicherheit während der Kriege jener Zeiten, zwangen die franzöſiſchen Coloniſten allmälig, die Inſel zu verlaſſen [38]), (ja die letzten wurden ſogar mitten im Frieden 1686 von den Engländern verjagt) [39]), ſo daß die Inſel um 1700 ohne feſte europäiſche Einwohner war. Seitdem diente ſie den Deſerteuren beider Nationen zu einem ſichern Zufluchtsorte, und von den Coloniſten von Martinique und Barbados ward ſie häufig des Holzfällens und Schiffbaues halber beſucht [40]).

Südlicher als Grenada endlich hatten die Franzoſen noch eine Colonie auf dem Feſtlande von Gujana in Cayenne gegründet, die nur mittelbar abhängig von Martinique, übrigens in keinem beſſeren Zuſtande, als Grenada, war.

Son früh fanden ſich einzelne Europäer aus verſchiedenen Völkern des Handels mit den Indianern wegen um die Inſel Cayenne ein, aus denen ſich allmälig eine Colonie bildete, deren Mitglieder zufällig meiſt Franzoſen waren. Sie bemüheten ſich um Unterſtützung in Frankreich, und es bildeten ſich auch bald mehrere Compagnien zum Anbau des Landes, allein alle waren dem Geſchäfte nicht gewachſen, und gingen bald ein. Darin liegt es zum Theil, daß die Colonie, die während dieſer Compagnien beſtändig fortdauerte, und indeſſen durch ſich ſelbſt allmälig feſten Fuß faßte [denn mit den franzöſiſchen Inſeln hatte ſie der Entlegenheit halber keine Verbindung [41])], ſo geringe Fortſchritte machte.

Den Anfang der Niederlaſſungen ſetzt man in 1633, und die politiſchen Unruhen, die in Chriſtoph bei Poincy's Ankunft ausbrachen, ſcheinen die Zahl der erſten Ankömmlinge gemehrt zu haben [42]). Die lockenden Berichte dieſer erſten Coloniſten in Frankreich, wo ſie Hülfe ſuchten, bewogen Poncet de Bretigny, eine Compagnie aus Kaufleuten von Rouen zu errichten, 1643, die ein königliches Patent erhielt. Bretigny ging mit 400 Mann ab, beſetzte

Cayenne und baute ein Fort in Cépérou; allein der Mangel an Unterſtützung von Seiten der Compagnie und innere Uneinigkeiten unter den Coloniſten, die aus Bretigny's herrſchſüchtiger und gewaltthätiger Handlungsweiſe entſprangen, ſchwächten die Colonie ſehr; als daher ein Krieg mit den Indianern ausbrach, gelang dieſen die Vernichtung der Franzoſen leicht [43]). Doch blieben an 30 derſelben zurück, denen die Kapuziner, die Bretigny mitgebracht hatte, einen Frieden verſchafften; dieſen ſandte die Compagnie 40 Mann unter la Foreſt 1645 zu Hülfe; allein die Noth war ſo groß, daß die Meiſten die Gelegenheit nutzten, nach Weſtindien abzugehen, und der Reſt ward mit Foreſt bald darauf von den Indianern ermordet, nur einer, Vendangeur, entkam [44]).

Als jedoch 1652 im Werke war, eine neue Compagnie zu errichten, beſchloſſen die Rouener Kaufleute, alles daran zu ſetzen, um ſich die Rechte auf das Land zu erhalten, und ließen eine neue Colonie von 60 Mann unter jenem Vendangeur anlegen, der des Landes ſehr kundig war und bei den Indianern in hohem Anſehen ſtand [45]). Dennoch beſtätigte der König eine neue Compagnie unter Royville, l'Isle de Marivaux und de la Boutaye, und gab ihr das Land zwiſchen dem Orinocko und Maranhon. Die Ausrüſtung, die ſie unternahm, war bedeutend; aber unter den 600 Hinübergeſchifften waren zu viel Soldaten und zu viel unnütze Menſchen, dazu verfolgte das Unglück die Unternehmer. Der tugendhafte Marivaux, der bloß aus religiöſen Abſichten Theil an der Expedition nahm, ertrank bei der Abreiſe in der Seine. Royville, der Oberbefehlshaber, dem jedoch ein Rath von 12 Compagniemitgliedern zur Seite geſetzt war, wurde unterwegs auf das Anſtiften der letztern ermordet. In Cayenne vereinigten ſich zwar die Coloniſten von Rouen mit ihnen, allein es entſtanden unter den Directoren innere Streitigkeiten, da die erſten unter ihnen, Bragelonne und du Pleſſis, nicht tüchtig genug zu ihrem Amte waren. Hierzu kam gänzlicher Mangel an Lebensmitteln, die heftigſten Krankhei-

ten und endlich ein indianischer Krieg, worin ihnen zwar die Vertreibung der Ureinwohner aus der Insel Cayenne gelang, der aber dennoch zuletzt solches Elend über die Colonisten brachte, daß sie, um nicht Hungers zu sterben, im December 1653, nach Surinam und von da nach Barbados flohen [46]).

Aber die Colonie ging darum nicht ein. Gleich nach der Abreise der Franzosen folgte ihnen ein Haufe aus Brasilien vertriebener Holländer, und nahm das leerstehende Fort, so wie die von den Franzosen angelegten Pflanzungen in Besitz. Die holländisch-westindische Compagnie säumte nicht, sie anzuerkennen, und sandte ihnen Guerin Spanger zum Gouverneur, dessen kluge Verwaltung, verbunden mit der thätigen Unterstützung aus Europa, nicht allein die Colonie sicher begründete, sondern ihr auch einen bedeutenden Ruf verschaffte [47]).

Dieß erregte bald in Frankreich, wo man die Ansprüche auf das Land nicht aufzugeben gedachte, große Unruhe, und unterstützte die Pläne des de la Barre, der mit Colbert's Unterstützung eine neue Compagnie zu Stande brachte, und 1664 im Mai, durch den Beistand der Regierung, die Holländer vertrieb [48]). Allein auch diese neue Compagnie würde sich, ihres geringen Fonds (200,000 Livres) wegen, nicht gehalten haben, wenn sie nicht schon 1665 aufgelöset und die Colonie der großen westindischen übergeben worden wäre. Diese hatte kaum Besitz davon genommen, als ein plötzlicher Unfall die Niederlassung fast ganz zerstörte. Die Engländer überfielen sie (im September 1667); der Gouverneur Lezy konnte sich bei der geringen Zahl der Einwohner, trotz der Tapferkeit seiner Soldaten, nicht erhalten und floh. Auch die Engländer verließen nach einer totalen Zerstörung das Land, doch blieben an 100 Einwohner zurück, die sich bei dem Angriff zu den Indianern geflüchtet hatten, und die Colonie ward durch Lezy's Rückkehr noch 1667 wiederhergestellt [49]). Aber noch nicht waren die Franzosen im ruhigen Besitz der

vielbefeſtigten Inſel. 1676 ward ſie von dem holländiſchen Admiral Binkes erobert; jedoch vertrieb noch in demſelben Jahre Eſtrées die Holländer wieder, und die Franzoſen blieben ſeitdem ungeſtört.

Die Colonie gedieh indeſſen ſehr wenig, hauptſächlich weil ſie faſt keine Unterſtützung von der Regierung erhielt. Zwar ließen ſich mehrere der aus dem Südmeere zurückkehrenden Flibuſtier hier nieder, und brachten durch die Schätze, die ſie mit ſich führten, manchen Vortheil, allein der Ausbruch des Krieges 1688 zerſtreute alle dieſe neuen Einwohner, da ein Zug gegen Surinam, der ein unglückliches Ende hatte, in ihnen den Geſchmack an Kriegszügen wieder erweckte, und die Colonie ſank auf's Neue in die tiefſte Unbedeutendheit zurück [60]). Dazu mögen auch, obgleich von geringerer Erheblichkeit, die Streitigkeiten des Gouverneur Férolles mit den Jeſuiten (um 1700) beigetragen haben [61]). Die Lage der Colonie war im Anfange des 18ten Jahrhunderts ſo traurig, wie ſie nach ſo vielen Wechſeln und bei der geringen Sorgfalt der Regierung nur ſeyn konnte, und die Gränzbeſtimmungen mit den portugieſiſchen Beſitzungen im Ryswicker und Utrechter Frieden waren deßhalb für ſie noch von keinem Intereſſe [62]).

Achter Abſchnitt.

Fortſetzung. — S. Domingo [1]).

So wie im Allgemeinen die Geſchichte von S. Domingo wichtiger iſt, als die irgend einer andern weſtindiſchen Colonie, ſo iſt auch die Gründung derſelben ganz beſonders für die Kenntniß von der Entſtehung der weſtindiſchen Colonien

lehrreich, da sie ganz allein aus den Flibustiern und fast ohne Unterstützung von Europa aus entstanden ist.

Schon vor dem Anfange des 17ten Jahrhunderts waren die Küsten von Domingo stark besucht von Schleichhändlern, besonders holländischen, und schon damals war die an der Nordküste gelegene kleine Insel Tortuga (Tortue) ein Mittelpunct des verbotenen Handels. Als die spanische Regierung diese Schleichhändler allmälig zwang, Seeräuber zu werden, und deßhalb die spanischen Niederlassungen an der Nordküste der Insel zerstören ließ, ward jene Insel noch weit mehr ein Mittelpunct jener kühnen Räuberhaufen, theils wegen der bequemen Lage an einem Haupteingange in den Meerbusen, der der Schauplatz ihrer Thaten war, theils wegen der Entfernung von den spanischen Colonien, theils auch wegen der Nähe von Hispaniola, dessen Ebenen, jetzt mit wildgewordenem Vieh bevölkert, dadurch sowohl Nahrung, als Handelsartikel für die holländischen Kaufleute lieferten. So bildete sich die erste kleine Colonie von Flibustiern auf Tortue [2]), die bald ein wichtiger Mittelpunct für die Streifzüge der Seeräuber wurde. Die Colonie erhielt sich bloß durch die Unterstützung der Flibustier, es wurden selbst einige Pflanzungen angelegt [3]), und da dieß holländische Schiffe herlockte, so begann man auch bald, das Jagen auf der Insel (la grande terre) systematisch zu betreiben, und der Handel mit Fellen machte Tortue frühzeitig zu einem sehr bedeutenden Puncte Westindien's. So entstand auch auf den Nord- und Westküsten Domingo's eine eigene Bevölkerung, meist französischer Herkunft, die Boucaniers, reine Jäger, die alle Bedürfnisse aus dem naheliegenden Tortue, das ihnen und den Flibustiern gemeinschaftlicher Mittelpunct war, bezogen; sonst aber war ihre Existenz ganz von Tortue unabhängig [4]), weßhalb auch die Schicksale dieser Colonie ganz ohne Einfluß auf sie blieben.

Die ersten Bewohner von Tortue waren, als reine Flibustier, zum Theil meist Engländer und Franzosen, obgleich

eine Commission zur Eroberung von Tortue. Fast gegen das Ende von 1659 (wahrscheinlich nach Poincy's Tode) richtete er dieß in's Werk, und machte sich durch die Vertreibung der Spanier zum Gouverneur von Tortue und den Küsten von Domingo [13]). Aber obgleich die Boucaniers ihn als solchen anerkannten, hatte er doch über diese, an eine schrankenlose Freiheit gewohnten Menschen keine Autorität, und sein Ansehen war bloß auf Tortue beschränkt. Hiezu gerieth er, weil er bei der Errichtung der westindischen Compagnie nicht in die Abtretung seiner Besitzung willigen wollte, in in Streit mit der Regierung, und mußte nach einer langen Gefangenschaft mit einer Entschädigung von 16,000 Livres vorlieb nehmen [14]).

Die Compagnie übergab das Commando dem normännischen Edelmann, Ogéron de la Bouère, einem der vorzüglichsten Westindier jener Zeit. Er hatte früher bei mehreren Unternehmungen solche Verluste erlitten, daß er aus Verdruß darüber unter die Boucaniers gegangen war, und hatte, nachdem er ihr Zutrauen gewonnen, ihnen das Beispiel gegeben, wie sie sich zu Pflanzern umbilden könnten. So hatte er die alten westlichen Niederlassungen sehr vermehrt und neue an der Nordküste der Insel gegründet, als er 1665 zum Gouverneur von Tortue und Domingo ernannt ward [15]). So willig auch die Einwohner seine Würde anerkannten, so sehr war ihnen die Compagnie verhaßt, und Ogéron war viel zu klug, als daß er auf die plötzliche Untersagung des holländischen Handels gedrungen hätte [16]). Da die Compagnie deßhalb fast keinen Vortheil von der Colonie hatte, auch bei'm Ausbruch des Krieges wegen der Entfernung von Martinique die Insel nicht gehörig versorgen konnte, und den unruhigen Geist der Einwohner, die niemals vergaßen, daß sie bloß durch eigene Anstrengungen die Colonie gegründet hatten, zu fürchten hatte, gab sie schon 1666 ihr Handelsmonopol ganz auf, und gestattete den Kaufleuten gegen eine Abgabe von 5% den Zutritt [17]). Dieß unter-

schützte, da es die Ruhe erhielt, die klugen Operationen Ogéron's zur Ausdehnung der Colonie sehr; er legte mit großer Uneigennützigkeit auf eigene Kosten Colonien an, deren Bewohner er theils aus Frankreich kommen ließ, theils aus den Flibustiern herzog, und während er so die Zahl der Pflanzer vermehrte, durch vernünftige Ordonnanzen die Ruhe begründete, für außerordentliche Fälle Sorge trug, und den Anbau sehr ausdehnte, ihm auch neue Zweige (wie den Cacao) hinzufügte, versäumte er doch nicht, die Flibustier durch Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit zu gewinnen, so daß Tortue bald wieder mehr der Mittelpunct derselben wurde, als je vorher [18]). Unter solchen Umständen konnte er ruhig die Gefahren des Krieges abwarten, der auch das von den Nachbarcolonien gefürchtete Domingo nicht berührte. Ja er durfte es dagegen selbst wagen, Jamaica zu bedrohen [19]), und schreckte die Spanier durch Streifzüge gegen ihre Städte.

Nach dem Frieden scheint die Compagnie die Vortheile, welche die Insel bringen konnte, wohl eingesehen, und deßhalb den zugestandenen freien Handel widerrufen zu haben. Dieß duldeten die Einwohner, da der holländische Schleichhandel noch immer fortdauerte; als aber Ogéron sich genöthigt sah, die Untersagung desselben durchzusetzen, brach der Unwille der Einwohner in einen Aufstand, 1670, los, der von Leogane aus sich über ganz Domingo verbreitete, und dessen Unterdrückung anfangs die größte Strenge, zuletzt jedoch eine allgemeine Amnestie erforderte [20]). Doch mehr, als dieß, wirkte der Ausbruch des holländisch-spanischen Krieges zur Störung dieses ungesetzlichen Verkehrs, wogegen der freie Handel mit Frankreich gestattet werden mußte, der bei der Aufhebung der Compagnie, 1674, bestätigt wurde.

Den Ausbruch dieses Krieges nutzte Ogéron auch, seinen Lieblingsplan, die Ausdehnung der französischen Herrschaft über die ganze Insel, wieder aufzunehmen. Da er aber von der Regierung nicht unterstützt wurde, so begnügte

er ſich mit der Anlage zweier Colonien, gleichſam als vorgeſchobene Poſten, auf Samana und der Isle à Vache, 1673, welche beide aber bald ihrer Entlegenheit halber von den Spaniern zerſtört, und, weil man bald den Geſchmack an Ausdehnung des Gebietes verlor, nicht wieder hergeſtellt wurden [21]). Ogéron ſcheint an der Erreichung dieſes Planes ſehr viel gelegen zu haben, und deßhalb, ſo wie um eine Veränderung in dem für die Colonie ſehr drückenden Domänenpächterſyſtem zu bewirken, ging er 1674 nach Frankreich, wo er in größter Dürftigkeit ſtarb [22]).

Ihm folgte ſein ihm ähnlich geſinnter Neffe, de Pouancey, ein großer Freund der Flibuſtier. Dieſer gewann die Liebe der Einwohner ſo ſehr, als Ogéron, und ſchlug deßhalb einige Angriffe der Spanier und der Holländer leicht ab, obgleich die letzten Einverſtändniſſe mit einigen Coloniſten unterhielten [23]). Nach hergeſtelltem Frieden aber, da die Zahl der Einwohner durch die Einwanderung vieler Flibuſtier ſehr zugenommen hatte, begann man den Druck der Domänenpächter heftiger als je zu fühlen, und mit vieler Mühe beſänftigte Pouancey die Einwohner durch kluge Ueberredung, während er dagegen einen in Cap über die Errichtung der Senegalcompagnie 1680 ausgebrochenen Aufſtand mit Muth unterdrückte. Dennoch nahm die innere Gährung ſo zu, daß die Regierung ernſtlich darauf zu denken begann, durch die Einführung einer geordneten Gerichtsverwaltung die Coloniſten allmälig an eine bürgerliche Ordnung zu gewöhnen. Dieß geſchah unter Cuſſy, der 1684 Pouancey's Nachfolger ward; der Generallieutenant der Antillen, St. Laurent, kam mit dem Generalintendanten Bégon her, und es ward ein Obergerichtshof (conseil supérieur) in Petitgoave errichtet (der ſpäter nach Léogane verlegt ward), ſo wie 4 Untergerichte (sièges royaux) [24]). Zwar konnte die Regierung damals noch nicht von der ſpaniſchen die Beſtimmung der Gränzen zwiſchen den Gebieten der beiden Nationen erhalten. Dagegen gelang es, einen großen Theil der Flibuſtier herzuzie-

hen, durch die Erhebung ihrer Anführer Grammont und Laurent Graff zu königlichen Lieutenants [25]). Dennoch war die Lage der Colonie noch immer sehr bedenklich; die Einwohner hatten Ursache zu großer Unzufriedenheit, da sie durch die Einrichtungen der Regierung gezwungen waren, den Tabaks- und Baumwollebau ganz aufzugeben. Zum Glück fanden sie in der unerschöpflichen Fruchtbarkeit des Landes Hülfsquellen zur Ersetzung der durch jene unpolitischen Maaßregeln bewirkten Verluste, und der vermehrte Anbau des Indigo und Cacao entschädigte sie einigermaßen, bis der um diese Zeit eingeführte Zuckerbau, der jedoch erst durch die in den folgenden Kriegen von den Engländern erbeuteten Sclaven eine feste Grundlage erhielt, den Einwohnern selbst Wohlstand brachte.

In den folgenden Kriegszeiten hatte die Insel noch viel zu leiden, und es erforderte ihre ganze innere Kraft, bei den vielfachen Angriffen der Spanier und Engländer ohne Unterstützung von Frankreich sich zu erhalten, um so mehr, da die Einwohner noch keineswegs vollständig beruhigt, vielmehr der französischen Regierung sehr abgeneigt waren [26]). Dennoch unterstützten sie willig 1689 den Zug in's spanische Gebiet, wo Cussy S. Jago wegnahm [27]). Dafür fielen die Spanier und Engländer 1690 in den Nordtheil ein; Cussy verlor die Schlacht bei Limonade und dort sein Leben, und Cap ward geplündert und verheert; allein dieß beugte den kühnen Sinn der Domingoer so wenig, daß sie gleich, Vergeltung zu üben, ähnlich in's spanische Gebiet einfielen, der drohenden Gefahren halber aber bald zurückkehrten [28]). Auf Cussy folgte du Casse, dessen ganze Geschicklichkeit es erforderte, den Widerwillen der Einwohner gegen die gesetzliche Verwaltung ganz zu brechen, was ihm zuerst vollständig gelang, und die Küsten vor den feindlichen Streifzügen und Angriffen zu sichern, bis er endlich 1694 seinen großen Zug gegen Jamaica unternahm, der zwar Sclaven und Leute einbrachte, sonst aber keine Folgen hatte [29]). Zur Vergeltung

fielen die Spanier und Engländer in den Nordtheil ein, verbrannten Cap und nach einer langwierigen Belagerung Port de paix, worauf ſie, ohne Vortheil aus ihrem Siege zu ziehen, das Land verließen [30]). Den Reſt des Kriegs hindurch blieb Domingo bis auf einige Streifzüge der engliſchen Kaper an den Küſten verſchont. Auch wurde alle Sorgfalt angewandt, die vom Kriege geſchlagenen Wunden zu heilen. Der Nordtheil, der am meiſten gelitten hatte, erhielt eine wirkſame Unterſtützung durch die Verſetzung der Einwohner von S. Croix, 1695 [31]), während man in dem bis jetzt ganz vernachläſſigten Südtheil, durch Errichtung der Compagnie von S. Louis 1688, neue und feſter begründete Colonien anzulegen ſuchte, was jedoch ſo nicht gelang [32]).

Der Friede von Ryswick brachte der Colonie auch manchen Vortheil. Der Beſitz des Landes ward Frankreich beſtätigt, und was noch weit heilſamer war, mit der Thronbeſteigung Philipp's V. hörte das feindſelige Verhältniß der beiden Nachbarcolonien auf, obgleich deßhalb keine Verbindung zwiſchen beiden entſtand. Daher hatte die Colonie im ſpaniſchen Erbfolgekriege nur einen Feind abzuwehren, die Engländer, und wenn gleich ihre Kaper dem franzöſiſchen Handel manchen Schaden thaten, ſo war doch die Macht der Engländer zu ſchwach und die franzöſiſche in zu guter Ordnung, als daß die Engländer einen Angriff verſucht hätten. Ueberhaupt hatte ſich die Colonie ſchon ſo ausgebildet, daß die Regierung 1714 einſah, die Abhängigkeit derſelben von Martinique durch ihre Erhebung zu einem unabhängigen Generalgouvernement aufheben zu müſſen, indem der Graf von Blenac erſter Generalgouverneur wurde. Auch errichtete man gleichzeitig die beiden Untergouvernements des Weſt- und Südtheils; denn der Nordtheil war ſchon früher ein geſondertes Gebiet geweſen [33]).

Wenn man gleich damals noch nicht ahnte, welchen Grad der innern Ausbildung die Colonie erreichen würde, ſo hatte ſie doch ſchon am Ende des Jahrhunderts die Augen von ganz

Frankreich auf ſich gezogen. Trotz den beengenden Handelsgeſetzen und der großen Entfernung von Martinique, dem Mittelpuncte des Franzöſiſchen Weſtindien's, hatte der Anbau in ihr ſehr zugenommen, und während die Streitbarkeit der Einwohner, die ſich in dieſem Jahrhundert noch immer als geborene Krieger betrachteten, ſie ihren Nachbaren furchtbar machte, zog die überraſchende Fruchtbarkeit des Bodens die franzöſiſchen Kaufleute an, beſonders ſeit dem Aufkommen des Zuckerbaues. Die Regierung hatte alle mögliche Sorgfalt angewandt, ihre Herrſchaft über die, ihrer unruhigen Geſinnungen halber mit Recht berüchtigten Einwohner [34]) feſt zu begründen, und dies war ihr nach vielen Schwierigkeiten endlich wohl gelungen, obſchon die Behandlung der Colonie noch immer große Vorſicht erforderte; denn auch hier begann ſich ſchon im 17ten Jahrhundert durch den großen Reichthum, den viele leicht erwarben, eine Ariſtokratie auszubilden, die auch hier bald der Regierung eben ſo feindlich wurde, als ſie anfangs mit ihr in gutem Vernehmen ſtand [35]).

Neunter Abſchnitt.

Allgemeine Geſchichte der engliſchen Colonien bis zum Utrechter Frieden.

Die Entſtehung der engliſchen Colonien in Weſtindien iſt der Entſtehung der franzöſiſchen ganz ähnlich, eine Folge der Flibuſtier, von denen ſtets ein großer Theil Engländer waren. Doch iſt in dem Urſprunge der Colonien beider Völker ein weſentlicher Unterſchied. Zuerſt nämlich gingen die engliſchen Colonien in den öſtlichen Antillen nicht, wie die franzöſiſchen, von einem, ſondern von zwei Mittelpuncten aus, was bei gehöriger Benutzung der Umſtände, dem engliſchen

Volke ein Uebergewicht in dem öſtlichen Theile des Archipels geben mußte. Zu gleicher Zeit wurden nämlich die erſten Niederlaſſungen in Barbados und St. Chriſtoph gegründet, um 1625, die erſte zwar von England aus, aber als eine mittelbare Folge der Flibuſtier, die zweite ganz von ihnen. Die Gründer der beiden Colonien, W. Curteen und Th. Warner, ſuchten Unterſtützung in England, und fanden ſie bei den Großen des Reichs, bis es endlich dem Herzog von Carliſle gelang, nach vielen Schwierigkeiten ein Generalpatent für alle weſtindiſchen Inſeln zu erhalten, ſo, daß die Colonien ſchon jetzt in den Beſitz eines Einzelnen geriethen [1]).

Ob nun gleich der Herzog von Carliſle einziger Beſitzer war, ſo reichten dennoch ſeine Kräfte nicht aus, die Inſeln mit dem, was ſie bedurften, zu verſehen, und die Zahl der Coloniſten angemeſſen zu vermehren. Hierzu kam, daß er bald ſo tief in die innern Kämpfe unter Carl I., deſſen eifriger Vertheidiger er war, verwickelt wurde, daß er ſeine Colonien ſich ſelbſt überlaſſen mußte; dieß war jedoch für die letzten keineswegs unvortheilhaft. Denn dieſelben Unruhen bewogen nicht wenige Engländer, ſich aus ihrem Vaterlande zu entfernen, und ſie fanden, wie in allen Colonien England's, ſo auch beſonders in den weſtindiſchen, eine gute Aufnahme. So füllten ſich die Colonien mit Menſchen, und übertrafen bald die gleichzeitig entſtandenen franzöſiſchen, obgleich dieſe, wegen ihrer genauen Verbindung mit den Flibuſtiern, den engliſchen furchtbar waren.

Die erſten Gegenſtände der Cultur waren in den engliſchen Colonien, wie in den franzöſiſchen, Tabak und Baumwolle. Allein wegen der größern Einwohnerzahl und den größern Fonds, die manche Einwanderer mitbrachten, konnten ſich bald die engliſchen Pflanzer vor den der andern Nationen auszeichnen, und ſie benutzten die enge Verbindung England's mit dem Theile von Braſilien, der ſich damals im Beſitze der Holländer befand, um von daher den Zuckerbau zu entlehnen [2]). Dieß mußte die Colonie bereichern; ſeit 1650

führten sie Zucker aus, und bald stieg die Production so bedeutend, daß, während Brasilien's Handel durch die innern Kriege zwischen den Holländern und Portugiesen gänzlich zu Grunde ging, die englischen Colonien seit 1660 das Geschäft, Europa mit Zucker zu versorgen, das früher ganz in den Händen der Portugiesen gewesen war, allein übernehmen konnten.

Vielen Antheil an dieser raschen und glänzenden Ausbildung hatte die damalige Lage England's. Man war bisher nur gewohnt gewesen, die Antillen als Privateigenthum anzusehen, und während der heftigen Uneinigkeiten zwischen Carl I. und seinem Volke übersah die Regierung die entlegenen Colonien vollends. Diese nutzten dieß trefflich. Eine unmittelbare Folge davon war, sobald der Eigenthümer die Versorgung der Colonien nicht länger übernehmen konnte, der *gänzliche* freie Handel, und in'sbesondere die Zulassung der Holländer, deren Verkehr bald den englischen weit übertraf. Eine zweite nicht weniger wichtige Folge war die Ausbildung eigener Verfassungen; die Einwohner brachten den Sinn für das Repräsentativsystem, das sie in ihrem Vaterlande zurückgelassen hatten, mit, und bei weiterer Zunahme erzwangen sie die Einrichtung ähnlicher Institute, zum Theil von höchst verschiedenen Formen, wobei man gewöhnlich die Autorität des Erbeigenthümers ganz mit Stillschweigen überging. So wurden die englischen Colonien allmälig und bloß durch kluge Benutzung der Zeitumstände unabhängig und dem Wesen nach vollständige Republiken, so wie unter ähnlichen Umständen die französischen eigene, Monarchien ähnliche Fürstenthümer.

Allein kaum hatte sich England aus den Stürmen der Regierung Carl's I. durch Cromwell's Usurpation zu einer Republik ausgebildet, so zogen auch gleich die Veränderungen, welche sich in den Colonien zugetragen hatten, die Augen des Mutterstaates auf sich. Doch erkannte man in England das Streben nach gänzlicher Unabhängigkeit nicht [3]); nur der

holländiſche Handel erregte die Eiferſucht des Volkes, und die beſondere Stellung, welche die Colonien zu der neuen Republik einnahmen, die Beſorgniß der Regierung. Unter den Engländern nämlich, die ſich aus den Stürmen des Mutterlandes nach den Antillen geflüchtet hatten, waren nicht wenige Anhänger des Königs (cavaliers) geweſen, und ihre Meinungen fanden bei dem Volke, das ſo vielleicht das Band, wodurch es mit dem Mutterlande verknüpft war, zerreißen zu können hoffen mochte, ſo großen Eingang, daß bei der Errichtung der Republik die Colonien den König Carl II. proclamirten [4]). Der Herzog von Carliſle war endlich auch auf die Wiederherſtellung ſeiner Rechte bedacht geweſen, und hatte ſich deßhalb mit Fr. Willoughby verbunden, dem er für die Reſtitution ſeines Einfluſſes auf 21 Jahr die Hälfte ſeiner Einkünfte abtrat. Carl's I. Tod hatte die Ernennung Willoughby's zum Generalgouverneur gehindert, er erhielt das Amt nun von Carl II. in Holland und benutzte, als ein eifriger Royaliſt, gleich nach ſeiner Ankunft, 1650, die Stimmung der Einwohner, um die vollſtändige Vertreibung der Hauptrepublikaner durchzuſetzen [5]). Dieß alles erregte endlich Cromwell's Aufmerkſamkeit. Eine republikaniſche Flotte unter G. Aiscue erſchien 1651 vor Barbados, und nahm, obgleich erſt nach vielem Widerſtande, die Inſel ein; auch die anderen Colonien unterwarfen ſich dem Parlamente; Chriſtoph vollſtändig jedoch erſt 1654; Antigua wahrſcheinlich niemals.

Nach dieſer Unterwerfung verfolgte die Regierung die Maaßregel zur Unterdrückung alles fremden Verkehrs, wodurch der erſte Grund zu der ſpätern gänzlichen Unterdrückung der Freiheit der Colonie gelegt ward. Gegen den holländiſchen Handel ward die berühmte Navigationsacte gegeben 1651 [6a]), urſprünglich nur gegen den Handel der Nachbarrepublik; daß ſie den Grund zu England's Blüthe legen würde, ahnte man damals noch nicht. Die Colonien ſetzten dieſer Beſchränkung keinen Widerſtand entgegen, was zum Theil wohl eine Folge des großen Reich-

thums, und der ausgedehnten Cultur auf den Inſeln war; daher den Einwohnern nichts furchtbarer ſeyn mußte, als ein durch Widerſtand herbeigeführter offener Krieg [ab]). Auch wurden ihnen für dieſe Nachgiebigkeit große Vortheile zugeſtanden. Die Abhängigkeit vom Erbeigenthümer wurde aufgehoben, da dieſer der vertriebenen Königsfamilie gefolgt war, und die Colonien behielten ganz freie Verfaſſungen, die von ihren Repräſentanten gegebenen Geſetze waren keiner Controlle unterworfen. Auch nahm der Handel der engliſchen Kaufleute bald ſo zu, daß er den Verluſt des holländiſchen ganz unfühlbar machte, und der Flor der Colonien ſtieg in demſelben Maaße.

Aber mit der Reſtauration Carl's II., 1660, trat eine ganz neue Ordnung der Dinge ein. Der Familie Stuart waren die Freiheiten der Colonien nicht weniger verhaßt, als die England's; nur gelang ihnen die Unterdrückung derſelben in America beſſer, als in Europa. Zwar mußte anfangs die von den Weſtindiern bewieſene Anhänglichkeit belohnt werden, und dieß geſchah durch Ehrenbezeigungen, wodurch die Regierung ſich die vornehmſten Pflanzer geneigt zu machen ſuchte, und ſo eine auf Reichthum begründete Pflanzerariſtokratie ſchuf, welche ſpäter der Regierung ſelbſt ſehr gefährlich geworden iſt. Die erſte Veranlaſſung zur größeren Unterwerfung der Colonien gab aber das Verhältniß zu den Eigenthümern Carliſle und Willoughby, die, mit ihrem Könige zurückgekehrt, natürlich vielen Einfluß auf ihn erhielten. Daß die Regierung, wie man doch ſicher glaubte, die Navigationsacte nicht zurücknahm, vielmehr ſie noch ſchärfte, und dazu die Colonien einem neuen Zollgeſetz unterwarf, zeigte den Coloniſten klar, was man zu hoffen habe; allein Willoughby's Ernennung zum Generalgouverneur bewog die Einwohner, die von des Mannes kräftigem und unternehmendem Geiſte Alles zu fürchten hatten, zu einer Petition an den König um Aufhebung der Eigenthümerſchaft. Dieß kam der Regierung, die allerdings die blühenden Colonien ungern in der Gewalt von

Einzelnen sehen mochte, sehr erwünscht; aber die Inseln mußten es mit großen Aufopferungen erkaufen. Zur Entschädigung der, bei der Aufhebung des Eigenthumsrechtes Betheiligten und zur Deckung der Verwaltungskosten, ward den Einwohnern eine Abgabe von 4½ Procent auf alle auszuführenden Producte vorgeschlagen, und zuerst 1663 in Barbados, zum Theil durch sehr unrechtliche Mittel, erzwungen, worauf auch die übrigen östlichen Antillen sich dieser 4½ Procenttaxe unterwarfen [7]). Der geringe Widerstand der Einwohner gegen eine Maßregel, die sie des heiligsten Rechts des englischen Bürgers, der freien Besteuerung, beraubte, zeigte, wie viel man jetzt schon unternehmen konnte. Nun ward die Verfassung der Colonien geändert, und der englischen analog ausgebildet, so aber, daß die Regierung einen übermäßigen Einfluß auf die Legislation sich vorbehielt, der ihr später niemals wieder entrissen werden konnte [8]).

Noch stand aber der Regierung ein mächtiger Kampf mit Jamaïca bevor. Diese Insel, unter Cromwell den englischen Antillen hinzugefügt, hatte unter ihm nur eine militairische Verwaltung gehabt; unter Carl II. war ihr, da die Regierung wahrscheinlich mit den östlichen Antillen zu sehr beschäftigt war, eine andere Form gestattet, und diese zu ändern und die Absichten der Regierung auszuführen, ward nun nach der vollständigen Einrichtung der östlichen Antillen unternommen. Allein die von der Regierung vorgeschlagene Verwaltungsform ward, weil sie fast ganz die Gesetzgebung in die Hand der executiven Gewalt legte, so standhaft von dem Volke, das, seiner unruhigen Gesinnung und seiner vielfachen Verbindungen mit den Flibustiern halber, geschont werden mußte, abgewiesen, so daß die Regierung sich begnügen mußte, auf den Vorschlag der Jamaïcaer, die barbadische Verfassung anzunehmen. Dennoch war damit der Streit noch nicht geschlichtet, da die Regierung, die Jamaïca als ihr Eigenthum, und die Rechte der Einwohner auf den Grundbesitz, als vom königlichen Willen abhängig ansah, ein Aequi-

valent für die 4½ Procenttaxe verlangte. Da sich die Einwohner dieser Forderung mit nicht geringer Heftigkeit widersetzten, entstanden die erbittertsten Streitigkeiten, deren Entscheidung erst später im folgenden Jahrhundert zum Theil nach den Wünschen der Regierung erfolgte.

Nach diesen durch die Familie Stuart in den Antillen bewirkten Veränderungen blieb der Regierung nichts mehr zu besorgen übrig, und die geringern Veränderungen, die sie vornahm, fanden nach so großen Aufopferungen von Seiten der Westindier nur wenigen Widerstand. So mußten sie sich die Errichtung der afrikanischen Compagnie unter dem Herzoge von York 1672 gefallen lassen, zu deren Gunsten die Westindier, die sonst zum Theil den Sclavenhandel selbst betrieben hatten, sehr streng behandelt wurden, und als derselbe Herzog von York als Jacob II. den Thron bestiegen hatte, wurden die Colonien einer neuen Abgabe auf ihre Stapelproducte unterworfen 1685, die trotz ihrer gerechten Klagen, und aller Versprechungen nicht zurückgenommen wurde [2]). Dagegen sorgte die Regierung andererseits, sobald sie ihr Ansehen in Westindien sicher gegründet hatte, thätig für die Colonien, wohl nicht gerade ihrer selbst wegen, sondern weil sie einsah, welche Vortheile der lebhafte Verkehr mit ihnen dem englischen Reiche brächte. Jamaica war beständig als ein gesondertes Gouvernement angesehen; 1672 wurde auch der nördliche Theil des Gouvernements Barbados davon getrennt, und zu einem besondern erhoben, (government of the leeward islands), dessen Mittelpunct zuerst Nevis, dann Antigua wurde. In den Kriegen dieses Jahrhunderts schützte sie soviel als möglich die Inseln vor feindlichen Angriffen, und fast bloß Christoph war solchen ausgesetzt, bis auch hier die englische Herrschaft den vollständigsten Sieg davon trug; die einzelnen Kapereien und verheerenden Einfälle der Feinde in einzelne Inseln waren nur temporäre Uebel. Dagegen ward der Handel so sorgfältig befördert, und durch die großen Capitalien, womit die Pflanzer unterstützt wurden, der Anbau so ausgedehnt, daß nicht

allein die engliſchen Colonien damals die aller andern Nationen bei weitem übertrafen, ſondern auch ſelbſt einen ſolchen Grad der Blüthe erreichten [10]), wie ſpäter niemals mehr; ſo daß ſelbſt in manchen Fällen dieſer Glanz faſt unwahrſcheinlich erſcheint. Aber hierin liegt auch der Grund ihres großen Sinkens. Jener Flor glich dem Gedeihen einer Treibhauspflanze [11]); durch künſtliche Mittel hervorgerufen, ſank er eben ſo ſchnell, theils durch die Erſchöpfung des Bodens und durch andere natürliche Unfälle, welche jenem Theile der Erde eigenthümlich ſind, theils durch das Sinken der Preiſe, das Steigen der Abgaben und die zunehmende Schwierigkeit, die Colonien mit dem Nöthigen, beſonders den Sclaven, zu verſehen. Schon vor dem Ende des Jahrhunderts trat dieſer Wendepunct allmälig ein, obgleich noch bis zum Utrechter Frieden die engliſchen Colonien die erſten Weſtindien's blieben.

Dieß hatte den wichtigſten Einfluß auf die Ausbildung des Characters der engliſchen Weſtindier. Durch den ſteigenden Wohlſtand wurden ſie dem offenen Widerſtande gegen die Verſuche der Regierung ganz abgeneigt, während doch das Mißvergnügen über das Eingreifen des Mutterſtaates in ihre Verwaltung immer ſtieg, und bei dem wider abnehmenden Wohlſtande noch raſcher ſteigen mußte. Doch waren ſie meiſt zu ſchwach, etwas Entſcheidendes zu wagen, und begnügten ſich, in der Legislation ſo viel Selbſtſtändigkeit zu zeigen, als ihnen die Regierung geſtatten wollte. So bildeten ſich ſchon damals die Streitigkeiten zwiſchen den legislativen Gewalten (Assemblies) mit der Regierung, die in ſpätern Zeiten bis zu einer gefahrdrohenden Höhe geſtiegen ſind. Allein dieſe Anſtrengungen, das laſtende Joch abzuwerfen, glichen den Bewegungen eines Raubthieres, das nicht weiter gehen darf, als es ſeine Ketten geſtatten.

Günſtig ſchien der Zeitpunct zu einem Verſuche, die Aufhebung der zahlreichen Beſchränkungen durchzuſetzen, als Wilhelm's III. Thronbeſteigung 1688 die Familie Stuart aus

dem engliſchen Reiche vertrieb. Allein dies brachte den Colonien gar keinen Vortheil, da die neue Regierung zu gut die Vortheile, welche das Colonialſyſtem der alten verſchaffte, einſah, um auch nur in etwas von dem Gange derſelben abzuweichen. Tiefer hätten die Colonien dieß empfunden, ohne die Kriege, die mit Wilhelm's Thronbeſteigung ausbrachen, und in denen ſie durch das Kaperweſen der Franzoſen mehr litten, als die Eroberungen, welche England in Weſtindien machte, erſetzen konnten. So ging die günſtige Gelegenheit vorbei, und es blieb nichts übrig, als durch conſequenten Widerſtand in den legislativen Verſammlungen die Verſuche der Regierung zur weiteren Ausdehnung ihrer Macht zu hintertreiben.

Zehnter Abſchnitt.

Geſchichte der einzelnen engliſchen Colonien im 17ten Jahrhundert.

Barbados [1])

Dieſe Inſel ward den Europäern wahrſcheinlich zuerſt durch die Reiſen der Portugieſen nach Braſilien bekannt; ſo lernten auch die Holländer ſie kennen, und ſo kam die Nachricht davon nach England. Ein damals nach Braſilien handelnder engliſcher Kaufmann, W. Courteen, kam zuerſt auf den Gedanken, hier eine Colonie zu errichten, verband ſich deshalb mit dem Herzog von Marlborough, der von Jacob I. eine Beſtallung auswirkte, und ſandte am Ende 1624 einen Haufen von 30 Mann unter Capitain Deane ab, wodurch der Grund zu Jamestown gelegt wurde [2]). Inzwiſchen aber gelang es dem Herzog von Carliſle nach Jacob's I. Tode,

von Carl I. ein neues Patent auf alle Antillen zu erhalten, welches alſo auch Barbados umfaßte, und Marlborough trat gegen eine Entſchädigung zurück; Curteen, ſo allein gelaſſen, ſuchte den Lord Pembroke zu gewinnen, der ſich auch ein Patent vom Könige verſchaffte, das doch nicht lange darauf von Carl widerrufen wurde [3]). Nun ſchloß Carliſle einen Contract mit einer Compagnie von Londoner Kaufleuten, um Anlegung einer Colonie, und dieſe ſandten Wolferſtone ab mit 64 Mann, (im Juli 1628), welche den Grund zu Bridgetown legten. Allein die älteren Coloniſten wollten ſich nicht dem neuen Gouverneur unterwerfen, und dieß führte zu einem innern Kriege, deſſen Ausgang lange ſchwankte, bis Wolferſtone's Nachfolger, Capitain Tuſton, 1620 die Ruhe herſtellte, und die ganze Inſel unterwarf [4]). Von der Zeit an nahm der Anbau raſch zu; in einem Jahre verlieh Tuſton an 16000 engliſche Morgen Land. Auch mußte der Gouverneur einen Rath wählen, der legislative Gewalt hatte, und allein Geſetze gab. Dieß ſcheint Carliſle's Mißfallen erregt zu haben, und er ſandte daher an Tuſton's Statt 1630 H. Hawley nach Barbados. Er machte ſich zwar durch ſeine Bedrückungen, ſo wie durch die widerrechtliche Verdammung Tuſton's zum Tode, ſehr verhaßt, wurde aber dennoch, trotz der Unzufriedenheit der Einwohner, von Carliſle beibehalten [5]). Ueberhaupt war der Geiſt der Coloniſten ſchon damals wenig der Eigenthümer Herrſchaft geneigt, da die zahlreichen Einwanderungen gänzlich ohne Zuthun Carliſle's geſchehen waren. Dieſer ſuchte ſich durch Beſchränkung der Landverleihungen auf jedesmal nur 7 Jahre zu helfen, was, verbunden mit andern drückenden Verordnungen, die Unzufriedenheit der Einwohner ſehr vermehren mußte [6]).

Dennoch blieb Hawley in ſeinem Amte, bis ihn Carliſle ſelbſt 1639 durch den Major Hunks abſetzen ließ [7]). Dieſer verließ die Inſel 1641, und übertrug die Statthalterſchaft dem Philipp Bell, einem mäßigen und vernünftigen Manne, der den Freiheitsbeſtrebungen der Einwohner nicht

mehr hindernd in den Weg trat, zumal da Carliſle's Angelegenheiten in Europa ſeine Aufmerkſamkeit ganz von der Colonie ablenkten. Die erweiterte Freiheit vermehrte die Einwanderungen, [meiſt von Königlichgeſinnten [8]),] und der Wohlſtand der Colonie ſtieg durch den Zuckerbau, der damals eingeführt ward, und durch den ungehinderten holländiſchen Handel. Auch die Zahl der Neger nahm raſch zu, und die Empörung derſelben 1649 bewies, daß eine ſtrenge Aufſicht über ſie nöthig ſey. Bell mußte in ſo weit den Forderungen des Volkes nachgeben, daß er die Gerichtsverfaſſung abänderte, den Rath (council) erneuerte und zuerſt ein Generalaſſembly, aus Repräſentanten der Einwohner beſtehend, berief. Dieſe gab ſich nun alle Mühe, die Unabhängigkeit der Einwohner zu ſichern; ein beſonderes Geſetz beſtätigte 1645 den damaligen Einwohnern den Beſitz ihres Grundeigenthumes gegen alle Anſprüche des Eigenthümers [9]).

Indeß hatte ſich in England das Glück für die Republicaner entſchieden, worauf in Barbados die ſchon geringe Zahl derſelben meiſt nach England ging, hier aber die Aufmerkſamkeit der Regierung auf die Inſel lenkte. Noch mehr geſchah dieß, als 1650 Fr. Willoughby die Statthalterſchaft im Namen Carl's II. übernahm, und alle engliſchen Antillen ſeiner Herrſchaft unterwarf. Die ſchon vorher dem Könige ſehr geneigten Einwohner [10]) traten willig zu ihm über, und dieß bewog Cromwell zu kräftigeren Maaßregeln [11]). Nachdem die Navigationsacte gegeben war, nicht ohne heftigen Widerſpruch von Seiten der Barbader [12]), erhielt G. Aiſcue 1651 Befehl, die Acte in Weſtindien auszuführen, und die Colonie der Republik zu unterwerfen. Nachdem der erſte Zweck, durch die Vertreibung aller bei der Inſel vorgefundenen holländiſchen Schiffe erreicht war, verſuchte Aiſcue, unterſtützt von dem aus Barbados geflohenen Republikaner Alleyne, eine Landung, die erſt nach vielen Schwierigkeiten gelang, und der Widerſtand der Einwohner konnte nur durch die Verwüſtung ihrer Pflanzungen gebrochen werden, worauf es endlich zu einer Capitu-

lation (den 17ten Januar 1652) kam, wodurch den Einwohnern alle Geſetze und Freiheiten beſtätigt wurden; auch ward eine Generalamneſtie proclamirt, und bloß Willoughby mußte nebſt einigen andern das Land verlaſſen [13]). Die Royaliſten waren übrigens ſo zahlreich, und wurden durch Cromwell's Maaßregeln, die Royaliſten aus Schottland und Ireland hierher zu verſetzen, wo ſie als weiße Knechte verkauft wurden, noch ſo vermehrt, daß die Republikaner milde Maaßregeln annehmen mußten [14]). Daher blieb die Colonie während der republikaniſchen Herrſchaft ruhig, und hatte hinlänglich Zeit, ſich von den, durch jenen Einfall Aiſcue's verurſachten Unfällen zu erholen. Auch nahmen die Einwohner thätigen Antheil an der Eroberung von Jamaïca, obgleich dieß mehrere der bedeutendſten Coloniſten dahin zog, die nach Herſtellung der königlichen Macht, mehr Freiheit in der neu eroberten Inſel zu finden gehofft zu haben ſcheinen, als ihnen die verwickelten Verhältniſſe ihres Vaterlandes darbieten konnten.

Denn wenn gleich Carl II. nach ſeiner Thronbeſteigung die Einwohner wegen der Anhänglichkeit an ſeine Familie ſehr belohnte [15]), ſo zeigte doch die Billigung der Navigationsacte und noch mehr die Ernennung Fr. Willoughby's zum Gouverneur, was die Einwohner vom Könige zu erwarten hatten. Jene Ernennung rief den Einwohnern die verhaßte Eigenthümerherrſchaft in das Andenken zurück, und ſie baten daher ſogleich den König um Annullirung derſelben. Allein hierein willigte die Regierung nicht ohne Opfer; die Abgabe von 4½ Procent ward vorgeſchlagen, und der Aſſembly, zum Theil durch Drohungen und noch unrechtlichere Mittel, aufgezwungen (1663, den 12ten September) [16]). Zugleich erhielt Willoughby das Generalgouvernement über die öſtlichen Antillen auf 7 Jahre, und es ward die Controlle über die Geſetze der Colonie durch die königliche Negative eingeführt. Das Volk war im höchſten Grade unzufrieden, allein es wagte keinen Widerſtand.

Willoughby verlor in dem gleich darauf ausbrechenden

Kriege mit Frankreich 1666 das Leben, und ihm folgte ſein Bruder W. Willoughby, dem die Regierung ſpäter auch, als die ſeinem Bruder beſtimmte Zeit verfloſſen war, das Amt verlängerte; jedoch wurden die nördlichen Inſeln getrennt, und zugleich neue Einrichtungen hinzugefügt (1672). Denn da die Aſſembly bei einer längeren Abweſenheit des Gouverneurs, die Zügel der Regierung immer ſelbſt übernommen hatte, wurd jetzt dem Rathe die executive Gewalt in der Abweſenheit des Gouverneurs übergeben, dem auch die Negative über die Geſetze der Aſſembly und andere Vorrechte, meiſt auf Koſten der legislativen Gewalt, ertheilt wurden [17]). Dieß ſchlug alle weiteren Anſtrengungen der Einwohner vollends nieder, die von nun an in dem durch den geſteigerten Verkehr erhöhten Wohlſtand eine Entſchädigung für die verlornen Freiheiten zu finden ſtrebten [18]).

Dennoch erduldeten die Einwohner nur mit Mißmuth dieß alles, und ließen keine Gelegenheit vorübergehen, der Regierung ihre Unzufriedenheit zu beweiſen. So benutzte die Aſſembly die Gelegenheit, als Atkins, der 1674 Willoughby's Nachfolger geworden war, nach einem furchtbar verheerenden Orcan die Abfaſſung eines Geſetzes, das die inſolventen Schuldner vor den Gläubigern ſicher ſtellte, vorſchlug, den König im Gegentheil um die Aufhebung der 4½ Procenttaxe zu erſuchen, und übernahm es ſogar, durch ein eigenes Geſetz einen Theil jener Taxe abzuſchaffen, was aber natürlich ohne Folgen blieb [19]). Sie ſcheint damals auch, aus Haß gegen die Stuarts, das Geſetz gegen die Ausbreitung der katholiſchen Lehre (1678 im Februar) gegeben zu haben, ob ſie ſchon zugleich ein anderes gegen die Quäker gab, welche den Unterricht der Sclaven befördern wollten, und ebenſo allen Diſſenters die Anlage von Schulen unterſagte [20]). Deſto weniger kann es befremden, daß die Regierung auf alle ihre Vorſtellungen ſo wenig Rückſicht nahm. Dieß geſchah beſonders bei Gelegenheit der Errichtung der neuen afrikaniſchen Compagnie des Sclavenhandels (1672), auf deren Betrieb zuletzt ſelbſt Atkins, der,

wenn er ſchon beſtändig das Intereſſe der Regierung verfocht, doch zu ſtolz geweſen zu ſeyn ſcheint, dem Bruder des Königs in der Ausführung jenes für die Colonie ſehr drückenden Monopols hülfreiche Hand zu leiſten, abgeſetzt, und an ſeiner Statt Rich. Dutton, ein katholiſcher Günſtling des Herzogs von York, 1681 zum Gouverneur ernannt wurde. Dieſer berief ſogleich eine neue Aſſembly und zwar aus den Anhängern der Regierung, daher hier aller Widerſpruch verſtummte, während Dutton's drückende und illiberale Handlungsweiſe das Volk deſto mehr erbittern mußte [21]).

Dieß ſcheint die Regierung endlich ſelbſt gefühlt zu haben, wenigſtens ließ ſie 1684, nach einer langen Abweſenheit Dutton's in England der Aſſembly Hoffnung zur Aufhebung der 4½ Procenttaxe und zu einer Verwandlung derſelben in eine Geldabgabe von 6000 Pfd. Stg. machen. Aber obgleich die Aſſembly dieß freudig aufnahm, ſo zerſchlugen ſich doch die Unterhandlungen darüber, und wie wenig die Regierung geſonnen war, die Laſten der Colonie zu erleichtern, zeigte die neue Auflage auf Zucker, Baumwolle ꝛc. (im Mai 1685 eingeführt), die trotz aller Vorſtellungen der Einwohner beibehalten ward [22]). Während hierdurch der Unmuth des Volkes immer höher ſtieg, und ſich ſchon bei einigen Vorfällen Luft zu machen ſuchte [23]), blieb dennoch die Aſſembly beſtändig den Gouverneuren unterthänig, auch als nach Dutton Edwin Stede 1685, der ein Agent der Africaniſchen-Compagnie geweſen war, zum Oberhaupte der Colonie ernannt war [24]).

Dieß alles änderte ſich mit der Revolution. Wilhelm III. ſetzte gleich nach ſeiner Thronbeſteigung Jam. Kendall zum Gouverneur ein, einen weiſen und mäßigen Mann, deſſen gerechte Handlungsweiſe ihm bald das Zutrauen der Einwohner gewann. Schon ſein erſter Schritt, die Zurückberufung aller von den vorigen Behörden Verfolgten und Abgeſetzten, beſänftigte die Coloniſten, und hatte zur Folge, daß ſie auf ſeine Aufforderung thätigen Theil an dem Kriege

gegen die Franzosen nahmen. Timoth. Thornhill, ein heftiger Feind Stede's und damals das Haupt der Opposition, ward an die Spitze der barbadischen Miliz gestellt, und hatte großen Theil an den Siegen von S. Christoph. Trotz dieser Eintracht ward im Verlaufe des Krieges die Lage der Colonie sehr bedenklich. Ihr Handel litt durch die französischen Caper beträchtlich, und das gelbe Fieber begann zum erstenmal seine furchtbaren Verheerungen mehrere Jahre lang hintereinander. Hierzu kamen Orcane (besonders der von 1694) und eine sehr gefährliche Empörung unter den Negern [25]). Dieß alles hinderte die Assembly nicht, beständig ein gutes Vernehmen mit der Regierung zu bewahren, obschon das Volk über die großen Lasten, die ihm zur Erhaltung der für den Krieg nothwendigen Militärmacht aufgelegt wurden, nicht weniger, als über die Freigebigkeit der Assembly gegen den Gouverneur Fr. Russel, der auf Kendall 1694 gefolgt war, sich unzufrieden bezeigte [26]). Auch war der Zustand der Colonie höchst traurig; das gelbe Fieber hatte die Einwohnerzahl sehr gemindert, und durch die Abgaben und die Kriegsunfälle waren viele Pflanzer ganz ruinirt.

Hierzu kam, daß die Regierung noch immer nach Vermehrung ihrer Gewalt strebte. Ein sehr natürliches Gefühl hatte schon seit lange die Repräsentanten des Volks bewogen, den Gouverneuren, je nachdem sie sich den Wünschen des Volks geneigt zeigten, unbestimmte Gehaltszuschüsse aus den Cassen der Colonien zu verleihen, und durch die Servilität der Assembly unter Jacob II. und das gute Vernehmen der Assembly unter Wilhelm war dieß stets beibehalten worden. Ein ähnlicher Zuschuß ward dem neuen Gouverneur Ralph Grey, 1698, von der Assembly decretirt; allein er brachte zwei königliche Befehle mit, worin ihm jedes Geschenk untersagt ward, das nicht die Regierung bestätigt hätte, und wodurch er ermächtigt wurde, jede Geldanweisung zu verwerfen, die nicht von ihm und dem Rathe gebilligt sey, obgleich dieß einem bekannten Grundgesetze der englischen Verfassung, wo-

wenn er ſchon beſtändig das Intereſſe der Regierung verfocht, doch zu ſtolz geweſen zu ſeyn ſcheint, dem Bruder des Königs in der Ausführung jenes für die Colonie ſehr drückenden Monopols hülfreiche Hand zu leiſten, abgeſetzt, und an ſeiner Statt Rich. Dutton, ein katholiſcher Günſtling des Herzogs von York, 1681 zum Gouverneur ernannt wurde. Dieſer berief ſogleich eine neue Aſſembly und zwar aus den Anhängern der Regierung, daher hier aller Widerſpruch verſtummte, während Dutton's drückende und illiberale Handlungsweiſe das Volk deſto mehr erbittern mußte [21]).

Dieß ſcheint die Regierung endlich ſelbſt gefühlt zu haben, wenigſtens ließ ſie 1684. nach einer langen Abweſenheit Dutton's in England der Aſſembly Hoffnung zur Aufhebung der 4½ Procenttaxe und zu einer Verwandlung derſelben in eine Geldabgabe von 6000 Pfd. Stg. machen. Aber obgleich die Aſſembly dieß freudig aufnahm, ſo zerſchlugen ſich doch die Unterhandlungen darüber, und wie wenig die Regierung geſonnen war, die Laſten der Colonie zu erleichtern, zeigte die neue Auflage auf Zucker, Baumwolle ꝛc. (im Mai 1685 eingeführt), die trotz aller Vorſtellungen der Einwohner beibehalten ward [22]). Während hierdurch der Unmuth des Volkes immer höher ſtieg, und ſich ſchon bei einigen Vorfällen Luft zu machen ſuchte [23]), blieb dennoch die Aſſembly beſtändig den Gouverneuren unterthänig, auch als nach Dutton Edwin Stede 1685, der ein Agent der Africaniſchen-Compagnie geweſen war, zum Oberhaupte der Colonie ernannt war [24]).

Dieß alles änderte ſich mit der Revolution. Wilhelm III. ſetzte gleich nach ſeiner Thronbeſteigung Jam. Kendall zum Gouverneur ein, einen weiſen und mäßigen Mann, deſſen gerechte Handlungsweiſe ihm bald das Zutrauen der Einwohner gewann. Schon ſein erſter Schritt, die Zurückberufung aller von den vorigen Behörden Verfolgten und Abgeſetzten, beſänftigte die Coloniſten, und hatte zur Folge, daß ſie auf ſeine Aufforderung thätigen Theil an dem Kriege

gegen die Franzosen nahmen. Timoth. Thornhill, ein heftiger Feind Stede's und damals das Haupt der Opposition, ward an die Spitze der barbadischen Miliz gestellt, und hatte großen Theil an den Siegen von S. Christoph. Trotz dieser Eintracht ward im Verlaufe des Krieges die Lage der Colonie sehr bedenklich. Ihr Handel litt durch die französischen Caper beträchtlich, und das gelbe Fieber begann zum erstenmal seine furchtbaren Verheerungen mehrere Jahre lang hintereinander. Hierzu kamen Orcane (besonders der von 1694) und eine sehr gefährliche Empörung unter den Negern [25]). Dieß alles hinderte die Assembly nicht, beständig ein gutes Vernehmen mit der Regierung zu bewahren, obschon das Volk über die großen Lasten, die ihm zur Erhaltung der für den Krieg nothwendigen Militärmacht aufgelegt wurden, nicht weniger, als über die Freigebigkeit der Assembly gegen den Gouverneur Fr. Russel, der auf Kendall 1694 gefolgt war, sich unzufrieden bezeigte [26]). Auch war der Zustand der Colonie höchst traurig; das gelbe Fieber hatte die Einwohnerzahl sehr gemindert, und durch die Abgaben und die Kriegsunfälle waren viele Pflanzer ganz ruinirt.

Hierzu kam, daß die Regierung noch immer nach Vermehrung ihrer Gewalt strebte. Ein sehr natürliches Gefühl hatte schon seit lange die Repräsentanten des Volks bewogen, den Gouverneuren, je nachdem sie sich den Wünschen des Volks geneigt zeigten, unbestimmte Gehaltszuschüsse aus den Cassen der Colonien zu verleihen, und durch die Servilität der Assembly unter Jacob II. und das gute Vernehmen der Assembly unter Wilhelm war dieß stets beibehalten worden. Ein ähnlicher Zuschuß ward dem neuen Gouverneur Ralph Grey, 1698, von der Assembly decretirt; allein er brachte zwei königliche Befehle mit, worin ihm jedes Geschenk untersagt ward, das nicht die Regierung bestätigt hätte, und wodurch er ermächtigt wurde, jede Geldanweisung zu verwerfen, die nicht von ihm und dem Rathe gebilligt sey, obgleich dieß einem bekannten Grundgesetze der englischen Verfassung, wo-

nach die Geldverleihungen bloß von der zweiten Kammer ausgehen müſſen, zuwider lief [27]). Die große Unzufriedenheit, die dieß erregen mußte, ward noch durch Grey's ſanften Character, und ſein Beſtreben, die Inſel durch weiſe Vorkehrungen vor den mannigfaltigen Uebeln des bald wiederausbrechenden Krieges zu ſichern, beſänftigt, und als er ſeiner Geſundheit halber 1702 die Inſel verließ, trat der Präſident des Rathes, J. Farmer, an die Spitze der Verwaltung, der ganz im Geiſte der Coloniſten ſein Amt verwaltete. Aber der Character der Einwohner hatte ſich inſoweit ausgebildet, daß ſeitdem eine Oppoſitionspartei der Pflanzer gegen die Regierung offen ſich ausſprach, die zuerſt mit großer Heftigkeit gegen Farmer's Nachfolger, den Generalmajor Bevill Granville (ſeit 1703) auftrat, und deren Angriffe auf die Regierung ſeitdem bis auf unſre Zeiten bei jeder Gelegenheit mit allmälig vermehrter Kraft fortgedauert haben.

Eilfter Abſchnitt.

Fortſetzung. — Das Gouvernement der Leeward Inſeln.

Von den engliſchen Colonien, nördlich von Guadeloupe, war S. Chriſtoph [1]) die erſte. Die Gründung derſelben war ein Werk einzelner umherſtreifender Flibuſtier [2]); feſte Begründung erhielt ſie 1625, als Th. Warner ſich mit den Franzoſen zum gegenſeitigen Schutze verband, und, mit jenen vereint, die Caraiben aus der Inſel verjagte. Darauf ging Warner nach England, gewann dort den Lord Carliſle, und von ihm unterſtützt, kehrte er 1626 mit 400 Coloniſten zurück, worauf die Verträge mit den Franzoſen über die Theilung der Inſel und das gegenſeitige Verhältniß der beiden

Nationen zu einander (1627 im Mai) die Einrichtung vollendeten [3]). Rasche Unterstützung von Hause und der freie Verkehr mit den Holländern brachten die Colonie bald auf einen blühenden Fuß [4]), und machten es möglich, auf die Besetzung einiger naheliegender Inseln zu denken, wodurch Christoph die Mutter vieler blühender englischer Niederlassungen geworden ist.

Der Angriff der spanischen Flotte unter Toledo 1629 störte die Ausbildung der Colonie nur wenig, obgleich die Spanier 600 Engländer gefangen fortführten [5]), da, sobald die feindliche Flotte Christoph verlassen hatte, Warner, der mit dem Abzuge listig so lange zögerte, die Colonie auf's Neue sicher begründete, und der einträgliche Handel bald alle Verluste ersetzte. Ueberhaupt scheint von jetzt an nichts die Ruhe des Landes gestört zu haben, als einige unbedeutende Streitigkeiten mit den Franzosen, gegen welche die Engländer trotz ihrer überlegenen Zahl nichts auszurichten vermochten, da der größeren Streitbarkeit wegen, die Franzosen gefürchtet waren; der Wohlstand der englischen Pflanzer mochte sie auch wenig den kriegerischen Unternehmungen geneigt machen. Hierzu kam, daß seit 1640 fast ununterbrochen ein gutes Vernehmen zwischen den beiden Nationen bestand, das englischer Seits auch durch die Furcht vor der Macht des Eigenthümers begünstigt seyn mag, dessen Herrschaft hier weit früher, als in Barbados, verworfen zu seyn scheint. Indeß nahm die Colonie stets an Menschenmenge (besonders durch Einwanderungen von Royalisten und irländischen Katholiken) zu, und Warner's, so wie seiner Nachfolger Roland Rich und Clement Everett [6]) weise Verwaltung vermehrte den Wohlstand, der durch die Einführung des Zuckerbaues (1643) eine feste Grundlage erhalten hatte.

Erst nach der Hinrichtung des Königes Carl I. begannen die Unruhen in England Einfluß auf Christoph zu äußern. Die Colonie, deren Einwohner meist Royalisten waren, ließ sich leicht durch Willoughby zur Anerkennung Carl's II. bewe-

gen, und der Generalmajor Poyntz ward königlicher Gouverneur. Allein nach der Unterwerfung von Barbados brauchte sich Ayscue's Flotte nur zu zeigen, als der eine, ihren Anfällen ausgesetzte Theil der Colonie, die Basseterre, sich sogleich unterwarf, indem Poyntz nach Virginien entfloh. Dagegen scheint die Cabesterre, deren Einwohner fast alle irländische Katholiken waren, die Oberherrschaft des Parlements nicht anerkannt zu haben; sie unterwarf sich erst, als 1654 der zur Eroberung einer spanischen Colonie nach Westindien gesandte Admiral Penn zu Lande einen Einfall in dieselbe unternahm, indem er sich durch ein Concordat die Zustimmung des französischen Gouverneurs zu einem Zuge durch sein Gebiet verschaffte [7]).

Nach Carl's II. Restitution ward sie unter Willoughby's Generalgouvernement gestellt, der hier Watts als Gouverneur einsetzte. Welchen Einfluß die Unterhandlungen der Krone, um Auflösung der Eigenthümerherrschaft gehabt haben, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht entscheiden; allein Betrachtungen ernsterer Art scheinen die Einwohner von dem Widerstande gegen die Auflage von 4½ Procent abgezogen zu haben. Das gute Vernehmen zwischen beiden Nationen war bisher doch wohl mehr scheinbar gewesen; jede sah gewiß mit Neid die andere im Besitz einer Hälfte der Insel, und der Ausbruch eines Krieges mußte die größten Hoffnungen erregen. Hierzu kam, daß 1666, als der Krieg schon fast unvermeidlich war, der kampflustige Willoughby, um sich nicht die Hände zu binden, die von den Franzosen vorgeschlagene Erneuerung des Concordates absichtlich verzögerte. Als aber der Krieg wirklich losbrach, gelang den Franzosen die Eroberung der Insel leichter, als sie gehofft hatten, und vielleicht hat die Unzufriedenheit der Einwohner, besonders der den Franzosen stets geneigten Irländer, dieß sehr unterstützt. Nach der Eroberung mußten alle englischen Colonisten die Insel verlassen, und ihr Eigenthum ward meist verkauft; die Insel nahm eine ganz andere Gestalt an [8]).

Selbst nach der Restitution der englischen Colonie im Juni 1668 [9]) scheinen die Einwohner sich von diesem Schlage nicht erholt zu haben, denn man hielt Nevis für paßlicher zum Sitz des Generalgouvernements, das 1674 aus allen nördlichen Antillen errichtet wurde. Vielen Antheil daran mögen auch die drückenden Maaßregeln der Regierung gehabt haben, wenigstens verhinderten sie sicher, daß die Colonie sich so erholte, als sie sonst vielleicht im Stande gewesen wäre. Auch mag die Religionsverschiedenheit unter den Colonisten sehr nachtheiligen Einfluß auf die weitere Ausbildung ausgeübt haben. So erklärt sich die Unzufriedenheit der meist irländischen Einwohner von Cabesterre, die, als sie bei'm Ausbruch des Krieges 1688 die Waffen ablifern sollten, sich offen mit den Franzosen verbanden, und diese nicht allein in den Besitz der Cabesterre setzten, sondern sie auch thätig bei der Eroberung des Restes der Insel, 1689, unterstützten [10]). Allein nachdem die englischen Truppen unter dem Gouverneur Codrington und dem Barbader Thornhill die kleineren französischen Colonien erobert hatten, griffen sie im Juni 1690 S. Christoph an, und eroberten erst den französischen und alsdann nach einer heftigen Gegenwehr auch den englischen Antheil [11]). Dieß hatte für die Insel großen Vortheil; denn nicht allein sicherte es sie den ganzen Krieg hindurch, sondern Codrington schlug auch hier seinen Sitz auf, und machte sie der bequemen Lage halber zum Mittelpunct des Leewardgouvernement. Auch sein Sohn Chr. Codrington, der ihm 1698 in diesem Amte folgte, blieb anfangs hier, weil er nach der (1698 im December erfolgten) Zurückgabe bei dem Ausbruch eines neuen, schon vorherzusehenden Krieges gleich bereit seyn wollte, und wirklich gelang ihm die Eroberung des französischen Theils auch 1702 fast ohne Schwerdtschlag. Der Utrechter Frieden endete endlich den langen Streit über den Besitz der Insel zu Gunsten England's.

Die übrigen, zum Leewardgouvernement gehörigen Inseln sind sämmtlich Tochtercolonien von Christoph. Nach

Chriſtoph's Fall durch die franzöſiſche Invaſion, 1666, nahm Nevis den erſten Platz ein, ſpäter nach dieſer Antigua.

Nevis [12]) wurde ſchon 1628 von Warner angelegt [13]). Durch Toledo's Angriff ſcheint ſie ſelbſt nicht gelitten zu haben, obgleich die Spanier an ihrer Küſte 4 engliſche Schiffe wegnahmen [14]). So lange Warner lebte, war ſie unmittelbar von Chriſtoph abhängig; nach ſeinem Tode erhielt ſie einen eigenen Gouverneur, es iſt unentſchieden, ob in Folge einer Anordnung des Eigenthümers, oder, was wahrſcheinlicher iſt, dem Wunſche der Einwohner gemäß. Der erſte, Lake, regierte vortrefflich, führte eine ordentliche Verfaſſung ein, unterſtützte die Ausübung der Juſtiz und den Anbau, erbaute die Hauptſtadt Charlestown, und ſorgte für die Befeſtigung der Inſel [15]). Daß unter ſolchen Umſtänden die Colonie gedieh, und bald blühend wurde, darf nicht auffallen. Im Uebrigen ſcheint ſie Chriſtoph's Schickſalen gefolgt zu ſeyn; 1651 ward ſie durch Aiscue der republicaniſchen Herrſchaft unterworfen [16]).

Erſt in dem erſten Kriege mit Frankreich nahm ſie eine andere Stellung gegen Chriſtoph an. Denn nicht allein zog ſie aus der Eroberung dieſer Colonie durch die Franzoſen großen Vortheil, indem ſie die meiſten Chriſtopher aufnahm, ſondern die engliſchen Generale ſahen auch bald, daß ſie für ihre Pläne, die auf die Wiedereroberung Chriſtoph's gingen, keinen paſſenderen Mittelpunct finden könnten, als Nevis. Dieß ſcheint auch den Handel des Mutterlandes mit dem nördlichen Theile der öſtlichen Antillen hier concentrirt zu haben, und ſo iſt es erklärbar, warum nach dem Frieden, als die nördlichen Inſeln dem W. Stapleton als ein Generalgouvernement übergeben wurden, er 1672 hier ſeinen Sitz aufſchlug [17]). Dieſer, im Intereſſe der Stuarts, ſorgte thätig für die Ausdehnung des Handels und des Anbaues auf der Inſel, und ſeine Bemühungen und der Vortheil, Mittelpunct des Verkehrs für alle umliegenden Colonien zu ſeyn,

beachten die Inſel auf einen ſolchen Punct der Blüthe, wie ihn nie eine andere engliſche Colonie erreicht hat [18]). Aber dieſer Glanz nahm auch ſchnell ab. Nach Stapleton übernahm das Gouvernement unter Jacob II. Nathaniel Johnſon, der, in der Revolution abgeſetzt, nach Nordamerica zog. Darauf ward der Oberſt Codrington Generalgouverneur, den der zunehmende Glanz Antigua's und vielleicht noch andere Umſtände bewogen, ſeinen Sitz dort aufzuſchlagen [19]). Hierzu kam eine furchtbare Peſt, die viele Menſchen hinraffte [20]) und die Einwohner zwang, bei den Barbadern um Hülfe zu bitten, da die Franzoſen nach der Eroberung von S. Chriſtoph Nevis bedrohten. Doch während noch dieſe Gefahr durch die Wiedereroberung von Chriſtoph gehoben wurde, zerſtörte 1691 ein furchtbarer Orcan, von einem Erdbeben begleitet, die ganze Inſel, beſonders die Hauptſtadt [21]), und dieſer Schlag, ſo wie das immer ſchnellere Erblühen von Antigua, ließ Nevis nicht wieder aufkommen. Noch tiefer aber ſank ſie, als im folgenden Kriege die franzöſiſchen Generale Iberville und Chavagnac 1706 ſie überfielen, ganz ausplünderten, und, was das Nachtheiligſte war, die Pflanzer eines großen Theiles ihrer Neger beraubten [22]). Und um das Unglück voll zu machen, zerſtörte ein heftiger Orcan 1707, was die Feinde übrig gelaſſen hatten [23]).

Nach Nevis wurde Antigua das Haupt des Leewardgouvernement [24]). Die Anlage dieſer Colonie iſt ungewiß, weil ſie nicht durch eine abſichtliche Unternehmung, ſondern durch einzelne Abentheurer, die der Zufall hergeführt hatte, entſtand; ſicher iſt es, daß ſie vor 1640 exiſtirte [25]) und die Unterſtützung Warner's genoß [26]). Aber ſie gedieh nur ſehr langſam, da die Karaiben der benachbarten Inſeln, durch die Schwäche der Coloniſten gereizt, ſie (ſeit 1640) häufig beunruhigten und die großen Dürren oft die Aerndten zerſtörten [27]). Dennoch vermehrten ſich die Einwohner allmälig, und es müſſen ſich hierher viele Royaliſten zurückgezogen haben, da die Inſel zu Cromwell's Zeit niemals die Herrſchaft

der Republik anerkannt zu haben ſcheint [28]). Dadurch müſſen die Einwohner aber faſt ganz unabhängig geworden ſeyn.

Nach der Reſtitution erhielt ſie Willoughby 1663, als er Generalgouverneur der Antillen geworden war, zum Eigenthume, und ſuchte den Anbau auf der Inſel auszudehnen. Aber der Ausbruch des Krieges hinderte ſeine Pläne [29]). Denn die Vertreibung der franzöſiſchen Einwohner Antigua's durch Willoughby zog die Augen der Franzoſen auf dieſe Inſel; ſie griffen ſie an, und nach einer heftigen Gegenwehr ergaben ſich die Engländer (im November 1666). Sie mußten die Herrſchaft der Franzoſen anerkennen, allein gleich nach dem Abzuge derſelben beſetzten barbadiſche Truppen unter Oberſt Fiche die Inſel auf's Neue, worauf die Franzoſen einen zweiten Zug unternahmen, der den Einwohnern 500 Neger koſtete. Aber auch jetzt noch blieb die Inſel von ihnen unbeſetzt [30]). Dieſe Einfälle ſcheinen ihr große Nachtheile gebracht zu haben; und ſie blieb in einer traurigen Lage, bis das Eigenthumsrecht Willoughby's an die Krone zurückfiel [31]).

Indeß änderte ein Mann die Lage der Colonie. Der Obriſt Chr. Codrington, ein geborner Barbader, zog 1674 hierher, und verwandte ſein großes Vermögen, ſo wie ſeine in Barbados erworbenen Kenntniſſe auf die Verbeſſerung des Anbaues. Als er den Einwohnern das Geheimniß gelehrt hatte, ihren unreinen Zucker zu reinigen, und dieſer ſo Abſatz fand, legte ſich bald alles auf den Zuckerbau [32]); überraſchend ſchnell nahm der Flor der Inſel zu, und die Zahl der Einwohner, beſonders der Neger, wuchs binnen Kurzem ſehr [33]). Der große Werth der Inſel, vielleicht auch die Vorliebe für ſie, bewog Codrington, als er durch Wilhelm III. zum Generalgouverneur ernannt worden war, ſeinen Sitz 1638 hier aufzuſchlagen und ſie wurde in den folgenden Kriegen als Mittelpunct der Kriegsoperationen [34]), ſo wie der Handelsflotten, die den Verkehr mit England unterhielten, die bedeutendſte des Gouvernements, was ſie ſeitdem auch ge-

blieben ist. Nach der zweiten Eroberung von Christoph (1702) schlug Chr. Codrington, der 1698 seinem Vater gefolgt war, hier wieder seinen Sitz auf, und legte 1704 sein Amt nieder, um ganz den Wissenschaften zu leben [35]). Ihm folgte W. Matthews und nach dessen frühem Tode Dan. Park 1706, eine Creatur Marlborough's [36]), unter dessen Regierung innere Unruhen ausbrachen, die für die Ausbildung des Charakters der Einwohner höchst bezeichnend sind.

Außerdem gehört zum Leewardgouvernement noch Montserrat [37]). Diese Colonie ward 1632 durch Warner angelegt, und zwar, was für ihre frühesten Schicksale bedeutend war, fast ganz von irländischen Katholiken [38]). Wahrscheinlich hing sie anfangs ganz von Christoph ab [39]); allein sie gedieh nur langsam, da sie viel durch die caraibischen Angriffe litt. Welchen Theil sie an den Bürgerkriegen genommen habe, ist nicht bekannt. Aber in dem ersten französischen Kriege sah sie sich nach dem Falle von Antigua den Franzosen ausgesetzt, welche sie auch 1667 (im Februar) überfielen, ohne große Mühe eroberten, da sie auf den Beistand der Katholiken rechnen konnten, plünderten, und die meisten Einwohner nach Jamaica entfernten; nur 500 Katholiken wurden verschont, doch mußten sie dem französischen Könige den Eid der Treue leisten [40]). Dieß scheint der Insel eine ganz neue Gestalt gegeben zu haben; denn Willoughby führte 1668 nach dem Frieden aus den umliegenden Inseln neue Colonisten her [41]). Die Familie Stuart unterstützte auch die Zurückgebliebenen, und ermunterte aus einer sehr natürlichen Politik die Einwanderung der Irländer, was der Colonie große Vortheile brachte [42]). Doch ist die innere Geschichte der Insel ganz unbekannt. Gegen das Ende des Jahrhunderts nahm sie, wie Nevis, sehr ab, theils in Folge heftiger Orcane [43]), theils durch den französischen Einfall unter Cassart 1713, der die Insel zwar nicht erobern konnte, allein dafür alle Pflanzungen zerstörte [44]).

Außerdem besetzten die Engländer noch im 17ten Jahr-

wenn er ſchon beſtändig das Intereſſe der Regierung verfocht, doch zu ſtolz geweſen zu ſeyn ſcheint, dem Bruder des Königs in der Ausführung jenes für die Colonie ſehr drückenden Monopols hülfreiche Hand zu leiſten, abgeſetzt, und an ſeiner Statt Rich. Dutton, ein katholiſcher Günſtling des Herzogs von York, 1681 zum Gouverneur ernannt wurde. Dieſer berief ſogleich eine neue Aſſembly und zwar aus den Anhängern der Regierung, daher hier aller Widerſpruch verſtummte, während Dutton's drückende und illiberale Handlungsweiſe das Volk deſto mehr erbittern mußte [21]).

Dieß ſcheint die Regierung endlich ſelbſt gefühlt zu haben, wenigſtens ließ ſie 1684. nach einer langen Abweſenheit Dutton's in England der Aſſembly Hoffnung zur Aufhebung der 4½ Procenttaxe und zu einer Verwandlung derſelben in eine Geldabgabe von 6000 Pfd. Stg. machen. Aber obgleich die Aſſembly dieß freudig aufnahm, ſo zerſchlugen ſich doch die Unterhandlungen darüber, und wie wenig die Regierung geſonnen war, die Laſten der Colonie zu erleichtern, zeigte die neue Auflage auf Zucker, Baumwolle ꝛc. (im Mai 1685 eingeführt), die trotz aller Vorſtellungen der Einwohner beibehalten ward [22]). Während hierdurch der Unmuth des Volkes immer höher ſtieg, und ſich ſchon bei einigen Vorfällen Luft zu machen ſuchte [23]), blieb dennoch die Aſſembly beſtändig den Gouverneuren unterthänig, auch als nach Dutton Edwin Stede 1685, der ein Agent der Africaniſchen-Compagnie geweſen war, zum Oberhaupte der Colonie ernannt war [24]).

Dieß alles änderte ſich mit der Revolution. Wilhelm III. ſetzte gleich nach ſeiner Thronbeſteigung Jam. Kendall zum Gouverneur ein, einen weiſen und mäßigen Mann, deſſen gerechte Handlungsweiſe ihm bald das Zutrauen der Einwohner gewann. Schon ſein erſter Schritt, die Zurückberufung aller von den vorigen Behörden Verfolgten und Abgeſetzten, beſänftigte die Coloniſten, und hatte zur Folge, daß ſie auf ſeine Aufforderung thätigen Theil an dem Kriege

gegen die Franzosen nahmen. Timoth. Thornhill, ein heftiger Feind Stede's und damals das Haupt der Opposition, ward an die Spitze der barbadischen Miliz gestellt, und hatte großen Theil an den Siegen von S. Christoph. Trotz dieser Eintracht ward im Verlaufe des Krieges die Lage der Colonie sehr bedenklich. Ihr Handel litt durch die französischen Caper beträchtlich, und das gelbe Fieber begann zum erstenmal seine furchtbaren Verheerungen mehrere Jahre lang hintereinander. Hierzu kamen Orcane (besonders der von 1694) und eine sehr gefährliche Empörung unter den Negern [25]). Dieß alles hinderte die Assembly nicht, beständig ein gutes Vernehmen mit der Regierung zu bewahren, obschon das Volk über die großen Lasten, die ihm zur Erhaltung der für den Krieg nothwendigen Militärmacht aufgelegt wurden, nicht weniger, als über die Freigebigkeit der Assembly gegen den Gouverneur Fr. Russel, der auf Kendall 1694 gefolgt war, sich unzufrieden bezeigte [26]). Auch war der Zustand der Colonie höchst traurig; das gelbe Fieber hatte die Einwohnerzahl sehr gemindert, und durch die Abgaben und die Kriegsunfälle waren viele Pflanzer ganz ruinirt.

Hierzu kam, daß die Regierung noch immer nach Vermehrung ihrer Gewalt strebte. Ein sehr natürliches Gefühl hatte schon seit lange die Repräsentanten des Volks bewogen, den Gouverneuren, je nachdem sie sich den Wünschen des Volks geneigt zeigten, unbestimmte Gehaltszuschüsse aus den Cassen der Colonien zu verleihen, und durch die Servilität der Assembly unter Jacob II. und das gute Vernehmen der Assembly unter Wilhelm war dieß stets beibehalten worden. Ein ähnlicher Zuschuß ward dem neuen Gouverneur Ralph Grey, 1698, von der Assembly decretirt; allein er brachte zwei königliche Befehle mit, worin ihm jedes Geschenk untersagt ward, das nicht die Regierung bestätigt hätte, und wodurch er ermächtigt wurde, jede Geldanweisung zu verwerfen, die nicht von ihm und dem Rathe gebilligt sey, obgleich dieß einem bekannten Grundgesetze der englischen Verfassung, wo-

nach die Geldverleihungen bloß von der zweiten Kammer ausgehen müſſen, zuwider lief [27]). Die große Unzufriedenheit, die dieß erregen mußte, ward noch durch Grey's ſanften Character, und ſein Beſtreben, die Inſel durch weiſe Vorkehrungen vor den mannigfaltigen Uebeln des bald wiederausbrechenden Krieges zu ſichern, beſänftigt, und als er ſeiner Geſundheit halber 1702 die Inſel verließ, trat der Präſident des Rathes, J. Farmer, an die Spitze der Verwaltung, der ganz im Geiſte der Coloniſten ſein Amt verwaltete. Aber der Character der Einwohner hatte ſich inſoweit ausgebildet, daß ſeitdem eine Oppoſitionspartei der Pflanzer gegen die Regierung offen ſich ausſprach, die zuerſt mit großer Heftigkeit gegen Farmer's Nachfolger, den Generalmajor Bevil Granville (ſeit 1703) auftrat, und deren Angriffe auf die Regierung ſeitdem bis auf unſre Zeiten bei jeder Gelegenheit mit allmälig vermehrter Kraft fortgedauert haben.

Eilfter Abſchnitt.

Fortſetzung. — Das Gouvernement der Leeward Inſeln.

Von den engliſchen Colonien, nördlich von Guadeloupe, war S. Chriſtoph [1]) die erſte. Die Gründung derſelben war ein Werk einzelner umherſtreifender Flibuſtier [2]); feſte Begründung erhielt ſie 1625, als Th. Warner ſich mit den Franzoſen zum gegenſeitigen Schutze verband, und, mit jenen vereint, die Caraiben aus der Inſel verjagte. Darauf ging Warner nach England, gewann dort den Lord Carliſle, und von ihm unterſtützt, kehrte er 1626 mit 400 Coloniſten zurück, worauf die Verträge mit den Franzoſen über die Theilung der Inſel und das gegenſeitige Verhältniß der beiden

Nationen zu einander (1627 im Mai) die Einrichtung vollendeten [3]). Rasche Unterstützung von Hause und der freie Verkehr mit den Holländern brachten die Colonie bald auf einen blühenden Fuß [4]), und machten es möglich, auf die Besetzung einiger naheliegender Inseln zu denken, wodurch Christoph die Mutter vieler blühender englischer Niederlassungen geworden ist.

Der Angriff der spanischen Flotte unter Toledo 1629 störte die Ausbildung der Colonie nur wenig, obgleich die Spanier 600 Engländer gefangen fortführten [5]), da, sobald die feindliche Flotte Christoph verlassen hatte, Warner, der mit dem Abzuge listig so lange zögerte, die Colonie auf's Neue sicher begründete, und der einträgliche Handel bald alle Verluste ersetzte. Ueberhaupt scheint von jetzt an nichts die Ruhe des Landes gestört zu haben, als einige unbedeutende Streitigkeiten mit den Franzosen, gegen welche die Engländer trotz ihrer überlegenen Zahl nichts auszurichten vermochten, da der größeren Streitbarkeit wegen, die Franzosen gefürchtet waren; der Wohlstand der englischen Pflanzer mochte sie auch wenig den kriegerischen Unternehmungen geneigt machen. Hierzu kam, daß seit 1640 fast ununterbrochen ein gutes Vernehmen zwischen den beiden Nationen bestand, das englischer Seits auch durch die Furcht vor der Macht des Eigenthümers begünstigt seyn mag, dessen Herrschaft hier weit früher, als in Barbados, verworfen zu seyn scheint. Indeß nahm die Colonie stets an Menschenmenge (besonders durch Einwanderungen von Royalisten und irländischen Katholiken) zu, und Warner's, so wie seiner Nachfolger Roland Rich und Clement Everett [6]) weise Verwaltung vermehrte den Wohlstand, der durch die Einführung des Zuckerbaues (1643) eine feste Grundlage erhalten hatte.

Erst nach der Hinrichtung des Königes Carl I. begannen die Unruhen in England Einfluß auf Christoph zu äußern. Die Colonie, deren Einwohner meist Royalisten waren, ließ sich leicht durch Willoughby zur Anerkennung Carl's II. bewe-

gen, und der Generalmajor Poyntz ward königlicher Gouverneur. Allein nach der Unterwerfung von Barbados brauchte sich Ayscue's Flotte nur zu zeigen, als der eine, ihren Anfällen ausgesetzte Theil der Colonie, die Basseterre, sich sogleich unterwarf, indem Poyntz nach Virginien entfloh. Dagegen scheint die Cabesterre, deren Einwohner fast alle irländische Katholiken waren, die Oberherrschaft des Parlements nicht anerkannt zu haben; sie unterwarf sich erst, als 1654 der zur Eroberung einer spanischen Colonie nach Westindien gesandte Admiral Penn zu Lande einen Einfall in dieselbe unternahm, indem er sich durch ein Concordat die Zustimmung des französischen Gouverneurs zu einem Zuge durch sein Gebiet verschaffte [7]).

Nach Carl's II. Restitution ward sie unter Willoughby's Generalgouvernement gestellt, der hier Watts als Gouverneur einsetzte. Welchen Einfluß die Unterhandlungen der Krone um Auflösung der Eigenthümerherrschaft gehabt haben, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht entscheiden; allein Betrachtungen ernsterer Art scheinen die Einwohner von dem Widerstande gegen die Auflage von 4½ Procent abgezogen zu haben. Das gute Vernehmen zwischen beiden Nationen war bisher doch wohl mehr scheinbar gewesen; jede sah gewiß mit Neid die andere im Besitz einer Hälfte der Insel, und der Ausbruch eines Krieges mußte die größten Hoffnungen erregen. Hierzu kam, daß 1666, als der Krieg schon fast unvermeidlich war, der kampflustige Willoughby, um sich nicht die Hände zu binden, die von den Franzosen vorgeschlagene Erneuerung des Concordates absichtlich verzögerte. Als aber der Krieg wirklich losbrach, gelang den Franzosen die Eroberung der Insel leichter, als sie gehofft hatten, und vielleicht hat die Unzufriedenheit der Einwohner, besonders der den Franzosen stets geneigten Irländer, dieß sehr unterstützt. Nach der Eroberung mußten alle englischen Colonisten die Insel verlassen, und ihr Eigenthum ward meist verkauft; die Insel nahm eine ganz andere Gestalt an [8]).

Selbst nach der Restitution der englischen Colonie im Juni 1668 [9]) scheinen die Einwohner sich von diesem Schlage nicht erholt zu haben, denn man hielt Nevis für paßlicher zum Sitz des Generalgouvernements, das 1672 aus allen nördlichen Antillen errichtet wurde. Vielen Antheil daran mögen auch die drückenden Maaßregeln der Regierung gehabt haben, wenigstens verhinderten sie sicher, daß die Colonie sich so erholte, als sie sonst vielleicht im Stande gewesen wäre. Auch mag die Religionsverschiedenheit unter den Colonisten sehr nachtheiligen Einfluß auf die weitere Ausbildung ausgeübt haben. So erklärt sich die Unzufriedenheit der meist irländischen Einwohner von Cabesterre, die, als sie bei'm Ausbruch des Krieges 1688 die Waffen abliefern sollten, sich offen mit den Franzosen verbanden, und diese nicht allein in den Besitz der Cabesterre setzten, sondern sie auch thätig bei der Eroberung des Restes der Insel, 1689, unterstützten [10]). Allein nachdem die englischen Truppen unter dem Gouverneur Codrington und dem Barbader Thornhill die kleineren französischen Colonien erobert hatten, griffen sie im Juni 1690 S. Christoph an, und eroberten erst den französischen und alsdann nach einer heftigen Gegenwehr auch den englischen Antheil [11]). Dieß hatte für die Insel großen Vortheil; denn nicht allein sicherte es sie den ganzen Krieg hindurch, sondern Codrington schlug auch hier seinen Sitz auf, und machte sie der bequemen Lage halber zum Mittelpunct des Leewardgouvernement. Auch sein Sohn Chr. Codrington, der ihm 1698 in diesem Amte folgte, blieb anfangs hier, weil er nach der (1698 im December erfolgten) Zurückgabe bei dem Ausbruch eines neuen, schon vorherzusehenden Krieges gleich bereit seyn wollte, und wirklich gelang ihm die Eroberung des französischen Theils auch 1702 fast ohne Schwerdtschlag. Der Utrechter Frieden endete endlich den langen Streit über den Besitz der Insel zu Gunsten England's.

Die übrigen, zum Leewardgouvernement gehörigen Inseln sind sämmtlich Tochtercolonien von Christoph. Nach

Chriſtoph's Fall durch die franzöſiſche Invaſion, 1666, nahm Nevis den erſten Platz ein, ſpäter nach dieſer Antigua.

Nevis [12]) wurde ſchon 1628 von Warner angelegt [13]). Durch Toledo's Angriff ſcheint ſie ſelbſt nicht gelitten zu haben, obgleich die Spanier an ihrer Küſte 4 engliſche Schiffe wegnahmen [14]). So lange Warner lebte, war ſie unmittelbar von Chriſtoph abhängig; nach ſeinem Tode erhielt ſie einen eigenen Gouverneur, es iſt unentſchieden, ob in Folge einer Anordnung des Eigenthümers, oder, was wahrſcheinlicher iſt, dem Wunſche der Einwohner gemäß. Der erſte, Lake, regierte vortrefflich, führte eine ordentliche Verfaſſung ein, unterſtützte die Ausübung der Juſtiz und den Anbau, erbaute die Hauptſtadt Charlestown, und ſorgte für die Befeſtigung der Inſel [15]). Daß unter ſolchen Umſtänden die Colonie gedieh, und bald blühend wurde, darf nicht auffallen. Im Uebrigen ſcheint ſie Chriſtoph's Schickſalen gefolgt zu ſeyn; 1651 ward ſie durch Aiscue der republicaniſchen Herrſchaft unterworfen [16]).

Erſt in dem erſten Kriege mit Frankreich nahm ſie eine andere Stellung gegen Chriſtoph an. Denn nicht allein zog ſie aus der Eroberung dieſer Colonie durch die Franzoſen großen Vortheil, indem ſie die meiſten Chriſtopher aufnahm, ſondern die engliſchen Generale ſahen auch bald, daß ſie für ihre Pläne, die auf die Wiedereroberung Chriſtoph's gingen, keinen paſſenderen Mittelpunct finden könnten, als Nevis. Dieß ſcheint auch den Handel des Mutterlandes mit dem nördlichen Theile der öſtlichen Antillen hier concentrirt zu haben, und ſo iſt es erklärbar, warum nach dem Frieden, als die nördlichen Inſeln dem W. Stapleton als ein Generalgouvernement übergeben wurden, er 1672 hier ſeinen Sitz aufſchlug [17]). Dieſer, im Intereſſe der Stuarts, ſorgte thätig für die Ausdehnung des Handels und des Anbaues auf der Inſel, und ſeine Bemühungen und der Vortheil, Mittelpunct des Verkehrs für alle umliegenden Colonien zu ſeyn,

beachten die Inſel auf einen ſolchen Punct der Blüthe, wie ihn nie eine andere engliſche Colonie erreicht hat [18]). Aber dieſer Glanz nahm auch ſchnell ab. Nach Stapleton übernahm das Gouvernement unter Jacob II. Nathaniel Johnſon, der, in der Revolution abgeſetzt, nach Nordamerica zog. Darauf ward der Oberſt Codrington Generalgouverneur, den der zunehmende Glanz Antigua's und vielleicht noch andere Umſtände bewogen, ſeinen Sitz dort aufzuſchlagen [19]). Hierzu kam eine furchtbare Peſt, die viele Menſchen hinraffte [20]) und die Einwohner zwang, bei den Barbadern um Hülfe zu bitten, da die Franzoſen nach der Eroberung von S. Chriſtoph Nevis bedrohten. Doch während noch dieſe Gefahr durch die Wiedereroberung von Chriſtoph gehoben wurde, zerſtörte 1691 ein furchtbarer Orcan, von einem Erdbeben begleitet, die ganze Inſel, beſonders die Hauptſtadt [21]), und dieſer Schlag, ſo wie das immer ſchnellere Erblühen von Antigua, ließ Nevis nicht wieder aufkommen. Noch tiefer aber ſank ſie, als im folgenden Kriege die franzöſiſchen Generale Iberville und Chavagnac 1706 ſie überfielen, ganz ausplünderten, und, was das Nachtheiligſte war, die Pflanzer eines großen Theiles ihrer Neger beraubten [22]). Und um das Unglück voll zu machen, zerſtörte ein heftiger Orcan 1707, was die Feinde übrig gelaſſen hatten [23]).

Nach Nevis wurde Antigua das Haupt des Leewardgouvernement [24]). Die Anlage dieſer Colonie iſt ungewiß, weil ſie nicht durch eine abſichtliche Unternehmung, ſondern durch einzelne Abentheurer, die der Zufall hergeführt hatte, entſtand; ſicher iſt es, daß ſie vor 1640 exiſtirte [25]) und die Unterſtützung Warner's genoß [26]). Aber ſie gedieh nur ſehr langſam, da die Karaiben der benachbarten Inſeln, durch die Schwäche der Coloniſten gereizt, ſie (ſeit 1640) häufig beunruhigten und die großen Dürren oft die Aerndten zerſtörten [27]). Dennoch vermehrten ſich die Einwohner allmälig, und es müſſen ſich hierher viele Royaliſten zurückgezogen haben, da die Inſel zu Cromwell's Zeit niemals die Herrſchaft

der Republik anerkannt zu haben scheint [28]). Dadurch müssen die Einwohner aber fast ganz unabhängig geworden seyn.

Nach der Restitution erhielt sie Willoughby 1663, als er Generalgouverneur der Antillen geworden war, zum Eigenthume, und suchte den Anbau auf der Insel auszudehnen. Aber der Ausbruch des Krieges hinderte seine Pläne [29]). Denn die Vertreibung der französischen Einwohner Antigua's durch Willoughby zog die Augen der Franzosen auf diese Insel; sie griffen sie an, und nach einer heftigen Gegenwehr ergaben sich die Engländer (im November 1666). Sie mußten die Herrschaft der Franzosen anerkennen, allein gleich nach dem Abzuge derselben besetzten barbadische Truppen unter Oberst Fiche die Insel auf's Neue, worauf die Franzosen einen zweiten Zug unternahmen, der den Einwohnern 500 Neger kostete. Aber auch jetzt noch blieb die Insel von ihnen unbesetzt [30]). Diese Einfälle scheinen ihr große Nachtheile gebracht zu haben; und sie blieb in einer traurigen Lage, bis das Eigenthumsrecht Willoughby's an die Krone zurückfiel [31]).

Indeß änderte ein Mann die Lage der Colonie. Der Obrist Chr. Codrington, ein geborner Barbader, zog 1674 hierher, und verwandte sein großes Vermögen, so wie seine in Barbados erworbenen Kenntnisse auf die Verbesserung des Anbaues. Als er den Einwohnern das Geheimniß gelehrt hatte, ihren unreinen Zucker zu reinigen, und dieser so Absatz fand, legte sich bald alles auf den Zuckerbau [32]); überraschend schnell nahm der Flor der Insel zu, und die Zahl der Einwohner, besonders der Neger, wuchs binnen Kurzem sehr [33]). Der große Werth der Insel, vielleicht auch die Vorliebe für sie, bewog Codrington, als er durch Wilhelm III. zum Generalgouverneur ernannt worden war, seinen Sitz 1638 hier aufzuschlagen und sie wurde in den folgenden Kriegen als Mittelpunct der Kriegsoperationen [34]), so wie der Handelsflotten, die den Verkehr mit England unterhielten, die bedeutendste des Gouvernements, was sie seitdem auch ge-

blieben iſt. Nach der zweiten Eroberung von Chriſtoph (1702) ſchlug Chr. Codrington, der 1698 ſeinem Vater gefolgt war, hier wieder ſeinen Sitz auf, und legte 1704 ſein Amt nieder, um ganz den Wiſſenſchaften zu leben [35]). Ihm folgte W. Matthews und nach deſſen frühem Tode Dan. Park 1706, eine Creatur Marlborough's [36]), unter deſſen Regierung innere Unruhen ausbrachen, die für die Ausbildung des Charakters der Einwohner höchſt bezeichnend ſind.

Außerdem gehört zum Leewardgouvernement noch Montſerrat [37]). Dieſe Colonie ward 1632 durch Warner angelegt, und zwar, was für ihre früheſten Schickſale bedeutend war, faſt ganz von irländiſchen Katholiken [38]). Wahrſcheinlich hing ſie anfangs ganz von Chriſtoph ab [39]); allein ſie gedieh nur langſam, da ſie viel durch die caraibiſchen Angriffe litt. Welchen Theil ſie an den Bürgerkriegen genommen habe, iſt nicht bekannt. Aber in dem erſten franzöſiſchen Kriege ſah ſie ſich nach dem Falle von Antigua den Franzoſen ausgeſetzt, welche ſie auch 1667 (im Februar) überfielen, ohne große Mühe eroberten, da ſie auf den Beiſtand der Katholiken rechnen konnten, plünderten, und die meiſten Einwohner nach Jamaica entfernten; nur 500 Katholiken wurden verſchont, doch mußten ſie dem franzöſiſchen Könige den Eid der Treue leiſten [40]). Dieß ſcheint der Inſel eine ganz neue Geſtalt gegeben zu haben; denn Willoughby führte 1668 nach dem Frieden aus den umliegenden Inſeln neue Coloniſten her [41]). Die Familie Stuart unterſtützte auch die Zurückgebliebenen, und ermunterte aus einer ſehr natürlichen Politik die Einwanderung der Irländer, was der Colonie große Vortheile brachte [42]). Doch iſt die innere Geſchichte der Inſel ganz unbekannt. Gegen das Ende des Jahrhunderts nahm ſie, wie Nevis, ſehr ab, theils in Folge heftiger Orcane [43]), theils durch den franzöſiſchen Einfall unter Caſſart 1713, der die Inſel zwar nicht erobern konnte, allein dafür alle Pflanzungen zerſtörte [44]).

Außerdem beſetzten die Engländer noch im 17ten Jahr-

Hundert in dieſem Theile des Archipels einige Inſeln, ohne daß ſie dort ordentlich eingerichtete Colonien gegründet hätten. So wurde Tortola um 1660 von einem Haufen engliſcher Flibuſtier ſeinen holländiſchen Beſitzern entriſſen, und bald darauf von Carl II. dem W. Stapleton verliehen, der die Colonie dem Leewardgouvernement einverleibte [45]). Allein die neuen Einwohner ſetzten den von den Holländern begonnenen Anbau faſt gar nicht fort, und erſt gegen das Ende des Jahrhunderts ließen ſich manche Coloniſten von Anguilla hier nieder, doch ohne Verbindung mit England zu haben, und ohne von der engliſchen Regierung anerkannt zu ſeyn. Wahrſcheinlich ſtanden ſie mit den Dänen von S. Thomas in deſto genauerem Verkehr. Auch auf Spaniſhtown hatten ſich die Engländer ſchon vor 1700 niedergelaſſen [46]).

Aehnlich verhielt es ſich mit der Colonie von Anguilla. Dieſe ward um 1650 durch einige umherſtreifende Abentheurer gegründet [47]); welche dort erſt Lebensmittel, dann einige Colonialproducte baueten, allein ſo unbedeutend, daß ſie niemals Kaufleute aus Europa anzogen. Dieß und die durch häufige Angriffe, erſt der Caraiben und dann der Franzoſen [48]), hervorgebrachte Armuth erhielten die Colonie in einer ſolchen Lage, daß ſie niemals die Aufmerkſamkeit der Regierung auf ſich zog, und bei der Erſchöpfung des an ſich ſchon unergiebigen Bodens war es nicht zu bewundern, daß ſchon vor 1700 der wohlhabendere Theil der Coloniſten geſchütztere und ergiebigere Wohnplätze aufſuchte.

Barbuda endlich ward auf Warner's Befehl um 1630 angebaut [49]). Häufige Einfälle der Caraiben zwangen die Coloniſten bald, die Colonie aufzugeben; erſt nach heftigen Kämpfen ward ſie ſicher begründet [50]), wahrſcheinlich durch Hülfe der Einwohner von Antigua, von denen ſie ſchon 1666 abhängig geweſen zu ſeyn ſcheint [51]). Dann gerieth ſie 1680 in den Beſitz der Familie Codrington, deren Eigenthum ſie noch bis jetzt iſt, und die ſie benutzte, um Lebensmittel und

Vieh für die Pflanzungen von Antigua zu ziehen. Demnach hat die Regierung auch nie Ansprüche darauf gemacht.

Zwölfter Abschnitt.

Fortsetzung. — Jamaica. — Die Bahamas.

Jamaica [1]), die wichtigste Colonie der Engländer in Westindien, wurde durch die Eroberung von den Spaniern ihr Eigenthum. Cromwell sandte nämlich 1655 eine Flotte unter den Generalen Penn und Venables nach Westindien, die spanische Colonie Hispaniola zu erobern; nachdem der Angriff auf diese fehlgeschlagen war [2]), wandten sich die Engländer gegen Jamaica, dessen Einnahme ihnen ohne Schwierigkeit gelang (1655 im Mai) [3]). Die spanischen Einwohner flohen, nachdem sie ihr Eigenthum in Sicherheit gebracht hatten, in die Berge, weil sie hofften, daß die Engländer, wie es schon öfter der Fall gewesen war, nach der Plünderung der Colonie wieder abziehen würden; aber da sie sahen, daß diese sich in den Niederlassungen der Spanier vertheilten, und sich anschickten zu bleiben, bewog die Verzweiflung sie zu einem Kriege, der bei ihrer Kenntniß des Landes, bei dem Mangel, dem die Engländer nach der thörichten Zerstörung der zahlreichen Viehheerden ausgesetzt waren, und bei den durch das Klima unter den Engländern erzeugten Krankheiten von den Spaniern mit Glück geführt wurde. Allein Cromwell unterstützte die Seinigen sehr thätig, beförderte die Einwanderungen aus allen Theilen des englischen Reichs, besonders aus den östlichen Antillen, und benutzte zugleich die Gelegenheit, England von so vielen Royalisten zu reinigen, als nur möglich. So kam der Oberst d'Oiley her, ein sehr verdienstvoller Mann

und ein eifriger Anhänger der Stuarts, der trotz Cromwell's Anordnungen fast beständig Gouverneur blieb, da alle, ihm von Cromwell zu Nachfolgern gesandte Generale bald nach der Ankunft starben. D'Oiley dagegen nahm solche Maaßregeln, daß die Spanier zuletzt, des für sie selbst höchst drückenden Krieges überdrüßig, die Insel verließen. Zwar benutzte die spanische Regierung die große Schwäche der von Krankheiten stark mitgenommenen Engländer, und sandte die vertriebenen Einwohner 1658 mit starker Unterstützung aus Cuba und Mexico zurück, allein d'Oiley schlug sie total am Rio nuevo, und vertrieb sie auf immer aus Jamaica [4]). Doch kostete der sichere Besitz der Insel den Engländern noch einen heftigen Kampf. Die Spanier hatten, um ihre Mittel zum Kriege zu vermehren, ihre Sclaven in Freiheit gesetzt, und diese setzten auch noch nach der Vertreibung ihrer ehemaligen Herren den Krieg aus den Gebirgen des Innern fort; es hätte dieß für die Engländer sehr gefährlich werden können, wenn es nicht d'Oiley gelungen wäre, den Anführer derselben, Juan de Bolas, zu gewinnen, der mit einem Theile der Neger zu den Engländern überging, und die Vertilgung des Restes übernahm. Dennoch blieben noch einige übrig, als ein Saame für spätere große Unfälle [5]).

Daß unter solchen Umständen die englische Colonie sich nicht sehr ausbilden konnte, ist natürlich; der größte Theil der Einwohner waren Soldaten, und wenn gleich schon viele Bewohner der östlichen Antillen sich in den fruchtbaren Ebenen der Insel niedergelassen hatten, so bewirkte dennoch die unsichere Lage des Landes, daß man die militärische Verwaltung beibehalten mußte, und an keine Einrichtung von Gerichten und andern Civilinstitutionen denken konnte. Erst als Carl II. wieder den Thron bestiegen hatte, ging man an dieß sehr nöthige Geschäft. D'Oiley ward 1661 als Gouverneur bestätigt, und erhielt zugleich den Auftrag, einen Rath von 12 Personen aus den Pflanzern oder Officieren zu wählen, welche Gesetze geben sollten [6]). Dieß war der Anfang

der Legiſlation von Jamaica, deren erſte Geſetze keiner Controlle unterworfen geweſen zu ſeyn ſcheinen. Doch ſchon im Auguſt 1662 langte Lord Windſor als d'Oley's Nachfolger an [7]), und errichtete auf Befehl der Regierung eine neue, der engliſchen ähnliche Verfaſſung. Nach ihr ſollten die Geſetze der Aſſembly ohne königliche Beſtätigung nur 2 Jahre lang gelten [8]). Windſor führte alle dieſe Anordnungen aus, und richtete auch die Miliz ein, dann kehrte er noch 1662 nach Europa zurück, und ließ den Canzler Littleton als Gouverneur, der auf die von Windſor eingerichtete Weiſe regierte, indem er den Rath der Colonie zu ſeiner Unterſtützung und als einen Theil der executiven Gewalt brauchte [9]).

Indeß hatte der Anbau bedeutend zugenommen. Die von den Spaniern betriebenen Zweige deſſelben waren (mit Ausnahme des Piments) von den erſten engliſchen Coloniſten, die bloß Soldaten waren, aufgegeben worden, und die Einwanderungen aus den älteren Colonien, beſonders aus Barbados, hatten das Pflanzungsſyſtem erſt wieder begründet. Beſonders hatte ſich Moddiford, ein Barbader, darin ausgezeichnet, und die Colonie verdankte ihm den Zucker- und den Cacaobau [10]). Dieſe großen Verdienſte bewogen die Regierung, ihn 1664 zum Gouverneur zu machen [11]). Seine Verwaltung war ſehr wohlthätig für die Colonie. Er theilte das Land in Kirchſpiele, ordnete danach die Aſſembly um, und ſtrebte nach Vervollkommnung des Anbaues und Vermehrung der Einwohner. Aber die Regierung, wahrſcheinlich zu ſehr mit den Angelegenheiten der andern Antillen beſchäftigt, beſtätigte kein Geſetz der Aſſembly; man half ſich inzwiſchen theils durch Erneuerung der Geſetze, theils durch die vom Rath und Gouverneur gemachten Verordnungen, welche die Stelle der königlichen Verordnungen vertraten [12]). Den größten Glanz aber verſchaffte Moddiford der Colonie, durch die kluge Begünſtigung der Flibuſtier. Sie hatten ſchon an der Eroberung der Inſel großen Antheil gehabt [13]), und da dieß ſich ereignete, als die franzöſiſche Colonie von

gen, und der Generalmajor Poyntz ward königlicher Gouverneur. Allein nach der Unterwerfung von Barbados brauchte sich Ayscue's Flotte nur zu zeigen, als der eine, ihren Anfällen ausgesetzte Theil der Colonie, die Basseterre, sich sogleich unterwarf, indem Poyntz nach Virginien entfloh. Dagegen scheint die Cabesterre, deren Einwohner fast alle irländische Katholiken waren, die Oberherrschaft des Parlements nicht anerkannt zu haben; sie unterwarf sich erst, als 1654 der zur Eroberung einer spanischen Colonie nach Westindien gesandte Admiral Penn zu Lande einen Einfall in dieselbe unternahm, indem er sich durch ein Concordat die Zustimmung des französischen Gouverneurs zu einem Zuge durch sein Gebiet verschaffte [7]).

Nach Carl's II. Restitution ward sie unter Willoughby's Generalgouvernement gestellt, der hier Watts als Gouverneur einsetzte. Welchen Einfluß die Unterhandlungen der Krone, um Auflösung der Eigenthümerherrschaft gehabt haben, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht entscheiden; allein Betrachtungen ernsterer Art scheinen die Einwohner von dem Widerstande gegen die Auflage von 4½ Procent abgezogen zu haben. Das gute Vernehmen zwischen beiden Nationen war bisher doch wohl mehr scheinbar gewesen; jede sah gewiß mit Neid die andere im Besitz einer Hälfte der Insel, und der Ausbruch eines Krieges mußte die größten Hoffnungen erregen. Hierzu kam, daß 1666, als der Krieg schon fast unvermeidlich war, der kampflustige Willoughby, um sich nicht die Hände zu binden, die von den Franzosen vorgeschlagene Erneuerung des Concordates absichtlich verzögerte. Als aber der Krieg wirklich losbrach, gelang den Franzosen die Eroberung der Insel leichter, als sie gehofft hatten, und vielleicht hat die Unzufriedenheit der Einwohner, besonders der den Franzosen stets geneigten Irländer, dieß sehr unterstützt. Nach der Eroberung mußten alle englischen Colonisten die Insel verlassen, und ihr Eigenthum ward meist verkauft; die Insel nahm eine ganz andere Gestalt an [8]).

Selbst nach der Restitution der englischen Colonie im Juni 1668 [9]) scheinen die Einwohner sich von diesem Schlage nicht erholt zu haben, denn man hielt Nevis für paßlicher zum Sitz des Generalgouvernements, das 1672 aus allen nördlichen Antillen errichtet wurde. Vielen Antheil daran mögen auch die drückenden Maaßregeln der Regierung gehabt haben, wenigstens verhinderten sie sicher, daß die Colonie sich so erholte, als sie sonst vielleicht im Stande gewesen wäre. Auch mag die Religionsverschiedenheit unter den Colonisten sehr nachtheiligen Einfluß auf die weitere Ausbildung ausgeübt haben. So erklärt sich die Unzufriedenheit der meist irländischen Einwohner von Cabesterre, die, als sie bei'm Ausbruch des Krieges 1688 die Waffen abliefern sollten, sich offen mit den Franzosen verbanden, und diese nicht allein in den Besitz der Cabesterre setzten, sondern sie auch thätig bei der Eroberung des Restes der Insel, 1689, unterstützten [10]). Allein nachdem die englischen Truppen unter dem Gouverneur Codrington und dem Barbader Thornhill die kleineren französischen Colonien erobert hatten, griffen sie im Juni 1690 S. Christoph an, und eroberten erst den französischen und alsdann nach einer heftigen Gegenwehr auch den englischen Antheil [11]). Dieß hatte für die Insel großen Vortheil; denn nicht allein sicherte es sie den ganzen Krieg hindurch, sondern Codrington schlug auch hier seinen Sitz auf, und machte sie der bequemen Lage halber zum Mittelpunct des Leewardgouvernement. Auch sein Sohn Chr. Codrington, der ihm 1698 in diesem Amte folgte, blieb anfangs hier, weil er nach der (1698 im December erfolgten) Zurückgabe bei dem Ausbruch eines neuen, schon vorherzusehenden Krieges gleich bereit seyn wollte, und wirklich gelang ihm die Eroberung des französischen Theils auch 1702 fast ohne Schwerdtschlag. Der Utrechter Frieden endete endlich den langen Streit über den Besitz der Insel zu Gunsten England's.

Die übrigen, zum Leewardgouvernement gehörigen Inseln sind sämmtlich Tochtercolonien von Christoph. Nach

Chriſtoph's Fall durch die franzöſiſche Invaſion, 1666, nahm Nevis den erſten Platz ein, ſpäter nach dieſer Antigua.

Nevis [12]) wurde ſchon 1628 von Warner angelegt [13]). Durch Toledo's Angriff ſcheint ſie ſelbſt nicht gelitten zu haben, obgleich die Spanier an ihrer Küſte 4 engliſche Schiffe wegnahmen [14]). So lange Warner lebte, war ſie unmittelbar von Chriſtoph abhängig; nach ſeinem Tode erhielt ſie einen eigenen Gouverneur, es iſt unentſchieden, ob in Folge einer Anordnung des Eigenthümers, oder, was wahrſcheinlicher iſt, dem Wunſche der Einwohner gemäß. Der erſte, Lake, regierte vortrefflich, führte eine ordentliche Verfaſſung ein, unterſtützte die Ausübung der Juſtiz und den Anbau, erbaute die Hauptſtadt Charlestown, und ſorgte für die Befeſtigung der Inſel [15]). Daß unter ſolchen Umſtänden die Colonie gedieh, und bald blühend wurde, darf nicht auffallen. Im Uebrigen ſcheint ſie Chriſtoph's Schickſalen gefolgt zu ſeyn; 1651 ward ſie durch Aiscue der republicaniſchen Herrſchaft unterworfen [16]).

Erſt in dem erſten Kriege mit Frankreich nahm ſie eine andere Stellung gegen Chriſtoph an. Denn nicht allein zog ſie aus der Eroberung dieſer Colonie durch die Franzoſen großen Vortheil, indem ſie die meiſten Chriſtopher aufnahm, ſondern die engliſchen Generale ſahen auch bald, daß ſie für ihre Pläne, die auf die Wiedereroberung Chriſtoph's gingen, keinen paſſenderen Mittelpunct finden könnten, als Nevis. Dieß ſcheint auch den Handel des Mutterlandes mit dem nördlichen Theile der öſtlichen Antillen hier concentrirt zu haben, und ſo iſt es erklärbar, warum noch dem Frieden, als die nördlichen Inſeln dem W. Stapleton als ein Generalgouvernement übergeben wurden, er 1672 hier ſeinen Sitz aufſchlug [17]). Dieſer, im Intereſſe der Stuarts, ſorgte thätig für die Ausdehnung des Handels und des Anbaues auf der Inſel, und ſeine Bemühungen und der Vortheil, Mittelpunct des Verkehrs für alle umliegenden Colonien zu ſeyn,

brachten die Insel auf einen solchen Punct der Blüthe, wie ihn nie eine andere englische Colonie erreicht hat [18]). Aber dieser Glanz nahm auch schnell ab. Nach Stapleton übernahm das Gouvernement unter Jacob II. Nathaniel Johnson, der, in der Revolution abgesetzt, nach Nordamerica zog. Darauf ward der Oberst Codrington Generalgouverneur, den der zunehmende Glanz Antigua's und vielleicht noch andere Umstände bewogen, seinen Sitz dort aufzuschlagen [19]). Hierzu kam eine furchtbare Pest, die viele Menschen hinraffte [20]) und die Einwohner zwang, bei den Barbadern um Hülfe zu bitten, da die Franzosen nach der Eroberung von S. Christoph Nevis bedrohten. Doch während noch diese Gefahr durch die Wiedereroberung von Christoph gehoben wurde, zerstörte 1691 ein furchtbarer Orcan, von einem Erdbeben begleitet, die ganze Insel, besonders die Hauptstadt [21]), und dieser Schlag, so wie das immer schnellere Erblühen von Antigua, ließ Nevis nicht wieder aufkommen. Noch tiefer aber sank sie, als im folgenden Kriege die französischen Generale Iberville und Chavagnac 1706 sie überfielen, ganz ausplünderten, und, was das Nachtheiligste war, die Pflanzer eines großen Theiles ihrer Neger beraubten [22]). Und um das Unglück voll zu machen, zerstörte ein heftiger Orcan 1707, was die Feinde übrig gelassen hatten [23]).

Nach Nevis wurde Antigua das Haupt des Leewardgouvernement [24]). Die Anlage dieser Colonie ist ungewiß, weil sie nicht durch eine absichtliche Unternehmung, sondern durch einzelne Abentheurer, die der Zufall hergeführt hatte, entstand; sicher ist es, daß sie vor 1640 existirte [25]) und die Unterstützung Warner's genoß [26]). Aber sie gedieh nur sehr langsam, da die Karaiben der benachbarten Inseln, durch die Schwäche der Colonisten gereizt, sie (seit 1640) häufig beunruhigten und die großen Dürren oft die Aerndten zerstörten [27]). Dennoch vermehrten sich die Einwohner allmälig, und es müssen sich hierher viele Royalisten zurückgezogen haben, da die Insel zu Cromwell's Zeit niemals die Herrschaft

der Republik anerkannt zu haben scheint [28]). Dadurch müssen die Einwohner aber fast ganz unabhängig geworden seyn.

Nach der Restitution erhielt sie Willoughby 1663, als er Generalgouverneur der Antillen geworden war, zum Eigenthume, und suchte den Anbau auf der Insel auszudehnen. Aber der Ausbruch des Krieges hinderte seine Pläne [29]). Denn die Vertreibung der französischen Einwohner Antigua's durch Willoughby zog die Augen der Franzosen auf diese Insel; sie griffen sie an, und nach einer heftigen Gegenwehr ergaben sich die Engländer (im November 1666). Sie mußten die Herrschaft der Franzosen anerkennen, allein gleich nach dem Abzuge derselben besetzten barbadische Truppen unter Oberst Fiche die Insel auf's Neue, worauf die Franzosen einen zweiten Zug unternahmen, der den Einwohnern 500 Neger kostete. Aber auch jetzt noch blieb die Insel von ihnen unbesetzt [30]). Diese Einfälle scheinen ihr große Nachtheile gebracht zu haben; und sie blieb in einer traurigen Lage, bis das Eigenthumsrecht Willoughby's an die Krone zurückfiel [31]).

Indeß änderte ein Mann die Lage der Colonie. Der Obrist Chr. Codrington, ein geborner Barbader, zog 1674 hierher, und verwandte sein großes Vermögen, so wie seine in Barbados erworbenen Kenntnisse auf die Verbesserung des Anbaues. Als er den Einwohnern das Geheimniß gelehrt hatte, ihren unreinen Zucker zu reinigen, und dieser so Absatz fand, legte sich bald alles auf den Zuckerbau [32]); überraschend schnell nahm der Flor der Insel zu, und die Zahl der Einwohner, besonders der Neger, wuchs binnen Kurzem sehr [33]). Der große Werth der Insel, vielleicht auch die Vorliebe für sie, bewog Codrington, als er durch Wilhelm III. zum Generalgouverneur ernannt worden war, seinen Sitz 1638 hier aufzuschlagen und sie wurde in den folgenden Kriegen als Mittelpunct der Kriegsoperationen [34]), so wie der Handelsflotten, die den Verkehr mit England unterhielten, die bedeutendste des Gouvernements, was sie seitdem auch ge-

blieben iſt. Nach der zweiten Eroberung von Chriſtoph (1702) ſchlug Chr. Codrington, der 1698 ſeinem Vater gefolgt war, hier wieder ſeinen Sitz auf, und legte 1704 ſein Amt nieder, um ganz den Wiſſenſchaften zu leben [35]). Ihm folgte W. Matthews und nach deſſen frühem Tode Dan. Park 1706, eine Creatur Marlborough's [36]), unter deſſen Regierung innere Unruhen ausbrachen, die für die Ausbildung des Charakters der Einwohner höchſt bezeichnend ſind.

Außerdem gehört zum Leewardgouvernement noch Montſerrat [37]). Dieſe Colonie ward 1632 durch Warner angelegt, und zwar, was für ihre früheſten Schickſale bedeutend war, faſt ganz von irländiſchen Katholiken [38]). Wahrſcheinlich hing ſie anfangs ganz von Chriſtoph ab [39]); allein ſie gedieh nur langſam, da ſie viel durch die caraibiſchen Angriffe litt. Welchen Theil ſie an den Bürgerkriegen genommen habe, iſt nicht bekannt. Aber in dem erſten franzöſiſchen Kriege ſah ſie ſich nach dem Falle von Antigua den Franzoſen ausgeſetzt, welche ſie auch 1667 (im Februar) überfielen, ohne große Mühe eroberten, da ſie auf den Beiſtand der Katholiken rechnen konnten, plünderten, und die meiſten Einwohner nach Jamaica entfernten; nur 500 Katholiken wurden verſchont, doch mußten ſie dem franzöſiſchen Könige den Eid der Treue leiſten [40]). Dieß ſcheint der Inſel eine ganz neue Geſtalt gegeben zu haben; denn Willoughby führte 1668 nach dem Frieden aus den umliegenden Inſeln neue Coloniſten her [41]). Die Familie Stuart unterſtützte auch die Zurückgebliebenen, und ermunterte aus einer ſehr natürlichen Politik die Einwanderung der Irländer, was der Colonie große Vortheile brachte [42]). Doch iſt die innere Geſchichte der Inſel ganz unbekannt. Gegen das Ende des Jahrhunderts nahm ſie, wie Nevis, ſehr ab, theils in Folge heftiger Orcane [43]), theils durch den franzöſiſchen Einfall unter Caſſart 1713, der die Inſel zwar nicht erobern konnte, allein dafür alle Pflanzungen zerſtörte [44]).

Außerdem beſetzten die Engländer noch im 17ten Jahr-

nach die Geldverleihungen bloß von der zweiten Kammer ausgehen müſſen, zuwider lief [27]). Die große Unzufriedenheit, die dieß erregen mußte, ward noch durch Grey's ſanften Character, und ſein Beſtreben, die Inſel durch weiſe Vorkehrungen vor den mannigfaltigen Uebeln des bald wiederausbrechenden Krieges zu ſichern, beſänftigt, und als er ſeiner Geſundheit halber 1702 die Inſel verließ, trat der Präſident des Rathes, J. Farmer, an die Spitze der Verwaltung, der ganz im Geiſte der Coloniſten ſein Amt verwaltete. Aber der Character der Einwohner hatte ſich inſoweit ausgebildet, daß ſeitdem eine Oppoſitionspartei der Pflanzer gegen die Regierung offen ſich ausſprach, die zuerſt mit großer Heftigkeit gegen Farmer's Nachfolger, den Generalmajor Bevill Granville (ſeit 1703) auftrat, und deren Angriffe auf die Regierung ſeitdem bis auf unſre Zeiten bei jeder Gelegenheit mit allmälig vermehrter Kraft fortgedauert haben.

Eilfter Abſchnitt.

Fortſetzung. — Das Gouvernement der Leeward Islands.

Von den engliſchen Colonien, nördlich von Guadeloupe, war S. Chriſtoph [1]) die erſte. Die Gründung derſelben war ein Werk einzelner umherſtreifender Flibuſtier [2]); feſte Begründung erhielt ſie 1625, als Th. Warner ſich mit den Franzoſen zum gegenſeitigen Schutze verband, und, mit jenen vereint, die Caraiben aus der Inſel verjagte. Darauf ging Warner nach England, gewann dort den Lord Carliſle, und von ihm unterſtützt, kehrte er 1626 mit 400 Coloniſten zurück, worauf die Verträge mit den Franzoſen über die Theilung der Inſel und das gegenſeitige Verhältniß der beiden

Nationen zu einander (1627 im Mai) die Einrichtung vollendeten [3]). Rasche Unterstützung von Hause und der freie Verkehr mit den Holländern brachten die Colonie bald auf einen blühenden Fuß [4]), und machten es möglich, auf die Besetzung einiger naheliegender Inseln zu denken, wodurch Christoph die Mutter vieler blühender englischer Niederlassungen geworden ist.

Der Angriff der spanischen Flotte unter Toledo 1629 störte die Ausbildung der Colonie nur wenig, obgleich die Spanier 600 Engländer gefangen fortführten [5]), da, sobald die feindliche Flotte Christoph verlassen hatte, Warner, der mit dem Abzuge listig so lange zögerte, die Colonie auf's Neue sicher begründete, und der einträgliche Handel bald alle Verluste ersetzte. Ueberhaupt scheint von jetzt an nichts die Ruhe des Landes gestört zu haben, als einige unbedeutende Streitigkeiten mit den Franzosen, gegen welche die Engländer trotz ihrer überlegenen Zahl nichts auszurichten vermochten, da der größeren Streitbarkeit wegen, die Franzosen gefürchtet waren; der Wohlstand der englischen Pflanzer mochte sie auch wenig den kriegerischen Unternehmungen geneigt machen. Hierzu kam, daß seit 1640 fast ununterbrochen ein gutes Vernehmen zwischen den beiden Nationen bestand, das englischer Seits auch durch die Furcht vor der Macht des Eigenthümers begünstigt seyn mag, dessen Herrschaft hier weit früher, als in Barbados, verworfen zu seyn scheint. Indeß nahm die Colonie stets an Menschenmenge (besonders durch Einwanderungen von Royalisten und irländischen Katholiken) zu, und Warner's, so wie seiner Nachfolger Roland Rich und Clement Everett [6]) weise Verwaltung vermehrte den Wohlstand, der durch die Einführung des Zuckerbaues (1643) eine feste Grundlage erhalten hatte.

Erst nach der Hinrichtung des Königes Carl I. begannen die Unruhen in England Einfluß auf Christoph zu äußern. Die Colonie, deren Einwohner meist Royalisten waren, ließ sich leicht durch Willoughby zur Anerkennung Carl's II. bewe-

gen, und der Generalmajor Poyntz ward königlicher Gouverneur. Allein nach der Unterwerfung von Barbados brauchte ſich Aiscue's Flotte nur zu zeigen, als der eine, ihren Anfällen ausgeſetzte Theil der Colonie, die Baſſeterre, ſich ſogleich unterwarf, indem Poyntz nach Virginien entfloh. Dagegen ſcheint die Cabesterre, deren Einwohner faſt alle irländiſche Katholiken waren, die Oberherrſchaft des Parlements nicht anerkannt zu haben; ſie unterwarf ſich erſt, als 1654 der zur Eroberung einer ſpaniſchen Colonie nach Weſtindien geſandte Admiral Penn zu Lande einen Einfall in dieſelbe unternahm, indem er ſich durch ein Concordat die Zuſtimmung des franzöſiſchen Gouverneurs zu einem Zuge durch ſein Gebiet verſchaffte [7]).

Nach Carl's II. Reſtitution ward ſie unter Willoughby's Generalgouvernement geſtellt, der hier Watts als Gouverneur einſetzte. Welchen Einfluß die Unterhandlungen der Krone um Auflöſung der Eigenthümerherrſchaft gehabt haben, läßt ſich aus Mangel an Nachrichten nicht entſcheiden; allein Betrachtungen ernſterer Art ſcheinen die Einwohner von dem Widerſtande gegen die Auflage von 4½ Procent abgezogen zu haben. Das gute Vernehmen zwiſchen beiden Nationen war bisher doch wohl mehr ſcheinbar geweſen; jede ſah gewiß mit Neid die andere im Beſitz einer Hälfte der Inſel, und der Ausbruch eines Krieges mußte die größten Hoffnungen erregen. Hierzu kam, daß 1666, als der Krieg ſchon faſt unvermeidlich war, der kampfluſtige Willoughby, um ſich nicht die Hände zu binden, die von den Franzoſen vorgeſchlagene Erneuerung des Concordates abſichtlich verzögerte. Als aber der Krieg wirklich losbrach, gelang den Franzoſen die Eroberung der Inſel leichter, als ſie gehofft hatten, und vielleicht hat die Unzufriedenheit der Einwohner, beſonders der den Franzoſen ſtets geneigten Irländer, dieß ſehr unterſtützt. Nach der Eroberung mußten alle engliſchen Coloniſten die Inſel verlaſſen, und ihr Eigenthum ward meiſt verkauft; die Inſel nahm eine ganz andere Geſtalt an [8]).

Selbst nach der Restitution der englischen Colonie im Juni 1668 [9]) scheinen die Einwohner sich von diesem Schlage nicht erholt zu haben, denn man hielt Nevis für paßlicher zum Sitz des Generalgouvernements, das 1674 aus allen nördlichen Antillen errichtet wurde. Vielen Antheil daran mögen auch die drückenden Maaßregeln der Regierung gehabt haben, wenigstens verhinderten sie sicher, daß die Colonie sich so erholte, als sie sonst vielleicht im Stande gewesen wäre. Auch mag die Religionsverschiedenheit unter den Colonisten sehr nachtheiligen Einfluß auf die weitere Ausbildung ausgeübt haben. So erklärt sich die Unzufriedenheit der meist irländischen Einwohner von Cabesterre, die, als sie bei'm Ausbruch des Krieges 1688 die Waffen ablieferu sollten, sich offen mit den Franzosen verbänden, und diese nicht allein in den Besitz der Cabesterre setzten, sondern sie auch thätig bei der Eroberung des Restes der Insel, 1689, unterstützten [10]). Allein nachdem die englischen Truppen unter dem Gouverneur Codrington und dem Barbader Thornhill die kleineren französischen Colonien erobert hatten, griffen sie im Juni 1690 S. Christoph an, und eroberten erst den französischen und alsdann nach einer heftigen Gegenwehr auch den englischen Antheil [11]). Dieß hatte für die Insel großen Vortheil; denn nicht allein sicherte es sie den ganzen Krieg hindurch, sondern Codrington schlug auch hier seinen Sitz auf, und machte sie der bequemen Lage halber zum Mittelpunct des Leewardgouvernement. Auch sein Sohn Chr. Codrington, der ihm 1698 in diesem Amte folgte, blieb anfangs hier, weil er nach der (1698 im December erfolgten) Zurückgabe bei dem Ausbruch eines neuen, schon vorherzusehenden Krieges gleich bereit seyn wollte, und wirklich gelang ihm die Eroberung des französischen Theils auch 1702 fast ohne Schwerdtschlag. Der Utrechter Frieden endete endlich den langen Streit über den Besitz der Insel zu Gunsten England's.

Die übrigen, zum Leewardgouvernement gehörigen Inseln sind sämmtlich Tochtercolonien von Christoph. Nach

Christoph's Fall durch die französische Invasion, 1666, nahm Nevis den ersten Platz ein, später nach dieser Antigua.

Nevis [12]) wurde schon 1628 von Warner angelegt [13]). Durch Toledo's Angriff scheint sie selbst nicht gelitten zu haben, obgleich die Spanier an ihrer Küste 4 englische Schiffe wegnahmen [14]). So lange Warner lebte, war sie unmittelbar von Christoph abhängig; nach seinem Tode erhielt sie einen eigenen Gouverneur, es ist unentschieden, ob in Folge einer Anordnung des Eigenthümers, oder, was wahrscheinlicher ist, dem Wunsche der Einwohner gemäß. Der erste, Lake, regierte vortrefflich, führte eine ordentliche Verfassung ein, unterstützte die Ausübung der Justiz und den Anbau, erbaute die Hauptstadt Charlestown, und sorgte für die Befestigung der Insel [15]). Daß unter solchen Umständen die Colonie gedieh, und bald blühend wurde, darf nicht auffallen. Im Uebrigen scheint sie Christoph's Schicksalen gefolgt zu seyn; 1651 ward sie durch Ascue der republicanischen Herrschaft unterworfen [16]).

Erst in dem ersten Kriege mit Frankreich nahm sie eine andere Stellung gegen Christoph an. Denn nicht allein zog sie aus der Eroberung dieser Colonie durch die Franzosen großen Vortheil, indem sie die meisten Christopher aufnahm, sondern die englischen Generale sahen auch bald, daß sie für ihre Pläne, die auf die Wiedereroberung Christoph's gingen, keinen passenderen Mittelpunct finden könnten, als Nevis. Dieß scheint auch den Handel des Mutterlandes mit dem nördlichen Theile der östlichen Antillen hier concentrirt zu haben, und so ist es erklärbar, warum nach dem Frieden, als die nördlichen Inseln dem W. Stapleton als ein Generalgouvernement übergeben wurden, er 1672 hier seinen Sitz aufschlug [17]). Dieser, im Interesse der Stuarts, sorgte thätig für die Ausdehnung des Handels und des Anbaues auf der Insel, und seine Bemühungen und der Vortheil, Mittelpunct des Verkehrs für alle umliegenden Colonien zu seyn,

beachten die Inſel auf einen ſolchen Punct der Blüthe, wie ihn nie eine andere engliſche Colonie erreicht hat [18]). Aber dieſer Glanz nahm auch ſchnell ab. Nach Stapleton übernahm das Gouvernement unter Jacob II. Nathaniel Johnſon, der, in der Revolution abgeſetzt, nach Nordamerica zog. Darauf ward der Oberſt Codrington Generalgouverneur, den der zunehmende Glanz Antigua's und vielleicht noch andere Umſtände bewogen, ſeinen Sitz dort aufzuſchlagen [19]). Hierzu kam eine furchtbare Peſt, die viele Menſchen hinraffte [20]) und die Einwohner zwang, bei den Barbadern um Hülfe zu bitten, da die Franzoſen nach der Eroberung von S. Chriſtoph Nevis bedrohten. Doch während noch dieſe Gefahr durch die Wiedereroberung von Chriſtoph gehoben wurde, zerſtörte 1691 ein furchtbarer Orcan, von einem Erdbeben begleitet, die ganze Inſel, beſonders die Hauptſtadt [21]), und dieſer Schlag, ſo wie das immer ſchnellere Erblühen von Antigua, ließ Nevis nicht wieder aufkommen. Noch tiefer aber ſank ſie, als im folgenden Kriege die franzöſiſchen Generale Iberville und Chavagnac 1706 ſie überfielen, ganz ausplünderten, und, was das Nachtheiligſte war, die Pflanzer eines großen Theiles ihrer Neger beraubten [22]). Und um das Unglück voll zu machen, zerſtörte ein heftiger Orcan 1707, was die Feinde übrig gelaſſen hatten [23]).

Nach Nevis wurde Antigua das Haupt des Leewardgouvernement [24]). Die Anlage dieſer Colonie iſt ungewiß, weil ſie nicht durch eine abſichtliche Unternehmung, ſondern durch einzelne Abentheurer, die der Zufall hergeführt hatte, entſtand; ſicher iſt es, daß ſie vor 1640 exiſtirte [25]) und die Unterſtützung Warner's genoß [26]). Aber ſie gedieh nur ſehr langſam, da die Karaiben der benachbarten Inſeln, durch die Schwäche der Coloniſten gereizt, ſie (ſeit 1640) häufig beunruhigten und die großen Dürren oft die Aerndten zerſtörten [27]). Dennoch vermehrten ſich die Einwohner allmälig, und es müſſen ſich hierher viele Royaliſten zurückgezogen haben, da die Inſel zu Cromwell's Zeit niemals die Herrſchaft

der Republik anerkannt zu haben scheint [28]). Dadurch müssen die Einwohner aber fast ganz unabhängig geworden seyn.

Nach der Restitution erhielt sie Willoughby 1663, als er Generalgouverneur der Antillen geworden war, zum Eigenthume, und suchte den Anbau auf der Insel auszudehnen. Aber der Ausbruch des Krieges hinderte seine Pläne [29]). Denn die Vertreibung der französischen Einwohner Antigua's durch Willoughby zog die Augen der Franzosen auf diese Insel; sie griffen sie an, und nach einer heftigen Gegenwehr ergaben sich die Engländer (im November 1666). Sie mußten die Herrschaft der Franzosen anerkennen, allein gleich nach dem Abzuge derselben besetzten barbadische Truppen unter Oberst Fiche die Insel auf's Neue, worauf die Franzosen einen zweiten Zug unternahmen, der den Einwohnern 500 Neger kostete. Aber auch jetzt noch blieb die Insel von ihnen unbesetzt [30]). Diese Einfälle scheinen ihr große Nachtheile gebracht zu haben; und sie blieb in einer traurigen Lage, bis das Eigenthumsrecht Willoughby's an die Krone zurückfiel [31]).

Indeß änderte ein Mann die Lage der Colonie. Der Obrist Chr. Codrington, ein geborner Barbader, zog 1674 hierher, und verwandte sein großes Vermögen, so wie seine in Barbados erworbenen Kenntnisse auf die Verbesserung des Anbaues. Als er den Einwohnern das Geheimniß gelehrt hatte, ihren unreinen Zucker zu reinigen, und dieser so Absatz fand, legte sich bald alles auf den Zuckerbau [32]); überraschend schnell nahm der Flor der Insel zu, und die Zahl der Einwohner, besonders der Neger, wuchs binnen Kurzem sehr [33]). Der große Werth der Insel, vielleicht auch die Vorliebe für sie, bewog Codrington, als er durch Wilhelm III. zum Generalgouverneur ernannt worden war, seinen Sitz 1638 hier aufzuschlagen und sie wurde in den folgenden Kriegen als Mittelpunct der Kriegsoperationen [34]), so wie der Handelsflotten, die den Verkehr mit England unterhielten, die bedeutendste des Gouvernements, was sie seitdem auch ge-

blieben ist. Nach der zweiten Eroberung von Christoph (1702) schlug Chr. Codrington, der 1698 seinem Vater gefolgt war, hier wieder seinen Sitz auf, und legte 1704 sein Amt nieder, um ganz den Wissenschaften zu leben [35]). Ihm folgte W. Matthews und nach dessen frühem Tode Dan. Park 1706, eine Creatur Marlborough's [36]), unter dessen Regierung innere Unruhen ausbrachen, die für die Ausbildung des Charakters der Einwohner höchst bezeichnend sind.

Außerdem gehört zum Leewardgouvernement noch Montserrat [37]). Diese Colonie ward 1632 durch Warner angelegt, und zwar, was für ihre frühesten Schicksale bedeutend war, fast ganz von irländischen Katholiken [38]). Wahrscheinlich hing sie anfangs ganz von Christoph ab [39]); allein sie gedieh nur langsam, da sie viel durch die caraibischen Angriffe litt. Welchen Theil sie an den Bürgerkriegen genommen habe, ist nicht bekannt. Aber in dem ersten französischen Kriege sah sie sich nach dem Falle von Antigua den Franzosen ausgesetzt, welche sie auch 1667 (im Februar) überfielen, ohne große Mühe eroberten, da sie auf den Beistand der Katholiken rechnen konnten, plünderten, und die meisten Einwohner nach Jamaica entfernten; nur 500 Katholiken wurden verschont, doch mußten sie dem französischen Könige den Eid der Treue leisten [40]). Dieß scheint der Insel eine ganz neue Gestalt gegeben zu haben; denn Willoughby führte 1668 nach dem Frieden aus den umliegenden Inseln neue Colonisten her [41]). Die Familie Stuart unterstützte auch die Zurückgebliebenen, und ermunterte aus einer sehr natürlichen Politik die Einwanderung der Irländer, was der Colonie große Vortheile brachte [42]). Doch ist die innere Geschichte der Insel ganz unbekannt. Gegen das Ende des Jahrhunderts nahm sie, wie Nevis, sehr ab, theils in Folge heftiger Orcane [43]), theils durch den französischen Einfall unter Cassart 1713, der die Insel zwar nicht erobern konnte, allein dafür alle Pflanzungen zerstörte [44]).

Außerdem besetzten die Engländer noch im 17ten Jahr-

hundert in dieſem Theile des Archipels einige Inſeln, ohne daß ſie dort ordentlich eingerichtete Colonien gegründet hätten. So wurde Tortola um 1660 von einem Haufen engliſcher Flibuſtier ſeinen holländiſchen Beſitzern entriſſen, und bald darauf von Carl II. dem W. Stapleton verliehen, der die Colonie dem Leewardgouvernement einverleibte [45]). Allein die neuen Einwohner ſetzten den von den Holländern begonnenen Anbau faſt gar nicht fort, und erſt gegen das Ende des Jahrhunderts ließen ſich manche Coloniſten von Anguilla hier nieder, doch ohne Verbindung mit England zu haben, und ohne von der engliſchen Regierung anerkannt zu ſeyn. Wahrſcheinlich ſtanden ſie mit den Dänen von S. Thomas in deſto genauerem Verkehr. Auch auf Spaniſhtown hatten ſich die Engländer ſchon vor 1700 niedergelaſſen [46]).

Aehnlich verhielt es ſich mit der Colonie von Anguilla. Dieſe ward um 1650 durch einige umherſtreifende Abenteurer gegründet [47]); welche dort erſt Lebensmittel, dann einige Colonialproducte baueten, allein ſo unbedeutend, daß ſie niemals Kaufleute aus Europa anzogen. Dieß und die durch häufige Angriffe, erſt der Caraiben und dann der Franzoſen [48]), hervorgebrachte Armuth erhielten die Colonie in einer ſolchen Lage, daß ſie niemals die Aufmerkſamkeit der Regierung auf ſich zog, und bei der Erſchöpfung des an ſich ſchon unergiebigen Bodens war es nicht zu bewundern, daß ſchon vor 1700 der wohlhabendere Theil der Coloniſten geſchütztere und ergiebigere Wohnplätze aufſuchte.

Barbuda endlich ward auf Warner's Befehl um 1630 angebaut [49]). Häufige Einfälle der Caraiben zwangen die Coloniſten bald, die Colonie aufzugeben; erſt nach heftigen Kämpfen ward ſie ſicher begründet [50]), wahrſcheinlich durch Hülfe der Einwohner von Antigua, von denen ſie ſchon 1666 abhängig geweſen zu ſeyn ſcheint [51]). Dann gerieth ſie 1680 in den Beſitz der Familie Codrington, deren Eigenthum ſie noch bis jetzt iſt, und die ſie benutzte, um Lebensmittel und

Vieh für die Pflanzungen von Antigua zu ziehen. Demnach hat die Regierung auch nie Ansprüche darauf gemacht.

Zwölfter Abschnitt.

Fortsetzung. — Jamaica. — Die Bahamas.

Jamaica [1]), die wichtigste Colonie der Engländer in Westindien, wurde durch die Eroberung von den Spaniern ihr Eigenthum. Cromwell sandte nämlich 1655 eine Flotte unter den Generalen Penn und Venables nach Westindien, die spanische Colonie Hispaniola zu erobern; nachdem der Angriff auf diese fehlgeschlagen war [2]), wandten sich die Engländer gegen Jamaica, dessen Einnahme ihnen ohne Schwierigkeit gelang (1655 im Mai) [3]). Die spanischen Einwohner flohen, nachdem sie ihr Eigenthum in Sicherheit gebracht hatten, in die Berge, weil sie hofften, daß die Engländer, wie es schon öfter der Fall gewesen war, nach der Plünderung der Colonie wieder abziehen würden; aber da sie sahen, daß diese sich in den Niederlassungen der Spanier vertheilten, und sich anschickten zu bleiben, bewog die Verzweiflung sie zu einem Kriege, der bei ihrer Kenntniß des Landes, bei dem Mangel, dem die Engländer nach der thörichten Zerstörung der zahlreichen Viehheerden ausgesetzt waren, und bei den durch das Klima unter den Engländern erzeugten Krankheiten von den Spaniern mit Glück geführt wurde. Allein Cromwell unterstützte die Seinigen sehr thätig, beförderte die Einwanderungen aus allen Theilen des englischen Reichs, besonders aus den östlichen Antillen, und benutzte zugleich die Gelegenheit, England von so vielen Royalisten zu reinigen, als nur möglich. So kam der Oberst d'Oiley her, ein sehr verdienstvoller Mann

und ein eifriger Anhänger der Stuarts, der trotz Cromwell's Anordnungen fast beständig Gouverneur blieb, da alle, ihm von Cromwell zu Nachfolgern gesandte Generale bald nach der Ankunft starben. D'Oiley dagegen nahm solche Maaßregeln, daß die Spanier zuletzt, des für sie selbst höchst drückenden Krieges überdrüßig, die Insel verließen. Zwar benutzte die spanische Regierung die große Schwäche der von Krankheiten stark mitgenommenen Engländer, und sandte die vertriebenen Einwohner 1658 mit starker Unterstützung aus Cuba und Mexico zurück, allein d'Oiley schlug sie total am Rio nuevo, und vertrieb sie auf immer aus Jamaica [4]). Doch kostete der sichere Besitz der Insel den Engländern noch einen heftigen Kampf. Die Spanier hatten, um ihre Mittel zum Kriege zu vermehren, ihre Sclaven in Freiheit gesetzt, und diese setzten auch noch nach der Vertreibung ihrer ehemaligen Herren den Krieg aus den Gebirgen des Innern fort; es hätte dieß für die Engländer sehr gefährlich werden können, wenn es nicht d'Oiley gelungen wäre, den Anführer derselben, Juan de Bolas, zu gewinnen, der mit einem Theile der Neger zu den Engländern überging, und die Vertilgung des Restes übernahm. Dennoch blieben noch einige übrig, als ein Saame für spätere große Unfälle [5]).

Daß unter solchen Umständen die englische Colonie sich nicht sehr ausbilden konnte, ist natürlich; der größte Theil der Einwohner waren Soldaten, und wenn gleich schon viele Bewohner der östlichen Antillen sich in den fruchtbaren Ebenen der Insel niedergelassen hatten, so bewirkte dennoch die unsichere Lage des Landes, daß man die militärische Verwaltung beibehalten mußte, und an keine Einrichtung von Gerichten und andern Civilinstitutionen denken konnte. Erst als Carl II. wieder den Thron bestiegen hatte, ging man an dieß sehr nöthige Geschäft. D'Oiley ward 1661 als Gouverneur bestätigt, und erhielt zugleich den Auftrag, einen Rath von 12 Personen aus den Pflanzern oder Officieren zu wählen, welche Gesetze geben sollten [6]). Dieß war der Anfang

der Legiſlation von Jamaica, deren erſte Geſetze keiner Controlle unterworfen geweſen zu ſeyn ſcheinen. Doch ſchon im Auguſt 1662 langte Lord Windſor als d'Oley's Nachfolger an [7]), und errichtete auf Befehl der Regierung eine neue, der engliſchen ähnliche Verfaſſung. Nach ihr ſollten die Geſetze der Aſſembly ohne königliche Beſtätigung nur 2 Jahre lang gelten [8]). Windſor führte alle dieſe Anordnungen aus, und richtete auch die Miliz ein, dann kehrte er noch 1662 nach Europa zurück, und ließ den Canzler Littleton als Gouverneur, der auf die von Windſor eingerichtete Weiſe regierte; indem er den Rath der Colonie zu ſeiner Unterſtützung und als einen Theil der executiven Gewalt brauchte [9]).

Indeß hatte den Anbau bedeutend zugenommen. Die von den Spaniern betriebenen Zweige deſſelben waren (mit Ausnahme des Piments) von den erſten engliſchen Coloniſten, die bloß Soldaten waren, aufgegeben worden, und die Einwanderungen aus den ältern Colonien, beſonders aus Barbados, hatten das Pflanzungsſyſtem erſt wieder begründet. Beſonders hatte ſich Moddiford, ein Barbader, darin ausgezeichnet, und die Colonie verdankte ihm den Zucker- und den Cacaobau [10]). Dieſe großen Verdienſte bewogen die Regierung, ihn 1664 zum Gouverneur zu machen [11]). Seine Verwaltung war ſehr wohlthätig für die Colonie. Er theilte das Land in Kirchſpiele, ordnete danach die Aſſembly um, und ſtrebte nach Vervollkommnung des Anbaues und Vermehrung der Einwohner. Aber die Regierung, wahrſcheinlich zu ſehr mit den Angelegenheiten der andern Antillen beſchäftigt, beſtätigte kein Geſetz der Aſſembly; man half ſich inzwiſchen theils durch Erneuerung der Geſetze, theils durch die vom Rath und Gouverneur gemachten Verordnungen, welche die Stelle der königlichen Verordnungen vertraten [12]). Den größten Glanz aber verſchaffte Moddiford der Colonie, durch die kluge Begünſtigung der Flibuſtier. Sie hatten ſchon an der Eroberung der Inſel großen Antheil gehabt [13]), und da dieß ſich ereignete, als die franzöſiſche Colonie von

Domingo faſt ganz aufgelöſet war, ſo mußten die Flibuſtier, und beſonders die engliſchen, ſich gern an einem Platze einfinden, der für ihre Streifereien ſo wohl gelegen war, und für ihre Beute ſtets ſichern Abſatz verſprach. Schon d'Oley hatte daher die Flibuſtier ſehr begünſtigt [14]), noch mehr Moddiford, der ſo alle Reichthümer der kühnen Seeräuber nach Portroyal zog [15]), obgleich ſeine Bemühungen, die franzöſiſchen Flibuſtier von Domingo zu gewinnen, an Ogéron's Standhaftigkeit ſcheiterten, und durch den Ausbruch des Krieges zwiſchen beiden Nationen ganz fruchtlos wurden [16]).

Auf Moddiford folgte 1670 Thomas Lynch. Er trat ganz in die Fußtapfen ſeines Vorgängers, und beförderte die Flibuſtier unter der Hand, da der 1670 mit der ſpaniſchen Regierung geſchloſſene Vergleich der Regierung, der er den Beſitz der Inſel ſicherte, zugleich die offenbare Unterſtützung der Seeräuber nicht mehr erlaubte [17]). Die Einwohner der Inſel, die damals durch Morgan's glückliche Züge (1668 — 71) mehr als je blühte [18]), hatten aber jetzt ſchon einen beſtimmten Character gewonnen, und unter Lynch begannen Streitigkeiten mit der Aſſembly, die 1673 aufgelöſet werden mußte, weil ſie eine von Lynch verlangte Geldbewilligung abſchlug [19]). Noch heftiger ward die innere Bewegung, als der übrigens beliebte Lynch, auf die Klagen der ſpaniſchen Regierung über ſeine (heimliche) Unterſtützung der Flibuſtier, abberufen und Lord Vaughan 1674 ſtatt ſeiner zum Gouverneur ernannt wurde [20]). Er brachte ſtrenge Befehle mit, die Seeräuber zu unterdrücken, obgleich die Regierung, wohl darauf bedacht, ſich nicht der Unterſtützung dieſer kühnen Männer zu berauben, ſie zugleich in Jamaica zu fixiren ſuchte, und deßhalb den Hauptanführer derſelben, Morgan, mit Ehrenbezeigungen überſchüttete. Die ſtrenge Ausführung jener Befehle aber, die Einführung der africaniſchen Compagnie, vielleicht auch Vaughan's perſönlicher Character machten ihn bei den Einwohnern ſehr verhaßt [21]),

und die allgemeine Unzufriedenheit äußerte sich besonders in seinen Streitigkeiten mit der Assembly. Denn mit der zweiten unter seiner Verwaltung gerieth er 1672 in heftigen Zwist, und mußte das Abgabengesetz (revenue act) verwerfen. Zuletzt wurden die Klagen der Einwohner über ihn so heftig, daß sie die Aufmerksamkeit der Regierung ernstlich auf die Colonie zogen. Bisher war vom Könige noch kein Gesetz der Assembly bestätigt worden, vielleicht aus Politik, um nun freie Hand zu haben. Daher wurden alle früher gegebenen Gesetze verworfen, und man schlug der Colonie eine ganz neue Verfassung vor, ähnlich der, wie sie damals den Irländern gegeben wurde. Nach dieser blieb dem Gouverneur und Rathe die legislative Gewalt allein; der König sollte die von diesen gegebenen Gesetze bestätigen, dann aber sollte der Gouverneur sie der Assembly vorlegen, der man nicht einmal das Recht der Abänderung zugestehen wollte. Diese Vorschläge, zugleich mit einem Codex von vorläufig anzunehmenden Gesetzvorschlägen für die Insel, sollte Lord Carlisle, der neue Gouverneur, 1678 überbringen, und der Assembly zur Annahme vorlegen [22]).

Carlisle fand aber die Einwohner sehr gegen seine Vorschläge eingenommen. Zwar brauchte er die Vorsicht, nur 15 seiner Gesetzvorschläge der Assembly vorzulegen; als diese aber alle verwarf (im September 1678), mußte er sie, nachdem sie die Abgabenbill auf 1 Jahr verlängert hatte, auflösen. Selbst in seinem Rathe zeigte sich solches Mißvergnügen, daß er nur durch die Entfernung der Unzufriedenen, hauptsächlich des Oberrichter Long, sich die Majorität für die Vorschläge der Regierung erhalten konnte. Die zweite Assembly im August 1679 mußte, weil sie die Gesetze ebenfalls verwarf, auch aufgelöset werden, und es zeigte sich zugleich, daß die große Entfernung Jamaica's von England der neuen Verfassung große Hindernisse in den Weg legte. Nun sandte die Colonie Long und Beeston nach England, um dort ihre Sache zu führen. Auch hier dauerte der Streit heftig fort,

bis endlich der kräftige Widerstand der Einwohner die Regierung zum Nachgeben zwang, und die Insel erhielt die Verfassung von Barbados, die mit ihrer frühern ziemlich übereinstimmte [23]). Dennoch war damit der Streit noch lange nicht beendet. Die Regierung hatte als Preis ihrer Nachgiebigkeit gehofft, daß die Assembly nun ein immerwährendes Abgabengesetz (revenue act) geben werde; allein dieß geschah nicht, da man wohl einsah, daß dadurch das vom englischen Unterhause auf die Assembly übergetragene Vorrecht, in Geldsachen allein zu entscheiden, aufgehoben werde. Hierzu kam, daß die Regierung, da sie an die Jamaicaner keine Ansprüche machen konnten, wie die 4½ Procenttaxe zur Abfindung eines Grundeigenthümers, an deren Statt, zur Entschädigung für die Eroberung, einen Grundzins verlangte, den die Assembly standhaft verweigerte [24]). Dieß alles unterhielt den Streit noch sehr lange, die Assembly gab ihre Geldbewilligungen immer nur auf ein Jahr, während alle übrigen Gesetze vom Könige 50 Jahre lang stets verworfen wurden; hieraus entstand zuletzt die höchste Verwirrung, die nicht wenig dazu beigetragen hat, die Blüthe der Colonie so lange zurückzuhalten.

Indeß hatte Carlisle schon 1680 die Colonie verlassen, und H. Morgan zum Vicegouverneur ernannt [25]); dieser regierte mit vielem Ruhme, und führte die Befehle der Regierung gegen die Seeräuber kraftvoll aus [26]). Nach 2 Jahren erhielt er den bei den Colonisten sehr beliebten Th. Lynch zum Nachfolger. Die Bemühungen dieses Mannes beruhigten endlich den heftigen Streit etwas. Die Assembly gab 1682 mehrere Gesetze, welche der König alle auf 7 Jahr bestätigte; hierzu kamen 1684 noch einige andere, welche ebenfalls von der Regierung angenommen, und auf 21 Jahre bestätigt wurden [27]). Allein der Friede dauerte nicht lange; die erneuerte Forderung eines Grundzinses machte den Streit vielmehr bald erbitterter als je.

Lynch starb nach einer sehr rühmlichen Verwaltung

1685; ihm folgte der Obrist Hender Molesworth, den der von Jacob II. ernannte Gouverneur, der Herzog von Albemarle, 1688 ersetzte [28]). Dieser starb nach einer kurzen Regierung, die sich nur durch Streitigkeiten mit der Assembly auszeichnete [29]) und Molesworth übernahm von Neuem die Regierung. Unter ihm schloß die spanische Regierung durch ihren Generalcommissär, Jago de Castillo, den Assientotractat über die Negereinfuhr aus Jamaica in die spanischen Colonien ab, für die Colonie ein sehr wichtiges Ereigniß, da es den einträglichen Schleichhandel mit Südamerica zur Folge hatte, der nicht wenig zur Bereicherung der Insel beitrug [30]).

Desto nachtheiliger für sie wurde der Ausbruch des französischen Krieges, da die mit dem neuen Gouverneur, Inchiqueen, 1690 gekommenen Schiffe nicht hinreichten, die Küsten vor den zahlreichen französischen Kapern zu sichern. Hierzu kam 1690 ein Aufstand der Sclaven, der jedoch noch glücklich gedämpft ward [31]), und furchtbarer, als alles dieses, das große Erdbeben 1692 (den 7ten Juni), das Portroyal und den größten Theil der Colonie gänzlich zerstörte [32]). Kaum hatte sich die Insel etwas erholt, als die Franzosen (Juni 1694) einen heftigen Angriff unternahmen, der die ganze Klugheit des nach Inchiqueen's Tode, 1693, zum Gouverneur ernannten Obristen, Beeston, in Anspruch nahm; obgleich die Insel nicht erobert werden konnte, so thaten doch die Franzosen ungemeinen Schaden, sie nahmen allein 3000 Neger mit fort [33]). Dieß hatte wenigstens die Folge, daß die englische Seemacht um Jamaica so verstärkt wurde, daß sie während der letzten Jahre des Krieges den Franzosen die Spitze zu bieten vermochte. Doch muß die Insel unter so vielen ungünstigen Umständen sehr verloren haben [34]).

Auf Beeston folgte 1700 Selwyn, und nach dessen frühem Tode der Graf Peterborough, 1701, der ebenfalls nicht lange regierte [35]). Der Ausbruch des neuen Krieges war für die Colonie lange nicht so nachtheilig, als der vo-

rige; denn die englischen Flotten schützten ihre Küsten und beschäftigten die Franzosen so sehr, daß diese der Streifzüge gegen Jamaica sich enthalten mußten. Auch bereicherte die Kaperei, welche die Jamaicaner stark trieben, die Insel sehr. Aber unter Th. Handasyde, der 1702 als Vicegouverneur folgte, brannte 1703 Portroyal ganz ab, und man beschloß, seitdem, das schon seit dem Erdbeben von 1692 an der andern Seite des Meerbusens von Portroyal angelegte Kingston zur Hauptstadt der Insel zu machen [36]). Portroyal wollte man anfangs gar nicht wiederherstellen; doch änderte die Regierung später diesen Vorsatz, da die Stadt ein für die Vertheidigung des Meerbusens sehr wichtiger Punct war.

Wenn auch während dieser ganzen Zeit die Einwohner mit der Regierung meist in ziemlich gutem Vernehmen gestanden zu haben scheinen (wenigstens findet sich kein genauer Bericht von Streitigkeiten), so war jedoch der Streit über die Grundtaxe (weitere Erörterungen vermied aber die Assembly wahrscheinlich sorgfältig) noch nicht entschieden, und als die vom Könige 1684 bestätigten Gesetze, 1705, zu Ende liefen, brachen die Uneinigkeiten wieder mit erneuerter Heftigkeit los, bis endlich ein für beide Theile vortheilhafter Vergleich diesem Streite ein Ende machte, der an Heftigkeit und Langwierigkeit in der Geschichte der englischen Antillen kaum seines Gleichen hat. Doch gehört dieß schon in die Geschichte des folgenden Zeitraumes. —

Außer den Colonien, deren Geschichte bisher erzählt worden ist, versuchten die Engländer noch die Anlage einiger anderer in der Nähe von Jamaica, die ihnen jedoch in diesem Zeitraume noch nicht gelangen. Auf den seit der Abführung der Ureinwohner durch die Spanier ganz verlassenen Bahamas [37]) landete 1666 W. Sayle, der von einer Compagnie vornehmer Engländer zur Untersuchung von Südcarolina abgesandt war, und sein günstiger Bericht über die Insel, die er damals nach seinem Namen, bei seiner zweiten Reise jedoch Providence nannte, vermochte jene Compagnie,

nachdem sie sich einen neuen Freibrief, der alle jene Inseln einschlösse, vom Könige verschafft hatte, hier 1672 eine Colonie anzulegen, zu deren Gouverneur Chillingworth ernannt wurde [38]). Die Flibustier sahen dieß sehr gern, da sie wegen der günstigen Lage der Insel am Eingange in den mexicanischen Meerbusen hier am leichtesten Schutz und Lebensmittel finden konnten. Allein sie brachten auch einen solchen Geist der Unordnung und Zügellosigkeit unter die Einwohner, daß diese ihren Gouverneur bald nach Jamaica sandten, und nun ohne Verfassung in der größten Freiheit lebten. Erst 1678 gedachten die Eigenthümer wieder der Colonie und gaben den Einwohnern einen neuen Statthalter, Clarke, der mit Kraft die Ordnung wiederherstellte, allein von den wegen der Nähe an Cuba besorgten Spaniern überfallen, und mit allen Seinigen fortgeführt wurde. Providence blieb unbewohnt [39]).

Wahrscheinlich aber vermochte die Bekanntschaft der Flibustier mit der Insel bald wieder einige Engländer, sich hier niederzulassen, und 1690 erhielten diese von den Eigenthümern Unterstützung und Cadwallader Jones zum Gouverneur. Die Unordnung unter den meist wohl aus Seeräubern bestehenden Colonisten muß furchtbar gewesen seyn, da sie Jones, einem grausamen und ehrgeizigen Manne, Gelegenheit gab, die kühnsten Pläne auszuführen. Er verwarf, nachdem er sein Ansehen hier begründet hatte, die Autorität des Königs, proclamirte freien Handel und erklärte sich endlich zum Könige der Colonie, verlieh nach Gutdünken alle Ehrenstellen und errichtete selbst ein Oberhaus aus Pairs. Zu seinem Schutz lockte er auf alle Weise die Flibustier her. Allein, da er dennoch dem Verlangen der Einwohner nachgeben, und eine Assembly berufen mußte, ward er von dieser endlich des Hochverraths angeklagt, arretirt, und sein Amt dem Präsidenten des Rathes übertragen. Seine Anhänger unter den Flibustiern befreiten ihn mit Gewalt, und nun tyrannisirte er die Einwohner noch heftiger, bis er 1694 durch Trott er-

ſetzt ward und ſtraflos die Inſel verließ [40]). Unter Trott ſcheint die Colonie, beſonders durch die Filbuſtier, ſehr zugenommen zu haben. Er baute ein Fort bei der Stadt Naſſau und dehnte ſelbſt den Anbau auf die umliegenden Inſeln (Eleuthera und Harbour) aus. Ihm folgte Nic. Webb 1697, und dieſem 1700 El. Haaskett. Gegen ihn empörten ſich die unruhigen Einwohner, ſandten ihn nach England und erhoben Ell. Lighwood zum Statthalter. Da überfielen die Franzoſen 1703 die Colonie zwei Mal, zerſtörten ſie gänzlich und führten alle Einwohner gefangen fort [41]).

Doch auch jetzt blieb Providence nicht ganz unbeachtet. Es lag den Seeräubern zu bequem, als daß ſich nicht bald einige hier wieder eingefunden hätten. Dieſe nahmen ſehr zu nach dem Utrechter Frieden; als die Beraubung einiger mit Aufſuchung der reichen Ladung einer geſcheiterten Gallion beſchäftigten Spanier (im Canale von Bahama) den Engländer Jennings zwang, Seeräuber zu werden [42]), und ſein Beiſpiel bald viele Nachahmer fand, ſo ließen ſich einzelne Banden von Piraten auf Providence nieder und plünderten von hier aus Schiffe aller Nationen. Dieß veranlaßte den König Georg I., 1718 die Zerſtörung jener Piratencolonie und die Herſtellung der engliſchen Niederlaſſung dem Capitain Woodes Rogers zu übertragen.

Dreizehnter Abschnitt.

Allgemeine Geschichte der holländischen Colonien im 17ten Jahrhundert.

St. Eustache. — St. Martin. — Tabago. — Curaçao.

Es ist schon oben hinlänglich des Antheils gedacht worden, den die Holländer an den großen Veränderungen gehabt haben, welche sich seit dem 16ten Jahrhundert in den Antillen ereigneten. Sie waren die ersten, welche den Weg zu den spanischen Colonien des Continents fanden, und ihr starker Schleichhandel mit diesen, vermochte die spanische Regierung hauptsächlich zu den energischen Maaßregeln gegen den Handel mit den Colonien, welche die unglücklichsten Folgen für diese Besitzungen hatten. Wenn gleich seitdem viele Holländer sich unter die Flibustier mischten, so blieb dieß doch ohne Einfluß auf die aus diesen entstehenden englischen und französischen Colonien. Ueberhaupt fanden in der Republik, die eben durch einen ruhmvollen Kampf ihre Unabhängigkeit gesichert hatte, nicht die innern Veranlassungen statt, welche Engländer und Franzosen aus ihrem Vaterlande in das ferne America trieben, und die Holländer fanden größern Vortheil in dem Verkehre mit den von jenen Völkern gegründeten Niederlassungen; sie hatten deßhalb anfangs allen Handel derselben in Händen, bis (seit 1660) die Aufmerksamkeit, welche die englische und französische Regierung auf ihre westindischen Besitzungen wandten, diesen einträglichen Handelszweig allmälig ganz vernichtete [1]).

Die holländische Regierung beachtete diese Handelsunternehmungen nicht weiter, wie denn überhaupt wohl nur die monarchische Verfassung der Anlage von Colonien günstig ist. Der holländische Handel blieb daher Privatpersonen überlassen; aber der Einfluß, den die in der jungen Republik angenommenen Formen des Staatslebens ausübten, war

so stark, daß er bald in den Handelsverhältnissen ganz ähnliche gestaltete, und so entstanden die Handelscompagnien, welche dem holländischen Volke eigenthümlich, und in andern europäischen Staaten nur nachgebildet sind. Die glänzenden Fortschritte, welche die ostindische Compagnie machte, bewogen bald mehrere Kaufleute, eine ähnliche westindische zu errichten, die 1621 (den 3ten Juni) mit sehr ausgedehnten Freiheiten von den Generalstaaten bestätigt wurde [2]). Solche Gesellschaften von Kaufleuten sind nun eben so untüchtig, Colonien anzulegen, als sie ihr Capital durch ausgedehnte Handelsverbindungen trefflich nutzen können. Die ostindische hatte cultivirte und eines ausgedehnten Verkehrs bedürftige Länder, die ihnen die reichsten Producte der Erde lieferten, vorgefunden; dieß, die Kraft, mit der sie gleich anfangs auftrat, und der Haß der Ureinwohner gegen die Portugiesen, machten es ihr leicht, die letzten bald ganz zu verdrängen, sich in einem großen Theile Ostindiens festzusetzen, und durch einzelne Comptoire und Festungen das Handelsmonopol über eine große Ländermasse zu sichern [3]). Alles dieß fehlte der neuerrichteten westindischen Compagnie; doch ersetzte die Energie, mit der sie auftrat, und das Zusammentreffen der Umstände anfangs ziemlich die Vortheile, welche die ostindische vor ihr voraus hatte. Der Krieg mit den damals verbundenen Staaten Spanien und Portugal gab Gelegenheit zu Ausrüstungen von Kaperflotten, die dem Handel jener Staaten auf dem atlantischen Ocean großen Nachtheil brachten, ohne doch der Compagnie eine sichere Grundlage zu verschaffen. Wichtiger war es, daß sie bei der Schwäche der portugiesischen Besitzungen in Africa und America des nördlichen Theiles Brasiliens und der africanischen Forts sich bemächtigte. Hierdurch konnte sie allerdings eine feste Basis gewinnen; allein die holländischen Kaufleute verkannten den Character ihrer Eroberungen gänzlich. Sie bedachten nicht, daß es Länder seyen, die nicht, wie in Ostindien, schon hinlänglich die Producte lieferten, um einen blühenden Handel

zu unterhalten, sondern daß noch viel zur Ausbreitung des Anbaues gethan werden müsse. Auch beachtete man nicht den Unterschied zwischen den kräftigen, den ketzerischen Holländern sehr abgeneigten portugiesischen Einwohnern Brasiliens und den an Despotie und den äußersten Druck schon längst gewöhnten Indianern, und als nach hergestelltem Frieden mit Spanien der Gewinn, den die Kaperzüge brachten, ausblieb, die Compagnie aber, deren Angelegenheiten schon sehr in Verfall gerathen waren, durch übermäßige Sparsamkeit die Verluste ersetzen wollte, entstanden in Brasilien Empörungen, die zuletzt die Compagnie zwangen, 1661 ihre schöne Eroberung wieder an Portugal gegen eine mäßige Entschädigung zu überlassen. Auch ein Theil der africanischen Besitzungen ging auf dieselbe Weise verloren.

So stürzte das stolze Gebäude, welches die westindische Compagnie nach dem Vorbilde der ostindischen errichtet hatte, zusammen, weil es auf Grundlagen erbaut war, die zwar für asiatische, aber nicht für europäische (von Europäern bewohnte) Länder paßten. Die Antillen hatte man indessen natürlich ganz vernachlässigt, da die Absicht der Compagnie nicht Gründung von Anpflanzungen, sondern Eroberung war. Daher war auch der obengedachte Handel mit den französischen und englischen Colonien zum Theil Privatpersonen überlassen geblieben. Doch hatte, während die Compagnie alle Kraft nur auf den Krieg wandte, die Nothwendigkeit, diesem einträglichen Verkehre in den Antillen sichern Nutzen zu verschaffen, den Holländern zu westindischen Colonien verholfen, die sie hauptsächlich dem Eifer und der Beharrlichkeit einiger Mitglieder der Compagnie, besonders der Kaufleute Peere, Hooge, Lampsins und anderer, verdankten. So entstand die Colonie S. Eustache, wegen der Nähe Christoph's, bald ein wichtiger Handelsplatz, wozu die Compagnie noch das eben so wichtige Curaçao durch Eroberung fügte. Allein diese Colonien blieben bloß die Mittelpuncte für einen einträglichen Verkehr; ihre Natur verhinderte, daß der Anbau der Colonialproducte

dort einige Ausdehnung gewann, und die Versuche, welche man machte, auf andern Inseln (den Jungferninseln und Tabago) Anpflanzungen zu gründen, schlugen gänzlich fehl.

Wichtiger waren dagegen die ersten Versuche zu Colonien auf dem Festlande von Gujana. Einzelne Abentheurer, nicht einmal durchaus Holländer, hatten schon seit früher Zeit sich unter den Wilden jener Küste eingefunden, und theils Handel getrieben, theils sich auf den Anbau solcher Producte gelegt, die in Holland Absatz fanden. Da sie aber ganz ununterstützt von der Compagnie blieben, so konnte sich hier keine feste Niederlassung bilden; häufig wechselten diese Besitzungen die Herren, oft selbst machte Niemand Ansprüche auf sie. Erst mit dem Verluste Brasiliens schien es der Compagnie einzuleuchten, daß es die höchste Zeit sey, dafür zu sorgen, wie sie das bisher so ganz Versäumte noch einigermaaßen nachholen könnte. Glücklich setzte sie sich in den Besitz eines großen Theils von Gujana, und opferte dafür selbst ihre Besitzungen in Nordamerica, die vielversprechend waren, auf. Die Anstrengungen aber, welche dieß kostete, erschöpften den Rest ihrer Kraft. Sie hatte zu dem Zuge gegen Brasilien schon Schulden machen müssen, und war niemals im Stande gewesen, ihr großes Capital wohl zu nutzen; der einzige Handelszweig, aus dem sie einiges hoffen konnte, der Sclavenhandel, hatte damals noch lange nicht die Bedeutung, die er in spätern Zeiten erlangte, und die Zolleinkünfte aus den westindischen Colonien reichten nicht zur Bezahlung der Zinsen hin. Hierzu gerieth sie über die Eroberung Surinams und den Besitz Essequebo's in einen Streit mit den Ständen der Provinz Seeland, und die Verwirrung in ihren Geschäften nahm so überhand, daß die Generalstaaten sie 1674 auflösen mußten, um ihrem gänzlichen Bankerott vorzubeugen. Aus den alten Mitgliedern und den Gläubigern wurde eine neue errichtet, (1674, den 20sten September,) der man bemüht war, eine solche Einrichtung zu geben, daß sie besser als die erste gedeihen möchte [4]).

Allein der Erfolg, den man sich davon versprochen hatte, blieb aus, und sie befand sich schon früh nicht im Stande, die Bedürfnisse der wenigen, noch so unbedeutenden Colonien, die sie von der alten Compagnie übernommen hatte, zu befriedigen. Sie gab deßhalb schon nach 10 Jahren das Handelsmonopol auf, und war vor dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts in gänzliche Unbedeutendheit herabgesunken. Deßhalb ging Tabago verloren; Surinam, die einzige guianische Colonie, über die sie auch das Eigenthumsrecht hatte, konnte sie nicht unterhalten, und mußte deßhalb die Sorge für dieß vielversprechende Land mit andern theilen, während die übrigen guianischen Colonien, in denen sie nur das Handelsmonopol besaß, durchaus keine Fortschritte machten. Allein in Surinam wurden die Grundlagen zu einem bedeutenden Anbau gelegt, und die Schwäche der Regierung gab den Pflanzern dort ein Uebergewicht, wie es am Ende des Jahrhunderts nur selten noch andere Colonien in Westindien besaßen. Aber in den westindischen Inseln, deren Wichtigkeit auf freiem Handel beruhte, mußte die Schwäche der Compagnie gute Folgen haben.

Von den eigentlichen antillischen Colonien ist die älteste S. Eustache [5]). Schon 1629 hatten sich hier auf den Betrieb des französischen Admirals Cusac, der zum Schutz von S. Christoph bestimmt war, einige Franzosen niedergelassen [6]). Sie verließen die Insel aber größten Theils wegen des gänzlichen Mangels an Wasser, worauf sich, wahrscheinlich seit 1632, Holländer, (unter dem Schutze einiger Mitglieder der westindischen Compagnie,) hier einfanden, die jenem Uebelstande durch Cisternen abhalfen [7]). Hauptsächlich war außer der günstigen Lage, nahe bei dem damals für den holländischen Handel so wichtigen S. Christoph, auch der schöne Tabak, welchen die Insel gab, die Ursache, warum man grade auf diese kleine Felseninsel viele Sorge wandte, und daß die Colonie bald rasche Fortschritte gemacht haben muß, zeigen die Bemühungen der holländischen Gouverneure,

bis endlich der kräftige Widerstand der Einwohner die Regierung zum Nachgeben zwang, und die Insel erhielt die Verfassung von Barbados, die mit ihrer frühern ziemlich übereinstimmte [23]). Dennoch war damit der Streit noch lange nicht beendet. Die Regierung hatte als Preis ihrer Nachgiebigkeit gehofft, daß die Assembly nun ein immerwährendes Abgabengesetz (revenue act) geben werde; allein dieß geschah nicht, da man wohl einsah, daß dadurch das vom englischen Unterhause auf die Assembly übergetragene Vorrecht, in Geldsachen allein zu entscheiden, aufgehoben werde. Hierzu kam, daß die Regierung, da sie an die Jamaicaner keine Ansprüche machen konnten, wie die 4½ Procenttaxe zur Abfindung eines Grundeigenthümers, an deren Statt, zur Entschädigung für die Eroberung, einen Grundzins verlangte, den die Assembly standhaft verweigerte [24]). Dieß alles unterhielt den Streit noch sehr lange, die Assembly gab ihre Geldbewilligungen immer nur auf ein Jahr, während alle übrigen Gesetze vom Könige 50 Jahre lang stets verworfen wurden; hieraus entstand zuletzt die höchste Verwirrung, die nicht wenig dazu beigetragen hat, die Blüthe der Colonie so lange zurückzuhalten.

Indeß hatte Carlisle schon 1680 die Colonie verlassen, und H. Morgan zum Vicegouverneur ernannt [25]); dieser regierte mit vielem Ruhme, und führte die Befehle der Regierung gegen die Seeräuber kraftvoll aus [26]). Nach 2 Jahren erhielt er den bei den Colonisten sehr beliebten Th. Lynch zum Nachfolger. Die Bemühungen dieses Mannes beruhigten endlich den heftigen Streit etwas. Die Assembly gab 1682 mehrere Gesetze, welche der König alle auf 7 Jahr bestätigte; hierzu kamen 1684 noch einige andere, welche ebenfalls von der Regierung angenommen, und auf 21 Jahre bestätigt wurden [27]). Allein der Friede dauerte nicht lange; die erneuerte Forderung eines Grundzinses machte den Streit vielmehr bald erbitterter als je.

Lynch starb nach einer sehr rühmlichen Verwaltung

1685; ihm folgte der Obrist Hender Molesworth, den der von Jacob II. ernannte Gouverneur, der Herzog von Albemarle, 1688 ersetzte [28]). Dieser starb nach einer kurzen Regierung, die sich nur durch Streitigkeiten mit der Assembly auszeichnete [29]) und Molesworth übernahm von Neuem die Regierung. Unter ihm schloß die spanische Regierung durch ihren Generalcommissär, Jago de Castillo, den Assientotractat über die Negereinfuhr aus Jamaica in die spanischen Colonien ab, für die Colonie ein sehr wichtiges Ereigniß, da es den einträglichen Schleichhandel mit Südamerica zur Folge hatte, der nicht wenig zur Bereicherung der Insel beitrug [30]).

Desto nachtheiliger für sie wurde der Ausbruch des französischen Krieges, da die mit dem neuen Gouverneur, Inchiqueen, 1690 gekommenen Schiffe nicht hinreichten, die Küsten vor den zahlreichen französischen Kapern zu sichern. Hierzu kam 1690 ein Aufstand der Sclaven, der jedoch noch glücklich gedämpft ward [31]), und furchtbarer, als alles dieses, das große Erdbeben 1692 (den 7ten Juni), das Portroyal und den größten Theil der Colonie gänzlich zerstörte [32]). Kaum hatte sich die Insel etwas erholt, als die Franzosen (Juni 1694) einen heftigen Angriff unternahmen, der die ganze Klugheit des nach Inchiqueen's Tode, 1693, zum Gouverneur ernannten Obristen, Beeston, in Anspruch nahm; obgleich die Insel nicht erobert werden konnte, so thaten doch die Franzosen ungemeinen Schaden, sie nahmen allein 3000 Neger mit fort [33]). Dieß hatte wenigstens die Folge, daß die englische Seemacht um Jamaica so verstärkt wurde, daß sie während der letzten Jahre des Krieges den Franzosen die Spitze zu bieten vermochte. Doch muß die Insel unter so vielen ungünstigen Umständen sehr verloren haben [34]).

Auf Beeston folgte 1700 Selwyn, und nach dessen frühem Tode der Graf Peterborough, 1701, der ebenfalls nicht lange regierte [35]). Der Ausbruch des neuen Krieges war für die Colonie lange nicht so nachtheilig, als der vo-

rige; denn die englischen Flotten schützten ihre Küsten und beschäftigten die Franzosen so sehr, daß diese der Streifzüge gegen Jamaica sich enthalten mußten. Auch bereicherte die Kaperei, welche die Jamaicaner stark trieben, die Insel sehr. Aber unter Th. Handasyde, der 1702 als Vicegouverneur folgte, brannte 1703 Portroyal ganz ab, und man beschloß, seitdem, das schon seit dem Erdbeben von 1692 an der andern Seite des Meerbusens von Portroyal angelegte Kingston zur Hauptstadt der Insel zu machen [36]). Portroyal wollte man anfangs gar nicht wiederherstellen; doch änderte die Regierung später diesen Vorsatz, da die Stadt ein für die Vertheidigung des Meerbusens sehr wichtiger Punct war.

Wenn auch während dieser ganzen Zeit die Einwohner mit der Regierung meist in ziemlich gutem Vernehmen gestanden zu haben scheinen (wenigstens findet sich kein genauer Bericht von Streitigkeiten), so war jedoch der Streit über die Grundtaxe (weitere Erörterungen vermied aber die Assembly wahrscheinlich sorgfältig) noch nicht entschieden, und als die vom Könige 1684 bestätigten Gesetze, 1705, zu Ende liefen, brachen die Uneinigkeiten wieder mit erneuerter Heftigkeit los, bis endlich ein für beide Theile vortheilhafter Vergleich diesem Streite ein Ende machte, der an Heftigkeit und Langwierigkeit in der Geschichte der englischen Antillen kaum seines Gleichen hat. Doch gehört dieß schon in die Geschichte des folgenden Zeitraumes. —

Außer den Colonien, deren Geschichte bisher erzählt worden ist, versuchten die Engländer noch die Anlage einiger anderer in der Nähe von Jamaica, die ihnen jedoch in diesem Zeitraume noch nicht gelangen. Auf den seit der Abführung der Ureinwohner durch die Spanier ganz verlassenen Bahamas [37]) landete 1666 W. Sayle, der von einer Compagnie vornehmer Engländer zur Untersuchung von Südcarolina abgesandt war, und sein günstiger Bericht über die Insel, die er damals nach seinem Namen, bei seiner zweiten Reise jedoch Providence nannte, vermochte jene Compagnie,

nachdem sie sich einen neuen Freibrief, der alle jene Inseln einschlösse, vom Könige verschafft hatte, hier 1672 eine Colonie anzulegen, zu deren Gouverneur Chillingworth ernannt wurde [38]). Die Flibustier sahen dieß sehr gern, da sie wegen der günstigen Lage der Insel am Eingange in den mexicanischen Meerbusen hier am leichtesten Schutz und Lebensmittel finden konnten. Allein sie brachten auch einen solchen Geist der Unordnung und Zügellosigkeit unter die Einwohner, daß diese ihren Gouverneur bald nach Jamaica sandten, und nun ohne Verfassung in der größten Freiheit lebten. Erst 1678 gedachten die Eigenthümer wieder der Colonie und gaben den Einwohnern einen neuen Statthalter, Clarke, der mit Kraft die Ordnung wiederherstellte, allein von den wegen der Nähe an Cuba besorgten Spaniern überfallen, und mit allen Seinigen fortgeführt wurde. Providence blieb unbewohnt [39]).

Wahrscheinlich aber vermochte die Bekanntschaft der Flibustier mit der Insel bald wieder einige Engländer, sich hier niederzulassen, und 1690 erhielten diese von den Eigenthümern Unterstützung und Cadwallader Jones zum Gouverneur. Die Unordnung unter den meist wohl aus Seeräubern bestehenden Colonisten muß furchtbar gewesen seyn, da sie Jones, einem grausamen und ehrgeizigen Manne, Gelegenheit gab, die kühnsten Pläne auszuführen. Er verwarf, nachdem er sein Ansehen hier begründet hatte, die Autorität des Königs, proclamirte freien Handel und erklärte sich endlich zum Könige der Colonie, verlieh nach Gutdünken alle Ehrenstellen und errichtete selbst ein Oberhaus aus Pairs. Zu seinem Schutz lockte er auf alle Weise die Flibustier her. Allein, da er dennoch dem Verlangen der Einwohner nachgeben, und eine Assembly berufen mußte, ward er von dieser endlich des Hochverraths angeklagt, arretirt, und sein Amt dem Präsidenten des Rathes übertragen. Seine Anhänger unter den Flibustiern befreiten ihn mit Gewalt, und nun tyrannisirte er die Einwohner noch heftiger, bis er 1694 durch Trott er-

setzt ward und straflos die Insel verließ [40]). Unter Trott scheint die Colonie, besonders durch die Flibustier, sehr zugenommen zu haben. Er baute ein Fort bei der Stadt Nassau und dehnte selbst den Anbau auf die umliegenden Inseln (Eleuthera und Harbour) aus. Ihm folgte Nic. Webb 1697, und diesem 1700 El. Haaskett. Gegen ihn empörten sich die unruhigen Einwohner, sandten ihn nach England und erhoben Ell. Lighwood zum Statthalter. Da überfielen die Franzosen 1703 die Colonie zwei Mal, zerstörten sie gänzlich und führten alle Einwohner gefangen fort [41]).

Doch auch jetzt blieb Providence nicht ganz unbeachtet. Es lag den Seeräubern zu bequem, als daß sich nicht bald einige hier wieder eingefunden hätten. Diese nahmen sehr zu nach dem Utrechter Frieden; als die Beraubung einiger mit Aufsuchung der reichen Ladung einer gescheiterten Gallion beschäftigten Spanier (im Canale von Bahama) den Engländer Jennings zwang, Seeräuber zu werden [42]), und sein Beispiel bald viele Nachahmer fand, so ließen sich einzelne Banden von Piraten auf Providence nieder und plünderten von hier aus Schiffe aller Nationen. Dieß veranlaßte den König Georg I., 1718 die Zerstörung jener Piratencolonie und die Herstellung der englischen Niederlassung dem Capitain Woodes Rogers zu übertragen.

Dreizehnter Abschnitt.

Allgemeine Geschichte der holländischen Colonien im 17ten Jahrhundert.

S. Eustache. — S. Martin. — Tabago. — Curaçao.

Es ist schon oben hinlänglich des Antheils gedacht worden, den die Holländer an den großen Veränderungen gehabt haben, welche sich seit dem 16ten Jahrhundert in den Antillen ereigneten. Sie waren die ersten, welche den Weg zu den spanischen Colonien des Continents fanden, und ihr starker Schleichhandel mit diesen, vermochte die spanische Regierung hauptsächlich zu den energischen Maaßregeln gegen den Handel mit den Colonien, welche die unglücklichsten Folgen für diese Besitzungen hatten. Wenn gleich seitdem viele Holländer sich unter die Flibustier mischten, so blieb dieß doch ohne Einfluß auf die aus diesen entstehenden englischen und französischen Colonien. Ueberhaupt fanden in der Republik, die eben durch einen ruhmvollen Kampf ihre Unabhängigkeit gesichert hatte, nicht die innern Veranlassungen statt, welche Engländer und Franzosen aus ihrem Vaterlande in das ferne America trieben, und die Holländer fanden größern Vortheil in dem Verkehre mit den von jenen Völkern gegründeten Niederlassungen; sie hatten deßhalb anfangs allen Handel derselben in Händen, bis (seit 1660) die Aufmerksamkeit, welche die englische und französische Regierung auf ihre westindischen Besitzungen wandten, diesen einträglichen Handelszweig allmälig ganz vernichtete [1]).

Die holländische Regierung beachtete diese Handelsunternehmungen nicht weiter, wie denn überhaupt wohl nur die monarchische Verfassung der Anlage von Colonien günstig ist. Der holländische Handel blieb daher Privatpersonen überlassen; aber der Einfluß, den die in der jungen Republik angenommenen Formen des Staatslebens ausübten, war

so stark, daß er bald in den Handelsverhältnissen ganz ähnliche gestaltete, und so entstanden die Handelscompagnien, welche dem holländischen Volke eigenthümlich, und in andern europäischen Staaten nur nachgebildet sind. Die glänzenden Fortschritte, welche die ostindische Compagnie machte, bewogen bald mehrere Kaufleute, eine ähnliche westindische zu errichten, die 1621 (den 3ten Juni) mit sehr ausgedehnten Freiheiten von den Generalstaaten bestätigt wurde [2]). Solche Gesellschaften von Kaufleuten sind nun eben so untüchtig, Colonien anzulegen, als sie ihr Capital durch ausgedehnte Handelsverbindungen trefflich nutzen können. Die ostindische hatte cultivirte und eines ausgedehnten Verkehrs bedürftige Länder, die ihnen die reichsten Producte der Erde lieferten, vorgefunden; dieß, die Kraft, mit der sie gleich anfangs auftrat, und der Haß der Ureinwohner gegen die Portugiesen, machten es ihr leicht, die letzten bald ganz zu verdrängen, sich in einem großen Theile Ostindiens festzusetzen, und durch einzelne Comptoire und Festungen das Handelsmonopol über eine große Ländermasse zu sichern [3]). Alles dieß fehlte der neuerrichteten westindischen Compagnie; doch ersetzte die Energie, mit der sie auftrat, und das Zusammentreffen der Umstände anfangs ziemlich die Vortheile, welche die ostindische vor ihr voraus hatte. Der Krieg mit den damals verbundenen Staaten Spanien und Portugal gab Gelegenheit zu Ausrüstungen von Kaperflotten, die dem Handel jener Staaten auf dem atlantischen Ocean großen Nachtheil brachten, ohne doch der Compagnie eine sichere Grundlage zu verschaffen. Wichtiger war es, daß sie bei der Schwäche der portugiesischen Besitzungen in Africa und America des nördlichen Theiles Brasiliens und der africanischen Forts sich bemächtigte. Hierdurch konnte sie allerdings eine feste Basis gewinnen; allein die holländischen Kaufleute verkannten den Character ihrer Eroberungen gänzlich. Sie bedachten nicht, daß es Länder seyen, die nicht, wie in Ostindien, schon hinlänglich die Producte lieferten, um einen blühenden Handel

zu unterhalten, sondern daß noch viel zur Ausbreitung des Anbaues gethan werden müsse. Auch beachtete man nicht den Unterschied zwischen den kräftigen, den ketzerischen Holländern sehr abgeneigten portugiesischen Einwohnern Brasiliens und den an Despotie und den äußersten Druck schon längst gewöhnten Indianern, und als nach hergestelltem Frieden mit Spanien der Gewinn, den die Kaperzüge brachten, ausblieb, die Compagnie aber, deren Angelegenheiten schon sehr in Verfall gerathen waren, durch übermäßige Sparsamkeit die Verluste ersetzen wollte, entstanden in Brasilien Empörungen, die zuletzt die Compagnie zwangen, 1661 ihre schöne Eroberung wieder an Portugal gegen eine mäßige Entschädigung zu überlassen. Auch ein Theil der africanischen Besitzungen ging auf dieselbe Weise verloren.

So stürzte das stolze Gebäude, welches die westindische Compagnie nach dem Vorbilde der ostindischen errichtet hatte, zusammen, weil es auf Grundlagen erbaut war, die zwar für asiatische, aber nicht für europäische (von Europäern bewohnte) Länder paßten. Die Antillen hatte man indessen natürlich ganz vernachlässigt, da die Absicht der Compagnie nicht Gründung von Anpflanzungen, sondern Eroberung war. Daher war auch der obengedachte Handel mit den französischen und englischen Colonien zum Theil Privatpersonen überlassen geblieben. Doch hatte, während die Compagnie alle Kraft nur auf den Krieg wandte, die Nothwendigkeit, diesem einträglichen Verkehre in den Antillen sichern Nutzen zu verschaffen, den Holländern zu westindischen Colonien verholfen, die sie hauptsächlich dem Eifer und der Beharrlichkeit einiger Mitglieder der Compagnie, besonders der Kaufleute Peere, Hooge, Lampsins und anderer, verdankten. So entstand die Colonie S. Eustache, wegen der Nähe Christoph's, bald ein wichtiger Handelsplatz, wozu die Compagnie noch das eben so wichtige Curaçao durch Eroberung fügte. Allein diese Colonien blieben bloß die Mittelpuncte für einen einträglichen Verkehr; ihre Natur verhinderte, daß der Anbau der Colonialproducte

dort einige Ausdehnung gewann, und die Versuche, welche man machte, auf andern Inseln (den Jungferninseln und Tabago) Anpflanzungen zu gründen, schlugen gänzlich fehl.

Wichtiger waren dagegen die ersten Versuche zu Colonien auf dem Festlande von Guiana. Einzelne Abentheurer, nicht einmal durchaus Holländer, hatten schon seit früher Zeit sich unter den Wilden jener Küste eingefunden, und theils Handel getrieben, theils sich auf den Anbau solcher Producte gelegt, die in Holland Absatz fanden. Da sie aber ganz ununterstützt von der Compagnie blieben, so konnte sich hier keine feste Niederlassung bilden; häufig wechselten diese Besitzungen die Herren, oft selbst machte Niemand Ansprüche auf sie. Erst mit dem Verluste Brasiliens schien es der Compagnie einzuleuchten, daß es die höchste Zeit sey, dafür zu sorgen, wie sie das bisher so ganz Versäumte noch einigermaaßen nachholen könnte. Glücklich setzte sie sich in den Besitz eines großen Theils von Guiana, und opferte dafür selbst ihre Besitzungen in Nordamerica, die vielversprechend waren, auf. Die Anstrengungen aber, welche dieß kostete, erschöpften den Rest ihrer Kraft. Sie hatte zu dem Zuge gegen Brasilien schon Schulden machen müssen, und war niemals im Stande gewesen, ihr großes Capital wohl zu nutzen; der einzige Handelszweig, aus dem sie einiges hoffen konnte, der Sclavenhandel, hatte damals noch lange nicht die Bedeutung, die er in spätern Zeiten erlangte, und die Zolleinkünfte aus den westindischen Colonien reichten nicht zur Bezahlung der Zinsen hin. Hierzu gerieth sie über die Eroberung Surinams und den Besitz Essequebo's in einen Streit mit den Ständen der Provinz Seeland, und die Verwirrung in ihren Geschäften nahm so überhand, daß die Generalstaaten sie 1674 auflösen mußten, um ihrem gänzlichen Bankerott vorzubeugen. Aus den alten Mitgliedern und den Gläubigern wurde eine neue errichtet, (1674, den 20sten September,) der man bemüht war, eine solche Einrichtung zu geben, daß sie besser als die erste gedeihen möchte [4]).

Allein der Erfolg, den man sich davon versprochen hatte, blieb aus, und sie befand sich schon früh nicht im Stande, die Bedürfnisse der wenigen, noch so unbedeutenden Colonien, die sie von der alten Compagnie übernommen hatte, zu befriedigen. Sie gab deßhalb schon nach 10 Jahren das Handelsmonopol auf, und war vor dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts in gänzliche Unbedeutendheit herabgesunken. Deßhalb ging Tabago verloren; Surinam, die einzige guianische Colonie, über die sie auch das Eigenthumsrecht hatte, konnte sie nicht unterhalten, und mußte deßhalb die Sorge für dieß vielversprechende Land mit andern theilen, während die übrigen guianischen Colonien, in denen sie nur das Handelsmonopol besaß, durchaus keine Fortschritte machten. Allein in Surinam wurden die Grundlagen zu einem bedeutenden Anbau gelegt, und die Schwäche der Regierung gab den Pflanzern dort ein Uebergewicht, wie es am Ende des Jahrhunderts nur selten noch andere Colonien in Westindien besaßen. Aber in den westindischen Inseln, deren Wichtigkeit auf freiem Handel beruhte, mußte die Schwäche der Compagnie gute Folgen haben.

Von den eigentlichen antillischen Colonien ist die älteste S. Eustache [5]). Schon 1629 hatten sich hier auf den Betrieb des französischen Admirals Cusac, der zum Schutz von S. Christoph bestimmt war, einige Franzosen niedergelassen [6]). Sie verließen die Insel aber größten Theils wegen des gänzlichen Mangels an Wasser, worauf sich, wahrscheinlich seit 1632, Holländer, (unter dem Schutze einiger Mitglieder der westindischen Compagnie,) hier einfanden, die jenem Uebelstande durch Cisternen abhalfen [7]). Hauptsächlich war außer der günstigen Lage, nahe bei dem damals für den holländischen Handel so wichtigen S. Christoph, auch der schöne Tabak, welchen die Insel gab, die Ursache, warum man grade auf diese kleine Felseninsel viele Sorge wandte, und daß die Colonie bald rasche Fortschritte gemacht haben muß, zeigen die Bemühungen der holländischen Gouverneure,

die umliegenden Colonien anzubauen, obgleich diese Versuche nur mit Saba [8]) und einem Theile von S. Martin gelangen.

Dennoch blieb die Insel im Vergleich mit den wichtigen Nachbarcolonien immer sehr unbedeutend, und als die europäischen Kriege ihren Einfluß auf die Antillen auszuüben begannen, zeigte es sich bald, daß ihre Sicherheit immer nur von der überwiegenden Macht der Engländer oder der Franzosen abhing. Zwar war sie durch Ruyter's Flotte 1665 mit den nöthigen Vertheidigungsmitteln versehen worden [9]); allein schon 1666 wurde sie von dem englischen Obristen Morgan mit 200 Mann erobert, und die meisten Einwohner flohen zu den Franzosen nach S. Christoph [10]). Allein als die englische Herrschaft in S. Christoph vernichtet war, während welches Kampfes Morgan dort den Tod gefunden hatte, unternahmen die geflüchteten Holländer (im November 1666) thätig von den Franzosen unterstützt, die Wiedereroberung, die ihnen auch ohne große Schwierigkeit gelang; doch blieb die Insel, wahrscheinlich der größern Sicherheit halber, von den Franzosen bis zum Frieden besetzt [11]). Seitdem blieb sie ruhig im Besitze der Holländer, bis sie in dem Kriege, der mit Jacob's II. Absetzung ausbrach, (1689 im März) wieder in französische Hände gerieth [12]). Aber der holländische Gouverneur Scorer zog sich auf das von Natur sehr feste Saba zurück, und obgleich seine Versuche, die Franzosen aus Eustache zu verjagen, fehlschlugen, so hielt er sich doch in Saba so lange, bis die Engländer unter Tim. Thornhill ihm zu Hülfe kamen, worauf trotz dem heftigen Widerstande der Franzosen die Insel (im Juli 1690) erobert wurde. Sie ward darauf den Holländern restituirt, behielt aber englische Besatzung [13]). Seitdem blieb sie durch die genaue Verbindung mit England vor jedem Angriffe geschützt, allein ihr Handel muß durch die Kaperzüge der Franzosen sehr gelitten haben, da die Handelsverhältnisse Westindiens noch nicht bis zu dem Grade ausgebildet waren, daß man die Vortheile

eines neutralen Havens in Kriegszeiten zu schätzen gewußt hätte.

Außer S. Eustache war den Holländern im nördlichen Theile des Archipels nur noch die Anlage einer Colonie gelungen, in S. Martin. Unter den ersten französischen Colonisten von 1638 fanden sich Holländer ein, die bald durch die thätige Unterstützung der Ihrigen aus Eustache die Oberhand gewannen, und die Franzosen ganz zu verdrängen suchten, als sie selbst zugleich mit ihnen um 1640 von den Spaniern vertrieben wurden. Nachdem diese 1648 die Insel wieder geräumt hatten, blieben auch einige Holländer zurück, denen man von Eustache Unterstützung und Mart. Thomas zu Gouverneur sandte, und die sich durch die thätige Sorgfalt der holländischen Kaufleute Lampsins und van Ree erhielten, ob sie gleich die indessen auch herbeigekommenen Franzosen neben sich aufnahmen, und die Insel mit ihnen theilen mußten [14]). Durch die Capitalien, welche den Pflanzern zu Gebote standen, dehnten diese den Anbau bald sehr aus, und übertrafen darin die französische Colonie bei weitem, ob sie ihr gleich an innrer Kraft kaum gleich kamen [15]). Diese frühe Ausbildung wurde durch die folgenden Kriege, welche die Lage der Einwohner zwischen den Franzosen und Engländern sehr schwierig machte, fast ganz vernichtet. In dem ersten (von 1666) scheinen sie mit den Franzosen die Insel verlassen zu haben und erst nach dem Frieden zurückgekehrt zu seyn. Seitdem bestand zwischen den Einwohnern beider Nationen ein sehr gutes Vernehmen, da sie es für rathsam hielten, das locale Interesse fernerhin dem nationellen vorzuziehen. Was sie, als die französische Colonie im Kriege von 1689 einging, für Theil an dieser Veränderung genommen haben, ist nicht bekannt; im folgenden Kriege sicherte ein besonderes Concordat (von 1702) die Ruhe beider Nationen [16]).

Außerdem hatten die Holländer auch schon früh versucht, Colonien auf den Jungferninseln zu gründen, allein ohne Er-

folg. Sie mußten in S. Croix den Franzosen [17]), in Tortola den Engländern weichen [18]); in S. Thomas endlich mußten sie die Oberherrschaft der Dänen anerkennen; doch ist hier, so wie in S. Jean, noch jetzt der größte Theil der Einwohner holländischer Abkunft.

Noch eine andere Insel hatten die Holländer schon mit Glück angebaut, ohne sich jedoch die Niederlassung erhalten zu können. In Tabago nämlich [19]) hatten sich schon 1632 Holländer aus Vließingen eingefunden, und auf der Insel, die sie Neuwalcheren nannten, eine Colonie gegründet; allein die Nähe von Trinidad erregte die Besorgniß der Spanier, welche, von Indianern unterstützt, die Pflanzer schon nach einigen Jahren vertrieben [20]). Nun blieb die Insel unbewohnt, und ward nur von Zeit zu Zeit durch die Einwohner benachbarter Colonien der Fischerei und des Holzfällens wegen besucht, bis 1654 die Kaufleute Adr. und Corn. Lampsins, vielvermögende Mitglieder der westindischen Compagnie, auf's Neue eine Niederlassung gründeten [21]), zu der sie außer Holländern besonders reformirte Franzosen brauchten. Durch die wirksame Unterstützung jener Männer, so wie durch die Geschicklichkeit des ersten Gouverneurs, Hubert Beveren, hob sich die Colonie sehr schnell, und dehnte sich rasch über die ganze Westküste aus [22]).

So wie die neuen Colonisten über die Hindernisse, welche die Natur ihnen in den Weg legte, gesiegt hatten, eben so leicht wurde es ihnen, sich eines Nachbars zu entledigen, der sich plötzlich und sehr unerwartet eingefunden hatte. Der Herzog Jacob von Kurland nämlich hatte in jener Zeit den, seinen Mitteln wenig entsprechenden Entschluß gefaßt, Colonien zu gründen, und nachdem durch die Anlage einiger Forts auf der africanischen Küste den weiteren Plänen vorgearbeitet war, sandte er 1655 100 Colonisten, meist Deutsche, nach Tabago, das ihm angeblich vom englischen Könige Jacob I. als Pathengeschenk verliehen war. Zwischen den kurländischen und holländischen Einwohnern mußte es bald zu Strei-

tigkeiten kommen; da jedoch keine Parthie ſich ſtark genug fühlte, die andere zu vertreiben, ſo kam man überein, die Entſcheidung den reſpectiven Regierungen zu überlaſſen. Allein als unter den, des Klima's ungewohnten Kurländern, die außerdem keine Unterſtützung von Europa erhielten, Mangel und Krankheiten ausbrachen, nutzten die Holländer die Gelegenheit, welche ihnen die Gefangennehmung des Herzogs durch den ſchwediſchen König Carl Guſtav 1659 gab, ſich ihrer Nachbarn zu entledigen. Zwar wurden im Frieden von Oliva die Anſprüche des Herzogs auf Tabago anerkannt; allein es fehlte ihm an Mitteln, ſie durchzuſetzen, und der Tractat, den er 1664 (den 28ſten November) mit Carl II. von England abſchloß, wonach dieſer ihn gegen die Abtretung ſeiner africaniſchen Beſitzungen auf Tabago wieder einzuſetzen verſprach, blieb unerfüllt [23]).

Aber die Kriegsſtürme, die 1665 ausbrachen, vernichteten binnen Kurzem dieſe vielverſprechende holländiſche Niederlaſſung gänzlich. Die innern Urſachen aber, welche den raſchen Verfall möglich machten, laſſen ſich zum Theil nur muthmaßen. Die Einwohner hatten ſich bis zu 1200 vermehrt, allein der größte Theil derſelben beſtand aus Franzoſen, und die franzöſiſche Sprache ſcheint faſt ausſchließlich geſprochen zu ſeyn. Dieß ſcheint Zwiſtigkeiten im Lande ſelbſt hervorgebracht zu haben, welche durch die gänzliche Untauglichkeit des Mannes, der dem verdienſtvollen Beveren als Gouverneur nachgefolgt war, noch vermehrt wurden. Auch die Unterſtützung von Holland ſcheint in der letzten Zeit ſehr ſparſam geworden zu ſeyn, und daher gelang es trotz den ſtarken Befeſtigungen, (ein Fort lag bei der Hauptſtadt Lampſinsburg, ein anderes, Beveren, bei der projectirten Stadt Neuvilleſſingen,) einer geringen engliſchen Macht 1665, die Inſel zu erobern, die gegen die Capitulation ausgeplündert wurde [24]). Durch Entfernung aller franzöſiſchen Einwohner ſicherten ſich die Engländer die Eroberung, und vermehrten die Zahl der Einwohner durch Aufnahme der von dem Feuer

zosen aus Gujana verjagten englischen Colonisten. Dennoch blieb die Colonie so unbedeutend, daß (im August 1666) ein Haufe von 25 Franzosen aus Grenada sie den Engländern wieder entreißen konnte [25]). Diese behielten sie bis 1667 besetzt, worauf sie wieder den Holländern überliefert wurde. Kaum hatte sie sich aber etwas erholt, als der Ausbruch des Krieges von 1672 sie neuen Gefahren aussetzte. Schon 1672 überfiel der englische General Tob. Bridge aus Barbados die ganz wehrlose Insel, und plünderte sie rein aus [26]). Den Engländern folgten die Franzosen. 1677 im März erschien der Admiral Estrées mit 15 Schiffen, zerstörte die holländische Flotte des Admiral Binkes, die sich zufällig im Haven befand, mußte jedoch, obgleich die Verluste der Holländer sehr bedeutend waren, ohne das Fort erobern zu können, abziehen. Allein im December kehrte er mit 20 Schiffen zurück, und bemächtigte sich endlich der holländischen Festung nach kurzem Widerstande. Die Einwohner wurden sämmtlich abgeführt, und die schon durch die vielen Angriffe sehr verheerten Pflanzungen alle aufgegeben [27]).

Seitdem galt die Colonie Tabago für beendigt. Zwar scheinen noch anfangs sich einige Europäer hier aufgehalten zu haben, theils Engländer, theils französische Reformirte, allein ohne von einem europäischen Staate anerkannt zu seyn. Die Versuche, welche Jacob von Kurland und seine Nachfolger machten, ihre alten Ansprüche auf sie durchzusetzen, (nach dem Nimweger Frieden und 1693,) schlugen ganz fehl. Im Anfange des folgenden Jahrhunderts war sie unbewohnt [28]), und wurde seitdem mit unter die sogenannten neutralen Inseln gerechnet, obschon sie damals keine karaibischen Einwohner hatte.

Zu den oben erwähnten Colonien fügte die westindische Compagnie noch durch Eroberung Curaçao [29]). Diese Insel war zufällig durch die Spanier besetzt worden, als Carl V. dem augsburgischen Handelshause Welser Venezuela 1529 überließ, und dem Gouverneur von Cord, Juan von

Ampuez, nichts übrig blieb, als auf diese, von der spanischen Regierung bei der Abtretung des Landes reservirte Insel sich zurückzuziehen. Doch sank die Colonie bald in die größte Unbedeutendheit, und hatte, als sie in holländische Gewalt gerieth, nur 33 weiße, allein viele indianische Einwohner.

Die westindische Compagnie fühlte, da ihre Hauptzwecke die Führung des Krieges gegen Spanien und dabei der Schleichhandel mit dessen americanischen Colonien waren, früh das Bedürfniß eines festen Punctes im mexicanischen Meere, der als Basis für die Kriegszüge und Handelsunternehmungen dienen könnte. Deßhalb beschloß sie die Eroberung von Curaçao, die der Admiral J. v. Walbeck 1634 mit 4 Schiffen ohne Schwierigkeit vollendete. Der spanische Gouverneur Morla zog sich mit den Weißen und etwa 300 Indianern auf den Continent zurück, der Rest der letzten blieb auf Curaçao und den von ihr abhängigen kleinen Inseln Oruba und Buonayre zurück [30]). Nun hob sich die Insel schnell. Wenn gleich der dürre, wasserlose Boden keine große Ausdehnung des Anbaues zuließ, so vermehrte doch der heimliche Verkehr mit den nahen Provinzen Südamerica's bald die Zahl der Einwohner, und machte sie reich; auch die Flibustier trugen dazu viel bei, da sie für den Absatz ihrer Beute im südlichen Theile des Golfs keinen zweckmäßigeren Platz finden konnten. So stieg die Wichtigkeit der Insel durch das ganze Jahrhundert hindurch; sie zeigte den handelnden Nationen zuerst, von welcher Bedeutung neutrale Inseln in Kriegszeiten seyen. Aber der Glanz, der die Folge dieser glücklichen Umstände war, erregte auch den Neid anderer Völker, besonders der Franzosen. 1673 im März überfiel daher der Französische Generalgouverneur Baas die Insel, deren Gouverneur Ludwig XIV. vorher bestochen haben soll. Allein die Festigkeit der Hauptstadt und eine zufällig anwesende holländische Flotte rettete sie [31]). Vor einem zweiten Anfalle, womit sie Estrées 1678 mit 28 Schiffen bedrohte, ward sie durch den Schiffbruch jener Flotte an den Klippen Aves

bewahrt [32]). Allein im spanischen Erbfolgekriege wurde sie 1713 (im Februar) von dem Französischen Admiral Cassart überfallen, und nach einem sehr heftigen Widerstande mußte sich der Gouverneur Vandeville ergeben; Cassart begnügte sich mit einer bedeutenden Contribution, und verließ die Insel [33]).

Vierzehnter Abschnitt.

Fortsetzung. — Das holländische Gujana [1]).

Vor allen Theilen des americanischen Continents haben die Holländer Gujana früh besucht. Schon 1581 ertheilten die Stände der Provinz Holland Privatpersonen Erlaubniß zum Handel dahin, und schon seit diesen Zeiten entstanden einzelne Comptoire und Festungen, von denen jedoch die am Orinoko und Amazonenfluß von den Spaniern und Portugiesen wieder zerstört wurden. Aus ähnlichen Versuchen an der Küste zwischen jenen beiden Strömen entstanden allmälig die Colonien des holländischen Gujana, die sich schon früh in 3 Theile, Essequebo, Berbice und Surinam, theilten [24]).

Essequebo scheint von diesen die älteste zu seyn [25]). Anfangs konnte die Colonie keinen festen Fuß fassen. Sie ward zuerst von Seeländern, wahrscheinlich um 1590, gegründet, um für den Handel mit den Indianern einen sichern Punct zu erhalten; allein schon 1596 vertrieben die Spanier, mit Hülfe der Indianer, die wenigen Holländer von dort [3]). Einige Jahre darauf ward die Colonie von dem seeländischen Kaufmann van der Hooge restituirt, der ein Fort, Kykoveraal, erbaute oder vielleicht nur wiederherstellte, und die Anpflanzungen um dasselbe bald in guten Stand setzte [4]). Als nun die westindische Compagnie errichtet wurde, trat Hooge in

dieselbe, behielt jedoch das uneingeschränkte Eigenthum seiner Besitzung unter der Oberhoheit der Compagnie. Dies Verhältniß war aber der aufblühenden Colonie sehr ungünstig. Denn da die Directoren der Compagnie bald sahen, daß sie von dem Lande keinen Vortheil hatten, so wurde schon 1632 beschlossen, die Besitzung aufzugeben, welchem Vorhaben die Kammer von Seeland sich widersetzte, und die Sorge dafür allein übernahm. Ihre Kräfte reichten jedoch nicht hin, viel für die Colonie zu thun, und als nach dem Frieden mit Spanien die Finanzen der Compagniekammern bei den Verlusten in Brasilien in große Verwirrung geriethen, blieben die Pflanzer von Essequebo sich ganz allein überlassen, und wahrscheinlich wäre die Niederlassung damals eingegangen, wenn nicht die Stände von Seeland (1657 im Juni) die Oberaufsicht übernommen hätten. Nach vielen Berathungen überließen sie das Land endlich den 3 Städten Middelburg, Vließingen und Vern, und errichteten für die Leitung der innern Angelegenheiten einen Rath von 8 Personen (2 für Middelburg, 1 für jede der beiden andern Städte und 4 Mitglieder der seeländischen Kammer [5]).

Die Colonie, die unter diesen ungünstigen Umständen, (wozu wahrscheinlich anfangs noch Kriege mit den Ureinwohnern gekommen sind, bis man, wie in den andern Colonien, sie zu gewinnen wußte,) schwerlich viele Fortschritte gemacht hatte, fühlte den Einfluß der neuen Verwaltung bald. Durch die Bemühungen der 3 Städte wurde der Grund zu neuen Anpflanzungen am Flusse Pomaroon, (nach dem man damals auch gewöhnlich die Colonie benannte,) 1657 gelegt, und diese zum Sitz der Verwaltung erhoben; bald entstand neben dem Fort Neuseeland ein kleiner Flecken Neumiddelburg [6]). Allein ehe noch die Folgen dieser planmäßigen Anlagen sichtbar werden konnten, erlag das Land einem unvorhergesehenen Sturme. Eine englische Flotte unter Major Scott überfiel, nachdem sie Tabago erobert hatte, (im Januar 1666) das Fort, eroberte es ohne Mühe, plünderte die Colonisten, und

ließ eine Besatzung zurück. Schon im Juni 1666 erschien ein Corps Franzosen aus Martinique; sie zwangen die Engländer zum Abzuge, und übergaben die Colonie, nachdem sie dieselbe jedoch vorher ebenfalls ausgeplündert hatten, 1667 dem holländischen Gouverneur von Berbice, Matth. Bergenaar, der sie später an den von den Generalstaaten abgesandten Admiral Abrah. Krynzen auslieferte, worauf sie eine starke holländische Besatzung erhielt [7]). Da die 3 Städte aber nicht im Stande waren, die Kosten für die Herstellung des Vernichteten zu tragen, so sahen sich die Stände von Seeland gezwungen, zum 2ten Male die Colonie zu übernehmen, die sie (1670 den 11ten Mai) auf's Neue der westindischen Compagnie überließen, jedoch unter der Bedingung, daß die seeländische Kammer die Versorgung des Landes behielt, und allen Seeländern freier Handel dahin, außer mit Roukou, welches Product Monopol der Compagnie blieb, gestattet wurde [8]).

Unter dieser neuen Verwaltung machte die Colonie, wie leicht begreiflich, keine Fortschritte. Die Schwäche der Compagnie verhinderte sie, auch nur die nöthigsten Verbesserungen einzuführen, und der Mangel an Capitalien erlaubte den wenigen Einwohnern nicht, den Anbau auszudehnen; vielmehr blieben die durch den Krieg verheerten Anpflanzungen von Pomaroon seitdem ganz liegen. Die Handelsbeschränkung auf Seeland trug viel dazu bei, das Land in dieser ärmlichen Lage zu erhalten, und der Ertrag der Pflanzungen konnte nicht sehr bedeutend seyn, da man noch nicht darauf dachte, die niedrigen, überschwemmten Ländereien, in denen die Reichthümer Guiana's verborgen liegen, anzubauen. Daher verschwindet die Colonie für den Rest des Jahrhunderts aus der Geschichte ganz; sie war so unbedeutend, daß sie in den langen Kriegen Holland's mit Frankreich kaum einen französischen Corsaren zu einem Angriff reizte [9]).

Berbice [10]) verdankt seine Entstehung ebenfalls den Anstrengungen von Privatpersonen. Schon 1602 (den 10ten

Juli) erhielt eine Compagnie seeländischer Kaufleute, worunter die ersten van Peere, van Rhee, Lampsins und andere waren, das Handelsmonopol an den Küsten von Gujana [11]; 1626 legten diese am Berbice eine Colonie an, die zwar dem Namen nach unter der westindischen Compagnie stand; allein sonst Privateigenthum jener Kaufleute, besonders des angesehenen van Peere, blieb. Die junge Colonie hatte anfangs heftige Kämpfe mit den Karaiben, welche gänzlich in das Innere zurückzudrängen erst am Ende des Jahrhunderts gelang; mit den übrigen indianischen Stämmen trat sie früh in ein friedliches Vernehmen, was ihr häufig von großem Nutzen war [12]. Diese indianischen Kriege, die Handelsbeschränkung, denn die Eigenthümer hielten streng am Monopol, wahrscheinlich auch die mangelhafte Unterstützung von Europa aus, alles dies hatte zur Folge, daß die Colonie nur sehr langsame Fortschritte that, und sich erst allmälig um das Fort Nassau, in einer nicht geringen Entfernung von der Seeküste, ausbildete. Wenn gleich dieser letzte Umstand ihrem Handel nicht günstig war, weil sie dadurch vom Meere fast ganz abgeschnitten wurde, so beförderte er doch die Sicherheit des Landes, und deßhalb gelang 1665 englischen Capern der Versuch, das Land zu erobern, nicht [13]. Vielmehr gelang es dem Commandanten Matth. Bergenaar sogar, doch nur mit Hülfe der Franzosen, die Engländer von Pomaroon zu verjagen.

Nach dem Kriege von 1666 nahm die Colonie fortwährend, obgleich nur sehr langsam, zu [14]. Das Haupthinderniß ihrer Ausbildung lag in der Verwaltung der Eigenthümer, und die wahrscheinlich aus der Eifersucht derselben entspringende schädliche Sitte, alle 1 bis 2 Jahre die Commandanten zu wechseln, so wie die geringe Verbindung mit Europa, hatten für das Land die betrübtesten Folgen [15]. Bei der Errichtung der neuen westindischen Compagnie versuchten die Eigenthümer gar, sich mit ihrer Besitzung ganz von derselben zu trennen, was ihnen, gewiß zum Vortheil für das

Land, nicht gelang. Sie mußten nach langen Debatten 1678 (im September) Berbice als Lehn von der Compagnie annehmen [16]). Eine wesentliche Verbesserung, die gleichzeitig eintrat, war die Anstellung von dauernden Statthaltern; so kam zuerst Kraft in die innere Verwaltung.

Der erste war Luc. Coudrie, ein thätiger, geschickter Mann, der besonders auf die Sicherung der Colonie sehr bedacht war, und Fort Nassau neu erbaute. Die guten Folgen seiner Bemühungen zeigten sich, als 1689 einige Französische Caper von der Flotte des du Casse, um sich für den mißlungenen Angriff auf Surinam zu entschädigen, landeten, und einige Pflanzungen verheerten. Das Fort konnten sie nicht erobern; allein auch die Holländer waren zu schwach, sie zu vertreiben, und kauften daher den Besuch mit einem Wechsel auf die Eigenthümer von 20,000 Gulden ab. Doch entgingen die letzten der Nothwendigkeit, diese Schuld zu bezahlen, da der Gouverneur von Surinam den Wechsel gegen die von ihm gefangen genommenen Franzosen einlöste [17]). Kaum hatten sich jedoch die Einwohner von den Verheerungen jenes Einfalls erholt, als ein weit heftigerer Schlag sie traf. Ein Theil der Caperflotte des französischen Generals Cassart griff, als dieser Surinam erobert hatte, unter Anführung des Baron du Mouans Berbice (im November 1712) an. Der Gouverneur Waterman ergab sich nach einer kurzen Belagerung des Forts Nassau, um der gänzlichen Zerstörung der Pflanzungen vorzubeugen, und die Franzosen zogen, nachdem sie für 120,000 Gulden Beute an Werth, (Zucker, Sclaven u. s. w.) und einen Wechsel von 180,000 Gulden auf das Haus van Peere erhalten hatten, mit 2 Mitgliedern des Raths als Geiseln ab [18]). Dieses Unglück stürzte die Colonie in die tiefste Armuth, da die Pflanzer dadurch ihrer meisten Sclaven beraubt waren; allein wider Erwarten ward es der erste Schritt für eine bessere Zukunft.

Surinam [19]), schon in diesem Jahrhundert die bedeutendste Colonie Guiana's, gerieth erst spät in holländische

Hände. Im Anfange des 17ten Jahrhunderts handelten Engländer, Franzosen und Holländer in großer Zahl mit den Ureinwohnern der Küste, und daher kommt es, daß Colonien dieser Nationen abwechselnd gefunden werden. Die ersten Europäer, die auf den Anbau des Landes dachten, waren Engländer; 60 dieser, unter Anführung eines Capitains Marshall, ließen sich 1634 am Para, einem Zuflusse des Surinam, nieder, und bauten Tabak [20]). Sie müssen sich bald wieder zerstreut haben, da um 1640 Franzosen sich einfanden, zu der Zeit, als Bretigny eine Colonie in Cayenne versuchte. Auch sie verließen meist das Land, theils wegen des ungesunden Clima's, theils wegen der feindlichen Stimmung der Indianer; doch blieben hier und da einige zurück, die sich mit den nachfolgenden Colonisten vermischten [21]).

Die erste sichere Begründung erhielt die Colonie darauf 1650 von den Engländern, indem der Gouverneur von Barbados Fr. Willoughby die Versuche einiger reicher Barbader, meist Royalisten, hier eine Niederlassung zu gründen, thätig unterstützte. Durch die bald darauf erfolgte Unterwerfung von Barbados unter die Herrschaft der Republik gewann die junge Colonie sehr, da die ersten Royalisten in den unbekannten Wäldern am Surinam Zuflucht vor den Anhängern Cromwell's suchten. So bildete sich allmälig eine geordnete Colonie aus; Hauptbeschäftigung der Einwohner war das Fällen des Holzes, obgleich sie auch Tabak bauten. Aber neben ihnen bestand schon früh (vor 1654) im Innern (am obern Ufer des Commewyne) eine eigene holländische Colonie, die sich ebenfalls mit Holzfällen und mit dem indianischen Handel abgab, und der englischen nicht unterworfen war [22]).

Die englische Colonie dehnte sich allmälig, aber nur langsam aus, da sie mit den Ureinwohnern beständig im Kampfe lag. Die Regierung erkannte sie nicht an; erst nach Carl's II. Thronbesteigung ward sie vom Könige zur Belohnung seinem Anhänger Willoughby 1662 (den 2ten Juni) geschenkt. — Nun hob sie sich zusehends, besonders

die umliegenden Colonien anzubauen, obgleich diese Versuche nur mit Saba [8]) und einem Theile von S. Martin gelangen.

Dennoch blieb die Insel im Vergleich mit den wichtigen Nachbarcolonien immer sehr unbedeutend, und als die europäischen Kriege ihren Einfluß auf die Antillen auszuüben begannen, zeigte es sich bald, daß ihre Sicherheit immer nur von der überwiegenden Macht der Engländer oder der Franzosen abhing. Zwar war sie durch Ruyter's Flotte 1665 mit den nöthigen Vertheidigungsmitteln versehen worden [9]); allein schon 1666 wurde sie von dem englischen Obristen Morgan mit 200 Mann erobert, und die meisten Einwohner flohen zu den Franzosen nach S. Christoph [10]). Allein als die englische Herrschaft in S. Christoph vernichtet war, während welches Kampfes Morgan dort den Tod gefunden hatte, unternahmen die geflüchteten Holländer (im November 1666), thätig von den Franzosen unterstützt, die Wiedereroberung, die ihnen auch ohne große Schwierigkeit gelang; doch blieb die Insel, wahrscheinlich der größern Sicherheit halber, von den Franzosen bis zum Frieden besetzt [11]). Seitdem blieb sie ruhig im Besitze der Holländer, bis sie in dem Kriege, der mit Jacob's II. Absetzung ausbrach, (1689 im März) wieder in französische Hände gerieth [12]). Aber der holländische Gouverneur Scorer zog sich auf das von Natur sehr feste Saba zurück, und obgleich seine Versuche, die Franzosen aus Eustache zu verjagen, fehlschlugen, so hielt er sich doch in Saba so lange, bis die Engländer unter Tim. Thornhill ihm zu Hülfe kamen, worauf trotz dem heftigen Widerstande der Franzosen die Insel (im Juli 1690) erobert wurde. Sie ward darauf den Holländern restituirt, behielt aber englische Besatzung [13]). Seitdem blieb sie durch die genaue Verbindung mit England vor jedem Angriffe geschützt, allein ihr Handel muß durch die Kaperzüge der Franzosen sehr gelitten haben, da die Handelsverhältnisse Westindiens noch nicht bis zu dem Grade ausgebildet waren, daß man die Vortheile

eines neutralen Havens in Kriegszeiten zu schätzen gewußt hätte.

Außer S. Eustache war den Holländern im nördlichen Theile des Archipels nur noch die Anlage einer Colonie gelungen, in S. Martin. Unter den ersten französischen Colonisten von 1638 fanden sich Holländer ein, die bald durch die thätige Unterstützung der Ihrigen aus Eustache die Oberhand gewannen, und die Franzosen ganz zu verdrängen suchten, als sie selbst zugleich mit ihnen um 1640 von den Spaniern vertrieben wurden. Nachdem diese 1648 die Insel wieder geräumt hatten, blieben auch einige Holländer zurück, denen man von Eustache Unterstützung und Mart. Thomas zu Gouverneur sandte, und die sich durch die thätige Sorgfalt der holländischen Kaufleute Lampsins und van Ree erhielten, ob sie gleich die indessen auch herbeigekommenen Franzosen neben sich aufnahmen, und die Insel mit ihnen theilen mußten [14]). Durch die Capitalien, welche den Pflanzern zu Gebote standen, hoben diese den Anbau bald sehr auf, und übertrafen darin die französische Colonie bei weitem, ob sie ihr gleich an innerer Kraft kaum gleich kamen [15]). Diese frühe Ausbildung wurde durch die folgenden Kriege, welche die Lage der Einwohner zwischen den Franzosen und Engländern sehr schwierig machte, fast ganz vernichtet. In dem ersten (von 1666) scheinen sie mit den Franzosen die Insel verlassen zu haben und erst nach dem Frieden zurückgekehrt zu seyn. Seitdem bestand zwischen den Einwohnern beider Nationen ein sehr gutes Vernehmen, da sie es für rathsam hielten, das locale Interesse fernerhin dem nationellen vorzuziehen. Was sie, als die französische Colonie im Kriege von 1689 einging, für Theil an dieser Veränderung genommen haben, ist nicht bekannt; im folgenden Kriege sicherte ein besonderes Concordat (von 1702) die Ruhe beider Nationen [16]).

Außerdem hatten die Holländer auch schon früh versucht, Colonien auf den Jungferninseln zu gründen, allein ohne Er-

folg. Sie mußten in S. Croix den Franzosen [17]), in Tortola den Engländern weichen [18]); in S. Thomas endlich mußten sie die Oberherrschaft der Dänen anerkennen; doch ist hier, so wie in S. Jean, noch jetzt der größte Theil der Einwohner holländischer Abkunft.

Noch eine andere Insel hatten die Holländer schon mit Glück angebaut, ohne sich jedoch die Niederlassung erhalten zu können. In Tabago nämlich [19]) hatten sich schon 1632 Holländer aus Vließingen eingefunden, und auf der Insel, die sie Neuwalcheren nannten, eine Colonie gegründet; allein die Nähe von Trinidad erregte die Besorgniß der Spanier, welche, von Indianern unterstützt, die Pflanzer schon nach einigen Jahren vertrieben [20]). Nun blieb die Insel unbewohnt, und ward nur von Zeit zu Zeit durch die Einwohner benachbarter Colonien der Fischerei und des Holzfällens wegen besucht, bis 1654 die Kaufleute Adr. und Corn. Lampsins, vielvermögende Mitglieder der westindischen Compagnie, auf's Neue eine Niederlassung gründeten [21]), zu der sie außer Holländern besonders reformirte Franzosen brauchten. Durch die wirksame Unterstützung jener Männer, so wie durch die Geschicklichkeit des ersten Gouverneurs, Hubert Beveren, hob sich die Colonie sehr schnell, und dehnte sich rasch über die ganze Westküste aus [22]).

So wie die neuen Colonisten über die Hindernisse, welche die Natur ihnen in den Weg legte, gesiegt hatten, eben so leicht wurde es ihnen, sich eines Nachbars zu entledigen, der sich plötzlich und sehr unerwartet eingefunden hatte. Der Herzog Jacob von Kurland nämlich hatte in jener Zeit den, seinen Mitteln wenig entsprechenden Entschluß gefaßt, Colonien zu gründen, und nachdem durch die Anlage einiger Forts auf der africanischen Küste den weiteren Plänen vorgearbeitet war, sandte er 1655 100 Colonisten, meist Deutsche, nach Tabago, das ihm angeblich vom englischen Könige Jacob I. als Pathengeschenk verliehen war. Zwischen den kurländischen und holländischen Einwohnern mußte es bald zu Strei-

tigkeiten kommen; da jedoch keine Parthie ſich ſtark genug fühlte, die andere zu vertreiben, ſo kam man überein, die Entſcheidung den reſpectiven Regierungen zu überlaſſen. Allein als unter den, des Klima's ungewohnten Kurländern, die außerdem keine Unterſtützung von Europa erhielten, Mangel und Krankheiten ausbrachen, nutzten die Holländer die Gelegenheit, welche ihnen die Gefangennehmung des Herzogs durch den ſchwediſchen König Carl Guſtav 1659 gab, ſich ihrer Nachbarn zu entledigen. Zwar wurden im Frieden von Oliva die Anſprüche des Herzogs auf Tabago anerkannt; allein es fehlte ihm an Mitteln, ſie durchzuſetzen, und der Tractat, den er 1664 (den 28ſten November) mit Carl II. von England abſchloß, wonach dieſer ihm gegen die Abtretung ſeiner africaniſchen Beſitzungen auf Tabago wieder einzuſetzen verſprach, blieb unerfüllt [23]).

Aber die Kriegsſtürme, die 1665 ausbrachen, vernichteten binnen Kurzem dieſe vielverſprechende holländiſche Niederlaſſung gänzlich. Die innern Urſachen aber, welche den raſchen Verfall möglich machten, laſſen ſich zum Theil nur muthmaßen. Die Einwohner hatten ſich bis zu 1200 vermehrt, allein der größte Theil derſelben beſtand aus Franzoſen, und die franzöſiſche Sprache ſcheint faſt ausſchließlich geſprochen zu ſeyn. Dieß ſcheint Zwiſtigkeiten im Lande ſelbſt hervorgebracht zu haben, welche durch die gänzliche Untauglichkeit des Mannes, der dem verdienſtvollen Beveren als Gouverneur nachgefolgt war, noch vermehrt wurden. Auch die Unterſtützung von Holland ſcheint in der letzten Zeit ſehr ſparſam geworden zu ſeyn, und daher gelang es trotz den ſtarken Befeſtigungen, (ein Fort lag bei der Hauptſtadt Lampſinsburg, ein anderes, Beveren, bei der projectirten Stadt Neuvlieſſingen,) einer geringen engliſchen Macht 1665, die Inſel zu erobern, die gegen die Capitulation ausgeplündert wurde [24]). Durch Entfernung aller franzöſiſchen Einwohner ſicherten ſich die Engländer die Eroberung, und vermehrten die Zahl der Einwohner durch Aufnahme der von dem Fran-

zosen aus Gujana verjagten englischen Colonisten. Dennoch blieb die Colonie so unbedeutend, daß (im August 1666) ein Haufe von 25 Franzosen aus Grenada sie den Engländern wieder entreißen konnte [25]). Diese behielten sie bis 1667 besetzt, worauf sie wieder den Holländern überliefert wurde. Kaum hatte sie sich aber etwas erholt, als der Ausbruch des Krieges von 1672 sie neuen Gefahren aussetzte. Schon 1672 überfiel der englische General Tob. Bridge aus Barbados die ganz wehrlose Insel, und plünderte sie rein aus [26]). Den Engländern folgten die Franzosen. 1677 im März erschien der Admiral Estrées mit 15 Schiffen, zerstörte die holländische Flotte des Admiral Binkes, die sich zufällig im Haven befand, mußte jedoch, obgleich die Verluste der Holländer sehr bedeutend waren, ohne das Fort erobern zu können, abziehen. Allein im December kehrte er mit 20 Schiffen zurück, und bemächtigte sich endlich der holländischen Festung nach kurzem Widerstande. Die Einwohner wurden sämmtlich abgeführt, und die schon durch die vielen Angriffe sehr verheerten Pflanzungen alle aufgegeben [27]).

Seitdem galt die Colonie Tabago für beendigt. Zwar scheinen noch anfangs sich einige Europäer hier aufgehalten zu haben, theils Engländer, theils französische Reformirte, allein ohne von einem europäischen Staate anerkannt zu seyn. Die Versuche, welche Jacob von Kurland und seine Nachfolger machten, ihre alten Ansprüche auf sie durchzusetzen, (nach dem Nimweger Frieden und 1693,) schlugen ganz fehl. Im Anfange des folgenden Jahrhunderts war sie unbewohnt [28]), und wurde seitdem mit unter die sogenannten neutralen Inseln gerechnet, obschon sie damals keine karaibischen Einwohner hatte.

Zu den oben erwähnten Colonien fügte die westindische Compagnie noch durch Eroberung Curaçao [29]). Diese Insel war zufällig durch die Spanier besetzt worden, als Carl V. dem augsburgischen Handelshause Welser Venezuela 1529 überließ, und dem Gouverneur von Coro, Juan von

Ampuez, nichts übrig blieb, als auf diese, von der spanischen Regierung bei der Abtretung des Landes reservirte Insel sich zurückzuziehen. Doch sank die Colonie bald in die größte Unbedeutendheit, und hatte, als sie in holländische Gewalt gerieth, nur 33 weiße, allein viele indianische Einwohner.

Die westindische Compagnie fühlte, da ihre Hauptzwecke die Führung des Krieges gegen Spanien und dabei der Schleichhandel mit dessen americanischen Colonien waren, früh das Bedürfniß eines festen Punctes im mexicanischen Meere, der als Basis für die Kriegszüge und Handelsunternehmungen dienen könnte. Deßhalb beschloß sie die Eroberung von Curaçao, die der Admiral J. v. Walbeck 1634 mit 4 Schiffen ohne Schwierigkeit vollendete. Der spanische Gouverneur Morla zog sich mit den Weißen und etwa 300 Indianern auf den Continent zurück, der Rest der letzten blieb auf Curaçao und den von ihr abhängigen kleinen Inseln Oruba und Buonayre zurück [30]). Nun hob sich die Insel schnell. Wenn gleich der dürre, wasserlose Boden keine große Ausdehnung des Anbaues zuließ, so vermehrte doch der heimliche Verkehr mit den nahen Provinzen Südamerica's bald die Zahl der Einwohner, und machte sie reich; auch die Flibustier trugen dazu viel bei, da sie für den Absatz ihrer Beute im südlichen Theile des Golfs keinen zweckmäßigeren Platz finden konnten. So stieg die Wichtigkeit der Insel durch das ganze Jahrhundert hindurch; sie zeigte den handelnden Nationen zuerst, von welcher Bedeutung neutrale Inseln in Kriegszeiten seyen. Aber der Glanz, der die Folge dieser glücklichen Umstände war, erregte auch den Neid anderer Völker, besonders der Franzosen. 1673 im März überfiel daher der Französische Generalgouverneur Baas die Insel, deren Gouverneur Ludwig XIV. vorher bestochen haben soll. Allein die Festigkeit der Hauptstadt und eine zufällig anwesende holländische Flotte rettete sie [31]). Vor einem zweiten Anfalle, womit sie Estrées 1678 mit 28 Schiffen bedrohte, ward sie durch den Schiffbruch jener Flotte an den Klippen Aves

bewahrt [32]). Allein im spanischen Erbfolgekriege wurde sie 1713 (im Februar) von dem Französischen Admiral Cassart überfallen, und nach einem sehr heftigen Widerstande mußte sich der Gouverneur Vandeville ergeben; Cassart begnügte sich mit einer bedeutenden Contribution, und verließ die Insel [33]).

Vierzehnter Abschnitt.

Fortsetzung. — Das holländische Gujana [1]).

Vor allen Theilen des americanischen Continents haben die Holländer Gujana früh besucht. Schon 1581 ertheilten die Stände der Provinz Holland Privatpersonen Erlaubniß zum Handel dahin, und schon seit diesen Zeiten entstanden einzelne Comptoire und Festungen, von denen jedoch die am Orinoko und Amazonenfluß von den Spaniern und Portugiesen wieder zerstört wurden. Aus ähnlichen Versuchen an der Küste zwischen jenen beiden Strömen entstanden allmälig die Colonien des holländischen Gujana, die sich schon früh in 3 Theile, Essequebo, Berbice und Surinam, theilten [24]).

Essequebo scheint von diesen die älteste zu seyn [25]). Anfangs konnte die Colonie keinen festen Fuß fassen. Sie ward zuerst von Seeländern, wahrscheinlich um 1590, gegründet, um für den Handel mit den Indianern einen sichern Punct zu erhalten; allein schon 1596 vertrieben die Spanier, mit Hülfe der Indianer, die wenigen Holländer von dort [3]). Einige Jahre darauf ward die Colonie von dem seeländischen Kaufmann van der Hooge restituirt, der ein Fort, Kykoveraal, erbaute oder vielleicht nur wiederherstellte, und die Anpflanzungen um dasselbe bald in guten Stand setzte [4]). Als nun die westindische Compagnie errichtet wurde, trat Hooge in

dieselbe, behielt jedoch das uneingeschränkte Eigenthum seiner Besitzung unter der Oberhoheit der Compagnie. Dies Verhältniß war aber der aufblühenden Colonie sehr ungünstig. Denn da die Directoren der Compagnie bald sahen, daß sie von dem Lande keinen Vortheil hatten, so wurde schon 1632 beschlossen, die Besitzung aufzugeben, welchem Vorhaben die Kammer von Seeland sich widersetzte, und die Sorge dafür allein übernahm. Ihre Kräfte reichten jedoch nicht hin, viel für die Colonie zu thun und als nach dem Frieden mit Spanien die Finanzen der Compagniekammern bei den Verlusten in Brasilien in große Verwirrung geriethen, blieben die Pflanzer von Essequebo sich ganz allein überlassen, und wahrscheinlich wäre die Niederlassung damals eingegangen, wenn nicht die Stände von Seeland (1657 im Juni) die Oberaufsicht übernommen hätten. Nach vielen Berathungen überließen sie das Land endlich den 3 Städten Middelburg, Vließingen und Vern, und errichteten für die Leitung der innern Angelegenheiten einen Rath von 8 Personen (2 für Middelburg, 1 für jede der beiden andern Städte und 4 Mitglieder der seeländischen Kammer [5]).

Die Colonie, die unter diesen ungünstigen Umständen, (wozu wahrscheinlich anfangs noch Kriege mit den Ureinwohnern gekommen sind, bis man, wie in den andern Colonien, sie zu gewinnen wußte,) schwerlich viele Fortschritte gemacht hatte, fühlte den Einfluß der neuen Verwaltung bald. Durch die Bemühungen der 3 Städte wurde der Grund zu neuen Anpflanzungen am Flusse Pomaroon, (nach dem man damals auch gewöhnlich die Colonie benannte,) 1657 gelegt, und diese zum Sitz der Verwaltung erhoben; bald entstand neben dem Fort Neuseeland ein kleiner Flecken Neumiddelburg [6]). Allein ehe noch die Folgen dieser planmäßigen Anlagen sichtbar werden konnten, erlag das Land einem unvorhergesehenen Sturme. Eine englische Flotte unter Major Scott überfiel, nachdem sie Tabago erobert hatte, (im Januar 1666) das Fort, eroberte es ohne Mühe, plünderte die Colonisten, und

ließ eine Besatzung zurück. Schon im Juni 1666 erschien ein Corps Franzosen aus Martinique; sie zwangen die Engländer zum Abzuge, und übergaben die Colonie, nachdem sie dieselbe jedoch vorher ebenfalls ausgeplündert hatten, 1667 dem holländischen Gouverneur von Berbice, Matth. Bergenaar, der sie später an den von den Generalstaaten abgesandten Admiral Abrah. Krynzen auslieferte, worauf sie eine starke holländische Besatzung erhielt [7]). Da die 3 Städte aber nicht im Stande waren, die Kosten für die Herstellung des Vernichteten zu tragen, so sahen sich die Stände von Seeland gezwungen, zum 2ten Male die Colonie zu übernehmen, die sie (1670 den 11ten Mai) auf's Neue der westindischen Compagnie überließen, jedoch unter der Bedingung, daß die seeländische Kammer die Versorgung des Landes behielt, und allen Seeländern freier Handel dahin, außer mit Roukou, welches Product Monopol der Compagnie blieb, gestattet wurde [8]).

Unter dieser neuen Verwaltung machte die Colonie, wie leicht begreiflich, keine Fortschritte. Die Schwäche der Compagnie verhinderte sie, auch nur die nöthigsten Verbesserungen einzuführen, und der Mangel an Capitalien erlaubte den wenigen Einwohnern nicht, den Anbau auszudehnen; vielmehr blieben die durch den Krieg verheerten Anpflanzungen von Pomaroon seitdem ganz liegen. Die Handelsbeschränkung auf Seeland trug viel dazu bei, das Land in dieser ärmlichen Lage zu erhalten, und der Ertrag der Pflanzungen konnte nicht sehr bedeutend seyn, da man noch nicht darauf dachte, die niedrigen, überschwemmten Ländereien, in denen die Reichthümer Gujana's verborgen liegen, anzubauen. Daher verschwindet die Colonie für den Rest des Jahrhunderts aus der Geschichte ganz; sie war so unbedeutend, daß sie in den langen Kriegen Holland's mit Frankreich kaum einen französischen Corsaren zu einem Angriff reizte [9]).

Berbice [10]) verdankt seine Entstehung ebenfalls den Anstrengungen von Privatpersonen. Schon 1602 (den 10ten

Juli) erhielt eine Compagnie seeländischer Kaufleute, worunter die ersten van Peere, van Rhee, Lampsins und andere waren, das Handelsmonopol an den Küsten von Guiana [11]; 1626 legten diese am Berbice eine Colonie an, die zwar dem Namen nach unter der westindischen Compagnie stand; allein sonst Privateigenthum jener Kaufleute, besonders des angesehenen van Peere, blieb. Die junge Colonie hatte anfangs heftige Kämpfe mit den Karaiben, welche gänzlich in das Innere zurückzudrängen erst am Ende des Jahrhunderts gelang; mit den übrigen indianischen Stämmen trat sie früh in ein friedliches Vernehmen, was ihr häufig von großem Nutzen war [12]). Diese indianischen Kriege, die Handelsbeschränkung, denn die Eigenthümer hielten streng am Monopol, wahrscheinlich auch die mangelhafte Unterstützung von Europa aus, alles dies hatte zur Folge, daß die Colonie nur sehr langsame Fortschritte that, und sich erst allmälig um das Fort Nassau, in einer nicht geringen Entfernung von der Seeküste, ausbildete. Wenn gleich dieser letzte Umstand ihrem Handel nicht günstig war, weil sie dadurch vom Meere fast ganz abgeschnitten wurde, so beförderte er doch die Sicherheit des Landes, und deßhalb gelang 1665 englischen Capern der Versuch, das Land zu erobern, nicht [13]). Vielmehr gelang es dem Commandanten Matth. Bergenaar sogar, doch nur mit Hülfe der Franzosen, die Engländer von Pomaroon zu verjagen.

Nach dem Kriege von 1666 nahm die Colonie fortwährend, obgleich nur sehr langsam, zu [14]). Das Haupthinderniß ihrer Ausbildung lag in der Verwaltung der Eigenthümer, und die wahrscheinlich aus der Eifersucht derselben entspringende schädliche Sitte, alle 1 bis 2 Jahre die Commandanten zu wechseln, so wie die geringe Verbindung mit Europa, hatten für das Land die betrübtesten Folgen [15]). Bei der Errichtung der neuen westindischen Compagnie versuchten die Eigenthümer gar, sich mit ihrer Besitzung ganz von derselben zu trennen, was ihnen, gewiß zum Vortheil für das

Land, nicht gelang. Sie mußten nach langen Debatten 1678 (im September) Berbice als Lehn von der Compagnie annehmen [16]). Eine wesentliche Verbesserung, die gleichzeitig eintrat, war die Anstellung von dauernden Statthaltern; so kam zuerst Kraft in die innere Verwaltung.

Der erste war Luc. Coudrie, ein thätiger, geschickter Mann, der besonders auf die Sicherung der Colonie sehr bedacht war, und Fort Nassau neu erbaute. Die guten Folgen seiner Bemühungen zeigten sich, als 1689 einige Französische Caper von der Flotte des du Casse, um sich für den mißlungenen Angriff auf Surinam zu entschädigen, landeten, und einige Pflanzungen verheerten. Das Fort konnten sie nicht erobern; allein auch die Holländer waren zu schwach, sie zu vertreiben, und kauften daher den Besuch mit einem Wechsel auf die Eigenthümer von 20,000 Gulden ab. Doch entgingen die letzten der Nothwendigkeit, diese Schuld zu bezahlen, da der Gouverneur von Surinam den Wechsel gegen die von ihm gefangen genommenen Franzosen einlöste [17]). Kaum hatten sich jedoch die Einwohner von den Verheerungen jenes Einfalls erholt, als ein weit heftigerer Schlag sie traf. Ein Theil der Caperflotte des französischen Generals Cassart griff, als dieser Surinam erobert hatte, unter Anführung des Baron du Mouans Berbice (im November 1712) an. Der Gouverneur Waterman ergab sich nach einer kurzen Belagerung des Forts Nassau, um der gänzlichen Zerstörung der Pflanzungen vorzubeugen, und die Franzosen zogen, nachdem sie für 120,000 Gulden Beute an Werth, (Zucker, Sclaven u. s. w.) und einen Wechsel von 180,000 Gulden auf das Haus van Peere erhalten hatten, mit 2 Mitgliedern des Raths als Geiseln ab [18]). Dieses Unglück stürzte die Colonie in die tiefste Armuth, da die Pflanzer dadurch ihrer meisten Sclaven beraubt waren; allein wider Erwarten ward es der erste Schritt für eine bessere Zukunft.

Surinam [19]), schon in diesem Jahrhundert die bedeutendste Colonie Guiana's, gerieth erst spät in holländische

Hände. Im Anfange des 17ten Jahrhunderts handelten Engländer, Franzosen und Holländer in großer Zahl mit den Ureinwohnern der Küste, und daher kommt es, daß Colonien dieser Nationen abwechselnd gefunden werden. Die ersten Europäer, die auf den Anbau des Landes dachten, waren Engländer; 60 dieser, unter Anführung eines Capitains Marshall, ließen sich 1634 am Para, einem Zuflusse des Surinam, nieder, und bauten Tabak [20]). Sie müssen sich bald wieder zerstreut haben, da um 1640 Franzosen sich einfanden, zu der Zeit, als Bretigny eine Colonie in Cayenne versuchte. Auch sie verließen meist das Land, theils wegen des ungesunden Clima's, theils wegen der feindlichen Stimmung der Indianer; doch blieben hier und da einige zurück, die sich mit den nachfolgenden Colonisten vermischten [21]).

Die erste sichere Begründung erhielt die Colonie darauf 1650 von den Engländern, indem der Gouverneur von Barbados Fr. Willoughby die Versuche einiger reicher Barbader, meist Royalisten, hier eine Niederlassung zu gründen, thätig unterstützte. Durch die bald darauf erfolgte Unterwerfung von Barbados unter die Herrschaft der Republik gewann die junge Colonie sehr, da die ersten Royalisten in den unbekannten Wäldern am Surinam Zuflucht vor den Anhängern Cromwell's suchten. So bildete sich allmälig eine geordnete Colonie aus; Hauptbeschäftigung der Einwohner war das Fällen des Holzes, obgleich sie auch Tabak bauten. Aber neben ihnen bestand schon früh (vor 1654) im Innern (am obern Ufer des Commewyne) eine eigene holländische Colonie, die sich ebenfalls mit Holzfällen und mit dem indianischen Handel abgab, und der englischen nicht unterworfen war [22]).

Die englische Colonie dehnte sich allmälig, aber nur langsam aus, da sie mit den Ureinwohnern beständig im Kampfe lag. Die Regierung erkannte sie nicht an; erst nach Carl's II. Thronbesteigung ward sie vom Könige zur Belohnung seinem Anhänger Willoughby 1662 (den 2ten Juni) geschenkt. — Nun hob sie sich zusehends, besonders

durch Holländer und Juden, die nach ihrer Vertreibung aus Brasilien hier willig aufgenommen wurden, und denen man wahrscheinlich die Einführung des Zuckerbaues zuzuschreiben hat [23]). Und gewiß wäre das Land schnell aufgeblüht, wenn nicht der zwischen Holland und England ausgebrochene Krieg sie hart getroffen hätte. Denn im Februar 1667 überfiel der holländische Admiral Abr. Krynzen [24]) die Engländer mit 300 Mann, besetzte die Colonie fast ohne Widerstand, und richtete gleich alles auf holländischen Fuß ein [25]). Wirklich trat auch die englische Regierung sie im Bredaer Frieden (1667, den 31sten Juli) an Holland ab; allein gleich darauf erschien der englische Admiral Jos. Harman mit 9 Kriegsschiffen, eroberte, weil er keine Kenntniß vom Frieden zu haben vorgab, die Colonie, obgleich die Holländer durch die, früher vor ihm aus Cayenne geflohenen Franzosen verstärkt waren, plünderte die Pflanzungen aus, und führte die Garnison gefangen fort [26]). Nun entstand, da keine oberste Autorität im Lande war, Streit unter den holländischen und englischen Colonisten, und der anarchische Zustand, der dadurch eintrat, mußte der weiteren Ausbildung der Colonie sehr hinderlich werden. Denn die englische Regierung kümmerte sich nicht um die abgetretene Colonie, die holländische Compagnie konnte es theils wegen der Verwirrung in ihren Angelegenheiten, theils wegen der über den Besitz des Landes ausgebrochenen Streitigkeiten nicht, und so dauerte dieser Zustand, bis 1674 im Vertrage von Westminster das Besitzrecht der Holländer bestätigt, und die englischen Colonisten (1,200 an der Zahl) nach Jamaica geschafft wurden [27]). Allein ein Theil ihrer Sclaven entfloh in die undurchdringlichen Wälder des Innern, und dadurch wurde der Grund zu den späteren Negerstaaten gelegt.

Indessen hatten die Streitigkeiten, die in Holland über den Besitz der Colonie ausgebrochen waren, sie lange aller europäischen Unterstützung beraubt. Da die Flotte, welche das Land eroberte, eine seeländische war, so machte Seeland Ansprüche auf den Besitz des Landes, die aber sowohl von den Generalstaaten, als von der westindischen Compagnie bestritten wurden. Die Debatten darüber führten lange zu keinem Resultate, bis endlich der starke Kostenaufwand, den besonders die Kriege mit den Ureinwohnern nöthig machten, die Seeländer bewog, 1682 in einen Vergleich einzugehen, wonach sie für 572,000 Livres das Land an die westindische

Compagnie abtraten. Diese mußte sich jedoch gefallen lassen, das Monopol des Handels aufzugeben, (doch behielt sie das ausschließliche Recht, Sclaven einzuführen) wofür sie eine Abgabe von allen handelnden Schiffen und ein Kopfgeld von allen Einwohnern erheben durfte [28]). Da auf diese Weise das Interesse der Compagnie die Zunahme der Bevölkerung und des Handels erheischte, so war sie sogleich darauf bedacht, schnell die Zahl der Einwohner zu vermehren, und den Anbau zu heben. Den Colonisten ward Land ertheilt, und 10 Jahre Abgabenfreiheit verliehen; ein besonderer Befehl verordnete, daß jedes Schiff wenigstens 32 nach Surinam mitnehmen müsse, und die völlige Freiheit in religiöser Hinsicht hatte auf die Einwanderungen starken Einfluß [29]). Allein die Kosten, welche alle diese Anstalten, so wie die für die Befestigung des Landes gegen innere und äußere Feinde zu treffenden Vorkehrungen verursachten, überstiegen bald die Kräfte der Compagnie, und sie sah sich schon 1683 genöthigt, die Sorge für das Land mit der Stadt Amsterdam und dem reichen Handelshause van Aarsen zu theilen, aus welchen drei Theilen nun eine besondere Compagnie, die surinam'sche, entstand. Sie sandte 1683 im September Cornet. van Aarsen Sommelsdyk, ein Mitglied der Compagnie, als ersten ordentlichen Gouverneur ab [30]).

Dieser Mann war aber nicht von solchem Character, um die Zuneigung der bisher an fast uneingeschränkte Freiheit gewöhnten Einwohner zu gewinnen. Zwar verschaffte er dem Lande manche Vortheile; er schloß mit den Indianern zum erstenmale Frieden [31]), beförderte den Anbau, der unter so günstigen Umständen und bei der gänzlichen Handelsfreiheit, rasch zunehmen mußte [32]), und richtete zuerst eine Civilverfassung ein, indem er aus den vornehmsten Pflanzern einen Polizeirath bildete. Allein mit diesem gerieth er bald in Streit, und machte sich, da der Gerichtshof die Rechte der Colonisten vertheidigte, dadurch bei diesen sehr verhaßt. Noch ehe aber ihre Klagen über ihn in Holland Erfolg hatten, ward er von den über schlechte Behandlung aufgebrachten Soldaten des Forts Zeelandia (1688 im Juli) ermordet. Die Einwohner griffen sogleich unter Anführung der Rathsmitglieder zu den Waffen, und nachdem sie durch listige Unterhandlungen die Empörer sicher gemacht hatten, bemächtigten sie sich derselben, und bestraften das Verbrechen [33]).

Besser verstand es sein Nachfolger, van Scherpenhuysen,

die Colonisten zu gewinnen. Unter ihm trat vollständige Ruhe ein, da er die Ansprüche der Einwohner sorgfältig schonte. Er vollendete die Verfassung der Colonie, indem er den Polizeirath in zwei besondere Gerichtshöfe, den Civil- und den Criminalgerichtshof, theilte, von denen der letzte Antheil an der Gesetzgebung erhielt. Sonst gab er gute Verordnungen, und sorgte für die Sicherheit des Landes auf sehr vollständige Weise [34]). Diese Sorgfalt und das Zutrauen der Einwohner war von guten Folgen, als 1689 du Casse mit einer französischen Kaperflotte im Surinamflusse erschien. Der Angriff ward nicht allein glücklich abgeschlagen, sondern selbst viele Gefangene gemacht [35]), die der Gouverneur klug als einen Ersatz für die von den Franzosen in Berbice angerichteten Verwüstungen benutzte [36]).

Seitdem blieb Surinam in den folgenden Kriegsjahren unangegriffen, und bildete sich rasch und glücklich aus. Dies Aufblühen kann unter den früher erwähnten günstigen Verhältnissen nicht auffallen, wurde aber durch die den Holländern eigenthümliche Betriebsamkeit noch sehr befördert, ob man gleich damals noch nicht darauf dachte, die niedern, überschwemmten Gegenden zu nutzen, weßhalb die Pflanzungen sich sehr weit landeinwärts erstreckten, besonders diejenigen, in welchen das Geschäft des Holzfällens betrieben wurde. Aber diese Ausbildung der Pflanzungen blieb nicht ohne Einfluß auf den Character der Einwohner. Sie verloren dadurch den Eifer, den sie früher für die Abwehrung äußerer und innerer Feinde bewiesen hatten, je mehr sie einsahen, daß Theilnahme an den Kämpfen der Republik ihrem Localinteresse hinderlich, und ihrem wachsenden Wohlstande verderblich sey. Dies zeigte sich deutlich, als 1712 der französische Admiral Cassart nach einem früheren mißlungenen Angriffe die Colonie (im October) überfiel. Der Gouverneur Gooyer that zwar in Zeelandia tapfern Widerstand, allein als es den Franzosen gelang, das Fort zu umsegeln, und die oberhalb desselben gelegenen Pflanzungen von ihnen geplündert wurden, mußte er sich ergeben, und Cassart verließ das Land mit einer Contribution von 800,000 Gulden, die zum Theil durch Zucker, Neger u. s. w. bezahlt wurde [37]). Dieser große Verlust hätte zwar leicht wieder ersetzt werden können, allein die Sache wurde dadurch besonders wichtig, daß daraus innere Unruhen entstanden, die, während sie die Colonie nicht selten dem Rande des Verderbens nahe brachte, dennoch späterhin die Veranlassung zu ihrer größten Blüthe wurden.

Anmerkungen zum erſten Theile.

Erſtes Buch. Erſter Abſchnitt.

1) Er war ein geborner Genueſer, aus einem adligen Geſchlechte, das jedoch ſo herabgekommen war, daß ſein Vater ſich durch das Geſchäft des Wollkämmens ernährte. Er war 1447 geboren. So gab ſchon Martyr d'Angleria es an, und daß dieſes allein unter den vielen verſchiedenen Nachrichten die richtige ſey, beweiſet der Codice diplomatico Colombo-americano, Genua 1823. — Uebrigens iſt der Name Colombo der italieniſche, in Spanien nannte er ſich Chriſt. Colon.

2) Die Zweifel, welche neuerlich Mart. Navarrete, Director des hydrographiſchen Depots zu Madrid, gegen die Identität von S. Salvador und Catisland erhoben hat, ſind durch die gründliche Unterſuchung von Waſh. Irving (history of the life and voyages of Chr. Columbus, Vol. IV., App. N. 16), ganz gehoben worden.

3) Es iſt ungewiß, ob er Deſirade (Oviedo bei Ramusio III., p. 85 B.) oder Dominica (P. Martyr de rebus oceanicis Dec. I. 22. p. 13, Edit. von 1574) zuerſt entdeckt habe. Doch iſt die größere Wahrſcheinlichkeit für das letzte.

4) Der Name der haitiſchen Landſchaft Cibao, den Colombo in Cuba hörte, erinnerte ihn lebhaft an M. Paolo's Cipango. Erſt mit der genauern Bekanntſchaft mit den Küſten des Continents ſchwand dieſer Wahn.

5) In Hiſpaniola wurde der indianiſche Tribut ſchon 1495 eingeführt, allein er kann unmöglich lange beſtanden haben, da ſchon bald darauf Sitte ward, die Indianer [illegible] vertheilen, und dem Könige einen Theil des Gewinnes zu überlaſſen. Dieſe den Ureinwohnern ſehr nachtheilige Sitte, ward aber erſt 1503 Geſetz. Der Kö-

nigliche Antheil betrug zuerst $\frac{1}{5}$. Bovadilla setzte ihn 1500 auf $\frac{1}{11}$, um durch die geringere Abgabe die Spanier zur stärkeren Betreibung der Bergwerksarbeiten zu bewegen. Allein dies erkannte die Regierung nicht an, und sein Nachfolger Ovando setzte 1502 die Abgabe auf die Hälfte, wofür der König später $\frac{1}{3}$, zuletzt $\frac{1}{2}$ bestimmen mußte, was darauf für das ganze spanische America Gesetz ward. Zugleich wurde auf alle andere Erzeugnisse eine ähnliche Abgabe von $\frac{1}{7}$ gelegt. (Vergl. Charlevoix, hist. de l'isle Espagn. I, p. 212, 3.) —

6) Las Casa's Buch, relacion de la destruction de las Indias occidentales. Sevilla 1552, giebt die deutlichsten Beweise. Allein es scheint ungemein übertrieben zu seyn, und die großen Abweichungen der historischen Daten von den Erzählungen der übrigen Autoren müssen starke Zweifel erregen.

7) Die Unmenschlichkeiten der Spanier werden in Etwas gemindert, wenn man bedenkt, daß die von den frühzeitigen Autoren angegebene Zahl der Ureinwohner sehr übertrieben seyn muß. Auch sind sie schwerlich alle ausgerottet; sie scheinen sich vielmehr mit den spanischen Bewohnern und den Negern vermischt zu haben, daher in neueren Zeiten Hispaniola und Puertoricco fast bloß Farbige zu Einwohnern haben. Vergl. den zweiten Abschnitt des vierten Buches und besonders Humboldt (essay politique sur l'isle de Cuba I, p. 149 sqq.).

8) Eigentlich ist nicht genau bekannt, wann die Negereinfuhr anfing; doch scheint es kurz vor 1503 geschehen zu seyn, da Ovando damals heftig gegen die Einfuhr eiferte und die Indianer begünstigte. (Herrera, Dec. I. 5, cp. 12). — 1517 ertheilte Carl V. die Erlaubniß zur Einfuhr von 4000 Sclaven den Niederländern, welche sie an die Genueser verkauften, deren zu hohe Preise alles verdarben (Herr., D. II. 2; cap. 20). Doch nahm die Einfuhr rasch zu.

9) Die Conquistadoren zeugen davon deutlich; man kann das Unheil, das sie über die americanischen Völker brachten, nicht wegleugnen, allein sie erschienen ihren Landsleuten stets im glänzendsten Lichte des Heldenruhmes, und noch jetzt knüpfen sich überall in den jungen südamericanischen Staaten die bedeutendsten Erinnerungen an sie an.

10) Die Capitulation (so hieß man es) schloß er den 17ten April 1492 mit Ferdinand's Staatssecretair J. de Coloma ab; das königliche Decret deßhalb erfolgte den 30sten (Vergl. Charlevoix I., p. 77. sqq.).

11) Den berüchtigten Mig. von Passamonte (Charlevoix I, p. 269, 270).

12) Anfangs war ihr ganz America unterworfen; durch die Errichtung ähnlicher Gerichtshöfe ward ihr Bezirk später auf die Inseln und den Theil des Continents zwischen dem Orinoko und dem Flusse la Hache beschränkt. So blieb es bis 1777. Seit der Abtretung des spanischen Theiles von S. Domingo (1795) ist sie nach Principe in Cuba verlegt.

13) Vergl. Raynal (VI., p. 263), Edwards (survey of the french colony of S. Dom. p. 177 sqq.). Nur Cuba machte eine Ausnahme davon.

14) Vergl. Charlevoix (II., p. 430).

Anmerkungen zum zweiten Abschnitte.

1a) Die bei den spanischen Autoren zerstreuten Notizen über die Colonie Hispaniola sind gesammelt von dem Jesuiten Charlevoix, dem gründlichsten und gelehrtesten aller französischen Autoren, welche über die Geschichte America's geschrieben haben, im ersten Theil der Hist. de l'isle Espagnole. — Man vergleiche auch Robertson, Geschichte von America (nach der französischen Uebersetzung, Maestricht 1777).

1b) Charlevoix (I., p. 119 sqq.); Robertson (I., p. 205 sq.).

1c) Charlevoix (I., p. 129 sqq.); Robertson (I., p. 215 sq.).

1d) Charlevoix (I., p. 153 sqq.); Robertson (I., p. 241 sq.).

1e) Charlevoix (I., p. 192 sqq.); Robertson (I., p. 266 sq.)

2a) Charlevoix (I., p. 210 sqq.); Robertson (I., p. 274 sq.).

2b) Es ist der erste, der erwähnt wird. Durch ihn kommen Roldan und andere Feinde Colombo's, die Ovando klüglich nach Spanien geschickt hatte, um.

2c) Charlevoix (I., p. 219 sqq.); Robertson (II., p. 4 sq.).

3) Die Indianer wurden haufenweis den Spaniern als Arbeiter zugetheilt, und sie sollten jährlich erst 6, dann 8 Monate lang für sie arbeiten. Die durch Todesfälle oder aus andern Gründen verfallenen Repartimientos wurden eingezogen, und vom Gouverneur aufs Neue vertheilt. Wie sehr der Regierung aber diese Einrichtung, der sie nachgeben mußte, zuwider war, zeigt der Umstand, daß gleich nach ihrer gesetzlichen Bestimmung neue Befehle kamen, die Indianer in großen Dörfern zu versammeln, vor den Spaniern zu schützen, und die Minenarbeit ganz ihrem freien Willen zu überlassen. Natürlich ward das nicht vollzogen (Charlevoix I., p. 230).

ließ eine Besatzung zurück. Schon im Juni 1666 erschien ein Corps Franzosen aus Martinique; sie zwangen die Engländer zum Abzuge, und übergaben die Colonie, nachdem sie dieselbe jedoch vorher ebenfalls ausgeplündert hatten, 1667 dem holländischen Gouverneur von Berbice, Matth. Bergenaar, der sie später an den von den Generalstaaten abgesandten Admiral Abrah. Krynzen auslieferte, worauf sie eine starke holländische Besatzung erhielt [7]). Da die 3 Städte aber nicht im Stande waren, die Kosten für die Herstellung des Vernichteten zu tragen, so sahen sich die Stände von Seeland gezwungen, zum 2ten Male die Colonie zu übernehmen, die sie (1670 den 11ten Mai) auf's Neue der westindischen Compagnie überließen, jedoch unter der Bedingung, daß die seeländische Kammer die Versorgung des Landes behielt, und allen Seeländern freier Handel dahin, außer mit Roukou, welches Product Monopol der Compagnie blieb, gestattet wurde [8]).

Unter dieser neuen Verwaltung machte die Colonie, wie leicht begreiflich, keine Fortschritte. Die Schwäche der Compagnie verhinderte sie, auch nur die nöthigsten Verbesserungen einzuführen, und der Mangel an Capitalien erlaubte den wenigen Einwohnern nicht, den Anbau auszudehnen; vielmehr blieben die durch den Krieg verheerten Anpflanzungen von Pomaroon seitdem ganz liegen. Die Handelsbeschränkung auf Seeland trug viel dazu bei, das Land in dieser ärmlichen Lage zu erhalten, und der Ertrag der Pflanzungen konnte nicht sehr bedeutend seyn, da man noch nicht darauf dachte, die niedrigen, überschwemmten Ländereien, in denen die Reichthümer Gujana's verborgen liegen, anzubauen. Daher verschwindet die Colonie für den Rest des Jahrhunderts aus der Geschichte ganz; sie war so unbedeutend, daß sie in den langen Kriegen Holland's mit Frankreich kaum einen Französischen Corsaren zu einem Angriff reizte [9]).

Berbice [10]) verdankt seine Entstehung ebenfalls den Anstrengungen von Privatpersonen. Schon 1602 (den 10ten

Juli) erhielt eine Compagnie seeländischer Kaufleute, worunter die ersten van Peere, van Rhee, Lampsins und andere waren, das Handelsmonopol an den Küsten von Gujana [11]; 1626 legten diese am Berbice eine Colonie an, die zwar dem Namen nach unter der westindischen Compagnie stand; allein sonst Privateigenthum jener Kaufleute, besonders des angesehenen van Peere, blieb. Die junge Colonie hatte anfangs heftige Kämpfe mit den Karaiben, welche gänzlich in das Innere zurückzudrängen erst am Ende des Jahrhunderts gelang; mit den übrigen indianischen Stämmen trat sie früh in ein friedliches Vernehmen, was ihr häufig von großem Nutzen war [12]. Diese indianischen Kriege, die Handelsbeschränkung, denn die Eigenthümer hielten streng am Monopol, wahrscheinlich auch die mangelhafte Unterstützung von Europa aus, alles dies hatte zur Folge, daß die Colonie nur sehr langsame Fortschritte that, und sich erst allmälig um das Fort Nassau, in einer nicht geringen Entfernung von der Seeküste, ausbildete. Wenn gleich dieser letzte Umstand ihrem Handel nicht günstig war, weil sie dadurch vom Meere fast ganz abgeschnitten wurde, so beförderte er doch die Sicherheit des Landes, und deßhalb gelang 1665 englischen Capern der Versuch, das Land zu erobern, nicht [13]. Vielmehr gelang es dem Commandanten Matth. Bergenaar sogar, doch nur mit Hülfe der Franzosen, die Engländer von Pomaroon zu verjagen.

Nach dem Kriege von 1666 nahm die Colonie fortwährend, obgleich nur sehr langsam, zu [14]. Das Haupthinderniß ihrer Ausbildung lag in der Verwaltung der Eigenthümer, und die wahrscheinlich aus der Eifersucht derselben entspringende schädliche Sitte, alle 1 bis 2 Jahre die Commandanten zu wechseln, so wie die geringe Verbindung mit Europa, hatten für das Land die betrübtesten Folgen [15]. Bei der Errichtung der neuen westindischen Compagnie versuchten die Eigenthümer gar, sich mit ihrer Besitzung ganz von derselben zu trennen, was ihnen, gewiß zum Vortheil für das

Land, nicht gelang. Sie mußten nach langen Debatten 1678 (im September) Berbice als Lehn von der Compagnie annehmen [16]). Eine weſentliche Verbeſſerung, die gleichzeitig eintrat, war die Anſtellung von dauernden Statthaltern; ſo kam zuerſt Kraft in die innere Verwaltung.

Der erſte war Luc. Coubrie, ein thätiger, geſchickter Mann, der beſonders auf die Sicherung der Colonie ſehr bedacht war, und Fort Naſſau neu erbaute. Die guten Folgen ſeiner Bemühungen zeigten ſich, als 1689 einige Franzöſiſche Caper von der Flotte des du Caſſe, um ſich für den mißlungenen Angriff auf Surinam zu entſchädigen, landeten, und einige Pflanzungen verheerten. Das Fort konnten ſie nicht erobern; allein auch die Holländer waren zu ſchwach, ſie zu vertreiben, und kauften daher den Beſuch mit einem Wechſel auf die Eigenthümer von 20,000 Gulden ab. Doch entgingen die letzten der Nothwendigkeit, dieſe Schuld zu bezahlen, da der Gouverneur von Surinam den Wechſel gegen die von ihm gefangen genommenen Franzoſen einlöſete [17]). Kaum hatten ſich jedoch die Einwohner von den Verheerungen jenes Einfalls erholt, als ein weit heftigerer Schlag ſie traf. Ein Theil der Caperflotte des franzöſiſchen Generals Caſſart griff, als dieſer Surinam erobert hatte, unter Anführung des Baron du Mouans Berbice (im November 1712) an. Der Gouverneur Waterman ergab ſich nach einer kurzen Belagerung des Forts Naſſau, um der gänzlichen Zerſtörung der Pflanzungen vorzubeugen, und die Franzoſen zogen, nachdem ſie für 120,000 Gulden Beute an Werth, (Zucker, Sclaven u. ſ. w.) und einen Wechſel von 180,000 Gulden auf das Haus van Peere erhalten hatten, mit 2 Mitgliedern des Raths als Geiſeln ab [18]). Dieſes Unglück ſtürzte die Colonie in die tiefſte Armuth, da die Pflanzer dadurch ihrer meiſten Sclaven beraubt waren; allein wider Erwarten ward es der erſte Schritt für eine beſſere Zukunft.

Surinam [19]), ſchon in dieſem Jahrhundert die bedeutendſte Colonie Guiana's, gerieth erſt ſpät in holländiſche

Hände. Im Anfange des 17ten Jahrhunderts handelten Engländer, Franzosen und Holländer in großer Zahl mit den Ureinwohnern der Küste, und daher kommt es, daß Colonien dieser Nationen abwechselnd gefunden werden. Die ersten Europäer, die auf den Anbau des Landes dachten, waren Engländer; 60 dieser, unter Anführung eines Capitains Marshall, ließen sich 1634 am Para, einem Zuflusse des Surinam, nieder, und bauten Tabak [20]). Sie müssen sich bald wieder zerstreut haben, da um 1640 Franzosen sich einfanden, zu der Zeit, als Bretigny eine Colonie in Cayenne versuchte. Auch sie verließen meist das Land, theils wegen des ungesunden Clima's, theils wegen der feindlichen Stimmung der Indianer; doch blieben hier und da einige zurück, die sich mit den nachfolgenden Colonisten vermischten [21]).

Die erste sichere Begründung erhielt die Colonie darauf 1650 von den Engländern, indem der Gouverneur von Barbados Fr. Willoughby die Versuche einiger reicher Barbader, meist Royalisten, hier eine Niederlassung zu gründen, thätig unterstützte. Durch die bald darauf erfolgte Unterwerfung von Barbados unter die Herrschaft der Republik gewann die junge Colonie sehr, da die ersten Royalisten in den unbekannten Wäldern am Surinam Zuflucht vor den Anhängern Cromwell's suchten. So bildete sich allmälig eine geordnete Colonie aus; Hauptbeschäftigung der Einwohner war das Fällen des Holzes, obgleich sie auch Tabak bauten. Aber neben ihnen bestand schon früh (vor 1654) im Innern (am obern Ufer des Commewyne) eine eigene holländische Colonie, die sich ebenfalls mit Holzfällen und mit dem indianischen Handel abgab, und der englischen nicht unterworfen war [22]).

Die englische Colonie dehnte sich allmälig, aber nur langsam aus, da sie mit den Ureinwohnern beständig im Kampfe lag. Die Regierung erkannte sie nicht an; erst nach Carl's II. Thronbesteigung ward sie vom Könige zur Belohnung seinem Anhänger Willoughby 1662 (den 2ten Juni) geschenkt. — Nun hob sie sich zusehends, besonders

durch Holländer und Juden, die nach ihrer Vertreibung aus Brasilien hier willig aufgenommen wurden, und denen man wahrscheinlich die Einführung des Zuckerbaues zuzuschreiben hat [23]). Und gewiß wäre das Land schnell aufgeblüht, wenn nicht der zwischen Holland und England ausgebrochene Krieg sie hart getroffen hätte. Denn im Februar 1667 überfiel der holländische Admiral Abr. Krynzen [24]) die Engländer mit 300 Mann, besetzte die Colonie fast ohne Widerstand, und richtete gleich alles auf holländischen Fuß ein [25]). Wirklich trat auch die englische Regierung sie im Bredaer Frieden (1667, den 31sten Juli) an Holland ab; allein gleich darauf erschien der englische Admiral Jos. Harman mit 9 Kriegsschiffen, eroberte, weil er keine Kenntniß vom Frieden zu haben vorgab, die Colonie, obgleich die Holländer durch die, früher vor ihm aus Cayenne geflohenen Franzosen verstärkt waren, plünderte die Pflanzungen aus, und führte die Garnison gefangen fort [26]). Nun entstand, da keine oberste Autorität im Lande war, Streit unter den holländischen und englischen Colonisten, und der anarchische Zustand, der dadurch eintrat, mußte der weiteren Ausbildung der Colonie sehr hinderlich werden. Denn die englische Regierung kümmerte sich nicht um die abgetretene Colonie, die holländische Compagnie konnte es theils wegen der Verwirrung in ihren Angelegenheiten, theils wegen der über den Besitz des Landes ausgebrochenen Streitigkeiten nicht, und so dauerte dieser Zustand, bis 1674 im Vertrage von Westminster das Besitzrecht der Holländer bestätigt, und die englischen Colonisten (1,200 an der Zahl) nach Jamaica geschafft wurden [27]). Allein ein Theil ihrer Sclaven entfloh in die undurchdringlichen Wälder des Innern, und dadurch wurde der Grund zu den späteren Negerstaaten gelegt.

Indessen hatten die Streitigkeiten, die in Holland über den Besitz der Colonie ausgebrochen waren, sie lange aller europäischen Unterstützung beraubt. Da die Flotte, welche das Land eroberte, eine seeländische war, so machte Seeland Ansprüche auf den Besitz des Landes, die aber sowohl von den Generalstaaten, als von der westindischen Compagnie bestritten wurden. Die Debatten darüber führten lange zu keinem Resultate, bis endlich der starke Kostenaufwand, den besonders die Kriege mit den Ureinwohnern nöthig machten, die Seeländer bewog, 1682 in einen Vergleich einzugehen, wonach sie für 572,000 Livres das Land an die westindische

Compagnie abtraten. Diese mußte sich jedoch gefallen lassen, das Monopol des Handels aufzugeben, (doch behielt sie das ausschließliche Recht, Sclaven einzuführen) wofür sie eine Abgabe von allen handelnden Schiffen und ein Kopfgeld von allen Einwohnern erheben durfte [28]). Da auf diese Weise das Interesse der Compagnie die Zunahme der Bevölkerung und des Handels erheischte, so war sie sogleich darauf bedacht, schnell die Zahl der Einwohner zu vermehren, und den Anbau zu heben. Den Colonisten ward Land ertheilt, und 10 Jahre Abgabenfreiheit verliehen; ein besonderer Befehl verordnete, daß jedes Schiff wenigstens 32 nach Surinam mitnehmen müsse, und die völlige Freiheit in religiöser Hinsicht hatte auf die Einwanderungen starken Einfluß [29]). Allein die Kosten, welche alle diese Anstalten, so wie die für die Befestigung des Landes gegen innere und äußere Feinde zu treffenden Vorkehrungen verursachten, überstiegen bald die Kräfte der Compagnie, und sie sah sich schon 1683 genöthigt, die Sorge für das Land mit der Stadt Amsterdam und dem reichen Handelshause van Aarsen zu theilen, aus welchen drei Theilen nun eine besondere Compagnie, die surinam'sche, entstand. Sie sandte 1683 im September Cornel. van Aarsen Sommelsdyk, ein Mitglied der Compagnie, als ersten ordentlichen Gouverneur ab [30]).

Dieser Mann war aber nicht von solchem Character, um die Zuneigung der bisher an fast uneingeschränkte Freiheit gewöhnten Einwohner zu gewinnen. Zwar verschaffte er dem Lande manche Vortheile; er schloß mit den Indianern zum erstenmale Frieden [31]), beförderte den Anbau, der unter so günstigen Umständen und bei der gänzlichen Handelsfreiheit, rasch zunehmen mußte [32]), und richtete zuerst eine Civilverfassung ein, indem er aus den vornehmsten Pflanzern einen Polizeirath bildete. Allein mit diesem gerieth er bald in Streit, und machte sich, da der Gerichtshof die Rechte der Colonisten vertheidigte, dadurch bei diesen sehr verhaßt. Noch ehe aber ihre Klagen über ihn in Holland Erfolg hatten, ward er von den über schlechte Behandlung aufgebrachten Soldaten des Forts Zeelandia (1688 im Juli) ermordet. Die Einwohner griffen sogleich unter Anführung der Rathsmitglieder zu den Waffen, und nachdem sie durch listige Unterhandlungen die Empörer sicher gemacht hatten, bemächtigten sie sich derselben, und bestraften das Verbrechen [33]).

Besser verstand es sein Nachfolger, van Scherpenhuysen,

die Colonisten zu gewinnen. Unter ihm trat vollständige Ruhe ein, da er die Ansprüche der Einwohner sorgfältig schonte. Er vollendete die Verfassung der Colonie, indem er den Polizeirath in zwei besondere Gerichtshöfe, den Civil- und den Criminalgerichtshof, theilte, von denen der letzte Antheil an der Gesetzgebung erhielt. Sonst gab er gute Verordnungen, und sorgte für die Sicherheit des Landes auf sehr vollständige Weise [34]). Diese Sorgfalt und das Zutrauen der Einwohner war von guten Folgen, als 1689 du Casse mit einer französischen Kaperflotte im Surinamflusse erschien. Der Angriff ward nicht allein glücklich abgeschlagen, sondern selbst viele Gefangene gemacht [35]), die der Gouverneur klug als einen Ersatz für die von den Franzosen in Berbice angerichteten Verwüstungen benutzte [36]).

Seitdem blieb Surinam in den folgenden Kriegsjahren unangegriffen, und bildete sich rasch und glücklich aus. Dies Aufblühen kann unter den früher erwähnten günstigen Verhältnissen nicht auffallen, wurde aber durch die den Holländern eigenthümliche Betriebsamkeit noch sehr befördert, ob man gleich damals noch nicht darauf dachte, die niedern, überschwemmten Gegenden zu nutzen, weßhalb die Pflanzungen sich sehr weit landeinwärts erstreckten, besonders diejenigen, in welchen das Geschäft des Holzfällens betrieben wurde. Aber diese Ausbildung der Pflanzungen blieb nicht ohne Einfluß auf den Character der Einwohner. Sie verloren dadurch den Eifer, den sie früher für die Abwehrung äußerer und innerer Feinde bewiesen hatten, je mehr sie einsahen, daß Theilnahme an den Kämpfen der Republik ihrem Localinteresse hinderlich, und ihrem wachsenden Wohlstande verderblich sey. Dies zeigte sich deutlich, als 1712 der französische Admiral Cassart nach einem früheren mißlungenen Angriffe die Colonie (im October) überfiel. Der Gouverneur Gooyer that zwar in Zeelandia tapfern Widerstand, allein als es den Franzosen gelang, das Fort zu umseegeln, und die oberhalb desselben gelegenen Pflanzungen von ihnen geplündert wurden, mußte er sich ergeben, und Cassart verließ das Land mit einer Contribution von 800,000 Gulden, die zum Theil durch Zucker, Neger u. s. w. bezahlt wurde [37]). Dieser große Verlust hätte zwar leicht wieder ersetzt werden können, allein die Sache wurde dadurch besonders wichtig, daß daraus innere Unruhen entstanden, die, während sie die Colonie nicht selten dem Rande des Verderbens nahe brachte, dennoch späterhin die Veranlassung zu ihrer größten Blüthe wurden.

Anmerkungen zum erſten Theile.

Erſtes Buch. Erſter Abſchnitt.

1) Er war ein geborner Genueſer, aus einem adligen Geſchlechte, das jedoch ſo herabgekommen war, daß ſein Vater ſich durch das Geſchäft des Wollkämmens ernährte. Er war 1447 geboren. So gab ſchon Martyr d'Angleria es an, und daß dieſes allein unter den vielen verſchiedenen Nachrichten die richtige ſey, beweiſet der Codice diplomatico Colombo-americano, Genua 1823. — Uebrigens iſt der Name Colombo der italieniſche, in Spanien nannte er ſich Chriſt. Colon.

2) Die Zweifel, welche neuerlich Mart. Navarrete, Director des hydrographiſchen Depots zu Madrid, gegen die Identität von S. Salvador und Catisland erhoben hat, ſind durch die gründliche Unterſuchung von Waſh. Irving (history of the life and voyages of Chr. Columbus, Vol. IV., App. N. 16), ganz gehoben worden.

3) Es iſt ungewiß, ob er Deſirade (Oviedo bei Ramusio III., p. 85 B.) oder Dominica (P. Martyr de rebus oceanicis Dec. I. 22. p. 13, Edit. von 1574) zuerſt entdeckt habe. Doch iſt die größere Wahrſcheinlichkeit für das letzte.

4) Der Name der haitiſchen Landſchaft Cibao, den Colombo in Cuba hörte, erinnerte ihn lebhaft an M. Paolo's Cipango. Erſt mit der genauern Bekanntſchaft mit den Küſten des Continents ſchwand dieſer Wahn.

5) In Hiſpaniola wurde der indianiſche Tribut ſchon 1495 eingeführt, allein er kann unmöglich lange beſtanden haben, da ſchon bald darauf Sitte ward, die Indianer [illegible] vertheilen, und dem Könige einen Theil des Gewinnes zu überlaſſen. Dieſe den Ureinwohnern ſehr nachtheilige Sitte, ward aber erſt 1503 Geſetz. Der Kö-

nigliche Antheil betrug zuerst $\frac{1}{3}$. Bovadilla setzte ihn 1500 auf $\frac{1}{11}$, um durch die geringere Abgabe die Spanier zur stärkeren Betreibung der Bergwerksarbeiten zu bewegen. Allein dies erkannte die Regierung nicht an, und sein Nachfolger Ovando setzte 1502 die Abgabe auf die Hälfte, wofür der König später $\frac{1}{4}$, zuletzt $\frac{1}{5}$ bestimmen mußte, was darauf für das ganze spanische America Gesetz ward. Zugleich wurde auf alle andere Erzeugnisse eine ähnliche Abgabe von $\frac{1}{4}$ gelegt. (Vergl. Charlevoix, hist. de l'isle Espagn. I, p. 212, 3.) —

6) Las Casa's Buch, relacion de la destruction de las Indias occidentales. Sevilla 1542, giebt die deutlichsten Beweise. Allein es scheint ungemein übertrieben zu seyn, und die großen Abweichungen der historischen Daten von den Erzählungen der übrigen Autoren müssen starke Zweifel erregen.

7) Die Unmenschlichkeiten der Spanier werden in Etwas gemindert, wenn man bedenkt, daß die von den frühzeitigen Autoren angegebene Zahl der Ureinwohner sehr übertrieben seyn muß. Auch sind sie schwerlich alle ausgerottet; sie scheinen sich vielmehr mit den spanischen Bewohnern und den Negern vermischt zu haben, daher in neueren Zeiten Hispaniola und Puertoricco fast bloß Farbige zu Einwohnern haben. Vergl. den zweiten Abschnitt des vierten Buches und besonders Humboldt (essay politique sur l'isle de Cuba I. p. 149 sqq.).

8) Eigentlich ist nicht genau bekannt, wann die Negereinfuhr anfing; doch scheint es kurz vor 1503 geschehen zu seyn, da Ovando damals heftig gegen die Einfuhr eiferte und die Indianer begünstigte. (Herrera, Dec. I. 5, cp. 12). — 1517 ertheilte Carl V. die Erlaubniß zur Einfuhr von 4000 Sclaven den Niederländern, welche sie an die Genueser verkauften, deren zu hohe Preise alles verdarben (Herr., D. II. 2; cap. 20). Doch nahm die Einfuhr rasch zu.

9) Die Conquistadoren zeugen davon deutlich; man kann das Unheil, das sie über die americanischen Völker brachten, nicht wegleugnen, allein sie erschienen ihren Landsleuten stets im glänzendsten Lichte des Heldenruhmes, und noch jetzt knüpfen sich überall in den jungen südamericanischen Staaten die bedeutendsten Erinnerungen an sie an.

10) Die Capitulation (so hieß man es) schloß er den 17ten April 1492 mit Ferdinand's Staatssecretair J. de Coloma ab; das königliche Decret deßhalb erfolgte den 30sten (Vergl. Charlevoix I., p. 77. sqq.).

11) Den berüchtigten Mig. von Passamonte (Charlevoix I., p. 269, 270).

12) Anfangs war ihr ganz America unterworfen; durch die Errichtung ähnlicher Gerichtshöfe ward ihr Bezirk ſpäter auf die Inſeln und den Theil des Continents zwiſchen dem Orinoko und dem Fluſſe la Hache beſchränkt. So blieb es bis 1777. Seit der Abtretung des ſpaniſchen Theiles von S. Domingo (1795) iſt ſie nach Principe in Cuba verlegt.

13) Vergl. Raynal (VI., p. 263), Edwards (survey of the french colony of S. Dom. p. 177 sqq.). Nur Cuba machte eine Ausnahme davon.

14) Vergl. Charlevoix (II., p. 480).

Anmerkungen zum zweiten Abſchnitte.

1a) Die bei den ſpaniſchen Autoren zerſtreuten Notizen über die Colonie Hiſpaniola ſind geſammelt von dem Jeſuiten Charlevoix, dem gründlichſten und gelehrteſten aller franzöſiſchen Autoren, welche über die Geſchichte America's geſchrieben haben, im erſten Theil der Hist. de l'isle Espagnole. — Man vergleiche auch Robertſon, Geſchichte von America (nach der franzöſiſchen Ueberſetzung, Maſtricht 1777).

1b) Charlevoix (I., p. 119 sqq.); Robertson (I., p. 205 sq.).

1c) Charlevoix (I., p. 129 sqq.); Robertson (I., p. 215 sq.).

1d) Charlevoix (I., p. 153 sqq.); Robertson (I., p. 241 sq.).

1e) Charlevoix (I., p. 192 sqq.); Robertson (I., p. 266 sq.)

2a) Charlevoix (I., p. 210 sqq.); Robertson (I., p. 274 sq.).

2b) Es iſt der erſte, der erwähnt wird. Durch ihn kommen Roldan und andere Feinde Colombo's, die Ovando klüglich nach Spanien geſchickt hatte, um.

2c) Charlevoix (I., p. 219 sqq.); Robertson (II., p. 4 sq.).

3) Die Indianer wurden haufenweis den Spaniern als Arbeiter zugetheilt, und ſie ſollten jährlich erſt 6, dann 8 Monate lang für ſie arbeiten. Die durch Todesfälle oder aus andern Gründen verfallenen Repartimientos wurden eingezogen, und vom Gouverneur auf's Neue vertheilt. Wie ſehr der Regierung aber dieſe Einrichtung, der ſie nachgeben mußte, zuwider war, zeigt der Umſtand, daß gleich nach ihrer geſetzlichen Beſtimmung neue Befehle kamen, die Indianer in großen Dörfern zu verſammeln, vor den Spaniern zu ſchützen, und die Minenarbeit ganz ihrem freien Willen zu überlaſſen. Natürlich ward das nicht vollzogen (Charlevoix I., p. 230).

gegenschickte, um ihn vor Beleidigungen zu schützen. (Charlevoix II., p. 249.)

26) So gerieth kurz vor 1700 der Erzbischof Fern. Carvajal von Ribeira mit dem Präsidenten in Streit, und ward mehrere Jahre von ihm gefangen gehalten, bis er entfloh, glücklich nach Spanien kam, und dort die Absetzung und Gefangennehmung seines Gegners durchsetzte. (Labat, nouveau voyage aux isles de l'Amerique IV., 5 p. 26 sqq.)

27) Die Nachricht von Philipp's Thronbesteigung langte 1701 an. (Labat V., 12, 279.) — Vergl. Charlevoix (II., p. 373).

28a) 3705 Mann in 37 Compagnien bei einer Bevölkerung von 18410 Menschen (1717). Die Garnison bestand damals aus 4 Compagnien Infanterie und einer Artillerie, zusammen mit den Officieren 260—270 Mann (Butet bei Charlevoix II., p. 475, 8).

28b) Vergleiche die treffliche Schilderung der spanischen Colonisten bei Charlevoix (II., p. 478 sqq.).

29a) Auf Ferdinand's eigenen Befehl (Charlevoix I., p. 318).

29b) Herrera (III., 1). Nach Martyr umschiffte es Vinc. Pinzon zuerst (Decad II., L. 7, p. 181, 2).

30) Die Geschichte derselben ist nicht genauer bekannt geworden; doch befreite las Casas, der seinen Freund Velasquez hierher begleitet hatte, und durch seine leutselige Gesinnung die Liebe der Ureinwohner in großem Maaße sich gewann, die Spanier dadurch von manchen Gefahren (Charlevoix I., p. 321).

31) Sie hatte damals schon 8 Städte (Baracoa, S. Jago, Bayamo, Trinidad, S. Maria, Espiritu santo, Remedios und Havana). Von diesen beschäftigte 6 allein der Verkehr mit Gold; die Einwohner Havana's, das, 1515 angelegt, schon damals durch seinen trefflichen Haven allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, noch mehr aber, als zuerst Alaminos 1519 von Mexico aus die Fahrt durch den Canal von Florida versuchte,) lebten von Viehheerden. Den Zuckerbau hatten die Heronymiten schon eingeführt.

32) Ob ihn gleich dieß nicht über die Audienz von Domingo erhob, so achtete er doch dieß Ansehn derselben gar nicht. Sie schickte den Auditoren Vasq. Aillon zu ihm, 1520 um ihn von der Expedition, die er unter Narvaëz gegen Cortez sandte, abzuhalten, und als dieser, schlecht von Velasquez empfangen, Narvaëz nach Mexico folgte, um ihn für die Absichten der Audienz zu gewinnen, sandte Narvaëz ihn unter den heftigsten Drohungen nach Domingo zurück (Charlevoix I., p. 393, 4).

33) Charlevoix (I., p. 445).

34) Der Name des ersten ist ungewiß. Charlevoix nennt Gonz.

Rugn. von Guzman (I., p. 445); Humboldt (essay sur l'isle de Cuba I., p. 154) Pedro von Barba (der 1519 Oberalcalde von Havana war, nach Ant. de Solis, hist. de la conquista de Mexico, I., 12). Maſſé (l'isle de Cuba p. 209) nennt, zwiſchen Velasquez und Guzman Man. de Roxas, der die Indianer ſehr grauſam behandelt habe. Allein 1539 war die Inſel noch voller Indianer (Garcilaſſo de la Vega, Geſchichte der Eroberung Florida's, Buch I. Cap. 10). Vergl. eben dort (Cap. 9) die Schilderung von dem damals in Cuba herrſchenden Luxus. Die Einwohner trieben auch ſtarken Handel mit Pferden nach Peru und Mexico.

35) Vergl. die bekannte Erzählung von dem gemeinſchaftlichen Aufhängen bei Garcilaſſo (am angef. Orte). Doch haben auch außer den Grauſamkeiten der Spanier Krankheiten mit beigetragen, die Indianer zu vertilgen (Raynal VI., p. 271).

36) Der Obriſt J. Terada und der Ingenieur Bapt. Antonelli bauten das Fort der drei Könige, das jetzt Morro heißt (Beschryvinghe van Virginia. Amst. 1651 p. 87. Massé, isle de Cuba p. 133).

37) Doch ſcheint dieß nicht, wie man gewöhnlich ſagt, eine Verlegung der Reſidenz aus S. Jago nach Havana geweſen zu ſeyn. Nach Oexmelin's Schilderung (II., p. 11 sqq.) hatte ſie (um 1670) zwei ganz von einander unabhängige und beide direct unter dem Könige ſtehende (?) Gouverneure, unter denen die Inſel getheilt war, in S. Jago und Havana.

38) Beſonders gern beſuchten ſie die Südküſte (vergl. Charlevoix II., p. 74. 82; Oexmelin I., p. 161, II., p. 12). Die etwas romanhaft ausgeſchmückte Erzählung eines Raubzuges des Flibuſtiers l'Olonnais 1665 an der Nordküſte Cuba's giebt Oexmelin I., p. 188 sqq. (vergl. auch Charlevoix II., p. 67 sqq.).

39) Vergl. die Erzählung des Zuges bei Oexmelin (II., p. 18 sqq.).

40) Vergl. Charlevoix (II., p. 119 sqq.).

41) Vergl. Oexmelin (II., p. 11 sqq.). Taback gab beſonders Trinidad. Der Zuckerbau ſcheint ſeit den erſten Zeiten hier einheimiſch geweſen zu ſeyn, und nicht, wie in Hiſpaniola, aufgehört zu haben, ob man gleich gewöhnlich ſeine Einführung erſt in's 18te Jahrhundert ſetzt (vergl. Humboldt, essay I., p. 189.).

42) Dieſe Bemerkungen erklären es, wie der umſichtige Charevoix den freilich etwas ſtarken Ausdruck brauchen kann, Cuba ſey (um 1720) eine der blühendſten Colonien America's. Gewöhnlich pflegt man die Lage der Inſel weit abſchreckender zu ſchildern, als ſie wirklich war. — Hierin liegt auch mit ein Grund, warum die weiße Bevölkerung unter den Freien, in unſern Zeiten in Cuba ein ſo

großes Uebergewicht hat, was sehr mit der großen Menge der Farbigen in Puertoricco contrastirt. (S. oben p. 119.)

43) Vergl. Charlevoix (I., p. 246 sqq.); Edwards (I., p. 153 sqq.); Raynal (VII. p. 259 sq.); Robertson (Geschichte America's I., p. 286 sqq.). Ein interessantes Actenstück wäre der Brief Colombo's, den er von hier geschrieben haben soll, und der sich noch jetzt im Archiv von Jamaica befindet, wenn er ächt wäre. (Vergl. Edwards I., p. 155 sqq.)

41a) Seine Großmuth zeigte sich besonders durch sein edles Benehmen gegen seinen Feind Alf. von Ojeda, als dieser in Cuba Schiffbruch gelitten hatte. (Charlevoix I., p. 295; Edwards I., p. 162, 3)

44b) Vergl. Charlevoix (I., p. 407). — Auch in Cuba geschah dasselbe (Humboldt, essay sur l'isle de Cuba I., 157, 8).

45) Vergl. über die Stadt Edwards (I., p. 165 sqq.). Die noch 1688 gut erhaltenen Ruinen beschrieb damals H. Sloane, und sie beweisen den Glanz der Hauptstadt.

46) Der hier angegebene Zusammenhang der Vorfälle unter Garay's Regierung ist nach Edward's Zusammenstellung (I., p. 164 sqq.) die wahrscheinlichste, obgleich noch immer sehr ungewiß. Noch mögen andere Unglücksfälle zur Zerstörung von Sevilla mitgewirkt haben, wie die Ameisenplage, die zu jener Zeit auch Hispaniola verheerte. Wahrscheinlich geschah dieß alles kurz nach 1520. — Gewiß ist, daß die Spanier den Krieg höchst grausam führten. Spätere geben die Zahl der umgekommenen Indianer auf 60,000 an (Blome, hist. of Jamaica, p. 2; der es zugleich noch Esquibel zuschreibt), nach Casas jedoch waren es nur 5000, und kaum 2—300 blieben übrig. Viele mögen auch auf Garay's Zügen gegen Mexico umgekommen seyn.

47) Wie bedeutend seine Macht war, zeigt, daß er zum zweiten Zuge nach Panuco 850 M. Infanterie, 144 Reuter und eine große Menge Indianer absenden konnte (Edwards I., p. 164, 5).

48) Wahrscheinlich in Folge eines ähnlichen Verhältnisses, wie mit Velasquez.

49) Ist diese Tradition, wie es wohl scheint, gegründet, so fiele die Anlage der Stadt in 1523 (vergl. Edwards I., p. 172, 3).

50) Vergl. histoire de la Jamaïque (I., p. 124 sqq.); Edwards (I., p. 176). Man setzt den Einfall auch wohl irrig in 1592 oder 95.

51) Es ward mit S. Domingo vereinigt (Anhang bei Oexmelin II., p. 261).

52) Vergl. Hist. de la Jam. (I. p. 127, 8); Edwards (I., p.

176), Oldmixon (p. 759). Browne (civ. and nat. hist. of Jam., p. 2) ſetzt es in 1632.

53) Vergl. die auf officielle Berichte der engliſchen Eroberer gegründete Darſtellung bei Edwards (I., p. 193 sqq.)

54) Dieß muß allerdings ſehr leicht möglich geweſen ſeyn, wenn Martyr's Nachricht, daß ganz Puertoricco unter einem Könige ſtand (Dec. I., L. 2, p. 70), wahr iſt.

55) Ob die bekannte Erzählung von dem Glauben der Indianer an die Unſterblichkeit der Spanier, und wie ſie dieß geprüft, indem ſie den Spanier Salcedo im Fluſſe Guarabo ertränkten, ſo wie die Geſchichte, daß ſie die aus Hiſpaniola ankommenden Spanier, für die von ihnen getödteten gehalten hätten (vergl. z. B. Gomara Cap. 44), wahr ſey, mag dahingeſtellt bleiben. Wenigſtens ſtanden ſie in ſo genauer Verbindung mit den indianiſchen Bewohnern des öſtlichen Hiſpaniola, daß ſie gut genug über das Weſen der Spanier unterrichtet ſeyn konnten. — Die Zeit dieſes Krieges läßt ſich übrigens nicht genau angeben; wahrſcheinlich fällt er in 1511 oder 12; denn der Biſchof Alf. Manſa, der 1511 ankam, wird ſchon während deſſelben erwähnt. (Martyr Decad. II., 8, p. 187.)

56) Auch durch ihre großen Hunde. Vergl. die Geſchichte über den furchtbaren Hund Berezillo bei Charlevoix (I., p. 281 sq.)

57) Charlevoix (I., p. 322 sqq.).

58) Noch kurz nach 1620 wird ein ſolcher erwähnt (Tertre II., p. 407).

59) Wahrſcheinlich ſchon im 16ten, beſtimmt im 17ten Jahrhundert (1673 nach Charlevoix I., p. 101). Später war es gerade umgekehrt.

60) Vergl. Tuckey (marit. geogr. IV. p. 215).

61) Deswegen waren ſie bei den Flibuſtiers ſehr gefürchtet. Mehrere Nachrichten beſtätigen dieß, ſo die ſchändliche Ermordung des Bruders des unter Carl I. bekannten Prinzen Robert und der Seinigen, die Schiffbruch gelitten hatten (Charlevoix II., p. 104); auch die weiter unten erzählten Begebenheiten mit Ogéron.

62) Vergl. Tertre (I., p. 408; II., p. 32); Labat (VI., 16, p. 496); Rochefort (naturlyke historie van d'Eilanden van Amerika. Rotterdam 1662, p. 39).

63) Tertre (I., p. 403, 4).

64) Tertre (I. p. 448 sqq.); Rochefort (p. 248 sq.).

65) Tertre (I., p. 456. 587); Histoire de la Navigation (II., p. 102).

66) Vergl. die genaue (auf die officiellen Berichte gegründete) Erzählung bei Charlevoix (II., p. 100 sqq.). Eine andere hat

Oexmelin (in der ersten holländischen Edition im Anhange und in der neuesten französischen von 1774, I., p. 55 sqq.); sie ist jedoch voller Uebertreibungen und Unwahrscheinlichkeiten. — Die französischen Gefangenen wurden bei Ogéron's Einfall alle gemordet, bis auf die Officiere, die auf der Deportation nach Havana befreit wurden.

67) Die Versuche der Engländer und Dänen, 1700 und 1717, sich auf dieser, Puertoricco sehr nahe liegenden Insel anzubauen, trieben sie stets mit Gewalt ab. (Labat V., 13, p. 283; Tuckey IV., p. 250; Raynal VI., p. 280, 1; Catteau, tableau des états danoises I., p. 150). Seitdem kam man stillschweigend überein, die Insel allen drei Völkern zur gemeinschaftlichen Benutzung zu gestatten, ohne daß eines den Anbau unternehmen dürfe.

68) So hauptsächlich (um 1650) der ganze Süden (Tertre I., p. 406). —

69) Nämlich Trinidad, Margaritha und Curassao; ihre erste Geschichte hängt aber ganz von der des Continents ab.

70) So, z. B., Nicuessa 1509 aus S. Croix (Charlevoix I., p. 284).

71) Daß es dabei nicht an einzelnen Streitigkeiten fehlte, die häufige Angriffe auf die gelandeten Spanier hervorbrachten, zeigt der Bericht des Th. Gage, als Augenzeuge eines solchen Gefechts 1625 in Guadeloupe (new relation of the Westindies, Buch I., Cp. 5), desgleichen die von Tertre angeführten Beispiele von 1603 und 1604 (I., p. 72). Vergl. auch Labat (II., 24, p. 258). — Daß die Spanier oft den Caraiben von S. Christoph ihre Kranken gelassen hätten bis zu ihrer Rückkunft, wie vielfach erzählt wird, ist wohl eine Fabel.

Anmerkungen zum dritten Abschnitte.

1) Hauptquelle ist das schon oft citirte Werk von Oexmelin, bei dessen Gebrauch jedoch die Kritik sehr vorsichtig zu Werke gehen muß. Zuerst ist es von Edwards (III., p. 136, 7) genauer gewürdigt worden. Der Verfasser ist ein Holländer, A. O. Esquemeling (Oexmelin ist die französische Corruption des Namens), der selbst Flibustier war, und (wie er selbst in der Vorrede der holländischen Ausgabe sagt) aus ihrer Gemeinschaft ausgestoßen wurde wegen irgend eines groben Verbrechens. Sein Werk führt den Titel: de Americaansche Zeerouvers van A. O. Esq. Amsterd. 1678. 4o; daß

es nicht vorurtheilsfrei seyn wird, leuchtet ein. Aber diese holländische Edition ist jetzt sehr selten geworden; sie soll (wie Edwards berichtet) früh in's Spanische mit großen Interpolationen übersetzt worden seyn. Aus dieser Uebersetzung ist die alte französische entstanden. Diese Edition (Histoire des avanturiers, qui se sont signalés dans les Indes, Paris 1686; der Uebersetzer heißt Frontignières) ist die gewöhnlichste. Nach der Vorrede wäre sie aus einem Manuscript angefertigt, und daß vielfache Aenderungen vorgenommen sind, wird nicht geläugnet. Aber in ihr ist auch das holländische Original kaum wieder zu erkennen. Wie sehr demnach die Thaten der Flibustier entstellt seyn mögen, läßt sich leicht begreifen; doch ist das Werk noch immer ein unschätzbarer Beitrag für unsere Kenntnisse Westindien's. Aus dieser französischen Ausgabe (die auch 1688 und 1699 wieder gedruckt ist) sind endlich die beiden englischen von 1699 und 1741 geflossen, und sie ist zuletzt mit vielen einzelnen Zusätzen aus andern Autoren und dem Reisebericht des Flib. Raveneau de Lussan nach der Südsee, so wie mit Chr. Johnson's Geschichte der englischen Piraten nach dem Utrechter Frieden vermehrt, 1744 in Trevoux in 4 Bänden erschienen. — Citirt wird immer die französische Ausgabe von 1686.

2) Vergl. Charlevoix (hist de la nouv. France, I. p. 4, 5.)

3) Vergl. deff. hist. de l'isle Espagn. (I., p. 405, 6).

4) Der Name kommt nicht, wie man gewöhnlich glaubt, von dem holländischen Worte Flyboot her, sondern dieses vielmehr von Flibustiers — die alte Aussprache war Freebooters; bei den Holländern und Engländern, unser Freibeuter (Oexmelin I., p. 22; Charlevoix, h. de l'isle Esp. II., p. 7). — Die Franzosen nannten sie gewöhnlich avanturiers oder sehr bezeichnend les frères (auch les gens) de la côte. —

5) Charlevoix fand nichts an ihnen auszusetzen, als ihre Irreligiösität (II., p. 55, 6) — Auch kann man sie, genau genommen, nicht Seeräuber nennen, da sie gewöhnlich Commissionen hatten. So verschaffte ihnen Ogéron, als Spanien 1668 mit Frankreich Frieden schloß, portugiesische (Charlevoix II., p. 65, Labat V., 3, p. 211). —

6) Beispiele werden weiter unten gegeben werden. — Auf die Boucaniers, als eine Abtheilung der Flibustiers, kann hier nicht Rücksicht genommen werden; sie sind nur local für Domingo, wenn gleich der Name Boucaniers häufig für Flibustiers gebraucht wird, und eine Uebergangsstufe aus den Flibustiers zu den habitans.

7) Wie wenig sie in den ersten Zeiten geschieden waren, zeigt, z. B., die erste Geschichte von S. Domingo deutlich.

8a) „Weil dieſe ihnen Jagd und Fiſcherei an den Küſten, was beides von Natur frei ſey, verſagt hätten," geben ſie als Grund an (Charlevoix II., p. 52). Andere gaben gar das Benehmen der Spanier gegen die Indianer vor, das ſie rächen wollten!

8b) Die erſten Spuren dieſer Theilung finden ſich bei Morgan's Eroberung von Puerto de Principe 1668 (Oexmelin II., p. 19, 24).

9) 1668 nach dem Aachner Frieden, wollte die franzöſiſche Regierung die Flibuſtier zu friedlichen Geſinnungen gegen die Spanier bewegen; allein ſie antworteten dem Gouverneur von Domingo, daß man ſie bei dem Friedensſchluſſe ja nicht befragt habe, und ſetzten ihre Streifzüge ungehindert fort (Charlevoix II., p. 80).

10) Dieſe Contracte waren natürlich ſehr verſchieden. Vergl. den unter Morgan vor der Eroberung von Panama abgeſchloſſenen bei Oexmelin (II., p. 85 sq.). Gewöhnlich rechnete man in der Beute 100 Piaſter einem Sclaven gleich.

11) Der erſte, der dieß unternahm, war Louis Scot, ein Schottländer. Er plünderte Campeche (Oexmelin I., p. 182)

12) Die Geſchichte ihrer Züge in's Südmeer hat der Augenzeuge Raveneau de Luſſan beſchrieben (journal d'un voyage, fait à la mer de Sud. Paris 1690). Vergl. oben Anm. 1.

13) Oexmelin bemerkt ſehr gut: il serait à souhaiter, qu'ils fussent aussi exacts, à garder les loix, qui réglent les autres hommes, qu'ils sont fidèles à observer celles, qu'ils font entr'eux (I., p. 150, 1). — Pſychologiſch merkwürdig iſt der Anſtrich von Religioſität, der durchgängig herrſchend geweſen zu ſeyn ſcheint. Vor und nach jedem Kampfe wurden Gebete und andere religiöſe Handlungen pünctlich unternommen (Charlevoix II., p. 55, 6; Oexmelin, am angef. Orte; Labat I., 9, p. 73.

14a) Vergl. im Allgemeinen über die Flibuſtier Oexmelin (I., p. 114 sqq.) und Charlevoix (II., 9. p. 51 sqq.).

14b) Die franzöſiſche Regierung 1680 (Charlevoix II., p. 124), die engliſche ſchon ſeit 1674 (Oldmixon, p. 774).

15) Die genaue Schilderung ihres Unweſens giebt Johnſon's Werk (hist. des pirates anglais. Utrecht 1725; vergl. oben Anm. 1).

Anmerkungen zum vierten Abſchnitte.

1) Hauptwerk iſt für die erſte Hälfte des Zeitraumes J. B. Tertre, hist. générale des Antilles, habitées par les Français. Paris 1667 (in 4 Bänden in 4.), für den letzten Theil Labat, nouveau

voyage aux isles de l'Amérique (nach der Ausgabe von Haag 1724 in 2 Bänden in 4.). Labat's neuere Ausgaben (z. B. die von 1742 in 3 Bändchen) sind mit großer Vorsicht zu gebrauchen, da sie vom Verfasser aus Privatrücksichten umgearbeitet, und deßhalb weit weniger sicher, als die früheren sind (Vergl. Peyreleau, hist. de la Guadeloupe II., p. 289). —

2) So fand Enambuc selbst bei seiner Ankunft in Christoph mehrere Franzosen unter den Caraiben (Tertre I., p. 4). Ueberhaupt waren damals einzelne Europäer über den ganzen Archipel zerstreut. —

3) Vergl. unten p. 146, 7.

4) Vergl. Tertre (I., p. 3 — 35), Rochefort (p. 231 — 42), und von den neueren Edwards (I., p. 455 sqq.); Raynal (VII., p. 4 sqq.).

5) Vergl. die Urkunde für die Compagnie bei Tertre (I., p. 11 — 14). Sie ist ein merkwürdiges Beispiel, wie wenig sich die Franzosen damals auf dergleichen verstanden. Sie erhielt ein ausgedehntes Gebiet, die Inseln vom 11ten bis 18ten Grade der Breite, am Eingange Peru's (!): der ganze Fond betrug 45,000 Livres. zur Ausrüstung von 3 Schiffen; Richelieu allein gab eines und noch 2000 Livres. Ueber das Verhältniß der Compagnie zu den Colonisten wurde nichts bestimmt, nur blieb den ersten der Alleinhandel.

6a) Tertre (I., p. 572).

6b) Vergl. Tertre (I., p. 41 — 44).

7) Die Urkunde darüber ist vom $\frac{12.\text{ 8. Febr.}}{\text{8. März.}}$ 1635; (vergl. Tertre I., p. 45 — 56). Ihre Macht war fast absolut; der König behielt nur die höchste Obergewalt und das Bestätigungsrecht der Gouverneure. — Raynal setzt (VII., p. 7) die neue Compagnie irrig in 1631; was er die dritte von 1642 nennt, ist bloß eine Erneuerung der Compagnie von 1635 mit ausgedehnterer Vollmacht (doch mit der wichtigen Clausel, daß alles nach 20 Jahren unbesetzt gebliebene Land der Krone anheimfiele); das Patent ist vom 23. December 1642 (Tertre I., p. 209 — 217).

8) Doch ist Labat's Angabe, daß S. Christoph zur Zeit der Blüthe des Tabacksbaues (1640 — 50) 10,000 streitbare Männer stellen konnte (IV., 23, p. 178), wohl übertrieben.

9) In S. Christoph wenigstens bis Enambuc's Tod (Tertre I., p. 37). Vergl. die Streitigkeiten über die Einführung eines eigenen Richters in Martinique 1639 (Tertre I., p. 113). Die Einwohner wollten ihn durchaus nicht dulden, da er von der Compagnie eingesetzt war.

10) Treffend ist Tertre's Ausspruch: „er starb, geliebt von Wenigen, gehaßt von Vielen, gefürchtet von Allen.“ (I., p. 581.)

11) Man vergleiche die Schilderung der Streitigkeiten bei Tertre (I., p. 250 — 397). —

12) Vergl. Tertre (I., p. 433).

13) Vergl. Tertre (I., p. 444 — 7).

14) Interessant und lehrreich ist die Vergleichung mit den ähnlichen Erscheinungen in der frühesten Geschichte der Colonien von Neuengland und Peru.

15) Vergl. die Urkunden bei Tertré (III., p. 43 — 59).

16) Dieser verkaufte das Seinige auch dem Könige zu Gefallen, 1665 den 10ten August (Hist. de la navigation II., p. 126).

17) Vergl. Tracy's Capitulation mit den Einwohnern von Martinique (Tertre III., p. 176 — 86) und mit den von S. Christoph (p. 259 — 65). —

18) Vergl. Peyreleau (hist. de la Guadeloupe II., p. 259).

19) Die Regierung erstattete ihr das ursprüngliche Capital (1,287,185 Lvrs.), und bezahlte ihre sämmtlichen Schulden (3,523,000 Lvrs.) [Histoire de la navigation II., 132; Raynal VII., p. 11].

20) Das Edict, das den conseil supérieur (in jeder größeren Colonie einen) installirte, ist vom 2. November 1675 (Labat V., 22, p. 336; Peyreleau I., p. 366). — In S. Domingo erfolgte ihre Einsetzung jedoch erst 1684 (Charlevoix II., p. 149).

21) In Domingo riffen die Pflanzer seit 1684 die Baumwollenpflanzen selbst aus (Charlevoix II., p. 151).

22) Dieß hatte die ungünstigsten Folgen. Die jährliche Ausfuhr Westindien's betrug 27 Millionen Pfund, wovon Frankreich nur 19 Millionen brauchte. Da dieser große Ueberschuß nicht mehr ausgeführt wurde, so fiel der Preis von 14 — 15 Lvrs. der Centner (1682) bis 5 — 6 (1713). Ja, als der Preis in Westindien 5 Lvrs. war, kostete ein Centner nach seiner Ankunft in Frankreich mit allen Unkosten 13 Lvrs. 13 S; statt dessen gaben die Raffineurs nur 12 L. 10 S. dafür (Vergl. hist. de la Navigation II., p. 142, 3; Raynal VII., p. 16, 7).

23) Die genaueste Schilderung dieser Handelsverhältnisse giebt die schon oft angeführte Histoire de la navigation (II., p. 133 sqq.) aus ihr ist Raynal's Schilderung (VII., p. 13 sqq.) fast ganz geschöpft.

24a) Vergl. Raynal VII., p. 17f. 1700 betrug die ganze Sclavenzahl nur 20,000, und der Handel erforderte 54 Schiffe.

24b) 1660 zählte Rochefort in Martinique schon 9 — 10,000 Weiße (p. 16); und Guadeloupe hatte 1654 1200 waffenfähige

Weiße oder 5 — 6000 weiße Einwohner (Tertre I., p. 471). 1700 zählte die erſte Inſel nur 6597 Weiße (Raynal VII., p. 80); die zweite 3825 (p. 112).

25) Vergl. Labat's merkwürdige Schilderung (V., 8, p. 243).

Anmerkungen zum fünften Abſchnitte.

1a) Hauptquellen ſind für Chriſtoph und die übrigen kleinen Inſeln die obengenannten allgemeinen Werke von Tertre, Labat u. ſ. w.

1b) Vergl. Tertre (I., p. 4 — 7).

2) Vergl. unten den erſten Abſchnitt des vierten Buches.

3) Die franzöſiſche Baſſeterre ging vom Fluſſe Pentecôte um die Südſpitze bis zum Fluß Cayenne; die Cabesterre von dem Sandcap bis zur Case du pistolet um die Nordſpitze herum (Tertre I., p. 17).

4) Vergl. die Unterhandlungen darüber bei Tertre (I., p. 16—19). Das Concordat iſt vom 13ten Mai 1627 (Tertre I., p. 18; Rochefort p. 234), nicht vom 3ten (Edwards I., p. 459).

5) Vergl. Tertre (I., p. 20 — 28).

6) Vergl. Tertre (I., p. 28 — 35), Charlevoix (hist. de l'isle Espagnole II., p. 3 — 6).

7) Vergl. Tertre (I., p. 36 — 59). Damals kamen auch die erſten Sclaven her durch ein von dem Flibuſtier Pitre genommenes ſpaniſches Sclavenſchiff.

8) Es ward ein neues Concordat geſchloſſen, worin ein großer Feigenbaum am Fluſſe Pentecôte und eine Quelle am Sandcap als Gränzen beſtimmt wurden. (Tertre I., p. 60 — 62.) Das große Uebergewicht der Franzoſen zeigt am beſten das Factum, daß gleich darauf die Engländer durch die franzöſiſchen Geiſtlichen ſich an Cnambuc wandten, weil die Franzoſen, die wenig Frauen hatten, ſich die engliſchen mietheten, oder auch wohl mit Gewalt nahmen. (Tertre I., p. 63).

9) Vergl. Tertre (I., p. 120 sqq.). Poincy nahm es nicht eher an, als bis ihm die Compagnie eine königliche Commiſſion (vom 14. Februar 1638) verſchafft hatte.

10) Vergl. Tertre (I., p. 126 — 42). Grange mußte vorher 11 Monat lange gefangen ſitzen.

11) Vergl. Tertre (I., p. 143). Die Proclamation Poincy's deßhalb iſt vom 26ſten Mai 1639.

gegenſchickte, um ihn vor Beleidigungen zu ſchützen. (Charlevoix II., p. 249.)

26) So gerieth kurz vor 1700 der Erzbiſchof Fern. Carvajal von Ribeira mit dem Präſidenten in Streit, und ward mehrere Jahre von ihm gefangen gehalten, bis er entfloh, glücklich nach Spanien kam, und dort die Abſetzung und Gefangennehmung ſeines Gegners durchſetzte. (Labat, nouveau voyage aux isles de l'Amerique IV., 5 p. 26 sqq.)

27) Die Nachricht von Philipp's Thronbeſteigung langte 1701 an. (Labat V., 12, 279.) — Vergl. Charlevoix (II., p. 373).

2-a) 3705 Mann in 37 Compagnien bei einer Bevölkerung von 18410 Menſchen (1717). Die Garniſon beſtand damals aus 4 Compagnien Infanterie und einer Artillerie, zuſammen mit den Officieren 260—270 Mann (Butet bei Charlevoix II., p. 475, 8).

28b) Vergleiche die treffliche Schilderung der ſpaniſchen Coloniſten bei Charlevoix (II., p. 478 sqq.).

29a) Auf Ferdinand's eigenen Befehl (Charlevoix I., p. 318).

29b) Herrera (III., 1). Nach Martyr umſchiffte es Vinc. Pinzon zuerſt (Decad II., L. 7, p. 181, 2).

30) Die Geſchichte derſelben iſt nicht genauer bekannt geworden; doch befreite las Caſas, der ſeinen Freund Velasquez hierher begleitet hatte, und durch ſeine leutſelige Geſinnung die Liebe der Ureinwohner in großem Maaße ſich gewann, die Spanier dadurch von manchen Gefahren (Charlevoix I., p. 321).

31) Sie hatte damals ſchon 3 Städte (Baracoa, S. Jago, Bayamo, Trinidad, S. Maria, Eſpiritu ſanto, Remedios und Havana). Von dieſen beſchäftigte 6 allein der Verkehr mit Gold; die Einwohner Havana's, das, 1515 angelegt, ſchon damals durch ſeinen trefflichen Haven allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte, noch mehr aber, als zuerſt Alaminos 1519 von Mexico aus die Fahrt durch den Canal von Florida verſuchte,) lebten von Viehheerden. Den Zuckerbau hatten die Heronymiten ſchon eingeführt.

32) Ob ihn gleich dieß nicht über die Audienz von Domingo erhob, ſo achtete er doch dieß Anſehn derſelben gar nicht. Sie ſchickte den Auditoren Vaſq. Aillon zu ihm, 1520 um ihn von der Expedition, die er unter Narvaëz gegen Cortez ſandte, abzuhalten, und als dieſer, ſchlecht von Velasquez empfangen, Narvaëz nach Mexico folgte, um ihn für die Abſichten der Audienz zu gewinnen, ſandte Narvaëz ihn unter den heftigſten Drohungen nach Domingo zurück (Charlevoix I., p. 393, 4).

33) Charlevoix (I., p. 445).

34) Der Name des erſten iſt ungewiß. Charlevoix nennt Gonz.

Augu. von Guzman (I., p. 445); Humboldt (essay sur l'isle de Cuba I., p. 154) Pedro von Barba (der 1519 Oberalcalde von Havana war, nach Ant. de Solis, hist. de la conquista de Mexico, I., 12). Maſſé (l'isle de Cuba p. 209) nennt zwiſchen Velasquez und Guzman Man. de Roras, der die Indianer ſehr grauſam behandelt habe. Allein 1539 war die Inſel noch voller Indianer (Garcillaſſo de la Vega, Geſchichte der Eroberung Florida's, Buch I. Cap. 10). Vergl. eben dort (Cap. 9) die Schilderung von dem damals in Cuba herrſchenden Luxus. Die Einwohner trieben auch ſtarken Handel mit Pferden nach Peru und Mexico.

35) Vergl. die bekannte Erzählung von dem gemeinſchaftlichen Aufhängen bei Garcilaſſo (am angef. Orte). Doch haben auch auſſer den Grauſamkeiten der Spanier Krankheiten mit beigetragen, die Indianer zu vertilgen (Raynal VI., p. 271).

36) Der Obriſt J. Texada und der Ingenieur Bapt. Antonelli bauten das Fort der drei Könige, das jetzt Morro heißt (Beschryvinghe van Virginia. Amst. 1651 p. 87. Massé, isle de Cuba p. 133).

37) Doch ſcheint dieß nicht, wie man gewöhnlich ſagt, eine Verlegung der Reſidenz aus S. Jago nach Havana geweſen zu ſeyn. Nach Oexmelin's Schilderung (II., p. 11 sqq.) hatte ſie (um 1670) zwei ganz von einander unabhängige und beide direct unter dem Könige ſtehende (?) Gouverneure, unter denen die Inſel getheilt war, in S. Jago und Havana.

38) Beſonders gern beſuchten ſie die Südküſte (vergl. Charlevoix II., p. 74, 82; Oexmelin I., p. 161, II., p. 12). Die etwas romanhaft ausgeſchmückte Erzählung eines Raubzuges des Flibuſtiers l'Olonnais 1665 an der Nordküſte Cuba's giebt Oexmelin I., p. 188 sqq. (vergl. auch Charlevoix II., p. 67 sqq.).

39) Vergl. die Erzählung des Zuges bei Oexmelin (II., p. 18 sqq.).

40) Vergl. Charlevoix (II., p. 119 sqq.).

41) Vergl. Oexmelin (II., p. 11 sqq.). Tabak gab beſonders Trinidad. Der Zuckerbau ſcheint ſeit den erſten Zeiten hier einheimiſch geweſen zu ſeyn, und nicht, wie in Hiſpaniola, aufgehört zu haben, ob man gleich gewöhnlich ſeine Einführung erſt in's 18te Jahrhundert ſetzt (vergl. Humboldt, essay I., p. 189.).

42) Dieſe Bemerkungen erklären es, wie der umſichtige Charevoix den freilich etwas ſtarken Ausdruck brauchen kann, Cuba ſey (um 1720) eine der blühendſten Colonien America's. Gewöhnlich pflegt man die Lage der Inſel weit abſchreckender zu ſchildern, als ſie wirklich war. — Hierin liegt auch mit ein Grund, warum die weiſſe Bevölkerung unter den Freien, in unſern Zeiten in Cuba ein ſo

großes Uebergewicht hat, was sehr mit der großen Menge der Farbigen in Puertoricco contrastirt. (S. oben p. 119.)

43) Vergl. Charlevoix (I., p. 246 sqq.); Edwards (I., p. 153 sqq.); Raynal (VII. p. 259 sq.); Robertson (Geschichte America's I., p. 286 sqq.). Ein interessantes Actenstück wäre der Brief Colombo's, den er von hier geschrieben haben soll, und der sich noch jetzt im Archiv von Jamaica befindet, wenn er ächt wäre. (Vergl. Edwards I., p. 155 sqq.)

41a) Seine Großmuth zeigte sich besonders durch sein edles Benehmen gegen seinen Feind Alf. von Ojeda, als dieser in Cuba Schiffbruch gelitten hatte. (Charlevoix I., p. 295; Edwards I., p. 162, 3.)

44b) Vergl. Charlevoix (I., p. 407). — Auch in Cuba geschah dasselbe (Humboldt, essay sur l'isle de Cuba I., 157, 8).

45) Vergl. über die Stadt Edwards (I., p. 165 sqq.). Die noch 1688 gut erhaltenen Ruinen beschrieb damals H. Sloane, und sie beweisen den Glanz der Hauptstadt.

46) Der hier angegebene Zusammenhang der Vorfälle unter Garay's Regierung ist nach Edward's Zusammenstellung (I., p. 164 sqq.) die wahrscheinlichste, obgleich noch immer sehr ungewiß. Noch mögen andere Unglücksfälle zur Zerstörung von Sevilla mitgewirkt haben, wie die Ameisenplage, die zu jener Zeit auch Hispaniola verheerte. Wahrscheinlich geschah dieß alles kurz nach 1520. — Gewiß ist, daß die Spanier den Krieg höchst grausam führten. Spätere geben die Zahl der umgekommenen Indianer auf 60,000 an (Blome, hist. of Jamaica, p. 2; der es zugleich noch Esquibel zuschreibt), nach Casas jedoch waren es nur 5000, und kaum 2—300 blieben übrig. Viele mögen auch auf Garay's Zügen gegen Mexico umgekommen seyn.

47) Wie bedeutend seine Macht war, zeigt, daß er zum zweiten Zuge nach Panuco 850 M. Infanterie, 144 Reuter und eine große Menge Indianer absenden konnte (Edwards I., p. 164, 5).

48) Wahrscheinlich in Folge eines ähnlichen Verhältnisses, wie mit Velasquez.

49) Ist diese Tradition, wie es wohl scheint, gegründet, so fiele die Anlage der Stadt in 1523 (vergl. Edwards I., p. 172, 3).

50) Vergl. histoire de la Jamaique (I., p. 124 sqq.); Edwards (I., p. 176). Man setzt den Einfall auch wohl irrig in 1592 oder 95.

51) Es ward mit S. Domingo vereinigt (Anhang bei Oexmelin II., p. 261).

52) Vergl. Hist. de la Jam. (I. p. 127, 8); Edwards (I., p.

176), Oldmixon (p. 759). Browne (civ. and nat. hist. of Jam., p. 2) ſetzt es in 1632.

53) Vergl. die auf officielle Berichte der engliſchen Eroberer gegründete Darſtellung bei Edwards (I., p. 193 sqq.)

54) Dieß muß allerdings ſehr leicht möglich geweſen ſeyn, wenn Martyr's Nachricht, daß ganz Puertoricco unter einem Könige ſtand (Dec. I., L. 2, p. 70), wahr iſt.

55) Ob die bekannte Erzählung von dem Glauben der Indianer an die Unſterblichkeit der Spanier, und wie ſie dieß geprüft, indem ſie den Spanier Salcedo im Fluſſe Guarabo ertränkten, ſo wie die Geſchichte, daß ſie die aus Hiſpaniola ankommenden Spanier, für die von ihnen getödteten gehalten hätten (vergl. z. B. Gomara Cap. 44), wahr ſey, mag dahingeſtellt bleiben. Wenigſtens ſtanden ſie in ſo genauer Verbindung mit den indianiſchen Bewohnern des öſtlichen Hiſpaniola, daß ſie gut genug über das Weſen der Spanier unterrichtet ſeyn konnten. — Die Zeit dieſes Krieges läßt ſich übrigens nicht genau angeben; wahrſcheinlich fällt er in 1511 oder 12; denn der Biſchof Alf. Manſa, der 1511 ankam, wird ſchon während deſſelben erwähnt. (Martyr Decad. II., 8, p. 187.)

56) Auch durch ihre großen Hunde. Vergl. die Geſchichte über den furchtbaren Hund Berezillo bei Charlevoix (I., p. 281 sq.)

57) Charlevoix (I., p. 322 sqq.).

58) Noch kurz nach 1620 wird ein ſolcher erwähnt (Tertre II., p. 407).

59) Wahrſcheinlich ſchon im 16ten, beſtimmt im 17ten Jahrhundert (1673 nach Charlevoix I., p. 101). Später war es gerade umgekehrt.

60) Vergl. Tuckey (marit. geogr. IV. p. 215).

61) Deswegen waren ſie bei den Flibuſtiers ſehr gefürchtet. Mehrere Nachrichten beſtätigen dieß, ſo die ſchändliche Ermordung des Bruders des unter Carl I. bekannten Prinzen Robert und der Seinigen, die Schiffbruch gelitten hatten (Charlevoix II., p. 104); auch die weiter unten erzählten Begebenheiten mit Ogéron.

62) Vergl. Tertre (I., p. 408; II., p. 32); Labat (VI., 16, p. 496); Rochefort (naturlyke historie van d'Eilanden van Amerika. Rotterdam 1662, p. 39).

63) Tertre (I., p. 403, 4).

64) Tertre (I. p. 448 sqq.); Rochefort (p. 248 sq.).

65) Tertre (I., p. 456, 587); Histoire de la Navigation (II., p. 102).

66) Vergl. die genaue (auf die officiellen Berichte gegründete) Erzählung bei Charlevoix (II., p. 100 sqq.). Eine andere hat

Oexmelin (in der ersten holländischen Edition im Anhange und in der neuesten französischen von 1774, I., p. 55 sqq.); sie ist jedoch voller Uebertreibungen und Unwahrscheinlichkeiten. — Die französischen Gefangenen wurden bei Ogéron's Einfall alle gemordet, bis auf die Officiere, die auf der Deportation nach Havana befreit wurden.

67) Die Versuche der Engländer und Dänen, 1700 und 1717, sich auf dieser, Puertoricco sehr nahe liegenden Insel anzubauen, trieben sie stets mit Gewalt ab. (Labat V., 13, p. 283; Tuckey IV., p. 250; Raynal VI., p. 280, 1; Catteau, tableau des états danoises I., p. 150). Seitdem kam man stillschweigend überein, die Insel allen drei Völkern zur gemeinschaftlichen Benutzung zu gestatten, ohne daß eines den Anbau unternehmen dürfe.

68) So hauptsächlich (um 1650) der ganze Süden (Tertre I., p. 406). —

69) Nämlich Trinidad, Margaritha und Curassao; ihre erste Geschichte hängt aber ganz von der des Continents ab.

70) So, z. B., Nicuessa 1509 aus S. Croix (Charlevoix I., p. 284).

71) Daß es dabei nicht an einzelnen Streitigkeiten fehlte, die häufige Angriffe auf die gelandeten Spanier hervorbrachten, zeigt der Bericht des Th. Gage, als Augenzeuge eines solchen Gefechts 1625 in Guadeloupe (new relation of the Westindies, Buch I., Cp. 5), desgleichen die von Tertre angeführten Beispiele von 1603 und 1604 (I., p. 72). Vergl. auch Labat (II., 24, p. 258). — Daß die Spanier oft den Caraiben von S. Christoph ihre Kranken gelassen hätten bis zu ihrer Rückkunft, wie vielfach erzählt wird, ist wohl eine Fabel.

Anmerkungen zum dritten Abschnitte.

1) Hauptquelle ist das schon oft citirte Werk von Oexmelin, bei dessen Gebrauch jedoch die Kritik sehr vorsichtig zu Werke gehen muß. Zuerst ist es von Edwards (III., p. 136, 7) genauer gewürdigt worden. Der Verfasser ist ein Holländer, A. O. Esquemeling (Oexmelin ist die französische Corruption des Namens), der selbst Flibustier war, und (wie er selbst in der Vorrede der holländischen Ausgabe sagt) aus ihrer Gemeinschaft ausgestoßen wurde wegen irgend eines groben Verbrechens. Sein Werk führt den Titel: de Americaansche Zeerouvers van A. O. Esq. Amsterd. 1678. 4o; daß

es nicht vorurtheilsfrei ſeyn wird, leuchtet ein. Aber dieſe holländiſche Edition iſt jetzt ſehr ſelten geworden; ſie ſoll (wie Edwards berichtet) früh in's Spaniſche mit großen Interpolationen überſetzt worden ſeyn. Aus dieſer Ueberſetzung iſt die alte franzöſiſche entſtanden. Dieſe Edition (Histoire des avanturiers, qui se sont signalés dans les Indes, Paris 1686; der Ueberſetzer heißt Frontignières) iſt die gewöhnlichſte. Nach der Vorrede wäre ſie aus einem Manuſcript angefertigt, und daß vielfache Aenderungen vorgenommen ſind, wird nicht geläugnet. Aber in ihr iſt auch das holländiſche Original kaum wieder zu erkennen. Wie ſehr demnach die Thaten der Flibuſtier entſtellt ſeyn mögen, läßt ſich leicht begreifen; doch iſt das Werk noch immer ein unſchätzbarer Beitrag für unſere Kenntniſſe Weſtindien's. Aus dieſer franzöſiſchen Ausgabe (die auch 1688 und 1699 wieder gedruckt iſt) ſind endlich die beiden engliſchen von 1699 und 1741 gefloſſen, und ſie iſt zuletzt mit vielen einzelnen Zuſätzen aus andern Autoren und dem Reiſebericht des Flib. Rasteneau de Lussan nach der Südſee, ſo wie mit Chr. Johnſon's Geſchichte der engliſchen Piraten nach dem Utrechter Frieden vermehrt, 1744 in Trevoux in 4 Bänden erſchienen. — Citirt wird immer die franzöſiſche Ausgabe von 1686.

2) Vergl. Charlevoix (hist de la nouv. France, I. p. 4, 5.)

3) Vergl. deſſ. hist. de l'isle Espagn. (I., p. 405, 6).

4) Der Name kommt nicht, wie man gewöhnlich glaubt, von dem holländiſchen Worte Flyboot her, ſondern dieſes vielmehr von Flibustiers — die alte Ausſprache war Freebooters; bei den Holländern und Engländern, unſer Freibeuter (Oexmelin I., p. 22; Charlevoix, h. de l'isle Esp. II., p. 7). — Die Franzoſen nannten ſie gewöhnlich avanturiers oder ſehr bezeichnend les frères (auch les gens) de la côte. —

5) Charlevoix fand nichts an ihnen auszuſetzen, als ihre Irreligioſität (II., p. 55, 6) — Auch kann man ſie, genau genommen, nicht Seeräuber nennen, da ſie gewöhnlich Commiſſionen hatten. So verſchaffte ihnen Ogéron, als Spanien 1668 mit Frankreich Frieden ſchloß, portugieſiſche (Charlevoix II., p. 65, Labat V., 3, p. 211). —

6) Beiſpiele werden weiter unten gegeben werden. — Auf die Boucaniers, als eine Abtheilung der Flibuſtiers, kann hier nicht Rückſicht genommen werden; ſie ſind nur local für Domingo, wenn gleich der Name Boucaniers häufig für Flibuſtiers gebraucht wird, und eine Uebergangsſtufe aus den Flibuſtiers zu den habitans.

7) Wie wenig ſie in den erſten Zeiten geſchieden waren, zeigt, z. B., die erſte Geſchichte von S. Domingo deutlich.

8a) „Weil dieſe ihnen Jagd und Fiſcherei an den Küſten, was beides von Natur frei ſey, verſagt hätten," geben ſie als Grund an (Charlevoix II., p. 52). Andere gaben gar das Benehmen der Spanier gegen die Indianer vor, das ſie rächen wollten!

8b) Die erſten Spuren dieſer Theilung finden ſich bei Morgan's Eroberung von Puerto de Principe 1668 (Oexmelin II., p. 19, 24).

9) 1668 nach dem Aachner Frieden, wollte die franzöſiſche Regierung die Flibuſtier zu friedlichen Geſinnungen gegen die Spanier bewegen; allein ſie antworteten dem Gouverneur von Domingo, daß man ſie bei dem Friedensſchluſſe ja nicht befragt habe, und ſetzten ihre Streifzüge ungehindert fort (Charlevoix II., p. 80).

10) Dieſe Contracte waren natürlich ſehr verſchieden. Vergl. den unter Morgan vor der Eroberung von Panama abgeſchloſſenen bei Oexmelin (II., p. 85 sq.). Gewöhnlich rechnete man in der Beute 100 Piaſter einem Sclaven gleich.

11) Der erſte, der dieß unternahm, war Louis Scot, ein Schottländer. Er plünderte Campeche (Oexmelin I., p. 182)

12) Die Geſchichte ihrer Züge in's Südmeer hat der Augenzeuge Raveneau de Luſſan beſchrieben (journal d'un voyage, fait à la mer de Sud. Paris 1690). Vergl. oben Anm. 1.

13) Oexmelin bemerkt ſehr gut: il serait à souhaiter, qu'ils fussent aussi exacts, à garder les loix, qui réglent les autres hommes, qu'ils sont fidèles à observer celles, qu'ils font entr'eux (I., p. 150, 1). — Pſychologiſch merkwürdig iſt der Anſtrich von Religioſität, der durchgängig herrſchend geweſen zu ſeyn ſcheint. Vor und nach jedem Kampfe wurden Gebete und andere religiöſe Handlungen pünctlich unternommen (Charlevoix II., p. 55, 6; Oexmelin, am angef. Orte; Labat I., 9, p. 73.

14a) Vergl. im Allgemeinen über die Flibuſtier Oexmelin (I., p. 144 sqq.) und Charlevoix (II., 9. p. 51 sqq.).

14b) Die franzöſiſche Regierung 1680 (Charlevoix II., p. 124), die engliſche ſchon ſeit 1674 (Oldmixon, p. 774).

15) Die genaue Schilderung ihres Unweſens giebt Johnſon's Werk (hist. des pirates anglais. Utrecht 1725; vergl. oben Anm. 1).

Anmerkungen zum vierten Abſchnitte.

1) Hauptwerk iſt für die erſte Hälfte des Zeitraumes J. B. Tertre, hist. générale des Antilles, habitées par les Français. Paris 1667 (in 4 Bänden in 4.), für den letzten Theil Labat, nouveau

voyage aux isles de l'Amérique (nach der Ausgabe von Haag 1724 in 2 Bänden in 4.). Labat's neuere Ausgaben (z. B. die von 1742 in 3 Bändchen) sind mit großer Vorsicht zu gebrauchen, da sie vom Verfasser aus Privatrücksichten umgearbeitet, und deßhalb weit weniger sicher, als die früheren sind (Vergl. Peyreleau, hist. de la Guadeloupe II., p. 289). —

2) So fand Enambuc selbst bei seiner Ankunft in Christoph mehrere Franzosen unter den Caraiben (Tertre I., p. 4). Ueberhaupt waren damals einzelne Europäer über den ganzen Archipel zerstreut. —

3) Vergl. unten p. 146, 7.

4) Vergl. Tertre (I., p. 3 — 35), Rochefort (p. 231 — 42), und von den neueren Edwards (I., p. 455 sqq.); Raynal (VII., p. 4 sqq.).

5) Vergl. die Urkunde für die Compagnie bei Tertre (I., p. 11 — 14). Sie ist ein merkwürdiges Beispiel, wie wenig sich die Franzosen damals auf dergleichen verstanden. Sie erhielt ein ausgedehntes Gebiet, die Inseln vom 11ten bis 18ten Grade der Breite, am Eingange Peru's (!): der ganze Fond betrug 45,000 Lvrs. zur Ausrüstung von 3 Schiffen; Richelieu allein gab eines und noch 2000 Lvrs. Ueber das Verhältniß der Compagnie zu den Colonisten wurde nichts bestimmt, nur blieb den ersten der Alleinhandel.

6a) Tertre (I., p. 572).

6b) Vergl. Tertre (I., p. 41 — 44).

7) Die Urkunde darüber ist vom $\frac{\text{12., 3. Febr.}}{\text{8. März.}}$ 1635; (vergl. Tertre I., p. 45 — 56). Ihre Macht war fast absolut; der König behielt nur die höchste Obergewalt und das Bestätigungsrecht der Gouverneure. — Raynal setzt (VII., p. 7) die neue Compagnie irrig in 1631; was er die dritte von 1642 nennt, ist bloß eine Erneuerung der Compagnie von 1635 mit ausgedehnterer Vollmacht (doch mit der wichtigen Clausel, daß alles nach 20 Jahren unbesetzt gebliebene Land der Krone anheimfiele); das Patent ist vom 23. December 1642 (Tertre I., p. 209 — 217).

8) Doch ist Labat's Angabe, daß S. Christoph zur Zeit der Blüthe des Tabacksbaues (1640 — 50) 10,000 streitbare Männer stellen konnte (IV., 23, p. 178), wohl übertrieben.

9) In S. Christoph wenigstens bis Enambuc's Tod (Tertre I., p. 37). Vergl. die Streitigkeiten über die Einführung eines eigenen Richters in Martinique 1639 (Tertre I., p. 113). Die Einwohner wollten ihn durchaus nicht dulden, da er von der Compagnie eingesetzt war.

10) Treffend ist Tertre's Ausspruch: „er starb, geliebt von Wenigen, gehaßt von Vielen, gefürchtet von Allen." (I., p. 581.)

11) Man vergleiche die Schilderung der Streitigkeiten bei Tertre (I., p. 250 — 397). —

12) Vergl. Tertre (I., p. 443).

13) Vergl. Tertre (I., p. 444 — 7).

14) Interessant und lehrreich ist die Vergleichung mit den ähnlichen Erscheinungen in der frühesten Geschichte der Colonien von Neuengland und Peru.

15) Vergl. die Urkunden bei Tertre (III., p. 43 — 59).

16) Dieser verkaufte das Seinige auch dem Könige zu Gefallen, 1665 den 10ten August (Hist. de la navigation II., p. 126).

17) Vergl. Tracy's Capitulation mit den Einwohnern von Martinique (Tertre III., p. 176 — 86) und mit den von S. Christoph (p. 259 — 65). —

18) Vergl. Peyreleau (hist. de la Guadeloupe II., p. 259).

19) Die Regierung erstattete ihr das ursprüngliche Capital (1,287,185 Lvrs.), und bezahlte ihre sämmtlichen Schulden (3,523,000 Lvrs.) [Histoire de la navigation II., 132; Raynal VII., p. 11].

20) Das Edict, das den conseil supérieur (in jeder größeren Colonie einen) installirte, ist vom 2. November 1675 (Labat V., 22, p. 336; Peyreleau I., p. 366). — In S. Domingo erfolgte ihre Einsetzung jedoch erst 1684 (Charlevoix II., p. 149).

21) In Domingo rissen die Pflanzer seit 1684 die Baumwollenpflanzen selbst aus (Charlevoix II., p. 151).

22) Dieß hatte die ungünstigsten Folgen. Die jährliche Ausfuhr Westindien's betrug 27 Millionen Pfund, wovon Frankreich nur 19 Millionen brauchte. Da dieser große Ueberschuß nicht mehr ausgeführt wurde, so fiel der Preis von 14 — 15 Lvrs. der Centner (1682) bis 5 — 6 (1713). Ja, als der Preis in Westindien 5 Lvrs. war, kostete ein Centner nach seiner Ankunft in Frankreich mit allen Unkosten 13 Lvrs. 13 S; statt dessen gaben die Raffineurs nur 12 L. 10 S. dafür (Vergl. hist. de la Navigation II., p. 142, 3; Raynal VII., p. 16, 7).

23) Die genaueste Schilderung dieser Handelsverhältnisse giebt die schon oft angeführte Histoire de la navigation (II., p. 133 sqq.) aus ihr ist Raynal's Schilderung (VII., p. 13 sqq.) fast ganz geschöpft.

24a) Vergl. Raynal VII., p. 17). 1700 betrug die ganze Sclavenzahl nur 20,000, und der Handel erforderte 54 Schiffe.

24b) 1660 zählte Rochefort in Martinique schon 9 — 10,000 Weiße (p. 16); und Guadeloupe hatte 1654 1200 waffenfähige

Weiße oder 5 — 6000 weiße Einwohner (Tertre I., p. 471). 1700 zählte die erſte Inſel nur 6597 Weiße (Raynal VII., p. 80); die zweite 3825 (p. 112).

25) Vergl. Labat's merkwürdige Schilderung (V., 8, p. 243).

Anmerkungen zum fünften Abſchnitte.

1a) Hauptquellen ſind für Chriſtoph und die übrigen kleinen Inſeln die obengenannten allgemeinen Werke von Tertre, Labat u. ſ. w.

1b) Vergl. Tertre (I., p. 4 — 7).

2) Vergl. unten den erſten Abſchnitt des vierten Buches.

3) Die franzöſiſche Baſſeterre ging vom Fluſſe Pentecôte um die Südſpitze bis zum Fluß Cayenne; die Cabesterre von dem Sandcap bis zur Case du pistolet um die Nordſpitze herum (Tertre I., p. 17).

4) Vergl. die Unterhandlungen darüber bei Tertre (I., p. 16—19). Das Concordat iſt vom 13ten Mai 1627 (Tertre I., p. 18; Rochefort p. 234), nicht vom 3ten (Edwards I., p. 459).

5) Vergl. Tertre (I., p. 20 — 28).

6) Vergl. Tertre (I., p. 28 — 35), Charlevoix (hist. de l'isle Espagnole II., p. 3 — 6).

7) Vergl. Tertre (I., p. 36 — 59). Damals kamen auch die erſten Sclaven her durch ein von dem Flibuſtier Pitre genommenes ſpaniſches Sclavenſchiff.

8) Es ward ein neues Concordat geſchloſſen, worin ein großer Feigenbaum am Fluſſe Pentecôte und eine Quelle am Sandcap als Gränzen beſtimmt wurden. (Tertre I., p. 60 — 62.) Das große Uebergewicht der Franzoſen zeigt am beſten das Factum, daß gleich darauf die Engländer durch die franzöſiſchen Geiſtlichen ſich an Cuambuc wandten, weil die Franzoſen, die wenig Frauen hatten, ſich die engliſchen mietheten, oder auch wohl mit Gewalt nahmen. (Tertre I., p. 63).

9) Vergl. Tertre (I., p. 120 sqq.). Poincy nahm es nicht eher an, als bis ihm die Compagnie eine königliche Commiſſion (vom 14. Februar 1638) verſchafft hatte.

10) Vergl. Tertre (I., p. 126 — 42). Grange mußte vorher 11 Monat lange gefangen ſitzen.

11) Vergl. Tertre (I., p. 143). Die Proclamation Poincy's deßhalb iſt vom 26ſten Mai 1639.

12) Merkwürdig iſt der Vorſchlag, den er damals der Compagnie that, S. Chriſtoph an die Engländer zu verkaufen, und die franzöſiſchen Einwohner nach Guadeloupe zu verſetzen (Tertre I., p. 146).

13) Vergl. Tertre (I., p. 157 — 67). Desmarets war aus der Gefangenſchaft entflohen und zu den Engländern entkommen; allein Poincy zog ſogleich 4000 Mann zuſammen und zwang die Engländer zu ſeiner Auslieferung. (T. I., p. 163, 4).

14) Darunter waren auch hauptſächlich die Geiſtlichen der Inſel (die Capuziner), mit denen er beſtändig in Streit gelegen hat. Später wurden ſie (in Folge ihres Eifers für Thoiſy) 1646 gänzlich verbannt (Tertre I., p. 303, 4; II., p. 423, 5; Rochefort p. 31). Ihnen folgten die Jeſuiten und Carmeliter.

15) Vergl. Tertre (I., p. 220 — 397).

16a) Vergl. Rochefort (p. 271 sqq.).

16b) Vergl. die Beſchreibung dieſes prächtigen Hauſes (le château de la montagne) bei Tertre (II., p. 9 sqq.) und Rochefort (p. 32 sqq.). Es ward ſchon ſeit 1640 angefangen (Tertre I., p. 156), verfiel nach ſeinem Tode, und ward 1664 durch ein ſtarkes Erdbeben ganz zerſtört (III., p. 99; vergl. Labat V., 1, p. 193; Labat ſah noch die Ruinen). —

17) Vergl. Tertre (I., p. 581 — 4).

18) Vergl. Tertre (III., p. 251 — 65).

19) Vergl. den genauen Bericht bei Tertre (IV., p. 3 — 47); auch Labat's in manchen Stücken abweichende Erzählung (IV., 13, p. 88 — 93).

20) Vergl. Labat (IV., 13, p. 94). — Tertre ſchließt ſein Werk mit dem Mai 1668, und giebt noch ein Memoir eines Chriſtophers, worin die große Unzufriedenheit der Einwohner über die Reſtitution der Inſel an die Engländer ausgeſprochen wird (IV., p. 354 — 62).

21) Daher hießen um 1700 die Chriſtopher der Adel, ſo wie die Martiniquer die Krieger, die Guadelouper die Kaufleute und die Grenader die Bauern von Weſtindien. — (Labat V., I., p. 187.) —

22) Vergl. Labat (II., 10, p. 55. sq. und IV., 13, p. 95) und Oldmixon (Geſchichte des brittiſchen Reichs in America, überſetzt von Biſher p. 737, 8).

23) Vergl. Labat (IV., 13, p. 95 sqq.).

24) Vergl. Labat (IV., 13, p. 96; I., 4, p. 24), Histoire de la navigation (II., p. 169), Charlevoix (II., p. 220 sq.) und Margat (in den lettres édifiantes, nach der Lyoner Ausgabe IV., p. 370). —

25) Vergl. Labat's ausführliche Erzählung (V., 22).

26) Vergl. Oldmixon (p. 696, 7). Er ſetzt es in 1706; aber ſchon 1705 ſetzte das Parlement der Colonie eine Entſchädigung für den Verluſt aus. (Edwards I., p. 461.)

27) 1702 hatte ſie nur 1355 Einwohner, worunter 677 Weiße. Damals war nur eine einzige Zuckerpflanzung in Ordnung; und die Heerden waren äußerſt gering. (Vergl. Raynal VII., p. 331). — Nicht alle franzöſiſchen Coloniſten zogen fort. (Edwards I., p. 462).

28) Unter den Holländern waren 100 — 120 Franzoſen. — Vergl. Tertre (I., p. 272, 448). Rochefort's Darſtellung iſt ſehr abweichend; er ſetzt die Vertreibung der Holländer gegen alle Wahrſcheinlichkeit in 1649 (p. 248).

29) Vergl. Tertre (I., p. 448 — 51).

30) Raynal's Erzählung, daß die Franzoſen zuerſt die dichten Wälder angezündet, und ihrem Brande Monate lang ruhig von ihren Schiffen zugeſehen hätten (VI., p. 371), wird von keinem älteren Autoren erwähnt, und ermangelt aller Wahrſcheinlichkeit. Jederzeit werden unter der franzöſiſchen Herrſchaft die großen Wälder von S. Croix erwähnt.

31) Vergl. Tertre (I., p. 452 — 5); histoire de la navigation (II., p. 102 und 115).

32) 1658 waren 40 — 50 Waffenfähige; (Tertre III., p. 116) 1664 ſchon 822 Weiße (II., p. 39). — Unter die merkwürdigſten Vorſchläge, die Dubris gethan hat, gehört der, alle Einkünfte zum Ankauf von Sclaven zu verwenden, und ſie den armen Einwohnern vorzuſchießen (III., p. 119).

33) Vergl. Labat (II., 13, p. 73).

34) Vergl. Labat (II., 13, p. 73 sq.; und V., 3, p. 215), Charlevoix (II., p. 287 sqq.). Die ganze Colonie beſtand nur aus 770 Menſchen, worunter 147 Weiße (Charlevoix).

35) So fand es Labat bei ſeinem Aufenthalte dort (V., 2, p. 196).

36) Vergl. Tertre (I., p. 408 — 14), Labat (VI., 16, p. 496 — 8). Abweichend iſt Rochefort's Darſtellung (p. 39).

37) Vergl. Tertre (IV., p. 57 sq.).

38) Vergl. Oldmixon (p. 686 — 92). Daher kann Labat's Behauptung, daß bei der Eroberung des engliſchen Theiles von Chriſtoph die Einwohner von Martin dorthin verſetzt worden ſeyen (VI., 16, p. 496), wenn ſie überhaupt gegründet iſt, nur mit großer Einſchränkung gelten.

39) Vergl. Labat (V., 15, p. 293, 4; VI., 16, p. 500).

40) Intereſſant iſt die Schilderung Labat's, der die Inſel 1705 beſuchte. Die Einwohner, deren nur 200 wären, lebten bloß von dem Verkaufe der Lebensmittel an die Caper aller Nationen; ein Arzt war Gouverneur, zugleich auch Geiſtlicher und Oberrichter, und bildete mit einem ehemaligen Schulmeiſter und einem Dritten das ganze Gericht der Colonie (VI., 16, p. 498 sqq.).

41) Vergl Tertre (I., p. 416.).

42) Vergl. Tertre (IV., p. 56, 57, 63.).

43) Vergl. Raynal (VII., p. 119.).

44) Vergl. Oldmixon (p. 682—6.). — Nach Labat war ein Theil derſelben ſchon vorher durch Franzoſen zur Verſtärkung nach S. Chriſtoph berufen worden (V., 15, p. 293.).

45) Vergl. Oldmixon (p. 749), Poyer (history of Barbados p. 148.).

Anmerkungen zum ſechsten Abſchnitte.

1) Hauptquelle iſt außer Tertre und Labat beſonders noch Boyer-Peyreleau (histoire de l'isle Guadeloupe).

2) Vergl. Tertre (I., p. 65 sqq.), Peyreleau (II., p. 182 sqq).

3) Vergl. Tertre (I., p. 75. sq.), Peyreleu (II., p. 183.).

4) Der Grund, warum ſie aus dem nahen Chriſtoph keine Unterſtützung erhielten, iſt unbekannt (Tertre I., p. 178.9.). Daß Enambuc es gekonnt hätte, beweiſet ſein faſt gleichzeitiges Verfahren gegen Martinique; allein Olive war ihm in ſeinen Plänen gegen Guadeloupe zuvorgekommen, und dies ſcheint eine Spannung zwiſchen beiden Gouverneuren hervorgebracht zu haben; die auch noch unter Poincy nicht aufgehört hatte.

5) Tertre (I., p. 80 sqq.), Peyrelea (II., p. 185. sqq.).

6) Vergl. die Beweiſe dafür bei Tertre (I., p. 93. syq.).

7a) Sie hatten ihn durch eine auf einer Generalverſammlung abgefaßte Petition darum gebeten (Tertre I., p. 147, Peyreleau II., p. 192.).

7b) Tertre (I., p. 144. sqq.), Peyreleau (II., p. 191. sqq.)

8) Tertre (I., p. 194. sqq.), Rochefort (p. 253. sqq.).

9) Er überließ ihm die Capitalverbrecher zur Beſtrafung, (Tertre I., p. 207.) erkannte alſo ſicher ſeine Oberherrſchaft an.

10) Vergl. Tertre (I., p. 197 und 223.). Zugleich ſollte Houel den Zuckerbau leiten, der auf Befehl der Compagnie ſchon unter Aubert begonnen hatte.

11) Die Einzelnheiten dieses Streites, in dem Houel zuerst seine Ränkesucht und seine schlaue und höchst gewissenlose Handlungsweise an den Tag legte, vergl. man bei Tertre (I., p. 226. sqq.), Peyreleau (II., p. 198 sqq.).

12) Vergl. Tertre (I., p. 242. sqq.).

13) Tertre (I., p. 268. 9.)

14) Tertre (I., p. 290 sqq.); Peyreleau (II., p. 203 sq.)

15) In diese Zeit fällt die Anlage der Colonie auf Mariegalante und den Saintes (gegen das Ende von 1648, augenscheinlich, um dadurch ein Besitzrecht auf diese Inseln zu begründen. Denn eigentliche Sorge trug er für sie erst seit 1652). Auch die Grande-terre ward schon damals beachtet; (Peyreleau erwähnt eine 1646 an Desvilles ausgestellte Commission zum Commandanten; I., p. 248;) allein die Niederlassung daselbst kann nur sehr unbedeutend gewesen seyn, da Tertre versichert, sie habe bei seiner Abreise von Guadeloupe (1660) nur so viele Einwohner, als nöthig seyen, die Ansprüche darauf zu sichern, gehabt.

16) Tertre (I., p. 443, 4;) Peyreleau (II., p. 211. 2). Houel berechnete die Einkünfte (1649) auf 50,000 Zucker, die er schon 1650 auf 100,000 bringen wollte.

17) Tertre (I., p. 445. 6.).

18) Vergl. Tertre (I., p. 461 sqq.), Biet (voyage à la France equinoctiale p. 313 sqq.), Peyeleau (II., p. 220, 1.).

19) Schon damals war es verboten, den Negern Waffen zu geben (Peyreleau II., p. 220.). Doch hatte Houel dies gethan (Ter. I., p. 500.).

20) Tertre (I., p. 549.), Peyreleau (II., p. 228.).

21) Tertre (I., p. 551 sqq.), Peyreleau (II.. p. 228, 9.).

22) Tertre (I., p. 553 sqq.), Peyreleau (II., p. 229 sqq.).

23) Tertre (III., p. 37 sqq.), Peyreleau (II., p. 237 sqq.).

24) Tertre (III., p. 76 sqq.), Peyreleau (II., p. 240 sqq.)

25) Tertre (III., p. 266 sqq.), Peyreleau (II., p. 245, 6.); Histoire de la Navigation (II., 126.).

26) So die Marquisate Honelmont, S. Germain, S. Marie ꝛc, (vergl. Peyreleau I., p. 218; II., p. 242; Labat II., 22, p. 134, 141; 23, p. 143.).

27) Vergl. Peyreleau (II., p. 259 sqq.); auch die beiden von Charlevoix mitgetheilten Briefe Lion's von 1670 (II., p. 89 sqq.).

28) Vergl. über den Druck, den die Domänenpächter ausübtend das interessante Beispiel bei Labat (II., 22, p. 136, 7.).

29) Peyreleau (I., p. 258.).

30) Die Hauptquellen über die Geschichte dieses Einfalls sin-

40) Intereſſant iſt die Schilderung Labat's, der die Inſel 1705 beſuchte. Die Einwohner, deren nur 200 waren, lebten bloß von dem Verkaufe der Lebensmittel an die Caper aller Nationen; ein Arzt war Gouverneur, zugleich auch Geiſtlicher und Oberrichter, und bildete mit einem ehemaligen Schulmeiſter und einem Dritten das ganze Gericht der Colonie (VI., 16, p. 498 sqq.).

41) Vergl. Tertre (I., p. 416.).

42) Vergl. Tertre (IV., p. 56, 57, 63.).

43) Vergl. Raynal (VII., p. 119.).

44) Vergl. Oldmixon (p. 682—6.). — Nach Labat war ein Theil derſelben ſchon vorher durch Franzoſen zur Verſtärkung nach S. Chriſtoph berufen worden (V., 15, p. 293.).

45) Vergl. Oldmixon (p. 749), Poyer (history of Barbados p. 148.).

Anmerkungen zum ſechsten Abſchnitte.

1) Hauptquelle iſt außer Tertre und Labat beſonders noch Boyer-Peyreleau (histoire de l'isle Guadeloupe).

2) Vergl. Tertre (I., p. 65 sqq.), Peyreleau (II., p. 182 sqq).

3) Vergl. Tertre (I., p. 75. sq.), Peyreleu (II., p. 183.).

4) Der Grund, warum ſie aus dem nahen Chriſtoph keine Unterſtützung erhielten, iſt unbekannt (Tertre I., p. 178.9.). Daß Enambuc es gekonnt hätte, beweiſet ſein faſt gleichzeitiges Verfahren gegen Martinique; allein Olive war ihm in ſeinen Plänen gegen Guadeloupe zuvorgekommen, und dies ſcheint eine Spannung zwiſchen beiden Gouverneuren hervorgebracht zu haben; die auch noch unter Poincy nicht aufgehört hatte.

5) Tertre (I., p. 80 sqq.), Peyrelea (II., p. 185. sqq.).

6) Vergl. die Beweiſe dafür bei Tertre (I., p. 93. sqq.).

7a) Sie hatten ihn durch eine auf einer Generalverſammlung abgefaßte Petition darum gebeten (Tertre I., p. 147, Peyreleau II., p. 192.).

7b) Tertre (I., p. 144. sqq.), Peyreleau (II., p. 191. sqq.)

8) Tertre (I., p. 194. sqq.), Rochefort (p. 253. sqq.).

9) Er überließ ihm die Capitalverbrecher zur Beſtrafung, (Tertre I., p. 207.) erkannte alſo ſicher ſeine Oberherrſchaft an.

10) Vergl. Tertre (I., p. 197 und 223.). Zugleich ſollte Houel den Zuckerbau leiten, der auf Befehl der Compagnie ſchon unter Aubert begonnen hatte.

11) Die Einzelnheiten dieses Streites, in dem Houel zuerst seine Ränkesucht und seine schlaue und höchst gewissenlose Handlungsweise an den Tag legte, vergl. man bei Tertre (I., p. 226. sqq.), Peyreleau (II., p. 198 sqq.).

12) Vergl. Tertre (I., p. 242. sqq.).

13) Tertre (I., p. 268. 9.)

14) Tertre (I., p. 290 sqq.); Peyreleau (II., p. 203 sq.)

15) In diese Zeit fällt die Anlage der Colonie auf Mariegalante und den Saintes (gegen das Ende von 1648, augenscheinlich, um dadurch ein Besitzrecht auf diese Inseln zu begründen. Denn eigentliche Sorge trug er für sie erst seit 1652). Auch die Grandeterre ward schon damals beachtet; (Peyreleau erwähnt eine 1646 an Dellevilet ausgestellte Commission zum Commandanten; I., p. 248;) allein die Niederlassung daselbst kann nur sehr unbedeutend gewesen seyn, da Tertre versichert, sie habe bei seiner Abreise von Guadeloupe (1660) nur so viele Einwohner, als nöthig seyen, die Ansprüche darauf zu sichern, gehabt.

16) Tertre (I., p. 443, 4;) Peyreleau (II., p. 211. 2). Houel berechnete die Einkünfte (1649) auf 50,000 Zucker, die er schon 1650 auf 100,000 bringen wollte.

17) Tertre (I., p. 445. 6.).

18) Vergl. Tertre (I., p. 461 sqq.), Biet (voyage à la France equinoctiale p. 313 sqq.), Peyreleau (II., p. 220, 1.).

19) Schon damals war es verboten, den Negern Waffen zu geben (Peyreleau II., p. 220.). Doch hatte Houel dies gethan (Ter. I., p. 500.).

20) Tertre (I., p. 549.), Peyreleau (II., p. 228.).

21) Tertre (I., p. 551 sqq.), Peyreleau (II., p. 228, 9.).

22) Tertre (I., p. 553 sqq.), Peyreleau (II., p. 229 sqq.).

23) Tertre (III., p. 37 sqq.), Peyreleau (II., p. 237 sqq.).

24) Tertre (III., p. 76 sqq.), Peyreleau (II., p. 240 sqq.)

25) Tertre (III., p. 266 sqq.), Peyreleau (II., p. 245, 6.); Histoire de la Navigation (II., 126.).

26) So die Marquisate Honelmont, S. Germain, S. Marie ꝛc, (vergl. Peyreleau I., p. 218; II., p. 242; Labat II., 22, p. 134, 141; 23, p. 143.).

27) Vergl. Peyreleau (II., p. 259 sqq.); auch die beiden von Charlevoix mitgetheilten Briefe Lion's von 1670 (II., p. 89 sqq.).

28) Vergl. über den Druck, den die Domänenpächter ausübend das interessante Beispiel bei Labat (II., 22, p. 136, 7.).

29) Peyreleau (I., p. 258.).

30) Die Hauptquellen über die Geschichte dieses Einfalls sin-

zerstreute Notizen bei Labat (besonders II., 15, p. 89 sqq. und IV., 13, p. 98 sqq.); dann Peyreleau II., p. 150 sqq., 270 sqq.).

31) Vergl. Labat (von II., 22 an). Labat, der Auger's Freund war, obgleich deßhalb die günstige Schilderung, die er von ihm macht, nicht übertrieben zu seyn scheint, (vergl. Charlevoix II., p. 384.) begleitete ihn auf seiner Inspectionsreise, und arbeitete, mit ihm vereint, die Befestigungspläne aus.

32) Vergl. Labat's genauen Bericht, (er war Augenzeuge; VI., 2 sqq.) auch Oldmixon (p. 657 sqq.) und Peyreleau (II., p. 151 sqq., 275 sqq.).

33) Tertre (I., p. 417, 8); Peyreleau (I., p. 308, 9.).

34) Tertre (I., p. 418 sqq., 470 sqq.;) Peyreleau (I., p. 309.). Unter den Verhaltungsbefehlen, die Houel bei seiner Abreise im Juli 1654 nach Frankreich seinem Bruder zurückließ, stand die Sorge für sie oben an.

35) Tertre (I., p. 560, 78 vergl. II., p. 35.).

36) Tertre (III., p. 215, 6.) Peyreleau (I., p. 309, 10).

37) Er scheint sein Amt überhaupt tüchtig verwaltet zu haben. Tertre giebt eine Copie der ersten Charte der Insel, die er bei einer Untersuchungsreise durch das ganze Land auf eine Schaafshaut zeichnete (im dritten Theile; vergl. III., p. 216, 7.).

38) Labat (I., 4, p. 31.), Peyreleau (I., p. 310.); auch Lussan (histoire des Avanturiers, p. 16.).

39) Nach den zerstreuten Nachrichten bei Labat (I., 4, p. 47; II., 23, p. 145 sq.; IV., 13, 98.), Peyreleau (I., p. 310, II., p. 270.), Oldmixon (p. 657.).

40) Labat fand die meisten Einwohner der Insel 1696 noch in Martinique. — Nach Peyreleau wurde Auger 1691 königlicher Lieutenant in Martinique, 1693 erst wieder Gouverneur der Insel (I., p. 310.).

41) Tertre (I., p. 417, 22.), Peyreleau (I., p. 316, 9.).

42) Tertre (IV., p. 97 sqq.), Peyreleau (II., p. 258, 9.).

43) Vergl. Labat (VI., 2, p. 388 sqq.; 4, p. 410 sqq.).

Anmerkungen zum siebenten Abschnitte.

1) Hauptquellen sind die obengenannten Tertre, Rochefort, Labat.

2) Tertre (I., p. 100 sqq.).

3) Daß die Franzosen, wie Rochefort sagt, die Basseterre, die

sie anfangs allein bewohnten, den Indianern abgekauft hätten, ist unwahrscheinlich.

4) Tertre (I., p. 101, 5.).

5) Parquet's Commission bei Tertre (I., p. 106.); Poincy's Aufnahme dort (I., p. 128.). Wie sehr Poincy Parquet begünstigte, zeigen seine Briefe an den Minister Fouquet (p. 108—112.). Aber die ersten, auf Befehl der Compagnie von einem gewissen Trezel unternommenen Versuche des Zuckerbaues mißlangen; (vergl. Tertre I., p. 159, und unten den 3ten Abschnitt des 4ten Buches).

6) Tertre (I., p. 113.).

7) Tertre (I., p. 269, 290 sqq., 309 sqq.).

8) Er führte die Sitte ein, daß die Geistlichen, Officiere ꝛc., ferner alle weißen Knechte und Sclaven abgabenfrei seyn sollten (Tertre III., p. 258.).

9) Tertre (I., p. 446.), Histoire de la Navigation (II., p. 122, 3.).

10) Vergl. Tertre (I., p. 509 sqq.).

11) Tertre (I., p. 521 sq.). Die drohende Gefahr vor den Karaiben und Negern hatte die Einwohner endlich vermocht, in einen Vorschlag Parquet's zu willigen, durch eine außerordentliche Abgabe das Geld für einen entscheidenden Kriegszug gegen jene aufzubringen. Allein kurz darauf starb er.

12) Tertre (I., p. 534—41.). Tertre giebt deutlich genug zu verstehen, daß er Poincy, (mit dem sein Orden nicht im besten Vernehmen stand,) für den Anstifter dieser Unruhen halte. Wenn aber auch dieser die Bestätigung des jungen Enambuc in Paris zu hintertreiben, und sich die Würden desselben zu verschaffen gesucht haben mag, so ist doch kein Beweis für jene Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Colonie vorhanden, und das Ende dieser Unruhen rechtfertigt die oben gegebene Darstellung.

13) Vergl. Tertre (I., p. 542—546.); auch Rochefort's, allein sehr entstellten, Bericht (p. 17, 18). Nur sehr wenige blieben zurück; die meisten zogen nach Vincent oder Dominique.

14) Tertre (I., p. 548.).

15) Vergl. dieselben bei Tertre (III., p. 70—76.). Es ist eine Art Gesetzcodex, von 36 Artikeln, meist Polizeigesetze.

16) Labat (I., 4, p. 31, VI., 1, p. 351.).

17) Es ward den 17. März abgeschlossen; (vergl. Tertre VI., p. 167—86.).

18) Tertre (III., p. 187 sqq.).

19) Tertre (III., p. 218 sqq.).

20) Tertre (IV., p. 83 sqq.).

21) Tertre (IV., p. 135 sqq.).

22) Vergl. oben Anmerk. 21. zum 5ten Abschnitt.

23) Doch zum Theil durch Schuld der Holländer selbst; (vergl. Labat (I., 8, p. 67 sqq. nach dem Berichte von Augenzeugen) und Gerh. Brand (Biographie des Admiral Ruyter, II., p. 197 sqq.).

24) Zerstreute Nachrichten über diesen Zug bei Oldmixon (p. 520 sqq.), Poyer (hist. of Barbados, p. 159 sqq.) und einige Stellen bei Labat. Man hatte große Pläne; nach Martinique's Eroberung sollte die englische und spanische Macht auf S. Domingo fallen, und die französische Herrschaft in Westindien vernichtet werden (Charlevoix II., p. 252.).

25) Vergl. Labat (I., 4, p. 24.). — Ueber die Krankheit selbst; (sie soll nach Martinique durch ein aus Siam kommendes Schiff, allein aus Brasilien gebracht worden seyn, erscheint aber gleichzeitig in den englischen Colonien, unter dem Namen Kenballsfieber; Poyer (p. 154.), Oldmixon (p. 525) und Hughes (natural history of Barbados p. 37). —

26) Vergl. Tertre (I., p. 426 sqq.), Labat (IV., 20 p. 141 sqq.); Rochefort (p. 8 sqq.). Sehr durch den Nationalhaß entstellt ist Edwards Erzählung (I., p. 353 sqq.).

27) Tertre (I., p. 431 sqq. —

28) Vergl. über den Kauf Tertre, der dabei Cérillaos Unterhändler war (I., p. 504 sqq.). Parquet erhielt um die Hälfte mehr als er für Martinique, Grenada und Lucia zusammen gegeben hatte.

29) Tertre's Bericht davon ist nur ungenügend (I., p. 517 sqq.). Er wird durch Labat (IV., 20, p. 142 sq.) ergänzt.

30) Tertre (III., p. 101 sqq.).

31) Tertre (III., p. 266.), Histoire de la navigation (II., 126), Raynal (VII., p. 10.).

32) Nach Raynal nur 829, worunter 525 Sclaven. (VII., p. 391, 2).

33) Labat (IV., 20, p. 144.).

34) Sie standen unter dem conseil supérieur dieser Insel (Labat, Vorrede p. VII.).

35) Die sicherste Nachricht von dieser ersten englischen Colonie hat Tertre (I., p. 434, 5.) und nach ihm alle älteren und neueren Autoren. Doch ist das Ganze zweifelhaft, und Labat, der auch die Umstände etwas anders erzählt, behauptet geradezu, daß diese sogenannte englische Colonie bloß aus Flibustiern, und englischen und französischen Colonisten der benachbarten Inseln bestanden habe, die sich hier manchmal des Fischfangs, der Jagd und des Holzfällens wegen aufgehalten hätten, und daß die vorgebliche Zerstörung durch

die Karaiben sich auf die Ermordung einiger Engländer durch die mit Recht über sie aufgebrachten Indianer von Dominique beschränke (IV., 21, p. 152 sqq.). Unwahrscheinlich ist das keineswegs.

36) Die Geschichte der französischen Colonie bei Tertre (I., p. 436 sqq.), Labat (IV., 21, p. 151 sqq.).

37) Vergl. Tertre (III., p. 81 sqq., p. 243 sqq.). Daß die englische Colonie aus 1,500 Mann bestanden habe (Tertre), ist wohl übertrieben.

38) Vergl. Labat IV., 21, p. 154.).

39) Die französische Regierung beklagte sich darüber bei der englischen, und beide ließen durch eine Commission die Ansprüche auf Lucia untersuchen; allein die Vertreibung Jakob's II. unterbrach die friedliche Beilegung dieser Sache (Histoire de la navigation II., p. 112.). Daß die Vertriebenen, wie Raynal erzählt (VII., p. 59.) nach der Vertreibung noch einmal zurückgekehrt seyen, ehe sie die Insel gänzlich aufgaben, ist nicht wahrscheinlich. — Wie sehr die Engländer bemüht waren, ihre Ansprüche darauf zu erhalten, beweiset die Sitte der damaligen Gouverneure von Barbados, (in deren Commissionen sie stets besonders erwähnt wurde,) sie zu gewissen Zeiten zu besuchen, und die englische Fahne aufzupflanzen (Edwards IV., p. 264).

40) Labat (III., 21, p. 150, 1.).

41) Das Hauptwerk über die älteste Geschichte ist Biet, voyage tragique de la France équinoctiale. Paris, 1664. Der Verfasser, ein Weltgeistlicher (prêtre séculier), war ein Theilnehmer der Expedition von 1652, und ist als Augenzeuge sehr beachtungswerth. Doch haben die bittern und scharf tadelnden Urtheile von Tertre (I., p. 527.) und Labat (Vorrede p. II., auch I., 10, p. 79.) dem Rufe dieses Mannes mehr geschadet, als er verdient hat. Denn die Meinung jener Dominikaner über ihn ist sehr befangen, theils weil Biet auf der Rückkehr ohne seine Schuld in ein schlechtes Verhältniß mit Parquet, dem Freunde des Dominikanerordens, gerieth, und dagegen von Houel, seinem Feinde, gut aufgenommen ward, theils wegen der beständigen Eifersucht der Ordensgeistlichen gegen die Weltgeistlichen.

42) So nach Tertre (I., p. 167, II., p. 11.). Die Einwanderung aus Christoph meint auch Rochefort vielleicht, wenn er Poincy eine Colonie am Cap Nord anlegen läßt (p. 28.). — Daß es nicht bloß Franzosen waren, sagt Biet ausdrücklich. Die ersten waren Holländer, ihnen folgten Engländer, diesen Franzosen, (irrig setzt er hinzu unter la Foreſt,) dann Bretigny (p. 154. Ueber den Han-

bei der Holländer und Engländer vergl. auch p. 148.). Gleichzeitig ließen sich dieselben 3 Nationen in Surinam nieder.

43) Vergl. Tertre (III., p. 11.) und die zerstreuten Nachrichten bei Biet (p. 74, 150, 155, 239 etc.).

44) Biet (p. 212.).

45) Im Februar 1652 (Biet p. 74, 75.).

46) Vergl. Biet's Werk; Tertre (III., p. 11 sqq.).

47) Vergl. Tertre (III., p. 12.), Raynal (VII., p. 25.). — Sie bauten auch Zucker.

48) Vergl. Tertre (III., p. 12. sqq.). Das Hauptwerk ist Barre, rélation de ce qui s'est passé dans les iles et la terre ferme de l'Amerique, 1671, 2 Bände. (Vergl. darüber Labat's Urtheil, Vorrede p. II.).

49) Tertre (IV., p. 303 sqq.).

50) Vergl. Charlevoix (II., p. 195.), Raynal (VII., p. 26.). Ueber den Zug gegen Surinam, Labat (IV., 13, p. 96.).

51) Labat (I., 10, p. 79, V., 17, p. 303.).

52) Im ersten Frieden ward sie bis zum Amazonenfluß ausgedehnt, im 2ten nach dem berühmten 8ten Artikel (vergl. Dumont, corps diplomatique VIII., p. 353.) bis zum Yapok oder Vincent Pinçon verkürzt, eine Unbestimmtheit, die in der Folge nicht wenig Streitigkeiten erregte.

Anmerkungen zum achten Abschnitte.

1) Hauptquelle ist das schon oft citirte Werk von Charlevoix, histoire de l'isle Espagnole (in dem die handschriftlichen Memoiren des Jesuiten Pers benutzt sind), außerdem Tertre, Labat und Oexmelin.

2) Nach Charlevoix (II., p. 6 sqq.; vergl. auch Oexmelin I., p. 20 sqq. und Edwards III., p. 132.) wäre die erste sichere Niederlassung, 1630, eine Folge des spanischen Angriffs auf S. Christoph gewesen. Damals vertrieben die Flibustier eine kleine spanische Garnison von 25 Mann, die wahrscheinlich den Schleichhandel hindern sollte, aus Tortue.

3) Hauptsächlich in Tabak und vielleicht später Indigo. Daß man auch Zucker gebaut habe, (Charlevoix II., p. 8; Labart V., 8, p. 206, Oexmelin I., p. 12.) ist kaum wahrscheinlich.

4) Die Boukaniers sind der Insel eigenthümlich, (Charlevoix II., p. 6.) und aus ihnen sind die späteren Colonien auf Domingo

ſelbſt entſtanden; ſie bildeten den unmerklichen Uebergang aus den Flibuſtiern zu den habitans, und ſind in ſo fern ſehr gut mit den hunters und trappers des Miſſiſippithales und den Gauchos der Banda oriental zu vergleichen. Schilderungen ihrer Lebensweiſe geben Oexmelin (I., p. 107 sqq.), Charlevoix (II., p. 42 sqq.).

5) Die Spanier nutzten den Zeitpunct, als die meiſten männlichen Einwohner zu Schiffe umherſchweiften. Vergl. Oexmelin (I., p. 22 sqq.), Charlevoix (II., p. 9 sqq.), Tertre (I., p. 169.).

6) Vergl. Charlevoix (II., p. 10 sqq.), Tertre (I., p. 169 sqq.), Oexmelin (I., p. 23 sq.). Die Eroberung durch Baſſeur ſetzt Charlevoix in 1641, und nach Tertre wurde der geheime Tractat Baſſeur's mit Poincy den 22ſten November 1641 abgeſchloſſen. Dennoch ſetzen derſelbe Schriftſteller (I., p. 170.), und ſo auch Oexmelin, es ſpäter, in das Ende des Auguſt 1640.

7) Vergl. Charlevoix (II., p. 12 sq.), Tertre (I., p. 172.), Oexmelin (I., p. 27 sq.), Labat (V., 3, p. 203, der es jedoch in den Januar 1645 ſetzt.).

8) So ſcheint es zu verſtehen, daß er mit Zuſtimmung der Flibuſtier ſich für ihren Fürſten erklärte. (Charlevoix II., p. 17.)

9) Vergl. über ihn Tertre (I., p. 173 sqq.), Charlevoix (II., p. 15 sqq.), Oexmelin (I., p. 29.). Allein auf dieſe Schilderungen hat der Religionshaß wohl nicht geringen Einfluß.

10) Vergl. Tertre (I., p. 176 sqq.). Tertre hat auch den Tractat, den Poincy deßhalb mit Fontenay abſchloß (I., p. 591 sqq.) vom 20. Juli 1652.

11) Vergl. Tertre (I., p. 179 sqq.), Charlevoix (II., p. 21 sqq.), Oexmelin (I., p. 33 sqq.).

12) Vergl. Charlevoix (II., p. 26, 41), Labat (V., 3, p. 207.). Auch die histoire de la navigation gedenkt der erſten Niederlaſſungen dieſer „gens indisciplinables.“ (II., p. 116, 117.).

13) Die Geſchichte des Mannes wird ſehr verſchieden erzählt (Labat V., 3, p. 208 sq., Oexmelin I., p. 40 sqq, Pere bei Charlevoix II., p. 32 sqq.). In dem Obengeſagten ſtimmen aber alle überein. Die Chronologie hat erſt Charlevoix ſicher beſtimmt (II., p. 35, 36.), aus Urkunden, woher er auch den wahren Namen des Mannes angiebt. — Merkwürdig iſt die durchaus abweichende Erzählung von Tertre. Nach ihm verließen die Spanier Tortue ſchon 1655 im April, (alſo zur Zeit des engliſchen Angriffs auf S. Domingo); nun habe ſich ein Engländer, (er nennt ihn Eliazouard; ſollte darunter Elias Howard oder Stuart verborgen liegen?) in Tortue niedergelaſſen, und engliſche, auch einige franzöſiſche Flibuſtier um ſich verſammelt. Dieſen habe Rauſſet (früheſtens 1659,

denn der Angriff der Flibustier auf S. Jago (1659) fällt, nach Tertre noch unter jenem Engländer,) der 2 Commissionen, als englischer und französischer Gouverneur, gehabt habe (?!), vertrieben. (Tertre III., p. 128 sqq.) Wenn gleich diese Darstellung nicht ohne Widersprüche ist, und manches Unwahrscheinliche enthält, (sie zeigt unter andern viel Aehnlichkeit mit der Geschichte des Willis und le Vasseur,) so verdient sie doch schwerlich die verächtliche Abfertigung Labat's (am ang. Orte), da Tertre ausdrücklich sie aus den Berichten Ogéron's, seines Verwandten, genommen zu haben angiebt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie sich auf eine jener gesetzlosen Boukaniercolonien auf Domingo selbst bezieht. Daß die englischen Gouverneure auf Jamaica damals sehr nach Einfluß über die französischen Flibustier und die Jäger von Domingo gestrebt haben, ist anderswoher bekannt genug.

14) Tertre (III., p. 138), Labat (V., 3, p. 209), Charlevoix (II., p. 35.).

15) Tertre (III., p. 139 sqq.), Charlevoix (II., p. 58 sqq.).

16) Vergl. Charlevoix (II., p. 37 u. 61 sq.), Tertre III., p. 149.). Doch baute er Magazine für die Compagnie in Tortue (Oexmelin I., p. 43.).

17) Oexmelin (I., p. 45.), Labat (V., 3, p. 210.).

18) Vergl die Details über seine Verwaltung bei Oexmelin (I., p. 44 sqq.), Tertre (III., p. 149 sqq.), Charlevoix (an mehreren Stellen). — Wie sehr der Anbau und die Niederlassungen zugenommen hatten, sieht man deutlich aus Oexmelin's Schilderung der französischen Colonie (I., p. 59 sq.).

19) Charlevoix (II., p. 77.).

20) Vergl. Charlevoix (II., p. 85 sqq.), Oexmelin (I., p. 46 sqq.).

21) Vergl. Charlevoix (II., p. 108 sqq.), Raynal (VI., p. 268.).

22) Charlevoix (II., p. 110 sqq.), Peyreleau (hist. de la Guad. II., p. 252.).

23) Charlevoix (II., p. 112 sqq.).

24) Charlevoix (II., p. 141 sqq.), Labat (I., 20, p. 161.).

25) Charlevoix (II., p. 202 sqq.).

26) Vergl. die Erzählung von Chevalier's Empörung in Cap 1689 (Charlevoix II., p. 211 sqq.).

27) Charlevoix (II., p. 217 sqq.).

28) Charlevoix (II., p. 222 sqq.).

29) Charlevoix (II., p. 254 sqq.). Bloß Dominguer übernahmen den Zug, es waren 1,500 Mann.

30) Charlevoix (II., p. 263 sqq.).

31) Ueberhaupt nahm er ſo raſch zu, daß man ſchon 1702 ein beſonderes Conseil supérieur für den Nordtheil in Cap errichten mußte. (Charlevoix II., 385.)

32) Haupthinderniß war, daß kein Einwohner ſich auf dem Gebiet der Compagnie niederlaſſen wollte, aus Furcht ſchon vor dem bloßen Namen derſelben. (Vergl. Charlevoix II., p. 361 sqq., Labat V., 9, p. 259 sqq., Raynal VII., p. 153.).

33) Charlevoix (II., p. 389.). Vergl. auch Labat (V., 3, p. 219.).

34) Labat ſagt, er habe während ſeines Aufenthaltes hier (1701) keine Klage der Einwohner gegen die Behörden gehört, chose très rare, parmi des habitans, comme ceux de S. Domingue (V., 7, p. 236.).

35) Labat klagt bitter über das zu ſeiner Zeit ſo überhandnehmende Streben der Einwohner (la vanité des insulaires), aus kleinen (Indigo-) Pflanzern große (Beſitzer von Zuckerplantagen) zu werden (V., 8, p. 243.). Ueberhaupt iſt ſeine ganze Schilderung des damaligen Zuſtandes (V., 4, sqq.) ſehr beachtenswerth. Den Einwohnern des Nordtheils ſah man noch deutlich die Abkunft von den Flibuſtiern an; ſie waren roher und freiheitsſüchtiger, als die des Weſttheils, der damals ſchon zu den luxuriöſeſten Gegenden Amerika's gehörte.

Anmerkungen zum neunten Abſchnitte.

1) Carliſle's Patent, (es ſollte ein eigenes Fürſtenthum unter dem Namen Carliſle bilden) giebt Poyer (hist. of Barbados, p. 12—16). Die Autorität iſt faſt unumſchränkt; ſelbſt die Geſetzgebung war dem Herzoge oder ſeinen Repräſentanten geſtattet, bloß unter der vagen Clauſel, keine Geſetze zu geben, die den des engliſchen Reichs zuwider wären; hierin lag der Saame zu dauernden Zwiſtigkeiten. — Merkwürdig iſt es, daß Edwards dieſes Patent nicht als ſicher anerkennen will (I., p. 319, sq.), da die Aufhebung deſſelben doch ſo beſtimmt iſt.

2) Die eigentliche Einführung des Zuckerbaues iſt nicht mit Beſtimmtheit anzugeben. In Barbados ward Zucker zuerſt zwiſchen 1640 und 1645 gebaut, da Ligon bei ſeiner Ankunft (1647) ihn ſchon vorfand, allein unvollkommen und nur erſt ſeit Kurzem begonnen. Durch mehrere Reiſen nach Braſilien lernten die Barbadier die Art und Weiſe des Zuckerbaues genau kennen (Poyer, hist.

of Barb. p. 38 sqq.; vergl. auch Oldmixon, p. 496 sqq.). — In S. Chriſtoph ſoll man ihn zuerſt 1643 gebaut haben (Labat III., 5, p. 228; Peyreleau, hist. de la Guadel. I., p. 25.).

3) Dieß zeigt ſich aus dem Benehmen gegen die Colonien von Neuengland, die in jener Zeit eigentlich ganz unabhängig wurden, welches Streben die Republik noch unterſtützte, bloß weil ſie auf die Beiſtimmung jener Colonien und den gemeinſamen Haß gegen das Königthum rechnen konnte.

4) Großen Antheil daran hatte es, daß nach dem vollſtändigen Siege der Republikaner die meiſten ihrer Parthei, die ſich früher hierher zurückgezogen hatten, nach England zurückkehrten. So behielten die Royaliſten freie Hand (Poyer, p. 50, 1.).

5) Vergl. Poyer (p. 51 sqq.); Oldmixon (p. 505 sq.). In S. Chriſtoph und den dazugehörigen Colonien ward dieß noch beſonders dadurch unterſtützt, daß unter den Einwohnern eine große Zahl irländiſcher Katholiken waren.

6a) Speciell handelt der 5te Artikel dieſer berühmten Acte von Weſtindien, über die Ausfuhr von Zucker, Tabak, Indigo, Baumwolle und anderer angeführten Artikel, (die ſogenannten enumerated goods,) bloß in engliſchen Schiffen und nach Großbritannien oder den Colonien (Edwards II., p. 446.).

6b) Den Beweis dazu liefert die Eroberung von Barbados durch Riſcue; ſ. unten p. 76.

7). Den damaligen Betrag dieſer Abgabe, (four and half procent of all dead commodities of the growth and produce of the country,) bloß in Barbados, rechnete man zu 10,000 Pfd. jährlich (Poyer, p. 83.). Die Erben des Lord Carliſle, der Lord Kinnoul, erhielten für ihre Anſprüche eine Rente von 1,000 Pfd., und der König übernahm dagegen alle Schulden Carliſle's (80,000 Pfd.). Von dem aus der Abgabe gebildeten Fond erhielt Willoughby die Hälfte bis zur Gelöſchung des von ihm mit Carliſle geſchloſſenen Contractes; die andere Hälfte fiel an Carliſle's Gläubiger, nach der Erlöſchung jenes Patentes aber das Ganze, bis auf 1,200 Pfd., die als Gehalt dem Gouverneur von Barbados blieben. Nach Bezahlung aller Schulden ſollte aus dem Fond für die Beſchützung und Befeſtigung der Inſel geſorgt werden, was von der Regierung ſtets auf's Unverantwortlichſte vernachläſſigt worden iſt. (Vergl. Poyer, p. 83 sqq., Edwards I., p. 335 sqq.) Die Abgabe brachte von 1714 — 1734 jährlich im Durchſchnitt 16 326 Pfd. St. ein, wovon jedoch die Koſten der Einziehung jährlich auf 4,000 Pfd. betrugen. (Edwards I., p. 508 sqq.). In neueren Zeiten (1794—6) brachte ſie jährlich über 73,000 Pfd. St. ein, davon blieben zur Diſpoſition

der Regierung jährlich im Durchſchnitt etwas über 30,000 Pfd. (Edw. am angef. Orte p. 520, 1). Jetzt beläuft ſich der Betrag derſelben nicht mehr ſo hoch. 1814 betrug ſie 49,801 Pfd., 1815, 68,100 Pfd., aber 1820, 32,604 Pfd., 1823, 17,164 Pfd., 1824, 20,084 Pfd., im Durchſchnitt von 1814—24, 36,781 Pfd; wahrſcheinlich aber nach Abzug der Koſten des Einziehens (statistical illustrations of the brit. empire, p. 120). — Dies Einkommen wird jetzt ganz willkührlich verwandt, zur Beſoldung der königlichen Beamten in Weſtindien, ſelbſt in Colonien, die nichts dazu beitragen, zu Penſionen ꝛc.

8) Im Allgemeinen wurden die drei Staatsgewalten zwar geſchieden, allein über die richterliche behielt der Gouverneur und das Oberhaus (der antilliſche council,) den größten Einfluß. Dieſer council, der eine Zweig der Legislation, mußte ſtets im Intereſſe der Regierung bleiben, da dieſe nicht allein die Ernennung, ſondern ſelbſt die Entſetzung der Mitglieder ſich vorbehielt. Außerdem gab es für alle Geſetze der Colonien ein zweifaches unbedingtes veto, durch den Gouverneur, der ſo Mitglied der Legislation wurde, und durch die für jedes Geſetz noch außerdem nothwendige königliche Beſtätigung, weßhalb der königliche Rath (privy council) in England über jedes Geſetz einen Bericht abſtatten mußte. (Das Verhältniß der weſtindiſchen Legislationen zur executiven Gewalt hat ſchon das Unterhaus (assembly) von Jamaica, bei Gelegenheit der Streitigkeiten über die Verfaſſung, in einer Adreſſe an den König (Edwards III., p. 315) vom October 1678 ſehr gut auseinandergeſetzt.).

9) Vergl. Poyer (p. 120, 1.). Was das Project, den Handel einem Monopole zu unterwerfen, für Folgen gehabt haben würde, iſt ſchwer abzuſehen. Glücklicherweiſe hintertrieben es die Vorſtellungen des Capit. Jefreries bei Jacob II. (Oldmixon, p. 522.).

10) Nur Jamaica gedeiht nicht ſo raſch, wovon der Grund in den inneren Streitigkeiten zu ſuchen iſt.

11) Das gleichmäßig raſche Gedeihen der americaniſchen Colonien trug viel dazu bei, da dieſe bald die Verſorgung mit Holz und Lebensmitteln, Artikeln, die für das Beſtehen der weſtindiſchen Colonien unentbehrlich ſind, allein übernehmen konnten.

Anmerkungen zum zehnten Abſchnitte.

1) Hauptquelle iſt das ſchon öfter erwähnte Werk eines Eingeborenen, the History of Barbados from 1605 to 1801, by J. Poyer,

1808; außerdem die Artikel bei Oldmixon (p. 490 sqq.) und bei Edwards (I., p. 316 sqq.). Ueber die Rechtschreibung des Namens und seine Ableitung, (wahrscheinlich von dem bartartigen Ansehen der Aeste der Feigenbäume,) vergl. Poyer (p. 3 sqq.), und den Aufsatz im Colonial journal (I., p. 103 sqq.). Poyer entscheidet sich bestimmt für die Schreibart Barbados: die neusten darunter schwanken zwischen Barbados und der älteren Schreibart Barbadoes.

2) Dies ist wahrscheinlich der Verlauf im Allgemeinen; die einzelnen Umstände werden übrigens höchst verschieden angegeben. Vergl. Poyer (p. 4 sqq.), Oldmixon (p. 490 sqq.), Edwards (I., p. 317 sqq.); sonst auch besonders noch Labat (IV., 19, p. 135) und Biet (voyage à la Fr. équin. p. 294), deren in Barbados selbst gesammelte Berichte die englischen im Allgemeinen bestätigen.

3) Vergl. Poyer (p. 11 sqq.). Nach Oldmixon, (dessen Nachrichten überhaupt für die ältere Geschichte von Barbados sehr von den übrigen abweichen,) hätte Pembroke kein Patent erhalten, obgleich sein Bevollmächtigter Cannon die ganze Colonie befehligt habe (p. 493.).

4) Poyer (p. 20 sq.), Oldmixon (p. 494.), Edwards (I., p. 323, 324.). Die Partheien benannten sich nach ihren Wohnsitzen die Windwardmen (Carlisle's Colonisten) und Lewardmen (die Curteen'schen) (Poyer, p. 21.).

5) Poyer (p. 25 sqq.), Edwards (I., p. 324 sqq.). — Schon 1630 mußte die Colonie in 4 Gerichtsbezirke getheilt werden (Poyer p. 28.).

6) Poyer (p. 31 sq.).

7) Poyer (p. 32, 33.). Wahrscheinlich hatte er die Einkünfte des Herzogs aus der Colonie untergeschlagen. — Nach Edwards jedoch (I., p. 325.) hätten die Colonisten ihn vertrieben.

8) Vergl. Oldmixon (p. 504.), Edwards (I., p. 326, 327.). Doch untersagte ein besonderes Gesetz alle Partheinamen.

9) Vergl. über Bell's Verwaltung Poyer (p. 33 sq.), Oldmixon (p. 500 sqq.).

10) Schon 1647 erließ die Assembly eine Adresse über ihre Treue und Anhänglichkeit an den (damals gefangenen) König (Edward (I., p. 340.).

11) Jefferson erwähnt eine Acte des englischen Parlaments vom 31. October 1650, wodurch allen Engländern der Handel mit Barbados untersagt wurde. (Notes on Virginia. Philad. 1800, p. 308.).

12) Vgl. die Protestation der Assembly dagegen an's Parlament vom 18. Februar 1657, worin das Parlament von dem barbadischen

verworfen wird, weil die Einwohner darin nicht repräſentirt werden (Poyer p. 54 sqq.).

13) Vergleiche die Geſchichte dieſes Kampfes bei Poyer (p. 48 sqq.), Oldmixon (p. 505 sqq.; er ſetzt es aber irrig in 1657) und Edwards (I., p. 340 sqq.).

14) Vergl. beſonders die intereſſante Schilderung Biet's, der 1654 in Barbados war, über das Verhältniß der Royaliſten, (voyage à la Fr. équin., p. 274 sqq.). Selbſt die Katholiken hielten heimlich religiöſe Zuſammenkünfte in Bridgetown. — Ueber die Verkaufung der Royaliſten als Knechte, vergl. Oexmelin (I. p. 142.).

15) 13 vornehme Barbader wurden zu Baronets erhoben (Poyer, p. 76, Edwards I., p. 329.). Eine kluge Maaßregel, welche der Regierung Einfluß auf die wohlhabendſten und angeſehenſten Einwohner verſchaffte.

16) Vergl. Poyer (p. 77 sqq.), Edwards (I., p. 329 sqq.). — Daß man in einzelnen Fällen dabei förmlich Gewalt brauchte, iſt erwieſen. Vergl. z. B. die Geſchichte mit dem Obriſten Farmer, der ſeines Widerſpruches wegen lange in England gefangen ſitzen mußte (Poyer, p. 85 sqq., Edwards I., p. 335.). — Intereſſant iſt Willoughby's Ausdruck bei der Eröffnung der Aſſembly, die Einwohner ſeyen keine Grundbeſitzer, bloße tenants at will. So wollte man eine Handlungsweiſe bemänteln, die jederzeit, ſelbſt von Engländern, bitter getadelt worden iſt.

17) Vergl. Poyer (p. 99 sqq.).

18) Man ſetzt die Blüthe der Colonie in 1676. Sie ſoll damals 150,000 Einwohner gehabt haben, wovon ⅓ Weiße (Blome, description of Jamaica p. 37, Edwards I., p. 345.). Der Handel beſchäftigte 400 Schiffe (mit 2,000 Seeleuten und an 60,000 Tonnen) (Oldmixon, p. 613, 623). — Allein dieſe Angaben ſind wahrſcheinlich übertrieben.

19) Poyer (p. 101, 103.), Oldmixon (p. 516, 517.). — Ueber jenen Orkan ſ. nach Hughes (natural history of Barbados, p. 425—7.)

20) Poyer (p. 112.), Oldmixon (p. 517, 518.). — Man ſieht alſo, wie früh die Pflanzer ihr Intereſſe erkannten, das ſich freilich nicht mit der Zunahme der Cultur in der Sclavenbevölkerung verträgt.

21) Poyer (p. 115 sqq.), Oldmixon (p. 514 sq.), Edwards (I., p. 44 sqq.).

22) Poyer (p. 118 sqq.), Oldmixon (p. 519.), Edwards (I., p. 339.).

23) So zogen die heftigen Reden des Rechtsmitgliedes Timoth.

21) Tertre (IV., p. 135 sqq.).

22) Vergl. oben Anmerk. 21. zum 5ten Abſchnitt.

23) Doch zum Theil durch Schuld der Holländer ſelbſt; (vergl. Labat (I., 8, p. 67 sqq. nach dem Berichte von Augenzeugen) und Gerh. Brand (Biographie des Admiral Ruyter, II., p. 197 sqq.).

24) Zerſtreute Nachrichten über dieſen Zug bei Oldmixon (p. 529 sqq.), Poyer (hist. of Barbados, p. 159 sqq.) und einige Stellen bei Labat. Man hatte große Pläne; nach Martinique's Eroberung ſollte die engliſche und ſpaniſche Macht auf S. Domingo fallen, und die franzöſiſche Herrſchaft in Weſtindien vernichtet werden (Charlevoix II., p. 252.).

25) Vergl. Labat (I., 4, p. 24.). — Ueber die Krankheit ſelbſt; (ſie ſoll nach Martinique durch ein aus Siam kommendes Schiff, allein aus Braſilien gebracht worden ſeyn, erſcheint aber gleichzeitig in den engliſchen Colonien, unter dem Namen Kendallsfieber; Poyer (p. 154.), Oldmixon (p. 525) und Hughes (natural history of Barbados p. 37). —

26) Vergl. Tertre (I., p. 426 sqq.), Labat (IV., 20 p. 141 sqq.); Rochefort (p. 8 sqq.). Sehr durch den Nationalhaß entſtellt iſt Edwards Erzählung (I., p. 353 sqq.).

27) Tertre (I., p. 431 sqq. —

28) Vergl. über den Kauf Tertre, der dabei Cérillaos Unterhändler war (I., p. 504 sqq.). Parquet erhielt um die Hälfte mehr als er für Martinique, Grenada und Lucia zuſammen gegeben hatte.

29) Tertre's Bericht davon iſt nur ungenügend (I., p. 517 sqq.). Er wird durch Labat (IV., 20, p. 142 sq.) ergänzt.

30) Tertre (III., p. 101 sqq.).

31) Tertre (III., p. 266.), Histoire de la navigation (II., 126), Raynal (VII., p. 10.).

32) Nach Raynal nur 829, worunter 525 Sclaven. (VII., p. 391, 2).

33) Labat (IV., 20, p. 144.).

34) Sie ſtanden unter dem conseil supérieur dieſer Inſel (Labat, Vorrede p. VII.).

35) Die ſicherſte Nachricht von dieſer erſten engliſchen Colonie hat Tertre (I., p. 434, 5.) und nach ihm alle älteren und neueren Autoren. Doch iſt das Ganze zweifelhaft, und Labat, der auch die Umſtände etwas anders erzählt, behauptet geradezu, daß dieſe ſogenannte engliſche Colonie bloß aus Flibuſtiern, und engliſchen und franzöſiſchen Coloniſten der benachbarten Inſeln beſtanden habe, die ſich hier manchmal des Fiſchfangs, der Jagd und des Holzfällens wegen aufgehalten hätten, und daß die vorgebliche Zerſtörung durch

die Karaiben sich auf die Ermordung einiger Engländer durch die mit Recht über sie aufgebrachten Indianer von Dominique beschränke (IV., 21, p. 152 sqq.). Unwahrscheinlich ist das keineswegs.

36) Die Geschichte der französischen Colonie bei Tertre (I., p. 436 sqq.), Labat (IV., 21, p. 151 sqq.).

37) Vergl. Tertre (III., p. 81 sqq., p. 243 sqq.). Daß die englische Colonie aus 1,500 Mann bestanden habe (Tertre), ist wohl übertrieben.

38) Vergl. Labat IV., 21, p. 154.).

39) Die französische Regierung beklagte sich darüber bei der englischen, und beide ließen durch eine Commission die Ansprüche auf Lucia untersuchen; allein die Vertreibung Jakob's II. unterbrach die friedliche Beilegung dieser Sache (Histoire de la navigation II., p. 112.). Daß die Vertriebenen, wie Raynal erzählt (VII., p. 59.) nach der Vertreibung noch einmal zurückgekehrt seyen, ehe sie die Insel gänzlich aufgaben, ist nicht wahrscheinlich. — Wie sehr die Engländer bemüht waren, ihre Ansprüche darauf zu erhalten, beweiset die Sitte der damaligen Gouverneure von Barbados, (in deren Commissionen sie stets besonders erwähnt wurde,) sie zu gewissen Zeiten zu besuchen, und die englische Fahne aufzupflanzen (Edwards IV., p. 264).

40) Labat (III., 21, p. 150, 1.).

41) Das Hauptwerk über die älteste Geschichte ist Biet, voyage tragique de la France équinoctiale. Paris, 1664. Der Verfasser, ein Weltgeistlicher (prêtre séculier), war ein Theilnehmer der Expedition von 1652, und ist als Augenzeuge sehr beachtungswerth. Doch haben die bittern und scharf tadelnden Urtheile von Tertre (I., p. 527.) und Labat (Vorrede p. II., auch I., 10, p. 79.) dem Rufe dieses Mannes mehr geschadet, als er verdient hat. Denn die Meinung jener Dominikaner über ihn ist sehr befangen, theils weil Biet auf der Rückkehr ohne seine Schuld in ein schlechtes Verhältniß mit Parquet, dem Freunde des Dominikanerordens, gerieth, und dagegen von Houel, seinem Feinde, gut aufgenommen ward, theils wegen der beständigen Eifersucht der Ordensgeistlichen gegen die Weltgeistlichen.

42) So nach Tertre (I., p. 167, II., p. 11.). Die Einwanderung aus Christoph meint auch Rochefort vielleicht, wenn er Poincy eine Colonie am Cap Nord anlegen läßt (p. 23.). — Daß es nicht bloß Franzosen waren, sagt Biet ausdrücklich. Die ersten waren Holländer, ihnen folgten Engländer, diesen Franzosen, (irrig setzt er hinzu unter la Foreſt,) dann Bretigny (p. 154. Ueber den Han-

bei der Holländer und Engländer vergl. auch p. 148.). Gleichzeitig ließen sich dieselben 3 Nationen in Surinam nieder.

43) Vergl. Tertre (III., p. 11.) und die zerstreuten Nachrichten bei Biet (p. 74, 150, 155, 239 etc.).

44) Biet (p. 212.).

45) Im Februar 1652 (Biet p. 74, 75.).

46) Vergl. Biet's Werk; Tertre (III., p. 11 sqq.).

47) Vergl. Tertre (III., p. 12.), Raynal (VII., p. 25.). — Sie bauten auch Zucker.

48) Vergl. Tertre (III., p. 12. sqq.). Das Hauptwerk ist Barre, rélation de ce qui s'est passé dans les iles et la terre ferme de l'Amerique, 1671, 2 Bände. (Vergl. darüber Labat's Urtheil, Vorrede p. II.).

49) Tertre (IV., p. 303 sqq.).

50) Vergl. Charlevoix (II., p. 195.), Raynal (VII., p. 26.). Ueber den Zug gegen Surinam, Labat (IV., 13, p. 96.).

51) Labat (I., 10, p. 79, V., 17, p. 303.).

52) Im ersten Frieden ward sie bis zum Amazonenfluß ausgedehnt, im 2ten nach dem berühmten 8ten Artikel (vergl. Dumont, corps diplomatique VIII., p. 353.) bis zum Yapok oder Vincent Pinçon verkürzt, eine Unbestimmtheit, die in der Folge nicht wenig Streitigkeiten erregte.

Anmerkungen zum achten Abschnitte.

1) Hauptquelle ist das schon oft citirte Werk von Charlevoix, histoire de l'isle Espagnole (in dem die handschriftlichen Memoiren des Jesuiten Pers benutzt sind), außerdem Tertre, Labat und Oexmelin.

2) Nach Charlevoix (II., p. 6 sqq.; vergl. auch Oexmelin I., p. 20 sqq. und Edwards III., p. 132.) wäre die erste sichere Niederlassung, 1630, eine Folge des spanischen Angriffs auf S. Christoph gewesen. Damals vertrieben die Flibustier eine kleine spanische Garnison von 25 Mann, die wahrscheinlich den Schleichhandel hindern sollte, aus Tortue.

3) Hauptsächlich in Tabak und vielleicht später Indigo. Daß man auch Zucker gebaut habe, (Charlevoix II., p. 8; Labart V., 8, p. 206, Oexmelin I., p. 12.) ist kaum wahrscheinlich.

4) Die Boukaniers sind der Insel eigenthümlich, (Charlevoix II., p. 6.) und aus ihnen sind die späteren Colonien auf Domingo

ſelbſt entſtanden; ſie bildeten den unmerklichen Uebergang aus den Flibuſtiern zu den habitans, und ſind in ſo fern ſehr gut mit den hunters und trappers des Miſſiſippithales und den Gauchos der Banda oriental zu vergleichen. Schilderungen ihrer Lebensweiſe geben Oexmelin (I., p. 107 sqq.), Charlevoix (II., p. 42 sqq.).

5) Die Spanier nutzten den Zeitpunct, als die meiſten männlichen Einwohner zu Schiffe umherſchweiften. Vergl. Oexmelin (I., p. 22 sqq.), Charlevoix (II., p. 9 sqq.), Tertre (I., p. 169.).

6) Vergl. Charlevoix (II., p. 10 sqq.), Tertre (I., p. 169 sqq.), Oexmelin (I., p. 23 sq.). Die Eroberung durch Baſſeur ſetzt Charlevoix in 1641, und nach Tertre wurde der geheime Tractat Baſſeur's mit Poincy den 22ſten November 1641 abgeſchloſſen. Dennoch ſetzen derſelbe Schriftſteller (I., p. 170.), und ſo auch Oexmelin, es ſpäter, in das Ende des Auguſt 1640.

7) Vergl. Charlevoix (II., p. 12 sq.), Tertre (I., p. 172.), Oexmelin (I., p. 27 sq.), Labat (V., 3, p. 203, der es jedoch in den Januar 1645 ſetzt.).

8) So ſcheint es zu verſtehen, daß er mit Zuſtimmung der Flibuſtier ſich für ihren Fürſten erklärte. (Charlevoix II., p. 17.)

9) Vergl. über ihn Tertre (I., p. 173 sqq.), Charlevoix (II., p. 15 sqq.), Oexmelin (I., p. 29.). Allein auf dieſe Schilderungen hat der Religionshaß wohl nicht geringen Einfluß.

10) Vergl. Tertre (I., p. 176 sqq.). Tertre hat auch den Tractat, den Poincy deßhalb mit Fontenay abſchloß (I., p. 591 sqq.) vom 20. Juli 1652.

11) Vergl. Tertre (I., p. 179 sqq.), Charlevoix (II., p. 21 sqq.), Oexmelin (I., p. 33 sqq.).

12) Vergl. Charlevoix (II., p. 26, 41), Labat (V., 3, p. 207.). Auch die histoire de la navigation gedenkt der erſten Niederlaſſungen dieſer „gens indisciplinables.“ (II., p. 116, 117.).

13) Die Geſchichte des Mannes wird ſehr verſchieden erzählt (Labat V., 3, p. 208 sq., Oexmelin I., p. 40 sqq, Pers bei Charlevoix II., p. 32 sqq.). In dem Obengeſagten ſtimmen aber alle überein. Die Chronologie hat erſt Charlevoix ſicher beſtimmt (II., p. 35, 36.), aus Urkunden, woher er auch den wahren Namen des Mannes angiebt. — Merkwürdig iſt die durchaus abweichende Erzählung von Tertre. Nach ihm verließen die Spanier Tortue ſchon 1655 im April, (alſo zur Zeit des engliſchen Angriffs auf S. Domingo); nun habe ſich ein Engländer, (er nennt ihn Eliazouard; ſollte darunter Elias Howard oder Stuart verborgen liegen?) in Tortue niedergelaſſen, und engliſche, auch einige franzöſiſche Flibuſtier um ſich verſammelt. Dieſen habe Rauſſet (früheſtens 1659,

denn der Angriff der Flibustier auf S. Jago (1659) fällt, nach Tertre noch unter jenem Engländer,) der 2 Commissionen, als englischer und französischer Gouverneur, gehabt habe (?!), vertrieben. (Tertre III., p. 128 sqq.) Wenn gleich diese Darstellung nicht ohne Widersprüche ist, und manches Unwahrscheinliche enthält, (sie zeigt unter andern viel Aehnlichkeit mit der Geschichte des Willis und le Vasseur,) so verdient sie doch schwerlich die verächtliche Abfertigung Labat's (am ang. Orte), da Tertre ausdrücklich sie aus den Berichten Ogéron's, seines Verwandten, genommen zu haben angiebt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie sich auf eine jener gesetzlosen Boukaniercolonien auf Domingo selbst bezieht. Daß die englischen Gouverneure auf Jamaica damals sehr nach Einfluß über die französischen Flibustier und die Jäger von Domingo gestrebt haben, ist anderswoher bekannt genug.

14) Tertre (III., p. 138), Labat (V., 3, p. 209), Charlevoix (II., p. 35.).

15) Tertre (III., p. 139 sqq.), Charlevoix (II., p. 58 sqq.).

16) Vergl. Charlevoix (II., p. 37 u. 61 sq.), Tertre III., p. 149.). Doch baute er Magazine für die Compagnie in Tortue (Oexmelin I., p. 43.).

17) Oexmelin (I., p. 45.), Labat (V., 3, p. 210.).

18) Vergl die Details über seine Verwaltung bei Oexmelin (I., p. 44 sqq.), Tertre (III., p. 149 sqq.), Charlevoix (an mehreren Stellen). — Wie sehr der Anbau und die Niederlassungen zugenommen hatten, sieht man deutlich aus Oexmelin's Schilderung der französischen Colonie (I., p. 59 sq.).

19) Charlevoix (II., p. 77.).

20) Vergl. Charlevoix (II., p. 85 sqq.), Oexmelin (I., p. 46 sqq.).

21) Vergl. Charlevoix (II., p. 108 sqq.), Raynal (VI., p. 268.).

22) Charlevoix (II., p. 110 sqq.), Peyreleau (hist. de la Guad. II., p. 252.).

23) Charlevoix (II., p. 112 sqq.).

24) Charlevoix (II., p. 141 sqq.), Labat (I., 20, p. 161.).

25) Charlevoix (II., p. 202 sqq.).

26) Vergl. die Erzählung von Chevalier's Empörung in Cap 1689 (Charlevoix II., p. 211 sqq.).

27) Charlevoix (II., p. 217 sqq.).

28) Charlevoix (II., p. 222 sqq.).

29) Charlevoix (II., p. 254 sqq.). Bloß Dominguer übernahmen den Zug, es waren 1,500 Mann.

30) Charlevoix (II., p. 263 sqq.).

31) Ueberhaupt nahm er so rasch zu, daß man schon 1702 ein besonderes Conseil supérieur für den Nordtheil in Cap errichten mußte. (Charlevoix II., 385.)

32) Hauptbinderniß war, daß kein Einwohner sich auf dem Gebiet der Compagnie niederlassen wollte, aus Furcht schon vor dem bloßen Namen derselben. (Vergl. Charlevoix II., p. 361 sqq., Labat V., 9, p. 259 sqq., Raynal VII., p. 153.).

33) Charlevoix (II., p. 389.). Vergl. auch Labat (V., 3, p. 219.).

34) Labat sagt, er habe während seines Aufenthaltes hier (1701) keine Klage der Einwohner gegen die Behörden gehört, chose très rare, parmi des habitans, comme ceux de S. Domingue (V., 7, p. 236.).

35) Labat klagt bitter über das zu seiner Zeit so überhandnehmende Streben der Einwohner (la vanité des insulaires), aus kleinen (Indigo-) Pflanzern große (Besitzer von Zuckerplantagen) zu werden (V., 8, p. 243.). Ueberhaupt ist seine ganze Schilderung des damaligen Zustandes (V., 4, sqq.) sehr beachtenswerth. Den Einwohnern des Nordtheils sah man noch deutlich die Abkunft von den Flibustiern an; sie waren roher und freiheitssüchtiger, als die des Westtheils, der damals schon zu den luxuriösesten Gegenden Amerika's gehörte.

Anmerkungen zum neunten Abschnitte.

1) Carliste's Patent, (es sollte ein eigenes Fürstenthum unter dem Namen Carliste bilden) giebt Poyer (hist. of Barbados, p. 12—16.). Die Autorität ist fast unumschränkt; selbst die Gesetzgebung war dem Herzoge oder seinen Repräsentanten gestattet, bloß unter der vagen Clausel, keine Gesetze zu geben, die den des englischen Reichs zuwider wären; hierin lag der Saame zu dauernden Zwistigkeiten. — Merkwürdig ist es, daß Edwards dieses Patent nicht als sicher anerkennen will (I., p. 319, sq.), da die Aufhebung desselben doch so bestimmt ist.

2) Die eigentliche Einführung des Zuckerbaues ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben. In Barbados ward Zucker zuerst zwischen 1640 und 1645 gebaut, da Ligon bei seiner Ankunft (1647) ihn schon vorfand, allein unvollkommen und nur erst seit Kurzem begonnen. Durch mehrere Reisen nach Brasilien lernten die Barbader die Art und Weise des Zuckerbaues genau kennen (Poyer, hist.

of Barb. p. 38 sqq.; vergl. auch Oldmixon, p. 496 sqq.). — In S. Christoph soll man ihn zuerst 1643 gebaut haben (Labat III., 5, p. 228; Peyreleau, hist. de la Guadel. I., p. 25.).

3) Dieß zeigt sich aus dem Benehmen gegen die Colonien von Neuengland, die in jener Zeit eigentlich ganz unabhängig wurden, welches Streben die Republik noch unterstützte, bloß weil sie auf die Beistimmung jener Colonien und den gemeinsamen Haß gegen das Königthum rechnen konnte.

4) Großen Antheil daran hatte es, daß nach dem vollständigen Siege der Republikaner die meisten ihrer Parthei, die sich früher hierher zurückgezogen hatten, nach England zurückkehrten. So behielten die Royalisten freie Hand (Poyer, p. 50, 1.).

5) Vergl. Poyer (p. 51 sqq.); Oldmixon (p. 505 sq.). In S. Christoph und den dazugehörigen Colonien ward dieß noch besonders dadurch unterstützt, daß unter den Einwohnern eine große Zahl irländischer Katholiken waren.

6a) Speciell handelt der 5te Artikel dieser berühmten Acte von Westindien, über die Ausfuhr von Zucker, Tabak, Indigo, Baumwolle und anderer angeführten Artikel, (die sogenannten enumerated goods,) bloß in englischen Schiffen und nach Großbritannien oder den Colonien (Edwards II., p. 446.).

6b) Den Beweis dazu liefert die Eroberung von Barbados durch Ayscue; s. unten p. 76.

7). Den damaligen Betrag dieser Abgabe, (four and half procent of all dead commodities of the growth and produce of the country,) bloß in Barbados, rechnete man zu 10,000 Pfd. jährlich (Poyer, p. 83.). Die Erben des Lord Carlisle, der Lord Kinnoul, erhielten für ihre Ansprüche eine Rente von 1,000 Pfd., und der König übernahm dagegen alle Schulden Carlisle's (80,000 Pfd.). Von dem aus der Abgabe gebildeten Fond erhielt Willoughby die Hälfte bis zur Erlöschung des von ihm mit Carlisle geschlossenen Contractes; die andere Hälfte fiel an Carlisle's Gläubiger, nach der Erlöschung jenes Patentes aber das Ganze, bis auf 1,200 Pfd., die als Gehalt dem Gouverneur von Barbados blieben. Nach Bezahlung aller Schulden sollte aus dem Fond für die Beschützung und Befestigung der Insel gesorgt werden, was von der Regierung stets auf's Unverantwortlichste vernachlässigt worden ist. (Vergl. Poyer, p. 83 sqq., Edwards I., p. 335 sqq.) Die Abgabe brachte von 1714 — 1734 jährlich im Durchschnitt 16 326 Pfd. St. ein, wovon jedoch die Kosten der Einziehung jährlich auf 4,000 Pfd. betrugen. (Edwards I., p. 508 sqq.). In neueren Zeiten (1794—6) brachte sie jährlich über 73,000 Pfd. St. ein, davon blieben zur Disposition

der Regierung jährlich im Durchſchnitt etwas über 39,000 Pfd. (Edw. am angef. Orte p. 520, 1). Jetzt beläuft ſich der Betrag derſelben nicht mehr ſo hoch. 1814 betrug ſie 49,801 Pfd., 1815, 68,100 Pfd., aber 1820, 32,604 Pfd., 1823, 17,164 Pfd., 1824 20,084 Pfd., im Durchſchnitt von 1814—24, 36,781 Pfd; wahrſcheinlich aber nach Abzug der Koſten des Einziehens (statistical illustrations of the brit. empire, p. 120). — Dies Einkommen wird jetzt ganz willkührlich verwandt, zur Beſoldung der königlichen Beamten in Weſtindien, ſelbſt in Colonien, die nichts dazu beitragen, zu Penſionen ꝛc.

8) Im Allgemeinen wurden die drei Staatsgewalten zwar geſchieden, allein über die richterliche behielt der Gouverneur und das Oberhaus (der antilliſche council,) den größten Einfluß. Dieſer council, der eine Zweig der Legislation, mußte ſtets im Intereſſe der Regierung bleiben, da dieſe nicht allein die Ernennung, ſondern ſelbſt die Entſetzung der Mitglieder ſich vorbehielt. Außerdem gab es für alle Geſetze der Colonien ein zweifaches unbedingtes veto, durch den Gouverneur, der ſo Mitglied der Legislation wurde, und durch die für jedes Geſetz noch außerdem nothwendige königliche Beſtätigung, weßhalb der königliche Rath (privy council) in England über jedes Geſetz einen Bericht abſtatten mußte. (Das Verhältniß der weſtindiſchen Legislationen zur executiven Gewalt hat ſchon das Unterhaus (assembly) von Jamaica, bei Gelegenheit der Streitigkeiten über die Verfaſſung, in einer Adreſſe an den König (Edwards III., p. 315) vom October 1678 ſehr gut auseinandergeſetzt.).

9) Vergl. Poyer (p. 120, 1.). Was das Project, den Handel einem Monopole zu unterwerfen, für Folgen gehabt haben würde, iſt ſchwer abzuſehen. Glücklicherweiſe hintertrieben es die Vorſtellungen des Capit. Jefferies bei Jacob II. (Oldmixon, p. 522.).

10) Nur Jamaica gedeiht nicht ſo raſch, wovon der Grund in den inneren Streitigkeiten zu ſuchen iſt.

11) Das gleichmäßig raſche Gedeihen der americaniſchen Colonien trug viel dazu bei, da dieſe bald die Verſorgung mit Holz und Lebensmitteln, Artikeln, die für das Beſtehen der weſtindiſchen Colonien unentbehrlich ſind, allein übernehmen konnten.

Anmerkungen zum zehnten Abſchnitte.

1) Hauptquelle iſt das ſchon öfter erwähnte Werk eines Eingebornen, the History of Barbados from 1605 to 1801, by J. Poyer,

1808; außerdem die Artikel bei Oldmixon (p. 490 sqq.) und bei Edwards (I., p. 316 sqq.). Ueber die Rechtschreibung des Namens und seine Ableitung, (wahrscheinlich von dem bartartigen Ansehen der Aeste der Feigenbäume,) vergl. Poyer (p. 3 sqq.), und den Aufsatz im Colonial journal (I., p. 103 sqq.). Poyer entscheidet sich bestimmt für die Schreibart Barbados: die neusten darunter schwanken zwischen Barbados und der älteren Schreibart Barbadoes.

2) Dies ist wahrscheinlich der Verlauf im Allgemeinen; die einzelnen Umstände werden übrigens höchst verschieden angegeben. Vergl. Poyer (p. 4 sqq.), Oldmixon (p. 490 sqq.), Edwards (I., p. 317 sqq.); sonst auch besonders noch Labat (IV., 19, p. 135) und Biet (voyage à la Fr. équin. p. 294), deren in Barbados selbst gesammelte Berichte die englischen im Allgemeinen bestätigen.

3) Vergl. Poyer (p. 11 sqq.). Nach Oldmixon, (dessen Nachrichten überhaupt für die ältere Geschichte von Barbados sehr von den übrigen abweichen,) hätte Pembroke kein Patent erhalten, obgleich sein Bevollmächtigter Cannon die ganze Colonie befehligt habe (p. 493.).

4) Poyer (p. 20 sq.), Oldmixon (p. 494.), Edwards (I., p. 323, 324.). Die Partheien benannten sich nach ihren Wohnsitzen die Windwardmen (Carlisle's-Colonisten) und Lewardmen (die Curteen'schen) (Poyer, p. 21.).

5) Poyer (p. 25 sqq.), Edwards (I., p. 324 sqq.). — Schon 1630 mußte die Colonie in 4 Gerichtsbezirke getheilt werden (Poyer p. 28.).

6) Poyer (p. 31 sq.).

7) Poyer (p. 32, 33.). Wahrscheinlich hatte er die Einkünfte des Herzogs aus der Colonie untergeschlagen. — Nach Edwards jedoch (I., p. 325.) hätten die Colonisten ihn vertrieben.

8) Vergl. Oldmixon (p. 504.), Edwards (I., p. 326, 327.). Doch untersagte ein besonderes Gesetz alle Partheinamen.

9) Vergl. über Bell's Verwaltung Poyer (p. 33 sq.), Oldmixon (p. 500 sqq.).

10) Schon 1647 erließ die Assembly eine Adresse über ihre Treue und Anhänglichkeit an den (damals gefangenen) König (Edward (I., p. 340.).

11) Jefferson erwähnt eine Acte des englischen Parlaments vom 31. October 1650, wodurch allen Engländern der Handel mit Barbados untersagt wurde. (Notes on Virginia. Philad. 1800, p. 308.).

12) Vgl. die Protestation der Assembly dagegen an's Parlament vom 18. Februar 1657, worin das Parlament von dem barbadischen

verworfen wird, weil die Einwohner darin nicht repräſentirt werden (Poyer p. 54 sqq.).

13) Vergleiche die Geſchichte dieſes Kampfes bei Poyer (p. 48 sqq.), Oldmixon (p. 505 sqq.; er ſetzt es aber irrig in 1657) und Edwards (I., p. 340 sqq.).

14) Vergl. beſonders die intereſſante Schilderung Biet's, der 1654 in Barbados war, über das Verhältniß der Royaliſten, (voyage à la Fr. équin., p. 274 sqq.). Selbſt die Katholiken hielten heimlich religiöſe Zuſammenkünfte in Bridgetown. — Ueber die Verkaufung der Royaliſten als Knechte, vergl. Oexmelin (I. p. 142.).

15) 13 vornehme Barbader wurden zu Baronets erhoben (Poyer, p. 76, Edwards I., p. 329.). Eine kluge Maaßregel, welche der Regierung Einfluß auf die wohlhabendſten und angeſehenſten Einwohner verſchaffte.

16) Vergl. Poyer (p. 77 sqq.), Edwards (I., p. 329 sqq.). — Daß man in einzelnen Fällen dabei förmlich Gewalt brauchte, iſt erwieſen. Vergl. z. B. die Geſchichte mit dem Obriſten Farmer, der ſeines Widerſpruches wegen lange in England gefangen ſitzen mußte (Poyer, p. 85 sqq., Edwards I., p. 335.). — Intereſſant iſt Willoughby's Ausdruck bei der Eröffnung der Aſſembly, die Einwohner ſeyen keine Grundbeſitzer, bloße tenants at will. So wollte man eine Handlungsweiſe bemänteln, die jederzeit, ſelbſt von Engländern, bitter getadelt worden iſt.

17) Vergl. Poyer (p. 99 sqq.).

18) Man ſetzt die Blüthe der Colonie in 1676. Sie ſoll damals 150,000 Einwohner gehabt haben, wovon $\frac{1}{3}$ Weiße (Blome, description of Jamaica p. 37, Edwards I., p. 345.). Der Handel beſchäftigte 400 Schiffe (mit 2,000 Seeleuten und an 60,000 Tonnen) (Oldmixon, p. 613, 623.). — Allein dieſe Angaben ſind wahrſcheinlich übertrieben.

19) Poyer (p. 101, 103.), Oldmixon (p. 516, 517.). — Ueber jenen Orkan ſ. noch Hughes (natural history of Barbados, p. 425—7.)

20) Poyer (p. 112.), Oldmixon (p. 517, 518.). — Man ſieht alſo, wie früh die Pflanzer ihr Intereſſe erkannten, das ſich freilich nicht mit der Zunahme der Cultur in der Sclavenbevölkerung verträgt.

21) Poyer (p. 115 sqq.), Oldmixon (p. 514 sq.), Edwards (I., p. 44 sqq.).

22) Poyer (p. 118 sqq.), Oldmixon (p. 519.), Edwards (I., p. 339.).

23) So zogen die heftigen Reden des Rechtsmitgliedes Timoth.

Thornhill über die Lage des Landes 1686 ihm einen Proceß wegen Empörung (sedition) und in Folge deſſen eine ſchwere Geldſtrafe zu (Poyer, p. 126, 7.). — Aus derſelben Zeit (1688) iſt auch das berühmte Sclavengeſetz der Colonie, bei Gelegenheit eines befürchteten Aufſtandes gegeben; (Number eighty two, von ſeiner Stelle in den Acten). (Poyer, p. 132 sq., Oldmixon, p. 522.).

24) Poyer (p. 125.).

25) Poyer (p. 153 sqq.), Oldmixon (p. 524 sqq.). — Ueber das gelbe Fieber vergl. oben p. 137. — Durch die Kaper verlor die Inſel in einem Jahre allein 380,000 Pfd. St. (Oldmixon p. 627.).

26) Poyer (p. 162 sqq.).

27) Poyer (p. 170 sqq.). Die erſte Verordnung iſt ſeitdem faſt immer befolgt worden, die letzte ward bald aufgehoben.

28) Vergl. Poyer (p. 172 sqq.), Oldmixon (p. 536 sqq.). Man verſuchte damals die Einführung von Kameelen aus Africa (Oldmixon, p. 353.).

Anmerkungen zum eilften Abſchnitte.

1) Quellen ſind der Artikel bei Edwards (I., p. 454 sqq.), bei Oldmixon (p. 700 sqq.), dann die franzöſiſchen Schriftſteller.

2) Nach J. Campbell (wahrſcheinlich ſoll es der Verfaſſer der concise history of the spanish America, London 1741, ſeyn;) erzählt Edwards, daß Warner ſchon vor 1620, bei einer Reiſe nach Surinam, auf die Anlage einer Colonie gedacht, und dies 1623 ausgeführt habe; als ein Orkan ſeine Aerndte zerſtörte, ſey er nach England gegangen, wo er Carliſle gewonnen, und durch ihn 1624 Hülfe nach Chriſtoph abgeſandt habe, er ſelbſt ſey ihr 1625 gefolgt (I., p. 454—456, vergl. auch Poyer, Hist. of Barb., p. 10, 11.). Allein gegen dieſen, von den engliſchen Autoren ſorgfältig wiederholten Bericht laſſen ſich viele Zweifel erheben, da der weit ältere Oldmixon nichts davon erzählt, und die engliſchen Schriftſteller zuweilen augenſcheinlich bemüht ſind, durch dergleichen Darſtellungen ein Vorrecht des Beſitzes zu begründen; (vergl. oben p. 138). Falſch iſt es, daß Warner Carliſle ſchon 1624 für ſeine Pläne gewonnen habe; dies geſchah erſt 1626 (Edwards I., p. 458.). Der in allen, ſein Vaterland nicht betreffenden Dingen höchſt ungenaue Hiſtoriker von Barbados läßt gar ſchon 1605 eine engliſche Colonie in S. Chriſtoph angelegt ſeyn (Poyer, p. 4.).

3) Vergl. oben p. 35.

4) Nach einem holländiſchen Berichte (Beschryvinghe van Virginia, Nieuw Nederlandt etc. Amſterdam 1651, p. 85.) hatte die engliſche Colonie ſchon 1628 über 1,000 Einwohner.

5) Oldmixon (p. 704.), Edwards (I., p. 183.).

6) Warner ſoll nach Oldmixon (p. 704) ſchon 1637 geſtorben ſeyn; allein nach den von Tertre angeführten Concordaten der Engländer mit den Franzoſen kann es erſt zwiſchen 1644 und 1649 geſchehen ſeyn (I. p. 241, 476). Bei ſeinem Tode ſollen 12—13,000 Engländer hier gewohnt haben (Oldmixon, am angef. Orte).

7) Vergl. Oldmixon (p. 736), Tertre (I., p. 475 sqq.). Oldmixon wußte nicht beſtimmt anzugeben, ob ſich nach der Flucht des Gouverneurs Poynz die Inſel der Republik unterworfen habe; aber ſie gab Hülfstruppen zu Penn's Zuge gegen Jamaica.

8) Vergl. über die Veränderungen Tertre (IV., p. 62 sqq.). An 8,000 Europäer verließen die Inſel; doch ſchienen viele Irländer zurückgeblieben zu ſeyn.

9) Labat (IV., 13, p 94.).

10) Labat (II., 10, p. 55 sqq.), Oldmixon (p. 737).

11) Vergl. oben die Geſchichte der franzöſiſchen Colonie.

12) Vergl. die Artikel bei Edwards (I., p. 470 sqq.) und bei Oldmixon (p. 671 sqq.).

13) Nach Edwards, in Folge innerer Unruhen in Chriſtoph. Warner habe ſo den Stoff dazu ableiten wollen (I., p. 470, 471.).

14) Edwards (I., p. 183), Tertre (I., p. 28.).

15) Vergl. Oldmixon (p. 671. 672), Edwards (I., p. 471, 472), Rochefort (nat. beschryv. p. 26.). Sehr übertrieben iſt Raynal's Schilderung (VII., p. 328, 9). — Schon um 1650 ſoll Nevis 3—4,000 weiße Einwohner gehabt haben (vergl. Oldmixon und Rochefort an den angef. Orten).

16) Oldmixon (p. 672.).

17) Schon 1669 wurden die nördlichen Inſeln von Barbados getrennt, (Poyer (p. 99.) allein Stapleton kam erſt 1672 an (Edwards I., p. 411.).

18) Vergl. Oldmixon (p. 680, 1). Er ſchätzt die Zahl der Einwohner zur Zeit der Regierung Jacob's II. auf 30,000, wovon ⅓ Weiße. Schon Raynal erklärte dieß für übertrieben (VII., p. 329). Allerdings ſcheint es das, wenn man bedenkt, daß die Inſel nur 1 Quadratmeile groß, und noch dazu ſehr bergig iſt. — Eher läßt es ſich erklären, daß nach Oldmixon (p. 673) der Zuckerhandel allein jährlich manchmal 60 Schiffe beſchäftigt haben ſoll. Ohne Zweifel war ſie die Niederlage für einen Theil der umliegenden Inſeln.

19) Vergl. Oldmixon (p. 650, 651); Edwards (I., p. 474).

20) Oldmixon (p. 681). — Wahrscheinlich war es das gelbe Fieber, das in jenen Zeiten ganz Westindien zum ersten Mal heimgesucht zu haben scheint.

21) Oldmixon (p. 693, 694).

22) Oldmixon (p. 696, 697). Er giebt die Zahl der verlorenen Sclaven auf 3000 an, neuere Schriftsteller setzen 7000. — Das Parlament votirte der Insel über 100,000 Pfd. St. Unterstützung.

23) Oldmixon (p. 697).

24) Vergl. Oldmixon (p. 639 sqq.), Edwards (I., p. 473 sqq.).

25) Zu den ersten Colonisten mögen auch Franzosen gehört haben, die bei Toledo's Angriff auf Christoph von dort hierher flüchteten (Oldmixon p. 640, Edwards I., p. 182). Dieß bestätigt Tertre, nach welchem sich schon lange vor dem Kriege von 1666 Franzosen hier niedergelassen hätten (IV., p. 141). Dann kamen Engländer, die Tabak bauten. Die Ankunft der letzten setzt Edwards in 1632 (I., p. 473); Oldmixon 30 Jahr vor Willoughby's Patent (p. 639, 640).

26) Vergl. Oldmixon (p. 640). Nach Edwards zog selbst ein Sohn Warner's her (I., p. 473). — Noch jetzt hat die Familie Warner hier große Güter.

27) Oldmixon (p. 728), Labat (IV., 19, p. 136).

28) Wenigstens war sie im Sommer 1658 noch royalistisch (Tertre I., p. 537). — Sollte dieß eine ähnliche Auswanderung der hartnäckigsten Royalisten aus den umliegenden Inseln seyn, wie unter gleichen Umständen die von Barbados sich nach Surinam begaben? (Vergl. unten p. 113).

29) Oldmixon (p. 639).

30) Tertre (IV., p. 141 sqq., 175 sqq.). Im 13ten Artikel des Bredaer Friedens ward sie der englischen Krone restituirt, mit der Clausel, wenn sie anders noch im Besitz der Franzosen wäre (Tertre IV., p. 321).

31) Noch vor 1680 (Oldmixon p. 649, vergl. Raynal VII., p. 323).

32) Fast alle Autoren schreiben ihm die Einführung des Zuckerbaues zu (z. B. Edwards I., p. 474, Raynal VII., p. 323). Allein dieß ist unmöglich wahr, da schon 1666 bei Gelegenheit des französischen Einfalls Zuckerpflanzungen erwähnt werden; (vergl. den 17ten Artikel der Capitulation bei Tertre IV., p. 162). Oldmixon erwähnt jene Verbesserung des Zuckers, ohne zu sagen, daß sie von Codrington herrühre (p. 648); aber er erwähnt dabei auch die Erfahrungen desselben in der Zuckerbereitung (p. 650).

33) Die Inſel, welche 1660 nur 7—800 Einwohner zählte (Rochefort, p. 24), ſoll um 1690 ſchon 32,000 gehabt haben, worunter ¼ Weiße (Oldmixon, p. 640). Allein Edwards erwähnt nur 5000 Weiße (I., p. 475). Dieß wird durch die Notiz beſtätigt, was ſie um 1700 kaum 1000 waffenfähige Weiße gehabt habe, daß Oldmixon, wahrſcheinlich weil es ſich mit ſeinen hohen Zahlen nicht vertrug, verwarf (p. 641).

34) Vergl. Oldmixon (p. 651 sqq.).

35) Poyer (h. of Barb. p. 212).

36) Er war ein geborener Virginier, und hatte, als Adjudant Marlborough's, die Nachricht vom Siege bei Höchſtädt nach England gebracht, wofür ihm die Königin Anna dieß Amt gab (Oldmixon, p. 660). —

37) Vergl. Oldmixon (p. 662 sqq.), Edwards (I., p. 496 sqq.).

38) Oldmixon (p. 662, 663), Edwards (I., p. 496).

39) 1630 war hier ein Sohn Warner's Gouverneur (Tertre III., p. 83).

40) Vergl. Tertre (IV., p. 195 sqq.). Die Inſel hatte an waffenfähigen Europäern an 900, worunter über die Hälfte Irländer. Wie blühend ſie ſchon war, zeigt die Notiz, daß die Franzoſen an 40 Zuckerpflanzungen verbrannten; die der Irländer wurden geſchont.

41) Tertre (IV., p. 337, 338).

42) Oldmixon (p. 667, 668).

43) 1689, 1690 und 1692 (Oldmixon, p. 668).

44) Vergl. Edwards (I., p. 497) und die ziemlich abweichende Darſtellung Labat's (I., 20, p. 161, 162). — Im 11ten Artikel des Utrechter Friedens ward ihr dafür von der franzöſiſchen Regierung eine Entſchädigung verſprochen (actes et mémoires touchant la paix d'Utrecht, III., p. 246), allein dieß Verſprechen blieb unerfüllt.

45) Vergl unten p. 103 und Edwards (I., p. 500, 501). Suklings (historical account of the Virgin islands 1680; der Verfaſſer war (nach Edwards am angef. Orte) Oberrichter in Tortola) konnte nicht benutzt werden.

46) Vergl. Labat (VI., 15, p. 494, 495).

47) Oldmixon (p. 755), Edwards (IV., p. 217).

48) Ein Einfall der Karaiben 1656 (Tertre I., p. 508); der franzöſiſche Angriff unter Roſes 1666 (Tertre IV., p. 58), endlich ein Angriff der zu den Franzoſen übergetretenen Irländer, 1689, worauf Tim. Thornhill die ganze Colonie nach Antigua ſchaffen ließ. Erſt nach dem Frieden kehrten einige Einwohner zurück (Oldmixon, p. 755).

49) Edwards (IV., p. 230). Die Zeit iſt unbeſtimmt, 1628 oder 1632 (Oldmixon p. 752, 753).

50) Oldmixon (p. 753), Edwards (IV., p. 230).

51) Vergl. Tertre (IV., p. 161).

Anmerkungen zum zwölften Abſchnitt.

1) Quellen: Oldmixon (p. 758 sqq.), Edwards (I., p. 178 sqq., und ſonſt noch an vielen andern Orten), R. Blome (description of the island of Jamaica, 1678), Histoire de la Jamaïque (traduit de l'anglais, par M. London 1751), die Einleitung zu Patr. Browne (civil and natural history of Jamaica, 1774); für die ältere Geſchichte beſonders noch eine Abhandlung von W. Beeſton, wahrſcheinlich vom Jahre 1684 (im Colonial journal VI., p. 311 sqq.). — Long's gewiß äußerſt reichhaltige Geſchichte der Inſel konnte nicht benutzt werden, ſo wenig als Renny's Geſchichte, und die (1743 zu London gedruckten) Acten, welche die Aſſembly bis 1737 gegeben hat.

2) Vergl. oben p. 11. — Nach Labat (V., 22, p. 332, 333) hatten die Ermunterungen des Exjeſuiten Th. Gage (des Beſchreibers von Mexico) vielen Antheil an dem Zuge gegen Jamaica; allein ſein Rath muß ſich wohl nur auf eine ſpaniſche Colonie überhaupt bezogen haben, da er ſchon 1644 in England ſtarb (Edwards I., p. 186, nicht, wie Labat meint, 1655 in Jamaica), und da der Zug gegen Jamaica nach der Niederlage in Hiſpaniola rein zufällig geweſen zu ſeyn ſcheint.

3) Oldmixon (p. 759 sqq.), Edwards (I., p. 196 sq.), Histoire de la Jamaïque (I., p. 129 sqq.); Browne (p. 3).

4) Oldmixon (p. 762 sqq.), Edwards (I., p. 200 sq.), Histoire etc. (I., p. 159 sqq.).

5) Oldmixon (p. 764, 5), Edwards (I., p. 522 sqq.), Histoire etc. (I., p. 159 sqq.).

6) Vergl. Beeston (§. 2 — 5), Edwards (I., p. 215). Beeſton ſetzt die königliche Commiſſion auf den 8ten Februar 1660, was unmöglich iſt, da Carl erſt im Mai in England ankam. Nach Edwards, der dieſe, manche treffliche Verordnungen enthaltende Commiſſion (III., p. 288 sq.) vollſtändig angiebt, iſt ſie vom 13. Februar 1661.

7) Die Urſache von d'Oiley's Abberufung iſt nicht ganz klar. Nach Edwards hätte er ſelbſt um ſeine Entlaſſung angehalten (I., p.

215). — Dagegen sagt Beeston (§. 65), daß Windsor's Ernennung erfolgt sey, weil einige Puncte der Verfassung durch d'Oiley nicht zur Zufriedenheit des Königs eingerichtet worden seyen. Sollte d'Oiley, der Obrist war, das Militär zu sehr begünstigt haben? Denn Windsor löst'te die Armee auf (Beeston §. 8).

8) Vergl. Beeston (§. 7). Die Commission Windsor's bei Edwards (III., p. 290 sq.). Die Histoire setzt dieß alles unter Modiford, den sie auch gleich auf Windsor folgen läßt (I., p. 184 sq., II., p. 3).

9) Vergl. Beeston (§. 9. 10), Edwards (III., p. 292, 313).

10) Vergl. Oldmixon (p. 768), Poyer (hist. of Barb., p. 68, 69).

11) Vergl. Beeston (§. 11, 2). Edward's giebt seine Commission (III., p. 292 sqq.).

12) Die legislative Verfassung war noch so wenig ausgebildet, daß der Gouverneur und Rath selbst die Abgabengesetze (revenue act), wenn sie nach zwei Jahren abgelaufen waren, erneuern durften (Edwards III., p. 294 und 313 und Beeston §. 24). Dieß benutzte die Regierung nachher, um dem Gouverneur so eine übergroße Macht zu verschaffen. —

13) Vergl. Charlevoix (hist. de l'isle Espagn. II., p. 27).

14) Vergl. Oldmixon (p. 767), Edwards (I., p. 212, 213).

15) Vergl. Beeston (§. 13), Blome (p. 26), Histoire (I., p. 189), Oldmixon (p. 768). Die Zahl der Flibustier, die man als Jamaica angehörig betrachtete, schätzte man zu 2500 (Beeston, am angef. Orte, der noch dazu bemerkt, privateering being on the great business and concern of Jamaica).

16) Vergl. Tertre (III., p. 136 sqq., 243).

17) Vergl. Edwards (I., p. 219, 220).

18) Oldmixon (p. 774), Histoire (II., p. 4).

19) Vergl. Beeston (§. 14, 15), Edwards (III., p. 295, 313). Es wird besonders erwähnt, daß unter seiner Verwaltung zum ersten Mal ein Proceß in Geldsachen vorkam (Histoire II., p. 4).

20) Vergl. Histoire (II., p. 12, 13), Browne (p. 5), Beeston (§. 16).

21) Vergl. Edwards (III., p. 335), Histoire (II., p. 13 sqq.), Oldmixon (p. 774 sqq.), Browne (p. 5). Oldmixon und die Histoire (nach ihr war die Einführung der 1200 englischen Colonisten von Surinam der einzige reelle Vortheil, den er dem Lande gebracht habe, II., p. 18) werfen ihm Geiz vor, und daß er die legislativen Behörden der Insel gar nicht geachtet habe. Dagegen nennt ihn

Beeston (§. 18) einen gerechten und unpartheiischen Mann. Beliebt war er gewiß nicht.

22) Vergl. über Vaughan's Verhandlungen mit der Assembly Beeston (§. 17 sqq.), Edwards (III., p. 260). Die Verordnungen für die neue Verfassung, die Carliste überbrachte, hat Edwards (III., p. 299 sqq.).

23) Die ausführlichen Documente über Carlisle's Streitigkeiten mit der Assembly giebt eine Abhandlung bei Edwards (III., p. 287—366), die zur Zeit des Gouverneurs Littleton (1760—66) angefertigt, und diesem nach Jamaica mitgegeben wurde. Deßhalb ist kaum ein Theil der Geschichte des englischen Westindien's genauer bekannt. Man vergl. auch Beeston (§. 23—28), dessen Ausdruck merkwürdig ausweichend ist: „die Gründe der Assembly für ihre Weigerung anzuführen, sey zu lästig." Freilich wurde er 1693 Gouverneur!

24) Freilich hatte schon Windsor 1662 eine Proclamation überbracht, die alle Jamaicaner den englischen Bürgern gleichstellte (Beeston § 6).

25) Er war es schon vor Carlisle's Ankunft gewesen (Adresse der Assembly von 1679, bei Edwards III., p. 336).

26) Vergl. Oldmixon (p. 779), Histoire (II., p. 22 sq.). Ueber Morgan, der mit großem Unrecht sehr verschrieen ist, vergl. man das Urtheil von Edwards (survey of the col. of S. Domingo III., p. 137), auch Browne (p. 4). Er ward 1682 nach England berufen, angeblich auf die Anklagen der spanischen Regierung wegen der Zerstörung von Panama, und starb nach einer dreijährigen Gefangenschaft im Kerker (Oldmixon, p. 775, vergl. Browne, p. 4). Doch scheint die Regierung zu diesem Verfahren auch noch besondere Gründe gehabt zu haben.

27) Beeston (§. 30), Histoire (II., p. 26 sqq.), Oldmixon (p. 779). Diese Gesetze von Thom. Lynch machen die Grundlage des jetzigen Gesetzcodex der Colonie aus. Sie befinden sich im Auszuge in der Histoire (II., p. 30 sqq.), allein mit vielen späteren Zusätzen, die wahrscheinlich aus ihrer Erneuerung von 1718 entnommen sind. Erst 1725 wurden sie vollständig von der Regierung anerkannt.

28) Vergl. Oldmixon (p. 779 sqq.), Histoire (II., p. 66 sqq.). Albemarle war der Sohn des berühmten General Monk, und seine Ernennung eine Folge seiner schlechten Vermögensumstände, die der König so verbessern wollte. Daß nach andern Nachrichten seine Abneigung gegen den Katholicismus der Grund seiner Einsetzung gewesen sey, ist unwahrscheinlich; er brachte (nach Edwards I., p. 229) einen katholischen Priester mit. Auch begleitete ihn der berühmte Naturforscher, H. Sloane, als Leibarzt.

29) Er löſete unter andern die Aſſembly auf, bloß weil ein Mitglied geſagt hatte: salus populi suprema lex. (Edwards I., p. 229.)

30) Oldmixon (p. 783), Histoire (II., p. 74, 75), Edwards (II. p. 55), Browne (p. 7).

31) Oldmixon (p. 783 sq.), Histoire (II., p. 75 sq.).

32) Vergl. die Schilderungen bei Oldmixon (p. 785 sqq.) und in der Histoire (II., p. 80 sqq.). Sie ſind aus den Philosophical transactions (II., p. 411 sqq.) genommen, allein wahrſcheinlich übertrieben (Edwards I., p. 230, 231). Ueber 3000 Menſchen ſtarben, und eine gleich darauf ausbrechende Seuche raffte noch mehr hinweg.

33) Vergl. die Berichte über dieſen Raubzug bei Oldmixon (p. 796 sqq.), Histoire (II., p. 88 sqq.), Edwards (I., p. 231 sqq.) und die franzöſiſchen bei Charlevoix (II., p. 256 sqq.) und Labat (V., 3, p. 213 sqq.). —

34) Daher iſt die Notiz, daß ſie (1700) 160,000 Einwohner gehabt habe, wovon 60,000 Weiße (Oldmixon p. 847), ſicherlich höchſt übertrieben. Immer war Barbados noch die erſte engliſche Colonie in Weſtindien, und die Ausfuhr von Barbados und Jamaica erhielt ſich 1700, wie 3 : 2.

35) Vergl. Oldmixon (p. 805 sqq.), Histoire (II., p. 98 sqq.). Nach der letzten ſoll Peterborough gar nicht nach Jamaica gekommen, vielmehr ſchon unterwegs geſtorben ſeyn.

36) Vergl. Oldmixon (p. 811 sqq.), Histoire (II., p. 107). Ueber die Anlage von Kingſton vergl. Oldmixon (p. 794), Histoire (II., p. 85, 86), Edwards (I., p. 261), Browne (p. 7, 8).

37) Vergl. den Artikel bei Oldmixon (p. 851 sqq.).

38) Oldmixon (p. 852, 853).

39) Oldmixon (p. 853, 854).

40) Seine Geſchichte giebt Oldmixon in einem Auszuge aus der Schrift des Th. Bulkley, eines ſeiner heftigſten Gegner, der ihn eben vor der Aſſembly angeklagt hatte, und lange von ihm verfolgt wurde (p. 854). Daher mag wohl Manches übertrieben ſeyn. Uebrigens iſt die Aehnlichkeit mit der Geſchichte des le Vaſſeur in Tortue auffallend.

41) (Oldmixon p. 854 — 8) und Johnson (histoire des Pirates anglais, der vierte Band der franzöſiſchen Ausgabe von Oexmelin, 1775; Vorrede p. XXIX sq.). Nach Edwards nahmen ſie ihnen nur die Neger, die Einwohner flohen nach Carolina (IV. p. 220).

42) Vergl. Johnson (am angef. Orte p. XXV sqq.). Sogar der Gouverneur von Jamaica war in die Sache mit Jennings verwickelt (Histoire II., p. 112).

Anmerkungen zum dreizehnten Abschnitt.

1) Die Beweise dafür liefern, außer der Geschichte der andern westindischen Colonien, besonders auch die zahlreichen holländischen Schifferberichte aus jener Zeit, die jedoch jetzt sehr selten geworden sind. Viele hat Laët in seinem, sonst meist auf spanische Autoren gegründeten Werke, novus orbis seu Americae utriusque descriptio, L. XVIII., benutzt.

2) Sie erhielt das Handelsmonopol für den atlantischen und südlichen Ocean und alle daran stoßenden Küsten. Ihr Capital betrug 7,200,000 Gulden in 6000 Actien. Die Direction bestand aus einem Rathe von 19 Mitgliedern, und unter diesem standen 5 Kammern, Seeland, die Kammer der Maas (Rotterdam), Amsterdam, Nordholland und die Kammer von Stadt und Land (Gröningen). (Die Handlung von Holland oder Abriß der holl. Handlung in den vier Theilen der Welt, Frankfurt 1770, p. 123 und 128, Janiçon, état présent de la république des états unis 1739, I., p. 391 sqq., Hartsink, Beschreibung von Gujana, I., p. 242 sqq., Barlaeus, res Brasiliae, Cleve 1660, p. 15 sqq.)

3) Mit Unrecht heißen daher die Besitzungen der europäischen Nationen in Westindien Colonien. Denn die Länder, welche die Holländer in Java und den Molukken schon sehr früh eroberten (eine Maaßregel, worin ihnen die Engländer und Franzosen erst seit dem österreichischen Erbfolgekriege folgten), sind indische Staaten unter europäischer Botmäßigkeit geblieben, und ihre Geschichte hat mit der der europäischen Colonien (europäische Niederlassungen in fremden Erdtheilen) durchaus nichts gemein. Solche europäische Colonien hat bloß America, nächstdem Neuholland und Africa, an der Südspitze und auf den mascarenischen Inseln.

4) Das Personal der Dirigenten wurde sehr vermindert. Es blieben die fünf Kammern der alten Compagnie, in Rotterdam (von 7 Mitgliedern), in Amsterdam (von 10), in Seeland (von 6), in Nordholland und Gröningen (wo man die Zahl der Mitglieder dem Gutdünken der Stände überließ). Auch blieb der allgemeine Rath, aber nur mit 10 Mitgliedern. Später hat man unnützer Weise die Zahl der Dirigenten wieder vermehrt. Um Streitigkeiten zwischen den neuen und alten Mitgliedern zu vermeiden, wurde die Zahlung von 2% Zinsen aller Schulden vom 1sten Januar 1672 an beschlossen. Der Beitrag ward so angenommen, daß jedes alte Mitglied von dem (verlorengegangenen) Zuschusse zum Capital der alten Compagnie 15%, jedes neue von den Schulden, die es zu fordern hatte, 30 im Capital der neuen Compagnie haben sollte. Hierzu sollten

die erſten einen Zuſchuß von 4% (nach dem alten Capital), die letzten 8% (nach ihren Schulden) geben. Dadurch kamen 120,000 Gulden ein, was mit dem, den Gläubigern ſchuldigen 6,030,000 Gulden betrug. Später wurde das Capital noch vermehrt. (Handlung von Holland, p. 128 sqq., Janiçon, I., p. 397 sqq., Hartsink I., p. 247 sqq.).

5) Vergl. Raynal (VI., p, 310 sqq.).

6) Vergl. Tertre (I., p. 27), Charlevoix (hist. de l'isle Esq. II., p. 3).

7) 1632 geben Rochefort (naturl. Beschriv. p. 243) und Oldmixon (p. 705) an. Nach Raynal wurde die holländiſche Colonie wenigſtens vor 1639 gegründet (VI. p. 311).

8) Wann der Felſen Saba beſetzt ſey, läßt ſich nicht genau beſtimmen. Raynal ſagt, bald nach Euſtache (VI. p. 312); allein nach Tertre nutzten noch 1658 die Einwohner von S. Chriſtoph das Inſelchen wegen ſeines Holzvorrathes (II., p. 10). Doch nennt Rochefort (um 1660) ſie ſchon bewohnt (p. 39).

9) Brand (Biographie des Admiral Ruyter, I., p. 281 sq.).

10) Tertre (III., p. 245; IV., p. 169). Schon damals machten die Engländer reiche Beute. Auch 500 Neger fielen in ihre Hände.

11) Tertre (IV., p. 168 sqq.). Wie ſich mit dieſen unzweifelhaften Thatſachen die Nachricht bei Brand (Biographie Ruyter's II., p. 201) vereinigen laſſe, daß ſie 1674 engliſche Einwohner gehabt, und der Generalgouverneur Stapleton die Zurückgabe nur des Krieges halber nicht für rathſam gehalten habe, iſt ſchwer abzuſehen. Von einer Beſetzung in dem neuen Kriege von 1672 durch die Engländer wird nirgends etwas erwähnt.

12) Labat (II., 10, p. 56, IV., 13, p. 98), Oldmixon (p. 738). Die richtige Zeitbeſtimmung giebt die histoire de la Navigation (II., p. 168). Labat ſetzt es in 1688, Oldmixon in 1690.

13) Oldmixon (p. 748 sqq.); Poyer (hist of Barb. p. 150 sq.). Nach der histoire de la Navigation (II., p. 169) hätten die Franzoſen ſie 1691 auf den Befehl des Generalgouverneurs Blenac freiwillig verlaſſen.

14) Rochefort (p. 39 sq.).

15) 1666 hatte die Inſel ſchon zehn Zuckerpflanzungen, die alle im holländiſchen Antheil lagen (Tertre III., p. 253).

16) Vergl. oben p. 42, 43.

17) Vergl. oben p. 41.

18) Vergl. oben p. 87.

19) Die ausführlichſten Berichte über dieſe ältere Colonie von Tabago giebt Rochefort (rélation de l'isle de Tabago, 1660; auch der Abſchnitt in der Naturgeſchichte der Antillen p. 7 sq.).

20) Rochefort (rel. p. 58 sq.); Labat (IV., 23. p. 159); auch Raynal (VII., p. 399), Edwards (IV., p. 277).

21) Sie erhielten durch ein Patent von der Compagnie (vom 5ten Mai 1655) faſt die ſouveräne Gewalt über die Inſel (Rochefort, rel. p. 64), und um ſich auch vor den Franzoſen zu ſichern, verſchaffte ſich Lampſins 1663 von Ludwig XIV. ein beſonderes Patent über die Inſel, als eine (franzöſiſche) Baronie (ibid. p. 62).

22) Vergl. Rochefort's genaue Schilderung des angebauten Theiles (rel. p. 72 sqq.). Selten hat die Regierung ſo viele Sorgſamkeit auf eine Niederlaſſung gewandt, als dieſe holländiſchen Kaufleute auf Tabago; aber das Unternehmen überſtieg auch ihre Kräfte.

23) Vergl. über die kurländiſche Colonie Rochefort (rel. p. 65), Edwards (IV. p. 278), beſonders auch eine Abhandlung in der europäiſchen Fama (von 1748, Band 164, p. 617 sqq.).

24) Tertre (III., p. 244 sq.).

25) Tertre (IV., p. 78, p. 165).

26) Poyer (hist. of Barbad. p. 97), Edwards (IV., p. 278). Nach Campbell (Leben und Thaten der engliſchen Admirale, deutſche Ueberſetzung, Leipzig 1755, I., p. 501) verlor die Colonie dadurch 500 Sclaven.

27) Raynal (VII., p. 460 sqq.), Edwards IV., p. 279), Wagenaar (vaterlaandsche historie, XIV., p. 443).

28) Vergl. Edwards (IV., p. 279 sq.), Labat (IV., 23, p. 159). Auch ſcheint es aus Johnſon (bei Oexmelin, Edit. von 1775, IV., p. 267 und 319) zu erhellen.

29) Hauptquelle iſt das Werk von Hering, Beſchreibung von Curaçao, Amſterdam 1776, wovon jedoch bloß der Auszug im hiſtoriſchen Portefeuille (1783, p. 481 sqq., und 817 sqq.) benutzt werden konnte. Außerdem vergl. man Raynal (VI., p. 309 sq.).

30) Hering (am angef. Orte p. 148 sq.).

31) Hering (p. 482), Charlevoix (hist. de l'isle Esq. II., p. 98 sqq.).

32) Hering (p. 483 sq.), Charlevoix (II., p. 117 sqq.).

33) Hering (p. 485 sqq.).

Anmerkungen zum vierzehnten Abſchnitte.

1) Hauptquelle iſt Hartsink (Beschryving van Guiana, of the wilde Kust in Zuidamerica, Vließingen, 2 Theile 1770.). Doch konnte nur der erſte Theil (nach Fabri's Ueberſetzung 1784) benutzt werden. Der zweite enthält die Geſchichte von Surinam.

2a) Vergl. Hartsink (I., p. 235 sqq.); Gumilla (histoire de l'Orénoque, Avignon 1758, I., p. 38 sqq.).

2b) Vergl. über Eſſequebo die Artikel bei Raynal (VI., p. 342 sqq.), und Hartsink (I., p. 257 sqq.).

3) Hartsink (I., p. 237.).

4) Hartsink (I., p. 237 und 256.).

5) Hartsink (I., p. 248 sqq.).

6) Hartsink (I., p. 259 sqq.), Stedmann (voyage à Surinam, I., p. 51.).

7) Hartsink (I., p. 249 sq.), Tertre (IV., p. 77 sq.).

8) Hartsink (I., p. 250 sqq.). Daher galt der Beſchluß der Compagnie, allen Holländern den freien Handel nach ihren Colonien zu geſtatten (1685), nicht für Eſſequebo.

9) Nur 1709 überfielen 2 Kaper die Colonie, und zerſtörten einige Pflanzungen, mußten aber abziehen, da die Indier die Holländer unterſtützten. (Hartsink I., p. 272 sq.).

10) Vergl. über Berbice den Artikel bei Raynal (VI., p. 337 sqq.) und Hartsink (I., p. 282 sqq.).

11) Hartsink (I., p. 237.). Die ſeeländiſche Kammer der Compagnie, in welcher die Eigenthümer von Berbice die einflußreichſten Mitglieder waren, maaßte ſich 1634 das Recht des Alleinhandels in Gujana an.

12) Hartsink (I., p. 297.).

13) Hartsink (I., p. 43 und 298.). Damals hatte Berbice nur 5 Pflanzungen.

14) Um dieſe Zeit beſtimmte man zur Gränze mit Eſſequebo 1672 den Bach Abary und mit Surinam unter Sommelsdyk's Gouvernement (1683—88) das breite Waſſer (Hartsink I, p. 282, 283).

15) Eine ſolche iſt die Empörung der Garniſon (im November 1673), weil ſie keinen Sold erhielt. (Hartsink I., p. 298 sq.). Es war nämlich in 17 Monaten kein Schiff aus Europa angekommen.

16) Hartsink (I., p. 299.).

17) Hartsink (I., p. 299 sqq.), Raynal (VI., p. 338.).

18) Hartsink (I., p. 300 sq.), Raynal (VI., p. 338 sq.).

19) Für die ältere Geſchichte iſt beſonders wichtig Beschrivinghe van de Volksplantinge Zuriname von J. D. Hl. (Leeuwarden, 1713). Außerdem Raynal (VI., p. 325 sqq.) und Stedmann's Reiſe.

20) Hartsink (I., p. 240.), Stedmann (I., p. 62.), Raynal (VI., p. 325.).

21) Biet (voy. à la Fr. équinoct. p. 212 und 261), Stedmann (I., p. 62.), Raynal (VI., p. 325.).

22) Stedmann (I., p. 62 sqq.). Man vergl. beſonders die Schilderung Biet's, der 1654 Surinam beſuchte; (voy. à la Fr. équin p. 260 sqq.). Schon damals kannte man die innere Waſſercommunication zwiſchen dem Surinam und Maroni, die man im Jahre 1761 nur erſt wieder muthmaaßte (Pistorius, Beschriv. van Surinam, Amst. 1763. p. 10, 11.).

23) Stedmann (I., p. 63.), Beyer (Beiträge zur Kenntniß von Surinam, Nürnberg 1823, S. 11 sq.).

24) So nennt ihn die (Anm. 19 citirte) Beschrivinghe; andere geben den Namen ſehr verſchieden an. In den Acten des Vertrages von Weſtminſter 1674 heißt er gar Abrah. Quirini.

25) Tertre (IV., p. 240.), Stedmann (I., p. 64, 5.), Beyer (S. 12.). Der General Lichtenberg wurde der erſte Gouverneur.

26) Tertre (IV., p. 313 sqq.), Stedmann (I., p. 65.). Beyer's Darſtellung (S. 12, 13.) iſt höchſt confus.

27) Vergl. Stedmann (I., p. 65, 66.). Ueber die Abführung der Engländer oben p. 151. Der 5te Artikel jenes Vertrages (Actes et mémoires des negociations de la paix de Nimègue, Amst. 1680, I., p. 609 sq.) betrifft Surinam.

28) Vergl. Raynal (VI., p. 326.), Stedmann (I., p. 66 sq.), Nougaret (voyage à la Cayenne, p. 213 sq.). Der Beſchluß der Generalſtaaten darüber, den die Beschriv. (p. 26 sqq.) vollſtändig giebt, iſt vom 23. September 1682. Die Capitation betrug 50 Pfd. Zucker; außerdem erhielt die Compagnie von der geſammten Aus- und Einfuhr $2\frac{1}{2}$ %, und von den Schiffen eine Abgabe von 3 Gulden für die Laſt.

29) Vergl. Nougaret (p. 210 sqq.), Kunitz (Surinam und ſeine Bewohner, Erfurt 1805, p. 11.). Beſonders erhielten die Juden große Freiheiten. —

30) Raynal (VI, p. 326), Stedmann (I., p. 67.).

31) Stedmann (I., p. 68.); Sack (Beſchreibung zweier Reiſen nach Surinam, II., p. 118, 119.). Daß dies auch mit den in's Innere geflohenen Negern geſchehen ſey (Stedmann), iſt ſehr unwahrſcheinlich.

32) 1684 Einführung des Kakaobaues (Stedmann II., p. 424.).

33) Die genaueſte Darſtellung dieſes Vorfalls mit den Documenten giebt Piſtorius (im Anhange p. 100 sqq.); nächſtdem vergl. man Stedmann I., p. 68 sqq.), Nougaret (p. 216 sqq.). Die Schilderung, die Piſtorius von Sommelsdyk macht, iſt ſehr verſchieden von der von Stedmann, (der aus guten Quellen geſchöpft haben muß). Nach dem letzten war es ein brutaler Tyrann, äußerſt ſcheinheilig und heuchleriſch; Piſtorius rühmt dagegen ſeine Gottesfurcht. Daß das Urtheil der Coloniſten über einen der Eigenthümer nicht unbefangen ſeyn kann, leuchtet ein.

34) Stedmann (I., p. 72.).

35) Stedmann (I., p. 72; III., p. 383 sq.), Piſtorius (p. 25.).

36) Hartsink (I., p. 300.).

37) Piſtorius (p. 25 sq.), Stedmann (I., p. 73 sqq.), Wagenaar (vaterlandsche histor. XVII., p. 490.).

Zweites Buch.

Geschichte der europäischen Colonien während des achtzehnten Jahrhunderts bis zum Ausbruch der französischen Revolution.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Geſchichte der franzöſiſchen Colonien.

Die franzöſiſchen Colonien befanden ſich im Anfange des 18ten Jahrhunderts unter dem laſtenden Joche der Regierung, dem ſchärfſten Handelszwange unterworfen, und im Zuſtande großer Dürftigkeit und Aermlichkeit. Aber die Einwohner, beſonders die reicheren Pflanzer, hatten ſich unter dem Drucke der Regierung ſchon eigenthümlich ausgebildet, und ſtrebten, obſchon hülflos, gegen die despotiſchen Pläne des Mutterlandes an.

Die Regierung ſah dieß bald ſehr gut ein, und beſchloß daher, ſich eine Gegengewalt zu verſchaffen, an der ſie eine kräftige Stütze fände gegen die Anſprüche der Vornehmen, meiſt Zuckerpflanzer. Dieſe fand ſie in den kleineren Pflanzern, denen der geringere Wohlſtand die Unterſtützung des Mutterlandes wünſchenswerth machte, ſo wie der Haß der reicheren Zuckerpflanzer gegen ſie die Abſichten der Regierung beförderte. Freilich beachtete man nicht, daß dieß bloß ein Palliativmittel ſey, da auch im glücklichſten Falle die ausgezeichnete und hervorgehobene Parthei einmal den Abſichten der Regierung zuwider ſeyn mußte. Jedoch war es dieß nicht allein, was die Handlungsweiſe der letztern beſtimmte; es kam noch ein anderer Umſtand hinzu. Die allgemeine Ent-

kräftung nach der langen siegreichen Regierung Ludwig's XIV. machten es wünschenswerth, Hülfsquellen zu eröffnen, damit das Land sich wieder erheben könnte, und mit vielem Geschick fielen die Leiter des Staates unter andern auch auf die Belebung des westindischen Handels, da ja die alten Restrictionen ihren völligen Dienst, die Unterdrückung des nach größerer Freiheit strebenden Geistes der Colonisten, geleistet hatten, und die vermehrten Zölle zum Staatseinkommen bei weitem mehr beitragen konnten, als die Verpachtungen der Localabgaben. In wiefern man noch Hoffnungen dabei gehegt habe, dadurch die Pflanzer zu größerer Geneigtheit gegen das Mutterland zu stimmen, läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben; wenn dieser Zweck aber wirklich dabei zu Grunde lag, so wurde er freilich ganz verfehlt. Der Zeitpunct aber schien nach dem Utrechter Frieden vorzugsweise günstig. Die englischen Colonien hatten aus mancherlei Ursachen sehr abgenommen, und wenn je, so war jetzt die Gelegenheit da, ihnen die Versorgung des übrigen Europa's, besonders mit Zucker, zu entreißen.

Diese vereinten Ansichten erklären das Benehmen der Regierung nach dem Utrechter Frieden vollkommen. Sie führte zuerst durch das Reglement von 1717 über den Handel der Antillen eine ganz neue Ordnung der Dinge ein. Alle Ausfuhr nach der Colonie sollte zollfrei seyn, die Einfuhrzölle der Colonialwaaren wurden sehr herabgesetzt, und die nach fremden Ländern ausgeführten sollten überhaupt nur 3 Procent zahlen. Dagegen blieben die Auflagen auf fremde Einfuhr von Colonialproducten, besonders Zucker, und alle Einfuhr aus fremden Ländern in Westindien wurde schwer untersagt, mit Ausnahme des gesalzenen Rindfleisches, weil Frankreich dieß nicht ganz liefern konnte. Auch blieb die Beschränkung des Handels auf gewisse Häven [1]). Diesen Begünstigungen folgten später noch einige andere. Während nämlich den Colonisten das plötzliche Absterben aller Cacaobäume [2]) als ein großes Unglück erscheinen mußte, nahm die

Regierung dabei die Gelegenheit wahr, den Kaffeebaum in Weſtindien einzuführen [3]), nicht allein, um dadurch der Induſtrie und dem Gewerbsfleiße der franzöſiſchen Weſtindier neue Zweige zu verſchaffen, ſondern auch, um ſo der Claſſe der kleinern Pflanzer, die damals faſt ganz vom Cacaobau lebte, eine Stütze zu gewähren, welcher letzte Zweck auch ſehr gut gelang. Ein anderer Vortheil, der zum Aufblühen der Colonien nicht wenig beitrug, beſtand in der Freigebung des Sclavenhandels, der während des letzten Krieges allmälig vom Monopol in die Hände einzelner Kaufleute übergegangen war, und nun auf gewiſſe Häven beſchränkt wurde; und die Errichtung der großen indiſchen (oder Miſſiſippi-) Compagnie, die den Handel mit der ganzen Erde umfaſſen ſollte, ſchadete nur wenig, da ſie bald das für ſie von Neuem eingeführte Monopol des Sclavenhandels aufgeben mußte [4]).

Dieſelbe Schnelligkeit, mit welcher dem Handel der weſtindiſchen Colonien aufgeholfen ward, brauchte die Regierung zur Ausführung der andern Pläne, zur Unterſtützung der kleinern Pflanzer, als eines Gegengewichts gegen die reichern. Allein hiermit gelang es ihr ſchlechter. Die Befehle, welche ſie deßhalb an ihre Behörden erließ, wurden entweder nicht befolgt, oder erregten, wo dieß geſchah, ſo heftige Unzufriedenheit und ſo bedenkliche Unruhen, daß man ſie lieber vorerſt zurücknahm, und die faſt gleichzeitigen Empörungen von Guadeloupe 1715, von Martinique 1717 und von Domingo 1722 bis 1724 [4a]) belehrten die Regierung, jene Pläne nur allmälig auszuführen, um ſo den inneren Unruhen, die dem Aufblühen der Colonien, alſo ihren eigenen Abſichten, ſehr hinderlich werden konnten (denn von einer Losreißung der Colonien ahnte man damals noch nichts), vorzubeugen. Ein Umſtand, der anderſeits gerade das Zunehmen des Wohlſtandes ſehr beförderte, nämlich, daß die franzöſiſchen Pflanzer, im Gegenſatz zu den engliſchen, den Aufenthalt auf ihren Landgütern in Weſtindien dem Leben in Europa vorzogen, trug auch viel dazu bei, den Geiſt der Widerſetzlichkeit gegen

die Regierung zu unterhalten und zu mehren. Hieran scheiterten die Absichten der Regierung auch gänzlich. Denn wenn es gleich gelang, besonders durch Unterstützung der Kaffeepflanzer, eine Classe geringerer Colonisten, gleichsam einen kleinen Adel, zu bilden, so war doch die Verbindung desselben mit den reichern Zuckerpflanzern so leicht, und das Bestreben, sich feindselig der Regierung gegenüberzustellen, so verbreitet, daß bald alle Pflanzer sich in diesem Einen vereinigten. Aber die despotische Gewalt der Regierung war zu fest begründet; die Einwohner hatten zu wenig Gelegenheit, ihre Unzufriedenheit auszudrücken und offner Widerstand war den von Sclaven abhängigen Pflanzungsbesitzern unmöglich. Ihr einziges Organ, die Obergerichtshöfe (conseils superieurs), war vor den despotischen Eingriffen der obersten Beamten keineswegs gesichert. Nur durch die Trennung der obersten Gewalt fanden sie noch Gelegenheit, ihren Unwillen zu äußern, oder sich vor Eingriffen der Regierung zu schützen. Denn diese, bemüht, keinem in den Colonien eine große Macht zu ertheilen, hatte [5b]) die ganze Verwaltung in die Hände des General und des Intendanten gelegt, welcher letzte dem ersten zwar untergeordnet, dennoch in einigen Stücken wieder von ihm unabhängig war, ein Verhältniß, das vielfachen Stoff zu Streitigkeiten gab, wobei die Einwohner fast beständig Parthei nahmen, und immer dabei gewinnen mußten.

Ungeachtet dieses feindseligen Verhältnisses und der noch übrig bleibenden Handelsbeschränkungen hatten dennoch die gestatteten Handelsfreiheiten ganz den Zweck, welchen die Regierung dabei beabsichtigte. Aber es waren auch nur Martinique und Domingo, welche fast allen Vortheil aus diesen neuen Einrichtungen zogen, da auf sie der Handel mit Europa beschränkt war, seitdem die Regierung Domingo zu einem eignen Generalgouvernement erhoben hatte. Besonders aber blühte Martinique auf, die bis zum österreichischen Erbfolgekrieg immer die wichtigste westindische Colonie blieb; die

übrigen Inseln des Gouvernements zogen bei weitem geringeren Vortheil aus den Anordnungen der Regierung. Guadeloupe erlag unter der Abhängigkeit von Martinique, dessen Kaufleute allen Handel der Insel in Händen hatten, Grenada gedieh nur durch Martinique's Schleichhandel, Cayenne wollte durchaus nicht aufkommen. Demnach behielten die beiden Hauptinseln allein einen so bedeutenden Handel, und erzeugten eine solche Menge Producte, daß Frankreich den ersten Rang unter den Colonialproducte liefernden Staaten einnehmen konnte, und fast das Monopol der Zuckerversendung für das ganze übrige Europa in die Hände erhielt. Allein nicht bloß der Verkehr mit Europa war es, der die Colonien so blühend machte; auch ein bedeutender Handel fand statt mit den nordamericanischen Colonien Frankreich's und den africanischen Küsten, und nicht geringen Vortheil zogen die französischen Kaufleute aus dem Schleichhandel mit dem spanischen America, der mehr als je im Gange war, und dessen Niederlagen Martinique und die Südküste von St. Domingo wurden.

Diese innere Ausbildung wurde durch den langen Frieden, dessen die Colonien sich nach dem spanischen Erbfolgekriege zu erfreuen hatten, nicht wenig befördert. Die einzigen Rivale der Franzosen in Westindien waren die Engländer, und seit dem Utrechter Frieden fiel zwischen beiden Nationen fast nichts vor, was das friedliche Verhältniß in Westindien gestört hätte. Der einzige Streitpunct lag in dem Verhältnisse beider Nationen zu den sogenannten neutralen Inseln (Dominique, St. Lucia, Vincent und Tabago), welche den Ureinwohnern zu überlassen, durch gegenseitige Uebereinkunft schon längst festgesetzt war. Doch begannen die Franzosen, unter der Hand und von den Karaiben begünstigt, Niederlassungen auf ihnen, welche die Regierung nicht anerkannte. Dieß führte zu Streitigkeiten, die endlich durch einen besondern Vergleich, 1731, dahin geschlichtet wurden, daß keine Nation die Inseln besetzen sollte *). Ob

nun gleich dieser Vergleich 1740 erneuert, und 1748 durch den Aachner Frieden bestätigt ward [7]), so hielten doch die Franzosen ihn gar nicht, und die englischen Behörden in Westindien gestatteten stillschweigend den Bruch dieses Vergleiches, weil der dadurch entstandene Schleichhandel für die Colonien beider Völker gleich vortheilhaft war. Aber 1755 nahm die englische Regierung diese Verletzung der Tractate zu einem Hauptvorwande für den Krieg von 1755.

Aber schon der österreichische Erbfolgekrieg begann die Ruhe der französischen Colonien zu stören, als England und Frankreich sich 1744 den Krieg erklärten. Daß ein Krieg zwischen den beiden Hauptmächten Westindien's stets sehr störend für ihre Colonien seyn müsse, lag schon in dem geographischen Verhältnisse der Besitzungen beider Völker; doch beschränkte er sich damals nur noch auf Capereien [8a]), und wenn dieß gleich den französischen Inseln manchen Vortheil brachte, so litt dafür anderseits ihr Handel eben so sehr darunter. Noch schlimmer aber waren die Folgen des Krieges. Der Handel mit Canada war durch den Krieg und die verkehrten Maaßregeln der Regierung ganz unterbrochen, und die Unternehmungen der spanischen Regierung zur Belebung des americanischen Handels hoben den einträglichen Schleichhandel mit Südamerica fast ganz auf [8b]). Hierzu kam, daß die Gesinnung der Einwohner dadurch immer feindlicher wurde, und die Vorfälle mit dem Jesuiten la Valette, dessen Handelsumtriebe in Westindien seit 1747 endlich die Aufhebung des Ordens zur Folge hatten [9]), zeigten deutlich, wie hoch das Mißvergnügen gestiegen war.

Unter solchen Umständen brach der Krieg von 1755 los, der den französischen Colonien in Westindien eine ganz andere Gestalt gab, und wozu, wie schon gesagt, die Besetzung der neutralen Inseln durch die Franzosen einen bedeutenden Vorwand hergegeben hatte. Der Krieg ward anfangs, so lange er sich auf einzelne Capereien beschränkte, noch ziemlich glücklich von den Franzosen geführt, allein sobald Pitt

die englische Regierung aus der Lethargie, welche ihr anfangs so viele Nachtheile brachte, erweckt hatte, schlugen die Engländer einen andern Weg der Kriegsführung ein und zeigten zuerst, daß der Besitz der westindischen Colonien ein weit größerer Vortheil für die erobernde Macht sey, als die früheren Capereien und Raubeinfälle. Seitdem ist die Inselgruppe in jedem Kriege ein Hauptschauplatz desselben gewesen. Diese neue Methode Pitt's bestand in der Eroberung und Besetzung der feindlichen Inseln, was der stärkeren Seemacht immer gelingen mußte, weil die Pflanzer selten Lust zeigten, ihren ganzen Wohlstand den Schrecken eines feindlichen Einfalls aufzuopfern, und selbst im unglücklichsten Fall eine überlegene Seemacht jede Colonie leicht aushungern konnte, da es schon seit lange Sitte geworden war, die Lebensmittel aus fremden Ländern zu beziehen. Zwar schlug der erste Versuch auf Martinique 1759 fehl, desto besser gelang der Angriff auf Guadeloupe in demselben Jahre, und bewirkte den Fall von Martinique 1762, worauf die übrigen östlichen Antillen von selbst fielen, und so waren Frankreich's Besitzungen auf Cayenne und St. Domingo beschränkt. Es läßt sich zwar nicht geradezu behaupten, daß die Colonisten diese Eroberungen begünstigt haben, allein sie ließen wenigstens alles ruhig geschehen [10]). Dennoch fanden sie bald, daß sie zwar einer drückenden Herrschaft entledigt seyen, aber nur, um unter eine noch drückendere zu kommen. Guadeloupe zwar mußte mit der englischen Herrschaft ganz zufrieden seyn, aus Gründen, die bei keiner andern Colonie Anwendung fanden; doch herrschte in den übrigen eroberten Colonien größeres Mißvergnügen als unter der frühern Herrschaft, da England's Ministerium alles anwandte, um durch die möglichst einträgliche Verwaltung der Inseln die Kosten der Eroberungszüge zu decken, und überhaupt ohne einige Rücksicht auf die Nationalität der Einwohner verfuhr. Das üble Verhältniß, welches daraus hervorging, scheint auch hauptsächlich die englische Regierung bewogen zu haben, die

23) Stedmann (I., p. 63.), Beyer (Beiträge zur Kenntniß von Surinam, Nürnberg 1823, S. 11 sq.).

24) So nennt ihn die (Anm. 19 citirte) Beschrivinghe; andere geben den Namen ſehr verſchieden an. In den Acten des Vertrages von Weſtminſter 1674 heißt er gar Abrah. Quirini.

25) Tertre (IV., p. 240.), Stedmann (I., p. 64, 5.), Beyer (S. 12.). Der General Lichtenberg wurde der erſte Gouverneur.

26) Tertre (IV., p. 313 sqq.), Stedmann (I., p. 65.). Beyer's Darſtellung (S. 12, 13.) iſt höchſt confus.

27) Vergl. Stedmann (I., p. 65, 66.). Ueber die Abführung der Engländer oben p. 151. Der 5te Artikel jenes Vertrages (Actes et mémoires des negociations de la paix de Nimègue, Amst. 1680, I., p. 609 sq.) betrifft Surinam.

28) Vergl. Raynal (VI., p. 326.), Stedmann (I., p. 66 sq.), Nougaret (voyage à la Cayenne, p. 213 sq.). Der Beſchluß der Generalſtaaten darüber, den die Beschriv. (p. 26 sqq.) vollſtändig giebt, iſt vom 23. September 1682. Die Capitation betrug 50 Pfd. Zucker; außerdem erhielt die Compagnie von der geſammten Aus- und Einfuhr $2\frac{1}{2}$ %, und von den Schiffen eine Abgabe von 3 Gulden für die Laſt.

29) Vergl. Nougaret (p. 210 sqq.), Kunitz (Surinam und ſeine Bewohner, Erfurt 1805, p. 11.). Beſonders erhielten die Juden große Freiheiten. —

30) Raynal (VI, p. 326), Stedmann (I., p. 67.).

31) Stedmann (I., p. 68.); Sack (Beſchreibung zweier Reiſen nach Surinam, II., p. 118, 119.). Daß dies auch mit den in's Innere geflohenen Negern geſchehen ſey (Stedmann), iſt ſehr unwahrſcheinlich.

32) 1684 Einführung des Kakaobaues (Stedmann II., p. 424.).

33) Die genaueſte Darſtellung dieſes Vorfalls mit den Documenten giebt Piſtorius (im Anhange p. 100 sqq.); nächſtdem vergl. man Stedmann I., p. 68 sqq), Nougaret (p. 216 sqq.). Die Schilderung, die Piſtorius von Sommelsdyk macht, iſt ſehr verſchieden von der von Stedmann, (der aus guten Quellen geſchöpft haben muß). Nach dem letzten war es ein brutaler Tyrann, äußerſt ſcheinheilig und heuchleriſch; Piſtorius rühmt dagegen ſeine Gottesfurcht. Daß das Urtheil der Coloniſten über einen der Eigenthümer nicht unbefangen ſeyn kann, leuchtet ein.

34) Stedmann (I., p. 72.).

35) Stedmann (I., p. 72; III., p. 383 sq.), Pistorius (p. 25.).

36) Hartsink (I., p. 300.).

37) Pistorius (p. 25 sq.), Stedmann (I., p. 73 sqq.), Wagenaar (vaterlandsche histor. XVII., p. 490.).

Zweites Buch.

Geschichte der europäischen Colonien während des achtzehnten Jahrhunderts bis zum Ausbruch der französischen Revolution.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Geſchichte der franzöſiſchen Colonien.

Die franzöſiſchen Colonien befanden ſich im Anfange des 18ten Jahrhunderts unter dem laſtenden Joche der Regierung, dem ſchärfſten Handelszwange unterworfen, und im Zuſtande großer Dürftigkeit und Aermlichkeit. Aber die Einwohner, beſonders die reicheren Pflanzer, hatten ſich unter dem Drucke der Regierung ſchon eigenthümlich ausgebildet, und ſtrebten, obſchon hülflos, gegen die despotiſchen Pläne des Mutterlandes an.

Die Regierung ſah dieß bald ſehr gut ein, und beſchloß daher, ſich eine Gegengewalt zu verſchaffen, an der ſie eine kräftige Stütze fände gegen die Anſprüche der Vornehmen, meiſt Zuckerpflanzer. Dieſe fand ſie in den kleineren Pflanzern, denen der geringere Wohlſtand die Unterſtützung des Mutterlandes wünſchenswerth machte, ſo wie der Haß der reicheren Zuckerpflanzer gegen ſie die Abſichten der Regierung beförderte. Freilich beachtete man nicht, daß dieß bloß ein Palliativmittel ſey, da auch im glücklichſten Falle die ausgezeichnete und hervorgehobene Parthei einmal den Abſichten der Regierung zuwider ſeyn mußte. Jedoch war es dieß nicht allein, was die Handlungsweiſe der letztern beſtimmte; es kam noch ein anderer Umſtand hinzu. Die allgemeine Ent-

Kräftung nach der langen siegreichen Regierung Ludwig's XIV. machten es wünschenswerth, Hülfsquellen zu eröffnen, damit das Land sich wieder erheben könnte, und mit vielem Geschick fielen die Leiter des Staates unter andern auch auf die Belebung des westindischen Handels, da ja die alten Restrictionen ihren völligen Dienst, die Unterdrückung des nach größerer Freiheit strebenden Geistes der Colonisten, geleistet hatten, und die vermehrten Zölle zum Staatseinkommen bei weitem mehr beitragen konnten, als die Verpachtungen der Localabgaben. In wiefern man noch Hoffnungen dabei gehegt habe, dadurch die Pflanzer zu größerer Geneigtheit gegen das Mutterland zu stimmen, läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben; wenn dieser Zweck aber wirklich dabei zu Grunde lag, so wurde er freilich ganz verfehlt. Der Zeitpunct aber schien nach dem Utrechter Frieden vorzugsweise günstig. Die englischen Colonien hatten aus mancherlei Ursachen sehr abgenommen, und wenn je, so war jetzt die Gelegenheit da, ihnen die Versorgung des übrigen Europa's, besonders mit Zucker, zu entreißen.

Diese vereinten Ansichten erklären das Benehmen der Regierung nach dem Utrechter Frieden vollkommen. Sie führte zuerst durch das Reglement von 1717 über den Handel der Antillen eine ganz neue Ordnung der Dinge ein. Alle Ausfuhr nach der Colonie sollte zollfrei seyn, die Einfuhrzölle der Colonialwaaren wurden sehr herabgesetzt, und die nach fremden Ländern ausgeführten sollten überhaupt nur 3 Procent zahlen. Dagegen blieben die Auflagen auf fremde Einfuhr von Colonialproducten, besonders Zucker, und alle Einfuhr aus fremden Ländern in Westindien wurde schwer untersagt, mit Ausnahme des gesalzenen Rindfleisches, weil Frankreich dieß nicht ganz liefern konnte. Auch blieb die Beschränkung des Handels auf gewisse Häven [1]). Diesen Begünstigungen folgten später noch einige andere. Während nämlich den Colonisten das plötzliche Absterben aller Cacaobäume [2]) als ein großes Unglück erscheinen mußte, nahm die

Regierung dabei die Gelegenheit wahr, den Kaffeebaum in Weſtindien einzuführen [3]), nicht allein, um dadurch der Induſtrie und dem Gewerbsfleiße der franzöſiſchen Weſtindier neue Zweige zu verſchaffen, ſondern auch, um ſo der Claſſe der kleinern Pflanzer, die damals faſt ganz vom Cacaobau lebte, eine Stütze zu gewähren, welcher letzte Zweck auch ſehr gut gelang. Ein anderer Vortheil, der zum Aufblühen der Colonien nicht wenig beitrug, beſtand in der Freigebung des Sclavenhandels, der während des letzten Krieges allmälig vom Monopol in die Hände einzelner Kaufleute übergegangen war, und nun auf gewiſſe Häven beſchränkt wurde; und die Errichtung der großen indiſchen (oder Miſſiſippi-) Compagnie, die den Handel mit der ganzen Erde umfaſſen ſollte, ſchadete nur wenig, da ſie bald das für ſie von Neuem eingeführte Monopol des Sclavenhandels aufgeben mußte [4]).

Dieſelbe Schnelligkeit, mit welcher dem Handel der weſtindiſchen Colonien aufgeholfen ward, brauchte die Regierung zur Ausführung der andern Pläne, zur Unterſtützung der kleinern Pflanzer, als eines Gegengewichts gegen die reichern. Allein hiermit gelang es ihr ſchlechter. Die Befehle, welche ſie deßhalb an ihre Behörden erließ, wurden entweder nicht befolgt, oder erregten, wo dieß geſchah, ſo heftige Unzufriedenheit und ſo bedenkliche Unruhen, daß man ſie lieber vorerſt zurücknahm, und die faſt gleichzeitigen Empörungen von Guadeloupe 1715, von Martinique 1717 und von Domingo 1722 bis 1724 [4a]) belehrten die Regierung, jene Pläne nur allmälig auszuführen, um ſo den inneren Unruhen, die dem Aufblühen der Colonien, alſo ihren eigenen Abſichten, ſehr hinderlich werden konnten (denn von einer Losreißung der Colonien ahnte man damals noch nichts), vorzubeugen. Ein Umſtand, der anderſeits gerade das Zunehmen des Wohlſtandes ſehr beförderte, nämlich, daß die franzöſiſchen Pflanzer, im Gegenſatz zu den engliſchen, den Aufenthalt auf ihren Landgütern in Weſtindien dem Leben in Europa vorzogen, trug auch viel dazu bei, den Geiſt der Widerſetzlichkeit gegen

die Regierung zu unterhalten und zu mehren. Hieran ſcheiterten die Abſichten der Regierung auch gänzlich. Denn wenn es gleich gelang, beſonders durch Unterſtützung der Kaffeepflanzer, eine Claſſe geringerer Coloniſten, gleichſam einen kleinen Adel, zu bilden, ſo war doch die Verbindung deſſelben mit den reichern Zuckerpflanzern ſo leicht, und das Beſtreben, ſich feindſelig der Regierung gegenüberzuſtellen, ſo verbreitet, daß bald alle Pflanzer ſich in dieſem Einen vereinigten. Aber die despotiſche Gewalt der Regierung war zu feſt begründet; die Einwohner hatten zu wenig Gelegenheit, ihre Unzufriedenheit auszudrücken und offner Widerſtand war den von Sclaven abhängigen Pflanzungsbeſitzern unmöglich. Ihr einziges Organ, die Obergerichtshöfe (conseils superieurs), war vor den despotiſchen Eingriffen der oberſten Beamten keineswegs geſichert. Nur durch die Trennung der oberſten Gewalt fanden ſie noch Gelegenheit, ihren Unwillen zu äußern, oder ſich vor Eingriffen der Regierung zu ſchützen. Denn dieſe, bemüht, keinem in den Colonien eine große Macht zu ertheilen, hatte [56]) die ganze Verwaltung in die Hände des General und des Intendanten gelegt, welcher letzte dem erſten zwar untergeordnet, dennoch in einigen Stücken wieder von ihm unabhängig war, ein Verhältniß, das vielfachen Stoff zu Streitigkeiten gab, wobei die Einwohner faſt beſtändig Parthei nahmen, und immer dabei gewinnen mußten.

Ungeachtet dieſes feindſeligen Verhältniſſes und der noch übrig bleibenden Handelsbeſchränkungen hatten dennoch die geſtatteten Handelsfreiheiten ganz den Zweck, welchen die Regierung dabei beabſichtigte. Aber es waren auch nur Martinique und Domingo, welche faſt allen Vortheil aus dieſen neuen Einrichtungen zogen, da auf ſie der Handel mit Europa beſchränkt war, ſeitdem die Regierung Domingo zu einem eignen Generalgouvernement erhoben hatte. Beſonders aber blühte Martinique auf, die bis zum öſterreichiſchen Erbfolgekrieg immer die wichtigſte weſtindiſche Colonie blieb; die

übrigen Inseln des Gouvernements zogen bei weitem geringeren Vortheil aus den Anordnungen der Regierung. Guadeloupe erlag unter der Abhängigkeit von Martinique, dessen Kaufleute allen Handel der Insel in Händen hatten, Grenada gedieh nur durch Martinique's Schleichhandel, Cayenne wollte durchaus nicht aufkommen. Demnach behielten die beiden Hauptinseln allein einen so bedeutenden Handel, und erzeugten eine solche Menge Producte, daß Frankreich den ersten Rang unter den Colonialproducte liefernden Staaten einnehmen konnte, und fast das Monopol der Zuckerversendung für das ganze übrige Europa in die Hände erhielt. Allein nicht bloß der Verkehr mit Europa war es, der die Colonien so blühend machte; auch ein bedeutender Handel fand statt mit den nordamericanischen Colonien Frankreich's und den africanischen Küsten, und nicht geringen Vortheil zogen die französischen Kaufleute aus dem Schleichhandel mit dem spanischen America, der mehr als je im Gange war, und dessen Niederlagen Martinique und die Südküste von St. Domingo wurden.

Diese innere Ausbildung wurde durch den langen Frieden, dessen die Colonien sich nach dem spanischen Erbfolgekriege zu erfreuen hatten, nicht wenig befördert. Die einzigen Rivale der Franzosen in Westindien waren die Engländer, und seit dem Utrechter Frieden fiel zwischen beiden Nationen fast nichts vor, was das friedliche Verhältniß in Westindien gestört hätte. Der einzige Streitpunct lag in dem Verhältnisse beider Nationen zu den sogenannten neutralen Inseln (Dominique, St. Lucia, Vincent und Tabago), welche den Ureinwohnern zu überlassen, durch gegenseitige Uebereinkunft schon längst festgesetzt war. Doch begannen die Franzosen, unter der Hand und von den Kavaiben begünstigt, Niederlassungen auf ihnen, welche die Regierung nicht anerkannte. Dieß führte zu Streitigkeiten, die endlich durch einen besondern Vergleich, 1731, dahin geschlichtet wurden, daß keine Nation die Inseln besetzen sollte [c]). Ob

nun gleich dieser Vergleich 1740 erneuert, und 1748 durch den Aachner Frieden bestätigt ward [7]), so hielten doch die Franzosen ihn gar nicht, und die englischen Behörden in Westindien gestatteten stillschweigend den Bruch dieses Vergleiches, weil der dadurch entstandene Schleichhandel für die Colonien beider Völker gleich vortheilhaft war. Aber 1755 nahm die englische Regierung diese Verletzung der Tractate zu einem Hauptvorwande für den Krieg von 1755.

Aber schon der österreichische Erbfolgekrieg begann die Ruhe der französischen Colonien zu stören, als England und Frankreich sich 1744 den Krieg erklärten. Daß ein Krieg zwischen den beiden Hauptmächten Westindien's stets sehr störend für ihre Colonien seyn müsse, lag schon in dem geographischen Verhältnisse der Besitzungen beider Völker; doch beschränkte er sich damals nur noch auf Capereien [8a]), und wenn dieß gleich den französischen Inseln manchen Vortheil brachte, so litt dafür anderseits ihr Handel eben so sehr darunter. Noch schlimmer aber waren die Folgen des Krieges. Der Handel mit Canada war durch den Krieg und die verkehrten Maaßregeln der Regierung ganz unterbrochen, und die Unternehmungen der spanischen Regierung zur Belebung des americanischen Handels hoben den einträglichen Schleichhandel mit Südamerica fast ganz auf [8b]). Hierzu kam, daß die Gesinnung der Einwohner dadurch immer feindlicher wurde, und die Vorfälle mit dem Jesuiten la Valette, dessen Handelsumtriebe in Westindien seit 1747 endlich die Aufhebung des Ordens zur Folge hatten [9]), zeigten deutlich, wie hoch das Mißvergnügen gestiegen war.

Unter solchen Umständen brach der Krieg von 1755 los, der den französischen Colonien in Westindien eine ganz andere Gestalt gab, und wozu, wie schon gesagt, die Besetzung der neutralen Inseln durch die Franzosen einen bedeutenden Vorwand hergegeben hatte. Der Krieg ward anfangs, so lange er sich auf einzelne Capereien beschränkte, noch ziemlich glücklich von den Franzosen geführt, allein sobald Pitt

die englische Regierung aus der Lethargie, welche ihr anfangs so viele Nachtheile brachte, erweckt hatte, schlugen die Engländer einen andern Weg der Kriegsführung ein und zeigten zuerst, daß der Besitz der westindischen Colonien ein weit größerer Vortheil für die erobernde Macht sey, als die früheren Capereien und Raubeinfälle. Seitdem ist die Inselgruppe in jedem Kriege ein Hauptschauplatz desselben gewesen. Diese neue Methode Pitt's bestand in der Eroberung und Besetzung der feindlichen Inseln, was der stärkeren Seemacht immer gelingen mußte, weil die Pflanzer selten Lust zeigten, ihren ganzen Wohlstand den Schrecken eines feindlichen Einfalls aufzuopfern, und selbst im unglücklichsten Fall eine überlegene Seemacht jede Colonie leicht aushungern konnte, da es schon seit lange Sitte geworden war, die Lebensmittel aus fremden Ländern zu beziehen. Zwar schlug der erste Versuch auf Martinique 1759 fehl, desto besser gelang der Angriff auf Guadeloupe in demselben Jahre, und bewirkte den Fall von Martinique 1762, worauf die übrigen östlichen Antillen von selbst fielen, und so waren Frankreich's Besitzungen auf Cayenne und St. Domingo beschränkt. Es läßt sich zwar nicht geradezu behaupten, daß die Colonisten diese Eroberungen begünstigt haben, allein sie ließen wenigstens alles ruhig geschehen [10]). Dennoch fanden sie bald, daß sie zwar einer drückenden Herrschaft entledigt seyen, aber nur, um unter eine noch drückendere zu kommen. Guadeloupe zwar mußte mit der englischen Herrschaft ganz zufrieden seyn, aus Gründen, die bei keiner andern Colonie Anwendung fanden; doch herrschte in den übrigen eroberten Colonien größeres Mißvergnügen als unter der frühern Herrschaft, da England's Ministerium alles anwandte, um durch die möglichst einträgliche Verwaltung der Inseln die Kosten der Eroberungszüge zu decken, und überhaupt ohne einige Rücksicht auf die Nationalität der Einwohner verfuhr. Das üble Verhältniß, welches daraus hervorging, scheint auch hauptsächlich die englische Regierung bewogen zu haben, die

Hauptcolonien Martinique und Guadeloupe im Frieden zu restituiren.

Der pariser Frieden verminderte nicht allein die Zahl der französischen Colonien, da Grenada und die neutralen Inseln außer Lucia an England fielen; auch der Handel der östlichen Antillen war durch den Krieg sehr gestört, schwer wieder aufzubringen, und Martinique's Blüthe war auf immer dahin, während andrerseits der Verlust der nordamericanischen Besitzungen bei der Nothwendigkeit, die Antillen von dort mit Lebensmitteln zu versehen, um so nachtheiliger erschien. Doch suchte die Regierung mit erhöhter Thätigkeit theils die erlittenen Unfälle zu ersetzen, theils Maaßregeln zu nehmen, um für die Zukunft ähnlichen vorzubeugen, während sie bei Verstärkung ihrer Seemacht hoffte, später auch gegen die englischen Colonien die Art der Kriegsführung anwenden zu können, welche sie von den Engländern erlernt hatte. So unterstützte sie zuerst Guadeloupe, das durch die englische Besetzung äußerst gewonnen hatte, obwohl erst nach langem Schwanken beschlossen wurde, es zu einem unabhängigen Gouvernement zu erheben, und so die Selbstständigkeit der Colonie und ihres Handels zu begründen. Auch Lucia ward im Ganzen sehr thätig unterstützt, und lieferte einen glänzenden Beweis der Geschicklichkeit der Franzosen in der Anlegung einer Pflanzungscolonie, nur die unvernünftigen Versuche, Cayenne zu bebauen, endeten zum großen Nachtheile des Staats und des Landes. Andere Einrichtungen betrafen den Handel und seine Ausdehnung. Zur Beförderung der Verbindung mit Frankreich wurden Packetboote eingerichtet [11]), und da Frankreich nicht im Stande war, in der höchstnöthigen Lebensmittelzufuhr das Monopol zu erhalten, errichtete man Freihäven, wodurch die englischen Colonisten von Nordamerica bewogen wurden, einen für sie und das französische Westindien äußerst vortheilhaften Verkehr zu eröffnen [12]). Ein Hauptbestreben war es ferner, für die größere Sicherheit der Colonien zu sorgen; man errichtete nicht al-

lein viele Werke neu, ſondern hob 1763 auch den Milizdienſt der Coloniſten auf, die mit Freuden für dieſe läſtige Verpflichtung eine Abgabe für die Erhaltung der regulären Truppen, die als Beſatzung dienen ſollten, zahlten. Allein ſchon 1767 ſtellte man, wegen der großen Koſten, welche die Erhaltung einer hinlänglichen Kriegsmacht in ſo ungeſunden Gegenden nöthig machte, die Miliz wieder her, ohne jene Abgaben aufzugeben, was freilich nicht ohne ſehr lebhaften Widerſtand der Einwohner von Domingo durchgeſetzt werden konnte [13]). Auch wurden die Garniſonen, die früher nur unbedeutend geweſen waren, und aus Seeſoldaten, den ſogenannten Marine-Compagnien, beſtanden hatten, ſehr verſtärkt, bis man nach einigem Schwanken 1772 eigene Colonialregimenter ſchuf, die hier beſtändig dienen ſollten, um ſie ſo an die Wirkungen des, den europäiſchen Soldaten ſehr nachtheiligen Klima's zu gewöhnen [14]). Noch erforderten aber die Verhältniſſe zu den Einwohnern einer großen Vorſicht; daß bei feindlichen Einfällen auf ſie nicht viel zu rechnen ſey, hatte die Geſchichte des letzten Krieges bewieſen, und die Einwohner von St. Domingo, die nicht in die Verlegenheit geſetzt waren, ſich gegen die Engländer zu vertheidigen, waren durch den Reichthum und den Glanz, welchen ihnen der fruchtbare Boden ihres Vaterlandes verſchaffte, zu einem ſolchen Selbſtſtändigkeitsgefühl gekommen, daß es dort ſchon zu den gefährlichſten Unruhen, faſt ſelbſt zu einem innern Kriege gekommen war, und nur der geſchärfteſte Despotismus die Ruhe erhalten konnte. Wenn es gleich der Regierung an Willen nicht gefehlt haben mag, dieſes mißliche Verhältniß zu den Bewohnern der Antillen abzuſtellen, ſo herrſchten doch in jenen Zeiten noch ſolche Anſichten über die Colonien, daß eine gänzliche Schlichtung des Streits nicht zu erwarten war. Man begnügte ſich wenigſtens mit einzelnen Conceſſionen, die jedoch nicht den beabſichtigten Zweck erreichten, die Einwohner zu gewinnen. Die Obergerichtshöfe (conseils supérieurs) ſtanden vorzüglich den Plänen des

Mutterlandes feindlich gegenüber; als das einzige Organ der Einwohner, hatten sie, wie die französischen Parlamenter, sich das Recht der Einregistrirung der königlichen Ordonnanzen allmälig angemaaßt, um so, wo es den Interessen der Einwohner nöthig schien, Widerspruch thun zu können. Häufige Schonung hatte die Ansprüche dieser Behörden sehr erhöht, und deßhalb mußten gegen sie hauptsächlich die Maaßregeln der Regierung gerichtet seyn; obgleich die Aristokratie der Pflanzer so fest begründet war, daß man nie gewagt hat, sie aufzuheben. Hierzu kam, daß die Kostspieligkeit der Verwaltung die Regierung bei der Verwirrung der großen französischen Finanzen bewog, den Einwohnern die Sorge für die Deckung der Verwaltungskosten ganz zu übertragen, und deßhalb die Auflagen sehr zu erhöhen, was nicht ohne Widerspruch von den schon mit Abgaben überhäuften Einwohnern angenommen wurde. Sie nun dazu geneigt zu machen, und das Ansehen der conseils superieurs (oder, wie sie sich auch mit Stolz nannten, conseils souverains) zu entkräften, beschloß man, den Einwohnern einigen Antheil an der Verwaltung einzuräumen, und ihnen einige legislative Autorität zu übertragen, wenn gleich nicht ohne die strengste Controlle. Schon am 10. December 1759 waren deßhalb die Chambres in Domingo und Martinique zur Besorgung von Handelsgeschäften unter dem Präsidium des Intendanten errichtet; sie durften Agenten wählen, die in Frankreich die Angelegenheiten der Colonien besorgen sollten. Diese Chambres d'Agriculture wurden 1763 (den 24. März und 9. April) für jede Colonie speciell erneuert, von den Beamten der Regierung unabhängig gemacht, und erhielten außer der Sorge für Gegenstände des Handels und der Culturen noch die Vertheilung der von den Einwohnern geforderten Abgaben [15]). Die Einwohner nahmen dieß ziemlich gleichgültig an, da sie wohl sahen, wie gering die reellen Vortheile waren, welche daraus für sie entstanden. Die Verwaltung blieb auch so drückend wie vorher, und die

Colonisten beharrten in der alten Abneigung und Widersetzlichkeit.

Ob sich gleich der Zustand der Antillen in dieser Hinsicht nicht änderte, so hatten dagegen die Unternehmungen der Regierung zu Gunsten des Handels den glücklicheren Erfolg, und bald waren nicht bloß die Unfälle des letzten Krieges ersetzt, sondern die starke Ausdehnung der Cultur in Guadeloupe und ganz besonders in Domingo hoben den französischen Handel schnell auf eine Stufe, wie er sie niemals zuvor erreicht hatte. Hierzu kam, daß die Einrichtungen der Stationen der Kriegsschiffe und der starken beständigen Besatzungen den Colonien eine solche Kraft gab, daß die Regierung bei einem neuen Kriege mit Zuversicht hoffen konnte, nicht allein die Unfälle des vorigen zu vermeiden, sondern auch denselben Gang einzuschlagen, wie vorher die Engländer. Dieß erklärt die bedeutenden Erfolge in dem Kriege von 1778, in welchem Frankreich mit einer wohlgerüsteten Seemacht an der Spitze einer mächtigen Coalition gegen England auftrat. Die ehemaligen neutralen Inseln, ohne hinlänglichen Schutz, und durch innere Partheiungen höchst zerrüttet, fielen fast ohne Widerstand in die Hände der Franzosen, die dafür Lucia verloren, weil hier zum Theil dieselben Gründe obwalteten, welche die englischen Colonien in die feindliche Gewalt brachten. Destomehr zeigte sich die Ueberlegenheit der Franzosen in der Eroberung von Christoph und den davon abhängenden Inseln, und die Niederlage bei Guadeloupe, 1782 den 17. April, konnte keinen nachtheiligen Einfluß auf die französischen Inseln haben, da die Erschöpfung beider Partheien gleich groß war, und dem Kriege in Westindien factisch ein Ende machte.

Der pariser Frieden 1783 brachte dennoch Frankreich für so viele und glückliche Anstrengungen wenig Ersatz, da das Gebiet der Krone nur durch Tabago vermehrt wurde. Desto mehr Gewinn zog das französische Westindien aus der engen Verbindung des Mutterlandes mit den jungen Staaten Nord-

america's, die bei den strengen Handelsverboten England's begierig die Erlaubniß annahmen, Zutritt zu den französischen Inseln zu erhalten. Die berühmte Ordonnanz vom 30sten August 1784 ordnete diesen für beide Theile höchst vortheilhaften Verkehr; er erweiterte auch die Handelsfreiheit überhaupt, vermehrte die Zahl der Freihäven bis auf 7, und begünstigte den Sclavenhandel, zu dessen Beförderung nach überdieß Prämien ausgetheilt wurden [16]). Die glücklichen Folgen einer so klugen Handelsweise zeigten sich bald. Ueberall stieg der Anbau und damit der Handel; besonders aber zeichnete sich St. Domingo aus, das bei'm Ausbruch der Revolution einen Grad der Blüthe erreicht hatte, wie nie zuvor eine westindische Colonie, da sie allein fast so viel hervorbrachte, als das ganze übrige Westindien zusammen. Aber der Geist der Colonisten hatte sich nicht geändert; im Gegentheil war in den meisten die Unzufriedenheit so hoch gestiegen, daß es dringend nothwendig schien, durch besonnene Einrichtungen die Spannung zu heben, und der Ausbruch der französischen Revolution konnte daher nirgends mit mehr Jubel aufgenommen werden, als in den französischen Antillen, wo er die Befreiung von dem drückenden Joche verhieß.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der einzelnen französischen Colonien im 18ten Jahrhundert.

Martinique. — Cayenne.

In Martinique kam 1714 im November der erste Generalgouverneur der östlichen Antillen (nach der Trennung von Domingo), Duquesne, an, und fand den Zustand der Insel äußerlich ruhig, allein die Vornehmen sehr den Absichten

der Regierung abgeneigt. Dieſe zur Unterſtützung der kleinen Pflanzer auszuführen, wurden der Generalgouverneur Varenne und der Intendant Ricouart 1717 abgeſandt, aber ob ſie gleich nur mit einigen neuen Verordnungen der beabſichtigten Reformen anfingen, (worunter beſonders das Verbot, neue Zuckerpflanzungen anzulegen,) ſo erſchien doch ſchon dieß der bedrohten Ariſtokratie ſo gefährlich, daß ſie die Waffen ergriff, die beiden oberſten Beamten bei einer Inſpectionsreiſe durch die Colonie gefangen nahm, und eine Generalverſammlung nach Lamentin berief, die einſtweilen den Obriſtlieutnant Du Buc, einen Kreolen der Inſel, zum Gouverneur ernannte, der, den Abſichten ſeiner Parthei zufolge, die beiden Gefangenen mit einem Entſchuldigungsſchreiben nach Frankreich ſandte. Die Regierung zeigte ſich, die Colonisten nicht zu erbittern, ſehr gnädig, proclamirte eine Amneſtie, (unter der Bedingung, daß der Schleichhandel aufhöre,) die auch auf die erſt zur Rechenſchaft gezogenen ſechs Rädelsführer ausgedehnt wurde, und ernannte 1718 Feuquières zum Generalgouverneur [1]). Die Klugheit dieſes Mannes, der die Vorurtheile der Einwohner ſchonte, während er den kriegeriſchen Geiſt derſelben belebte, beruhigte die Inſel gänzlich, und die zu gleicher Zeit geſtattete Handelsfreiheit, ſo wie die bald darauf 1723 [2]) erfolgte Einführung des Kaffeebaues, trugen viel dazu bei, die Induſtrie der Einwohner zu beleben, und die Inſel in den blühendſten Zuſtand zu bringen. Beſonders aber war es her bald ſehr, beſonders durch das Ausgehen der Kakaobäume vermehrte Anbau des Kaffee's, der dazu beitrug, die kleinern Pflanzer zu heben, und ſo erreichte die Regierung allmälig, was ſie des Widerſtandes der Pflanzer wegen nicht mit einem Male durchſetzen konnte, ohne jedoch aber dadurch den gehofften Vortheil zu erlangen.

Alle dieſe Umſtände hatten den günſtigſten Einfluß auf die Inſel. Ihr Handel ſtieg mit jedem Jahr, da ſie der Mittelpunct des ganzen Gouvernements war, und deßhalb den Handel von Guadeloupe und Grenada ganz an ſich zog,

indem die Producte dieſer und der meiſt von hier aus angebauten neutralen Inſeln faſt ausſchließlich nach Martinique geſchafft wurden. Mit dem vermehrten Handel ſtieg der Reichthum der Pflanzer und zugleich der Kaufleute, welche beſonders der einträgliche Schleichhandel mit Südamerica herzog. Auch die Zahl der Neger ſtieg mit dem Anbau, und Martinique wurde ſo binnen Kurzem die gefeiertſte Colonie des ganzen Archipels. Dieſe Blüthe erreichte um 1740 den höchſten Gipfel; denn ſchon ſeit dem Kriege von 1744 begann der Glanz der Colonie allmälig abzunehmen. Den erſten Stoß gab ihr der Krieg ſelbſt. Die Einwohner, an Ausrüſtungen von Schiffen durch den ſtarken Schleichhandel gewöhnt, und noch mehr durch die Ausſicht auf den ſchnellen Gewinn und durch die eigenthümliche kriegeriſche Geſinnung angefeuert, wandten alle ihre Kräfte auf die Ausrüſtung von Kapern, und während dadurch zwar große Schätze in der Colonie zuſammenfloſſen, litt doch ihr Handel durch ähnliche Verluſte ſehr; der kanadiſche kam nie wieder in Gang, und der ſpaniſche Schleichhandel [3]) hörte ganz auf. Andere Umſtände wirkten nicht weniger hinderlich. Der 1747 zum Generalſuperior der Jeſuiten ernannte la Valette begann einen auf den Reichthum und die Verbindungen des Ordens gegründeten Verkehr, der, auf die Differenz des Geldwerthes in den Colonien und Frankreich begründet [4]), nicht allein dem Orden großen Gewinn brachte, ſondern auch dem la Valette faſt ein Monopol über den Handel von Martinique und den davon abhängigen Inſeln verſchaffte. Zwar mußte die Regierung ihn auf die Klagen der Einwohner 1753 zurückberufen, allein der Orden ſetzte ſeine Reſtitution durch, und das Unweſen dauerte bis in den Anfang des Krieges fort, worauf endlich ſpäterhin hieraus die Aufhebung des Ordens erfolgte [5]).

Aber noch tiefer traf der Krieg von 1755 die Inſel. Anfangs konnten die engliſchen Kapereien zwar nur ihren Handel ſtören, allein ſo ward allmälig alle Verbindung mit

Europa aufgehoben, und dies bereitete die Pläne der Engländer gegen die Colonie ſelbſt vor. Den erſten Verſuch machten ſie 1759 im Januar, allein er mißlang durch die Uneinigkeit unter den engliſchen Generalen Moore und Hopſon und durch die Schnelligkeit des Gouverneurs Beauharnois, wogegen Guadeloupe, durch die Fahrläſſigkeit der franzöſiſchen Generäle nicht gehörig unterſtützt, in engliſche Gewalt gerieth, obgleich der Admiral Bompar lange noch den Franzoſen die Seeherrſchaft in jenen Meeren ſicherte [6]). Aber 1762 wiederholten die Engländer den Verſuch gegen Martinique mit mehr Vorſicht und Glück. Eine Flotte von 35 Kriegsſchiffen unter Admiral Rodney und eine Armee von 15 — 16,000 Mann unter General Monkton erſchienen im Januar 1762 vor der Inſel; die Engländer landeten bei Fort Royal, eroberten trotz einiger Schwierigkeit die Stadt, während die Einwohner faſt keinen Antheil an dem Kampfe zeigten, und zwangen endlich den Gouverneur Baſſor la Touche den 14. Februar in S. Pierre zur Ergebung. Er ward mit ſeinem Heere nach Frankreich geſandt; der Zuſtand der Colonie ſollte der Capitulation nach unverändert bleiben [7]). Aber die Herrſchaft der Engländer ward den Einwohnern bald ſehr drückend. Die Verachtung, welche die Sieger den Sitten und Eigenthümlichkeiten der Einwohner bewieſen, und noch mehr die ſtarke Contribution, welche die ſchon ſo bedrückte Inſel zahlen mußte [8]), erregten allgemein Unwillen; ein Streit mit den Jeſuiten, die ſich weigerten, einſtweilen den Engländern ihre Kirche abzutreten, und dafür ohne Schonung behandelt wurden [9]), empörte die mit den Geiſtlichen eng verbundenen vornehmen Pflanzer noch mehr, und hieraus erklärt ſich, daß die Einwohner ſchon 1762 im Begriff ſtanden, eine Empörung gegen die Engländer zu wagen, was jedoch noch vor dem Ausbruche entdeckt und unterdrückt wurde [10]). Als die Inſel darauf in Folge des pariſer Friedens 1763 im Juli reſtituirt ward [11]), nahmen die Einwohner freudig den neuen Generalgouverneur Fenelon auf.

Aber die Colonie war indeſſen ſo geſunken, daß, den alten Glanz wiederherzuſtellen, nicht möglich war. Schon der Verluſt der neutralen Inſeln, noch mehr die Trennung von Guadeloupe, da der ſehr geſtiegene Handel jener Inſel ſich nicht mehr in die Abhängigkeit von Martinique zwingen ließ, verminderte die Maſſe der Producte, die ſie jährlich nach Europa ſandte, ſehr, und S. Lucia konnte dieſen Verluſt um ſo weniger erſetzen, da dieſe Colonie nur erſt im Entſtehen war. Der Boden der Inſel ſelbſt war ſchon ſehr erſchöpft. Unfälle aller Art, Orkane, beſonders den 31ſten Juli 1765 und den 13ten und 14ten Auguſt 1766 [12]), und die furchtbar verheerenden Zuckerameiſen [13]) zerſtörten die Aerndten, und hierdurch ſowohl als auch durch das gleichzeitige Sinken der Kaffeepreiſe wurde eine große Menge Einwohner ruinirt. Hierzu kam, daß die Regierung wenig für die Colonie thun konnte. Im Gegentheil wurden die Abgaben erhöht, und neue zur Erhaltung der regulären Truppen eingeführt [14]). Daß alles dieß die Stimmung der Einwohner ſehr bedenklich machte, iſt nicht zu bewundern. Nur in einem Puncte war die Regierung zum Vortheil der Colonie ſehr thätig; ſie ſuchte die Inſel in einen ſolchen Stand zu ſetzen, daß ſie vor einer Eroberung für die Zukunft geſichert ſey, und da die Erfahrung gezeigt hatte, daß Fort Royal der feſteſte Punct der Inſel ſey, ſo ließ ſie die Höhen, welche es beherrſchen, befeſtigen [15]), erhöhte überdieß die Garniſon, und errichtete eine Station von Kriegsſchiffen. Dagegen mißlangen alle Verſuche, die Stadt Fort Royal auch zum Mittelpunct des Handels zu machen, trotz der großen Anerbietungen der Regierung, da der Widerwille der Kaufleute und Pflanzer gegen die deſpotiſche Gewalt der Gouverneure ſie St. Pierre, einen weniger geſchützten, allein von jener hemmenden Gewalt entfernteren Haven, vorziehen ließen.

In dem folgenden Kriege von 1778 hob ſich Martinique wieder etwas, da ſie der Mittelpunct für alle kriegeriſche Operationen wurde, in denen ſich der Generalgouverneur

Bouillé so sehr auszeichnete. Doch war die Regierung nach dem Frieden noch mehr bemüht, ihr Erleichterungen zu verschaffen. Sie erhielt 1784 einen Freihaven (St. Pierre), und die Station ward erneut, zum Theil um den Schleichhandel ganz zu heben, der jedoch schon sehr nachgelassen hatte, seit sie zu einem Mittelpunct des Negerhandels geworden war, und so des ungesetzlichen Verkehrs mit Dominica, der bisher die mangelnde Zufuhr ersetzen mußte, entbehren konnte. Noch wohlthätiger wurde für die Colonie die Verwaltung des Intendanten Foulquier, der 1786 herkam, und sich durch viele treffliche Einrichtungen, besonders durch die Einführung des bataviſchen und otaheitischen Zuckerrohres [16]), so wie der Gewürznelken, die jedoch hier keinen Fortgang fanden, viele Verdienste erwarb. Dennoch konnte alles dieses die Gesinnung der aristokratischen Pflanzer gegen die Regierung nicht ändern, und ihr Streben nach einer freisinnigen Verfassung veranlaßte sie, die französische Revolution enthusiastisch anzunehmen.

Von den Dependenzien von Martinique blieb ihr in diesem Zeitraume fast nur eine [17]). Die bedeutendste, Grenada, war im Anfang des 18ten Jahrhunderts in der traurigsten Lage, die sich auch nicht leicht ändern konnte, da Martinique alle Gunstbezeigungen der Regierung allein an sich zog. Dennoch übte das Aufblühen jener Colonie allmälig einen wohlthätigen Einfluß auf Grenada. Der bedeutende Schleichhandel zwischen Martinique und dem spanischen America bedurfte einer Niederlage, die man bald in dem gut gelegenen Grenada fand. Die Fruchtbarkeit der Insel lockte viele Pflanzer her, und Capitalien aus Martinique setzten sie in den Stand, den Grund zu einer blühenden Colonie zu legen. Zwar ging die Insel seit dem Kriege von 1744 dieser Verbindung mit Martinique verlustig, da der Schleichhandel mit Südamerica seitdem aufhörte [18]), allein sie hatte schon so viel Selbstständigkeit erreicht, auf eigene Kräfte gestützt, den Anbau auszudehnen, um so mehr, da holländische Kaufleute in'sgeheim den Colonisten die Producte abnahmen [19]).

So hatte ſich die Einwohnerzahl und die Cultur des Bodens bedeutend vermehrt, als ſie 1762 im März von dem Gouverneur Bonvous den Engländern ohne Gegenwehr übergeben [20]), und darauf im Frieden an die Sieger abgetreten wurde.

St. Lucia wurde dagegen weit wichtiger für Frankreich. Obſchon alle Verſuche, eine Colonie hier anzulegen, im 17ten Jahrhundert fehlgeſchlagen waren, ſo erneuerten dennoch die Franzoſen und die Engländer dieſelben im Anfange des 18ten Jahrhunderts, jedoch ohne Erfolg. Die franzöſiſche Regierung verlieh die Inſel, welche den Schleichhandel und die Deſertion der Soldaten von Martinique ſehr beförderte, dem Marſchall Eſtrées, der 1718 eine Colonie anlegen ließ; welche bald wegen des Widerſpruches der engliſchen Regierung aufgehoben werden mußte [21]). Dieſe verlieh dagegen die Inſel mit Dominique und Vincent 1722 dem Herzog von Montague, der den Capitän Uring mit einer Colonie von faſt 500 Mann herſandte. Allein der franzöſiſche Gouverneur von Martinique, Feuquières, überfiel ihn, und hinderte ſo dieſen Verſuch der Engländer [22]). Indeß dauerten in Europa die Streitigkeiten über das Beſitzrecht fort, und führten endlich zu dem Vergleiche von 1731, der die Sachen unentſchieden ließ, und einſtweilen die Benutzung der Inſel beiden Nationen erlaubte, allein den Anbau unterſagte. Dieſes Vergleiches und ſeiner ſpäteren Erneuerung achteten die Franzoſen nicht, und allmälig bildeten ſich aus franzöſiſchen Holzhauern und Fiſchern, ſo wie aus Kaufleuten, die der Schleichhandel herzog, eine franzöſiſche Colonie [23]), welche von der engliſchen Regierung eben des Schleichhandels wegen geduldet wurde. Sie hatte aber unter dieſen Umſtänden noch keine bedeutenden Fortſchritte gemacht, als ſie 1762 im März in engliſche Hände fiel [24]). In dem folgenden Frieden ward endlich der lange Streit über das Beſitzrecht zu Gunſten Frankreich's entſchieden.

Die franzöſiſche Regierung faßte nun den Entſchluß, durch die gute Benutzung der Colonie die erlittenen Verluſte ſo gut als möglich zu erſetzen. Allein dieſe Pläne hatten

anfangs einen schlechten Erfolg. Das Beispiel der Engländer, die durch einen Freihaven der Insel Dominica einen vortheilhaften Handel verschafften, munterte zu einem gleichen Verfahren mit Lucia auf, was natürlich keinen Erfolg hatte, da sie in Rücksicht der günstigen Lage die Vortheile jener englischen Colonie nicht theilte, und dazu fast noch ganz unangebaut war. Diesem abzuhelfen, nahm man sich nun mit gleichem Eifer, allein mit eben so schlechtem Erfolge, wie in Cayenne, vor; die Insel ward zu einem selbstständigen Gouvernement gemacht, und Colonisten aus Europa hingesandt, welche der Mangel und die große Ungesundheit des mit Sümpfen und Wäldern bedeckten Landes bald hinraffte. Nachdem man so 8—900 Menschen und 7 Millionen Livres aufgeopfert hatte, gab man auch diesen Plan auf, vereinigte die Insel wieder mit Martinique, und übertrug dem thätigen und einsichtsvollen Gouverneur jener Insel, Ennery, die Sorge für den Anbau. Dieser führte nun die Absichten der Regierung auf eine eben so besonnene, als erfolgreiche Art aus. Das Land ward vertheilt, Colonisten aus Martinique eingeladen, und die Ländereien an sie verschenkt. Noch mehr gewann die Insel durch die Unzufriedenheit der französischen Einwohner der den Engländern überlassenen neutralen Inseln, mit ihren neuen Herren; die Anerbietungen von Ländereien und die Liebe zu der alten Regierung bewogen viele, nach Lucia zu ziehen, das dadurch mehr als alle übrigen neutralen Inseln gewann, und bald einen nicht geringen Grad der Blüthe erreichte. Dennoch hatte die Colonie auch mit großen Uebeln zu kämpfen. Die freigebige Landvertheilung weckte die Speculationswuth, und weil man die Länder im Innern eher vertheilte, als die Küstenländer urbar gemacht waren, so hatte dies sehr nachtheiligen Einfluß auf das Klima der mit sumpfigen Wäldern angefüllten Insel, die mehr als jede andere, in üblen Ruf deßhalb gerieth. Hierzu kam das Fallen der Kaffeepreise und die Verwüstungen der aus Martinique herübergekommenen Zuckerameisen. Die innere Verwaltung der Colonie war über-

dieß in den ſchlechteſten Umſtänden [25]); daher kann es nicht befremden, wenn hier unter den Einwohnern ein Geiſt der Unzufriedenheit ſich zeigte, der um ſo natürlicher iſt, da faſt die meiſten Einwohner, alte Bewohner der neutralen Inſeln, bisher die Herrſchaft der Regierung nur dem Namen nach anerkannt, und ihren Druck nie empfunden hatten.

Dies war von großem Einfluß, als 1779 im Decbr. eine engliſche Flotte von 9 Kriegsſchiffen unter den Admiralen Hotham und Barrington und eine Armee von 4—5000 Mann unter Generalmajor Grant vor der Inſel erſchien. Der Gouverneur Micoud, der ganz von Vertheidigungsmitteln entblößt war, und von den Einwohnern faſt gar nicht unterſtützt wurde, mußte den Engländern die feſten Puncte Vigie und Morne-fortuné überlaſſen, und ſchon ſchien die Inſel verloren, als der franzöſiſche Admiral d'Eſtaing mit 28 Kriegsſchiffen und faſt 6,000 Mann herbeieilte. Allein ſeine Angriffe auf die engliſche Flotte und, nachdem er gelandet war, auf Vigie ſchlugen total fehl, und er verließ, ob er gleich noch die Uebermacht hatte, die Inſel, worauf ſich Micoud ergab [26]). Alle ſpätern Verſuche der Franzoſen, ſie wieder zu erobern, waren umſonſt, da die Engländer trotz der Ungeſundheit des Klima's, das viele Soldaten hinraffte, ſtets hier eine ſtarke Kriegsmacht unterhielten. Die Inſel war ihnen auch, beſonders ſeitdem die Franzoſen die umliegenden Inſeln beſetzt hatten, als im Mittelpunct für die Kriegsoperationen von bedeutendem Intereſſe, und eben dies gereichte der Colonie zum großen Vortheile, da ein beträchtlicher Theil des engliſchen Handels ſich in ihren Häven concentrirte, und ſie nie, wie manche andere Colonien, den Mangel an Lebensmitteln fühlen konnte, der bei der Unſicherheit der Zufuhr ſo natürlich war [27]). Dennoch hatte der Krieg ſolche Wirkungen hinterlaſſen, daß ſie, nachdem die franzöſiſchen Behörden von Martinique ſie 1784 im Januar von den Engländern übernommen hatten [28]), der Sorgfalt der Regierung ſehr bedurfte, die auch noch in demſelben Jahre einen Frei-

haben auf ihr eröffnete, was viel zur weitern Ausbildung der Colonie beitrug. Dafür litt ſie durch den mit einem heftigen Erdbeben verbundenen Orkan den 12. Octbr. 1788 [29]) auch ſehr. — Die Denkungsweiſe der Einwohner zu beurtheilen, fehlt es zwar ganz an Daten, doch iſt aus dem Benehmen der Coloniſten in der Revolutionszeit leicht zu ſehen, daß ſie in dem Beſtreben, ihre Freiheiten auszudehnen, den Bewohnern keiner andern Colonie nachſtanden.

Die unbedeutendſte unter allen weſtindiſchen Colonien Frankreich's blieb während der ganzen Periode Cayenne. Der klägliche Zuſtand, in welchem ſich die Colonie im Anfange des 18ten Jahrhunderts befand, änderte ſich anfangs nur wenig, obgleich ſchon 1720 der Kaffee aus Surinam eingeführt wurde [30]). Auch ließ die Regierung für die Colonie es nicht ganz an Sorgfalt fehlen. 1725 wurde durch den Gouverneur d'Orvilliers das Fort St. Louis am Oyapok angelegt [31]), theils zur Sicherung der Gränzen, theils um die Anlage von Pflanzungen an den fruchtbaren Ufern des Fluſſes zu befördern. Noch mehr Vortheile brachten die Anſtrengungen der Jeſuiten, die ſich ſeit 1714 mit Eifer der Bekehrung der Indianer unterzogen, beſonders Lombard, welcher 1726 die Miſſion Kuru, und Fauque, der 1733—35 St. Pierre und St. Paul am Oyapok anlegte. Dieſe thätigen Geiſtlichen durchzogen die Wildniſſe des Innern [32]), gewannen weithin alle Indianer, und vereinten ſie in Miſſionen zu einem geordneten und thätigen Leben [33]). Auch der Colonie ſelbſt gereichten ſie häufig zu großem Vortheile, da ſie das Vertrauen der Sclaven in großem Maaße gewonnen hatten. Dieß alles konnte jedoch der Colonie nicht aufhelfen. Die ärmlichen Einwohner konnten ihre Pflanzungen aus Mangel an Capitalien nicht ausdehnen, und der Ruf der Ungeſundheit ſchadete dem Lande in Europa ſehr. Directer Verkehr mit Frankreich war wenig, meiſtens ſtanden die Einwohner mit Martinique in Verbindung, und von dieſer Colonie war Cayenne wieder zu entlegen, als daß dieſe Verbindung gro-

ßen Einfluß gehabt hätte. Noch andere Umſtände trugen dazu bei, die Colonie in dieſem dürftigen Zuſtande zu erhalten; ſo beſonders die Leichtigkeit, mit der die Sclaven ſich der Gewalt ihrer Herren entziehen, und in die unzugänglichen Wälder des Innern fliehen konnten [34]). Während ſo die Colonie in gänzlicher Unbedeutſamkeit verſunken blieb, ſicherte dies ſie anderſeits vor feindlichen Angriffen, und die beiden erſten Kriege dieſes Zeitraums, der von 1744 und von 1755, gingen faſt ſpurlos an ihr vorüber [35]).

Erſt nach dem pariſer Frieden trat eine andere Ordnung der Dinge ein. Die großen Verluſte des Krieges bewogen die franzöſiſche Regierung, die Augen auf das bisher ganz überſehene Cayenne zu wenden, und zum größten Nachtheile der Colonie ſchritt man mit einem Male zum Extrem. Die überſpannten Begriffe, die man von dem in Frankreich ganz unbekannten Lande hatte, die feſte Erwartung, daß dies Land, (man erinnerte ſich jetzt prahlend an den alten Namen la France équinoctiale) den Verluſt Canada's (la France septentrionale) ganz erſetzen werde, führten zu den ausſchweifenden Plänen, die mit ächt franzöſiſcher Lebhaftigkeit und Unbeſonnenheit ausgeführt wurden. Alles ſollte in der entſtehenden Colonie, die ſowohl Pflanzungs-, als auch reine Ackerbaucolonie werden, und deren Heerden zugleich den Verluſt der canadiſchen Fleiſchzufuhr erſetzen ſollten, neu ſeyn, daher brachte man die neuen Einwohner, ſtatt ſie nach Cayenne zu bringen, das damals noch der Mittelpunct des angebauten Landes und der älteren, an das Clima gewöhnten Einwohner war, nach Kuru, in eine tropiſche Wüſte. Es waren meiſt Deutſche und Franzoſen, auch Emigranten aus den ehemaligen nordamericaniſchen Colonien, zuſammen an 12,000 Menſchen. Die Verſorgung mit Lebensmitteln in einer ganz öden und dabei höchſt ungeſunden Gegend hatte die Regierung auf 2 Jahre übernommen, allein ſie behandelte dieſen wichtigen Umſtand mit unverzeihlichem Leichtſinn, und die Veruntreuungen der dabei angeſtellten und des Geſchäftsgangs

unkundigen Agenten schadete noch mehr. Hierzu äußerte das Clima auf die desselben ungewohnten Ankömmlinge den furchtbarsten Einfluß; ansteckende Krankheiten brachen aus, Ueberschwemmungen der Flüsse kamen hinzu, und so ging bald die ganze Colonie ein. 2,000 Colonisten kehrten in den betrübtesten Umständen nach Frankreich zurück, während nur 60 deutsche und akadische Familien zurückblieben, und sich an den Ufern des Sinamari niederließen. Die Regierung hatte außer 10,000 Menschen 25 Millionen Livres aufgeopfert [36]).

Allein auch auf das ganze Land hatte diese unglückliche Unternehmung einen sehr nachtheiligen Einfluß. Das französische Volk, weit entfernt, die wahren Ursachen in den Fehlgriffen der Regierung zu suchen, warf alle Schuld auf die Colonie, und ihre Ungesundheit wurde sprichwörtlich. So entstand in Frankreich ein Widerwille gegen das Land, der den größten Antheil daran hat, daß alle wohlthätigen Unternehmungen der Regierung nicht gelingen wollten. Denn diese ließ sich allerdings angelegen seyn, nachdem die Erfahrung die Minister eines Bessern belehrt hatte, durch allmälige Verbesserungen und größere angestrengte Sorgfalt, das Versäumte nachzuholen und den ursprünglichen Zweck zu erreichen; allein der Widerwille vor Cayenne war so groß, daß die Colonie, obgleich fast keine andere sich einer so thätigen Unterstützung von Seiten der Regierung zu erfreuen gehabt hat, dennoch verhältnißmäßig nur sehr wenig dadurch gewann. Die ersten Schritte geschahen durch die Anstellung des Gouverneurs Fiédmont und des Intendanten Malouet 1774 [37]); der letzte (1774—79), vielleicht der tüchtigste Intendant, der jemals in den Französischen Antillen ein Amt verwaltet hat, wandte alle Sorge auf die Beförderung der Cultur. Er beschloß, mit unermüdetem Eifer die Einwohner zur Benutzung der bisher ganz unbeachtet gelassenen niedern und meist überschwemmten Länder (les terres basses) aufzumuntern, studirte deßhalb die holländischen Pflanzungen in

Surinam, und legte alsdann auf Koſten der Regierung eine Zuckerpflanzung an, die eine Nachahmung der holländiſchen war, und als ein Modell für ähnliche dienen ſollte. Auch andere Zweige des Gewerbfleißes ſuchte er in Aufnahme zu bringen. So ließ er die Holzarten der Colonie unterſuchen, und legte den Grund zu dem Verkehr mit Holz, der jetzt zu den bedeutendſten Handelszweigen der Provinz gehört. Er ließ den Canal durch die Ebene von Caux graben, theils um ſie mit den bewohnteren Theilen des Landes in Verbindung zu ſetzen, theils um durch ihre Entwäſſerung den fruchtbaren Boden recht nutzbar zu machen. Allein die Compagnie, die den Theil der Colonie zwiſchen den Flüſſen Approuague und Oyapok zum Anbau übernahm, hatte keinen Fortgang. Eine weſentliche Wohlthat war ferner es auch für das Land, daß die Regierung ihm 1777 den freien Sclavenhandel in Senegambien geſtattete. Allein trotz aller dieſer Unterſtützungen gedieh das Land dennoch nicht ſo, als es unter andern Umſtänden der Fall ſeyn konnte. Es fehlte an Einwohnern und den wenigen, die es hatte, an Capitalien; der Krieg von 1778 endlich, wenn er auch die Colonie ſelbſt nicht berührte, hielt dennoch ihre Fortſchritte merklich auf [38]). Doch fuhr die Regierung auch nach dem Frieden fort, wohlthätig für das Land zu ſorgen, und Malouet's Nachfolger Eſcalier (1785—1788) war ſeiner ganz würdig [39]). Ihm verdankte die Colonie das otaheitiſche Zuckerrohr [40]), und was von beſonderer Wichtigkeit war, obgleich erſt in zukünftigen Zeiten die Vortheile ſich davon zeigten, die Gewürze Oſtindien's wurden eingeführt, Gewürznelken und Muskatnüſſe, ſelbſt Zimmt und Pfeffer [41]). Allein die franzöſiſche Revolution trat ſehr ſtörend dazwiſchen, als die Colonie endlich eine ſichere Grundlage zu gewinnen ſchien, und gab ihr mit einem Male eine ganz andere Richtung.

Dritter Abſchnitt.

Guadeloupe. — Die umliegenden kleineren Inſeln.

Guadeloupe befand ſich im Anfange des 18ten Jahrhunderts in einer nur ſehr mittelmäßigen Lage. Die muthvolle Vertheidigung der Einwohner gegen die Engländer [1a]) hatte ihnen eine Zuverſicht eingeflößt, die ſie wenig duldſam machte, gegen die Forderungen der Regierung, während die weiſe Vorſicht der Gouverneure Aubert und Malmaiſon die durch die langen Kriege verurſachten Verluſte zu erſetzen ſtrebte, und den unruhigen Sinn der Einwohner im Zaume hielt. Doch ſcheint die Regierung die durch den langen Druck und hauptſächlich durch die den Einwohnern ſehr verhaßte Abhängigkeit von Martinique hervorgebrachte Unzufriedenheit nicht eher beachtet zu haben, als bis ſie bei Gelegenheit einiger neuen Taxen 1715 in einem völligen Aufſtand ausbrach, den jedoch der königliche Lieutenant Coullet durch Muth und Klugheit ohne weitere Folgen ſtillte [1b]).

Zwar hob die geſtattete Handelsfreiheit einen Theil der Klagen der Einwohner auf, und die Regierung bemühte ſich zugleich, durch thätige Unterſtützung der kleinern Pflanzer ein Gegengewicht gegen die größern zu ſchaffen [2]). Hierzu kam Feuquières's kurze aber ſehr heilſame Verwaltung 1717—1718, indem dieſer geſchickte Mann die vornehmen Pflanzer ſo gewann, daß ſie ſich bei Gelegenheit der Empörung in Martinique offen dagegen erklärten [3]). Allein dennoch blieb noch immer Stoff genug zu freilich nicht ungegründeten Klagen, und die geſtatteten Freiheiten reichten nicht hin, den Unwillen der Einwohner zu entfernen. Ein Hauptgrund zu Klagen lag noch immer in den Handelsverhältniſſen. Die ſeit 1717 zugeſtandenen Freiheiten hätten die Einwohner wohl befriedigt,

wenn nicht die Abhängigkeit von Martinique die guten Folgen wieder hintertrieben hätte; aller Verkehr der öſtlichen Antillen concentrirte ſich aber dort, und directe Verbindung mit Europa erlangte Guadeloupé faſt gar nicht [4]). Hierzu kam, daß der Anbau ſich, trotz der vielen Hinderniſſe ziemlich ſtark ausdehnte, weßhalb die Handelsabhängigkeit von Martinique eine immer fühlbarere Laſt werden mußte. Die bisher ganz unbeachtet gebliebene Grandeterre zog jetzt immer mehr die Augen der Pflanzer auf ſich, und es bildeten ſich hier in kurzer Zeit bedeutende Niederlaſſungen [5]). Auch auf dem eigentlichen Guadeloupe machte, beſonders ſeit der Einführung des Kaffeebaues, und durch die Veränderungen, die mit den großen Ländergebieten in dem nördlichen Theile derſelben durch Veräußerungen vorgingen, der Anbau raſche Fortſchritte, und dadurch mehrte ſich die Maſſe der Producte ſo ſehr, daß die Einwohner, eines directen Verkehrs beraubt, die Nähe der beiden Freihäven, S. Thomas und S. Euſtache, zu benutzen anfingen, und bald einen ſo lebhaften Schleichhandel mit dieſen trieben, daß die Regierung aufmerkſam wurde. Der Gouverneur Moyencourt (1718—1727) gerieth ſelbſt in den Verdacht, ihn zu begünſtigen, und dieß, ſo wie die Klagen der Einwohner über ſeine Verwaltung, bewirkten endlich ſeine Zurückberufung [6]). Dennoch dauerte der ungeſetzliche Verkehr unter Moyencourt's Nachfolgern, Dupoyet (bis 1734), Larnage (bis 1737) und de Clieu (bis 1752) [7]) ungehindert fort, trotz aller heftigen Verbote der Regierung dagegen [8]), die freilich nichts helfen konnten, ſo lange man es verſäumte, dem Uebel an der Wurzel abzuhelfen. Die Sorgfalt, welche jene 3 Gouverneure, beſonders de Clieu [9]), bewieſen, hatte übrigens trotz der vielen ungünſtigen Umſtände, wozu noch mehrere heftige Orkane kamen [10]), vielen Erfolg auf die Zunahme der Colonie; allein der Krieg von 1740 hinderte die Ausbildung derſelben ſehr. Denn obgleich die Inſel nicht unmittelbar dadurch berührt wurde, ſo litt doch ihr Verkehr durch die Kapereien um ſo mehr, da die Einwohner

nicht, wie die Martiniquer, durch ähnliche Kapereien den Verlust ersetzen konnten. Die kurze Friedenszeit reichte auch nicht hin, die erlittenen Verluste zu ersetzen, und dieß war um so weniger möglich, da der Ritter Mirabeau, de Clieu's Nachfolger (1753—1757), bloß ein Kriegsmann war, diesem aber Nadeau du Treil, dessen Geschicklichkeit für ein so wichtiges Amt und in so bedenklichen Zeiten lange nicht ausreichte, (1757—1759) nachfolgte [11]).

Die Lage der Insel war auch bei dem Anfange des Krieges von 1756 keineswegs glänzend. Zwar hatte sich der Anbau und die Zahl der Einwohner seit 50 Jahren sehr vermehrt, allein an innerer Kraft hatte die Insel bei der zu den Zuckerpflanzungen nöthigen großen Zahl der Sclaven nur wenig gewonnen [12]). Dazu waren die Einwohner mit der Regierung des Mutterlandes gar nicht zufrieden, und mit der Ausdehnung der Pflanzungen stieg ihre Abneigung, bei einem feindlichen Einfalle thätigen Widerstand zu beweisen, da dieser in jedem Falle ihre Besitzungen zu Grunde richten mußte. Daraus erklärt sich die Geschichte der englischen Eroberung leicht. Die ersten Jahre des Krieges verflossen ohne bedeutenden Nachtheil, allein 1759 im Januar erschien die von Martinique abgewiesene Flotte von 22 Kriegsschiffen unter Admiral Moore mit 6,000 Mann unter den Generalen Hopson und Barrington vor der Stadt Basseterre, und Nadeau, der die Miliz der nächsten Viertel gesammelt hatte, räumte Fort und Stadt, und hielt die Engländer in der festen Position Grandcamp auf. Deßhalb ward Hopson nach Grandeterre abgesandt, dessen Einwohner, sämmtlich Zuckerpflanzer, keine Spur des Widerstandes zeigten; von da setzte er nach Guadeloupe über, und bedrohte die Franzosen im Rücken, obgleich auch hier die Batterien in dem von Natur sehr festen Viertel Trois rivières ihn aufhielten. Diese Verzögerung erregte Krankheiten im englischen Heere, und es war den Generalen deßhalb sehr erwünscht, daß Nadeau, durch den Widerwillen der Einwohner gegen den Krieg bewogen,

capitulirte (am 27ſten April), gerade als die Truppen von Martinique, die auf's Unverantwortlichſte gezögert hatten, bei der Inſel erſchienen. Nadeau erhielt freien Abzug, aber in Frankreich wartete ſeiner eine zu harte Beſtrafung für den Mangel an Feſtigkeit, den er bewieſen hatte [13]). Die Franzoſen thaten weiter keinen Verſuch, die Inſeln wiederzuerobern.

Die Engländer ſahen ſie mit andern Augen an, als die Franzoſen. Abgeſehen davon, daß ihr Beſitz als ein Bollwerk für das Gouvernement der Leewards gegen die franzöſiſche Macht in Martinique ſehr erwünſcht war, und ihr den thätigſten Schutz von Seiten der engliſchen Regierung ſicherte, dachte dieſe auch ſorgfältig auf die Beförderung des Anbaus, um durch den vermehrten Verkehr die Koſten zu erſetzen, die der Einfall verurſacht hatte. Die Einwohner ſahen es natürlich gern, daß die engliſchen Kaufleute ihre Induſtrie mit Capitalien und Negervorſchüſſen unterſtützten; die ganz freie Verbindung mit Europa, was ſchon längſt allgemeiner Wunſch war, belebte den Handel, und die Benutzung des ſchönen Havens in Grandeterre am kleinen Cul de ſac, wo ſich in jener Zeit die Stadt Pointe à Pitre bildete [14]), machte Grandeterre, den für die Pflanzungscultur vorzugsweiſe geeigneten Theil der Inſel, zum Hauptheile [15]).

Im Juli 1763 übernahm der Marquis Bourlamarque das Gouvernement. Allein die Lage der Dinge hatte ſich durch die kurze engliſche Herrſchaft ſehr geändert. Man ſah bald ein, daß es unmöglich ſey, die alte Handelsabhängigkeit von Martinique wiederherzuſtellen, und daß es deßhalb ſehr viel zur weitern Ausbildung beitragen werde, ſie überhaupt von jener Inſel zu trennen. Auch war es ſehr nothwendig, das Vertrauen der Einwohner zu gewinnen, und man ließ es an klugen Conceſſionen nicht fehlen. Viel fruchtete die Aufhebung der Miliz 1763, ob ſie gleich bald reſtituirt wurde, und die Errichtung der Agriculturkammer, noch mehr aber die weiſe Vorſicht des Gouverneurs [16]) und ſeines noch

trefflicheren Nachfolgers, des Grafen Nolivos (1765—1768), dem die Colonie die Posteinrichtung, die Verbesserung der Wege, eine Verbindung zwischen den beiden Hauptstädten, die Befestigung der Gegend um Basseterre, und die bessere Einrichtung der Polizei verdankte [17]), während zugleich die Verwüstungen der heftigen Orkane jener Zeit durch seine Bemühungen weniger nachtheilig wurden [18]). Den Einwohnern zu gefallen, erhielt der conseil superieur eine neue Einrichtung und mehr Mitglieder, deren geleistete Dienste die Regierung mit dem Adel belohnte [19]). Aber die Regierung ging nicht auf dem anfangs eingeschlagenen Wege fort. 1768 ward die Würde eines Generalgouverneurs wieder suspendirt, und der Gouverneur Marquis Bouillé (1768—1771) unter den Generalgouverneur von Martinique gestellt, auch das Amt eines Intendanten ging ein, und seine Geschäfte betrieb fortan ein Ordonnateur, der dem Intendanten von Martinique untergeben war. Dieß erregte die heftigsten Klagen bei den Einwohnern [20]). Zwar wandte der Generalgouverneur Ennery viele Sorgfalt auf die Insel, besonders auf Pointe à Pitre, das durch ihn erst fest begründet wurde, wiewohl sein Plan, es zur Hauptstadt der Colonie zu erheben, nicht durchging [21]). Dennoch waren die Einwohner mit Bouillé's Regierung, da er bloß Kriegsmann war, wenig zufrieden, und ihre häufigen Klagen über dies Verhältniß zu Martinique machten in Frankreich selbst einigen Eindruck. Nozières, der schon zum Generalgouverneur von Guadeloupe bestimmt war, erhielt jedoch Martinique 1771, und die Nachfolger Bouillé's, Dion (1771—1772) und Tilly (1772—1775), thaten wenig zu Gunsten der Insel [22]). Nozières selbst, ein sehr tüchtiger Mann, hatte als Generalgouverneur von Martinique einen viel zu ausgedehnten Wirkungskreis, um für Guadeloupe mit großem Erfolge sorgen zu können. Deßhalb stieg die Unzufriedenheit der Einwohner mit ihren Behörden so hoch, daß die Regierung 1775 sich genöthigt sah, d'Arbaud Jonques zum Generalgouverneur

und Peynier zum Intendanten zu ernennen [23]). Aber dieß beruhigte das Volk nicht, da Arbaud bloß Kriegsmann war und den Mängeln in der Verwaltung nicht abzuhelfen verstand. Der Zustand der Colonie verbesserte sich deßhalb wenig, und das große Mißvergnügen zeigte sich deutlich in dem Aufstande des Regiments Armagnac, der eine Folge der Begünstigung der europäischen Soldaten durch Arbaud gewesen zu seyn scheint [24]). Weitere Ausbrüche des gegenseitigen Hasses hielt der Ausbruch des Krieges zurück, in welchem sich Arbaud sehr thätig bewies, ob er gleich durch seine Anstalten zur Befestigung der Colonie die Liebe der Einwohner nicht wieder gewinnen konnte. Dieß ist um so weniger zu verwundern, da der Krieg, wenn er auch selbst die Colonie nicht traf, doch ihrem Handel großen Schaden zufügte, und bei der schwierigen Verbindung mit Frankreich die Einwohner wieder an den Schleichhandel, besonders mit Eustache, gewöhnte.

Auf Arbaud folgte 1782 Damas, und diesem nach einer kurzen Verwaltung Clugny (1784—1792). Den Nachtheilen, welche der Krieg mit sich gebracht hatte, abzuhelfen, ward jetzt ein Hauptbestreben der Regierung, und die Errichtung eines Freihavens in Pitre, wo auch die Sclaveneinfuhr erlaubt wurde, mußte die heilsamsten Folgen für den Anbau und den Verkehr haben. Während aber Clugny und sein Intendant Foulquier bemüht waren, durch andere nothwendige Verbesserungen den Flor der Insel zu heben, bildete sich eine ganz eigene Art der Zwietracht unter den Colonisten selbst, deren Quelle jedoch tiefer lag, als es schien. Die Einwohner von Basseterre hatten schon längst mit Neid auf die wachsende Blüthe von Pitre gesehen, und die Begünstigungen der Regierung, durch welche es zum Mittelpuncte des Handels der Colonie erhoben ward, vermochten Basseterre's Einwohner, da aller Verkehr mit Frankreich sich in Pitre concentrirte, das so eben allen Nationen eröffnete Barthélemy zum Schleichhandel zu benutzen, welchem ungesetzlichen Verkehr Clugny klug nachsah, weil er die Spannung nicht

vermehren wollte [26]). Als aber der Gouverneur endlich deßhalb nach Frankreich berufen ward, und die Regierung von den wahren Ursachen in Kenntniß gesetzt hatte, wurde dem Uebel 1786 abgeholfen, indem Basseterre auf die 9 Sommermonate, Pitre auf die 3 Wintermonate, (wegen des vor den Orkanen sicheren Havens), zum Freihaven erhoben ward [26]). Hierdurch nahm jedoch die Spannung nur zu, obgleich erst bei'm Ausbruche der Revolution der Erfolg sich zeigte. Sonst sorgten Clugny und der Intendant Foullon d'Ecotier, (seit 1786 Foulquiers Nachfolger,) sehr thätig für die Colonie, für die Anlage von Wegen, und die Vermehrung des Anbaues, allein alle heilsamen Folgen ihrer besonnenen Verwaltung, hielt die französische Revolution auf [27]).

Außer Guadeloupe gehörten zum Generalgouvernement noch sämmtliche kleinere Inseln in der Nähe der Hauptinsel, so wie auch die ehemaligen Dependenzien von St. Christoph.

Mariegalante, die bedeutendste der abhängigen Inseln, befand sich im Anfange des 18ten Jahrhunderts in einer betrübten Lage. Die Verwüstungen der Engländer, die sie im spanischen Erbfolgekriege 3 Jahre besetzt hielten, hatten die Colonie endlich ganz aufgelöst, und die Trennung von Guadeloupe, nachdem sie auf Befehl der Regierung neu gegründet war, trug viel dazu bei, daß sie sich nur wenig erholen konnte. Bei der Eroberung von Guadeloupe 1759 fiel auch sie in englische Hände, obgleich ihre Miliz mit der nach Martinique zurückkehrenden französischen Armee dorthin zog. Die Engländer verbanden sie natürlich mit Guadeloupe, und dieß scheint ihr zum großen Vortheil gereicht zu haben, da die englischen Verbesserungen sich auf sie auch ausdehnten, und die günstige Lage zu dem schnell aufblühenden Pointe à Pitre ihr den schnellen Absatz ihrer Producte sicherte. Die französische Regierung bestätigte diese heilsame Verbindung, und sie ward, selbst als Guadeloupe wieder unter die Herrschaft des Generalgouverneurs von Martinique kam, als ein Theil der Hauptinsel angesehen. Die innere Geschichte der Colo-

nie iſt faſt ganz unbekannt, allein ſie erreichte bald einen ſolchen Grad der Blüthe, daß ſie verhältnißmäßig Guadeloupe übertraf, woran wohl die günſtige Lage, ſo nahe an Pointe à Pitre, noch mehr aber der ſtarke Schleichhandel, mit der eben ſo nahen engliſchen Colonie Dominica, den bedeutendſten Antheil haben mochten. Dieſe Blüthe dauerte jedoch nicht lange. Ein furchtbarer Orkan zerſtörte (1776 d. 6. Septbr.) alle Kaffee- und Baumwollenpflanzungen; die nachfolgende Dürre ruinirte vollends die Aerndten auf mehrere Jahre, und die daraus entſtehende Noth brachte anſteckende Krankheiten hervor, die den 3ten Theil ihrer Sclavenbevölkerung (4,000) hinrafften [28]). Seitdem hat ſie ſich nie wieder ganz erholt.

Die Saintes, zu jeder Zeit unmittelbar von Guadeloupe abhängig, waren in dieſem ganzen Zeitraume nur als ein Haven für die Stadt Baſſeterre zu betrachten, und haben bei ihrer großen Unbedeutendheit nur geringe Wichtigkeit gehabt. Man lernte ſelbſt ihre Bedeutung erſt nach der engliſchen Beſetzung 1759 ſchätzen, da der ſchöne Haven und das geſunde Clima Pläne erzeugten [29]), hier Befeſtigungen und Hoſpitäler zu gründen, was jedoch vor der Revolution noch nicht zu Stande kam.

Auch auf dem waſſerloſen Inſelchen Deſirade, an der Küſte der Grandeterre, ward im Anfang dieſes Zeitraums, als Grandeterre beſſer angebaut wurde, eine franzöſiſche Colonie gegründet [30]), deren Einwohner, faſt bloß mit dem Bau der Baumwolle, die hier von ausgezeichneter Güte iſt, beſchäftigt, ein ärmliches, aber zufriedenes Lebens führten. Allein die große Geſundheit der den erfriſchenden Weſtwinden ganz ausgeſetzten Inſel lud ſchon früh dazu ein, hier Geſundheitsanſtalten zu gründen, die bei dem ſehr ungeſunden Clima von Grandeterre um ſo wünſchenswerther waren. Dieß richtete ſchon Dupoyet 1728 in's Werk [31]). Das Inſtitut ging aber 1776 durch den großen Orkan unter, und ward erſt 1786 auf Koſten der Regierung wiederhergeſtellt.

ohne jedoch, wegen der Veruntreuungen des mit der Leitung beauftragten Agenten, zu gedeihen [32]).

Außer diesen wurden noch die seit dem Verluste von Christoph zu Martinique gezogenen Dependenzien jener Insel später zu Guadeloupe geschlagen. Eine jedoch, S. Croix, schon vor 1700 verlassen, kam 1733 durch Kauf in die Hände der Dänen.

St. Martin hat in diesem Zeitraume anfangs nicht die Aufmerksamkeit der Regierung erregt. Selbst die französischen Einwohner verließen es allmälig, und wurden durch englische ersetzt, welche die gänzliche Unabhängigkeit, die sie hier genossen, zu Niederlassungen reizte, während der Handel mit S. Eustache und S. Thomas ihren Producten Absatz verschaffte. Erst seit 1765, da die Insel unter Guadeloupe kam, zog sie die Augen der Regierung mehr auf sich, und erhielt jetzt zuerst einen eigenen Gouverneur [33]). Bald darauf ward (1769) den Fremden die Einwanderung und Niederlassung gestattet [34]), was man freilich nicht mehr hindern konnte. Allein Verkehr mit Frankreich kam dennoch nicht zu Stande, besonders als sie seit 1784 einen freien Handelsplatz in Barthélémy ganz in der Nähe erhielt. 1781 im Februar gerieth sie nach der Eroberung von Eustache in englische Hände, wurde aber schon im November wieder von den Franzosen besetzt.

Barthélémy endlich befand sich um 1700 ganz in denselben Umständen, wie Martin. Ihre wenigen Einwohner lebten in der äußersten Armuth, und dieß sicherte sie vor den Angriffen feindlicher Kaper in allen Kriegen [35]). Die französische Regierung wußte kaum etwas von ihrer Existenz, als sie 1763 unter Guadeloupe kam. Auch sie gerieth mit Martin auf kurze Zeit in die Gewalt der Engländer, und ward 1784, nach einem Vertrage, an Schweden abgetreten [36]). Der Zustand der Einwohner um diese Zeit war ziemlich traurig; es waren an 6—800, wovon nur $\frac{1}{5}$ Neger, fast alles reine Franzosen, und die Nachkommen von 4—5 französi-

auch reichſten Theile, am nächſten und bequemſten lagen, nicht bewegen konnte, ſich nach dem Süden zu wenden, der den von Europa kommenden Schiffen ſchwerer zu erreichen iſt, und wo natürlich die Holländer und Engländer wohlfeilere Preiſe in Gang gebracht hatten.

Der blühende Zuſtand, dem die Inſel raſch entgegen ging, hatte aber keineswegs die ſchon lange mit den Abſichten der Regierung unzufriedenen Einwohner beruhigt. Vielmehr hatte das Unweſen der großen Bank in Frankreich einen höchſt nachtheiligen Einfluß auf die Geſinnung der Coloniſten geübt, die freilich gern alle Schuld der Unfälle auf die Regierung warfen, und die damit in Verbindung ſtehende große indiſche Compagnie war bei dem allgemeinen Widerwillen gegen Compagnien und Monopole noch verhaßter geworden. Als aber nun gar dieſer Compagnie das Monopol des Sclavenhandels, dieſes für das Gedeihen der Colonie ſo bedeutenden Handelszweiges, übergeben wurde, mußte dieß eine große Erbitterung erregen, und hieraus entſtand der berühmte Aufſtand von 1722 [6]). Als die von der Compagnie nach Domingo abgeſandten drei Directoren 1722 nach Cap kamen, brach der Unwille des Volks, noch geſteigert durch eine den Verhältniſſen des Landes ſehr ungünſtige Ordonnanz, die den Werth des Geldes herabſetzte [7]), offen los, und die Einwohner der Stadt vertrieben im November die Directoren auf die Schiffe, worauf ein allgemeiner Aufſtand des Nordens ſie im December abzureiſen zwang. Noch heftiger trat der Weſten auf. Eine allgemeine Empörung ging von Artibonite aus; bewaffnet zogen die Empörer nach Leogane, nahmen den Gouverneur Sorel, einen tüchtigen Mann, dem es jedoch an der nöthigen Energie fehlte, gefangen, und zwangen ihn (im December) zur Entfernung der Compagniebeamten. Dieſer Erfolg ermuthigte die Einwohner zu weiteren Unternehmungen, und die Ankunft einzelner Compagnieſchiffe gab die Veranlaſſung. So bildeten die Coloniſten des Nordens (im Februar 1723) deßhalb eine eigne Verſammlung durch

Deputirte, die Gesetze über den Handel gab, und sich über die bloß die Colonie betreffenden Abgaben die einzige Entscheidung anmaaßte [8]). Dennoch sicherte die Klugheit und der Muth des Gouverneurs vom Cap Arquian, hier die Ruhe. Indessen suchte Sorel in Leogane vergebens durch Edicte den allgemeinen Unwillen zu besänftigen, und zog sich zuletzt selbst nach dem (befestigten) Klein-Goave zurück (im April 1723); aber der conseil supérieur weigerte sich, ihm zu folgen, und trat nun offen an die Spitze der Empörer, die alle Zahlung von Abgaben verweigerten, wenn die Gouverneure und Intendanten sich nicht zur Ablegung der Rechnungen verständen. Die Regierung, indeß genau von dem Geiste der Colonie unterrichtet, dachte endlich darauf, die Unruhen beizulegen, und übertrug die Ausführung dem Admiral Champmelin und Sorel's Nachfolger, dem Ritter de la Rochallard. Diese, unterstützt von der nöthigen Kriegsmacht, beruhigten seit dem November 1723 das ganze Land leichter, als es den Schein hatte; allein sie brachten auch, außer einer fast allgemeinen Amnestie, den Einwohnern mehrere sehr heilsame Concessionen, unter denen die Freiheit des Sclavenhandels und die Vermehrung der Rechte der conseils obenan standen, mit. Rochallard's und seines Nachfolgers, de Vienne, so wie des Intendanten Duclos sorgfältige Anordnungen trugen viel bei, die Ruhe zu erhalten, und die Regierung vermied sorgfältig, den Einwohnern Veranlassung zu ähnlichen Versuchen zu geben. Aber die Unzufriedenheit blieb nach wie vor, und der conseil supérieur trat, so oft es nur anging, durch das Recht, das er sich angemaaßt hatte, den königlichen Anordnungen durch die Einregistrirung Bestätigung zu verleihen, feindlich der Regierung gegenüber.

Indeß dehnte sich der Anbau und damit der Verkehr rasch über die Insel aus. Seit 1726 wurden die östlichen Theile der Cap-Ebene angebaut, und die Stadt Fort Dauphin an dem schönen Haven von Bayaha gegründet [9]). Der Bau des Kaffee und der Baumwolle ward durch die Regierung

ſehr unterſtützt, und durch alles dieß wurde beſonders die Nordküſte, wegen der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Bodens, zum erſten Theile der Inſel.

Seit 1744 wandte man auch mehr Aufmerkſamkeit auf den Südtheil der Colonie, da der Kriegsausbruch dem Schleichhandel deſſelben ein Ziel geſetzt hatte. Aber dieſer Krieg ſchadete der Inſel ſehr, da er den Handel bei der Nähe der Engländer, in Jamaica, wo ihre Caper einen ſichern Rückhalt fanden, ſehr erſchwerte, bis am Ende des Krieges ſelbſt eine engliſche Flotte S. Louis 1748 in Beſitz nahm, und zerſtörte [10]), an deren Stelle ſich bald das weniger glücklich gelegene, allein geſichertere, Aux Cayes zum Haupthandelsplatz des Südens erhob. Doch erholte ſich die Inſel nach dem Kriege bald und nahm immer mehr zu, obgleich das Erdbeben von 1751 den Weſten ſehr verheerte [11]), und den Fortgang des 1750 gegründeten und zum Hauptort der Colonie beſtimmten Port-au-prince [12]) lange aufhielt. Weit härter traf der neue Krieg von 1756 die Inſel. Sie war ohne Befeſtigungen und vertheidigungslos, im Innern entzweit, und den mächtigſten Feinden nahe. Dennoch entging ſie dem, allen franzöſiſchen Colonien drohenden Schickſale, freilich wohl nur durch die Abſchließung des Friedens, während ihr Handel inzwiſchen ganz ruinirt wurde.

Nach dem Frieden wurde die Lage der Colonie bedenklicher, als jemals. Die Regierung hatte den Plan gefaßt, ſchleunigſt vielen Mißbräuchen abzuhelfen, und der Inſel eine Stellung zu geben, die ſie vor allen feindlichen Einfällen ſichern ſollte. Dieß auszuführen, wurde der Marſchall Eſtrées 1763 zum Gouverneur, Magon zum Intendanten ernannt. Die erſte Sorge dieſes im Kriegsweſen, aber nicht in der Kunſt der Verwaltung ſehr erfahrenen und dazu ſehr heftigen Gouverneurs ging auf die Erbauung der Stadt und Feſtung Mole S. Nicolas, welchen ſchönen Haven die Engländer im letzten Kriege glücklich benutzt hatten, um den Handel der anſtoßenden Küſten zu beunruhigen, und dieſe

neue Stadt ward durch die Erklärung zum Freihaven 1767 bald einer der beſuchteſten Puncte der Colonie [13]). Hiermit wurde die Anlage einer Colonie aus Weißen, meiſt Deutſchen und Acadiern, in Bombardopolis verbunden, die durch die kluge Vorſicht der Regierung bald gedieh [14]). Aber die anderen Pläne Eſtrées's gelangen nicht ſo gut. Die Einwohner, nicht mit der Einrichtung der Agriculturkammer, dieſes Schattens einer Repräſentation, und der Eröffnung des Freihavens zufrieden, verſtanden ſich nur ungern zu den Abgaben, die ihnen für die Erlaſſung des Milizdienſtes aufgelegt wurden [15]), und Eſtrées's Aenderungen in der Polizeiverwaltung erregten ſo allgemeines Mißvergnügen und ſo heftigen Streit zwiſchen dem Gouverneur und dem conseil supérieur von Port-au-prince, daß die Regierung ſich genöthigt ſah, 1766 den Gouverneur und Intendanten abzurufen und ſtatt ihrer den Prinzen Rohan zum Gouverneur und Bongar zum Intendanten zu ernennen [16]). Als nun aber die Regierung die Miliz wieder einführte, ohne die ſtarken Abgaben, die bei der früheren Auflöſung der Miliz für die Erhaltung der vermehrten regulären Beſatzung eingeführt waren, zu erlaſſen, brach 1767 die Unzufriedenheit auf's Heftigſte los, und ein allgemeiner Aufſtand war nahe, den nur die rückſichtsloſe Deſpotie der Regierung auf eine Weiſe endete, welche den bitterſten Haß in den Gemüthern der Einwohner zurücklaſſen mußte [17]). Daß dieſe Unruhen nachtheilig auf die blühende Lage der Inſel wirken mußten, iſt klar. Großen Schaden that außerdem noch das Erdbeben im Juni 1770, das die Städte und Pflanzungen des Weſtens total verheerte [18]). Hierzu kam ein faſt allgemeines Ausgehen der Indigobäume, welcher Zweig des Anbaues überhaupt, weil die Pflanze den Boden ſehr ausſog, abzunehmen anfing. Allein alle dieſe Verluſte erſetzte die Vermehrung des Zucker- und hauptſächlich des Kaffeebaues hinlänglich, und die innern Hülfsquellen der Inſel überwogen bald den ſtörenden Einfluß ſo vieler hinderlicher Umſtände.

Auch that der folgende Krieg von 1778 der Inſel weit geringeren Schaden, als die beiden frühern. Das Uebergewicht der franzöſiſchen Seemacht ſicherte die Küſten und die Verbindung mit Europa, und die Engländer in Jamaica waren zu beſorgt vor einem Angriffe durch die Spanier und Franzoſen, als daß ſie St. Domingo ſehr beunruhigt hätten. Nach dem Frieden jedoch hob ſich die Inſel mehr, als je vorher; ſie war ſchon damals bei weitem die reichſte und blühendſte von Weſtindien, aber die Eröffnung dreier Freihäfen in den Hauptſtädten der 3 Abtheilungen, die großen Vergünſtigungen zur Belebung der Sclaveneinfuhr, und die Sorgfalt des verdienſtvollen Intendanten Barbé Marbois [19]) beförderten den Verkehr und den Anbau ſo, daß die Colonie um 1790 mit allgemeiner Bewunderung angeſehen wurde [20]). In jeder Rückſicht war ihre Lage ausgezeichnet. Trotz der despotiſchen Verwaltung, trotz manchen mangelhaften Einrichtungen, zeigte alles einen Reichthum und ein bürgerliches Glück, wie es die freiſinnigeren Verfaſſungen den engliſchen Colonien nicht gewähren konnten [21]). Der Luxus war aufs Höchſte geſtiegen, und mit Stolz nannten die Pflanzer Cap Français das weſtindiſche Paris. Aber der ſtarke Verkehr mit den Fremden, der durch Induſtrie und den dankbaren Boden gewonnene Reichthum hatten Ideen unter den weißen Bewohnern rege gemacht, die ſich ſchlecht mit der despotiſchen Verwaltung des Mutterlandes vertrugen, und die alte Unzufriedenheit der Pflanzer, ſcheinbar gehoben, ſchlummerte nur unter der glänzenden Decke des äußerlichen Wohlbehagens, und äußerte ſich bei manchen Gelegenheiten in ſehr bedenklicher Geſtalt. Die Colonie ſtand auf dem Puncte ihrer höchſten Vollkommenheit, als alles zu einer Revolution reif war.

Fünfter Abschnitt.

Geschichte der englischen Antillen im achtzehnten Jahrhundert.

Die englischen Colonien waren im Anfang des Jahrhunderts in einer Lage, die glänzender schien, als sie wirklich war. Diese in frühern Zeiten so blühenden Inseln hatten jetzt meist den Punct schon hinter sich, wo die westindischen Colonien den höchsten Grad der Ausbildung erreicht haben, und von wo an sie in der Bevölkerung und dem Anbau des Landes allmälig abzunehmen beginnen. Zwar machte Jamaica davon eine Ausnahme, allein im Anfange des Jahrhunderts gaben die heftigen Streitigkeiten der Regierung und nach ihrer Beilegung innere Kriege von einer besonders gefährlichen Art wenig Aussicht, daß sie so bald den Grad der Blüthe erlangen werde, den sie später allerdings erreicht hat, und der nöthig war, die Verluste in den östlichen Antillen zu ersetzen. Hierzu kam, daß die Unzufriedenheit der Westindier mit den ihre Freiheiten beschränkenden Absichten der Regierung zu einer solchen Höhe gestiegen war, daß fast die ganze Geschichte dieser inneren Colonien eine Kette von Streitigkeiten ist, in denen die Einwohner gegen die große und sicher begründete Macht der Regierung fast niemals etwas ausrichteten, sondern bloß die ihnen übrig gebliebenen Freiheiten fester und sicherer bestimmten, von diesen aber ausgehend immer die Angriffe auf die Regierung erneuerten, ohne jedoch einen bestimmten Zweck dabei im Auge zu haben.

Allerdings nahmen auch die Verhältnisse des Handels in den Antillen eine für die Einwohner der englischen Besitzungen nicht glückliche Wendung. Sie konnten die großen, während der letzten Kriege erlittenen Verluste schwer ersetzen, und ehe sie dieß noch einigermaaßen gethan hatten, war durch

die Maaßregeln der franzöſiſchen Regierung der Handel der Colonien derſelben ſo geſtiegen, daß die Engländer denſelben nicht mehr gleichkommen konnten, zumal da alle Vorſtellungen der Pflanzer gegen den alten Handelszwang nichts fruchteten. Als aber die raſche Ausbildung des franzöſiſchen Weſtindien's, die allmälige und ſehr fühlbare Verſchlechterung des durch langen Anbau ausgeſogenen Landes ſehr vieler engliſcher Inſeln und noch andere ungünſtige Umſtände den Handel immer mehr zurückkommen ließen, und beſonders den Zuckerhandel, der ſonſt faſt ein Monopol der Engländer geweſen war, jetzt eben ſo ausſchließlich in die Hände der Franzoſen gebracht hatten, während zugleich nach der Navigationsacte faſt aller Verkehr auf England oder höchſtens die nordamericaniſchen Colonien beſchränkt werden mußte, ſah ſich die Regierung doch endlich zu einigen Erleichterungen genöthigt, und legte deßhalb 1733 eine Auflage auf die Einfuhr des fremden Zuckers in den nordamericaniſchen Colonien, gab endlich auch den Zuckerhandel ſüdlich vom Cap Finisterre, doch nur in engliſchen Schiffen, frei; Conceſſionen, die allerdings etwas thaten, allein lange nicht hinreichten, die früheren Verluſte zu erſetzen. Nur ein Handelszweig blieb den Antillen der Engländer, und ſtieg ſogar bedeutend. Dieß war der Schleichhandel mit dem ſpaniſchen Südamerica, der ſchon im vorigen Jahrhundert entſtanden war, jetzt aber beſonders durch den im Utrechter Frieden bewilligten Aſſiento ſehr zunahm, und bald eine ſolche Ausdehnung erreichte, daß er die Beſorgniß der ſpaniſchen Regierung erregte, und ſie zur Einführung einer regelmäßigen Küſtenbewachung durch eigene Wachtſchiffe (guardacostas) bewog. Die hieraus entſtandenen unvermeidlichen Streitigkeiten zwiſchen den Schiffen beider Nationen führten, trotz aller Anſtrengung des friedliebenden engliſchen Miniſters H. Walpole, zu dem Kriege von 1740; ein Beweis, von welcher Wichtigkeit für beide Regierungen dieſer Verkehr war. Zwar eroberte Vernon Portobello, allein die Belagerung von Carthagena ſchlug fehl,

und hiermit endeten ſich die Kriegsexpeditionen in Weſtindien, da der Krieg bald in den öſterreichiſchen Erbfolgekrieg verſchmolzen war, und die Aufmerkſamkeit der Engländer auf den Continent von Europa lenkte. Einzelne Raub- und Caperzüge abgerechnet, geſchah ſeitdem in den Antillen nichts Erhebliches, und wenn gleich in jenen die Engländer häufig nicht unglücklich waren, ſo litt ihr eigener Handel doch ebenfalls nicht wenig darunter [1a]).

Der kurze Zwiſchenraum zwiſchen den beiden Kriegen von 1740 und 1755 änderte wenig in dem Zuſtande der engliſchen Colonien. Der Anfang des letzten Krieges war auch ganz dem vorigen ähnlich, da man den Krieg auf gleiche Weiſe führte; allein als 1759 Pitt neues Leben in die engliſche Verwaltung gebracht hatte, änderte ſich alles bedeutend. Der glänzenden Siege über die franzöſiſchen Inſeln, der nothwendigen Folge der neuen von Pitt geſchaffenen Art der Kriegsführung, iſt ſchon oben gedacht worden; die Eroberung von Havana 1762 ſetzte dieſen die Krone auf. Die engliſchen Flotten beherrſchten die antilliſchen Meere, und ſicherten den engliſchen Handel; ja er erlangte durch den Beſitz ſo reicher Colonien, wie Guadeloupe, Martinique und Cuba, eine Blüthe, wie noch nie im 18ten Jahrhundert [1b]).

Dennoch war der Gewinn der Engländer im Frieden den Erfolgen des Krieges in den Antillen nicht angemeſſen. Zwar ward das engliſche Gebiet durch vier neutrale Inſeln vermehrt, allein es mußte damals ſehr zweifelhaft bleiben, inwiefern dieß als ein wirklicher Gewinn zu betrachten war. Denn obſchon die Regierung alles anwandte, dieſe Inſeln ſchnell blühend zu machen, ſo gerieth ſie doch mit den neuen Coloniſten in ſo heftige Streitigkeiten, wie faſt mit keiner andern, und außerdem war auch das Verhältniß zwiſchen den Colonien und den Ureinwohnern in jenen Inſeln von der bedenklichſten Art. Zwar ſtrebte die Regierung dagegen, auch den andern Colonien nach Möglichkeit aufzuhelfen, und geſtattete Dominica ſeiner günſtigen Lage wegen, Jamaica zur

Beförderung des Gedeihens und als ein Ersatz für den gänzlich verlornen Schleichhandel, Freihäven; allein alles dieß brachte den Inseln nicht die nöthige Unterstützung, und immer übertrafen die französischen Colonien sie noch bei weitem. Hierzu kam, daß die Maaßregeln der Regierung, durch welche damals der Keim zur spätern Befreiung der nordamericanischen Colonien gelegt wurde, auch die westindischen Colonien trafen, und die schon sehr weit gediehene Unzufriedenheit der Einwohner noch vermehrten, ob diese gleich nicht, wie die Colonisten Nordamerica's, die Waffen zur Sicherung ihrer Rechte ergriffen, was freilich bei dem Uebergewichte der Sclavenbevölkerung nicht gut thunlich war. Auch bei dem weiteren Fortgange der Streitigkeiten der Regierung mit den Colonien nahm das englische Westindien Parthei für die letzten, theils aus Abneigung gegen die Regierung, theils weil man wohl einsah, daß die nordamericanischen Colonien für die Erhaltung der westindischen Inseln nothwendig seyen, da sie den größten Theil des Lebensmittelsbedarfes gaben [2a]). Diese Stimmung trug viel zu den unglücklichen Ereignissen des folgenden Krieges bei. Der Verlust der neutralen Inseln war hauptsächlich eine Folge der innern Uneinigkeiten der Einwohner; eben so wurde Christoph's Fall zum Theil durch die geringe Theilnahme der Einwohner an dem Kampfe bewirkt, und am Ende sahen sich die Engländer auf die drei Hauptinseln Jamaica, Barbados und Antigua beschränkt, wozu noch das von den Franzosen eroberte Lucia kam. Doch erhielten sie im Frieden alles zurück, bis auf Tabago.

Nach hergestelltem Frieden war die Lage der englischen Colonien keinesweges erfreulich. Ihr Handel war bedeutend gesunken, und die meisten östlichen Antillen erschöpft und verheert. In den neutralen Inseln brach die Flamme der Zwietracht heftiger, als vorher aus, und in den älteren Colonien fehlte es nicht an unruhigen Bewegungen aller Art. Die Veranlassung dazu gab zum Theil die feindliche Stimmung der englischen Regierung gegen die neuen Staaten Nordame-

rica's, die ihre Freiheit ſo glorreich gegen ſie erkämpft hatten. Nach den beſtehenden Grundſätzen der engliſchen Mercantilpolitik wurden ſie jetzt von dem Verkehre mit den weſtindiſchen Colonien ausgeſchloſſen, während man nicht bedachte, was dieſe thörichte Maaßregel bei dem gänzlichen Unvermögen der der Krone gebliebenen Colonien, die Inſeln mit dem Bedarfe an Lebensmitteln und Holz zu verſehen, worauf man viel zu ſehr gerechnet hatte, für Folgen haben mußte. Mit vollem Rechte klagten die Weſtindier laut darüber in England, allein die Verblendung des Parlamentes ging ſo weit, daß erſt, nachdem in Jamaica 15000 Sclaven vor Hunger geſtorben waren, der König autoriſirt ward, durch Proclamationen den americaniſchen Handel zu geſtatten, bis der Handelstractat von 1794 den Weſtindiern die Verbindung mit America wieder eröffnete [2b]). Dieſes Verfahren der Regierung trug viel dazu bei, die Colonien in dem Zuſtande zu erhalten, in dem ſie ſich bisher immer befunden hatten [3]), und den Geiſt der Einwohner auf's Höchſte gegen die Maaßregeln des Parlaments zu erbittern.

Aber die Geſchichte der letzten Zeit ſchien die Regierung auch belehrt zu haben, daß eine Aenderung in dem Verhältniſſe zu den Coloniſten nöthig ſey. Dieſes zu bewirken, begann ſie gleich nach dem pariſer Frieden, und ſehr gelegen mußten dazu die Beſtrebungen Einzelner kommen, die, von dem Geiſte der Zeit unterſtützt, der Sclaverei den Krieg erklärten. Indem die Regierung aber dieſes unterſtützte, griff ſie die weſtindiſchen Pflanzer in der Grundlage ihrer bürgerlichen Exiſtenz an, und bewirkte ſo eine Revolution, die, wenn gleich nicht ſo raſch und glänzend, als die in den franzöſiſchen Antillen durch die Ereigniſſe in Frankreich herbeigeführte, darum nicht weniger umfaſſend und allgemein iſt.

Sechster Abſchnitt.

Geſchichte der einzelnen engliſchen Colonien im achtzehnten Jahrhundert.

Barbados.

Mit dem Anfange des Jahrhunderts beginnt in der Geſchichte von Barbados eine Reihe fortlaufender Streitigkeiten zwiſchen den Gouverneuren und der Aſſembly, als dem geſetzlichen Organe der Einwohner. Die erſten derſelben finden wir unter dem Gouverneur Bevill Granville (1703 — 1706). Dieſer hatte durch ſeine mißtrauiſche Geſinnung das Volk gegen ſich aufgebracht, und in der Aſſembly, ſelbſt im Rathe, entſtand viel Streit über die Maaßregeln ſeiner Freunde in der Colonie zu ſeinen Gunſten, bis der gänzliche Zurücktritt der Oppoſitionsparthei aus der Aſſembly ihn nöthigte, dieſe aufzulöſen. Auch in der folgenden Aſſembly dauerte der Streit fort, allein er endete mit einem vollſtändigen Siege der Parthei der Regierung, indem die Mitglieder der Volksparthei ausgeſtoßen wurden, obgleich die Einwohner der Inſel darüber ſo erbittert waren, daß ſie ſelbſt Mordverſuche gegen den Gouverneur unternahmen [1]). Trotz jenem Siege aber dauerte die Spannung fort; die Aſſembly beſtätigte die vom Schatzmeiſter Holder, einer Creatur des Gouverneurs, vorgeſchlagene Bank, die nur den Beutel der Unternehmer füllte, und, um ſich vor der Rache des Volkes zu ſichern, erklärte ſie ihre Sitzungen für dreijährig [2]). Unzufrieden über die allgemeine Erbitterung legte Granville ſein Amt nieder und übertrug es einſtweilen dem Rathspräſidenten W. Sharpe, der tief in die Bankangelegenheit verwickelt war. Als er eine neue Aſſembly berief, erhielt die Volksparthei darin vollſtändig die Oberhand, zerfiel mit dem Rathe, und legte ſo heftigen Widerſpruch gegen die Bankacte der Aſſembly ein,

daß die Königin Anna nachgab, und ſie widerrief [3]). Auf Sharpe folgte 1707 als Gouverneur Miford Crowe, der zwar die königlichen Befehle gegen die Bank ausführen mußte, allein dennoch die Hauptunterſtützer dieſer Maaßregel, als die Freunde der Regierung, beförderte. Daher dauerte der heftige Streit mit der Aſſembly fort, bis Crowe bei der Miniſterialveränderung in England 1710 abgeſetzt wurde [4]). Auch ſein proviſoriſcher Nachfolger, der Rathspräſident G. Likington, lebte in beſtändigem Streit mit der Aſſembly, da der Rath verſuchte, der Aſſembly das von ihr uſurpirte Recht, einen Schatzmeiſter für die Einkünfte der Colonie zu ernennen, wiederzunehmen, damit jedoch nicht durchdrang [5]).

Noch heftiger entbrannte die innere Unzufriedenheit, als G. Lowther 1711 Statthalter wurde. Stolz, Geldgier, Unterdrückung aller ihm Widerſtrebenden und gänzliche Nichtachtung der Einwohner machten ihn ſo verhaßt, daß er 1715 ſich wegen der heftigen Klagen der Einwohner in England vertheidigen mußte, ob er gleich durch ſeine vornehmen Verwandten gerettet wurde. Nun ſtieg ſein willkürliches Benehmen, beſonders durch Unterſtützung der Gerichtshöfe, die er mit ſeinen Creaturen anfüllte, bis endlich eine Adreſſe der Aſſembly gegen ihn 1719 ſeine Zurückberufung und eine neue Unterſuchung ſeines Benehmens zur Folge hatten [6]). Um ſich während ſeiner Abweſenheit in Barbados ſicher zu ſtellen, verſchaffte er durch Suspenſion des Rathspräſidenten Chr. Cox die Würde und damit das Recht, proviſoriſch in ſeiner Abweſenheit das Gouvernement zu übernehmen, ſeinem Günſtlinge J. Frère. Cox wurde jedoch, da er ſich in England beklagte, von der Regierung 1720 wieder eingeſetzt. Ob er nun gleich im Intereſſe des Volks ſeyn mußte, ſo hatte er dagegen harten Kampf mit dem Rathe, der ganz aus den Anhängern der Gegenpartei beſtand. Durch ſeine zu ſtrengen Maaßregeln (Suspenſion der Hälfte des Rathes u. ſ. w.) nahm er auch bald die Aſſembly gegen ſich ein, um ſo mehr, da ſie wohl wußte, daß die Macht des Rathspräſidenten lange nicht ſo

ſehr unterſtützt, und durch alles dieß wurde beſonders die Nordküſte, wegen der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Bodens, zum erſten Theile der Inſel.

Seit 1744 wandte man auch mehr Aufmerkſamkeit auf den Südtheil der Colonie, da der Kriegsausbruch dem Schleichhandel deſſelben ein Ziel geſetzt hatte. Aber dieſer Krieg ſchadete der Inſel ſehr, da er den Handel bei der Nähe der Engländer, in Jamaica, wo ihre Caper einen ſichern Rückhalt fanden, ſehr erſchwerte, bis am Ende des Krieges ſelbſt eine engliſche Flotte S. Louis 1748 in Beſitz nahm, und zerſtörte [10]), an deren Stelle ſich bald das weniger glücklich gelegene, allein geſichertere, Aux Cayes zum Haupthandelsplatz des Südens erhob. Doch erholte ſich die Inſel nach dem Kriege bald und nahm immer mehr zu, obgleich das Erdbeben von 1751 den Weſten ſehr verheerte [11]), und den Fortgang des 1750 gegründeten und zum Hauptort der Colonie beſtimmten Port-au-prince [12]) lange aufhielt. Weit härter traf der neue Krieg von 1756 die Inſel. Sie war ohne Befeſtigungen und vertheidigungslos, im Innern entzweit, und den mächtigſten Feinden nahe. Dennoch entging ſie dem, allen franzöſiſchen Colonien drohenden Schickſale, freilich wohl nur durch die Abſchließung des Friedens, während ihr Handel inzwiſchen ganz ruinirt wurde.

Nach dem Frieden wurde die Lage der Colonie bedenklicher, als jemals. Die Regierung hatte den Plan gefaßt, ſchleunigſt vielen Mißbräuchen abzuhelfen, und der Inſel eine Stellung zu geben, die ſie vor allen feindlichen Einfällen ſichern ſollte. Dieß auszuführen, wurde der Marſchall Eſtrées 1763 zum Gouverneur, Magon zum Intendanten ernannt. Die erſte Sorge dieſes im Kriegsweſen, aber nicht in der Kunſt der Verwaltung ſehr erfahrenen und dazu ſehr heftigen Gouverneurs ging auf die Erbauung der Stadt und Feſtung Mole S. Nicolas, welchen ſchönen Haven die Engländer im letzten Kriege glücklich benutzt hatten, um den Handel der anſtoßenden Küſten zu beunruhigen, und dieſe

neue Stadt ward durch die Erklärung zum Freihaven 1767 bald einer der beſuchteſten Puncte der Colonie [13]). Hiermit wurde die Anlage einer Colonie aus Weißen, meiſt Deutſchen und Acadiern, in Bombardopolis verbunden, die durch die kluge Vorſicht der Regierung bald gedieh [14]). Aber die anderen Pläne Eſtrées's gelangen nicht ſo gut. Die Einwohner, nicht mit der Einrichtung der Agriculturkammer, dieſes Schattens einer Repräſentation, und der Eröffnung des Freihavens zufrieden, verſtanden ſich nur ungern zu den Abgaben, die ihnen für die Erlaſſung des Milizdienſtes aufgelegt wurden [15]), und Eſtrées's Aenderungen in der Polizeiverwaltung erregten ſo allgemeines Mißvergnügen und ſo heftigen Streit zwiſchen dem Gouverneur und dem conseil supérieur von Port-au-prince, daß die Regierung ſich genöthigt ſah, 1766 den Gouverneur und Intendanten abzurufen und ſtatt ihrer den Prinzen Rohan zum Gouverneur und Bongar zum Intendanten zu ernennen [16]). Als nun aber die Regierung die Miliz wieder einführte, ohne die ſtarken Abgaben, die bei der früheren Auflöſung der Miliz für die Erhaltung der vermehrten regulären Beſatzung eingeführt waren, zu erlaſſen, brach 1767 die Unzufriedenheit auf's Heftigſte los, und ein allgemeiner Aufſtand war nahe, den nur die rückſichtsloſe Deſpotie der Regierung auf eine Weiſe endete, welche den bitterſten Haß in den Gemüthern der Einwohner zurücklaſſen mußte [17]). Daß dieſe Unruhen nachtheilig auf die blühende Lage der Inſel wirken mußten, iſt klar. Großen Schaden that außerdem noch das Erdbeben im Juni 1770, das die Städte und Pflanzungen des Weſtens total verheerte [18]). Hierzu kam ein faſt allgemeines Ausgehen der Indigobäume, welcher Zweig des Anbaues überhaupt, weil die Pflanze den Boden ſehr ausſog, abzunehmen anfing. Allein alle dieſe Verluſte erſetzte die Vermehrung des Zucker- und hauptſächlich des Kaffeebaues hinlänglich, und die innern Hülfsquellen der Inſel überwogen bald den ſtörenden Einfluß ſo vieler hinderlicher Umſtände.

Auch that der folgende Krieg von 1778 der Insel weit geringeren Schaden, als die beiden frühern. Das Uebergewicht der französischen Seemacht sicherte die Küsten und die Verbindung mit Europa, und die Engländer in Jamaica waren zu besorgt vor einem Angriffe durch die Spanier und Franzosen, als daß sie St. Domingo sehr beunruhigt hätten. Nach dem Frieden jedoch hob sich die Insel mehr, als je vorher; sie war schon damals bei weitem die reichste und blühendste von Westindien, aber die Eröffnung dreier Freihäven in den Hauptstädten der 3 Abtheilungen, die großen Vergünstigungen zur Belebung der Sclaveneinfuhr, und die Sorgfalt des verdienstvollen Intendanten Barbé Marbois [19]) beförderten den Verkehr und den Anbau so, daß die Colonie um 1790 mit allgemeiner Bewunderung angesehen wurde [20]). In jeder Rücksicht war ihre Lage ausgezeichnet. Trotz der despotischen Verwaltung, trotz manchen mangelhaften Einrichtungen, zeigte alles einen Reichthum und ein bürgerliches Glück, wie es die freisinnigeren Verfassungen den englischen Colonien nicht gewähren konnten [21]). Der Luxus war aufs Höchste gestiegen, und mit Stolz nannten die Pflanzer Cap Français das westindische Paris. Aber der starke Verkehr mit den Fremden, der durch Industrie und den dankbaren Boden gewonnene Reichthum hatten Ideen unter den weißen Bewohnern rege gemacht, die sich schlecht mit der despotischen Verwaltung des Mutterlandes vertrugen, und die alte Unzufriedenheit der Pflanzer, scheinbar gehoben, schlummerte nur unter der glänzenden Decke des äußerlichen Wohlbehagens, und äußerte sich bei manchen Gelegenheiten in sehr bedenklicher Gestalt. Die Colonie stand auf dem Puncte ihrer höchsten Vollkommenheit, als alles zu einer Revolution reif war.

Fünfter Abschnitt.

Geschichte der englischen Antillen im achtzehnten Jahrhundert.

Die englischen Colonien waren im Anfang des Jahrhunderts in einer Lage, die glänzender schien, als sie wirklich war. Diese in frühern Zeiten so blühenden Inseln hatten jetzt meist den Punct schon hinter sich, wo die westindischen Colonien den höchsten Grad der Ausbildung erreicht haben, und von wo an sie in der Bevölkerung und dem Anbau des Landes allmälig abzunehmen beginnen. Zwar machte Jamaica davon eine Ausnahme, allein im Anfange des Jahrhunderts gaben die heftigen Streitigkeiten der Regierung und nach ihrer Beilegung innere Kriege von einer besonders gefährlichen Art wenig Aussicht, daß sie so bald den Grad der Blüthe erlangen werde, den sie später allerdings erreicht hat, und der nöthig war, die Verluste in den östlichen Antillen zu ersetzen. Hierzu kam, daß die Unzufriedenheit der Westindier mit den ihre Freiheiten beschränkenden Absichten der Regierung zu einer solchen Höhe gestiegen war, daß fast die ganze Geschichte dieser inneren Colonien eine Kette von Streitigkeiten ist, in denen die Einwohner gegen die große und sicher begründete Macht der Regierung fast niemals etwas ausrichteten, sondern bloß die ihnen übrig gebliebenen Freiheiten fester und sicherer bestimmten, von diesen aber ausgehend immer die Angriffe auf die Regierung erneuerten, ohne jedoch einen bestimmten Zweck dabei im Auge zu haben.

Allerdings nahmen auch die Verhältnisse des Handels in den Antillen eine für die Einwohner der englischen Besitzungen nicht glückliche Wendung. Sie konnten die großen, während der letzten Kriege erlittenen Verluste schwer ersetzen, und ehe sie dieß noch einigermaaßen gethan hatten, war durch

die Maaßregeln der franzöſiſchen Regierung der Handel der Colonien derſelben ſo geſtiegen, daß die Engländer denſelben nicht mehr gleichkommen konnten, zumal da alle Vorſtellungen der Pflanzer gegen den alten Handelszwang nichts fruchteten. Als aber die raſche Ausbildung des franzöſiſchen Weſtindien's, die allmälige und ſehr fühlbare Verſchlechterung des durch langen Anbau ausgeſogenen Landes ſehr vieler engliſcher Inſeln und noch andere ungünſtige Umſtände den Handel immer mehr zurückkommen ließen, und beſonders den Zuckerhandel, der ſonſt faſt ein Monopol der Engländer geweſen war, jetzt eben ſo ausſchließlich in die Hände der Franzoſen gebracht hatten, während zugleich nach der Navigationsacte faſt aller Verkehr auf England oder höchſtens die nordamericaniſchen Colonien beſchränkt werden mußte, ſah ſich die Regierung doch endlich zu einigen Erleichterungen genöthigt, und legte deßhalb 1733 eine Auflage auf die Einfuhr des fremden Zuckers in den nordamericaniſchen Colonien, gab endlich auch den Zuckerhandel ſüdlich vom Cap Finisterre, doch nur in engliſchen Schiffen, frei; Conceſſionen, die allerdings etwas thaten, allein lange nicht hinreichten, die früheren Verluſte zu erſetzen. Nur ein Handelszweig blieb den Antillen der Engländer, und ſtieg ſogar bedeutend. Dieß war der Schleichhandel mit dem ſpaniſchen Südamerica, der ſchon im vorigen Jahrhundert entſtanden war, jetzt aber beſonders durch den im Utrechter Frieden bewilligten Aſſiento ſehr zunahm, und bald eine ſolche Ausdehnung erreichte, daß er die Beſorgniß der ſpaniſchen Regierung erregte, und ſie zur Einführung einer regelmäßigen Küſtenbewachung durch eigene Wachtſchiffe (guardacostas) bewog. Die hieraus entſtandenen unvermeidlichen Streitigkeiten zwiſchen den Schiffen beider Nationen führten, trotz aller Anſtrengung des friedliebenden engliſchen Miniſters H. Walpole, zu dem Kriege von 1740; ein Beweis, von welcher Wichtigkeit für beide Regierungen dieſer Verkehr war. Zwar eroberte Vernon Portobello, allein die Belagerung von Carthagena ſchlug fehl,

und hiermit endeten ſich die Kriegsexpeditionen in Weſtindien, da der Krieg bald in den öſterreichiſchen Erbfolgekrieg verſchmolzen war, und die Aufmerkſamkeit der Engländer auf den Continent von Europa lenkte. Einzelne Raub- und Caperzüge abgerechnet, geſchah ſeitdem in den Antillen nichts Erhebliches, und wenn gleich in jenen die Engländer häufig nicht unglücklich waren, ſo litt ihr eigener Handel doch ebenfalls nicht wenig darunter [1a]).

Der kurze Zwiſchenraum zwiſchen den beiden Kriegen von 1740 und 1755 änderte wenig in dem Zuſtande der engliſchen Colonien. Der Anfang des letzten Krieges war auch ganz dem vorigen ähnlich, da man den Krieg auf gleiche Weiſe führte; allein als 1759 Pitt neues Leben in die engliſche Verwaltung gebracht hatte, änderte ſich alles bedeutend. Der glänzenden Siege über die franzöſiſchen Inſeln, der nothwendigen Folge der neuen von Pitt geſchaffenen Art der Kriegsführung, iſt ſchon oben gedacht worden; die Eroberung von Havana 1762 ſetzte dieſen die Krone auf. Die engliſchen Flotten beherrſchten die antilliſchen Meere, und ſicherten den engliſchen Handel; ja er erlangte durch den Beſitz ſo reicher Colonien, wie Guadeloupe, Martinique und Cuba, eine Blüthe, wie noch nie im 18ten Jahrhundert [1b]).

Dennoch war der Gewinn der Engländer im Frieden den Erfolgen des Krieges in den Antillen nicht angemeſſen. Zwar ward das engliſche Gebiet durch vier neutrale Inſeln vermehrt, allein es mußte damals ſehr zweifelhaft bleiben, inwiefern dieß als ein wirklicher Gewinn zu betrachten war. Denn obſchon die Regierung alles anwandte, dieſe Inſeln ſchnell blühend zu machen, ſo gerieth ſie doch mit den neuen Coloniſten in ſo heftige Streitigkeiten, wie faſt mit keiner andern, und außerdem war auch das Verhältniß zwiſchen den Colonien und den Ureinwohnern in jenen Inſeln von der bedenklichſten Art. Zwar ſtrebte die Regierung dagegen, auch den andern Colonien nach Möglichkeit aufzuhelfen, und geſtattete Dominica ſeiner günſtigen Lage wegen, Jamaica zur

Beförderung des Gedeihens und als ein Ersatz für den gänzlich verlornen Schleichhandel, Freihäven; allein alles dieß brachte den Inseln nicht die nöthige Unterstützung, und immer übertrafen die französischen Colonien sie noch bei weitem. Hierzu kam, daß die Maaßregeln der Regierung, durch welche damals der Keim zur spätern Befreiung der nordamericanischen Colonien gelegt wurde, auch die westindischen Colonien trafen, und die schon sehr weit gediehene Unzufriedenheit der Einwohner noch vermehrten, ob diese gleich nicht, wie die Colonisten Nordamerica's, die Waffen zur Sicherung ihrer Rechte ergriffen, was freilich bei dem Uebergewichte der Sclavenbevölkerung nicht gut thunlich war. Auch bei dem weiteren Fortgange der Streitigkeiten der Regierung mit den Colonien nahm das englische Westindien Parthei für die letzten, theils aus Abneigung gegen die Regierung, theils weil man wohl einsah, daß die nordamericanischen Colonien für die Erhaltung der westindischen Inseln nothwendig seyen, da sie den größten Theil des Lebensmittelsbedarfes gaben [2a]). Diese Stimmung trug viel zu den unglücklichen Ereignissen des folgenden Krieges bei. Der Verlust der neutralen Inseln war hauptsächlich eine Folge der innern Uneinigkeiten der Einwohner; eben so wurde Christoph's Fall zum Theil durch die geringe Theilnahme der Einwohner an dem Kampfe bewirkt, und am Ende sahen sich die Engländer auf die drei Hauptinseln Jamaica, Barbados und Antigua beschränkt, wozu noch das von den Franzosen eroberte Lucia kam. Doch erhielten sie im Frieden alles zurück, bis auf Tabago.

Nach hergestelltem Frieden war die Lage der englischen Colonien keineswegs erfreulich. Ihr Handel war bedeutend gesunken, und die meisten östlichen Antillen erschöpft und verheert. In den neutralen Inseln brach die Flamme der Zwietracht heftiger, als vorher aus, und in den älteren Colonien fehlte es nicht an unruhigen Bewegungen aller Art. Die Veranlassung dazu gab zum Theil die feindliche Stimmung der englischen Regierung gegen die neuen Staaten Nordame-

rica's, die ihre Freiheit so glorreich gegen sie erkämpft hatten. Nach den bestehenden Grundsätzen der englischen Mercantilpolitik wurden sie jetzt von dem Verkehre mit den westindischen Colonien ausgeschlossen, während man nicht bedachte, was diese thörichte Maaßregel bei dem gänzlichen Unvermögen der der Krone gebliebenen Colonien, die Inseln mit dem Bedarfe an Lebensmitteln und Holz zu versehen, worauf man viel zu sehr gerechnet hatte, für Folgen haben mußte. Mit vollem Rechte klagten die Westindier laut darüber in England, allein die Verblendung des Parlamentes ging so weit, daß erst, nachdem in Jamaica 15000 Sclaven vor Hunger gestorben waren, der König autorisirt ward, durch Proclamationen den americanischen Handel zu gestatten, bis der Handelstractat von 1794 den Westindiern die Verbindung mit America wieder eröffnete [2b]). Dieses Verfahren der Regierung trug viel dazu bei, die Colonien in dem Zustande zu erhalten, in dem sie sich bisher immer befunden hatten [3]), und den Geist der Einwohner auf's Höchste gegen die Maaßregeln des Parlaments zu erbittern.

Aber die Geschichte der letzten Zeit schien die Regierung auch belehrt zu haben, daß eine Aenderung in dem Verhältnisse zu den Colonisten nöthig sey. Dieses zu bewirken, begann sie gleich nach dem pariser Frieden, und sehr gelegen mußten dazu die Bestrebungen Einzelner kommen, die, von dem Geiste der Zeit unterstützt, der Sclaverei den Krieg erklärten. Indem die Regierung aber dieses unterstützte, griff sie die westindischen Pflanzer in der Grundlage ihrer bürgerlichen Existenz an, und bewirkte so eine Revolution, die, wenn gleich nicht so rasch und glänzend, als die in den französischen Antillen durch die Ereignisse in Frankreich herbeigeführte, darum nicht weniger umfassend und allgemein ist.

Sechster Abschnitt.

Geschichte der einzelnen englischen Colonien im achtzehnten Jahrhundert.

Barbados.

Mit dem Anfange des Jahrhunderts beginnt in der Geschichte von Barbados eine Reihe fortlaufender Streitigkeiten zwischen den Gouverneuren und der Assembly, als dem gesetzlichen Organe der Einwohner. Die ersten derselben finden wir unter dem Gouverneur Bevill Granville (1703 — 1706). Dieser hatte durch seine mißtrauische Gesinnung das Volk gegen sich aufgebracht, und in der Assembly, selbst im Rathe, entstand viel Streit über die Maaßregeln seiner Freunde in der Colonie zu seinen Gunsten, bis der gänzliche Zurücktritt der Oppositionsparthei aus der Assembly ihn nöthigte, diese aufzulösen. Auch in der folgenden Assembly dauerte der Streit fort, allein er endete mit einem vollständigen Siege der Parthei der Regierung, indem die Mitglieder der Volksparthei ausgestoßen wurden, obgleich die Einwohner der Insel darüber so erbittert waren, daß sie selbst Mordversuche gegen den Gouverneur unternahmen [1]). Trotz jenem Siege aber dauerte die Spannung fort; die Assembly bestätigte die vom Schatzmeister Holder, einer Creatur des Gouverneurs, vorgeschlagene Bank, die nur den Beutel der Unternehmer füllte, und, um sich vor der Rache des Volkes zu sichern, erklärte sie ihre Sitzungen für dreijährig [2]). Unzufrieden über die allgemeine Erbitterung legte Granville sein Amt nieder und übertrug es einstweilen dem Rathspräsidenten W. Sharpe, der tief in die Bankangelegenheit verwickelt war. Als er eine neue Assembly berief, erhielt die Volksparthei darin vollständig die Oberhand, zerfiel mit dem Rathe, und legte so heftigen Widerspruch gegen die Bankacte der Assembly ein,

daß die Königin Anna nachgab, und ſie widerrief [3]). Auf Sharpe folgte 1707 als Gouverneur Miford Crowe, der zwar die königlichen Befehle gegen die Bank ausführen mußte, allein dennoch die Hauptunterſtützer dieſer Maaßregel, als die Freunde der Regierung, beförderte. Daher dauerte der heftige Streit mit der Aſſembly fort, bis Crowe bei der Miniſterialveränderung in England 1710 abgeſetzt wurde [4]). Auch ſein proviſoriſcher Nachfolger, der Rathspräſident G. Likington, lebte in beſtändigem Streit mit der Aſſembly, da der Rath verſuchte, der Aſſembly das von ihr uſurpirte Recht, einen Schatzmeiſter für die Einkünfte der Colonie zu ernennen, wiederzunehmen, damit jedoch nicht durchdrang [5]).

Noch heftiger entbrannte die innere Unzufriedenheit, als G. Lowther 1711 Statthalter wurde. Stolz, Geldgier, Unterdrückung aller ihm Widerſtrebenden und gänzliche Nichtachtung der Einwohner machten ihn ſo verhaßt, daß er 1715 ſich wegen der heftigen Klagen der Einwohner in England vertheidigen mußte, ob er gleich durch ſeine vornehmen Verwandten gerettet wurde. Nun ſtieg ſein willkürliches Benehmen, beſonders durch Unterſtützung der Gerichtshöfe, die er mit ſeinen Creaturen anfüllte, bis endlich eine Adreſſe der Aſſembly gegen ihn 1719 ſeine Zurückberufung und eine neue Unterſuchung ſeines Benehmens zur Folge hatten [6]). Um ſich während ſeiner Abweſenheit in Barbados ſicher zu ſtellen, verſchaffte er durch Suspenſion des Rathspräſidenten Chr. Cox die Würde und damit das Recht, proviſoriſch in ſeiner Abweſenheit das Gouvernement zu übernehmen, ſeinem Günſtlinge J. Frère. Cox wurde jedoch, da er ſich in England beklagte, von der Regierung 1720 wieder eingeſetzt. Ob er nun gleich im Intereſſe des Volks ſeyn mußte, ſo hatte er dagegen harten Kampf mit dem Rathe, der ganz aus den Anhängern der Gegenparthei beſtand. Durch ſeine zu ſtrengen Maaßregeln (Suspenſion der Hälfte des Rathes u. ſ. w.) nahm er auch bald die Aſſembly gegen ſich ein, um ſo mehr, da ſie wohl wußte, daß die Macht des Rathspräſidenten lange nicht ſo

ausgedehnt, als die eines wirklichen Gouverneurs war, und die Zwietracht ſtieg ſo hoch, daß die Regierung endlich 1723 den Obriſten H. Worsley zum Gouverneur ernannte [7]). Dieſer heftige und unbiegſame, auch, wie es ſcheint, ſehr geldgierige Mann, trat gleich auf die Seite der Aſſembly gegen Cox [8]), und ſo erfolgte deſſen Verurtheilung mit einer Härte [9]), die vom Volke ſelbſt, trotz der allgemeinen Stimmung gegen Cox, gemißbilligt wurde. Hierzu kam, daß der Gouverneur die Rechte der Aſſembly und der Einwohner wenig achtete, und ſich bald eben ſo allgemeinen Haß als Cox zuzog. Hauptſächlich war man über die hohe Beſoldung (6000 Pfd. Sterling) unzufrieden, welche ihm die Aſſembly, um ihn gegen Cox zu gewinnen, votirt hatte, und die nach früheren Beſtimmungen der Regierung für die ganze Zeit ſeiner Amtsführung dauern mußte. Endlich fühlte ſich die Gegenparthei zu heftigern Maaßregeln bewogen. Nachdem beſonders ein Advocat, Macmahon, ein höchſt unruhiger Menſch und eine Hauptperſon in dem Staate, mit Cox, ſeine Würde angegriffen, und behauptet hatte, daß ſie mit Georg's I. Tode (1728) erloſchen ſey, weigerte das Volk allgemein die Zahlung der für ſein Salar feſtgeſetzten Abgaben. Auch die Aſſembly begann einen heftigen Streit, das Recht der Verwendung der öffentlichen Einkünfte betreffend, und wenn gleich die Regierung dieß ihr nicht zugeſtand, ſo ward dennoch der Streit mit ſolcher Heftigkeit fortgeſetzt, daß Worsley endlich, der Angriffe müde, 1731 reſignirte [10]). Der Rathspräſident, Sam. Barwick, ein milder und gütiger Mann, konnte jedoch nicht gegen die Aſſembly durchdringen, die unter der Leitung des kühnen und ränkeſüchtigen Sprechers, H. Peerz, feſt auf den angemaaßten Rechten beſtand, und deßhalb alle Geldbewilligungen weigerte; ſie konnte aber um ſo mehr auf die Zuſtimmung des Volks rechnen, da dieß durch die Handelsbewilligungen, die den nordamericaniſchen Colonien zum großen Schaden der engliſchen Antillen gemacht waren, große Urſache zur Klage hatte [11]). Erſt nachdem 1733 Lord

Howe zum Gouverneur ernannt worden war, trat nach so langen ununterbrochenen Kämpfen eine kurze Zeit der Ruhe ein.

Howe, ein gütiger, über kleinlichen Ehrgeiz ganz erhabener Mann, gewann durch seine trefflichen Eigenschaften bald den größten Theil des Volkes, und konnte dann mit mehr Kraft gegen einzelne unruhige Köpfe verfahren, welche bisher die Stimmung des Volks so gut zu leiten gewußt hatten. So erzwang er mit großer Geschicklichkeit die Bezahlung des rückständigen Gehaltes Worsley's von den Anführern der Volksparthei, und benutzte eine passende Gelegenheit zur Entfernung des unruhigen Macmahon aus der Colonie. Aber seine Bemühungen, mit Hülfe der Assembly die Gerichtssporteln gesetzlich zu bestimmen, scheiterten; andere Unternehmungen wurden dagegen bedeutend durch die Maaßregeln der Regierung, den Handel der Colonie mit den nordamericanischen Provinzen zu heben, unterstützt, welche Maaßregeln wenigstens auf eine Zeit das Volk mit der Regierung aussöhnten. Zum Unglück für die Colonie starb der verdienstvolle Mann schon 1735 [12]). Doch dauerte das gute Verhältniß unter den Partheien auch unter dem Rathspräsidenten, J. Dotin, fort, da dieser ganz im Sinne der Einwohner regierte, wie die einem Triumphzuge ähnliche Rückkehr Macmahon's beweiset, und die leichte Begnadigung, die Dotin ihm schenkte, war eine Gunstbezeigung, die ihm die große Zuneigung der aristokratischen Pflanzerparthei für immer verschaffte [13]). Auch als er endlich 1739 Rob. Byng zum Nachfolger erhielt, dauerte die Ruhe in der Colonie fort, da der Streit, der zwischen dem Gouverneur und dem Haupte der Volksparthei, H. Peers, entstand, durch Byng's Mäßigung und Klugheit, sowie, weil Peers bald darauf starb, keine weitern Folgen hatte. Byng starb ebenfalls, nach einer sehr rühmlichen Verwaltung, schon 1740, und die Statthalterschaft fiel nun wieder an Dotin [14]). Die Volksparthei nahm aber bei seinen schon bekannten Gesinnungen diese Gelegenheit wahr, ihre Rechte für künftige Zeiten zu

ſichern, nur die Privilegien des Volks aufrecht zu erhalten [16]). Und dies hatte ſie ſchon bei dem folgenden Gouverneur, Th. Robinſon (1742—1746), nöthig. Denn dieſer, ſonſt ein ſanfter, gutmüthiger Mann, achtete jedoch die Privilegien der Aſſembly wenig, und gerieth daher häufig mit ihr in Streit, ob er gleich gegen ihre feſten Entſchlüſſe wenig durchſetzen konnte. Lange erhielt der Krieg und die Gefahr von außen, die ſogar die Aſſembly zur Suspenſion der Habeascorpusacte bewog, (und Robinſon mißbrauchte die ausgedehnte Gewalt keineswegs,) noch mehr aber die weiſe Unpartheilichkeit des Generalanwaldes Blenmann, der häufig, von beiden Partheien geachtet, vermittelnd zwiſchen ſie trat, die Einigkeit aufrecht, allein da Robinſon, gegen Blenmann's Rath, ſich den gerechten Forderungen der Aſſembly über die Abſetzung eines Militairbeamten aus Privatrückſichten widerſetzte, brach der lange zurückgehaltene Unwille deſto lebhafter los, und die heftigen Klagen der Einwohner bewirkten endlich des Gouverneurs Abſetzung [16]). Hierdurch wurden die Einwohner beſänftigt, denn ſein Nachfolger, H. Grenville, trat ganz auf die Seite der Volksparthei, reſtituirte H. Gibbons, der, als Sprecher der Aſſembly unter Robinſon, kürzlich ſein Amt als Militzgeneral niedergelegt hatte, und regierte, von den Einwohnern geachtet, ruhig, obgleich mit Kraft und Würde. Er ging 1753 zum allgemeinen Bedauern der Colonie nach Europa [17]), und nachdem der Rathspräſident, Ralph Weekes, drei Jahre lang ohne innern Zwiſt der Regierung vorgeſtanden hatte [18]), folgte als Gouverneur 1756 Ch. Pinfold. Die beſonnene und gemäßigte Verwaltung dieſes Mannes, war dem Lande bei dem Ausbruche des Krieges ebenſo heilſam, als die durch die Eroberungen der franzöſiſchen Colonien den Engländern geſicherte Ueberlegenheit zur See [19]).

Die Ausbildung der Volksthümlichkeit in der weißen Bevölkerung während dieſer ganzen Zeit iſt unverkennbar; ſie zeigt ſich hauptſächlich in dem Benehmen der Aſſembly, als des Verbindungsgliedes zwiſchen den ariſtokratiſchen Pflan-

zern und der Regierung, gegen die Maaßregeln der letzten. Ein 30jähriger Kampf hatte die Parthei des Volkes geſtärkt und die Zeit der Ruhe ſeit Howe's Verwaltung hatte viel zu ihrer weitern Ausbildung beigetragen, während der Handel der Inſel und die Zahl der Einwohner abnahm. Der Einfluß der Volksparthei in der Aſſembly war von jetzt faſt beſtändig ſo entſchieden, und der Widerſtand, den ſie den Forderungen der Regierung und ihrer Beamten entgegenſetzte, ſo kräftig, daß es der Regierung, der hier ganz die Mittel fehlten, Einfluß in dieſer Repräſentation durch eine ihr ergebene Parthei und durch die Miniſter, wie in England, zu gewinnen, nothwendig in den Sinn kommen mußte, allmälig der um ſich greifenden Gewalt dieſer Oppoſition Schranken zu ſetzen. Inſofern iſt die berüchtigte Stempeltaxe, 1765, als der erſte Verſuch auch zur Unterdrückung der Barbader anzuſehen. Sie erregte hier allgemeines Mißvergnügen, doch blieben die Einwohner bei Gegenvorſtellungen ſtehen, und ſuchten die Taxe abzukaufen, bis dieſelbe wegen des Widerſtandes der Nordamerikaner zurückgenommen ward [20]). Dies ſcheint die Aſſembly zu bewegen, als Pinfold 1766 ſtarb, von ſeinem proviſoriſchen Nachfolger, dem Rathspräſidenten Sam. Roos, auf Antrag des J. Guy. Alleyne, des talentvollſten, eifrigſten und ehrgeizigſten Anführers, den die Volksparthei in Barbados gehabt hatte, und der damals zum erſtenmal als Sprecher der Aſſembly ſeine thatenreiche Laufbahn eröffnete, eine förmliche Beſtätigung aller ihrer Privilegien zu fordern, die ihr Roos nicht verweigerte. Auch ſonſt zeigte ſich die Aſſembly thätig für das Wohl der Inſel beſorgt; ſo klagte ſie bei dem Könige, unterſtützt von den engliſchen Miniſtern, über den Aufenthalt mehrerer Rathsmitglieder in England [21]). Auf Roos folgte 1768 W. Spry als Gouverneur. Unter dieſem wurde die Ruhe noch erhalten, obgleich ſchon die geheimen Abſichten der Regierung gegen die Anführer des Volks deutlicher hervortraten. Denn als Alleyne durch eine beſondere Acte von der Aſſembly Er-

laubniß zu einer Reiſe nach England erhalten hatte [22]), verwarf Spry die Acte, und wollte nun, da Alleyne ſchon abgereiſ't war, die Einwohner zur Wahl eines neuen Deputirten an ſeiner Statt bewegen. Allein dieſer Plan ſcheiterte an dem Eifer der Freunde Alleyne's, beſonders des Generalanwaldes Beckles, und an dem Widerſtande der Einwohner von St. Andreas, die durchaus keinen andern, als Alleyne, wählen wollten [23]). Doch blieb die Einigkeit dadurch noch ungeſtört bis zu Spry's Tode 1772. Nun übernahm Sam. Roos die Regierung von Neuem, und führte ſie im Sinne der Volksparthei, daher ganz ohne innere Stürme, obgleich er nicht immer rechtlich verfuhr, ja ſogar häufige Eingriffe in die Ausübung der Gerichte und ſelbſt in die Aſſemblywahlen wagte [24]). Ihn folgte 1773 Ed. Hay. Anfangs war ſein Verhältniß zu den Einwohnern ganz gut, da er ſie ſchonte, und ſelbſt eifrigſt bemüht war, die Gerichtsverwaltung zu beſſern, wodurch er ſich eine ſtarke Parthei in der Aſſembly erwarb [25]). Als aber die Eingriffe der Regierung in die Rechte der nordamericaniſchen Colonien, dieſe zu den bekannten kräftigen Maaßregeln gegen den Verkehr mit den engliſchen Beſitzungen bewogen, und durch die gänzliche Hemmung der Lebensmitteleinfuhr von dorther die Inſel 1776 faſt einer Hungersnoth ausgeſetzt wurde, ſchlug man deßhalb in der Aſſembly 2 Adreſſen an den Gouverneur und an den König vor, die trotz Hay's großem Mißvergnügen, ja ſelbſt trotz ſeinen Drohungen, die Aſſembly aufzulöſen, durchgingen, worauf der Gouverneur ſeinen Zorn durch Abſetzung des General-Sollicitor H. Duke, eines eifrigen Verfechters der Volksrechte, deſſen ſich die Aſſembly dafür ſogleich thätig annahm, äußerte. Dieſem Gewaltſtreiche folgten mehrere, um der Regierung das Uebergewicht in der Colonie zu ſichern, allein dieſe Maaßregeln vermehrten nur die Erbitterung, und Hay verlor in kurzer Zeit das Zutrauen der Aſſembly und des Volkes ganz. Als aber gar durch den Agenten der Colonie in England, Walker, bekannt wurde, daß er zugleich mit jener

Adreſſe ein beſonderes, ſie widerlegendes Memoir nach Europa geſandt habe, faßte die Aſſembly ſolche Reſolutionen ab, daß ſie aufgelöſ't wurde. Aber die neue zeigte ſich noch heftiger, klagte den Gouverneur bitter an, und ſchritt, da er die Beſtätigung Walker's als Agenten weigerte, ſtandhaft zu keiner neuen Wahl. Der dringende Mangel an Lebensmitteln und die gänzliche Stockung des Handels vermehrten noch die unzufriedene Stimmung der Einwohner, und die Aſſembly zeigte eine Erbitterung, die unter andern Umſtänden der Herrſchaft des Mutterlandes leicht gefährlich werden konnte. Sie forderte die Erlaſſung der $4\frac{1}{2}$ Procentabgabe, weigerte alle Unterſtützung der gefangenen Nordamerikaner, welche die Regierung hierher bringen wollte, ja ſelbſt alle Sorge für die Miliz und die Befeſtigung der Inſel. Erſt als Dominica gefallen war, bewilligte ſie Geld für die Feſtungswerke, allein wenig und mit den eiferſüchtigſten Clauſeln, daher die Maaßregel ganz ihren Zweck verfehlte. Da jedoch durch Vincent's und Grenada's Fall die franzöſiſchen Waffen bis nahe an die Inſel gedrungen waren, gab ſie endlich Hay's Forderungen nach, und bewilligte Alles; bloß die Proclamation des Kriegsgeſetzes ſchlug ſie beſtimmt aus. Gleich darauf ſtarb Hay 1779 [26]); ihm folgte auf kurze Zeit proviſoriſch der Rathspräſident J. Dotin [27]).

Aber unter ſeinem Nachfolger James Cunninghame, 1780, brach die Unzufriedenheit heftiger aus, als je vorher. Der übergroße Eigennutz und die niedrige und gemeine Denkungsart dieſes Mannes zeigte ſich, als er die erſte Acte der Aſſembly, die ſein Salar beſtimmte, (die settlementsbill,) und diesmal nur der großen Noth der Colonie wegen 2000 Pfd., ſtatt wie ſonſt gewöhnlich 3000, feſtſetzte, ſchaamlos verwarf. Die Aſſembly aber blieb [28]), trotz aller Chikanen des Gouverneurs, der ſich ganz von Frère, einem Mitgliede des Raths und heftigen Vertheidiger der königlichen Rechte, leiten ließ, feſt, ſchlug die für den Dienſt der Inſel nothwendigen Anordnungen nicht ab, verwarf aber das Budget, weil

ihr das ſchon oft nachgeſuchte Recht der Verwendung der öffentlichen Gelder nicht zugeſtanden wurde. So gedieh der Streit allmälig zu einer Heftigkeit, die trotz der Aufmerkſamkeit der engliſchen Miniſter auf den Krieg dennoch ihre Blicke auf Barbados lenkte. Als Cunninghame auf alle Weiſe nichts von der Aſſembly erhalten konnte, wandte er andere Maaßregeln an. Auf die Angabe der vom Gouverneur Macartney in Grenada erhobenen Sporteln und Gebühren autoriſirte ihn der ganz ſeinem Intereſſe ergebene Rath zu einer ähnlichen Erhebung in Barbados; welche ſchaamloſe Verletzung der Grundrechte des Volkes den allgemeinſten Unwillen aller Claſſen der Einwohner zur Folge hatte [29]), und während ſo die Gährung unglaublich vermehrt wurde, zerſtörte plötzlich ein fürchterlicher Orkan am 10. October 1780 die ganze Inſel, und verſetzte ſie in den traurigſten Zuſtand [30]). Doch ſtieg die Erbitterung der anfangs durch den Schlag ganz betäubten Einwohner noch um Vieles, da Cunninghame dieſe Gelegenheit zu nutzen ſuchte, um die Aſſembly für ihre Hartnäckigkeit zu beſtrafen. Deßhalb berief er ſie unter nichtigen Vorwänden erſt nach mehreren Wochen, fand ſie aber ſo erbittert, daß, nachdem ſie nur die nöthigſten Maaßregeln genommen, auch einen liſtig von der Parthei des Gouverneurs gemachten Vorſchlag, die untern Gerichte zu ſuspendiren, angeblich, um die Pflanzer vor den unvermeidlichen Schuldproceſſen zu ſichern, gänzlich abgelehnt hatte, auf den Vorſchlag von H. Duke 9 Reſolutionen über das Gebührenunweſen des Gouverneurs und eine Adreſſe an den König angenommen wurden. Die Miniſter, wenn gleich mit Cunninghame's Benehmen nicht zufrieden, nahmen doch keine Notiz davon, und empfahlen ſelbſt der Aſſembly die Erhöhung des Salars, allein ohne den geringſten Erfolg. Nun endlich beſtätigte der Gouverneur die urſprüngliche Salaracte und löſ'te die Aſſembly auf. Aber die neu erwählte beſtand (1781) faſt ganz aus den alten Mitgliedern, und die immer ſtärker hervortretende Habſucht des Gouverneurs [31]), ſo wie

die wenige Achtung, die er ſelbſt dem Rathe bewies [32]), waren nicht geeignet, die üble Stimmung des Volkes zu verbeſſern. Die neue Aſſembly begann zwar ohne Streit, allein ſie verwarf alle Vorſchläge zum Budget und ſelbſt nach Tabago's Falle das vom Admiral Rodney empfohlene Kriegsgeſetz, obgleich die drohende Gefahr die Einwohner bewog, ohne Antrieb ihre Hülfe zu Kriegsdienſten anzubieten. Dafür löſ'te Cunnnighame die Aſſembly auf, aber mit ſolcher Heftigkeit, daß die Einwohner von Bridgetown deßhalb ſehr erbitterte Reſolution abfaßten. Die neue Aſſembly, die wiederum ganz aus den alten Mitgliedern beſtand, hegte nicht günſtigere Geſinnungen. Sie begann mit einer heftigen Adreſſe an den Gouverneur über die Gebühren, und fuhr trotz allen Verſöhnungsverſuchen Cunninghame's in dieſem Geiſte fort. Dieſer fortdauernde Kampf zwiſchen dem Gouverneur und den Einwohnern hatte indeſſen in England ſo großes Aufſehen erregt, daß ſich das Miniſterium endlich zu einer Unterſuchung der Sache entſchloß; allein dieß unterblieb, weil der mit der Leitung der Angelegenheiten beauftragte Agent Eſtwick aus Privatrückſichten plötzlich ſich zurückzog, und wurde durch die berühmte Miniſterveränderung 1782 unnütz, in Folge welcher Cunninghame ſeinen Poſten verlor, und in aller Eile das Land verließ [33]). Der Rathspräſident F. Dotin trat ſogleich auf die Seite der Volksparthei, ſo wie der größte Theil des Raths; nur H. Frère und noch einige andere Mitglieder blieben der Regierung treu. Dies verſöhnte die Aſſembly, und Dotin's Verwaltung war ſo ruhig, als die ſeines Vorgängers ſtürmiſch geweſen war [34]). Bloß über die eigenmächtige Handlungsweiſe des Agenten Eſtwick zeigte die Aſſembly, und mit Recht, heftigen Unwillen.

Dotin's Nachfolger, D. Parry 1783, trat mit Klugheit und Sanftmuth auf und ſchonte die Aſſembly. Sie ſorgte aber mit großer Klugheit, ehe ſie das Salar (2,000 Pfd.) beſtimmte, für die allgemeine Beſtätigung ihrer Freiheiten,

und für eine geſetzliche Anordnung der Gebühren. Nur die Streitigkeiten mit dem jetzt zum Mitgliede des Rathes ernannten Eſtwick dauerten noch fort, als die letzten in den Cunninghameſchen Angelegenheiten, bis zuletzt die Regierung die Parthei der Aſſembly gegen ihn nahm, und ſo endete ſich dieſer große Kampf, in dem die Volksparthei ſehr gewann, indem ſie ihre Kräfte durch einen beſonnenen und ſtandhaften Gebrauch derſelben erſt recht kennen lernte, zu derſelben Zeit, als die immer mehr überhandnehmende Inſubordination unter den Negern ganz andere und weit bedeutendere Gefahren zu drohen begann [35]).

Siebenter Abſchnitt.

Die neutralen Inſeln.

Die Geſchichte dieſer Inſeln, zu denen man urſprünglich nur Dominica, St. Vincent und St. Lucia rechnete, und von denen die beiden erſten zugleich mit Grenada und Tabago 1763 an England kamen, iſt wegen der beſondern Verhältniſſe, hinſichtlich ihrer Entſtehung, (es ſind die jüngſten weſtindiſchen Colonien,) ſehr intereſſant, und kann bei der ſehr gleichmäßigen Ausbildung derſelben füglich als ein Ganzes betrachtet werden.

Grenada [1a]), zu jeder Zeit die bedeutendſte dieſer Inſeln, wurde 1763 der Sitz des zum Generalgouverneur über alle im Frieden erworbenen Inſeln ernannten Lord Melville [1b]). Die Regierung bemühte ſich zuerſt durch Beförderung der Einwanderungen aus England und den älteren weſtindiſchen Colonien die Einwohnerzahl und den Anbau zu heben, welche Abſichten ihr wohl gelangen [2]). Allein hiermit verband ſie auch gleich den Verſuch, ehe noch die Colo-

nisten nach dem ihnen zugestandenen Rechte eine freie Verfassung sich gebildet hatten, solche Beschränkungen anzubringen, daß der Regierung immer ein sehr bedeutendes Uebergewicht gesichert sey, und aus diesem Grunde führte sie sehr früh die berühmte Abgabe von $4\frac{1}{2}$ Procent ein [3a]). Ein anderes Mittel fand sie in dem Schutze, den sie den französischen Einwohnern zukommen ließ, obgleich viele derselben, aus Nationalhaß und aus Unzufriedenheit mit den Bestimmungen über den Besitz der Länder, die so lange schon ihr Eigenthum gewesen waren [3b]), nach Martinique, Lucia und den spanischen Colonien auswanderten. Schon der ihnen in der Capitulation gesicherte Schutz und die Gestattung der freien Ausübung der katholischen Religion, noch mehr aber die Bestätigung aller dieser Freiheiten durch eine besondere Proclamation [4]), brachte die englischen Einwohner sehr auf. Aber die Regierung beharrte klug bei diesen Maaßregeln, da sie in der, wenig um politische Händel sich kümmernden, durch die Verwaltung der französischen Regierung an Gehorsam gewöhnten und dazu meist wenig wohlhabenden französischen Bevölkerung ein wirksames Gegengewicht gegen die Maaßregeln der englischen Bevölkerung sich erhalten konnte. Alles dieß mußte von Anfang an großes Mißvergnügen zwischen den englischen Einwohnern und der Regierung erregen, und dieses brach gleich in der ersten Assembly 1765 aus, die bloß aus Engländern bestand [5]), und mit der äußersten Heftigkeit der $4\frac{1}{2}$ Procent-Abgabe sich widersetzte [6]). Der Streit ward noch weit heftiger, als 1768 die Regierung den französischen Colonisten gegen einen besonderen Eid Zutritt zu den beiden Kammern verstattete, und festsetzte, daß wenigstens zwei Räthe Franzosen seyn müßten [7]). Diese, offenbar in der Absicht, eine sichere Parthei in der Assembly zu gewinnen, angeordnete Einrichtung erbitterte die Einwohner auf's Höchste. Sie setzten den Streit über die Abgabe heftig fort, und brachten die Sache endlich vor das Kingsbenchgericht nach London, wo sie 1774 ihren Proceß

vollständig gewannen [8]), allein die Anforderungen an die Regierung, den Franzosen die gestatteten Vergünstigungen zu nehmen, waren ohne Erfolg, und nun griffen sie zu dem äußersten Mittel, schlugen alle Theilnahme an der Gesetzgebung aus, so daß keine Assembly berufen werden konnte, und die öffentlichen Geschäfte in die äußerste Unordnung geriethen. Diesen Zustand unterbrach plötzlich der französische Krieg [9]).

Ungeachtet der ungünstigen Wirkungen, welche die innere Zwietracht auf das Gedeihen der Colonie haben mußte, und die noch sehr vermehrt wurden durch vielfaches Ungemach, das die Pflanzer [10]) und besonders die Bewohner der Hauptstadt St. George [11]) betraf, befand sich die Insel dennoch bei'm Ausbruche des americanischen Krieges in einem blühenden Zustande, was zum Theil eine Folge der Fruchtbarkeit des noch wenig bebauten Bodens, so wie der Vorzüge, welche die Erhaltung der Sclaven hier, wie in allen neutralen Inseln, vor der in den übrigen englischen Inseln eingeführten Einrichtung voraus hatte [12]), war. Die innere Uneinigkeit unter den Weißen und der schlechte Zustand der Festungswerke, zu deren Besetzung der Gouverneur Macartney mit der Miliz kaum 500 Mann hatte, bewogen ihn, als der französische Admiral Estrées mit einer Flotte von 38 Kriegsschiffen vor der Insel erschien, sich schnell zu ergeben, da er auf die englischen Einwohner wegen ihrer Unzufriedenheit mit der Regierung, auf die französischen wegen der alten Anhänglichkeit an ihre Landsleute nicht rechnen konnte [13]). Zwar eilte die englische Flotte des Admiral Byron von 21 Schiffen zu Hülfe herbei; allein sie kam zu spät, und der Verlust einer Seeschlacht zwang sie zur schleunigen Rückkehr. Aber die französische Herrschaft wurde den Einwohnern bald sehr drückend, da der alte Haß zwischen den englischen und französischen Einwohnern die letztern bei dem Uebergewicht, das ihnen die französische Besatzung verschaffte, zu nicht geringen Gewaltthätigkeiten gegen die erstern antrieb. Der Gouverneur Graf Durat begünstigte die französische Bevölkerung, und

setzte die englische sehr zurück, und die Einrichtung der Conservatoren solcher Besitzungen, deren Herren abwesend waren, vermehrte, da diese Aemter ausschließlich auf französische Einwohner übergingen, die innere Zwietracht so sehr, daß die französische Regierung endlich selbst die neue Einrichtung aufheben, und die Pflanzungen den Besitzern übergeben ließ [14]). Noch fühlbarer machte der Orkan von 1780 [15]) den lästigen Druck der feindlichen Herrschaft, und es ist nicht zu verwundern, wenn die Einwohner jubelnd 1783 die englische Herrschaft wieder empfingen.

Die ersten Pläne der Regierung nach dem Frieden gingen dahin, den Zustand der Insel, wie er vor dem Kriege war, wiederherzustellen, allein dies scheiterte an den Gesinnungen der Einwohner, deren Feindseligkeit gegen die Franzosen durch die Vorfälle während der französischen Herrschaft sehr vermehrt war. Stillschweigend scheint das Ministerium endlich dringenden Wünschen der englischen Einwohner nachgegeben zu haben, um sie nicht auf's Aeußerste zu reizen, und so wurden allmälig alle Rechte, welche die Franzosen besessen hatten, ihnen jetzt entrissen; selbst des Kirchengutes, das aus den alten Zeiten der französischen Herrschaft zur Erhaltung ihrer Geistlichkeit bestimmt war, beraubte man sie [16]), und sicherte 1787 durch eine Assemblyacte die protestantische Religion [17]). Die Nachgiebigkeit der Regierung stellte die Einigkeit zwischen ihr und den englischen Einwohnern bald ganz her, und dieß hatte den vortheilhaftesten Einfluß auf die Ausdehnung des Anbaues und des Handels der Colonie, welches beides auch nicht wenig durch die Erhebung von St. George zu einem Freihaven 1787 befördert wurde [18]). So war sie am Anfange der französischen Revolution nach Jamaica und Barbados die reichste und blühendste Colonie geworden. Aber trotz der anscheinenden Ruhe enthielt sie noch vielen Stoff zu inneren Bewegungen. Die französischen Einwohner, kaum an Zahl, wohl aber an Reichthum den englischen weit nachstehend, dabei von diesen auf's Heftigste verfolgt und unter-

ſichern, nur die Privilegien des Volks aufrecht zu erhalten [16]). Und dies hatte ſie ſchon bei dem folgenden Gouverneur, Th. Robinſon (1742—1746), nöthig. Denn dieſer, ſonſt ein ſanfter, gutmüthiger Mann, achtete jedoch die Privilegien der Aſſembly wenig, und gerieth daher häufig mit ihr in Streit, ob er gleich gegen ihre feſten Entſchlüſſe wenig durchſetzen konnte. Lange erhielt der Krieg und die Gefahr von außer, die ſogar die Aſſembly zur Suspenſion der Habeascorpusacte bewog, (und Robinſon mißbrauchte die ausgedehnte Gewalt keineswegs,) noch mehr aber die weiſe Unpartheilichkeit des Generalanwaldes Blenmann, der häufig, von beiden Partheien geachtet, vermittelnd zwiſchen ſie trat, die Einigkeit aufrecht, allein da Robinſon, gegen Blenmann's Rath, ſich den gerechten Forderungen der Aſſembly über die Abſetzung eines Militairbeamten aus Privatrückſichten widerſetzte, brach der lange zurückgehaltene Unwille deſto lebhafter los, und die heftigen Klagen der Einwohner bewirkten endlich des Gouverneurs Abſetzung [16]). Hierdurch wurden die Einwohner beſänftigt, denn ſein Nachfolger, H. Grenville, trat ganz auf die Seite der Volksparthei, reſtituirte H. Gibbons, der, als Sprecher der Aſſembly unter Robinſon, kürzlich ſein Amt als Milizgeneral niedergelegt hatte, und regierte, von den Einwohnern geachtet, ruhig, obgleich mit Kraft und Würde. Er ging 1753 zum allgemeinen Bedauern der Colonie nach Europa [17]), und nachdem der Rathspräſident, Ralph Weekes, drei Jahre lang ohne innern Zwiſt der Regierung vorgeſtanden hatte [18]), folgte als Gouverneur 1756 Ch. Pinfold. Die beſonnene und gemäßigte Verwaltung dieſes Mannes, war dem Lande bei dem Ausbruche des Krieges ebenſo heilſam, als die durch die Eroberungen der franzöſiſchen Colonien den Engländern geſicherte Ueberlegenheit zur See [19]).

Die Ausbildung der Volksthümlichkeit in der weißen Bevölkerung während dieſer ganzen Zeit iſt unverkennbar; ſie zeigt ſich hauptſächlich in dem Benehmen der Aſſembly, als des Verbindungsgliedes zwiſchen den ariſtokratiſchen Pflan-

zern und der Regierung, gegen die Maaßregeln der letzten. Ein 30jähriger Kampf hatte die Parthei des Volkes geſtärkt und die Zeit der Ruhe ſeit Howe's Verwaltung hatte viel zu ihrer weitern Ausbildung beigetragen, während der Handel der Inſel und die Zahl der Einwohner abnahm. Der Einfluß der Volksparthei in der Aſſembly war von jetzt faſt beſtändig ſo entſchieden, und der Widerſtand, den ſie den Forderungen der Regierung und ihrer Beamten entgegenſetzte, ſo kräftig, daß es der Regierung, der hier ganz die Mittel fehlten, Einfluß in dieſer Repräſentation durch eine ihr ergebene Parthei und durch die Miniſter, wie in England, zu gewinnen, nothwendig in den Sinn kommen mußte, allmälig der um ſich greifenden Gewalt dieſer Oppoſition Schranken zu ſetzen. Inſofern iſt die berüchtigte Stempeltaxe, 1765, als der erſte Verſuch auch zur Unterdrückung der Barbader anzuſehen. Sie erregte hier allgemeines Mißvergnügen, doch blieben die Einwohner bei Gegenvorſtellungen ſtehen, und ſuchten die Taxe abzukaufen, bis dieſelbe wegen des Widerſtandes der Nordamerikaner zurückgenommen ward [20]). Dies ſcheint die Aſſembly zu bewegen, als Pinfold 1766 ſtarb, von ſeinem proviſoriſchen Nachfolger, dem Rathspräſidenten Sam. Roos, auf Antrag des J. Guy. Alleyne, des talentvollſten, eifrigſten und ehrgeizigſten Anführers, den die Volksparthei in Barbados gehabt hatte, und der damals zum erſtenmal als Sprecher der Aſſembly ſeine thatenreiche Laufbahn eröffnete, eine förmliche Beſtätigung aller ihrer Privilegien zu fordern, die ihr Roos nicht verweigerte. Auch ſonſt zeigte ſich die Aſſembly thätig für das Wohl der Inſel beſorgt; ſo klagte ſie bei dem Könige, unterſtützt von den engliſchen Miniſtern, über den Aufenthalt mehrerer Rathsmitglieder in England [21]). Auf Roos folgte 1768 W. Spry als Gouverneur. Unter dieſem wurde die Ruhe noch erhalten, obgleich ſchon die geheimen Abſichten der Regierung gegen die Anführer des Volks deutlicher hervortraten. Denn als Alleyne durch eine beſondere Acte von der Aſſembly Er-

laubniß zu einer Reiſe nach England erhalten hatte [22]), verwarf Spry die Acte, und wollte nun, da Alleyne ſchon abgereiſ't war, die Einwohner zur Wahl eines neuen Deputirten an ſeiner Statt bewegen. Allein dieſer Plan ſcheiterte an dem Eifer der Freunde Alleyne's, beſonders des Generalanwaldes Beckles, und an dem Widerſtande der Einwohner von St. Andreas, die durchaus keinen andern, als Alleyne, wählen wollten [23]). Doch blieb die Einigkeit dadurch noch ungeſtört bis zu Spry's Tode 1772. Nun übernahm Sam. Roos die Regierung von Neuem, und führte ſie im Sinne der Volksparthei, daher ganz ohne innere Stürme, obgleich er nicht immer rechtlich verfuhr, ja ſogar häufige Eingriffe in die Ausübung der Gerichte und ſelbſt in die Aſſemblywahlen wagte [24]). Ihn folgte 1773 Ed. Hay. Anfangs war ſein Verhältniß zu den Einwohnern ganz gut, da er ſie ſchonte, und ſelbſt eifrigſt bemüht war, die Gerichtsverwaltung zu beſſern, wodurch er ſich eine ſtarke Parthei in der Aſſembly erwarb [25]). Als aber die Eingriffe der Regierung in die Rechte der nordamericaniſchen Colonien, dieſe zu den bekannten kräftigen Maaßregeln gegen den Verkehr mit den engliſchen Beſitzungen bewogen, und durch die gänzliche Hemmung der Lebensmitteleinfuhr von dorther die Inſel 1776 faſt einer Hungersnoth ausgeſetzt wurde, ſchlug man deßhalb in der Aſſembly 2 Adreſſen an den Gouverneur und an den König vor, die trotz Hay's großem Mißvergnügen, ja ſelbſt trotz ſeinen Drohungen, die Aſſembly aufzulöſen, durchgingen, worauf der Gouverneur ſeinen Zorn durch Abſetzung des General-Sollicitor H. Duke, eines eifrigen Verfechters der Volksrechte, deſſen ſich die Aſſembly dafür ſogleich thätig annahm, äußerte. Dieſem Gewaltſtreiche folgten mehrere, um der Regierung das Uebergewicht in der Colonie zu ſichern, allein dieſe Maaßregeln vermehrten nur die Erbitterung, und Hay verlor in kurzer Zeit das Zutrauen der Aſſembly und des Volkes ganz. Als aber gar durch den Agenten der Colonie in England, Walker, bekannt wurde, daß er zugleich mit jener

Adreſſe ein beſonderes, ſie widerlegendes Memoir nach Europa geſandt habe, faßte die Aſſembly ſolche Reſolutionen ab, daß ſie aufgelöſ't wurde. Aber die neue zeigte ſich noch heftiger, klagte den Gouverneur bitter an, und ſchritt, da er die Beſtätigung Walker's als Agenten weigerte, ſtandhaft zu keiner neuen Wahl. Der dringende Mangel an Lebensmitteln und die gänzliche Stockung des Handels vermehrten noch die unzufriedene Stimmung der Einwohner, und die Aſſembly zeigte eine Erbitterung, die unter andern Umſtänden der Herrſchaft des Mutterlandes leicht gefährlich werden konnte. Sie forderte die Erlaſſung der $4\frac{1}{2}$ Procentabgabe, weigerte alle Unterſtützung der gefangenen Nordamerikaner, welche die Regierung hierher bringen wollte, ja ſelbſt alle Sorge für die Miliz und die Befeſtigung der Inſel. Erſt als Dominica gefallen war, bewilligte ſie Geld für die Feſtungswerke, allein wenig und mit den eiferſüchtigſten Clauſeln, daher die Maaßregel ganz ihren Zweck verfehlte. Da jedoch durch Vincent's und Grenada's Fall die franzöſiſchen Waffen bis nahe an die Inſel gedrungen waren, gab ſie endlich Hay's Forderungen nach, und bewilligte Alles; bloß die Proclamation des Kriegsgeſetzes ſchlug ſie beſtimmt aus. Gleich darauf ſtarb Hay 1779 [26]); ihm folgte auf kurze Zeit proviſoriſch der Rathspräſident J. Dotin [27]).

Aber unter ſeinem Nachfolger James Cunninghame, 1780, brach die Unzufriedenheit heftiger aus, als je vorher. Der übergroße Eigennutz und die niedrige und gemeine Denkungsart dieſes Mannes zeigte ſich, als er die erſte Acte der Aſſembly, die ſein Salar beſtimmte, (die settlementsbill,) und diesmal nur der großen Noth der Colonie wegen 2000 Pfd., ſtatt wie ſonſt gewöhnlich 3000, feſtſetzte, ſchaamlos verwarf. Die Aſſembly aber blieb [28]), trotz aller Chikanen des Gouverneurs, der ſich ganz von Frère, einem Mitgliede des Raths und heftigen Vertheidiger der königlichen Rechte, leiten ließ, feſt, ſchlug die für den Dienſt der Inſel nothwendigen Anordnungen nicht ab, verwarf aber das Budget, weil

ihr das ſchon oft nachgeſuchte Recht der Verwendung der öffentlichen Gelder nicht zugeſtanden wurde. So gedieh der Streit allmälig zu einer Heftigkeit, die trotz der Aufmerkſamkeit der engliſchen Miniſter auf den Krieg dennoch ihre Blicke auf Barbados lenkte. Als Cunninghame auf alle Weiſe nichts von der Aſſembly erhalten konnte, wandte er andere Maaßregeln an. Auf die Angabe der vom Gouverneur Macartney in Grenada erhobenen Sporteln und Gebühren autoriſirte ihn der ganz ſeinem Intereſſe ergebene Rath zu einer ähnlichen Erhebung in Barbados; welche ſchaamloſe Verletzung der Grundrechte des Volkes den allgemeinſten Unwillen aller Claſſen der Einwohner zur Folge hatte [29]), und während ſo die Gährung unglaublich vermehrt wurde, zerſtörte plötzlich ein fürchterlicher Orkan am 10. October 1780 die ganze Inſel, und verſetzte ſie in den traurigſten Zuſtand [30]). Doch ſtieg die Erbitterung der anfangs durch den Schlag ganz betäubten Einwohner noch um Vieles, da Cunninghame dieſe Gelegenheit zu nutzen ſuchte, um die Aſſembly für ihre Hartnäckigkeit zu beſtrafen. Deßhalb berief er ſie unter nichtigen Vorwänden erſt nach mehreren Wochen, fand ſie aber ſo erbittert, daß, nachdem ſie nur die nöthigſten Maaßregeln genommen, auch einen liſtig von der Parthei des Gouverneurs gemachten Vorſchlag, die untern Gerichte zu ſuspendiren, angeblich, um die Pflanzer vor den unvermeidlichen Schuldproceſſen zu ſichern, gänzlich abgelehnt hatte, auf den Vorſchlag von H. Duke 9 Reſolutionen über das Gebührenunweſen des Gouverneurs und eine Adreſſe an den König angenommen wurden. Die Miniſter, wenn gleich mit Cunninghame's Benehmen nicht zufrieden, nahmen doch keine Notiz davon, und empfahlen ſelbſt der Aſſembly die Erhöhung des Salars, allein ohne den geringſten Erfolg. Nun endlich beſtätigte der Gouverneur die urſprüngliche Salaracte und löſ'te die Aſſembly auf. Aber die neu erwählte beſtand (1781) faſt ganz aus den alten Mitgliedern, und die immer ſtärker hervortretende Habſucht des Gouverneurs [31]), ſo wie

die wenige Achtung, die er ſelbſt dem Rathe bewies [32]), waren nicht geeignet, die üble Stimmung des Volkes zu verbeſſern. Die neue Aſſembly begann zwar ohne Streit, allein ſie verwarf alle Vorſchläge zum Budget und ſelbſt nach Tabago's Falle das vom Admiral Rodney empfohlene Kriegsgeſetz, obgleich die drohende Gefahr die Einwohner bewog, ohne Antrieb ihre Hülfe zu Kriegsdienſten anzubieten. Dafür löſ'te Cunnnighame die Aſſembly auf, aber mit ſolcher Heftigkeit, daß die Einwohner von Bridgetown deßhalb ſehr erbitterte Reſolution abfaßten. Die neue Aſſembly, die wiederum ganz aus den alten Mitgliedern beſtand, hegte nicht günſtigere Geſinnungen. Sie begann mit einer heftigen Adreſſe an den Gouverneur über die Gebühren, und fuhr trotz allen Verſöhnungsverſuchen Cunninghame's in dieſem Geiſte fort. Dieſer fortdauernde Kampf zwiſchen dem Gouverneur und den Einwohnern hatte indeſſen in England ſo großes Aufſehen erregt, daß ſich das Miniſterium endlich zu einer Unterſuchung der Sache entſchloß; allein dieß unterblieb, weil der mit der Leitung der Angelegenheiten beauftragte Agent Eſtwick aus Privatrückſichten plötzlich ſich zurückzog, und wurde durch die berühmte Miniſterveränderung 1782 unnütz, in Folge welcher Cunninghame ſeinen Poſten verlor, und in aller Eile das Land verließ [33]). Der Rathspräſident F. Dotin trat ſogleich auf die Seite der Volksparthei, ſo wie der größte Theil des Raths; nur H. Frère und noch einige andere Mitglieder blieben der Regierung treu. Dies verſöhnte die Aſſembly, und Dotin's Verwaltung war ſo ruhig, als die ſeines Vorgängers ſtürmiſch geweſen war [34]). Bloß über die eigenmächtige Handlungsweiſe des Agenten Eſtwick zeigte die Aſſembly, und mit Recht, heftigen Unwillen.

Dotin's Nachfolger, D. Parry 1783, trat mit Klugheit und Sanftmuth auf und ſchonte die Aſſembly. Sie ſorgte aber mit großer Klugheit, ehe ſie das Salar (2,000 Pfd.) beſtimmte, für die allgemeine Beſtätigung ihrer Freiheiten,

und für eine geſetzliche Anordnung der Gebühren. Nur die Streitigkeiten mit dem jetzt zum Mitgliede des Rathes ernannten Eſtwick dauerten noch fort, als die letzten in den Cunninghameſchen Angelegenheiten, bis zuletzt die Regierung die Parthei der Aſſembly gegen ihn nahm, und ſo endete ſich dieſer große Kampf, in dem die Volksparthei ſehr gewann, indem ſie ihre Kräfte durch einen beſonnenen und ſtandhaften Gebrauch derſelben erſt recht kennen lernte, zu derſelben Zeit, als die immer mehr überhandnehmende Inſubordination unter den Negern ganz andere und weit bedeutendere Gefahren zu drohen begann [35]).

Siebenter Abſchnitt.

Die neutralen Inſeln.

Die Geſchichte dieſer Inſeln, zu denen man urſprünglich nur Dominica, St. Vincent und St. Lucia rechnete, und von denen die beiden erſten zugleich mit Grenada und Tabago 1763 an England kamen, iſt wegen der beſondern Verhältniſſe, hinſichtlich ihrer Entſtehung, (es ſind die jüngſten weſtindiſchen Colonien,) ſehr intereſſant, und kann bei der ſehr gleichmäßigen Ausbildung derſelben füglich als ein Ganzes betrachtet werden.

Grenada [1a]), zu jeder Zeit die bedeutendſte dieſer Inſeln, wurde 1763 der Sitz des zum Generalgouverneur über alle im Frieden erworbenen Inſeln ernannten Lord Melville [1b]). Die Regierung bemühte ſich zuerſt durch Beförderung der Einwanderungen aus England und den älteren weſtindiſchen Colonien die Einwohnerzahl und den Anbau zu heben, welche Abſichten ihr wohl gelangen [2]). Allein hiermit verband ſie auch gleich den Verſuch, ehe noch die Colo-

nisten nach dem ihnen zugestandenen Rechte eine freie Verfassung sich gebildet hatten, solche Beschränkungen anzubringen, daß der Regierung immer ein sehr bedeutendes Uebergewicht gesichert sey, und aus diesem Grunde führte sie sehr früh die berühmte Abgabe von $4\frac{1}{2}$ Procent ein [3a]). Ein anderes Mittel fand sie in dem Schutze, den sie den französischen Einwohnern zukommen ließ, obgleich viele derselben, aus Nationalhaß und aus Unzufriedenheit mit den Bestimmungen über den Besitz der Länder, die so lange schon ihr Eigenthum gewesen waren [3b]), nach Martinique, Lucia und den spanischen Colonien auswanderten. Schon der ihnen in der Capitulation gesicherte Schutz und die Gestattung der freien Ausübung der katholischen Religion, noch mehr aber die Bestätigung aller dieser Freiheiten durch eine besondere Proclamation [4]), brachte die englischen Einwohner sehr auf. Aber die Regierung beharrte klug bei diesen Maaßregeln, da sie in der, wenig um politische Händel sich kümmernden, durch die Verwaltung der französischen Regierung an Gehorsam gewöhnten und dazu meist wenig wohlhabenden französischen Bevölkerung ein wirksames Gegengewicht gegen die Maaßregeln der englischen Bevölkerung sich erhalten konnte. Alles dieß mußte von Anfang an großes Mißvergnügen zwischen den englischen Einwohnern und der Regierung erregen, und dieses brach gleich in der ersten Assembly 1765 aus, die bloß aus Engländern bestand [5]), und mit der äußersten Heftigkeit der $4\frac{1}{2}$ Procent-Abgabe sich widersetzte [6]). Der Streit ward noch weit heftiger, als 1768 die Regierung den französischen Colonisten gegen einen besonderen Eid Zutritt zu den beiden Kammern verstattete, und festsetzte, daß wenigstens zwei Räthe Franzosen seyn müßten [7]). Diese, offenbar in der Absicht, eine sichere Parthei in der Assembly zu gewinnen, angeordnete Einrichtung erbitterte die Einwohner auf's Höchste. Sie setzten den Streit über die Abgabe heftig fort, und brachten die Sache endlich vor das Kingsbenchgericht nach London, wo sie 1774 ihren Proceß

vollſtändig gewannen [8]), allein die Anforderungen an die Regierung, den Franzoſen die geſtatteten Vergünſtigungen zu nehmen, waren ohne Erfolg, und nun griffen ſie zu dem äußerſten Mittel, ſchlugen alle Theilnahme an der Geſetzgebung aus, ſo daß keine Aſſembly berufen werden konnte, und die öffentlichen Geſchäfte in die äußerſte Unordnung geriethen. Dieſen Zuſtand unterbrach plötzlich der franzöſiſche Krieg [9]).

Ungeachtet der ungünſtigen Wirkungen, welche die innere Zwietracht auf das Gedeihen der Colonie haben mußte, und die noch ſehr vermehrt wurden durch vielfaches Ungemach, das die Pflanzer [10]) und beſonders die Bewohner der Hauptſtadt St. George [11]) betraf, befand ſich die Inſel dennoch bei'm Ausbruche des americaniſchen Krieges in einem blühenden Zuſtande, was zum Theil eine Folge der Fruchtbarkeit des noch wenig bebauten Bodens, ſo wie der Vorzüge, welche die Erhaltung der Sclaven hier, wie in allen neutralen Inſeln, vor der in den übrigen engliſchen Inſeln eingeführten Einrichtung voraus hatte [12]), war. Die innere Uneinigkeit unter den Weißen und der ſchlechte Zuſtand der Feſtungswerke, zu deren Beſetzung der Gouverneur Macartney mit der Miliz kaum 500 Mann hatte, bewogen ihn, als der franzöſiſche Admiral Eſtrées mit einer Flotte von 38 Kriegsſchiffen vor der Inſel erſchien, ſich ſchnell zu ergeben, da er auf die engliſchen Einwohner wegen ihrer Unzufriedenheit mit der Regierung, auf die franzöſiſchen wegen der alten Anhänglichkeit an ihre Landsleute nicht rechnen konnte [13]). Zwar eilte die engliſche Flotte des Admiral Byron von 21 Schiffen zu Hülfe herbei; allein ſie kam zu ſpät, und der Verluſt einer Seeſchlacht zwang ſie zur ſchleunigen Rückkehr. Aber die franzöſiſche Herrſchaft wurde den Einwohnern bald ſehr drückend, da der alte Haß zwiſchen den engliſchen und franzöſiſchen Einwohnern die letztern bei dem Uebergewicht, das ihnen die franzöſiſche Beſatzung verſchaffte, zu nicht geringen Gewaltthätigkeiten gegen die erſtern antrieb. Der Gouverneur Graf Durat begünſtigte die franzöſiſche Bevölkerung, und

setzte die englische sehr zurück, und die Einrichtung der Conservatoren solcher Besitzungen, deren Herren abwesend waren, vermehrte, da diese Aemter ausschließlich auf französische Einwohner übergingen, die innere Zwietracht so sehr, daß die französische Regierung endlich selbst die neue Einrichtung aufheben, und die Pflanzungen den Besitzern übergeben ließ [14]). Noch fühlbarer machte der Orkan von 1780 [15]) den lästigen Druck der feindlichen Herrschaft, und es ist nicht zu verwundern, wenn die Einwohner jubelnd 1783 die englische Herrschaft wieder empfingen.

Die ersten Pläne der Regierung nach dem Frieden gingen dahin, den Zustand der Insel, wie er vor dem Kriege war, wiederherzustellen, allein dies scheiterte an den Gesinnungen der Einwohner, deren Feindseligkeit gegen die Franzosen durch die Vorfälle während der französischen Herrschaft sehr vermehrt war. Stillschweigend scheint das Ministerium endlich dringenden Wünschen der englischen Einwohner nachgegeben zu haben, um sie nicht auf's Aeußerste zu reizen, und so wurden allmälig alle Rechte, welche die Franzosen besessen hatten, ihnen jetzt entrissen; selbst des Kirchengutes, das aus den alten Zeiten der französischen Herrschaft zur Erhaltung ihrer Geistlichkeit bestimmt war, beraubte man sie [16]), und sicherte 1787 durch eine Assemblyacte die protestantische Religion [17]). Die Nachgiebigkeit der Regierung stellte die Einigkeit zwischen ihr und den englischen Einwohnern bald ganz her, und dieß hatte den vortheilhaftesten Einfluß auf die Ausdehnung des Anbaues und des Handels der Colonie, welches beides auch nicht wenig durch die Erhebung von St. George zu einem Freihaven 1787 befördert wurde [18]). So war sie am Anfange der französischen Revolution nach Jamaica und Barbados die reichste und blühendste Colonie geworden. Aber trotz der anscheinenden Ruhe enthielt sie noch vielen Stoff zu inneren Bewegungen. Die französischen Einwohner, kaum an Zahl, wohl aber an Reichthum den englischen weit nachstehend, dabei von diesen auf's Heftigste verfolgt und unter-

drückt, verbargen zwar den bittern Haß gegen die engliſchen Einwohner, aber ſie drohten bei der geringſten Veranlaſſung, ihm Luft zu machen. Dieß brachte auch gleich im Anfange der Revolution die Colonie faſt dem Untergange nahe.

St. Vincent [19]) war jeder Zeit, beſonders aber ſeitdem der große karaibiſche Frieden 1660 den damaligen Reſten des karaibiſchen Volkes nur einige Inſeln gelaſſen hatte [20]), ein Hauptaufenthaltsort dieſer Einwohner des Archipels geweſen. Hier entſtand ſchon im 17ten Jahrhundert neben den eigentlichen Karaiben durch ihre Verbindung mit den Negern ein eigener Volksſtamm, der alle Sitten jener reinen Americaner annahm, allein, durch ſeine ſchwärzlichere Hautfarbe unterſchieden, den Namen ſchwarzer Karaiben, im Gegenſatz gegen die reinen, oder rothen, annahm [21]). Gewöhnlich lagen beide Volksſtämme in heftigen Kriegen mit einander. Die Verſuche der Franzoſen, durch Bekehrung der Wilden, Eingang zu finden, ſchlugen gänzlich fehl [22]); da dieſe jedoch den Europäern das Holzfällen geſtatteten, entſtand bald eine vertraute Verbindung zwiſchen den Franzoſen und Indianern, ſo daß, als 1708 die Engländer die ſchwarzen Karaiben zu einem Angriffe auf Grenada beredet hatten, es dem Major Coullet leicht gelang, die Wilden vielmehr zu einem Bündniſſe mit den Franzoſen gegen die Engländer zu vermögen [23]). Ob nun gleich die Franzoſen dies Bündniß nicht lange hielten, ſondern, die Streitigkeiten zwiſchen den beiden Volksſtämmen nutzend, 1719 einen Zug gegen die mächtigeren ſchwarzen Karaiben unter Guerville und du Buc mit 500 Mann unternahmen, der durch die Uneinigkeit der Europäer und die Tapferkeit der Wilden gänzlich fehlſchlug [24]), ſo blieben dennoch die letzteren mit den Franzoſen in gutem Vernehmen, und luden ſie nicht allein zu Niederlaſſungen ein, ſondern wieſen auch die Engländer, die ſie 1723 um die Erlaubniß einer Niederlaſſung angingen, durchaus ab [25]).

So entſtand, ungeachtet aller Verhandlungen über den Beſitz und der mehrfachen Erneuerungen der Neutralitätser-

klärung, bald nach 1720 eine französische Colonie meist durch Einwanderungen aus Martinique, die sich ohne Vorwissen und Zuthun der Regierung selbstständig ausbildete [26]). Anfangs war die Zahl der Colonisten nicht bedeutend, und sie beschäftigten sich fast bloß mit dem Bau der Lebensmittel und des Kaffee's; übrigens hielten sie sich klüglich von aller Theilnahme an den Streitigkeiten zwischen den rothen und schwarzen Karaiben fern, ob sie gleich durch die Einführung der Sitte des Landabkaufens bald einen heftigen inneren Krieg zwischen den beiden Völkern, die beide durch dieses Mittel gewinnen wollten, hervorbrachten. Die Begünstigung der rothen Karaiben nämlich, in deren Gebiet (die Basseterre) die Franzosen sich niedergelassen hatten, brachte die schwarzen auf, und da sie durch größere Zahl und Kraft leicht über jene den Sieg davontrugen, wurden die rothen theils vertilgt, theils zur Auswanderung gezwungen [27]); die schwachen Ueberreste nahmen die Franzosen unter sich auf. Da die Sieger aber nichts gewannen, weil die Franzosen durch ihre früheren Käufe von den rothen Karaiben hinlänglich Land erhalten hatten, forderten die schwarzen jetzt noch einen zweiten Kauf desselben Landes von ihnen, und so entstand ein Krieg mit den Franzosen, der jedoch nicht zum Vortheil der Indianer endete, da die Franzosen sich indessen sehr vermehrt hatten, übrigens an Tapferkeit ihnen gleich, an Kriegskunst überlegen waren. Aber zur Zeit der englischen Eroberung bestand zwischen beiden Völkern wieder das beste Vernehmen [28]). Die französischen Colonisten hatten damals schon bedeutende Pflanzungen, und lebten ruhig, fast in gänzlicher Unabhängigkeit [29]).

Durch den pariser Frieden kam England in den Besitz der Insel. Die Lage der Colonie mußte aber, da die englische Regierung gleich nach der Eroberung englische Pflanzer, und zwar mit Erfolg, zur Niederlassung einlud, in vieler Hinsicht sehr bedenklich werden, da man auf die Ansprüche der englischen Bewohner achten, allein auch die französischen Co-

loniſten eben ſo ſehr ſchonen, und vorzüglich behutſam mit den Karaiben umgehen mußte, deren Zahl und große Anhänglichkeit an die Franzoſen, mit denen ſie beſtändig in der engſten Verbindung blieben, ſie ſehr gefährlich machte [30]), um ſo mehr, da ſie gar nicht geneigt waren, den engliſchen König als ihren Oberherrn anzuerkennen. Aber die erſten Schritte der Regierung waren nicht geeignet, die bedenklichen Verhältniſſe zu verbeſſern. Denn, wenn gleich die Lage der neuen Coloniſten zu den Indianern ſie zu geringerem Widerſtand gegen die Einführung der $4\frac{1}{2}$ Procentabgabe, als die Einwohner von Grenada zeigten, bewog, ſo bewirkten doch die Art des Verkaufes der Ländereien, nach den für Dominica feſtgeſtellten Verordnungen [31]), und die großen Landverleihungen an Einzelne [32]) viel Mißvergnügen, und beſonders bewogen die Verordnungen über das von den franzöſiſchen Einwohnern in Beſitz genommene Land einen großen Theil derſelben, die, als nicht von der franzöſiſchen Regierung anerkannt, auch nicht auf gleichen Schutz mit den Grenadern Anſpruch machen konnten, lieber nach Lucia auszuwandern. Allein die größte Schwierigkeit lag in der Trennung des zu vertheilenden Landes, von dem den Karaiben zu überlaſſenden. Zwar hatte die Commiſſion, der dieß aufgetragen war, den Befehl erhalten, alles von den Karaiben in Anſpruch Genommene ihnen zu laſſen. Allein die Indianer forderten, dadurch angereizt, zu viel, und gerade den beſten Theil der Inſel, die fruchtbarere und ebenere Cabesterre [33]). Dieß erregte den Neid und die Habſucht der engliſchen Coloniſten, und Aufhetzungen durch die franzöſiſchen Emiſſäre kamen noch hinzu, um bald einen vollſtändigen Bruch herbeizuführen.

Doch blieb die Ruhe des Landes anfangs ungeſtört, bis 1768, da die mit der Vertheilung des Landes beauftragten Commiſſarien eine Straße durch die Wälder anlegen ließen, und den von den Indianern als Gränze geforderten Fluß Coubimaron überſchritten, die Indianer jene Straße zerſtörten, daß die Arbeiter beſchützende Militärcommando abſchnit-

ten, und sich zum Kriege rüsteten. Doch ward auch jetzt die Ruhe erhalten, da die Engländer, noch zu schwach, den Indiern in Allem nachgaben. Indeß stieg die gegenseitige Spannung, weil die Karaiben durchaus nicht den verbotenen Verkehr mit den Franzosen unterließen, selbst entflohene Sclaven der Engländer unter sich aufnahmen, während die Colonisten dagegen nur mit dem größten Widerwillen die besten Theile der Insel in ihrem Besitze sahen. Ein Congreß im Januar 1771, um die Abtretung eines Theiles ihrer Ländereien zu erhalten, führte zu nichts, und so kam es denn endlich, nachdem die Regierung Truppen aus England und Nordamerica hergesandt hatte, 1772 zum Kriege. Diesen führten die Engländer ungeachtet ihrer Uebermacht, weil sie des Landes zu wenig kundig waren, mit nur geringem Vortheile, und schon 1773 den 17ten Februar schloß der General Dalrymple Frieden, wonach die Karaiben das Land zwischen den Flüssen Anilibou und Beyra behielten, die Oberherrschaft des Königes von England anerkannten, und sich zur Auslieferung der geflohenen Sclaven verstanden, allein sonst eine unabhängige Verfassung behielten [34]). Dennoch dauerte die gegenseitige Spannung fort; die Indianer waren mit dem letzten Frieden durchaus unzufrieden, und ihre Verbindung mit den Franzosen bestand nach wie vor.

Unter diesen Umständen waren die europäischen Colonisten viel zu besorgt für ihre Sicherheit, als daß sie irgend etwas Bedeutendes gegen die Regierung, von der sie allein thätige Unterstützung erwarten konnten, unternommen hätten. Auch hatten sie wohl Ursache, sehr besorgt zu seyn, da sie unter sich eine Menge höchst unzufriedener Franzosen, und neben sich die diesen ganz ergebenen und nur auf die günstige Gelegenheit wartenden Karaiben hatten. Diese Gelegenheit aber gab der französische Krieg, und die schnellen Erfolge der Franzosen erklären sich aus den angeführten Umständen leicht. 450 Mann unter dem Seelieutenant Trolong Durumain mit 5 kleinen Kriegsschiffen landeten am

16ten Juni 1779, und ſogleich griffen die Karaiben zu den Waffen; dieß bewog die ziemlich ſtarke engliſche Beſatzung zur ſchleunigen Ergebung [35]). Das Schickſal der Colonie läßt ſich leicht beurtheilen. Bei den vielen Anhängern, welche die Franzoſen fanden, ſcheint man die engliſchen Coloniſten wenig geſchont zu haben, und ſo wurde unvermerkt der bittere Haß, den die engliſchen Coloniſten ſchon gegen die franzöſiſchen hatten, noch ſehr vermehrt.

Nach dem Frieden änderte ſich das Verhältniß, und die Engländer ſcheinen die Franzoſen jetzt eben ſo ſehr unterdrückt zu haben, als vorher umgekehrt der Fall war, ein Verfahren, das freilich, wenn auch ſehr natürlich, doch der Klugheit nicht gemäß war. Die Regierung ignorirte dieß übrigens, nahm ſich aber ſonſt der Colonie ſehr thätig an. Sie wurde unabhängig von Grenada gemacht, und Edm. Lincoln (1783—1787) zum erſten Generalcapitain von St. Vincent ernannt, unter dem man außer der Inſel noch einem Theile der Grenadinen vereinigte [36]). Der Karaiben ſchonte man ungeachtet ihres Benehmens bei Gelegenheit des franzöſiſchen Einfalles, ohne daß dieß den Erfolg gehabt hätte, ſie den Engländern geneigter zu machen, ſo wie auch die Einflüſterungen der Franzoſen das Unternehmen der Methodiſtenmiſſionarien (1787), ſie zu bekehren, hinderten, ob es gleich von der Regierung ſehr ſorgfältig unterſtützt wurde [37]). Uebrigens hatten alle die ungünſtigen Umſtände, deren bisher gedacht worden iſt, die Ausbildung von St. Vincent ſehr aufgehalten [38]), und wenn ſie gleich die Einwohner gezwungen hatten, ein friedliches Verhältniß mit der Regierung zu erhalten, ſo waren doch der feindlichen Elemente auf der Inſel noch ſo viele, daß die heftigſten Unruhen leicht vorauszuſehen waren, wie denn auch der Ausbruch der franzöſiſchen Revolution dazu die Veranlaſſung wurde.

Dominica [39]) war ebenfalls ſeit langer Zeit, beſonders aber ſeit dem Frieden von 1660, ein Hauptaufenthaltsort für die Karaiben geweſen. Schon im 17ten Jahrhun-

bert hatten die Franzosen und Engländer versucht, hier Eingang bei ihnen zu finden. Dazu benutzten die letztern einen mit einer Karaibin erzeugten Sohn des berühmten Th. Warnes, des Gründers von St. Christoph, aber der Versuch scheiterte gänzlich an der Anhänglichkeit der Indianer an die Franzosen [40]). Eben so wenig gelang jedoch das Unternehmen der letztern, durch die Bekehrung der Indianer sich Eingang zu verschaffen, obgleich die Mission an 30 Jahre bestand [41]). Am Ende des Jahrhunderts lebten die Karaiben mit beiden Nationen in gutem Vernehmen, und gestatteten ihnen das Holzfällen, obgleich sie sehr sorgfältig alle Versuche zu dauernden Niederlassungen vereitelten [42]).

Aber im folgenden Jahrhundert, da, es ist unbekannt, wodurch, die Zahl der Karaiben sich sehr vermindert hatte, gelang es den Franzosen um 1730, sich ungeachtet des Widerspruchs der Engländer auf der Insel niederzulassen, und es entstand allmälig, ohne Vorwissen der Regierung, eine kleine Colonie, die sich, da sie beständig mit den Indianern im friedlichen Verhältnisse stand, sicher, obgleich langsam, ausbildete, und anfangs bloß Lebensmittel und Baumwolle, später auch Kaffee baute [43]). Sie hob sich besonders durch die Unterstützung der Jesuiten, die hier Pflanzungen gründeten, und Neger herschafften, so daß sie schon ziemlich bedeutend war [44]), als sie nach Martinique's Fall 1761 im Juni von Guadeloupe aus durch ein englisches Corps unter Lord Rollo mit 4 Linienschiffen besetzt wurde, obgleich die Colonisten und die Karaiben den Kampf im Innern noch einige Zeit lang fortgesetzt zu haben scheinen [45]). Im Frieden kam sie an England.

Die Insel ward anfangs dem Generalgouvernement Grenada unterworfen, allein bald nachher schon getrennt, und unter W. Young zu einem besonderen Gouvernement erhoben [46]). Die erste Sorge der Regierung war auf den Anbau des Landes gerichtet, das zu diesem Zwecke sorgfältig vermessen, und dann verkauft wurde [47]). Die Besitzungen

und für eine geſetzliche Anordnung der Gebühren. Nur die Streitigkeiten mit dem jetzt zum Mitgliede des Rathes ernannten Eſtwick dauerten noch fort, als die letzten in den Cunninghameſchen Angelegenheiten, bis zuletzt die Regierung die Parthei der Aſſembly gegen ihn nahm, und ſo endete ſich dieſer große Kampf, in dem die Volksparthei ſehr gewann, indem ſie ihre Kräfte durch einen beſonnenen und ſtandhaften Gebrauch derſelben erſt recht kennen lernte, zu derſelben Zeit, als die immer mehr überhandnehmende Inſubordination unter den Negern ganz andere und weit bedeutendere Gefahren zu drohen begann [35]).

Siebenter Abſchnitt.

Die neutralen Inſeln.

Die Geſchichte dieſer Inſeln, zu denen man urſprünglich nur Dominica, St. Vincent und St. Lucia rechnete, und von denen die beiden erſten zugleich mit Grenada und Tabago 1763 an England kamen, iſt wegen der beſondern Verhältniſſe, hinſichtlich ihrer Entſtehung, (es ſind die jüngſten weſtindiſchen Colonien,) ſehr intereſſant, und kann bei der ſehr gleichmäßigen Ausbildung derſelben füglich als ein Ganzes betrachtet werden.

Grenada [1a]), zu jeder Zeit die bedeutendſte dieſer Inſeln, wurde 1763 der Sitz des zum Generalgouverneur über alle im Frieden erworbenen Inſeln ernannten Lord Melville [1b]). Die Regierung bemühte ſich zuerſt durch Beförderung der Einwanderungen aus England und den älteren weſtindiſchen Colonien die Einwohnerzahl und den Anbau zu heben, welche Abſichten ihr wohl gelangen [2]). Allein hiermit verband ſie auch gleich den Verſuch, ehe noch die Colo-

nisten nach dem ihnen zugestandenen Rechte eine freie Verfassung sich gebildet hatten, solche Beschränkungen anzubringen, daß der Regierung immer ein sehr bedeutendes Uebergewicht gesichert sey, und aus diesem Grunde führte sie sehr früh die berühmte Abgabe von $4\frac{1}{2}$ Procent ein [3a]). Ein anderes Mittel fand sie in dem Schutze, den sie den französischen Einwohnern zukommen ließ, obgleich viele derselben, aus Nationalhaß und aus Unzufriedenheit mit den Bestimmungen über den Besitz der Länder, die so lange schon ihr Eigenthum gewesen waren [3b]), nach Martinique, Lucia und den spanischen Colonien auswanderten. Schon der ihnen in der Capitulation gesicherte Schutz und die Gestattung der freien Ausübung der katholischen Religion, noch mehr aber die Bestätigung aller dieser Freiheiten durch eine besondere Proclamation [4]), brachte die englischen Einwohner sehr auf. Aber die Regierung beharrte klug bei diesen Maaßregeln, da sie in der, wenig um politische Händel sich kümmernden, durch die Verwaltung der französischen Regierung an Gehorsam gewöhnten und dazu meist wenig wohlhabenden französischen Bevölkerung ein wirksames Gegengewicht gegen die Maaßregeln der englischen Bevölkerung sich erhalten konnte. Alles dieß mußte von Anfang an großes Mißvergnügen zwischen den englischen Einwohnern und der Regierung erregen, und dieses brach gleich in der ersten Assembly 1765 aus, die bloß aus Engländern bestand [5]), und mit der äußersten Heftigkeit der $4\frac{1}{2}$ Procent-Abgabe sich widersetzte [6]). Der Streit ward noch weit heftiger, als 1768 die Regierung den französischen Colonisten gegen einen besonderen Eid Zutritt zu den beiden Kammern verstattete, und festsetzte, daß wenigstens zwei Räthe Franzosen seyn müßten [7]). Diese, offenbar in der Absicht, eine sichere Parthei in der Assembly zu gewinnen, angeordnete Einrichtung erbitterte die Einwohner auf's Höchste. Sie setzten den Streit über die Abgabe heftig fort, und brachten die Sache endlich vor das Kingsbenchgericht nach London, wo sie 1774 ihren Proceß

vollständig gewannen [8]), allein die Anforderungen an die Regierung, den Franzosen die gestatteten Vergünstigungen zu nehmen, waren ohne Erfolg, und nun griffen sie zu dem äußersten Mittel, schlugen alle Theilnahme an der Gesetzgebung aus, so daß keine Assembly berufen werden konnte, und die öffentlichen Geschäfte in die äußerste Unordnung geriethen. Diesen Zustand unterbrach plötzlich der französische Krieg [9]).

Ungeachtet der ungünstigen Wirkungen, welche die innere Zwietracht auf das Gedeihen der Colonie haben mußte, und die noch sehr vermehrt wurden durch vielfaches Ungemach, das die Pflanzer [10]) und besonders die Bewohner der Hauptstadt St. George [11]) betraf, befand sich die Insel dennoch bei'm Ausbruche des americanischen Krieges in einem blühenden Zustande, was zum Theil eine Folge der Fruchtbarkeit des noch wenig bebauten Bodens, so wie der Vorzüge, welche die Erhaltung der Sclaven hier, wie in allen neutralen Inseln, vor der in den übrigen englischen Inseln eingeführten Einrichtung voraus hatte [12]), war. Die innere Uneinigkeit unter den Weißen und der schlechte Zustand der Festungswerke, zu deren Besetzung der Gouverneur Macartney mit der Miliz kaum 500 Mann hatte, bewogen ihn, als der französische Admiral Estrées mit einer Flotte von 38 Kriegsschiffen vor der Insel erschien, sich schnell zu ergeben, da er auf die englischen Einwohner wegen ihrer Unzufriedenheit mit der Regierung, auf die französischen wegen der alten Anhänglichkeit an ihre Landsleute nicht rechnen konnte [13]). Zwar eilte die englische Flotte des Admiral Byron von 21 Schiffen zu Hülfe herbei; allein sie kam zu spät, und der Verlust einer Seeschlacht zwang sie zur schleunigen Rückkehr. Aber die französische Herrschaft wurde den Einwohnern bald sehr drückend, da der alte Haß zwischen den englischen und französischen Einwohnern die letztern bei dem Uebergewicht, das ihnen die französische Besatzung verschaffte, zu nicht geringen Gewaltthätigkeiten gegen die erstern antrieb. Der Gouverneur Graf Durat begünstigte die französische Bevölkerung, und

setzte die englische sehr zurück, und die Einrichtung der Conservateurs solcher Besitzungen, deren Herren abwesend waren, vermehrte, da diese Aemter ausschließlich auf französische Einwohner übergingen, die innere Zwietracht so sehr, daß die französische Regierung endlich selbst die neue Einrichtung aufheben, und die Pflanzungen den Besitzern übergeben ließ [14]). Noch fühlbarer machte der Orkan von 1780 [15]) den lästigen Druck der feindlichen Herrschaft, und es ist nicht zu verwundern, wenn die Einwohner jubelnd 1783 die englische Herrschaft wieder empfingen.

Die ersten Pläne der Regierung nach dem Frieden gingen dahin, den Zustand der Insel, wie er vor dem Kriege war, wiederherzustellen, allein dies scheiterte an den Gesinnungen der Einwohner, deren Feindseligkeit gegen die Franzosen durch die Vorfälle während der französischen Herrschaft sehr vermehrt war. Stillschweigend scheint das Ministerium endlich dringenden Wünschen der englischen Einwohner nachgegeben zu haben, um sie nicht auf's Aeußerste zu reizen, und so wurden allmälig alle Rechte, welche die Franzosen besessen hatten, ihnen jetzt entrissen; selbst des Kirchengutes, das aus den alten Zeiten der französischen Herrschaft zur Erhaltung ihrer Geistlichkeit bestimmt war, beraubte man sie [16]), und sicherte 1787 durch eine Assemblyacte die protestantische Religion [17]). Die Nachgiebigkeit der Regierung stellte die Einigkeit zwischen ihr und den englischen Einwohnern bald ganz her, und dieß hatte den vortheilhaftesten Einfluß auf die Ausdehnung des Anbaues und des Handels der Colonie, welches beides auch nicht wenig durch die Erhebung von St. George zu einem Freihaven 1787 befördert wurde [18]). So war sie am Anfange der französischen Revolution nach Jamaica und Barbados die reichste und blühendste Colonie geworden. Aber trotz der anscheinenden Ruhe enthielt sie noch vielen Stoff zu inneren Bewegungen. Die französischen Einwohner, kaum an Zahl, wohl aber an Reichthum den englischen weit nachstehend, dabei von diesen auf's Heftigste verfolgt und unter-

drückt, verbargen zwar den bittern Haß gegen die englischen Einwohner, aber sie drohten bei der geringsten Veranlassung, ihm Luft zu machen. Dieß brachte auch gleich im Anfange der Revolution die Colonie fast dem Untergange nahe.

St. Vincent [19]) war jeder Zeit, besonders aber seitdem der große karaibische Frieden 1660 den damaligen Resten des karaibischen Volkes nur einige Inseln gelassen hatte [20]), ein Hauptaufenthaltsort dieser Einwohner des Archipels gewesen. Hier entstand schon im 17ten Jahrhundert neben den eigentlichen Karaiben durch ihre Verbindung mit den Negern ein eigener Volksstamm, der alle Sitten jener reinen Americaner annahm, allein, durch seine schwärzlichere Hautfarbe unterschieden, den Namen schwarzer Karaiben, im Gegensatz gegen die reinen, oder rothen, annahm [21]). Gewöhnlich lagen beide Volksstämme in heftigen Kriegen mit einander. Die Versuche der Franzosen, durch Bekehrung der Wilden, Eingang zu finden, schlugen gänzlich fehl [22]); da diese jedoch den Europäern das Holzfällen gestatteten, entstand bald eine vertraute Verbindung zwischen den Franzosen und Indianern, so daß, als 1708 die Engländer die schwarzen Karaiben zu einem Angriffe auf Grenada beredet hatten, es dem Major Coullet leicht gelang, die Wilden vielmehr zu einem Bündnisse mit den Franzosen gegen die Engländer zu vermögen [23]). Ob nun gleich die Franzosen dies Bündniß nicht lange hielten, sondern, die Streitigkeiten zwischen den beiden Volksstämmen nutzend, 1719 einen Zug gegen die mächtigeren schwarzen Karaiben unter Guerville und du Buc mit 500 Mann unternahmen, der durch die Uneinigkeit der Europäer und die Tapferkeit der Wilden gänzlich fehlschlug [24]), so blieben dennoch die letzteren mit den Franzosen in gutem Vernehmen, und luden sie nicht allein zu Niederlassungen ein, sondern wiesen auch die Engländer, die sie 1723 um die Erlaubniß einer Niederlassung angingen, durchaus ab [25]).

So entstand, ungeachtet aller Verhandlungen über den Besitz und der mehrfachen Erneuerungen der Neutralitätser-

klärung, bald nach 1720 eine französische Colonie meist durch Einwanderungen aus Martinique, die sich ohne Vorwissen und Zuthun der Regierung selbstständig ausbildete [26]). Anfangs war die Zahl der Colonisten nicht bedeutend, und sie beschäftigten sich fast bloß mit dem Bau der Lebensmittel und des Kaffee's; übrigens hielten sie sich klüglich von aller Theilnahme an den Streitigkeiten zwischen den rothen und schwarzen Karaiben fern, ob sie gleich durch die Einführung der Sitte des Landabkaufens bald einen heftigen inneren Krieg zwischen den beiden Völkern, die beide durch dieses Mittel gewinnen wollten, hervorbrachten. Die Begünstigung der rothen Karaiben nämlich, in deren Gebiet (die Basseterre) die Franzosen sich niedergelassen hatten, brachte die schwarzen auf, und da sie durch größere Zahl und Kraft leicht über jene den Sieg davontrugen, wurden die rothen theils vertilgt, theils zur Auswanderung gezwungen [27]); die schwachen Ueberreste nahmen die Franzosen unter sich auf. Da die Sieger aber nichts gewannen, weil die Franzosen durch ihre früheren Käufe von den rothen Karaiben hinlänglich Land erhalten hatten, forderten die schwarzen jetzt noch einen zweiten Kauf desselben Landes von ihnen, und so entstand ein Krieg mit den Franzosen, der jedoch nicht zum Vortheil der Indianer endete, da die Franzosen sich indessen sehr vermehrt hatten, übrigens an Tapferkeit ihnen gleich, an Kriegskunst überlegen waren. Aber zur Zeit der englischen Eroberung bestand zwischen beiden Völkern wieder das beste Vernehmen [28]). Die französischen Colonisten hatten damals schon bedeutende Pflanzungen, und lebten ruhig, fast in gänzlicher Unabhängigkeit [29]).

Durch den pariser Frieden kam England in den Besitz der Insel. Die Lage der Colonie mußte aber, da die englische Regierung gleich nach der Eroberung englische Pflanzer, und zwar mit Erfolg, zur Niederlassung einlud, in vieler Hinsicht sehr bedenklich werden, da man auf die Ansprüche der englischen Bewohner achten, allein auch die französischen Co-

loniſten eben ſo ſehr ſchonen, und vorzüglich behutſam mit den Karaiben umgehen mußte, deren Zahl und große Anhänglichkeit an die Franzoſen, mit denen ſie beſtändig in der engſten Verbindung blieben, ſie ſehr gefährlich machte [30]), um ſo mehr, da ſie gar nicht geneigt waren, den engliſchen König als ihren Oberherrn anzuerkennen. Aber die erſten Schritte der Regierung waren nicht geeignet, die bedenklichen Verhältniſſe zu verbeſſern. Denn, wenn gleich die Lage der neuen Coloniſten zu den Indianern ſie zu geringerem Widerſtand gegen die Einführung der $4\frac{1}{2}$ Procentabgabe, als die Einwohner von Grenada zeigten, bewog, ſo bewirkten doch die Art des Verkaufes der Ländereien, nach den für Dominica feſtgeſtellten Verordnungen [31]), und die großen Landverleihungen an Einzelne [32]) viel Mißvergnügen, und beſonders bewogen die Verordnungen über das von den franzöſiſchen Einwohnern in Beſitz genommene Land einen großen Theil derſelben, die, als nicht von der franzöſiſchen Regierung anerkannt, auch nicht auf gleichen Schutz mit den Grenadern Anſpruch machen konnten, lieber nach Lucia auszuwandern. Allein die größte Schwierigkeit lag in der Trennung des zu vertheilenden Landes, von dem den Karaiben zu überlaſſenden. Zwar hatte die Commiſſion, der dieß aufgetragen war, den Befehl erhalten, alles von den Karaiben in Anſpruch Genommene ihnen zu laſſen. Allein die Indianer forderten, dadurch angereizt, zu viel, und gerade den beſten Theil der Inſel, die fruchtbarere und ebenere Cabesterre [33]). Dieß erregte den Neid und die Habſucht der engliſchen Coloniſten, und Aufhetzungen durch die franzöſiſchen Emiſſäre kamen noch hinzu, um bald einen vollſtändigen Bruch herbeizuführen.

Doch blieb die Ruhe des Landes anfangs ungeſtört, bis 1768, da die mit der Vertheilung des Landes beauftragten Commiſſarien eine Straße durch die Wälder anlegen ließen, und den von den Indianern als Gränze geforderten Fluß Coubimaron überſchritten, die Indianer jene Straße zerſtörten, das die Arbeiter beſchützende Militärcommando abſchnit-

ten, und sich zum Kriege rüsteten. Doch ward auch jetzt die Ruhe erhalten, da die Engländer, noch zu schwach, den Indiern in Allem nachgaben. Indeß stieg die gegenseitige Spannung, weil die Karaiben durchaus nicht den verbotenen Verkehr mit den Franzosen unterließen, selbst entflohene Sclaven der Engländer unter sich aufnahmen, während die Colonisten dagegen nur mit dem größten Widerwillen die besten Theile der Insel in ihrem Besitze sahen. Ein Congreß im Januar 1771, um die Abtretung eines Theiles ihrer Ländereien zu erhalten, führte zu nichts, und so kam es denn endlich, nachdem die Regierung Truppen aus England und Nordamerica hergesandt hatte, 1772 zum Kriege. Diesen führten die Engländer ungeachtet ihrer Uebermacht, weil sie des Landes zu wenig kundig waren, mit nur geringem Vortheile, und schon 1773 den 17ten Februar schloß der General Dalrymple Frieden, wonach die Karaiben das Land zwischen den Flüssen Anilibou und Beyra behielten, die Oberherrschaft des Königes von England anerkannten, und sich zur Auslieferung der geflohenen Sclaven verstanden, allein sonst eine unabhängige Verfassung behielten [34]). Dennoch dauerte die gegenseitige Spannung fort; die Indianer waren mit dem letzten Frieden durchaus unzufrieden, und ihre Verbindung mit den Franzosen bestand nach wie vor.

Unter diesen Umständen waren die europäischen Colonisten viel zu besorgt für ihre Sicherheit, als daß sie irgend etwas Bedeutendes gegen die Regierung, von der sie allein thätige Unterstützung erwarten konnten, unternommen hätten. Auch hatten sie wohl Ursache, sehr besorgt zu seyn, da sie unter sich eine Menge höchst unzufriedener Franzosen, und neben sich die diesen ganz ergebenen und nur auf die günstige Gelegenheit wartenden Karaiben hatten. Diese Gelegenheit aber gab der französische Krieg, und die schnellen Erfolge der Franzosen erklären sich aus den angeführten Umständen leicht. 450 Mann unter dem Seelieutenant Trolong Durumain mit 5 kleinen Kriegsschiffen landeten am

16ten Juni 1779, und sogleich griffen die Karaiben zu den Waffen; dieß bewog die ziemlich starke englische Besatzung zur schleunigen Ergebung [35]). Das Schicksal der Colonie läßt sich leicht beurtheilen. Bei den vielen Anhängern, welche die Franzosen fanden, scheint man die englischen Colonisten wenig geschont zu haben, und so wurde unvermerkt der bittere Haß, den die englischen Colonisten schon gegen die französischen hatten, noch sehr vermehrt.

Nach dem Frieden änderte sich das Verhältniß, und die Engländer scheinen die Franzosen jetzt eben so sehr unterdrückt zu haben, als vorher umgekehrt der Fall war, ein Verfahren, das freilich, wenn auch sehr natürlich, doch der Klugheit nicht gemäß war. Die Regierung ignorirte dieß übrigens, nahm sich aber sonst der Colonie sehr thätig an. Sie wurde unabhängig von Grenada gemacht, und Edm. Lincoln (1783—1787) zum ersten Generalcapitain von St. Vincent ernannt, unter dem man außer der Insel noch einem Theile der Grenadinen vereinigte [36]). Der Karaiben schonte man ungeachtet ihres Benehmens bei Gelegenheit des französischen Einfalles, ohne daß dieß den Erfolg gehabt hätte, sie den Engländern geneigter zu machen, so wie auch die Einflüsterungen der Franzosen das Unternehmen der Methodistenmissionarien (1787), sie zu bekehren, hinderten, ob es gleich von der Regierung sehr sorgfältig unterstützt wurde [37]). Uebrigens hatten alle die ungünstigen Umstände, deren bisher gedacht worden ist, die Ausbildung von St. Vincent sehr aufgehalten [38]), und wenn sie gleich die Einwohner gezwungen hatten, ein friedliches Verhältniß mit der Regierung zu erhalten, so waren doch der feindlichen Elemente auf der Insel noch so viele, daß die heftigsten Unruhen leicht vorauszusehen waren, wie denn auch der Ausbruch der französischen Revolution dazu die Veranlassung wurde.

Dominica [39]) war ebenfalls seit langer Zeit, besonders aber seit dem Frieden von 1660, ein Hauptaufenthaltsort für die Karaiben gewesen. Schon im 17ten Jahrhun-

dert hatten die Franzosen und Engländer versucht, hier Eingang bei ihnen zu finden. Dazu benutzten die letztern einen mit einer Karaibin erzeugten Sohn des berühmten Th. Warnes, des Gründers von St. Christoph, aber der Versuch scheiterte gänzlich an der Anhänglichkeit der Indianer an die Franzosen [40]). Eben so wenig gelang jedoch das Unternehmen der letztern, durch die Bekehrung der Indianer sich Eingang zu verschaffen, obgleich die Mission an 30 Jahre bestand [41]). Am Ende des Jahrhunderts lebten die Karaiben mit beiden Nationen in gutem Vernehmen, und gestatteten ihnen das Holzfällen, obgleich sie sehr sorgfältig alle Versuche zu dauernden Niederlassungen vereitelten [42]).

Aber im folgenden Jahrhundert, da, es ist unbekannt, wodurch, die Zahl der Karaiben sich sehr vermindert hatte, gelang es den Franzosen um 1730, sich ungeachtet des Widerspruchs der Engländer auf der Insel niederzulassen, und es entstand allmälig, ohne Vorwissen der Regierung, eine kleine Colonie, die sich, da sie beständig mit den Indianern im friedlichen Verhältnisse stand, sicher, obgleich langsam, ausbildete, und anfangs bloß Lebensmittel und Baumwolle, später auch Kaffee baute [43]). Sie hob sich besonders durch die Unterstützung der Jesuiten, die hier Pflanzungen gründeten, und Neger herschafften, so daß sie schon ziemlich bedeutend war [44]), als sie nach Martinique's Fall 1761 im Juni von Guadeloupe aus durch ein englisches Corps unter Lord Rollo mit 4 Linienschiffen besetzt wurde, obgleich die Colonisten und die Karaiben den Kampf im Innern noch einige Zeit lang fortgesetzt zu haben scheinen [45]). Im Frieden kam sie an England.

Die Insel ward anfangs dem Generalgouvernement Grenada unterworfen, allein bald nachher schon getrennt, und unter W. Young zu einem besonderen Gouvernement erhoben [46]). Die erste Sorge der Regierung war auf den Anbau des Landes gerichtet, das zu diesem Zwecke sorgfältig vermessen, und dann verkauft wurde [47]). Die Besitzungen

der Franzosen wurden auch bestimmt, allein, wahrscheinlich, weil man ihrer Anhänglichkeit an die neue Regierung nicht traute, nur als Pachtungen behandelt [49]). Diese Anordnung war hier, wie in Vincent, Grenada und Tabago, wo sie ebenfalls eingeführt wurde, sehr nachtheilig. Denn die übertriebenen Meinungen, die man von den Ländereien hatte, bewirkte, daß sie zu sehr hohem Preise verkauft wurden, und da man nicht gleich die Erfahrungen mitbrachte, die Pflanzungen gehörig anzulegen, und häufige Erdbeben anfangs den Colonisten sehr hinderlich waren [49]), so gingen dadurch viele der ersten Einwohner zu Grunde. Die französischen Colonisten aber, sehr mißvergnügt mit den Anordnungen der englischen Regierung, verließen zum Theil die Insel, und zogen nach Lucia [50]); die zurückbleibenden bewaheten immer die alte Zuneigung zu ihren Landsleuten, und waren stets ungewisse Unterthanen. Dennoch ersetzte die Erhebung der Hauptstadt Roseau zum Freihaven 1766 [51]) alle diese Nachtheile vollkommen, da die glückliche Lage zwischen zwei blühenden französischen Colonien den lebhaftesten Schleichhandel, besonders mit Sclaven und Lebensmitteln, hervorbrachte. Dieß bereicherte die Insel, und sie war bald blühend, gut bevölkert und schön angebauet. Zwar scheinen die Einwohner mit der Regierung im besten Vernehmen gelebt zu haben, (ob sie sich gleich lebhaft der $4\frac{1}{2}$ Procentabgabe widersetzten, die ihnen auch 1774 nach der Entscheidung des Processes von Grenada abgenommen wurde;) aber man fürchtete schon die zu große Zahl der Sclaven, um so mehr, da sich noch aus den Zeiten der Eroberung her ein Haufen Maronneger in den Bergen gebildet hatte [52a]), und ein Gesetz vom September 1774 stellte die Rechte der freien Farbigen und der Sclaven fest, als nicht zu Wählern für öffentliche Aemter berechtigt, erschwerte auch die Freilassung durch eine starke Abgabe, und unterwarf die freien Farbigen drückenden Anordnungen. Aber noch größere Gefahr drohete von den französischen Pflanzern, die, von den englischen unterdrückt, nur

auf Gelegenheit warteten, ihrem Hasse gegen die Engländer Luft zu machen. Diese fand sich im französischen Kriege, da die Insel zwar gut befestigt, aber schlecht besetzt war, indem der Gouverneur Stuart nur 200 Mann mit der englischen Miliz hatte. Durch geheime Einverständnisse mit den französischen Einwohnern gelang es den Franzosen, (an 3,000 Mann stark, nebst 4 Kriegsschiffen, unter Bouillé und Estaing) im September 1778 das wichtige Fort Sashacrou zu überrumpeln, und die Insel mußte sich ergeben [52b]). Die Herrschaft der Franzosen war sehr drückend, und der Insel um so nachtheiliger, da sie dadurch fast ihren ganzen Handel einbüßte [53]). Die eigenmächtige Handlungsweise des den Engländern sehr abgeneigten Gouverneurs Duchilleau und seine Partheilichkeit für die französischen Einwohner wurde um so fühlbarer, da er sich genöthigt sah, große Strenge anzuwenden, um bei seiner nur geringen Macht die Insel den Franzosen zu erhalten, und die Bewaffnung der freien Neger, die er eben deßhalb eingeführt zu haben scheint, diente nur dazu, den Haß der englischen Colonisten zu vermehren. Hierzu kam der furchtbare Orkan 1780 im September, und eine große Feuersbrunst, die fast ganz Roseau 1781 zerstörte [54]). Alles dieses that der Insel ungemeinen Schaden [55]), und erklärt leicht die ungemeine Freude, als 1784 nach geschlossenem Frieden G. Orde im Namen der englischen Regierung das Gouvernement übernahm [56]).

Die erste Sorge der Regierung ging auf die gehörige Befestigung der beiden Hauptplätze der Colonie, Roseau und Portsmouth [57]). Allein dieß ließ man bald, von einer hingenderen Gefahr erschreckt, liegen, da die Maronneger, durch die Unterstützung der französischen Gouverneure kühn gemacht, und während ihrer Herrschaft an Zahl sehr vermehrt, ihre Streifzüge ohne Unterlaß auf die Pflanzungen ausdehnten. Als ein Amnestiegesetz der Assembly nichts fruchtete, gab sie 1785 eine Acte zur Bildung eines Fonds, woraus die Kosten des gegen sie zu führenden Krieges gedeckt würden; al-

lein diese Unternehmungen wurden ohne Kraft und Ueberlegung ausgeführt, und einige glückliche Angriffe der Neger erregten solches Schrecken, daß Alles an die Küsten flüchtete. Da rettete ein kühner Zimmermann, J. Richardson, durch Muth und Kenntniß des Innern die Insel, überfiel mit Soldaten die Neger, und nahm ihren Anführer Balla gefangen. Der Rest ward meist vertilgt, doch entkamen noch einige in die unwegsamen Gebirge des Innern, und sicherten sich dort, ein Saame für künftige Unruhen [58]).

Dieser innere Krieg und die drückenden Abgaben, die er mit sich führte, der heftige Orkan 1789 im August [59]) und der Verlust des frühern einträglichen Schleichhandels, da zwar 1787 der Freihaven in Roseau hergestellt, allein zugleich solche Beschränkungen hinzugefügt wurden, daß dadurch die Vergünstigung fast unnütz ward [60]), alles dieses hielt die Ausbildung der Colonie sehr auf, und um 1790 hatte sie kaum erst wieder den Grad der Ausbildung erreicht, den sie 1778 besessen hatte.

Tabago endlich [61]) war in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ganz unbewohnt. Erst nach dem Aachner Frieden richtete die französische Regierung, indem sie mit der Insel dem berühmten Marschall von Sachsen ein Geschenk machte, ihre Augen darauf, und ließ ungeachtet des heftigen Widerspruchs der Engländer hier eine Colonie und Befestigungen anlegen [62]). Aber diese Colonie war noch höchst unbedeutend [63]), als die Insel 1763 in die Gewalt der Engländer gerieth.

Die ersten Schritte der Regierung waren hier nicht vortheilhafter, als in den übrigen neutralen Inseln. Nachdem sie unter das Gouvernement Grenada gestellt, und die 4½ Procentabgabe eingeführt war, begann man seit 1765 das Land auf gleiche Weise, wie in Dominica, zu verkaufen. Anfangs schadete zwar die Ungesundheit, die in den Tropenländern allen noch unbebauten Ländereien eigenthümlich ist, sehr. Dennoch nahm die Colonie bei der Fruchtbarkeit des

Bodens zu, als 1770 sich die Zuckerameisen verbreiteten, und bald die Zuckerpflanzungen so verheert hatten, daß viele Pflanzer den Anbau dieses wichtigsten westindischen Products aufgeben mußten, und Baumwolle und Indigo pflanzten [64]). Daher war sie noch in einem sehr unbedeutenden Zustande, als der Krieg 1778 ausbrach. In diesem war sie anfangs, besonders wegen der großen Entfernung von Martinique, dem Mittelpuncte der französischen Kriegsoperationen, ziemlich sicher. Allein 1781 im Mai erschien der General Blanchelade mit 2 — 3000 Mann, und landete, da der Gouverneur Ferguson kaum 400 entgegenstellen konnte, ohne Hinderniſſe. Der kräftige Widerstand der Einwohner hielt die französischen Waffen anfangs sehr auf, und die Insel wäre gerettet worden, wenn der englische Admiral Rodney schneller gewesen, und die französische Flotte unter Bouillé nicht so schleunig zu Blanchelade's Unterstützung herbeigeeilt wäre. So ward im Juni die Insel auf gute Bedingungen übergeben, nachdem Bouillé erst das äußerste Mittel versucht hatte, den Widerstand der Pflanzer zu brechen, indem er nämlich die Pflanzungen anzünden zu lassen begann [65]).

Im pariser Frieden ward die Insel den Franzosen abgetreten. Die Regierung suchte die Erwerbung so gut als möglich zu nutzen, sie beförderte die Einwanderungen, und belebte den Handel, indem sie Scarborough, den Hauptort der Insel, 1784 zu einem Freihaven erhob. Dies hatte auch den guten Erfolg, daß die Einwohner und die Ausfuhr um die Hälfte stiegen. Aber die Colonie blieb dem Wesen nach eine englische. Die Zahl der französischen Einwohner war sehr gering, und es herrschte zwischen ihnen und den englischen Colonisten eine beständige Spannung. Die Regierung war nie im Stande, sich die erstern geneigt zu machen.

lein diese Unternehmungen wurden ohne Kraft und Ueberlegung ausgeführt, und einige glückliche Angriffe der Neger erregten solches Schrecken, daß Alles an die Küsten flüchtete. Da rettete ein kühner Zimmermann, J. Richardson, durch Muth und Kenntniß des Innern die Insel, überfiel mit Soldaten die Neger, und nahm ihren Anführer Balla gefangen. Der Rest ward meist vertilgt, doch entkamen noch einige in die unwegsamen Gebirge des Innern, und sicherten sich dort, ein Saame für künftige Unruhen [58]).

Dieser innere Krieg und die drückenden Abgaben, die er mit sich führte, der heftige Orkan 1789 im August [59]) und der Verlust des frühern einträglichen Schleichhandels, da zwar 1787 der Freihaven in Roseau hergestellt, allein zugleich solche Beschränkungen hinzugefügt wurden, daß dadurch die Vergünstigung fast unnütz ward [60]), alles dieses hielt die Ausbildung der Colonie sehr auf, und um 1790 hatte sie kaum erst wieder den Grad der Ausbildung erreicht, den sie 1778 besessen hatte.

Tabago endlich [61]) war in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ganz unbewohnt. Erst nach dem Aachner Frieden richtete die französische Regierung, indem sie mit der Insel dem berühmten Marschall von Sachsen ein Geschenk machte, ihre Augen darauf, und ließ ungeachtet des heftigen Widerspruchs der Engländer hier eine Colonie und Befestigungen anlegen [62]). Aber diese Colonie war noch höchst unbedeutend [63]), als die Insel 1763 in die Gewalt der Engländer gerieth.

Die ersten Schritte der Regierung waren hier nicht vortheilhafter, als in den übrigen neutralen Inseln. Nachdem sie unter das Gouvernement Grenada gestellt, und die 4½ Procentabgabe eingeführt war, begann man seit 1765, das Land auf gleiche Weise, wie in Dominica, zu verkaufen. Anfangs schadete zwar die Ungesundheit, die in den Tropenländern allen noch unbebauten Ländereien eigenthümlich ist, sehr. Dennoch nahm die Colonie bei der Fruchtbarkeit des

Bodens zu, als 1770 sich die Zuckerameisen verbreiteten, und bald die Zuckerpflanzungen so verheert hatten, daß viele Pflanzer den Anbau dieses wichtigsten westindischen Products aufgeben mußten, und Baumwolle und Indigo pflanzten [64]). Daher war sie noch in einem sehr unbedeutenden Zustande, als der Krieg 1778 ausbrach. In diesem war sie anfangs, besonders wegen der großen Entfernung von Martinique, dem Mittelpuncte der französischen Kriegsoperationen, ziemlich sicher. Allein 1781 im Mai erschien der General Blanchelade mit 2 — 3000 Mann, und landete, da der Gouverneur Ferguson kaum 400 entgegenstellen konnte, ohne Hinderniſſe. Der kräftige Widerstand der Einwohner hielt die französischen Waffen anfangs sehr auf, und die Insel wäre gerettet worden, wenn der englische Admiral Rodney schneller gewesen, und die französische Flotte unter Bouillé nicht so schleunig zu Blanchelade's Unterstützung herbeigeeilt wäre. So ward im Juni die Insel auf gute Bedingungen übergeben, nachdem Bouillé erst das äußerste Mittel versucht hatte, den Widerstand der Pflanzer zu brechen, indem er nämlich die Pflanzungen anzünden zu lassen begann [65]).

Im pariser Frieden ward die Insel den Franzosen abgetreten. Die Regierung suchte die Erwerbung so gut als möglich zu nutzen, sie beförderte die Einwanderungen, und belebte den Handel, indem sie Scarborough, den Hauptort der Insel, 1784 zu einem Freihaven erhob. Dies hatte auch den guten Erfolg, daß die Einwohner und die Ausfuhr um die Hälfte stiegen. Aber die Colonie blieb dem Wesen nach eine englische. Die Zahl der französischen Einwohner war sehr gering, und es herrschte zwischen ihnen und den englischen Colonisten eine beständige Spannung. Die Regierung war nie im Stande, sich die erstern geneigt zu machen.

Achter Abſchnitt.

Das Gouvernement der Leewards.

Antigua war während des 18. Jahrhunderts die blühendſte Colonie dieſes Gouvernements und auch beſtändig der Sitz des Generalgouverneurs.

Die Lage dieſer Inſel war im Anfange dieſes Zeitraums ſehr günſtig. Die Fruchtbarkeit des Bodens hatte dem Handel und dem Anbau ſehr emporgeholfen, allein dieß hatte auch den Einwohnern einen bedeutenden Grad von Feſtigkeit und eine Selbſtſtändigkeit verſchafft, die ſich zum erſtenmale unter der Verwaltung des Gouverneur Dan. Park (1706 — 10) ſehr lebhaft äußerte. Dieſer Mann, deſſen Habſucht nur von ſeiner Laſterhaftigkeit übertroffen wurde, ward von den Einwohnern ſehr gut empfangen, und von der Aſſembly reich beſchenkt, erbitterte aber bald durch die Beleidigungen einzelner Einwohner, beſonders durch ſeinen Haß gegen die allgemein beliebte Familie Codrington die Einwohner ſo ſehr, daß die Aſſembly in den heftigſten Streit mit ihm gerieth. Nun begann er, die Coloniſten auf's Aergſte zu unterdrücken, änderte ſelbſt eigenmächtig die Art der Aſſemblywahlen, und berief zuletzt keine mehr, da er ſie nicht nach Wunſch bilden konnte. Das auf's Höchſte empörte Volk ſandte einen Agenten nach England, und die Regierung verordnete eine Unterſuchung in Antigua. Als aber Park ſich weigerte, abzutreten, und die Aſſembly, die er zuletzt doch wieder berufen mußte, auflöſ'te, ſagte ihm dieſe den Gehorſam auf, und rief das Volk zu ihrem Schutze zu den Waffen. Nun brach eine allgemeine Empörung aus (im Decbr. 1710). Zwar ſchloß Park ſchnell einen Vergleich mit der Aſſembly, allein das wüthende Volk war nicht zu beſänftigen, ſtürmte unter Anführung des Aſſemblymitgliedes Piggot ſein Haus, und ermordete ihn. Damit war aber die Ruhe noch lange

nicht hergestellt. Park's Nachfolger, der Obrist Douglas, dem die Bestrafung der Thäter aufgetragen war, hätte fast seines Vorgängers Schicksal getheilt, und die heftige Bewegung legte sich erst wieder, als die Regierung, die zwar eine strenge Untersuchung angestellt hatte, zuletzt eine Generalamnestie gab, ja sogar bald darauf, das Volk zu gewinnen, zwei Haupträdelsführer der Empörung zu Mitgliedern des Rathes erhob [1]).

Welchen Einfluß aber diese Vorfälle auf die innere Geschichte der Colonie gehabt haben, und wie fernerhin das Verhältniß der Assembly zur Regierung und ihren Repräsentanten gewesen sey, läßt sich wegen des gänzlichen Mangels an Nachrichten nicht beurtheilen. Doch hinderte nichts die fernere Ausbildung der Colonie, deren Handel während des letzten Krieges sehr durch die französischen Caper gelitten hatte, und die Einwohnerzahl und der Anbau nahmen äußerst rasch zu. Besonders war die Zunahme der Sclavenbevölkerung so stark, daß sie gerechte Besorgnisse erregen mochte [2]), und dies scheint ein Beweggrund zu der berüchtigten Sclavenacte (von 1723, den 9. Dcbr.) gewesen zu seyn [3]). Und wie nothwendig solche Maaßregeln waren, zeigte sich 1736, als im October ein gefährlicher Aufstand der Neger ausbrach, der durch die furchtbar grausame Hinrichtung von mehr als 60 der Empörer gedämpft wurde. Dieß Mißtrauen zu ihren Sclaven scheint auch die Pflanzer zu dem Widerstande vermocht zu haben, den sie anfangs dem Herrnhutermissionar Sam. Isles in den Weg legten, als dieser 1756 herkam, um an der Bekehrung der Neger zu arbeiten. Die wirklichen Vortheile sah man damals noch nicht ein, es schien aber schon gefährlich, die Sclaven auch nur an der Religion der weißen Herren Theil nehmen zu lassen. Doch erhielt sich die Mission durch die rastlosen Anstrengungen der Missionarien, besonders Isles, der hier 1764 starb [4]). Weniger gelangen die Versuche der Methodisten um 1760, ihrer Secte Eingang

zu verſchaffen, ob ſie gleich von dem Sprecher der Aſſembly, Nath. Gilbert, unterſtützt wurden [5]).

Der Zuſtand der Blüthe ſcheint bis zum Ende des Krieges von 1755 gedauert zu haben; ſeitdem haben mancherlei Unfälle die Ausbildung der Colonie zurückgedrängt. Eine Haupturſache mag in der Erſchöpfung des Bodens liegen, da die zwar fruchtbare, doch waſſerarme Inſel außerdem noch häufig an Dürre leidet, und dadurch der Aerndten beraubt wird. So ereignete es ſich unter andern 1770, 1773 und 1778, wo die Aerndten ganz fehlſchlugen [6]). Hierzu kamen andere Unglücksfälle; ein Orkan 1766, im Auguſt, that großen Schaden, und 1769 brannte St. Johns, damals eine der reichſten Städte der Antillen, faſt ganz ab [7]). Endlich that auch der ſchon oft erwähnte Orkan 1780, im October, ſehr bedeutenden Schaden. Aber noch weit größern Nachtheil, als alles dies, brachte ihr der Krieg von 1778, da ſie bei der Nähe von Guadeloupe den franzöſiſchen Capern ſehr ausgeſetzt war. Zwar nahm ſie dadurch an Wichtigkeit zu, daß ſie bei dem Verluſte aller übrigen Inſeln des Gouvernements ein um ſo bedeutenderer Punct für die britiſchen Flotten wurde, allein wenn ſie gleich deßhalb ſtets ſo gedeckt und beſchützt war, daß ſie leicht vor jedem franzöſiſchen Angriffe ruhig ſeyn konnte, ſo lag doch ihr Verkehr gänzlich danieder, und die Abgaben, die ſie für den Krieg aufbringen mußte, trugen nicht wenig dazu bei, ihren Zuſtand zu verſchlimmern. Sie würde ſich vielleicht nach dem Kriege wieder erholt haben, wenn nicht die Mißverſtändniſſe zwiſchen der engliſchen und nordamericaniſchen Regierung die Verminderung der Lebensmittelzufuhr hervorgebracht, und einzelne Dürren [wie 1788 und 1789 [8]),] die Aerndten zerſtört hätten.

St. Chriſtoph befand ſich im Anfange des 18. Jahrhunderts in einer ganz andern Lage, als Antigua. Zwar blieb im Utrechter Frieden die ganze Inſel den Engländern, allein der franzöſiſche Antheil war faſt ganz öde, und die verheerenden Einfälle der franzöſiſchen Admirale Iberville 1706 im Febr. [9]) und Caſſart 1713 hatten den engliſchen Theil in ei-

men fast ähnlichen Zustand versetzt. Daher war die Beförderung des Anbaues die erste Sorge der englischen Regierung. Alles, von den im Lande zurückbleibenden französischen Pflanzern [10]) nicht besetzte Land ward abgetheilt, und zum Verkaufe ausgeboten; da aber die Verkäufe in die Hände der Gouverneurs gegeben wurden, fanden solche Mißbräuche dabei statt, daß die Klagen darüber bis nach England drangen, worauf die Regierung eine bessere Ordnung einführte [11]). Dies hatte den gewünschten Erfolg, und bald breitete sich der Anbau über die ganze Insel aus, deren fruchtbarer Boden den Anbau des Zuckers besonders begünstigte.

Diese innere Ausbildung muß sehr rasch vor sich gegangen seyn, denn schon von 1760 an zeigt sich die Abnahme der Colonie. Auch von dem Verhältnisse zwischen den Einwohnern und der Regierung erfahren wir nichts; aber es läßt sich schließen, daß es nicht das friedlichste war, da die Einwohner 1765 bei Gelegenheit der Stempeltaxe sich förmlich empörten, das Stempelpapier öffentlich verbrannten, und nach Nevis übersetzten, um dort Gleiches auszuführen. Dies war der heftigste Widerstand, den, so viel bekannt ist, eine westindische Colonie gegen jenen berüchtigten Eingriff in die Rechte der englischen Unterthanen wagte [12]). Aber mehr schienen die Einwohner auch nicht unternommen zu haben, da sie auch bald des Beistandes der Regierung sehr bedurften. Denn außer den Verwüstungen durch heftige Orkane, [so 1766 und 1772 [13])], litt die Insel bei'm Ausbruch des Krieges sehr durch die Unterbrechung ihres Handels, obgleich sie anfangs durch die englischen Flotten noch vor einem französischen Angriffe geschützt war. Aber 1782 im Januar wurde sie dennoch von einer Flotte von über 30 Schiffen mit 6—8,000 Mann unter Admiral Grasse und General Bouillé überfallen; Basseterre, die Hauptstadt, gerieth in die Hände der Feinde, und nachdem ein Versuch, die Festung Brimstonehill zu entsetzen, durch eine Seeschlacht, welche die Franzosen dem englischen Admiral Hood lieferten, fehlgeschlagen war, ergab sich die In-

ſel [am 13. Februar *)]. Dieſer innere Kampf that ihr ungemeinen Schaden [16], und die drückende Verwaltung der Franzoſen nicht weniger. Doch war ſie ſchon im Januar 1784 wieder in den Händen der Engländer. Sie erholte ſich aber nur langſam, da ſie noch durch andere Unfälle viel leiden mußte; ſo zerſtörte ein Sturm 1785 die Zuckerpflanzungen [16] und Würmer drei Viertel der Aerndte [17]. Dieß alles hatte einen ſehr nachtheiligen Einfluß auf ihre weitere Ausbildung.

Nevis befand ſich am Anfange des 18. Jahrhunderts in einer ſehr traurigen Lage. Der ausgeſogene Boden hatte die Hülfsquellen ſehr vermindert, und feindliche Angriffe und Orkane alle Pflanzungen ruinirt. Von dieſen Schlägen hat ſich die Colonie niemals wieder erholt. Auch traten ſpäter noch andere Umſtände hinzu, eine Negerverſchwörung im Juli 1761 [18], die durch das Beiſpiel der Einwohner von Chriſtoph angeregten Unruhen bei Gelegenheit der Stempelacte 1765, endlich die Eroberung der Inſel durch die Franzoſen nach dem Falle von Chriſtoph. Auch nach dem Frieden nahm ſie wenig zu; der Orkan von 1785 äußerte ſeine verheerenden Wirkungen auch über ſie. Hierzu ſcheint die Sclavenbevölkerung ſchon damals gegründete Furcht erregt zu haben. Die Einwohner widerſetzten ſich wenigſtens lange und heftig der ſeit 1788 hier verſuchten Miſſion der Methodiſten, welche dennoch Fortgang hatte [19].

Montſerrat endlich befand ſich am Ende des ſpaniſchen Erbfolgekriegs, aus gleichen Gründen ganz in derſelben Lage, wie Nevis, und hat während des ganzen Zeitraums wahrſcheinlich das Geſchick jener Colonie getheilt, obgleich wir mit der Geſchichte von Montſerrat ganz unbekannt ſind. Sie gerieth 1782 nach Chriſtoph's Fall in franzöſiſche Gewalt, und wurde noch vor der Reſtitution an die Engländer 1783 durch einen heftigen Orkan ſtark verheert.

Wichtigere Veränderungen trugen ſich im 18. Jahrhundert mit Tortola zu. Dieſe Colonie, in der erſten Hälfte des

Zeitraumes noch nicht vom Mutterlande anerkannt, und wahrscheinlich ganz ohne geordnete Verfassung, nahm dennoch durch Einwanderungen aus den benachbarten Inseln und besonders durch den sichern Absatz, den der naheliegende Freihafen St. Thomas ihren Producten verschaffte, sehr zu, und die Einführung des Zuckerbaues [20]) machte die Colonisten wohlhabend, erweckte aber zugleich in ihnen den Wunsch nach einer ordentlichen Verwaltung, hauptsächlich in legislativer und judicieller Hinsicht. Sie wandten sich deßhalb 1756 an die Regierung, die, nicht Willens, sich umsonst den Einwohnern gefällig zu beweisen, zwar erklärte, sie dem Leewardgouvernement einverleiben zu wollen, allein nur unter der Bedingung, daß die Einwohner sich der für alle Inseln der Statthalterschaft gültigen Abgabe von $4\frac{1}{2}$ Procent unterwürfen. Vergebens widersetzten sich die Tortoler; sie mußten sich fügen, und 1773 ward die Colonie von der Regierung anerkannt, und eine Assembly 1774 berufen, die zuerst jene Abgabe legalisirte, und zugleich für immer dem Generalgouverneur ein Gehalt von 400 Pfd. Sterling aussetzte [21]).

Allein indessen hatte die Colonie allmälig auch schon abzunehmen begonnen. Ihr von Natur fruchtbarer Boden war bald erschöpft, und große Dürren zerstörten häufig die Aerndten, die Orkane 1780 und 1785, so wie die kurze französische Besetzung 1782—84, trugen auch viel dazu bei, sie herabzudrücken. Hierzu kam, daß die Negerbevölkerung unruhig wurde, weßhalb man auch die seit 1788 angelegte Methodistenmission nur mit großer Besorgniß duldete [22]). Alles dieß bewog damals schon viele Pflanzer, das Land zu verlassen, und in dem unerschöpflich fruchtbaren Demarara ein besseres Loos zu suchen [23]).

Anguilla endlich blieb während dieses Jahrhunderts so unbedeutend, wie früher. Die wenigen Einwohner, die nicht die Insel verließen, fanden sich allmälig in ihr ärmliches Loos, und lebten, durch eine fast absolute Freiheit entschädigt, zufrieden in Dürftigkeit. Sie waren sogar kräftig

genug, 1746 einen Haufen von 600 Franzoſen, der die Inſel angriff, mit großem Verluſte zurückzuſchlagen [24]). Dagegen beſetzten nach Chriſtoph's Falle 1782 die Franzoſen auch dieſe Inſel. — Den Ehrgeiz der Einwohner von Tortola, in die Reihe der anerkannten Colonien aufgenommen zu werden, hatten die Einwohner nie; ihre Verwaltung beruhte auf einem Gouverneur nebſt ſeinem Rathe, welche alle die Einwohner, unter Beſtätigung des Generalgouverneurs, wählten [25]).

Neunter Abſchnitt.

Jamaica. — Die Bahamas.

In Jamaica brachen im Anfange des Jahrhunderts die alten Streitigkeiten über die Verfaſſung und den zu zahlenden Grundzins, als die proviſoriſche Beſtätigung der Geſetze 1705 abgelaufen war, auf's Neue mit großer Heftigkeit aus. Doch zeigte der Gouverneur Th. Handaſyde (von 1702 an) große Kraft, und beruhigte zuletzt wieder alles auf einige Zeit, obgleich es ſchon ſo weit gekommen war, daß die Aſſembly nicht allein die Bewilligung der für die Verwaltung nöthigen Gelder verſagte, ſondern ſelbſt verſucht hatte, Widerſtand zu leiſten, als der Gouverneur ſie deßhalb auflöſ'te [1]). Die Lage der Inſel war damals dem Anſcheine nach zwar blühend, da die einträgliche Caperei ihre Kaufleute bereicherte; allein ihr eigner Handel litt eben ſo ſehr durch die franzöſiſchen Caper.

Die Geſchichte der erſten Gouverneure nach Handaſyde iſt nur wenig bekannt. Archib. Hamilton, ſein Nachfolger, ward bald abgerufen, weil er die Räubereien des Jennings an der Küſte Cuba's [2]) offen unterſtützt zu haben ſcheint;

ihm folgte, auch auf kurze Zeit, Pet. Haywood, dann endlich Nic. Law [3]). Wahrscheinlich haben unter ihrer Herrschaft die Streitigkeiten mit der Regierung fortgedauert; denn unter Law näherten sie sich ihrem Ende; die Assembly ließ 1718 den unter Lynch verfaßten Gesetzcodex erneuern, und mit vielen Zusätzen vermehren [4]), obschon die Regierung ihn damals noch nicht bestätigte. Auch sonst war Law's Verwaltung sehr wohlthätig. Er sicherte die Küsten vor den zahlreichen Seeräubern [5]), sorgte sehr thätig bei dem furchtbaren Orkan 1722 im August, der Portroyal von Neuem zerstörte [6]) und ermunterte die Assembly zu zweckmäßigen Verordnungen gegen die Maronneger und zur Abwendung der Gefahren, die bei der großen Unzufriedenheit der Pflanzungsneger sehr nahe lagen [7]). Die immer drohender werdenden Bewegungen der freien Neger scheinen übrigens viel beigetragen zu haben, die Assembly den Vorschlägen der Regierung geneigter zu machen. Daher, als nach des Herzogs von Portland kurzer, aber trefflicher Verwaltung [8]) der Generalmajor Hunter das Gouvernement übernommen hatte, wurde der lange Streit endlich 1728 zur Zufriedenheit beider Partheien geschlichtet; durch eine allgemeine Bestätigung aller früheren Gesetze wurde die Gesetzgebung der Colonie fest begründet, und für die von der Regierung in Anspruch genommenen Grundzinsen bewilligte die Assembly ihr 8000 Pfd [9]). Nun wandten die Einwohner alle ihre Kräfte gegen die in den Gebirgen unabhängig lebenden Maronneger, die indessen so zugenommen hatten, daß sie allerdings der Colonie leicht gefährlich werden konnten [10]).

Der Ursprung dieser freien Neger reicht in die Zeiten der Eroberung der Insel hinauf. Damals hatten die Spanier ihre Neger zum Kriege gegen die Engländer gebraucht, den sie von den Gebirgen herab glücklich führten; zwar war schon damals ihre Zerstörung fast gelungen, allein es blieben wenige übrig, die in den unzugänglichsten Oeten des gebirgigen Innern Schutz fanden, und, weil von ihnen unmittelbar

keine Gefahr drohte, überſehen wurden; da ſie ſich aber allmälig theils durch ſich ſelbſt, theils durch einzelne Flüchtlinge aus den Pflanzungen ſehr vermehrten, wagten ſie es endlich wieder, einzelne Streifzüge gegen die europäiſchen Niederlaſſungen zu unternehmen [11]). Hierauf entſpann ſich ein kleiner Krieg, der zu keinem Reſultate führte, obgleich die Neger meiſt die Oberhand hatten, da ſie nie in das Innere, mit dem ſie ſehr gut bekannt waren, verfolgt werden konnten. Zuletzt begnügten ſich die Weißen, durch die Errichtung von Forts in den Gebirgspäſſen ihre Einfälle abzuhalten, was aber nicht viel fruchtete. Ein Glück war es noch, daß ihre Kraft an zwei Puncten der Inſel, in den öſtlichen und weſtlichen Gebirgen, concentrirt war, und daß niemals eine Vereinigung ſtattfand. Bedenklich aber wurde die Lage der Pflanzungen, als der unternehmende Cudjoe an die Spitze der weſtlichen Neger trat, und nun die Angriffe ſchneller und verheerender folgten. Daher ſah ſich Hunter nach einer ſehr unruhigen Regierung genöthigt, die Regierung um Hülfe zu bitten; zwei Regimenter wurden auch abgeſandt, und durch G. Ainsworth, den Präſidenten des Raths, der nach Hunter's Tode 1734 proviſoriſch das Amt eines Gouverneurs übernommen hatte, mit der Miliz der Colonie gegen die einzelnen Haufen der Neger vertheilt. Wirklich gelang dem Capitain Stoddard durch die Zerſtörung von Nunnytown, der ſehr feſten Stadt der öſtlichen Neger, in dieſem Theile der Inſel ſie zu unterdrücken, während auch über die weſtlichen einzelne Vortheile errungen wurden. Allein da der Zweck, die gänzliche Vertilgung der Neger, ſo ſchnell nicht erreicht werden konnte, ward man des Krieges, der Koſten wegen, bald überdrüßig, und begnügte ſich, da auch die eingeſchüchterten Neger jetzt nur noch einzelne räuberiſche Einfälle wagten, das Land durch Forts (Baracken) zu ſichern, die, als ſpäter die Neger heftiger als je vorher ihre Angriffe erneuerten, eine beſonders auf die Art der Kriegsführung, wie ſie bei den Negern Sitte war, eingeübte und von Hunden unterſtützte Beſatzung er-

hielten, ein Mittel, das, sowie die Bewaffnung der freien Farbigen, kaum die drohendsten Gefahren abhielt, und bei weitem nicht hinreichte, die Quelle dieser Unruhen zu verstopfen [12]). Hierzu kam, daß gerade zu der gefährlichsten Zeit neue Streitigkeiten mit der Regierung ausbrachen, und dieß, so wie der frühe Tod des nach Hunter zum Gouverneur ernannten Cunninghame von Balquham, hoben alle Vortheile, welche die Verwaltung dieses klugen und menschenfreundlichen Mannes gebracht hatte, wieder auf [13]). Nach einer kurzen Zwischenregierung des Rathspräsidenten J. Gregory kam 1738 Ed. Trelawney als Gouverneur an, ein Mann, dessen Klugheit in Unterhandlungen und in der Führung des Krieges der Colonie sehr wohlthätig wurde. Die Einwohner nahmen ihn freundlich auf und die Assembly bewilligte ihm ein großes Salar, obgleich die Noth aufs Höchste gestiegen war; die fruchtbarsten Stellen der Insel waren verlassen und wüst, nirgends war Sicherheit, und die Plünderungen und Raubzüge der Neger nahmen täglich zu. Trelawney sah bald ein, daß ein Vertilgungskrieg bei der großen Schwäche der Colonie und den geringen Hülfsmitteln, welche die von einem Kriege mit Spanien bedrohte Regierung des Mutterlandes gewähren konnte, wenigstens sehr langwierig und der Colonie höchst nachtheilig werden müsse; er entschloß sich daher zu dem klugen Schritte, den Negern die Unabhängigkeit, die sie freilich schon besaßen, einzuräumen, und trug ihnen Frieden an, den sie, die in dem langen Kampf auch viel gelitten hatten, willig annahmen [14]). Sie erhielten nun bestimmte Gebiete, aber getrennt von einander, das größte Cudjoe und seine Anhänger, (1500 Acres, wo sie Trelawneytown gründeten,) drei andere Chefs kleinere Gebiete (zusammen von 3000 Acres, Crawfordtown, Accompongtown und Nanuytown). Sie wurden in ihren Besitzungen für ganz unabhängig anerkannt, und erhielten die Freiheit, in allen unbebauten Theilen der Insel zu jagen, so wie das Versprechen einer Belohnung für geflohene Sclaven, die

sie ergreifen würden. Zur Regulirung ihrer Verhältnisse mit den Weißen wurden besondere Agenten (superintendents), welche Aemter jedoch bei der großen Sorglosigkeit der Pflanzer sich bald in bloße Sinecuren verwandelten, ernannt. So entstanden hier Staaten im Staate unter ganz verschiedenen Bedingungen, ein höchst unnatürlicher Zustand, der aber mit der Zeit um so größere Gefahr erregen mußte, je mehr man die Sorgfalt für die Bildung dieses unabhängigen Volksstammes ganz außer Augen setzte, und sie bald, was zum Theil auch eine Folge der strengen Absonderung von den übrigen Bewohnern der Insel war, in einen Zustand der Rohheit versinken ließ, der sie zuletzt den Ureinwohnern America's ziemlich ähnlich machte.

Der Zustand der Colonie war nach Beendigung dieses Krieges höchst traurig. Der Anbau hatte in den letzten Jahren große Rückschritte gethan, und wenn auch anfangs der Handel, durch den starken Schleichhandel mit dem spanischen America belebt, noch blühte, so machten doch die Maaßregeln der spanischen Regierung diesem schon vor 1740 fast ein Ende, und aus den daraus hervorgegangenen Streitigkeiten entstand der Krieg zwischen Spanien und England, der später in den österreichischen Erbfolgekrieg verschmolzen wurde, und während dessen natürlich die ungesetzliche Handelsverbindung mit Südamerica gänzlich aufhörte. Diesen Nachtheil ersetzten zwar die Caperzüge in Etwas, sowie die Einwohner auch thätigen Theil an den Zügen Vernon's nahmen [15]); von größerem Vortheil war es jedoch, daß die Cultur sich durch die Ruhe im Innern wieder hob, so daß trotz den Jahren des Krieges Jamaica immer zunahm. Dazu trug auch die Verwaltung Trelawney's und seines gleichtrefflichen Nachfolgers, Basil Keith, viel bei, deren thätige Sorgfalt der Insel um so vortheilhafter werden mußte, da hier und da doch die Unfälle des Krieges die Insel berührten, und einzelne Orkane in dieser Zeit vielen Schaden thaten [16]). Wenn aber die Colonie durch die Sorge ihrer Gouverneure

ſchon während des Krieges gedieh, ſo geſchah dieß noch in viel größerem Maaßſtabe nach hergeſtelltem Frieden, und die große Fruchtbarkeit des Bodens machte ſie bald zu einer der erſten Weſtindien's, ſowie der ſeit dem Frieden wiederhergeſtellte Schleichhandel mit Südamerica ihre natürliche Bedeutſamkeit ſehr vermehrte [17]).

Vielen Antheil an dieſer glücklichen Ausbildung hatte die durch die Klugheit jener Gouverneure aufrechterhaltene Ruhe unter den Einwohnern der Inſel, die ſo groß war, daß auch nachher Ausbrüche innerer Zwietracht, die ihre Grundlage in den beſchränkenden Aenderungen der Regierung hatte, die fernere Zunahme nicht aufgehalten haben. Schon unter dem Admiral Knowles, dem Nachfolger Keith's, zeigte ſich, daß der unruhige Geiſt, der die Jamaicaner früher ſo ausgezeichnet hatte, jetzt nur ſchlummerte. Streit entſtand aus der Vorliebe des Gouverneurs für Kingston, deſſen Handel ſo geſtiegen war, daß es nöthig war, ihm 1756 das Recht eines Eingangshavens (Port of clearance) zu verleihen (welches Recht früher bloß Portroyal beſeſſen hatte) [18]). Als er aber, unterſtützt durch eine Aſſemblyacte, ſelbſt den Sitz der Regierung aus Spaniſhtown nach Kingston verlegen wollte, entſtanden darüber bedenkliche Unruhen, da die reichen Pflanzer die Vereinigung aller Autoritäten ſehr ungern in einer Stadt ſahen, deren Einwohner, meiſt Kaufleute, durch den Schutz, den die Regierung ihrem Handel, beſonders dem ſüdamericaniſchen, angedeihen ließ, dafür den Abſichten des Mutterlandes geneigter ſeyn mochten, als die unabhängigeren Pflanzer [19]). Der Ausgang iſt unbekannt, allein wahrſcheinlich iſt es, daß der Ausbruch des neuen Krieges und die in den erſten Jahren ſo auffallende Unthätigkeit der Regierung, zumal bei der Nähe des wichtigen franzöſiſchen Domingo, alle Augen auf die Kriegsvorfälle gelenkt hat, bis bei der durch Vermehrung der Seemacht bewirkten größeren Sicherheit des Handels andere ſehr bedenkliche Umſtände die Aufmerkſamkeit der Coloniſten zu beſchäftigen begannen.

Es brach nämlich 1760 in den Pflanzungen des Kirchſpiels S. Mary unter mehreren erſt aus Africa eingeführten Negern von den Stämmen, die in Weſtindien mit einem Generalnamen Coromantin heißen, ein Aufſtand aus, geleitet von einem kühnen und tapfern Manne, Tacky. Als es den Empörern gelungen war, ſich durch die Einnahme des Forts bei Portmaria mit Munition und Schießgewehr zu verſehen, machten ſie raſche Fortſchritte, ob es gleich den Weißen durch ſchleunige Entſchloſſenheit gelang, ſie nach einem Gefechte bei Haywoodhall in die Wälder zu vertreiben, wo ſie beſonders durch die Hülfe der Maroonneger bald gänzlich vertilgt wurden [20]). Dieſe ſo glücklich entfernte Gefahr gab eine große Lehre für die Zukunft, und man bemühte ſich, durch Geſetze die bedeutendſten Mißbräuche abzuſchaffen, welche Maaßregel jedoch nur ungenügend ausfiel. So entſtand damals das Obeahgeſetz gegen die geheimen Verbindungen der Neger (zu denen ſie ſich gewiſſer Talismane (Obeah) bedienten [21])), und vielleicht auch, als eine weitere Folge, das Geſetz gegen die Erbſchaften der freien Farbigen, die auf 2000 Pfd. St. beſchränkt wurden, eine ſehr unpolitiſche Maaßregel, die viel beitrug, die Spannung zwiſchen den beiden Claſſen der freien Bevölkerung zu vermehren, und die von großem Einfluß auf die Schickſale der Colonie ſeyn mußte [22]).

Kaum hatte ſich jedoch die aus dem oben erzählten Ereigniſſe entſtandene innere Bewegung gelegt, als andere Unruhen in der Colonie ausbrachen, die bald einen ſehr entſchiedenen Character annahmen. Der Gouverneur W. H. Littleton (ſeit 1760) entzweite ſich nämlich mit der Aſſembly, da dieſe, auf das Recht, wonach die Mitglieder während der Sitzungen vor allen gerichtlichen Verfolgungen geſchützt ſeyen, ſich ſtützend, Beamte, die dagegen gefehlt hatten, feſtſetzen ließ, der Gouverneur aber, jenes Recht nicht achtend, ſie befreite. Die wiederholte Weigerung des Gouverneurs, der Aſſembly Recht zu geben, bewog ſie endlich zu einer äußerſt heftigen Adreſſe an den König gegen den Gou-

verneur, worauf Littleton sie auflöſete. Aber das Volk nahm eifrig die Parthei ſeiner Repräſentanten. Die folgenden Aſſembly's weigerten ſtandhaft alle Bewilligungen, ehe nicht der Gouverneur ihnen Genugthuung verſchafft hätte, und ſie wurden in ihren Ausdrücken gegen den Gouverneur ſo heftig, daß dieſer ſich genöthigt ſah, fünf verſchiedene hinter einander aufzulöſen. Endlich beendete der Miniſterwechſel 1766, als Grenville aus dem engliſchen Miniſterium trat, den Streit; Littleton verlor ſein Amt, und Reg. Hope Elletſon, der als Vicegouverneur angeſtellt wurde, mußte den Forderungen der Aſſembly nachgeben, die auf dieſe Weiſe vollſtändig ſiegte [23]). Aber damit war bei weitem nicht die Ruhe hergeſtellt. Zwar hatten dieſe Uneinigkeiten die Aufmerkſamkeit der Einwohner ganz von dem Streite über die Stempeltaxe abgezogen, allein die erneuerten Bemühungen des engliſchen Miniſteriums, ſich ein Beſchatzungsrecht über die Colonien anzueignen, erregten jetzt auch bei den Jamaicanern den heftigſten Widerſtand, um ſo mehr, da die Inſel durch den ſtarken Verkehr mit den, die Lebensmittel liefernden, americaniſchen Colonien ſo eng verbunden war, daß ſie beſtändig Parthei für die letztern nahm. Selbſt die Eröffnung der Häven der Inſel als Freihäven für den fremden Handel 1766, ſo ſehr dieſe Einrichtung auch dazu diente, den Handel der Inſel auf eine Stufe zu heben, von der man damals keine Ahndung gehabt hat, konnte den Unwillen der Einwohner über die Maaßregeln der Regierung nicht beſänftigen [24]).

Auch in der Colonie ſelbſt fehlte es nicht an Stoff zur Unzufriedenheit. Unter Elletſon's Nachfolger, dem Gouverneur W. Trelawney, hielten einige Einwohner bei'm engliſchen Miniſterium um die Ernennung eines Untergouverneurs an, damit bei'm Tode des Generalgouverneurs die Colonie nicht ohne eine höchſte ausübende Gewalt ſey. Der Miniſter Shelburne ging darauf ein, und kam mit Trelawney, der überhaupt ein ſehr wohlgeſinnter Mann geweſen zu ſeyn ſcheint, darin überein, dem zu ernennenden Untergouverneur (Lieu-

tenant-governor) die Würde eines Commandanten von Fort Charles zu überlaſſen, womit ein Gehalt von 1000 Pfd. verbunden war. Das neue Amt erhielt Dalling, der nach Trelawney's Tode ſeine Würde übernahm, und von der Regierung ſpäter zum Generalgouverneur ernannt wurde. Aber die Ausſicht auf eine ſo beträchtliche Gehaltvermehrung bewog ihn, gegen den Willen der Einwohner, die beiden Gouverneurſtellen wieder zu vereinigen, und der Miniſter Shelburne, ſein Gönner, beſtätigte dieß.[24]). Schon dieß erregte das große Mißvergnügen der Einwohner, und andere, hauptſächlich wohl in den Unternehmungen des Miniſteriums begründete Umſtände ſcheinen dazu beigetragen zu haben, die Spannung ſo zu vermehren, daß zuletzt die Aſſembly mit einer Vereinigung mit den ſchon im Aufſtande begriffenen nordamericaniſchen Colonien drohte.[25]). Erſt Dalling's Nachfolger, Johnſtone, und beſonders Archib. Campbell, der zum Lohn für die glückliche Eroberung Georgien's 1779 zum Gouverneur von Jamaica ernannt wurde, beruhigten die Inſel wieder, da überhaupt jene Drohung bei dem Verhältniß der weißen Bewohner zu den Negerſclaven und bei der durch die Kriegserklärung Frankreich's nothwendig gemachten Vermehrung der Land- und Seemacht in der Colonie nicht ausführbar war.

Aber mit dem Kriege begann eine Reihe von Unfällen, welche die Inſel ſchwer bedrückten. Die Lage derſelben, eingeſchloſſen von feindlichen Beſitzungen, machte ſie der engliſchen Regierung um ſo wichtiger, und man wandte ſtets große Sorgfalt auf die wirkſame Beſchützung derſelben, wodurch der öfter von den Franzoſen und Spaniern gefaßte Plan eines Einfalls in die Colonie immer vereitelt wurde. Wenn ſie nun zwar unmittelbar nicht vom Kriege litt, ſo verlor ſie doch einen großen Theil ihres Verkehrs, und ganz beſonders ſetzte die Stockung in der Lebensmittelzufuhr ſie häufig plötzlicher Noth aus[27]). Hierzu kam, daß die Natur ſelbſt ſich mit den Feinden England's verſchworen zu haben ſchien; denn mit

dem Orkane im October 1780 [28]) begann eine Reihe von Stürmen, die fast Jahr für Jahr bis auf unsere Zeit fortgedauert, und der Insel unendlichen Schaden zugefügt haben.

Nach hergestelltem Frieden hätte sich Jamaica wohl wieder etwas erholen können, allein die Maaßregeln der Regierung hinderten dieß gänzlich. Sie war zwar eifrig bemüht, die Cultur in Aufnahme zu bringen, besonders durch Erniedrigung der auf den Kaffee gelegten Abgabe 1783 bis 6½ pence für das Pfd. [29]). Auch die Einwanderung vieler alten Anhänger der Regierung (Loyalisten) aus den südlichen Theilen der neuen Freistaaten war der Insel sehr förderlich, zumal da die weit mildere Behandlung der zahlreichen, von jenen mitgebrachten Sclaven, sowie die Ueberzeugung, daß die Zufuhr derselben, die überhaupt durch den Krieg sehr abgenommen hatte, und bis 1800 nie wieder so hoch stieg, als vor dem Kriege [30a]), nicht hinreiche, die jährlichen Verluste zu decken, die Assembly zwang, 1754 ein Sclavengesetz abzufassen, das an Milde der Grundsätze damals noch als einzig in den englischen Antillen dastand [30b]). Allein bei allen diesen Vortheilen mußte das Verhältniß zu den nordamericanischen Freistaaten, wie es sich durch die Eifersucht der englischen Regierung auf ihren Handel feststellte, um so störender einwirken. Es war erwiesen, daß ohne die Zufuhr der Lebensmittel von dorther die Colonie nicht bestehen könne, allein nachdem Pitt's Versuche zu Gunsten eines solchen Verkehrs fehlgeschlagen waren, beschloß das Ministerium, trotz den von den Westindiern vorgelegten Beweisen, wie unzulänglich die Versorgung aus England und seinen nordamericanischen Colonien sey, unterstützt durch die Klagen der englischen Schiffer, die Nordamericaner vom Handel ganz auszuschließen. Schon 1784 forderte die Assembly vom Gouverneur Campbell die Zulassung derselben, weil der Mangel an den nöthigen Bedürfnissen, besonders für die Erhaltung der Sclaven, fühlbar wurde. Aber die Noth stieg schnell so

hoch, daß der Untergouverneur Allured Clarke, der indeß auf Campbell gefolgt war, ſchon im Auguſt 1784 die Einfuhr der Americaner auf vier Monate freigeben mußte. Da dieſer Zeitraum bei der langſamen Verbreitung der Bekanntmachung zu kurz war, um Erfolg zu haben, erhielt die Aſſembly auf die dringendſten Vorſtellungen eine Verlängerung der Handelserlaubniß auf zwei Monate. Glücklicherweiſe war das Jahr 1785 ſehr günſtig, allein durch die furchtbaren Orkane 1785, den 27. Auguſt und 1786, den 30. October, ſtieg die Noth wieder zu einer ſolchen Höhe, daß die Neger zu Tauſenden aus Mangel an Lebensmitteln ſtarben, ohne daß die Adreſſen an Clarke und das engliſche Parlament etwas gefruchtet hätten. Endlich ſah ſich die Regierung doch dadurch genöthigt, ihre Pläne aufzugeben, und es wurde dem Gouverneur geſtattet, im Nothfalle, von Zeit zu Zeit die Americaner zuzulaſſen, eine Verordnung, die einer Freigebung des Handels glich, da kein Sommer eintrat, in dem jener Nothfall nicht ſtattgefunden hätte [31]). So iſt die große Unzufriedenheit der Einwohner mit der Regierung leicht zu erklären; ſie mußte freilich um ſo verhaßter werden, da ſie zeigte, nicht geneigt zu ſeyn, ihre Pläne aufzugeben, wenn ſie auch die Vernichtung der Negerbevölkerung und damit den gänzlichen Ruin der Pflanzer zur Folge haben ſollten, während andrerſeits die Begeiſterung, mit der das engliſche Volk die Beſtrebungen Einzelner zur Unterdrückung des Sclavenhandels und dadurch zur allmäligen Abſchaffung der Sclaverei aufnahm, jenen Unwillen ſehr vermehren mußten.

Im ſiebenzehnten Jahrhundert hatte ſich auch eine engliſche Colonie an der Küſte von Honduras gebildet, die beſtändig als von Jamaica abhängig angeſehen wurde, und deren ganze Bedeutung ſtets nur im Holzfällen beſtanden hat. Die Küſten des Vicekönigreiches Mexico und der Generalcapitainerie Guatemala waren nach der ſpaniſchen Eroberung ſüdlich von Veracruz an, mit Ausnahme eines Theiles der Halbinſel Yucatan, ganz öde geblieben, und, von dem

Spanien unbeachtet, den rohen Eingebornen überlassen worden. Diese meist sumpfigen, aber mit dichter Vegetation bedeckten Küstenländer hatten in ihrem rohen Zustande den Europäern hauptsächlich einen Ueberfluß an kostbaren Hölzern dar, besonders Mahagony und Campecheholz, und nachdem ein Zufall die Flibustier mit diesen Erzeugnissen bekannt gemacht hatte [32]), fanden unternehmende Engländer, besonders von Jamaica aus, bald den Weg zu der Halbinsel Yucatan, und sammelten sich endlich an den unbewohnten Ufern des Sees Terminos, an der nördlichen Seite von Yucatan, anfangs ungestört, allein, seitdem sie, durch die Nachlässigkeit der Spanier kühner gemacht, die tiefer im Lande gelegenen indianischen Flecken verwüsteten, und die Indianer als Sclaven wegführten, beständig verfolgt und angefochten. Doch erhielten sie sich, unterstützt durch die Flibustier und von Jamaica aus, bis nach dem Utrechter Frieden, von der Regierung nicht anerkannt, obgleich das Parlament selbst 1717 den König um Schutz für die von den Spaniern bedrohten Holzfäller bat [33]). Endlich machten gegen 1730 die Spanier ohne viele Mühe dieser Niederlassung ein Ende, indem sie die Holzfäller theils vertrieben, theils in die mexicanischen Bergwerke schleppten [34]).

Indessen hörten damit die Colonien der Holzfäller an diesen Küsten nicht auf, vielmehr zogen sich die Vertriebenen auf die Küsten südlich von der Halbinsel Yucatan zurück. Hier wohnten zwischen den spanischen Provinzen Honduras und Nicaragua die Stämme der Mosquito's, erbitterte und nie besiegte Feinde der Spanier, welche schon im 17ten Jahrhundert wegen der gemeinsamen Feindschaft in vielfache Verbindung mit den Flibustiern getreten, und von ihnen bewogen waren, sich dem Könige von England zu unterwerfen, indem sie den englischen Gouverneur von Jamaica als ihr Oberhaupt anerkannten [35]). Sie nahmen die Engländer, welche sich nach der Vertreibung aus Campeche 1730 an ihre Küste (die Mosquitoshore) geflüchtet hatten, willig auf [36])

und die Sicherheit vor den Spaniern brachte die Colonie bald in Aufnahme. Schon 1741 sandte die Regierung einen Aufseher (superintendent) her, und ließ an den Hauptpuncten der Colonie Festungswerke errichten, und 1744 gab sie den Einwohnern eine Verfassung durch Einführung von Gerichten ꝛc. In gleichem Maaße aber stieg die Eifersucht der spanischen Regierung, und was sie durch Gewalt der Waffen nicht erreichen konnte, suchte sie durch Unterhandlungen zu gewinnen, bis sie in dem Frieden von 1763 gegen die Abtretung von Florida das Versprechen, daß in dieser und der Honduracolonie keine Festungswerke angelegt werden sollten, erhielt. Seitdem verlor die Regierung allen Einfluß auf die Colonisten, die in fast gänzlicher Unabhängigkeit lebten, und nur dann sich bereit zeigten, den Gouverneur von Jamaica anzuerkennen, wenn er Streitigkeiten unter ihnen schlichten sollte. Dieß unabhängige Leben und die Verbindung mit den kriegerischen Indianern gab ihnen aber eine solche Kraft, daß, als die Spanier bei'm Ausbruche des americanischen Krieges wagten, die trotz jenem Versprechen heimlich von den Einwohnern beibehaltenen Festungswerke anzugreifen, die Colonisten, obgleich von der Regierung fast gar nicht unterstützt, die Spanier nicht allein vertrieben, sondern selbst glückliche Einfälle in die spanische Provinz Honduras unternahmen [37]). Aber gerade dieß bewog die spanische Regierung zu den äußersten Anstrengungen, die durch ihre Verbindung mit den Indianern so gefährlichen Nachbaren zu entfernen. Schon im Frieden von 1783 wurde eine nähere Bestimmung des von den Spaniern an die Engländer zum Holzfällen zu überlassenden Gebietes verabredet, und am 14. Juli 1786 ward die Colonie auf der Mosquitoküste an Spanien abgetreten, das dagegen den Besitz von Balise den Engländern sicherte [38]). Die Colonisten wurden nach diesem letzten Vertrage von der englischen Regierung meistens nach Honduras verpflanzt.

Diese letzte Colonie, die erst später den Namen Hon-

duras annahm, ob ſie gleich eigentlich in der ſpaniſchen Provinz Campeche liegt, entſtand ebenfalls ſchon, als die älteren Holzfäller aus den Gegenden vom Terminosſee vertrieben wurden. Sie gedieh aber bei weitem nicht ſo, wie die Mosquitoshore, da ſie nicht den Schutz der Indianer zu theilen hatte, und den ſpaniſchen Colonien näher lag. Doch erhielt ſie ſich trotz manchen Unfällen, bis die ſpaniſche Regierung 1763 zwar ihre Exiſtenz anerkannte, allein die engliſche Regierung zu dem Verſprechen bewog, keine Feſtungswerke dort anlegen zu wollen. Zwar verſuchte der ſpaniſche Gouverneur von Campeche gleich nach hergeſtelltem Frieden, die Coloniſten 1765 gewaltſam zu vertreiben; allein die Sorgfalt der engliſchen Regierung erhielt die ſchwache Colonie, und die ſpaniſche Regierung erſetzte, indem ſie das Benehmen des Gouverneurs als eigenmächtig verwarf, allen Schaden [39]). Mehr geſchah aber nicht für die Beſitzung, daher wurden die Coloniſten ganz unabhängig, und der Mangel einer leitenden Autorität bewirkte ſolche Unruhen, daß endlich die beſſern Einwohner einen vom Capitain W. Burnaby vorgeſchlagenen Geſetzcodex annahmen und ſo eine Norm für das geſellſchaftliche Leben feſtſetzten [40]). Dieß konnte die Colonie jedoch nicht vor den Spaniern ſchützen, die bei'm Ausbruche des nordamericaniſchen Krieges das wehrloſe Land ſogleich beſetzten, und den Theil der Einwohner, der nicht nach der Mosquitoküſte entfliehen konnte, gefangen nach Cuba ſchafften, von wo ſie erſt im Juli 1782 wieder entlaſſen wurden [41]). Im Frieden ward das Land einſtweilen den Engländern reſtituirt, und die genauere Beſtimmung bis auf Weiteres ausgeſetzt; endlich beſtätigte der Tractat von 1786 die engliſche Herrſchaft, beſtimmte zugleich die Gränzen der Colonie (vom Fluſſe Hondo bis zum Sibun), und gab der Colonie eine feſte Form, obgleich die Uebereinkunft, daß keine Feſtungswerke errichtet werden ſollten, ihre Sicherheit noch immer ſehr gefährden mußte.

Beſſeren Erfolg hatte die im Anfange des Jahrhunderts

neu gegründete Colonie auf den Bahamas. Die Schandthaten der Seeräuber, die sich seit 1714 hier niedergelassen hatten, und ohne Unterschied Schiffe aller Nationen plünderten, brachten nämlich die englische Regierung zu dem Entschlusse, durch Wiederherstellung der alten Colonie auf Providence diesem Unwesen ein Ende zu machen, und diese Unternehmung war Wood Rogers übertragen, einem berühmten Seemanne, der es 1718 glücklich ausführte [42]), und durch die vom Könige erlassene Amnestie für seine Colonie viele Seeräuber zu Einwohnern umschuf, obgleich es einer consequenten Strenge bedurfte, um diese gesetzlosen Menschen allmälig von ihrer alten Lebensweise zu entwöhnen. Rogers sorgte thätig für die Colonie, belebte ihren Handel und den Anbau von Providence, Eleuthera und Harbour, und schlug muthig und glücklich alle Versuche der Spanier ab, die entstehende Niederlassung im Keime zu ersticken [43]). Auch war ihr dieß bei weitem nicht so nachtheilig, als ihr Verhältniß zu der Gesellschaft der Eigenthümer, (welches wahrscheinlich die alte carolinische ist, die schon die früheren Versuche zu Niederlassungen hier gemacht hatte;) zwischen ihr und den Einwohnern, die schon unter Rogers eine Repräsentation durch einen Rath von 12 Personen erhalten hatten, entstanden bald endlose Streitigkeiten, deren Einzelheiten jedoch ganz unbekannt geblieben sind. Hierzu mag die Anlage der Colonie auf den Turques, die durch Nordamericaner und Bermudier, wegen des Salzreichthums jener Inseln, erfolgte, viel beigetragen haben, da die Einwohner derselben standhaft alle Ansprüche der Compagnie auf das von ihnen eingenommene Land, sowie aber auch alle Theilnahme an der Repräsentation der Colonie abwiesen.

Uebrigens war es aus der Lage der Inseln leicht vorauszusehen, daß sie in den Kriegen des 18. Jahrhunderts eine Rolle spielen würden. Doch findet man ihrer erst 1764 gedacht, wo (im Juni) die Franzosen unter d'Estrées von Domingo aus einen Versuch machten, den Engländern die

Turques zu entreißen, angeblich weil sie zu Domingo gehörten, während die Spanier das Cuba nahegelegene Heneagua besetzten. Allein die Engländer vertrieben ihrer Seits die Franzosen wieder, und nach langen Streitigkeiten in Europa ward die Sache zu ihren Gunsten entschieden [44]). Wichtiger wurde die Inselgruppe im nordamericanischen Kriege. Schon 1776 besetzte der nordamericanische Commodore Hopkins Providence, und führte den Gouverneur Brown gefangen fort [45]). Darauf erschien 1782 im Mai der spanische General Cagigal mit einer Flotte von 5 Kriegsschiffen und 2500 Mann vor der Hauptstadt Nassau und zwang den Gouverneur Maxwell, der kaum 200 waffenfähige Männ hatte, da die meisten Einwohner auf Caperzügen abwesend waren, ohne Mühe zur Ergebung [46]). Allein ein kühner Loyalist, Obrist Deveau aus Südcarolina, unternahm mit 60—70 Mann einen Zug zur Wiedereroberung, und es gelang ihm, nachdem er noch 150 Einwohner an sich gezogen hatte, durch seinen außerordentlichen Muth und die Feigheit des spanischen Gouverneurs Claraco, denselben mit 700 Mann (im April 1783) zur Uebergabe zu zwingen [47]). Dagegen gelang den Franzosen gleichzeitig (im Februar 1783) die Besetzung der Turques, und die Versuche der Engländer, sie daraus zu vertreiben, schlugen fehl [48]). Erst nach dem Frieden erhielt England den ganzen Archipel zurück.

Aber mit dem pariser Frieden begann eine neue Epoche in der Geschichte dieser Colonie. Die Nähe der ehemaligen Besitzungen der nordamericanischen Colonie und die große Aehnlichkeit zwischen jenen Provinzen und den Bahamas bewogen die in den südlichen vereinigten Provinzen besonders zahlreichen Anhänger der Regierung (die Loyalisten), besonders diese Inseln zu ihrem Zufluchtsorte zu wählen, und dieß begünstigte den bei der Regierung entstandenen Plan, hier eine ausgedehnte Colonie zu gründen. Deßhalb ward zuerst die Compagnie der Eigenthümer, die schon seit 1760 in solchen Umständen gewesen war, daß sie sich nur durch die Zuschüsse des

Parlaments erhalten hatte, aufgelöſ't [49]); dann ward Land an die Loyaliſten verliehen, und die Inſeln waren bald alle mit Niederlaſſungen angefüllt, da der Zulauf aus Nordamerica ſehr ſtark war [50]). Auch ward eine coloniale Verfaſſung errichtet, ganz den der übrigen Inſeln ähnlich; allein die Einwohner der Turques weigerten auch jetzt noch beſtimmt alle Theilnahme daran, und erhielten von der Regierung wirklich eine eigne Repräſentation, ſowie ſie zugleich dem Gouverneur der Bermudas, (aus welchen Inſeln die meiſten Einwohner hergezogen waren, und noch jährlich auf beſtimmte Zeit zur Bereitung des Salzes herzukommen pflegten,) untergeben wurden [51]). Auch den Handel ſuchte die Regierung zu befördern; ſie eröffnete 1787 den Haven Naſſau zu einem Freihaven, was bei der glücklichen Lage dieſes Punctes um ſo vortheilhafter war [52]). Allein der Glanz, den dieſe klugen Maaßregeln der Regierung und die gleichzeitigen Einwanderungen der Nordamericaner hervorbrachten, dauerte nicht lange; man ſah bald ein, daß man das Land überſchätzt habe, daß ein dürrer Kalkfelsboden nur wenige Stellen darbot, wo mit Erfolg Anbau betrieben werden könne. Daher gingen viele der neuen Pflanzungen ſchon gegen das Ende des 18. Jahrhunderts ein, und ihre Beſitzer zogen es vor, dem ergiebigen Boden anderer Colonien ihren Fleiß zu weihen; beſonders wurde der nördliche Theil der Inſeln binnen Kurzem wieder ſo öde, als vorher [53]). Die auf den Inſeln Zurückbleibenden fanden dagegen Gelegenheit, ſich allmälig volksthümlich auszubilden.

Zehnter Abschnitt.

Die spanischen Colonien im 18. Jahrhundert.

Am Anfange des 18. Jahrhunderts befanden sich die spanischen Antillen trotz ihren mannigfachen natürlichen Vorzügen in einem Zustande, der in Westindien damals einzig war, in der tiefsten Armuth und fast gänzlich ohne Verkehr und Industrie; sie brachten dem Staate nicht allein keinen Vortheil, vielmehr kostete ihre Verwaltung große Summen, welche das reiche Mexico zuschießen mußte [1]). Dennoch zeigten sich allmälig, als nach dem Utrechter Frieden die Colonien trotz der ängstlichen Eifersucht der Regierung Verbindungen mit den Besitzungen ihrer wohlhabenderen und betriebsameren Nachbaren anknüpften, einige Spuren des Anbaues und des Handels, und der erhöhte Zolltarif von 1720 trug erst recht dazu bei, den Colonisten, denen alle Gelegenheit zum directen Verkehr verboten war, an den ungesetzlichen Schleichhandel zu gewöhnen, der bald eine sehr bedeutende Ausdehnung erhielt. Vergebens wandte die Regierung alle Mittel, die ihr zu Gebote standen, an, diesen zu unterdrücken; einzelne Gewaltthaten gegen fremde Schiffe fruchteten nichts, und dienten nur dazu, die Erbitterung der americanischen Spanier, die in früheren Verhältnissen tief begründet war, zu erhalten und noch zu erhöhen [2]). Es ist bekannt, daß die große Strenge, mit der die Regierung die Verfolgung der Schleichhändler durch eigene Küstenbewahrer (guarda-costas) betrieb, eine Veranlassung zu dem Kriege mit England von 1740 wurde; allein dieser änderte in der Lage der Dinge nur wenig, und die Regierung sah endlich ein, daß alle ihre Bemühungen zur Hemmung des Schleichhandels fruchtlos seyn würden, wenn sie nicht dem billigen Verlangen der Einwohner nach freiem Handel nachgäbe, und diesen selbst thätig unterstützte.

Das sicherste Mittel dazu wollte man in Handelscompagnien finden. Ein Versuch, den man unternommen hatte, den starken Schleichhandel, welchen Caraccas besonders mit den Holländern von Curaçao trieb, durch Errichtung einer Handelscompagnie (der guipuzcoischen) zu hindern, war über alle Erwartung gelungen, und hierin schien nun das Mittel gefunden, den Handel der Colonien zu beleben, und ihn dem Mutterlande zu sichern, während man ihn doch zugleich stets in der gehörigen Abhängigkeit erhalten könnte. Dabei überlegte man freilich nicht, ob ein solches Mittel bei den westindischen Colonien anwendbar seyn würde, die damals außer Tabak, der dazu noch ein Regale war, fast nichts zur Ausfuhr liefern konnte, als Gegenstände, wie sie höchstens nur der betriebsamere Ausländer brauchte, (Felle, Holz ꝛc.). So wurde schon 1735 für Cuba, (unstreitig, weil diese Colonie, die immer noch die am wenigsten verarmte war, den meisten Schleichhandel trieb.) eine Handelscompagnie gestiftet, die selbst ohne die vielen ungünstigen Umstände, durch welche schon ihre ersten Unternehmungen vereitelt wurden, schwerlich Bestand gehabt hätte, und ganz ohne Einfluß auf die Colonie blieb [3]). Noch geringeren Erfolg mußte der zweite Versuch einer solchen Compagnie haben, die 1756 für Domingo, Puertoricco und Honduras errichtet wurde; sie ging zu Ende, ohne daß man ihr Daseyn in diesen Ländern gespürt hätte [4]). Diese Erfolge brachten allmälig die Regierung auf andere Pläne. Die Gallionenflotten hatten seit der Eroberung von Portobello durch den englischen Admiral Vernon 1740 aufgehört, und die Einrichtung der unbestimmt abgehenden Registerschiffe war ein Schritt, der die allmälige Freigebung des Handels an alle spanischen Unterthanen zur Folge haben mußte. Indeß kamen noch andere Umstände hinzu, welche die Regierung bewogen, zuerst in den Antillen eine für die Colonie vortheilhafte Aenderung der Handelsverhältnisse in's Werk zu setzen.

Die Verluste, welche die spanische Regierung in den früheren Kriegen erlitten hatte, waren alle nur vorübergehend

gewesen, da die Kriegszüge stets mehr auf Plünderungen, als auf Eroberungen berechnet waren. Als aber Spanien am Kriege von 1756 gegen England Theil nahm, erfuhr es ebenfalls die Wirkungen des neuen von den Engländern eingeführten Systems der Kriegführung in den Antillen, und der Verlust von Havana 1762 schreckte die Regierung plötzlich um so mehr auf, da man die Stadt mit Recht als den Haven von Mexico ansah. Als sie im Frieden zurückgegeben, dabei aber zugleich Florida, das mit Cuba den Haupteingang in den mexicanischen Meerbusen beherrscht, an England abgetreten wurde, beschloß die spanische Regierung, durch stärkere Befestigung der Hauptpuncte in den Antillen sie vor ähnlichen Angriffen zu sichern, und durch Beförderung des Handels den Anbau und die Einwohnerzahl zu mehren, in der Absicht, um dadurch ein Bollwerk für Mexico zu errichten, ob schon der Neid, mit dem man das glänzende Aufblühen besonders der französischen Colonien betrachtete, auch Theil daran gehabt zu haben scheint. Die Freigebung des Handels für alle Bewohner Spaniens gegen eine Abgabe von 6 Procent, (anfangs jedoch nur von bestimmten Häven des Mutterlandes und der Colonien aus, deren Zahl später sehr vermehrt wurde [5a]), erfolgte 1765 [5b]), und hatte den glücklichsten Erfolg. Der Anbau, und damit der Handel, nahm überall schnell zu, und die Einkünfte der Regierung stiegen gleichmäßig damit [6]). Auch die Zahl der Einwohner vermehrte sich sehr, und was besonders wichtig war, durch die größere Zahl der Freien vor dieser Epoche blieb auch jetzt ein großes Uebergewicht der freien Einwohner über die Sclaven. So hoben sich, mit einem Mal von den drückendsten Fesseln erlös't, die spanischen Antillen rasch, und strebten unaufhaltsam nach der Stufe der innern Ausbildung, zu der ihre natürlichen Vorzüge sie berechtigten.

Allein die Regierung blieb hierbei nicht stehen. Eine Verbesserung machte immer eine neue nothwendig, und diese Fortschritte waren, wenngleich langsam, doch sicher, weil sie

durch die Lage der Colonien erzwungen wurden, und nicht Experimente der Minister waren. Schon 1765 wurden Paketboote, zur Verbindung mit Europa, und Posten durch ganz Südamerica eingerichtet. Hierauf erfolgte die partielle Freigebung des Handels der spanisch-americanischen Colonien untereinander, (besonders seit 1774.) und das Reglement von 1778 vermehrte die Handelsfreiheit im Allgemeinen, indem es die noch bestehenden Beschränkungen verminderte [7]). Weil man aber zugleich einsah, daß die Abhängigkeit vom Vicekönigreich Mexico bei Colonien von so ganz verschiedenem Character, wie die westindischen, nicht passend sey, so wurde das gesammte spanische Westindien bei der neuen Territorialeintheilung der Colonien unter 2 unabhängige Generalcapitainerien vereinigt, Cuba und Puertoricco. Diese Veränderungen hatten den heilsamsten Erfolg; sie sind die Ursache, warum, die spanischen Colonien im Kriege von 1778 nicht allein nichts litten, sondern selbst eine Stellung einnehmen konnten, die sie den englischen Colonien öfters furchtbar machte.

Auch auf die Ausbildung des Characters der Einwohner hatten diese Verbesserungen einen bedeutenden Einfluß. Die spanischen Westindier zeichneten sich von jeher vor allen andern Westindiern durch ihre größere Volksthümlichkeit aus, wovon eine Hauptursache die ist, daß die Colonisten weniger nach dem durch Handel zu erstrebenden Gewinn, als nach der Ausdehnung des Grundbesitzes trachteten, worauf sich das Ansehen der adligen Familien, die in ihrer vollständigsten Ausdehnung nach Westindien verpflanzt waren, gründete. Die Regierung scheint es wohl eingesehen zu haben, wie sie durch jene vortheilhaften Einrichtungen dazu beitrage, den weißen Einwohnern ein großes Uebergewicht zu verschaffen, und traf daher zugleich die kräftigsten Anstalten, durch Zurücksetzungen aller Art und durch Erhebung der europäischen Spanier, denen alle Aemter in den Colonien vorbehalten waren, die westindischen Kreolen zu unterdrücken; daraus entstand aber ein

heftiger Haß der Kreolen gegen die Regierung und gegen die europäischen Spanier, die als ihre Parthei in den Colonien angesehen wurden [8]). Ein anderes Mittel, den Ansprüchen der Colonisten durch Bildung einer der Regierung ergebenen Parthei Schranken zu setzen, fand man in dem Verhältnisse der Freien zu den Sclaven. Die Regierung gab, da die Zahl der letzteren mit der Zunahme des Anbaues natürlich sehr stieg, ausgedehnte Gesetze ihrethalben von solcher Milde, daß sich die Absicht, durch Begünstigung der Sclaven, besonders durch die Art, mit der man die Freiwerdung der Sclaven beförderte, eine Gegenparthei gegen die Weißen zu schaffen, nicht verkennen läßt [9]). Diesen Erfolg erreichte die Regierung vollkommen; die freien Farbigen nahmen in gleichem Maaße mit den beiden andern Classen der Einwohner zu, wodurch ein Verhältniß entstanden ist, das die spanischen Colonien stets von den übrigen in Westindien unterscheiden wird. Ob aber der Grundzweck, die Herrschaft der Regierung über die Colonie zu sichern, dadurch erreicht worden ist, muß die Zukunft lehren.

Cuba ist von allen spanischen Colonien in Westindien die bedeutendste. Trotz den drückenden Maaßregeln der Regierung, deren oben gedacht worden ist, war sie dennoch im 17ten Jahrhundert schon so bedeutend geworden, daß seit 1703 es für der Mühe werth gehalten wurde, Territorialauflagen zu bestimmen, was der großen Dürftigkeit der Einwohner halber vorher unnütz gewesen wäre [10]). Die Ursache davon lag hauptsächlich in der glücklichen Lage Havana's, durch welchen Haven, den Mittelpunct zwischen Spanien und seinen reicheren südamericanischen Colonien, Cuba immer in Verbindung mit Europa blieb, ein Vorzug, den sie vor den übrigen westindischen Colonien Spanien's voraus hatte. Außerdem hatte sich in der Insel eine eigene Bevölkerung gebildet, meist weißen Ursprungs und fast alle Freie, arm und unwissend, allein bei geringen Bedürfnissen kräftig und kühn [11]). Durch die, von der Regierung hervorgebrachte,

strenge Absonderung von Europa, waren sie dem Mutterlande längst entfremdet worden, und hatten dadurch sehr an Volksthümlichkeit gewonnen. Sie beschäftigten sich anfangs fast allein mit der Viehzucht, (die wenigen Pflanzungen von Zucker ꝛc. gehörten reicheren Bewohnern der Städte;) und erst später war dazu der Tabak gekommen, der, weil dazu keine Sclaven erforderlich sind, bald sehr stark gebaut wurde. Dieß zog die Augen der Regierung früh auf sich, und der Tabakshandel ward in Cuba 1717 einem Monopole unterworfen, das sich die Regierung vorbehielt [12]). Allein die Einwohner waren mit einer Einrichtung, wodurch ihnen alle Früchte der Arbeit geraubt wurden, wenig zufrieden. Die Landbewohner empörten sich endlich, drangen in Havana ein, und bedrängten, vereint mit den Städtern, den Gouverneur so, daß er mit den Tabakspächtern (im August 1717) nach Europa fliehen mußte, worauf der königliche Lieutenant Gomes de Mirabel zum Gouverneur erhoben wurde [13]). Dennoch richteten sie nichts aus; die Regierung führte unter dem neuen Gouverneur Guazo allmälig die verhaßte Maaßregel ein, und die Bauern mußten sich derselben unterwerfen.

Die nächste Folge davon war, daß der Schleichhandel, den schon vorher besonders die Engländer von Jamaica sehr lebhaft betrieben hatten, zu einer großen Höhe stieg. Hauptsächlich ward es eine Hauptbeschäftigung der Einwohner der Südküste, und Seeräuber und Schleichhändler waren bei diesen gleich gern gesehen, fanden nicht allein hier Hülfe, sondern ließen sich wohl selbst unter den Spaniern nieder, was die Regierung, deren Ansehen hier wenig galt, nicht verhindern konnte [14]). Sie schritt endlich zu ernsteren Maaßregeln gegen den ungesetzlichen Verkehr, der ihren Einkünften so vielen Abbruch that. Havana ward der Sitz einer besonderen Stationsflotte, und die Schleichhändler wurden auf's Heftigste verfolgt. Hieraus entstanden jedoch zahlreiche Streitigkeiten mit den Engländern, und die große Küstenausdeh-

nung, so wie die vielen Inseln an den beiden Seiten des Landes trugen sehr dazu bei, den Schleichhandel zu erhalten. Auch hatte die Einrichtung dieser Flotte einen andern wesentlichen Vortheil; sie wandte die Augen der Regierung auf die dichten Wälder der Insel, und führte sie darauf, in Havana Schiffswerfte anzulegen (seit 1724), wodurch ein neuer Erwerbszweig für die Colonisten eröffnet wurde [15]).

Die Ueberzeugung, daß es unmöglich sey, den Verkehr der Einwohner mit den Fremden zu hemmen, führte endlich zu der Errichtung der Handelscompagnie von Cadix 1735, die von der Regierung sehr unterstützt wurde, allein dennoch durch die Veruntreuungen ihrer Agenten, und die Verluste, die ihr der bald darauf ausbrechende Krieg brachte, bald ganz außer Thätigkeit kam, ob sie gleich erst 1760 einging [16]). Der Krieg von 1740 hatte inzwischen den Schleichhandel zwar etwas gehemmt, allein nach hergestelltem Frieden wurde er um so lebhafter, je mehr indessen der Anbau zugenommen hatte. Dieß bewog die Regierung zu entscheidenderen Maaßregeln. Eine Freigebung des Handels bei'm Eingehen der Compagnie schien ihr noch zu gewagt, und auch wegen des Krieges damals nicht paßlich. Daher erhielten zuerst einige reiche Kaufleute von Cadix das Monopol, was wenigstens ein Schritt auf der Bahn der allmäligen Reformen war [17]).

Allein der Krieg, der damals vielleicht die Freigebung des Handels hinderte, wurde für die Insel sehr erfolgreich [18]). Die englische Regierung beschloß nach der Eroberung von Martinique einen ähnlichen Zug gegen Havana, und sandte deßhalb eine Flotte von 44 Kriegsschiffen unter Admiral Pococke mit einer Armee von 12—16.000 Mann unter Albemarle 1762 gegen die Stadt ab. Der Gouverneur Porto Carrero, unterstützt von 2 aus Südamerica zurückkehrenden Beamten der Regierung, dem General Superunda und dem Feldmarschall Diego Tabarès, so wie von dem Admiral Real Transporte, wandte alles an, die Stadt zu sichern; allein er versäumte es, den Enthusiasmus der bigotten Einwohner des

neu gegründete Colonie auf den Bahamas. Die Schandthaten der Seeräuber, die sich seit 1714 hier niedergelassen hatten, und ohne Unterschied Schiffe aller Nationen plünderten, brachten nämlich die englische Regierung zu dem Entschlusse, durch Wiederherstellung der alten Colonie auf Providence diesem Unwesen ein Ende zu machen, und diese Unternehmung war Wood Rogers übertragen, einem berühmten Seemanne, der es 1718 glücklich ausführte [42]), und durch die vom Könige erlassene Amnestie für seine Colonie viele Seeräuber zu Einwohnern umschuf, obgleich es einer consequenten Strenge bedurfte, um diese gesetzlosen Menschen allmälig von ihrer alten Lebensweise zu entwöhnen. Rogers sorgte thätig für die Colonie, belebte ihren Handel und den Anbau von Providence, Eleuthera und Harbour, und schlug muthig und glücklich alle Versuche der Spanier ab, die entstehende Niederlassung im Keime zu ersticken [43]). Auch war ihr dieß bei weitem nicht so nachtheilig, als ihr Verhältniß zu der Gesellschaft der Eigenthümer, (welches wahrscheinlich die alte carolinische ist, die schon die früheren Versuche zu Niederlassungen hier gemacht hatte;) zwischen ihr und den Einwohnern, die schon unter Rogers eine Repräsentation durch einen Rath von 12 Personen erhalten hatten, entstanden bald endlose Streitigkeiten, deren Einzelheiten jedoch ganz unbekannt geblieben sind. Hierzu mag die Anlage der Colonie auf den Turques, die durch Not[illegible]canер und Bermudier, wegen des Salzreichthums jener Inseln, erfolgte, viel beigetragen haben, da die Einwohner derselben standhaft alle Ansprüche der Compagnie auf das von ihnen eingenommene Land, sowie aber auch alle Theilnahme an der Repräsentation der Colonie abwiesen.

Uebrigens war es aus der Lage der Inseln leicht vorauszusehen, daß sie in den Kriegen des 18. Jahrhunderts eine Rolle spielen würden. Doch findet man ihrer erst 1764 gedacht, wo (im Juni) die Franzosen unter d'Estrées von Domingo aus einen Versuch machten, den Engländern die

Turques zu entreißen, angeblich weil sie zu Domingo gehörten, während die Spanier das Cuba nahegelegene Heneagua besetzten. Allein die Engländer vertrieben ihrer Seits die Franzosen wieder, und nach langen Streitigkeiten in Europa ward die Sache zu ihren Gunsten entschieden [44]). Wichtiger wurde die Inselgruppe im nordamericanischen Kriege. Schon 1776 besetzte der nordamericanische Commodore Hopkins Providence, und führte den Gouverneur Brown gefangen fort [45]). Darauf erschien 1782 im Mai der spanische General Cagigal mit einer Flotte von 5 Kriegsschiffen und 2500 Mann vor der Hauptstadt Nassau und zwang den Gouverneur Maxwell, der kaum 200 waffenfähige Mann hatte, da die meisten Einwohner auf Caperzügen abwesend waren, ohne Mühe zur Ergebung [46]). Allein ein kühner Loyalist, Obrist Deveau aus Südcarolina, unternahm mit 60—70 Mann einen Zug zur Wiedereroberung, und es gelang ihm, nachdem er noch 150 Einwohner an sich gezogen hatte, durch seinen außerordentlichen Muth und die Feigheit des spanischen Gouverneurs Claraco, denselben mit 700 Mann (im April 1783) zur Uebergabe zu zwingen [47]). Dagegen gelang den Franzosen gleichzeitig (im Februar 1783) die Besetzung der Turques, und die Versuche der Engländer, sie daraus zu vertreiben, schlugen fehl [48]). Erst nach dem Frieden erhielt England den ganzen Archipel zurück.

Aber mit dem pariser Frieden begann eine neue Epoche in der Geschichte dieser Colonie. Die Nähe der ehemaligen Besitzungen der nordamericanischen Colonie und die große Aehnlichkeit zwischen jenen Provinzen und den Bahamas bewogen die in den südlichen vereinigten Provinzen besonders zahlreichen Anhänger der Regierung (die Loyalisten), besonders diese Inseln zu ihrem Zufluchtsorte zu wählen, und dieß begünstigte den bei der Regierung entstandenen Plan, hier eine ausgedehnte Colonie zu gründen. Deßhalb ward zuerst die Compagnie der Eigenthümer, die schon seit 1760 in solchen Umständen gewesen war, daß sie sich nur durch die Zuschüsse des

Parlaments erhalten hatte, aufgelöſ't [49]); dann ward Land an die Loyaliſten verliehen, und die Inſeln waren bald alle mit Niederlaſſungen angefüllt, da der Zulauf aus Nordamerica ſehr ſtark war [50]). Auch ward eine coloniale Verfaſſung errichtet, ganz den der übrigen Inſeln ähnlich; allein die Einwohner der Turques weigerten auch jetzt noch beſtimmt alle Theilnahme daran, und erhielten von der Regierung wirklich eine eigne Repräſentation, ſowie ſie zugleich dem Gouverneur der Bermudas, (aus welchen Inſeln die meiſten Einwohner hergezogen waren, und noch jährlich auf beſtimmte Zeit zur Bereitung des Salzes herzukommen pflegten,) untergeben wurden [51]). Auch den Handel ſuchte die Regierung zu befördern; ſie eröffnete 1787 den Haven Naſſau zu einem Freihaven, was bei der glücklichen Lage dieſes Punctes um ſo vortheilhafter war [52]). Allein der Glanz, den dieſe klugen Maaßregeln der Regierung und die gleichzeitigen Einwanderungen der Nordamericaner hervorbrachten, dauerte nicht lange; man ſah bald ein, daß man das Land überſchätzt habe, daß ein dürrer Kalkfelsboden nur wenige Stellen darbot, wo mit Erfolg Anbau betrieben werden könne. Daher gingen viele der neuen Pflanzungen ſchon gegen das Ende des 18. Jahrhunderts ein, und ihre Beſitzer zogen es vor, dem ergiebigen Boden anderer Colonien ihren Fleiß zu weihen; beſonders wurde der nördliche Theil der Inſeln binnen Kurzem wieder ſo öde, als vorher [53]). Die auf den Inſeln Zurückbleibenden fanden dagegen Gelegenheit, ſich allmälig volksthümlich auszubilden.

Zehnter Abſchnitt.

Die ſpaniſchen Colonien im 18. Jahrhundert.

Am Anfange des 18. Jahrhunderts befanden ſich die ſpaniſchen Antillen trotz ihren mannigfachen natürlichen Vorzügen in einem Zuſtande, der in Weſtindien damals einzig war, in der tiefſten Armuth und faſt gänzlich ohne Verkehr und Induſtrie; ſie brachten dem Staate nicht allein keinen Vortheil, vielmehr koſtete ihre Verwaltung große Summen, welche das reiche Mexico zuſchießen mußte [1]). Dennoch zeigten ſich allmälig, als nach dem Utrechter Frieden die Colonien trotz der ängſtlichen Eiferſucht der Regierung Verbindungen mit den Beſitzungen ihrer wohlhabenderen und betriebſameren Nachbaren anknüpften, einige Spuren des Anbaues und des Handels, und der erhöhte Zolltarif von 1720 trug erſt recht dazu bei, den Coloniſten, denen alle Gelegenheit zum directen Verkehr verboten war, an den ungeſetzlichen Schleichhandel zu gewöhnen, der bald eine ſehr bedeutende Ausdehnung erhielt. Vergebens wandte die Regierung alle Mittel, die ihr zu Gebote ſtanden, an, dieſen zu unterdrücken; einzelne Gewaltthaten gegen fremde Schiffe fruchteten nichts, und dienten nur dazu, die Erbitterung der americaniſchen Spanier, die in früheren Verhältniſſen tief begründet war, zu erhalten und noch zu erhöhen [2]). Es iſt bekannt, daß die große Strenge, mit der die Regierung die Verfolgung der Schleichhändler durch eigene Küſtenbewahrer (guarda-costas) betrieb, eine Veranlaſſung zu dem Kriege mit England von 1740 wurde; allein dieſer änderte in der Lage der Dinge nur wenig, und die Regierung ſah endlich ein, daß alle ihre Bemühungen zur Hemmung des Schleichhandels fruchtlos ſeyn würden, wenn ſie nicht dem billigen Verlangen der Einwohner nach freiem Handel nachgäbe, und dieſen ſelbſt thätig unterſtützte.

Das sicherste Mittel dazu wollte man in Handelscompagnien finden. Ein Versuch, den man unternommen hatte, den starken Schleichhandel, welchen Caraccas besonders mit den Holländern von Curaçao trieb, durch Errichtung einer Handelscompagnie (der guipuzcoischen) zu hindern, war über alle Erwartung gelungen, und hierin schien nun das Mittel gefunden, den Handel der Colonien zu beleben, und ihn dem Mutterlande zu sichern, während man ihn doch zugleich stets in der gehörigen Abhängigkeit erhalten könnte. Dabei überlegte man freilich nicht, ob ein solches Mittel bei den westindischen Colonien anwendbar seyn würde, die damals außer Tabak, der dazu noch ein Regale war, fast nichts zur Ausfuhr liefern konnte, als Gegenstände, wie sie höchstens nur der betriebsamere Ausländer brauchte, (Felle, Holz ꝛc.). So wurde schon 1735 für Cuba, (unstreitig, weil diese Colonie, die immer noch die am wenigsten verarmte war, den meisten Schleichhandel trieb.) eine Handelscompagnie gestiftet, die selbst ohne die vielen ungünstigen Umstände, durch welche schon ihre ersten Unternehmungen vereitelt wurden, schwerlich Bestand gehabt hätte, und ganz ohne Einfluß auf die Colonie blieb [3]). Noch geringeren Erfolg mußte der zweite Versuch einer solchen Compagnie haben, die 1756 für Domingo, Puertoricco und Honduras errichtet wurde; sie ging zu Ende, ohne daß man ihr Daseyn in diesen Ländern gespürt hätte [4]). Diese Erfolge brachten allmälig die Regierung auf andere Pläne. Die Gallionenflotten hatten seit der Eroberung von Portobello durch den englischen Admiral Vernon 1740 aufgehört, und die Einrichtung der unbestimmt abgehenden Registerschiffe war ein Schritt, der die allmälige Freigebung des Handels an alle spanischen Unterthanen zur Folge haben mußte. Indeß kamen noch andere Umstände hinzu, welche die Regierung bewogen, zuerst in den Antillen eine für die Colonie vortheilhafte Aenderung der Handelsverhältnisse in's Werk zu setzen.

Die Verluste, welche die spanische Regierung in den früheren Kriegen erlitten hatte, waren alle nur vorübergehend

gewesen, da die Kriegszüge stets mehr auf Plünderungen, als auf Eroberungen berechnet waren. Als aber Spanien am Kriege von 1756 gegen England Theil nahm, erfuhr es ebenfalls die Wirkungen des neuen von den Engländern eingeführten Systems der Kriegführung in den Antillen, und der Verlust von Havana 1762 schreckte die Regierung plötzlich um so mehr auf, da man die Stadt mit Recht als den Haven von Mexico ansah. Als sie im Frieden zurückgegeben, dabei aber zugleich Floriba, das mit Cuba den Haupteingang in den mexicanischen Meerbusen beherrscht, an England abgetreten wurde, beschloß die spanische Regierung, durch stärkere Befestigung der Hauptpuncte in den Antillen sie vor ähnlichen Angriffen zu sichern, und durch Beförderung des Handels den Anbau und die Einwohnerzahl zu mehren, in der Absicht, um dadurch ein Bollwerk für Mexico zu errichten, ob schon der Neid, mit dem man das glänzende Aufblühen besonders der französischen Colonien betrachtete, auch Theil daran gehabt zu haben scheint. Die Freigebung des Handels für alle Bewohner Spaniens gegen eine Abgabe von 6 Procent, (anfangs jedoch nur von bestimmten Häven des Mutterlandes und der Colonien aus, deren Zahl später sehr vermehrt wurde [5a]), erfolgte 1765 [5b]), und hatte den glücklichsten Erfolg. Der Anbau, und damit der Handel, nahm überall schnell zu, und die Einkünfte der Regierung stiegen gleichmäßig damit [6]). Auch die Zahl der Einwohner vermehrte sich sehr, und was besonders wichtig war, durch die größere Zahl der Freien vor dieser Epoche blieb auch jetzt ein großes Uebergewicht der freien Einwohner über die Sclaven. So hoben sich, mit einem Mal von den drückendsten Fesseln erlöst, die spanischen Antillen rasch, und strebten unaufhaltsam nach der Stufe der innern Ausbildung, zu der ihre natürlichen Vorzüge sie berechtigten.

Allein die Regierung blieb hierbei nicht stehen. Eine Verbesserung machte immer eine neue nothwendig, und diese Fortschritte waren, wenngleich langsam, doch sicher, weil sie

durch die Lage der Colonien erzwungen wurden, und nicht Experimente der Minister waren. Schon 1765 wurden Paketboote, zur Verbindung mit Europa, und Posten durch ganz Südamerica eingerichtet. Hierauf erfolgte die partielle Freigebung des Handels der spanisch-americanischen Colonien untereinander, (besonders seit 1774,) und das Reglement von 1778 vermehrte die Handelsfreiheit im Allgemeinen, indem es die noch bestehenden Beschränkungen verminderte [r]). Weil man aber zugleich einsah, daß die Abhängigkeit vom Vicekönigreich Mexico bei Colonien von so ganz verschiedenem Character, wie die westindischen, nicht passend sey, so wurde das gesammte spanische Westindien bei der neuen Territorialeintheilung der Colonien unter 2 unabhängige Generalcapitainerien vereinigt, Cuba und Puertoricco. Diese Veränderungen hatten den heilsamsten Erfolg; sie sind die Ursache, warum, die spanischen Colonien im Kriege von 1778 nicht allein nichts litten, sondern selbst eine Stellung einnehmen konnten, die sie den englischen Colonien öfters furchtbar machte.

Auch auf die Ausbildung des Characters der Einwohner hatten diese Verbesserungen einen bedeutenden Einfluß. Die spanischen Westindier zeichneten sich von jeher vor allen andern Westindiern durch ihre größere Volksthümlichkeit aus, wovon eine Haupturſache die ist, daß die Colonisten weniger nach dem durch Handel zu erstrebenden Gewinn, als nach der Ausdehnung des Grundbesitzes trachteten, worauf sich das Ansehen der adligen Familien, die in ihrer vollständigsten Ausdehnung nach Westindien verpflanzt waren, gründete. Die Regierung scheint es wohl eingesehen zu haben, wie sie durch jene vortheilhaften Einrichtungen dazu beitrage, den weißen Einwohnern ein großes Uebergewicht zu verschaffen, und traf daher zugleich die kräftigsten Anstalten, durch Zurücksetzungen aller Art und durch Erhebung der europäischen Spanier, denen alle Aemter in den Colonien vorbehalten waren, die westindischen Kreolen zu unterdrücken; daraus entstand aber ein

heftiger Haß der Kreolen gegen die Regierung und gegen die europäiſchen Spanier, die als ihre Parthei in den Colonien angeſehen wurden [8]). Ein anderes Mittel, den Anſprüchen der Coloniſten durch Bildung einer der Regierung ergebenen Parthei Schranken zu ſetzen, fand man in dem Verhältniſſe der Freien zu den Sclaven. Die Regierung gab, da die Zahl der letzteren mit der Zunahme des Anbaues natürlich ſehr ſtieg, ausgedehnte Geſetze ihrethalben von ſolcher Milde, daß ſich die Abſicht, durch Begünſtigung der Sclaven, beſonders durch die Art, mit der man die Freiwerdung der Sclaven beförderte, eine Gegenparthei gegen die Weißen zu ſchaffen, nicht verkennen läßt [9]). Dieſen Erfolg erreichte die Regierung vollkommen; die freien Farbigen nahmen in gleichem Maaße mit den beiden andern Claſſen der Einwohner zu, wodurch ein Verhältniß entſtanden iſt, das die ſpaniſchen Colonien ſtets von den übrigen in Weſtindien unterſcheiden wird. Ob aber der Grundzweck, die Herrſchaft der Regierung über die Colonie zu ſichern, dadurch erreicht worden iſt, muß die Zukunft lehren.

Cuba iſt von allen ſpaniſchen Colonien in Weſtindien die bedeutendſte. Trotz den drückenden Maaßregeln der Regierung, deren oben gedacht worden iſt, war ſie dennoch im 17ten Jahrhundert ſchon ſo bedeutend geworden, daß ſeit 1703 es für der Mühe werth gehalten wurde, Territorialauflagen zu beſtimmen, was der großen Dürftigkeit der Einwohner halber vorher unnütz geweſen wäre [10]). Die Urſache davon lag hauptſächlich in der glücklichen Lage Havana's, durch welchen Haven, den Mittelpunct zwiſchen Spanien und ſeinen reicheren ſüdamericaniſchen Colonien, Cuba immer in Verbindung mit Europa blieb, ein Vorzug, den ſie vor den übrigen weſtindiſchen Colonien Spanien's voraus hatte. Außerdem hatte ſich in der Inſel eine eigene Bevölkerung gebildet, meiſt weißen Urſprungs und faſt alle Freie, arm und unwiſſend, allein bei geringen Bedürfniſſen kräftig und kühn [11]). Durch die, von der Regierung hervorgebrachte,

ſtrenge Abſonderung von Europa, waren ſie dem Mutterlande längſt entfremdet worden, und hatten dadurch ſehr an Volksthümlichkeit gewonnen. Sie beſchäftigten ſich anfangs faſt allein mit der Viehzucht, (die wenigen Pflanzungen von Zucker ꝛc. gehörten reicheren Bewohnern der Städte;) und erſt ſpäter war dazu der Tabak gekommen, der, weil dazu keine Sclaven erforderlich ſind, bald ſehr ſtark gebaut wurde. Dieß zog die Augen der Regierung früh auf ſich, und der Tabakshandel ward in Cuba 1717 einem Monopole unterworfen, das ſich die Regierung vorbehielt [12]). Allein die Einwohner waren mit einer Einrichtung, wodurch ihnen alle Früchte der Arbeit geraubt wurden, wenig zufrieden. Die Landbewohner empörten ſich endlich, drangen in Havana ein, und bedrängten, vereint mit den Städtern, den Gouverneur ſo, daß er mit den Tabakspächtern (im Auguſt 1717) nach Europa fliehen mußte, worauf der königliche Lieutenant Gomes de Mirabel zum Gouverneur erhoben wurde [13]). Dennoch richteten ſie nichts aus; die Regierung führte unter dem neuen Gouverneur Guazo allmälig die verhaßte Maaßregel ein, und die Bauern mußten ſich derſelben unterwerfen.

Die nächſte Folge davon war, daß der Schleichhandel, den ſchon vorher beſonders die Engländer von Jamaica ſehr lebhaft betrieben hatten, zu einer großen Höhe ſtieg. Hauptſächlich ward es eine Hauptbeſchäftigung der Einwohner der Südküſte, und Seeräuber und Schleichhändler waren bei dieſen gleich gern geſehen, fanden nicht allein hier Hülfe, ſondern ließen ſich wohl ſelbſt unter den Spaniern nieder, was die Regierung, deren Anſehen hier wenig galt, nicht verhindern konnte [14]). Sie ſchritt endlich zu ernſteren Maaßregeln gegen den ungeſetzlichen Verkehr, der ihren Einkünften ſo vielen Abbruch that. Havana ward der Sitz einer beſonderen Stationsflotte, und die Schleichhändler wurden auf's Heftigſte verfolgt. Hieraus entſtanden jedoch zahlreiche Streitigkeiten mit den Engländern, und die große Küſtenausdeh-

nung, so wie die vielen Inseln an den beiden Seiten des Landes trugen sehr dazu bei, den Schleichhandel zu erhalten. Auch hatte die Einrichtung dieser Flotte einen andern wesentlichen Vortheil; sie wandte die Augen der Regierung auf die dichten Wälder der Insel, und führte sie darauf, in Havana Schiffswerfte anzulegen (seit 1724), wodurch ein neuer Erwerbszweig für die Colonisten eröffnet wurde [15]).

Die Ueberzeugung, daß es unmöglich sey, den Verkehr der Einwohner mit den Fremden zu hemmen, führte endlich zu der Errichtung der Handelscompagnie von Cadix 1735, die von der Regierung sehr unterstützt wurde, allein dennoch durch die Veruntreuungen ihrer Agenten, und die Verluste, die ihr der bald darauf ausbrechende Krieg brachte, bald ganz außer Thätigkeit kam, ob sie gleich erst 1760 einging [16]). Der Krieg von 1740 hatte inzwischen den Schleichhandel zwar etwas gehemmt, allein nach hergestelltem Frieden wurde er um so lebhafter, je mehr indessen der Anbau zugenommen hatte. Dieß bewog die Regierung zu entscheidenderen Maaßregeln. Eine Freigebung des Handels bei'm Eingehen der Compagnie schien ihr noch zu gewagt, und auch wegen des Krieges damals nicht paßlich. Daher erhielten zuerst einige reiche Kaufleute von Cadix das Monopol, was wenigstens ein Schritt auf der Bahn der allmäligen Reformen war [17]).

Allein der Krieg, der damals vielleicht die Freigebung des Handels hinderte, wurde für die Insel sehr erfolgreich [18]). Die englische Regierung beschloß nach der Eroberung von Martinique einen ähnlichen Zug gegen Havana, und sandte deßhalb eine Flotte von 44 Kriegsschiffen unter Admiral Pococke mit einer Armee von 12—16.000 Mann unter Albemarle 1762 gegen die Stadt ab. Der Gouverneur Porto Carrero, unterstützt von 2 aus Südamerica zurückkehrenden Beamten der Regierung, dem General Superunda und dem Feldmarschall Diego Tabarès, so wie von dem Admiral Real Transporte, wandte alles an, die Stadt zu sichern; allein er versäumte es, den Enthusiasmus der bigotten Einwohner des

Inneren, die in den ihre Kirchen plündernden Engländern die Ketzer haßten, zu benutzen, und als nach einer tapferen Gegenwehr der Morro gefallen war, und man den Feinden die Anhöhen von Arostegui, welche die Stadt beherrschen, zu schnell überlassen hatte, mußte Porto Carrero nach einer einmonatlichen Vertheidigung sich den 13ten August ergeben; er fand dafür mit den übrigen Anführern der Besatzung ein zu strenges Gericht in Europa. Die Engländer begnügten sich mit dem Besitze der Stadt und der Umgegend, um so mehr, da die Ungesundheit des Landes ihre Kriegsmacht dort sehr schwächte. Der ausgedehnte Verkehr, den sie einführten, ersetzte vollkommen alle Unfälle, welche der Krieg der Stadt gebracht hatte; dennoch waren sie bei den Einwohnern auf's Höchste verhaßt, da sie freilich den Geist derselben nicht schonten; die Verbannung des Bischofs von Havana, Morel de S. Cruz, nach Florida, war ein, vielleicht nothwendiger, doch wenig politischer Schritt [19]). Daher nahmen die Einwohner nach dem Frieden den zum Gouverneur ernannten Grafen Ricla (1763, den 6ten Juli) mit dem lautesten Jubel auf [20]).

Die Veränderungen, welche die englische Besetzung mit sich führte, waren sehr weitumfassend. Es war nicht möglich, seitdem die Engländer freien Verkehr in Havana eingeführt hatten, die alten Handelsverhältnisse wiederherzustellen, und die Regierung bestätigte deßhalb den freien Handel Havana's mit Spanien 1765. Dadurch stieg der Anbau des Landes, besonders um Havana, das durch seine glückliche Lage der Mittelpunct alles Verkehrs wurde, ungemein, und der Gewinn des Wachses, ein neuer Erwerbszweig, der von den spanischen Einwohnern des an England abgetretenen Florida's eingeführt war, wurde, unter so glücklichen Umständen, bald eine Quelle des Wohlstandes für viele Cubaner [21a]). Andrer Seits sorgte die Regierung eben so thätig dafür, die Hauptstadt für die Zukunft vor ähnlichen Angriffen zu sichern, da nicht allein ihre steigende Wichtigkeit für Cuba selbst, son-

dern auch die Lage im Verhältniß zu Mexico, für deſſen Schlüſſel ſie mit Recht gehalten wurde, ihre Sicherheit höchſt nothwendig machten. So entſtanden die ſtarken Werke um Havana, die zwar ungeheure Summen koſteten, allein die Stadt auch zu dem feſteſten Platze America's erhoben haben [21b]). Aus derſelben Abſicht erklären ſich die Bemühungen der Regierung, die Einwohner im Kriegsdienſte zu üben [22]). In jeder Hinſicht nahm die Colonie zu, und ihre Hauptſtadt Havana wurde bald einer der erſten Puncte America's. Dieß war um ſo leichter möglich, da die Regierung in der Folge auch ſtets darauf bedacht war, die angefangenen Reformen fortzuſetzen; ſo machte ſie unter andern die Stadt 1773 zum Mittelpuncte des Sclavenhandels für das ganze ſpaniſche America, den eine Compagnie betrieb [23]). Aber eine der vortheilhafteſten Veränderungen war die Erhebung der Inſel 1777 zu einer unabhängigen Generalcapitainerie, der auch Louiſiana und ſpäter noch Florida unterworfen wurden. Hierdurch wurde die innere Ausbildung, die ſich mit der Abhängigkeit von Mexico nicht vertrug, erſt feſt begründet. Zugleich wurde die Handelsfreiheit ausgedehnt (auf Trinidad, S. Jago und Batabano, 1778).

Der nordamericaniſche Krieg that der Inſel nur geringen Schaden, da die Pflanzungscultur hier noch nicht ſolche Fortſchritte gemacht hatte, daß der Bau der Lebensmittel für die Einwohner nicht hingereicht hätte. Ueberdieß ſicherten die ſtarken Werke und eine bedeutende Beſatzung die Inſel vor feindlichen Einfällen, ja die Spanier von Cuba traten ſelbſt thätiger in dieſem Kriege, als früher jemals auf, obgleich die Eroberung der Bahama's nur ſchlecht gelang, und die Pläne gegen Jamaica nicht zur Ausführung kamen. Nach hergeſtelltem Frieden trat der alte Zuſtand wieder ein; eine Verbeſſerung folgte der andern. 1784 erhielt Nuevitas die Handelserlaubniß, obgleich die Verſuche, die umliegenden Gegenden zu cultiviren, nicht gelangen [24]). Eine noch wichtigere Vergünſtigung war die Eröffnung von Havana und S. Jago

für den freien Handel mit den fremden Nationen, woran die Engländer und besonders die Nordamericaner großen Theil nahmen [25]). Hierauf erfolgte 1790 die Freigebung des Sclavenhandels [26]). Als die französische Revolution ausbrach, war in Folge aller dieser Umstände der Zustand der Colonie glänzender, als je, und es giebt kaum eine andere in Westindien, die in so kurzer Zeit so überraschende Fortschritte gemacht hätte [27]).

Die übrigen spanischen Antillen wurden bei weitem nicht so begünstigt, und gediehen deßhalb weit langsamer; Hispaniola war im Anfange des 18ten Jahrhunderts fast die ärmlichste und unbedeutendste Colonie des ganzen Erdtheiles. Viehzucht scheint damals durchaus das Einzige gewesen zu seyn, was die Einwohner, fast ohne Ausnahme Farbige, beschäftigte. Doch war dieß bei der Nähe der blühenden französischen Colonie um so wichtiger, da das Vieh der Einwohner dort stets willkommen war, und so entspann sich, nachdem 1718 durch den unzeitigen Eifer der französischen Behörden das friedliche Verhältniß zwischen den beiden Nachbarvölkern auf kurze Zeit unterbrochen war [28]), ein für die spanischen Einwohner der Insel sehr vortheilhafter Verkehr, dessen Mittelpunct S. Jago wurde. So wurde die Colonie mit allem, was sie brauchte, versehen, und dem Mangel, worin sie durch die Handelsbeschränkungen der Regierung versetzt waren, wurde auf diese Weise abgeholfen. Zwar versuchten die, auch hierauf noch eifersüchtigen spanischen Minister alles, durch Auflagen auf die Ausfuhr des Viehes und durch Verbote der französischen Einfuhr, die theils aus Colonialwaaren, theils aus den Erzeugnissen der französischen Fabriken bestand, diesen Verkehr zu hemmen [29]); allein dieß wäre selbst dann unmöglich gewesen, wenn auch der Eigennutz der Statthalter diese nicht vermocht hätte, die Verbote der Regierung meist unausgeführt zu lassen. Denn die Uebereinkunft beider Nationen, daß die flüchtigen, von den Spaniern angehaltenen Sclaven der Franzosen gegen eine Belohnung

von 25 Piastern zurückgegeben werden sollten, erhielt beständig die genaue Verbindung [30]), und in Kriegszeiten forderte außerdem noch die Lage der beiden Colonien, deren Regierungen während des ganzen Zeitraums eng verbunden waren, zu gegenseitigen Hülfsleistungen auf [31]). Dieses Verhältniß zu den so industriösen und thätigen Nachbaren konnte nicht ohne Folgen für die spanische Colonie bleiben; allmälig nahm der Anbau wieder etwas zu, und die Colonie erzeugte bald von den Colonialproducten wenigstens so viel, als sie zu ihrem Bedarf brauchte.

Diese allmälige, ohne Zuthun der Regierung erfolgte Ausbildung der Colonie zu benutzen, errichtete man 1756 eine Handelscompagnie, die auch den Handel von Domingo übernahm [32]). Allein sie hätte, auch ohne die Unfälle, die ihr der Krieg brachte, gegen den französischen Verkehr nicht aufkommen können, und blieb deßhalb für die Colonie ganz erfolglos. Selbst als man, um den Handel mit Spanien zu beleben, die Insel allen Spaniern eröffnete 1765, brachte ihr dieß zwar manchen Vortheil, allein die spanischen Kaufleute gewannen doch nichts dabei; die Einwohner waren zu sehr an den lebhaften Verkehr mit den Franzosen gewöhnt, und wurden leichter und besser durch sie mit dem Nöthigen versehen. Die Regierung gab zuletzt selbst alle Hoffnung auf, dem Handel mit Spanien ein Uebergewicht zu verschaffen, und die Eröffnung des Havens Montechristi 1778 geschah bloß zu Gunsten des französischen Handels; jener Ort kam, da die stillschweigend zugelassenen Nordamericaner die Gelegenheit zu einem heimlichen Verkehr mit der nahen Capebene nicht ungenutzt ließen, schnell empor, allein so wie sie freien Zutritt in der französischen Colonie selbst erhielten, sank Montechristi wieder zu einem armseligen Fischerdorfe herab [33]). — So hatte die spanische Colonie während eines Jahrhunderts zwar sehr zugenommen [34]), allein dieß war nur eine Wirkung des auf sie übergehenden Reichthums der französischen Nachbarprovinz, und die enge Verbindung zwi-

ſchen beiden hatte keine Colonie mehr dem Mutterlande entfremdet, als Hiſpaniola.

Als die franzöſiſche Revolution ausbrach, fand ſie daher auch in der ſpaniſchen Colonie von St. Domingo viele Freunde; allein die Veränderungen, welche ſie in der Nachbarcolonie erregten, machten die ſpaniſchen Coloniſten bald ſehr beſorgt. Die Regierung verſuchte zwar, durch heimliche Unterſtützung der empörten Sclaven ihr Anſehen über einen Theil der alten franzöſiſchen Colonie auszudehnen; allein dieß wäre ihr wohl auch ohne Touſſaint l'Ouvertures Ränke nicht gelungen, und die Abtretung der ſpaniſchen Colonie von Hiſpaniola im Basler Frieden (1795) änderte alles. Die Einwohner weigerten den Negern noch lange die Zulaſſung unter Leitung ihrer alten ſpaniſchen Behörden und geflohener Franzoſen; erſt 1801 vereinigte Touſſaint die ganze Inſel unter ſeine Herrſchaft.

Puertoricco befand ſich um 1700 in einer Lage, die wenig von der von Hiſpaniola verſchieden geweſen ſeyn mag. Aber die Vortheile, welche die Einwohner jener Colonie von ihren franzöſiſchen Nachbaren zogen, erſetzte für Puertoricco vollſtändig die Nähe der däniſchen Inſel S. Thomas, und der Schleichhandel mit dieſer ward bald ſehr lebhaft, konnte auch von der Regierung nicht unterdrückt werden, ob ſie gleich ſorgfältig andere Nationen an dem Anbau der nahe gelegenen Inſel Bique hinderte [35]). Dieſer ungeſetzliche Verkehr mit den Dänen hatte auch in Puertoricco das allmälige Entſtehen von Pflanzungen zur Folge, obgleich noch immer die Viehzucht, deren Ertrag in den anſtoßenden Inſeln einen ſtets ſichern Abſatz fand, die Hauptbeſchäftigung der Einwohner blieb. Als nun das Prohibitivſyſtem durchaus den gewünſchten Zweck verfehlte, beſchloß die Regierung eine partielle Freigebung des Handels, und die Barcelloner Compagnie übernahm den Handel der Colonie 1756 [36a]). Aber ſie konnte keine Geſchäfte machen, zum Theil der Kriegszeiten halber, in welche ihre Errichtung fiel, zum Theil auch,

weil die Kaufleute von S. Thomas billigere Preise machten. Da diese Einrichtung also gar keinen Erfolg hatte, ward endlich 1766 der Handel freigegeben, und dieß trug wesentlich dazu bei, der Insel aufzuhelfen, wenn gleich der Schleichhandel mit S. Thomas dadurch keineswegs aufhörte. Die Einrichtung der Paketboote, die eine genauere Verbindung mit Spanien herbeiführten, und die durch den Grafen Oreilly geleitete Befestigung der Hauptstadt S. Juan, waren für die Insel sehr wichtig, die letzte besonders auch, weil sie eine große Menge baaren Geldes unter die Einwohner brachte, und dadurch viel zur Erweiterung des Anbaues beitrug. Eine Convention mit der dänischen Regierung (1767, den 21sten Juli), setzte die gegenseitige Auslieferung geflohener Sclaven fest [36b]). Daß dagegen 1773 die Niederlage des spanischen Negerhandels nach Havana verlegt wurde, war kein eigentlicher Verlust für Puertoricco, da die wenigsten Neger in der Colonie blieben.

Alles dieß hatte die Colonie auf eine solche Stufe gehoben, daß 1778 die Regierung sie bei Errichtung der unabhängigen Generalcapitainerien zu einer solchen erheben konnte, und ihr noch Hispaniola unterwarf. Mit dieser äußerst vortheilhaften Einrichtung wurden andere verknüpft, die nicht wenig dazu beitrugen, die Colonie immer blühender zu machen. Die vergrößerten Handelsfreiheiten, die Erlaubniß des freien Verkehrs mit Caraccas, trugen viel dazu bei, noch mehr aber das Edict (vom 14ten Januar 1778), das allen Landbauern den freien Besitz ihrer Ländereien gegen eine bestimmte Abgabe, die auf die Befestigung der Insel und Erhaltung der Miliz verwandt werden sollte, sicherte, wodurch die Nachtheile der früheren großen Länderverleihungen, die im ganzen spanischen America den Anbau erstaunlich gehindert haben, aufgehoben wurden. Zugleich wurde unter gewissen Bedingungen Land an dürftige Europäer zum Anbau ertheilt (Aggregés [37]). Alles dieß hatte auch den besten Erfolg, und die Colonie war bei'm Ausbruche der französischen Revolution

in einer weit besseren Lage, als man gewöhnlich annimmt. Aber die Einwohner waren meist Farbige, die nur sehr geringe Bande an Spanien knüpften, desto stärkere an das Land, das sie mit Recht als ihr Vaterland ansehen konnten; bei dem steigenden Wohlstande der Insel mußte ihnen daher das Verfahren der Regierung in einem sehr ungünstigen Lichte zu erscheinen anfangen.

Noch eine andere spanische Besitzung trat in diesem Zeitraume in die Reihe der westindischen Colonien. Dieß war die Insel Trinidad. Sie wurde schon 1498 am 31sten Juli von Chr. Colombo entdeckt, allein bei der Menge anziehenderer Provinzen, die der neue Erdtheil bot, blieb sie anfangs ganz unbeachtet. Erst als mit der genaueren Kenntniß des nördlichen Südamerica's das Phantom des Goldlandes El Dorado die Blicke goldgieriger und eroberungssüchtiger Spanier auf den Orinoko, als den Schlüssel zu dem ersehnten Lande, lenkte, ward die Insel, deren günstige Lage für den Zugang zu jenem Flusse man wohl einsah, in Besitz genommen, um den Mittelpunct für die Eroberungen am obern Orinoko zu bilden [38]). Die Ureinwohner unterwarfen sich ohne Widerstand, wurden in Missionen vereinigt und bekehrt. So lange der Wahn einer Eroberung des Goldlandes anhielt, war auch Trinidad eine geachtete und wohlbesetzte Colonie; als die Spanier es aufgaben, und der Engländer Walt. Raleigh das Project wieder aufnahm, ward sie deßhalb von den Engländern erobert 1595, und litt durch diesen Einfall, noch mehr aber durch die gänzliche Vernachlässigung, eine natürliche Folge der Vereitelung jener ausschweifenden Pläne, so sehr, daß sie im 17ten Jahrhundert kaum erwähnt würde, wenn sie nicht öfter den französischen Flibustiern zum Gegenstand ihrer Raubzüge gedient hätte [39]). Demnach hatte sich allmälig eine eigenthümliche Bevölkerung, meist wohl aus der Vermischung von Spaniern und Indianern, gebildet, und der treffliche Kakao, der hier wild wuchs, und selbst den von Caracas an Güte übertraf, hatte einigen Wohlstand her-

vorgebracht, als das plötzliche Ausgehen aller Kakaobäume 1727 alles wieder vernichtete, und die meisten Einwohner zur Auswanderung auf den Continent bewog [40]). Hierdurch sank die Colonie ganz herab.

Erst nach dem siebenjährigen Kriege wandte die Regierung ihre Blicke auf eine Insel, deren natürliche Hülfsquellen so außerordentlich bedeutend waren. Sie verstattete 1765 den Einwohnern freien Handel mit Spanien, was bei dem gänzlichen Mangel an ausführbaren Producten nur wenige Folgen haben konnte. Daher beschloß man auch, den Anbau und die Zahl der Einwohner zu vermehren; die Insel ward 1776 allen katholischen Europäern eröffnet, eine Erlaubniß, die besonders viele französische Bewohner der neutralen Inseln herzog. Noch mehr trugen die Anstrengungen des französischen Arztes Romé S. Laurent aus Grenada dazu bei, die Lage der Insel zu verbessern; sein unermüdlicher Eifer bewirkte mehrere äußerst vortheilhafte Concessionen (z. B. die Errichtung des Freihavens in Puerto d'España, auch das höchst unmoralische Decret, daß allen Schuldnern, die sich in Trinidad niederlassen wollten, 5 Jahr Schuldenfreiheit verhieß,) und seine begeisterten Schilderungen reizten seine Landsleute in großer Zahl, sich nach Trinidad zu begeben. Auch die Mäßigung und Besonnenheit des Gouverneurs Jos. Chacon (seit 1779) waren der Colonie von großem Nutzen, und sie nahm rasch und sicher zu [41]). Noch schneller stieg sie durch die französische Revolution. Die Unruhen in den französischen Colonien bewogen frühzeitig viele reiche französische Colonisten zur Auswanderung, und die freien Landverleihungen lockten Franzosen von allen politischen Partheien an, ihre Industrie dem dankbaren Boden von Trinidad zu weihen. Allein diese rasche und glänzende Ausbildung zog zugleich auch die Blicke der Engländer auf sie, und als Spanien durch die Verbindung mit Frankreich in einen Krieg mit England verwickelt wurde, griff eine englische Flotte von 12 Kriegsschiffen unter Admiral Harvey und General Aber-

crombie (im Februar 1797) die Inſel an; die Engländer vernichteten die ſpaniſche Flotte des Admiral Apodaca von 5 Kriegsſchiffen, die ſich zufällig in Trinidad befand, und zwangen den Gouverneur Chacon (im März) zur Ergebung [42]). Die Inſel ging dadurch auf immer für Spanien verloren, da ſie im Frieden von Amiens der engliſchen Regierung abgetreten wurde.

Eilfter Abſchnitt.

Geſchichte des holländiſchen Weſtindiens im achtzehnten Jahrhundert.

Während des ganzen Zeitraums ſtanden die holländiſchen Beſitzungen unter der Herrſchaft der weſtindiſchen Compagnie, welche ſich jedoch längſt überlebt hatte, und langſam ihrem Ende zuging. Sie wurde zwar von Zeit zu Zeit beſtätigt (1700, 1730, 1761, jedesmal auf 30 Jahre); trat aber ſchon 1730 außer Thätigkeit, als der Sclavenhandel, ihr beträchtlichſter Geſchäftszweig, allen Holländern freigegeben ward [1]). Sie hörte ſeitdem ganz auf, Schiffe auszurüſten, und Handelsexpeditionen zu machen, und ihre einzigen Einkünfte beſtanden aus dem Zollertrage von Euſtache und Curaçao und den Abgaben von Eſſequebo und Surinam. Rodney's Eroberung von Euſtache fügte ihr noch einen ſehr empfindlichen Schlag zu, und als 1791 ihr Contract ablief, mußte ſie, um einem totalen Bankerott zu entgehen, aufgehoben werden. Noch ehe aber die Angelegenheiten der dadurch unter die Herrſchaft der Regierung geſtellten Colonien reguſirt werden konnten, brach die franzöſiſche Revolution über das Mutterland ein [2]).

So blieben denn die weſtindiſchen Colonien während des ganzen Zeitraums ſich allein und dem Zuſammentreffen der Um-

stände überlassen, und das Mutterland hatte nur sehr geringen Einfluß auf ihre Ausbildung. So erklären sich die Verschiedenheiten in der inneren Geschichte der guianischen Colonien, die durchaus isolirt blieben, Essequebo unter der Herrschaft der Compagnie, Berbice und Surinam unter speciellen Gesellschaften; alle 3 machten große Fortschritte, Berbice am wenigsten. Aber mehr noch, als diese auf Pflanzungscultur begründeten Niederlassungen zeichneten sich die Inseln Eustache und Curaçao aus, und nahmen im Laufe des Jahrhunderts, besonders in Kriegszeiten, als neutrale Puncte, einen sehr wichtigen Platz unter den westindischen Colonien ein. Erst als die kriegführenden Mächte (im nordamericanischen Kriege) anfingen, sich dieser Besitzungen, in denen sich während der Kriege Frankreich's mit England der größte Theil des westindischen Handels concentrirte, zu bemächtigen, ging ihre goldene Zeit allmälig zu Ende.

S. Eustache nahm, nachdem ihr Handel im spanischen Erbfolgekrieg eine bisher nicht vermuthete Wichtigkeit erhalten hatte, nach dem Utrechter Frieden plötzlich sehr ab, wovon außer dem allmäligen Aufblühen von S. Thomas auch die Erhöhung der Zölle und der schnell wachsende Verkehr der französischen Colonien mit Frankreich die Ursachen waren. Erst in dem Kriege von 1740 hob sich ihr Handel wieder, noch mehr aber in dem folgenden von 1756, indem außer der Ermäßigung der Zölle noch besonders die Unfälle, welche die französischen Colonien trafen, ihr großen Antheil am westindischen Handel verschafften [3]). Sie wurde seitdem eine Niederlage europäischer und ostindischer Waaren, um die übrigen Colonien, zum Theil auch durch Schleichhandel, damit zu versorgen. Auch während der folgenden Friedenszeit erhielt sich ihr Handel, allein bei'm Ausbruche des americanischen Krieges stieg er plötzlich ungemein, und erreichte bald seine höchste Blüthe; fast aller Verkehr zwischen den französischen und englischen Colonien ging durch die Hände ihrer Kaufleute, die außerdem alle von den Franzosen besetzten eng-

lischen Inseln mit dem Nöthigen versorgten [4]), und einen sehr bedeutenden Antheil am nordamericanischen Handel hatten [5]). Dieß alles hörte plötzlich auf, als 1781 (im Februar) die englischen Generale Rodney und Vaughan mit einer Flotte von 14 Schiffen und einem Heere von 4.000 Mann sich der durchaus wehrlosen Insel bemächtigten [6]). Die Beute war unermeßlich; außer gegen 200 reichbeladenen Schiffen fiel noch eine kurz vorher nach Europa gesandte reiche Flotte von 33 Schiffen in englische Hände, die jedoch auf der Fahrt über den Ocean meist von den Franzosen wieder genommen wurde. Eine öffentliche Auction aller Beute setzte die Sieger in den Besitz der größten Reichthümer, allein da ein sehr großer Theil des Verkauften englisches Eigenthum gewesen war, wurden Rodney und Vaughan nach dem Frieden in einen Proceß verwickelt, der erst 1788, und zwar zu ihrem Nachtheile, entschieden wurde [7]).

Auch blieben die Engländer nicht lange im Besitze der Insel. Obgleich Vaughan eine Besatzung von 700 Mann unter Cockburne zurückgelassen hatte, gelang es dennoch dem Marquis Bouillé mit kaum 400 Mann, den feigen englischen Commandanten (im November 1781) zur Uebergabe zu zwingen [8]). Die Insel wurde nun zwar den Holländern zurückgegeben, behielt jedoch französische Besatzung, und ihr Verkehr war für den Rest des Krieges dahin. Nach hergestelltem Frieden nahm er zwar wieder zu, allein er konnte dennoch die frühere Ausdehnung nicht wieder erlangen, zumal da in Barthélémy eine glückliche Nebenbuhlerin aufblühte [9]).

Die holländische Colonie von S. Martin theilte während des ganzens Zeitraums die Schicksale der dortigen französischen Colonie.

Curaçao erreichte aus andern Gründen im 18ten Jahrhunderte einen ähnlichen Glanz wie Eustache. Dieß beruhte hauptsächlich auf ihrer geographischen Lage, da sie, als Schlüssel zu der von Natur so reichen spanischen Provinz Vene-

zuela, ſtets einen bedeutenden Antheil an dem Handel derſelben hatte. Dieſer Verkehr, durchaus Schleichhandel, beſtand zwar ſchon im 17. Jahrhundert, aber er ſtieg nach dem Utrechter Frieden, beſonders durch den thätigen Antheil, den die Franzoſen und Engländer daran nahmen, bald zu einer ſolchen Höhe, daß er endlich die ſpaniſche Regierung aus ihrer Lethargie weckte; ſo entſtand die berühmte Compagnie von Guipuzcoa, die zwar dem ungeſetzlichen Handel der Holländer vielen Schaden bringen mußte, doch bei dem großen Widerwillen der Einwohner von Caraccas gegen das Monopol des Handels und bei der raſchen Zunahme des Anbaues in jener Colonie, ungeachtet aller guardacostas der Spanier, den Holländern immer bedeutenden Antheil daran überlaſſen mußte [10]). Dies erſetzte ſogar den Verluſt des Handels mit Carthagena und Portobello, der nach der Einrichtung des engliſchen Aſſientohandels allmälig abgenommen hatte [11]), und als 1778 der Handel von Caraccas ganz frei ward, trat Curaçao zum Theil wieder in die alten, durch die Einrichtung der Guipuzcoer Compagnie geſchmälerten Rechte ein [12]). Viel trug dazu bei, daß die Inſel während aller Kriege des 18. Jahrhunderts ſtets ungeſtört und unangegriffen blieb.

Weit intereſſanter ſind die Schickſale der holländiſchen Colonien auf dem Feſtlande.

Eſſequebo war am Anfange dieſes Zeitraums noch ſehr unbedeutend, was bei der geringen Unterſtützung durch das Mutterland und der Beſchränkung des Handels auf die ſeeländiſchen Häven ſehr natürlich war. Dieß änderte ſich im 18. Jahrhundert allmälig, da die Pflanzer theils durch eignen Fleiß, theils ſchon durch Unterſtützung von außen, beſonders von Barbados, ſich in den Stand geſetzt ſahen, mehr auf ihre Pflanzungen zu wenden, und beſonders an den Anbau der tiefliegenden Flußufer zu denken, worauf man nach und nach die weniger fruchtbaren, höhergelegenen Theile ganz verließ. Großen Antheil an dieſer allmäligen Ausdehnung der Pflanzungen hatte auch die Einführung des Kaffeebaues

(nach 1720), der den meist unbemittelten Einwohnern ein sehr bequemer Geschäftszweig wurde, weil dazu große Capitalien nicht nöthig waren. An innerer Kraft gewann die Colonie aber dabei nur wenig [13]).

Nach 1740 geschahen weit wirksamere Schritte. Die Pflanzer waren, seitdem man die innern Gegenden zu bebauen angefangen hatte, besser mit dem Boden des Landes bekannt geworden, und die Ufer des Flusses Demerary begannen ihre Aufmerksamkeit zu erregen, als 1746 ein Essequeber Andr. Pieterse dort die Anlage einer Pflanzung versuchte, mit Erlaubniß der Behörden von Essequebo und der westindischen Compagnie [14]). Schon die ersten Jahre zeigten, daß bei der Betriebsamkeit der Holländer, und der überraschenden Fruchtbarkeit der Ufer des Demerary die Ausdehnung der Pflanzungen an seinen Ufern vom höchsten Vortheil seyn müsse. Die Compagnie bemühte sich auch, dies durch Vermehrung der Handelsfreiheit (1750) zu unterstützen; allein ihre Pläne schlugen wegen des Eigennutzes der seeländischen Kammer fehl, welche, speciell mit der Sorge für die Colonie beauftragt, jetzt um so eifersüchtiger den Handel dahin den Kaufleuten ihrer Provinz sichern wollte, jemehr Vortheile derselbe versprach [15]). Vielleicht wäre dies der neu erblühenden Colonie nachtheilig gewesen, allein die Unterstützungen, welche sie von andern Seiten erhielt, wogen allen Schaden, den diese engherzige Gesinnung hervorbringen konnte, vollkommen auf. Viele Barbader nämlich, schon längst mit dem so nahe gelegenen Essequebo genau bekannt, fingen an, da der ausgesogene Boden ihrer Insel lange nicht so belohnend war, als der unausgesogene Demerary's, ihre Capitalien und Sclaven hierher zu schaffen, und so entstand fast ganz durch ihre Hülfe [16]) binnen Kurzem eine blühende Colonie, die schon früh eine eigene, doch von Essequebo abhängige Verwaltung erhielt, und die ältere Niederlassung in kurzer Zeit weit übertraf [17]). An diesem schnellen Zunehmen hatten auch wahrscheinlich die Unfälle, welche gleichzeitig Sutinam

und Berbice trafen, nicht geringen Antheil, und viele Einwohner jener Colonien mögen dadurch bewogen ſeyn, ſich nach Demerary zu wenden. Bei der großen Sclavenempörung in Berbice 1763 gerieth jedoch auch Demerary in Gefahr, und es zeigten ſich auf einigen beſonders der tief landeinwärts liegenden Pflanzungen bedenkliche Symptome. Allein die Weißen waren ſehr aufmerkſam, alles im Keime zu erſticken, und aus Barbados erhielten ſie ſo ſchnell und kräftig Hülfe, daß ohne Mühe die Ruhe vollſtändig erhalten wurde [18]).

Dieſer Glanz von Demerary, der auch auf die Zunahme Eſſequebo's Einfluß hatte, wurde aber ſeit 1770 noch ſehr vermehrt, als es der Compagnie gelang (1771), die Seeländer zur Freigebung des Handels an alle holländiſchen Provinzen zu bewegen. Die Pflanzungen in den niedern Ländern und am Meeresufer nahmen nun beträchtlich zu [19]), und die Ueberzeugung, daß die jüngere Colonie eigentlich die erſte ſey, bewirkte die Verlegung der Regierung aus Eſſequebo dahin (1774), wobei zugleich der Grund zu der ſpätern Hauptſtadt Stabroek gelegt wurde [20]). Die innere Ausbildung wurde nur wenig dadurch geſtört, daß im americaniſchen Kriege die Engländer ſich 1781 (im März) ohne Widerſtand der Colonie bemächtigten, obgleich die Colonie dabei eine große Zahl reichbeladener Schiffe verlor [21]). Ehe ſie aber noch die zurückgelaſſene Beſatzung verſtärken konnten, griff (im Januar 1782) eine franzöſiſche Flotte unter dem Grafen Kerſaint und dem Ritter Suzannet Demerary an; die Engländer zogen ſich, ohne Widerſtand zu leiſten, nach Eſſequebo zurück, das ſie ebenfalls gleich darauf räumten [22]). Nun behielten die Franzoſen das Land beſetzt, und der bekannte Dan. Lescallier ward ihr als Ordonnateur vorgeſetzt, in welchem Amte er (bis 1784) Gelegenheit fand, zum großen Vortheile der Colonie die verwickelten Finanzangelegenheiten derſelben zu ordnen [23]).

So befand ſich die Colonie bei'm Ausbruche der fran-

zösischen Revolution in einer sehr glänzenden Lage, ob sie gleich noch lange nicht den Grad der Blüthe erreicht hatte, dessen sie ihrer natürlichen Hülfsquellen zufolge fähig war. Wie der Character der Colonisten sich ausgebildet hatte, sind wir zwar nicht im Stande zu beurtheilen; allein die Abhängigkeit von der Compagnie scheint, zumal da unter den Einwohnern so viele Engländer, und die Verbindung mit Barbados so eng war, eine sehr ungünstige Stimmung gegen das Mutterland überhaupt hervorgebracht zu haben. Dies erklärt es, wie bei'm Ausbruche der Revolution die durch dieselbe im Umlauf gekommenen Ideen anfangs so großen Beifall in Demerary fanden. Als man aber die Wirkungen dieser Ideen auf die Sclaven sah, und zugleich fürchten mußte, daß bei dem Einflusse des republicanischen Frankreich's auf Holland die demokratischen Grundsätze sich auch auf die holländischen Colonien erstrecken würden, wurde das Verlangen, sich gegen diese drohenden Gefahren zu sichern, allgemein, und nichts war natürlicher, als das Mittel dazu in einer Verbindung mit den Engländern zu finden. Als demnach der General Whyte mit 1200 Mann und 4 Kriegsschiffen 1796 (im April) vor der Colonie erschien, ergab sich der Gouverneur A. Beaujou sogleich [24]). Seitdem ist das Land, bis auf eine kurze Zwischenzeit nach dem Frieden von Amiens, in englischen Händen geblieben.

Berbice war zur Zeit des Utrechter Friedens in einer sehr traurigen Lage, da die ohnehin nur unbemittelten Einwohner durch den letzten französischen Einfall gänzlich ruinirt waren, und bei der Abhängigkeit des Landes von einem Kaufmannshause (van Peere) nur geringe Aussicht hatten, diesen Verlust zu ersetzen. Aber die Folgen jenes französischen Einfalles wurden dem Lande wider allen Anschein sehr vortheilhaft. Die Eigenthümer weigerten sich nämlich, die von den Einwohnern für einen Theil der verlangten Contribution auf sie ausgestellten Wechsel (von 180,000 Gulden) zu bezahlen, und gaben so das Recht auf eine Besitzung auf, die

ihnen ſchon längſt ſehr zur Laſt geweſen zu ſeyn ſcheint. 4 Amſterdammer Kaufleute, Nicol. und Hendrick van Hoorn, Arn. Dix und Pet. Schuurmann, übernahmen dagegen die Zahlung jener Summe an die Franzoſen und wurden ſo die Eigenthümer (Octobr. 1714) [25]). Sie beſchloſſen, um ihre Erwerbung zu nutzen, keine Koſten zu ſcheuen, legten eine neue Zucker- und 2 Kakaopflanzungen an, ſchloſſen durch Vermittlung der Generalſtaaten mit der weſtindiſchen Compagnie einen Contract über die Verſorgung mit Sclaven unter günſtigen Bedingungen [26]); allein ſie fühlten bald, daß dieſe Unternehmungen ihre Kräfte überſtiegen, und errichteten deßhalb 1720 eine Compagnie, damit ſie durch Vermehrung ihres Capitals alle nöthigen Verbeſſerungen durchführen könnten [27]).

Ob nun gleich die dadurch gewonnenen Capitalien für den beabſichtigten Zweck dennoch nicht hinreichten, ſo that doch die Compagnie, was in ihren Kräften ſtand, die Lage des Landes zu beſſern. Sie ließ auf ihre Koſten 8 neue Pflanzungen anlegen, von denen 4 ſpäter in Kaffeeplantagen verändert wurden, um dadurch die Einwohner zu dem bequemeren und weder große Capitalien, noch viele Sclaven erfordernden Kaffeebau aufzumuntern, was durch die Bemühungen des Gouverneurs Coutier (ſeit 1721) wohl gelang. Auch wurden nach einem Vergleiche mit der weſtindiſchen Compagnie Verſuche zur Eröffnung eines Handels mit den ſpaniſchen Beſitzungen am Orinoko, die jedoch keinen bedeutenden Fortgang gehabt zu haben ſcheinen, gemacht, und ein anderer Vergleich (vom November 1730 und April 1731) mit jener Compagnie beſtimmte die Sclavenzufuhr genauer. Die Einwanderungen aus Holland wurden unterſtützt, und der dem Gouverneur beigegebene Rath von 6 Mitgliedern um 3 vermehrt. Allein Vieles, (unter andern die Befeſtigung der Mündung des Fluſſes,) mußte aus Mangel an Geld unausgeführt bleiben [28]).

Indeſſen entſprach der Gewinn allen dieſen Anſtreng-

ungen nur wenig, und die Compagnie ſah zugleich ein, daß ſie bei dem raſch zunehmenden Anbau das Handelsmonopol feſtzuhalten nicht vermögend ſey, ohne dem Lande zu ſchaden. Dies und das Beiſpiel der Compagnie von Surinam brachte ſie zu dem Entſchluſſe, den Handel allen Niederländern freizugeben, und durch billige Bedingungen bei der Landverleihung den Anbau noch zu erhöhen, was nach manchen Streitigkeiten mit der weſtindiſchen Compagnie durch die Generalſtaaten 1731 (im December) beſtätigt wurde; die Compagnie erhielt dafür ein beſtimmtes Kopfgeld und Zollabgaben von der Aus- und Einfuhr [29]). Die Folgen dieſer Maaßregeln entſprachen den Hoffnungen, die man davon gehabt hatte. Durch die ſtarke Einwanderung aus Holland ſtieg die Zahl der Pflanzungen, und der Handel hob ſich durch die Begünſtigungen, welche dem Anbau zu Theil wurden [30]). Es wurden Anſtalten getroffen, die Fonds zur Beſoldung eines Predigers, woran es bisher der Colonie gefehlt hatte, zu bilden, (1735 wurde der erſte angeſtellt;) auch die Pläne zur Befeſtigung der Mündung des Fluſſes Berbice wurden wieder aufgenommen, obgleich auch jetzt nicht ausgeführt. Die Miliz ward geordnet, und die Beſatzung verſtärkt; ein Civilgericht ward eingeführt, und um Fort Naſſau entſtand allmälig ein Flecken. Nach einem Vergleich mit der weſtindiſchen Compagnie (1736 im Juli) übernahm endlich die Geſellſchaft von Berbice die Sclavenzufuhr, welche ſie ſeitdem mit großem Eifer betrieb, allein [31]). Aber mehr, als alles Uebrige, trug zum ſchnellern Emporkommen der Colonie bei, daß man (ſeit 1740), nach dem Beiſpiel der Pflanzer von Surinam, die niederen Länder auszutrocknen, und zu bebauen anfing; damit wurden allmälig die obern Gegenden verlaſſen, und der Wohlſtand der Einwohner und der Handel ſtiegen in gleichem Maaße [32]).

So war der Zuſtand der Colonie bald ſehr blühend, und ſie verſprach noch größere Vortheile, als ein innerer Krieg ſie plötzlich an den Rand des Abgrundes brachte und

faſt alle Anlagen gänzlich zerſtörte. Die Urſache dieſes Kampfes lag in der ſtarken Zunahme der Sclaven, von denen einzelne durch ſchlechte Behandlung erbittert, alle durch das Beiſpiel der ſurinamiſchen Neger angereizt wurden. Es waren ſchon einige bedenkliche, aber doch ſchnell unterdrückte Verſuche zu Empörungen gemacht worden, als 1756 eine anſteckende Krankheit ausbrach, welche den größten Theil der Weißen hinwegraffte, und dadurch die Hoffnungen der Neger belebte [33]). So brach ſchon im Juli 1762 am obern Berbice ein Aufſtand aus, deſſen Anſtifter ſich in die höhern Gegenden am Fluſſe zurückzogen, aber durch die Tapferkeit der Weißen faſt alle vernichtet wurden. Aber eine dumpfe Gährung unter den Sclaven dauerte fort, und 1763 (im Februar) empörten ſich die Neger am Canje, deren Beiſpiel die am Berbice ſchnell befolgten. In kurzer Zeit waren faſt alle Pflanzungen in ihren Händen und zerſtört; der Gouverneur van Hogenheim, die Garniſon, der Rath, und ſo viele Weiße, als der Wuth der Neger entkommen waren, verließen Fort Naſſau, und zogen ſich auf die unterſten Pflanzungen am Fluſſe, von da in eine an der Mündung deſſelben liegende Schanze zurück, und wenn es den Negern nicht an einem tüchtigen Anführer gefehlt hätte, ſo wäre das Land für die Weißen verloren geweſen. Allein von den umliegenden europäiſchen Colonien kam ſchnell ſo viel Hülfe, daß die Mündung des Fluſſes wenigſtens behauptet werden konnte, und als die von der Regierung des Mutterlandes abgeſandte Militärmacht unter dem Obriſten de Salve angelangt war konnte man offenſiv verfahren, und beſiegte die unter ſich höchſt uneinigen Neger ohne Mühe. Die Hauptaufrührer wurden mit furchtbarer Grauſamkeit beſtraft; die übrigen erhielten Verzeihung, doch war ein großer Theil ſchon vorher durch innere Streigkeiten aufgerieben, und viele, die in die Wälder entflohen, gingen für die Pflanzungen verloren [34]).

Der Zuſtand der Colonie nach der Herſtellung der Ruhe war ſehr traurig. Alle Pflanzungen waren zerſtört, die Zahl

der Neger ungemein vermindert [35]), ein groſser Theil der Weiſsen ſcheute ſich zurückzukehren, und es fehlte den Gebliebenen durchaus an den Mitteln, die erlittenen Verluſte zu erſetzen. Anſteckende Krankheiten herrſchten unter der Garniſon, aller Anbau lag danieder, und der Handel hatte faſt aufgehört. Die Compagnie, von der man zunächſt Hülfe erwartete, war ſchon längſt auſser Stande geweſen, thätig für das Land zu wirken. Sie beſchloſs zwar, 8% von dem Werthe der Actien zu erheben, und lieh bei der Provinz Holland 500,000 Gulden [36a]); allein auch dieſs reichte nur hin, den nöthigſten Schaden zu erſetzen, beſonders die nöthigen Anſtalten für die künftige Sicherheit des Landes zu treffen [36b]), zumal da andere Unfälle, Erdbeben (1764 und 1766) [37]) und ein, vielleicht durch entflohene Neger bewirkter Waldbrand (1769) [38]), der Colonie fortwährend groſsen Nachtheil brachten. Hierzu kam, daſs die Anſtrengungen, welche die Compagnie machen muſste, ihr um ſo beſchwerlicher wurden, da ihre Einkünfte ſehr abgenommen hatten, und das Mittel, zu dem ſie zuletzt ihre Zuflucht nahm, die bisherigen Abgaben, das Kopfgeld ſowohl als die Zölle zu verdoppeln (1774), hielt die Zunahme des Anbaues ſehr zurück, während andrerſeits das groſse Sinken des Kaffeepreiſes, den einzigen Gewerbszweig der Pflanzer, den Kaffeebau, zu vernichten drohte [39]).

So ſank das Land von Jahr zu Jahr, und verlor nach und nach auch die wenige innere Kraft, welche es aus ſo heftigen Stürmen noch gerettet hatte; allmälig bewirkte ſogar der Glanz des raſch aufblühenden Demerary, daſs man ſich daran gewöhnte, es als davon abhängig zu betrachten, während zugleich die europäiſchen Kaufleute es dem blühenden Nachbarlande ſehr nachſetzten. Dieſs zeigte ſich beſonders zuerſt ſeit dem americaniſchen Kriege; mit Demerary fiel es 1781 in engliſche Hände, und wurde auch zugleich mit jenem 1782 von den Franzoſen beſetzt; worauf die franzöſiſche Verwaltung beide Colonien verband [40]). Dieſe Verbindung dauerte bis zur folgenden engliſchen Eroberung; doch ſchei-

nen in der Zwiſchenzeit günſtige Veränderungen ſich zugetragen zu haben. Die Erfahrung, welche man in Demerary und Surinam gemacht hatte, führte darauf, auch in Berbice die Bebauung der niedrigen Gegenden vorzugsweiſe zu betreiben; die Zerſtörungen während des Sclavenaufſtandes erleichterten es aber ſehr, da ohnedieß faſt alle Pflanzungen neu gegründet werden mußten, und ſo verließ man die obern Gegenden, die ſonſt der Mittelpunct der Colonie geweſen waren, und beſchränkte ſich auf die Ufer an der Mündung der Flüſſe Berbice und Canje und auf die Meeresküſte. Ein wichtiger Schritt war in dieſer Beziehung die Verlegung der Verwaltung vom Fort Naſſau in die an der Mündung des Canje in den Berbice gegründete Stadt Neuamſterdam; hierdurch ſicherte ſich die Colonie die ſchnelle Verbindung mit dem Auslande. Daß auch die Aufhebung der Compagnie, eine Folge der politiſchen Veränderungen, die ſich im Mutterlande ereigneten, Einfluß auf die raſchere Ausbildung von Berbice haben konnte, hinderte übrigens die faſt gleichzeitige Beſetzung durch die Engländer (1796 im Mai), die durch die Beſorgniſſe der Einwohner über die Wirkungen der franzöſiſchen Revolution auf die Sclavenbevölkerung ſehr erleichtert wurde. Seitdem theilte Berbice ganz die Schickſale Demerary's.

Surinam befand ſich am Anfange dieſes Zeitraumes faſt in ähnlicher Lage, wie Eſſequebo und Berbice, allein ſie übertraf während des 18ten Jahrhunderts beide, und hat überhaupt, ob ſie gleich größern Unfällen, als irgend eine andere weſtindiſche Colonie ausgeſetzt war, dennoch in jener Zeit eine ſolche Stufe des Glanzes errungen, wie kaum eine andere. Dieß hat ſeinen Grund zwar zum Theil auch in localen Umſtänden, hauptſächlich jedoch in der Lage zu der ſurinamiſchen Compagnie, deren Einfluß, wenn er gleich den Einwohnern ſehr läſtig erſchien, dennoch nie ſo hinderlich wurde, als das beſchränkende Eingreifen der Regierungen in die inneren Verhältniſſe anderer Colonien.

Der Einfall der Franzosen 1712 hatte dem Lande empfindlichen Schaden zugefügt; er wurde aber noch besonders die Quelle innerer Streitigkeiten, da die der Compagnie ohnehin nicht geneigten Pflanzer nur zu gern derselben die geringe Sorgfalt für die Vertheidigung der Colonie vorwarfen, und sie (gewiß mit Unrecht) als die einzige Ursache jenes Unfalls anklagten. Hierdurch entstanden so heftige Bewegungen, daß zuletzt die Regierung des Mutterlandes sich in's Mittel legen mußte, und erst dem Generalstatthalter gelang die vollständige Beruhigung der Einwohner [41]). Dieß war auch um so leichter möglich, da die Surinamer bald einsahen, daß der durch die Franzosen verursachte Schaden leicht ersetzbar sey, und die Zunahme des Anbaues ließ die Einwohner glückliche Zeiten hoffen. Noch lebhafter wurden die Erwartungen durch die Einführung des Kaffeebaues 1718 [42]), ein Ereigniß, das nicht allein deßhalb von der größten Wichtigkeit war, weil es so vielen weniger bemittelten Einwohnern die Gelegenheit, sich zu erhalten, gab, sondern auch, weil dadurch zuerst die Aufmerksamkeit der Pflanzer auf die niedern, meist überschwemmten Gegenden gelenkt wurde, in denen der Kaffee besser gedieh, als in den höhern, sandigen und weniger fruchtbaren. In den nächsten Jahrzehnten verließen daher selbst alle Zuckerpflanzer die höhern Ufer des Flusses (wo zuletzt fast bloß Holzplantagen blieben), und zogen sich in die niedern zurück, die ihnen auch schon der Aehnlichkeit mit dem Mutterlande halber, sehr zusagten, und wo der niederländische Fleiß Anlagen gegründet hat, die für immer als Muster dienen können [43]).

Diese glückliche Veränderung wurde bedeutend durch innere Kämpfe unterstützt, als deren Resultat man eher die Vernichtung der Colonie fürchten gesollt hätte. Es waren die Kriege mit den freien Negern. Schon bei dem Abzuge der englischen Einwohner 1674 war ein Theil ihrer Sclaven in die Wälder geflohen, und dort ungestört frei geblieben; sie hatten sich seitdem durch innere Zunahme und einzelne Flücht-

linge (beſonders flohen, der Sage nach, bei Saſſarts Angriff viele Plantagenneger zu ihnen) ſehr vermehrt [44]). So wurden ſie allmälig ſtark genug, die Pflanzungen angreifen zu können, was bei ihrer Geübtheit in den Waffen und bei der genauen Kenntniß der unzugänglichen und ſumpfigen Wälder, von denen alles angebaute Land umgeben war, den Europäern bald große Nachtheile bringen mußte. Gefährlich wurde der Kampf aber erſt, als die feindliche Geſinnung der Neger durch die barbariſche Hinrichtung einiger Gefangener (1730) zur höchſten Wuth geſteigert wurde. Obgleich die Lage des Landes durch ihre erbitterten Angriffe im höchſten Grade bedenklich wurde, ſo gelang es den Pflanzern dennoch, die Neger von der öſtlichen Seite der Pflanzungen über den Cottica zum Sharoni hin zu verdrängen; im Süden war man zwar ſo glücklich nicht, allein man zog doch großen Nutzen aus einzelnen Poſten, aus der Erbitterung, welche die Sclaven in den entlegenſten Pflanzungen gegen die Maronneger zeigten, wofür man jenen Sclaven manches nachſah, ohne auf die unausbleiblichen Folgen dieſer Maaßregel zu achten, vielleicht auch aus den Uneinigkeiten zwiſchen den einzelnen Häuptlingen der Feinde, und ſo kam es, daß allmälig der Krieg zwar nicht aufhörte, doch auf einzelne Streifzüge beider Theile beſchränkt ward, die kein Reſultat gaben, und der Colonie im Grunde nur wenigen Schaden brachten [45]).

Der Einfluß dieſes Krieges auf die Cultur Surinam's iſt unverkennbar. Viele Pflanzer waren durch die Angriffe der Neger gezwungen, andere Wohnſitze zu ſuchen, und der Werth der niedern Länder ſtieg um Vieles höher, da ſie außer den fruchtbarſten auch die ſicherſten waren. So entſtanden die reichen Kaffeepflanzungen in den öden Sümpfen des untern Commewyne [46]); Kakao und Baumwolle lieferte die Colonie ſeit dieſer Zeit den Europäern, bloß die Verſuche, den Indigobau einzuführen, ſchlugen fehl [47]). Die Compagnie erkannte ebenfalls, daß der veränderte Zuſtand des Landes Reformen nöthig mache. Sie ließ daher 1734 den Bau des

Forts Amsterdam beginnen, als einer Citadelle, die auf gleiche Weise die untern Ufer des Surinam und des Commewyne decken sollte [48]). Sie begünstigte auch (1736) die Versuche der Herrnhutermissionarien, die Neger und Indianer zu bekehren, die jedoch für jetzt keinen Erfolg hatten [49]), und war (seit 1740) besonders darauf bedacht, die mineralischen Schätze des Landes zu erforschen, was aber ebenfalls wegen der Unkunde der damit Beauftragten und des neuen Negerkrieges ohne Erfolg blieb [50]).

Dieser brach bald nach 1740 aus, und übertraf an Heftigkeit den vorigen bei weitem; er brachte die Colonie mehreremale an den Rand des Abgrundes, und daß dennoch in 20 Jahren der größten Gefahr keine bemerkliche Abnahme des Anbaues und Handels sich zeigt, ist der sicherste Beweis, wie bedeutend sie sich bisher ausgebildet hatte. Die Veranlassung zum Kriege lag in neuen Sclavenempörungen [51]). Den Sclaven in den entlegensten Pflanzungen waren für ihre Dienste gegen die Maronneger große Freiheiten gestattet worden, und sie waren allmälig an eine solche Ungebundenheit gewöhnt, daß sie sich bei dem geringsten Mißvergnügen, wozu freilich die damals in Surinam allgemein sehr harte Behandlung der Sclaven vielfache Veranlassungen gab, in die Wälder zurückzogen. Besonders war dieß der Fall in den Pflanzungen an den obern Armen des Commewyne, welche die entlegensten waren, und als mehrere Pflanzer, diesem zuvorzukommen, und zugleich ihre Sclaven besser zu nutzen, sie in die niedern Gegenden versetzen wollten, brach in allen Pflanzungen am Tempaty die Empörung (seit 1747 und 1749) offen los; man mußte die südlichsten Pflanzungen ganz aufgeben, und die Gränzen unbeschützt lassen [52]). Das letzte war um so nachtheiliger, da die alten Maronneger, die sich beständig von den neuen fern gehalten haben, dadurch in den Stand gesetzt wurden, verheerender als früher in die europäischen Niederlassungen einzufallen. Da die Führung des Krieges gegen sie die Kräfte des Landes und der Compagnie er-

ſchöpft haben würde, ſo beſchloß man, einſtweilen die alte Gränzbeſchützung, allein mit Vermeidung der früher begangenen Fehler, zu erneuern. Es wurde zum Erſtenmal die Anlage einer Schanzenkette die alle Pflanzungen umgeben ſollte, vorgeſchlagen, und dieſe zu verſtärken, bemühte ſich die Compagnie ſehr, Colonien von Landleuten aus Süddeutſchland um die einzelnen Schanzen zu begründen. Allein das Clima legte unüberwindliche Hinderniſſe in den Weg [53]), und die Compagnie ſcheint außerdem nicht die gehörige Energie bei dieſen Anſtalten angewandt zu haben, weßhalb in der Colonie ſelbſt große Unzufriedenheit entſtand. Da nun indeſſen die Angriffe der ältern Feinde, die man von dem Fluſſe, an dem ſich die Hauptmacht derſelben niedergelaſſen hatte, ſeitdem die Saramakkaneger nannte, täglich gefährlicher wurden, und alle Streifzüge gegen ſie fehlſchlugen, ſo ſah der Gouverneur Moritz endlich 1749 kein anderes Mittel, als ihnen den Frieden anzutragen, auf die von den Jamaicanern den Maroonnegern jener Inſel zugeſtandenen Bedingungen, und er gewann durch Geſchenke ihre Häuptlinge, beſonders den Farbigen Adoe, ſo weit, daß 1750 der Friede geſchloſſen werden ſollte. Allein auch dieß ſchlug fehl. Neben Adoe waren noch manche unabhängige Chefs, denen der Friede nicht erwünſcht kam, da für ſie keine Geſchenke beſtimmt waren; einer von dieſen, Zamzam, überfiel und ermordete die zur Abſchließung des Friedens abgeſchickte holländiſche Geſandtſchaft, und ſetzte ſich in den Beſitz aller Geſchenke, die ſie bei ſich führte. Hierdurch wurde Adoe gegen die Weißen mißtrauiſch gemacht, und der Krieg brach auf's Neue aus [54]). Die Noth ſtieg bald auf's Höchſte, und da die Kräfte der Compagnie nicht zur Sicherung der Colonie hinreichten, ſo wandten ſich die Einwohner an die Generalſtaaten, worauf 1751 der Baron Sporke als Gouverneur mit 600 Mann abgeſandt wurde. Sein erſter Schritt war die Verhaftung ſeines Vorgängers Moritz, der in Holland jedoch von einem Kriegsgerichte freigeſprochen wurde. Auch Sporke konnte bei

der allgemeinen Unzufriedenheit im Lande der drohenden Gefahr nicht abhelfen, und da er ſchon 1752 ſtarb, folgte ihm Wiegbold Crommelyn, unter dem es allmälig gelang, den heftigen Angriffen der Saramakkas ein Ziel zu ſetzen, obgleich der Krieg beſtändig fortdauerte [55]).

Allein kaum war von dieſer Seite einige Sicherheit gefunden, als der Sturm auf einer andern losbrach. Die neuen Maronneger hatten ſich, wenige Einfälle abgerechnet, während jenes Krieges noch ziemlich ruhig verhalten, ob, ſie gleich ſchnell zugenommen hatten, und ſchon in acht Dörfern an 1600 Menſchen zählten. 1757 aber empörten ſich die noch übrigen Pflanzungen an den Quellarmen des Commewyne (die ſeitdem bis jetzt noch unbebaut geblieben ſind), und hierdurch nahmen dieſe neuen Feinde ſo ſehr zu, daß, als ſie in dem Neger Arabee ein tüchtiges Oberhaupt gefunden hatten, ſie den Krieg mit einer Heftigkeit begannen, wie vorher niemals die Saramakkas [56]). Ihre Verheerungen mußten um ſo furchtbarer werden, da die Pflanzungen am Commewyne ganz unbeſchützt geblieben waren, weil man alles angewandt hatte, die am Surinam vor den Saramakkas zu ſichern. In kurzer Zeit befand ſich das Land in einer ſo ſchrecklichen Lage, daß, um dem gänzlichen Untergange zuvorzukommen, die Weißen ſich zu allem bereit finden mußten. Zum Glücke wurden die Neger des Kampfes auch überdrüßig, und der Mangel an Feuergewehr und Munition hinderte ihre Fortſchritte. So kommen endlich beide Theile überein, einen Frieden zu ſchließen, und die Unterhandlungen wurden 1759 (im October) begonnen, allein ſie führten zu keinem Reſultat, da die Geſchenke der Weißen die Neger nicht befriedigten. Doch gab Arabee ſeine Einwilligung zu einem einjährigen Waffenſtillſtande, nach deſſen Ablauf endlich (im October 1760) der Frieden von Auka zu Stande kam, wonach dieſer neue Negerſtamm, der nun den Namen Aukaneger empfing, und ſich zwiſchen dem Maroni und Surinam niederließ, als unabhängig anerkannt ward, und jährlich Ge-

schenke erhalten sollte, wofür sie alle flüchtigen Sclaven gegen bestimmte Belohnungen zurückzugeben sich verpflichteten; Arabee kam zur Bestätigung des Friedens 1761 nach Paramaribo, und die Ruhe war vollkommen hergestellt [57]).

Nun blieben nur noch die Saramakkas übrig, die ihre verheerenden Einfälle nach wie vor fortsetzten [58]). Allein die Vortheile, welche die Aukas durch den Frieden erlangten, entgingen ihnen nicht, und daher zeigte sich ihr Anführer Wille, Adoe's Nachfolger, zu einem Frieden bereit, der 1762 auf ganz ähnliche Bedingungen, wie die des ersten, zu Stande kam [59]). Nur einzelne Negerhaufen beider Stämme, welche die oberste Autorität Arabee's und Wille's nicht anerkannten, blieben feindlich gesinnt, aber sie waren zu schwach und auch zu besorgt, daß jene mächtigen Stämme den Weißen Hülfe gegen sie leisten möchten, als daß sie Bedeutendes gegen die Colonie zu unternehmen gewagt hätten. Die Negervölker, welche so an den südlichen Gränzen der Colonie entstanden sind, haben übrigens seitdem die letzte nicht mehr beläſtigt, weil die Holländer klug genug waren, die heftigen inneren Uneinigkeiten unter ihnen zu unterhalten. Dadurch und durch ansteckende Krankheiten hat sich ihre Zahl seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts sehr vermindert, und die strenge Absonderung von den europäischen Besitzungen, welche man zur Erhaltung der Ruhe unter den Sclaven für nöthig befunden hat, bewirkte schon früh, daß sie von der Stufe der Cultur, auf welche sie der frühere Umgang mit den Europäern erhoben hatte, herabsanken, und einen Charakter der Wildheit und Rohheit annahmen, der sie den Ureinwohnern Gujana's ziemlich ähnlich macht [60]).

Die Colonie erholte sich indessen nach so heftigen Kämpfen wunderbar schnell, und der Handel und Anbau (besonders des Kaffee's) hob sich sehr. Aber es war natürlich, daß man die Folgen jenes Krieges noch lange fühlen mußte. Als eine solche muß man die Anfertigung des Papiergeldes ansehen, das bis zum Betrage von 40,000 Pfd. Sterl. 1764

ausgegeben wurde, und bald sehr im Werthe sank [61]), so wie andrerseits die Verordnung über die Freilassung der Sclaven (1764, vom 13ten December), wodurch diese ungemein eingeschränkt wurde [62]). Allein dennoch konnten solche Nachwehen des Krieges die Blüthe der Colonien nicht zerstören, so wenig als der Waldbrand, die Krankheiten, und die große Dürre 1769 [63]). Die neuen Negerkriege, die seit 1770 ausbrachen, trafen sie dagegen desto härter.

Am Maroni nämlich hatten sich schon seit den ersten Zeiten der Negerkriege einzelne kleine Stämme, besonders die Bonnies, erhalten, mit denen sich kurz vor 1770 die am Surinam noch übrig gebliebenen Haufen, die nicht in dem obenerwähnten Friedensschlusse mit einbegriffen waren, (besonders der Stamm der Cormantin Cops) vereinigten. Sie gründeten in den Wäldern zwischen dem Maroni und Cottica viele Dörfer, und bald flohen die Sclaven aus den nächsten Pflanzungen zu ihnen; so vermehrte sich die Zahl dieses neuen Negerstamms, der den Namen der Cotticanegee annahm [64]). Sie wurden den europäischen Niederlassungen zwar lästig, allein doch nicht eher gefährlich, als bis der Neger Baron aus Verzweiflung, da sein Herr ihn gegen das Versprechen, ihn freizulassen, verkauft hatte, zu ihnen entfloh. Dieser geschickte und tapfere Mann trat an ihre Spitze, gründete einen Mittelpunct in dem durch seine Lage festen Dorfe Boucou, und da die Zahl der Seinen wegen der strengen Behandlung der Sclaven fortwährend stieg [65]), so konnte er bald mit Erfolg wagen, die nächsten Pflanzungen zu überfallen und zu zerstören, so daß, wie früher am obern Commewyne, jetzt die Ufer des obern Cottica ganz aufgegeben werden mußten. Der Gouverneur Nepveu sah bald ein, daß seine Militairmacht gegen ihre Anfälle nicht ausreiche, und errichtete deßhalb ein Corps von Negern gegen sie, die für den zu leistenden Kriegsdienst ihre Freiheit erhielten, und von tüchtigen Officieren angeführt, den Maronnegern, die sie wüthend haßten, großen Schaden zufügten, zuletzt selbst Boucou

zerſtörten. Allein auch ihre Zahl reichte nicht aus, und da die Unterhaltung dieſes Corps koſtſpielig war, ſeine Vermehrung zugleich unpolitiſch erſchien, ſo wandten ſich die Einwohner an die Regierung, die ihnen 500 Mann unter Anführung des Obriſten Fourgeoud zu Hülfe ſandte, und ſpäter noch mehr nachfolgen ließ. Dieſer ſah bald ein, daß die Art des Kampfes, welche die Freineger den Feinden abgelernt hatten, die paſſendſte ſey, und es gelang ihm, durch die Zerſtörung ihrer Dörfer, beſonders des nach Boucou's Vernichtungsgegründeten Gado Saby, durch Verheerungen ihrer Anpflanzungen und durch einzelne Streifzüge, bis 1777 die Feinde ganz von den Gränzen der Colonie zu entfernen [66]). Die Zahl der Neger nahm durch die Gefechte und noch mehr durch den Mangel an Lebensmitteln und durch anſteckende Krankheiten ſehr ab, und die ſchwachen Reſte der Empörer fanden am Maroni Schlupfwinkel, von denen aus ſie von Zeit zu Zeit beſtändig kleine Streifzüge gegen die entlegenſten Pflanzungen unternahmen [67]). Da ihre gänzliche Vernichtung unmöglich war, ſo half man ſich durch Wiederaufnahme des alten Planes zur Beſchützung der Gränzen, und ſo entſtand durch Nepveu ſeit 1774 der Gränzcordon (der Orangepfad), der in 4 Jahren mit einem Aufwande von 17 Mill. Gulden vollendet ward, und allerdings, wenn auch nicht vollſtändig, doch meiſtens die Pflanzungen ſicherte [68]).

Auch der Schaden, welchen dieſer Krieg gebracht hatte, obgleich keiner verheerender geweſen war, als er, hätte vielleicht bald erſetzt werden können, wenn nicht andere Umſtände zu derſelben Zeit einen höchſt ungünſtigen Einfluß auf die Colonie auszuüben angefangen hätten [69]). Das plötzliche Fallen des Kaffeepreiſes ſteht darunter oben an, und die Baumwolle, welche viele Coloniſten ſtatt des Kaffee's zu bauen anfingen, konnte jenes einträgliche Product nicht vollſtändig erſetzen, um ſo mehr, da zugleich ungünſtige Witterung mehrere Jahre hintereinander den Aerndten großen Schaden brach-

te. Hierzu kam die Unsicherheit des Verkehrs mit Europa nach dem Ausbruche des amerikanischen Krieges; noch bedenklicher aber wurde die Lage der Colonie durch das starke Fallen des Papiergeldes, das man der Kosten für den Negerkrieg und der Errichtung des Gränzcordons halber sehr vermehrt hatte. Zum Glücke hatte die Colonie während dieser traurigen Zeit an Texier und Wickers (v. 1777—1792) zwei gleich verdienstvolle Gouverneure, die sich thätig bestrebten, diesen Uebeln so viel als möglich abzuhelfen. Allein sie wurden durch die französische Revolution, welche die Herstellung des durch jene heftige Kriege untergrabenen Glanzes unmöglich machte, noch sehr vermehrt.

Zwölfter Abschnitt.

Geschichte der dänischen Colonien bis zur französischen Revolution.

Unter den Colonialvölkern Europa's sind die Dänen nur erst spät und in weit geringerem Maaße, als die übrigen, aufgetreten. Hieran waren im Anfange des 17ten Jahrhunderts die inneren Unruhen sowohl, als die aus der Rivalität mit Schweden hervorgehenden Kriege Schuld, und erst als 1660 durch Carl Gustav's Tod die Ruhe im Norden Europa's hergestellt wurde, und durch Uebertragung der unumschränkten Gewalt auf den König die innern Kämpfe ein Ende nahmen, konnte Christian V. darauf denken, seinen Unterthanen am westindischen Handel Theil zu verschaffen, und Colonien zu gründen. Durch einzelne Handelsunternehmungen waren die Dänen schon mit verschiedenen Theilen des Archipels bekannt geworden; deßhalb gründete die Regierung 1671 eine westindische Compagnie, und erhielt vom englischen Könige

die Abtretung von St. Thomas, wo eine Colonie angelegt wurde, bloß des Handels wegen, da der Boden der Inſel einen ausgedehnten Anbau nicht zuließ [1]). Allein das Mutterland zog wenigen Vortheil daraus; die Compagnie gerieth bald in Stocken, und wenn ſchon der Handel der Inſel blühete, ſo war er doch faſt ganz in fremden Händen, und Dänemark beſaß ſeine entlegene Beſitzung nur dem Namen nach.

Dieß bewog den König Chriſtian V. endlich zu Reformen, zu denen ſich bald Gelegenheit darbot. Der Churfürſt von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, hatte ſeit 1682 dem Handel ſeiner Unterthanen nach Africa durch Errichtung einer eignen africaniſchen Compagnie einen Mittelpunct zu verſchaffen geſucht, und da man die in Africa erhandelten Sclaven doch wieder abſetzen mußte, zugleich die franzöſiſche Regierung zur Abtretung einer weſtindiſchen Colonie zu bewegen unternommen. Da dieß fehlſchlug, ſo vereinigte ſich der Churfürſt mit dem König von Dänemark, und es kam 1685 eine brandenburgiſche Colonie nach Thomas, die dem Handel der Inſel anfangs ſehr förderlich war [2]). Eben ſo wichtig war für Dänemark die Einrichtung, welche der König Chriſtian V. bald darauf traf, da das gänzliche Unvermögen der Compagnie, ihre Verpflichtungen zu erfüllen, ſchon das Land ganz von dem Handel mit Weſtindien auszuſchließen begann. Daher wurde 1687 der Handel freigegeben, allein bloß auf Schiffen der Compagnie [3]). Doch ſcheint nicht als wenn dieſe Verbeſſerungen Dänemark ſelbſt großen Vortheil gebracht hätten. Der däniſche Handel nach Weſtindien kam nicht auf, und der brandenburgiſche ſank bald ganz. S. Thomas erblühte zwar, beſonders während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges, immermehr, allein ohne daß dieß einen Einfluß auf das Mutterland ausgeübt hätte.

Seit dem Anfange des neuen Jahrhunderts zeigte die däniſche Regierung mehr Ernſt, und verſuchte durch Beſetzung andrer nahellegender Inſeln auch den Anbau auszudehnen. Zuerſt hatte ſie die Augen auf die unbewohnte Inſel Vique

eleco. Auch die Niederlaſſung der Brandenburger (ſeit 1685) hatte vielen Einfluß auf die Zunahme; theils, weil die Inſel dadurch die Niederlage für die von der brandenburgiſch-africaniſchen Compagnie nach Weſtindien geſchafften Neger wurde [14]; theils, weil viele franzöſiſche Reformirte aus den Antillen die Gelegenheit benutzten, um als brandenburgiſche Unterthanen in Thomas einen Zufluchtsort vor dem religiöſen Eifer ihrer Landsleute zu finden [15]. Ihnen verdankt der Anbau der Colonie viel; ſie führten den Indigo ein [16].

Doch noch mehr als der Anbau ſtieg der Handel, als der Krieg zwiſchen Frankreich und England 1689 ausbrach, da nun das neutrale St. Thomas der Markt für alle Priſen wurde, und bis zum Utrechter Frieden blieb. Die Ruhe der Inſel wurde nur einmal (kurz nach 1690) durch den Ueberfall eines franzöſiſchen Capers, der die Stadt plünderte, geſtört, obgleich dadurch faſt bloß die Compagnie litt [17]. und dieſe Sicherheit hatte einen ſehr vortheilhaften Einfluß auf die Zunahme des Verkehrs, der aber faſt ausſchließlich in den Händen der Fremden blieb. Auch nach dem Utrechter Frieden blieb die Inſel ein bedeutender Punct, und der Grad der innern Ausbildung, den ſie erreicht hatte, geht aus den Verſuchen hervor, ſich auf den naheliegenden Inſeln auszudehnen, wenn dieſe gleich nicht durchaus gelangen.

Aber ſeit 1735 nahm die Inſel ſehr ab. Die Errichtung der neuen Compagnie, die mit großer Kraft auftrat, war ihrem freien Handel ſehr nachtheilig, und S. Euſtache, noch mehr aber das Aufblühen der franzöſiſchen Inſeln beſchränkten den Schleichhandel ſehr. So wurde die Inſel bald auf die Hülfsquellen zurückgebracht, welche ihr Boden lieferte; allein dieſer, an ſich ſchon dürr und wenig fruchtbar, war durch den Anbau ausgeſogen, Orkane und nicht ſelten Mangel an den nöthigſten Lebensbedürfniſſen machten die Lage der Einwohner oft bedenklich, und die unruhige Stimmung unter den Negerſclaven vermehrte alle dieſe ungünſtigen Umſtände. Ein deſto erfreulicheres Bild giebt die Anlegung der

Herrnhutermiſſion (ſeit 1733), die hier, ſeitdem es den Miſſionarien gelungen war, die üble Stimmung der für ihre Herrſchaft über die Sclaven beſorgten Pflanzer zu überwinden, glücklichen Erfolg hatte, und von hier aus ſich gleich einflußreich auf die übrigen däniſchen Antillen, ſelbſt auf einige fremde, ausgedehnt hat [18]).

Erſt mit der Aufhebung der Compagnie 1754 änderte ſich die Lage der Inſel wieder, zumal da mit der Ernennung des Gouverneurs Chr. Suhm zum Generalcommandanten über S. Thomas und S. Jean die Verwaltung ſehr verändert wurde [19]). Allein dies gab der Inſel dennoch den verlornen Handel nicht wieder, und ihre Lage wurde durch den Ausbruch des Krieges von 1755, da anfangs alle Zufuhr ausblieb, ſehr bedenklich [20]). Im Verlaufe des Krieges hob ſich jedoch ihr Verkehr, und wenn ſie gleich den von Euſtache nicht erreichte, ſo war die Regierung doch aufmerkſam genug, um 1764 den fremden Handel, (doch nur mit americaniſchen Häven,) zu geſtatten [21]). Dieſe Erlaubniß wurde 1767 beſtätigt und noch mehr ausgedehnt [22]); ſie gründete die Blüthe der Inſel, deren Anbau ſeitdem ganz in den Hintergrund trat. Wenn ſchon gleich anfangs der Verkehr raſch zunahm, ſo war dies doch noch weit mehr im americaniſchen Kriege der Fall, und nach der Eroberung von Euſtache durch die Engländer erreichte die Inſel auf kurze Zeit den Gipfel ihrer Blüthe, da ſich ein ſehr bedeutender Theil des weſtindiſchen Handels in ihrem Haven concentrirte. Zwar ſank ſie nach dem Frieden, zumal da Barthelemy als Nebenbuhlerin auftrat, allein dennoch blieb bis zum Ausbruche der Revolution der Handel der Colonie bedeutend [23a]), und der mit den neuen nordamericaniſchen Freiſtaaten angeknüpfte lebhafte Verkehr erſetzte die Verluſte, welche der Frieden gebracht hatte, einigermaaßen.

Von S. Thomas aus pflanzten die Dänen zuerſt S. Jean an. Die Grundlage zu dieſer Colonie wurde 1717 gelegt, obgleich ſchon 1697 davon Beſitz genommen war [23b]);

und Christianstadt daher zum Mittelpunct desselben machte [34]). — hatten einen sehr günstigen Einfluß auf die Colonie. Die Anlage von Friedrichstadt am westlichen Ende der Insel, wenn gleich anfangs die Stadt nur noch unbedeutend blieb, zeigt die große Ausdehnung des Anbaues [35]), und durch den Ingenieur Rohr ließ die Regierung die Gränzen aller Pflanzungen genau bestimmen, wodurch alles unbesetzte Land rasch verliehen, und keine Insel so regelmäßig schön angebauet wurde, als S. Croix [36]). Dagegen trafen um diese Zeit auch schwere Unfälle die Insel. Gefährliche Krankheiten und große Dürren waren die unglücklichen Begleiter der durch den Ausbruch des Kriegs hervorgebrachten Handelssperre, und 1759 war eine allgemeine Empörung der Neger dem Ausbruch nahe, die jedoch noch vorher glücklich durch die fürchterliche Bestrafung der Rädelsführer unterdrückt wurde [37]). Hierzu kamen später (1766 und 1772) noch heftige Orkane. Allein alle diese Unfälle konnten die rasche Zunahme des Anbaues nicht aufhalten, und nach dem pariser Frieden eilte die Insel schnell dem Grade der Blüthe entgegen, zu dem sie ihr fruchtbarer Boden erheben konnte. Diesen höchsten Punct ihrer Ausbildung erreichte sie im nordamericanischen Kriege, als fast überall in Westindien der Krieg nachtheilige Wirkungen auf die Pflanzungscultur ausübte, sie dagegen aus der Neutralität und der Nähe des lebhaften Handelsplatzes S. Thomas die größten Vortheile zog. Aber schon bald nach dem pariser Frieden begann sie zu sinken. Der Boden war erschöpft, und die Kosten des Anbaues nahmen zu, ein furchtbarer Orkan zerstörte 1785 einen großen Theil der Pflanzungen [38]), dreijähriger Mißwachs (um 1790) stürzte mehrere der reichsten Pflanzer in große Dürftigkeit [39]), und noch mehr schadete es, daß durch den glücklichen Erfolg ihrer Speculationen während des letzten Krieges die Pflanzer zu weiteren Versuchen der Art ermuthigt wurden, die nicht allein den Wohlstand vieler zerstörten, sondern auch die Insel ganz von baarem Gelde entblößten [40]). Unter diesen Umständen begann die Revolution ihre Wirkungen auf S. Croix auszuüben.

Anmerkungen zum zweiten Buche.

Erſter Abſchnitt.

1) Vergl. Raynal (VII., p. 18 sqq.). Das Verbot des fremden Handels wurde durch ein ſpäteres Edict von 1727 noch ſehr geſchärft.

2) Dieſes allgemeine Ausgehen der Cacaobäume in Weſtindien iſt eine merkwürdige, bis jetzt noch wenig beachtete Erſcheinung. Für zufällig kann man es faſt nicht halten, da es faſt zu gleicher Zeit ſich in Domingo 1715 und 1716 (Charlevoix II., p. 390), in Martinique 1727 (Peyreleau, hist. de la Guadeloupe I., p. 123 II., p. 37), und in Trinidad 1727 (Gumilla, histoire de l'Orenoque I., p. 16 sqq.; Edwards IV., p. 296; Raynal VI., p. 239, 240) ereignete. —

3) Die Einführung des Kaffee's aus Europa nach Martinique, von wo er ſich ſchnell nach Guadeloupe und Domingo verbreitete, fällt in 1723. Schon etwas früher war er aus Surinam nach Cayenne gekommen. (Vergleiche unten den dritten Abſchnitt des vierten Buches.)

4) Vergl. Raynal (VII., p. 149 sqq.).

5a) Vergl. die Geſchichte dieſer Empörungen unten im zweiten bis vierten Abſchnitte. Die wahre Urſache, die bekanntlich nicht immer mit der Veranlaſſung zuſammenfällt, findet ſich deutlich ausgeſprochen in den Befehlen, welche der Generalgouverneur Barenne nach Martinique brachte; er ſollte die zu große Gütervermehrung der ſchon überreichen Mönchsorden hemmen, die kleinen Pflanzer gegen die großen ſchützen, nicht allein den Zuckerbau heben, die Bedrückungen der Gerichtsbeamten hemmen, ꝛc. (Peyrelean II., p. 284, 285). —

5b) Aus derſelben Eiferſucht wurde dem Gouverneur ſtreng unterſagt, Grundeigenthum in der Colonie zu beſitzen (Ordonnanz vom 7ten November 1719. Vergl. Peyreleau II., p. 294). Später ward dieß geſchärft, und ſelbſt die Verheirathung mit Creolen unterſagt (Ordonnanz vom 1ſten December 1759. Peyreleau I., p. 360, II., 311). —

6) Vergl. Raynal (VII. p. 60). Das Jahr des Vergleiches wird ſehr verſchieden angegeben, bei Edwards 1730 (IV., p. 265), bei Peyreleau 1733 (II., p. 298). Nach Tuckey (maritime geography, p. 232) ward er am 9ten Januar 1731 abgeſchloſſen. —

7) Vergl. Edwards (I., p. 408).

8a) Denn die einzige Eroberung, welche die Engländer machten, die des Forts S. Louis in Domingo 1748, hatte weiter keinen Einfluß auf die Colonie. —

8b) Raynal (VII., p. 90, 91).

9) Vergl. über den Proceß und die Veranlaſſungen dazu den Mercure historique et politique (1761 Juin, p. 611 — 674). Die Klagen der Einwohner gegen ſeine wucheriſchen Unternehmungen zwangen die Regierung, ihn abzurufen, und wenigſtens die Sache unterſuchen zu laſſen (1753). Vergleiche auch weiter unten Abſchnitt 2.

10) Vergl. Raynal (V., p. 310 sqq.).

11) Ordonnanz vom 31ſten Juli 1763 (Mercure historique et politique, Octobre 1763, p. 405)

12) Anfangs nur in Domingo, ſpäter auch in Lucia. —

13) Raynal (VII., p. 231 sqq.). Das Edict, das die Miliz aufhob, war vom 24ſten März 1763. —

14) Peyreleau (II., p. 123 sqq.). In Domingo ward der Verſuch ſchon 1766 gemacht; (vergl. die Ordonnanz vom erſten April d. J., im Mercure historique, Juli 1766, p. 68 sqq.). Aber erſt durch die Ordonnanz vom 18ten Auguſt 1772 ward es für alle Colonien gleichmäßig ausgeführt. —

15) Peyreleau (I., p. 346 sq.). Vergl. auch Raynal (VII., p. 96).

16) Vergl. die Ordonnanz bei Bajot (annales maritimes 1817, I., p. 100 sqq.) und bei Herbin (statistique de la France VII., p. 16 sq.).

Anmerkungen zum zweiten Abſchnitte.

1) Die Geſchichte dieſes Aufſtandes (den die Einwohner nach einem caraibiſchen Worte gaoulé benannten) findet ſich nach den Documenten bearbeitet bei Peyreleau (II., p. 283 sqq.). Er erwähnt auch des Dominicaner Labat Darſtellung (in der neuen Ausgabe von 1742, die der Verfaſſer nicht benutzen konnte). Sie ſoll aber ganz im Geiſte der ariſtocratiſchen Pflanzer abgefaßt ſeyn, und den Vorfall den größeſten Thaten des Alterthums parallel ſtellen. Das iſt leicht erklärlich, da die geiſtlichen Orden durch ihren großen Grundbeſitz ſchon längſt gleiches Intereſſe mit den reichen Pflanzern hatten, und da noch überdieß Barenne's Befehle ſich ſpeciell auch auf ihre Unterdrückung bezogen. —

2) Vergl. Peyreleau (I., p. 29, II., p. 37).

3) Raynal (VII., p. 89 sqq.).

4) Damals galten 150 Livs. Mart. Courant 100 Livs. tournois.

5) Vergl. oben Anm. 9 zum erſten Abſchnitte.

6) Vergl. Peyreleau (II., p. 306, 307), Poyer (hist. of Barbadoes, p. 319).

7) Vergl. beſonders die officiellen Berichte im Mercure historique (in den Heften vom Februar bis April 1762), auch Raynal (V., p. 312, 313), und Peyreleau (II., p. 313).

8) Vergl. Mercure hist. (Auguſt 1762, p. 139).

9) Vergl. Mercure hist. (Juli 1762, p. 644 sqq.). Danach hätten die Engländer ſchonungslos das ganze Vermögen des Ordens confiscirt. Einen anderen Streit erzählt ein anderer Bericht deſſelben Journals (Juli 1762, p. 35 sq.) mit den Dominicanern, der dieſelbe Veranlaſſung, allein ein anderes Ende hatte.

10) Vergl. Merc. hist. (Febr. 1763, p. 172).

11) Vergl. Raynal (VII., p. 93).

12) Vergl. über den erſten Merc. hist. (1765, October, p. 462), über den zweiten ebendaſelbſt (November 1766, p. 567 sqq.).

13) Sie begannen ihre Verheerungen ſeit 1764, und hörten von ſelbſt 1775 auf (Raynal VII., p. 93, 94). Sie dehnten zu derſelben Zeit ihre Verwüſtungen auch über andere Inſeln aus.

14) Vergl. Raynal (VII., p. 95, 96).

15) Die Koſten ſollen 10 Mill. Livs. betragen haben (Raynal VII., p. 106).

16) Vergl. Peyreleau (I., p. 25; II., p. 336).

17) Die Geſchichte von Tabago, als einer faſt rein engliſchen Colonie, ſoll weiter unten bei der Geſchichte der engliſch-neutralen Inſeln behandelt werden, wo auch der franzöſiſchen Niederlaſſungen

te. Hierzu kam die Unsicherheit des Verkehrs mit Europa nach dem Ausbruche des americanischen Krieges; noch bedenklicher aber wurde die Lage der Colonie durch das starke Fallen des Papiergeldes, das man der Kosten für den Negerkrieg und der Errichtung des Gränzcordons halber sehr vermehrt hatte. Zum Glücke hatte die Colonie während dieser traurigen Zeit an Texier und Wickers (v. 1777—1792) zwei gleich verdienstvolle Gouverneure, die sich thätig bestrebten, diesen Uebeln so viel als möglich abzuhelfen. Allein sie wurden durch die französische Revolution, welche die Herstellung des durch jene heftige Kriege untergrabenen Glanzes unmöglich machte, noch sehr vermehrt.

Zwölfter Abschnitt.

Geschichte der dänischen Colonien bis zur französischen Revolution.

Unter den Colonialvölkern Europa's sind die Dänen nur erst spät und in weit geringerem Maaße, als die übrigen, aufgetreten. Hieran waren im Anfange des 17ten Jahrhunderts die inneren Unruhen sowohl, als die aus der Rivalität mit Schweden hervorgehenden Kriege Schuld, und erst als 1660 durch Carl Gustav's Tod die Ruhe im Norden Europa's hergestellt wurde, und durch Uebertragung der unumschränkten Gewalt auf den König die innern Kämpfe ein Ende nahmen, konnte Christian V. darauf denken, seinen Unterthanen am westindischen Handel Theil zu verschaffen, und Colonien zu gründen. Durch einzelne Handelsunternehmungen waren die Dänen schon mit verschiedenen Theilen des Archipels bekannt geworden; deßhalb gründete die Regierung 1671 eine westindische Compagnie, und erhielt vom englischen Könige

die Abtretung von St. Thomas, wo eine Colonie angelegt wurde, bloß des Handels wegen, da der Boden der Inſel einen ausgedehnten Anbau nicht zuließ [1]). Allein das Mutterland zog wenigen Vortheil daraus; die Compagnie gerieth bald in Stocken, und wenn ſchon der Handel der Inſel blühete, ſo war er doch faſt ganz in fremden Händen, und Dänemark beſaß ſeine entlegene Beſitzung nur dem Namen nach.

Dieß bewog den König Chriſtian V. endlich zu Reformen, zu denen ſich bald Gelegenheit darbot. Der Churfürſt von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, hatte ſeit 1682 dem Handel ſeiner Unterthanen nach Africa durch Errichtung einer eignen africaniſchen Compagnie einen Mittelpunct zu verſchaffen geſucht, und da man die in Africa erhandelten Sclaven doch wieder abſetzen mußte, zugleich die franzöſiſche Regierung zur Abtretung einer weſtindiſchen Colonie zu bewegen unternommen. Da dieß fehlſchlug, ſo vereinigte ſich der Churfürſt mit dem König von Dänemark, und es kam 1685 eine brandenburgiſche Colonie nach Thomas, die dem Handel der Inſel anfangs ſehr förderlich war [2]). Eben ſo wichtig war für Dänemark die Einrichtung, welche der König Chriſtian V. bald darauf traf, da das gänzliche Unvermögen der Compagnie, ihre Verpflichtungen zu erfüllen, ſchon das Land ganz von dem Handel mit Weſtindien auszuſchließen begann. Daher wurde 1687 der Handel freigegeben, allein bloß auf Schiffen der Compagnie [3]). Doch ſcheint nicht als wenn dieſe Verbeſſerungen Dänemark ſelbſt großen Vortheil gebracht hätten. Der däniſche Handel nach Weſtindien kam nicht auf, und der brandenburgiſche ſank bald ganz. S. Thomas erblühte zwar, beſonders während des ſpaniſchen Erbfolgekrieges, immermehr, allein ohne daß dieß einen Einfluß auf das Mutterland ausgeübt hätte.

Seit dem Anfange des neuen Jahrhunderts zeigte die däniſche Regierung mehr Ernſt, und verſuchte durch Beſetzung andrer naheliegender Inſeln auch den Anbau auszudehnen. Zuerſt hatte ſie die Augen auf die unbewohnte Inſel Vique

eleeò. Auch die Niederlassung der Brandenburger (seit 1685) hatte vielen Einfluß auf die Zunahme; theils, weil die Insel dadurch die Niederlage für die von der brandenburgisch-africanischen Compagnie nach Westindien geschafften Neger wurde [14]), theils, weil viele französische Reformirte aus den Antillen die Gelegenheit benutzten, um als brandenburgische Unterthanen in Thomas einen Zufluchtsort vor dem religiösen Eifer ihrer Landsleute zu finden [15]). Ihnen verdankt der Anbau der Colonie viel; sie führten den Indigo ein [16]).

Doch noch mehr als der Anbau stieg der Handel, als der Krieg zwischen Frankreich und England 1689 ausbrach, da nun das neutrale St. Thomas der Markt für alle Prisen wurde, und bis zum Utrechter Frieden blieb. Die Ruhe der Insel wurde nur einmal (kurz nach 1690) durch den Ueberfall eines französischen Capers, der die Stadt plünderte, gestört, obgleich dadurch fast bloß die Compagnie litt [17]). und diese Sicherheit hatte einen sehr vortheilhaften Einfluß auf die Zunahme des Verkehrs, der aber fast ausschließlich in den Händen der Fremden blieb. Auch nach dem Utrechter Frieden blieb die Insel ein bedeutender Punct, und der Grad der inneren Ausbildung, den sie erreicht hatte, geht aus den Versuchen hervor, sich auf den naheliegenden Inseln auszudehnen, wenn diese gleich nicht durchaus gelangen.

Aber seit 1735 nahm die Insel sehr ab. Die Errichtung der neuen Compagnie, die mit großer Kraft auftrat, war ihrem freien Handel sehr nachtheilig, und S. Eustache, noch mehr aber das Aufblühen der französischen Inseln beschränkten den Schleichhandel sehr. So wurde die Insel bald auf die Hülfsquellen zurückgebracht, welche ihr Boden lieferte; allein dieser, an sich schon dürr und wenig fruchtbar, war durch den Anbau ausgesogen. Orkane und nicht selten Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen machten die Lage der Einwohner oft bedenklich, und die unruhige Stimmung unter den Negersclaven vermehrte alle diese ungünstigen Umstände. Ein desto erfreulicheres Bild giebt die Anlegung der

Herrnhutermiſſion (ſeit 1733), die hier, ſeitdem es den Miſſionarien gelungen war, die üble Stimmung der für ihre Herrſchaft über die Sclaven beſorgten Pflanzer zu überwinden, glücklichen Erfolg hatte, und von hier aus ſich gleich einflußreich auf die übrigen däniſchen Antillen, ſelbſt auf einige fremde, ausgedehnt hat [18]).

Erſt mit der Aufhebung der Compagnie 1754 änderte ſich die Lage der Inſel wieder, zumal da mit der Ernennung des Gouverneurs Chr. Suhm zum Generalcommandanten über S. Thomas und S. Jean die Verwaltung ſehr verändert wurde [19]). Allein dies gab der Inſel dennoch den verlornen Handel nicht wieder, und ihre Lage wurde durch den Ausbruch des Krieges von 1755, da anfangs alle Zufuhr ausblieb, ſehr bedenklich [20]). Im Verlaufe des Krieges hob ſich jedoch ihr Verkehr, und wenn ſie gleich den von Euſtache nicht erreichte, ſo war die Regierung doch aufmerkſam genug, um 1764 den fremden Handel, (doch nur mit americaniſchen Häven,) zu geſtatten [21]). Dieſe Erlaubniß wurde 1767 beſtätigt und noch mehr ausgedehnt [22]); ſie gründete die Blüthe der Inſel, deren Anbau ſeitdem ganz in den Hintergrund trat. Wenn ſchon gleich anfangs der Verkehr raſch zunahm, ſo war dies doch noch weit mehr im americaniſchen Kriege der Fall, und nach der Eroberung von Euſtache durch die Engländer erreichte die Inſel auf kurze Zeit den Gipfel ihrer Blüthe, da ſich ein ſehr bedeutender Theil des weſtindiſchen Handels in ihrem Haven concentrirte. Zwar ſank ſie nach dem Frieden, zumal da Barthelemy als Nebenbuhlerin auftrat, allein dennoch blieb bis zum Ausbruche der Revolution der Handel der Colonie bedeutend [23a]), und der mit den neuen nordamericaniſchen Freiſtaaten angeknüpfte lebhafte Verkehr erſetzte die Verluſte, welche der Frieden gebracht hatte, einigermaaßen.

Von S. Thomas aus pflanzten die Dänen zuerſt S. Jean an. Die Grundlage zu dieſer Colonie wurde 1717 gelegt, obgleich ſchon 1697 davon Beſitz genommen war [23b]);

und Christianstadt daher zum Mittelpunct desselben machte [34]). — hatten einen sehr günstigen Einfluß auf die Colonie. Die Anlage von Friedrichstadt am westlichen Ende der Insel, wenn gleich anfangs die Stadt nur noch unbedeutend blieb, zeigt die große Ausdehnung des Anbaues [35]), und durch den Ingenieur Rohr ließ die Regierung die Gränzen aller Pflanzungen genau bestimmen, wodurch alles unbesetzte Land rasch verliehen, und keine Insel so regelmäßig schön angebauet wurde, als S. Croix [36]). Dagegen trafen um diese Zeit auch schwere Unfälle die Insel. Gefährliche Krankheiten und große Dürren waren die unglücklichen Begleiter der durch den Ausbruch des Kriegs hervorgebrachten Handelssperre, und 1759 war eine allgemeine Empörung der Neger dem Ausbruch nahe, die jedoch noch vorher glücklich durch die fürchterliche Bestrafung der Rädelsführer unterdrückt wurde [37]). Hierzu kamen später (1766 und 1772) noch heftige Orkane. Allein alle diese Unfälle konnten die rasche Zunahme des Anbaues nicht aufhalten, und nach dem pariser Frieden eilte die Insel schnell dem Grade der Blüthe entgegen, zu dem sie ihr fruchtbarer Boden erheben konnte. Diesen höchsten Punct ihrer Ausbildung erreichte sie im nordamericanischen Kriege, als fast überall in Westindien der Krieg nachtheilige Wirkungen auf die Pflanzungscultur ausübte, sie dagegen aus der Neutralität und der Nähe des lebhaften Handelsplatzes S. Thomas die größten Vortheile zog. Aber schon bald nach dem pariser Frieden begann sie zu sinken. Der Boden war erschöpft, und die Kosten des Anbaues nahmen zu, ein furchtbarer Orkan zerstörte 1785 einen großen Theil der Pflanzungen [38]), dreijähriger Mißwachs (um 1790) stürzte mehrere der reichsten Pflanzer in große Dürftigkeit [39]), und noch mehr schadete es, daß durch den glücklichen Erfolg ihrer Speculationen während des letzten Krieges die Pflanzer zu weiteren Versuchen der Art ermuthigt wurden, die nicht allein den Wohlstand vieler zerstörten, sondern auch die Insel ganz von baarem Gelde entblößten [40]). Unter diesen Umständen begann die Revolution ihre Wirkungen auf S. Croix auszuüben.

Anmerkungen zum zweiten Buche.

Erſter Abſchnitt.

1) Vergl. Raynal (VII., p. 18 sqq.). Das Verbot des fremden Handels wurde durch ein ſpäteres Edict von 1727 noch ſehr geſchärft.

2) Dieſes allgemeine Ausgehen der Cacaobäume in Weſtindien iſt eine merkwürdige, bis jetzt noch wenig beachtete Erſcheinung. Für zufällig kann man es faſt nicht halten, da es faſt zu gleicher Zeit ſich in Domingo 1715 und 1716 (Charlevoix II., p. 390), in Martinique 1727 (Peyreleau, hist. de la Guadeloupe I., p. 123 II., p. 37), und in Trinidad 1727 (Gumilla, histoire de l'Orenoque I., p. 16 sqq.; Edwards IV., p. 296; Raynal VI., p. 239, 240) ereignete. —

3) Die Einführung des Kaffee's aus Europa nach Martinique, von wo er ſich ſchnell nach Guadeloupe und Domingo verbreitete, fällt in 1723. Schon etwas früher war er aus Surinam nach Cayenne gekommen. (Vergleiche unten den dritten Abſchnitt des vierten Buches.)

4) Vergl. Raynal (VII., p. 149 sqq.).

5a) Vergl. die Geſchichte dieſer Empörungen unten im zweiten bis vierten Abſchnitte. Die wahre Urſache, die bekanntlich nicht immer mit der Veranlaſſung zuſammenfällt, findet ſich deutlich ausgeſprochen in den Befehlen, welche der Generalgouverneur Barenne nach Martinique brachte; er ſollte die zu große Gütervermehrung der ſchon überreichen Mönchsorden hemmen, die kleinen Pflanzer gegen die großen ſchützen, nicht allein den Zuckerbau heben, die Bedrückungen der Gerichtsbeamten hemmen, ꝛc. (Peyrelean II., p. 284, 285). —

5b) Aus derselben Eifersucht wurde dem Gouverneur streng untersagt, Grundeigenthum in der Colonie zu besitzen (Ordonnanz vom 7ten November 1719. Vergl. Peyreleau II., p. 294). Später ward dieß geschärft, und selbst die Verheirathung mit Creolen untersagt (Ordonnanz vom 1sten December 1759. Peyreleau I., p. 360, II., 311). —

6) Vergl. Raynal (VII. p. 60). Das Jahr des Vergleiches wird sehr verschieden angegeben, bei Edwards 1730 (IV., p. 265), bei Peyreleau 1733 (II., p. 298). Nach Tuckey (maritime geography, p. 232) ward er am 9ten Januar 1731 abgeschlossen. —

7) Vergl. Edwards (I., p. 408).

8a) Denn die einzige Eroberung, welche die Engländer machten, die des Forts S. Louis in Domingo 1748, hatte weiter keinen Einfluß auf die Colonie. —

8b) Raynal (VII., p. 90, 91).

9) Vergl. über den Proceß und die Veranlassungen dazu den Mercure historique et politique (1761 Juin, p. 611 — 674). Die Klagen der Einwohner gegen seine wucherischen Unternehmungen zwangen die Regierung, ihn abzurufen, und wenigstens die Sache untersuchen zu lassen (1753). Vergleiche auch weiter unten Abschnitt 2.

10) Vergl. Raynal (V., p. 310 sqq.).

11) Ordonnanz vom 31sten Juli 1763 (Mercure historique et politique, Octobre 1763, p. 405)

12) Anfangs nur in Domingo, später auch in Lucia. —

13) Raynal (VII., p. 231 sqq.). Das Edict, das die Miliz aufhob, war vom 24sten März 1763. —

14) Peyreleau (II., p. 123 sqq.). In Domingo ward der Versuch schon 1766 gemacht; (vergl. die Ordonnanz vom ersten April d. J., im Mercure historique, Juli 1766, p. 68 sqq.). Aber erst durch die Ordonnanz vom 18ten August 1772 ward es für alle Colonien gleichmäßig ausgeführt. —

15) Peyreleau (I., p. 346 sq.). Vergl. auch Raynal (VII., p. 96).

16) Vergl. die Ordonnanz bei Bajot (annales maritimes 1817, I., p. 100 sqq.) und bei Herbin (statistique de la France VII., p. 16 sq.).

Anmerkungen zum zweiten Abſchnitte.

1) Die Geſchichte dieſes Aufſtandes (den die Einwohner nach einem caraibiſchen Worte gaoulé benannten) findet ſich nach den Documenten bearbeitet bei Peyreleau (II., p. 283 sqq.). Er erwähnt auch des Dominicaner Labat Darſtellung (in der neuen Ausgabe von 1742, die der Verfaſſer nicht benutzen konnte). Sie ſoll aber ganz im Geiſte der ariſtocratiſchen Pflanzer abgefaßt ſeyn, und den Vorfall den größten Thaten des Alterthums parallel ſtellen. Das iſt leicht erklärlich, da die geiſtlichen Orden durch ihren großen Grundbeſitz ſchon längſt gleiches Intereſſe mit den reichen Pflanzern hatten, und da noch überdieß Barenne's Befehle ſich ſpeciell auch auf ihre Unterdrückung bezogen. —

2) Vergl. Peyreleau (I., p. 29, II., p. 37).

3) Raynal (VII., p. 89 sqq.).

4) Damals galten 150 Livres Mart. Courant 100 Livres tournois.

5) Vergl. oben Anm. 9 zum erſten Abſchnitte.

6) Vergl. Peyreleau (II., p. 306, 307), Poyer (hist. of Barbados, p. 319).

7) Vergl. beſonders die officiellen Berichte im Mercure historique (in den Heften vom Februar bis April 1762), auch Raynal (V., p. 312, 313), und Peyreleau (II., p. 313).

8) Vergl. Mercure hist. (Auguſt 1762, p. 139).

9) Vergl. Mercure hist. (Juli 1762, p. 644 sqq.). Danach hätten die Engländer ſchonungslos das ganze Vermögen des Ordens confiscirt. Einen anderen Streit erzählt ein anderer Bericht deſſelben Journals (Juli 1762, p. 35 sq.) mit den Dominicanern, der dieſelbe Veranlaſſung, allein ein anderes Ende hatte.

10) Vergl. Merc. hist. (Febr. 1763, p. 172).

11) Vergl. Raynal (VII., p. 93).

12) Vergl. über den erſten Merc. hist. (1765, October, p. 462), über den zweiten ebendaſelbſt (November 1766, p. 567 sqq.).

13) Sie begannen ihre Verheerungen ſeit 1764, und hörten von ſelbſt 1775 auf (Raynal VII., p. 93, 94). Sie dehnten zu derſelben Zeit ihre Verwüſtungen auch über andere Inſeln aus.

14) Vergl. Raynal (VII., p. 95, 96).

15) Die Koſten ſollen 10 Mill. Livres betragen haben (Raynal VII., p. 106).

16) Vergl. Peyreleau (I., p. 25; II., p. 336).

17) Die Geſchichte von Tabago, als einer faſt rein engliſchen Colonie, ſoll weiter unten bei der Geſchichte der engliſch-neutralen Inſeln behandelt werden, wo auch der franzöſiſchen Niederlaſſungen

auf Vincent und Dominique gedacht werden wird.

18) Raynal (VII., p. 392, 393).

19) Edwards (I., p. 359).

20) Mercure histor. (April 1763, p. 537, 538).

21) Labat (IV., 21, p. 149); Raynal (VII., p. 59, 60); Edwards (IV., p. 264).

22) Edwards (I., p. 414, IV., p. 264, 265), Raynal (VII., p. 60).

23) Seit 1744 (nach Raynal VII., p. 60). Vergl. Edwards (IV., p. 265).

24) Mercure histor. (1762, April, p. 395, Mai, p. 538), Edwards (IV., p. 265, 266).

25) Raynal (VII., p. 61 sqq.).

26) Edwards (IV., p. 266 sqq.).

27) Vergl. besonders Atwood (history of Dominica, p. 159 sq.).

28) European Magazine (V., p. 237).

29) Vergl. European Magazine (XV., p. 251), Edwards (IV., p. 273, 274).

30) Vergl. unten den dritten Abschnitt des vierten Buches. Die Zeit läßt sich nicht genau angeben, doch gab es schon 1722 eine Pflanzung (Peyreleau I., p. 29).

31) Vergl. den Jesuiten Fauque (Lettres édifiantes, Lyon 1819, IV., p. 533).

32) Sie drangen so weit ins Innere ein, als bis jetzt noch französische Reisende gekommen sind. Man vergleiche nur den Reisebericht des obengenannten Fauque (1738, lettr. édif. IV., p. 483 sqq) mit der auf die Reisen des Botanikers Leblond gegründeten Charte (in desselben description de la Gujane).

33) Vergl. die Missionsberichte in den Lettr. édif. (IV., p. 411 sqq.). —

34) Vergl. Raynal (VII., p. 49), Fauque (in den Lettres édif. V., p. 4 sq.); auch Lombard (ebendas. IV., p. 435)

35) Die Zerstörung des Forts St. Louis, 1744, durch den rhodeisländischen Caper Potter ist als ein bloßer Streifzug anzusehen, den der Zufall hervorbrachte. (Vergl. den Bericht des Jes. Fauque, der Augenzeuge war, Lettr. édif. IV., p. 493 sqq.). Das Fort war zerstört, und wahrscheinlich erst in neueren Zeiten wiederhergestellt. —

36) Vergl. Raynal (VII., p. 28 sqq.), auch das Werk des Arztes Bajon (Mémoires pour servir à l'histoire de Cayenne 1777, Paris) an mehreren Stellen.

37) Die Collection des mémoires sur l'administration des An-

tilles, notamment de la Guiane (Paris 1801) von Malouet die gewiß voll der wichtigſten Berichte ſind, konnten leider nicht benutzt werden. —

38) Vergl. über Malouet's Verwaltung Bajot (annales marit. 1816, II, p. 55, auch p. 156 sqq.); Leblond (Description de la Guiane française, Paris 1824, p. 27 sq.); Raynal (VII, p. 55 sq.). Mehr noch müſſen die in der vorigen Anmerkung erwähnten Mémoires bieten. —

39) Vergl. Bajot (ann. marit.; 1826, II., 1, p. 478).

40) Vergl. Peyreleau (I., p. 29).

41) Verſuche damit hatte man ſchon ſeit 1774 gemacht, auch öfters wiederholt; aber erſt 1789 erfolgte die ordentliche Einführung durch den Botaniker Martin, indem der Coloniſt Roher zuerſt mit Erfolg den Anbau der Nelken unternahm. (Vergl. die Abhandlung von Royer, dem Sohne, bei Bajot, ann. marit. 1823, II., 2, p. 254 sqq., auch die Voyage à la Guiane française etc., par M. B. (der wahre Name des Autors iſt Rougaret), Paris an VI., p. 270 sqq.). —

Anmerkungen zum dritten Abſchnitte.

1a) Vergl. oben p. 49.

1b) Es iſt ſehr zu bedauern, daß von dieſen Unruhen nichts weiter überliefert iſt, als die kurze Notiz bei Labat (II., 10, p. 58). Wenigſtens erhellt daraus, daß die Sache ſehr bedeutend war. —

2) Dieß beweiſen die Edicte von 1716 über die Unterſtützung des Tabakbaues (Peyreleau II., p. 32); ferner ein anderes, wodurch das Verhältniß der Sclaven zu den weißen Knechten (engagés) wie 20:1 feſtgeſetzt wurde (ebendaſ. II., p. 299, 300).

3) Ueber Fouquière's Verwaltung vgl. Peyreleau (II., p. 293). Der Conseil supérieur überreichte bei Gelegenheit der gnoulé dem Herzog von Orleans (den 21ſten Juli) eine Adreſſe, worin ſie Verſicherungen ihrer Treue ausſprachen. (Ebendaſ. p. 290).

4) Vergl. unten den dritten Abſchnitt des vierten Theiles.

5) Beweis dafür iſt die allgemeine Verſammlung der Pflanzer von Grandeterre, 1726 den 31ſten März, unter Vorſitz des Generalprocurators und eines Commiſſarius des conseil, zur Beſtimmung einer ſpeciellen Taxe, wodurch ein Hoſpital in Deſirade gegründet werden ſollte (Peyreleau I., p. 326, 327).

6) Peyreleau (II., p. 296, 297).

7) Vergl. Peyreleau (II., p. 297 sqq.).

8) Vielleicht sollte das Edict, vom 18den November 1728, wo durch die alte Art der Abgabenentrichtung in Producten wiederhergestellt wurde, bloß den Einwohnern Bequemlichkeit geben, ihre rohen Producte schneller anzubringen. Es ward aber schon nach 7 Jahren widerrufen (Peyreleau II., p. 300).

9) Er sorgte für den Bau von Lebensmitteln (Peyreleau II., p. 33), und begünstigte den Anbau des Cacao und der Baumwolle, als der Kaffee stark im Preise sank, 1736 (ebendas. p. 38). Aeußerst wichtig muß auch seine große Inspectionsreise durch die Colonie 1739 gewesen seyn, obgleich die Resultate derselben leider verloren gegangen zu seyn scheinen (Peyreleau II., die erste Tabelle).

10) S. B. die Orcane und Erdbeben 1735 und 1736 (Peyreleau II., p. 298, 299), der große Orcan von 1738 (ebendas. p. 290), und von 1740, der so bedeutend war, daß die Regierung zum ersten Male die momentane Einfuhr von Holz und Lebensmitteln durch Fremde gestatten mußte (p. 300).

11) Peyreleau (II., p. 304, 305). —

12) Das Verhältniß der Einwohnerzahl von 1700 und 1759 ist wie 3:10, aber die Weißen hatten sich nur verdoppelt, die Neger fast verfünffacht. Die Zuckerpflanzungen hatten sich auch in dem Zeitraum von 1710 — 1755 verdreifacht.

13) Vergl. Peyreleau (II., p. 153. 154, 306). Wahrscheinlich aus den Lobeserhebungen, die den französischen Truppen in der Capitulation gespendet wurden, stammen die Nachrichten bei mehreren englischen Schriftstellern (z. B. Entick, history of the war of 1755, IV., p. 44) über die muthvolle Vertheidigung der Franzosen her, die aber so übertrieben sind, als Voltaire's rhetorischer Ausdruck, die Insel habe sich ohne Schwerdtschlag ergeben. (Siècle de Louis XV., II., p. 164). — Rabeau's Loos war immerwährendes Gefängniß (Peyreleau II., p. 312, 313).

14) Schon 1740 hatte de Clieu die Anlage einer Stadt an diesem Haven vorgeschlagen. (Peyreleau I., p. 249). In jener ersten Zeit hieß sie Morne renfermé.

15) Vergl. über die englische Herrschaft Peyreleau (I., p. 250; II. p. 314), Raynal (VII., p. 113 sqq.). Nach dem Letzten haben die Engländer 18,721 Sclaven eingeführt in vier Jahren (vergl. Peyreleau II., p. 314). Aber die Ausfuhrlisten der Producte zu jener Zeit sind viel zu hoch angegeben.

16) Vergl. Peyreleau (II., p. 317 sqq.). Bourlamarque hatte den Befehl erhalten, einige bei der Abschließung der Capitulation von 1759 besonders thätige Colonisten nach Frankreich zu senden;

er hintertrieb es aber, weil er wohl einſah, wie ſehr dieß gegen das Intereſſe der Einwohner ſeyn muſte (Peyreleau II., p. 313).

17) Vergl. Peyreleau (II., p. 320 u. f. f.).

18) So den 31ſten Juli 1765, und den $\frac{1}{13}$ Auguſt 1766. (Peyreleau I., p. 294).

19) Peyreleau (I., p. 370, 371).

20) Peyreleau (II., p. 321, 322).

21) Peyreleau (I., p. 250 sqq.).

22) Peyreleau (II., p. 322 sqq.). Rozières iſt niemals Gouverneur von Guadeloupe geweſen; er ſollte es anfangs werden, allein es kam nicht dazu. So iſt Raynal's Ausdruck (VII., p. 114), daß 1772 die Inſel auf ein halbes Jahr von Martinique getrennt wurde, zu erklären. —

23) Peyreleau (II., p. 324 sq.).

24) Vergl. Peyreleau (II., p. 326 — 330). Die Details ſind wenig bekannt, da Arbaud eine ſtrenge Unterſuchung hinderte. Er brach bei Gelegenheit einer Hinrichtung aus durch einen Streit zwiſchen den Soldaten von Armagnac und den des Regiments Guadeloupe, die meiſt Creolen waren, und von den Einwohnern von Baſſeterre unterſtützt wurden. Gegen dieſe wandte ſich die Wuth der Soldaten, und ſelbſt die Officiere nahmen Theil daran. Es ſollen an 300 Menſchen geblieben ſeyn, obgleich Arbaud nur 25 angab. —

25) Peyreleau (II., p. 341, 342).

26) Peyreleau (II., p. 60, 358).

27) Peyreleau (II., p. 345 sqq.).

28) Peyreleau (I., p. 295, 312).

29) Seit 1765 (Peyreleau I., p. 318).

30) Das Datum iſt nicht genau bekannt, was eben nicht auffallen kann. (Vergl. Raynal VII., p. 118, Peyreleau I., p. 323). Erwähnt wird ſie zuerſt 1726. (S. oben Anmerk. 5).

31) Er gründete nämlich die Léproserie, für die mit dem Lèpre, einer Art Ausſatz, Behafteten (Peyreleau I., p. 324 — 327). Die Inſel wurde auch beſtimmt, die ſogenannten fils de famille (die ungerathenen Söhne vornehmer Familien aus den Antillen) aufzunehmen (ebendaſ. p. 328 sq.).

32) Peyreleau (I., p. 327, 328).

33) Raynal (VI., p. 316).

34) Raynal (VI., p. 315).

35) Peyreleau (I., p. 34), Raynal (VII., p. 120). Ein großer Irrthum iſt es daher, wenn Dahlmann ſagt, daß die Caper der

Insel im Kriege von 1744 an 50 englische Schiffe genommen haben. (Historisches Portefeuille, Juni 1787, S. 674).

36) Peyreleau (I., p. 341, II., p. 310).

37) Vergl. die Schilderungen der Schweden Dahlmann (s. oben Anm. 35) und Thunberg (histor. Portefeuille, December 1785).

Anmerkungen zum vierten Abschnitte.

1) Raynal (VII., p. 148 sq.).

2) Charlevoix (II., p. 391 sq.).

3) Wahrscheinlich kurz vor dem Utrechter Frieden (Charlevoix II., p. 389). Irrig setzt Labat es erst in 1720 (V., 3, p. 219).

4) Vergl. Charlevoix (II., p. 362), Raynal (VII., p. 147, 148).

5) Raynal (VII., p. 153); Dl. (D'Auberteuil) Betrachtungen über den Zustand von S. Domingo; übers. von Engelbrecht, 1779 (I., p. 47, 48).

6) Der beste Bericht ist der von Charlevoix, meist nach den Documenten bearbeitet, und um so schätzbarer, da der Autor zum Theil ein Augenzeuge war (das 12te Buch des 2ten Theiles seiner Geschichte, p. 393 sqq). Wie sehr die Colonisten Recht hatten, unzufrieden mit jener Verleihung des Monopols des Sclavenhandels an die Compagnie zu seyn, erhellt daraus, daß die letzte nur jährlich 2000 Sclaven nach Westindien zu liefern brauchte, da doch die Capebene allein das Doppelte brauchte! —

7) Der Irländer Duclos hatte sie trotz der königlichen Befehle nicht publicirt, da er die Gefahr einsah; aber sein Nachfolger Montholon kannte die Einwohner gar nicht (Charlevoix II., p. 395).

8) Sie verwarf die geheimen Aufreizungen gewisser Pflanzer, weil ils ne tendaient à rien moins qu'à ériger le pays en république, und nur mit Mühe ward ein Vorschlag, von der Regierung eine genaue Rechenschaft über alle von der Colonie gezahlten Abgaben zu verlangen, verworfen (Charlevoix II., p. 426).

9) Charlevoix (II., p. 486), Margat (Lettres édifiantes IV., p. 386).

10) Vergl. in der neuen europäischen Fama (Band 155, p. 982 sq.). den officiellen Bericht.

11) Jonnès (Tableau du climat des Antilles, p. 75).

12) Raynal (VII., p. 168). Schon 1706 hatte Iberville den

Haven der Stadt erforſcht, und die Aufmerkſamkeit der Regierung auf ihn zu lenken geſucht (Charlevoix II., p. 387).

13) Raynal (VII., p. 178), Peyreleau (II., p. 55.).

14) Raynal (VII., p. 179), Bajot (annales maritimes 1822, II., I, p. 475 sq.).

15) Nach dem mercure historique (März 1765, p. 280) klagten die Einwohner, daß ſie jene Erleichterung mit 5 Mill. Livres bezahlen müßten. Es waren aber nur 4 Mill. (Gaia, memorias de la colonia de S. Dom. p. 68.).

16) Merc. histor. (Hefte vom November 1764, März, Mai und Auguſt 1765.).

17) Vergl. Raynal (VII., p. 233), Gaia (p. 71 sqq.), Edwards (survey of the colony of S. Ed.; in ſeinen Werken (III., p. 6.). Der ganze conseil supérieur von Portauprince wurde in Ketten nach Frankreich geſandt, und kam dort in die Baſtille!

18) Edwards (III., p. 141), Dupuget (annales des mines an IV. 18, p. 54.).

19) Sein berühmtes compte rendu, (eine Nachahmung des Neckerſchen, allein mit ganz entgegengeſetzten Reſultaten, obſchon von nicht geringerer Wirkung,) giebt eine Ueberſicht über die damalige Lage der Inſel, wie ſie von keiner andern Colonie überliefert iſt. (Dieß wichtige Document findet ſich unter andern bei Edwards im 3ten Theile).

20) Die Anzahl der Sclaven hatte ſich zwiſchen 1779 und 1791 beinahe verdoppelt! Freilich betrug die jährliche Einfuhr beſtändig an 30,000. — Wie ſich die Pflanzungen gemehrt hatten, ſieht man daraus, daß 1775 648 Zuckerpflanzungen, 2,587 Indigopflanzungen, (Raynal), 1789 dagegen von den erſten 792, von den zweiten 3,097 waren. Die Kaffeepflanzungen ſtiegen am meiſten, 1788 waren 2,810, 1790 ſchon 3,117. Die Ausfuhr nach Europa verhielt ſich 1775 und 1789, an Zucker wie 3:4, an Kaffee wie 3:5, an Baumwolle wie 2:5.

21) Vergl. Edwards Schilderung (III., p. 14 sqq.).

Anmerkungen zum fünften Abſchnitte.

1a) Vergl. Raynal (V., p. 284 sqq.).

1b) Vergl. Raynal (V., p. 298 sqq.).

2a) Vergl. die äußerſt wichtige Rede des weſtindiſchen Agenten Glover über die Maaßregeln des engliſchen Parlaments, 1775, den

26ten März im Unterhause gehalten. (The substance of the evidence on the petition presened by the W. I. planters. London 1775.) —

2b) Edwards (II., p. 491 sqq.).

3) Die Vergleichung zwischen den englischen und französischen Colonien fällt sehr zum Nachtheile der ersten aus. Beide erzeugten bei fast gleich großem Flächeninhalte fast gleich vielen Zucker und Baumwolle, allein die französischen Inseln gaben fast 25mal mehr Kaffee, als die englischen! — Die Sclavenzahl betrug in den englischen Colonien, höchstens 460,000 in den französischen fast 600,000; die Ausfuhr der ersten betrug jährlich kaum 100 Mill. Livr. in 573 Schiffen, die der letzten in 686 Schiffen an 220 Mill. Livr. —

Anmerkungen zum sechsten Abschnitte.

1) Poyer (p. 176 sqq.).

2) Poyer (p. 193 sqq.), Oldmixon (p. 705). Früher wurden sie jährlich erneut.

3) Poyer (p. 200 sqq.).

4) Poyer (p. 204 sq.). Crowe hatte selbst J. Holder, den Schatzmeister und Urheber der Bankangelegenheit, zum Rathsmitgliede erhoben, allein die Assembly drang mit ihren Klagen dagegen in England durch (p. 205).

5) Poyer (p. 215).

6) Poyer (p. 216 sqq.). Lowther's Proceß zog sich bis in den Anfang der Regierung Georg's II. hin, und dieser schlug ihn endlich nieder (p. 226.).

7) Poyer (p. 225 sqq.).

8) Ein Hauptgrund dieses Hasses scheint in dem königlichen Befehl gelegen zu haben, künftig bei der Abwesenheit des Gouverneurs dem seine Stelle vertretenden Rathspräsidenten, der früher kein Gehalt bezogen hatte, die Hälfte seiner Einkünfte abzutreten (Poyer, p. 244.).

9) Er ward für immer unfähig zur Ernennung zum Rathsmitgliede erklärt; aber er begab sich noch vor dem Ende des Processes nach Nordamerika (Poyer, p. 247.).

10) Poyer (p. 248 sqq.).

11) Poyer (p. 260 sqq.).

12) Poyer (p. 270 sqq.). Howe war der Vater des später im nordamericanischen Kriege so berühmt gewordenen englischen Generals.

13) Poyer (p. 287 sqq.).

14) Poyer (p. 290 sqq.). Peers, der selbst auf das Gouvernement gehofft hatte, setzte für Byng deshalb nur 2,000 Pfd. Sterl. Gehalt durch, die Hälfte dessen, was Howe erhielt. Dafür setzte ihn der Gouverneur aus seinem Milizamte ab, nicht ohne die starke Unzufriedenheit der Assembly zu erregen. Byng war der ältere Bruder des bekannten unglücklichen Admirals.

15) Poyer (p. 298 sq.). Sie votirte, daß die Assembly dem Unterhause England's ganz parallel stände, und dem Rathe in Geldsachen nur die Negative zukomme. —

16) Poyer (p. 302 sqq.).

17) Poyer (p 313 sqq.).

18) Poyer (p. 317). Um diese Zeit thaten zwei Erdbeben 1756 und 1757 großen Schaden (Jonnès, tableau du climat des Antilles, p. 75).

19) Poyer (p. 318 sqq.).

20) Poyer (p. 328 sq.). In demselben Jahre ward die erste Mission der mährischen Brüder hier gegründet (Williamson, medical observations on the Westindies, II., p. 298.). Auch brannte in derselben Zeit Bridgetown 4 Mal in noch nicht 4 Jahren (1764 — 1767) ab (Poyer, p. 343).

21) Poyer (p. 338 sqq.).

22) Es durften nicht mehr als 2 Mitglieder während der Sitzungen von der Insel entfernt seyn; die Akte gestattete es vieren.

23) Poyer (p. 344 sqq.).

24) Vergl. Poyer (p. 354.). Sie erklären sich die bei den Historikern gegebenen Facten am besten. Zwar kann man ihn nicht nach den von den legislativen Behörden gegebenen Adressen, die voll der übertriebensten Lobeserhebungen sind, beurtheilen, allein sie zeigen, wie das Volk von ihm dachte.

25) Poyer (p. 359 sqq.).

26) Vergl. über die unruhige Verwaltung Hay's Poyer (p. 366 sqq.). Es war sonst ein tüchtiger Mann, nur zu heftig.

27) Poyer (p. 405 sqq.).

28) Sie tadelte auch den Beschluß des Rathes, der über jene Verringerung des Salars sich sehr mißbilligend geäußert hatte, auf's Heftigste, und ohne daß dieser etwas erwidert hätte (Poyer, p. 428 sqq.).

29) Selbst Frauen sollen sich geweigert haben, in ihre Verheirathung zu willigen, weil der Bräutigam die Concession zur Heirath erkaufen mußte (Poyer, p. 445).

30) Vergl. über diesen Dekan, einen der heftigsten, welche die

antillische Geschichte aufzuweisen hat, Poyer (p. 446 sqq.), Edwards (I., p. 347.) und besonders die Beschreibung von Blane (Edinburgh philosoph. transact. I., p. 30 sqq.). An 3,000 Menschen starben, und der Schaden betrug wahrscheinlich über 1,300,000 Pfd Sterl. Auf der ganzen Insel blieben von 13 Kirchen nur 3, in Bridgetown nur 13 Häuser; alle Schiffe gingen zu Grunde, allein der Haven von Bridgetown ward durch die Gewalt des Sturmes tiefer gemacht.

31) So verkaufte er, gegen königl. Befehle, bei der Kriegserklärung gegen Holland Caperbriefe, die doch im vorkommenden Falle nichts galten (Poyer, p. 482 sqq.).

32) Er trug dem Rathe eine neue Gebührenordnung 1781 im April vor, und ließ sie ohne Votum, und ohne auf den Widerspruch einiger Mitglieder zu achten, zu Protocoll nehmen (Poyer, p. 486 sqq.).

33) Ueber Cunninghame's Verwaltung Poyer (p. 411 sqq.).

34) Poyer (p. 528 sqq.).

35) Poyer (p. 541 sqq.).

Anmerkungen zum siebenten Abschnitte.

1a) Vergl. Edwards (I., p. 360 sqq.) und Raynal (VII., p. 393 sqq.).

1b) Mero. historique (1763 August, p. 179, 180).

2) Vergl die Proclamation vom 26sten März 1764 (Edwards I., p. 361.).

3a) Proclamation vom 20sten Juli 1764 (Edwards I., p. 361.).

3b) Vergl. weiter unten bei Dominica.

4) Vom 7ten October 1763 (Edwards I., p. 360, 361.).

5) Die Regierung wollte schon vor der Errichtung der ersten Assembly die katholischen Franzosen für wahlfähig zu derselben erklären; allein sie verschob es wegen des Streites im Parlamente über Canada, wo derselbe Fall war (Raynal, VII., p. 393, 394.).

6) Edwards I., p. 361 sqq.).

7) Edwards (I., p. 372 sqq.). Die englischen Einwohner beriefen sich dagegen hauptsächlich auf die unter Carl II. gegebene (jetzt aufgehobene,) Testacte, die allen anderen Religionspartheien, außer den Episcopalisten, den Zutritt zu öffentlichen Aemtern versagte; allein diese galt bloß für England.

8) Vergl. Edwards (I., p. 364 sqq., p. 393 sqq.). Darauf

wurde die Abgabe auch in allen Inseln des Gouvernements abgeschafft.

9) Edwards (I., p. 375 sqq.). In wie fern es gegründet ist, was Raynal (VII., p. 395 sq.) von einem im Juni 1774 gegebenen Gesetze über die Suspension aller Schuldbezahlungen auf 5 Termine erzählt, läßt sich nicht entscheiden; der Gouverneur hätte ja ein solches Gesetz ohne Umstände verwerfen können und müssen! Edwards erwähnt von einer solchen Maaßregel nichts.

10) Die Zuckerameisen verheerten einen großen Theil der Zuckerpflanzungen von 1770 an (Castles bei Edwards I., p. 397 sq.).

11) Sie brannte zweimal 1771 und 1775 ab (Raynal VII., p. 396.).

12) In den übrigen Inseln erhalten die Sclaven die Lebensmittel geliefert; in den neutralen Inseln wird ihnen ein Stück Land überlassen, wo sie einen Theil ihres Bedarfes selbst produciren, bloß Fleisch und Fisch wird geliefert. Es ist nicht zu übersehen, welche Vorzüge dieses Verfahren bei den, in dem Zustande der Sclaven so nöthigen Reformen darbietet.

13) Edwards (I., p. 376 sq.). Die Insel ergab sich schon nach 24 Stunden.

14) Edwards (I., p. 387 sqq.).

15) Edwards (I., p. 383), Blane (Edinburgh phil. transact. I., 1, p. 33.) Er hatte aber wenigstens das Gute, daß er die Zuckerameisen vertilgte (Castles bei Edwards I., p. 401.).

16) Edwards (I., p. 380 sq., IV., p. 6 sq.).

17) Edwards (I., p. 384.).

18) Edwards (I., p. 386; II., p. 453.).

19) Vergl. die Artikel bei Edwards (I., p. 407 sqq.), Raynal (VII., p. 407 sqq.).

20) Tertre (I., p. 572.).

21) Vergl. Edwards (I., p. 410 sqq.), Young's Berichte (in den weiter unten citirten Authentic papers). Nach der gewöhnlich angeführten Tradition, wie sie Young von den Indianern selbst erhalten zu haben scheint, sollen Neger, durch den Schiffbruch eines spanischen Sclavenschiffes, (man setzt es in 1670—1680) hierher gekommen seyn. Allein Labat zufolge waren die Neger, was auch wahrscheinlicher ist, (auch Raynal (VII., p. 408.) zieht jene Tradition in Zweifel,) aus den umliegenden Inseln hergeflohen, und hatten sich allmälig mit den Karaiben vermischt (IV., 21, p. 148 sq.). Schon in Martinique hatten die Karaiben vor der Vertreibung durch die Franzosen 1658 viele Neger unter sich (Tertre I., p. 502.).

22) Labat (IV., 17, p. 125; 21, p. 150).

23) Labat (II., 10, p. 57 sq.).

24) Labat (V., 21, p. 194.).

25) Vincent gehörte mit zu den 1723 an Montague verliehenen Inseln (s. oben p. 184). Die Verhandlungen der Engländer mit ihnen, aus denen der starke Einfluß der Franzosen hervorgeht, giebt Brathwaites Bericht. (Edwards I., p. 414 sqq.).

26) Raynal (VII., p. 409.).

27) Sie zogen meist nach Dominica; einige jedoch auch (nach Young bei Edwards III., p. 275) nach Tabago.

28) Raynal (VII., p. 410 sqq.).

29) Die Zahl der französischen Einwohner betrug 800 Weiße und 3.000 Sclaven (Raynal VII., p. 413), nach Young (Authentic papers, p. 7) aber 4—5,000. Von Colonialwaaren bauten sie fast bloß Kaffee und Kakao (Maitland in den Authentic papers, p. 25.).

30) Man schätzte die schwarzen Karaiben damals auf 8,000 streitbare Männer, die rothen, die ganz im Interesse der Engländer blieben, nur zu 100 Familien (Young, authentic papers, p. 6.). Die Anhänglichkeit an die Franzosen bewog die schwarzen, bei der Abtretung der Insel, den französischen Gouverneur in Martinique um Erlaubniß, nach Lucia auswandern zu dürfen, zu bitten, was ihnen klüglich abgeschlagen wurde. Dennoch trieben sie beständig Handel mit den Einwohnern jener nahen Insel. (Vergl. die Authentic papers an vielen Stellen.)

31) Der einzige Unterschied war, daß in Vincent niemand über 500 Acres kaufen sollte (Edwards I., p. 432.).

32) Von allem Lande wurden 24,000 Acres verschenkt, der Rest (nur etwas über 20,000) verkauft, und zwar zu dem hohen Preise von 8 Pfd. St. den Acre im Durchschnitt (Edwards I., p. 421 sqq.).

33) Edwards (I., p. 422.). Von besonderem Interesse für die folgenden Streitigkeiten mit den Karaiben ist die Sammlung der Documente, Authentic papers relative to the expedition against the Charibbs of S. Vincent. London 1773.

34) Den Friedenstractat hat Edwards (I., p. 448 sqq.).

35) Edwards ((I., p. 425), Poyer (hist. of Barbados p. 393.).

36) Vergl. European Magazine (IV., p. 239).

37) Williamson (medical observations II., p. 329.).

38) Die Colonie, die durch ihre Größe und Fruchtbarkeit zu einem gleichen Range, wie Grenada, berechtigt war, hatte doch 1790 nur halb so viel Einwohner, und eine fast dreimal so geringe Ausfuhr. Freilich gehörte auch noch der beste Theil damals den Karaiben.

39) Vergl. die Artikel bei Edwards (I., p. 431 sqq.), Raynal

(VII., p. 418 sqq.), und besonders Th. Atwood, history of the island of Dominica (London 1791.).

40) Tertre (III., p. 82 sq., IV., p. 66 sqq., 335 sq.).

41) Labat (II., 2, p. 9 sq., IV., 14, p. 100 sqq.).

42) So einen Versuch der Engländer um 1700 (Labat IV., 14, p. 104 sq.).

43) 1732 bestand sie schon aus 710 Menschen, (349 Weißen, 23 fr. Farbigen, 338 Sclaven.). Damals hatte die Insel nur noch 938 Karaiben (Raynal VII., 418).

44) Die Jesuiten verkauften bei der Abtretung ihre Pflanzungen an die Engländer (Atwood, p. 226). Vergl. auch Mercure histor. (Juni 1761, p. 646.).

45) Vergl. die Berichte im Merc. histor. (August 1761, p. 213 sq., und November 1761, p. 559).

46) Atwood, p. 195.

47) Vergl. Atwood (p. 2 sqq.), Edwards (I., p. 432 sq.). Niemand durfte über 300 Acres kaufen. Zusammen wurden so ungefähr 94,000 Acres verkauft, und die Regierung gewann dadurch über 312,000 Pfd. Sterl.

48) Vergl. Atwood und Edwards, an den angef. Orten. Die Franzosen mußten 2 Sch. Sterl. jährlich Pacht geben für den Acre, und der Contract galt höchstens nur auf 40 Jahre. —

49) Atwood (p. 10.).

50) Raynal (VII., p. 431. 432.).

51) Edwards (I., p. 433 sq.), Raynal (VII., p. 423 sq.).

52a) Atwood (p. 226 sqq.).

52b) Atwood (p. 107 sqq.); Edwards (I., p. 435 sq.).

53) Atwood (p. 155 sq.).

54) Atwood (p. 151.).

55) Vergl. die Schilderung der französischen Verwaltung bei Atwood (p. 144 sqq.) und daraus bei Edwards (I., p. 438 sqq.). Allein man darf dabei auch nicht die sehr natürliche Erbitterung des englischen Pflanzers unberücksichtigt lassen.

56) Vergl. Europ. Magaz. (IV., p. 239, V., p. 237.), Danach wurde Orde im September 1783 ernannt, und kam im Januar 1784 an. Atwood setzt seine Ankunft irrig in den Januar 1783 (p. 168 sqq.).

57) Atwood (p. 191 sq.).

58) Atwood (p. 236 sq.).

59) European Magazine (XIV., p. 309.).

60) Vergl. Atwood (p. 277, sq.), Edwards (I., p. 434.).

61) Vergl. die Artikel bei Edwards (IV., p. 276 sqq.), bei

Raynal (VII., p. 398.). Die Engländer ſchrieben Tobago, alle andere Nationen Tabago.

62) Vergl. Poyer (hist of Barbados, p. 314 sq.).

63) Denn die Engländer durften hier noch bis zum Kriege von 1755 Holz fällen (Hughes, natural hist. of Barb., p. 1.).

64) Edwards (IV., p. 280), Raynal (VII., p. 406.).

65) Edwards (IV., p. 281 sqq.).

Anmerkungen zum achten Abſchnitte.

1) Vergl. die Erzählung bei Edwards (I., p. 476 sqq.) und Campbell (Leben und Thaten der engliſchen Admirale. Leipzig 1756, II., S. 414 fg.).

2) Die Zahl der Sclaven ſtieg von 18,000 (1706, nach Oldmixon, p. 610) bis auf 27,418 (1741, Raynal VII., p. 323.).

3) Edwards (V., Anhang, p. 96 sq.). Sie ſetzte auf Verſtümmlungen der Sclaven 20—100 Pfd. Sterl.; auf den Mord derſelben 300 Pfd. Strafe!

4) Vergl. Oldendorp (Geſchichte der mähriſchen Miſſionen auf den däniſchen Inſeln, II., p. 809, 810 und ſpäter öfter).

5) Williamson (medical observations II., p. 326.).

6) Edwards (I., p. 445, II., p. 521, 522.).

7) Edwards (I., p. 486), Whithworth (State of trade of Great britain, Vorrede p. XLI).

8) Ueber die Zerſtörung der Aerndte von 1788 (durch Würmer), vergl. das American museum (V., p. 414); 1789 war an 7 Monat lang dürre, und es ſtarben in dieſer Zeit aus Waſſermangel 5,000 Stück Hornvieh (Edwards I., p. 485.).

9) Oldmixon (p. 696 sq.).

10) Vergl. Edwards (I., p. 462.).

11) Edwards (I., p. 462.), Raynal (VII., p. 331, 332.), European Magazine (I., p. 189.). Der Gewinn aus den verkauften Ländern muß ſehr bedeutend geweſen ſeyn. Der Reſt davon, 80,000 Pfd. Sterl., wurde 1733 der Prinzeſſin Anna bei ihrer Vermählung mit dem Prinzen von Oranien als Brautſchatz mitgegeben. (Edwards' am angeführten Orte.)

12) Annual register (VIII., p. 56.).

13) Beide im Auguſt. Ueber den erſten Mercure historique (1766, Novembr. p. 576), über den zweiten European magazine (I., p. 189.).

14) Vergl. die Berichte im European magazine (I., p. 229 sq., p. 387 sqq.) und im hiſtoriſchen Portefeuille (Mai 1782, S. 636 sqq.).

15) Man ſchätzte den Verluſt auf 160,000 Pfd. Sterl.

16) European magazine (VIII., p. 319.).

17) American museum (V, p. 414). 1787 wurde die methodiſtiſche Miſſion gegründet (Williamson, med. observatt. II, p. 331 sq).

18) Mercure historique (1761 II., p. 399).

19) Williamson (II., p. 334).

20) Seit 1748 (Raynal VII., p. 340).

21) Edwards (I., q. 503). Vgl. auch Raynal (VII., p. 341).

22) Vergl. Williamson (II., p. 335 sqq).

23) Vergl. Weſt (Beſchreibung von S. Croix, S. 261, 262).

24) Edwards (IV., p. 217, 218). —

25) Vergl. unten den letzten Abſchnitt des 4. Buches.

Anmerkungen zum neunten Abſchnitte.

1) Vergl. Histoire de la Jamaique (II., p. 110 sqq).

2) Vergl. oben S. 96.

3) Histoire (II., p. 112).

4) Histoire (II., p. 30).

5) Vergl. Johnson (histoire des pirates, bei Oexmelin im 4. Theil der Ausgabe von 1775, beſonders die Vorrede).

6) Histoire (II, p. 112), Edwards (I., p. 232 sq.), Johnson (am angef. Orte p. 292 sq). Der genaueſte Bericht darüber befindet ſich in J. Campbell Leben und Thaten der engliſchen Admirale, deutſche Ueberſetzung II., p. 562 sqq.). Nach Johnſon ſcheiterten 40 Schiffe, und 400 Menſchen verloren das Leben.

7) Vergl. Edwards (V., Anhang p. 155). Damals wurden die Geſetze von 1717 und 1718 über die Sclaven gegeben.

8) Vergl. über Portland Histoire (II., p. 114 sqq). Die Aſſembly verdoppelte für ihn das gewöhnliche Salar. Uebrigens ſetzt die Histoire ſeine Ankunft in 1725, wogegen Poyer verſichert, er ſey ſchon 1722 auf der Reiſe nach Jamaica in Barbados angekommen. P. 229 sq.).

9) Edwards (I, p. 226 sq).

10) Die Geſchichte des folgenden Negerkrieges vergl. in der Histoire (II., p. 119 sqq.), bei Edwards (I., p. 525 sqq.) und bei

Raynal (VII., p. 371 sqq.). Dallas history of the Maroons (London 1803) konnte nicht benutzt werden.

11) Zuerst wird ihrer 1690 wieder gedacht (Histoire II., p. 75), Raynal VII., p. 372.).

12) Vergl. Edwards (II., p. 527 sqq.). Dies geschah 1737.

13) Merkwürdig ist der kurze und geheimnißvolle Ausdruck des Verfassers der Histoire: der Tod des Gouverneurs (6 Monat nach seiner Ankunft) sey vielleicht beschleunigt worden durch einen Vorfall, den er in Folge des Unternehmens, die „insolence des planteurs" zu unterdrücken, gehabt habe. (II., p.) 129.).

14) Vergl. die Artikel des Friedens bei Edwards (II., p. 538 sqq.).

15) Vergl. Histoire (II., p. 136 sqq.).

16) So besonders 1744, wo Portroyal auf's Neue zerstört wurde (Edwards I., p. 234).

17) Die Ausfuhr nach England, die während des Krieges von 1740 zwischen 5 und 600000 Pfd. Sterl. betragen hatte, stieg bis 1756 über 800000 Pfd.

18) Europ. Magazine (XXVIII., p. 92).

19) Vergl. Raynal (VII., p. 369, 370.). Nach ihm wären Knowles Absichten gelungen; aber lange ist es der Sitz der Verwaltung gewiß nicht gewesen. Wahrscheinlicher ist auch, daß dieser Versuch fehlgeschlagen ist.

20) Vergl. Edwards I., p. 543 sqq.; besonders II., p. 75 sqq.). Seine Erzählung ist aus Berichten von Augenzeugen, (vorzüglich seines eigenen Onkels B. Bayly) entlehnt, und der ungenaueren Darstellung Raynal's (VII., p. 377 sqq.) weit vorzuziehen.

21) Vergl. Edwards (II., p. 111 sqq.).

22) Vergl. Edwards (II., p. 22 sqq.). Auch Raynal erwähnt es (VII., p. 348 sqq.); allein seine Behauptung, daß es wegen der heftigen Opposition mehrerer Mitglieder vor das englische Parlament (!!) gebracht, so wie daß dort ein Streit über die Sclaverei durch Vorlesung eines Capitels aus Montesquieu's esprit des loix geschlichtet sey, scheint aus manchen Gründen sehr bezweifelt werden zu müssen.

23) Vergl. besonders das annual register (VIII., p. 179) und Edwards (II., p. 420 sqq.). Der letzte war in dieser Zeit Mitglied der Assembly; er gesteht, mit der Minorität, d. h. für Littleton, gestimmt zu haben.

24) Es wurde auf die Häven Kingston, Montego, S. Lucia und Savanna ausgedehnt, anfangs nur auf einige Jahre (Edwards I., p. 294, II., p. 452,463). 1774 erneuerte das Parlament die Erlaubniß, und zwar auf unbestimmte Zeit (Edwards I., p.

297,298). — Eine ungünſtige Folge davon war das gänzliche Aufhören des Schleichhandels mit Südamerica. (Edwards I., p. 295 sqq.).

25) Edwards (II., p. 397 sqq.).

26) Vergl. das hiſtoriſche Portefeuille vom März 1782 (S. 312 ffg.).

27) Edwards I., p. 305,306.).

28) Vergl. Edwards (I., p. 234 sqq.). Bloß in den beiden weſtlichſten Kirchſpielen betrug der Schaden an 1½ Mill. Pfd. Sterl.!

29) Edwards (II., p. 356.).

30a) Sie belief ſich 1774 — 1776 auf 16 — 19000 jährlich, von 1778 — 1787 nur 5345 im Durchſchnitt (Edwards I., p. 289.).

30b) Vergl. den Auszug daraus aus dem Berichte einer Commitee der Aſſembly, die 1815 zur Prüfung des Zuſtandes der Sclaven ernannt wurde. (Colonial journal, I., p. 86 sqq.). Eine ſpätere Acte, vom 22. December 1787, verbeſſerte manches darin (Edmards V., Anhang p. 157). — Dies Geſetz iſt die Grundlage für alle jetzt in den Antillen beſtehenden Sclavengeſetze geworden.

31) Edwards (II., p. 506 sqq.).

32) Vergl. Raynal (III., p. 445.). Laur. de Graff verbrannte 1685, als er die Stadt Campeche eingenommen hatte, für 200,000 Thaler Campecheholz am Geburtstage Ludwigs XIV. zu ſeiner Ehre (Charlevoix, hist. de l'isle Espagn. II., p. 201).

33) Edwards (III., p. 254.).

34) Raynal (III., p. 445 sqq.).

35) Die erſte Spur der Anerkennung eines engliſchen Gouverneurs findet ſich unter Albemarle's Regierung, 1688 (Histoire de la Jamaique II., p. 115.). Doch ſollen ſie noch Sloane (natur. hist. of Jamaica I., p. 76.) ſchon vor 1670 einen Vergleich mit den Engländern abgeſchloſſen, ſelbſt einen ihrer Häuptlinge nach England geſandt haben. Darauf begründeten die Engländer ihr Recht auf die Küſte, da der Vertrag mit der ſpaniſchen Regierung von 1670 den Engländern alle Länder die ſie damals in Weſtindien beſäßen, zuſicherte (Edwards V., Anhang p. 203 sqq.).

36) Die beſten Nachrichten über die Mosquito-Colonie finden ſich in einem Berichte von Edwards, der 1773 als Commiſſar der Regierung die Colonie beſuchte; (im Anhange zum 5. Theil ſeiner Werke p. 202 sqq., auch im Colonial journal VI., p. 381 sqq.). —

37) Vergl. die Berichte im Europ. magazine (II., p. 473 sqq.).

38) Edwards (I., p. 251, IV., p. 256.). Sie hatten ſich beſonders an drei Puncten niedergelaſſen, bei Blackriver, Wanksriver oder Cape Gracias a Dios und Blewfields. 1770 waren 200 Weiße,

etwas mehr Farbige, und über 900 Sclaven. (Edwards am angef. Orte p. 209 sq.).

39) Vergl den Mercure historique et politique (vom Juli bis September 1764.).

40) Edwards (IV., p. 260.). Es waren natürlich meist Polizeigesetze.

41) Edwards (IV., p. 255.).

42) Vergl. Edwards (IV., p. 220.), Johnson (bei Oexmelin, Edit. v. 1775 im 4. Theile, Vorrede p. XI. seq.). Man setzt es sonst gewöhnlich in 1719.

43) Vergl. die Vorrede zu Johnson, und über die Angriffe der Spanier unter andern Ramsay (history of South Carolina I., p. 71,88.).

44) Vergl. den Mercure histor. et polit. (September und October 1764.).

45) Edwards (IV., p. 220.).

46) Vergl. den Bericht im Europ. Magazine (II., p. 75 sq.).

47) Die officiellen Berichte giebt das Europ. Magazine (IV., p. 77 sq., p. 155 sqq.); vergl. auch Edwards (IV., p. 222 sq.) und Mackinnen (Reise nach Westindien p. 182 sqq.).

48) Europ. Magazine (III., p. 475 sq.).

49) Vergl. Colquhoun (treatise on the wealth of the brit. empire, p. 218.).

50) Vergl. unter andern Edwards (IV., p. 223.). Schöpf (Reise durch Nordamerica II., p. 415.), das Werk von Mackinnen an vielen Stellen.

51) Mackinnen (p. 76,77.).

52) Edwards (II., p. 453.). 1792 ward die Freihavenacte vom Parlament erneuert, und auf unbestimmte Zeit ausgedehnt (Edwards IV., p. 223).

53) Vergl. eine Adresse der Assembly vom 18. December 1815 (im Colonial journal II., p. 512.).

Anmerkungen zum zehnten Abschnitte.

1) Die allgemeine Geschichte des spanischen Westindien's kann übrigens erst durch die Geschichte des gesammten spanischen America's vollständig begriffen werden, da mehr oder weniger in allen Theilen desselben die Lage der Dinge dieselbe war.

2) Vergl. die in der öfter citirten Vorrede zu Johnson histoire des Pirates angeführten Beispiele.

3) Raynal (VI., p. 272 sq.).

4) Raynal VI., p. 299 sq.).

5a) Die ersten spanischen Häven waren außer Cadix, Barcellona, Santander, Coruña und Gijon.

5b) Raynal (VI., p. 300.).

6) In Cuba beschäftigte der Handel mit Spanien um 1760, 3—4 Schiffe, außer denen noch einige kleine vom americanischen Continent kamen. Desto bedeutender war der Schleichhandel. 1774 sendete Cuba 219 Schiffe ab, wovon 101 nach Spanien gingen, die übrigen nach Südamerica (Raynal VI., p. 286.). Die Zölle betrugen hier vor 1765 höchstens 565,963 Lvrs, 1774 aber 1,620,000 Lvrs (Raynal VI., p. 287.). Die übrigen Einkünfte, die fast ganz aus den Abgaben von den Pflanzungsnegern fließen, und 1762 nur 115,000 Lvrs betragen hatten, waren 1778 auf 800,000 gestiegen, und in der Stadt Mantanzas allein, die damals noch keine freie Ausfuhr hatte, stiegen sie in derselben Zeit von 370 Lvrs bis auf 35,835 Lvrs (Huber, aperçu statistique de Cuba, p. 154, 155.). So sehr hob sich der Anbau! — In den übrigen Colonien war es eben so; in Puertorica stieg der geistliche Zehnte von 81,000 Lvrs (1756) bis auf 230,418 (1774) (Raynal VI., p. 253.).

7) Auch die Häven Sevilla, Alicante, Carthagena, Almeria, Tortosa, Palma (auf Majorca) und S. Cruz (auf Teneriffa) erhielten die Freiheit, nach America zu handeln; später kam noch Vigo (1783) und Malaga (1791) hinzu. Auch wurden (1778) die Einfuhrzölle in den großen Häven America's auf 3 Procent gesetzt, für die kleinen, (worunter man auf den Antillen rechnete S. Jago de Cuba, S. Trinidad, Batabano, Matanzas, S. Domingo, Montechristi, Puertorico,) wurde die Einfuhr ganz frei gegeben.

8) Dieser Haß hat sich schon seit langer Zeit durch Partheinamen kund gethan. Die Westindier nennen die Spanier in Havana Sicotudo oder Aciguatudo, (d. h. die mageren, blassen;), die Spanier jene Mulatten (Massé, l'isle de Cuba, p. 148.).

9) Diese oft ihrer Gelindigkeit wegen gerühmten Sclavengesetze zeichnen sich noch jetzt, wo doch Gesetze der Art in allen westindischen Colonien bestehen, sehr vortheilhaft aus. Die Hauptzüge derselben sind das Recht des buscar amo, (seinen Herrn nach Belieben zu wählen;) das Recht, sich freikaufen zu dürfen, (der Herr darf in diesen beiden Fällen nicht mehr fordern, als die Summe, die er für den Sclaven gegeben hat;) das Recht des freien Besitzes, sich nach eigenem Willen zu verheirathen, ꝛc. (Vergl. Humboldt, essay politique

sur Isle de Cuba, I., p. 326,327.) Sie wurden 1789, den 31. Mai, bekannt gemacht (Massé, p. 318,319.).

10) Huber (p. 154.).

11) Noch bis jetzt hat sich diese Classe der cubanischen Bevölkerung, die meist aus Weißen, doch nicht ohne viele freie Farbige besteht, erhalten, obgleich in's Innere zurückgedrängt; die reichen Kaufleute und Pflanzer haben sich mehr den europäischen Sitten angeschlossen. Es sind meist Hirten, die sich aber auch mit dem Anbau der nöthigen Lebensmittel und mit der Jagd beschäftigen. Diese cubanischen Bauern, eine Erscheinung, die in Westindien ohne Beispiel ist, heißen Monteros. (Vergl. Massé, p. 223 sqq.).

12) Die Regierung kaufte den Einwohnern allen Tabak für einen bestimmten Preis ab, und sonst durfte kein Tabak verbraucht werden. Anfangs übernahm eine besondere Handelscompagnie es in Pacht, allein seit der englischen Eroberung übernahm die Regierung das Monopol selbst, und ließ es durch die factoria de Tabacos verwalten. (Vergl Humboldt I., p. 253 sqq.).

13) Vergl. die europäische Fama von 1718 (Th. 213, p. 771 sqq.).

14) Vergl. die Beweise dazu in der oben citirten Vorrede zu Johnson histoire des Pirates, auch in dem Werke selbst (p. 158 sqq.).

15) Vergl. Raynal (VI., p. 288.). Eisen, Maste und Tauwerk lieferte Europa.

16) Raynal (VI., p. 272,273) Massé (p. 133.). Ihr Fond war 1 Million Piaster in 2000 Actien, wovon die Regierung 200 besaß.

17) Raynal (VI., p. 273.).

18) Vergl. über die Belagerung von Havana die officiellen Berichte im Mercure hist. et polit. (vom Juli bis October 1762); außerdem Massé (p. 134 sqq.) und Raynal V., p. 325 sqq.).

19) Vergl. Mercure hist. et polit. (1763 Febr. p. 136 sqq.), Massé (p. 141 sqq.). Der Bischof hatte, seinen Rechten zufolge, die geistlichen Einkünfte nicht angeben, auch den Engländern keine Kirche abtreten gewollt.

20) Sehr häufig, allein irrig, (vergl. Merc. hist. et polit. Juni 1763 p. 633) wird es auf den 6. Juli 1764 gesetzt, (z. B. auch bei Humboldt I., p. 225.). Noch jetzt wird an jedem 6. Juli ein allgemeines Dankfest in Cuba gefeiert.

21a) Vergl. besonders Raynal (VI., p. 284 sq.), Humboldt (I., p. 180).

21b) Vergl Raynal (VI., p. 289). Sie kosteten von 1763 bis 1777, 22,413.990 Livres.

22) Raynal (VI., p. 295 sq.).

23) Edwards (I., p. 299).

24) Huber (p. 151).

25) Massé (p. 269).

26) Humboldt (I., p. 169).

27) Die Zahl der Einwohner hob ſich von 55,000 (1700) bis auf 150,000 (um 1760) und zuletzt bis über 360,000 (1790). Von 1750 bis 1790 ſtieg die Ausfuhr des Zuckers von 17,000 auf 400,000 Ctr., und der Werth der Geſammtausfuhr, die um 1750 in etwas mehr, als 6 Mill. Lvrs. beſtand, betrug 1792 über 25.

28) Vergl. Charlevoix (II., p. 391 sqq.).

29) Raynal (VII., p. 193).

30) Seit 1718 (Charlevoix II., p. 392), Raynal (VII., p. 199).

31) So erhielten im Kriege von 1740 die Franzoſen Erlaubniß, das ſpaniſche Gebiet mit ihren Truppen im Nothfalle zu durchziehen.

32) Raynal (VI., p. 264).

33) Edwards (III., p. 191), Raynal (VI., p. 266).

34) Die Zahl der Einwohner hatte ſich ſeit 1720, wo ſie kaum 20,000 betrug, bis zum Ausbruch der franzöſiſchen Revolution verſechsfacht. Die Ausfuhr in die franzöſiſche Colonie ſchätzte man um 1790 auf 3 Mill. Lvrs. an Werth.

35) Vergl. p. 126.

36a) Sie übernahm außer Portoricco und Hiſpaniola noch den Handel von Honduras, und hatte einen Fond von 1,785,000 Lvrs. Sie hat niemals Zinſen oder Dividenden ausgezahlt, und doch betrug ihr ganzer Gewinn 1771, als ſie ſich auflöſ'te, nur 653,848 Lvrs (Raynal VI., p. 299).

36b) Catteau (tableau des états danoises, III., p. 182 sqq.)

37) Vergl. Raynal (VI., 255).

38) Es geſchah bald nach 1530 (Vergl. Gomara Cap. 84, Hartſink Beſchreibung von Guiana nach der deutſchen Ueberſetzung I., p. 147 sq.).

39) So 1678 (Charlevoix h. d. S. Domingue II., p. 122), um 1690 (Labat I., 5, p. 42; 20, p. 161).

40) Merkwürdig iſt, daß dieſer Unfall von den ſpaniſchen Geiſtlichen der Weigerung der Einwohner zugeſchrieben wurde, die Zehnten zu zahlen. (Vergl. Gumilla, histoire de l'Orenoque I., p. 16 sqq.; Raynal VI., p. 239 sq.) —

41) Vergl beſonders Edwards (IV., p. 298 sqq.).

42) Die officiellen Berichte bei Edwards (IV., p. 82 sqq.) und in European Magazine (XXXII., p. 65 sq.).

Anmerkungen zum eilften Abſchnitte.

1) Hartſink (I., S. 247, 248).

2) Dividenden zahlte ſie nur ſelten, zuſammen von 1697—1774, 159%, was im jährlichen Durchſchnitt nur $1\frac{21}{31}$% ausmacht. Ihre Actien, die 1723 noch 92% ſtanden, waren 1774 bis 33%, in Kriegszeiten (wie 1756) ſelbſt bis 18% geſunken (Raynal). — Ob ſie gleich nur wenige Geſchäfte machte, unterhielt ſie doch ein bedeutendes Perſonal in Europa. Dort wurden ihre Angelegenheiten, außer der allgemeinen Verhandlung der Zehner, noch durch 5 Cammern beſorgt, die Amſterdamer (von 17), die Seeländer und Rotterdamer (jede von 11), die Gröninger (von 12) und die Nordholländiſche (von 6 Aufſehern). Die Zahl der Unterbedienten war ſehr bedeutend. (Handlung von Holland, S. 129.)

3) Raynal (VI., p. 319, 320).

4) So erlaubte die franzöſiſche Regierung den Einwohnern von Dominica durch ein beſonderes Edict bloß den Handel mit Euſtache (auf 5 Jahre). (Atwood, history of Dom., p. 155.).

5) Vergl. das hiſtoriſche Portefeuille (1782, S. 222).

6) Hiſt. Portefeuille (1783, S. 220 ffg.), Peyreleau (hist. de Guadel. II., p. 332 sq.).

7) European Magazine (XI., p. 392, XIII., p. 460).

8) Europ. Magaz. (I., p. 71), hiſt. Portefeuille (1782, p. 317 sqq.).

9) Die Zahl der jährlich nach Holland abgeſandten Schiffe, die im nordamericaniſchen Kriege 50 — 60 geweſen war, betrug im Frieden (1790) höchſtens 20.

10) Depons (voyage à la Terre ferme II., p. 343 sqq.).

11) Hering (im hiſtoriſchen Portefeuille 1783, S. 824 ffg.). Seit 1756 ging er ganz ein.

12) Vergl. über den Handel der Inſel, Hering (S 823 ffg.), Raynal (VI., p. 317 sqq.).

13) Einen intereſſanten Beleg dafür giebt Hartſink (I., S. 271 ffg.). 40 Compagnieſclaven entflohen 1738 auf eine Inſel in den Fällen des Fluſſes Cajouni, und bebroheten die Pflanzungen ſo, daß, ohne auch nur einen Verſuch zu ihrer Vertilgung zu machen, der Gouverneur ihnen Frieden und Freiheit zugeſtand.

14) Hartſink (I., S. 270, 271). Doch behielt ſich die Compagnie vor, nicht eher für den Schutz der dort zu gründenden Pflanzungen zu ſorgen zu brauchen, bevor nicht die Pflanzer ſelbſt die Koſten dafür aufbringen könnten; dadurch blieben die erſten Einwohner ziemlich ſich ſelbſt überlaſſen, was der Zunahme der Colonie am Demerary ſehr förderlich geweſen zu ſeyn ſcheint.

15) Die Streitſchriften, welche dieß hervorbrachte, vergl. bei Hartſink (I., S. 252 ffg.).

16) Edwards (IV., p. 2).

17) Schon 1769 hatte Demerary 130, Eſſequebo kaum 60 Pflanzungen (Hartſink I., S. 269 und 271).

18) Hartſink (I. S. 277 ffg.), Mercure historique (1763, p. 723), Edwards (IV., p. 247).

19) Vergl. Santheuvels für die Geſchichte der Cultur Demerary's ſehr wichtige Briefe (im Anfange bei Stedmann, beſonders III., p. 250 sqq.).

20) Edwards (IV., p. 247).

21) Edwards (IV., p. 248; V., Anhang p. 58).

22) Jeanel (bei Bajot, ann. marit. 1822, II., 1, p. 577), European Magazine (I., p. 235).

23) Bajot (ann. marit. 1822, II., 1, p. 477).

24) Europ. Magazine (XXX., p. 135 sq.), Edwards (IV., p. 54 sq.).

25) Hartſink (I., p. 301), Raynal (VI., p. 338).

26) Hartſink (I., p. 302), Raynal (VI., p. 338). Sie verſuchten auch den Bergbau (Hartſink).

27) Sie ſollte ein Capital von 3,200,000 Gulden in 1600 Actien haben, doch wurden nur 941 Actien abgeſetzt und 400 behielten die alten Eigenthümer. Auch wurde bis 1770 nur erſt 50% vom Werth der Actien gezahlt. Die Eigenthümer erhielten für ihre Anſprüche auf das Land 600,000 Gulden. Eine Direction von 7 Perſonen leitete die Angelegenheiten der Compagnie (Hartſink I., S. 303 sq.; auch Raynal VI. p. 338, 339).

38) Hartſink (I., S. 303 ffg.).

29) Hartſink (I., S. 205, 306), Raynal (VI., p. 339).

30) Hartſink (I., S. 307). 1738 gab man allen Pflanzern auf zwei Jahre Abgabenfreiheit und die Erlaubniß, in dem Theile der Flüſſe, der an die Pflanzungen ſtieße, zu fiſchen.

31) Hartſink (I., S. 306 ffg.). 1738 kamen die erſten Herrnhuter her, um an der Bekehrung der Indianer zu arbeiten. Anfangs gelang ihnen dieß, wegen der feindſeligen Stimmung der Pflanzer gegen ſie, nur ſchlecht; erſt ſeit 1750 hatte die Miſſion (Pilgerhut) Fortgang, allein ſie kam bald zurück, und wurde durch den Negeraufſtand zerſtört (Williamson, medic. observat. II., p. 302 sqq.).

32) Hartſink (I., S. 309, 310).

33) Hartſink (I., S. 314 ffg.), Raynal (VI., p. 340). Die Garniſon beſtand 1762 nur aus 20 Mann.

34) Die Geſchichte dieſes merkwürdigen Aufſtandes, der bis jetzt

in Westindien noch nicht seines Gleichen gehabt hat, findet sich nach den officiellen Berichten bei (Hartsink I., S. 316 ffg.).

35) Nach Beendigung des Krieges fanden sich nur 3370 Neger und 116 Weiße (ohne das Militair) vor (Hartsink I., S. 463).

36a) Raynal (VI., p. 340).

36b) Hartsink (I., S. 468 ffg.).

37) Hartsink (I., S. 469 ffg.).

38) Edwards (IV., p. 248).

39) Raynal (VI., p. 340 sq.). Die Colonie hatte 1770 unter 104 Pflanzungen nur 5 Zuckerplantagen, wovon 4 der Compagnie gehörten (Hartsink (I., S. 292).

40) Edwards (IV., p. 248).

41) Raynal (VI., p. 327).

42) Vergl. Stedmann (voyages III., p. 175 sq.).

43) Vergl. Kunitz (Surinam und seine Bewohner. Erfurt 1805, S. 335 ffg.).

44) Vergl. oben S. 114 und Raynal (VI., p. 327 sq.), Stedmann (I., p. 78 sqq.), Riemer (Missionsreise nach Surinam. Zittau 1801, S. 226 ffg.), Beyer (Beiträge zur Kenntniß des Zustandes von Surinam, Nürnberg 1823, S. 14 ffg.), Kunitz (S. 240 ffg.).

45) Vergl. die in der vorigen Note angegebenen Quellen. Die Details dieses ersten Krieges, den man gewöhnlich fälschlich mit dem zweiten von 1747 in einen zieht, sind wenig bekannt. Pistorius allein erzählt zwei Expeditionen, die er im Auftrage des Gouverneurs des Chausses unternahm, eine an den obern Tempaty 1733, die letzte in jene Gegend, die andere auf dem Cottica. Damals hatten die Pflanzer von Commewyne allein schon das Negerdorf Pinneburg (zwischen dem obern Cottica und Pierica) zerstört, hielten aber doch noch den Ort besetzt. (Pistorius, korte Beschriv. van Zurinam; Amstd. 1763, p. 7 sqq.).

46) Pistorius (p. 6)

47) Stedmann (I., p. 279, II., p. 424), Beyer (S. 15).

48) Stedmann (I., p. 175), Pistorius (p. 2), Kunitz (S. 21), Ludwig (neueste Nachrichten aus Surinam; herausgegeben von Bieder. Jena 1789, S. 19). Erst 1747 wurde es vollendet.

49) Williamson (medic. observ. II., p. 309). Die Mission wurde erst 1754 mit besserm Erfolge erneuert.

50) Vergl. Beyer (S. 16, 17), besonders aber Sack (Beschreibung zweier Reisen nach Surinam. Berlin 1821, II., S. 50 ffg.). Seit 1748 blieb alles liegen. Auch die seeländische Kammer hatte gleichzeitig in Essequebo, so wie die Compagnie von Berbice in ih-

rer Colonie, ſich damit beſchäftigt, allein mit demſelben Erfolge, wie in Surinam.

51) Die Geſchichte dieſes Krieges findet ſich bei Stedmann (I., p. 80 sqq.) und bei Sack (II., S. 88 ffg. nach Hartſink); zum Theil auch bei Riemer (Miſſionsreiſe, S. 230 ffg.).

52) Sack (II., S. 88 ffg.).

53) Beyer (S. 171.), Kunitz (S. 12, 13.).

54) Stedmann (I., p. 80 sqq.).

55) Stedmann (I., p. 83 sqq.).

56) Stedmann (I., p. 84 sqq.); Sack (II., S. 89 ffg.).

57) Stedmann (I., p. 85 sqq.), Sack (II., S. 90 ffg.), Pistorius (p. 6.). Den Friedenstractat geben außerdem vollſtändig der Mercure historique (1761, p. 355 sqq.) und Kunitz (S. 245 ffg.).

58) Sie waren es, die 1761 die Herrnhutermiſſion Sharon von Saramakka zerſtörten. (Williamson, II., p. 314 sqq.).

59) Stedmann (I. p. 93 sq.). Die Bedingungen führt Riemer (S. 241 ffg.) an.

60) Die einzigen Verſuche zu ihrer Bildung unternahmen die Herrnhutermiſſionarien bald nach den Friedensſchlüſſen; allein ohne Erfolg. Man vergleiche darüber Riemer's Miſſionsreiſe.

61) Stedmann (I., p. 102.).

62) Sack (II., S. 58 ffg.).

63) Stedmann (I., p. 103.), Kunitz (S. 6.). Ueber den blühenden Zuſtand des Landes um 1776, Stedmann (I., p. 104.).

64) Die Geſchichte der Kriege mit den Cottica's giebt Stedmann als Augenzeuge; er diente unter Fourgeoud. Vergl. auch Ludwig (S. 26 ffg.), Sack (II., S. 101 ffg.).

65) Die Schilderungen Stedmann's von der barbariſchen Behandlung der Sclaven contraſtiren ſehr mit den von Sack (nach 1800) angeführten Thatſachen. Wenn man auch annimmt, daß der feurige Stedmann aus Privatgründen den Negern ſehr geneigt war, und daß einzelne Beiſpiele von Grauſamkeiten nicht hinreichen, um daraus ein Urtheil über die Sclavenbehandlung im Ganzen zu fällen, ſo iſt es doch auch wieder ſehr natürlich, daß die langwierigen Kämpfe mit freigewordenen Negern die Weißen gegen alle Africaner ſehr erbittert haben müſſen.

66) Freilich war der Krieg den Europäern auch ſehr verderblich. Stedmann rechnet, daß von 1,200 europäiſchen Soldaten kaum 100 zurückkehrten. (III., p. 210.).

67) Vergl. Kunitz (S. 261.).

68) Vergl. Kunitz (S. 255 ffg.).
69) Kunitz (S. 111 ffg.).

Anmerkungen zum zwölften Abschnitt.

1) Oldendorp (Geschichte der Missionen der evangelischen Brüder auf den karaibischen Inseln S. Thomas ꝛc., herausgegeben von Bossart. Barby 1777, I., S. 34 ffg.).

2) Oldendorp (I., p. 35.), Catteau (tableau des états danoises I., p. 149.), Raynal (VI., p. 367.).

3) Oldendorp (I., S. 35.). Nur die Städte Kopenhagen, Bergen und Christiansand erhielten auf 6 Jahre die Freiheit, sich ihrer eigenen Schiffe bedienen zu dürfen.

4) Vergl. über den ersten Versuch 1699 Wallace (in den philosoph. transact. XXII., p. 537), über den zweiten 1717 Catteau (I., p. 150), über beide Raynal (VI., p. 369 sq.).

5) West (Beschreibung von S. Croix Kopenh. 1794, S. 161 ffg.), Oldendorp (I., S. 40), Raynal (VI., p. 373).

6) Catteau (II., p. 318, 319). Oldendorp (I., S. 41.).

7) Oldendorp (I., S. 249.).

8) Catteau (II., p. 323). Zu den sehr nachahmungswerthen Einrichtungen der Regierung gehört auch die Stiftung von Schulen für die weißen Bewohner 1783 (Catteau III., p. 73; West, S. 166.).

9) Catteau (II., p. 319, 320.). Auch die Städte, welche Zuckerraffinerien hatten, durften ihren Bedarf direct aus Westindien holen.

10) Oldendorp (I., S. 33 ffg.).

11) West (S. 160), Oldendorp (I., S. 35).

12) Oldendorp (I., S. 21.).

13) Oldendrop (I., S. 34), Raynal (VI., p. 368.).

14) Vergl. oben Anm. 2. Die Niederlassung der Brandenburger und ihre Handelsunternehmungen geriethen bald in Stocken, und obschon die auf 30 Jahr zugestandene Handelserlaubniß 1716 erneuert ward, so hatte dieß doch keine Wirkung; seit 1730 hörte alle Verbindung auf.

15) Vergl. Labat (V., 14, p. 285 und 288.). Die französischen Reformirten wohnten (in der Stadt) in dem Viertel der Brandenburger, daß noch 1770 diesen Namen führte.

16) Oldendorp (I., S. 35.).

17) Labat (V., 14, p. 291.). Labat besuchte die Insel 1701, und seine Schilderung des damaligen Zustandes ist sehr wichtig.

18) Die Geschichte der Missionen giebt das oben citirte Werk von Oldendorp besonders der 2te Theil. Schon vor den Herrnhutern hatten spanische Missionarien aus Puertoricco, obschon ohne Erfolg, die Bekehrung der Neger von Thomas versucht. (Oldendorp I., S. 443 ffg.).

19) Oldendorp (I., S. 41, II., S. 808.).

20) Oldendorp (II., S. 812.).

21) Das Edict (vom 9ten April 1764) giebt der Mercure historique (1764, p. 116 sqq.). Eine besondere Clausel war, daß die fremden Schiffe nicht S. Croix berühren durften.

22) Edict vom 22sten April 1767 (Oldendorp II., S. 963.).

23a) Dänemark hatte auch jetzt den geringsten Theil an dem Handel von S. Thomas; höchstens gingen jährlich 2—3 Schiffe dorthin (West S. 251.).

23b) Oldendorp (I., S. 21, 37.). Andere setzen den Anfang in 1719 oder 1721.

24) Denn auch die Bewohner von S. Jean sind meist holländischer Abkunft.

25) Oldendorp (I., S. 398 ffg.). Als alles verloren schien, tödteten sich 300 der strafbarsten Neger bei Brimsbay auf eine grossartige Weise gegenseitig.

26) Vergl. die Beispiele von 1743, 1759 und 1764 bei Oldendorp (II., S. 711, 1025 und 1036.).

27) Oldendorp (I., S. 49.).

28) Vergl. oben S. 42.

29) Der englische Seeräuber Martel lag 1717 mit 5 Schiffen in dem Haven der, wie es scheint, damals unbewohnten Insel, um sich mit Lebensmitteln und dergleichen zu versehen. Sie wurden hier von englischen Kriegsschiffen überfallen, und die Seeräuberschiffe genommen; allein viele der Bemannung derselben flohen in's Innere, und sind seitdem verschollen. (Johnson, hist. des pirates anglais bei Oexmelin in der Ausgabe von 1775, IV., p. 35 sqq.). Sollten dieß die Gründer der englischen Colonie seyn, welche die Dänen vorfanden?

30) Vergl. Oldendorp (II., S. 496.). Es waren zusammen 40 Familien, mit den Negern an 500 Menschen.

31) Oldendorp (II., S. 496), West (S. 162.).

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Geſchichte der franzöſiſchen Colonien.

Wenn es im Allgemeinen von jeder Begebenheit als wahr gelten muß, daß ſie nicht als etwas Einzelnes, ſondern als ein Glied der Kette aller Erſcheinungen eines Zeitraumes anzuſehen iſt, ſo gilt dies doch ganz beſonders von der franzöſiſchen Revolution, von der als ausgemacht angenommen werden kann, daß ſie gleichſam der Mittelpunct einer großen Zahl einzelner Begebenheiten iſt, die in kurzer Zeit die ganze Denkweiſe der europäiſchen Völker geändert, und ein neues politiſches Leben hervorgerufen haben. Daher iſt eben der große Einfluß der franzöſiſchen Revolution, als der politiſchen Reformation der europäiſchen Völker, zu erklären; da ſie unmittelbar oder mittelbar, bald mehr, bald weniger, nicht allein geiſtig auf die Denkungsweiſe ganzer Völker, ſondern ſelbſt äußerlich auf die Staatsverhältniſſe faſt aller civiliſirten Staaten eingewirkt hat. Sehr bedeutend ſind auch die Veränderungen, die ſie in dem Zuſtande Weſtindien's hervorgebracht hat. Die Colonien haben eine ganz andere Geſtalt erhalten, eine von ihnen iſt zu einem freien Staate geworden, und in allen übrigen ſind durch ſie Ideen verbreitet, die künftig eine ähnliche Freiwerdung zur Folge haben müſſen. Dies berechtigt uns, auch für Weſtindien mit dem Ausbruche der franzöſiſchen

Revolution eine neue Epoche anzunehmen, die jedoch als noch unbeschlossen anzusehen ist, und erst mit der Freiwerdung aller Colonien beendigt werden wird.

In den französischen Colonien speciell war das Verhältniß zwischen den unterdrückten Colonisten und der unterdrükkenden Regierung längst die Ursache einer allgemeinen Unzufriedenheit gewesen, die mit dem steigenden Wohlstande der Einwohner zunehmen mußte, während sie anderer Seits noch durch die im ganzen französischen Reiche herrschende Gährung sehr vermehrt wurde. Aber die in Frankreich über die Westindier verbreiteten Ideen waren diesen durchaus nicht günstig; der größere Theil der Franzosen, die gebildetern, eingenommen durch die allgemein verbreiteten abstracten Ansichten von der Freiheit und den Rechten des Menschen und heftig empört durch den Gedanken der Sclaverei, die weniger gebildeten, beleidigt durch das stolze Auftreten der überreichen Pflanzer in Frankreich, war durchaus gegen die Colonisten gestimmt, während doch die in Frankreich lebenden Pflanzer alles anwandten, dem Ansehen der Regierung in der Colonie entgegen zu arbeiten, und die in ihnen herrschende Unzufriedenheit zu erhöhen. So entstanden in Frankreich der Clubb Massiac 1784, aus westindischen Pflanzern, dessen Zweck die Erhaltung des Mißtrauens gegen die Beamten der Regierung in den Colonien war, und später der Clubb der amis des noirs, eine Nachahmung der englischen Gesellschaft zur Abschaffung des Sclavenhandels, aber mit verändertem Zwecke, da dieser Verein nichts Geringeres als Abschaffung der Sclaverei wollte, und deßhalb vorerst die freien Farbigen an sich zu ziehen suchte [1]). Da er erst Verbindungen in den Colonien anzuknüpfen hatte, mußte er geheim zu Werke gehen; dagegen waren die Anstrengungen des Clubb Massiac, der durch besondere Comités in den Colonien bald die absolute Leitung der allgemeinen Meinung in Händen hielt, von solchem Erfolge, daß, nachdem strenge Maaßregeln nichts gefruchtet hatten [2]), die Regierung sich zu Zugeständnissen genöthigt sah, und zur

Befriedigung der Einwohner 1787 die assemblées coloniales ſtiftete, eine Art Colonialrepräſentation nach Art der engliſchen, allein unter ſtrengerer Controlle der Regierung, wodurch man ſich zugleich des läſtigen Widerſpruchs der conseils superieurs, die alle aufgehoben wurden, entledigte [3]). Aber die Coloniſten, deren Unzufriedenheit durch eine Maaßregel, die ihnen als eine Schwäche der Regierung erſcheinen mußte, nur vermehrt wurde, wurden wegen der Unzulänglichkeit derſelben nicht gewonnen, und ſtrebten nur deſto heftiger nach größeren Freiheiten, ob ſie gleich keinen beſtimmten Zweck dabei vor Augen hatten. Die Einrichtung jener Colonialverſammlung gab dieſem Streben aber inſofern eine beſtimmte Richtung, daß ſeitdem hauptſächlich die freie und, wo möglich, unumſchränkte Ausübung der Legislation gefordert ward.

So war die Lage der Antillen, als die erſte franzöſiſche Generalverſammlung 1789 zuſammentrat. Die Wirkung dieſes Ereigniſſes in den Colonien enthüllte ſogleich die Abſichten der Coloniſten vollſtändig. Die in Frankreich wohnenden Pflanzer, auf's Höchſte für die neue Ordnung der Dinge eingenommen, ernannten ſich auf eigne Autorität zu Deputirten für die Colonien, und erhielten, obſchon nach manchen Schwierigkeiten, in der Nationalverſammlung Zutritt [4a]). Aber die Coloniſten verwarfen dieſe Repräſentationen, beſtanden auf das Recht, eigne Verſammlungen zu berufen, und errichteten inzwiſchen einzelne Comités für die Kirchſpiele, welche eifrig und mit glücklichem Erfolge bemüht waren, das Anſehen der Regierung zu untergraben, bis auch zuletzt die Macht der Gouverneure gänzlich vernichtet war. Die Erbitterung nahm allmälig zu, da die Regierungspartei, die bei dem allgemeinen Mißtrauen und der Anhänglichkeit der Pflanzer an die Grundſätze der Generalverſammlung bald den Namen der königlichen erhielt, ſich durch niedrige Ränke zu erhalten ſuchte, und die vom Könige angeordnete Berufung allgemeiner legislativer Verſammlungen zurückhielt, weil ſie

in Westindien noch nicht seines Gleichen gehabt hat, findet sich nach den officiellen Berichten bei (Hartsink I., S. 316 ffg.).

35) Nach Beendigung des Krieges fanden sich nur 3370 Neger und 116 Weiße (ohne das Militair) vor (Hartsink I., S. 463).

36a) Raynal (VI., p. 340).

36b) Hartsink (I., S. 468 ffg.).

37) Hartsink (I., S. 469 ffg.).

38) Edwards (IV., p. 248).

39) Raynal (VI., p. 340 sq.). Die Colonie hatte 1770 unter 104 Pflanzungen nur 5 Zuckerplantagen, wovon 4 der Compagnie gehörten (Hartsink (I., S. 292).

40) Edwards (IV., p. 248).

41) Raynal (VI., p. 327).

42) Vergl. Stedmann (voyages III., p. 175 sq.).

43) Vergl. Kunitz (Surinam und seine Bewohner. Erfurt 1805, S. 335 ffg.).

44) Vergl. oben S. 114 und Raynal (VI., p. 327 sq.), Stedmann (I., p. 78 sqq.), Riemer (Missionsreise nach Surinam. Zittau 1801, S. 226 ffg.), Beyer (Beiträge zur Kenntniß des Zustandes von Surinam, Nürnberg 1823, S. 14 ffg.), Kunitz (S. 240 ffg.).

45) Vergl. die in der vorigen Note angegebenen Quellen. Die Details dieses ersten Krieges, den man gewöhnlich fälschlich mit dem zweiten von 1747 in einen zieht, sind wenig bekannt. Pistorius allein erzählt zwei Expeditionen, die er im Auftrage des Gouverneurs des Chausses unternahm, eine an den obern Tempaty 1733, die letzte in jene Gegend, die andere auf dem Cottica. Damals hatten die Pflanzer von Commewyne allein schon das Negerdorf Pinneburg (zwischen dem obern Cottica und Pierica) zerstört, dieses aber doch noch den Ort besetzt. (Pistorius, korte Beschriv. van Zurinam; Amstd. 1763, p. 7 sqq.).

46) Pistorius (p. 6)

47) Stedmann (I., p. 279, II., p. 424), Beyer (S. 15).

48) Stedmann (I., p. 175), Pistorius (p. 2), Kunitz (S. 21), Ludwig (neueste Nachrichten aus Surinam; herausgegeben von Binder. Jena 1789, S. 19). Erst 1747 wurde es vollendet.

49) Williamson (medic. observ. II., p. 309). Die Mission wurde erst 1754 mit besserm Erfolge erneuert.

50) Vergl. Beyer (S. 16, 17), besonders aber Sack (Beschreibung zweier Reisen nach Surinam. Berlin 1821, II., S. 50 ffg.). Seit 1748 blieb alles liegen. Auch die seeländische Kammer hatte gleichzeitig in Essequebo, so wie die Compagnie von Berbice in ih-

rer Colonie, sich damit beschäftigt, allein mit demselben Erfolge, wie in Surinam.

51) Die Geschichte dieses Krieges findet sich bei Stedmann (I., p. 80 sqq.) und bei Sack (II., S. 88 ffg. nach Hartsink); zum Theil auch bei Riemer (Missionsreise, S. 230 ffg.).

52) Sack (II., S. 88 ffg.).

53) Beyer (S. 171.), Kunitz (S. 12, 13.).

54) Stedmann (I., p. 80 sqq.).

55) Stedmann (I., p. 83 sqq.).

56) Stedmann (I., p. 84 sqq.); Sack (II., S. 89 ffg.).

57) Stedmann (I., p. 85 sqq.), Sack (II., S. 90 ffg.), Pistorius (p. 6.). Den Friedenstractat geben außerdem vollständig der Mercure historique (1761, p. 355 sqq.) und Kunitz (S. 245 ffg.).

58) Sie waren es, die 1761 die Herrnhutermission Sharon von Saramakka zerstörten. (Williamson, II., p. 314 sqq.).

59) Stedmann (I. p. 93 sq.). Die Bedingungen führt Riemer (S. 241 ffg.) an.

60) Die einzigen Versuche zu ihrer Bildung unternahmen die Herrnhutermissionarien bald nach den Friedensschlüssen; allein ohne Erfolg. Man vergleiche darüber Riemer's Missionsreise.

61) Stedmann (I., p. 102.).

62) Sack (II., S. 58 ffg.).

63) Stedmann (I., p. 103.), Kunitz (S. 6.). Ueber den blühenden Zustand des Landes um 1776, Stedmann (I., p. 104.).

64) Die Geschichte der Kriege mit den Cottica's giebt Stedmann als Augenzeuge; er diente unter Fourgeoud. Vergl. auch Ludwig (S. 26 ffg.), Sack (II., S. 101 ffg.).

65) Die Schilderungen Stedmann's von der barbarischen Behandlung der Sclaven contrastiren sehr mit den von Sack (nach 1800) angeführten Thatsachen. Wenn man auch annimmt, daß der feurige Stedmann aus Privatgründen den Negern sehr geneigt war, und daß einzelne Beispiele von Grausamkeiten nicht hinreichen, um daraus ein Urtheil über die Sclavenbehandlung im Ganzen zu fällen, so ist es doch auch wieder sehr natürlich, daß die langwierigen Kämpfe mit freigewordenen Negern die Weißen gegen alle Africaner sehr erbittert haben müssen.

66) Freilich war der Krieg den Europäern auch sehr verderblich. Stedmann rechnet, daß von 1,200 europäischen Soldaten kaum 100 zurückkehrten. (III., p. 210.).

67) Vergl. Kunitz (S. 261.).

68) Vergl. Kunitz (S. 255 ffg.).
69) Kunitz (S. 111 ffg.).

Anmerkungen zum zwölften Abschnitt.

1) Oldendorp (Geschichte der Missionen der evangelischen Brüder auf den karaibischen Inseln S. Thomas ꝛc., herausgegeben von Bossart. Barby 1777, I., S. 34 ffg.).

2) Oldendorp (I., p. 35.), Catteau (tableau des états danois I., p. 149.), Raynal (VI., p. 367.).

3) Oldendorp (I., S. 35.). Nur die Städte Kopenhagen, Bergen und Christiansand erhielten auf 6 Jahre die Freiheit, sich ihrer eigenen Schiffe bedienen zu dürfen.

4) Vergl. über den ersten Versuch 1699 Wallace (in den philosoph. transact. XXII., p. 537), über den zweiten 1717 Catteau (I., p. 150), über beide Raynal (VI., p. 369 sq.).

5) West (Beschreibung von S. Croix Kopenh. 1794, S. 161 ffg.), Oldendorp (I., S. 40), Raynal (VI., p. 373).

6) Catteau (II., p. 318, 319). Oldendorp (I., S. 41.).

7) Oldendorp (I., S. 249.).

8) Catteau (II., p. 323). Zu den sehr nachahmungswerthen Einrichtungen der Regierung gehört auch die Stiftung von Schulen für die weißen Bewohner 1783 (Catteau III., p. 73; West, S. 166.).

9) Catteau (II., p. 319, 320.). Auch die Städte, welche Zuckerraffinerien hatten, durften ihren Bedarf direct aus Westindien holen.

10) Oldendorp (I., S. 33 ffg.).

11) West (S. 160), Oldendorp (I., S. 35).

12) Oldendorp (I., S. 21.).

13) Oldendrop (I., S. 34), Raynal (VI., p. 368.).

14) Vergl. oben Anm. 2. Die Niederlassung der Brandenburger und ihre Handelsunternehmungen geriethen bald in Stocken, und obschon die auf 30 Jahr zugestandene Handelserlaubniß 1716 erneuert ward, so hatte dieß doch keine Wirkung; seit 1730 hörte alle Verbindung auf.

15) Vergl. Labat (V., 14, p. 285 und 288.). Die französischen Reformirten wohnten (in der Stadt) in dem Viertel der Brandenburger, daß noch 1770 diesen Namen führte.

16) Oldendorp (I., S. 35.).

17) Labat (V., 14, p. 291.). Labat besuchte die Insel 1701, und seine Schilderung des damaligen Zustandes ist sehr wichtig.

18) Die Geschichte der Missionen giebt das oben citirte Werk von Oldendorp besonders der 2te Theil. Schon vor den Herrnhutern hatten spanische Missionarien aus Puertoricco, obschon ohne Erfolg, die Bekehrung der Neger von Thomas versucht. (Oldendorp I., S. 443 ffg.).

19) Oldendorp (I., S. 41, II., S. 808.).

20) Oldendorp (II., S. 812.).

21) Das Edict (vom 9ten April 1764) giebt der Mercure historique (1764, p. 116 sqq.). Eine besondere Clausel war, daß die fremden Schiffe nicht S. Croix berühren durften.

22) Edict vom 22sten April 1767 (Oldendorp II., S. 963.).

23a) Dänemark hatte auch jetzt den geringsten Theil an dem Handel von S. Thomas; höchstens gingen jährlich 2—3 Schiffe dorthin (West S. 251.).

23b) Oldendorp (I., S. 21, 37.). Andere setzen den Anfang in 1719 oder 1721.

24) Denn auch die Bewohner von S. Jean sind meist holländischer Abkunft.

25) Oldendorp (I., S. 398 ffg.). Als alles verloren schien, tödteten sich 300 der strafbarsten Neger bei Brimsbay auf eine großartige Weise gegenseitig.

26) Vergl. die Beispiele von 1743, 1759 und 1764 bei Oldendorp (II., S. 711, 1025 und 1036.).

27) Oldendorp (I., S. 49.).

28) Vergl. oben S. 42.

29) Der englische Seeräuber Martel lag 1717 mit 5 Schiffen in dem Haven der, wie es scheint, damals unbewohnten Insel, um sich mit Lebensmitteln und dergleichen zu versehen. Sie wurden hier von englischen Kriegsschiffen überfallen, und die Seeräuberschiffe genommen; allein viele der Bemannung derselben flohen in's Innere, und sind seitdem verschollen. (Johnson, hist. des pirates anglais bei Oexmelin in der Ausgabe von 1775, IV., p. 35 sqq.). Sollten dieß die Gründer der englischen Colonie seyn, welche die Dänen vorfanden?

30) Vergl. Oldendorp (II., S. 496.). Es waren zusammen 40 Familien, mit den Negern an 500 Menschen.

31) Oldendorp (II., S. 496), West (S. 162.).

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Geſchichte der franzöſiſchen Colonien.

Wenn es im Allgemeinen von jeder Begebenheit als wahr gelten muß, daß ſie nicht als etwas Einzelnes, ſondern als ein Glied der Kette aller Erſcheinungen eines Zeitraumes anzuſehen iſt, ſo gilt dies doch ganz beſonders von der franzöſiſchen Revolution, von der als ausgemacht angenommen werden kann, daß ſie gleichſam der Mittelpunct einer großen Zahl einzelner Begebenheiten iſt, die in kurzer Zeit die ganze Denkweiſe der europäiſchen Völker geändert, und ein neues politiſches Leben hervorgerufen haben. Daher iſt eben der große Einfluß der franzöſiſchen Revolution, als der politiſchen Reformation der europäiſchen Völker, zu erklären; da ſie unmittelbar oder mittelbar, bald mehr, bald weniger, nicht allein geiſtig auf die Denkungsweiſe ganzer Völker, ſondern ſelbſt äußerlich auf die Staatsverhältniſſe faſt aller civiliſirten Staaten eingewirkt hat. Sehr bedeutend ſind auch die Veränderungen, die ſie in dem Zuſtande Weſtindien's hervorgebracht hat. Die Colonien haben eine ganz andere Geſtalt erhalten, eine von ihnen iſt zu einem freien Staate geworden, und in allen übrigen ſind durch ſie Ideen verbreitet, die künftig eine ähnliche Freiwerdung zur Folge haben müſſen. Dies berechtigt uns, auch für Weſtindien mit dem Ausbruche der franzöſiſchen

Revolution eine neue Epoche anzunehmen, die jedoch als noch unbeschlossen anzusehen ist, und erst mit der Freiwerdung aller Colonien beendigt werden wird.

In den französischen Colonien speciell war das Verhältniß zwischen den unterdrückten Colonisten und der unterdrükkenden Regierung längst die Ursache einer allgemeinen Unzufriedenheit gewesen, die mit dem steigenden Wohlstande der Einwohner zunehmen mußte, während sie anderer Seits noch durch die im ganzen französischen Reiche herrschende Gährung sehr vermehrt wurde. Aber die in Frankreich über die Westindier verbreiteten Ideen waren diesen durchaus nicht günstig; der größere Theil der Franzosen, die gebildetern, eingenommen durch die allgemein verbreiteten abstracten Ansichten von der Freiheit und den Rechten des Menschen und heftig empört durch den Gedanken der Sclaverei, die weniger gebildeten, beleidigt durch das stolze Auftreten der überreichen Pflanzer in Frankreich, war durchaus gegen die Colonisten gestimmt, während doch die in Frankreich lebenden Pflanzer alles anwandten, dem Ansehen der Regierung in der Colonie entgegen zu arbeiten, und die in ihnen herrschende Unzufriedenheit zu erhöhen. So entstanden in Frankreich der Clubb Massiac 1784, aus westindischen Pflanzern, dessen Zweck die Erhaltung des Mißtrauens gegen die Beamten der Regierung in den Colonien war, und später der Clubb der amis des noirs, eine Nachahmung der englischen Gesellschaft zur Abschaffung des Sclavenhandels, aber mit verändertem Zwecke, da dieser Verein nichts Geringeres als Abschaffung der Sclaverei wollte, und deßhalb vorerst die freien Farbigen an sich zu ziehen suchte [1]). Da er erst Verbindungen in den Colonien anzuknüpfen hatte, mußte er geheim zu Werke gehen; dagegen waren die Anstrengungen des Clubb Massiac, der durch besondere Comités in den Colonien bald die absolute Leitung der allgemeinen Meinung in Händen hielt, von solchem Erfolge, daß, nachdem strenge Maaßregeln nichts gefruchtet hatten [2]), die Regierung sich zu Zugeständnissen genöthigt sah, und zur

Befriedigung der Einwohner 1787 die assemblées coloniales stiftete, eine Art Colonialrepräsentation nach Art der englischen, allein unter strengerer Controlle der Regierung, wodurch man sich zugleich des lästigen Widerspruchs der conseils superieurs, die alle aufgehoben wurden, entledigte [3]). Aber die Colonisten, deren Unzufriedenheit durch eine Maaßregel, die ihnen als eine Schwäche der Regierung erscheinen mußte, nur vermehrt wurde, wurden wegen der Unzulänglichkeit derselben nicht gewonnen, und strebten nur desto heftiger nach größeren Freiheiten, ob sie gleich keinen bestimmten Zweck dabei vor Augen hatten. Die Einrichtung jener Colonialversammlung gab diesem Streben aber insofern eine bestimmte Richtung, daß seitdem hauptsächlich die freie und, wo möglich, unumschränkte Ausübung der Legislation gefordert ward.

So war die Lage der Antillen, als die erste französische Generalversammlung 1789 zusammentrat. Die Wirkung dieses Ereignisses in den Colonien enthüllte sogleich die Absichten der Colonisten vollständig. Die in Frankreich wohnenden Pflanzer, auf's Höchste für die neue Ordnung der Dinge eingenommen, ernannten sich auf eigne Autorität zu Deputirten für die Colonien, und erhielten, obschon nach manchen Schwierigkeiten, in der Nationalversammlung Zutritt [4a]). Aber die Colonisten verwarfen diese Repräsentationen, bestanden auf das Recht, eigne Versammlungen zu berufen, und errichteten inzwischen einzelne Comités für die Kirchspiele, welche eifrig und mit glücklichem Erfolge bemüht waren, das Ansehen der Regierung zu untergraben, bis auch zuletzt die Macht der Gouverneure gänzlich vernichtet war. Die Erbitterung nahm allmälig zu, da die Regierungsparthei, die bei dem allgemeinen Mißtrauen und der Anhänglichkeit der Pflanzer an die Grundsätze der Generalversammlung bald den Namen der königlichen erhielt, sich durch niedrige Ränke zu erhalten suchte, und die vom Könige angeordnete Berufung allgemeiner legislativer Versammlungen zurückhielt, weil sie

wohl einsah, daß dadurch ihr schon sehr schwankendes Ansehen ganz zu Grunde gehen würde. Dies konnte die Pflanzer aber nicht aufhalten; sie errichteten endlich, ohne die Behörden weiter zu beachten, Versammlungen für einzelne Provinzen, bis die Generalversammlung für ganze Colonien berufen wären.

So weit ging die Revolution einen zwar schon nicht mehr ganz ruhigen, doch gefahrlosen Gang. Allein keine Parthei hatte Rücksicht genommen auf die freien Farbigen, und obgleich die königliche Parthei sie begünstigte, so waren doch die Absichten der Pflanzer so eigensüchtig, daß man weit entfernt war, etwas in ihrer Lage, vielweniger in der der Sclaven zu ändern. Dagegen waren die Ideen allgemeiner Freiheit so sehr unter den Farbigen verbreitet, daß auch sie begannen, Ansprüche auf gleiche Rechte mit den Weißen zu machen, und wenn gleich die ersten Versuche, die sie deßhalb in Frankreich und in Westindien unternahmen, [4b]), durch die Thätigkeit der Weißen schnell unterdrückt wurden, so war doch der Saame für künftige Zwietracht übriggelassen, und dies und die innern Kämpfe Frankreich's brachten in den Antillen bald den Bürgerkrieg zu Wege. Die beiden Partheien, in welche die französische Nationalversammlung sich schon zu theilen begann, die gemäßigtere (republicanische) und die exaltirte (jacobinische), dachten, wie über andere Dinge, so auch über die Colonien ganz verschieden. Die erste, bemüht, die noch übriggelassenen Reste der alten Institutionen zu erhalten, hierzu durch die sämmtlichen Kaufleute Frankreich's, die eine Stockung des Handels, als eine nothwendige Folge der drohenden innern Unruhen, voraussahen, unterstützt, setzte das Edict vom 8. März 1790 durch, wonach die französische Regierung erklärte, sich nicht in die innere Verwaltung der Colonien mischen zu wollen, daß aber die Handelsverhältnisse nur von der französischen Nationalversammlung bestimmt werden sollten [5]). Dies Gesetz war den Absichten der zweiten Parthei, die nichts Geringeres, als die politische Gleichstellung

aller Classen der westindischen Bevölkerung beabsichtigte, jetzt aber sich klüglich auf die freien Farbigen beschränkte, sehr zuwider; sie brachte, angeführt von den Mitgliedern des Clubbs der amis des noirs, schon am 28. März ein anderes Gesetz in Vorschlag, das die Repräsentation der Colonien ordnen sollte, und worin die Gegenpartei den freien Farbigen Zutritt zu den Primärversammlungen der Kirchspiele, (in denen die Wahlen zu den Colonialversammlungen vorgenommen wurden,) zugestehen mußte [6]). Dies ward zwar in den Colonien nicht ausgeführt, allein es belebte die Hoffnungen der Farbigen, und gab ihren fernern Unternehmungen eine bestimmte Richtung.

Aber noch eine andere, eben so wichtige Veränderung brachten diese Bemühungen der Jacobiner für die freien Farbigen in den westindischen Colonien hervor. Die Weißen hatten sich zwar zeither beständig von den herrschenden Ideen nach Freiheit leiten lassen, allein nicht die Begeisterung, vielmehr die gänzliche Befreiung von aller Unterordnung unter eine fremde Gewalt war der geheime Beweggrund gewesen, den die Idee einer abstracten Freiheit verhüllen mußte. Allein da sie nach den letzten Vorfällen wohl einsahen, wie diejenigen, in deren Händen jetzt die oberste Leitung des französischen Staates war, so wenig, als vorher die absolute Regierung, gesonnen waren, das Verhältniß zu den Colonien ihren Wünschen gemäß zu ändern, und da sie besorgen mußten, daß eine Gleichstellung der freien Farbigen, später vielleicht gar der Sclaven, ihre Macht gänzlich vernichten würde, so änderte sich bald die Lage der weißen Einwohner zu dem Mutterlande, und es trat eine eben so heftige Spannung ein, als vor der Revolution schon stattgefunden hatte. Dies nutzten die noch immer zahlreichen Anhänger der alten Regierung, an deren Spitze die Beamten der Colonien standen, und bald neigte sich der größte Theil der westindischen Pflanzer entschieden zum Royalismus hin. Vielen Antheil daran hatte das Edict der Nationalversammlung vom 15. Mai 1791,

wodurch endlich den freien Farbigen alle Rechte der Weißen zugestanden wurden [7]), was theils ein Sieg der Jacobiner, theils eine Folge der Ansicht war, daß man nur durch die Erhebung der Farbigen der royalistischen Gesinnung der Pflanzer ein Gegengewicht aufstellen könnte. Dadurch aber wurden die letzten auf's Höchste empört. Die Wirkungen dieses Gesetzes zeigten sich bald; in den östlichen Antillen vereinigte sich alles gegen die Republicaner, und die weiße Fahne wurde aufgesteckt. In Domingo dagegen versuchten die Farbigen, mit offner Gewalt die Ausführung des letzten Edictes zu erzwingen, und reizten zugleich die Sclaven, die durch die langen Streitigkeiten schon längst auf die Lage der Dinge aufmerksam geworden waren, zur Empörung. Dies und die Maaßregeln der Regierung dagegen erregten solche Verwirrung, daß bald alle Autorität darniederlag, und die blühendste Colonie Westindien's an den Rand des Abgrundes gerieth.

Hierzu kam, daß bei dem anarchischen Zustande, Frankreich's Machthaber dort die Angelegenheiten der Colonien auf eine Zeitlang aus den Augen ließen. Erst nachdem die Jacobiner vollständig gesiegt hatten, kam auch die Lage Westindien's wieder in Anregung, und das Edict vom 4. April 1792 [8]), das den freien Farbigen alle Rechte der Weißen bestätigte, sollte die Restitution der französischen Herrschaft in Westindien bewirken. Die deßhalb nach den Colonien gesandten Commissarien setzten auch wirklich, da sie noch vielfache Unterstützung bei der ehemaligen Parthei der Regierung fanden, die Abschaffung aller royalistischen Einrichtungen in den östlichen Antillen durch; aber in Domingo konnte dies nicht geschehen, ohne den empörten Negern Concessionen zu machen, da ihre Wiederunterwerfung unmöglich war, und so begann hier das Wesen der Pflanzeraristocratie allmälig in das einer zügellosen Negerdemocratie überzugehen.

Dieser neue Sieg der Republicaner brachte die noch sehr zahlreiche royalistische Parthei der Pflanzer zur Verzweiflung, und da ihre Existenz bedroht war, schritten sie zu dem äußer-

sten Mittel, das ihnen der damals zwischen Frankreich und England ausgebrochene Krieg an die Hand gab. Die englische Regierung, besorgt, daß die revolutionairen Grundsätze sich noch mehr, als es schon an einigen Stellen der Fall gewesen war, in den englischen Colonien verbreiten würden, suchte früh diesem zu begegnen, und nahm daher die Einladung der französischen Pflanzer (seit 1793), die ihre Hülfe für die Unterwerfung der Colonien versprachen, mit großem Vergnügen an. Schon im September 1793 fielen sie in S. Domingo ein; ein Angriff auf Martinique 1793 schlug zwar noch fehl, allein 1794 bemächtigten sie sich, des Beistandes der aristocratischen Pflanzer gewiß, aller östlichen Antillen der Franzosen. Die Regierung Frankreich's, die nun den Verlust so wichtiger Colonien vor Augen sah, da bei der mangelhaften Seemacht wenig Aussicht auf Sieg seyn konnte, schritt ihrer Seits ebenfalls zum Aeußersten, und die lange gehegten Pläne der exaltirtesten Jacobiner kamen endlich, beschleunigt durch die Invasion der Engländer, zur Ausführung. Das Gesetz vom 4 Februar 1794 hob die Sclaverei auf, und setzte alle Einwohner der Antillen auf gleichen Fuß [9]). Der Erfolg dieser kühnen Maaßregel war überraschend. Früher waren alle Kriegszüge in Westindien durch das Verhältniß der Angegriffenen zu den Sclaven erleichtert worden, da man den letzten selbst zur Vertheidigung des Landes niemals Waffen zu geben wagte. Jetzt, da die Franzosen die schwarze Bevölkerung aufriefen, und die Freiheit für den Kampf gegen die Feinde verhießen, war den Engländern nicht mehr ein Heer, sondern ein ganzes Volk zu bekämpfen, das mit der den Africanern eigenen Leidenschaftlichkeit noch den Vortheil verband, an das Clima gewöhnt zu seyn, und dazu einen so herrlichen Preis, wie die Freiheit, zu erringen hoffen konnte. Hieraus erklärt sich das Glück, das noch seit 1794 die Franzosen begleitete. In den östlichen Antillen wurden Guadeloupe und Lucia schnell wieder erobert, und das Feuer der Empörung dehnte sich von

dort auf mehrere engliſche Colonien aus; in Domingo endete der Kampf erſt 1798 mit gänzlicher Vertreibung der Engländer. Auch das Schickſal der weißen Bevölkerung entſchied ſich hierdurch; alle Royaliſten, oder, was daſſelbe iſt, alle weißen Pflanzer wurden vertrieben, und überall herrſchte die wildeſte Democratie.

So war am Ende des Jahrhunderts die Lage der franzöſiſchen Colonien, als Napoleon, der überall allmälig die alten Formen herzuſtellen, und das Volk von dem Gedanken an die Revolution zu entwöhnen ſuchte, nach dem Frieden von Amiens auch die Wiederherſtellung der alten Verhältniſſe in den Antillen unternahm. In Martinique, das immer in engliſchen Händen geweſen war, blieb nichts mehr zu thun, in Guadeloupe und Cayenne gelang, obgleich erſt nach ſchweren Kämpfen, die Wiedereinführung der Sclaverei, hauptſächlich, weil in beiden Colonien die befreiten Sclaven immer von Weißen geleitet waren, und die große Zahl der alten, damals faſt durchaus vertriebenen und jetzt wieder zugelaſſenen Pflanzer die Regierung unterſtützte. Aber in S. Domingo, wo die Erklärung der Negerfreiheit nur ein Zugeſtändniß für das ſchon Beſtehende geweſen war, und die Neger, in dem Bewußtſeyn, die Freiheit nicht als ein Geſchenk erhalten, ſondern ſich erkämpft zu haben, dazu unter Leitung eines Touſſaint l'Ouverture, nach Verdrängung der Weißen und Farbigen, die Herrſchaft ganz an ſich geriſſen hatten, mußten ſie zwar anfangs der überlegenen Macht der Europäer weichen; allein bald brach der Aufſtand von Neuem aus, und nach einem heftigen Kampfe gelang es den Negern, da zugleich der auf's Neue zwiſchen den Franzoſen und Engländern ausgebrochene Krieg die Verbindung der erſten mit Europa ganz hinderte, ſie für immer aus Domingo zu vertreiben. Dieſer zweite Krieg ſichrte die Unabhängigkeit des Landes, und die in ſpätern Zeiten (1825. den 17. April) erlaſſene Unabhängigkeitserklärung von Seiten der franzöſiſchen

Regierung war bloß eine Bestätigung dessen, was schon der Sache nach über 20 Jahre bestand.

Dafür blieb Frankreich im Besitz seiner übrigen westindischen Colonien, und Napoleon suchte diese gegen die Engländer zu sichern, was ihm auch so gut gelang, daß sie erst 1809 und 1810 in die Gewalt derselben geriethen. Bei der Restitution der Bourbons wurden sie zwar zurückgegeben, allein noch einen Kampf rief die Usurpation Napoleon's von Elba aus in den Antillen hervor, da sich Guadeloupe für den Kaiser erklärte. Erst nach Napoleon's zweiter Befreiung trat der vollständige Friedenszustand in den Antillen wieder ein.

Die Besitzungen Frankreich's hatten sich seit den letzten Friedensschlüssen, außer durch den Verlust von S. Domingo, noch durch die Abtretung von S. Lucia und Tabago an England vermindert. In den übriggebliebenen Colonien (Martinique, Guadeloupe und Cayenne) hat sich das Verhältniß der Einwohner zu der Regierung sehr gegen das der früheren Zeiten geändert. Es ist leicht abzusehen, daß Kämpfe von solcher Heftigkeit, und die so das Interesse aller Einwohnerclassen angeregt haben, nur zwei Resultate haben konnten, entweder die Freiwerdung der Neger, wie in Domingo, oder die Herstellung der alten Verhältnisse, strenger als sie je bestanden hatten. Das letzte ist jetzt in den Frankreich übriggebliebenen Colonien der Fall, und spricht sich hauptsächlich auf die heftigste Weise in den ungerechten Verfolgungen der Weißen gegen die freien Farbigen, besonders in Martinique, wo zeither immer der Aristocratismus der Pflanzer am tiefsten Wurzel gefaßt hat, aus. Die Regierung scheint bisher sich sehr nachgiebig gegen die Pflanzer gezeigt zu haben, was sich aber mit der Zeit ändern muß. Sie hat es zum Hauptaugenmerk gemacht, durch eine allmälige Reform der Verfassung der üblen Stimmung der Pflanzer entgegen zu arbeiten, wie schon Napoleon vor dem letzten Kriege begonnen hat. Die Sclaven endlich, durch so viele Erfahrungen belehrt, und noch immer dessen, was sie erringen können,

wohl eingedenk, leben in einer dumpfen Gährung, die für die Zukunft wenig Gutes hoffen läßt [10]).

Zweiter Abſchnitt.

Geſchichte der einzelnen franzöſiſchen Colonien.

S. Domingo [1]).

Die Lage der Inſel war bei'm Ausbruch der Revolution, wie ſchon oben erwähnt worden iſt, glänzender, als die irgend einer andern weſtindiſchen Inſel. Bei allem Wohlſtande und äußerem Glücke war jedoch die Unzufriedenheit der Einwohner mit der Regierung ſo bedenklich, daß ſchon vor dem Ausbruche der Revolution die Krone den Entſchluß faßte, dieſem Uebel einigermaaßen abzuhelfen. Der conseil supérieur war das Hauptorgan der Einwohner und der Mittelpunct und die Stütze der unzufriedenen Pflanzer, und deßhalb erfolgte die Aufhebung deſſelben 1787 zugleich mit der Errichtung der assemblée coloniale in Port-au-prince, der mit der richterlichen Gewalt auch Antheil an der legislativen geſtattet ward. Allein dieß Mittel verfehlte ſeinen Zweck; die ſtrenge Controlle der Regierung über die assemblée machte die neue Einrichtung, in der auch die Parthei der Regierung, die hauptſächlich aus Beamten und Kaufleuten beſtand, zu großen Einfluß hatte, den Einwohnern verhaßt, und dieß trug viel dazu bei, den meiſt aus domingiſchen Pflanzern beſtehenden Clubb Maſſiac in Paris ein übermäßiges Anſehen in der Colonie zu verſchaffen, was bei den bekannten Geſinnungen jenes Clubbs die üble Stimmung im Lande nicht wenig vermehren mußte.

Die dumpfe, Unheil drohende Gährung brach endlich

offen aus, als die Edicte des Königs über die Berufung der franzöſiſchen Nationalverſammlung in der Colonie bekannt wurden. Ueberall erhob ſich die weiße Bevölkerung, und forderte einſtimmig die Errichtung einer Colonialverſammlung, während inzwiſchen zahlreiche Provinz- und Kirchſpielverſammlungen ſich bildeten, die, indem ſie den ſo oft discutirten Grundſatz von der Souverainität des Volkes feſthielten, bald die Autorität der Regierung und ihrer Beamten verachten konnten [2]). Der erſte Streich, den der ausbrechende Groll der Pflanzer führte, traf den damaligen Intendanten Barbé Marbois. Dieſer Mann hatte mit Einſicht und Thätigkeit für die Verbeſſerung des Anbaues der Colonie gearbeitet, war aber dennoch wegen ſeiner Grundſätze in den großen politiſchen Streitfragen jener Zeit als ein ſtrenger Anhänger der Regierung allgemein verhaßt, zumal ſeit es ihm gelungen war, die Abſetzung des der Regierung wegen ſeiner Anhänglichkeit an die neuen Lehren ſehr verdächtigen Generalgouverneurs Duchilleau durchzuſetzen. Der Nachfolger deſſelben, Peynier, ein Mann von nicht geringen Einſichten, der aber jenes unglückliche, vielen Staatsmännern eigene Schwanken zeigte, das aus dem Mangel an feſten Grundſätzen hervorgeht, und jederzeit, ganz beſonders aber in ſo bewegten Zeiten, gefährlich iſt, trat als Mittelsperſon zwiſchen dem Volke und dem Intendanten auf, bis er dem erſten ſo viel eingeräumt hatte, daß ſeine eigene Macht untergraben war. Daher konnte er es nicht verhindern, daß die Kirchſpielverſammlung von Cap ſich das Recht anmaßte, von Marbois eine Rechnungsablegung über die Einkünfte der Colonie zu fordern; er begünſtigte wenigſtens die Flucht des Intendanten nach Europa, machte ſich aber dadurch den Einwohnern verdächtig [3]).

Während die Revolution auf ſolche Weiſe raſche Fortſchritte in Domingo machte, nach Anleitung der Vorfälle in Frankreich alle alten Inſtitutionen umſtürzte, und durch neue, häufig nicht beſſere erſetzte [4]), ſah ſich die Regierung

Revolution eine neue Epoche anzunehmen, die jedoch als noch unbeschlossen anzusehen ist, und erst mit der Freiwerdung aller Colonien beendigt werden wird.

In den französischen Colonien speciell war das Verhältniß zwischen den unterdrückten Colonisten und der unterdrükkenden Regierung längst die Ursache einer allgemeinen Unzufriedenheit gewesen, die mit dem steigenden Wohlstande der Einwohner zunehmen mußte, während sie anderer Seits noch durch die im ganzen französischen Reiche herrschende Gährung sehr vermehrt wurde. Aber die in Frankreich über die Westindier verbreiteten Ideen waren diesen durchaus nicht günstig; der größere Theil der Franzosen, die gebildetern, eingenommen durch die allgemein verbreiteten abstracten Ansichten von der Freiheit und den Rechten des Menschen und heftig empört durch den Gedanken der Sclaverei, die weniger gebildeten, beleidigt durch das stolze Auftreten der überreichen Pflanzer in Frankreich, war durchaus gegen die Colonisten gestimmt, während doch die in Frankreich lebenden Pflanzer alles anwandten, dem Ansehen der Regierung in der Colonie entgegen zu arbeiten, und die in ihnen herrschende Unzufriedenheit zu erhöhen. So entstanden in Frankreich der Clubb Massiac 1784, aus westindischen Pflanzern, dessen Zweck die Erhaltung des Mißtrauens gegen die Beamten der Regierung in den Colonien war, und später der Clubb der amis des noirs, eine Nachahmung der englischen Gesellschaft zur Abschaffung des Sclavenhandels, aber mit verändertem Zwecke, da dieser Verein nichts Geringeres als Abschaffung der Sclaverei wollte, und deßhalb vorerst die freien Farbigen an sich zu ziehen suchte [1]). Da er erst Verbindungen in den Colonien anzuknüpfen hatte, mußte er geheim zu Werke gehen; dagegen waren die Anstrengungen des Clubb Massiac, der durch besondere Comités in den Colonien bald die absolute Leitung der allgemeinen Meinung in Händen hielt, von solchem Erfolge, daß, nachdem strenge Maaßregeln nichts gefruchtet hatten [2]), die Regierung sich zu Zugeständnissen genöthigt sah, und zur

Befriedigung der Einwohner 1787 die assemblées coloniales ſtifteto, eine Art Colonialrepräſentation nach Art der engliſchen, allein unter ſtrengerer Controlle der Regierung, wodurch man ſich zugleich des läſtigen Widerſpruchs der conseils superieurs, die alle aufgehoben wurden, entledigte [3]). Aber die Coloniſten, deren Unzufriedenheit durch eine Maaßregel, die ihnen als eine Schwäche der Regierung erſcheinen mußte, nur vermehrt wurde, wurden wegen der Unzulänglichkeit derſelben nicht gewonnen, und ſtrebten nur deſto heftiger nach größeren Freiheiten, ob ſie gleich keinen beſtimmten Zweck dabei vor Augen hatten. Die Einrichtung jener Colonialverſammlung gab dieſem Streben aber inſofern eine beſtimmte Richtung, daß ſeitdem hauptſächlich die freie und, wo möglich, unumſchränkte Ausübung der Legislation gefordert ward.

So war die Lage der Antillen, als die erſte franzöſiſche Generalverſammlung 1789 zuſammentrat. Die Wirkung dieſes Ereigniſſes in den Colonien enthüllte ſogleich die Abſichten der Coloniſten vollſtändig. Die in Frankreich wohnenden Pflanzer, auf's Höchſte für die neue Ordnung der Dinge eingenommen, ernannten ſich auf eigne Autorität zu Deputirten für die Colonien, und erhielten, obſchon nach manchen Schwierigkeiten, in der Nationalverſammlung Zutritt [4a]). Aber die Coloniſten verwarfen dieſe Repräſentationen, beſtanden auf das Recht, eigne Verſammlungen zu berufen, und errichteten inzwiſchen einzelne Comités für die Kirchſpiele, welche eifrig und mit glücklichem Erfolge bemüht waren, das Anſehen der Regierung zu untergraben, bis auch zuletzt die Macht der Gouverneure gänzlich vernichtet war. Die Erbitterung nahm allmälig zu, da die Regierungsparthei, die bei dem allgemeinen Mißtrauen und der Anhänglichkeit der Pflanzer an die Grundſätze der Generalverſammlung bald den Namen der königlichen erhielt, ſich durch niedrige Ränke zu erhalten ſuchte, und die vom Könige angeordnete Berufung allgemeiner legislativer Verſammlungen zurückhielt, weil ſie

wohl einsah, daß dadurch ihr schon sehr schwankendes Ansehen ganz zu Grunde gehen würde. Dies konnte die Pflanzer aber nicht aufhalten; sie errichteten endlich, ohne die Behörden weiter zu beachten, Versammlungen für einzelne Provinzen, bis die Generalversammlung für ganze Colonien berufen wären.

So weit ging die Revolution einen zwar schon nicht mehr ganz ruhigen, doch gefahrlosen Gang. Allein keine Parthei hatte Rücksicht genommen auf die freien Farbigen, und obgleich die königliche Parthei sie begünstigte, so waren doch die Absichten der Pflanzer so eigensüchtig, daß man weit entfernt war, etwas in ihrer Lage, vielweniger in der der Sclaven zu ändern. Dagegen waren die Ideen allgemeiner Freiheit so sehr unter den Farbigen verbreitet, daß auch sie begannen, Ansprüche auf gleiche Rechte mit den Weißen zu machen, und wenn gleich die ersten Versuche, die sie deßhalb in Frankreich und in Westindien unternahmen, [4b]), durch die Thätigkeit der Weißen schnell unterdrückt wurden, so war doch der Saame für künftige Zwietracht übriggelassen, und dies und die innern Kämpfe Frankreich's brachten in den Antillen bald den Bürgerkrieg zu Wege. Die beiden Partheien, in welche die französische Nationalversammlung sich schon zu theilen begann, die gemäßigtere (republicanische) und die exaltirte (jacobinische), dachten, wie über andere Dinge, so auch über die Colonien ganz verschieden. Die erste, bemüht, die noch übriggelassenen Reste der alten Institutionen zu erhalten, hierzu durch die sämmtlichen Kaufleute Frankreich's, die eine Stockung des Handels, als eine nothwendige Folge der drohenden innern Unruhen, voraussahen, unterstützt, setzte das Edict vom 8. März 1790 durch, wonach die französische Regierung erklärte, sich nicht in die innere Verwaltung der Colonien mischen zu wollen, daß aber die Handelsverhältnisse nur von der französischen Nationalversammlung bestimmt werden sollten [5]). Dies Gesetz war den Absichten der zweiten Parthei, die nichts Geringeres, als die politische Gleichstellung

aller Classen der westindischen Bevölkerung beabsichtigte, jetzt aber sich klüglich auf die freien Farbigen beschränkte, sehr zuwider; sie brachte, angeführt von den Mitgliedern des Clubbs der amis des noirs, schon am 28. März ein anderes Gesetz in Vorschlag, das die Repräsentation der Colonien ordnen sollte, und worin die Gegenparthei den freien Farbigen Zutritt zu den Primärversammlungen der Kirchspiele, (in denen die Wahlen zu den Colonialversammlungen vorgenommen wurden,) zugestehen mußte [6]). Dies ward zwar in den Colonien nicht ausgeführt, allein es belebte die Hoffnungen der Farbigen, und gab ihren fernern Unternehmungen eine bestimmte Richtung.

Aber noch eine andere, eben so wichtige Veränderung brachten diese Bemühungen der Jacobiner für die freien Farbigen in den westindischen Colonien hervor. Die Weißen hatten sich zwar zeither beständig von den herrschenden Ideen nach Freiheit leiten lassen, allein nicht die Begeisterung, vielmehr die gänzliche Befreiung von aller Unterordnung unter eine fremde Gewalt war der geheime Beweggrund gewesen, den die Idee einer abstracten Freiheit verhüllen mußte. Allein da sie nach den letzten Vorfällen wohl einsahen, wie diejenigen, in deren Händen jetzt die oberste Leitung des französischen Staates war, so wenig, als vorher die absolute Regierung, gesonnen waren, das Verhältniß zu den Colonien ihren Wünschen gemäß zu ändern, und da sie besorgen mußten, daß eine Gleichstellung der freien Farbigen, später vielleicht gar der Sclaven, ihre Macht gänzlich vernichten würde, so änderte sich bald die Lage der weißen Einwohner zu dem Mutterlande, und es trat eine eben so heftige Spannung ein, als vor der Revolution schon stattgefunden hatte. Dies mußten die noch immer zahlreichen Anhänger der alten Regierung, an deren Spitze die Beamten der Colonien standen, und bald neigte sich der größte Theil der westindischen Pflanzer entschieden zum Royalismus hin. Vielen Antheil daran hatte das Edict der Nationalversammlung vom 15. Mai 1791,

wodurch endlich den freien Farbigen alle Rechte der Weißen zugestanden wurden [7]), was theils ein Sieg der Jacobiner, theils eine Folge der Ansicht war, daß man nur durch die Erhebung der Farbigen der royalistischen Gesinnung der Pflanzer ein Gegengewicht aufstellen könne. Dadurch aber wurden die letzten auf's Höchste empört. Die Wirkungen dieses Gesetzes zeigten sich bald; in den östlichen Antillen vereinigte sich alles gegen die Republicaner, und die weiße Fahne wurde aufgesteckt. In Domingo dagegen versuchten die Farbigen, mit offner Gewalt die Ausführung des letzten Edictes zu erzwingen, und reizten zugleich die Sclaven, die durch die langen Streitigkeiten schon längst auf die Lage der Dinge aufmerksam geworden waren, zur Empörung. Dies und die Maaßregeln der Regierung dagegen erregten solche Verwirrung, daß bald alle Autorität darniederlag, und die blühendste Colonie Westindien's an den Rand des Abgrundes gerieth.

Hierzu kam, daß bei dem anarchischen Zustande, Frankreich's Machthaber dort die Angelegenheiten der Colonien auf eine Zeitlang aus den Augen ließen. Erst nachdem die Jacobiner vollständig gesiegt hatten, kam auch die Lage Westindien's wieder in Anregung, und das Edict vom 4. April 1792 [8]), das den freien Farbigen alle Rechte der Weißen bestätigte, sollte die Restitution der französischen Herrschaft in Westindien bewirken. Die deßhalb nach den Colonien gesandten Commissarien setzten auch wirklich, da sie noch vielfache Unterstützung bei der ehemaligen Parthei der Regierung fanden, die Abschaffung aller royalistischen Einrichtungen in den östlichen Antillen durch; aber in Domingo konnte dies nicht geschehen, ohne den empörten Negern Concessionen zu machen, da ihre Wiederunterwerfung unmöglich war, und so begann hier das Wesen der Pflanzeraristocratie allmälig in das einer zügellosen Negerdemocratie überzugehen.

Dieser neue Sieg der Republicaner brachte die noch sehr zahlreiche royalistische Parthei der Pflanzer zur Verzweiflung, und da ihre Existenz bedroht war, schritten sie zu dem äußer-

ſen Mittel, das ihnen der damals zwiſchen Frankreich und England ausgebrochene Krieg an die Hand gab. Die engliſche Regierung, beſorgt, daß die revolutionairen Grundſätze ſich noch mehr, als es ſchon an einigen Stellen der Fall geweſen war, in den engliſchen Colonien verbreiten würden, ſuchte früh dieſem zu begegnen, und nahm daher die Einladung der franzöſiſchen Pflanzer (ſeit 1793), die ihre Hülfe für die Unterwerfung der Colonien verſprachen, mit großem Vergnügen an. Schon im September 1793 fielen ſie in S. Domingo ein; ein Angriff auf Martinique 1793 ſchlug zwar noch fehl, allein 1794 bemächtigten ſie ſich, des Beiſtandes der ariſtocratiſchen Pflanzer gewiß, aller öſtlichen Antillen der Franzoſen. Die Regierung Frankreich's, die nun den Verluſt ſo wichtiger Colonien vor Augen ſah, da bei der mangelhaften Seemacht wenig Ausſicht auf Sieg ſeyn konnte, ſchritt ihrer Seits ebenfalls zum Aeußerſten, und die lange gehegten Pläne der exaltirteſten Jacobiner kamen endlich, beſchleunigt durch die Invaſion der Engländer, zur Ausführung. Das Geſetz vom 4 Februar 1794 hob die Sclaverei auf, und ſetzte alle Einwohner der Antillen auf gleichen Fuß [9]). Der Erfolg dieſer kühnen Maaßregel war überraſchend. Früher waren alle Kriegszüge in Weſtindien durch das Verhältniß der Angegriffenen zu den Sclaven erleichtert worden, da man den letzten ſelbſt zur Vertheidigung des Landes niemals Waffen zu geben wagte. Jetzt, da die Franzoſen die ſchwarze Bevölkerung aufriefen, und die Freiheit für den Kampf gegen die Feinde verhießen, war den Engländern nicht mehr ein Heer, ſondern ein ganzes Volk zu bekämpfen, das mit der den Africanern eigenen Leidenſchaftlichkeit noch den Vortheil verband, an das Clima gewöhnt zu ſeyn, und dazu einen ſo herrlichen Preis, wie die Freiheit, zu erringen hoffen konnte. Hieraus erklärt ſich das Glück, das noch ſeit 1794 die Franzoſen begleitete. In den öſtlichen Antillen wurden Guadeloupe und Lucia ſchnell wieder erobert, und das Feuer der Empörung dehnte ſich von

dort auf mehrere engliſche Colonien aus; in Domingo endete der Kampf erſt 1798 mit gänzlicher Vertreibung der Engländer. Auch das Schickſal der weißen Bevölkerung entſchied ſich hierdurch; alle Royaliſten, oder, was daſſelbe iſt, alle weißen Pflanzer wurden vertrieben, und überall herrſchte die wildeſte Democratie.

So war am Ende des Jahrhunderts die Lage der franzöſiſchen Colonien, als Napoleon, der überall allmälig die alten Formen herzuſtellen, und das Volk von dem Gedanken an die Revolution zu entwöhnen ſuchte, nach dem Frieden von Amiens auch die Wiederherſtellung der alten Verhältniſſe in den Antillen unternahm. In Martinique, das immer in engliſchen Händen geweſen war, blieb nichts mehr zu thun, in Guadeloupe und Cayenne gelang, obgleich erſt nach ſchweren Kämpfen, die Wiedereinführung der Sclaverei, hauptſächlich, weil in beiden Colonien die befreiten Sclaven immer von Weißen geleitet waren, und die große Zahl der alten, damals faſt durchaus vertriebenen und jetzt wieder zugelaſſenen Pflanzer die Regierung unterſtützte. Aber in S. Domingo, wo die Erklärung der Negerfreiheit nur ein Zugeſtändniß für das ſchon Beſtehende geweſen war, und die Neger, in dem Bewußtſeyn, die Freiheit nicht als ein Geſchenk erhalten, ſondern ſich erkämpft zu haben, dazu unter Leitung eines Touſſaint l'Ouverture, nach Verdrängung der Weißen und Farbigen, die Herrſchaft ganz an ſich geriſſen hatten, mußten ſie zwar anfangs der überlegenen Macht der Europäer weichen; allein bald brach der Aufſtand von Neuem aus, und nach einem heftigen Kampfe gelang es den Negern, da zugleich der auf's Neue zwiſchen den Franzoſen und Engländern ausgebrochene Krieg die Verbindung der erſten mit Europa ganz hinderte, ſie für immer aus Domingo zu vertreiben. Dieſer zweite Krieg ſichrte die Unabhängigkeit des Landes, und die in ſpätern Zeiten (1825, den 17. April) erlaſſene Unabhängigkeitserklärung von Seiten der franzöſiſchen

Regierung war bloß eine Bestätigung dessen, was schon der Sache nach über 20 Jahre bestand.

Dafür blieb Frankreich im Besitz seiner übrigen westindischen Colonien, und Napoleon suchte diese gegen die Engländer zu sichern, was ihm auch so gut gelang, daß sie erst 1809 und 1810 in die Gewalt derselben geriethen. Bei der Restitution der Bourbons wurden sie zwar zurückgegeben, allein noch einen Kampf rief die Usurpation Napoleon's von Elba aus in den Antillen hervor, da sich Guadeloupe für den Kaiser erklärte. Erst nach Napoleon's zweiter Befreiung trat der vollständige Friedenszustand in den Antillen wieder ein.

Die Besitzungen Frankreich's hatten sich seit den letzten Friedensschlüssen, außer durch den Verlust von S. Domingo, noch durch die Abtretung von S. Lucia und Tabago an England vermindert. In den übriggebliebenen Colonien (Martinique, Guadeloupe und Cayenne) hat sich das Verhältniß der Einwohner zu der Regierung sehr gegen das der früheren Zeiten geändert. Es ist leicht abzusehen, daß Kämpfe von solcher Heftigkeit, und die so das Interesse aller Einwohnerclassen angeregt haben, nur zwei Resultate haben konnten, entweder die Freiwerdung der Neger, wie in Domingo, oder die Herstellung der alten Verhältnisse, strenger als sie je bestanden hatten. Das letzte ist jetzt in den Frankreich übriggebliebenen Colonien der Fall, und spricht sich hauptsächlich auf die heftigste Weise in den ungerechten Verfolgungen der Weißen gegen die freien Farbigen, besonders in Martinique, wo zeither immer der Aristocratismus der Pflanzer am tiefsten Wurzel gefaßt hat, aus. Die Regierung scheint bisher sich sehr nachgiebig gegen die Pflanzer gezeigt zu haben, was sich aber mit der Zeit ändern muß. Sie hat es zum Hauptaugenmerk gemacht, durch eine allmälige Reform der Verfassung der üblen Stimmung der Pflanzer entgegen zu arbeiten, wie schon Napoleon vor dem letzten Kriege begonnen hat. Die Sclaven endlich, durch so viele Erfahrungen belehrt, und noch immer dessen, was sie erringen können,

wohl eingedenk, leben in einer dumpfen Gährung, die für die Zukunft wenig Gutes hoffen läßt [10]).

Zweiter Abſchnitt.

Geſchichte der einzelnen franzöſiſchen Colonien.

S. Domingo [1]).

Die Lage der Inſel war bei'm Ausbruch der Revolution, wie ſchon oben erwähnt worden iſt, glänzender, als die irgend einer andern weſtindiſchen Inſel. Bei allem Wohlſtande und äußerem Glücke war jedoch die Unzufriedenheit der Einwohner mit der Regierung ſo bedenklich, daß ſchon vor dem Ausbruche der Revolution die Krone den Entſchluß faßte, dieſem Uebel einigermaaßen abzuhelfen. Der conseil supérieur war das Hauptorgan der Einwohner und der Mittelpunct und die Stütze der unzufriedenen Pflanzer, und deßhalb erfolgte die Aufhebung deſſelben 1787 zugleich mit der Errichtung der assemblée coloniale in Port-au-prince, der mit der richterlichen Gewalt auch Antheil an der legislativen geſtattet ward. Allein dieß Mittel verfehlte ſeinen Zweck; die ſtrenge Controlle der Regierung über die assemblée machte die neue Einrichtung, in der auch die Parthei der Regierung, die hauptſächlich aus Beamten und Kaufleuten beſtand, zu großen Einfluß hatte, den Einwohnern verhaßt, und dieß trug viel dazu bei, den meiſt aus domingiſchen Pflanzern beſtehenden Clubb Maſſiac in Paris ein übermäßiges Anſehen in der Colonie zu verſchaffen, was bei den bekannten Geſinnungen jenes Clubbs die üble Stimmung im Lande nicht wenig vermehren mußte.

Die dumpfe, Unheil drohende Gährung brach endlich

offen aus, als die Edicte des Königs über die Berufung der franzöſiſchen Nationalverſammlung in der Colonie bekannt wurden. Ueberall erhob ſich die weiße Bevölkerung, und forderte einſtimmig die Errichtung einer Colonialverſammlung, während inzwiſchen zahlreiche Provinz- und Kirchſpielverſammlungen ſich bildeten, die, indem ſie den ſo oft discutirten Grundſatz von der Souverainität des Volkes feſthielten, bald die Autorität der Regierung und ihrer Beamten verachten konnten [2]). Der erſte Streich, den der ausbrechende Groll der Pflanzer führte, traf den damaligen Intendanten Barbé Marbois. Dieſer Mann hatte mit Einſicht und Thätigkeit für die Verbeſſerung des Anbaues der Colonie gearbeitet, war aber dennoch wegen ſeiner Grundſätze in den großen politiſchen Streitfragen jener Zeit als ein ſtrenger Anhänger der Regierung allgemein verhaßt, zumal ſeit es ihm gelungen war, die Abſetzung des der Regierung wegen ſeiner Anhänglichkeit an die neuen Lehren ſehr verdächtigen Generalgouverneurs Duchilleau durchzuſetzen. Der Nachfolger deſſelben, Peynier, ein Mann von nicht geringen Einſichten, der aber jenes unglückliche, vielen Staatsmännern eigene Schwanken zeigte, das aus dem Mangel an feſten Grundſätzen hervorgeht, und jederzeit, ganz beſonders aber in ſo bewegten Zeiten, gefährlich iſt, trat als Mittelsperſon zwiſchen dem Volke und dem Intendanten auf, bis er dem erſten ſo viel eingeräumt hatte, daß ſeine eigene Macht untergraben war. Daher konnte er es nicht verhindern, daß die Kirchſpielverſammlung von Cap ſich das Recht anmaßte, von Marbois eine Rechnungsablegung über die Einkünfte der Colonie zu fordern; er begünſtigte wenigſtens die Flucht des Intendanten nach Europa, machte ſich aber dadurch den Einwohnern verdächtig [3]).

Während die Revolution auf ſolche Weiſe raſche Fortſchritte in Domingo machte, nach Anleitung der Vorfälle in Frankreich alle alten Inſtitutionen umſtürzte, und durch neue, häufig nicht beſſere erſetzte [4]), ſah ſich die Regierung

endlich genöthigt, als die den in Frankreich wohnenden Pflanzern zugestandene Theilnahme an den Sitzungen der Nationalversammlung (als Deputirten für die Colonie) von den Einwohnern, welche dieß als etwas ihnen ganz Fremdes ansahen, verworfen ward [5]), in die Berufung einer Colonialversammlung zu willigen, wie es längst der einstimmige Wunsch der Weißen gewesen war. Als aber die Ausfertigung des königlichen Befehles auf den Antrieb der Regierungsparthei, an deren Spitze die königlichen Beamten (les fonctionnaires) standen, absichtlich in Frankreich verzögert wurde, maßten sich die Einwohner das so lange geforderte Recht an, und es bildeten sich (bis zum November 1789) drei Provinzialversammlungen in den drei Haupttheilen der Colonie, die alle Gewalt an sich rissen, und durch die ganz von ihnen abhangenden Kirchspielversammlungen die öffentliche Meinung in Händen hatten. Sie kamen, ob sie gleich in vielen Stücken von einander abwichen, in der Nothwendigkeit, eine Colonialversammlung zu berufen, überein [6]). Die Parthei der Regierung, deren Ansehen täglich geringer ward, griff nun zu dem äußersten Mittel, sich gegen die Volksparthei zu erhalten; sie rief die Farbigen auf, und brachte den lange in ihnen schlummernden Vorsatz, gleiche Rechte mit den Weißen zu erringen, zur Ausführung. Doch schlugen die Versuche, die sie (unterstützt von den amis des noirs) in Frankreich machten, fehl, und die Empörungen in der Colonie selbst wurden, da sie vereinzelt und ohne Kraft unternommen waren, leicht von den wachsamen Republicanern unterdrückt. Diese, denen die Gefahr nicht unbekannt blieb, behandelten die Farbigen sehr gemäßigt, und ließen bloß einigen Weißen, welche zu offen die Parthei der Mulatten ergriffen hatten, ihre ganze Rache fühlen; das schreckliche Schicksal des Senechals Ferrand de Baudières von Kl. Goave sollte zugleich als Warnung für andere Beamte der Regierung dienen [7]). Als aber indessen die fortgesetzten Bemühungen der Negerfreunde in Frankreich die Nationalversammlung mehr zu Gunsten der

Farbigen ſtimmten, wurden die Weißen in Domingo beſtürzt, und allmälig auf Mittel bedacht, wirkſam den Machinationen jener Parthei entgegen zu arbeiten.

Indeß trat die lange abſichtlich verzögerte Repräſentation unter dem Namen Generalverſammlung von Domingo in S. Marc (am 16ten April 1790) zuſammen [8]). Aber dabei blieben, zum großen Nachtheile dieſer ganz vollſtändigen Repräſentation, alle Provinz- und Kirchſpielverſammlungen ganz oder in Comitéen, und übten bald eine ſehr läſtige Controlle über die Generalverſammlung aus. Der Gang dieſer erſten geſetzgebenden Kammer der Inſel war dem der Nationalverſammlung Frankreich's angemeſſen, und ihre Geſetze, obſchon noch große Unwiſſenheit in der Kunſt der Geſetzgebung beurkundend, änderten die Verfaſſung der Colonie ganz um, und machten ſie der Sache nach unabhängig. Nach vielen localen Anordnungen faßte ſie nämlich am 28ſten Mai das Grundgeſetz des Landes in 10 Artikeln ab, wonach für das regime intérieur das durch die Verſammlung repräſentirte Volk ſouverain ſeyn, und der König bloß das Recht der Sanctionirung oder der Verwerfung der Geſetze, der Gouverneur aber gar nichts dabei zu thun haben ſolle; außer in dringenden Fällen, wo er die Perſon des Königs vertreten könne. Was den Handel und andere Verhältniſſe anbetraf (les rapports commerciaux et autres rapports communs), ſo ſollte der Generalverſammlung das Recht der Beſtätigung der deßhalb in Frankreich gegebenen Geſetze bleiben, im Nothfall dürfe ſie auch ſelbſt dergleichen abfaſſen [9]). Auch in andern Localverhältniſſen veränderte die Generalverſammlung die Lage des Landes; ſie befreite ſelbſt die freien Farbigen von den drückendſten Laſten, beſonders von der Militärpflichtigkeit [10]), ob ſie gleich ſich ſonſt heftig gegen dieſe Claſſe der Bevölkerung ausſprach [11]).

Aber ihre Bemühungen fanden nicht allenthalben in der Colonie Anerkennung; ihre Conſtitution befriedigte keine Parthei, da ſie für keine ausſchließlich gemacht war, und

vermehrte nur die Gährung. Noch mehr ſtieg dieſe, als man erfuhr, daß die Bemühungen der Negerfreunde zu Gunſten der freien Farbigen vielen Eingang bei der Nationalverſammlung gefunden hätten, und dieß machte bald den größten Theil der Pflanzer der neuen Ordnung der Dinge ſo abgeneigt, als ſie vorher aus Haß gegen die despotiſchen Abſichten der abſoluten Regierung den erſten Unternehmungen der Nationalverſammlung günſtig geweſen waren. Die alte Parthei der Regierung, jetzt die königliche, erhob ſich daher bald ſehr ſtark wieder, zumal ſeit ſie durch die Ankunft des Obriſten des Regiments Port-au-prince, Mauduit, eines äußerſt entſchloſſenen und klugen, nur zu heftigen Mannes, der dabei ein begeiſterter Anhänger des Hauſes Bourbon war, einen Mittelpunct erhalten hatte, da Mauduit's geiſtiger Kraft ſelbſt Peynier ſich unterwarf [12]). Während er einer Seits die Mulatten der Inſel an ſich zog, benutzte er die Zwietracht, die ſich zwiſchen der Generalverſammlung und der Provinzialverſammlung von Cap erhob, und bald trat der ganze Nordtheil der Colonie auf die Seite Peynier's, der nun durch eine Proclamation die Generalverſammlung auflöſ'te [13]). Aber dieſe hatte den Sturm vorhergeſehen; die Süd- und Weſtprovinz traten meiſt auf ihre Seite, und ſie verſammelte eine Armee (armée fédérale), während der unbedachtſame und gewaltthätige Schritt Mauduit's zur Aufhebung der Provinzialverſammlung von Port-au-prince, die im Intereſſe der Generalverſammlung war, (am 30ſten Juli) viel dazu beitrug, die Erbitterung des Weſtens und Südens gegen die Royaliſten und den Norden zu erhöhen [14]). So ſchien der Bürgerkrieg entſchieden, da die Royaliſten außer dem Norden noch die Farbigen für ſich hatten, allein der patriotiſche Entſchluß der Generalverſammlung, ſich vollſtändig (es waren 85 Mitglieder) nach Frankreich zu begeben, rettete das Land plötzlich, da alles nun bis auf die Entſcheidung der franzöſiſchen Nationalverſammlung ausgeſetzt blieb. So trat eine

momentane Ruhe ein, allein der dumpfen Stille vor dem Ausbruche des Orkans ähnlich [15]).

Noch ehe nämlich die Nachricht anlangte, wie die Nationalversammlung sich entschieden habe, ereignete sich ein Vorfall, der die Gemüther der Colonisten heftig erregte. Die Negerfreunde, unzufrieden mit dem geringen Erfolge ihrer Bemühungen zu Gunsten der freien Farbigen, beschlossen, auf andere Weise ihre Zwecke zu beschleunigen, und beredeten einen jungen Farbigen, Jacques Ogé, den sie mit mehreren anderen in Frankreich an sich gelockt hatten, die Leitung einer Empörung der Farbigen gegen die Weißen zu übernehmen. Dieser Mann, von sanfter Gemüthsart, allein zu heftig begeistert für eine Sache, deren Ausführung seine Kräfte weit überstieg, gelangte trotz allen Vorsichtsmaaßregeln im October 1790 nach Domingo, und sammelte in den Kirchspielen Dondon und Granderivière 2 — 300 Farbige; die Mehrzahl dieses Theiles der Bevölkerung war jedoch im Norden der Colonie zu wenig für Krieg gestimmt, als daß sie thätig Theil genommen hätte. Deßhalb und besonders, da Ogé den vielfach angeregten Plan, die Sclaven aufzuwiegeln, weil er die furchtbaren Folgen davon wohl vorhersah, durchaus verwarf, gelang es den Weißen leicht, den Aufstand zu unterdrücken. Zwar entkamen die beiden Hauptanführer Ogé und Chavanne zu den Spaniern; sie wurden jedoch schon im December von diesen an den damaligen Gouverneur Blanchelande ausgeliefert, worauf im März 1791, nach einem langen Processe, die Hinrichtung der Rädelsführer erfolgte [16]). Während dieß im Norden geschah, versuchten die Farbigen im Westen und Süden, wo sie beiweitem zahlreicher waren, dasselbe in einzelnen Haufen, doch gelang es auch hier den Anführern der royalistischen Parthei, hauptsächlich Mauduit, zum Theil auf sehr zweideutige Weise, alle feindlichen Unternehmungen zu hindern und den Bürgerkrieg zu hintertreiben [17]).

Alle diese Vorfälle, verbunden mit der endlichen Entscheidung des Streites über die Generalversammlung, hatten

einen für die Parthei der Royaliſten ſehr nachtheiligen Einfluß auf die weiße Bevölkerung. Denn obgleich die flüchtigen Mitglieder jener Verſammlung anfangs mit allgemeinem Enthuſiasmus empfangen wurden, ſo hatte doch Peynier liſtig die Häupter der Majorität in der Nationalverſammlung, beſonders den Präſidenten der Colonialcomité, Barnave, zu gewinnen gewußt; als die geflohenen Domingoer in Paris ankamen, fanden ſie alles gegen ſich geſtimmt, und ein Edict der Nationalverſammlung (vom 12. October), das Peyniers Verfahren vollſtändig billigte, verordnete ihre Gefangenſetzung und die Berufung einer neuen Verſammlung, ſo wie die Abſendung einer Militärmacht nach den Antillen [18]). Allein das Edict fand in Domingo keine günſtige Aufnahme. Die alten Anhänger der Generalverſammlung wurden darüber auf's Höchſte erbittert, und ihre Heftigkeit mußte um ſo ſchrankenloſer ſeyn, da die Verhafteten zu den erſten Familien der Colonie gehörten. Dazu empörte das Benehmen der Nationalverſammlung, die erſt vor einem halben Jahre feierlich erklärt hatte, ſich nicht in die innern Angelegenheiten der Colonien miſchen zu wollen, alle Weißen, und die letzten Vorfälle mit den Mulatten waren nur zu ſehr geeignet, dieſe ungünſtige Stimmung zu verſtärken. Deßhalb erklärte die ganze Colonie, keine neue Verſammlung berufen zu wollen, da ſie die gefangenen Mitglieder der erſten beſtändig als ihre rechtmäßige Repräſentation anſah. Allein das Mitleiden mit denſelben erzeugte auch eine ſehr ungünſtige Stimmung gegen die Anführer der Gegenparthei, und die Art und Weiſe, wie Mauduit die Empörungsverſuche der Farbigen im Weſten unterdrückt hatte, verbunden mit dem Antheile, den man ihm mit Recht an der Vertreibung der Verſammlung zuſchrieb, lenkte den ganzen Haß der weißen Bevölkerung auf ſeine Perſon [19]). Unter ſo bewandten Umſtänden verließ Peynier, allgemein verhaßt, im November das Land, und der Unterſtatthalter Blanchelande nahm ſeinen Poſten ein, vergeblich bemüht, die Liebe des Volkes zu gewinnen [20]).

Die durch dieſe Vorfälle erzeugte dumpfe Gährung kam endlich im März 1791 zum Ausbruch, als die zufolge des Edicts vom 12ten October abgeſandten Truppen (2 Bataillone) in Port-au-prince anlangten. Denn dieſe, voll republicaniſcher Grundſätze, traten ſogleich auf die Seite der Einwohner, denen alle vorhergegangene Vorfälle, beſonders aber der Haß gegen Mauduit, wieder Zuneigung für die Nationalverſammlung eingeflößt hatten, und endlich, da Mauduit, der kühn dem Sturm trotzen wollte, Blanchelande zur Flucht nach Cap bewogen hatte, brach die Empörung mit der gräßlichen Ermordung Mauduit's durch die von den Neuangekommenen verleiteten Soldaten ſeines eigenen Regiments aus [21]). Port-au-prince verwarf Blanchelande's Autorität, und ernannte den durch ſeine Grauſamkeit gegen die Neger berüchtigten Generalcapitain der Nationalgarden, Carabeux, an ſeiner Stelle; obgleich die Soldaten ſeine Anerkennung weigerten, ſo unterwarf ſich ihm doch der Süden und Weſten, und eine Provincialverſammlung in Port-au-prince übernahm die legislative Gewalt [22]). Indeß hatte Cap den geflohenen Blanchelande gut aufgenommen (es hoffte dadurch die Hauptſtadt des Landes zu werden) [23]), und eine Provincialverſammlung in dieſer Stadt ſpielte bald dieſelbe Rolle, wie die von Port-au-prince, ſo daß alſo nun das Land in zwei Partheien getheilt war, und der Ausbruch des Bürgerkrieges wieder nahe ſchien, als das Edict der Nationalverſammlung vom 15ten Mai 1791, das den Farbigen alle Rechte der Weißen verlieh, plötzlich Alles wieder änderte.

Kein Befehl aus dem Mutterlande erregte ſolche Verwirrung als dieſer. Alle Partheiungen unter den Weißen hörten vom 30ſten Juni an, wo die Nachricht davon nach Cap kam, auf, und die Anhänglichkeit an die Regierung des Mutterlandes verwandelte ſich plötzlich in den furchtbarſten Haß. Ob man gleich eben mit den Zubereitungen für die Feier des großen Feſtes zur Leiſtung des Bürgereides beſchäftigt war, ſo wurde doch ſogleich die weiße Cocarde aufgeſteckt;

man schlug selbst die Herbeirufung der Engländer vor. Auf den Antrag des Nordens ward eine Generalversammlung gewählt, die in Leogane ihre Sitzungen begann, und sich im Anfange des August nach Cap begab. Aber sie unternahm nichts Entscheidendes, da sie erst die Handlungsweise Blanchelande's beobachten wollte. Dieser, dessen geringes Ansehen in dem furchtbaren Tumulte ganz vernichtet war, gab den heftigen Bewegungen der Pflanzer nach, und erklärte, einstweilen die Ausführung des Edicts zu suspendiren. Allein dieß erbitterte die Farbigen, die, lange von der Parthei der Regierung vertröstet, jetzt aber gestützt auf einen bestimmten Befehl der Nationalversammlung, und auf ihre eigene Kraft, so wie auf die Unterstützung der Sclaven vertrauend, den Entschluß faßten, die Ausführung jenes Edictes zu erzwingen. Unbeachtet von den Weißen, die in unerklärlicher Verblendung einen Auffand der Farbigen für unmöglich hielten, sammelten sie sich bewaffnet, und der lange vorbereitete Kampf war überall dem Ausbruch nahe, als ein noch weniger erwartetes Ereigniß im Norden des Landes die Hoffnungen beider Partheien vernichtete [24]).

Die Sclaven nämlich, durch die häufigen Unruhen schon längst aufmerksam, und durch die vielfachen Erörterungen über Freiheit und Aehnliches aufgereizt, begannen endlich auch darauf zu denken, aus dieser Verwirrung Nutzen zu ziehen. Schon bei Ogé's Aufstand hatten im Norden einige Farbige sie durch vielfache Anreizungen für sich zu gewinnen gesucht, indem sie nicht beachteten, daß sie zwar den Funken zur Flamme anblasen, aber nicht Herren des Feuers bleiben könnten. Den Weißen war bei ihren eigenen heftigen Streitigkeiten und der allgemein herrschenden Verachtung der Sclaven die bedenkliche Stimmung derselben entgangen, aber das Edict vom 15ten Mai brachte den von den Farbigen gestreuten Saamen zur Reife, da die Sclaven leicht überredet wurden, es gelte auch für sie, und werde nur von den weißen Herren nicht ausgeführt. Dieß brachte den Sclavenaufstand in der

Ebene von Cap hervor, an dem die Farbigen nur mittelbar Antheil hatten [25]). In der Nacht vom 22ſten zum 23ſten Auguſt begann die Empörung unter den Negern einiger Pflanzungen, und dehnte ſich mit einer Schnelligkeit, die einen beſtimmten Plan bewies, über die ganze Capebene aus, ſo daß binnen 4 Tagen $\frac{1}{3}$ des Nordens in den Händen der Neger war, deren Weg Mord, Brand und die furchtbarſten Gräuelthaten, die einen Sclavenkrieg ſo ſchrecklich machen, bezeichneten [26]). Nachdem die Bewohner von Cap ſich vom erſten Schrecken erholt, die wenigen der auf den Pflanzungen vorhandenen Weißen, die dem allgemeinen Blutbade entrannen, (es verloren über 2,000 Weiße das Leben,) aufgenommen, und die Stadt nothdürftig vor einem Angriffe geſichert hatten, verſuchte man, da einige Ausfälle bewieſen hatten, daß die Zahl der Empörer zu ſtark ſey, (man ſchätzte ſie über 100,000,) durch einzelne Corps und befeſtigte Lager die Inſurrection auf den öſtlichen Theil des Nordens zu beſchränken. Dieß wäre von gutem Erfolge geweſen, und die große Maſſe der empörten Sclaven hätte ſich durch Hunger zur Ergebung genöthigt geſehen, wenn ſie nicht an dem Neger Jean François einen ſtrengen und tüchtigen Anführer erhalten hätten, der durch die Anſtalten zum Bau von Lebensmitteln in den Gebirgsthälern dem Mangel abhalf, und ſo die Seinen an die errungene Freiheit zu gewöhnen anfing, während die Unterſtützung, welche die Spanier den Negern leiſteten [27]), vollends alle Anſtrengungen der Franzoſen unnütz machten [28]). Die Hülfe, welche dieſe von den Jamaicanern gefordert hatten, war ihnen nur ungenügend geleiſtet worden [29a]).

Während dieſe Gräuel, eine mittelbare Folge des unglücklichen Edicts vom 15ten Mai, im Norden herrſchten, befand ſich der Süden und Weſten in keiner ruhigeren Lage. Zwar waren die Neger hier nicht ſo vorbereitet auf eine Empörung, allein an ihrer Statt begannen die Farbigen, die in dieſen beiden Provinzen weit zahlreicher und unruhiger, als im Norden waren, den Bürgerkrieg. Einzelne bewaffnete

Haufen erſchienen ſeit dem Auguſt 1791. in den ſchön angebauten Gegenden um Port-au-prince, und begannen die Zerſtörung der Pflanzungen, ob ſie gleich nur wenige Sclaven zum Uebertritt auf ihre Seite vermögen konnten. Die Truppenabtheilungen der Weißen erlitten mehrere Niederlagen durch ſie, und die Verheerungen der Pflanzungen, worin hier die Farbigen den Sclaven des Nordens nichts nachgaben, bewogen endlich die Pflanzer der Kirchſpiele Mirebalais und Croix de Bouquets zu einem Concordat mit den Farbigen (den 11ten September), worin ſie das Edict vom 15ten Mai annahmen [29]). Port-au-prince ſah ſich endlich genöthigt, den 25ſten October daſſelbe Concordat anzunehmen, und Caradeux, der dort noch immer den Oberbefehl führte, empfing den Anführer der Farbigen, Beauvais, in der Stadt, worauf die Beſatzung derſelben zur Hälfte aus beiden Einwohnerclaſſen zuſammengeſetzt, und Beauvais zum 2ten Gouverneur ernannt wurde, wofür er alle Sclaven, die ſich mit den Farbigen verbunden hatten, der Rache der Weißen aufopferte. Die Generalverſammlung erkannte nothgedrungen ebenfalls das Concordat an, und gab noch einige gute Verordnungen zu Gunſten der Farbigen, ſo daß dieſe jetzt ihren Zweck vollſtändig erreicht hatten, und die Colonie wenigſtens von den drohendſten Gefahren befreit ſchien [30]).

Allein die Maaßregeln der Nationalverſammlung hinderten alle guten Folgen, die aus jener Verbindung der Weißen und Farbigen fließen mußten, und hoben dieſe endlich ſelbſt auf. Die übertriebenen Nachrichten von den Unruhen in Domingo, die Klagen der Kaufleute bei der plötzlichen Stockung alles Handels, und das Beſtreben der Nationalverſammlung, die ihrer Auflöſung nahe war, alles in feindlichen Zuſtand zu verſetzen, bewogen ſie ſchon den 24ſten September, das Edict vom 15ten Mai zu widerrufen. Zugleich wurden 3 Commiſſarien, Mirbeck, Roumé und S. Léger, die leider zu einem ſo wichtigen Geſchäfte nicht tauglich genug waren, beordert, in der Colonie die Ruhe herzuſtellen. Bei der Lage,

in der ſich das Land befand, konnte wohl nichts Unheilbringenderes erſonnen werden, als das Edict vom 24ſten September. Die Generalverſammlung nahm es, uneingedenk der großen Lehren, die aus ſo vielen Unfällen leicht zu entnehmen waren, mit Jubel auf, und konnte nur mit Mühe bewogen werden, ſeine Ausführung bis auf die Ankunft der Commiſſarien zu verſchieben. Dieß erklärt ſich daraus, weil im Norden, wo ſie allein Einfluß hatte, der Kampf faſt ausſchließlich gegen die Sclaven gerichtet war; aber im Weſten entſtanden deſto gefährlichere Unruhen. Das Edict erregte allenthalben die gerechten Beſorgniſſe der Farbigen, und ſie drangen hier deßhalb auf Erneuerung und genaue Beſtimmung des Concordats. Gerade, als dieß am 21ſten November in Port-au-prince ausgeführt werden ſollte, entſtand zwiſchen der weißen und farbigen Garniſon ein Streit, der mit einer Schlacht endete; zwar mußten die Farbigen (unter Rigaud und Belair) die Stadt räumen, allein über ¾ der letztern ward bei dieſer Gelegenheit zerſtört [31]). Auch konnten die Weißen dieß für keinen Sieg rechnen, denn Rigaud beſetzte, wie vorher, die Gegenden um die Stadt, und zwang durch Aufreizung der Neger und Verheerung der Pflanzungen die Kirchſpiele bald zur Erneuerung des Concordats, ſo daß binnen Kurzem im Weſten und Süden das ganze Land auf Seiten der Farbigen ſich im heftigſten Kampfe gegen die Weißen in den Städten befand [32]).

Um dieſe Zeit (am Ende des November 1791) kamen die drei Commiſſarien in Cap an. Ihre Lage war ſehr ſchwierig; überall ſtanden die Weißen, als die ariſtokratiſche Parthei, im Kampf gegen das Volk (im Norden die Sclaven, im Weſten und Süden die Farbigen); das letztere, das allenthalben die Oberhand hatte, ſollte beruhigt werden, und doch mußte, beſtimmten Befehlen zufolge, die Ausführung des Edicts vom 24ſten September ihr erſter Schritt ſeyn. Die Bedenklichkeit ihrer Lage vermehrten ſie aber noch ſehr durch ihr ſchwankendes und unentſchiedenes Benehmen, das ſie bei-

wohl eingedenk, leben in einer dumpfen Gährung, die für die Zukunft wenig Gutes hoffen läßt [10]).

Zweiter Abſchnitt.

Geſchichte der einzelnen franzöſiſchen Colonien.

S. Domingo [1]).

Die Lage der Inſel war bei'm Ausbruch der Revolution, wie ſchon oben erwähnt worden iſt, glänzender, als die irgend einer andern weſtindiſchen Inſel. Bei allem Wohlſtande und äußerem Glücke war jedoch die Unzufriedenheit der Einwohner mit der Regierung ſo bedenklich, daß ſchon vor dem Ausbruche der Revolution die Krone den Entſchluß faßte, dieſem Uebel einigermaaßen abzuhelfen. Der conseil supérieur war das Hauptorgan der Einwohner und der Mittelpunct und die Stütze der unzufriedenen Pflanzer, und deßhalb erfolgte die Aufhebung deſſelben 1787 zugleich mit der Errichtung der assemblée coloniale in Port-au-prince, der mit der richterlichen Gewalt auch Antheil an der legislativen geſtattet ward. Allein dieß Mittel verfehlte ſeinen Zweck; die ſtrenge Controlle der Regierung über die assemblée machte die neue Einrichtung, in der auch die Parthei der Regierung, die hauptſächlich aus Beamten und Kaufleuten beſtand, zu großen Einfluß hatte, den Einwohnern verhaßt, und dieß trug viel dazu bei, den meiſt aus domingiſchen Pflanzern beſtehenden Clubb Maſſiac in Paris ein übermäßiges Anſehen in der Colonie zu verſchaffen, was bei den bekannten Geſinnungen jenes Clubbs die üble Stimmung im Lande nicht wenig vermehren mußte.

Die dumpfe, Unheil drohende Gährung brach endlich

offen aus, als die Edicte des Königs über die Berufung der franzöſiſchen Nationalverſammlung in der Colonie bekannt wurden. Ueberall erhob ſich die weiße Bevölkerung, und forderte einſtimmig die Errichtung einer Colonialverſammlung, während inzwiſchen zahlreiche Provinz- und Kirchſpielverſammlungen ſich bildeten, die, indem ſie den ſo oft discutirten Grundſatz von der Souverainität des Volkes feſthielten, bald die Autorität der Regierung und ihrer Beamten verachten konnten [2]). Der erſte Streich, den der ausbrechende Groll der Pflanzer führte, traf den damaligen Intendanten Barbé Marbois. Dieſer Mann hatte mit Einſicht und Thätigkeit für die Verbeſſerung des Anbaues der Colonie gearbeitet, war aber dennoch wegen ſeiner Grundſätze in den großen politiſchen Streitfragen jener Zeit als ein ſtrenger Anhänger der Regierung allgemein verhaßt, zumal ſeit es ihm gelungen war, die Abſetzung des der Regierung wegen ſeiner Anhänglichkeit an die neuen Lehren ſehr verdächtigen Generalgouverneurs Duchilleau durchzuſetzen. Der Nachfolger deſſelben, Peynier, ein Mann von nicht geringen Einſichten, der aber jenes unglückliche, vielen Staatsmännern eigene Schwanken zeigte, das aus dem Mangel an feſten Grundſätzen hervorgeht, und jederzeit, ganz beſonders aber in ſo bewegten Zeiten, gefährlich iſt, trat als Mittelsperſon zwiſchen dem Volke und dem Intendanten auf, bis er dem erſten ſo viel eingeräumt hatte, daß ſeine eigene Macht untergraben war. Daher konnte er es nicht verhindern, daß die Kirchſpielverſammlung von Cap ſich das Recht anmaßte, von Marbois eine Rechnungsablegung über die Einkünfte der Colonie zu fordern; er begünſtigte wenigſtens die Flucht des Intendanten nach Europa, machte ſich aber dadurch den Einwohnern verdächtig [3]).

Während die Revolution auf ſolche Weiſe raſche Fortſchritte in Domingo machte, nach Anleitung der Vorfälle in Frankreich alle alten Inſtitutionen umſtürzte, und durch neue, häufig nicht beſſere erſetzte [4]), ſah ſich die Regierung

endlich genöthigt, als die den in Frankreich wohnenden Pflanzern zugestandene Theilnahme an den Sitzungen der Nationalversammlung (als Deputirten für die Colonie) von den Einwohnern, welche dieß als etwas ihnen ganz Fremdes ansahen, verworfen ward [5]), in die Berufung einer Colonialversammlung zu willigen, wie es längst der einstimmige Wunsch der Weißen gewesen war. Als aber die Ausfertigung des königlichen Befehles auf den Antrieb der Regierungsparthei, an deren Spitze die königlichen Beamten (les fonctionnaires) standen, absichtlich in Frankreich verzögert wurde, maßten sich die Einwohner das so lange geforderte Recht an, und es bildeten sich (bis zum November 1789) drei Provinzialversammlungen in den drei Haupttheilen der Colonie, die alle Gewalt an sich rissen, und durch die ganz von ihnen abhangenden Kirchspielversammlungen die öffentliche Meinung in Händen hatten. Sie kamen, ob sie gleich in vielen Stücken von einander abwichen, in der Nothwendigkeit, eine Colonialversammlung zu berufen, überein [6]). Die Parthei der Regierung, deren Ansehen täglich geringer ward, griff nun zu dem äußersten Mittel, sich gegen die Volksparthei zu erhalten; sie rief die Farbigen auf, und brachte den lange in ihnen schlummernden Vorsatz, gleiche Rechte mit den Weißen zu erringen, zur Ausführung. Doch schlugen die Versuche, die sie (unterstützt von den amis des noirs) in Frankreich machten, fehl, und die Empörungen in der Colonie selbst wurden, da sie vereinzelt und ohne Kraft unternommen waren, leicht von den wachsamen Republicanern unterdrückt. Diese, denen die Gefahr nicht unbekannt blieb, behandelten die Farbigen sehr gemäßigt, und ließen bloß einigen Weißen, welche zu offen die Parthei der Mulatten ergriffen hatten, ihre ganze Rache fühlen; das schreckliche Schicksal des Senechals Ferrand de Baudières von Kl. Goave sollte zugleich als Warnung für andere Beamte der Regierung dienen [7]). Als aber indessen die fortgesetzten Bemühungen der Negerfreunde in Frankreich die Nationalversammlung mehr zu Gunsten der

Farbigen ſtimmten, wurden die Weißen in Domingo beſtürzt, und allmälig auf Mittel bedacht, wirkſam den Machinationen jener Parthei entgegen zu arbeiten.

Indeß trat die lange abſichtlich verzögerte Repräſentation unter dem Namen Generalverſammlung von Domingo in S. Marc (am 16ten April 1790) zuſammen [8]). Aber dabei blieben, zum großen Nachtheile dieſer ganz vollſtändigen Repräſentation, alle Provinz- und Kirchſpielverſammlungen ganz oder in Comitéen, und übten bald eine ſehr läſtige Controlle über die Generalverſammlung aus. Der Gang dieſer erſten geſetzgebenden Kammer der Inſel war dem der Nationalverſammlung Frankreich's angemeſſen, und ihre Geſetze, obſchon noch große Unwiſſenheit in der Kunſt der Geſetzgebung beurkundend, änderten die Verfaſſung der Colonie ganz um, und machten ſie der Sache nach unabhängig. Nach vielen localen Anordnungen faßte ſie nämlich am 28ſten Mai das Grundgeſetz des Landes in 10 Artikeln ab, wonach für das regime intérieur das durch die Verſammlung repräſentirte Volk ſouverain ſeyn, und der König bloß das Recht der Sanctionirung oder der Verwerfung der Geſetze, der Gouverneur aber gar nichts dabei zu thun haben ſolle; außer in dringenden Fällen, wo er die Perſon des Königs vertreten könne. Was den Handel und andere Verhältniſſe anbetraf (les rapports commerciaux et autres rapports communs), ſo ſollte der Generalverſammlung das Recht der Beſtätigung der deßhalb in Frankreich gegebenen Geſetze bleiben, im Nothfall dürfe ſie auch ſelbſt dergleichen abfaſſen [9]). Auch in andern Localverhältniſſen veränderte die Generalverſammlung die Lage des Landes; ſie befreite ſelbſt die freien Farbigen von den drückendſten Laſten, beſonders von der Militärpflichtigkeit [10]), ob ſie gleich ſich ſonſt heftig gegen dieſe Claſſe der Bevölkerung ausſprach [11]).

Aber ihre Bemühungen fanden nicht allenthalben in der Colonie Anerkennung; ihre Conſtitution befriedigte keine Parthei, da ſie für keine ausſchließlich gemacht war, und

endlich genöthigt, als die den in Frankreich wohnenden Pflanzern zugestandene Theilnahme an den Sitzungen der Nationalversammlung (als Deputirten für die Colonie) von den Einwohnern, welche dieß als etwas ihnen ganz Fremdes ansahen, verworfen ward [5]), in die Berufung einer Colonialversammlung zu willigen, wie es längst der einstimmige Wunsch der Weißen gewesen war. Als aber die Ausfertigung des königlichen Befehles auf den Antrieb der Regierungspartei, an deren Spitze die königlichen Beamten (les fonctionnaires) standen, absichtlich in Frankreich verzögert wurde, maßten sich die Einwohner das so lange geforderte Recht an, und es bildeten sich (bis zum November 1789) drei Provinzialversammlungen in den drei Haupttheilen der Colonie, die alle Gewalt an sich rissen, und durch die ganz von ihnen abhangenden Kirchspielversammlungen die öffentliche Meinung in Händen hatten. Sie kamen, ob sie gleich in vielen Stücken von einander abwichen, in der Nothwendigkeit, eine Colonialversammlung zu berufen, überein [6]). Die Parthei der Regierung, deren Ansehen täglich geringer ward, griff nun zu dem äußersten Mittel, sich gegen die Volkspartei zu erhalten; sie rief die Farbigen auf, und brachte den lange in ihnen schlummernden Vorsatz, gleiche Rechte mit den Weißen zu erringen, zur Ausführung. Doch schlugen die Versuche, die sie (unterstützt von den amis des noirs) in Frankreich machten, fehl, und die Empörungen in der Colonie selbst wurden, da sie vereinzelt und ohne Kraft unternommen waren, leicht von den wachsamen Republicanern unterdrückt. Diese, denen die Gefahr nicht unbekannt blieb, behandelten die Farbigen sehr gemäßigt, und ließen bloß einigen Weißen, welche zu offen die Parthei der Mulatten ergriffen hatten, ihre ganze Rache fühlen; das schreckliche Schicksal des Senechals Ferrand de Baudières von Kl. Goave sollte zugleich als Warnung für andere Beamte der Regierung dienen [7]). Als aber indessen die fortgesetzten Bemühungen der Negerfreunde in Frankreich die Nationalversammlung mehr zu Gunsten der

Farbigen ſtimmten, wurden die Weißen in Domingo beſtürzt, und allmälig auf Mittel bedacht, wirkſam den Machinationen jener Parthei entgegen zu arbeiten.

Indeß trat die lange abſichtlich verzögerte Repräſentation unter dem Namen Generalverſammlung von Domingo in S. Marc (am 16ten April 1790) zuſammen [8]). Aber dabei blieben, zum großen Nachtheile dieſer ganz vollſtändigen Repräſentation, alle Provinz- und Kirchſpielverſammlungen ganz oder in Comitéen, und übten bald eine ſehr läſtige Controlle über die Generalverſammlung aus. Der Gang dieſer erſten geſetzgebenden Kammer der Inſel war dem der Nationalverſammlung Frankreich's angemeſſen, und ihre Geſetze, obſchon noch große Unwiſſenheit in der Kunſt der Geſetzgebung beurkundend, änderten die Verfaſſung der Colonie ganz um, und machten ſie der Sache nach unabhängig. Nach vielen localen Anordnungen faßte ſie nämlich am 28ſten Mai das Grundgeſetz des Landes in 10 Artikeln ab, wonach für das regime intérieur das durch die Verſammlung repräſentirte Volk ſouverain ſeyn, und der König bloß das Recht der Sanctionirung oder der Verwerfung der Geſetze, der Gouverneur aber gar nichts dabei zu thun haben ſolle; außer in dringenden Fällen, wo er die Perſon des Königs vertreten könne. Was den Handel und andere Verhältniſſe anbetraf (les rapports commerciaux et autres rapports communs), ſo ſollte der Generalverſammlung das Recht der Beſtätigung der deßhalb in Frankreich gegebenen Geſetze bleiben, im Nothfall dürfe ſie auch ſelbſt dergleichen abfaſſen [9]). Auch in andern Localverhältniſſen veränderte die Generalverſammlung die Lage des Landes; ſie befreite ſelbſt die freien Farbigen von den drückendſten Laſten, beſonders von der Militärpflichtigkeit [10]), ob ſie gleich ſich ſonſt heftig gegen dieſe Claſſe der Bevölkerung ausſprach [11]).

Aber ihre Bemühungen fanden nicht allenthalben in der Colonie Anerkennung; ihre Conſtitution befriedigte keine Parthei, da ſie für keine ausſchließlich gemacht war, und

vermehrte nur die Gährung. Noch mehr stieg diese, als man erfuhr, daß die Bemühungen der Negerfreunde zu Gunsten der freien Farbigen vielen Eingang bei der Nationalversammlung gefunden hätten, und dieß machte bald den größten Theil der Pflanzer der neuen Ordnung der Dinge so abgeneigt, als sie vorher aus Haß gegen die despotischen Absichten der absoluten Regierung den ersten Unternehmungen der Nationalversammlung günstig gewesen waren. Die alte Parthei der Regierung, jetzt die königliche, erhob sich daher bald sehr stark wieder, zumal seit sie durch die Ankunft des Obristen des Regiments Port-au-prince, Mauduit, eines äußerst entschlossenen und klugen, nur zu heftigen Mannes, der dabei ein begeisterter Anhänger des Hauses Bourbon war, einen Mittelpunct erhalten hatte, da Mauduit's geistiger Kraft selbst Peynier sich unterwarf [12]). Während er einer Seits die Mulatten der Insel an sich zog, benutzte er die Zwietracht, die sich zwischen der Generalversammlung und der Provinzialversammlung von Cap erhob, und bald trat der ganze Nordtheil der Colonie auf die Seite Peynier's, der nun durch eine Proclamation die Generalversammlung auflöst'te [13]). Aber diese hatte den Sturm vorhergesehen; die Süd- und Westprovinz traten meist auf ihre Seite, und sie versammelte eine Armee (armée fédérale), während der unbedachtsame und gewaltthätige Schritt Mauduit's zur Aufhebung der Provinzialversammlung von Port-au-prince, die im Interesse der Generalversammlung war, (am 30sten Juli) viel dazu beitrug, die Erbitterung des Westens und Südens gegen die Royalisten und den Norden zu erhöhen [14]). So schien der Bürgerkrieg entschieden, da die Royalisten außer dem Norden noch die Farbigen für sich hatten, allein der patriotische Entschluß der Generalversammlung, sich vollständig (es waren 85 Mitglieder) nach Frankreich zu begeben, rettete das Land plötzlich, da alles nun bis auf die Entscheidung der französischen Nationalversammlung ausgesetzt blieb. So trat eine

momentane Ruhe ein, allein der dumpfen Stille vor dem Ausbruche des Orkans ähnlich [15]).

Noch ehe nämlich die Nachricht anlangte, wie die Nationalversammlung sich entschieden habe, ereignete sich ein Vorfall, der die Gemüther der Colonisten heftig erregte. Die Negerfreunde, unzufrieden mit dem geringen Erfolge ihrer Bemühungen zu Gunsten der freien Farbigen, beschlossen, auf andere Weise ihre Zwecke zu beschleunigen, und beredeten einen jungen Farbigen, Jacques Ogé, den sie mit mehreren anderen in Frankreich an sich gelockt hatten, die Leitung einer Empörung der Farbigen gegen die Weißen zu übernehmen. Dieser Mann, von sanfter Gemüthsart, allein zu heftig begeistert für eine Sache, deren Ausführung seine Kräfte weit überstieg, gelangte trotz allen Vorsichtsmaaßregeln im October 1790 nach Domingo, und sammelte in den Kirchspielen Dondon und Granderivière 2 — 300 Farbige; die Mehrzahl dieses Theiles der Bevölkerung war jedoch im Norden der Colonie zu wenig für Krieg gestimmt, als daß sie thätig Theil genommen hätte. Deßhalb und besonders, da Ogé den vielfach angeregten Plan, die Sclaven aufzuwiegeln, weil er die furchtbaren Folgen davon wohl vorhersah, durchaus verwarf, gelang es den Weißen leicht, den Aufstand zu unterdrücken. Zwar entkamen die beiden Hauptanführer Ogé und Chavanne zu den Spaniern; sie wurden jedoch schon im December von diesen an den damaligen Gouverneur Blanchelade ausgeliefert, worauf im März 1791, nach einem langen Processe, die Hinrichtung der Rädelsführer erfolgte [16]). Während dieß im Norden geschah, versuchten die Farbigen im Westen und Süden, wo sie beiweitem zahlreicher waren, dasselbe in einzelnen Haufen, doch gelang es auch hier den Anführern der royalistischen Parthei, hauptsächlich Mauduit, zum Theil auf sehr zweideutige Weise, alle feindlichen Unternehmungen zu hindern und den Bürgerkrieg zu hintertreiben [17]).

Alle diese Vorfälle, verbunden mit der endlichen Entscheidung des Streites über die Generalversammlung, hatten

einen für die Parthei der Royalisten sehr nachtheiligen Einfluß auf die weiße Bevölkerung. Denn obgleich die flüchtigen Mitglieder jener Versammlung anfangs mit allgemeinem Enthusiasmus empfangen wurden, so hatte doch Peynier listig die Häupter der Majorität in der Nationalversammlung, besonders den Präsidenten der Colonialcomité, Barnave, zu gewinnen gewußt; als die geflohenen Domingoer in Paris ankamen, fanden sie alles gegen sich gestimmt, und ein Edict der Nationalversammlung (vom 12. October), das Peyniers Verfahren vollständig billigte, verordnete ihre Gefangensetzung und die Berufung einer neuen Versammlung, so wie die Absendung einer Militärmacht nach den Antillen [18]). Allein das Edict fand in Domingo keine günstige Aufnahme. Die alten Anhänger der Generalversammlung wurden darüber aufs Höchste erbittert, und ihre Heftigkeit mußte um so schrankenloser seyn, da die Verhafteten zu den ersten Familien der Colonie gehörten. Dazu empörte das Benehmen der Nationalversammlung, die erst vor einem halben Jahre feierlich erklärt hatte, sich nicht in die innern Angelegenheiten der Colonien mischen zu wollen, alle Weißen, und die letzten Vorfälle mit den Mulatten waren nur zu sehr geeignet, diese ungünstige Stimmung zu verstärken. Deßhalb erklärte die ganze Colonie, keine neue Versammlung berufen zu wollen, da sie die gefangenen Mitglieder der ersten beständig als ihre rechtmäßige Repräsentation ansah. Allein das Mitleiden mit denselben erzeugte auch eine sehr ungünstige Stimmung gegen die Anführer der Gegenparthei, und die Art und Weise, wie Mauduit die Empörungsversuche der Farbigen im Westen unterdrückt hatte, verbunden mit dem Antheile, den man ihm mit Recht an der Vertreibung der Versammlung zuschrieb, lenkte den ganzen Haß der weißen Bevölkerung auf seine Person [19]). Unter so bedenden Umständen verließ Peynier, allgemein verhaßt, im November das Land, und der Unterstatthalter Blanchelande nahm seinen Posten ein, vergeblich bemüht, die Liebe des Volkes zu gewinnen [20]).

Die durch dieſe Vorfälle erzeugte dumpfe Gährung kam endlich im März 1791 zum Ausbruch, als die zufolge des Edicts vom 12ten October abgeſandten Truppen (2 Bataillone) in Port-au-prince anlangten. Denn dieſe, voll republicaniſcher Grundſätze, traten ſogleich auf die Seite der Einwohner, denen alle vorhergegangene Vorfälle, beſonders aber der Haß gegen Mauduit, wieder Zuneigung für die Nationalverſammlung eingeflößt hatten, und endlich, da Mauduit, der kühn dem Sturm trotzen wollte, Blanchelande zur Flucht nach Cap bewogen hatte, brach die Empörung mit der gräßlichen Ermordung Mauduit's durch die von den Neuangekommenen verleiteten Soldaten ſeines eigenen Regiments aus [21]). Port-au-prince verwarf Blanchelande's Autorität, und ernannte den durch ſeine Grauſamkeit gegen die Neger berüchtigten Generalcapitain der Nationalgarden, Caradeux, an ſeiner Stelle; obgleich die Soldaten ſeine Anerkennung weigerten, ſo unterwarf ſich ihm doch der Süden und Weſten, und eine Provincialverſammlung in Port-au-prince übernahm die legislative Gewalt [22]). Indeß hatte Cap den geflohenen Blanchelande gut aufgenommen (es hoffte dadurch die Hauptſtadt des Landes zu werden) [23]), und eine Provincialverſammlung in dieſer Stadt ſpielte bald dieſelbe Rolle, wie die von Port-au-prince, ſo daß alſo nun das Land in zwei Partheien getheilt war, und der Ausbruch des Bürgerkrieges wieder nahe ſchien, als das Edict der Nationalverſammlung vom 15ten Mai 1791, das den Farbigen alle Rechte der Weißen verlieh, plötzlich Alles wieder änderte.

Kein Befehl aus dem Mutterlande erregte ſolche Verwirrung als dieſer. Alle Partheiungen unter den Weißen hörten vom 30ſten Juni an, wo die Nachricht davon nach Cap kam, auf, und die Anhänglichkeit an die Regierung des Mutterlandes verwandelte ſich plötzlich in den furchtbarſten Haß. Ob man gleich eben mit den Zubereitungen für die Feier des großen Feſtes zur Leiſtung des Bürgereides beſchäftigt war, ſo wurde doch ſogleich die weiße Cocarde aufgeſteckt;

man schlug selbst die Herbeirufung der Engländer vor. Auf den Antrag des Nordens ward eine Generalversammlung gewählt, die in Leogane ihre Sitzungen begann, und sich im Anfange des August nach Cap begab. Aber sie unternahm nichts Entscheidendes, da sie erst die Handlungsweise Blanchelande's beobachten wollte. Dieser, dessen geringes Ansehen in dem furchtbaren Tumulte ganz vernichtet war, gab den heftigen Bewegungen der Pflanzer nach, und erklärte, einstweilen die Ausführung des Edicts zu suspendiren. Allein dieß erbitterte die Farbigen, die, lange von der Parthei der Regierung vertröstet, jetzt aber gestützt auf einen bestimmten Befehl der Nationalversammlung, und auf ihre eigene Kraft, so wie auf die Unterstützung der Sclaven vertrauend, den Entschluß faßten, die Ausführung jenes Edictes zu erzwingen. Unbeachtet von den Weißen, die in unerklärlicher Verblendung einen Auffand der Farbigen für unmöglich hielten, sammelten sie sich bewaffnet, und der lange vorbereitete Kampf war überall dem Ausbruch nahe, als ein noch weniger erwartetes Ereigniß im Norden des Landes die Hoffnungen beider Partheien vernichtete [24]).

Die Sclaven nämlich, durch die häufigen Unruhen schon längst aufmerksam, und durch die vielfachen Erörterungen über Freiheit und Aehnliches aufgereizt, begannen endlich auch darauf zu denken, aus dieser Verwirrung Nutzen zu ziehen. Schon bei Ogé's Aufstand hatten im Norden einige Farbige sie durch vielfache Anreizungen für sich zu gewinnen gesucht, indem sie nicht beachteten, daß sie zwar den Funken zur Flamme anblasen, aber nicht Herren des Feuers bleiben könnten. Den Weißen war bei ihren eigenen heftigen Streitigkeiten und der allgemein herrschenden Verachtung der Sclaven die bedenkliche Stimmung derselben entgangen, aber das Edict vom 15ten Mai brachte den von den Farbigen gestreuten Saamen zur Reife, da die Sclaven leicht überredet wurden, es gelte auch für sie, und werde nur von den weißen Herren nicht ausgeführt. Dieß brachte den Sclavenaufstand in der

Ebene von Cap hervor, an dem die Farbigen nur mittelbar Antheil hatten [25]). In der Nacht vom 22ſten zum 23ſten Auguſt begann die Empörung unter den Negern einiger Pflanzungen, und dehnte ſich mit einer Schnelligkeit, die einen beſtimmten Plan bewies, über die ganze Capebene aus, ſo daß binnen 4 Tagen $\frac{1}{3}$ des Nordens in den Händen der Neger war, deren Weg Mord, Brand und die furchtbarſten Gräuelthaten, die einen Sclavenkrieg ſo ſchrecklich machen, bezeichneten [26]). Nachdem die Bewohner von Cap ſich vom erſten Schrecken erholt, die wenigen der auf den Pflanzungen vorhandenen Weißen, die dem allgemeinen Blutbade entrannen, (es verloren über 2,000 Weiße das Leben,) aufgenommen, und die Stadt nothdürftig vor einem Angriffe geſichert hatten, verſuchte man, da einige Ausfälle bewieſen hatten, daß die Zahl der Empörer zu ſtark ſey, (man ſchätzte ſie über 100,000,) durch einzelne Corps und befeſtigte Lager die Inſurrection auf den öſtlichen Theil des Nordens zu beſchränken. Dieß wäre von gutem Erfolge geweſen, und die große Maſſe der empörten Sclaven hätte ſich durch Hunger zur Ergebung genöthigt geſehen, wenn ſie nicht an dem Neger Jean Français einen ſtrengen und tüchtigen Anführer erhalten hätten, der durch die Anſtalten zum Bau von Lebensmitteln in den Gebirgsthälern dem Mangel abhalf, und ſo die Seinen an die errungene Freiheit zu gewöhnen anfing, während die Unterſtützung, welche die Spanier den Negern leiſteten [27]), vollends alle Anſtrengungen der Franzoſen unnütz machten [28]). Die Hülfe, welche dieſe von den Jamaicanern gefordert hatten, war ihnen nur ungenügend geleiſtet worden [29a]).

Während dieſe Gräuel, eine mittelbare Folge des unglücklichen Edicts vom 15ten Mai, im Norden herrſchten, befand ſich der Süden und Weſten in keiner ruhigeren Lage. Zwar waren die Neger hier nicht ſo vorbereitet auf eine Empörung, allein an ihrer Statt begannen die Farbigen, die in dieſen beiden Provinzen weit zahlreicher und unruhiger, als im Norden waren, den Bürgerkrieg. Einzelne bewaffnete

Haufen erſchienen ſeit dem Auguſt 1791. in den ſchön angebauten Gegenden um Port-au-prince, und begannen die Zerſtörung der Pflanzungen, ob ſie gleich nur wenige Sclaven zum Uebertritt auf ihre Seite vermögen konnten. Die Truppenabtheilungen der Weißen erlitten mehrere Niederlagen durch ſie, und die Verheerungen der Pflanzungen, worin hier die Farbigen den Sclaven des Nordens nichts nachgaben, bewogen endlich die Pflanzer der Kirchſpiele Mirebalais und Croix de Bouquets zu einem Concordat mit den Farbigen (den 11ten September), worin ſie das Edict vom 15ten Mai annahmen [29b]). Port-au-prince ſah ſich endlich genöthigt, den 25ſten October daſſelbe Concordat anzunehmen, und Caradeux, der dort noch immer den Oberbefehl führte, empfing den Anführer der Farbigen, Beauvais, in der Stadt, worauf die Beſatzung derſelben zur Hälfte aus beiden Einwohnerclaſſen zuſammengeſetzt, und Beauvais zum 2ten Gouverneur ernannt wurde, wofür er alle Sclaven, die ſich mit den Farbigen verbunden hatten, der Rache der Weißen aufopferte. Die Generalverſammlung erkannte nothgedrungen ebenfalls das Concordat an, und gab noch einige gute Verordnungen zu Gunſten der Farbigen, ſo daß dieſe jetzt ihren Zweck vollſtändig erreicht hatten, und die Colonie wenigſtens von den drohendſten Gefahren befreit ſchien [30]).

Allein die Maaßregeln der Nationalverſammlung hinderten alle guten Folgen, die aus jener Verbindung der Weißen und Farbigen fließen mußten, und hoben dieſe endlich ſelbſt auf. Die übertriebenen Nachrichten von den Unruhen in Domingo, die Klagen der Kaufleute bei der plötzlichen Stockung alles Handels, und das Beſtreben der Nationalverſammlung, die ihrer Auflöſung nahe war, alles in feindlichen Zuſtand zu verſetzen, bewogen ſie ſchon den 24ſten September, das Edict vom 15ten Mai zu widerrufen. Zugleich wurden 3 Commiſſarien, Mirbeck, Roumé und S. Léger, die leider zu einem ſo wichtigen Geſchäfte nicht tauglich genug waren, beordert, in der Colonie die Ruhe herzuſtellen. Bei der Lage,

in der ſich das Land befand, konnte wohl nichts Unheilbringenderes erſonnen werden, als das Edict vom 24ſten September. Die Generalverſammlung nahm es, uneingedenk der großen Lehren, die aus ſo vielen Unfällen leicht zu entnehmen waren, mit Jubel auf, und konnte nur mit Mühe bewogen werden, ſeine Ausführung bis auf die Ankunft der Commiſſarien zu verſchieben. Dieß erklärt ſich daraus, weil im Norden, wo ſie allein Einfluß hatte, der Kampf faſt ausſchließlich gegen die Sclaven gerichtet war; aber im Weſten entſtanden deſto gefährlichere Unruhen. Das Edict erregte allenthalben die gerechten Beſorgniſſe der Farbigen, und ſie drangen hier deßhalb auf Erneuerung und genaue Beſtimmung des Concordats. Gerade, als dieß am 21ſten November in Port-au-prince ausgeführt werden ſollte, entſtand zwiſchen der weißen und farbigen Garniſon ein Streit, der mit einer Schlacht endete; zwar mußten die Farbigen (unter Rigaud und Belair) die Stadt räumen, allein über ¾ der letztern ward bei dieſer Gelegenheit zerſtört [31]). Auch konnten die Weißen dieß für keinen Sieg rechnen, denn Rigaud beſetzte, wie vorher, die Gegenden um die Stadt, und zwang durch Aufreizung der Neger und Verheerung der Pflanzungen die Kirchſpiele bald zur Erneuerung des Concordats, ſo daß binnen Kurzem im Weſten und Süden das ganze Land auf Seiten der Farbigen ſich im heftigſten Kampfe gegen die Weißen in den Städten befand [32]).

Um dieſe Zeit (am Ende des November 1791) kamen die drei Commiſſarien in Cap an. Ihre Lage war ſehr ſchwierig; überall ſtanden die Weißen, als die ariſtokratiſche Parthei, im Kampf gegen das Volk (im Norden die Sclaven, im Weſten und Süden die Farbigen); das letztere, das allenthalben die Oberhand hatte, ſollte beruhigt werden, und doch mußte, beſtimmten Befehlen zufolge, die Ausführung des Edicts vom 24ſten September ihr erſter Schritt ſeyn. Die Bedenklichkeit ihrer Lage vermehrten ſie aber noch ſehr durch ihr ſchwankendes und unentſchiedenes Benehmen, das ſie bei-

den Partheien verdächtig machte [33]). Dieß Schwanken, das aus dem gänzlichen Mangel an Character entsprang, bewog dazu die Weißen, dem Ansehen der Commissarien zu trotzen, und bald hatte die Generalversammlung in Cap eine solche Stellung gewonnen, daß sie ungestraft sich allen Unternehmungen derselben widersetzen konnte. So hintertrieben sie thöricht alle Versuche, eine Aussöhnung mit den Sclaven zu bewirken, obgleich die Bedingungen, welche die des Krieges längst überdrüßigen Empörer machten, äußerst annehmbar waren; der Krieg brach demzufolge heftiger als je aus. Als aber die Generalversammlung die Commissarien bewog, eine Entwaffnung aller Farbigen im Norden, die bisher den Weißen größtentheils treu geblieben waren, anzuordnen, und sie mit Abgaben zu belegen, zeigten sich die unglücklichen Folgen eines so thörichten Schrittes bald; die Farbigen machten gemeinsame Sache mit den Negern, Quanaminthe, dessen Einwohner ein Concordat geschlossen hatten, ward auf's Furchtbarste verheert, ein Heer der Neger unter Biassou rückte bis vor Cap, und alle Sclaven des westlichen Theils der Nordprovinz, der bisher noch durch eine Truppenlinie vor der Empörung geschützt war, standen unter Anführung der Farbigen auf [34]).

Indessen war S. Léger nach Port-au-prince gegangen, dort eine Beendigung des Bürgerkrieges zu versuchen. Er fand (im Februar 1792) die Stadt von den Farbigen belagert, und konnte doch nur mit Mühe die Weißen zu einer Unterredung mit dem Anführer der Farbigen bewegen, die auf seinen Antrag einstweilen ihre Truppen zurückzogen und sich selbst dem Edict vom 24sten September unterwarfen. Daß er aber die von den Kirchspielen beibehaltenen Concordate billigte, erregte so sehr die Wuth der Einwohner von Port-au-prince, daß die Provincialversammlung seine Entfernung aus der Colonie beschloß, während gleichzeitig die Generalversammlung in Cap (den 10ten März) decretirte, keine fernere Einmischung der Commissarien in die Angele-

genheiten der Sclaven und Farbigen dulden zu wollen. Mirbeck und Roumé, deren Ansehen schon ganz gesunken war, mußten sich dieß gefallen lassen, S. Léger warf sich den Farbigen in die Arme. Aber ein Zug der Weißen von Port-au-prince gegen Croix de Bouquets, um die Einwohner dieses Fleckens zur Verwerfung des Concordats zu zwingen, bewog die Farbigen von Neuem zum Kriege, und die durch sie bewirkte Sclavenempörung durch den ganzen Westen war die nächste Folge davon. Vergebens suchte S. Léger die Ruhe herzustellen; als alles fehlschlug, kehrte er, wie Mirbeck gleichzeitig, aus Cap nach Frankreich zurück [35]). Nur Roumé, der wohlgesinnteste der Commissarien, blieb; er neigte sich heimlich zum Royalismus, der damals in den östlichen Antillen die Oberhand hatte, und hoffte, da er den Einfluß der Farbigen auf die Neger zu hoch anschlug, durch die Erstern die Weißen zu besiegen. Deßhalb ging er mit Blanchelande, den er für seinen Plan gewonnen hatte, nach S. Marc, wo S. Léger kurz vor seiner Abreise den conseil de paix d'union, als einen Mittelpunct für alle Partheien, gestiftet hatte, und rief von hier, zufolge des Edicts vom 4ten April, das allen Freien gleiche Rechte gab, die Farbigen auf, die schleunig auf seine Seite traten. Ihrem Verlangen gemäß ward die Unterwerfung von Port-au-prince beschlossen, dessen Bürger, als ihr Anführer Caradeux feig entfloh, den Marquis Borel, der sich durch den wüthendsten Haß gegen die Farbigen einen Namen erworben hatte, herbeiriefen. Allein Blanchelande ließ diesen gefangen nehmen [36]); die Stadt, zu Lande und zu Wasser belagert, mußte sich ergeben, und die Anführer der Parthei der Weißen wurden deportirt. Durch Freilassungen einzelner Sclaven, die dafür als Gens-d'armen dienen mußten, hielt man die übrigen mit Mühe in der Sclaverei zurück, woran jetzt den Farbigen freilich soviel, als den Weißen gelegen war. Von Port-au-prince ging Blanchelande in den Süden, um auch hier die Ruhe herzustellen; allein der sonst nicht unverdienstliche Mann zeigte

in der Weiſe, wie er, die Weißen zu ſchonen, verfuhr, unverzeihliche Schwäche. Den größten Theil der Provinz hatten ſchon ſeit lange die Farbigen inne, deren Macht hier noch bedeutender als in den beiden andern Theilen der Colonie war; nur 2 Puncte waren noch im Beſitz der Parthei der Weißen. Die durch ihre Lage von dem [redacted] des Landes getrennten Kirchſpiele von Jérémie waren voll weißer Familien, und dieſe, unterſtützt von einzelnen, klüglich freigelaſſenen Negern, hatten die Farbigen gänzlich vertrieben, wieſen auch alle Aufforderungen Blanchelade's, ſie zuzulaſſen, ab, und errichteten eine eigene, ſtreng ariſtokratiſche Verbindung, la coalition de Grandenase. Noch heftigeren Widerſtand fand der Gouverneur in Cayes, der Hauptſtadt der Provinz, deſſen Einwohner beſtimmt jede Conceſſion zu Gunſten der Farbigen weigerten. Als nun die Sclaven in den anſtoßenden Gebirgsgegenden ſich empörten, beſchloß Blanchelade von Cayes aus gegen ſie einen Zug, der jedoch, wahrſcheinlich durch die Machinationen der Weißen, weil ſie wohl einſahen, daß dazu die Theilnahme der Farbigen, die der Gouverneur auch dafür gewonnen hatte, unumgänglich nöthig ſey, ganz fehlſchlug. Dies und die üble Geſinnung der Einwohner von Cayes bewogen Blanchelade, das Land ſich ſelbſt zu überlaſſen, (worauf ſpäter nach einem heftigen Kampfe die Farbigen ſich ſelbſt der Stadt bemächtigten,) und nach dem Weſten zurückzukehren, der durch die Farbigen faſt beruhigt war, während im Norden der Krieg mit den Negern heftiger, als je vorher wüthete [37]). Roumé hatte ſich ſchon während Blanchelade's Aufenthalt im Süden nach Europa begeben.

Hier hatte der vollſtändige Sieg der Jacobiner in der legislativen Verſammlung auf die Nachrichten, welche Mirbeck und S. Léger von den Unruhen in der Colonie überbracht hatten, bei den Leitern der Verſammlung den Entſchluß rege gemacht, durch Einführung einer aus der Begünſtigung der Demokratie hervorgehenden Schreckensregierung, wie in Frankreich, die Colonien zu beherrſchen, und im Kriege gegen die Engländer

zu behaupten, und die Einleitung dazu machte das Edict vom 4. April, das alle Freie gleichſtellte, und zu deſſen Ausführung auf's Neue 3 Commiſſarien mit der nöthigen Militairmacht nach Domingo geſandt werden ſollten. Schon vor ihrer Ankunft hatte, wie oben erzählt worden iſt, das Edict die Beruhigung des Weſtens bewirkt, und ſelbſt die Generalverſammlung von Cap, als ſie endlich eingeſehen hatte, daß ſie in dem ungleichen Kampf mit den Farbigen und Negern unterliegen müſſe, hatte es angenommen, freilich zu ſpät, da die Farbigen des Nordens längſt die Herrſchaft über die Neger verloren hatten [38]). Die Commiſſarien, Polverel, Santhonax und Ailhaud, alle wüthende Jakobiner, und ſehr geſchickt, die beabſichtigte Schreckensregierung einzuführen, allein ohne die nöthige Kraft, die Leitung über die aufgeregten Leidenſchaften der Einzelnen behalten zu können, langten im September 1792 mit Desparbes, der als Gouverneur Blanchelade erſetzen ſollte, den 3 Feldmarſchällen Hinisdal, Laſalle und Montesquion für die 3 Abtheilungen und 8000 Mann in Cap an. Zwar fanden ſie das Edict vom 4. April überall anerkannt, allein die Parthei der Weißen ſtand noch ihrem Syſtem der Gleichheit mit zu vielen Anſprüchen gegenüber, als daß es nicht mit dieſer zum heftigſten Kampfe kommen gemußt hätte. Ihre erſten Schritte, die Gefangennehmung Blanchelade's und die Auflöſung der Generalverſammlung, erregten allgemeines Schrecken, ob ſie gleich den Plan, die Neger freizulaſſen, falls ſie es anders damals ſchon beſchloſſen haben ſollten, liſtig verhehlten. Dagegen gewannen ſie die Anführer der Farbigen, die beſonders im Norden noch immer gegen die Weißen ſehr feindlich geſinnt waren, und traten erſt, nachdem ſie ſich ſo eine Parthei gebildet, kräftiger auf. Die ungeſtümen Bitten der Weißen um eine Generalverſammlung beantworteten ſie mit der Errichtung einer proviſoriſchen Commiſſion (commission intermédiaire) aus 6 Weißen und 6 Farbigen, denen von der legislativen Gewalt bloß das Recht, Geld zu verleihen, blieb, und mit der

ren Mitgliedern ſie eben ſo rückſichtslos verfuhren, als mit den übrigen Beamten und den Soldaten. Alles dies empörte die Weißen, und belebte die alte Neigung zum Royalismus; hierzu kam noch die Nachricht der Vorfälle vom 10. Auguſt, wo das Leben des Königs in Gefahr geweſen war, und ſo brach endlich eine förmliche Empörung der Soldaten und Nationalgarden in Cap aus, an deren Spitze der bisher ganz unbeachtet gebliebene Gouverneur Desparbes trat. Dieſer, ein alter General, war jedoch ganz ohne Energie, und mußte vor dem farbigen Haufen der Commiſſarien, auf deren Seite auch ein Theil der Weißen unter Borel getreten war, das Land verlaſſen. Nun ernannten die Sieger den kurz vorher mit 1800 Mann aus Martinique angelangten General Rochambeau, der bei dieſem Aufſtande gute Dienſte geleiſtet hatte, zum Gouverneur, und herrſchten ſeitdem ganz abſolut, proſcribirten die ihnen im Wege Stehenden, und ahmten überhaupt das Benehmen ihrer Brüder in Frankreich in allen Stücken nach. Auch theilten ſie ſich in das Land; Santhonax blieb in Cap, Polverel ging nach Port-au-prince, Ailhaud ſollte den Süden übernehmen, allein ſeine Collegen, denen er an Kraft ſehr nachſtand, bewogen ihn, nach Europa zu gehen [39]).

Nachdem Polverel und Santhonax ſo die Parthei der Weißen ganz unterdrückt hatten, wandten ſie ihre Kräfte auf die Neger. Mit geringer Mühe gelang die Unterwerfung der Empörer bei Cayes; mehr Schwierigkeiten machte der Norden. Ein Feldzug Rochambeau's gegen ſie war ganz ohne Erfolg, und als er im Januar 1793 Befehl erhielt, nach Martinique zu gehen, (worauf ihm interimiſtiſch der Marſchall Laſalle folgte,) übertrug Santhonax dem verdienſtvollen General Laveaux die Führung des Krieges gegen die Neger. Bei den großen Hülfsmitteln, welche das Schreckensſyſtem dem Commiſſar in die Hände gab, kann es nicht auffallen, daß der Kampf bald ſo unglücklich für die Neger ausfiel. Sie wurden bis in die innerſten Gebirge vertrieben; nur mit

vieler Mühe hielten ſie ſich noch in den Gebirgsthälern von Vallières und Ste Suzanne, und ihre vollſtändige Unterwerfung wäre ohne Zweifel erfolgt, wenn nicht die neuen, von der Parthei der Weißen erregten Kämpfe ihnen Luft gemacht hätten. Borel nämlich war wegen ſeiner Unterſtützung gegen Desparbes zum Gouverneur von Port-au-prince ernannt worden, und gerieth dort mit Laſſalle in einen Streit, der mit der Vertreibung des Letztern endete. Dieſer Erfolg und die Stärke der weißen Parthei in der Stadt bewogen ihn, ſich den Commiſſarien zu widerſetzen. Er berief eine Provincialverſammlung für den Weſten, war aber zugleich ſo thöricht, den Farbigen, die er wüthend haßte, den Krieg zu erklären, worauf ſie ſich um ſo feſter an die Commiſſarien, die indeß nach S. Marc gekommen waren, anſchloſſen. Mit ihrer Hülfe wurde Port-au-prince ſchon den 14. April erobert; Borel und die andern Anführer der Weißen entkamen nach Jamaica. Ob nun gleich Laveaux, deſſen Truppen der Zug gegen Port-au-prince ſehr vermindert hatte, bald darauf von den Negern gänzlich geſchlagen wurde, beſchloſſen die Commiſſarien doch, erſt ihre Herrſchaft im Weſten zu befeſtigen. Durch Proſcriptionen wurde die Zahl der Weißen verringert, die der Farbigen durch Freilaſſungen, welches Mittel den Gewalthabern zugleich ein zuverläſſiges Heer lieferte, verſtärkt; allein ein Zug, der dem Farbigen Rigaud gegen die noch immer ſtandhaft der Zulaſſung der Mulatten widerſtrebenden Weißen von Jérémie, die jetzt offen die royaliſtiſche Parthei ergriffen hatten, übertragen wurde, ſchlug gänzlich fehl [40]).

Ehe noch die vollſtändige Beruhigung des Weſtens erfolgt war, ereigneten ſich jedoch im Norden Vorfälle, welche die ganze Kraft der Commiſſarien in Anſpruch nahmen. In Cap war ſeit der Abreiſe der Commiſſarien nach S. Marc alles ruhig geblieben, allein im Mai kam Galbaud, der einzig als Artillerieofficier Verdienſte hatte, als Gouverneur an Rochambeau's Statt aus Frankreich an. Die betäubte, allein nicht vernichtete Parthei der Weißen faßte neue Hoffnungen, als

er ſich kühn gegen die Commiſſarien erklärte, die zur Befeſtigung ihres Anſehens im Juni nach Cap kamen. Allein hier hatte ſich Galbaud ſchon durch eine Contribution die Weißen entfremdet, und die Commiſſarien gewannen bald in den Conferenzen über den wenig gewandten Kriegsmann ſo viel [41]), daß er endlich einwilligte, ſich auf die Flotte zu begeben, und das Land zu verlaſſen. Viele auf der Flotte befindliche, zur Deportation verdammte Weiße, und beſonders Galbaud's Bruder, ein hochherziger und kräftiger Mann, ſtimmten ihn zu den äußerſten Maaßregeln um. Am 20. Juni landete er mit den Seeleuten, und gewann einen großen Theil der Weißen von Cap für ſich. Die Commiſſarien riefen dagegen die Farbigen auf, und es erfolgte ein heftiger zweitägiger Kampf in der Stadt, bis die Commiſſarien in der größten Noth ſich an die nächſten der empörten Sclaven wandten, und ihnen für ihren Beiſtand Freiheit und die Plünderung der Stadt verhießen. Zwei Chefs derſelben, Pierrot und Macaya, nahmen es an, drangen am 22. Juni in die unglückliche Stadt, und verheerten ſie mit Feuer und Schwerdt auf's Fürchterlichſte, während Galbaud mit der Flotte und 2000 Weißen aus der Stadt entfloh. Dieſer Schlag zerſtörte die weiße Parthei im Norden faſt gänzlich, denn faſt alle Europäer wanderten nun, meiſt nach Nordamerica, aus, wie ſchon früher, beſonders ſeit dem Anfange des Sclavenaufſtandes, theilweiſe geſchehen war. Beſonders zogen auch die umliegenden engliſchen und ſpaniſchen Colonien großen Vortheil aus dieſem Unglück [42]).

So waren die Commiſſarien durch die Umſtände zu einem Schritte gezwungen worden, der eigentlich wohl außer ihren Plänen lag. Doch hatte er jetzt auch nicht den Erfolg, welchen er vielleicht früher hervorgebracht hatte; der größte Theil der empörten Neger (unter Jean François und Biaſſou) blieb immer feindlich geſinnt, theils aus Mißtrauen theils durch die Anſtiftungen der Spanier, denen dieſe Gelegenheit, ihre Herrſchaft in der Inſel auszudehnen, ſehr erwünſcht kam [43]).

Deßhalb dauerte im Norden der kleine Krieg beſtändig fort, faſt immer zum Nachtheile der Franzoſen trotz allen Anſtrengungen des General Laveaux, der nach Laſſalle's freiwilligem Zurücktreten zum Gouverneur ernannt worden war, und hier zeichnete ſich zum erſtenmal Touſſaint l'Ouverture aus, dem das Geſchick die Herrſchaft über die ganze Inſel beſtimmt hatte [44]). Noch bedenklicher aber wurde die Lage der Commiſſarien, als der franzöſiſche Obriſt Rully, der die Truppen an der Gränze des Nord- und Weſttheils befehligte, und ſchon vorher von Galbaud gewonnen war, mit ſeinem ganzen Corps zu den Spaniern überging, und ihre Macht verſtärkte. Polverel ging nun in den Weſten, um ihn gegen die Spanier zu vertheidigen, und Santhonax, durch die Spanier und Neger im Norden auf's Aeußerſte bedrängt, ergriff endlich das letzte Mittel, und proclamirte (den 29. Auguſt) die Freiheit aller Neger im Norden, ein Schritt, wodurch die Revolution von Domingo vollendet, aber zugleich auch der Beſitz des Landes den Europäern aus den Händen geriſſen wurde [45]). Im Weſten erhielt indeß Polverel mit Hülfe der Farbigen die Ruhe, während dagegen im Süden, wo die weiße Parthei noch am ſtärkſten war, die Unruhen heftiger ausbrachen. Der Nationalconvent hatte, an Ailhaud's Statt, Delpech zum Commiſſar für den Süden ernannt; dieſer bemühte ſich, die Ruhe herzuſtellen, und ſeine Fédération ſollte ein Verſöhnungsmittel für alle Partheien werden, befriedigte aber deßhalb eben keine. Endlich trieb ein Mordanfall der Weißen auf das Oberhaupt der Farbigen, Rigoud, dieſe zum offenen Kampfe, und mit großer Mühe ſtellte Delpech durch das Verſprechen, einen Zug gegen Jérémie unternehmen zu wollen, die Farbigen zufrieden. Im Auguſt kamen darauf die Commiſſarien in Port-au-prince zuſammen, wo Santhonax, endlich auch Polverel, (Delpech ſtarb während der Zuſammenkunft,) ſich bewogen fanden, in die allgemeine Freilaſſung der Sclaven zu willigen, die nun auch für den Weſten und Süden erfolgte [46]). Allerdings war dieß das einzige Mittel, die Colonien vor dem

ſchreckt von den umliegenden Gebirgen aus den Krieg fortſetzten. Die Commiſſarien, an Allem verzweifelnd, flohen über Jacmel nach Europa [52]). Laveaux blieb als Gouverneur, allein faſt ohne Macht, im Norden, den Süden erhielt mit Hülfe der Farbigen Rigaud der franzöſiſchen Herrſchaft, während die Engländer und Spanier nun den ganzen Weſten beſetzten; eigentlich hörte alle Ordnung in der Colonie auf.

Die Lage der Engländer war trotz allen dieſen Vortheilen und der gänzlichen Auflöſung der franzöſiſchen Herrſchaft dennoch ſehr bedenklich. Die feindlichen Haufen, Farbige und Neger, waren ihnen an Zahl überlegen, und an das Clima gewohnt; häufige Gefechte übten ſie, und der Gedanke, für ihre Freiheit zu kämpfen, begeiſterte alle zu dem heftigſten Widerſtande. Dagegen war das engliſche Heer, ſelbſt bei aller Unterſtützung der domingiſchen Pflanzer, immer unzulänglich [53]), und die Truppen litten ungemein durch das Clima, beſonders in Port-au-prince, wo ſie beſtändig belagert wurden. Auf die Unterſtützung der Spanier war nicht zu rechnen, denn dieſe führten den Krieg bloß durch die franzöſiſchen Neger des Nordens, und die Gräuelthaten in Fort Dauphin und Borgne, wo ſie die Weißen der Wuth der Neger aufopfern mußten, beweiſen ihr geringes Anſehen über ihre Bundesgenoſſen, die ſie auch niemals bewegen konnten, an dem Kriege gegen ihre Brüder im Weſten Theil zu nehmen [54]). Zwar gelang den Engländern 1794 und 1795, beſonders durch die Geſchicklichkeit des Obriſtlieutenants Brisbane und des Grafen Montalembert, der die franzöſiſchen Royaliſten befehligte, die theilweiſe Eroberung der Ebenen von Artibonite, allein ſie konnten ſich hier nie behaupten, und Rigaud, der nach Montbrun's Entfernung das einzige Oberhaupt der Farbigen des Weſtens und Südens geworden war, hielt durch die Eroberung von Leogane und Tiburon und ſeine Angriffe auf Port-au prince, die durch Verſchwörungen in der Stadt ſelbſt unterſtützt wurden, alle weitere Fortſchritte gegen die nördlichen Theile des Weſtens auf [55]).

Indeſſen waren die Neger im Norden unter ſpaniſcher Leitung beſtändig glücklich geweſen, und hatten die franzöſiſche Herrſchaft auf Cap, wo der Farbige Villatte befehligte, und auf Port-de-paix, wohin ſich Laveaux ſelbſt zurückgezogen hatte, beſchränkt. Der letzte war ſchon faſt genöthigt, das Land zu verlaſſen, als er, die Uneinigkeit unter den Negern benutzend, ſich entſchloß, zu ihnen ſeine Zuflucht zu nehmen. Er wandte ſich deßhalb an Touſſaint l'Ouverture, den er für ſich gewann. Dieſer Mann, der Napoleon Domingo's, und eine der merkwürdigſten Erſcheinungen in der weſtindiſchen Geſchichte, verband mit dem durchdringendſten Verſtande und mit der Kunſt der tiefſten Verſtellung, ausgezeichnete geiſtige Kraft, und nicht geringes Feldherrntalent, Eigenſchaften, die ihn fähig machten, durch kluge Benutzung der Umſtände Beherrſcher des ganzen Landes zu werden. Er hatte erſt ſpät an dem Aufſtande Theil genommen, anfangs unter Biaſſou, deſſen Vertrauen er beſaß, bis er dieſen an ſeinen Feind Jean Français verrieth, und zum Lohn für dieſe That, die Biaſſou's Vernichtung zur Folge hatte, an ſeiner Statt von Français zum Diviſionsgeneral erhoben wurde [56]). Beleidigt durch die Auszeichnungen, welche ſeinem Chef von den Spaniern zu Theil wurden, nahm er Laveaux's Anerbietungen an, und trat mit einem großen Theil der Neger, über die er ſchon damals den entſchiedenſten Einfluß hatte, (im Juni 1794) auf franzöſiſche Seite. Dieß hatte den Abfall des weſtlichen Theils der Nordprovinz von den Spaniern zur Folge, und die Ermordung aller Spanier, die in ſeine Hände fielen, bewog dieſe, ſich von den Negern, deren Leitung ſie eigentlich niemals in Händen gehabt hatten, loszuſagen. So gaben ſie ſchnell alle Kirchſpiele des Nordens auf, bis endlich 1795 der Friede mit Spanien nicht allein hier den Krieg beendete, ſondern auch durch die Abtrennung des ſpaniſchen Antheils an Frankreich Laveaux und Touſſaint in den Stand ſetzte, alle ihre Macht gegen die Engländer zu wenden. Allein der Einfall in die Ebenen von Artibonite gelang nicht vollkommen,

und die Züge gegen S. Marc schlugen ganz fehl, so wie die gleichzeitig von Rigaud auf's Neue unternommenen Angriffe auf Port-au-prince. Dennoch bewog alles dieß die Engländer, als ihnen dagegen ein Angriff auf Leogane auch mißlungen war, 1796 die Defensive zu ergreifen, und so wenigstens ihre Eroberungen zu erhalten [57]).

So dauerte der Krieg 1796 fort, ohne zu einem Resultate zu führen [58]). Schwerlich aber wären die Engländer noch in diesem Jahre in Besitz ihrer Eroberungen geblieben, wenn nicht die Uneinigkeit der farbigen und schwarzen Anführer, so wie das Mißtrauen, das Laveaux in beide Theile setzte, die französischen Unternehmungen gelähmt hätten. Rigaud, der schon seit langer Zeit ganz unabhängig den Süden verwaltete, und dort mit Strenge die Neger zur Arbeit in den Pflanzungen und zur bürgerlichen Ordnung zurückgeführt hatte [59]), war über die Auszeichnungen, die Laveaux nothgedrungen an Toussaint verleihen mußte, längst mißvergnügt geworden, und deßhalb mit den farbigen Anführern im Norden, an deren Spitze Villatte, der Gouverneur von Cap, stand, in Verbindung getreten. Daher ließ Villatte, als Laveaux und der Generalordonnateur Perraud nach Cap kamen, beide gefangen nehmen. Aber Toussaint eilte schnell mit 10,000 Negern herbei, befreite Laveaux, und vertrieb die Farbigen aus der Stadt. Laveaux, der so eben von der Regierung als Gouverneur bestätigt war, ernannte aus Dankbarkeit Toussaint zum Lieutenantgouverneur (den 20sten März 1796) mit ausgedehnter Macht, und dieser wandte nun mit dem besten Erfolge alle seine Kraft an, die Ordnung im Norden wiederherzustellen, und die Neger zum Anbau des furchtbar verwüsteten Landes anzuhalten, worüber denn freilich der Krieg gegen die Engländer um so eher liegen bleiben konnte, da auch diese außer Stande waren, ihre Eroberungen auszudehnen [60]).

Indessen hatte die Regierung während der Jacobinerherrschaft und der Unruhen, die mit Robespierre's Fall ende-

ten, die Colonien ganz aus den Augen verloren, und erſt nach der Einſetzung des Directoriums wurde beſchloſſen, die Herrſchaft der Republik in den Colonien wiederherzuſtellen, und ſicher zu begründen; deßhalb erhielten 1796 die alten Commiſſarien Santhonax und Roumé, der letzte bloß für den ehemaligen ſpaniſchen Antheil, nebſt 3 neuen, Giraud, Leblanc und Raimond, Befehl, ſich nach Domingo zu begeben. Santhonax, der kräftigſte von allen, begann hier ſogleich wieder nach der Obergewalt zu ſtreben, bewog Giraud und Leblanc zur Rückkehr, und herrſchte nun wirklich, da er den ſchwachen Raimond in Händen hatte, allein [61]). Aber der Secretair der Commiſſarien, Paſcal, der Schwager Raimond's, ein liſtiger und kühner Mann, verband ſich heimlich gegen ihn mit Touſſaint, auf deſſen Verlangen Villatte und die übrigen Häupter der Farbigen im Norden aufgeopfert werden mußten; ihre Deportation brachte dieſen Theil des Landes ganz in die Gewalt Touſſaint's [62]), den Santhonax beſtätigte, da er bei dem Neger mehr Gehorſam vorausſetzte, als bei den Weißen oder Farbigen. Allein der Commiſſar ſah bald ein, daß er ſich ſehr getäuſcht hatte, und ſein Anſehn ſank ſchnell vor dem des kühnen und ehrgeizigen Partheihauptes. Im Süden entſtand, als Santhonax auf Touſſaint's Betrieb verſuchen wollte, auch dort die Macht der Farbigen zu brechen, und deßhalb Abgeordnete mit dem General Desfourneaux, an Rigaud's Statt, nach Cayes ſandte, eine Empörung, die bald ſo furchtbar wurde, daß bloß Rigaud's Wiedereinſetzung mit ausgedehnterer Macht die Geſandten des Commiſſars rettete. Auch in Cap verlor Santhonax ſo ſehr, daß Touſſaint ihn bald nach ſeinem Willen leiten konnte, und als Laveaux, der zum Mitgliede des legislativen Corps in Frankreich erwählt war, Rochambeau zum Nachfolger erhalten hatte, mußte Santhonax, da dieſer Touſſaint's Obergewalt nicht anerkennen wollte, in die Deportation des franzöſiſchen Generals einwilligen. Nun wandte der kühne Neger endlich ſeine Waffen gegen Santhonax ſelbſt, und zwang ihn

ren Mitgliedern sie eben so rücksichtslos verfuhren, als mit den übrigen Beamten und den Soldaten. Alles dies empörte die Weißen, und belebte die alte Neigung zum Royalismus; hierzu kam noch die Nachricht der Vorfälle vom 10. August, wo das Leben des Königs in Gefahr gewesen war, und so brach endlich eine förmliche Empörung der Soldaten und Nationalgarden in Cap aus, an deren Spitze der bisher ganz unbeachtet gebliebene Gouverneur Desparbes trat. Dieser, ein alter General, war jedoch ganz ohne Energie, und mußte vor dem farbigen Haufen der Commissarien, auf deren Seite auch ein Theil der Weißen unter Borel getreten war, das Land verlassen. Nun ernannten die Sieger den kurz vorher mit 1800 Mann aus Martinique angelangten General Rochambeau, der bei diesem Aufstande gute Dienste geleistet hatte, zum Gouverneur, und herrschten seitdem ganz absolut, proscribirten die ihnen im Wege Stehenden, und ahmten überhaupt das Benehmen ihrer Brüder in Frankreich in allen Stücken nach. Auch theilten sie sich in das Land; Santhonax blieb in Cap, Polverel ging nach Port-au-prince, Ailhaud sollte den Süden übernehmen, allein seine Collegen, denen er an Kraft sehr nachstand, bewogen ihn, nach Europa zu gehen [39]).

Nachdem Polverel und Santhonax so die Parthei der Weißen ganz unterdrückt hatten, wandten sie ihre Kräfte auf die Neger. Mit geringer Mühe gelang die Unterwerfung der Empörer bei Capes; mehr Schwierigkeiten machte der Norden. Ein Feldzug Rochambeau's gegen sie war ganz ohne Erfolg, und als er im Januar 1793 Befehl erhielt, nach Martinique zu gehen, (worauf ihm interimistisch der Marschall Lasalle folgte,) übertrug Santhonax dem verdienstvollen General Laveaux die Führung des Krieges gegen die Neger. Bei den großen Hülfsmitteln, welche das Schreckenssystem dem Commissar in die Hände gab, kann es nicht auffallen, daß der Kampf bald so unglücklich für die Neger ausfiel. Sie wurden bis in die innersten Gebirge vertrieben; nur mit

vieler Mühe hielten ſie ſich noch in den Gebirgsthälern von Vallières und Ste Suzanne, und ihre vollſtändige Unterwerfung wäre ohne Zweifel erfolgt, wenn nicht die neuen von der Parthei der Weißen erregten Kämpfe ihnen Luft gemacht hätten. Borel nämlich war wegen ſeiner Unterſtützung gegen Desparbes zum Gouverneur von Port-au-prince ernannt worden, und gerieth dort mit Laſſalle in einen Streit, der mit der Vertreibung des Letztern endete. Dieſer Erfolg und die Stärke der weißen Parthei in der Stadt bewogen ihn, ſich den Commiſſarien zu widerſetzen. Er berief eine Provincialverſammlung für den Weſten, war aber zugleich ſo thöricht, den Farbigen, die er wüthend haßte, den Krieg zu erklären, worauf ſie ſich um ſo feſter an die Commiſſarien, die indeß nach S. Marc gekommen waren, anſchloſſen. Mit ihrer Hülfe wurde Port-au-prince ſchon den 14. April erobert; Borel und die andern Anführer der Weißen entkamen nach Jamaica. Ob nun gleich Laveaux, deſſen Truppen der Zug gegen Port-au-prince ſehr vermindert hatte, bald darauf von den Negern gänzlich geſchlagen wurde, beſchloſſen die Commiſſarien doch, erſt ihre Herrſchaft im Weſten zu befeſtigen. Durch Proſcriptionen wurde die Zahl der Weißen verringert, die der Farbigen durch Freilaſſungen, welches Mittel den Gewalthabern zugleich ein zuverläſſiges Heer lieferte, verſtärkt; allein ein Zug, der dem Farbigen Rigaud gegen die noch immer ſtandhaft der Zulaſſung der Mulatten widerſtrebenden Weißen von Jérémie, die jetzt offen die royaliſtiſche Parthei ergriffen hatten, übertragen wurde, ſchlug gänzlich fehl [40]).

Ehe noch die vollſtändige Beruhigung des Weſtens erfolgt war, ereigneten ſich jedoch im Norden Vorfälle, welche die ganze Kraft der Commiſſarien in Anſpruch nahmen. In Cap war ſeit der Abreiſe der Commiſſarien nach S. Marc alles ruhig geblieben, allein im Mai kam Galbaud, der einzig als Artillerieofficier Verdienſte hatte, als Gouverneur an Rochambeau's Statt aus Frankreich an. Die betäubte, allein nicht vernichtete Parthei der Weißen faßte neue Hoffnungen, als

er sich kühn gegen die Commissarien erklärte, die zur Befestigung ihres Ansehens im Juni nach Cap kamen. Allein hier hatte sich Galbaud schon durch eine Contribution die Weißen entfremdet, und die Commissarien gewannen bald in den Conferenzen über den wenig gewandten Kriegsmann so viel [41]), daß er endlich einwilligte, sich auf die Flotte zu begeben, und das Land zu verlassen. Viele auf der Flotte befindliche, zur Deportation verdammte Weiße, und besonders Galbaud's Bruder, ein hochherziger und kräftiger Mann, stimmten ihn zu den äußersten Maaßregeln um. Am 20. Juni landete er mit den Seeleuten, und gewann einen großen Theil der Weißen von Cap für sich. Die Commissarien riefen dagegen die Farbigen auf, und es erfolgte ein heftiger zweitägiger Kampf in der Stadt, bis die Commissarien in der größten Noth sich an die nächsten der empörten Sclaven wandten, und ihnen für ihren Beistand Freiheit und die Plünderung der Stadt verhießen. Zwei Chefs derselben, Pierrot und Macaya, nahmen es an, drangen am 22. Juni in die unglückliche Stadt, und verheerten sie mit Feuer und Schwerdt auf's Fürchterlichste, während Galbaud mit der Flotte und 2000 Weißen aus der Stadt entfloh. Dieser Schlag zerstörte die weiße Parthei im Norden fast gänzlich, denn fast alle Europäer wanderten nun, meist nach Nordamerica, aus, wie schon früher, besonders seit dem Anfange des Sclavenaufstandes, theilweise geschehen war. Besonders zogen auch die umliegenden engtischen und spanischen Colonien großen Vortheil aus diesem Unglück [42]).

So waren die Commissarien durch die Umstände zu einem Schritte gezwungen worden, der eigentlich wohl außer ihren Plänen lag. Doch hatte er jetzt auch nicht den Erfolg, welchen er vielleicht früher hervorgebracht hatte; der größte Theil der empörten Neger (unter Jean François und Biassou) blieb immer feindlich gesinnt, theils aus Mißtrauen theils durch die Anstiftungen der Spanier, denen diese Gelegenheit, ihre Herrschaft in der Insel auszudehnen, sehr erwünscht kam [43]).

Deßhalb dauerte im Norden der kleine Krieg beſtändig fort, faſt immer zum Nachtheile der Franzoſen trotz allen Anſtrengungen des General Laveaux, der nach Laſſalle's freiwilligem Zurücktreten zum Gouverneur ernannt worden war, und hier zeichnete ſich zum erſtenmal Touſſaint l'Ouverture aus, dem das Geſchick die Herrſchaft über die ganze Inſel beſtimmt hatte [44]). Noch bedenklicher aber wurde die Lage der Commiſſarien, als der franzöſiſche Obriſt Rully, der die Truppen an der Gränze des Nord- und Weſttheils befehligte, und ſchon vorher von Galbaud gewonnen war, mit ſeinem ganzen Corps zu den Spaniern überging, und ihre Macht verſtärkte. Polverel ging nun in den Weſten, um ihn gegen die Spanier zu vertheidigen, und Santhonax, durch die Spanier und Neger im Norden auf's Aeußerſte bedrängt, ergriff endlich das letzte Mittel, und proclamirte (den 29. Auguſt) die Freiheit aller Neger im Norden, ein Schritt, wodurch die Revolution von Domingo vollendet, aber zugleich auch der Beſitz des Landes den Europäern aus den Händen geriſſen wurde [45]). Im Weſten erhielt indeß Polverel mit Hülfe der Farbigen die Ruhe, während dagegen im Süden, wo die weiße Parthei noch am ſtärkſten war, die Unruhen heftiger ausbrachen. Der Nationalconvent hatte, an Aithaud's Statt, Delpech zum Commiſſar für den Süden ernannt; dieſer bemühte ſich, die Ruhe herzuſtellen, und ſeine Fédération ſollte ein Verſöhnungsmittel für alle Partheien werden, befriedigte aber deßhalb eben keine. Endlich trieb ein Mordanfall der Weißen auf das Oberhaupt der Farbigen, Rigaud, dieſe zum offenen Kampfe, und mit großer Mühe ſtellte Delpech durch das Verſprechen, einen Zug gegen Jérémie unternehmen zu wollen, die Farbigen zufrieden. Im Auguſt kamen darauf die Commiſſarien in Port-au-prince zuſammen, wo Santhonax, endlich auch Polverel, (Delpech ſtarb während der Zuſammenkunft,) ſich bewogen fanden, in die allgemeine Freilaſſung der Sclaven zu willigen, die nun auch für den Weſten und Süden erfolgte [46]). Allerdings war dieß das einzige Mittel, die Colonien vor dem

Anfalle, womit die Engländer sie bedrohten, zu retten, und die unmittelbare Folge davon war eine momentane Ruhe, wie sie lange in Domingo nicht geherrscht hatte. Allein die Commissarien waren nicht im Stande, den nöthigen Einfluß auf die entfesselte Bevölkerung zu behalten, da es ihnen überhaupt an der nöthigen Kraft, besonders aber an kriegerischem Talent fehlte. Sie hatten den Sturm erregt, dessen Gewalt sie später vernichten mußte.

Die Freilassung der Sclaven nämlich, welche den Commissarien den Besitz des Landes sicherte, und ihnen zugleich ein Heer verschaffte, traf dagegen die Parthei der Pflanzer, deren ganze Existenz auf Sclaverei begründet ist, aufs Heftigste, und bewog sie zu den äußersten Anstrengungen. Diese Parthei war jedoch im Norden fast vernichtet, im Westen und Süden sehr zurückgedrängt, nur in Jérémie hatte sich noch die Coalition von Grandeanse über die Farbigen siegend erhalten, und seitdem die Commissarien der Republik sich mit den Letztern verbunden hatten, die weiße Fahne aufgesteckt. Allein die gegründete Besorgniß, dennoch endlich unterliegen zu müssen, brachte bei den Weißen von Jérémie den Entschluß hervor, fremde Hülfe zu suchen, und der Krieg mit England gab dazu die beste Gelegenheit. Schon waren viele Pflanzer der Gegend nach dem nahen Jamaica geflohen, und mit ihnen hatten die Weißen von Jérémie fortwährend in Verbindung gestanden. Als daher die englische Regierung auf die Vorstellungen französischer Royalisten dem General Williamson befahl, alle Theile der Colonie, die sich den Engländern in die Arme werfen wollten, zu besetzen, sandte die Coalition den Pflanzer Charmilly im August nach Jamaica, die Engländer einzuladen, und im September erschien die englische Flotte des Commodore Ford mit einem kleinen Corps Truppen, welche, nachdem vorher die Capitulation von Jérémie (den 20. September) abgeschlossen war, (die nachher als Norm für alle spätern Eroberungen galt,) die Stadt besetzten. [47]). Da Ford zugleich erfuhr, daß in Mole noch die

Weißen, von der Garniſon unterſtützt, die Oberhand hätten, ſo beſetzte er auch dieſen wichtigen Punct ſogleich [48]). Die Commiſſarien fanden ſich durch dieſen Angriff in die bedenklichſte Lage verſetzt. Im Norden konnte der General Laveaux die Städte Cap und Port-de-paix nur mit Mühe gegen die Neger und Spanier halten, und während die Commiſſarien beſchäftigt waren, im Weſten die Neger zu bewaffnen, erhoben ſich überall die Weißen, ſogar von einigen Farbigen, (denen die Freilaſſung der Sclaven nicht angenehm ſeyn mochte,) unterſtützt, und riefen die Engländer herbei [49]). Dieſe von Jamaica aus verſtärkt, waren zwar nicht im Stande, das von den Farbigen des Südens vertheidigte Tiburon zu erobern, allein auf die Aufforderungen der Weißen beſetzten ſie die Kirchſpiele des Weſtens, die am Meere lagen, ohne Mühe, und befanden ſich am Anfange des folgenden Jahres (1794) im Beſitze der ganzen Seeküſte des Weſtens, bis auf Port-au-prince, während die Spanier vom Norden aus in die nördlichſten Kirchſpiele des Weſtens eindrangen [50]). Hierauf erfolgte endlich im Februar 1794 die Eroberung von Tiburon, wodurch die Verbindung mit Jamaica und der engliſche Handel geſichert wurde [51]). Trotz aller dieſer Vortheile reichte die engliſche Macht doch nicht hin, die Commiſſarien ganz zu beſiegen, deren Heer, aus Farbigen und Negern beſtehend, zwar ungeübt, allein deſto begeiſterter war. Als aber im Mai 1600 Mann aus Europa landeten, beſchloſſen die engliſchen Generale, Whyte, Whytelocke und der Commodore Ford einen Angriff auf Port-au-prince, in welcher Stadt die furchtbarſte Verwirrung herrſchte; denn die Farbigen, unter Montbrun und Pinchinat, erbittert über den Abfall der übrigen Städte des Weſtens, hatten den Weißen der Stadt den Krieg erklärt, und das Anſehen der Commiſſarien war ſchon ſo geſunken, daß ſie in Entfernung aller Europäer einwilligen mußten. Während der heftigſten Unruhen überfielen die Engländer die Stadt (Anfangs Juni), und eroberten ſie ohne Mühe, während die Farbigen unge-

ſchreckt von den umliegenden Gebirgen, aus den Krieg fortſetzten. Die Commiſſarien, an Allem verzweifelnd, flohen über Jacmel nach Europa [52]). Laveaux blieb als Gouverneur, allein faſt ohne Macht, im Norden, den Süden erhielt mit Hülfe der Farbigen Rigaud der franzöſiſchen Herrſchaft, während die Engländer und Spanier nun den ganzen Weſten beſetzten; eigentlich hörte alle Ordnung in der Colonie auf.

Die Lage der Engländer war trotz allen dieſen Vortheilen und der gänzlichen Auflöſung der franzöſiſchen Herrſchaft dennoch ſehr bedenklich. Die feindlichen Haufen, Farbige und Neger, waren ihnen an Zahl überlegen, und an das Clima gewohnt; häufige Gefechte übten ſie, und der Gedanke, für ihre Freiheit zu kämpfen, begeiſterte alle zu dem heftigſten Widerſtande. Dagegen war das engliſche Heer, ſelbſt bei aller Unterſtützung der domingiſchen Pflanzer, immer unzulänglich [53]), und die Truppen litten ungemein durch das Clima, beſonders in Port-au-prince, wo ſie beſtändig belagert wurden. Auf die Unterſtützung der Spanier war nicht zu rechnen, denn dieſe führten den Krieg bloß durch die franzöſiſchen Neger des Nordens, und die Gräuelthaten in Fort Dauphin und Borgne, wo ſie die Weißen der Wuth der Neger aufopfern mußten, beweiſen ihr geringes Anſehen über ihre Bundesgenoſſen, die ſie auch niemals bewegen konnten, an dem Kriege gegen ihre Brüder im Weſten Theil zu nehmen [54]). Zwar gelang den Engländern 1794 und 1795, beſonders durch die Geſchicklichkeit des Obriſtlieutenants Brisbane und des Grafen Montalembert, der die franzöſiſchen Royaliſten befehligte, die theilweiſe Eroberung der Ebenen von Artibonite, allein ſie konnten ſich hier nie behaupten, und Rigaud, der nach Montbrun's Entfernung das einzige Oberhaupt der Farbigen des Weſtens und Südens geworden war, hielt durch die Eroberung von Leogane und Tiburon und ſeine Angriffe auf Port-au-prince, die durch Verſchwörungen in der Stadt ſelbſt unterſtützt wurden, alle weitere Fortſchritte gegen die nördlichen Theile des Weſtens auf [55]).

Indeſſen waren die Neger im Norden unter ſpaniſcher Leitung beſtändig glücklich geweſen, und hatten die franzöſiſche Herrſchaft auf Cap, wo der Farbige Villatte befehligte, und auf Port-de-paix, wohin ſich Laveaux ſelbſt zurückgezogen hatte, beſchränkt. Der letzte war ſchon faſt genöthigt, das Land zu verlaſſen, als er, die Uneinigkeit unter den Negern benutzend, ſich entſchloß, zu ihnen ſeine Zuflucht zu nehmen. Er wandte ſich deßhalb an Touſſaint l'Ouverture, den er für ſich gewann. Dieſer Mann, der Napoleon Domingo's, und eine der merkwürdigſten Erſcheinungen in der weſtindiſchen Geſchichte, verband mit dem durchdringendſten Verſtande und mit der Kunſt der tiefſten Verſtellung, ausgezeichnete geiſtige Kraft, und nicht geringes Feldherrntalent, Eigenſchaften, die ihn fähig machten, durch kluge Benutzung der Umſtände Beherrſcher des ganzen Landes zu werden. Er hatte erſt ſpät an dem Aufſtande Theil genommen, anfangs unter Biaſſou, deſſen Vertrauen er beſaß, bis er dieſen an ſeinen Feind Jean Français verrieth, und zum Lohn für dieſe That, die Biaſſou's Vernichtung zur Folge hatte, an ſeiner Statt von Français zum Diviſionsgeneral erhoben wurde [56]). Beleidigt durch die Auszeichnungen, welche ſeinem Chef von den Spaniern zu Theil wurden, nahm er Laveaux's Anerbietungen an, und trat mit einem großen Theil der Neger, über die er ſchon damals den entſchiedenſten Einfluß hatte, (im Juni 1794) auf franzöſiſche Seite. Dieß hatte den Abfall des weſtlichen Theils der Nordprovinz von den Spaniern zur Folge, und die Ermordung aller Spanier, die in ſeine Hände fielen, bewog dieſe, ſich von den Negern, deren Leitung ſie eigentlich niemals in Händen gehabt hatten, loszuſagen. So gaben ſie ſchnell alle Kirchſpiele des Nordens auf, bis endlich 1795 der Friede mit Spanien nicht allein hier den Krieg beendete, ſondern auch durch die Abtrennung des ſpaniſchen Antheils an Frankreich Laveaux und Touſſaint in den Stand ſetzte, alle ihre Macht gegen die Engländer zu wenden. Allein der Einfall in die Ebenen von Artibonite gelang nicht vollkommen,

und die Züge gegen S. Marc schlugen ganz fehl, so wie die gleichzeitig von Rigaud auf's Neue unternommenen Angriffe auf Port-au-prince. Dennoch bewog alles dieß die Engländer, als ihnen dagegen ein Angriff auf Leogane auch mißlungen war, 1796 die Defensive zu ergreifen, und so wenigstens ihre Eroberungen zu erhalten [57]).

So dauerte der Krieg 1796 fort, ohne zu einem Resultate zu führen [58]). Schwerlich aber wären die Engländer noch in diesem Jahre in Besitz ihrer Eroberungen geblieben, wenn nicht die Uneinigkeit der farbigen und schwarzen Anführer, so wie das Mißtrauen, das Laveaux in beide Theile setzte, die französischen Unternehmungen gelähmt hätten. Rigaud, der schon seit langer Zeit ganz unabhängig den Süden verwaltete, und dort mit Strenge die Neger zur Arbeit in den Pflanzungen und zur bürgerlichen Ordnung zurückgeführt hatte [59]), war über die Auszeichnungen, die Laveaux nothgedrungen an Toussaint verleihen mußte, längst mißvergnügt geworden, und deßhalb mit den farbigen Anführern im Norden, an deren Spitze Villatte, der Gouverneur von Cap, stand, in Verbindung getreten. Daher ließ Villatte, als Laveaux und der Generalordonnateur Perraud nach Cap kamen, beide gefangen nehmen. Aber Toussaint eilte schnell mit 10,000 Negern herbei, befreite Laveaux, und vertrieb die Farbigen aus der Stadt. Laveaux, der so eben von der Regierung als Gouverneur bestätigt war, ernannte aus Dankbarkeit Toussaint zum Lieutenantgouverneur (den 20sten März 1796) mit ausgedehnter Macht, und dieser wandte nun mit dem besten Erfolge alle seine Kraft an, die Ordnung im Norden wiederherzustellen, und die Neger zum Anbau des furchtbar verwüsteten Landes anzuhalten, worüber denn freilich der Krieg gegen die Engländer um so eher liegen bleiben konnte, da auch diese außer Stande waren, ihre Eroberungen auszudehnen [60]).

Indessen hatte die Regierung während der Jacobinerherrschaft und der Unruhen, die mit Robespierre's Fall ende-

ten, die Colonien ganz aus den Augen verloren, und erſt nach der Einſetzung des Directoriums wurde beſchloſſen, die Herrſchaft der Republik in den Colonien wiederherzuſtellen, und ſicher zu begründen; deßhalb erhielten 1796 die alten Commiſſarien Santhonax und Roumé, der letzte bloß für den ehemaligen ſpaniſchen Antheil, nebſt 3 neuen, Giraud, Leblanc und Raimond, Befehl, ſich nach Domingo zu begeben. Santhonax, der kräftigſte von allen, begann hier ſogleich wieder nach der Obergewalt zu ſtreben, bewog Giraud und Leblanc zur Rückkehr, und herrſchte nun wirklich, da er den ſchwachen Raimond in Händen hatte, allein [61]). Aber der Secretair der Commiſſarien, Paſcal, der Schwager Raimond's, ein liſtiger und kühner Mann, verband ſich heimlich gegen ihn mit Touſſaint, auf deſſen Verlangen Villatte und die übrigen Häupter der Farbigen im Norden aufgeopfert werden mußten; ihre Deportation brachte dieſen Theil des Landes ganz in die Gewalt Touſſaint's [62]), den Santhonax beſtätigte, da er bei dem Neger mehr Gehorſam vorausſetzte, als bei den Weißen oder Farbigen. Allein der Commiſſar ſah bald ein, daß er ſich ſehr getäuſcht hatte, und ſein Anſehn ſank ſchnell vor dem des kühnen und ehrgeizigen Partheihauptes. Im Süden entſtand, als Santhonax auf Touſſaint's Betrieb verſuchen wollte, auch dort die Macht der Farbigen zu brechen, und deßhalb Abgeordnete mit dem General Desfourneaux, an Rigaud's Statt, nach Cayes ſandte, eine Empörung, die bald ſo furchtbar wurde, daß bloß Rigaud's Wiedereinſetzung mit ausgedehnterer Macht die Geſandten des Commiſſars rettete. Auch in Cap verlor Santhonax ſo ſehr, daß Touſſaint ihn bald nach ſeinem Willen leiten konnte, und als Laveaux, der zum Mitgliede des legislativen Corps in Frankreich erwählt war, Rochambeau zum Nachfolger erhalten hatte, mußte Santhonax, da dieſer Touſſaint's Obergewalt nicht anerkennen wollte, in die Deportation des franzöſiſchen Generals einwilligen. Nun wandte der kühne Neger endlich ſeine Waffen gegen Santhonax ſelbſt, und zwang ihn

mit Hülfe Raimond's, den er durch Pascal gänzlich leitete, und trotz den Anstrengungen einer Gegenparthei von Negerchefs, die schon jetzt sein übermäßiges Ansehen fürchtete, (besonders unter dem Generaladjudanten Mentor und dem General Leveillé, beide Neger,) mit der Würde eines Deputirten der Colonie in dem Rathe der 500 nach Frankreich zu gehen, wo die vielfachen Klagen über seine Verwaltung, die Toussaint listig vermehrte, allen Argwohn von den herrschsüchtigen Plänen des Negergenerals entfernten [63]).

Während dessen war die Ruhe im Norden so weit wiederhergestellt, daß Toussaint, dem jetzt ein Heer von 18,000 Mann zu Gebote stand, auf's Neue an den Krieg mit den Engländern denken konnte, (weßhalb ihn die Commissarien schon früher zum Obergeneral der domingischen Heere ernannt hatten,) gerade als Rigaud der Gefahr ausgesetzt war, von der ganzen englischen Macht angegriffen zu werden, da er sich durch keine Bestechungen zur Treulosigkeit gegen die Republik verleiten ließ. Ein Einfall in das Artibonitethal brachte die Engländer um einen Theil dieser Ebene, und die Brigadiers Vincent, ein Weißer, und Christophe, ein Neger, eroberten das wichtige Gebirgsthal Vallière, das bis dahin noch die Royalisten inne gehabt hatten. Nur mit Mühe erhielten sich die Engländer am Artibonite in Mirebalais, und alle Versuche, Rigaud das wichtige Léogane, das ihre Besatzungen in Jérémie von Port-au-prince trennte, zu entreißen, schlugen fehl [64]). In der größten Noth boten sie selbst Toussaint die Oberherrschaft des Landes, als eines unabhängigen Reiches, an [65]), allein er schlug es, wahrscheinlich weil er sich noch nicht sicher genug glaubte, und auch Rigaud's Ansehn fürchtete, aus. Doch wurde auch jetzt der Rest der englischen Besitzungen noch durch die Ankunft des Generals Hedouville gerettet, den das um den Besitz der Colonie mit Recht besorgte Directorium als Agenten mit absoluter Vollmacht an Raimond's Statt absandte. Diesen letzten nämlich hatte Toussaint, der durchaus die Alleinherrschaft erringen

wollte, durch allerlei Ränke zur Rückkehr nach Europa vermocht, angeblich als Deputirten der Colonie; sehr unangenehm mußte ihm daher Hedouville's Ankunft seyn, um so mehr, da dieser, mit der Lage der Dinge vollkommen vertraut, mit großem Mißtrauen gegen ihn ankam. Aber es fehlte dem französischen General an einer Macht, die er dem allesvermögenden Negergeneral entgegenstellen konnte. Zwar wollte er dazu die Farbigen brauchen, und überhäufte Rigaud, den er zu einer Conferenz nach Cap berufen hatte, mit den größten Auszeichnungen; allein die Macht der Farbigen war auf den Süden beschränkt, während Toussaint eben so unumschränkt im Norden herrschte, und die ganze Verhandlung war fruchtlos, außer daß sie die alte Zwietracht zwischen den beiden Partheihäuptern zum bittersten Hasse entflammte [66]). Erzürnt verließ Toussaint die Stadt, um den Krieg gegen die Engländer fortzusetzen. Diese endlich von der Unmöglichkeit, hier auch nur eine Eroberung erhalten zu können, überzeugt, faßten den Entschluß, das durch die größten Aufopferungen [67]) gewonnene Land wiederaufzugeben, und das Verhältniß des Negergenerals zu Hedouville verschaffte dem englischen General Maitland bei der Uebergabe von Port-au-prince (den 30sten April 1798), der schon die von S. Marc und Arcahaje vorhergegangen war, die vortheilhaftesten Bedingungen [68]). Hedouville, der dabei ganz übergangen wurde, suchte vergeblich an der Capitulation für die noch übrigen Plätze Theil zu erhalten; Maitland schloß aber alles allein mit Toussaint ab, wozu die Aufforderungen der französischen Royalisten, die aus Haß gegen die Republik Toussaint's Herrschaft vorzogen, viel beitrugen, und so besetzte dieser Mole und Jérémie (October 1798) [69]). Seitdem ist die Parthei der weißen Pflanzer, zu deren Gunsten die Engländer den Krieg geführt hatten, für Domingo als vernichtet zu betrachten; die schwachen Reste derselben zogen sich in andere Länder zurück, oder unterwarfen sich dem neuen Herrscher.

Toussaint benutzte nun den errungenen Sieg zur Aus-

führung der ſchon lange vorbereiteten Pläne gegen Hedouville, und es erfolgte ein kurzer Kampf, deſſen Ausgang kaum zweifelhaft ſeyn konnte. Denn wie ſehr das Anſehen des Agenten geſunken war, bewies ſchon Touſſaint's Proclamation (am 10ten October), wonach er allen Anhängern der Engländer eine Amneſtie verlieh. Vergebens waren Hedouville's Klagen gegen ſolche Eingriffe in ſeine Autorität; und als er endlich Rigaud nach Cap berief, um doch, wenn der Kampf zum Ausbruch käme, eine Stütze zu haben, reizte Touſſaint, ein von Hedouville gegebenes Geſetz über die Vertheilung der Aerndten benutzend, die Neger des Nordens zur Empörung. Sein Neffe, der General Moyſe, begann im Fort Dauphin den Aufſtand, der ſich bald über den ganzen Norden ausdehnte; Touſſaint's Erſcheinung beruhigte alles, aber er rückte nun vor Cap, und zwang Hedouville (im December 1798) zur Abreiſe. Nun trat er als Generalgouverneur förmlich an die Spitze der Regierung, und die heftigſten Verfolgungen aller Anhänger der franzöſiſchen Parthei mußten ſeinen Einfluß ſichern [70].

Nun war Touſſaint ſeinem lange gewünſchten Ziele, der abſoluten Herrſchaft über das Land, ſehr nahe gekommen. Das Directorium, durch den großen Krieg mit Oeſterreich und Rußland zu ſehr beſchäftigt, als daß es auf Domingo hätte achten können, nahm einſtweilen Touſſaint's Rechtfertigung an, und übertrug dem Commiſſar Roumé, der bisher den ehemaligen ſpaniſchen Antheil verwaltet hatte, das Amt eines Agenten über die ganze Colonie; dieſen duldete Touſſaint anfangs noch, ſo lange der Krieg mit Rigaud dauerte, und weil er ihn ganz nach ſeinem Willen leiten konnte. Auch Napoleon, ſeit er im December 1799 als Conſul an die Spitze der franzöſiſchen Regierung getreten war, unternahm nichts, Touſſaint zu unterdrücken, da er wohl einſah, daß dieß ohne eine hinreichende Kriegsmacht unmöglich war, deren Abſendung die Ueberlegenheit der engliſchen Marine aber unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg legte. Nur ein Kampf noch ſtand

ſeit dem Siege über Hedouville dem kühnen Neger hervor, um ſeinen Plänen die Krone aufzuſetzen, nämlich mit Rigaud und den Farbigen, die ihm die Herrſchaft des Südens ſtreitig machten. Rigaud, der ihm an Energie und Liſt nachſtand, während er ihn an Talenten und Kenntniſſen weit übertraf [71]), war ſchon durch die letzten Vorfälle mit Hedouville auf's Höchſte gegen Touſſaint eingenommen; noch höher ſtieg ſeine Erbitterung durch die Maaßregeln deſſelben gegen die Farbigen des Nordens, die Hedouville unterſtützt hatten, durch den mißlungenen Verſöhnungsverſuch, den Roumé in Port-au-prince unternahm, durch die Beſtätigung Touſſaint's als Obergeneral, ſo daß ihm Rigaud, als Gouverneur des Südens, unterworfen wurde, und durch den Verluſt von Léogane, welche Stadt die Farbigen mit ſo vieler Standhaftigkeit gegen die Engländer vertheidigt hatten, und die auf Befehl des Directoriums an Touſſaint's Truppen übergeben wurde. Dieß waren die Veranlaſſungen zum Kriege, deſſen wahre Gründe übrigens in dem alten Haſſe zwiſchen den Negern im Norden und den Farbigen im Süden zu ſuchen ſind. Der Krieg wurde von beiden Theilen mit einer Grauſamkeit geführt, die faſt allen Glauben überſteigt. Obgleich die Farbigen an Zahl die bei weitem ſchwächeren waren, ſo verſchaffte ihnen dennoch die geiſtige Ueberlegenheit anfangs den Sieg. Léogane und der Reſt des Südens fiel in ihre Hände, und Rigaud knüpfte in allen Theilen der Colonie Verbindungen an, deren vollſtändigen Erfolg nur der Haß gegen die Weißen, die man für Rigaud's Freunde hielt, verhinderte. Als aber die Farbigen des Nordens aufſtanden, mehrere Negeranführer, die mit Touſſaint längſt unzufrieden waren, ſich für ſie erklärten, und Chr. Mornet, der Gouverneur von Port-au-prince, wankte, da erhob ſich Touſſaint plötzlich, ſicherte Port-au-prince, und unterwarf mit Kraft und Schnelligkeit den ganzen Norden, wo die Farbigen den furchtbaren Haß des Mannes fühlen mußten; dann eilte er gegen den Süden, wo die Farbigen die ihnen ergebenen Neger in

die Städte zogen, und begann durch die Belagerung derſelben und die Vertilgung der Gegenparthei (ſeit 1800), den Krieg zu beenden. Péthion mußte Jacmel nach einer hartnäckigen Gegenwehr räumen, und Rigaud ſah ſich bald auf Cayes beſchränkt. Während deſſen hatte Roumé Berichte über dieſen Krieg nach Frankreich geſandt, und der Conſul Napoleon glaubte doch etwas thun zu müſſen; es wurden 3 Commiſſarien, die Generale Michel und Vincent und der frühere Commiſſar Raimond abgeſandt, von denen Michel unter Touſſaint das Commando der Truppen übernehmen, und Raimond unter Roumé das Civilfach beſorgen ſollte; Touſſaint blieb Obergeneral. Allein dieſer behandelte die Abgeordneten mit weit geringerer Achtung, als früher, da er jetzt feſt zu ſtehen glaubte, ließ die beiden Generale verhaften, und zwang Michel, ſein Amt niederzulegen. Dann nahm er die dadurch unterbrochene Belagerung von Cayes wieder auf; Vincent, der bei allen Partheien gleich beliebt war, ging in die Stadt, und ſeine Vorſtellungen, ſo wie der gänzliche Mangel an Hülfsquellen, bewogen Rigaud, Péthion und die andern Hauptanführer der Farbigen, nach Frankreich zu gehen; der Reſt zerſtreute ſich in den umliegenden Provinzen America's, zum Theil erſt noch durch die Grauſamkeit von Deſſalines, den Touſſaint zum Gouverneur des Südens gemacht hatte, vertrieben, und feſt entſchloſſen, in günſtigern Zeiten zurückzukehren [72]).

Schon während dieſes Krieges hatte Touſſaint darauf geſonnen, auch den ehemaligen ſpaniſchen Antheil, der zwar ſchon ſeit 1795 franzöſiſch geworden, allein bisher beſonders durch franzöſiſche und ſpaniſche Behörden verwaltet war, ſich zu unterwerfen, und dieß um ſo mehr, da ſich viele freigewordene Neger dahin zurückgezogen hatten. Er hatte deßhalb Roumé zu einem Decret bewogen (im April 1800), wonach der General Agé nach der Stadt Domingo geſandt wurde, um mit dem franzöſiſchen Commiſſar Chanlatte die Verwaltung zu theilen. Allein Agé's Ankunft erregte ſolche Unru-

hen in der Stadt, daß er mit Mühe unverletzt zurückkehrte. Nun hob Roumé gegen Touſſaint's Willen jenes Decret auf, weßhalb ihn der General gefangen ſetzen ließ, und erſt auf die Verwendung der neuen indeſſen angelangten Commiſſarien frei gab; aber Roumé kehrte nach Europa zurück, da er einſah, wie wenig er ausrichten konnte [73]). Nach der Beendigung des Krieges im Süden nahm Touſſaint nun den Plan gegen S. Domingo wieder auf, forderte Genugthuung für die ſeinem General Agé zugefügte Beleidigung, und ließ darauf 2 Armeen von 10,000 Mann unter Moyſe, dem Gouverneur des Nordens, gegen S. Jago, und unter ſeiner Anführung gegen S. Domingo vorrücken (im Januar 1801). Ohne Schwierigkeit unterwarf ſich der ganz vertheidigungsloſe ſpaniſche Antheil, und Chanlatte floh mit allen Franzöſiſch-Geſinnten nach Europa [74]).

Hiermit waren alle Pläne des kühnen Mannes erfüllt, und es kam nur noch darauf an, die errungene Herrſchaft zu behaupten, was hauptſächlich nur durch eine feſte Begründung der Ordnung in der Verwaltung und der Ruhe unter den Negern geſchehen konnte. Hierin zeigte aber Touſſaint nicht weniger Einſicht und Ueberlegung, als er in der Verfolgung ſeiner Pläne Kraft und Standhaftigkeit bewieſen hatte. Die Neger, jetzt zwar frei, wurden, unter dem ehrenvollen Namen cultivateurs (Landbauer), mit vieler Strenge zum Anbau des Landes angehalten, und die durch Macht und Einſicht Ausgezeichneten kamen in den Beſitz der Ländereien, deren Verleihung bei der großen Zahl herrenloſer Pflanzungen ein gutes Mittel für Touſſaint war, ſich Freunde und Anhänger zu erwerben oder zu erhalten. Eine ihm ganz ergebene Armee von 40,000 geübter und an das Clima gewöhnter Soldaten erhielt die Ruhe unter den mit den Schrecken des Krieges vertraut gewordenen Negern, und ſicherte die Gewalt des Obergenerals; die Gerichte waren, wie alle Inſtitutionen, rein militäriſch. Zugleich ſuchte er das Land ganz der franzöſiſchen Republik zu entfremden, führte den al-

ten Calender wieder ein, erhob die Geistlichkeit, und versammelte alles, was auf Bildung Anspruch machte, besonders Weiße, um seine Person, die, mit einer prächtigen Garde umgeben, dem Mittelpunct eines Hofes glich. Seine besonnene Verwaltung und die absolute Handelsfreiheit, (denn er stellte die Engländer und Nordamericaner den Franzosen gleich,) machten das Land bei den unerschöpflichen Hülfsquellen, die es besaß, bald blühend, und seine Sorge für den Anbau und für alle zum Gedeihen des Landes förderlichen Einrichtungen, (Wege, selbst durch das spanische Gebiet ꝛc.) brachte den glücklichsten Erfolg hervor; aber listig stellte er den Finanzzustand des Landes so dar, als wäre die Verwaltung der Colonie nur eine Last für das Mutterland [78]).

Trotz allen den Vortheilen, die Toussaint durch Kraft und geistige Ueberlegenheit errungen hatte, war seine Lage doch nichts weniger als gefahrlos. Das Land, dessen unumschränkter Herr er zwar war, gehörte doch noch immer Frankreich, und bei allem seinen Ansehn unter den Einwohnern mußte er doch außer Domingo bloß als ein kühner Usurpator erscheinen, besonders aber bei Napoleon, der die Anmaßungen des Negers vielleicht um so weniger dulden mochte, je mehr sie ihn an seine eigene Laufbahn erinnerten. Zwar hatte Toussaint deßhalb die Freundschaft der Engländer gesucht, und stand seit ihrem Abzuge aus der Insel in gutem Vernehmen mit ihnen; allein dieß mußte, wenn Friede zwischen England und Frankreich zu Stande kam, aufhören. Andrerseits war aber sogar die Stimmung der Einwohner selbst nicht ganz seinen Wünschen gemäß; wenn schon die große Masse der Cultivateurs bei allen Einrichtungen, die er traf, gleichgültig blieb, so waren doch viele Neger und fast alle Farbigen durch den langen Kampf schnell für höhere politische Ansichten gebildet worden, und hatten nicht bloß die Cultur der frühern Pflanzer sich zu eigen gemacht, sondern konnten auch nicht von den Ideen, welche die neue Ordnung der Dinge hervorgebracht hatte, entwöhnt werden. Sie wa-

ren daher, wenn ſie gleich aus Furcht ſowohl, als aus Zuneigung für Touſſaint ſchwiegen, mit der abſoluten Herrſchaft deſſelben wenig zufrieden, und ſo würde, auch ohne die franzöſiſche Expedition, Touſſaint wahrſcheinlich geſtürzt worden ſeyn, ſo gut wie Napoleon im ähnlichen Falle durch den nicht zu unterdrückenden Geiſt ſeines Volkes auch ohne den ruſſiſchen Krieg und die daraus erfolgende große Allianz. Dieſe Umſtände waren Touſſaint keinesweges entgangen, und beides, der Wunſch, in den Augen der Welt legitim zu erſcheinen, und die Hoffnung, die einſichtsvolleren Einwohner zu befriedigen, bewog ihn zum Entwurf der berühmten Conſtitution von Domingo, die von ſeinen Creaturen aufgeſetzt, und von den Repräſentanten der Colonie, obgleich nicht ohne heftigen Widerſpruch, angenommen wurde (den 1ſten Juli 1801). Sie hat eine auffallende Aehnlichkeit mit der damaligen franzöſiſchen. Touſſaint wurde Generalgouverneur auf Lebenszeit, ſeine Nachfolger ſollten es nur auf 5 Jahr ſeyn. Ihnen ward die executive und, durch die Verleihung der Initiative, großer Antheil an der legislativen Gewalt übertragen, die von einer ſehr beſchränkten Centralverſammlung der Kirchſpieldeputirten ausgeübt werden ſollte [76]). In Domingo ſelbſt erregte dieſe Conſtitution bald großes Mißvergnügen, wenn ſchon die Unzufriedenen ſich begnügten, auf die Rache Napoleon's über dieſe eigenmächtige Handlung hinzudeuten. Denn die Empörung des General Moyſe, des Gouverneurs des Nordens, entſtand aus dem Beſtreben der Neger jenes Theils, die wilden Zeiten der demokratiſchen Anarchie wiederherzuſtellen, und wurde deßhalb ſchnell mit Kraft und Glück von Touſſaint unterdrückt [77]). In Frankreich brachte die Conſtitution, welche Touſſaint durch den General Vincent Napoleon überſandte, und welche dieſer mit Recht als einen Act der Souverainetät anſah, die Pläne, die ſchon lange im Entſtehen geweſen waren, zur Vollendung; und ſo brach der heftige Sturm aus, der die eben erſt befeſtigte Freiheit der Einwohner erſchütterte, und den ſie, durch die Zeitumſtände

unterstützt, glücklich bestand, obschon Toussaint selbst darin zu Grunde ging [78]).

Sobald der Friede von Amiens den französischen Flotten das Meer geöffnet hatte, ward der General Leclerc, Napoleon's Schwager, mit einer Armee von 12,000 ausgesuchten Soldaten nach Domingo abgesandt, um den Oberbefehl dort zu übernehmen, mit dem Auftrage, wenn Toussaint gutwillig nicht nachgeben werde, Gewalt zu gebrauchen [79]). Bei Samana theilte Leclerc seine Truppen, sandte den General Kerversau mit einer geringen Macht nach S. Domingo, Boudet nach Port-au-prince, Rochambeau nach Fort Dauphin, während er selbst mit der Hälfte des Ganzen gegen Cap aufbrach (im Februar 1802). Die Besetzung aller dieser Hauptstädte gelang leichter, als man es erwartet hatte; Toussaint hatte nicht auf so entschiedene Maaßregeln gerechnet, und war nicht vollständig gerüstet, ob er gleich vielfache Nachrichten von der projectirten Unternehmung erhalten hatte. Leclerc landete, als der in Cap commandirende General Christoph ihn hinzuhalten suchte, bei Limbé, worauf Christoph die Stadt räumte und anſteckte, während die Einwohner unter Leitung der Farbigen zu den Franzosen übergingen. Fort Dauphin hatte ein ähnliches Schicksal, und Mole ward ohne Gegenwehr besetzt. In Port-au-prince befehligte General Agé, ein Weißer; zwar setzte der Neger Lamartinière diesen im entscheidenden Augenblick ab, allein der Muth des General Boudet und der Abfall aller Farbigen zwang die Neger schleunig, sich zu Dessalines, dem Gouverneur des Westens, zurückzuziehen. Noch entscheidender waren die Vorfälle im Osten und Süden der Insel. Bei Kerversau's Ankunft vor S. Domingo erklärten sich sogleich die Einwohner für die Franzosen, und zwangen Paul l'Ouverture, den in der Stadt befehligenden General, sich zu ergeben, worin Clervaux, ein Farbiger, der in S. Jago den Befehl führte, vorangegangen war. Aehnlich ergriffen sogleich die Farbigen des Südens, aus altem Haß gegen ihren Feind Toussaint, die französische

Parthei, und der Chef des Südens, la Plume, unterwarf obgleich er ein Neger war, willig ſeine ganze Provinz dem General Boudet [80]).

So waren ⅔ des Landes, außer allen bedeutenden Städten, ſchnell in die Gewalt der Franzoſen gekommen, und dennoch war der Ausgang des Kampfes noch ſehr ungewiß. Denn faſt der ganze Norden und Weſten war noch in Touſſaint's Gewalt, und die Hülfsmittel, die er in den ſchwer zugänglichen Gebirgsthälern durch den Beiſtand der ihm ganz ergebenen ſchwarzen Bevölkerung erhielt, ſicherte die Mittel, den Krieg lange und ausdauernd zu führen. Dies fühlte auch Leclerc ſehr wohl, allein der Verſuch, durch die Liebe Touſſaint's zu ſeinen, bisher in Frankreich erzogenen und jetzt nach der Colonie geführten Söhnen ihn günſtig für die Abſichten der Regierung zu ſtimmen, und zu einer freiwilligen Ergebung zu bewegen, ſchlug fehl, und die Entſcheidung mußte durch die Waffen erfolgen [81]). Dieſer Kampf konnte der Lage der Dinge nach um ſo wichtiger werden, da hier zum erſtenmal die durch die Revolution unüberwindlich gewordenen Krieger Frankreich's mit einem Volke, das durch dieſelbe Revolution entſtanden war, zu fechten hatten, und dies giebt dem Kriege die große Aehnlichkeit mit dem ſpäter in der pyrenäiſchen Halbinſel geführten, nur daß die Reſultate des Negerkrieges andre ſeyn mußten, als die des ſpaniſchen, da im erſtern die leitenden Anführer der Mittelpunct des Widerſtandes waren, die Maſſe der Neger aber höchſtens durch die Furcht vor Sclaverei angetrieben wurde, ſonſt nur dem jedesmaligen Sieger folgte, während in dem zweiten Kriege faſt gerade das umgekehrte Verhältniß ſtattfand. Daher beendete Leclerc dieſen Krieg früher, als er gehofft hatte; die Neger unterwarfen ſich ſchnell, ſobald er die Anführer entmuthigt hatte. Der erſte Schritt war die Eroberung der Bergthäler des Nordens, die aber nur ſo lange ruhig blieben, als ſie von franzöſiſchen Truppen beſetzt waren. Allein die Ergebung des Negergenerals Maurepas, der in Port-de-paix

auf's Aeußerſte bedrängt wurde, zeigte den einzelnen Chefs einen Ausweg, den allmälig alle einſchlugen. Zwar gelang, während die franzöſiſchen Generale aus dem Norden in den Weſten einbrachen, und durch die äußerſt gefahrvolle und ſchwierige Belagerung und Einnahme der Bergfeſte Crête à Pierrot [82]) den Eingang in das Thal des Artibonite und die anſtoßenden Berggegenden ſich erkämpften, die gänzliche Aufwieglung des Nordens durch Chriſtoph und Touſſaint, und bald war die franzöſiſche Herrſchaft, wie im Anfange des Krieges auf die Städte beſchränkt, allein die Unmöglichkeit, gegen die franzöſiſchen Soldaten Schlachten zu gewinnen, bewog die Anführer der Neger, ob ſie gleich im Vertheidigungskriege durch die Natur des Landes unüberwindlich waren, allen Widerſtand aufzugeben. Zuerſt knüpfte Chriſtoph Unterhandlungen an, und Leclerc nahm ihn, ſo wie ſpäter Touſſaint und Deſſalines, auf's Gnädigſte auf; ja er übertrug ſelbſt den beiden Generalen Chriſtoph und Deſſalines das wichtige Geſchäft, die Ruhe unter den Negern des Nordens und Weſtens herzuſtellen, und ſie auf den Pflanzungen zu vereinigen [83]).

So ſah ſich denn Leclerc im Beſitz einer Herrſchaft, deren Erkämpfung äußerſt ſchwierig und für das franzöſiſche Heer höchſt verderblich geweſen war. Allein er fand bald, daß die Erhaltung derſelben noch weit ſchwieriger ſey. Zwar ſcheint der franzöſiſche Generalgouverneur keinen Befehl gehabt zu haben, die Sclaverei herzuſtellen [84]), und dies wäre auch gewiß die Veranlaſſung zum ſchleunigen Wiederausbruche des eben erſt geendeten Krieges geworden. Aber auch ohne dies war die Lage des Landes ſo bedenklich, daß eine neue Empörung mit Beſtimmtheit vorauszuſehen war. Das Mißtrauen zwiſchen den Negern und den Weißen, welche letzten ſich natürlich eifrig beſtrebten, die alten Verhältniſſe, wie ſie vor der Revolution geweſen waren, beſonders Hinſichts des Beſitzzuſtandes, zurückzuführen, und die von der mächtigen und angeſehenen, allein der Negerherrſchaft ſehr abgeneigten Par-

thei der Farbigen unterstützt wurden, stieg immer mehr, und die Verfassung, welche Leclerc nach dem Muster der Toussaintschen einführte, befriedigte keine Parthei. Hierzu kam, daß Toussaint sich nicht ruhig verhalten konnte. Seine Unterwerfung war durch den Abfall seiner Generale erzwungen worden, und er ließ nicht nach, durch geheime Verbindungen das Volk aufzureizen, um im entscheidenden Augenblicke wieder die Zügel der Herrschaft zu ergreifen. Die Entdeckung seiner Machinationen führte zu seiner Verhaftung und Abführung nach Europa (im Juni 1802) [85]), ein vielleicht nothwendiger, allein in seinen Folgen sehr unheilvoller Schritt, da er das Mißtrauen fast bis zum Wiederausbruche des Kampfes anfachte, nicht für Toussaint, dessen Entfernung allen Negergeneralen erwünscht war, und selbst von vielen begünstigt worden seyn soll, da jeder hoffte, durch Muth und Kraft nun Gleiches erringen zu können, sondern weil die Neger darin einen großen Schritt zu ihrer gänzlichen Unterdrückung sahen. Allein andere Vorfälle kamen noch hinzu, die lange beabsichtigte Empörung zum Ausbruch zu bringen. Das gelbe Fieber verbreitete sich in den Häven der Colonie, und seine Wirkungen unter den des Clima's ungewohnten Soldaten waren furchtbar; sie bewogen Leclerc zu dem gefährlichen Schritte, die Negerregimenter Toussaint's, die bei der Beendigung des Krieges in französische Dienste genommen waren, aufzuheben, und den geschwächten europäischen einzuverleiben, womit zugleich die Errichtung einer eigenen Gensd'armerie aus Negern, zur Erhaltung der Ruhe auf dem flachen Lande, verbunden ward. Die Verminderung der weißen Soldaten machte den Versuch einer Empörung so lockend, und die vielfachen Berichte über die Herstellung der Sclaverei in Guadeloupe erregten so allgemeine Besorgnisse, daß, als Leclerc, dem das Bedenkliche seiner Lage wohl einleuchtete, eine allgemeine Entwaffnung aller Neger anordnete, dies das Signal zum Wiederausbruche des Krieges wurde [86]).

Die Unzufriedenheit war so allgemein verbreitet, daß die

Empörung in allen Theilen der Colonie zugleich ausbrach. Auf einige unruhige Bewegungen bei Leogane erfolgte der Aufstand des General Belair im Artibonitethal, und zu derselben Zeit empörten sich verschiedene Theile des Nordens, bis die Zerstörung von Port-de-paix das Zeichen zum allgemeinen Abfalle dieser Provinz gab. Anfangs blieben zwar die ersten Negerchefs den Franzosen treu, und besonders zeigte sich Dessalines, der ganz Toussaint's Handlungsweise, als ihn Laveaux zu seinem Schutz aufrief, befolgen zu wollen schien, so thätig, daß die französische Macht dadurch noch immer ein starkes Uebergewicht behielt. Ob aber gleich Belair gefangen und hingerichtet wurde, so gingen doch bald alle, dem französischen Heere einverleibten Negersoldaten zu den Ihrigen über, und endlich gab der Abfall der Generale Christoph, Clervaut, Péthion und Paul l'Ouverture im Norden den Rebellen bei weitem die Oberhand, und zog endlich den Uebertritt Dessalines nach sich, wodurch, auch der ganze Westen verloren ging. So war im September 1802 die französische Herrschaft im Norden auf Cap und Mole beschränkt, denn auch Fort Dauphin und Port-de-paix hatten aus Mangel an Truppen geräumt werden müssen; im Westen schützten die französischen Besatzungen nur noch S. Marca, Port-au-prince und die der letzten Stadt angränzenden Gegenden. Es kann nicht auffallen, daß die Neger den Krieg auf eine barbarische Weise führten, die ganz dem Grade ihrer geistigen Bildung, so wie der rücksichtslosen Leidenschaftlichkeit, die den africanischen Nationen so eigenthümlich ist, gemäß war; allein für die Franzosen war es eben so entehrend, als unpolitisch, daß sie sich durch den Verdruß über das Fehlschlagen aller Pläne zu ähnlichen, oft kaum geringeren Grausamkeiten fortreißen ließen, die ihren Zweck, Schrecken einzuflößen, durchaus verfehlten, und die Spannung zwischen beiden Partheien so erhöhten, daß dadurch die Wiedervereinigung Domingo's mit dem französischen Reiche ganz unmöglich geworden ist [87]).

Die Anstrengungen Leclerc's gegen die Empörer muß-

ten um ſo fruchtloſer ſeyn, da nur ſpärliche Hülfe aus Europa kam, und das gelbe Fieber die Zahl der Truppen täglich verminderte bis es endlich den Generalgouverneur (im November 1802) ſelbſt hinraffte, an deſſen Stelle der General Rochambeau trat, bisher Gouverneur des Weſtens und wegen ſeiner Abneigung gegen die Neger bekannt [88]). Er hatte während des Reſtes des Jahres genug zu thun, ſich in den wenigen Städten, die der franzöſiſchen Herrſchaft geblieben waren, und die er noch mit Port-de-paix und Fort Dauphin vermehrte, zu halten; im März 1803 aber begab er ſich von Cap nach Port-au-prince, weil die Angelegenheiten des Südens für die franzöſiſche Herrſchaft ebenfalls äußerſt nachtheilig zu werden begannen. Dieſen Theil der Colonie hatte nämlich der franzöſiſche Gouverneur, General Dubureaux, und nach ſeinem Tode der Neger la Plume durch die Anhänglichkeit der hier ſehr angeſehenen Farbigen ruhig erhalten, und der letzte hatte, als der Weſten ganz verloren ging, durch einen Cordon an der Gränze die Verbreitung der Empörung im Süden verhindert. Allein die grauſamen Maaßregeln der Franzoſen gegen die Neger erregten zuletzt doch auch hier Beſorgniſſe unter den Farbigen, und die höchſt unpolitiſche Strenge, mit der man gegen einige der angeſehenſten derſelben verfuhr, bewog endlich den Farbigen Ferrou, bei Cayes die Fahne des Aufruhrs aufzuſtecken, worauf bald die Franzoſen auf die Hauptſtadt Cayes beſchränkt waren. Rochambeau ſandte zwar alle indeſſen aus Europa anlangenden, an Zahl nicht unbedeutenden Truppencorps hierher, allein ohne den mindeſten Erfolg. Vielmehr verbanden ſich die Farbigen jetzt mit den Empörern des Weſtens und Südens; dieſen gelang das Eindringen durch den Cordon, nachdem ſie Klein-Goave erobert hatten, und in kurzer Zeit war alles im Süden bis auf Cayes und Jérémie für die Franzoſen verloren [89]).

Hierdurch ward allmälig der gänzliche Untergang der franzöſiſchen Herrſchaft vorbereitet, welchen der Ausbruch des Krieges mit England jedoch ſehr beſchleunigte, da die feindlichen

Blocadeflotten alle Verbindung der Städte unter ſich und mit befreundeten Staaten hemmten, und ſolchen Mangel an Lebensmitteln hervorbrachten, daß man bald auf die Räumung derſelben denken mußte. Beſonders litt Port-au-prince, nachdem Deſſalines die Franzoſen auf die Stadt beſchränkt hatte, und dies bewog endlich den General Lavalette, (denn Rochambeau war ſchon im Juli wieder nach Cap gegangen,) im October (1803) die Stadt mit allen Truppen und den meiſten Einwohnern zu verlaſſen; doch entkam nur ein Theil den Engländern. Schon vorher war S. Marc geräumt, bald darauf folgten auch die Städte des Südens, deren Beſatzungen ſich alle den Engländern ergaben. Dieſem Beiſpiel mußte Rochambeau mit der Beſatzung von Cap im November folgen, und gleichzeitig entkam der General Noailles aus Mole den engliſchen Kriegsſchiffen glücklich nach Cuba. So war die Inſel gänzlich für die Franzoſen verloren [??]). Bloß der ehemalige ſpaniſche Antheil blieb ihnen, denn Deſſalines Verſuch, ihn zu erobern, ſchlug fehl, und ſpäter hielten die innern Streitigkeiten die Neger von ähnlichen Unternehmungen ab.

Indeß befanden die Neger ſich einigermaßen in Verlegenheit, welchen Weg ſie nun einſchlagen ſollten. Eine Verſöhnung mit Frankreich war wegen der Erbitterung, mit der man von beiden Seiten gekämpft hatte, unmöglich, und lag auch nicht in den Abſichten der Hauptanführer. Dieſe wandten ſich daher an die alte Touſſaintſche Verfaſſung, erneuerten die Beſtimmungen über das Verhältniß der cultivateurs, und ernannten auf der Verſammlung zu Gonaives am 1. Januar 1804 (dem 1. Tage der Freiheit Haïti's) Deſſalines, der ſeit Touſſaint's Entfernung allgemein als das erſte Haupt des Aufſtandes gegolten hatte, zum Präſidenten. Von dieſer Würde bis zu der eines Monarchen war der Schritt nicht ſchwieriger, als gleichzeitig in Frankreich, und ſchon im October 1804 ward Deſſalines, unter dem Namen Kaiſer Jacob I., zum Herrn des Landes erwählt, um die Parodie

zu dem, was im Mutterlande geſchah, ganz vollkommen zu machen. Indeſſen war der neue Herrſcher Touſſaint nicht gleich, zwar unläugbar ein Mann von Kraft und Characterfeſtigkeit, allein auch furchtbar grauſam [91]).

Aber mit der abſoluten Herrſchaft Deſſalines war ein großer Theil der Bevölkerung ſehr unzufrieden. Dieß war beſonders im Süden der Fall, wo die Macht der Farbigen ſehr bedeutend, dieſer gebildetſte Theil der Einwohner Haïti's zu klug war, um nach Abwerfung eines Joches lange ein zweites zu dulden. Begierig, ihr Recht zu ſichern, ſetzten ſie es durch, daß dem Kaiſer im Mai 1805 von ſeinen Generalen der Plan zu einer Conſtitution überreicht wurde. Dieſen nahm er, obgleich mit Widerſtreben, an, ließ darauf einigen der Hauptanführer ſeine volle Rache fühlen, und trieb endlich ſeine Härte ſo weit, daß ſich die farbigen Anführer von Port-au-prince unter Péthion's Leitung gegen ihn verſchworen, und ihn (im October 1806) ermordeten. Nun boten die Verſchwornen dem General Chriſtoph, dem man ſchon früher allgemein den erſten Rang nach Deſſalines zuerkannt hatte, die Herrſchaft als Präſident an, unter der Bedingung, daß eine feſte Conſtitution eingeführt würde; allein dieſer, auf die Liebe ſeiner Soldaten trauend, beſchloß Deſſalines's Tod zu rächen, und dann in ſeine Fußtapfen zu treten, da ihm die Bedingungen, unter denen die Farbigen ihm die Herrſchaft antrugen, beſonders aber die Conſtitution, die nach dem Muſter der nordamericaniſchen abgefaßt werden ſollte, nicht gefielen. Dieß bewog die Einwohner des Südens, an die ſich ein großer Theil des Weſtens anſchloß, durch eine Generalverſammlung eine Conſtitution entwerfen zu laſſen, an deren Spitze (im December 1806) Péthion als Präſident geſtellt wurde. Chriſtoph behielt auch den Titel Präſident von Haïti, und der Norden erkannte ihn willig an; auch hier ward (im Februar 1807) eine Conſtitution eingeführt, die, wenn auch die Macht des Präſidenten weit ausgedehnter war, als in der des Südens, doch viel gute Seiten hatte, und von

Blocadeflotten alle Verbindung der Städte unter sich und mit befreundeten Staaten hemmten, und solchen Mangel an Lebensmitteln hervorbrachten, daß man bald auf die Räumung derselben denken mußte. Besonders litt Port-au-prince, nachdem Dessalines die Franzosen auf die Stadt beschränkt hatte, und dies bewog endlich den General Lavalette, (denn Rochambeau war schon im Juli wieder nach Cap gegangen,) im October (1803) die Stadt mit allen Truppen und den meisten Einwohnern zu verlassen; doch entkam nur ein Theil den Engländern. Schon vorher war S. Marc geräumt, bald darauf folgten auch die Städte des Südens, deren Besatzungen sich alle den Engländern ergaben. Diesem Beispiel mußte Rochambeau mit der Besatzung von Cap im November folgen, und gleichzeitig entkam der General Noailles aus Mole den englischen Kriegsschiffen glücklich nach Cuba. So war die Insel gänzlich für die Franzosen verloren [90]). Bloß der ehemalige spanische Antheil blieb ihnen, denn Dessalines Versuch, ihn zu erobern, schlug fehl, und später hielten die innern Streitigkeiten die Neger von ähnlichen Unternehmungen ab.

Indeß befanden die Neger sich einigermaßen in Verlegenheit, welchen Weg sie nun einschlagen sollten. Eine Versöhnung mit Frankreich war wegen der Erbitterung, mit der man von beiden Seiten gekämpft hatte, unmöglich, und lag auch nicht in den Absichten der Hauptanführer. Diese wandten sich daher an die alte Toussaintsche Verfassung, erneuerten die Bestimmungen über das Verhältniß der cultivateurs, und ernannten auf der Versammlung zu Gonaives am 1. Januar 1804 (dem 1. Tage der Freiheit Haïti's) Dessalines, der seit Toussaint's Entfernung allgemein als das erste Haupt des Aufstandes gegolten hatte, zum Präsidenten. Von dieser Würde bis zu der eines Monarchen war der Schritt nicht schwieriger, als gleichzeitig in Frankreich, und schon im October 1804 ward Dessalines, unter dem Namen Kaiser Jacob I., zum Herrn des Landes erwählt, um die Parodie

zu dem, was im Mutterlande geſchah, ganz vollkommen zu machen. Indeſſen war der neue Herrſcher Touſſaint nicht gleich, zwar unläugbar ein Mann von Kraft und Characterfeſtigkeit, allein auch furchtbar grauſam [91]).

Aber mit der abſoluten Herrſchaft Deſſalines war ein großer Theil der Bevölkerung ſehr unzufrieden. Dieß war beſonders im Süden der Fall, wo die Macht der Farbigen ſehr bedeutend, dieſer gebildetſte Theil der Einwohner Haïti's zu klug war, um nach Abwerfung eines Joches lange ein zweites zu dulden. Begierig, ihr Recht zu ſichern, ſetzten ſie es durch, daß dem Kaiſer im Mai 1805 von ſeinen Generalen der Plan zu einer Conſtitution überreicht wurde. Dieſen nahm er, obgleich mit Widerſtreben, an, ließ darauf einigen der Hauptanführer ſeine volle Rache fühlen, und trieb endlich ſeine Härte ſo weit, daß ſich die farbigen Anführer von Port-au-prince unter Péthion's Leitung gegen ihn verſchworen, und ihn (im October 1806) ermordeten. Nun boten die Verſchwornen dem General Chriſtoph, dem man ſchon früher allgemein den erſten Rang nach Deſſalines zuerkannt hatte, die Herrſchaft als Präſident an, unter der Bedingung, daß eine feſte Conſtitution eingeführt würde; allein dieſer, auf die Liebe ſeiner Soldaten trauend, beſchloß Deſſalines's Tod zu rächen, und dann in ſeine Fußtapfen zu treten, da ihm die Bedingungen, unter denen die Farbigen ihm die Herrſchaft antrugen, beſonders aber die Conſtitution, die nach dem Muſter der nordamericaniſchen abgefaßt werden ſollte, nicht gefielen. Dieß bewog die Einwohner des Südens, an die ſich ein großer Theil des Weſtens anſchloß, durch eine Generalverſammlung eine Conſtitution entwerfen zu laſſen, an deren Spitze (im December 1806) Péthion als Präſident geſtellt wurde. Chriſtoph behielt auch den Titel Präſident von Haïti, und der Norden erkannte ihn willig an; auch hier ward (im Februar 1807) eine Conſtitution eingeführt, die, wenn auch die Macht des Präſidenten weit ausgedehnter war, als in der des Südens, doch viel gute Seiten hatte, und von

wohlthätigem Einflusse auf die Bildung des Volkes seyn mußte [92]).

Diese Theilung des Landes in zwei verschiedene Republiken führte zu einem Bürgerkriege, dessen Ausgang zweifelhaft seyn mußte, da die Macht beider Theile ziemlich gleich war und das Uebergewicht, welches Christoph's Parthei durch physische Kräfte besaß, durch die größere Intelligenz der Parthei Péthion's ersetzt wurde. Das Kriegsglück schwankte anfangs sehr. Péthion setzte sich durch seine Verbindungen in den Besitz von Mole und Port-de-paix, allein sein Einfall in den Norden schlug fehl, und nach dem Verluste der Schlacht bei Cibert wurde er auf Port-au-prince zurückgedrängt, dessen Belagerung Christoph darauf versuchte, allein durch die Tapferkeit der Farbigen und Unruhen im Norden zum Rückzuge gezwungen ward. Der General Boyer verfolgte ihn bis in den Norden, mußte sich aber ebenfalls zurückziehen. Seitdem dauerte der Krieg mit wechselseitigem, unentschiedenem Erfolge fort, besonders um den Besitz der nordwestlichen Halbinsel und des Artibonitethales. Endlich gelang Christoph 1810 die Eroberung von Mole durch die von ihm gegründete Seemacht, und hiermit hörte der Krieg freilich auf, da beide Theile einsahen, daß nichts dadurch erreicht werde, als das gegenseitige Aufreiben der Kräfte beider. Daher kam man überein, obgleich kein Friede zu Stande kam, durch eine Linie, die das Thal des Artibonite durchschnitt, beide Reiche zu trennen, und wenn auch in allen Puncten zwischen ihnen die größte Uneinigkeit herrschte, so waren sie doch in dem festen Entschlusse, sich gemeinschaftlich gegen alle Angriffe von außen zu vertheidigen, sehr einig [93]).

Während dieses Kampfes gelangte die Regierung des Südens allmälig zu innerer Festigkeit, woran die Klugheit des Präsidenten Péthion und seines Nachfolgers Boyer (seit 1818) nicht geringen Antheil hatte. Im Norden herrschte Christoph, auf eine geübte und ihm ganz ergebene Armee gestützt, unumschränkt, und konnte es 1811 wagen, die Form der monarchischen Verfassung her-

zustellen, und sich unter dem Namen Heinrich I. zum Könige krönen zu lassen, ein Schritt, dem eine gänzliche Veränderung aller bestehenden Formen folgte, da eine eigene Aristocratie und andere monarchische, ganz nach dem Muster der napoleonischen Verwaltung gebildete Institutionen für nöthig erachtet wurden, dem Königthume Sicherheit und Festigkeit zu verschaffen [94]). Aber diese Maaßregel entfremdete Christoph den Gebildetsten seiner Unterthanen, die entweder in das Gebiet der Republik, deren Bürger durch höhere Bildung und ausgedehnteren Handel sich vor den Einwohnern des Königreiches auszeichneten, sich begaben, oder doch dieser geneigter wurden, als der Königsherrschaft, welches Mißvergnügen noch durch die Vorliebe Christoph's für die Engländer, die im Allgemeinen wenig im Lande beliebt waren, vermehrt wurde. So entstanden bald mancherlei unruhige Bewegungen, die zu unterdrücken der König zwar hinlängliche Kraft bewies, während er es jedoch nicht hindern konnte, daß das Mißvergnügen mit seiner Regierung immer ernstlicher wurde. Endlich brach es in einer Empörung der Armee, welche den gebildetsten Theil seiner Unterthanen umfaßte, aus, und das Zusammenstürzen seines Reiches vorhersehend, machte der König (am 8ten October 1820) seinem Leben ein Ende. Dem allgemeinen Wunsch des Volkes zufolge wurden nun die dem Lande durchaus fremden monarchischen Formen abgeschafft, und der Norden mit der Republik zu einem untheilbaren Staate verbunden, dessen Areal noch vergrößert wurde, als im spanischen Domingo (im December 1821) eine Empörung gegen das Mutterland ausbrach, und die Einwohner von S. Jago, die schon seit Christoph's Herrschaft mit den Negern in enger Verbindung standen, die Unternehmungen des Präsidenten Boyer begünstigten, der so die Herrschaft der Republik über die ganze Insel ausdehnen konnte.

Die französische Regierung hatte indessen schon bei der Restauration der Bourbons die Bitten der vertriebenen Pflan-

ger benutzt, um Unterhandlungen anzuknüpfen, die beiden getrennten Reiche zur Wiederunterwerfung unter die franzöſiſche Herrſchaft zu bewegen; allein beide waren zu feſt begründet, als daß auch die lockendſten Anerbietungen einigen Eindruck gemacht hätten. Noch einmal das Glück des Krieges zu verſuchen, wäre, wenn auch die Regierung Frankreich's nach hergeſtelltem Frieden feſter begründet geweſen wäre, als ſie es wirklich war, um ſo weniger thunlich geweſen, je mehr ſich die jetzige Lage des haïtiſchen Volkes von der Zeit unterſchied, als Leclerc 1802 an den Küſten der Inſel erſchien. Auch hat die franzöſiſche Regierung dieß wohl eingeſehen, und einen andern Weg eingeſchlagen, der zu einem für beide Theile gleich heilſamen Reſultate geführt hat. Neuere Unterhandlungen haben endlich die königliche Ordonnanz vom 17ten April 1825 zur Folge gehabt, die den Einwohnern der Inſel die erkämpfte Unabhängigkeit garantirte und anerkannte gegen eine Entſchädigung von 150 Millionen Francs und Herabſetzung der Zölle für den franzöſiſchen Handel auf die Hälfte [95]). Hiermit trat der neue Freiſtaat in die Reihe der anerkannten Staaten ein.

Die Verfaſſung des neuen Staates, der ſchon der Farbe ſeiner Bürger wegen ein eigenthümliches Intereſſe hat, iſt republicaniſch, allein vorzugsweiſe ariſtocratiſch; denn die Verhältniſſe, die vor der Revolution beſtanden, ſind durch die langen Kriege bloß modificirt, nicht verändert worden, und die Ariſtocratie, die in der Colonie unter dem Namen der Pflanzer beſtand, beſteht jetzt noch, wenn ſchon ſehr gemildert, unter einer, dem europäiſchen Adel ähnlichen Form. Dieſe Claſſe der Bevölkerung, die aus einigen Weißen, ſämmtlichen Farbigen, und vielen durch die Revolution emporgekommenen Negern beſteht, hat ſich in den Grundbeſitz getheilt, und nimmt allein an der Verwaltung des Staates Antheil; daher rührt auch die vorherrſchende ariſtocratiſche Tendenz in allen Zweigen derſelben. Der bei weitem größte Theil der Bevölkerung, die ehemaligen Sclaven, lebt jetzt auf den Pflanzungen, und

wird, obgleich frei, doch als nothwendig zu den Pflanzungen gehörend betrachtet, ſo wie er auch, wie die Leibeignen in Europa, aller ſtaatsbürgerlichen Rechte entbehrt, mit Ausſchluß der freien Wahl des Herren, und überhaupt einer ſtrengen Controlle unterworfen iſt [96]); Verhältniſſe, die aus der Lage der Dinge ſelbſt hervorgegangen ſind, die aber in Zukunft den jungen Staat noch heftigen Bewegungen ausſetzen werden, wenn nämlich die Bildung, die in kurzer Zeit überraſchende Fortſchritte gemacht hat, unter der ehemaligen Sclavenbevölkerung ſich gleichmäßig verbreitet haben wird.

Dritter Abſchnitt.

Fortſetzung. — Guadeloupe [1]).

Der Einfluß der Revolution auf Guadeloupe iſt, wenn gleich nicht ſo entſchieden, als auf S. Domingo, dennoch äußerſt bedeutend. Bei'm Ausbruch derſelben berechtigte der Zuſtand der Colonie zu großen Erwartungen. Sie ſchritt dem Gipfel ihrer Blüthe noch entgegen, und der Handel ſtieg in gleichem Verhältniſſe mit dem Anbau des fruchtbaren, noch nicht erſchöpften Bodens. Die Bevölkerung mehrte ſich jährlich, und wenn die ſtarke Zunahme der Neger bedenklich werden konnte, ſo trug die verhältnißmäßig große Zahl der Weißen (die ſich hier zu den freien Farbigen, wie 4:1 verhielten) viel zur Entkräftung aller Beſorgniſſe bei. Allein dieſe weiße Bevölkerung war mit der Regierung höchſt unzufrieden und dabei unter ſich, was beſonders aus dem Verhältniſſe der beiden Städte Baſſeterre und Pointe à Pitre hervorging, im heftigſten Streit.

Die erſten Ereigniſſe in der Revolution waren hier ganz denen in S. Domingo gleich. Die Errichtung der Colonialverſammlung 1787 vermehrte die durch den Klubb Maſſiac

ſtets erhaltene und angefachte Gährung; dieſes Zugeſtändniß, das man mit Recht der Schwäche der Regierung zuſchrieb, befriedigte nicht, allein es zeigte den Einwohnern den einzuſchlagenden Weg. Während dieſe nun die Repräſentation ihrer Pflanzer in der franzöſiſchen Nationalverſammlung verwarfen, forderten ſie laut eine eigene Deputirtenverſammlung für die Colonie, und die Unruhen in Pitre, deſſen wohlhabende und durch den ſtarken Verkehr gebildete Einwohner den lebhafteſten Antheil an den neuen Ereigniſſen nahmen, zeigten dem Gouverneur Clugny, einem ſehr klugen Manne, dem es nur an der für ſo bewegte Zeiten nöthigen Kraft fehlte, daß jetzt ein anderer Gang nöthig ſey, als früher [2]). Den bei dieſer Gelegenheit neu erwachten Streit zwiſchen den beiden Städten über den freien Handel ſuchte er durch die Colonialverſammlung, die ganz in ſeinem Intereſſe war, hinzuziehen; allein die Volkspartei war zu kräftigen Schritten bereit, und mit ſeinem Einfluſſe auf die Verſammlung ſehr unzufrieden. Daher konnte er die Berufung einer assemblée d'électeurs (im December 1789) nicht hindern, die durch Eröffnung beider Städte als Freihäven den Streit beilegte, und dann in Baſſeterre ſich mit Abfaſſung einer Conſtitution beſchäftigte, die zwar den Edicten der Nationalverſammlung gemäß war, die Autorität des Gouverneurs aber ſehr herabſetzte, dabei, ganz nach dem in Frankreich gegebenen Beiſpiele, alle alten Inſtitutionen, gute und ſchlechte, aufhob, wenige aber durch beſſere erſetzte [3]).

Unvermerkt aber änderte ſich die Lage dieſer Wählerverſammlung zu den Einwohnern der Colonie, aus denen ſie entſtanden war. Sie war den republicaniſchen Grundſätzen des Mutterlandes ganz ergeben, ſelbſt noch als man in Frankreich begann, die Farbigen gegen die Weißen zu unterſtützen, was freilich bei der geringen Zahl der Farbigen hier wenig Gefahr drohte. Allein dieß entfremdete allmälig die Einwohner der Regierung, und ſelbſt das Anſehen der Wählerverſammlung, welche die Anſichten der Regierung

im Allgemeinen theilte, ſank dabei, welche Veränderung jedoch nur allmälig geſchah; immer blieb ein Theil der weißen Bevölkerung der republicaniſchen Verſammlung ergeben, obgleich die Macht der royaliſtiſch geſinnten Parthei ſchnell zunahm. Denn als die von den Royaliſten ſehr bedrängte republicaniſch geſinnte Stadt S. Pierre in Martinique bei den Guadeloupern um Hülfe bat, erhielt ſie dieſe unter Anführung des braven Creolen Dugommier, und ſelbſt Clugny, der mit der Verſammlung ſcheinbar noch im beſten Vernehmen ſtand, ging deßhalb nach Martinique. Indeſſen ſtieg die Spannung der Einwohner mit der Verſammlung, als dieſe in dem Abgabengeſetze vom 4ten Mai alle Ausnahmen von der Beſteuerung aufgehoben hatte. Clugny benutzte dieß; ſeine Anweſenheit in Martinique hatte zu einer geheimen Verbindung mit den dortigen Royaliſten geführt, und danach berechnete er ſeine Schritte, gewann in der Verſammlung eine Majorität, und ſuchte alles hervor, das Anſehen der ganz republicaniſch geſinnten Municipalität der Stadt Baſſeterre zu untergraben. Allein dieſe zog die Soldaten auf ihre Seite, und benutzte den Unwillen der Einwohner der Stadt über die geheime Correſpondenz Clugny's mit dem Gouverneur Damas von Martinique, die durch einen Zufall entdeckt war, zur Berufung einer neuen Generalverſammlung (im September 1790), in der jedoch die royaliſtiſch geſinnte Parthei die Majorität erhielt. Pitre, das ſtets im Intereſſe der Einwohner gegen Baſſeterre, den Sitz der Regierung, geweſen war, nahm Clugny, als er dahin entfloh, jubelnd auf, und die freigebige Unterſtützung, welche die Republicaner von Guadeloupe ihren bedrängten Brüdern in Martinique zukommen ließen, trug viel dazu bei, das Uebergewicht der Royaliſten zu ſichern, obgleich die Macht der Republicaner noch immer ſo ſtark blieb, daß der Plan eines Angriffs auf Baſſeterre, den die Republicaner damals Clugny zuſchrieben, ſchwerlich Erfolg gehabt haben würde. Denn ſelbſt in Pitre hatte die Parthei der Republik noch ſtarken

Anhang, und beinahe hätte ein Verſuch des Gouverneurs, den Royaliſten von Martinique Hülfe zu ſenden, den Ausbruch des Bürgerkrieges zur Folge gehabt. Dieſer konnte auch nicht mehr fern ſeyn, als der Intendant Biévigues bei Gelegenheit eines Streites mit der Municipalität von Baſſeterre ebenfalls die Stadt verließ, und ſich zu Clugny nach Pitre begab (im December 1790), wodurch denn Baſſeterre ganz in die Hände der republicaniſchen Parthei gerieth [4]).

Indeſſen hatte die Nationalverſammlung, um dieſe bedenklichen Streitigkeiten zu Ende zu bringen, vier Commiſſarien für die öſtlichen Antillen ernannt, die mit der nöthigen Kriegsmacht im März 1791 in Martinique anlangten. Dieß ſchien der republicaniſchen Parthei auch in Guadeloupe den Sieg zu ſichern, allein die Ränke des liſtigen Clugny fanden hier ein weites Feld, und ſeine Bemühungen krönte der beſte Erfolg. Er eilte ſogleich nach Martinique, gewann dort die Commiſſarien durch Erheuchelung von republicaniſchen Grundſätzen, und zog, was noch wichtiger war, den neuen Gouverneur jener Colonie, Béhague, auf die Seite der Royaliſten. So trat er bei ſeiner Rückkehr nach Guadeloupe offen gegen die Republicaner auf, vermochte den tapfern und allgemein beliebten Dugommier, nach Frankreich zu gehen [5]), und entfernte allmälig alle Truppen, die den republicaniſchen Grundſätzen treu geblieben waren. Die Municipalität von Baſſeterre, die Stütze aller Republicaner, ſchüchterte er ſo ein, daß ſie in die Abdankung der Nationalgarde willigte, und gegen einzelne Anhänger der Gegenparthei wurden Liſt und Gewalt nicht geſchont. Die Republicaner, endlich zum Aeußerſten gebracht, riefen die Commiſſarien, ihre letzte Hülfe, herbei; allein dieſe hatten nicht Macht genug, gegen die Royaliſten unter Clugny's und der Generalverſammlung Anführung durchzudringen. Im Gegentheil hob die letzte die Municipalität von Baſſeterre, das Organ der Republicaner, auf, und erſetzte ſie durch eine neue aus ihren Anhängern gebildete. Der Streit zwiſchen den Commiſſarien, die

endlich Clugny's Benehmen durchſchaut hatten, und dem Gouverneur wurde zuletzt ſo heftig, daß ſich Béhague, zufolge der ihm verliehenen Autorität als Generalgouverneur von Martinique, zu Gunſten Clugny's einmiſchte, und ſo entfernten ſich die Commiſſarien von den Inſeln unverrichteter Sache und ſelbſt unter ſich uneinig *).

Gleich nach der Beendigung dieſes Kampfes, worin die Royaliſten den vollſtändigſten Sieg davon trugen, langte das Edict vom 15. Mai über die Gleichſtellung aller freien Einwohner an, und fand natürlich, obgleich die Farbigen nicht im Stande waren, die Ausführung deſſelben zu erzwingen, ſchlechte Aufnahme. Auch ſah man wohl ein, daß man zu weit gegangen ſey, um nicht noch weiter gehen zu müſſen, und während die Generalverſammlung die Verwaltung auf ganz unabhängige Weiſe ordnete, vollendete Clugny den Sieg ſeiner Parthei durch die, oft nicht ohne Gewaltthätigkeit bewirkte Entfernung der vorzüglichſten Republicaner, deren Parthei dadurch ganz zurückgedrängt wurde. Allein in Frankreich fanden die Unternehmungen der Guadelouper wenig Beifall; das Edict vom 4. April drohte den Royaliſten ſchwere Rache, und verordnete die Abſendung neuer Commiſſarien mit Truppen nach den öſtlichen Antillen. Noch vor ihrer Ankunft ſtarb Clugny, für ſeinen Ruf zu rechter Zeit allgemein und mit Recht bedauert, da er das Land wenigſtens vor dem Ausbruche des Bürgerkrieges immer geſchützt hatte; und um ſo mehr, da ſein Nachfolger Arrot ihm nur in dem Haſſe gegen die republicaniſchen Grundſätze ähnlich war. Er benutzte ſogleich die Nachricht von der Abſendung der Commiſſarien, und die übertriebenen Schilderungen vom Einfalle der Preußen in Frankreich, um den Schritt zu thun, den Clugny nie gewagt hatte, und proclamirte die royaliſtiſche Herrſchaft; allein nicht einmal Marie galante konnte zum Uebertritt bewogen werden. Dieſer kühne Schritt zwang zwar die indeſſen angelangte republicaniſche Flotte nach Domingo zu gehen; allein er erſchreckte die Machthaber Frankreich's nicht.

Einstweilen sandten sie sogleich den Schiffscapitain Lacrosse mit einer Fregatte ab, einen kühnen und kräftigen Mann, der in S. Lucia einen Mittelpunct für alle Republicaner der östlichen Antillen bildete. Dies, die schlechten Anstalten, welche die Royalisten getroffen hatten, die Unzufriedenheit eines grossen Theiles der weißen Einwohner mit ihrer Herrschaft und die republicanischen Gesinnungen des Militairs stärkten die republicanische Parthei in Guadeloupe, die noch immer mächtig, jetzt nur zurückgedrängt war, und schon im December 1792 erklärte sich Pitre für die Republik, und rief Lacrosse herbei. Arrot und seine Hauptanhänger flohen, und in einigen Tagen war Lacrosse Herr des Landes [7]).

Der erste Schritt des neuen Gouverneurs war die Berufung einer Versammlung, die unter dem Namen der ausserordentlichen Commission alle republicanischen Institutionen restituirte, und die Einziehung und Confiscation der Güter der geflohenen Royalisten anordnete. Bald nach ihrer Errichtung langte Collot, der schon vor der Absendung von Lacrosse zum Gouverneur bestimmt war, an und wurde, obgleich die Einwohner laut Lacrosse zum Gouverneur forderten, dennoch (im März 1793) eingesetzt. Dies änderte aber in der Lage der Dinge nichts, da Collot ein eben so eifriger Republicaner war, als Lacrosse [8]). Dennoch konnte sich ihre Parthei eines vollständigen Sieges nicht erfreuen. Die Royalisten waren durch jene Niederlage nur betäubt, nicht vernichtet, und der Kampf zwischen beiden Theilen entbrannte bald heftiger und erbitterter, als jemals, ob es sich gleich deutlich zeigte, daß die Republicaner die Uebermacht hatten, wenn sie sich gleich damals schon unter andern Mitteln der empörten Sclaven zu bedienen anfingen [9]). Die allenthalben bedrängten Pflanzer wurden so auf's Aeußerste gebracht, und der indessen erfolgte Ausbruch des Krieges mit England gab ihnen die Gelegenheit an die Hand, noch einmal den Kampf gegen die Republicaner zu wagen. Schon 1793 begannen ihre Unterhandlungen mit den Engländern, die auch

den ersten Angriff auf Martinique zur Folge hatten; ob dieser gleich fehlschlug, wurde die Verbindung doch bald erneuert, und nach der Besiegung von Martinique erschien im April 1794 die englische Flotte. Die durch den Partheikampf geschwächten Einwohner konnten um so weniger Widerstand leisten, da die Werke auf der Insel im schlechtesten Zustande, die Besatzung durch Krankheiten geschwächt war, und in allen Theilen der Insel die Royalisten auf die Seite der Feinde traten. Pitre fiel zuerst, dann Basseterre; in 15 Tagen waren die Engländer Herren des ganzen Landes. Allein sie mußten eine strenge Herrschaft ausüben; die große Zahl der Republicaner erforderte große Sorgfalt, und der Generalmajor Dundas, von 4000 englischen Soldaten unterstützt, wandte alles an, sie zu unterdrücken. Dies vermehrte die Spannung, und es bedurfte nur eines geringen Anstoßes zum Ausbruche neuer Unruhen [10]).

Trotz der großen Verwirrung, die damals in Frankreich herrschte, hatten die Jacobiner die entlegenen Inseln dennoch nicht ganz vergessen, sondern bei der ersten Nachricht von den englischen Rüstungen zwei Commissarien, Chrétien und Victor-Hugues, mit dem General Ambert und 1200 Mann abgesandt. Aber die englischen Unternehmungen gelangen so glänzend, daß diese erst 6 Wochen nach der Uebergabe von Guadeloupe (im Juni 1794) anlangten. Dennoch wagte Hugues, obgleich auch eine englische Flotte von 32 Kriegsschiffen in der Nähe war, einen Angriff; die Einnahme von Pitre gelang, und die Engländer zogen sich auf die westliche Insel zurück. Allein sie erholten sich bald von der Bestürzung, welche die Erscheinung eines französischen Heeres hervorgebracht hatte; der Gouverneur Ch. Grey, der seit einigen Tagen durch Dundas Tod zu diesem Amte gelangt war, eilte gleich herbei, und griff mit überlegener Macht die Stadt an. Da die Franzosen mit Muth diesen Angriff abschlugen, begannen die Engländer eine Belagerung, die um so gefährlicher wurde, da in der ganz von den umliegenden Anhöhen

Einſtweilen ſandten ſie ſogleich den Schiffscapitain Lacroſſe mit einer Fregatte ab, einen kühnen und kräftigen Mann, der in S. Lucia einen Mittelpunct für alle Republicaner der öſtlichen Antillen bildete. Dies, die ſchlechten Anſtalten, welche die Royaliſten getroffen hatten, die Unzufriedenheit eines groſſen Theiles der weißen Einwohner mit ihrer Herrſchaft und die republicaniſchen Geſinnungen des Militairs ſtärkten die republicaniſche Parthei in Guadeloupe, die noch immer mächtig, jetzt nur zurückgedrängt war, und ſchon im December 1792 erklärte ſich Pitre für die Republik, und rief Lacroſſe herbei. Arrot und ſeine Hauptanhänger flohen, und in einigen Tagen war Lacroſſe Herr des Landes [7]).

Der erſte Schritt des neuen Gouverneurs war die Berufung einer Verſammlung, die unter dem Namen der außerordentlichen Commiſſion alle republicaniſchen Inſtitutionen reſtituirte, und die Einziehung und Confiſcation der Güter der geflohenen Royaliſten anordnete. Bald nach ihrer Errichtung langte Collot, der ſchon vor der Abſendung von Lacroſſe zum Gouverneur beſtimmt war, an und wurde, obgleich die Einwohner laut Lacroſſe zum Gouverneur forderten, dennoch (im März 1793) eingeſetzt. Dies änderte aber in der Lage der Dinge nichts, da Collot ein eben ſo eifriger Republicaner war, als Lacroſſe [8]). Dennoch konnte ſich ihre Parthei eines vollſtändigen Sieges nicht erfreuen. Die Royaliſten waren durch jene Niederlage nur betäubt, nicht vernichtet, und der Kampf zwiſchen beiden Theilen entbrannte bald heftiger und erbitterter, als jemals, ob es ſich gleich deutlich zeigte, daß die Republicaner die Uebermacht hatten, wenn ſie ſich gleich damals ſchon unter andern Mitteln der empörten Sclaven zu bedienen anfingen [9]). Die allenthalben bedrängten Pflanzer wurden ſo auf's Aeußerſte gebracht, und der indeſſen erfolgte Ausbruch des Krieges mit England gab ihnen die Gelegenheit an die Hand, noch einmal den Kampf gegen die Republicaner zu wagen. Schon 1793 begannen ihre Unterhandlungen mit den Engländern, die auch

den ersten Angriff auf Martinique zur Folge hatten; ob dieser gleich fehlschlug, wurde die Verbindung doch bald erneuert, und nach der Besiegung von Martinique erschien im April 1794 die englische Flotte. Die durch den Partheikampf geschwächten Einwohner konnten um so weniger Widerstand leisten, da die Werke auf der Insel im schlechtesten Zustande, die Besatzung durch Krankheiten geschwächt war, und in allen Theilen der Insel die Royalisten auf die Seite der Feinde traten. Pitre fiel zuerst, dann Basseterre; in 15 Tagen waren die Engländer Herren des ganzen Landes. Allein sie mußten eine strenge Herrschaft ausüben; die große Zahl der Republicaner erforderte große Sorgfalt, und der Generalmajor Dundas, von 4000 englischen Soldaten unterstützt, wandte alles an, sie zu unterdrücken. Dies vermehrte die Spannung, und es bedurfte nur eines geringen Anstoßes zum Ausbruche neuer Unruhen [10]).

Trotz der großen Verwirrung, die damals in Frankreich herrschte, hatten die Jacobiner die entlegenen Inseln dennoch nicht ganz vergessen, sondern bei der ersten Nachricht von den englischen Rüstungen zwei Commissarien, Chrétien und Victor Hugues, mit dem General Ambert und 1200 Mann abgesandt. Aber die englischen Unternehmungen gelangen so glänzend, daß diese erst 6 Wochen nach der Uebergabe von Guadeloupe (im Juni 1794) anlangten. Dennoch wagte Hugues, obgleich auch eine englische Flotte von 32 Kriegsschiffen in der Nähe war, einen Angriff; die Einnahme von Pitre gelang, und die Engländer zogen sich auf die westliche Insel zurück. Allein sie erholten sich bald von der Bestürzung, welche die Erscheinung eines französischen Heeres hervorgebracht hatte; der Gouverneur Ch. Grey, der seit einigen Tagen durch Dundas Tod zu diesem Amte gelangt war, eilte gleich herbei, und griff mit überlegener Macht die Stadt an. Da die Franzosen mit Muth diesen Angriff abschlugen, begannen die Engländer eine Belagerung, die um so gefährlicher wurde, da in der ganz von den umliegenden Anhöhen

beherrſchten Stadt Mangel und das gelbe Fieber ausgebrochen waren. Schon waren die Franzoſen dem Untergange nahe, als ſie ein ſchlecht geleiteter Angriff auf die Stadt, deſſen Verluſte das im engliſchen Lager ebenfalls ausgebrochene gelbe Fieber noch vermehrte, rettete, da er die Feinde zur einſtweiligen Aufhebung der Belagerung und zur Rückkehr in das befeſtigte Lager von Berville auf der weſtlichen Inſel zwang [11]). Hugues, der durch Chrétien's und Ambert's Tod die einzige Gewalt über die Colonie erhalten hatte, benutzte dieſen Rückzug, ſeine Macht feſt zu begründen. Dieſer merkwürdige Mann, aus dem niedrigſten Stande, und durch früheren Aufenthalt mit Guadeloupe ſehr wohl bekannt [12]), war einer der heftigſten Jacobiner, allein, wie viele derſelben, von ausgezeichneter Kraft. Ihm hat Frankreich die Rettung von Guadeloupe zu danken, obſchon die Mittel, deren er ſich dazu bediente, und die ihm mit Recht den Namen des weſtindiſchen Robespierre verſchafft haben, ihn zum Gegenſtande des Abſcheues für die Pflanzer aller Nationen machten. Sein erſter Schritt nach dem Rückzuge, war die Bildung einer Armee, wozu das Edict, das den Sclaven die Freiheit gab, die beſte Gelegenheit darbot. Bald war aus ihnen ein Heer gebildet, die force-armée (unter General Pélardy), und der ſclaviſche Gehorſam dieſer Truppen, auf die das ungeſunde Clima der Inſel keinen Einfluß hatte, erſetzte den Mangel an Uebung, während die Americaner und die aus allen neutralen Inſeln herbeieilenden Patrioten Waffen lieferten. Mit ihnen ward im September das engliſche Lager von allen Seiten angegriffen, und die durch Krankheiten geſchwächten engliſchen Truppen unter General Graham mußten ſich (den 6. October) ergeben, und erhielten für die Auslieferung der Royaliſten, welche die Republicaner ihren Grundſätzen zufolge mordeten, freien Abzug [13]). Die Eroberung der übrigen Puncte der Colonie machte wenig Schwierigkeiten. Die Engländer zogen ſich ſogleich in das Fort bei Baſſeterre zurück, das ſie nach einer ziemlich langen Belagerung im De-

cember räumten [14]). So ſah ſich Hugues im vollſtändigen Beſitze der Colonie.

Doch blieb noch das Schwierigſte zu thun übrig. Durch die Vertreibung der Engländer war die royaliſtiſch-engliſche Parthei faſt vertilgt worden, allein die Sclaven, die den Republicanern dieſen Sieg verſchafft hatten, wurden bald ſelbſt unruhig, und es hätten ſich ohne Zweifel die Ereigniſſe von S. Domingo wiederholt, wenn nicht ein Hugues an der Spitze geſtanden hätte. Die Kraft, die er bei der Unterdrückung der erſten unruhigen Bewegungen in Abymes bewies, diente zu einer Lehre für die Zukunft, und hielt die Neger von ähnlichen Verſuchen ab, um ſo mehr, da er ihrer Thätigkeit eine eigene Richtung zu geben verſtand. Unterſtützt von einer mächtigen Parthei von Republicanern, die um ſo kräftiger auftreten konnte, da ſie kein Gegengewicht in einer royaliſtiſchen mehr hatte, und durch den Zutritt aller unzufriedenen Weſtindier ſtets Zuwachs erhielt, konnte Hugues es unternehmen, eine Schreckensregierung einzuführen, die der jacobiniſchen von Robespierre nur zu ähnlich war. Militaircommiſſionen, Werkzeuge der furchtbarſten Despotie, an deren Stelle erſt 1796 wieder die bürgerlichen Gerichtshöfe traten, waren die einzigen Autoritäten, und der Wille des Commiſſar's einziges Geſetz, deſſen gelindeſte Strafen in Confiſcation der Güter und Hinrichtung beſtanden. So füllte ſich der Schatz, da zugleich die unbeſchäftigten Neger zum Anbau des Bodens und die nordamericaniſchen Schiffe zur Abnahme der Producte gezwungen wurden. Dennoch hatte das Land das Anſehen einer friedlichen Pflanzungscolonie verloren; es bildete einen furchtbaren Kriegerſtaat. Batterien deckten jeden angreifbaren Punct der Küſte, und eine krieggeübte und an das Clima gewöhnte Armee von 10000 Negern ſpottete jeder engliſchen Landung, während unzählige Caper, meiſt mit Negern bemannt, die Meere des antilliſchen Archipels bedeckten, und in kurzer Zeit den engliſchen Handel vernichteten. So lag Guadeloupe mitten unter den übrigen

Colonien, wie ein stets brennender Vulcan, der in jedem Augenblicke droht, über die umliegenden ruhigen Gegenden seine Feuerströme verheerend hinabzuwälzen [15]). Zwar gelang es Hugues nicht, den Funken der Revolution in den übrigen französischen und den ehemaligen neutralen Colonien zur Flamme anzufachen, allein die Unterdrückung dieser Unruhen bewog doch die englische Regierung zu Anstrengungen, wie sie dergleichen noch nie auf den antillischen Archipel gewandt hatte, und dies brachte für Guadeloupe wenigstens den Erfolg, daß es sich ungehindert gegen jeden Anfall sichern konnte.

Vielen Antheil an dieser gänzlichen Umwandlung des Landes hatte es, daß Hugues die absolute Gewalt über die Insel in Händen behielt. Zwar sandte die Regierung, die von einem absoluten Gewalthaber zu viel für ihr eigenes Ansehn in den Colonien fürchtete, mehrere Commissarien; so erschien zuletzt (1795 im Januar) Lebas mit 1500 Mann als College von Hugues, dessen kräftiger Geist aber bald über jenen vollständige Herrschaft erhielt. Alle andere Männer, von deren Talenten und Energie er Widerstand zu fürchten hatte, wurden allmälig entfernt, und das Directorium übertrug endlich bei der Uebermacht, gegen die es in Europa zu kämpfen hatte, und bei der Unmöglichkeit, die Seeverbindung mit den Antillen zu unterhalten, den Commissarien unter dem Titel Directorialagenten die unumschränkteste Gewalt auf 18 Monate (1796 im Februar), wodurch Hugues fast unabhängig wurde, da er gar keine Unterstützung mehr von Frankreich erhielt, noch auch solcher bedurfte [16]). Diese große Macht ward durch ein zweites Edict (im Mai 1798) noch auf 18 Monate verlängert, und da Lebas seiner Gesundheit halber im Mai nach Frankreich abging, sah sich Hugues auf dem Gipfel seiner Wünsche, und benahm sich völlig als Herr des Landes.

Aber indessen zog sich ein Sturm über seinem Haupte

zuſammen, der ſeiner Herrſchaft raſch ein Ende machte. Enthuſiasmus ſowohl, als Schrecken hatten ihm anfangs alle Republicaner geneigt gemacht, jemehr aber dieſe Hebel zu wirken aufhörten, deſto unzufriedner wurden die Gebildeteren des Landes mit der despotiſchen Gewalt des Agenten, die ihnen alle Früchte ſo vieler Kämpfe und Gefahren raubte. Ein Edict endlich, wodurch Hugues die alten Handelszölle herſtellte, und das bloß ihm ſelbſt großen Gewinn brachte, machte vollends alles ſeiner Herrſchaft abgeneigt. In Frankreich indeß war man auch nicht mit ſeiner Verwaltung zufrieden, welche die Colonie freilich dem Mutterlande ganz entfremdet hatte, und die Wiederherſtellung der alten Abhängigkeit ward zugleich mit der Entfernung des Agenten beſchloſſen. Im November 1798 kam der neue Agent General Desfourneaux mit dem, von Hugues früher entfernten, allein in Guadeloupe ſehr beliebten General Pélardy an; Hugues zögerte mit der Uebergabe des Oberbefehls, da er Zeit gewinnen wollte, durch einen kühnen Schlag Desfourneaux zu entfernen. Allein die Einwohner zeigten keinen Eifer für ſeine Pläne, und als ſeine Anhänger im Begriff ſtanden, eine Empörung zu erregen, ſicherte Desfourneaux das Land durch Hugues ſchnelle Verhaftung und Abſendung nach Frankreich [17]). Damit war jedoch die Ruhe noch nicht wiederhergeſtellt. Die zahlreichen Republicaner, unterſtützt von vielen, unter Hugues zu Reichthum und Anſehn gelangten Farbigen und Negern, ſahen mit Verdruß die Schritte, welche der neue Agent zur allmäligen Wiederherſtellung der alten Formen that, und der Befehl, zur beſſern Benutzung der eingezogenen und zum Beſten des Staates verwalteten Pflanzungen alle Sclaven, die früher dazu gehört hatten, ausſchließlich für ſie zu reſtituiren, brachte den Sturm zum Ausbruch. Die Municipalitäten der beiden Städte ſteckten die Fahne des Aufruhrs auf, und die allgemeine Zuſtimmung der Republicaner bewirkte des Gouverneurs Abſendung nach Frankreich (im October 1799). An ſeiner Statt mußte der allgemein beliebte General Pé-

lardy den Oberbefehl übernehmen [18]). Dennoch hatte die ſiegende Parthei keineswegs die Abſicht, ſich der Herrſchaft des Mutterlandes zu entziehen, ſie nahm vielmehr die ſchon vor Desfourneaux Abſendung ernannten conſulariſchen Agenten Jeannet, Baco de la Chapelle und Laveaux (im December 1799) ſehr gut auf, und dieſe theilten ſich in die Verwaltung. Einen bald unter ihnen entſtandenen Streit ſchlichteten ſie leicht, indem die beiden erſten den General-Laveaux, der das Commando von Baſſeterre übernommen hatte, und dort die Farbigen und Neger zu ſehr begünſtigen ſollte, gefangen nach Frankreich ſandten, und an ſeiner Stelle Breſſeau ernannten. Ihre Verwaltung war übrigens ruhig und für das Gedeihen der in den innern Unruhen ſo ſehr zurückgekommenen Colonie ſehr heilſam; allein ſie erhielten dieſe Ruhe nur dadurch, daß ſie weiſe die Anſprüche, welche die zahlreiche nicht weiße und ſeit Hugues Zeit freie Bevölkerung machte, ſchonten [19]).

Indeß war Napoleon in Frankreich ganz an die Spitze der Regierung getreten, und ſo, wie er in Frankreich bemüht war, durch Wiederherſtellung aller alten Formen dem Volke ſelbſt die Erinnerung an die Revolution zu nehmen, war es auch bald ſeine Sorge, daſſelbe durch Reſtitution der früheren Verhältniſſe in den Antillen zu bewirken. Deßhalb ward die Art der Verwaltung durch Agenten abgeſchafft, und ſtatt ihrer Lacroſſe als Generalcapitain und Lescallier, der ſich ſchon früher um die Antillen ausgezeichnete Verdienſte erworben hatte, als Colonialpräfect abgeſandt. Sie fanden in Guadeloupe (im Mai 1801) eine ſehr günſtige Aufnahme, allein dieſe Stimmung änderte ſich bald. Die Verhaftung und Deportation von 12 angeſehenen, meiſt farbigen Einwohnern erregte allgemeines Schrecken, und war um ſo thörigter, da noch alle Macht des Generalcapitains auf der, faſt ausſchließlich aus Negern beſtehenden force-armée beruhete. Einzelne Umſtände erhöhten die Spannung. Viele in Folge des Edicts, das den Emigranten freie Rückkehr geſtattete, wieder auf die

Inſel gekommene Emigranten konnten wegen der großen Verwirrung in den Finanzen, die Lacroſſe auch zu dem gewagten Schritte einer gezwungenen Anleihe bewog, ihre Pflanzungen vor der Hand nicht wiedererhalten, und vereinigten ſich deßhalb mit der ſchon ſehr zahlreichen unzufriedenen Parthei. Aber als der Generalcapitain das durch den Tod des General Bethancourt erledigte Commando der force-armée, das eigentlich auf den nächſten Officier, den General Magloire Pélage, einen Farbigen, übergehen ſollte, ſelbſt übernahm, brach in Baſſeterre ein Aufſtand unter den Soldaten aus, den die äußerſte Strenge gegen die Farbigen zwar noch unterdrückte, und dem eine dumpfe und Unheil weisſagende, bloß durch die willkührlichſten Arreſtationen und Deportationen unterbrochene Ruhe folgte [20]). Endlich brach im October 1801 der heftigſte Sturm aus. Eine allgemeine Verhaftung aller farbigen Officiere in Pitre trieb die dortigen Soldaten zum Aufſtande, der bald ſo furchtbar wurde, daß Pélage nur mit Mühe die Ruhe herſtellen, und das Leben der weißen Beamten ſichern konnte. Uebrigens forderte er den Generalcapitain zu gemäßigten Schritten auf; er ſelbſt, obſchon wohlgeſinnt, konnte dem Sturme nicht mehr die Spitze bieten, und mußte die Stelle eines Obergenerals der Armee annehmen. Selbſt dieß konnte Lacroſſe nicht zu klügern Maaßregeln bewegen; erſt ein Mordanfall wüthender farbiger Soldaten, die von den haufenweis aus der Grandeterre zuſammenſtrömenden Negern unterſtützt wurden, überzeugte ihn von der Größe der Gefahr. Allein die Parthei der Neger hatte ſchon ein zu großes Uebergewicht gewonnen. Unter Anführung eines wüthenden Negers Ignace zwangen ſie den Generalcapitain, ſich gefangen zu geben, worauf er (im November 1802) nach Frankreich geſandt ward [21]).

Die Folgen dieſer durch jenen unbeſonnenen Verſuch, die europäiſche Herrſchaft vollſtändig zu reſtituiren, hervorgebrachten Revolution waren für Guadeloupe ſehr bedenklich. Denn die Negerbevölkerung, aufgeregt durch die Beſorgniß, die Frei-

heit wieder zu verlieren; und durch den glücklichen Ausgang zu noch Mehrerem angefeuert, drohte das Land den Gräueln der absoluten Anarchie hinzugeben, und erregte die äußersten Besorgnisse bei den weißen und farbigen Einwohnern, deren Eigenthum und Leben in nicht geringe Gefahr gerathen war. Daher übernahm Pélage auf Bitten der Municipalität von Pitre den Oberbefehl, und suchte die Ruhe und eine ordentliche Verwaltung herzustellen. Indessen war Lacrosse den Engländern in die Hände gefallen, da aber zugleich die Nachricht des Friedens von Amiens ankam, befreit, und selbst in Dominique gut aufgenommen, von wo er alle Unterstützung erhielt, da den Engländern freilich nicht wenig daran gelegen war, zur Sicherheit ihrer Colonie die alte Ordnung der Dinge in Guadeloupe wiederhergestellt zu wissen. Daher ward trotz des Friedens die Insel blokirt, und alle Beamten nach Dominique berufen, als den Sitz des französischen Generalcapitains; die vernünftigen Maaßregeln, die Pélage und der von ihm eingesetzte Rath ergriff, fanden bei Lacrosse keinen Eingang, und beschleunigten die unglückliche Krisis. Schon im December brachen einzelne Empörungen der aufs Höchste gereizten Neger, besonders in Pitre, aus; die Lage der Insel ward immer bedenklicher, da selbst viele Weiße, trotz Pélage's gerechtem Verfahren, Mißtrauen in ihn zu setzen anfingen, und sich Lacrosse zuwandten, und so brach denn endlich in Basseterre der Sturm los. Zwei Negerofficiere, Delgrès und Massoteau, traten an die Spitze der Ihrigen, und vertrieben die weißen Soldaten; allenthalben geschah dasselbe, nur Pélage's kluges Nachgeben rettete auch dießmal die Colonie vom Bürgerkriege, und sicherte die Ruhe [22]).

Indessen konnte Lacrosse, der trotz den dringenden Bitten Pélage's, die Regierung wieder zu übernehmen, und die Colonie zu beruhigen, dieß stets weigerte, vielmehr alles zu einem Kriege vorbereitete, der freilich, wenn er jetzt auch andere Maaßregeln ergriffen hätte, dennoch unvermeidlich gewesen wäre, aus Mangel an Truppen lange nichts anders un-

ternehmen, als die Beſetzung der kleinen Inſeln des Gouvernements. Aber im Mai 1802 erſchien die aus Frankreich zur Herſtellung der europäiſchen Herrſchaft abgeſandte Flotte des Admiral Bouvet mit dem General Richepanſe und 3,500 franzöſiſchen Soldaten. Pélage beruhigte die Neger, ſo daß er in Pitre gut empfangen wurde, allein als die Entwaffnung der force-armée befohlen ward, entfloh ein großer Theil derſelben, und die Negerchefs Delgrès und Ignace ſteckten in Baſſeterre die Fahne der Empörung auf. Nun eilte Richepanſe, nachdem er Pitre geſichert hatte, nach Baſſeterre. Ungeachtet des heftigen Widerſtandes der Neger gelang es, das Fort und die Stadt zu erobern, allein Ignace entkam mit einem Theile der Seinen wieder in die Grandeterre, wo nur Pélage's Entſchloſſenheit die Stadt Pitre rettete, und mit der Vernichtung des Anführers und des größten Theils ſeines Corps der Aufſtand geſtillt wurde. Dieß hatte auch den Sieg bei Baſſeterre zur Folge, wo Delgrès, in der feſten Bergpoſition von Matouba immer enger eingeſchloſſen, und an der Rettung verzweifelnd, ſich zuletzt mit 400 Negern in die Luft ſprengte. Die übrig gebliebenen Neger nahmen Richepanſe's Amneſtie an, und die Wenigen, welche dieß weigerten, wurden allmälig aufgerieben [23]). Einzelne Verſuche der Neger, die alten Rechte wieder zu erzwingen, ſcheiterten, da ſie ohne Plan angelegt waren, und die Deportation von 3,000 Negerſoldaten nahm den landbauenden Negern die Hauptſtütze [24]). Die beſonnenen Einrichtungen des General Richepanſe, der jetzt die Würde eines Generalcapitains annahm, bewirkten in kurzer Zeit eine gänzliche Veränderung der Lage des Landes. Die Zurückberufung aller Emigranten und die abſolute Reſtitution ihrer, noch von Hugues Zeiten her eingezogenen Beſitzungen gewährte ihm die Unterſtützung der dankbaren Parthei der Pflanzer, die jedoch ihre alten Anſprüche und Vorurtheile alle mit zurückbrachten, ſo wie denn auch ſchon die Verhaftung des redlichen Pélage und ſeiner Anhänger, da ſie nach Frankreich gegangen waren [25]), ein

Beweis für die wiederauflebende Macht einer Parthei zu ſeyn ſcheint, die den Anſichten der Regierung nicht weniger, als die eben geſtürzte entgegen war. Aber der Hauptſchritt zur Wiederherſtellung des Alten war die Wiederherſtellung der Sclaverei (im Auguſt 1802), die ohne ernſtliche Folgen vorüberging, da auch während der Revolutionszeiten die alten Formen für die Pflanzungsneger beibehalten waren [26]). Ob man aber bei der Sclavenbevölkerung von Guadeloupe dadurch alle Erinnerung an die ſchon einmal beſeſſene Freiheit verwiſcht haben wird, muß die Zeit lehren.

Nach Richepanſe's (im September 1802) erfolgtem Tode übernahm Lacroſſe wieder das Amt eines Generalcapitains, und beſchäftigte ſich ernſtlich mit der Unterdrückung der noch einzeln in den Wäldern verſprengten Negerhaufen, was ihm zum Theil gelang, obgleich das gelbe Fieber unter den europäiſchen Soldaten große Verwüſtungen anrichtete. Indeſſen zeigte es ſich bald, daß der Sieg über die Revolutionsparthei noch nicht ſo vollſtändig war, als man gern glauben mochte, beſonders da die Zurückberufung der Emigranten den alten Partheihaß zwiſchen ihnen und der ehemaligen republicaniſchen Parthei, die trotz der Entfernung ihrer Anführer noch immer ſehr bedeutend war, wieder rege machte. Lacroſſe's Begünſtigung der erſten brachte aber ſelbſt Unruhen von heftiger Art hervor, und es wären ohne Zweifel neue Unruhen erfolgt, deren Ende man bei dem ſchnellen Wiederausbruch des engliſchen Krieges nicht hätte abſehen können, wenn nicht Napoleon, benachrichtigt von der Lage der Dinge durch Militärperſonen, die ſelbſt Lacroſſe's Eifer für die Pflanzerparthei empfunden hatten, das Amt eines Generalcapitains dem General Ernouf, der im Mai 1803 anlangte, gegeben hätte [27]). Dieſer beſonnene und kräftige Mann trat zuerſt ſchnell auf die Seite der von Lacroſſe unterdrückten Parthei, die ohnedieß wahrſcheinlich die Neger wieder aufgerufen hätte, und ſöhnte ſie ſo mit der Regierung aus, wozu freilich die trefflichen Einrichtungen des Präfecten Lescallier auch viel

beitrugen. Dieß gab ihm bei dem gleichzeitigen Ausbruche des Krieges eine ſolche Stellung, daß trotz den großen Verheerungen, die das gelbe Fieber unter den europäiſchen Soldaten anrichtete, die Inſel den Engländern furchtbar blieb, ob ſie gleich nicht mehr die drohende Stellung einnehmen konnte, wie im Revolutionskriege. Auch ſtieg ungeachtet der zahlreichen engliſchen Caper der Anbau und der Handel, und Guadeloupe gab das merkwürdige Beiſpiel, wie eine Colonie, rings von Feinden umgeben, und zum Theil ohne Verbindung mit dem Mutterlande, (weßhalb die Häven allen neutralen Völkern geöffnet werden mußten,) den höchſten Grad der Blüthe erreichen konnte.

Indeſſen blieben die Partheien nicht lange ruhig. Lescallier's Entfernung [28]) und die der ſeinigen ganz entgegengeſetzte Handelsweiſe ſeines Nachfolgers Rouſtagneeq erregte bei einem Theile der Bevölkerung nicht geringe Beſorgniſſe, an denen ſelbſt die Garniſon Antheil nahm. Und wenn auch ſchon 1805 der General Kerverſau als Präfect [29]) wieder in die Fußtapfen Lescallier's trat, ſo erregte dieß dagegen wieder die Unzufriedenheit der Ariſtokraten, die ihre Abneigung gegen die alte republicaniſche Parthei auch auf die Mitglieder der Regierung übertrugen. Noch mehr aber ſtieg das Mißvergnügen bei der Einführung des neuen Colonialgeſetzbuches, (le code civil), obſchon Ernouf in mehrere Abänderungen gewilligt hatte, ſo wie durch die Begnadigung des Farbigen Fournes, des letzten Anführers der empörten Neger, der ſich ergeben hatte, und nun ein eifriger Anhänger des Generalcapitains wurde [30]). So ward die Lage der Inſel immer bedenklicher, zumal da ſeit 1806 die ſtrenge Blokade den Handel der Colonie zuletzt dennoch zerſtörte, und die Beſetzung der umliegenden kleinern Inſeln die Eroberung Guadeloupe's allmälig vorzubereiten drohte, trotz allen kräftigen Anſtalten Ernouf's, wobei er nicht immer auf die Anſichten der Einwohner Rückſicht nahm, es auch freilich nicht immer konnte. Dieß und die alte Anhänglichkeit ſo vieler Pflanzer, die in

den frühern Unruhen bei den Engländern gute Aufnahme gefunden hatten, bewog mehrere derselben, eine Verbindung mit den Feinden des Vaterlandes einzugehen, wogegen schon im März 1808 geschärfte Edicte erlassen werden mußten, so wie die ungerechte Verhaftung und Deportation des General Ambert, der, ob er gleich Ansprüche auf eine Militäranstellung hatte, dennoch als Privatmann lebte, und bei den Einwohnern in hohem Ansehn stand, zeigte, wie hoch die Spannung zwischen der europäischen Verwaltung und den Pflanzern gestiegen war. Dennoch, als die Gefahr nach Martinique's Fall auf's Höchste stieg, gehorchte ein sehr bedeutender Theil der Colonisten willig Ernouf's Vorschlägen zu einer verzweifelnden Gegenwehr, obschon die mächtige Gegenparthei, die schon fast offen den Engländern beitrat, durch keine Anordnungen gewonnen werden konnte [81]). Endlich im Januar 1810 erschien die englische Flotte unter dem Admiral Al. Cochrane, mit einer Armee von 6,000 Mann unter dem Generallieutenant Beckwith, denen Ernouf noch eben so viel entgegenstellen konnte. Der erste Angriff auf Pitre schlug durch den Muth des Commandanten Fournier fehl, dagegen gelang die Einschließung von Basseterre durch Hülfe einiger Pflanzer, und nach kaum einer Woche mußte Ernouf sich schon mit seinen Truppen zu Kriegsgefangenen ergeben. Auch die Unterwerfung von Pitre erfolgte ohne weitere Schwierigkeit, und die Colonie befand sich schon vor der Mitte Februars in englischen Händen [82]).

Der Sieg der Engländer gab der Parthei der aristokratischen Pflanzer ein großes Uebergewicht, und aus ihr ward die neue Verwaltung zusammengesetzt, an deren Spitze der in der Geschichte der französischen Antillen übel berüchtigte Martiniquer du Buc S. Olympe trat. Diese Aristokraten benutzten den Vortheil, den sie über die alte republicanische, jetzt französische Parthei erlangt hatten, mit weniger Mäßigung, wenn gleich der englische Gouverneur G. Beckwith durch kluge Milde ihre heftigsten Schritte, wie die vorgeschlagenen

Proſcriptionen und andere hinderte. Als aber im September 1810 Alex. Cochrane das Amt des Gouverneurs erhielt, der ſich wegen der Gleichheit der Geſinnung, ſo wie wegen ſeiner gänzlichen Unkunde in den Geſchäften der Verwaltung bald ganz durch du Buc leiten ließ, hörte alle Mäßigung auf. Die Entſetzung des rechtſchaffenen und kühnen Generalprocurator Dampierre brachte die ganze Gerichtsverfaſſung in du Buc's Hand, der ſie nicht bloß ganz nach den Abſichten ſeiner Anhänger umänderte, ſondern durch ſeine Erhebung zum Präſidenten des oberſten Appellationsgerichtshofes in den Stand geſetzt wurde, daſſelbe nach ſeinem Willen zu leiten und zu nutzen. Auch die Deportation der Hauptanführer der Gegenpartei ward jetzt beſchloſſen, aber dieſe entgingen meiſt der Gefahr durch Loskaufung aus der Proſcriptionsliſte. Ueberhaupt ſchadete die Habſucht der an der Spitze der Verwaltung ſtehenden Männer noch mehr, als alle Abgaben und der große Handelszwang, und verfehlte nicht, die Mehrzahl der Einwohner auf's Heftigſte zu erbittern, und die engliſche Herrſchaft ſehr verhaßt zu machen. Schon drohte, als Cochrane zur Theilnahme am nordamericaniſchen Kriege abberufen wurde (1813 im Juni), und ſeinem Nachfolger Skinner jenes Krieges wegen nur eine geringe Militärmacht gelaſſen war, ein offener Ausbruch der Unzufriedenheit (1814), allein die Ausſicht auf den baldigen Frieden hielt die Einwohner von ſolchen gewagten Schritten ab [33]).

Im Frieden ward die Colonie reſtituirt, obgleich die engliſche Regierung ſie früher dem Könige von Schweden für ſeine Theilnahme am Kriege gegen Napoleon verſprochen hatte, und nach langer Verzögerung nahmen (erſt im December 1814) der Admiral Linois als Gouverneur und Boyer de Peyreleau als Untercommandant Beſitz vom Lande. Aber wenn gleich du Buc und ſeine Hauptanhänger mit den Engländern die Inſel verließen, ſo waren dennoch die erſten Schritte der bourboniſchen Regierung wenig geeignet, die gerechten Klagen der Einwohner abzuſtellen. Die Herſtellung

aller Formen auf den Fuß von 1789 vertrug ſich ſchlecht mit den allgemeinen Erwartungen, und ließ keine freiſinnigere Verwaltung hoffen, um ſo mehr, da der proviſoriſch zum Intendanten ernannte Ordonnateur Vaucreſſon offen auf die Seite der alten ariſtokratiſchen Parthei trat, und die Reſtitution aller noch nicht zurückgekehrten Emigranten von der Regierung ſehr befördert wurde. Auch ſcheint der Charakter der erſten Beamten viel zur Beförderung der Gährung beigetragen zu haben, da Linois bloß ein guter Seemann, ſonſt ohne Kraft und Kenntniß, Peyreleau von den Ideen der neuen Zeit eingenommen und ein begeiſterter Anhänger Napoleon's war. Daher trat der letzte offen an die Spitze der unzufriedenen Einwohner, ſo wie auch Guilhermy, der indeſſen angelangte Intendant, ein Royaliſt, allein ein ſehr beſonnener Mann. Sie drangen mit Erfolg auf die Errichtung einer Agriculturkammer, allein als dieſer Schatten einer legislativen Gewalt auf Vorlegung des Budgets beſtand, erfolgte auf Vaucreſſon's Antrieb ſeine Auflöſung und die Annullirung der ihm beiſtimmenden Decrete des conseil supérieur. Gleichzeitig kam die Nachricht von Napoleon's Rückkehr und Wiedereinſetzung in Frankreich an. Daß die Maaßregeln der bisherigen bourboniſchen Verwaltung die Einwohner dem Kaiſer geneigt gemacht hatten, kann nicht befremden; doch brachte erſt die Nachricht, daß Martinique von den Engländern beſetzt, und die Rückkehr der engliſchen Herrſchaft in Guadeloupe zu fürchten ſey, einen Ausbruch der allgemeinen Unzufriedenheit hervor; im Juni 1815 empörten ſich die beiden Städte, und zwangen durch die lebhafte Theilnahme der Truppen, beſonders ihres Anführers Peyreleau, Linois zur Anerkennung Napoleon's, und zur Verweiſung der Hauptanhänger des bourboniſchen Hauſes. Dieſe Veränderung war den Engländern keineswegs gleichgültig. Schnell wurde eine Blokade der Inſel angeordnet, und ſelbſt ein Verſuch gemacht, die Stadt Pitre zu beſetzen, was jedoch fehlſchlug. Beſſern Erfolg brachten die Verbindungen, die ſie mit den Pflanzern

anknüpften, von denen noch immer ein ſehr großer Theil der alten Verwaltung geneigt war, und an deren Spitze der Obriſt Datable aus alter Anhänglichkeit an die Bourbons und aus Abneigung gegen Peyrelean, der bei den letzten Veränderungen die Leitung über Linois und ausgedehnte Macht erlangt hatte, trat. Dieß und die geringe Zahl der Truppen begünſtigte die Landung der indeß geſammelten engliſchen Streitkräfte in Cabesterre, und ſchon am 10ten Auguſt übergab Linois durch Capitulation die Colonie [34]).

Die Leitung des Landes übernahm der engliſche General Leith, und wie ſich vorausſehen ließ, die Einwohner wurden nicht geſchont. Die angeſehenſten Bonapartiſten wurden ohne Rückſicht zur Deportation verdammt [35]), und ſo kam alle Macht wieder in die Hände der Ariſtokraten, die ſie jetzt noch mehr mißbrauchten, als nach der erſten Beſetzung [36]). Zum Glück wurde jedoch die Colonie ſchon in demſelben Jahre an Frankreich reſtituirt, und von den engliſchen Behörden dem Generalgouverneur Lardenoy im Juli 1816 übergeben.

Die nächſten Schritte der franzöſiſchen Regierung waren mäßig und beruhigend. Die Partheien, die ſeit langer Zeit ſo heftige Kämpfe über die Oberherrſchaft geführt hatten, waren durch die gegenſeitigen Deportationen beide ſehr geſchwächt, und dieß erleichterte den Plan der Regierung, ein ſolches Uebergewicht über ſie zu gewinnen, daß ſeitdem eine Ruhe hergeſtellt iſt, wie ſie ſeit ſehr langer Zeit nicht geherrſcht hat. Wenn auch die Regierung ſeitdem ſich eifrig bemüht hat, und noch jetzt immer dahin arbeitet, durch allmälige Reformen und Einführung aller Art von Verbeſſerungen, (wozu beſonders die Errichtung des comité consultatif 1819 als einer beſchränkten Legislation zu rechnen iſt,) die durch die Revolution angefangene, allein unvollendet gebliebene Umänderung des Weſens der Colonie feſter zu begründen, und ſo allen Partheien im Lande zu genügen, ſo fehlt es dennoch nicht an Zeichen, woraus man abnehmen könnte, daß dieſer Zweck bei weitem noch

nicht vollſtändig erreicht ſey, wenn man es auch jetzt nicht wagen darf, mit Beſtimmtheit etwas darüber auszuſprechen [37]). Aber beachtungswerth ſcheint es, daß die Sclavenbevölkerung, die ſich in den erſten Jahren des neuen Jahrhunderts bei den vielfachen Unruhen in der Colonie ſo theilnahmlos verhielt, jetzt von Neuem beunruhigende Symptome der inneren Gährung zu zeigen beginnt, und die projectirte Empörung der Sclaven von Grandeterre 1822 wird um ſo beachtungswerther, da ſie nicht, wie frühere Vorfälle der Art, iſolirt, ſondern in Verbindung mit den gleichzeitigen Ereigniſſen in Martinique, Mariegalante und Barthelemy [38]), als der erſte Verſuch eines allgemeinen Aufſtandes der africaniſchen Bevölkerung angeſehen werden zu müſſen ſcheint. Alles dieß vereint, rechtfertigt die Behauptung, daß die bisherigen aus der Revolution hervorgegangenen Unruhen wohl nur als der Anfangspunct einer neuen Epoche in der Geſchichte der Colonie anzuſehen ſind, deren Reſultat leicht die Veränderung derſelben in einen unabhängigen Staat werden könnte.

Die Geſchichte der von Guadeloupe abhängigen kleinern Inſeln iſt zum Theil in der der Hauptcolonie enthalten, da die Einwohner jener, wenig ſelbſtſtändigen Inſeln faſt durchaus den Ereigniſſen, die in Guadeloupe vorfielen, folgten.

Mariegalante nahm ſeit dem Anfange der Revolution lebhaften Theil an allen Veränderungen, welche durch ſie hervorgebracht wurden, um ſo mehr, da nirgends verhältnißmäßig mehr Europäer gefunden wurden [39]), und der geringe Wohlſtand der Coloniſten den Einfluß der reichen Ariſtokraten nur unbedeutend machte. Beſonders zeigte ſich dieß 1792, als das Uebergewicht der royaliſtiſchen Parthei in Guadeloupe den Gouverneur Clugny zur Proclamation der Bourbons bewog. Unter der Leitung des Commandanten Capit. Kermené, blieb Mariegalante der Republik treu, und nahm Lacroſſe günſtig auf. Aber als Guadeloupe von den Engländern 1794 beſetzt war, mußte ſich die Inſel ebenfalls (im April) den Siegern ergeben, die Rob. Caquille, den

früheren Deputirten der Insel in der constituirenden Versammlung, zum Commandanten einsetzten. Schon im November 1794 nahm jedoch die englische Herrschaft ein Ende, da gleich nach der Capitulation von S. Jean einige aus Mariegalante vertriebene Republicaner von Pitre aus die feindliche Besatzung verjagten. Unter Hugues Herrschaft war sie durchaus ein integrirender Theil der Hauptcolonie, und geschützt von zahlreichen Batterien, hatte sie trotz der despotischen Verwaltung des Agenten Zeit, sich in etwas von den heftigen Stürmen der Zeit zu erholen. Als aber die Neger in Guadeloupe ein Uebergewicht erhielten, das der europäischen Herrschaft Vernichtung drohete, hielt sie treu an dem Mutterlande fest, und die Unterstützung, welche der General Richepanse hier fand, trug viel zur schleunigen Unterwerfung der Hauptcolonie bei. Unter Ernouf's Verwaltung brachten auch ihr die wohlthätigen Einrichtungen der Regierung großen Vortheil, und Handel und Anbau hoben sich zusehends. Die englischen Kriegsschiffe konnten den ersten, der glücklichen Lage zu Pointe à Pitre halber, nicht hemmen; allein Ernouf's Macht ward im Laufe des Krieges unzureichend, alle Theile des Gouvernements zu decken, so daß schon 1808 die Insel von den Engländern besetzt wurde, indem zugleich eine Parthei unter den Einwohnern sie begünstigte; alle Versuche Ernoufs, sie wieder zu erobern, scheiterten an der Uebermacht der Feinde. Diese Veränderung der Herrschaft war für die Insel anfangs dadurch bedeutsam, weil sie ein eigenes Gouvernement wurde; allein dieß hörte mit der Einnahme von Guadeloupe auf. Was sie in den neuen Kriegsunruhen 1815 für eine Parthei ergriffen habe, ist unbekannt; wahrscheinlich aber folgte sie auch jetzt dem Beispiele der Hauptcolonie; sie ward im Juli ohne Widerstand von den Engländern besetzt, im folgenden Jahre aber der französischen Herrschaft restituirt.

Jetzt ist ihre Lage im Wesentlichen ganz der von Guadeloupe ähnlich; gleiche Unzufriedenheit mit ihrer Lage aus gleichen Gründen herrscht unter den Weißen und Negern, und

von den Verbesserungen, welche die Regierung, einem so bedenklichen Zustande abzuhelfen, unternimmt, zieht sie nur geringen Vortheil, da sie so sehr dem wichtigen Guadeloupe nachsteht [40]).

Aehnlich verhalten sich die übrigen von Guadeloupe abhängigen Colonien zur Hauptcolonie. Die Saintes fielen 1794 in die Hände der Engländer, welche sie, des wichtigen Handels halber, so stark befestigten, daß alle Anstrengungen Hugues, sie wieder zu erobern, fehlschlugen. Erst 1802 lieferten sie die Inseln an Richepanse aus, dessen Nachfolger Ernouf die englischen Werke noch vermehrte, weil er ihre große Wichtigkeit, als Haven von Basseterre, wohl einsah. Aber trotz vieler Batterien und einer Besatzung von 1,200 Mann mußten sich diese Inseln dennoch 1809 den Engländern ergeben, und dadurch wurde der Fall von Guadeloupe unvermeidlich. — Désirade hat stets die Schicksale der Grandeterre getheilt. Zugleich mit Mariegalante fiel es schon 1808 in englische Hände.

S. Martin endlich wechselte in den neuen Kriegen häufig die Herren. Obschon die Einwohner meist Engländer waren, so zeigten sie sich doch nicht ihren Landsleuten geneigt, was seinen Grund in der Furcht, des freien Verkehrs und der einträglichen Caperei, die sie unter französischer Flagge trieben, verlustig zu gehen, gehabt zu haben scheint. Früh im Revolutionskriege fiel sie in englische Hände, ward aber 1795 durch Hugues wieder besetzt. Darauf griffen die Engländer sie 1801 im März von Neuem an, und eroberten sie nach heftigem Widerstande [41]). Im folgenden Frieden kam sie auf's Neue in französische Gewalt, und einen Angriff der Engländer schlugen die Einwohner 1808 mit vielem Muthe und zu großem Verluste der Feinde ab [42]). Aber nach Guadeloupe's Fall geriethen sie ohne Gegenwehr in englische Hände (1810 im Februar) [43]). Nach dem Frieden kam die Insel wieder unter französische Herrschaft, und sie ist seitdem um so unbedeutender geblieben, da heftige Orkane in

neuerer Zeit, (beſonders 1819 im September [44]), den Ertrag des Anbaues noch ſehr gemindert zu haben ſcheinen.

Vierter Abſchnitt.

Fortſetzung. — Martinique. — Cayenne.

Martinique's Schickſale während der Revolution ſind weſentlich anders als die der Colonie Guadeloupe. Die Haupturſache dieſer Verſchiedenheit lag in den ſehr abweichenden Geſinnungen der weißen Einwohner beider Colonien. Denn während in Guadeloupe noch eine ſtarke Parthei der republicaniſchen Regierung aus Haß gegen die Deſpotie des Königthums anhing, und ihr ſtets einen großen Einfluß ſicherte, war in Martinique dagegen dieſe Parthei nur ſehr gering, und das Anſehn der ſtolzen und begüterten Pflanzerfamilien überragte die Autorität der Regierung bei weitem.

Doch nahmen die Pflanzer, trotz ihren ariſtokratiſchen Geſinnungen, die Revolution anfangs mit Jubel auf, nicht ſowohl um ihrer ſelbſt willen, ſondern weil ſie hofften, ſo die Macht der unumſchränkten Regierung ſtürzen zu können. Die Colonialverſammlung, die nach S. Pierre berufen wurde, führte dieß auch bald aus, und untergrub das Anſehen des Generalgouverneur Viomenil, der in Damas Abweſenheit der Colonie vorſtand, in kurzer Zeit gänzlich. Da aber die Pflanzer bald einſahen, daß die neue franzöſiſche Regierung nicht Willens ſey, die alten Bande zu löſen, wandelte ſich die Zuneigung gegen die Nationalverſammlung ſchnell in bittern Haß, und der innere Krieg war unvermeidlich. Die Colonialverſammlung, aus reichen Pflanzern beſtehend, (denn die Liberalen zogen ſich zuletzt ganz aus der Verſammlung zurück, und widerſprachen ſogar allen ihren Beſchlüſſen,) machte mit dem royaliſtiſchgeſinnten Gouverneur Viomenil und, als Da-

mas im Mai 1790 die Regierung wieder übernahm, mit dieſem gemeinſame Sache, gewann die Farbigen, die ſie bewaffnen ließ, und wußte ſelbſt das Regiment Martinique in ihr Intereſſe zu ziehen. Dagegen hielten ſich die Republicaner an die Stadt S. Pierre, deren durch die lebhafte Verbindung mit Frankreich wohlhabende und ihres Handels wegen der Nationalverſammlung gewogene Bürger zuletzt offen gegen die von Fortroyal, dem Sitz der Regierung und der Colonialverſammlung, auftraten. So geſtaltete ſich der Kampf zwiſchen den beiden Hauptſtädten der Colonie, an dem die Kirchſpiele, durch die ariſtokratiſchen Bewohner meiſt für Fortroyal gewonnen, Theil nahmen. Ein Zufall brachte in S. Pierre den inneren Krieg zwiſchen den Bürgern und der Beſatzung zum Ausbruch und nur die thätige Dazwiſchenkunft des Intendanten Foullon d'Ecotier hemmte das Blutvergießen, worauf aber die Garniſon der Stadt ſich nach Fortroyal begab. Dieß bewog die Einwohner von S. Pierre, die umliegenden franzöſiſchen Colonien um Hülfe zu bitten; beſonders thätig wurden ſie von Guadeloupe unterſtützt, deſſen Generalgouverneur Clugny, den man damals noch für einen eifrigen Demokraten hielt, ſelbſt herkam, und einſtweilen die Ruhe wiederherſtellte (im April 1790), ja ſogar das Regiment Martinique, von dem die Beſatzung ein Theil war, zu einer Ehrenerklärung an die Stadt bewog [1]). Allein der Friede beſtand nicht lange, die bedenklichen Rüſtungen der Pflanzer, zugleich auch eines großen Theiles der Farbigen, bewogen S. Pierre, von Neuem in Guadeloupe um Hülfe anzuhalten. Clugny und Dugommier, der Commandant der Nationalgarde von Baſſeterre, kamen zum zweitenmale nach Martinique, und erhielten von den Ariſtocraten wenigſtens das Verſprechen, ſich friedlich zu verhalten. Man wollte jedoch nur Zeit gewinnen. Denn Clugny, der nun in Guadeloupe hinlängliche Vorbereitungen getroffen zu haben glaubte, um die Contrerevolution auch dort durchzuſetzen, trat mit Damas in genauere Verbindung, und ſo ſah ſich

S. Pierre ohne Schutz. Einen heftigen Kampf in der Stadt zwiſchen den Weißen und Farbigen nahm Damas zum Vorwande einer Belagerung, die mit der Einnahme endete (Juni 1790). Proſcriptionen einflußreicher Bürger ſollten das Uebergewicht der ſiegenden Parthei feſt begründen, und die Ariſtocraten ſchienen ihre Zwecke vollſtändig erreicht zu haben [2]).

Allein bald änderte ſich die Lage der Dinge. Die unterdrückte democratiſche Parthei war noch nicht entmuthigt, und wenn gleich ihre Gegner ſie an Macht weit übertrafen, ſo glich ſich doch bald das Verhältniß aus, da durch die Begünſtigung der Farbigen, die, ſo wie ſelbſt einige Neger, Damas zur Theilnahme an der Belagerung von S. Pierre gebraucht hatte, ſo wie durch die zu früh an den Tag gelegte Neigung für das Königthum, erbittert, viele Pflanzer die Parthei des Generalgouverneurs verließen, und die Zahl der Democraten verſtärkten. Daher brach der Bürgerkrieg bald heftiger als jemals aus; ſchon im September 1790 hatten die Anhänger der Nationalverſammlung ſich der beiden Hauptſtädte der Inſel wieder bemächtigt, und Damas zog ſich mit den Seinen nach dem Kirchſpiel Grosmorne, deſſen Einwohner ihrer ariſtocratiſchen Geſinnung wegen ausgezeichnet waren, und von wo aus er durch ſeine Farbigen und Neger das Land bis vor die Thore von S. Pierre ſchrecklich verheeren ließ. Deßhalb wandte ſich die geängſtete Stadt zum drittenmale nach Guadeloupe um Hülfe, und Dugommier rettete ſie nach einem heftigen Kampfe durch Muth und Gewandtheit; während er jedoch hier ſiegte, verbanden ſich die ariſtocratiſch-royaliſtiſchen Pflanzer unter ſich und mit ihren Anhängern in Guadeloupe deſto genauer zum gemeinſamen Kampfe gegen die Democraten [3]).

Indeß waren in Frankreich auf die Nachrichten dieſer innern Unruhen Béhague zum Generalgouverneur und zugleich Lacoſte, Linger, Montdenoix und Magnitot zu Commiſſarien, die Streitigkeiten zu unterſuchen, und die Colonien zu beruhigen, ernannt worden, die im März 1791 mit 6000

Soldaten anlangten. Damas verließ sogleich die Insel, und die Democraten von S. Pierre schienen völlig gesiegt zu haben. Allein Clugny's Ränke hintertrieben alle Unternehmungen der Commissarien; selbst Béhague, der geheim ein eifriger Royalist wurde, trat sogleich auf seine Seite über, und vereinigte alle Anhänger des vorigen Generalgouverneurs um sich. So scheiterten die Pläne der Commissarien, das Ansehen der Nationalversammlung fest zu begründen, und als sie, in Guadeloupe schmählich durch Clugny hintergangen, durch die offenen Maaßregeln Béhague's zu Gunsten der Royalisten, besonders indem er alle der Regierung geneigten Soldaten fortsandte, und sich offen für Clugny gegen sie erklärte, bewogen wurden, im October nach Martinique zurückzukehren, gelang es den beiden Gouverneuren, Linger und Montdenoir für ihre Ansichten zu gewinnen, worauf die ihrer Pflicht treu gebliebenen Commissarien nach Europa zurückkehrten [4]). So blieb der Sieg der aristocratischen Parthei, die jedoch noch nicht wagte, mit ihren Plänen zu Gunsten der Bourbons offen hervorzutreten, und einstweilen durch Deportationen und Confiscationen von Gütern die Parthei ihrer Gegner zu schwächen und zu entmuthigen suchte. Da aber 1792, als die inneren Angelegenheiten Frankreich's erlaubten, Rücksicht auf die entfernten Colonien zu nehmen, Béhague und Montdenoir zurückberufen wurden, (Linger war indessen gestorben,) und Rochambeau, an Béhague's Statt zum Generalgouverneur ernannt, mit 4 Commissarien und 2000 Soldaten abging, bewog dies die aristocratische Parthei zu den äußersten Schritten. Die erste Nachricht von den Siegen der Alliirten über die Franzosen nutzend, pflanzten Béhague und de Rivière, der die Station von 6 Kriegsschiffen befehligte, die weiße Fahne auf; und setzten Rochambeau, als er im September erschien, Gewalt entgegen [5]).

Aber dieser gewagte, wie es scheint, zum Theil durch die Nothwendigkeit vorgeschriebene Schritt schwächte die Macht der Parthei, die jetzt das Uebergewicht in Händen hatte.

Die alten Anhänger der Revolution, jetzt Republicaner, waren nicht zu gewinnen, viele ſonſt ariſtocratiſche Pflanzer waren dennoch zu ſehr den Ideen der neueren Zeit ergeben, um eine Reſtitution der alten unumſchränkten Monarchie zu wünſchen, und die Farbigen neigten ſich natürlich auf die Seite der republicaniſchen Regierung, die ihren Anſprüchen ſo günſtig war, hin. Dennoch war die royaliſtiſche Parthei, ſo lange ſie auf die Zuſtimmung der übrigen Colonien rechnen konnte, ſtark genug, alle Unternehmungen der Republicaner zu hintertreiben, und ſie verdoppelte ihre Anſtrengungen, als die Ankunft von Lacroſſe in den Antillen außerordentliche Maaßregeln nöthig machte. Die Verbindung mit dem republicaniſchen Lucia ward ſo viel als möglich gehindert, zuletzt (im December 1792) der Republik gar der Krieg angekündigt. Aber die Patrioten aus der Colonie und viele Seeleute der Stationsflotte entflohen dennoch glücklich nach Lucia, und die raſche Einnahme von Guadeloupe, trotz der von Béhague dahingeſandten Unterſtützung, entſchied das Schickſal von Martinique. Béhague ſah ſich bald ſo ſehr von den Republicanern bedrängt, daß er im Januar 1793 mit ſeinen Hauptanhängern nach Trinidad entfliehen mußte, und die noch immer zahlreiche ariſtocratiſche Parthei unterwarf ſich einſtweilen dem Capitain Lacroſſe und einer ſogleich berufenen Colonialverſammlung [6]).

Im Februar langte Rochambeau, der früher zum Gouverneur beſtimmt war, in Martinique an. Seine Lage ward aber bald ſehr mißlich. Die Republicaner, die ihre Hauptſtärke in den Einwohnern der Städte hatten, trauten ihm nicht, da er die Anſichten der Gegenparthei ſchonen wollte, und dieſe, durch die letzte Niederlage nur zu heftigeren und entſchiedeneren Maaßregeln angereizt, und durch die Begünſtigungen, welche die Regierung den Farbigen zukommen ließ, auf's Höchſte erbittert, ſuchten, da ſie allein ſich zu ſchwach fühlten, die republicaniſche Herrſchaft zu ſtürzen, offen den Schutz der engliſchen Regierung [7]). Dieſe, entſchloſſen, eine

so günstige Gelegenheit zu nutzen, sandte aber, weil sie den Versprechungen der Aristocraten nicht vollständig Zutrauen geschenkt zu haben scheint, nur 1000 Mann unter General Brute auf der Flotte des Admiral Gardner nach Martinique; zwar vereinigten sich 800 Royalisten mit ihnen, doch war diese Macht zu gering, und den Angriff auf S. Pierre schlug Rochambeau (im Juli 1793) glücklich ab *). Allein dies war nur das Vorspiel. Der Generalgouverneur war nicht im Stande, den Streit der Partheien beizulegen; sein Ansehen war längst gesunken, und seine Kriegsmacht nahm allmälig ab, bis endlich das letzte Kriegsschiff gegen seinen Befehl nach Frankreich abging. Die Gährung stieg zuletzt bis zu einem solchen Grade, daß das Edict der Sclavenfreilassung einen gewaltsamen Ausbruch hervorgebracht haben würde, wenn nicht an dem Tage, wo es gegeben ward, eine neue englische Flotte unter Admiral Jervis mit einer Armee von 6000 Mann unter Generallieutnant Ch. Grey angelangt wäre. Die Nationalgarden verließen Rochambeau sogleich, und die Engländer fanden überall gute Aufnahme. Der französische Gouverneur zog sich mit seinen wenigen Soldaten und nur einigen Einwohnern von S. Pierre, von denen jedoch der größere Theil damals das Land verließ, in die Stadt Fortroyal zurück, und vertheidigte sich hier mit 6—900 Mann fast 5 Wochen lang auf's Heldenmüthigste, bis er endlich (1794 den 23. März) auf freien Abzug capitulirte *).

Als englischer Gouverneur blieb der Generallieutnant Prescott, während die Armee zur schnellen Unterwerfung von Lucia und Guadeloupe abging. Die günstige Lage der Insel für die weiteren Kriegsoperationen entging dem Scharfblicke der englischen Regierung nicht, und der bittere Haß, der die Aristocraten zu den heftigsten Schritten gegen die Republik getrieben hatte, so wie die Aehnlichkeit in den Ansichten über die Colonialverwaltung, machte die Errichtung eines guten Vernehmens zwischen ihnen und den Engländern leicht. Nach Guadeloupe's Verlust ward es um so wichtiger,

Martinique gehörig zu ſichern; und deßhalb fanden, während den Republicanern, die noch in Martinique geblieben waren, die Erlaubniß gern geſtattet wurde, zu Hugues zu gehen, die von dieſem vertriebenen royaliſtiſchen Pflanzer aus Guadeloupe gute Aufnahme, und verſtärkten die engliſch-ariſtocratiſch geſinnte Parthei in Martinique. Die Herſtellung aller Einrichtungen auf den Fuß von 1789, beſonders hinſichtlich des Zuſtandes der Farbigen und Neger [10]), deren Freilaſſung in den republicaniſchen Colonien am meiſten dazu beitrug, die engliſche Herrſchaft zu ſichern, war eine ganz folgerechte Maaßregel, und eine ſtarke Beſatzung, ſo wie eine bedeutende Flotte, ſicherten das Land vor allen feindlichen Angriffen, während dieſer Schutz zugleich dem Anbau, der bei den innern Unruhen ſehr abgenommen hatte, förderlich war, und die Caperei, deren Mittelpunct die Inſel wurde, einen Glanz über Martinique verbreitete, wie ſeit langer Zeit nicht ſtattgefunden hatte. Unter dieſen Umſtänden kann es nicht auffallen, daß alle Verſuche, die Hugues machte, eine Inſurrection gegen die Engländer zu Stande zu bringen, fehlſchlugen [11]), da in Martinique der Ariſtocratismus gerade ſo kräftig war, als in Guadeloupe der Democratismus.

Allein das gute Vernehmen zwiſchen den Engländern und den franzöſiſchen Coloniſten dauerte nicht lange. Die erſten, eifrig bemüht, die Koſten der Eroberung und der für die Beſchützung nöthigen Kriegsmacht durch die vortheilhafteſte Benutzung der Colonie zu decken, ſchonten die Pflanzer eben nicht, und die Abgaben blieben ſo drückend als vorher. Die Pflanzer ſahen deßhalb bald ein, daß ſie durch die Herbeirufung der Engländer, nur einen bedrückenden Herrn mit dem andern vertauſcht hatten, und dies Gefühl, ſo wie die noch nicht erſtorbene Anhänglichkeit an das Mutterland, deſſen Ruhm die Erde zu erfüllen begann, ſeitdem durch Napoleon die Ordnung wiederhergeſtellt war, und die Nationaleiferſucht zwiſchen den Engländern und Franzoſen brachten bald eine ſehr bedenkliche Zwietracht hervor, die ſich am

Ende des Jahrhunderts in einigen unruhigen von den freien Farbigen ausgehenden Bewegungen zeigte. Die rühmliche Verwaltung des letzten englischen Gouverneurs, des General Keppel [12]), hielt zwar den Ausbruch eines inneren Kampfes zurück, allein dies Verhältniß machte die englische Regierung doch sehr geneigt, im Frieden von Amiens die Insel zurückzugeben, und die Mehrzahl der Einwohner empfing den neuen französischen Generalgouverneur Villaret Joyeuse (im September 1802) mit dem größten Jubel [13a]). Ein Theil derselben, und zwar die Reichsten, sah die Rückkehr der französischen Herrschaft sehr ungern, da sie, und nicht ganz mit Unrecht, besorgten, die neuen Ideen möchten dadurch die Oberhand wieder gewinnen [13b]).

Die Erinnerung an die letzte englische Herrschaft bewirkte jedoch bei'm Ausbruch des neuen Kriegs eine seltene Einigkeit zwischen der Regierung und den Colonisten. Daher nahm Martinique, obgleich das gelbe Fieber unter den ersten, mit Joyeuse hergekommenen Truppen große Verheerungen anrichtete, eine ehrfurchtgebietende Stellung an, und die zweckmäßigen Unterstützungen von Frankreich aus hatten zur Folge, daß man diese Stellung eine Zeitlang mit Erfolg behaupten konnte. Die Engländer wagten bloß 1804 die Besetzung der Insel Diamant, eines nackten Vulcanfelsens zwischen den beiden Städten der Insel, allein gleich nach der Ankunft der Flotte des Admirals Villeneuve (im Mai 1805) wurden sie zum großen Vortheil des Verkehrs der Colonie von dort durch die Generale Boyer Peyreleau und Cosmac [14]) wieder vertrieben. Zwar wagten die Engländer seitdem keinen directen Angriff, allein ihre Blokadeflotten zerstörten allmälig den Handel der Colonie, und machten die Einwohner dem Kriege bald sehr abgeneigt. So erhob sich die alte englische Parthei wieder, und die Einführung des neuen Gesetzbuches (November 1805) vermehrte sie, da ein solcher, von außen aufgedrungener Gesetzcodex trotz der vielen localen Abänderungen, die Joyeuse traf, allenthalben heftigen Wider-

ſpruch fand [15]). Alles dies begünſtigte den Angriff der Engländer (1809 im Januar). Mit Hülfe unzufriedener Pflanzer landete die feindliche Armee (von 10 — 12000 Mann unter General Beckwith) unbemerkt, und nach einer heftigen Gegenwehr mußte ſich Joyeuſe (am 26. Februar) in Fortroyal ergeben [16]).

Hiermit war der Sieg der engliſch geſinnten Ariſtocraten auf's Neue entſchieden. Aber es zeigten ſich bald dieſelben Erſcheinungen, wie bei der früheren Beſetzung der Inſel durch die Engländer. Ein großer Theil der Einwohner bewahrte die alte Anhänglichkeit an die Regierung des Mutterlandes, und ſcheint beſonders bei den freien Farbigen, die den reichen Ariſtocraten am meiſten verhaßt waren, große Unterſtützung gefunden zu haben. Dieſe Gegenparthei ſuchte ſich der engliſchen Herrſchaft zu entledigen, und ſo entſtand die Verſchwörung des Farbigen Molière in S. Pierre 1810, die jedoch zu früh entdeckt und hintertrieben wurde [17]). Hinrichtungen und Deportationen mußten der engliſchen Parthei den Sieg ſichern, und erhielten bis zum Frieden wenigſtens äußerlich die Ruhe der Inſel. Nach Beendigung des Krieges wurde ſie der franzöſiſchen Regierung reſtituirt, und der Gouverneur, Graf Vaugirand, übernahm ſie im Auguſt 1814 von den Engländern. Das kluge Benehmen dieſes Mannes beruhigte die Partheien, unter denen nach der Herſtellung der franzöſiſchen Herrſchaft wieder heftige Streitigkeiten ausgebrochen waren; die, wenn auch nur temporäre, Freigebung des Handels (1815 im Mai) [18]) trug viel dazu bei, aber Vaugirand ſcheint auch beſonders die Ariſtocraten geſchont zu haben, und ihr Anſehen war jetzt bei weitem das ſtärkſte, wie die Ereigniſſe bei Napoleon's Zurückkunft aus Elba 1815 deutlich bewieſen. Denn während in Guadeloupe die democratiſche Parthei unter dem Deckmantel des Bonapartismus die Oberhand gewann, blieben die Ariſtocraten in Martinique den Bourbons treu. Die Anhänger des Kaiſers wurden vertrieben, die Engländer zum Schutz herbeigerufen,

und zuletzt übergab man ihnen (im Juni) förmlich einen Theil der Inſel und die Stadt Fortroyal [19]). Erſt nach vier Monaten befand ſich die ganze Colonie wieder unter franzöſiſcher Herrſchaft.

Seitdem hat ſich der Zuſtand der Inſel nur wenig geändert. Die Regierung ſah bald ein, wie gefährlich das Uebergewicht der zahlreichen und durch Glücksgüter, Adel und den Beſitz der erſten Aemter im Lande ausgezeichneten Ariſtocraten ihr werden könne, und begann daher ſogleich nach der vollſtändigen Reſtitution eine allmälige Reform der Verfaſſung, die auch ſchon durch die vielen, während der häufigen Wechſel der Herren eingeſchlichenen Mißbräuche nothwendig gemacht wurde. Die Unterſuchung, welche zu dem Ende dem Requetenmeiſter Pichon 1816 aufgetragen wurde, ſcheint aber nicht ganz den gewünſchten Erfolg hervorgebracht zu haben, und die Ariſtocraten ſetzten allen Aenderungen, die ihrem Anſehen nachtheilig werden konnten, einen eifrigen, obwohl ehrerbietigen Widerſtand entgegen [20]). Daher hat die Regierung bis jetzt noch wenig durchdringen können, und die Verbannung eines großen Theiles der Farbigen 1822 [21]) zeigt deutlich die ungemeine Gewalt der ariſtocratiſchen Pflanzer, die jetzt vielleicht nirgends in den Antillen mit ſolcher Kraft auftreten, als in Martinique. Und dieß berechtigt zu um ſo größern Beſorgniſſen, da gleichzeitig auch die Sclavenbevölkerung Spuren gefährlicher Bewegungen zeigt. Die Empörung, welche 1822 im October in Carbet ausbrach, und durch die thätige Unterſtützung der Farbigen unterdrückt wurde [22]), möchte, wenn anders nicht wichtige Aenderungen getroffen werden, leicht nur der Anfang einer Reihe von Unruhen ſeyn, deren Reſultat ſehr zweifelhaft, auf jeden Fall aber für das Land ſehr unheilvoll werden könnte.

Südlich von Martinique beſaß Frankreich bei'm Anfange der Revolution noch zwei Colonien, die jedoch beide während der aus der Revolution entſtandenen Kriege verloren gegangen ſind. Doch hat auch nur auf eine derſelben, S. Lucia, die Verfaſſungsänderung Frankreich's Einfluß ausgeübt; die

Geschichte der andern, Tabago, wird am bequemsten bei der der englischen Besitzungen ihren Platz finden.

In S. Lucia ward die französische Revolution mit lebhafteren Interesse aufgenommen, als sonst irgendwo, wovon der Grund wahrscheinlich darin zu suchen ist, daß die Einwohner, die erst seit kaum 20 Jahren sich hier niedergelassen hatten, und von denen viele direct aus Europa gekommen waren, noch nicht so heimisch geworden waren, um ein besonderes locales Interesse neben dem allen Franzosen gemeinsamen verfolgen zu können. Daher unterstützten sie, als in Martinique die heftigen Unruhen zwischen den Republicanern und Royalisten ausbrachen, die ersten sehr eifrig. Doch bestand auch in Lucia eine aristocratische Parthei, und es kam demgemäß auch hier zu einem heftigen Partheienkampfe, weßhalb die Commissarien Linger und Montdenoix (1791 im September) sich hieher begaben. Aber in diesem Kampfe siegten die Republicaner zum Theil durch die Hülfe der freien Farbigen, und die Royalisten mußten sich in die umliegenden englischen Colonien flüchten [23]). Als nun durch die Umtriebe der Royalisten Martinique und Guadeloupe sich bald darauf gegen die Republik empörten, blieb Lucia dem Vaterlande treu, woran der Gouverneur Montel großen Antheil hatte; hierher flohen alle aus jenen Colonien vertriebenen Republicaner, auch Lacrosse, als er dort nicht zugelassen wurde, zog sich hieher zurück, und von hieraus unternahm er (im Februar 1791) die Wiedereroberung jener Inseln [24]). Allein der von Lacrosse eingesetzte Gouverneur, Ricard, blieb ganz ohne Unterstützung, und nach Martinique's Fall mußte sich die Besatzung der Insel (300 Mann) im April 1794 den Engländern ergeben [25]). Die englische Herrschaft war indessen keineswegs sicher. Auf die großentheils eifrig republicanisch gesinnten Einwohner war nicht zu rechnen, und die zurückgebliebene englische Besatzung (unter Obrist Gordon) litt ungemein an den Folgen des höchst ungesunden Clima's. Hierzu kam, daß einzelne Republicaner, die empörte Sclaven

an sich gezogen hatten, noch in den Bergen des Innern standhaft die Anerkennung der englischen Herrschaft weigerten, und durch Streifzüge in die Ebenen nicht selten großes Schrecken erregten. Als aber Hugues diesen im Februar 1795 Verstärkung und den Agenten Goyrand zum Anführer gesandt hatte, brach eine allgemeine Empörung aus, und bald sahen sich die Engländer auf die Festungen beschränkt. Zwar unternahm der General Stewart einen Versuch zur Wiedereroberung der Insel (im April 1795), allein an der Unzugänglichkeit des Innern und der Ungesundheit des Clima's scheiterten alle Anstrengungen der Engländer, und nachdem der Sturm auf Souffrière, den Mittelpunct der französischen Macht, ganz fehlgeschlagen war, mußte sich Stewart wieder auf die Festungen beschränken, die er (im Juli) ebenfalls räumte [26]). Nun proclamirte Goyrand die Freilassung der Neger, und schuf sich durch ihre Bewaffnung und die sorgfältige Befestigung der Insel eine Macht, die ihn vor weiteren Angriffen der Engländer schützen sollte.

Der Verlust von Lucia und die daraus hervorgehenden Angriffe auf Grenada und Vincent, die anfangs so glücklichen Fortgang hatten, erregten allgemeines Schrecken in England, und bewirkten die Absendung Abercrombie's mit 20,000 Mann. Die Wiedereroberung Lucia's, als des Mittelpuncts der Republicaner im südlichen Theile des Archipels, war die erste Unternehmung dieses Heeres, und im April 1796 landete die englische Macht, der Goyrand nur 2000 Negersoldaten entgegensetzen konnte. Daher mußte er sich nach einer verzweifelten vierwöchentlichen Gegenwehr (im Mai) ergeben, und ward von der Insel entfernt. Die Republicaner setzten aber von dem Innern des Landes aus den Kampf noch mehrere Monate auf's Erbitterste fort, bis zuletzt die Uebermacht der Engländer, deren Flotte jede Unterstützung aus Guadeloupe abschnitt, sie zur Flucht aus der Insel zwang. So ward diese beruhigt, und alle Anhänger der Republik aus ihr entfernt; aber die großen Verluste der Engländer

(die Belagerung von Morne-fortuné, der Hauptfeſtung, allein koſtete ihnen über 600 Mann), verbunden mit den Wirkungen des höchſt verderblichen Clima's, waren die Urſache, weßhalb Abercrombie dieſen Sieg über die Franzoſen nicht weiter verfolgen konnte [27]). Seitdem iſt die Colonie mit geringer Unterbrechung in engliſchen Händen geblieben.

Die Veränderungen endlich, welche Cayenne in der neueſten Zeit erfuhr, ſind von nicht geringerem Intereſſe [28]). Die Revolution ward durch den Gouverneur d'Alais eingeführt, ohne daß große Unruhen dadurch erregt worden wären. Dieſe begannen erſt, als Jeannet 1793 Agent wurde, ein Neffe Danton's und ein intriguanter, leichtſinniger, aber geiſtreicher Mann. Er beſchloß gleich nach ſeiner Ankunft, die zügelloſe Democratie, durch welche ſeines Onkels Anſehen in Frankreich begründet war, in Cayenne einzuführen. Als dieß die Weißen mit Recht beſorgt machte, und ſie ſich ſolchen Umtrieben des Agenten zu widerſetzen begannen, trat er anfangs ſchlau auf ihre Seite, und knüpfte ſelbſt Unterhandlungen mit dem Gouverneur von Surinam gegen die Republik an; allein im entſcheidenden Augenblicke warf er die Maske ab, und befreite ſich durch die gewaltthätigſten Maaßregeln, Deportationen, Confiscationen der Pflanzungen ꝛc. von ſeinen gefährlichſten Gegnern. Die Einführung von drei Millionen Franken Papiergeld zeigte, was er wagen konnte, und die Befreiung der Sclaven, die er hier mit dem größten Eifer und dem beſten Erfolge ausführte, ſicherte ihm die abſolute Herrſchaft. Dieſe Veränderung ging von Seiten der ſchwarzen Bevölkerung, wahrſcheinlich weil ſie nicht zahlreich genug war, ohne große Unruhen vor ſich, allein ſie ſchadete dem eben erſt aufblühenden Anbau der Colonie bedeutend [29]).

Bald begannen die Folgen dieſer Maaßregeln ſich zu zeigen. Jeannet erkannte allmälig, daß ſeine Autorität über die zügelloſe Maſſe der Neger nicht zureiche, und ſeine Lage wurde, da er das Zutrauen der Weißen ebenfalls verloren

hatte, sehr bedenklich. Dieß und der Tod seines Onkels bewogen ihn 1795, sich nach Nordamerica zurückzuziehen, und nun rissen die bisher unterdrückten Weißen die Herrschaft an sich. Sie stellten Cointet als interimistischen Agenten an die Spitze der Regierung, durch dessen Bemühungen wieder eine gewisse Ordnung eintrat. Die Neger traten, durch Noth in dem wenig angebauten Lande gezwungen, wieder die Pflanzungsarbeiten an, doch wurden viele von ihnen zu Soldaten umgeschaffen. Aber das Elend war dennoch groß. Viele Pflanzungen waren aufgegeben, die Aerndten fielen schlecht aus, und es hätte gänzlich an Geld gefehlt, wenn nicht die einträgliche Caperei das Land erhalten hätte. Dafür ward allmälig strenge Ordnung im Lande eingeführt, was um so nöthiger wurde, da es in Frankreich Maxime geworden war, Cayenne zu einem Deportationsplatze zu machen für die Staatsmänner, die durch andere gestürzt waren [30]).

Jeannet war indessen nach Frankreich zurückgekehrt, und von dort 1796 als Agent wieder nach Cayenne zurückgesandt. Jetzt nahmen ihn die Einwohner willig auf, da er auf dem von Cointet eingeschlagenen Wege fortging, und thätig an der Erhaltung der Ruhe arbeitete. Ihn ersetzte 1798, im November, der aus Isle de France vertriebene Agent Burnel, ein höchst untauglicher Mensch, dessen ganze Thätigkeit auf die Befriedigung seines Geizes ging. Das Raubsystem, das er organisirte, empörte bald alles in der Colonie, und noch mehr schadete seinem Rufe die zweideutige Stellung, die er zu den Farbigen und Negern annahm. Zwar arbeitete er mit Glück an der Unterdrückung einer Verschwörung, an deren Spitze der domingische Farbige Ferrère stand, allein seine Pläne, Surinam zu revolutioniren, wodurch diese Colonie in englische Hände gerieth, und selbst Cayenne der Gefahr einer Eroberung bloßgestellt war, machten das Mißtrauen der Weißen so sehr an, daß er 1799, im November, von ihnen verhaftet und fortgesandt wurde. An seine Stelle erwählten sie Franconin zum interimistischen Agenten.

Schon im Januar 1800 langte ein neuer, ſchon vor der Empörung gegen Burnel ernannter Agent an, der aus Guadeloupe ſo berüchtigte Victor Hugues. Mit Schaudern ſahen die Weißen die Ankunft eines Mannes, der an der Spitze der Neger einen Schrecken verbreitenden Ruf erworben hatte [illegible]). Aber ihre Beſorgniß war zum Glücke ganz ohne Grund. Denn Hugues bewies hier, daß es ihm eben ſo wenig an Talenten fehlte, die Neger zu unterdrücken, als ſie aufzureizen. Die ſchon früher eingeführte Ordnung wurde jetzt noch feſter begründet, und die Wiedereinführung der Sclaverei ging um ſo ruhiger von Statten, da ſie eigentlich ſchon dem Weſen nach vollendet war. Alle Unruhigen wurden aus der Colonie entfernt, die deportirten Franzoſen dagegen milde behandelt, und meiſt in Freiheit geſetzt. Auch der Anbau nahm durch die thätige Sorgfalt des Gouverneurs wieder zu, und Hugues verabſäumte dabei nicht, durch geſchickt angebrachte Befeſtigungen, ſo wie durch eine bedeutende Kriegsmacht, die noch meiſt aus Negern beſtand, der Colonie die innere Kraft zu verleihen, die es bedurfte, um ſie vor feindlichen Angriffen ſicher zu ſtellen.

Allein nachdem im folgenden Kriege allmälig alle Verbindung mit Frankreich aufgehoben war, überzogen auch die Feinde Napoleon's, die durch die Natur ihrer Küſten bisher ſehr geſicherte Colonie, und im Januar 1809 erſchien eine verbundene engliſch-portugieſiſche Flotte unter dem Capitain J. C. Yeo mit einem kleinen portugieſiſchen Heere unter Man. Marques aus Braſilien, und eroberte nicht ohne Schwierigkeiten das Land, unterſtützt durch die Unruhen, welche unter den Negern auszubrechen drohete[n] [32]). Die Portugieſen behielten das Land beſetzt, und behandelten die Einwohner eben nicht ſehr ſanft. Im Frieden ſollte es zwar an Frankreich zurückgegeben werden, aber die Streitigkeiten über die Gränzen mit Braſilien verhinderten die Auslieferung, bis 1817 (am 28. Auguſt) eine Convention abgeſchloſſen wurde, nach welcher der Oyapokfluß als Gränze feſtgeſtellt

ward [33]). 1817 übernahm der neue franzöſiſche Gouverneur, Graf Carra S. Cyr, das Land von den Portugieſen.

Die Regierung hat ſeitdem nichts verſäumt, um die Colonie zu heben, und ſie in einen ſolchen Zuſtand verſetzt, daß dadurch die Verluſte, welche die letzten Kriege hervorgebracht haben, einigermaaßen aufgewogen wurden. Die große Sorgfalt zeigt ſich in den Unterſtützungen an einzelne Pflanzer, in der Beförderung des Anbaues der aſiatiſchen Gewürze, ſo wie der Baumwolle, die den Zucker jetzt zu verdrängen beginnt, in der Belebung des Verkehrs mit Holz, den Verſuchen, die indianiſchen Stämme des Inneren den Franzoſen geneigt und der Colonie nützlich zu machen, beſonders aber in der liberalen Zulaſſung der Fremden, von allen der Nordamericaner [34]). Auch haben dieſe Unternehmungen bereits günſtigen, obgleich nur langſamen Erfolg gehabt, und der Anbau und Handel hebt ſich. Doch iſt der Mangel an Arbeitern, ſeitdem die Negereinfuhr unterſagt iſt, ein großes Hinderniß, und welchen Erfolg der deßhalb unternommene Verſuch einer Colonie von freien Weißen an den Ufern des Mana haben werde, läßt ſich jetzt noch nicht beſtimmen [35]).

Fünfter Abſchnitt.

Allgemeine Geſchichte der engliſchen Colonien ſeit der franzöſiſchen Revolution.

Die Veränderungen, welche ſich in den neueſten Zeiten mit den engliſchen Colonien in Weſtindien ereignet haben, ſind zwar weniger klar hervortretend, als die in den franzöſiſchen Colonien, allein dennoch faſt ſicherer und umfaſſender. Sie gehen hauptſächlich von den neuen Anſichten über das

Verhältniß der Sclaven aus, die in der neuesten Zeit in Europa allgemein herrschend geworden sind, und bisher schon zur Abschaffung des Sclavenhandels geführt haben [1]).

Es hatte während der letzten drei Jahrhunderte niemals an einzelnen edeldenkenden Männern gefehlt, die laut auf das Schändliche und Unsittliche des Menschenhandels aufmerksam gemacht hatten, allein ihre Stimmen waren ohne merklichen Einfluß auf die Ansichten ihrer Zeitgenossen verschollen [2]). Erst seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wurde der Sinn der europäischen Völker mehr auf diesen Gegenstand gelenkt, in Nordamerica hauptsächlich durch die menschenfreundlichen Anstrengungen der Quäker (unter andern besonders Benezet's), zu Gunsten der unterdrückten Africaner [3]), in England aber vorzüglich durch Granville Sharpe, durch dessen Bemühungen ein altes, schönes, aber durch die Machinationen der westindischen Pflanzer ganz in Vergessenheit gerathenes Grundgesetz der englischen Verfassung, wonach jeder Sclave, der England's Boden betritt, frei ist, wieder festgestellt ward [4]). Einen Mittelpunct fanden alle diese vereinzelten Bestrebungen, als Th. Clarkson, ein Mann, der seines begeisterten Muthes und seiner uneigennützigen Menschenliebe halber unter die herrlichsten Erscheinungen unserer Zeit gerechnet zu werden verdient, gegen den Sclavenhandel auftrat, und die Comitee zur Abschaffung des Sclavenhandels (den 22. Mai 1787) stiftete, eine Verbindung von 12 Privatpersonen, die gegen das Interesse der reichen Sclavenhändler und der westindischen Pflanzer den Kampf für die africanischen Sclaven unternahm [5]). Sie gewann durch kleine Schriften, die besonders Clarkson abfaßte, die öffentliche Meinung in kurzer Zeit für sich, und nachdem durch die äußersten Anstrengungen die wichtigsten Documente nicht bloß über die unmoralische, sondern auch hauptsächlich über die unpolitische Seite des Handels gesammelt, und sehr einflußreiche Mitglieder des Unterhauses, ein Wilberforce, Pitt, Fox, Burke, Sheridan, sonst die heftigsten Gegner, für die

Abſchaffung gewonnen waren, die Regierung ſelbſt eine genaue Unterſuchung des Gegenſtandes veranſtaltet hatte, brachte Pitt 1788, im Mai, dieſen intereſſanten Gegenſtand vor das Parlament, und bewirkte eine Motion, nach welcher der Sclavenhandel und ſeine Zuläſſigkeit in der folgenden Sitzung in ernſtliche Berathung genommen werden ſollte, während W. Dolben ein Geſetz vorſchlug und durchſetzte, wonach die Leiden der Sclaven auf der Ueberfahrt nach America (die middlepassage) durch eine genaue Beſtimmung der Anzahl von Negern, die auf den Sclavenſchiffen transportirt werden dürften, gemindert wurden [6]). Allein der heftige Widerſtand, den dieß letzte Geſetz im Oberhauſe fand, ließ ſchon wenig günſtigen Erfolg ahnen; als Wilberforce daher 1789 (im Mai) zufolge der Pitt'ſchen Motion der vorigen Sitzung einen Antrag über den Handel auf den Grund des von der Regierung veranſtalteten Berichtes machte, ſetzten die Freunde des Handels, durch die heftigen Angriffe und die laut ſich ausſprechende allgemeine Meinung ſchon bewogen, in eine Reform des Handels zu willigen, die Abhörung von Zeugen durch, und zogen dadurch die Sache ſo in die Länge, daß erſt nach zwei Jahren Wilberforce die Aufhebung des Sclavenhandels vorſchlagen konnte, aber unter ſo ungünſtigen Umſtänden, daß der Antrag gänzlich durchfiel [7]). Im folgenden Jahre (1792) erneuerte Wilberforce ſeinen Antrag, und er ging, da ſelbſt der Miniſter Dundas, Pitt's Gegner in dieſer Sache, für eine allmälige Aufhebung gewonnen war, im Unterhauſe ſo durch, daß von 1796 an der Sclavenhandel aufhören ſollte. Allein im Oberhauſe zeigte ſich der heftigſte Widerſtand, und als auch hier die Freunde des Handels die Abhörung von Zeugen durchgeſetzt hatten, wurde die Sache wieder ſo in die Länge gezogen, daß man endlich zu keinem Reſultat gelangte [8]). Seitdem dauerte der Kampf zwiſchen beiden Partheien auf's Heftigſte fort, ohne doch zu einem Reſultat zu führen. Die Zeitumſtände waren allerdings den Gegnern des Handels wenig günſtig. Die Richtung, welche die fran-

zösische Revolution genommen hatte, und der daraus entstandene Krieg mit Frankreich machten die Majorität im Parlamente den Maximen der Abolitionscomittee immer abgeneigter, da man sie irrig mit den Grundsätzen der Republicaner über diesen Gegenstand vermengte, obgleich die Comittee sich von der société des amis des noirs in Paris wesentlich darin unterschied, daß sie die Freilassung der Sclaven weislich ganz unberührt ließ. Daher kam es, daß ungeachtet der äußersten Anstrengungen der Anhänger der Abolitionspartei, unter denen außer den obengenannten noch besonders W. Smith, Stanley, Ryder, H. Thornton, Lord Carysfort und andere sich auszeichneten [9]), selbst nicht im Unterhause etwas für die Sclavenfreunde Günstiges durchgesetzt werden konnte. Erst mit dem Anfange des neuen Jahrhunderts änderte sich die Lage der Dinge, da die öffentliche Meinung, die längst der Abschaffung des Handels geneigt war, sich mit den durch die französische Revolution hervorgerufenen Ideen allmälig ausgesöhnt hatte. Pitt's Tod im Januar 1806, ob er gleich die Gegner des Handels einer bedeutenden Unterstützung beraubte, hatte doch großen Einfluß auf den glücklichen Ausgang des Kampfes, da das nachfolgende Ministerium unter Fox und Grenville ganz aus Freunden der Abolition bestand. Daher konnte Arth. Piggot (im April 1806) das Gesetz durchführen, wonach alle Sclaveneinfuhr in fremde Colonien, so wie die Einfuhr fremder Kaufleute in englische, untersagt wurde, und endlich bewirkte Fox (im Juni) die berühmte Resolution, wonach das Unterhaus sein Verlangen aussprach den Handel ganz zu untersagen. Und obgleich Fox schon im October 1806 starb, so war doch die Sache schon so weit gediehen, daß in der folgenden Sitzung das Gesetz, wonach der Sclavenhandel auf immer abgeschafft wurde, in beiden Häusern (durch Lord Grenville im Ober-, und C. Howick im Unterhause) durchging, und am 25. März 1807 die königliche Sanction erhielt [10]). Dänemark und die Vereinig-

ten Staaten von Nordamerica waren in dieſem rühmlichen Schritte ſchon England vorangegangen [11]).

Für die Colonien mußte dieſer Kampf und die glückliche Beendigung deſſelben von wichtigen Folgen ſeyn. Denn ob man gleich ſorgfältig vermied, mit den Legislationen der Colonien darüber in Verbindung zu treten [12]), ſo war doch bald einleuchtend, daß die Abolition des Handels der weſtindiſchen Sclaverei einen andern Character gab. Weil nämlich die fehlenden Sclaven nicht mehr fernerhin durch Zufuhren erſetzt werden konnten, ſo mußte die ganze Behandlung der Sclaven geändert werden; auf ihre Schonung, Erhaltung, beſonders auf ihre Vermehrung mußte man jetzt vorzüglich bedacht ſeyn, und die Pflanzer ſahen ſich in die Nothwendigkeit verſetzt, den Sclaven eine Sorgfalt zu widmen, welche die lebhafte Beſorgniß erregte, den Sclaven zu viel zuzugeſtehen zu müſſen. So entſtanden die vielen Sclavengeſetze in unſern Zeiten, welche die Idee der Sclaverei in Weſtindien immer mehr aufgehoben haben [13]). Die Abſchaffung des Sclavenhandels wurde aber dadurch für die africaniſchen und americaniſchen Neger gleich vortheilhaft.

Die Verbeſſerung des Schickſals der Sclaven hatte aber zugleich noch andere Folgen. Die Weißen, von jeher mit den Abſichten der Regierung unzufrieden, mußten mit Recht durch die Abolition des Sclavenhandels ſehr beſorgt werden, und ſahen die dadurch nöthig gemachten Reformen zum Theil als ihnen aufgedrungene Maaßregeln an; ſie fühlten auch, daß die Zeit gekommen ſey, in der das Schickſal der weſtindiſchen Inſeln ſich zu entſcheiden anfange, und man fing ſchon damals an einzuſehen, was jetzt ganz klar geworden iſt, daß die Abolition nur der Anfangspunct einer Reihe von ähnlichen Schritten ſeyn ſollte, die zuletzt zur Abſchaffung der Sclaverei ſelbſt führen würden [14]). Dieß ſteigerte die Unzufriedenheit der Pflanzer mit der Regierung bedeutend, und die Streitigkeiten zwiſchen beiden Partheien ſind in der neuſten Zeit nicht ſelten mit einer Heftigkeit geführt worden, wie niemals

vorher. Doch waren die Pflanzer stets zu schwach, um irgend eine entscheidende Maaßregel zu wagen, woran sie auch durch die Verbindung mit ihren Sclaven stets gehindert werden mußten. Auf die Denkungsweise der letztern hatte aber die Abolition einen nicht weniger wichtigen Einfluß. Sie sind dadurch und durch die französische Revolution auf ihre Lage aufmerksamer gemacht, und mit dem Gedanken der Freiheit vertrauter geworden, und es ist daher bis jetzt das gemeinsame Bestreben der Regierung und der Pflanzer gewesen, die einzelnen Versuche von Empörungen, die besonders in den neusten Zeiten einen höchst beunruhigenden Charakter angenommen haben, kräftig zu unterdrücken.

Diese Veränderungen in der Lage der Colonien und der Ansichten ihrer Bewohner erfolgten jedoch erst allmälig, und hauptsächlich seit dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts. Gleich nach dem Ausbruche der Revolution zogen die näher liegenden Gefahren, welche die Verbreitung der republicanischen Grundsätze über die englischen Colonien zu bringen drohte, die ganze Aufmerksamkeit der Westindier von den Debatten über die Abolition des Sclavenhandels ab. Anfangs zwar sah man die Veränderungen, welche die Revolution in den französischen Colonien hervorbrachte, ziemlich günstig an, als es aber klar wurde, welchen Antheil die Sclavenbevölkerung an diesen Veränderungen nahm, wie die jacobinische Regierung diese Sclaven benutzte, um die democratische Herrschaft fest zu begründen, und welche Schritte gethan wurden, um Aehnliches in den übrigen Colonien zu bewirken, verwandelte sich die günstige Meinung bald in den heftigsten Haß. Der, in einen Krieg mit Frankreich verwickelten Regierung konnte ebenfalls nichts furchtbarer seyn, als die Verbreitung der revolutionären Grundsätze in den Colonien, und beide Theile waren darin einig, daß die französischen Colonien erobert, und die alte Ordnung der Dinge in ihnen wiederhergestellt werden mußte. Dieses Unternehmen hatte anfangs auch den günstigsten Erfolg. Ein großer Theil von Domingo

ward beſetzt, und die kleinern öſtlichen franzöſiſchen Inſeln befanden ſich 1794 in engliſchen Händen. Bald aber zeigte es ſich klar, wie wenig die engliſche Regierung gegen die aufgeregte Maſſe der Neger in den franzöſiſchen Inſeln ausrichten konnte; in Domingo nahm der Krieg eine für die Engländer unheilvolle Wendung, Guadeloupe und bald darauf Lucia wurden ihnen durch Hugues entriſſen, und in den ſogenannten neutralen Inſeln, wo die Mehrzahl der weißen Bewohner, Franzoſen von Geburt, und mit der engliſchen Herrſchaft auf's Höchſte unzufrieden, die Grundſätze der Republicaner begeiſtert aufgenommen hatte, entſtanden durch dieſe, von Farbigen und Sclaven unterſtützt, die heftigſten Bewegungen. Dieß bewog die engliſche Regierung endlich zu einer außerordentlichen Anſtrengung. Eine große Flotte mit einer Landarmee von 20,000 Mann unter Abercrombie kam 1796 nach Weſtindien; aber ſchon die Beruhigung der neutralen Inſeln und die Wiedereroberung von Lucia ſchwächten Abercrombie's Macht ſo, daß er Guadeloupe anzugreifen nicht wagen durfte. In Domingo hielten ſich die Engländer zwar noch einige Jahre, mußten aber doch endlich alle Eroberungen wieder aufgeben. Dafür fielen die ſämmtlichen holländiſchen, däniſchen und ſchwediſchen Beſitzungen, ſo wie Trinidad, in engliſche Hände, und die Vortheile, welche der freie Verkehr mit ſo zahlreichen Colonien brachte, mußten die anſehnlichen Verluſte, welche die Caper der Franzoſen dem engliſchen Handel zufügten, erſetzen. Im Frieden von Amiens wurden jedoch alle dieſe Eroberungen, bis auf das wichtige Trinidad, den alten Beſitzern reſtituirt.

Die engliſchen Weſtindier aber wurden, ſo lebhaften Antheil ſie auch anfangs an dem Kriege genommen hatten, deſſelben bald überdrüſſig, ſobald nämlich die Gefahr verſchwunden war, daß die Lehre der Sclavenfreiheit ſich in den engliſchen Colonien ausdehnen möchte; und ſogleich begannen auch, beſonders in Jamaica, die heftigſten Streitigkeiten mit der Regierung von Neuem, die ſeitdem eigentlich nicht wie-

der aufgehört haben, und die zuerſt beſonders von der Errichtung regulärer Negerregimenter, (da das Clima den europäiſchen Truppen ſehr nachtheilig war,) ausgingen. Der folgende Krieg mit Frankreich änderte darin gar nichts, da die Pflanzer faſt keinen Antheil an demſelben nahmen. Deſto mehr ſtrengte ſich die Regierung an, durch Eroberung der feindlichen Colonien den Siegen Napoleon's ein Gleichgewicht zu bereiten. Alle weſtindiſchen Colonien, (natürlich mit Ausnahme der ſpaniſchen,) geriethen im Laufe des Krieges in engliſche Hände, und niemals hat die engliſche Regierung ein ſolches Uebergewicht in dieſem Theile America's gehabt, als von 1810—1814. Doch gewann ſie dadurch nur wenig. Die Abtretung der Inſeln Lucia und Tabago war nur eine ſchwache Entſchädigung für die Koſten ſo vieler Kriegszüge; wichtiger war die Erwerbung von Demarara und Berbice von der holländiſchen Regierung durch einen Specialvertrag.

Seitdem hat die Lage der Sclaven und der weißen Coloniſten die Aufmerkſamkeit der Regierung unausgeſetzt beſchäftigt. Beſonders aber war es die ſteigende Unzufriedenheit der letzten, welche große Sorgfalt erforderte. Die neu erworbenen Colonien, (jedoch mit Ausnahme von Tabago,) erhielten eben deßhalb wohl keine repräſentative Verfaſſung, weil man hoffte, ſie, als unmittelbar durch die Krone verwaltet, leichter leiten zu können [15]). Dieſe Maaßregel hat jedoch nicht den erwünſchten Erfolg gehabt; wenn gleich die Regierung alle für nöthig erachteten Einrichtungen dort ohne Widerſpruch einführen konnte, ſo ſind dieſe Colonien dennoch, beſonders aber Demarara, die unruhigſten von allen, und in keiner andern zeigt ſich eine ähnliche Abneigung gegen die Reformen, welche der Fortſchritt des menſchlichen Geiſtes nöthig macht. Doch ſind auch die übrigen ältern Colonien keineswegs ruhig. Die Unternehmungen der engliſchen Regierung zur weiteren Verbeſſerung des Sclavenzuſtandes haben nicht bloß die alten Kämpfe neu belebt, ſondern ihnen auch eine Richtung gegeben, die man vorher nicht antrifft. Dieß zeigte

ſich zuerſt bei Gelegenheit der berühmten Regiſterbill 1815, zu der die Regierung Veranlaſſung gegeben hatte, durch die Einführung der Sclavenregiſter in Lucia und Trinidad, eine Einrichtung, wonach die genaueſte Controlle über jeden einzelnen Sclaven geführt ward, um den noch immer heimlich geführten Sclavenhandel ganz zu hemmen; man fühlte aber bald, daß dadurch die Sclaven eigentlich Eigenthum des Staates wurden, der ſie, als den Pflanzern verliehen, anſehen wollte, und durch die Regiſter über jeden einzelnen Rechenſchaft fordern konnte, und es entging nicht, daß der Schritt zu dem gänzlichen Verbote des Verkaufs von Sclaven dadurch vorbereitet wurde. Auf den Grund dieſer ſpeciellen Regiſter ſchlug Wilberforce 1815 (im Juli) ein Geſetz im Unterhauſe vor, wonach dieſe Einrichtung auf das ganze Weſtindien ausgedehnt werden ſollte [16]). Wegen des Mangels an Zeit für die Debatten wurde es bis auf die folgende Seſſion verſchoben, kam aber nicht wieder zu Sprache, weil die Regierung, wohl einſehend, daß ein ſolches Geſetz ein ſtarker Eingriff in die Rechte der Colonien, ihre eigenen Geſetze zu geben, ſey, dringend die Abfaſſung ähnlicher Verordnungen den Aſſembly's der Colonien anrieth. Dieſe haben auch allmälig alle dieſen Rath befolgt, obgleich nicht ohne das heftigſte Widerſtreben; ſie ſcheinen wohl gefühlt zu haben, daß ſie dem Einſchreiten des Parlaments den nöthigen Widerſtand nicht entgegenſetzen könnten. Seitdem hat die engliſche Regierung noch einen weſentlichen Schritt zur Verbeſſerung des Sclavenzuſtandes gethan, nämlich bei Gelegenheit der Einrichtung der Guardians, als Sclavenbeſchützer (ſeit 1823), indem man alle einzelnen Sclavengeſetze der Colonien zu einem Reichsgeſetze verbunden hat [17]). Von der Parthei im Parlament, welche die Abolition des Sclavenhandels durchgeſetzt hat, iſt übrigens die Abſchaffung der Sclaverei faſt in jeder Seſſion zur Sprache gebracht, und heftig auf wirkſame Maaßregeln deßhalb gedrungen worden [18]). Noch hat dieß weiter keine Folgen gehabt, allein man iſt damit bis zu jenem Puncte gekommen,

we jeder fernere Schritt des Parlaments die Grundrechte der Coloniſten beeinträchtigt. Alles dieß erklärt die gleichmäßig heftigen Ausbrüche der Unzufriedenheit in faſt allen engliſchen Colonien, und es folgt daraus nothwendig, daß, je mehr ſich die Engländer mit der Idee der Freilaſſung der Sclaven befreunden, deſto heftiger die Oppoſition der Pflanzer dagegen wird, wie die Verfolgung der mit der religiöſen Bildung der Sclaven beſchäftigten Methodiſtenmiſſionarien, deren Lehren allerdings bei der allgemeinen Stimmung der Pflanzer ihnen ſehr beunruhigend erſcheinen müſſen, zur Genüge beweiſet.

Sechster Abſchnitt.

Geſchichte der einzelnen engliſchen Colonien.

Jamaica. — Die Bahamas.

Jamaica befand ſich um 1790 in einer höchſt traurigen Lage. Die unpolitiſchen Maaßregeln des britiſchen Miniſteriums über die Ausſchließung der Nordamericaner hatten die alte Unzufriedenheit ſehr vermehrt, da ſie die Inſel öfters der Gefahr einer Hungersnoth ausgeſetzt hatten, und dieſe üble Stimmung war ſo hoch geſtiegen, daß die Regierung noch vor der Abfaſſung des Handelstractates mit Nordamerica öfter für einige Zeit die nordamericaniſche Zufuhr geſtatten mußte. Noch mehr aber nahm die Spannung durch die Vorfälle in S. Domingo zu, die bald Schrecken unter den Weißen zu verbreiten anfingen; allein der Ausbruch des franzöſiſchen Krieges brachte unerwartet eine Verbindung der Pflanzer mit der Regierung hervor, und bildete zwiſchen ihnen eine Einigkeit, die wegen der unruhigen Geſinnung der jamaicaniſchen Sclaven ſehr nöthig war [xx]). Die Einwohner gaben ſelbſt die

Vermehrung der ſchon bedeutenden Garniſon (um 3.000 Mann) zu, obgleich die Koſten für ihre Erhaltung der Colonie ſehr läſtig fielen, und oft ſchon ein Gegenſtand bitterer Klagen geweſen waren [a b]). Dennoch war jene Zeit für die Inſel eine ſehr glückliche, und ihr Handel hob ſich mit dem Anbau zuſehends, was größtentheils eine Folge der Unglücksfälle war, welche Domingo trafen. So lange dort noch die ariſtocratiſche Parthei kämpfte, fand ſie in Jamaica ſowohl bei den Einwohnern, als bei dem Gouverneur, Ab. Williamſon [2]), Unterſtützung; als aber die immer ſteigende Macht der Sclaven und Farbigen die Hauptmitglieder jener Parthei zur Auswanderung zwangen, (beſonders ſeit 1793,) fanden ſie vorzüglich in Jamaica günſtige Aufnahme, und ließen ſich in großer Zahl in der Colonie nieder. Nichts konnte dieſer aber förderlicher ſeyn, als dieſer Zuwachs wohlhabender und geſchickter Einwohner; ihrer Induſtrie verdankt die Inſel allein die ſtarke Vermehrung des Kaffeebaues, den die franzöſiſchen Emigranten hier eigentlich erſt begründeten [3]).

Während ſich ſo der Glanz der Inſel ſehr vermehrte [4]), begann auch zugleich die Grundlage, auf welcher er errichtet, allmälig zu wanken. Die Vorfälle in Domingo waren, trotz aller Vorſicht, unter der africaniſchen Bevölkerung Jamaica's bekannt geworden, und hatten manchen Sclaven, noch mehr aber die freien Farbigen, die längſt mit Erbitterung auf die Verachtung ſahen, mit der man ſie behandelte, zu kühnen Plänen angeregt. Aber den erſten Anſtoß gaben die als frei anerkannten Maronneger in den Gebirgen. Dieſer Theil der Einwohner hatte lange ruhig und faſt ganz ohne Verbindung mit den übrigen Einwohnern gelebt, und war dadurch in einen Zuſtand der Rohheit verſunken, der ſie für die Sicherheit des Landes gefährlich machte. Trotz aller Sorgfalt der Pflanzer, Stoff zu Uneinigkeiten zu entfernen [5]), hatten ſie doch ſtets den alten Groll gegen die Weißen bewahrt, und durch die Thaten ihrer Domingiſchen Brüder angefeuert, nahm

der Stamm Trelawney, der zahlreichſte und unruhigſte, die verdiente Beſtrafung einiger der Seinigen zum Vorwande des Krieges (1795 im Juli). Der Gouverneur Balcarras, der 1794 dem nach Domingo verſetzten Williamſon gefolgt war, unterſtützte ſogleich die Miliz der naheliegenden Stadt Montego mit Soldaten, und hielt endlich, als ſogar mehrere Sclaven der Gegend ſich für die Maroneger erklärten, ſelbſt die nach Domingo beſtimmten Truppen zurück. So gelang es zwar, die Sclaven in Ordnung zu halten, allein ein glücklicher Ueberfall, durch welchen der Obriſt Sandford mit einem engliſchen Corps von den Maroneegern faſt vernichtet wurde, verbreitete Schrecken über die ganze Inſel, obgleich bloß der Stamm Trelawney den Krieg führte. Erſt nach den äußerſten Anſtrengungen gelang es den an Zahl und Kriegskunſt weit überlegenen Engländern, in die faſt unzugänglichen Gebirgsſchluchten einzudringen, und der General Walpole, der kluge Milde mit kühnem Muthe verband, bewog die Empörer endlich (bis zum März 1796) zur Ergebung, unter dem Verſprechen, daß man ſie auf der Inſel ließe. Dieß verwarf jedoch die Aſſembly, und beſchloß, ſie nach Neuſchottland deportiren zu laſſen, was im Juni 1796 geſchah [6]).

Bald, nachdem die Colonie dieſer drohenden Gefahr ſo glücklich entgangen war, führten die Beſtrebungen der Aſſembly, die Gefahren, welche aus dem Uebergewicht der Neger entſtehen könnten, abzuwenden [7]), zu neuen heftigen Bewegungen. Dießmal gab die Regierung Veranlaſſung. Die großen Verluſte nämlich, welche das ungeſunde Clima unter den Truppen in S. Domingo hervorgebracht hatte, brachten die engliſchen Miniſter auf den Gedanken, Regimenter aus Negern zu errichten; allein dieſer Plan fand in der Aſſembly den heftigſten Widerſpruch, und die Regierung konnte die Zuſtimmung derſelben durchaus nicht gewinnen. Nach den heftigſten Debatten willigten die Jamaicaner endlich in die Uebernahme der Unterhaltung eines europäiſchen Regiments, und zeigten ſich, weil die Regierung ihren Plan aufgegeben

hatte, auffallend großmüthig [8]). Aber der Streit begann auf's Neue und weit heftiger, als man bei der Räumung Domingo's 1798 die in jener Insel gebrauchten Negerregimenter nach Jamaica brachte, wo der General Williamson, was allerdings ein bedenklicher Schritt war, sie auflöste und frei entließ [9]). Zugleich kamen mit den letzten französischen Emigranten, die der englischen Armee folgten, viele Neger derselben in die Insel, und dieß, so wie die geheimen Versuche der französischen Behörden von Domingo, die Negerbevölkerung Jamaica's zur Empörung zu reizen, und einige, wenn gleich unbedeutende und schnell unterdrückte Unternehmungen der Art, (besonders der Aufstand unter dem Neger Cuffey,) steigerten die Heftigkeit der Assembly gegen die Regierung so sehr, daß Balcarras sich endlich genöthigt sah, in Allem nachzugeben, und die anstößigen französischen Neger nach den östlichen Inseln, vorzüglich nach Trinidad, zu entfernen, ob dieß gleich ein offenbarer Verlust für die Colonie war [10]).

Noch heftiger aber wurden die Streitigkeiten der Assembly mit der Regierung seit 1800, da zu den alten Klagepuncten über die Negersoldaten noch andere Umstände kamen, welche die Spaltung immer größer machten. Die Minister nämlich, welche glaubten, daß bei den Aussichten auf Frieden die Stimmung der Assembly nicht mehr so feindlich seyn möchte, hatten deßhalb gegen die früheren Versprechungen ein Negerregiment [11]) nach Jamaica versetzt, und auf die heftigen Klagen der Einwohner keine Rücksicht genommen. Die durch die Kosten des Krieges nöthig gewordene Erhöhung der Taxen auf Rum und Zucker trug viel dazu bei, die Assembly noch mehr zu erbittern; offen brach der Unwille erst aus, als die Regierung, die Abneigung der Einwohner gegen die Negersoldaten benutzend, durch den Gouverneur Nugent, den Nachfolger von Balcarras, der Assembly (im Juni 1802) vorschlagen ließ, die Kosten für die Unterhaltung von 5.000 Mann, (außer der gewöhnlich schon von der Colonie unter-

haltenen Militairmacht,) zu übernehmen, wogegen man auch das Negerregiment entfernen wollte. Dieſer Vorſchlag fand jedoch ſo erbitterten Widerſtand, und die Angriffe auf das engliſche Miniſterium wurden ſo heftig, daß auch dieſes ſich verleiten ließ, die Gränzen kluger Mäßigung zu überſchreiten [12]).

Um dieſelbe Zeit fand die Aſſembly noch andere Gelegenheit zum Streite. Miſſionarien der Methodiſten hatten ſeit einiger Zeit ſich auf der Inſel niedergelaſſen, um die Sclaven in der Lehre der chriſtlichen Religion zu unterweiſen. Die ſchon durch die Verhandlungen des Parlaments über die Abſchaffung des Sclavenhandels aufgeregten Pflanzer ſahen dieſe Unternehmungen mit Schrecken und die Aſſembly wurde durch Unruhen, die in Folge der feindlichen Stimmung gegen die Methodiſten in Moranthay ſtattgefunden hatten, bewogen, ein ſtrenges Geſetz gegen die von den Staatsgeſetzen nicht autoriſirten religiöſen Secten [13]) (im December 1802) zu geben. Dies war eines der letzten Geſchäfte der Aſſembly, die bald darauf aufgelöſ't wurde. Der König verwarf ſpäter jenes Geſetz, nachdem erſt zahlreiche und heftige Verfolgungen gegen die Methodiſten, die, als vom Parlamente legaliſirt, es nicht auf ſich ausgedehnt annahmen, vorhergegangen waren [14]).

Indeſſen hatte die neue Aſſembly, welche 1803 zuſammentrat, den alten Streit wieder aufgenommen, als Nugent (im November) die Forderung, den Unterhalt für 3000 Mann zu übernehmen, erneuerte. Vielleicht hätte die Aſſembly, da der Krieg mit Frankreich ausgebrochen war, dafür gewonnen werden können; aber die hinzugefügte Drohung, daß ſonſt das Negerregiment in der Colonie bleiben würde, bewog die Repräſentanten der Pflanzer zur Verwerfung des Vorſchlages. Dies hatte auch zur Folge, daß, als bald darauf die bei den Niederlagen von Domingo in engliſche Händen gefallenen franzöſiſchen Truppen jener Inſel nach Jamaica gebracht wurden, und der Gouverneur die Aſſembly aufforderte, (wie es

früher öfter geſchehen war,) die Koſten für ihre Entfernung nach Europa zu übernehmen, dieſe alles von ſich wies, weßhalb Nugent ſie mit einer bitter inſultirenden Rede auflöſ'te [15]). Als aber 1804 eine neue zuſammentrat, beſtand ihr erſtes Geſchäft in der Unterſuchung der Schließungsrede des Gouverneurs, und ihre Maaßregeln dagegen bewieſen eine ſo beſonnene Kraft und ſoviel Selbſtvertrauen, daß die Miniſter von der Forderung, Truppen zu unterhalten, obgleich heftig erzürnt über das Benehmen der Aſſembly, abließen. Die Bitterkeit, mit welcher die Repräſentanten ſich dazu für den Sclavenhandel ausſprachen, erhöhete die Spannung; die neue Erhöhung der Taxen auf Zucker und Rum erſchien den Jamaicanern als eine Wirkung der miniſteriellen Rache, und man verwarf deßhalb eine vom oberſten Handelsgericht (board of trade) vorgeſchlagene Bill, bloß weil ein ſolches Vorſchlagen ein Eingriff in die legislativen Rechte der Aſſembly ſey [16]).

Noch ein anderer Umſtand trug um jene Zeit viel dazu bei, die feindliche Stimmung zwiſchen den Coloniſten und dem Mutterlande zu erhalten. Seit mehreren Jahren hatte die Regierung des letztern ſich genöthigt geſehen, den Nordamericanern den Verkehr mit Jamaica zu erlauben; die unausbleibliche Folge davon war geweſen, daß ſeit einigen Jahren dieſes Volk die Verſorgung der Colonie mit Lebensmitteln und Holz ganz an ſich geriſſen hatte. Auf die Klagen der engliſchen Kaufleute glaubte das Miniſterium die Gelegenheit benutzen zu müſſen, um die Widerſetzlichkeit der Einwohner zu beſtrafen, und erließ (im November 1804) ein ſtrenges Verbot alles fremden Handels von 6 Monat ſpäter an, weil die dringende Nothwendigkeit der Zulaſſung deſſelben nicht da ſey [17]). Die Aſſembly bat ſogleich den Gouverneur um Verlängerung des Termins; er rieth ihr jedoch blos, ſich an den König zu wenden. Als ſie von dieſem keine Antwort erhielt, mußte Nugent wirklich, da das Verderbliche jener Maaßregel in die Augen fiel, den Termin verlängern,

und es war ſpäterhin keine Rede mehr vom Verbot des fremden Handels, bis der americaniſche Krieg ihn unterbrach [18]).

So verloren ſich zwar allmälig die Gegenſtände des Streites zwiſchen den Einwohnern und der Regierung; allein die Aſſembly beharrte dennoch bei ihrer Widerſetzlichkeit, da die Verſuche, den Sclavenhandel abzuſchaffen, freilich allein hinreichten, ſie der Regierung feindlich zu erhalten, und machte in einzelnen Klagen über die unverhältnißmäßigen Abgaben ihrem Unwillen Luft [19]). Beſonders heftig waren die Ausbrüche dieſer Unzufriedenheit, als 1807 endlich das Geſetz, wonach der Sclavenhandel aufgehoben ward, publicirt wurde. Die Aſſembly gab darauf, da ſie ſich dem Geſetze nicht weiter widerſetzen konnte, eine Reihe höchſt erbitterter Reſolutionen, in denen die Drohung, die Gelder für die Unterhaltung des Militairs zurückzuhalten, die geringſte, und deren Sprache ſo ſtark war, daß man in England muthmaßte, nicht der Muth, nur die Mittel zu entſcheidenden Schritten hätten der Aſſembly gefehlt. Sie ſcheint ſich dabei ſehr auf das Gerücht von einer großen Negerempörung geſtützt zu haben, die im December 1806 ausbrechen geſollt hatte, und die durch die Wachſamkeit des Gouverneurs Eyre Coote, (des Nachfolgers Nugent's, ſeit 1806) unterdrückt war [20]).

Indeß blieb man dabei nicht ſtehen. Die Regierung hatte die Verbeſſerung der Sclavengeſetze dringend empfohlen, und man ſah wohl ein, daß dieß jetzt nothwendig ſey, um die Verluſte, welche das Handelsverbot bei der ſtarken Sterblichkeit in Weſtindien, mit ſich bringen mußte, durch größere Sorgfalt zu erſetzen. Dies nutzte die Aſſembly aber zugleich, um ſchlau eine Clauſel hinzuzufügen, wonach den Methodiſten das Predigen unterſagt wurde, was ſeit 1804 bloß von den ſtädtiſchen Behörden von Kingſton feſtgeſtellt worden war. Der König verwarf deßhalb das Sclavengeſetz, und befahl dem Gouverneur Mancheſter, der überdieß ſchon in heftigen Streit mit der Aſſembly lag, alle ſeitdem zu gebenden Ac-

ten über die Religionsverhältnisse bis zur Bekanntmachung des königlichen Willens zu suspendiren. Hierüber wurde der Partheienkampf so heftig, daß die Assembly (1809) aufgelöst werden mußte, und wenn gleich zum Theil durch kluges Nachgeben von Seiten des Gouverneurs bald der Gegenstand des Streites entfernt war, so dauerte doch die Uneinigkeit fort, und brach bei jeder Gelegenheit hervor [21]). Im Allgemeinen zeigte sich die Regierung seitdem etwas nachgiebiger, wozu das Verhältniß zu den Sclaven, das jährlich bedenklicher wurde, viel beitrug. Zwar hatte die Assembly endlich ein Sclavengesetz abgefaßt, das in vieler Rücksicht Aufmerksamkeit verdient [22]); allein die Empörungen unter den Negersoldaten (1808 und 1809) und noch mehr der große Verschwörungsplan von 1811 bewiesen, wie wenig das Gesetz zureiche, die Sclaven zu befriedigen, und überzeugten zugleich die Regierung von der Nothwendigkeit, die Negerregimenter zu entfernen. Auch andere Unfälle trafen die Insel in jener Zeit heftig, und die Orkane von 1814, besonders aber von 1815, thaten, vor allen den Kaffeepflanzungen, ungemeinen Schaden [23]), während die Handelsunterbrechung, welche der nordamericanische Krieg mit sich brachte, die Versorgung der Insel mit Lebensmitteln sehr ungewiß machte.

Hierzu brachen die alten Streitigkeiten mit der Regierung auch wieder aus. Die Assembly von 1815 ernannte nämlich eine Comittee, um alles zur Hintertreibung der englischen Registerbill, die in der ganzen Colonie allgemeinen Unwillen erregt hatte, zu versuchen [24]), und benutzte die Gelegenheit, durch Resolutionen, deren Sprache deutlich genug war, ihre Rechte zu sichern [25]). In Folge dieser Schritte scheint man der Assembly den Wunsch vorgelegt zu haben, daß sie durch Abfassung eines der Registerbill ähnlichen Gesetzes der Gefahr, ein solches vom englischen Parlamente annehmen zu müssen, entgehen möchte, und die letzten Resolutionen, welche kurz vor dem Ende der Sitzung angenommen wurden, bewiesen, daß die Assembly ihrerseits etwas dafür zu

thum entſchloſſen ſey [26]). Doch ging noch die ganze Sitzung von 1816, in der auch die Sache der Methodiſten, die bisher immer heftige Verfolgungen zu erdulden gehabt hatten, wieder zur Sprache kam, darüber hin, und erſt die Abfaſſung zweier Geſetze, eines über die Errichtung von Sclavenregiſtern, das andere eine Ausdehnung des Geſetzes wider den Sclavenhandel [27]), endete für jetzt den Streit. Doch war dies nur eine Pauſe.

Wir ſind aus Mangel an Nachrichten nicht im Stande, den weitern Verlauf der inneren Geſchichte darzulegen, allein die Lage der Inſel berechtigt zu großen Bedenklichkeiten. Wenn gleich ihr Handel durch den lebhaften Verkehr mit den freigewordenen ſpaniſch-ſüdamericaniſchen Provinzen ſehr gewonnen hat, ſo wiegen das Sinken der Preiſe ihrer Producte, die ſehr geſtiegenen Koſten der Verwaltung der Pflanzungen und die durch die zahlreichen Seeräuber in den neueſten Zeiten hervorgebrachte Unſicherheit der umliegenden Gewäſſer jenen Vortheil bei weitem auf, und die Stimmung der Neger wird immer drohender und gefährlicher [28]). Die Aſſembly hat dennoch bei der Widerſetzlichkeit gegen die Regierung beharrt, und ihren Anſichten bisher vor allen andern in Weſtindien hartnäckigen Widerſtand entgegengeſetzt; bei den durch das engliſche Volk verbreiteten Geſinnungen aber wird es auch fernerhin an Stoff zu Streitigkeiten niemals fehlen [29]).

Die von Jamaica abhängige Colonie von Honduras hatte um 1790 eben erſt eine etwas ſichere Begründung erhalten, und nahm in den Kriegen, die aus der franzöſiſchen Revolution entſtanden, beſonders aber ſeit der Kriegserklärung gegen Spanien, ſehr an innerer Kraft zu. Dies zeigte ſich ſchon 1798, als der ſpaniſche General Oneil mit 2000 Mann ſie angriff; durch den Muth der an Zahl weit nachſtehenden Engländer, zum Theil aber auch durch die Schwierigkeit, welche die Natur des Landes den Angreifenden in den Weg legte, wurde der Angriff gänzlich abgeſchlagen [30]). Dieſes glückliche Ereigniß zog die Augen der Regierung auf die Colonie. Man glaubte nicht länger an die alten Verſprechen

gebunden zu seyn, deßhalb errichtete man Festungswerke, sandte Besatzung her, und vollendete die bürgerliche Einrichtung, ohne jedoch die Verfassung der übrigen Antillen dabei nachzubilden. Seitdem hat sich die Lage des Landes wenig verändert; während des letzten Krieges ist sie ungestört geblieben, ob man sie gleich in dem Friedensschlusse von Amiens nicht erwähnt hatte. Was die seit Abschaffung des Sclavenhandels im ganzen englischen Westindien allgemein gewordene Sitte, Negersclaven, die der Sicherheit der Colonien gefährlich werden konnten, hierher zu verkaufen, für eine Folge auf die Ausbildung des Landes ausüben werde [31]), läßt sich jetzt eben so wenig bestimmen, als die Einwirkung des durch die Freiwerdung des spanischen America's entstandenen Nachbarstaates von Guatemala.

Die Colonien auf den Bahama's begannen seit 1790, nach kurzem Glanze, zu sinken, und schon nach 10 Jahren war das naturgemäße und durch die geringe Ausdehnung des anbaubaren Landes bedingte, allein nach dem Pariser Frieden durch die starken Einwanderungen sehr überschrittene Verhältniß wiederhergestellt [32a]). Zwar sank damit der ephemere Glanz, den die Inseln so plötzlich erreicht hatten, allein die zum Handel so günstige Lage und die große Zahl der meist von Fischfang und Schiffahrt lebenden freien Einwohner mußten dieser Colonie immer einen gewissen Grad von Wichtigkeit erhalten. Diese stieg besonders bei dem Ausbruche des französischen Krieges, obgleich die Vorfälle in Domingo große Besorgnisse bei den Colonisten erregten, und sie zu strengen Maaßregeln gegen ihre Neger bewogen [32b]). Durch diese Sorgfalt der Einwohner, das Verhältniß zu ihren Sclaven streng zu reguliren, und durch die Erleichterung der Freilassung der Neger, die bei der geringen Zahl der Pflanzungen hier freilich leichter, als sonst wo zulässig ist, gelang es, die Inseln ganz von revolutionairen Bewegungen frei zu erhalten, wozu, bei der Nähe von Haiti, die Leichtig-

keit, womit die unruhigſten Sclaven dorthin zu entkommen, Gelegenheit fanden, viel beigetragen haben mag.

Erſt in neuern Zeiten hat die allgemeine Unzufriedenheit mit der Regierung auch in den Bahamas ſich gezeigt. Zuerſt geſchah dies, ſoviel wir wiſſen, 1815 bei Gelegenheit der Regiſterbill; über welche es in der Aſſembly zu heftigen Angriffen auf die Regierung kam [53]). Aber noch weit heftiger wurde der Streit 1817, als Perſönlichkeiten ſich einmiſchten. Der Generalanwald Willy verweigerte eine von der Aſſembly verlangte Communication, und ward gegen die kräftigen Maaßregeln derſelben nur durch die Autorität des Gouverneurs Cameron geſchützt; dadurch entſtand eine ſolche Erbitterung, daß Cameron die Aſſembly auflöſen mußte. Ob ſie den letzten Beſchluß, ihre geſchmälerten Rechte in der folgenden Sitzung vindiciren zu wollen, ausgeführt habe, iſt nicht bekannt geworden [54]).

Siebenter Abſchnitt.

Fortſetzung. — Die Leewards. — Antigua. — S. Chriſtoph.

Das alte Gouvernement der Leewards iſt in der neueſten Zeit in zwei getheilt worden, in das von Antigua und von S. Chriſtoph.

Antigua befand ſich bei'm Ausbruche der franzöſiſchen Revolution in einer gefährlichen Lage. Die Nähe von Guadeloupe machte eine Einwirkung der dortigen Ereigniſſe auf die Neger von Antigua faſt unvermeidlich, und wenn man gleich durch die genaueſte Sorgfalt dieſem faſt ganz zuvorzukommen wußte, ſo waren dagegen die guadeloupeſchen Caper für den Handel der Colonie höchſt verderblich. Aber die thätige Unterſtützung durch die Flotten des Mutterlandes, die

im Kriege hier ihren Mittelpunct hatten, ſicherte immer die Inſel ſelbſt, und hinſichts der Sclaven gab man inſofern nach, daß die drückendſten und unmenſchlichſten Beſtimmungen aufgehoben, und die nothwendigſten Veränderungen, welche der Geiſt der Zeit in dem Zuſtande der Sclavenbevölkerung erheiſchte, eingeführt wurden [1]). Dennoch verſetzten die obenangeführten Umſtände, zu denen man noch häufige Dürren und das nicht ſeltene Fehlſchlagen der Aerndten zu rechnen hat, die Inſel öfter in eine ſehr traurige Lage [2]).

Dieſelbe Lage der Dinge dauerte auch ſeit dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts fort. Zwar ſetzte die größere Thätigkeit, welche die franzöſiſche Regierung in dem neuen Kriege ſeit 1803 bewies, die Colonie bedeutenderen Gefahren aus, als früher der regelloſe Enthuſiasmus der Revolutionsmänner; doch gingen dieſe Gefahren, welche die Verdienſte des Generalgouverneur Lavington ſehr hervorhoben, ohne tieferen Nachtheil vorüber. Die Ausrüſtung, welche von den Franzoſen 1803, im September, zu Deshayes in Guadeloupe unternommen ward, um den wichtigen Poſten Engliſhharbour anzugreifen, ward von den Engländern in der Entſtehung vernichtet [3]), und der Angriff, womit 1805 der franzöſiſche Admiral Villeneuve die Inſel bedrohete, unterblieb, weil es Villeneuve an dem dazu erforderlichen Muthe fehlte, obgleich ſeine Flotte eine Handelsflotte aus Antigua von 15 reichbeladenen Schiffen zerſtörte [4]). Seitdem war die Uebermacht der Engländer in Weſtindien, und Antigua deßhalb vor allen feindlichen Angriffen geſichert. Gegen das Ende des Krieges ſtieg ſogar durch dieſen ihre Wichtigkeit, da die Eroberung von Guadeloupe ihr dieſe wichtige Inſel unterwarf, und der Generalgouverneur Leith ſpielte, beſonders bei der letzten Eroberung jener Inſel 1815, eine ſehr bedeutende Rolle. Nach Leih's Tode (im October 1816) ward Will. Ramſay Gouverneur, doch war der nördliche Theil des Gouvernements jetzt von Antigua getrennt [5])

Uebrigens fehlt es uns für die innere Geſchichte der

Colonie gänzlich an Nachrichten. So viel iſt aber zur Genüge bekannt, daß die Sclavenbevölkerung ſehr unzufrieden mit ihrem Zuſtande iſt, und die Geſinnungen der Aſſembly ſind ihr keineswegs günſtig [6]). Doch hat ſie auf den Vorſchlag der Regierung, wahrſcheinlich erſt nach manchem Widerſtreben, die Regiſterbill angenommen [7]).

Seit 1816 ſteht (außer Barbuda) unter Antigua nur noch Montſerrat. Aber die Geſchichte dieſer Inſel bietet in neuern Zeiten nichts Beſonderes dar, und ihre Lage iſt wahrſcheinlich der von Antigua ganz analog. 1805 ward ſie durch die Flotte des franzöſiſchen Admirals Miſſieſſy beſetzt, und mußte ſich von der Plünderung loskaufen [8]).

S. Chriſtoph's Zuſtand bei'm Anfange der Revolution war durchaus bedenklich. Die Pflanzungen hatten ſich kaum von den Verheerungen des letzten franzöſiſchen Einfalls etwas erholt, als von 1790 an drei Jahre lang heftige Regengüſſe die Aerndten zerſtörten [9]), während das Land zugleich durch verheerende Orkane litt [10]) und endlich 1791 das gelbe Fieber ausbrach [11]). Aber den Einwohnern erſchien die Gefahr, welche die Siege des Vict. Hugues in Guadeloupe brachten, noch weit bedeutender, und der Gouverneur Stanley bewog die Aſſembly leicht zur Errichtung eines Corps Freiwilliger, die zur Rettung der Reſte des engliſchen Heeres in Guadeloupe mitwirken ſollten [12]). Die Gefahr vor einem franzöſiſchen Angriffe verſchwand jedoch bald; deſto mehr ſcheint ſich ſeitdem die Sorge der Einwohner auf das Verhältniß zu ihren Sclaven gewandt zu haben, und dieß zeigte ſich beſonders 1798, als in Folge einer bei Gelegenheit der Debatten über die Abolition des Sclavenhandels vom Parlamente erlaſſenen Aufforderung an den König, die Miniſter alle Legislationen Weſtindien's zu einer Reviſion der Sclavengeſetze und zur allmäligen Verbeſſerung des Zuſtandes der Sclaven aufforderten. Bloß die Leewards gehorchten, und es verſammelten ſich Deputirte aller Inſeln des Gouvernements, die ſehr beſonnene und für alle gültige Einrichtungen feſtſetzten [13]). Doch ſchei-

nen die Einwohner nicht ſehr geneigt, auf dieſem Wege fortzuſchreiten, und die Art, wie 1802 die Freilaſſung der Sclaven erſchwert und eingeſchränkt ward [14]), zeigte, wie beſorgt man war, ſie im Druck zu erhalten.

Bei'm Ausbruche des neuen Krieges mit Frankreich gerieth die Colonie wieder in eine ſehr bedrängte Lage. Ein furchtbarer Orkan (im September 1804) hatte eben erſt die Pflanzungen durchaus zerſtört [15]), als der franzöſiſche Admiral Miſſieſſy (im März 1805) landete, und ob er gleich nicht wagte, das feſte Brimſtonehill zu belagern, doch erſt, nachdem er von den Einwohnern von Baſſeterre eine bedeutende Summe erpreßt hatte, abzog [16]). Zwar hat S. Chriſtoph ſeitdem nicht vom Kriege gelitten, doch haben natürliche Unfälle (beſonders 1811 — 1813) [17]), ihr noch vielen Schaden gethan. In neuern Zeiten muß ſie dennoch ſehr an Wichtigkeit gewonnen haben, da ſie 1816 zum Mittelpunct eines beſonderen Gouvernements erhoben wurde, eine Maaßregel, deren Veranlaſſung ganz unbekannt iſt. Auch iſt ſie bei den Unruhen in Südamerica ein bedeutender Punct geweſen, als der Sammelplatz für europäiſche Abentheurer und vertriebene Republicaner.

Von den Inſeln des alten Leewardgouvernements gehört jetzt zu Chriſtoph Nevis. Die Lage dieſer Colonie bietet wenig Verſchiedenheit von der von S. Chriſtoph dar; auch ſie fiel 1805 im Februar in franzöſiſche Hände, und mußte ſich ranzioniren. Die Einwohner zeigten übrigens dieſelbe Widerſetzlichkeit gegen die Maaßregeln der Regierung und die Reformen des Sclavenzuſtandes, wie die übrigen Weſtindier [18]).

Die Jungferninſeln (Virginislands) ſind in der neueſten Zeit in völlige Unbedeutendheit verſunken, was ſich leicht aus den geringen Hülfsquellen, die ſie für eine ausgedehnte Pflanzungscultur darbieten, erklären läßt. Dennoch haben die Einwohner nicht aufgehört, eifrig auf ihre Rechte zu beharren, und ſich den Verſuchen zur Verbeſſerung des Zuſtandes der Sclaven heftig zu widerſetzen [19]). Dieſe Geſinnung zeigte

ſich noch in den neueſten Zeiten (obgleich man ſeit 1818 die Regiſterbill angenommen hat), und die Verſuche der Regierung, durch freigelaſſene Sclaven die zahlreichen Auswanderungen der Weißen (beſonders nach Demarara) zu erſetzen, haben deßhalb keinen Erfolg gehabt [20]).

Auch Anguilla gehört zum Gouvernement S. Chriſtoph.

Achter Abſchnitt.

Fortſetzung. — Dominica. — S. Lucia. — S. Vincent. — Grenada. — Tabago.

Dominica war bei'm Anfange der Revolution in einer nicht wenig beunruhigenden Lage. Zwar war es den Coloniſten ſchon früher gelungen, über die in die Gebirge entflohenen Neger zu ſiegen, allein die Spaltung zwiſchen den engliſchen und franzöſiſchen Pflanzern beſtand noch immer, und drohte bei der Lage der Inſel zwiſchen den beiden Hauptcolonien der Franzoſen immer Gefahr, wenn dieſe gleich durch das große Uebergewicht der engliſchen Einwohner in etwas vermindert wurde. Allein ehe dieß noch auf die Colonie einwirken konnte, ſtörten ſchon die Reſte der Maronneger (the runaways) ihre Sicherheit, und ſeit 1790 mußten auf's Neue Maaßregeln gegen ſie ergriffen werden, die jedoch nicht ganz den gewünſchten Erfolg gehabt zu haben ſcheinen [1]). Wahrſcheinlich zogen die Vorfälle in Guadeloupe, die allerdings die größere Beſorgniß der Einwohner erregen mußten, ſie zu ſehr an. Denn als Hugues dort ſeine Herrſchaft begründet hatte, unternahm er es ſogleich, den Saamen der Empörung in dem nahen Dominica auszuſtreuen, und während ſeine Caper den Handel der Colonie vernichteten, knüpften ſeine

Emiſſäre Verbindungen mit den franzöſiſchen Einwohnern, die meiſt den Grundſätzen der Revolution eifrig huldigten, an. So landeten im Juni 1795 mehrere Haufen von Franzoſen an verſchiedenen Puncten, und die unruhigſten franzöſiſchen Coloniſten ſtanden wirklich auf, allein die raſtloſen Anſtrengungen der engliſchen Einwohner hinderten ihre Verbindung, und alle dieſe vereinzelten Haufen mußten ſich ergeben. Durch Verbannungen und Hinrichtungen rächte man den Aufſtand an den franzöſiſchen Coloniſten, und ſie wurden dadurch ſo geſchwächt, daß ſie, obgleich Hugues noch öfter ſolche heimliche Landungen unternahm, nichts zu ſeinen Gunſten zu thun wagten. Auch die Regierung blieb in der Sorge für die Beſchützung der Inſel nicht zurück; eine ſtärkere Garniſon und einige Kriegsſchiffe reichten hin, jeden offenen Angriff der Franzoſen zu hintertreiben [2]).

Indeſſen änderte ſich die feindſelige Stellung zu Guadeloupe ſchon am Ende des Krieges. Als nämlich die franzöſiſche Regierung den Entſchluß gefaßt hatte, die alte Ordnung der Dinge in jener Colonie wiederherzuſtellen, die deßhalb abgeſandten Beamten aber keinen Zutritt fanden, wurden ſie in Dominica willig aufgenommen, da die Beruhigung von Guadeloupe für die Einwohner der letzten Inſel ebenfalls von größtem Intereſſe war, und ſo wurde das franzöſiſche Gouvernement von Guadeloupe auf eine Zeitlang nach Dominica verlegt, bis die Franzoſen die Neger jener Colonie beſiegten, woran der engliſche Gouverneur Cochrane Johnſtone ſtarken Antheil hatte [3]). Dieß war um ſo natürlicher, da die Einwohner auf ihre eigenen Neger wenig rechnen konnten, und die (im April 1802) ausgebrochene Empörung eines Negerregiments in Portsmouth, die nur nach einem heftigen Kampfe unterdrückt werden konnte, die Colonie einer ganz unerwarteten Gefahr ausgeſetzt hatte [4]).

Mit dem Ausbruche des folgenden Krieges hörte die Verbindung mit Guadeloupe wieder auf, und die Colonie gerieth bei der Thätigkeit, welche die Franzoſen anfangs in

Weſtindien bewieſen, von Neuem im Gefahr. Endlich landeten (im Februar 1805) der General Lagrange und der Admiral Miſſieſſy mit 1500 Mann, und eroberten die Hauptſtadt Roſeau, ohne jedoch einen Angriff auf die Feſtung Portsmouth, wohin ſich der Gouverneur G. Prevoſt zurückgezogen hatte, zu wagen. Bald verließen die Franzoſen die Inſel wieder mit großer Beute, welche ihnen beſonders die in Roſeau vorgefundenen Schiffe verſchafft hatten [5]). Doch war dieß der einzige Angriff der Art; die eigene Sicherheit beſchäftigte ſeitdem die Feinde zu ſehr, und die Eroberung von Guadeloupe, an der die Dominiker ſtarken Antheil nahmen, ſicherte die Colonie ganz. Deſto mehr litt ſie durch natürliche Unfälle, und die furchtbaren Orkane vom September 1806 und beſonders vom Juli und Auguſt 1813 übten einen ſehr nachtheiligen Einfluß auf den Anbau aus [6]).

Zugleich zeigte ſich gegen das Ende des Krieges eine noch weit drohendere Gefahr. Die flüchtigen Maronneger, obgleich ſchon ſo lange verfolgt und bekriegt, hatten ſich doch immer in den ſchwer zugänglichen Bergen des Innern erhalten, und jetzt durch eine lange Ruhe an Zahl ſehr zugenommen. Seit 1813 begannen ſie daher den Krieg gegen die Weißen mit erneuerter Kraft, zerſtörten viele Pflanzungen, ſtreiften bis an die Thore der Hauptſtadt, und trieben den Uebermuth ſo weit, einen Preis auf den Kopf des Gouverneurs Ainslie zu ſetzen. Dieß bewog die Einwohner zu kräftigen Maaßregeln, und es begann ein durch die Lage des Landes äußerſt beſchwerlicher, dabei aber höchſt erbitterter Kampf, der endlich (1814) durch ſolche Niederlagen der Neger endete, daß die Reſte ſich nur in den verborgenſten Schlupfwinkeln in den Bergen retten konnten, als ein Saame für künftige Unruhen. In England erregte dieſer Kampf bei den im Allgemeinen den Sclaven ſo günſtigen Geſinnungen großes Aufſehen; beſonders war Ainslie's Befehl, alle in Waffen gefangenen Neger hinzurichten, anſtößig, und die Parthei, welche die Rechte der Sclaven verfocht, gab überhaupt a's

Ursache des ganzen Kampfes die Begierde der Colonisten an, die Maronneger wieder zu Sclaven zu machen. Die Regierung mußte auch der öffentlichen Meinung insofern nachgeben, daß Ainslie 1815 abberufen ward, obgleich die Einwohner, die aus andern Gründen in schlechten Verhältnissen mit ihm gestanden hatten, darüber höchst aufgebracht waren, und in zahlreichen Adressen heftig für seine Unschuld stritten [7]).

Aber die Lage der Colonie wurde noch unglücklicher, da natürliche Unfälle durchaus die Einwohner hinderten, sich von den Verwüstungen des Negerkrieges zu erholen, um so mehr, da die Streitigkeiten der Assembly mit dem neuen Gouverneur Maxwell die Lage des Landes fast hoffnungslos machten. Als nämlich ein Orkan 1816 einen großen Theil der Colonie verheert hatte, schlug Maxwell der Assembly die allerdings sehr billige Forderung, nordamericanische Zufuhr zuzulassen, ab. Dasselbe ereignete sich, als zwei Orkane (im September und October 1817) noch weit furchtbarere Verwüstungen angerichtet hatten [8]); zwar ließ Maxwell sich geneigter finden, doch dauerten die Berathungen darüber so lange, daß 1819 (im October) erst auf's Neue ein Orkan die ganze Insel verheeren mußte, worauf endlich auf 6 Monate der nordamericanische Handel gestattet wurde. Durch so drückende Unfälle, zu denen sich noch 1821 das gelbe Fieber gesellte, war die Lage der Colonie so traurig geworden, daß sie 1823 vom Parlamente eine außerordentliche Unterstützung erhielt. Daß übrigens durch das Benehmen des Gouverneurs die feindselige Stimmung der Einwohner sehr gesteigert werden mußte [9]), kann nicht befremden; allein welchen Einfluß der große Kampf über die Freiheit der Sclaven darauf ausgeübt habe, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht entscheiden. Doch hat die Assembly 1817 die Registerbill angenommen [10]).

S. Lucia war seit der Eroberung durch Abercrombie (1796) [11]) fast beständig in englischen Händen. Welche

Mittel die Regierung angewandt habe, nach dem heftigen Kampfe mit den Republicanern die Ruhe auf der Inſel zu erhalten und zu begründen, iſt uns nicht bekannt geworden; hauptſächlich mögen ſie in der Entfernung der unruhigſten Einwohner und in der Beibehaltung einer ſtarken Beſatzung beſtanden haben; es geſchieht aber keine Erwähnung einer unruhigen Bewegung. Der Friede von Amiens entriß den Engländern die Frucht ihrer Bemühungen, und gab die Inſel den alten Herren zurück. Der Gouverneur von Martinique, Villaret-Joyeuſe, nahm ſie 1802 (im September) in Beſitz, und ſetzte Noguès zum Gouverneur ein [12]). Doch ſtarben von der zurückgelaſſenen Beſatzung in Folge des höchſt ungeſunden Clima's bald zwei Drittel, und deßhalb konnte die Inſel, als ſie bei dem Ausbruche des folgenden Krieges vom engliſchen General Grinfield (im Juni 1803) angegriffen wurde, keine Gegenwehr leiſten, ſondern gerieth ohne groſſen Widerſtand in engliſche Hände [13]).

Während des übrigen Krieges ſcheint ſie ganz verſchont geblieben zu ſeyn, und ſich überhaupt ſehr von den heftigen Kämpfen in der Revolution erholt zu haben. Im folgenden Frieden blieb ſie den Engländern, und die Regierung führte nun eine eigene Verfaſſung ein, weil ſie der repräſentativen Formen gern überhoben ſeyn wollte. Daher hat ſie auch hier die Verſuche, das Schickſal der Sclaven zu ändern (wie z. B. die Regiſter der Sclaven), zuerſt eingeführt, da die Einwohner nicht gefragt zu werden brauchten. Doch iſt uns über das Verhältniß dieſer zur Regierung nichts bekannt geworden. — Auch Lucia hat, wie Dominica, in der neueſten Zeit viel von Stürmen gelitten; ſo beſonders 1817 (im October), wo der Gouverneur Seymour ſelbſt das Leben verlor [14]), und 1819 (im October) ein anderer von ſo furchtbaren Wirkungen, daß der Gouverneur J. Keane ſogleich den Handel mit Nordamerica auf ein Jahr zuließ [15]).

S. Vincent. Wenn gleich die Lage aller der früher neutralen Inſeln bei'm Ausbruche der Revolution bedenk-

lich war, so galt dieß doch für keine mehr, als für Vincent. Was mußte die geringe englische Bevölkerung neben einer starken französischen, die den bittern Haß gegen ihre Unterdrücker nur mit Mühe verbarg, einer Sclavenbevölkerung, der man nicht ganz trauen konnte, und den Horden der Caraiben, die den Franzosen auf's Eifrigste ergeben waren, für ein Schicksal befürchten, sobald der Kriegsausbruch nur das Zeichen gab? Und hierzu kam noch, daß die französischen Einwohner lebhaft die Ideen der Revolution aufnahmen, und die Unterstützung von Guadeloupe nicht ausblieb, sobald dort die Sachen sich für die Republicaner entschieden hatten. Darin lag eben der Grund, warum die Unruhen, die nicht zu vermeiden waren, so spät ausbrachen. Ohne Unterstützung konnten die waffenlosen französischen Einwohner nichts unternehmen, und die inneren Unruhen in den französischen Colonien zogen die Aufmerksamkeit der Republicaner jener Colonie ganz von den englischen Inseln ab. Daher gingen die ersten Jahre der Revolution ganz ruhig in S. Vincent hin, und die Assembly beschäftigte sich eifrig mit der Verbesserung der Verfassung, gab 1792 ein neues Sclavengesetz, und suchte die durch einzelne Vorfälle leicht aufreizbaren Caraiben gütlich zu beruhigen [16]). Die Eroberung der französischen Colonien schien auch die Ruhe in Westindien fest begründet zu haben, als Vict. Hugues Siege in Guadeloupe die Hoffnungen der englischen Colonisten zerstörten. Denn seine Emissäre fanden in Vincent bald Eingang.

Auf ihre Veranstaltung begannen die Caraiben unter Châtoyer, von französischen Einwohnern unterstützt, und auf Hülfe von Guadeloupe vertrauend, im März 1795 den Krieg, und verbreiteten sich, da die Garnison und die Miliz nur schwach waren, ohne Widerstand über die Pflanzungen, die auf's Furchtbarste verheert wurden. Nur mit Mühe ward die Hauptstadt Kingston gerettet, und selbst als die Engländer Hülfe erhielten, konnte der Gouverneur Seton nichts weiter unternehmen, als die Wiederbesetzung des Postens Calliaqua. Die

thätige Unterſtützung von Lucia und Guadeloupe ſetzte die Feinde nicht allein in den Stand, das Land zu behaupten, ſondern auch die Engländer fortwährend zu bedrängen. Nachdem aber (im Mai) ein Sturm auf Kingston, obgleich nur mit Mühe, von den Engländern abgeſchlagen war, zogen ſich die Franzoſen zurück, und machten einen ſehr ſtarken Poſten, Vigie, zum Mittelpuncte ihrer Macht. Indeſſen hatten die Engländer alle Truppen geſammelt, die irgend entbehrt werden konnten, und begannen nun ihrerſeits, die Offenſive zu ergreifen. Glücklich gelang (im Juni) der Sturm von Vigie unter Anführung des Obriſt Leighton, und nun ward der Krieg in's caraibiſche Gebiet verſetzt; doch konnten einzelne Vortheile nicht für Siege gelten, da die Unzugänglichkeit des Innern den Feinden ſehr förderlich war. Auch gingen alle Eroberungen verloren, als es (im September) den Franzoſen von S. Lucia gelang, einen engliſchen Poſten in der Owiabay, den Leighton angelegt hatte, um die Verbindung der Feinde mit S. Lucia abzuſchneiden, zu erobern, und 500 Mann in die Inſel zu werfen. Dieß bewirkte den Rückzug der Engländer, und die Niederlage bei Fairbairnsbridge beſchränkte die engliſche Herrſchaft wieder auf Kingston. Doch ward dieß durch ſchleunige Unterſtützung von Martinique aus gerettet; obgleich ein neuer Angriff der Engländer auf Vigie gänzlich fehlſchlug, räumten die Franzoſen dennoch dieſe wichtige Stellung, und zogen ſich in's caraibiſche Gebiet zurück. Der Kampf, der mit der furchtbarſten Erbitterung geführt wurde, hatte beide Theile ſo geſchwächt, daß ſeitdem nur einzelne Streifzüge unternommen werden konnten, die kein Reſultat gaben. Erſt im Januar 1796 gab ein Sieg über den General Stewart bei Calonarie den Franzoſen zum 3ten Mal die Oberhand, und ſie rückten bis nahe vor Kingston, ohne von den zu ſchwachen Engländern zurückgetrieben werden zu können. Als aber Abercrombie in Weſtindien ankam, erhielten die Engländer endlich das Uebergewicht; ein Zug gegen Vigie ward unternommen, und der

französische General Marinier mußte sich mit 700 Mann ergeben. Damit aber war der Krieg noch nicht beendigt. Die Karaiben waren schon vorher in ihre Wälder geflohen, und setzten, von französischen Colonisten unterstützt, den Kampf fort. Als es jedoch den Engländern gelang, durch die Eroberung von Lucia ihnen alle Hülfe von dort, besonders die Unterstützung mit Schießgewehr, abzuschneiden, so wurden ihre Anstrengungen bald hoffnungslos, und dieß bewog allmälig alle, die vom Generalmajor Hunter angebotene Amnestie anzunehmen, so daß bis zum November 1796, nachdem sich 5,000 Karaiben und 1,000 Weiße ergeben hatten, die Ruhe gänzlich hergestellt war. Diese fest zu begründen, war die nächste Sorge, und deßhalb wurden alle Karaiben auf die Insel Roaton (in der Honduracsbai) deportirt, von wo viele später auf das Festland entkommen seyn sollen. Dasselbe Schicksal, vielleicht auch ein noch viel härteres, scheint die gefangenen französischen Colonisten betroffen zu haben [17]).

Die Folgen dieses Kampfes, der die Insel mehrmals an den Rand des Abgrundes gebracht hatte, waren für sie äußerst wohlthätig. Denn durch die Vertreibung der Karaiben, und die gänzliche Demüthigung der französischen Bevölkerung, die seitdem mit der englischen fast verschmolzen ist, wurden nicht allein diese der ferneren Ruhe der Colonisten so hinderlichen Elemente der Bevölkerung entfernt [18]), sondern die Weißen geriethen auch dadurch in den Besitz des fruchtbarsten und ebensten Theiles der Insel, und der Anbau nahm überraschend schnell zu; besonders da die Regierung den Einwohnern auch erlaubte, eine Anleihe in Europa zu machen. Dieß erklärt die rasche Ausbildung und den Glanz, den die Insel binnen Kurzem erreichte, und dieß um so mehr, da sie fernerhin nicht durch die Unfälle des Krieges zu leiden gehabt hat.

Unter allen diesen heilsamen Folgen haben allein die Verhältnisse zu den Sclaven eine bedenkliche Richtung angenommen. Zwar hatten mehrere Sclaven schon an dem Auf-

stande Theil genommen, allein die große Mehrzahl hielt der tief eingewurzelte Haß gegen die Karaiben zurück. Ihre Stimmung ward aber nach der Verdrängung der Indianer bald sehr bedenklich, und dieß und die gleichzeitigen Debatten im englischen Parlamente über den Sclavenhandel mußten nothwendig große Besorgnisse bei den Einwohnern hervorbringen. Dieß zeigte sich, zum Beispiel, als die Missionarien der Methodisten die Bekehrung der Sclaven unternahmen. Die Assembly gab 1798 dagegen ein äußerst heftiges Gesetz, allein der König verwarf es, und trotz allen Versuchen der Assembly erhielt sich die Mission nicht allein, sie machte selbst gute Fortschritte [19]). Ueberhaupt hat die feindliche Stimmung der Assembly seitdem wahrscheinlich immer fortgedauert, ob wir gleich nicht im Stande sind, den Gang der Begebenheiten genau zu verfolgen. Dennoch hatte die Assembly von Zeit zu Zeit einzelne Verbesserungen im Zustande der Sclaven vornehmen müssen, besonders als die Registerbill im Parlamente vorgeschlagen ward. Diese mußte, obschon erst nach langem Widerstande, 1817 angenommen werden [20]). Auf die Zunahme des Anbaues aber scheinen diese Streitigkeiten keinen ungünstigen Einfluß ausgeübt zu haben, eher die natürlichen Unfälle, der furchtbare Ausbruch des Vulkans 1812 [21]) und der Orkan von 1817 [22]).

Grenada. Die Lage dieser Colonie war bei'm Ausbruche der Revolution nur wenig von der von Vincent verschieden. Denn, wenn es gleich hier keine karaibische Bevölkerung gab, welche der europäischen Gefahr drohete, so waren die französischen Einwohner hier weit zahlreicher und eben so feindlich gesinnt, als in Vincent, und auf die Negerbevölkerung war in Grenada noch weniger zu bauen, als dort. So sehr die Franzosen in der Colonie den Grundsätzen der französischen Revolution geneigt waren, so wenig waren es die englischen Einwohner, und besonders ihr Organ, die Assembly, und diese Verschiedenheit der Ansichten würde allein schon zu inneren Unruhen geführt haben. Doch lag es in

forey vor der Insel erschien, traten die Einwohner fast alle auf die Seite der Engländer, und die schwache französische Besatzung ergab sich ohne Gegenwehr [28]). Die wenigen französischen Colonisten verließen bald die Insel, die schon unter dem Gouvernement des verdienstvollen Poyntz Ricketts (1793—1794) ganz zu einer englischen Colonie mit der vollständigen englischen Verfassung umgestaltet wurde. Wenn dieß auch gleich das Land von allen Partheikämpfen befreite, so zeigte sich der Eindruck, den die Lehren der Revolution auf die Sclaven gemacht hatte, doch sehr bald, obgleich die Assembly schon früh bemüht gewesen war, durch bestimmte Gesetze ihre Lage zu ändern [29]). Schon hatten sich mehrere Tausend derselben 1801 zu einer Empörung verbunden, und der Erfolg wäre sehr zweifelhaft gewesen, wenn nicht der Gouverneur Carmichaël den Plan vorher entdeckt, und durch die kräftigsten Maaßregeln den Aufstand im Ausbruch erstickt hätte [30]). Eine der nachtheiligsten Folgen dieses vereitelten Versuches war das Eingehen der Herrenhutermission, die sich in dieser Zeit erst gebildet hatte [31]).

Im Frieden von Amiens ward die Insel zwar an Frankreich zurückgegeben, allein trotz der neuen Verfassung, welche der Gouverneur Gén. Berthier einführte, konnte dennoch die Regierung nicht auf den sicheren Besitz rechnen. Gleich nach dem Ausbruche des neues Krieges erschien (im Juni 1803) der General Grinfield vor der Insel, und da die Einwohner, wie zu erwarten, auf seine Seite traten, mußte sich Berthier ergeben [32]). Im folgenden Frieden blieb sie den Engländern. Für die Geschichte der Colonie seit der neuesten Zeit fehlt es uns übrigens ganz an Daten; doch scheinen die Verhältnisse der Sclavenbevölkerung noch immer sehr beunruhigend zu seyn, und den Grund zu vielfachen Streitigkeiten der Einwohner mit der Regierung gelegt zu haben [33]).

Neunter Abschnitt.

Fortsetzung. — Barbados. — Trinidad. — Das englische Gujana.

Barbados, diese älteste englische Besitzung, befand sich bei'm Ausbruche der französischen Revolution in einer weit besseren Lage, als die übrigen englischen Colonien. Zwar hatte die abnehmende Fruchtbarkeit des Bodens und die größeren Kosten der Pflanzungsverwaltung sehr nachtheilig auf den Handel und den Anbau des Landes gewirkt, allein die Einwohner hatten dafür durch die langwierigen Kämpfe gegen die Regierung ein Selbstgefühl und eine innere Kraft gewonnen, wie sie um 1790 in keiner britischen Colonie zu finden war, und wozu auch die verhältnißmäßig große Zahl der Weißen viel beigetragen zu haben scheint. Der mäßige und besonnene Gouverneur Parry (1784—1793) vermied zwar, so weit es in seiner Macht stand, allen Anlaß zu Streitigkeiten mit der Assembly; doch konnte dieß bei den Ansprüchen, welche die Einwohner fortdauernd machten, nicht durchaus geschehen, und es fehlte nie an einzelnen kleinen Streitigkeiten, besonders mit dem Rathe, die, wenn sie gleich ohne weitere Folgen blieben, dennoch viel dazu beitrugen, den Eifer der Volkspartei, welche schon seit lange in der Assembly das größte Uebergewicht hatte, zu erhalten. Noch gespannter mußte aber das Verhältniß durch die Versuche im englischen Parlamente gegen den Sclavenhandel werden, obgleich der aus der französischen Revolution entstandene Krieg mit Frankreich den vollkommensten Beifall der Colonisten erhielt. Denn nirgends zeigte sich eine eifrigere Vorliebe für die aristokratischen Grundsätze [1]), aber auch nirgends eine größere Abneigung gegen die so nothwendigen Abänderungen in dem Verhältnisse zu den Sclaven [2]), als in Barbados, wo sich über-

haupt jederzeit das colonielle Leben der Weſtindier am reinſten in der gleichmäßigen Widerſetzlichkeit gegen die Anſprüche der Regierung und der Sclavenbevölkerung ausgeſprochen hat.

Wenn auch gleich der Krieg durch die ſtarken Capereien der Franzoſen dem Handel der Inſel manchen Nachtheil brachte, ſo war ſie doch auch andererſeits ſehr geſichert, da ſie der Mittelpunct aller kriegeriſchen Operationen, alſo nie wehrlos war. Allein dieß brachte auch wieder manche andere Nachtheile mit ſich. Hauptſächlich führte das Benehmen der engliſchen Generale, deren Forderungen die Barbader manche Schwierigkeiten in den Weg legten, zu großen Streitigkeiten mit der Aſſembly, welche durch das unvorſichtige und zweideutige Benehmen des nach Parry's Tode 1793 proviſoriſch zum Gouverneur eingeſetzten Rathspräſidenten W. Biſhop ſehr vermehrt wurden [3]). Dieß änderte ſich jedoch, als G. Poyntz Ricketts, ein Weſtindier von Geburt, 1794 Gouverneur wurde, der durch ſeine milde und gemäßigte Denkungsweiſe bald das Zutrauen der Aſſembly und der Einwohner gewann [4]). Daher fand ſeine Sorgfalt für die Verbeſſerung der Miliz und für andere Anſtalten zum Schutze der Inſel große Anerkennung, obgleich der Vorſchlag des Miniſteriums, ein Negerregiment zu errichten, kurz und heftig von der Aſſembly abgewieſen wurde [5]). Als aber Ricketts (vielleicht aus Privatrückſichten) einen vor Gericht verdammten Farbigen vor der Rache der Weißen zu ſchützen ſuchte, zeigte ſich die Denkungsweiſe der Einwohner deutlich; es wäre in Bridgetown bald zu einem Aufſtande gekommen; Ricketts mußte in Allem nachgeben, und ſelbſt den Oberrichter Gibbes, der an der Sache großen Theil hatte, aus dem Rathe entlaſſen [6]). Aehnlich weigerte ſich die Aſſembly 1797, unter der Anleitung ihres kühnen Sprechers, J. G. Alleyne, der dabei zum letzten Male ſeine großen Talente entwickelte, den erneuerten Plan der Regierung, Negerregimenter zu errichten, zu unterſtützen, obgleich die Sache dennoch durch die Regierung allein

und zum großen Mißvergnügen der Einwohner ausgeführt wurde [7]).

Ricketts verließ 1800, allgemein bedauert, das Land, und ſein proviſoriſcher Nachfolger, der Präſident Biſhop, ſo wie der königliche Gouverneur Fr. Humberſtone Seaforth, der 1801 anlangte, traten ganz in ſeine Fußtapfen, ſo daß die Aſſembly wenige Gelegenheit fand, die Rechte der Einwohner gegen die Regierung vertheidigen zu brauchen [8]). So war die Inſel, da ſie zugleich wenig vom Kriege litt, in einer günſtigen Lage, nur der Zuſtand der Sclaven war gefahrdrohend, jemehr ſich die allgemeine Meinung in England für ſie erklärte, und ſelbſt die Aſſembly ſcheint dieß wohl gefühlt zu haben; ſie entfernte wenigſtens die bedeutendſten Mißbräuche [9]). Wie wenig ſie aber geneigt war, von Grund auf der Sache abzuhelfen, zeigte die Weigerung (1810), den Farbigen das Recht, Zeugniß vor Gericht ablegen zu dürfen, zu geſtatten [10]).

Aber am Bedenklichſten wurde die Lage der Inſel, als die Nachrichten von der Regiſterbill anlangten. Kaum hatte ſich (1816 im Januar) die Aſſembly mit gewohnter Heftigkeit dagegen ausgeſprochen [11]), als im April ein lange vorher beſchloſſener, allein ſehr geheimgehaltener Aufſtand der Sclaven, unter Anleitung einiger freien Farbigen, ausbrach, und ſich bald über die ganze Inſel verbreitete [12]). Die Gräuel eines Sclavenkrieges zeigten ſich ſogleich im vollſten Maaße über 63 Pflanzungen waren in 4 Tagen mehr oder weniger zerſtört. Allein dieß regte die Kräfte der Weißen im höchſten Maaße auf. Die Anſtrengungen der Miliz und der thätige Eifer des Gouverneurs J. Leith bewirkten es, daß die ungeordneten und faſt ganz waffenloſen Maſſen der Empörer binnen Kurzem zerſprengt wurden. Die Hauptanſtifter wurden furchtbar geſtraft; über 120 wurden 1817 nach Honduras deportirt [13]). Doch ſcheint die drohende Gefahr, der die Einwohner ſo eben erſt entgangen waren, nicht ganz den Eindruck auf ſie gemacht zu haben, den man vorausſetzen

gefollt hätte. Wenigſtens wurde die Maaßregel Leith's, an die Sclaven eine Adreſſe zu richten, heftig getadelt, obgleich die Aſſembly (1817 im Jan.) die Regiſterbill, als deren Folge man doch allgemein in Barbados den Aufſtand anſah, annahm, worauf ſie von dem nach Leith's Tode 1816 proviſoriſch das Amt des Gouverneurs verwaltenden Präſidenten des Raths, Spooner, beſtätigt wurde [14]). Auch haben die Streitigkeiten mit der Regierung ſeitdem nicht aufgehört; ſchon unter Combermère's, Leith's Nachfolgers, Verwaltung (1817—1821) fehlte es nicht daran; die Veranlaſſung gaben die eigenmächtige Abſetzung von Friedensrichtern und die Handelsverhältniſſe mit Südamerica. Auch durch Orkane und Erdbeben hat die Colonie in neuerer Zeit vielfach gelitten, und der Zuſtand der Sclavenbevölkerung iſt noch immer ſo beunruhigend als früher.

Zu den alten weſtindiſchen Colonien England's ſind durch die neueſten Kriege noch drei andere gekommen, die durch ihre natürlichen Vorzüge zu den größten Hoffnungen berechtigen.

Trinidad gerieth 1797, im Februar, in engliſche Hände, und wurde im Frieden von Amiens von Spanien der engliſchen Regierung überlaſſen. Die Behandlung der Colonie war aber vielen Schwierigkeiten unterworfen. Die Einwohner waren großen Theils aus andern Colonien eingewandert; beſonders hatten royaliſtiſche Franzoſen, die ſeit der Revolution nach Trinidad gekommen waren, und ihre ariſtokratiſchen Geſinnungen mitgebracht hatten, ein großes Uebergewicht, und die Regierung ſcheint deßhalb die Einführung der engliſchen Verfaſſung nicht für rathſam gefunden zu haben, ja ſie ließ anfangs, ehe noch der Beſitz der Inſel ihr beſtätigt war, dieſelbe ganz militäriſch verwalten, woraus ſich vielleicht die berüchtigte Härte des Gouverneurs Pictou einigermaßen rechtfertigen läßt [15]), und die auch durch die Lage der Inſel nahe am ſpaniſchen America, das man ſchon damals gern inſurgirt hätte, nothwendig wurde. Dennoch nahm die Zahl der Einwohner ſehr zu, und der Anbau ſtieg, da der fruchtbare

und noch unausgesogene Boden der Insel sehr lohnte. Noch mehr hob sich die Colonie, als durch die Abtretung im Frieden die Regierung freie Hand erhielt, und die Ländereien vertheilen ließ, wobei die Gegner des Sclavenhandels (unter Canning's Vortritt) vergeblich bemüht waren, die Verbreitung der Sclaverei zu verhindern. Allein bald nach dem neuen Kriegsausbruche gerieth alles in Stocken, und der Handel und die Production nahmen plötzlich bedeutend ab. Der Grund davon lag theils in dem Sinken des Preises der Colonialproducte, theils in den Verlusten, die der Krieg mit sich brachte, theils auch in der Verwaltung Pictou's, da er unbegreiflicher Weise, wahrscheinlich durch eine ihm ergebene Faction im Lande unterstützt, es durchgesetzt hatte, daß die bisherige militärische Verwaltungsart auch nach dem Frieden beibehalten würde. Selbst als Pictou 1806 die Colonie verließ, und nun eine geordnete Civilverwaltung eingeführt wurde [16]), dauerten die ungünstigen Folgen jener Umstände fort, und wurden noch durch die Unzufriedenheit der Sclaven, (eine Empörung derselben konnte 1806 zum Glück noch vor dem Ausbruche gedämpft werden [17]), so wie durch andere Umstände, besonders die Feuersbrunst, welche 1808 im April die Hauptstadt Spanishtown ganz zerstörte [18]), vermehrt.

Indeß trat, da viele Engländer sich in der Colonie niedergelassen hatten, das Bestreben der Einwohner, eine englische Verfassung zu erhalten, immer deutlicher hervor. Der Gouverneur Hislop vermochte deßhalb die ersten Colonisten zu einer Petition an den König; aber der Geist der Einwohner zeigte sich zugleich in der Verfolgung, welche die freien Farbigen traf, als diese, durch dieß Beispiel kühn gemacht, auch um Zutritt zu den Rechten der englischen Bürger anhielten. Die Regierung war auch keineswegs geneigt, diesen Aufforderungen nachzugeben, und die Versuche, die im Parlamente deßhalb 1811 gemacht wurden, scheiterten an dem Widerstande der antiministeriellen Parthei selbst, die, nicht ganz mit Unrecht, behauptete, als Hauptansicht liege jener Forde-

rung zum Grunde, die bekannten, ſo milden ſpaniſchen Sclavengeſetze, die, wie alle übrigen ſpaniſchen Geſetze, noch beſtanden, abändern zu dürfen [19]). So iſt ſeitdem das Beſtreben der Einwohner, die engliſche Verfaſſung zu erhalten, fruchtlos geblieben, und daß die Stimmung derſelben gegen die Regierung nicht die beſte wurde, war um ſo natürlicher, da die Miniſter alles anwandten, hier, wo ſie durch einen von ihnen ausgehenden Rath unumſchränkt herrſchten, die Lage der Sclaven mit Erfolg zu verbeſſern. Demgemäß beſtehen in keiner Colonie ſo viel gute, auf das Wohl der Sclavenbevölkerung abzweckende Verordnungen, als hier; aber freilich mußte die Unzufriedenheit der Weißen in eben dem Maaße zunehmen.

Demarara endlich gerieth zuerſt 1796 in die Gewalt der Engländer, die von den auf's Höchſte über die revolutionairen Unruhen in Cayenne beunruhigten Einwohner, von welchen ein ſehr großer Theil aus engliſchen Colonien hier eingewandert waren, ſehr gern aufgenommen worden. Das gute Vernehmen, welches die gleichen Anſichten der Pflanzer und der engliſchen Regierung über den franzöſiſchen Krieg hervorbringen mußten, trug ſehr viel zum Gedeihen der Colonie bei, und unterſtützte die Reformen der engliſchen Behörden, die um ſo erfolgreicher waren, da ſtatt der kleinlichen holländiſchen Verwaltung plötzlich eine weit vernünftigere und freiſinnigere eintrat. Dies beſonders und viele einzelne Unternehmungen, der unerſchöpflich fruchtbare Boden, und die zahlreichen Einwanderungen, beſonders aus Barbados, hoben die Colonie binnen Kurzem außerordentlich; Pflanzungen und Städte (ſo die neue Hauptſtadt Stabroek) entſtanden ſehr ſchnell allenthalben, und die Zahl der Einwohner und die Production nahm täglich zu. Zwar ſtiegen auch mit der vermehrten Negerbevölkerung die Gefahren, welche ſie beſonders auf dem Continente mit ſich bringen muß; allein die Wohlthaten der engliſchen Regierung waren noch in zu friſchem Andenken, als daß die Einwohner darüber Argwohn gegen

ihre Absichten geschöpft hätten, und ob die Engländer im Besitz bleiben würden, war ja auch noch nicht ausgemacht [20]).

Im Frieden von Amiens ward sie wirklich an Holland restituirt, und alle Verbesserungen, welche die Verbindung mit Frankreich in den einzelnen Zweigen der Verwaltung jenes Reiches hervorgebracht hatten, wurden auch auf Demarara ausgedehnt; allein man erreichte es doch nicht, die Zuneigung der Einwohner zu den Engländern zu ersticken, und alle Anstrengungen, welche der Gouverneur Martens machte, als nach dem Ausbruche des Krieges 1803 der General Grinfield landete, scheiterten an dem Widerstande der Colonisten. Martens mußte sich den 19. August ergeben, und das alte Verhältniß trat wieder ein [21]). Dies wirkte sehr vortheilhaft auf die innere Ausbildung der Colonie, obgleich die Sclaven immer unruhiger und freiheitssüchtiger wurden. Hieraus entstanden aber, wenn auch gleich die Zuneigung der Einwohner gegen die englische Herrschaft, schon zu erkalten anfing, keine weitern übeln Folgen; die Pflanzer fürchteten sogar mit Recht die Rückkehr der alten holländischen Herrschaft, und dies benutzte die englische Regierung, der ein so reiches und vielversprechendes Land sehr am Herzen liegen mußte, um die Abtretung der Colonien Demarara und Berbice in einem Specialvertrage mit der holländischen Regierung (1814 den 13. August) zu erhalten.

Allein seitdem hat sich die Lage der Colonie bedeutend geändert. Die Einwohner hatten längst sehr dringend gewünscht, daß die Regierung eine den übrigen westindischen analoge Verfassung einführen möchte, aber dies war aus guten Gründen unterblieben. Seit 1816 thaten sie die ersten öffentlichen Schritte, eine solche zu erhalten [22]), und haben dies seitdem oft wiederholt, jedoch immer ohne Erfolg. Dies und die Maaßregeln der Regierung zu Gunsten der Sclavenbevölkerung, welche Maaßregeln bei der ganz von der Regierung abhängigen Verwaltung immer zuerst Demarara trafen [23]), und bei der so sichtlich unruhigen Stimmung der

Sclaven [24]) allerdings Beſorgniſſe bei den Weißen erregen mußten, verwandelten die alte Zuneigung der Pflanzer gegen die Regierung bald in einen bittern Groll, der ſich bei mannigfachen Gelegenheiten ſehr deutlich ausgeſprochen hat, und der einen ſchlagenden Beweis für den wichtigen Satz liefert, daß Colonien, die nicht durch eine geordnete Verfaſſung an das Mutterland geknüpft ſind, am leichteſten revolutionär werden. Inſofern muß die weitere Ausbildung der Colonie Demarara zu den intereſſanteſten Reſultaten führen.

Berbice hat ſeit der franzöſiſchen Revolution ſtets Demarara's Schickſal getheilt. Nach der Beſitznahme 1796 zog es dieſelben Vortheile aus der Herrſchaft der Engländer, wie jene Colonie. Die Einwohnerzahl und die Production ſtiegen durch die Einwanderungen aus engliſchen Colonien und die Anlage vieler Pflanzungen, und die Colonie hob ſich außerordentlich. Die von dem Untergouverneur Badenborg, (denn die Oberaufſicht iſt ſeitdem beſtändig dem Gouverneur von Demarara geblieben,) durch Unterhandlung mit den Behörden von Surinam zu Stande gebrachte Gränzbeſtimmung, wonach der Corantineſluß zur Gränze gemacht wurde, war in dieſer Hinſicht von Wichtigkeit, da ſie den Raum für anzulegende Pflanzungen erweiterte [25]).

Der Frieden reſtituirte die Colonie an Holland, und ſie kam, da die alte Compagnieverwaltung inzwiſchen aufgehoben war, unter die Regierung, die ihr den Obriſten Matthias vorſetzte. Allein dieſer ergab ſich im September 1803 ſogleich dem engliſchen Obriſten Nicholſon, da die Einwohner ihn verließen, und er auf ſeine Truppen, die ſich kurz zuvor erſt empört hatten, eben ſo wenig rechnen konnte [26]). Seitdem iſt die Colonie ganz dem Schickſale von Demarara gefolgt, und 1814 engliſch geworden. Auch hier haben ähnliche Gründe dieſelbe Geſinnung der Einwohner gegen die Regierung und gegen die Sclaven hervorgebracht, wie in der Nachbarcolonie, von der Berbice in aller Hinſicht abhängig iſt.

Zehnter Abschnitt.

Geschichte der spanischen Colonien seit der französischen Revolution.

Der Zustand der spanischen Colonien war, wenn auch gleich nicht so glänzend, als der der nahen englischen und französischen, doch nicht so schlecht, als man gewöhnlich annimmt. Denn die Reformen, welche der Geist der Zeit in der Verwaltung der spanischen Monarchie erzwungen hatte, waren nicht ohne Einfluß auf die Colonie geblieben, und noch mehr scheint die Erfahrung gewirkt zu haben, welche Vortheile andere Nationen aus ihren westindischen Besitzungen durch kluge Benutzung derselben zogen. Die Verhältnisse, welche die Revolution in der politischen Welt hervorbrachte, haben die allmälig fortschreitende Ausbildung der Colonien nicht gehindert, und ihre Geschichte ist in der neuesten Zeit um so interessanter, da sie allein, während alle übrigen spanischen Besitzungen in America sich vom Mutterlande losgerissen haben, demselben treugeblieben sind.

Der Einfluß der durch die Revolution verbreiteten Grundsätze äußerte sich in den spanischen Colonien ähnlich, wie in den französischen. Ungeachtet des langen Druckes waren die spanischen Westindier für die Wohlthaten einer freisinnigeren Regierung nicht unempfindlich geblieben, und die Revolution erhielt deßhalb anfangs auf ähnliche Weise, wie bei den Gebildeten des Mutterlandes, ihren ungetheilten Beifall; als sich jedoch bald die Folgen davon zeigten, und Besorgnisse über die Ruhe der Sclaven entstanden, wandelte sich diese in eine eben so starke Abneigung um. Das feindliche Verhältniß zu den französischen Colonien, das hieraus entstand, hätte die Lage der spanischen Inseln gefährden können, als bei'm Ausbruche des Krieges Spanien zu den Feinden der Republik übertrat; allein die Unruhen in den eigenen Colo-

nien hielten die Franzoſen von Unternehmungen gegen fremde ab, und als in Folge des Sieges der Republicaner in S. Domingo die franzöſiſchen Pflanzer größtentheils jene Inſel verließen, zogen die ſpaniſchen Colonien daraus bedeutenden Vortheil; beſonders in Cuba gaben die freundlich aufgenommenen Emigranten der Cultur einen ſtarken Impuls. Durch den 1795 zwiſchen Frankreich und Spanien abgeſchloſſenen Frieden änderte ſich der Sache nach nichts. Der Widerwille der ſpaniſchen Coloniſten, deren Ariſtocratie weit mächtiger und zahlreicher iſt, als in den übrigen Colonien, gegen die republicaniſchen Grundſätze geſtattete keine Verbindung mit den franzöſiſchen Colonien, um ſo mehr, da durch die Abtretung der Colonie Hiſpaniola im Frieden an die Franzoſen der Nationalſtolz gekränkt wurde, ob man gleich dies kaum für einen Verluſt zu rechnen hatte. Dazu waren die Republicaner in S. Domingo ſelbſt ſo ſehr beſchäftigt, daß ſie nicht darauf denken konnten, ihre Grundſätze in die ſpaniſchen Colonien zu verbreiten, und Guadeloupe lag viel zu fern, um auf die nördlichen Antillen Einfluß auszuüben. Auch die feindlichen Verſuche der Engländer thaten den Inſeln keinen bedeutenden Schaden, da die ſtarken Befeſtigungen der Hauptſtädte und die große Zahl der freien Einwohner alle Eroberungspläne leicht vereiteln konnten.

Aber eine andere weſentliche Veränderung brachte der Krieg mit England mit ſich. Es war den Feinden Spanien's leicht gelungen, alle Verbindung der Colonien mit Europa zu unterbrechen, und da deßhalb der Handel in gänzliche Stockung gerieth, ſah ſich die Regierung in die Verlegenheit verſetzt, den neutralen Schiffen proviſoriſch einige Häven zu eröffnen, welchen Vortheil jetzt bloß die Nordamericaner nutzen konnten. Dieſe proviſoriſche Erlaubniß ward zwar ſobald als möglich zurückgenommen, allein die Kaufleute hatten ſich ſehr an den fremden Handel gewöhnt, und der leichte und bequeme Verkehr mit ihren nördlichen Nachbarn dauerte heimlich auch nach dem Frieden von Amiens beſtändig fort, beſonders ſeit-

dem der Ausbruch des Neuen Krieges auf's neue die Verbindung mit Europa ſehr erſchwerte. Auch an dieſem Kriege nahmen die Colonien nur wenigen Antheil, beſonders ſeit S. Domingo auf immer für die franzöſiſche Herrſchaft verloren gegangen war.

Das Verhältniß der Colonien änderte ſich erſt bedeutend, als die Spanier, empört über die Gewaltthätigkeit Napoleon's gegen ihre Herrſcherfamilie, kühn den Kampf gegen den Herrn des Continents übernahmen. Die großen Folgen, welche dieſer Schritt in America hervorbrachte, ſind bekannt; ihre weitere Erörterung gehört in eine ſüdamericaniſche Geſchichte. Im ſpaniſchen Weſtindien ar es, wie in den Colonien des Continents, neben der nationalen Erbitterung über die Maaßregeln der Franzoſen noch beſonders das Beſtreben, dadurch größere Freiheiten und eine liberale Verfaſſung zu gewinnen, welches die Pflanzer bewog, ſich mit den Spaniern des Mutterlandes gegen Joſeph Bonaparte zu erklären. Als aber die indeſſen in Spanien errichtete Regentſchaft den Colonien zeigen wollte, wie nur die Namen der Regierung, nicht ihr Weſen geändert ſey, verhinderten mancherlei Umſtände, daß die ſpaniſchen Weſtindier nicht die Parthei ihrer ſüdamericaniſchen Brüder ergriffen, die Hoffnung, durch kluges Nachgeben noch mehr Vortheile zu erlangen, als die ſpaniſche Regierung, ihre Gunſt zu gewinnen, anfangs eingeräumt hatte, die Furcht vor den in der neueſten Zeit ſehr an Zahl vermehrten Sclaven und ihrer unruhigen Geſinnung, zum Theil auch wohl das Uebergewicht, das die Hauptſtädte in den Colonien erlangt hatten. Dieſe Anhänglichkeit blieb auch nicht unbelohnt. Schon 1809 hatte man freilich zum Theil nothgedrungen, den Handel der Neutralen legaliſirt, und andere Vergünſtigungen zum großen Vortheile des Handels und des Anbaues folgten dieſer.

Noch größere Vortheile zogen die Weſtindier aus der klugen Benutzung der Umſtände, da Ferdinand VII. wieder auf den ſpaniſchen Thron geſetzt worden war. Solange

freilich die ſpaniſche Regierung die Hoffnung hegte (und ſie ſcheint ſie noch jetzt nicht ganz aufgegeben zu haben), die Reſtitution der alten Verhältniſſe in Südamerica durch die Gewalt der Waffen zu bewirken, war der Beſitz der weſtindiſchen Colonien von der höchſten Wichtigkeit, und in dem langen fruchtloſen Kriege mit den ſüdamericaniſchen Provinzen, welcher der Wiedereinſetzung des Königs folgte, war Havana ein Hauptwaffenplatz. Die Unterſtützung, welche die Weſtindier den Heeren der Regierung gewährten, wurde durch Conceſſionen von ſolcher Liberalität belohnt, daß ſie Erſtaunen erregen müſſen, wenn man bedenkt, daß ſie von der ſpaniſchen Regierung ausgingen. Alle Reſtrictionen, unter denen der Verkehr und der Anbau lange geſeufzt hatten, wurden entfernt, zuletzt das einträgliche Monopol des Tabakshandels aufgehoben, und der Handel allen Nationen freigegeben, was bisher in Weſtindien unerhört war. Die Folgen davon zeigten ſich bald; die Fruchtbarkeit des Landes und die glückliche Lage, nebſt andern zufälligeren Umſtänden (ſo hauptſächlich die Aufhebung des Sclavenhandels in den engliſchen Beſitzungen) hoben die Inſel Cuba bald zu einem ſolchen Grade des Glanzes, daß ſie jetzt unter die einträglichſten und vorzüglichſten Beſitzungen der Europäer in fremden Erdtheilen zu rechnen iſt. Dieß hat auch die gänzliche Freiwerdung der inneren Verwaltung der Colonien zur Folge gehabt. Denn da früher dieſelben die Koſten ihrer Verwaltung nicht aufbringen konnten, ſo mußten, ſeitdem Mexico nicht mehr den Ueberſchuß ausglich, Mittel gefunden werden, dieſen Verluſt zu erſetzen, und zwar aus den Colonien ſelbſt, da die gänzliche Verwirrung in den Finanzen des Mutterlandes einen Zuſchuß von Europa aus ganz unmöglich machte. Dieſe Mittel fanden ſich bald in den Zolleinkünften, die durch den ſteigenden Handel raſch zunahmen, und ſo erhielt Cuba ſeine beſondere Finanzverwaltung, die ſchon ſo blühend iſt, daß ſie das Mutterland ſelbſt unterſtützen kann.

Nach allem dem ſollte man erwarten, daß im ſpaniſchen

Weſtindien größere Einigkeit zwiſchen den Pflanzern und der Regierung herrſchte, als in den übrigen Colonien; allein dieß iſt dennoch nicht der Fall. Denn trotz den mannichfachen, löblichen Verbeſſerungen iſt die Verfaſſung im Grunde noch jetzt eben ſo despotiſch, als früher, und die Pflanzer ſcheinen es wohl zu fühlen, daß alle jene Reformen nur von der Regierung nothgedrungen eingeführt und zugelaſſen ſind. Die üble Stimmung wird aber noch durch die thörichte und ungerechte Handelsweiſe der Weißen gegen die hier beſonders zahlreichen freien Farbigen ſehr vermehrt, und dieſe Geſinnung möchte einer friedlichen Verwandlung der Sclaven in Freie, die allerdings hier am leichteſten möglich ſeyn würde, große Hinderniſſe in den Weg legen, wo nicht ſie ganz unmöglich machen.

Cuba befand ſich bei'm Ausbruche der Revolution ſchon in einem ziemlich blühenden Zuſtande; durch die Revolution hob ſie ſich noch weit mehr. Die Einwanderungen domingiſcher Royaliſten, die ſo viel Sclaven, als ſie konnten, mitbrachten, vermehrten die Zahl der Neger und die Kenntniſſe und Erfahrungen der ſpaniſchen Pflanzer. Dadurch hob ſich der Zuckerbau, und der Caffeebau ward jetzt erſt eingeführt [1]). Die ſchnelle Zunahme des Handels machte zugleich mannichfache Verbeſſerungen nöthig, worunter die Einrichtung der ökonomiſchen Geſellſchaft [2]) und des Consulado in Havana [3]), ſo wie die Eröffnung von Matanzas, ſelbſt unter Einſchränkungen, für fremde Schiffe [4]), nicht die geringſten waren. Auch die Abtretung von Hiſpaniola an die Franzoſen hatte auf Cuba günſtigen Einfluß; die reichſten und angeſehenſten Einwohner jener Colonie zogen, theils aus Widerwillen gegen die franzöſiſche Herrſchaft, noch mehr aber aus Abſcheu vor den revolutionären Grundſätzen, hierher, und die Audienz von S. Domingo, das oberſte Gerichtstribunal für die Antillen, ward 1797 nach Puerto del Principe verlegt [5]).

Durch alles dieſes nahm der Anbau des Landes bedeu-

tend zu, und eben so schnell hob sich der Handel, besonders seitdem die Kriege mit England den Verkehr mit den Nordamericanern fast nothwendig machten, wenn er gleich vorerst Schleichhandel war. Die Streifzüge der englischen Kriegsschiffe konnten dem Verkehr wegen der Ausgedehntheit der Küsten im Ganzen nur geringen Schaden bringen [2]), und hörten auf, als die spanische Nation sich mit der englischen gegen die Franzosen verband. Dieß Ereigniß hatte auf Cuba den wichtigsten Einfluß, besonders weil es zuerst zu der Zulassung der verbündeten und neutralen fremden Nationen führte, denen 1809 der Handel in den Städten Havana, Trinidad, Matanzas und Batabano gestattet wurde [7]). Die Wirkungen dieser Maaßregel zeigten sich bald in großem Maaße. Aber damit scheint auch der Geist der Cubaneser plötzlich erwacht zu seyn, und die Verfolgung der französischen Colonisten, eine, theils vom Nationalhaß, theils von einem kleinlichen Neide gegen die industrieusen Fremden bewirkte, eben so unpolitische, als ungerechte Maaßregel, ist dafür ein klarer Beweis, da sie ganz allein von dem aufgeregten Volke ausging, und von dem Gouverneur Someruelos nicht gehindert werden konnte [8]). Ueberhaupt scheinen die Einwohner damals für eine gänzliche Losreißung der Colonie nicht unempfänglich gewesen zu seyn; allein die schon oben angeführten Gründe hinderten dieß. Dafür erhielten denn auch freilich die Cubaneser, besonders die einflußreichen Pflanzer und Kaufleute, nicht unwichtige Concessionen von der Regierung [9]), und unterstützten wiederum zur Vergeltung thätig die Pläne des Mutterlandes gegen die empörten Colonien des Continents.

Indessen machten noch besondere Umstände eine Einigkeit zwischen den Colonisten und der Regierung anfangs nothwendig. Die Ereignisse der letzten Zeiten konnten, hauptsächlich bei der Nähe von Haiti, nicht ohne Einfluß auf die Sclavenbevölkerung Cuba's geblieben seyn, und die Geschicklichkeit, womit sie den spanischen Gesetzen zu Folge behandelt

werden mußten, scheint den Plan einer großen Empörung hervorgebracht zu haben, den 1812 ein wohlhabender freier Neger, Aponte, gefaßt hatte und der auf die Vertilgung der Weißen hinauslief, allein zu früh entdeckt, und durch die Hinrichtung der Rädelsführer hintertrieben wurde [10]). Dennoch nahm seitdem die feindselige und unruhige Stimmung der Farbigen und Sclaven nur zu, obgleich die Wachsamkeit der Weißen, die durch ihre Lage zu den Farbigen den Absichten der Regierung sehr geneigt gemacht wurden, jeden ferneren Ausbruch hinderte. Besonders aber verdankt die Colonie in jenen Zeiten der Sorgfalt des Gouverneurs Cienfuegos die Erhaltung der Ruhe; er ordnete die Finanzen und die Polizeianstalten, hauptsächlich in der Hauptstadt, wo dieß wegen des starken Zusammenflusses so vieler Menschen aller Classen vor allem nöthig war, und die Verstärkung der Militairmacht sicherte die Insel vor aller Gefahr, möchte sie nun aus innern Kämpfen oder aus den Aufreizungen der Bewohner des Continents hervorgehen. Allein der vielfache Druck, den alle diese Anstalten auch auf die Weißen ausüben mußten, so wie die Ueberzeugung, daß trotz so vielen Reformen die alten Fehler in der Verwaltung unverändert bleiben würden, sachte bald die Unzufriedenheit der Pflanzer aufs Neue an, während die systematische Beschränkung der Farbigen trotz aller Strenge den alten Haß nicht bloß erhielt, sondern auch sehr vermehrte [11]).

Aber je unglücklicher die Angelegenheiten der Krone in Südamerica sich gestalteten, um desto wichtiger war es für die Regierung, sich die weißen Einwohner Cuba's geneigt zu erhalten, da ohne sie die Wiedereroberung Südamerica's unmöglich wurde, und wenn man gleich nicht Willens seyn konnte, allen ihren Beschwerden abzuhelfen, so gestattete man ihnen dafür jedoch alles, was man nur zu erlauben im Stande war, und erreichte dadurch den doppelten Zweck, die Einwohner wenigstens im Allgemeinen zu beruhigen, und durch die Vermehrung der Einkünfte, eine nothwendige Folge des stei-

genden Handels, die großen Verluste, die der Abfall der Continentalcolonien verursachte, einigermaaßen zu ersetzen, und dadurch besonders sich die Mittel zur Fortsetzung des Krieges in Südamerica zu erhalten. So gab die Regierung 1816 das Monopol des Tabakshandels auf [12]), ertheilte allen Katholiken die Erlaubniß, sich in der Colonie niederzulassen (was anfangs besonders viele Nordamericaner benutzten), und wandte selbst große Sorgfalt auf den Anbau einzelner fruchtbarer und günstig gelegener Gegenden, obgleich diese Versuche nicht immer den erwünschten Erfolg hatten [13]). Demnach haben diese und viele ähnliche Schritte, verbunden mit der gänzlichen Handelsfreiheit und der überaus starken Negerzufuhr [14]), in kurzer Zeit Havana nicht bloß zum ersten Handelsplatze der Antillen, sondern selbst zu einem der ersten des Erdbodens erhoben, und über die Colonie einen Glanz verbreitet, der mit Berücksichtigung der Umstände Staunen erregen muß, obgleich Cuba noch bei weitem nicht den Punct der innern Ausbildung erreicht hat, zu dem sie die Menge ihrer fruchtbaren Ländereien, ihre trefflichen Häven und die glückliche Lage berechtigen.

Aber diese günstige Veränderung hat das Verhältniß der verschiedenen Einwohnerclassen um nichts gebessert, und die Gefahr vor heftigen inneren Bewegungen ist stets gewachsen, und hat in der neuesten Zeit einen sehr drohenden Character angenommen. Die Nichtweißen ertragen nur mit dem höchsten Unwillen den Druck und die Verachtung der Weißen, und seitdem die Insurgentencaper die Küsten der Insel unsicher gemacht, und zahlreiche Seeräuber sich auf den unbewohnten Inseln um Cuba eingefunden haben, hat die Regierung ihre Wachsamkeit gegen die Empörungen der Farbigen sehr vermehren müssen [15]). Zugleich ist aber das Mißvergnügen der Weißen mit der Verwaltung sehr gestiegen, und hat sich besonders bei dem Ausbruche der spanischen Revolution 1820 lebhaft geäußert [16]). Das Volk zwang, sobald die Nachrichten von der Proclamation der Constitution

trotz den Bemühungen des Gouverneur Cagigal ſich verbreiteten, die Behörden zur Unterwerfung unter die in Spanien angenommene Verfaſſung und zur Errichtung einer Provinzialjunta; obgleich dieſe vielen groben Mißbräuchen abhalf, ſo entſtand dennoch bald ein ſo heftiger Kampf der Partheien und die Beſorgniß, daß die Farbigen dieſes benutzen möchten, ward ſo ſtark, daß die Wiederherſtellung der alten Verfaſſung 1824 ohne große Schwierigkeiten durchgeſetzt werden konnte. Allein die Gährung dauert noch fort, und der Zuſtand der Inſel iſt wahrhaft revolutionär zu nennen, um ſo mehr, da keine Parthei eigentlich eine Gränze angeben kann, mit der ihren Anſprüchen genügt wäre. Zwar haben der Gouverneur Vives (ſeit 1823) durch große Kraft und eine ſtarke Militärmacht, ſo wie der Intendant Pinillos durch Geſchicklichkeit und Rechtlichkeit, noch glücklich das Anſehn der Regierung unter ſo bedenklichen Umſtänden aufrecht zu erhalten gewußt; doch iſt es allmälig ſo weit gekommen, daß ein ernſtlicher Ausbruch des inneren Kampfes nicht mehr ſehr weit entfernt ſcheint.

Weit weniger ſind wir mit den Veränderungen, die ſich in neuerer Zeit mit Puertoricco zugetragen haben, bekannt, obgleich ſie verhältnißmäßig von eben ſolcher Bedeutung, wie in Cuba, geweſen zu ſeyn ſcheinen. Die erſten Zeiten der Revolution blieben wohl ohne großen Einfluß auf die Colonie; erſt mit dem Frieden von 1795 zeigten ſich die Wirkungen derſelben, da ein beträchtlicher Theil der ſpaniſchen Einwohner von Hiſpaniola bei der Abtretung ihres Vaterlandes an Frankreich hierher ſeine Zuflucht nahm, woraus Puertoricco nicht wenigen Vortheil zog [17]). An dem Kriege, der nun mit England ausbrach, nahm die Colonie thätigen Antheil, und unterſtützte lebhaft die zahlreichen Caper, welche die günſtige Lage der Inſel und ihre verſteckten Häven in großer Zahl herbeilockten. Die Engländer ſuchten vergebens durch einzelne Streifzüge dieſem Unweſen ein Ende zu machen [18]), und als alles nichts fruchtete, beſchloſſen ſie,

die Eroberung der Inſel zu unternehmen. Abercrombie griff mit 3000 Mann (im April 1797) die Hauptſtadt an, allein ſein Heer konnte die Stadt nicht einmal einſchließen, die von Natur ſehr geſichert und noch durch ſtarke Werke geſchützt war, während die Bewohner des Inneren den Engländern alle Zufuhr abſchnitten und durch einen thätigen Guerillakrieg ihnen vielen Schaden zufügten. Dieß bewog Abercrombie ſchon nach einigen Wochen zum Abzuge [19]).

Die weiteren Schickſale der Colonie ſind uns durchaus unbekannt, doch laſſen mancherlei Umſtände vermuthen, daß ihre Lage jetzt wenig ſich von der von Cuba unterſcheidet. Es ſcheint übrigens hier die innere Gährung noch größer zu ſeyn, da die freien Farbigen viel zahlreicher ſind. Daher war ſie auch mehr der Gefahr eines inneren Krieges ausgeſetzt, und 1817 wäre ſie faſt für die ſpaniſche Krone verloren gegangen, da ein Haufe Abentheurer (meiſt Columbier) landete, und die Bewohner der Südküſte für eine Empörung gewann. Die Wachſamkeit der Regierung unterdrückte jedoch dieß Unternehmen ſchnell und glücklich [20]). Auch Puertoricco hat durch dieſelben Umſtände, wie Cuba, in neuern Zeiten ſehr gewonnen, und Anbau und Handel ſind ſehr geſtiegen, obgleich heftige Orkane (beſonders 1824 und 1825) den Pflanzungen zum Theil bedeutenden Schaden zugefügt haben.

Die Schickſale von Hiſpaniola ſind ſchon oben in der Geſchichte des franzöſiſchen Domingo berührt worden. Die Franzoſen behielten es bis 1809 beſetzt, wo es durch eine Empörung der Einwohner, die von den Engländern unterſtützt wurden, ihnen entriſſen ward. 12 Jahr ſpäter überlieferte eine ähnliche Empörung es den Heeren der Nachbarrepublik.

Eilfter Abſchnitt.

Geſchichte des holländiſchen Weſtindien's ſeit der franzöſiſchen Revolution.

Die Ereigniſſe, welche in Folge der franzöſiſchen Revolution Holland's Zuſtand ganz veränderten, haben auch auf die weſtindiſchen Beſitzungen dieſes Staates nicht geringen Einfluß ausgeübt. Die Inſeln, welche die Republik beſaß, hoben ſich zwar anfangs durch den Ausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und England ſehr; allein die Theilnahme, zu der Holland bald in dieſem Kriege und zwar auf Frankreich's Seite gezwungen wurde, hatte die nachtheiligſten Folgen auf ihren Verkehr, da die Kaufleute jener Inſeln durch die feindliche Geſinnung ihrer Feinde und durch den nicht weniger verderblichen Enthuſiasmus ihrer Bundesgenoſſen gleich hart bedrängt wurden. Als endlich gegen das Ende des Jahrhunderts die Engländer die Oberhand in Weſtindien erhielten, fielen die holländiſchen Antillen ganz in ihre Gewalt. Daſſelbe Loos hatten ſie in dem folgenden Kriege, weil der republicaniſche Eifer der Franzoſen ſie jetzt nicht mehr ſo kräftig ſchützen konnte. Erſt nach dem Pariſer Frieden traten ſie wieder in ihre alten Verhältniſſe ein, und haben ſeitdem, durch die Zeitumſtände und die Vorſorge der Regierung unterſtützt, wieder einen bedeutenden Rang unter den Handelsplätzen Weſtindien's eingenommen, ohne jedoch den früheren Glanz ganz wieder gewonnen zu haben.

Noch weit erfolgreicher waren die Einwirkungen der Revolution auf die continentalen Beſitzungen der Holländer. Hier nahm man die Grundſätze, welche die Ereigniſſe in Europa hervorriefen, anfangs zwar mit großer Begeiſterung auf; als aber die Pflanzer einſahen daß auch die durch die Revolution unter den Sclaven der franzöſiſchen Colonien erweckten Anſichten ſich unter ihren Sclaven auszubreiten an-

fingen, verwandelte sich die anfängliche Zuneigung in eben so großen Widerwillen. Dieser stieg noch, als 1794 das Mutterland mit Frankreich's Schicksalen verbunden wurde, und trotz allen Bemühungen der französischen Machthaber, die übrigens auch viel zu sehr beschäftigt waren, um auf die holländischen Colonien so vielen Eifer zu verwenden, als auf die französischen, suchten die Weißen ihre Besitzungen vor dem Eindringen der republicanischen Grundsätze zu sichern. Die Einwohner von Essequebo, Demerary und Berbice fanden kein anderes Mittel, als die Engländer, mit denen sie längst in enger Verbindung gestanden hatten, zu Hülfe zu rufen, und seitdem sind diese Colonien, mit Ausnahme eines geringen Zeitraumes nach dem Frieden von Amiens, auf immer für Holland verloren gegangen. Die Surinamer wagten dieß nicht eher, als bis die dringendste Gefahr sie bewog, offenbar ungern, die Engländer zuzulassen, da sie voraussehen zu können meinten, daß die englische Regierung die ausgedehnte Handelsfreiheit, deren Surinam sich erfreute, beschränken werde. Deßhalb sahen die Einwohner die Restitution im Frieden von Amiens auch nicht ungern; allein die innere Kraft der Colonie war durch die Auswanderung der vornehmsten Pflanzerfamilien, die seit der Revolution für besser zu halten anfingen, ihre Einkünfte in Europa zu verzehren, so gesunken, daß gleich nach wiederausgebrochenem Kriege auch Surinam in englische Hände fiel. Erst nach dem allgemeinen Frieden ward es den alten Besitzern restituirt. Die Folgen der englischen Herrschaft, so wie die Veränderung, welche die neue Verfassung des Königreichs der Niederlande in den Colonien hervorbrachte, sollen unten bei der Geschichte von Surinam weiter berührt werden.

S. Eustache nahm seit dem Ausbruche des Revolutionskrieges schnell zu, da der Handel des Krieges halber ungemein stieg; allein die Verbindung Holland's mit Frankreich 1794 führte sogleich zur Eroberung der Insel durch die Engländer, die es jedoch nur kurze Zeit besaßen, da V. Hugues, sobald er sich in Guadeloupe festgesetzt hatte, die Insel den

Engländern wieder entriß (1795) [1]). Diese Restitution war dem Verkehr der Insel noch nachtheiliger, als die englische Invasion, da die Franzosen die Insel besetzt hielten; nur die Caper der Republicaner erhielten hier einigen Handel. Als die französische Herrschaft gegen das Ende des Jahrhunderts in Westindien immer mehr sank, verließ die Besatzung (1801 im April) die Insel, die nun sogleich, theils des Handels wegen, theils um dem Einflusse vorzubeugen, welchen die Verbreitung der französischen Freiheitsideen schon unter den Sclaven von S. Christoph auszuüben begonnen hatte, von den Engländern unter Anführung des Obristlieutenants Blunt besetzt wurde [2]).

Im Frieden von Amiens wurde sie an Holland zurückgegeben. Bei dem gleich darauf folgenden Ausbruche des Krieges wurde sie anfangs wohl noch durch die französischen Anstalten gesichert; später scheint das Interesse der Engländer selbst zu ihrem Schutze beigetragen zu haben, denn erst 1819 nach dem Falle von Guadeloupe besetzte sie der englische General Harcourt (im Februar) ohne Widerstand [3]). Im pariser Frieden kam die Insel wieder an Holland, und scheint sich seitdem sehr gehoben zu haben, woran der Verkehr mit den insurgirten Provinzen Südamerica's gewiß großen Antheil hatte. Unfehlbar wird auch die (im März 1828) erfolgte höchst liberale Eröffnung des Havens für Schiffe aller Nationen großen Einfluß auf das fernere Steigen des Handels haben [4]).

Die holländischen Einwohner von S. Martin haben in neuerer Zeit durchaus die Schicksale der französischen Colonisten jener Insel getheilt.

Curaçao befand sich bei'm Ausbruche der französischen Revolution durch seine Verbindung mit dem Festlande in einer sehr günstigen Lage, welche noch sehr vermehrt wurde, als die Engländer seit dem Frieden, den Spanien 1795 mit Frankreich schloß, den directen Handel von Caraccas mit Europa sehr erschwerten und unsicher machten. So nahm der

Handel der Colonie schnell zu, während heftige Kämpfe ringsum alle Länder verheerten. Diese glückliche Ruhe störten die französischen Agenten von Guadeloupe. Die Einwohner hatten nämlich das Eindringen der revolutionären Grundsätze sorgfältig zu verhüten gestrebt, und waren dadurch, vielleicht nicht mit Unrecht, in den Verdacht gekommen, die Engländer zu begünstigen, was ihres Handelsinteresse wegen auch sehr natürlich war. Um die Insel der Republik zu sichern, sandte der Agent Jeannot aus Guadeloupe 1,500 Mann (im Sept. 1800) ab, sie zu besetzen. Allein diese schlugen die Holländer muthig ab, und riefen zugleich die Engländer herbei, die unter Capitain Watson die Insel besetzten [5]). Dieß war ihrem Verkehre, den die englischen Kaufleute wohl zu schätzen wußten, nur günstig, und der Glanz der Insel stieg während der kurzen Besetzung, die nur bis zum Frieden von Amiens dauerte.

Die günstige Lage von Curaçao und die Pläne, welche das englische Ministerium bei dem bald erneuerten Kriege gefaßt hatte, die französische Macht durch Insurgirung der spanisch-südamericanischen Besitzungen zu schwächen, und dem englischen Handel neue Canäle zu eröffnen, machte den Besitz von Curaçao den Engländern sehr wünschenswerth, und daher griffen sie schon 1804 (im Januar) die Insel an, was jedoch damals gänzlich fehlschlug [6]). Besser gelang der zweite Versuch 1807 (im Januar) durch die Tapferkeit des Capitain Brisbane mit 4 Kriegsschiffen; die holländische Besatzung ergab sich nach einem heftigen Widerstande [7]). Wie gut die Engländer ihre neue Besitzung nutzten, zeigt die Geschichte von Caraccas, obgleich durch den Aufstand Spanien's gegen Napoleon ein Zweck der Besetzung, von hier aus Caraccas gegen die spanische Herrschaft aufzuwiegeln, verfehlt wurde. Als aber die Provinzen der Tierrafirma sich gegen die Regierung des Mutterlandes empörten, mußte Curaçao bald sehr an Wichtigkeit zunehmen. Die englische Regierung beobachtete dabei strenge Neutralität, und diesem Beispiele

folgte die holländische nach der Restitution 1815. Hierdurch stieg der Handel der Insel ungemein, besonders seitdem der Sieg der Columbier entschieden war, und die unumschränkte Freigebung des Handels von Curaçao (vom 1sten Januar 1827 an) muß einen sehr günstigen Einfluß auf seine fernere Zunahme haben [8]). Die seit 1824 in den Bergen der bisher wenig beachteten Insel Oruba entdeckten Goldminen fügten der auf dem Handel beruhenden Wichtigkeit noch ein locales Interesse bei, das jedoch, selbst seitdem die Regierung die Bearbeitung jener Minen Privatpersonen überlassen hat, bei dem geringen Ertrage kein bedeutendes Moment für Curaçao zu werden verspricht [9]).

Surinam, jetzt die einzige Pflanzungscolonie Holland's in America, befand sich bei'm Ausbruch der französischen Revolution in einer keineswegs glänzenden Lage. Noch immer waren die Verwüstungen der letzten Negerkriege nicht ganz ersetzt; das Sinken des Papiergeldes und der Preise der Colonialproducte hielt die Zunahme des Anbaues sehr zurück, und die Sicherheit des Landes bei den zahlreichen Haufen freier Neger war immer noch precär. Der dringendsten Gefahren, welche die letzten drohten, entledigte man sich jedoch wenigstens einigermaaßen um 1790 glücklich. Die erneuerten Verheerungen der Reste des Negerstammes Cottica gegen einzelne Pflanzungen bewogen nämlich die Regierung 1790 zu einem Vertilgungskriege gegen sie, und man war glücklich genug, den Beistand der Aukaneger dazu zu gewinnen. Ob man gleich leicht siegte, so wurden doch die Neger nicht vernichtet, und ihre Vertreibung tief in's Innere hinein, würde nur eine temporäre Abhülfe gewesen seyn, wenn nicht die Theilnahme der Aukas am Kriege jene flüchtigen Stämme, die Bounies und Cormantins, zu einem Angriffe auf jenes mächtige Negervolk gereizt hätte. Dafür übernahmen die Aukas den Kampf, unterstützt von holländischen Truppen unter Anführung des Obristen Zagelaar, und der gemeinsame Feind wurde nun so geschwächt, daß seine unbedeutenden

Reſte zuletzt es vorzogen, ſich 1792 unter den Schutz der Aukas zu begeben, wodurch die Colonie vor ihnen geſichert wurde [10]).

Indeſſen brachte die franzöſiſche Revolution die Colonie in eine ſehr mißliche Lage. Die Sclaven geriethen dadurch in große Aufregung, da die Vorfälle in S. Domingo nicht verborgen blieben, und die Aufhebung der Compagnie (1792) [11]) gereichte jetzt eher zum Schaden, da die Zeiten viel zu unruhig waren, um eine zeitgemäße Verfaſſung einzuführen. Der verdienſtvolle Gouverneur Frédérici (ſeit 1792) [12]) wandte zwar alle ſeine Talente an, bei ſo unvortheilhaften Umſtänden die Ruhe zu erhalten, was um ſo nöthiger wurde, da die Beſorgniſſe der Pflanzer eine Menge derſelben bewogen, in Europa Zuflucht zu ſuchen, wodurch die Colonie ſehr an innerer Kraft verlor. Noch bedenklicher wurde aber Frédérici's Lage, als die Engländer durch die Beſitznahme von Berbice ſeine unmittelbaren Nachbaren wurden. Vielleicht hätte er ſich durch Muth und die natürliche Feſtigkeit des Landes gegen einen Seeangriff gehalten; da er aber zugleich die franzöſiſchen Emiſſäre aus Guadeloupe und Cayenne zu fürchten hatte, die ſich eifrig bemühten, die Colonie zu revolutioniren, ſo hielt er es, zum Theil auch durch die Neigung mehrerer Einwohner beſtimmt, für das Beſte, ſich der engliſchen Armee unter dem General Trigge und dem Admiral Seymour ohne Widerſtand (1799 im Auguſt) zu ergeben. Die holländiſchen Truppen traten in engliſche Dienſte, Frédérici blieb Gouverneur, und die alten Verhältniſſe wurden nicht verändert [13]). Auch der Handel nahm durch die engliſche Beſetzung, wie man doch gefürchtet hatte, nicht ab, und Surinam genoß einer Ruhe, wie ſelten vorher.

Mit der Zurückgabe der Colonie nach dem Frieden von Amiens (im December 1802) trat eine plötzliche Stockung im Handel der Colonie ein, da die Regierung vorerſt allen fremden Handel unterſagte. Allmälig erſetzte zwar die Zufuhr aus Holland die daraus entſtehenden Nachtheile, allein

bei dem Ausbruche des neuen Krieges hörte alle holländiſche Zufuhr der engliſchen Caper wegen auf, und dieß ſcheint die Pläne der Engländer gegen Surinam ſehr befördert zu haben [14]). Dieſe nämlich, durch die erſte Beſetzung von dem Werthe des Landes unterrichtet, dachten ſchon früh auf ſeine Wiedereinnahme. Der Gouverneur Batenborg hatte jedoch, unterſtützt von dem Commodore Trelong, alles angewandt, die Colonie zu ſichern, und mit einer Flotte von 7 bewaffneten Schiffen und einem Heere von 2,000 Mann alle angreifbaren Puncte beſetzt. Dieß und noch mehr die Hinderniſſe, welche die Natur in den Weg legte, machten das Eindringen der Engländer, (2,000 Mann unter den Generalen Green und Maitland,) ſehr ſchwierig, und erſt als die untern Ufer des Commewyne von den Engländern beſetzt, und das Hauptfort Neuamſterdam eingeſchloſſen war, die Pflanzer aber durchaus ſich abgeneigt zeigten, an dem Kampfe Theil zu nehmen, ergab ſich Batenborg (1804 im Mai) auf freien Abzug [15]). Der Einfluß der engliſchen Herrſchaft auf die Colonie mußte anfangs ſehr günſtig ſeyn, der Handel ſtieg auf's Neue durch die engliſche Zufuhr, und es herrſchte zwiſchen den Pflanzern und den Engländern große Einigkeit. Allein dieß Verhältniß dauerte nicht lange; die Folgen des Continentalſyſtems Napoleon's wurden auch in Surinam lebhaft gefühlt, deſſen Producte nur wenig Abſatz fanden; das Verbot des Sclavenhandels traf die Pflanzer noch weit tiefer, und die Unterſagung des Verkehrs mit Nordamerica, als der Krieg zwiſchen England und den vereinigten Staaten ausbrach, mußte im Lande bei dem zu befürchtenden gänzlichen Mangel an Lebensmitteln die größte Unzufriedenheit erregen. So nahm der Handel und der Anbau ſehr ab, und die Stimmung der Pflanzer gegen die Engländer wurde immer ungünſtiger [16]).

Daher waren die Einwohner ſehr erfreut, als 1816 (im Februar) der holländiſche Gouverneur Panhuys das Land von den engliſchen Behörden übernahm [17]). Allein bald zeigte

genden Handels, die großen Verluste, die der Abfall der Continentalcolonien verursachte, einigermaaßen zu ersetzen, und dadurch besonders sich die Mittel zur Fortsetzung des Krieges in Südamerica zu erhalten. So gab die Regierung 1816 das Monopol des Tabakshandels auf [12]), ertheilte allen Katholiken die Erlaubniß, sich in der Colonie niederzulassen (was anfangs besonders viele Nordamericaner benutzten), und wandte selbst große Sorgfalt auf den Anbau einzelner fruchtbarer und günstig gelegener Gegenden, obgleich diese Versuche nicht immer den erwünschten Erfolg hatten [13]). Demnach haben diese und viele ähnliche Schritte, verbunden mit der gänzlichen Handelsfreiheit und der überaus starken Negerzufuhr [14]), in kurzer Zeit Havana nicht bloß zum ersten Handelsplatze der Antillen, sondern selbst zu einem der ersten des Erdbodens erhoben, und über die Colonie einen Glanz verbreitet, der mit Berücksichtigung der Umstände Staunen erregen muß, obgleich Cuba noch bei weitem nicht den Punct der innern Ausbildung erreicht hat, zu dem sie die Menge ihrer fruchtbaren Ländereien, ihre trefflichen Häven und die glückliche Lage berechtigen.

Aber diese günstige Veränderung hat das Verhältniß der verschiedenen Einwohnerclassen um nichts gebessert, und die Gefahr vor heftigen inneren Bewegungen ist stets gewachsen, und hat in der neuesten Zeit einen sehr drohenden Character angenommen. Die Nichtweißen ertragen nur mit dem höchsten Unwillen den Druck und die Verachtung der Weißen, und seitdem die Insurgentencaper die Küsten der Insel unsicher gemacht, und zahlreiche Seeräuber sich auf den unbewohnten Inseln um Cuba eingefunden haben, hat die Regierung ihre Wachsamkeit gegen die Empörungen der Farbigen sehr vermehren müssen [15]). Zugleich ist aber das Mißvergnügen der Weißen mit der Verwaltung sehr gestiegen, und hat sich besonders bei dem Ausbruche der spanischen Revolution 1820 lebhaft geäußert [16]). Das Volk zwang, sobald die Nachrichten von der Proclamation der Constitution

trotz den Bemühungen des Gouverneur Cagigal ſich verbreiteten, die Behörden zur Unterwerfung unter die in Spanien angenommene Verfaſſung und zur Errichtung einer Provinzialjunta; obgleich dieſe vielen groben Mißbräuchen abhalf, ſo entſtand dennoch bald ein ſo heftiger Kampf der Partheien und die Beſorgniß, daß die Farbigen dieſes benutzen möchten, ward ſo ſtark, daß die Wiederherſtellung der alten Verfaſſung 1824 ohne große Schwierigkeiten durchgeſetzt werden konnte. Allein die Gährung dauert noch fort, und der Zuſtand der Inſel iſt wahrhaft revolutionär zu nennen, um ſo mehr, da keine Parthei eigentlich eine Gränze angeben kann, mit der ihren Anſprüchen genügt wäre. Zwar haben der Gouverneur Vives (ſeit 1823) durch große Kraft und eine ſtarke Militärmacht, ſo wie der Intendant Pinillos durch Geſchicklichkeit und Rechtlichkeit, noch glücklich das Anſehn der Regierung unter ſo bedenklichen Umſtänden aufrecht zu erhalten gewußt; doch iſt es allmälig ſo weit gekommen, daß ein ernſtlicher Ausbruch des inneren Kampfes nicht mehr ſehr weit entfernt ſcheint.

Weit weniger ſind wir mit den Veränderungen, die ſich in neuerer Zeit mit Puertoricco zugetragen haben, bekannt, obgleich ſie verhältnißmäßig von eben ſolcher Bedeutung, wie in Cuba, geweſen zu ſeyn ſcheinen. Die erſten Zeiten der Revolution blieben wohl ohne großen Einfluß auf die Colonie; erſt mit dem Frieden von 1795 zeigten ſich die Wirkungen derſelben, da ein beträchtlicher Theil der ſpaniſchen Einwohner von Hiſpaniola bei der Abtretung ihres Vaterlandes an Frankreich hierher ſeine Zuflucht nahm, woraus Puertoricco nicht wenigen Vortheil zog [17]). An dem Kriege, der nun mit England ausbrach, nahm die Colonie thätigen Antheil, und unterſtützte lebhaft die zahlreichen Caper, welche die günſtige Lage der Inſel und ihre verſteckten Häven in großer Zahl herbeilockten. Die Engländer ſuchten vergebens durch einzelne Streifzüge dieſem Unweſen ein Ende zu machen [18]), und als alles nichts fruchtete, beſchloſſen ſie,

die Eroberung der Inſel zu unternehmen. Abercrombie griff mit 3000 Mann (im April 1797) die Hauptſtadt an, allein ſein Heer konnte die Stadt nicht einmal einſchließen, die von Natur ſehr geſichert und noch durch ſtarke Werke geſchützt war, während die Bewohner des Inneren den Engländern alle Zufuhr abſchnitten und durch einen thätigen Guerillakrieg ihnen vielen Schaden zufügten. Dieß bewog Abercrombie ſchon nach einigen Wochen zum Abzuge [19]).

Die weiteren Schickſale der Colonie ſind uns durchaus unbekannt, doch laſſen mancherlei Umſtände vermuthen, daß ihre Lage jetzt wenig ſich von der von Cuba unterſcheidet. Es ſcheint übrigens hier die innere Gährung noch größer zu ſeyn, da die freien Farbigen viel zahlreicher ſind. Daher war ſie auch mehr der Gefahr eines inneren Krieges ausgeſetzt, und 1817 wäre ſie faſt für die ſpaniſche Krone verloren gegangen, da ein Haufe Abentheurer (meiſt Columbier) landete, und die Bewohner der Südküſte für eine Empörung gewann. Die Wachſamkeit der Regierung unterdrückte jedoch dieß Unternehmen ſchnell und glücklich [20]). Auch Puertorico hat durch dieſelben Umſtände, wie Cuba, in neuern Zeiten ſehr gewonnen, und Anbau und Handel ſind ſehr geſtiegen, obgleich heftige Orkane (beſonders 1824 und 1825) den Pflanzungen zum Theil bedeutenden Schaden zugefügt haben.

Die Schickſale von Hiſpaniola ſind ſchon oben in der Geſchichte des franzöſiſchen Domingo berührt worden. Die Franzoſen behielten es bis 1809 beſetzt, wo es durch eine Empörung der Einwohner, die von den Engländern unterſtützt wurden, ihnen entriſſen ward. 12 Jahr ſpäter überlieferte eine ähnliche Empörung es den Heeren der Nachbarrepublik.

Eilfter Abſchnitt.

Geſchichte des holländiſchen Weſtindien's ſeit der franzöſiſchen Revolution.

Die Ereigniſſe, welche in Folge der franzöſiſchen Revolution Holland's Zuſtand ganz veränderten, haben auch auf die weſtindiſchen Beſitzungen dieſes Staates nicht geringen Einfluß ausgeübt. Die Inſeln, welche die Republik beſaß, hoben ſich zwar anfangs durch den Ausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und England ſehr; allein die Theilnahme, zu der Holland bald in dieſem Kriege und zwar auf Frankreich's Seite gezwungen wurde, hatte die nachtheiligſten Folgen auf ihren Verkehr, da die Kaufleute jener Inſeln durch die feindliche Geſinnung ihrer Feinde und durch den nicht weniger verderblichen Enthuſiasmus ihrer Bundesgenoſſen gleich hart bedrängt wurden. Als endlich gegen das Ende des Jahrhunderts die Engländer die Oberhand in Weſtindien erhielten, fielen die holländiſchen Antillen ganz in ihre Gewalt. Daſſelbe Loos hatten ſie in dem folgenden Kriege, weil der republicaniſche Eifer der Franzoſen ſie jetzt nicht mehr ſo kräftig ſchützen konnte. Erſt nach dem Pariſer Frieden traten ſie wieder in ihre alten Verhältniſſe ein, und haben ſeitdem, durch die Zeitumſtände und die Vorſorge der Regierung unterſtützt, wieder einen bedeutenden Rang unter den Handelsplätzen Weſtindien's eingenommen, ohne jedoch den früheren Glanz ganz wieder gewonnen zu haben.

Noch weit erfolgreicher waren die Einwirkungen der Revolution auf die continentalen Beſitzungen der Holländer. Hier nahm man die Grundſätze, welche die Ereigniſſe in Europa hervorriefen, anfangs zwar mit großer Begeiſterung auf; als aber die Pflanzer einſahen daß auch die durch die Revolution unter den Sclaven der franzöſiſchen Colonien erweckten Anſichten ſich unter ihren Sclaven auszubreiten an-

die Eroberung der Insel zu unternehmen. Abercrombie griff mit 3000 Mann (im April 1797) die Hauptstadt an, allein sein Heer konnte die Stadt nicht einmal einschließen, die von Natur sehr gesichert und noch durch starke Werke geschützt war, während die Bewohner des Inneren den Engländern alle Zufuhr abschnitten und durch einen thätigen Guerillakrieg ihnen vielen Schaden zufügten. Dieß bewog Abercrombie schon nach einigen Wochen zum Abzuge [19]).

Die weiteren Schicksale der Colonie sind uns durchaus unbekannt, doch lassen mancherlei Umstände vermuthen, daß ihre Lage jetzt wenig sich von der von Cuba unterscheidet. Es scheint übrigens hier die innere Gährung noch größer zu seyn, da die freien Farbigen viel zahlreicher sind. Daher war sie auch mehr der Gefahr eines inneren Krieges ausgesetzt, und 1817 wäre sie fast für die spanische Krone verloren gegangen, da ein Haufe Abentheurer (meist Columbier) landete, und die Bewohner der Südküste für eine Empörung gewann. Die Wachsamkeit der Regierung unterdrückte jedoch dieß Unternehmen schnell und glücklich [20]). Auch Puertoricco hat durch dieselben Umstände, wie Cuba, in neuern Zeiten sehr gewonnen, und Anbau und Handel sind sehr gestiegen, obgleich heftige Orkane (besonders 1824 und 1825) den Pflanzungen zum Theil bedeutenden Schaden zugefügt haben.

Die Schicksale von Hispaniola sind schon oben in der Geschichte des französischen Domingo berührt worden. Die Franzosen behielten es bis 1809 besetzt, wo es durch eine Empörung der Einwohner, die von den Engländern unterstützt wurden, ihnen entrissen ward. 12 Jahr später überlieferte eine ähnliche Empörung es den Heeren der Nachbarrepublik.

Eilfter Abſchnitt.

Geſchichte des holländiſchen Weſtindien's ſeit der franzöſiſchen Revolution.

Die Ereigniſſe, welche in Folge der franzöſiſchen Revolution Holland's Zuſtand ganz veränderten, haben auch auf die weſtindiſchen Beſitzungen dieſes Staates nicht geringen Einfluß ausgeübt. Die Inſeln, welche die Republik beſaß, hoben ſich zwar anfangs durch den Ausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und England ſehr; allein die Theilnahme, zu der Holland bald in dieſem Kriege und zwar auf Frankreich's Seite gezwungen wurde, hatte die nachtheiligſten Folgen auf ihren Verkehr, da die Kaufleute jener Inſeln durch die feindliche Geſinnung ihrer Feinde und durch den nicht weniger verderblichen Enthuſiasmus ihrer Bundesgenoſſen gleich hart bedrängt wurden. Als endlich gegen das Ende des Jahrhunderts die Engländer die Oberhand in Weſtindien erhielten, fielen die holländiſchen Antillen ganz in ihre Gewalt. Daſſelbe Loos hatten ſie in dem folgenden Kriege, weil der republicaniſche Eifer der Franzoſen ſie jetzt nicht mehr ſo kräftig ſchützen konnte. Erſt nach dem Pariſer Frieden traten ſie wieder in ihre alten Verhältniſſe ein, und haben ſeitdem, durch die Zeitumſtände und die Vorſorge der Regierung unterſtützt, wieder einen bedeutenden Rang unter den Handelsplätzen Weſtindien's eingenommen, ohne jedoch den früheren Glanz ganz wieder gewonnen zu haben.

Noch weit erfolgreicher waren die Einwirkungen der Revolution auf die continentalen Beſitzungen der Holländer. Hier nahm man die Grundſätze, welche die Ereigniſſe in Europa hervorriefen, anfangs zwar mit großer Begeiſterung auf; als aber die Pflanzer einſahen daß auch die durch die Revolution unter den Sclaven der franzöſiſchen Colonien erweckten Anſichten ſich unter ihren Sclaven auszubreiten an-

fingen, verwandelte sich die anfängliche Zuneigung in eben so großen Widerwillen. Dieser stieg noch, als 1794 das Mutterland mit Frankreich's Schicksalen verbunden wurde, und trotz allen Bemühungen der französischen Machthaber, die übrigens auch viel zu sehr beschäftigt waren, um auf die holländischen Colonien so vielen Eifer zu verwenden, als auf die französischen, suchten die Weißen ihre Besitzungen vor dem Eindringen der republicanischen Grundsätze zu sichern. Die Einwohner von Essequebo, Demerary und Berbice fanden kein anderes Mittel, als die Engländer, mit denen sie längst in enger Verbindung gestanden hatten, zu Hülfe zu rufen, und seitdem sind diese Colonien, mit Ausnahme eines geringen Zeitraumes nach dem Frieden von Amiens, auf immer für Holland verloren gegangen. Die Surinamer wagten dieß nicht eher, als bis die dringendste Gefahr sie bewog, offenbar ungern, die Engländer zuzulassen, da sie voraussehen zu können meinten, daß die englische Regierung die ausgedehnte Handelsfreiheit, deren Surinam sich erfreute, beschränken werde. Deßhalb sahen die Einwohner die Restitution im Frieden von Amiens auch nicht ungern; allein die innere Kraft der Colonie war durch die Auswanderung der vornehmsten Pflanzerfamilien, die seit der Revolution für besser zu halten anfingen, ihre Einkünfte in Europa zu verzehren, so gesunken, daß gleich nach wiederausgebrochenem Kriege auch Surinam in englische Hände fiel. Erst nach dem allgemeinen Frieden ward es den alten Besitzern restituirt. Die Folgen der englischen Herrschaft, so wie die Veränderung, welche die neue Verfassung des Königreichs der Niederlande in den Colonien hervorbrachte, sollen unten bei der Geschichte von Surinam weiter berührt werden.

S. Eustache nahm seit dem Ausbruche des Revolutionskrieges schnell zu, da der Handel des Krieges halber ungemein stieg; allein die Verbindung Holland's mit Frankreich 1794 führte sogleich zur Eroberung der Insel durch die Engländer, die es jedoch nur kurze Zeit besaßen, da V. Hugues, sobald er sich in Guadeloupe festgesetzt hatte, die Insel den

Engländern wieder entriß (1795) [1]). Dieſe Reſtitution war dem Verkehr der Inſel noch nachtheiliger, als die engliſche Invaſion, da die Franzoſen die Inſel beſetzt hielten; nur die Caper der Republicaner erhielten hier einigen Handel. Als die franzöſiſche Herrſchaft gegen das Ende des Jahrhunderts in Weſtindien immer mehr ſank, verließ die Beſatzung (1801 im April) die Inſel, die nun ſogleich, theils des Handels wegen, theils um dem Einfluſſe vorzubeugen, welchen die Verbreitung der franzöſiſchen Freiheitsideen ſchon unter den Sclaven von S. Chriſtoph auszuüben begonnen hatte, von den Engländern unter Anführung des Obriſtlieutenants Blunt beſetzt wurde [2]).

Im Frieden von Amiens wurde ſie an Holland zurückgegeben. Bei dem gleich darauf folgenden Ausbruche des Krieges wurde ſie anfangs wohl noch durch die franzöſiſchen Anſtalten geſichert; ſpäter ſcheint das Intereſſe der Engländer ſelbſt zu ihrem Schutze beigetragen zu haben, denn erſt 1819 nach dem Falle von Guadeloupe beſetzte ſie der engliſche General Harcourt (im Februar) ohne Widerſtand [3]). Im pariſer Frieden kam die Inſel wieder an Holland, und ſcheint ſich ſeitdem ſehr gehoben zu haben, woran der Verkehr mit den inſurgirten Provinzen Südamerica's gewiß großen Antheil hatte. Unfehlbar wird auch die (im März 1828) erfolgte höchſt liberale Eröffnung des Havens für Schiffe aller Nationen großen Einfluß auf das fernere Steigen des Handels haben [4]).

Die holländiſchen Einwohner von S. Martin haben in neuerer Zeit durchaus die Schickſale der franzöſiſchen Coloniſten jener Inſel getheilt.

Curaçao befand ſich bei'm Ausbruche der franzöſiſchen Revolution durch ſeine Verbindung mit dem Feſtlande in einer ſehr günſtigen Lage, welche noch ſehr vermehrt wurde, als die Engländer ſeit dem Frieden, den Spanien 1795 mit Frankreich ſchloß, den directen Handel von Caraccas mit Europa ſehr erſchwerten und unſicher machten. So nahm der

Handel der Colonie schnell zu, während heftige Kämpfe ringsum alle Länder verheerten. Diese glückliche Ruhe störten die französischen Agenten von Guadeloupe. Die Einwohner hatten nämlich das Eindringen der revolutionären Grundsätze sorgfältig zu verhüten gestrebt, und waren dadurch, vielleicht nicht mit Unrecht, in den Verdacht gekommen, die Engländer zu begünstigen, was ihres Handelsinteresse wegen auch sehr natürlich war. Um die Insel der Republik zu sichern, sandte der Agent Jeannot aus Guadeloupe 1,500 Mann (im Sept. 1800) ab, sie zu besetzen. Allein diese schlugen die Holländer muthig ab, und riefen zugleich die Engländer herbei, die unter Capitain Watson die Insel besetzten [5]). Dieß war ihrem Verkehre, den die englischen Kaufleute wohl zu schätzen wußten, nur günstig, und der Glanz der Insel stieg während der kurzen Besetzung, die nur bis zum Frieden von Amiens dauerte.

Die günstige Lage von Curaçao und die Pläne, welche das englische Ministerium bei dem bald erneuerten Kriege gefaßt hatte, die französische Macht durch Insurgirung der spanisch-südamericanischen Besitzungen zu schwächen, und dem englischen Handel neue Canäle zu eröffnen, machte den Besitz von Curaçao den Engländern sehr wünschenswerth, und daher griffen sie schon 1804 (im Januar) die Insel an, was jedoch damals gänzlich fehlschlug [6]). Besser gelang der zweite Versuch 1807 (im Januar) durch die Tapferkeit des Capitain Brisbane mit 4 Kriegsschiffen; die holländische Besatzung ergab sich nach einem heftigen Widerstande [7]). Wie gut die Engländer ihre neue Besitzung nutzten, zeigt die Geschichte von Caraccas, obgleich durch den Aufstand Spanien's gegen Napoleon ein Zweck der Besetzung, von hier aus Caraccas gegen die spanische Herrschaft aufzuwiegeln, verfehlt wurde. Als aber die Provinzen der Tierrafirma sich gegen die Regierung des Mutterlandes empörten, mußte Curaçao bald sehr an Wichtigkeit zunehmen. Die englische Regierung beobachtete dabei strenge Neutralität, und diesem Beispiele

folgte die holländische nach der Restitution 1815. Hierdurch stieg der Handel der Insel ungemein, besonders seitdem der Sieg der Columbier entschieden war, und die unumschränkte Freigebung des Handels von Curaçao (vom 1sten Januar 1827 an) muß einen sehr günstigen Einfluß auf seine fernere Zunahme haben [8]). Die seit 1824 in den Bergen der bisher wenig beachteten Insel Oruba entdeckten Goldminen fügten der auf dem Handel beruhenden Wichtigkeit noch ein locales Interesse bei, das jedoch, selbst seitdem die Regierung die Bearbeitung jener Minen Privatpersonen überlassen hat, bei dem geringen Ertrage kein bedeutendes Moment für Curaçao zu werden versprecht [9]).

Surinam, jetzt die einzige Pflanzungscolonie Holland's in America, befand sich bei'm Ausbruch der französischen Revolution in einer keineswegs glänzenden Lage. Noch immer waren die Verwüstungen der letzten Negerkriege nicht ganz ersetzt; das Sinken des Papiergeldes und der Preise der Colonialproducte hielt die Zunahme des Anbaues sehr zurück, und die Sicherheit des Landes bei den zahlreichen Haufen freier Neger war immer noch precär. Der dringendsten Gefahren, welche die letzten drohten, entledigte man sich jedoch wenigstens einigermaaßen um 1790 glücklich. Die erneuerten Verheerungen der Reste des Negerstammes Cottica gegen einzelne Pflanzungen bewogen nämlich die Regierung 1790 zu einem Vertilgungskriege gegen sie, und man war glücklich genug, den Beistand der Aukaneger dazu zu gewinnen. Ob man gleich leicht siegte, so wurden doch die Neger nicht vernichtet, und ihre Vertreibung tief in's Innere hinein, würde nur eine temporäre Abhülfe gewesen seyn, wenn nicht die Theilnahme der Aukas am Kriege jene flüchtigen Stämme, die Bonnies und Cormantins, zu einem Angriffe auf jenes mächtige Negervolk gereizt hätte. Dafür übernahmen die Aukas den Kampf, unterstützt von holländischen Truppen unter Anführung des Obristen Zagelaar, und der gemeinsame Feind wurde nun so geschwächt, daß seine unbedeutenden

Reste zuletzt es vorzogen, sich 1792 unter den Schutz der Aukas zu begeben, wodurch die Colonie vor ihnen gesichert wurde [10]).

Indessen brachte die französische Revolution die Colonie in eine sehr mißliche Lage. Die Sclaven geriethen dadurch in große Aufregung, da die Vorfälle in S. Domingo nicht verborgen blieben, und die Aufhebung der Compagnie (1792) [11]) gereichte jetzt eher zum Schaden, da die Zeiten viel zu unruhig waren, um eine zeitgemäße Verfassung einzuführen. Der verdienstvolle Gouverneur Frédérici (seit 1792) [12]) wandte zwar alle seine Talente an, bei so unvortheilhaften Umständen die Ruhe zu erhalten, was um so nöthiger wurde, da die Besorgnisse der Pflanzer eine Menge derselben bewogen, in Europa Zuflucht zu suchen, wodurch die Colonie sehr an innerer Kraft verlor. Noch bedenklicher wurde aber Frédérici's Lage, als die Engländer durch die Besitznahme von Berbice seine unmittelbaren Nachbaren wurden. Vielleicht hätte er sich durch Muth und die natürliche Festigkeit des Landes gegen einen Seeangriff gehalten; da er aber zugleich die französischen Emissäre aus Guadeloupe und Cayenne zu fürchten hatte, die sich eifrig bemühten, die Colonie zu revolutionirem, so hielt er es, zum Theil auch durch die Neigung mehrerer Einwohner bestimmt, für das Beste, sich der englischen Armee unter dem General Trigge und dem Admiral Seymour ohne Widerstand (1799 im August) zu ergeben. Die holländischen Truppen traten in englische Dienste, Frédérici blieb Gouverneur, und die alten Verhältnisse wurden nicht verändert [13]). Auch der Handel nahm durch die englische Besetzung, wie man doch gefürchtet hatte, nicht ab, und Surinam genoß einer Ruhe, wie selten vorher.

Mit der Zurückgabe der Colonie nach dem Frieden von Amiens (im December 1802) trat eine plötzliche Stockung im Handel der Colonie ein, da die Regierung vorerst allen fremden Handel untersagte. Allmälig ersetzte zwar die Zufuhr aus Holland die daraus entstehenden Nachtheile, allein

bei dem Ausbruche des neuen Krieges hörte alle holländiſche Zufuhr der engliſchen Caper wegen auf, und dieß ſcheint die Pläne der Engländer gegen Surinam ſehr befördert zu haben [14]). Dieſe nämlich, durch die erſte Beſetzung von dem Werthe des Landes unterrichtet, dachten ſchon früh auf ſeine Wiedereinnahme. Der Gouverneur Batenborg hatte jedoch, unterſtützt von dem Commodore Trelong, alles angewandt, die Colonie zu ſichern, und mit einer Flotte von 7 bewaffneten Schiffen und einem Heere von 2,000 Mann alle angreifbaren Puncte beſetzt. Dieß und noch mehr die Hinderniſſe, welche die Natur in den Weg legte, machten das Eindringen der Engländer, (2,000 Mann unter den Generalen Green und Maitland,) ſehr ſchwierig, und erſt als die untern Ufer des Commewyne von den Engländern beſetzt, und das Hauptfort Neuamſterdam eingeſchloſſen war, die Pflanzer aber durchaus ſich abgeneigt zeigten, an dem Kampfe Theil zu nehmen, ergab ſich Batenborg (1804 im Mai) auf freien Abzug [15]). Der Einfluß der engliſchen Herrſchaft auf die Colonie mußte anfangs ſehr günſtig ſeyn, der Handel flieg auf's Neue durch die engliſche Zufuhr, und es herrſchte zwiſchen den Pflanzern und den Engländern große Einigkeit. Allein dieß Verhältniß dauerte nicht lange; die Folgen des Continentalſyſtems Napoleon's wurden auch in Surinam lebhaft gefühlt, deſſen Producte nur wenig Abſatz fanden; das Verbot des Sclavenhandels traf die Pflanzer noch weit tiefer, und die Unterſagung des Verkehrs mit Nordamerica, als der Krieg zwiſchen England und den vereinigten Staaten ausbrach, mußte im Lande bei dem zu befürchtenden gänzlichen Mangel an Lebensmitteln die größte Unzufriedenheit erregen. So nahm der Handel und der Anbau ſehr ab, und die Stimmung der Pflanzer gegen die Engländer wurde immer ungünſtiger [16]).

Daher waren die Einwohner ſehr erfreut, als 1816 (im Februar) der holländiſche Gouverneur Panhuys das Land von den engliſchen Behörden übernahm [17]). Allein bald zeigte

es sich, daß die alte Unzufriedenheit unter der neuen Herrschaft fortdauerte. Die erste Sorge der Regierung ging auf die Einrichtung der Verfassung, die bisher noch immer, wie unter der Compagnieherrschaft, bestanden hatte, jetzt aber modificirt wurde, da die Krone an die Stelle der Compagnie getreten war [18]). Dieß war keinesweges zur Zufriedenheit der Einwohner, da die Abgaben erhöht wurden, und die kräftigere Hand der Regierung die Theilnahme der Pflanzer an der inneren Verwaltung sehr zu beschränken wußte. Hierzu kam, daß die neue Verfassung nicht ungeändert blieb, vielmehr bald ein, der Ruhe des Landes nachtheiliges Schwanken in den Einrichtungen der Colonie eintrat, das noch bis jetzt fortdauert. Noch hinderlicher waren jedoch die Bestätigung des englischen Verbotes gegen den Sclavenhandel, wogegen man um so weniger Abhülfe durch geheime Einfuhr erwarten konnte, da Paramaribo der Sitz eines besonderen Gerichtshofes über die den Sclavenhändlern abgenommenen Schiffe wurde, und das trotz allen Bemühungen der Regierung unaufhaltsame Fallen des Papiergeldes [19]), das schon während der letzten englischen Besetzung beständig stattgefunden hatte. Unter diesen Umständen sieht Surinam, das seinen Culminationspunct längst überschritten hat, keiner erfreulichen Zukunft entgegen, und das steigende Mißvergnügen der Sclaven, verbunden mit der Nähe der freien, unruhigen Negerstämme, ist nur zu sehr geeignet, die Besorgnisse der höchst mißvergnügten Pflanzer zu erhöhen.

Zwölfter Abſchnitt.

Geſchichte des däniſchen und ſchwediſchen Weſtindiens ſeit der Revolution.

In den däniſchen Antillen haben ſich in der neuſten Zeit nur wenige Veränderungen zugetragen. Auch hier haben die ſeit der Revolution allgemein angenommenen Maaßregeln gegen den Sclavenhandel [1]) nicht verfehlt, großes Mißvergnügen unter den Einwohnern hervorzubringen, das noch außerdem durch die Abnahme des Ertrages von dem durch den ſtarken Anbau erſchöpften Boden, ſo wie durch die Nachtheile, welche der Krieg und beſonders das Continentalſyſtem dem Handel brachten, ſehr vermehrt worden iſt. In dem langen Kampfe zwiſchen England und Frankreich war das Schickſal dieſer ganz wehrloſen Beſitzungen leicht entſchieden, als Dänemark Frankreich's Parthei ergriff; einen Theil der Kriegsjahre waren die Inſeln daher von den Engländern beſetzt, ohne daß dieß großen Einfluß auf ſie ausgeübt hätte.

S. Croix befand ſich, als die Revolution ausbrach, in einer ſehr traurigen Lage. Die Pflanzungen verloren allmälig mit der Abnahme des Ertrages an Werth, und anhaltende Mißärndten trafen die Beſitzer noch tiefer. Das Unglück war noch durch den großen Mangel an baarem Gelde in der Inſel ſehr vermehrt, während das Papiergeld dagegen ſehr fiel. Dieſem letzten ſehr bedenklichen Uebel half aber der verdienſtvolle Gouverneur Waltersdorff durch ſeine klugen Maaßregeln ab; bis 1793 war der größte Theil des Papiergeldes eingelöſet, und die vernünftige Verordnung, daß künftig die Abgaben in Producten gezahlt werden dürften, ſicherte die Einwohner vor einer ähnlichen Kriſis [2]). Auch ſonſt ſorgte Waltersdorff mit großer Beſonnenheit für die Colonie, befeſtigte ſie an mehreren Stellen, verband den damals zu

Lande fast unzugänglichen nördlichen Theil durch eine Straße mit dem Reste der Insel [3]) und erhielt von der Regierung für die Colonisten die Erlaubniß, die Baumwolle, deren Anbau in neuerer Zeit zum Nachtheile des Zuckers sehr überhand nahm [4]), in fremde Häven auszuführen. Sein Nachfolger Orholm, früher Stadthauptmann von Christiansstadt, erregte dagegen das große Mißvergnügen der Pflanzer, (die schon durch das Edict über die Aufhebung des Sclavenhandels in Besorgnisse gerathen seyn mochten,) weil er die Sclaven mild und schonend behandelte, und vielleicht war die Stimmung der Einwohner nicht ohne Einfluß, als (im März 1801) die Engländer die Insel angriffen. Orholm mußte sich ohne Gegenwehr ergeben, und eine große Menge Zucker fiel in die Hände der Sieger [5]).

Nach dem Frieden von Amiens ward S. Croix an Dänemark restituirt, und blieb nun ungestört, bis sie 1807 (im December) von Neuem, eben so leicht als das erstemal, von den Engländern besetzt wurde [6]). Während der zweiten englischen Besetzung litt jedoch der Handel sehr durch den geringen Absatz der Producte, nächstdem besonders auch durch den nordamericanischen Krieg. Erst 1815 (im April) kam die Insel wieder unter dänische Herrschaft, und hat seitdem keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Die Sclaven der Colonie haben sich seit den neusten Zeiten, wie sonst überall in Westindien, sehr zu Unruhen geneigt gezeigt.

S. Thomas hatte im Allgemeinen ähnliche Schicksale wie S. Croix. Die ersten Jahre der Revolutionskriege waren ihrem Verkehre sehr förderlich, besonders trug der Schleichhandel mit den spanischen Colonien Südamerica's viel zur größeren Ausdehnung des Handels der Insel bei. Diese Lage veränderte die englische Besetzung, (im März 1801 durch den General Trigge [7]),) wahrscheinlich nur wenig, da die Insel schon nach kurzer Zeit den Dänen zurückgegeben wurde. Aber seitdem litt sie sehr; ein heftiger Orkan (im September 1804) that großen Schaden, und noch tieferen

fügten ihrem Verkehre die Feuersbrünſte zu, die (1804 im November und 1806 im October und December) die Hauptſtadt gänzlich zerſtörten. Die bald darauf erfolgte engliſche Beſetzung zerſtörte dazu den Handel der Inſel, die Quelle ihres Wohlſtandes, da ihr der nordamericaniſche Verkehr entzogen wurde; doch erſetzte dies ſpäter einigermaaßen der aufblühende Verkehr mit den inſurgirten Provinzen Südamerica's, den die Engländer thätig unterſtützten [8]). Die däniſche Regierung, die ſeit 1815 wieder die Inſel übernahm, beförderte ebenfalls die Verbindung mit Südamerica, und dadurch iſt die Wichtigkeit dieſes Handelsplatzes in den neueſten Zeiten ſehr vermehrt worden.

S. Jean iſt durchaus den Schickſalen von S. Thomas gefolgt.

Noch eine nordiſche Macht iſt in den neueſten Zeiten in die Reihe der in Weſtindien Colonien beſitzenden Staaten getreten, Schweden. Gegen Erlaſſung alter Schulden und gegen die Geſtattung großer Handelsfreiheiten in Gothenburg trat die franzöſiſche Regierung an die ſchwediſche 1784 die kleine Inſel Barthélémy ab. Die letzte ſandte ſogleich den Gouverneur Rayalin mit mehreren Schweden dahin, welche von den franzöſiſchen Einwohnern mit großer Zuneigung (1785) aufgenommen wurden, da dieſe mit Sicherheit darauf rechneten, aus der drückenden Lage, in welcher ſie ſich unter der franzöſiſchen Herrſchaft befunden hatten, befreit zu werden [9]). Rayalin zeigte in ſeiner Verwaltung außerordentliche Sorgfalt für das Beſte der Inſel; er ſorgte für die Befeſtigung der Colonie, und ließ Wege anlegen, um den Pflanzern eine Verbindung mit dem Haven zu bereiten [10]). Seine Verſuche, einen ausgedehnten Anbau zu gründen, ſchlugen zwar fehl, theils weil die natürliche Beſchaffenheit der Inſel dies nicht begünſtigte, theils weil die franzöſiſchen Einwohner, die man ſchonen mußte, alles anbaubare Land ſchon in Beſitz genommen hatten. Deſto beſſer gelang es, die Inſel zum Mittelpuncte eines großen Verkehrs

zu machen, indem die an dem schönen Haven der Insel angelegte Hauptstadt Gustavia zum Freihaven erhoben wurde [11]). Dies benutzten die damals von den englischen Colonien ausgeschlossenen Nordamericaner, und bald sah sich die junge Stadt in Besitz eines solchen Zwischenhandels, daß sie mit den alten berühmten Handelsplätzen Eustache und Thomas wetteifern konnte [12]). Freilich waren es meist Fremde, welche Vortheil aus diesem Handel zogen; dies brachte die schwedische Regierung auf den Plan, eine westindische Compagnie zu errichten (1786), die jedoch keine bedeutende Geschäfte machte, und nachdem ihr Patent abgelaufen war, sich von selbst auflöfete [13]). Sie hinderte den Verkehr der Fremden gar nicht, und der Handel des Freihavens hob sich, durch die Zeitumstände begünstigt, immer mehr.

Besonders war dies der Fall, als der Revolutionskrieg ausbrach. Die strenge Neutralität der schwedischen Behörden machte die Insel früh zu einem Mittelpuncte aller aus andern Inseln Vertriebenen, vorzüglich der französischen Republicaner. So trat sie in die genaueste Verbindung mit Guadeloupe, dessen Agenten sie schützten, weil sie der Markt für die Producte jener Colonie und der reichen Prisen war [14]). Dies hörte jedoch auf, als 1800 (im März) der General Trigge aus Antigua erschien, und ohne Schwierigkeit die ganz wehrlose Insel besetzte [15]). Sie wurde jedoch nicht lange darauf an Schweden zurückgegeben, und in dem folgenden Kriege stieg ihr Handel wieder, zumal da sie wegen der Verbindung England's mit Schweden ziemlich gesichert war. Nur einmal überfielen (1807) die Franzosen die Insel, und plünderten sie rein aus [16]), ein Verlust, den der einträgliche Handel bald wieder ersetzte. Aber die Aussicht der Regierung, für ihre Theilnahme an dem allgemeinen Kampfe gegen Napoleon Guadeloupe zu erwerben, (was die englische Regierung der schwedischen verheißen hatte,) ging nicht in Erfüllung. Nach hergestelltem Frieden hat Barthelemy an Wichtigkeit noch gewonnen, hauptsächlich durch die enge Verbindung mit den

vereinigten Staaten [17]) und die Handelseröffnung mit den insurgirten südamericanischen Provinzen, zu deren gänzlicher Befreiung sie nicht wenig beigetragen hat. Einzelne Vorfälle, wie die Orkane von 1815, 1819 und 1821 und die Negerverschwörungen von 1822 [18]) haben diese Zunahme des Handels nicht aufgehalten.

Dreizehnter Abschnitt.

Schluß.

Nachdem im Obigen die Geschichte der einzelnen europäischen Colonien in Westindien gesondert und jede für sich im Zusammenhange vorgetragen ist, scheint es nicht unzweckmäßig zu seyn, die daraus folgenden Resultate zusammenzustellen, besonders da dies für die wichtige, in unserer vielbewegten Zeit häufig schon erörterte Frage, was künftig das Schicksal der westindischen Sclavencolonien seyn werde, genau zusammenhängt, weil kein Theil der Geschichte eines Volkes sich ohne die genaue Kenntniß des Ganzen begreifen läßt.

Diese Besitzungen wurden angelegt von verschiedenen Völkern Europa's, ohne Zuthun und Beachtung der, meist in jenen Zeiten durch ihre eignen Verhältnisse zu beschäftigten Regierungen. Daher war den ersten europäischen Colonisten freier Spielraum geblieben, nach Gefallen sich Institutionen zu geben, die natürlich denen des Mutterlandes sehr ähnlich wurden, nur daß dabei eine verhältnißmäßig weit ausgedehntere Freiheit, begünstigt durch die bedeutenden repräsentativen Elemente, stattfand, als die europäischen Regierungen zu bewilligen für gut befunden haben würden. Dies, und die große Fruchtbarkeit des noch unerschöpften Bodens bereicherte die Colonien; sie nahmen an Einwohnerzahl zu, und gewannen wenig Jahrzehnde nach ihrer Gründung eine größere Selbstständigkeit und innere Kraft, als sie nachher jemals besessen haben. Allein diese frühe und viel versprechende Blüthe sollte keine Frucht bringen. Der große Glanz der Colonien begann, (etwa seit dem pyrenäischen Frieden [1]),) die Augen der Regierungen auf sie zu ziehen, und die große Ungebundenheit der Colonisten erregte Besorgnisse, daß sie sich der Herrschaft des Mutterlandes ganz entziehen könnten. Deßhalb suchten sie, im Einzelnen selbst durch un-

rechtliche Mittel, die unabhängige Institutionen der Colonisten theils zu unterdrücken, theils wenigstens sehr einzuschränken, und dies gelang allmälig vollkommen. Schwerlich aber hätte man es so gut durchgesetzt, wenn nicht die Colonisten sich selbst in Fesseln geschlagen hätten; die Vermehrung der Negersclaven, die man bald bei dem Mangel an freien Arbeitern für die Pflanzungsarbeiten nöthig fand, war das wirksamste Mittel, das die Regierungen in ihren Plänen unendlich unterstützt, und den Widerstand der Pflanzer gegen die Eingriffe in ihre Rechte entwaffnet hat. So bildete sich die Herrschaft der Regierungen über die Colonien neben der Sclaverei und zum Theil durch sie aus, und die Sclaverei ward allmälig die Grundlage der westindischen Staaten und ihrer Institutionen.

Mit dem Anfange des 18. Jahrhunderts, wo der zweite Zeitraum der westindischen Geschichte beginnt, war das Schicksal der Colonien nach langem Kampfe entschieden. Allein ihre Lage hatte sich indessen sehr verschlimmert; der Handel und der Anbau waren gesunken, und wenn gleich im Allgemeinen die Bevölkerung gestiegen war, so hatten sich jedoch die freien Weißen sehr vermindert, die Sclaven allein zugenommen. Indessen blieben die Regierungen auf halbem Wege nicht stehen. Sie hatten über der Unterdrückung der Colonisten den andern Zweck, die Vermehrung der Einkünfte durch den reichen Handel, zu dem die Colonien Veranlassung gaben, fast ganz außer Augen gelassen, und diesen holten sie nun nach; durch ihre kluge Vorsorge stieg der westindische Handel bald ungemein, und der Glanz der westindischen Colonien überstrahlte in kurzer Zeit alles Aehnliche. Allein bei allem äußeren Glanze wurde ihre Lage immer bedenklicher; ihre Schwäche und Unselbstständigkeit zeigte sich in jedem Kriege jener Zeit, die Bevölkerung stieg zwar ungemein, allein die freien Weißen nahmen immer mehr an Zahl ab, und die neben ihnen aufblühende und rasch sich vermehrende Classe der freien Farbigen, die überall von den Regierungen gegen den Haß der Weißen in Schutz genommen werden mußte, vermehrte die Spannung, die sich in den heftigen Streitigkeiten zwischen den Pflanzern und den Regierungen Luft machte. Alles dies erregte eine Erbitterung in den Gemüthern der Weißen, die in manchen Stücken allerdings auf ihren Character einen übeln Einfluß ausgeübt, und zum Theil den schlimmen Ruf hervorgebracht hat, in dem die Pflanzer

jetzt stehen. Während dieser Streitigkeiten übersahen beide Theile, die Regierungen und die Colonisten, eine Veränderung, die zu, beiden nicht erwünschten Resultaten führen mußte. Die africanischen Einwohner der Colonien, dies bisher ganz übersehene Element der Bevölkerung, gewannen, der Bildung nicht unzugänglich, durch den Umgang mit den Europäern sehr; das Gefühl der Freiheit war in ihnen nie ganz erloschen, und die unvermerkte, wenn gleich, wegen des furchtbaren Joches, das auf ihnen lastete, sehr langsame Ausbildung dieses ganz vernachlässigten Theiles der Bevölkerung mußte dieses Gefühl erhalten und stärken.

Daß ein so unnatürlicher Zustand der Dinge einmal eine Krisis hervorbringen mußte, leuchtet ein; sie erfolgte durch die französische Revolution, mit welcher der dritte Zeitraum der westindischen Geschichte beginnt. In den französischen Colonien, wo die Gegensätze am schroffsten gegenüberstanden, wurden in Folge der Revolutionsereignisse alle Sclaven befreit, und Domingo ist aus dieser Krisis als ein freier Staat hervorgetreten. Gleichzeitig sah die englische Regierung ein, daß die bisherige Lage der Dinge unmöglich bestehen könne, und sie bemühete sich seit der neuesten Zeit, den Colonien eine festere Basis zu geben, als Sclaverei gewähren kann. Bereits ist ein großer Schritt gethan durch die Aufhebung des Sclavenhandels [2]), man hat sich auch bemüht, den Zustand der Sclaven in den Colonien selbst zu verbessern; allein man kommt immer mehr zu der Ueberzeugung, daß alles dies unzureichend ist, wenn man nicht das Uebel an der Wurzel angreift [3]). So gewöhnt sich unsere Zeit allmälig an den Gedanken der gänzlichen Abschaffung der Sclaverei, die allerdings ewig einen Schandfleck in der Geschichte der Europäer ausmachen wird. Wir haben aber die Ereignisse, welche in Folge der französischen Revolution Westindien trafen, nur als die Einleitung zu der großen Katastrophe anzusehen, als deren Endpunct spätere Historiker, vielleicht erst spätere Geschlechter, die Begründung freier Staaten auf den westindischen Inseln sehen werden, vielleicht einer Kette von Negerstaaten als organisches Verbindungsglied der Staatensysteme von Nord- und Südamerica.

Wie diese große Veränderung sich ereignen werde, läßt sich aus dem Bekannten kaum mit Bestimmtheit folgern. Wünschenswerth für die Menschheit wäre es, wenn durch allmälige Fortbildung der Sclavenbevölkerung und kluge Zu-

geständnisse von Seiten der Weißen die Ruhe erhalten, und so die Freilassung der Sclaven allmälig bewirkt würde. Daß diese sogleich alle Rechte freier Bürger theilen sollten, ist bei der Stufe der Cultur, auf der sie stehen, ganz unzulässig; selbst in dem freien Haiti befinden sie sich in einem Zustande, der dem der Leibeignen Europa's nicht unähnlich ist. Allein so erfreulich und wohlthuend eine solche Betrachtung ist, so wenig paßt sie zu den Verhältnissen in den Colonien. Die Sclaven sind anerkannt jetzt aufgeregter und unruhiger, die Weißen andrerseits ihren Ansprüchen jetzt abgeneigter, als jemals [4]). Sie widersetzen sich den Maaßregeln der Regierungen zur Verbesserung des Sclavenzustandes mit einer Hartnäckigkeit, die nicht genug zu bedauern ist; sie ahnen in ihrer Verblendung nicht, oder wollen es wenigstens nicht ahnen daß sie auf der Fläche eines Vulcans stehen, dessen Ausbruch sie vernichten muß. Daß die Regierungen wider den Willen der Weißen die so wünschenswerthen Veränderungen Hinsichts der Sclaven durchführen werden, ist kaum anzunehmen; sie müssen den Theil der Bevölkerung berücksichtigen, in dem jetzt alle Intelligenz vereinigt ist. Und das wissen die Pflanzer wohl, daß mit der Aufhebung der Sclaverei die Basis, auf der ihre ganze Existenz ruhet, untergeht; denn wenn die Sclaven erst einmal die Schranken des Sclaventhums überschritten haben, so ist mit Gewißheit vorauszusehen, daß sie nicht eher ruhen werden, als bis sie aller bürgerlichen Rechte theilhaftig geworden sind. Davon aber hängt bei der geringen Zahl der Weißen ihre politische Vernichtung unausbleiblich ab, so wie andrerseits die Unabhängigkeit der westindischen Staaten die nächste Folge davon ist. Dies alles wohlerwogen, scheint man wohl berechtigt zu seyn, noch furchtbare Krisen zu erwarten zu haben, welche die von Domingo weit übertreffen müssen, da in jenem Falle die Macht der Regierung, von deren Einschreiten immer viel abhängen wird, für nichts zu rechnen war. Allein wie auch diese Veränderung sich immer ereignen möge, so viel steht fest, daß die Macht, deren unabänderliche Gesetze gleichmäßig Natur und Menschheit bedingen, die Westindier zu dem einmal bestimmten Ziele führen wird, daß alle Revolutionen, die sie erfahren haben, oder noch erfahren werden, sie diesem Ziele näher bringen, und daß aus allen Stürmen, vielleicht aus der gänzlichen Zerstörung des jetzt Bestehenden, sich siegreich das bessere Neue erheben wird, den unabänderlichen Fortschritt in der Ausbildung des Menschengeschlechts beurkundend.

Anmerkungen zum dritten Buche.

Erſter Abſchnitt.

1) Vergl. Edwards (III., p. 18, 19), P. Lacroix (Memoires pour servir à l'histoire de la revolution de S. Domingue, I., p. 8, 9).

2) In Domingo verbot der Gouverneur Peynier alle Zuſammenkünfte von mehr als fünf Perſonen (Lacroix I., p. 9).

3) Peyreleau (hist. de la Guadeloupe I., p. 352). — Edwards ſah darin nichts weiter, als das Beſtreben, die colonialen Gerichte genauer zu controlliren, daher die Assemblées an die Stelle der Conseils traten (III., p. 6, 7). Allein ſie erhielten auch legislative Gewalt.

4a) Peyreleau (II., p. 348 sqq.). Zuerſt geſchah dieß in der berühmten Ballſpielſitzung, am 20ſten Juni 1789.

4b) Peyreleau (II., p. 355), Lacroix (I., p. 15).

5) Lacroix (I., p. 26 sqq.).

6) Lacroix (I., p. 29 sqq.).

7) Vergl. Lacroix (I., p. 80 sqq.); Edwards (III., p. 61 sqq.). Robespierre's für die Geſchichte der Zeit ſo characteriſtiſcher Ausſpruch: périssent les colonies plutôt, que de faire fléchir un seul instant les principes, entſchied die heftigen Debatten über das Geſetz.

8) Lacroix (I., p. 212 — 217).

9) Peyreleau (II., p. 438). Was die beſondere Veranlaſſung dazu geweſen war, zeigt der Zuſatz, daß die befreiten Sclaven gegen die Engländer zu kämpfen, ſich anheiſchig machen mußten.

10) Ueber den jetzigen Zuſtand der franzöſiſchen Antillen vergl. man das wichtige Memoire, das der Deputirte Devaux 1826, den 6ten Juni, in der Deputirtenkammer niederlegte (unter andern auch in Röding's american. Miſcellen 1826 II., S. 46 fg.).

Anmerkungen zum zweiten Abſchnitte.

1) Hauptquellen über dieſen, vielleicht den wichtigſten Theil der weſtindiſchen Geſchichte ſind das ſchon erwähnte Werk von P. Lacroix, der erſte Theil, und B. Edwards historical survey of the french colony of S. Domingo (im dritten Bande ſeiner Werke), nebſt der Fortſetzuug (im fünften Theil derſelben). Allein ohne ein ſorgfältiges Studium der zahlreichen Pamphlet's, Brochuren und Verhandlungen der Deputirtenverſammlungen jener Zeit, welche Actenſtücke ſelbſt in Frankreich ſehr ſelten ſind, iſt eine vollſtändige Darſtellung dieſes intereſſanten Abſchnittes nicht möglich.

2) Edwards (III., p. 16), Lacroix (I., p. 14).

3) Lacroix (I., p. 11 sqq.), de Wimpffen (voyage à la S. Domingue I., p. 278, II., p. 99 sqq.).

4) Edwards (III., p. 37 sqq.), Lacroix (I., p. 12).

5) Edwards (III., p. 17), Peyreleau (hist. de la Guadeloupe II., p. 349 sq.). Nach langen Debatten wurden endlich 1789, den 4ten Juli, ſechs Pflanzer als Deputirte von S. Domingo zugelaſſen, die aber von den Coloniſten niemals anerkannt worden ſind.

6) Edwards (III., p. 21 sqq.).

7) Edwards (III., p. 22 seqq.), Lacroix (I., p. 15 sqq.). In dieſen erſten Unruhen zeichnete ſich der ſpäter ſo berühmte Mulatte Rigaud zuerſt aus (Lacroix I., p. 59).

8) Edwards (III., p. 24, 28), Lacroix (I., p. 31 sqq.). Der königliche Befehl, nach dem ſie in Leogane ihre Sitzungen halten ſollten, ward nicht beachtet. Was für ein Geiſt in dieſer Verſammlung herrſchte, zeigt der Vorfall, daß der vorgeſchlagene Name Assemblée coloniale verworfen ward, auf die bloße Bemerkung eines Mitgliedes, daß colonial gleichbedeutend ſey mit sujet.

9) Edwards (III., p. 31 sqq.), Lacroix (I., p. 32 sqq.). Noch beſtimmter tritt die Abſicht der Verſammlung, zugleich aber auch die Unmöglichkeit, auf ſolchem Wege zu einem Reſultat zu kommen, in dem Muſter einer domingiſchen Verfaſſung hervor, das im November 1790 von den geflüchteten und damals in Frankreich gefangenen Mitgliedern dieſer Generalverſammlung abgefaßt, und durch ei-

nen von ihnen, de Pons, der Nationalverſammlung vorgelegt wurde. Danach ſollte die Colonie betrachtet ſeyn nach drei Rückſichten, als Theil Frankreich's, als nicht geſetzgleich mit ihm, und als vortheilhaft für den Mutterſtaat, ſo daß es drei Arten von Geſetzen für das Land geben ſollte, die loix générales, particulières und communes. Hinſichts der letzten beſtimmt der Verſuch nichts Genaueres, weil man wohl eingeſehen haben mag, daß die Auflöſung dieſes Zwieſpaltes eine Unmöglichkeit ſey. Daher nennt Edwards dieſen 3ten Theil ſehr treffend die ewige Sclaverei der Antillen. (Vergl. Edwards hist. survey, allein bloß in der alten Ausgabe von 1793, p. 215 sqq. im Anhange; in der neueſten Sammlung ſeiner Werke fehlt es).

10) Sie mußten als Marechaussée (Polizeiſoldaten) drei Jahr lang dienen, um Unruhen von Seiten der Neger vorzubeugen (Edwards III., p. 10, 11).

11) Lacroix führt einen Beſchluß an, wonach die Verſammlung erklärte, ſelbſt mit ihrem Leben es verhindern zu wollen, daß jene race bâtarde et dégénérée Theil erhielte an den Rechten der Weißen (I., p. 32).

12) Edwards (III., p. 29 sqq.), Lacroix (I., p. 37 sqq.).

13) Edwards (III., p. 37). Den Streit der Generalverſammlung mit der Verſammlung von Cap erzählt Lacroix (I., p. 39 sqq.). Die Veranlaſſung zu jener Proclamation (vom 29ten Juli) nahm Peynier von dem Benehmen des Schiffsvolkes des Kriegsſchiffes Leopard, das, mit der royaliſtiſchen Geſinnung ſeines Capitains Galiſſonnière, eines Freundes Mauduit's, unzufrieden, ſich empört, und das Schiff der Generalverſammlung übergeben hatte. (Edwards III., p. 363; auch Lacroix (I., p. 47 sqq., der jedoch den ganzen Vorfall erſt nach dem 30ſten Juli ſetzt).

14) Edwards (III., p. 37 sqq.), Lacroix (I., p. 42 sqq.).

15) Edwards (III., p. 39 sqq.), Lacroix (I., p. 48 sq.).

16) Edwards (III., p. 42 sqq.), Lacroix (I., p. 55 sq.), auch die Schilderung in der von Bouvet de Cressé herausgegebenen (von einem Neger abgefaßten) histoire de la Catastrophe de S. Domingue, p. 33 sqq. — Im Anhange theilt Edwards (III., p. 221 sqq.) die berühmte Ausſage Ogé's, die er kurz vor ſeiner Hinrichtung that, mit, die von der royaliſtiſchen Parthei, wahrſcheinlich weil viele Coloniſten darin verwickelt waren, 9 Monate lang geheim gehalten worden iſt. Aus ihr erhellt, daß der Sclavenaufſtand vom Auguſt 1791 damit in Verbindung ſtand; doch iſt man deßhalb nicht berechtigt, anzunehmen, daß er ohne Ogé's Aufſtand nicht erfolgt ſeyn würde.

17) Edwards (III., p. 46 sqq.), Lacroix (I., p. 58 sq.).

18) Edwards (III., p. 54 sqq.), Lacroix (I., p. 65 sq.).

19) Mauduit's Einfluß auf Port-au-prince war durch die Anhänglichkeit seines Regiments gesichert, das auf seinen Rath zuletzt selbst die weiße Cocarde aufsteckte (Edwards III., p. 57).

20) Edwards (III., p. 50, 57), Lacroix (I., p. 68, 69). Blanchelande ließ selbst Rigaud, den Anführer der Farbigen im Süden, durch Mauduit gefangen nehmen (Lacroix I., p. 71), ein Schritt, der die Weißen nicht befriedigte, und die Farbigen ihm entfremdete.

21) Vergl. Edwards (III., p. 58 sqq.), Lacroix (I., p. 70 sqq.). Sie zwangen ihn zuerst, die den Nationalgarden am 30 Juli 1790 abgenommenen Fahnen zu restituiren; als er sich aber weigerte, denselben Truppen öffentlich in der Kirche Abbitte zu leisten, erfolgte die Schandthat, die selbst von des Unglücklichen heftigsten Feinden verabscheut und bestraft wurde.

22) Lacroix (I., p. 76 sqq.).

23) Gesetzlich sollte es dieß nur in Kriegszeiten seyn, während des Friedens aber Port-au-prince (Edwards III., p. 139).

24) Edwards (III., p. 68 sqq.), Lacroix (I., p. 80 sqq.).

25) Sie bildeten in Cap einzelne Compagnien, und unterstützten häufig die Weißen (Edwards III., p. 76); doch waren auch viele von den außerhalb Cap wohnenden unter den Empörern. — Die Sclaven sahen sich übrigens als Freunde der Regierung, die Weißen aber als Feinde derselben an; da sie mit den neuesten Ereignissen in Frankreich unbekannt waren, gelang es bald einzelnen Royalisten, besonders aber Spaniern, sie zu bewegen, für das Wort Regierung König zu setzen. Seitdem nannten sie sich les gens du roi (Lacroix, I., p. 101), und vor Port Margot trugen sie eine Fahne mit der sonderbaren Inschrift: vive le roi et l'ancien régime (ebendas. p. 105). — So benutzten alle Theile der Einwohner bald diese, bald jene der politischen Partheien Frankreich's, bloß um des eigenen Interesses Willen.

26) In 2 Monaten waren 180 Zuckerpflanzungen und 950 andere zerstört; 1200 reiche Familien sahen sich an den Bettelstab gebracht (Edwards III., p. 83). Den ganzen Verlust schätzte man zu 66 Millionen Livres domingische Währung (fast 50 Mill. Francs).

27) Vergl. die Beweise bei Lacroix (I., p. 104 und 208 sqq).

28) Vergl. Lacroix (I., p. 89 sqq.) und besonders Edwards (III., p. 71 sqq.). Der letzte war im September selbst in Cap.

29a) Lacroix (I., p. 96, 97), Edwards (Vorrede zum 3ten

Bande, p. IV.), European Magazine (XX., p. 396); den Bericht aus der Jamaïcagazette über die Geſandtſchaft Bugnet's im Sptbr. bei Macqueen (the Westindia colonies and the calomnies exhibited against them. London 1824, p. 421 sqq.). Eine zweite Geſandtſchaft erfolgte im October mit nicht beſſerm Erfolge.

29b) Vergl. das Concordat bei Edwards (III., p. 228 sqq.).

30) Lacroix (I., p. 116 sq.), Edwards (III., p. 84 sq.).

31) Man ſchätzte den Schaden auf 50 Mill. Fr. (Lacroix I., p. 139).

32) Edwards (III., p. 97 sq.), Lacroix (I., p. 126 sqq.).

33) Auf die Proclamation des Edicts vom 24ſten September, das die Farbigen beleidigte, erfolgte ein Amneſtiedecret mit dem verfänglichen Ausdrucke, für tous les hommes libres, was beſonders bei den Weißen großen Verdacht erregte (Lacroix (I., p. 146, 147).

34) Edwards (III., p. 109 sqq.), Lacroix (I., p. 153 sqq.).

35) Lacroix (I., p. 170 sqq.).

36) Die Klagen der Generalverſammlung darüber (denn Borel machte, als ihr Mitglied, auf Unverletzlichkeit Anſpruch) brachten ſpäter Blanchelande auf's Blutgerüſt (Lacroix I., p. 189).

37) Lacroix (I., p. 189 sqq.).

38) Lacroix (I., p. 217, 218).

39) Edwards (III., p. 116 sq.), Baudry des Lozières (second voyage à la Louisiane I., p. 376, 377), Lacroix (I., p. 218 sqq.). Der letzte ſetzt den Aufſtand unter Desparbes vor die Einrichtung der Commission intermédiaire; allein Edwards's Darſtellung iſt wahrſcheinlicher, und der franzöſiſche Schriftſteller bindet ſich häufig nicht an die Chronologie.

40) Lacroix (I., p. 228 sqq.).

41) Sie hielten ihm vorzüglich den Beſitz einer Kaffeepflanzung vor, da das Edict vom 4ten April, allen Beamten unterſagte, Grundeigenthum in den Colonien zu beſitzen (Edwards III., p, 122, Lacroix (I., p. 242).

42) Vergl. Lacroix (I., p. 241 sqq.), Edwards (III., p. 121 sqq.). Die Zahl der geflohenen Weißen läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit angeben. Nach Nordamerica ſollen allein im Ganzen an 10,000 gekommen ſeyn (Edwards III., p. 148).

43) Jean Français wurde von den Spaniern zum Großadmiral, Biaſſou zum Vicekönig ernannt.

44) Dubroca (vie de Toussaint l'Ouverture, p. 11, 12).

45) Lacroix (I., p. 251 sqq.).

46) Lacroix (I., p. 262 sqq.). Das Edict Polverel's über die Freilaſſung der Sclaven (im Weſten und Süden) giebt Edwards

(III., p. 152 sq.). Sie ſollten danach entweder Soldaten ſeyn, oder in den Pflanzungen arbeiten; der alte Zwang blieb alſo. Doch durften ſie alle Jahr im September andere Herren wählen, und ⅓ der Erndte gehörte ihnen.

47) Edwards (III., p. 148 sqq.); Lacroix (I., p. 266 sqq.). Die Capitulation von Jérémie bei Edwards (in der erſten Edition des survey von 1793, p. 242 sqq.), Lacroix (I., p. 267 sqq.). Wie wenig die Engländer bei ihren Verſuchen gegen die Colonie auf einen günſtigen Erfolg zu rechnen hatten, ſchon wegen der durchaus unzulänglichen Macht, die ſie dazu anwandten, beweiſet Edwards ſehr gut (III., p. 150 sqq.).

48) Der officielle Bericht findet ſich im European Magazine (XXV., p. 65 sqq.); vergl. auch Edwards (III., p. 157 sqq.); Lacreix (I., p. 276).

49) Lacroix (I., p. 277 sqq.).

50) Edwards (III., p. 158 sq.), European Magazine (XXV., p. 161 und 242).

51) Edwards (III., p. 161 sq.), Europ. Magazine (XXV., p. 243).

52) Edwards (III., p. 167 sq.), Lacroix (I., p. 285 sqq.), European Magazine (XXVI., p. 150 sqq.).

53) Im Januar 1795 beſtand die ganze engliſche Macht aus 3415 Mann, worunter 1925 Franzoſen; allein ⅓ des Ganzen lag krank. (Edwards III., p. 184.) Rigaud befehligte damals in Süden allein an 10,000 geübte Soldaten.

54) Edwards (III., p. 204), Lacroix (I., p. 289 sqq.). So laſſen ſich leicht die Klagen der Engländer über den Mangel an Theilnahme, den die ſpaniſchen Behörden zeigten, erklären.

55) Edwards (III., p. 176 sq.).

56) Vergl. über ihn beſonders Dubroca (vie de Toussaint l'Ouverture. Paris 1802), auch Lacroix an vielen Orten.

57) Lacroix (I., p. 296 sqq.), Dubroca (p. 43 sqq.). Jean Français ging nach dem Friedensſchluſſe nach Cadix, wo er Grand von Spanien und Generalcapitain geworden ſeyn ſoll!! (Lacroix I., p. 304). Malenfant (des colonies, p. 65) ſagt wenigſtens bloß, er habe noch 1802 als Generallieutenant in Cadiz gelebt.

58) Ein Angriff der Engländer auf Leogane im März ſchlug fehl (European Magazine (XXX., p. 130), ſo wie ein ähnlicher Rigaud's im Auguſt auf Jérémie (Europ. Magaz. XXXI., p. 141 sq.), Lacroix I., p. 316).

59) Ueber die Ausführung des Edicts des Nationalconvents, vom 5ten Februar 1794, das die Sclavenfreiheit ſanctionirte, im Süden vergl. Edwards (III., p. 238).

60) Lacroix (I., p. 308 sqq.), Dubroca (p. 15 sqq.).

61) Santhonax und Polverel waren den Anklagen in Frankreich glücklich entgangen, aber der letzte ſtarb 1795. Raimond war ſchon vor der Revolution Agent der Farbigen in Frankreich geweſen, und, wie Giraud, ohne Kraft und Anſehen. Leblanc, der einzige, der Santhonax gefährlich werden konnte, ſtarb gleich nach ſeiner Abreiſe von Cap, der Sage nach an Gift. (Lacroix I., p. 312, 313.)

62) Lacroix (I., p. 310 sqq.), Dubroca (p. 17 sqq.).

63) Lacroix (I., p. 315 sqq.); über die Intriguen, die zu Santhonax's Abreiſe führten, beſonders auch Dubroca (p. 20 sqq.).

64) Lacroix (I., p. 322 und 337). Die Details geben die Berichte im Europ. Mag. (XXXII., p. 347 sqq. und 419 sqq.).

65) Lacroix (I., p. 336 und 346), Edwards (III., p. 426).

66) Lacroix (I., p. 332 sq.). Merkwürdig iſt der Bericht in der von Creſſé (vergl. oben Anm. 16) herausgegebenen, zu Gunſten Touſſaint's abgefaßten histoire de la Catastrophe de S. Domingue (p. 39 sq.). Hedouville habe Touſſaint erſt Rigaud's Verhaftung vorgeſchlagen, was jener mit Verachtung verworfen habe. Dann ſey Rigaud nach Cap berufen, und trotz dem väterlichen Empfange von Seiten Touſſaint's durch Hedouville gegen ihn eingenommen und zum Kriege gereizt worden.

67) Nach Lacroix hat der Krieg den Engländern 30,000 Mann gekoſtet (I., p. 333), und ſelbſt Edwards berechnet bis zum Ende 1797 den ganzen Verluſt zu 12,000 Mann außer 5000 Seeleuten. Die Koſten betrugen bis zum erſten Mai 1797, 4,383,596 Pfd. St. (III., p. 411, 412).

68) Europ. Magaz. (XXXIV., p. 63 sqq.).

69) Lacroix (I., p. 342 sq.), Dubroca (p. 29 sqq.).

70) Lacroix (I., p. 347 sq.), Dubroca (p. 31 sqq.).

71) Lacroix führt (I., p. 353, 354) einen ſehr treffenden Ausſpruch Touſſaint's über die beiden Partheihäupter an. Er ſagte: „Rigaud ne sait faire des insurrections, que par du sang et des massacres, moi je sais aussi mettre le peuple en mouvement.“

72) Lacroix (I., p. 374 sqq.), Dubroca (p. 37 sqq.), Edwards (III., p. 420).

73) Lacroix (II., p. 1 sqq.). Anders erzählt Dubroca die Sache: Touſſaint habe durch allerhand Mittel von Roumé die Zuſtimmung in den Zug gegen S. Domingo erzwungen, und ihn dann noch 7 Monate gefangen gehalten, worauf er bei Leclerc's Ankunft freigelaſſen, und nach Nordamerica gegangen ſey (p. 38 sqq.).

74) Lacroix (II., p. 7 sqq.), Edwards (V., p. 119).

75) Lacroix (I., p. 394 sqq., II., p. 20 sq.), Edwards (V., p. 116 sqq.). Sein berühmtes Budget (von 1801), wonach ein De-

ſicit von über 15½ Mill. Francs geweſen wäre, giebt Lacroix (II., p. 36 sqq.). Allein es iſt mit der größten Schlauheit angefertigt und Lacroix weiſet nach, daß allein für das Militair 12 Mill. Fr. zuviel angeſetzt ſind. Das angebliche Deficit mußte durch eine neue Abgabe gedeckt werden.

76) Lacroix (II., p. 22 sq.), Edwards (V., p. 120 sqq.), Dubroca (p. 43 sq.).

77) Lacroix (II., p. 48 sqq.), Edwards (V., p. 121 sqq.).

78) Ueber den folgenden Krieg ſind die Hauptquellen Lacroix (der 2te Theil) und Laujon (précis historique de la dernière expédition de S. Domingue. Paris 1806).

79) Ueber Leclercs Armee vergl. Lacroix (II., p. 64), Laujon (p. 11). Touſſaint hatte damals über 20,000 Mann (Lacroix II., p. 65 sq., Laujon, p. 5).

80) Lacroix (II., p. 68 sqq.), Laujon (p. 14 sqq.), Dubroca (p. 55 sq.), Edwards (V., p. 124 sqq.).

81) Lacroix (II., p. 113 sq.), Edwards (V., p. 131), Laujon (p. 45 sqq.).

82) Leclerc befahl, den vor der Feſtung erlittenen Verluſt zu verheimlichen (Lacroix II., p. 171). Edwards ſchätzt ihn auf 3000 Mann (V., p. 139).

83) Lacroix (II., p. 127 sq.), Laujon (p. 52 sqq.), Edwards (V., p. 130 sqq.). Ueber die Ergebung von Chriſtoph hat Bouvet de Creſſé die Documente in dem oben citirten Werke bekannt gemacht.

84) Daß dieß in den öſtlichen Antillen geſchah, beweiſet nichts, ſo wenig als das Zeugniß des von Creſſé herausgegebenen Memoire (p. 46).

85) Lacroix (II., p. 198 sqq.), Edwards (V., p. 145), Laujon (p. 87 sqq.). Touſſaint ſtarb ſchon nach 10 monatlicher Gefangenſchaft 1803, den 27 April, im Kerker zu Beſançon. — Auch ſein alter Feind Rigaud, der mit der franzöſiſchen Armee zurückgekehrt war, wurde gleich darauf aus dem Lande geſchafft, ohne daß die Farbigen, deren Zutrauen er damals ganz verloren zu haben ſcheint, Notiz davon genommen hätten, und iſt (1810 in Cayes, wohin er nach der feſten Begründung der Republik kam), geſtorben.

86) Lacroix (II., p. 213). Daß die Engländer noch vor der Kriegserklärung an Frankreich die Empörer unterſtützt haben, beweiſet Laujon (p. 136, 182).

87) Lacroix (II., p. 214 sq.), Laujon (p. 110 sqq.). Ueber die Grauſamkeit der Franzoſen beſonders Edwards (V., p. 148 sqq.).

88) Lacroix (II., p. 251), Laujon (p. 125 und 126), Edwards (V., p. 153).

89) Laujon (p. 157 sqq.).

90) Vergl. Laujon (p. 217 sqq.), Edwards (IV., p. 127 sqq.). Die Zahl der zu dieser unheilvollen Expedition gebrauchten Soldaten läßt sich nicht genau angeben. Unter Leclerc kamen etwa 34,000 an, unter Rochambeau noch an 20,000. Aber allein unter Leclerc starben (in 9 Monaten) fast 28,000 Soldaten, ohne 8000 Matrosen zu rechnen. (Lacroix II., p. 340 sqq.). Im Ganzen scheint der Krieg den Franzosen 50,000 Mann gekostet zu haben, und mit den von den Engländern bis 1798 zur Unterwerfung der Neger angewandten Soldaten mochte der Verlust an europäischen Truppen, seit dem Ausbruche der französischen Revolution, sich leicht auf mehr als 80,000 Mann belaufen!

91) Lacroix (II., p. 254 sqq.), Edwards (V., p. 157 sqq.). Er ließ, wahrscheinlich um die Vereinigung mit Frankreich ganz unmöglich zu machen, im Anfang des Jahrs 1805 auf die furchtbarste Art die Weißen im ganzen Lande ermorden, was selbst die Mißbilligung seiner Generale erregte.

92) Lacroix (II., p. 257 sqq.), Edwards (V., p. 166 sqq.)

93) Lacroix (II., p. 260 sq.), Edwards (V., p. 173 sqq.). Nach dem bald anzuführenden Almanac royal bestand Christoph's Armee aus 32 Regimentern Infanterie, allein es waren wirklich nur 19, und die übrigen 13 sollte die Republik im Fall eines Anfalls von Europa aus dazustellen. Auch gab Christoph niemals seine Ansprüche auf das Gebiet der Republik auf, ob er sie gleich niemals durchzuführen gewagt hat.

94) Die wichtigste Quelle für die Einrichtungen des Königreiches ist der Almanac royal de Haiti par Buon (Cap, 1818); er zeigt, wie die ganze Einrichtung der Verfassung eine Copie des französischen Kaiserreiches ist.

95) Man vergl. die Ordonnanz bei Röding (american. Miscellen, 1825, II., p. 164 sqq.). Die Zahlung der Entschädigungssumme ist in unsern Tagen durch unerwartete Schwierigkeiten gehindert worden.

96) Die alten Verordnungen Toussaint's über den Feldbau (le code rural) sind 1826 durch Boyer wieder erneuert worden. (Vergl. american. Miscellen 1827, I., S. 233 ffg.; II., S. 25 ffg.).

Anmerkungen zum dritten Abſchnitte.

1) Hauptquelle iſt Peyreleau's Werk (Th. 2 und 3). Seine Darſtellung iſt faſt durchaus auf periodiſche Schriften gegründet, die für uns faſt unzugänglich geworden ſind, für die Jahre 1814 u. 1815 war er ſelbſt Augenzeuge.

2) Peyreleau (II., p. 348 sqq.); Maltebrun (précis général de la géographie V., p. 571) wirft den Einwohnern der Stadt, wahrſcheinlich wegen ihres heftigen Strebens nach ausgedehnteren Rechten in dieſer Zeit, den penchant zur Anarchie vor, als einen Reſt des alten Corſarengeiſtes aus der Flibuſtierzeit. Aber Pitre iſt erſt ſeit 1763 angelegt.

3) Peyreleau (II., p. 357 sqq.). Bemerkenswerth iſt ein Edict dieſer Verſammlung, wonach ein Ausgangszoll von 5 Procent eingeführt ward, zur Vergeltung einer ähnlichen in Frankreich auf die Ausfuhr der Colonien gelegten Abgabe (Peyrel. II., p. 85).

4) Peyreleau (II., p. 361 sqq.).

5) Er ſtarb 1794 als General der pyrenäiſchen Armee in der Schlacht bei Aſcola.

6) Peyreleau (II., p. 377 sqq.).

7) Peyreleau (II., p. 398 sqq.).

8) Peyreleau (II., p. 415 sqq.).

9) Der erſte Aufſtand derſelben war (1793 im April) im Kirchſpiel Trois rivières, faſt offen von den Republicanern unterſtützt, (Peyreleau II., p. 427, 428.).

10) Peyreleau (II., p. 428 sqq.). Ueber die Eroberung auch Edwards (III., p. 460 sq.) und die engliſchen Berichte im Europ. Magazine (XXV., p. 477 sqq.).

11) Vergl. Peyreleau (III., p. 14 sqq.) und die engliſchen Berichte im Europ. Magaz. (XXVI., p. 230 sqq. und p. 298 sqq.) und bei Edwards (III., p. 465 sqq.).

12) Vergl. Edwards (III., p. 475 sq.).

13) Peyreleau (III., p. 25 sq.). Die engliſchen Berichte über die Capitulation du camp de S. Jean im Europ. Magaz. (XXVI. p. 446 sq.). Sie geben die Zahl der engliſchen Truppen zu 250 Mann an, offenbar zu niedrig, die franzöſiſchen haben 1,400. Auch in der Zahl der getödteten Royaliſten variiren beide Nachrichten; die erſten geben nur 180 an, Hugues mit mehr Wahrſcheinlichkeit über 800. Nur 22 entkamen mit den Engländern.

14) Peyreleau (III., p. 34 sqq.); Europ. Magaz. (XXVII. p. 201 sqq.); Edwards (III., p. 473 sq.).

15) Peyreleau (III., p. 38 sqq.). Die Zahl der als Emigran-

teneigenthum eingezogenen Pflanzungen war für das Gouvernement 1,005, für die beiden Inſeln 907.

16) Peyreleau (III. p. 42 sqq.).

17) Peyreleau (III., p. 49 sqq.).

18) Peyreleau (III., p. 51 sqq.).

19) Peyreleau (III., p. 60 sqq.).

20) Peyreleau (III., p. 74 sqq.).

21) Peyreleau (III., p. 82 sqq.).

22) Peyreleau (III., p. 99 sqq.).

23) Peyreleau (II., q. 157 sqq., III., p. 120 sqq.).

24) Man rechnete überhaupt den Verluſt, den die Inſel an Negern durch dieſe Reaction erlitt, auf 10 — 11,000 (Peyreleau II, 131, III., 144, 145).

25) Im Juni 1802. Erſt nach anderthalbjähriger Gefangenſchaft wurden ſie für vollſtändig unſchuldig erklärt und befreit. (Peyreleau III., p. 147 sqq.)

26) Peyreleau (III., p. 153).

27) Peyreleau (III., p. 154 sqq.).

28) Die Gründe ſeiner Abberufung liegen tief im Dunkel, das er ſelbſt (in einer Abhandlung bei Bajot ann. marit. 1822, II., 1, p. 483) zu heben nicht für gut befunden hat. Aus dem Zuſammenhange aber läßt ſich ſchließen, daß die Maaßregeln des Präfecten die mächtige ariſtokratiſche Parthei, der er nicht gewogen war, ſehr beleidigt haben.

29) Peyreleau ſchreibt ſeine Ernennung den Vorſchlägen Lescallier's zu (III., p. 200); allein dieſer ſagt ausdrücklich (an dem ſo eben citirter Orte), daß ſeine Vorſchläge über Guadeloupe niemals Gehör gefunden hätten.

30) Peyreleau (III., p. 200 sq, I., p. 379).

31) Die glückliche Unternehmung der Engländer gegen die letzten franzöſiſchen Schiffe in der Anse à la barque im (Decbr. 1809) ſcheint dadurch ſehr begünſtigt worden zu ſeyn (Peyreleau III., p. 240 sqq.).

32) Peyreleau (II., p. 160 sq., III., p. 246 sq.); Edwards (IV., p. 204 sq.).

33) Vergl. über die engliſche Verwaltung Peyreleau (III., p. 258 und ſonſt an mehrern Stellen).

34) Dieß ſcheint nach Peyreleau's Erzählung (III., p. 299 sq.) der wahrſcheinlichſte Hergang der Sache; Peyreleau, der hier als Augenzeuge allerdings von beſonderer Wichtigkeit iſt, hat jedoch dieſen Abſchnitt als eine Rechtfertigung ſeiner Handlungsweiſe geſchrieben, und iſt darum ſehr einſeitig. Ein Kriegsgericht, das den aller-

dings bloß charakterlosen Sinois frei sprach, verdammte Peyreleau zum Tode, welches Urtheil der König in 20jährige Gefängnißstrafe milderte; bald darauf ward er ganz begnadigt (Peyreleau III., p. 429. sq.; Bajot ann. marit. 1826, I., p. 158 sqq.)

35) Man rechnet über 1,000, ohne die schon vorher nach Nordamerica geflohenen Colonisten (Peyreleau III., p. 401 sqq.).

36) Die Verbannung des verdienstvollen Guilhermy, der als eifriger Royalist an den napoleonischen Umtrieben nicht den mindesten Theil genommen hatte, als Unruhestifter (Peyreleau III., p. 407 sqq.) ist ein sprechender Beweis dafür.

37) Wichtig sind für die neuste Geschichte die zahlreichen Documente in Bajot annales maritimes et coloniales. Allein man ersieht daraus bloß die Maaßregeln der Regierung; über den Geist der Colonisten geben sie fast keinen Aufschluß. Bemerkenswerth ist deßhalb in vieler Hinsicht die Schilderung, welche der Verfasser der voyage de la nouvelle York à la nouv. Orleans et aux Antilles, (Montlezun, ein Emigrant und Ultraroyalist,) der die Colonie 1817 besuchte, von dem unruhigen und revolutionssüchtigen Geiste der Einwohner macht, wiewohl die Uebertreibung handgreiflich ist (II., p. 289 sqq.).

38) Peyreleau (III., p. 420 sqq.

39) Das Verhältniß der Weißen in Marigalante zu den freien Farbigen war, wie 9:1, (in Guadeloupe und Martinique, 4:1, in Domingo, 1:1); zu den Sclaven aber, wie 1:5, (in Guadeloupe und Martinique, wie 1:6—7, in Domingo wie 1:15).

40) Die Quellen über die Geschichte dieser und der folgenden Inseln finden sich zerstreut bei Peyreleau und Edwards.

41) Peyreleau (III., p. 67); Edwards (IV., p. 113 sq.).

42) Peyreleau (I., p. 333, III., p. 216 sqq.); Edwards (IV., p. 171 sq.).

43) Edwards (IV., p. 209).

44) Bajot (ann. marit. 1820, II., p. 70 sqq.).

Anmerkungen zum vierten Abschnitte.

1) Diese Vorfälle, so wie die folgenden bis zur Einnahme von S. Pierre im Juni, schildern sehr genau 3 der Nationalversammlung durch die Municipalität übergebene Memoires (Paris 1790). Man vergl. außerdem Peyreleau (II., p. 357 sqq.)

2) Außer den so eben citirten Schriften vergl. man noch Peyreleau (II., p. 364 sqq.).

3) Peyreleau (II., p. 369 sqq.).

4) Peyreleau (II., p. 378 sqq.); Lacroix (I. p. 121 sq.).

5) Peyreleau (II., p. 404 sqq.). Die ſchwüle Ruhe, die im Anfange des Jahres herrſchte, ſchildert Young, der damals in Martinique war, ſehr treffend (bei Edwards III., p. 268 sq.).

6) Peyreleau (II., p. 411 sqq.).

7) Peyreleau (II., p. 422 sqq.); Edwards (III., p. 437).

8) Peyreleau (II., p. 432 sq.); Edwards (III., p. 438 sq.); Europ. Magaz. (XXIV., p. 146 sqq.).

9) Peyreleau (II., p. 434, 438 sqq.); Edwards (III., p. 445 sqq.); Europ. Magaz. (XXV., p. 316 sqq.)

10) Die Angriffe, welche Ch. Grey 1795 im Parlamente, von der antiminiſteriellen Parthei zu erleiden hatte, bezogen ſich hauptſächlich auf ſeine Willfährigkeit, die Pflanzer gegen die Sclaven zu unterſtützen (Edwards V., p. 2 sqq.).

11) Edwards (IV., p. 46 sqq.).

12) Peyreleau (III., p. 13).

13a) Peyreleau (III., p. 162).

13b) Vergl. Robin (voyage dans l'intérieur de la Louisiane etc. Paris 1808, I., p. 230 sqq.).

14) Vergl. Peyreleau (III., p. 193); Bajot (ann. marit. 1825 II., 2, p. 543); Edwards (IV., p. 148 sqq.).

15) Peyreleau (I., p. 379).

16) Peyreleau (III., p. 224 sqq.); Edwards (IV., p. 184 sqq.).

17) Peyreleau (III., p. 245); Edwards (V., p. 99).

18) Bajot (ann. marit. 1817, I., p. 99 sq.).

19) Peyreleau (III., p. 341 sq., p. 351 sq.).

20) Vergl. Peyreleau (I., p. 385 sqq.). Beſonders zeigte ſich dieß, als der alte conseil supérieur, die Stütze der Ariſtokraten, 1817 in eine cour royale umgewandelt wurde. Die Einwohner fügten ſich willig, aber die Mitglieder des neuen Gerichts ſchlugen durchaus die ihnen bewilligten Beſoldungen aus, augenſcheinlich um dadurch nicht von der Regierung abhängig zu werden.

21) Vergl. über dieſes, noch in tiefes Dunkel gehüllte Factum, die Rede des franzöſiſchen Deputirten Devaux, am 6ten Juni 1826, in der Deputirtenkammer gehalten; (unter andern im Auszuge bei Röding, americaniſche Miscellen 1826, II., p. 57). Nach ihm betrug die Zahl der Deportirten 1,500.

22) Vergl. Devaux (am angeführten Orte, S. 56) und Peyreleau (III., p. 421 sq.).

23) Peyreleau (II., p. 394 sq.) und Europ. Magaz. (XXI., p. 396).

24) Vergl. Peyreleau (II., p. 407, 424). Die Colonie erhielt dafür vom Nationalconvent den Beinamen la très fidèle.

25) Peyreleau (II., p. 440 sq.); Edwards (III., p. 458 sq.); Europ. Mag. (XXV., p. 474 sq.).

26) Peyreleau (III., p. 44 sq.); Edwards (IV., p. 3, 12 sqq.).

27) Peyreleau (III., p. 47); Edwards (IV., p. 55 sqq.).

28) Hauptquelle ist L. A. Pitou, voyage à Cayenne, (Paris 1805, 2 Bände). Allein es bezieht sich hauptsächlich bloß auf die Schicksale der Deportirten, deren Pitou selbst einer war, und die historischen Nachrichten sind eben so fragmentarisch und unordentlich, als durch Partheihaß entstellt.

29) Vergl. Nougaret (voyage à la Guyane française, p. 269).

30) Die ersten Deportirten waren die berüchtigten Jacobiner Collot d'Herbois und Billaud de Varennes, 1795 in Folge des Sturzes von Robespierre; diesen folgten 1797 Pichegru, Bourbon, du Coudray, Barthélémy und über 300 andere, des Royalismus verdächtig. Ihre Leiden in der Wüste von Conamana und Sinamari waren fürchterlich; viele entflohen nach Surinam, der größte Theil kam später nach Frankreich zurück.

31) Es soll selbst (nach Pitou) eines besondern Empfehlungsschreibens von Jeannet bedurft haben, um ihm Eingang zu verschaffen, — eine Nachricht, die jedoch schon deßhalb wenig Wahrscheinlichkeit hat, weil es bekannt ist, daß beide Männer heftige Feinde waren.

32) Edwards (IV., p. 175 sqq.). — Hugues ward vor ein Kriegsgericht gestellt, und freigesprochen. Später wurde er unter Ludwig XVIII. wegen einiger 1814 den Alliirten geleisteten Dienste wieder angestellt, und lebte noch 1823, aber erblindet, auf seiner Pflanzung bei Cayenne (Peyreleau (III., p. 53).

33) Bajot (ann. marit, 1818, I., p. 70 sqq.).

34) Die Beweise liefern Bajot's annales in großem Maaße.

35) Vergl. über die Anlage dieser Colonie 1820 Bajot (annales 1821 II., p. 126, p. 649 sqq.).

Anmerkungen zum fünften Abschnitte.

1) Die ausführlichste Darstellung dieses wichtigen Kampfes, einer der interessantesten Erscheinungen unserer Zeit, giebt Hüne (vollständige Darstellung aller Veränderungen des Negersclavenhandels. Göttingen 1820, besonders im 2ten Theile). Doch wird dadurch die Erzählung desselben bei Edwards (IV., p. 309 sqq.) nicht über-

flüſſig gemacht. Beide ſtützen ſich hauptſächlich auf das wichtige Werk von Th. Clarkson (history of the abolition of the Slavetrade. London 1808, 2 Theile.).

2) Hûne (II., S. 3 fgg.); Edwards (IV., p. 309 sqq.).

3) Hûne (II., S. 61 fgg.); Edwards (IV., p. 317 sqq.).

4) Hûne (II., S. 38 fgg.); Edwards (IV., p. 311 sqq.).

5) Hûne (II., S. 136 fgg.); Edwards (IV., p. 321 sqq.).

6) Hûne (II., S. 223 fgg.); Edwards (IV., p. 331 sqq.).

7) Hûne (II., S. 340 fgg.); Edwards (IV., p. 373 sqq.).

8) Hûne (II., S. 373 fgg.); Edwards (IV., p. 394 sqq.).

9) Auch G. Canning zeigte (in den Debatten über die Abolition von 1802) zum erſten Male die großen Talente, die ihn ſpäter zum erſten Staatsmanne Europa's erhoben haben (Hûne II. S. 392; Edwards (IV., p. 425).

10) Hûne (II., S. 398 fgg.); Edwards (IV., p. 428 sqq.).

11) Dänemark von 1803 an; die Geſetze des Generalcongreſſes der nordamericaniſchen Staaten darüber (ſeit 1794) hat Rob. Walſh (bei Hûne II., S. 447 fgg.) zuſammengeſtellt.

12) Nur einmal geſchah es. 1797 im April ſchlug Ellis im Unterhauſe eine Adreſſe an den König vor, daß die Aſſembly's der Colonien zur Verbeſſerung ihrer Sclavengeſetze ermahnt werden ſollten. Nur in dem Gouvernement der Leewards befolgte man die Aufforderung der Regierung. (Edwards IV., p. 416 sqq.; Hûne II., S. 386 fgg.)

13) Im 5ten Bande von Edwards Werken findet man eine ſehr vollſtändige Sammlung der ſeit 1789 in den einzelnen Colonien gegebenen Sclavengeſetze.

14) Es zeigt von der großen Weisheit der engliſchen Geſetzgeber, daß ſie dieſe Schritte ſeitdem nicht beſchleunigt haben. Schon 1807 that der Lord Percy im Unterhauſe einen Antrag auf Abſchaffung der Sclaverei, der jedoch durchfiel (Edwards IV., p. 440 sqq.; Hûne II., S. 431 fgg.).

15) Freilich hat die Regierung bisher vorgegeben, daß ihre Einwohner noch nicht für eine engliſche Verfaſſung reif wären. Allein Demarara hat großen Theils engliſche Bewohner, und Trinidad iſt längſt dazu vorbereitet.

16) Vergl. Edwards (IV., p. 483 sqq.). Den auf Wilberforce's Antrag gedruckten Plan des Geſetzes findet man bei Edwards (V., im Anhang p. 74—96).

17) Vergl. die Verhandlungen darüber bei Röbing (american. Miscellen 1826, I., S. 370 fgg.). Die Beſchlüſſe wurden 1823 im Unterhauſe, 1826 im Oberhauſe angenommen.

18) Besonders interessant sind die Debatten über diesen Gegenstand, welche Buxton's Antrag (im Mai 1823) über gänzliche Abschaffung der Sclaverei erregte. Das Ministerium erklärte sich damals zuerst selbst für eine allmälige Abolition der Sclaverei.

Anmerkungen zum sechsten Abschnitte.

1a) Wie beunruhigend damals die Stimmung der Sclavenbevölkerung war, zeigt die bekannte Sclavenacte (the consolidated slaveact, vom 2ten März 1792 bei Edwards (II., p. 187 sqq.). Solche Acten sind häufig nur Concessionen, in Zeiten der Noth; stets haben die Westindier gehofft, alle Stürme durch einige Menschlichkeit beschwichtigen zu können.

1b) Sie beliefen sich jährlich gewöhnlich auf 40,000 Pfd. Sterl. (Edwards I., p. 276, Colquhoun, p. 350).

2) Er folgte auf den beliebten Th. Effingham, der kaum 1 Jahr das Gouvernement bekleidet hat, und dessen Untergouverneur er gewesen war. (Europ. Magaz. XVIII., p. 256, XXI., p. 78 und 154; Edwards II., p. 392.)

3) Vergl. unten im 3ten Abschnitte des 4ten Buchs. Die Kaffeeausfuhr stieg von 1788 bis 1800 um das 9, bis 1810 um das 20fache.

4) Gleichzeitig fällt die Einführung des otaheitischen Zuckerrohrs, des Brodtfruchtbaumes, des Zimmts und andrer werthvoller ostindischer Producte in Jamaica. (Edwards I., Vorrede p. 41 sq.)

5) Ein Gesetz, (am 5ten December 1791 gegeben,) verbesserte die früheren, sie betreffenden Verordnungen. (Edwards V., Anhang p. 139 sqq.)

6) Vergl. die Geschichte des Kampfes bei Edwards (I., p. 547 sqq.). Walpole verwarf die von der Assembly ihm zuertheilten Belohnungen, weil man auf sein Versprechen nicht weiter Rücksicht genommen hatte, und brachte die Sache der Maronneger im Parlamente vor, wo sie überhaupt der ministeriellen Oppositionspartei Stoff zu den heftigsten Angriffen gegen das Ministerium gab. Später kamen die Neger von Neuschottland nach Sierra Leona.

7) Derselbe Beweggrund scheint dem wohlthätigen Gesetze, das den Religionsunterricht für die Sclaven anordnete (1797), zum Grunde gelegen zu haben. (Nach einem Committeeberichte an die Assembly vom October 1815 im Colonial journal I., p. 243.) Aber schwerlich befolgte man es jemals!

8) Edwards (IV., p. 93 sqq.).

9) Edwards (III., p. 426).

10) Edwards (IV., p. 96 sqq., p. 109 sqq.). Man vergl. das heftige Gesetz gegen die aus französischen Inseln (schon seit dem 23sten August 1791) eingeführten Sclaven vom 14ten März 1799 (bei Edwards V., Anhang p. 147 sqq.).

11) Diese von europäischen Officieren angeführten Regimenter hießen die westindischen.

12) Edwards (IV., p. 24 sqq.). — Nugent trat auch mit Toussaint l'Ouverture in Verbindung (P. Lacroix, II., p. 54 sqq.).

13) Es bestimmte für besondere Fälle selbst die Todesstrafe.

14) Vergl. Brown (bei Williamson, medical observatt II., p. 340 sqq.).

15) Edwards (IV., p. 32 sqq.).

16) Edwards (IV., p. 36 sqq.).

17) Die Colonisten sahen dieß blos als eine Wirkung des Zornes der Minister an, und der Verlauf der Sache bestätigt allerdings diese Ansicht.

18) Edwards (IV., p. 39 sqq.),

19) Edwards (IV., p. 44.).

20) Edwards (IV., p. 44 sqq.). Williamson (medical observatt. I., 241 sqq. p. 362 sqq.). — In den Gesetzen der Assembly über die Verhältnisse der Sclaven (vom 29. October und 28. Novbr. 1807) zeigt sich die Gesinnung gegen sie sehr deutlich. In dem letzten ward besonders festgesetzt, daß durch die Annahme der christlichen Religion die Sclaven nicht frei würden! (Edwards V., Anhang p. 152 sqq.).

21) Edwards (IV., p. 45 sqq.). Brown (bei Williamson II. p. 343 sqq.).

22) Dies Sclavengesetz, das 1809 im December zu Stande kam, findet sich im Colonial journal (I., p. 243 sqq.) und bei Edwards (V., Anhang p. 158 sq.). Es bestimmte zuerst für die Sclaven Geschwornengerichte, natürlich blos aus Weißen zusammengesetzt.

23) Vergl. über den letzten (vom October 1815) Edwards (V., p. 79 sqq.). An zwei Drittel der Kaffeeärndte wurde dadurch vernichtet.

24) Der Beschluß dieser Committee, ein sehr wichtiges Document für Jamaica's neuste Geschichte, findet sich im Colon. jour. (I., p. 214 sqq.).

25) Vergl. die Resolutionen im Colon. journ. (I., p. 212, 213). Besonders mußte einer derselben in England sehr anstößig seyn, worin man die Bitte äußerte, das Parlament würde diese, schon

einmal bei Gelegenheit der nordamericanischen Colonien angewandte Handlungsweise nicht noch einmal verfolgen wollen!

26) Vergl. Colon. journal. (I., p. 246.).

27) Vergl. das Colon. journ. (V., p. 221 sqq.) und Edwards (V., Anhang p. 169 sqq.).

28) Ueber den Negeraufstand von 1821 vgl. das New monthly Magazine (III., p. 437).

29) Oeffentliche Blätter haben noch 1826 heftige Resolutionen der Assembly gegen das englische Parlament mitgetheilt, und wir kennen besonders den heftigen Bericht der Assemblycommittée von 1828 über die Modificationen, unter denen allein die Minister das verbesserte Sclavengesetz von 1816 bestätigen wollten, was gänzlich verworfen ward. (Röding, Americ. Miscellen 1828, I., p. 393 sqq.). Auch haben die neusten Streitigkeiten zwischen England und den vereinigten Staaten und das darauf erfolgte Verbot des Handels mit den letztern sehr nachtheiligen Einfluß auf die Stimmung der Jamaicaner ausgeübt.

30) Vergl. Edwards (IV.; p. 102 sqq.). Europ. Magaz. (XXXV., p. 132 sqq.).

31) Vielleicht ist es nicht ohne Bedeutung, daß die gute Behandlung der Sclaven in Honduras berühmt ist. (Edwards IV., p. 260 Colon. journ. VI. p. 446.). Da die einzige Beschäftigung der Einwohner bis jetzt noch im Holzfällen besteht, so ist wohl zum Theil auch deßhalb die größere Gelindigkeit nothwendig geworden.

32a) Vergl. M'Kinnen (tour through the british Westindies. London 1804) an sehr vielen Stellen.

32b) Ein Gesetz vom Decbr. 1795 gegen die Benutzung der französischen Sclaven (Edwards V., Anhang p. 103.). Auch ward ein allgemeines Sclavengesetz 1796 gegeben, und, merkwürdig genug, darin die alten Beschränkungen der Freilassungen aufgehoben. (Edwards am angef. Orte p. 103 sqq.). Committeebericht an die Assembly von 1815 im Colon. journ. II., p. 517.). Später versuchte man sie wieder einzuführen!

33) Vergl. Colon. journ. (II., p. 505 sqq.). Treffend ist allerdings der Einwurf gegen jene Maaßregel, daß die Inseln schon mehr Sclaven hätten, als sie brauchen könnten, was also wohl eine Verhütung ungesetzlicher Zufuhr nützen solle. — Aber die Kaufleute von Nassau mögen doch wohl mit Sclaven nach fremden Colonien gehandelt haben.

34) Colon. journal (V., p. 273 sqq., VI., p. 303 sqq.). — Sehr merkwürdig ist der Ausdruck einer Committee der Assembly von 1815,

daß die Verbindung der Colonie mit England (the colonial attachment) rein politischer Natur sey.

Anmerkungen zum siebenten Abschnitte.

1) In dem Gesetze vom 28. Dcbr. 1797 wurde auf die Verstümmlung und Ermordung eines Sclaven die gleiche Strafe, wie auf die Ausübung des Verbrechens an einem Freien gesetzt (Edwards V., p. 967.). Ein anderes (vom 28. Febr. 1798) errichtete Geschwornengerichte für Sclaven, (ebend. p. 97 sqq.).

2) Vergl. die Schilderung Young's, der im August 1791 in S. Johns war (bei Edwards II., p. 265.).

3) Edwards (IV., p. 125 sqq.); Peyreleau (hist.de la Guadeloupe III. p. 174; er setzt es jedoch in 1804.).

4) Edwards (IV., p. 145 sqq.), Peyreleau (III., p. 194.),

5) Colonial journal (I., p. 288, V., p. 253.).

6) Vergl. die Schilderung des (in England beendigten) Processes, den die Assembly 1816 gegen den Buchhändler Hatchard führen ließ, weil er in einem Pamphlet gegen Leith's Adjudanten sich heftig gegen die Gerichte Antigua's und für die Sclaven ausgesprochen hatte Colon. jour. VI., p. 465 sqq.).

7) Das Gesetz (vom 18. März 1817) bei Edwards (V., Anhang p. 98 sqq.).

8) Edwards (IV., p. 142); Peyreleau (III. p. 187.).

9) West (Beschreibung von S. Croix, S. 181.).

10) Besonders 1791 und 1793 im August.

11) Europ. Magaz. (XXIV., p. 485.).

12) Europ. Mag. (XXVI., p. 229.); Edwards (III., p. 466.), Peyreleau (III., p. 23.).

13) Edwards (IV., p. 419, V., Anhang p. 179 sqq.). Doch blieb den Assembly's der einzelnen Inseln erlaubt, die Bestimmungen zu modificiren. — Dies Beispiel einer allgemeinen Verbindung der Einwohner verschiedener Colonien steht bis jetzt einzig in der westindischen Geschichte da; es erinnert an die berühmten Congresse von Albany 1754 und von Newyork 1764.

14) Durch das Gesetz vom 19. Juli (Edwards V., Anhang p. 186 sqq.).

15) Edwards (V., p. 72.).

16) Edwards (IV., p. 142), Peyreleau (III., p. 187 sqq.).

17) Vergl. Edwards (V., p. 76, 81). Auch in den neuſten Zeiten hat ſie viel durch Orkane gelitten, 1821 im September und 1825.

18) Vieles Aufſehn machte die Sache des Pflanzers Huggins 1811, deſſen fürchterliche Grauſamkeiten gegen ſeine Sclaven ſelbſt die Aſſembly aufmerkſam machten. Dennoch wollten ihn die Gerichte der Inſel nicht verdammen. (Edwards IV., p. 455 sqq.)

19) Beſonders bedeutend ſind in dieſer Beziehung die Unruhen, welche die Verurtheilung des Pflanzers Arth. Hodge hervorbrachte. Dieſen Mann, deſſen Grauſamkeit ſo weit gegangen war, daß ſelbſt die Gerichte der Colonie ihn verdammen mußten, von der wohlverdienten Strafe zu retten, entſtanden unter den Weißen ſo heftige Bewegungen, daß der Generalgouverneur Elliot aus Antigua mit Truppen herbeieilen, und das Kriegsgeſetz proclamiren laſſen mußte. (Edwards IV., p. 458 sqq.)

20) Vergl. die Adreſſe der Einwohner an den König deßhalb vom 5. März 1823. (M'queen, the Westindia Colonies, p. 173 sqq.).

Anmerkungen zum achten Abſchnitte.

1) Atwood (hist. of Domin., p. 250). Vergl. das Geſetz der Aſſembly vom 15ten Mai 1790 über die Errichtung eines Corps von Jägern; ihm folgten mehrere auf die Maronneger bezügliche (Edwards (V., Anhang p. 118 sqq.).

2) Edwards (IV., p. 42 sqq., p. 90 sqq.)

3) Peyreleau (III., p. 102 sqq.).

4) Edwards (V., p. 93 sqq.).

5) Edwards (IV., p. 138 sqq.); Peyreleau III., p. 184 sqq.).

6) Edwards (V., p. 73 sqq., p. 78).

7) Vergl. Edwards (V., p. 99 sqq), die Adreſſen der Einwohner und die Aſſemblybeſchlüſſe im Colon. journ. (V., p. 273 sqq.).

8) Edwards (V., p. 79 sqq.).

9) Noch 1823 lag die Aſſembly mit dem Gouverneur Huntingdon in heftigem Streit über die Gebühren.

10) Colon. journ. (V., p. 273).

11) Vergl. oben die franzöſiſche Geſchichte der Inſel.

12) Peyreleau (III., p. 162).

13) Peyreleau (III., p. 170); Edwards (IV., p. 122 sqq.).

14) Edwards (V., p. 79); Peyreleau (I., p. 269).

15) Bajot (annales maritimes (1820 II., p. 67 sqq.).

16) Young (bei Edwards III., p. 250 und 255 sqq.).

17) Vergl. Edwards (IV., p. 15—74); die zerſtreuten Berichte in Europ. Mag. (Band 28 und folg.).

18) Nur wenige Ureinwohner blieben zurück, die ſogenannten rothen Karaiben, die am Kriege durchaus keinen Antheil genommen hatten.

19) Brown (bei Williamson, med. observatt. II. p. 330). — Noch 1816 gab die Aſſembly ein Geſetz gegen die Methodiſten (Williamson, p. 357 sqq.; Colonial journal II. p. 309).

20) Edwards (V., Anhang p. 187 sqq.); Colonial journal (I., p. 165, p. 246).

21) Edwards (V., p. 81 sqq.). Das Parlament verlieh zur Unterſtützung der Colonie 25,000 Pfd. Sterl.

22) Edwards (V., p. 79), Nyles (Baltimore weekly register XIII., p. 266).

23) Edwards (IV., p. 34—76).

24) Vergl. die Geſetze vom 7ten Juni 1796 und 13ten Mai 1797 bei Edwards (V., Anhang p. 129 sqq.).

25) Edwards (V.. p. 6 sqq.).

26) Edwards (V., Anhang p. 133 sqq.). 1806 wurde ſie verbeſſert. Den Namen hat ſie, weil ſie die Ernennung von beſondern Beamten (Guardians) verordnete, die darauf ſehen ſollten, daß die in dem Geſetze enthaltenen Beſtimmungen ausgeführt würden. Freilich nur eine ſchwache Schutzwehr!

27) Vergl. die Verhandlungen in der Aſſembly von 1823 über die freien Farbigen, als ſie eine Petition, um die Rechte der engliſchen Bürger zu erlangen, eingereicht hatten (im Newmonthly Magaz. von 1823, IX., p. 582).

28) Edwards (III., p. 436).

29) Vergl. die Geſetze vom 15ten März und 31ſten Mai 1794 (Edwards V., Anhang, p. 192 sqq.).

30) Edwards (V., p. 92 sqq.).

31) Grant (bei Williamson, med. observatt. II., p. 300 sqq.).

32) Edwards (IV.. p. 123), Peyreleau III., p. 170).

33) 1817 nahm die Aſſembly die Regiſterbill an (Edwards V., Anhang p. 199 sqq.). — 1820 empörten ſich hier die Negerſoldaten, doch ward der Aufſtand ſchnell gedämpft, und die Soldaten entfernt (Newmonthly Magaz. von 1821, III., p. 5).

Anmerkungen zum neunten Abschnitte.

1) So als die Martiniquer Royalisten sich 1793 hierher flüchteten (Poyer, p. 598).

2) Noch 1793 fiel ein Vorschlag des Raths, die Sclavengesetze zu verbessern, (unter andern mit der Anordnung, daß künftig der Mord eines Sclaven durch einen Weißen mit dem Tode zu bestrafen sey,) in der Assembly durch Poyer, p. 589).

3) Poyer (p. 601 sqq.).

4) Poyer (p. 609 sqq.).

5) Poyer (p. 624 sqq.).

6) Poyer (p. 632 sqq.).

7) Poyer (p. 645 sqq.), Edwards (IV., p. 91 sqq.).

8) Poyer (p. 650 sqq.). Sein Werk endet bei Seaforth's Ankunft.

9) Vergl. die Gesetze über den Mord der Sclaven (vom 9ten April 1805) und andere ähnliche (Edwards V., Anhang p. 114 sqq.; Poyer, p. 135).

10) Edwards (IV., p. 458). Die Zahl der Farbigen war damals noch verhältnißmäßig gering.

11) Colonial journal (I., p. 247).

12) Der Anstifter war ein französischer Farbiger, Joseph Pitt Washington Franklin (!), der die durch die Registerbill, die man für eine Freiheitserklärung der Sclaven ausgab, höchst gereizten Sclaven durch das Vorgeben, Unterstützung bei der Regierung zu finden, zum Aufstande bewog. Der Hauptgrund der schnellen Unterdrückung lag auch darin, daß die Soldaten wider die Erwartung der Sclaven mit der Miliz gemeinsame Sache machten. — Es sind im Allgemeinen dieselben Erscheinungen, die sich unter ähnlichen Umständen in Domingo zeigten.

13) Vergl. Edwards (V., p. 104 sqq.); die Actenstücke im Colonial journal (II., p. 465 sqq., III., p. 37 sqq., V., p. 272).

14) Colonial journal (V., p. 137 und p. 232 sqq.).

15) Interessante Belege für die Geschichte dieser Zeit giebt Ledru (voyage à l'isle Ténériffe, Trinidad etc.) und M'Callum (travels in Trinidad 1805), welches letzte Werk jedoch nicht benutzt werden konnte.

16) Sie ward jedoch erst 1813 vollendet. (Colonial journal II., p. 313.)

17) Edwards (IV., p. 301, V., p. 96).

18) Edwards (IV., p. 303 sqq., V., p. 90). Das Parlament verlieh deßhalb (1811 und 1812) 50,000 Pfd. Sterl.

19) Edwards (IV., p. 451 sqq.). Hislop wurde 1815 abberufen, um in einem Streite, in den er mit den hier beſonders verhaßten Methodiſtenmiſſionarien verwickelt war, zur Rechenſchaft gezogen zu werden. Sein Nachfolger Ralph Woodford ging mehr in die Abſichten der Regierung ein.

20) Für dieſe Zeit iſt von Werth Bolingbroke's voyage to Demarara, welches Werk hier nicht benutzt werden konnte.

21) Edwards (IV., p. 124 sq.),

22) Colonial journal (IV., p. 526).

23) So ward ſchon früh die Regiſterbill eingeführt. Noch weit wichtiger ſind die Beſtimmungen über den Zuſtand der Sclaven vom October 1825, wonach zugleich der Oberfiscal, als höchſte Gerichtsperſon, allgemeiner Anwalt aller Sclaven und Aufſeher über die Ausführung dieſer Beſtimmungen mit ziemlich unumſchränkter Vollmacht wurde. (Röding, americ. Miscellen 1826, I., S. 189). Die Inſtructionen des Miniſter Bathurſt (ebendaſ. II., S. 269 fgg.) zeigt deutlich, in welcher Ausdehnung die Regierung dies ausgeführt wiſſen wollte.

24) 1823 brach eine äußerſt gefährliche Empörung der Sclaven aus, welche die Coloniſten den Verbeſſerungsplänen der Regierung und den Predigten der Methodiſten, deren unübertrigte Ausdrücke allerdings Antheil daran gehabt zu haben ſcheinen, zuſchrieben. Ob die Sache gleich vorher verrathen wurde, war die Zahl der Rebellen doch ſehr groß, und es koſtete vielfache Anſtrengungen der Garniſon und der Miliz, ſie zu bändigen. Die grauſamen Hinrichtungen, welche darauf folgten, haben das Verhältniß ſchwerlich gebeſſert (New monthly Magazine IX., p. 483, 494, 582; M'queen, the W. India colonies, p. 395 sqq.).

25) Edwards (IV., p. 241).

26) Edwards (IV., p. 125).

Anmerkungen zum zehnten Abſchnitte.

1) Massé (l'isle de Cuba, p. 248 sqq.); Huber (aperçu statistique de Cuba, p. 17); Humboldt (essay politique sur l'isle de Cuba I., p. 226 sqq. p. 246). Daß der öſtliche Theil der Inſel hauptſächlich durch die Einwanderungen gewann, iſt leicht zu erklären.

2) 1793 (Massé p. 385). Auch Humboldt (I., p. 186), welche Stelle überhaupt für die Kenntniß der wiſſenſchaftlichen Bildungsanſtalten Cuba's Hauptquelle iſt.

3) 1794 (Massé, p. 380 sqq).

4) 1793 (Huber, p. 151). 1796 geschah dasselbe mit S. Juan de los Remedios, 1803 mit Goleta, Manzanillas und Baracoa.

5) Massé (p. 303); Humbold (I., p. 103). Auch der Leichnam Colombo's wurde aus der Kathedrale von S. Domingo nach Havana geschafft.

6) Vergl. Edwards (IV., p. 152 sqq., p. 158 sqq.).

7) Huber (p. 158). 1816 wurde es auch auf Baracoa ausgedehnt.

8) Vergl. Huber (p. 237), besonders Massé (p. 249 sqq.). Merkwürdig ist es, daß die freien Farbigen so starken Antheil daran nahmen.

9) So hinderten unter andern 1811 die Vorstellungen der Havanischen Kaufleute die Ausführung der von den Cortez gegen den Sclavenhandel erlassenen Verfügungen. (Edwards IV., p. 449 sqq.) Dieser Handelszweig war hier seit 1808 erst zu einer bedeutenden Höhe gestiegen.

10) Massé (p. 374 sqq.).

11) Ueber Cienfuego's Verwaltung Massé (p. 103 sqq., p. 388 sqq.); Huber (p. 42); Nyles (weekly Register XL, p. 15).

12) Humboldt (essay I., p. 252 sq.).

13) Die dazu bestimmten Puncte waren Nuevitas, die Baien von Guantanamo und Jagua und die Gegend um Villa Clara. Die Ursachen des Mißlingens waren zum Theil nur local, und die Regierung ist auch in den neusten Zeiten viel zu sehr mit wichtigern Dingen beschäftigt gewesen, um solchen Unternehmungen die erforderliche Aufmerksamkeit zu widmen. (Huber, p. 170 sqq., 307 sqq.).

14) Die Sclaveneinfuhr in den neueren Zeiten, (sie hat gesetzlich mit 1820 aufgehört, wird aber heimlich noch stark betrieben,) ist bis zu einer ungemeinen Höhe gestiegen. Sie betrug von 1814—1817 jährlich an 30,000, von 1817—1819 aber an 60,000, (also eben so viel, als ganz Brasilien erhielt. (Huber, p. 80.) Von 1811—1825 betrug sie 185,000, im Ganzen seit der Anlage der Colonie 413,000, allein davon sind bis 1790 kaum 90,000, und seitdem über 300,000 eingeführt worden! (Humboldt, essay I., p. 125, 169 sqq.) Freilich ist die Sterblichkeit unter den Negern der Pflanzungen sehr groß.

15) Vergl. besonders die Schilderung der Vorfälle 1818 bei Massé (p. 373 sqq.).

16) Vergl. Massé (p. 405 sqq.); Huber (p. 97 sqq.).

17) Bajot (annales maritimes 1821, II., p. 229).

18) Edwards (IV., p. 84); European Magazine (XXXIV., p. 345 sqq.) und an andern Stellen.

19) Edwards (IV., p. 85 sqq.); Europ. Mag. (XXXII., p. 205 sqq.).

20) Vergl. Peyreleau (hist. de la Guadeloupe III., p. 422 sqq.). Man hatte schon die Republik Boiqua proclamiet. Wichtig ist übrigens, daß auch die Haitier Antheil daran gehabt haben sollen.

Anmerkungen zum eilften Abſchnitte.

1) Peyreleau (hist. de la Guadeloupe III., p. 46); Edwards (IV., p. 11).
2) Peyreleau (III., p. 68); Edwards (IV., p. 115).
3) Peyreleau (III., p. 258); Edwards (IV., p. 209). Während dieſer engliſchen Beſetzung iſt hier eine Methodiſtenmiſſion für die Sclaven entſtanden (Williamson, med. observatt. II., p. 333 sqq.).
4) Vergl. Röding (americ. Miscellen 1828 II., p. 58 sqq.). Alle Aus- und Einfuhrzölle, Anker- und Havenabgaben hören auf.
5) Peyreleau (III., p. 64); Edwards (IV. p. 112 sqq.).
6) Seybert (statistical annals of the Unit St. of N. America, p. 65).
7) Edwards (IV., p. 160 sqq.).
8) Vergl. Bajot (ann. marit. 1828, II., 2, p. 454 sqq.).
9) Vergl. unten den 1ſten Abſchnitt des 4ten Buches am Ende.
10) Sack (Reiſen I., S. 102 fgg.).
11) Sie beſtand anfangs aus 3 Theilen, der weſtindiſchen Compagnie, der Stadt Amſterdam und der Familie Sommelsdyk. Allein ſchon 1770 hatte die Familie Sommelsdyk ihren Antheil für 63,636 Pfd. Sterl. an die beiden andern Intereſſenten verkauft (Stedmann I., S. 103).
12) Vergl. Stedmann (III., S. 224). Ihm verdankt Surinam die Einführung des moluckiſchen Zuckerrohrs (Sack II., S. 67).
13) Europ. Mag. (XXXVI., p. 346 sqq.); Edwards (IV., p. 107 sqq.). Nach des Letztern Behauptung hätten die Coloniſten den engliſchen General gar eingeladen, von dem Lande Beſitz zu nehmen.
14) Leckie (bei Sack II., S. 54 fgg.).
15) Edwards (IV., p. 132 sqq.).
16) Leckie (am angeführten Orte S. 55. fgg.). Mit den Auka's ließ der engliſche Gouverneur Bentink 1811 einen Frieden im Fort Amina abſchließen der nur durch große Geſchenke bewirkt werden konnte (Sack II., S. 75 fgg.).
17) Beyer (Beiträge zur Kenntniß von Surinam, S. 19).
18) Edict vom 14ten Septbr. 1815 (Beyer, S. 33).
19) Vergl. Beyer (S. 68). 1820 im Januar brannte faſt ganz Paramaribo ab (ebendaſ. S. 52, 76).

Anmerkungen zum zwölften Abſchnitte.

1) Der königliche Befehl vom 16ten Mai 1792 unterſagte den Handel von 1802 an.
2) Weſt (S. 127 fgg.).
3) Weſt (S 165 und 175).
4) 1793. Catteau (tableau des états danoises, II., p. 321).
5) Edwards (IV., p. 115); Peyreleau (III., p. 67).
6) Edwards (IV., p. 166).
7) Vergl. Anm. 5.
8) Vergl. die Dankadreſſe der Einwohner an den engliſchen Admiral Durham (1815) (Colonial journal II., p. 348 sqq.).

9) Quellen für die erſten Einrichtungen der Schweden ſind Euphraſen (Reiſe nach Barthelemy, überſ. von Blumhoff. Göttingen 1798); der Reiſebericht eines Schweden im Monthly Magazine 1799, II., p. 960 sqq.) und die aus dem Schwediſchen überſetzten Berichte von Dahlmann (im hiſtoriſchen Porteſeuille von 1787, I., S. 673 ffg.), und von Thunborg (im hiſtoriſchen Porteſeuille von 1785 II., S. 699 ffg.).

10) Euphraſen (S. 18); Dahlmann (S. 677, 692).

11) Ueber die Anlage der Stadt: Euphraſen (S. 18), Dahlmann (S. 690 ffg.), Thunborg (S. 703).

12) Die Zahl der in der erſten Hälfte des Jahres 1786 anlangenden Schiffe betrug 400 (Dahlmann, S. 711). Darunter ſind aber alle Küſtenfahrer mitbegriffen.

13) Vergleiche das hiſt. Porteſeuille (1787 S. 79, 80). Sie ſollte vom 1ſten Januar 1787 an in Wirkſamkeit treten, und hatte auf 15 Jahre den Handel mit Weſtindien, Nordamerica und Africa.

14) Europ. Magaz. (XXXIII., p. 348).

15) Edwards (IV., p. 113); Peyreleau (III., p. 67).

16) Peyreleau (III., p. 211).

17) Nach dem 2ten Artikel des Handelstractates zwiſchen Schweden und den vereinigten Staaten (Bajot ann. marit. 1818 II., p. 909) ſind die Schiffe beider Staaten in Barthélémy ganz gleich geſtellt.

18) Peyreleau (III., p. 421).

Anmerkungen zum dreizehnten Abſchnitte.

1) In den ſpaniſchen Colonien trugen ſich dieſelben Veränderungen zu, freilich in ganz andrer Zeit.

2) Daß er noch unter der Hand getrieben wird, iſt leider wahr; er wird aber auch erſt mit der Sclaverei ſelbſt aufhören. Auch hat er jetzt lange nicht die Ausdehnung als früher.

3) Vergl. Humboldt (essay sur l'isle de Cuba I., p. 312 sqq.).

4) „Das Intereſſe des Staats ſcheint es nicht zu erlauben, die chriſtliche Religion allgemein unter den Sclaven einzuführen, denn alsdann müßte nothwendig die Sclaverei aufhören, folglich die Arbeit durch Tagelöhner betrieben werden, welches wohl ein wenig zu koſtſpielig ſeyn dürfte", ſagt Kuniz (Surinam und ſeine Bewohner, S. 92 ffg.), ein einſichtsvoller Kenner des weſtindiſchen Lebens. Dergleichen Ideen ſind noch heute in Weſtindien an der Tagesordnung, und es wäre leicht, ähnliche Anſichten durch das ganze vorige Jahrhundert bis auf unſere Tage nachzuweiſen, nur daß ſie in unſerer Zeit viel heftiger und erbitterter aufgeſtellt werden. In ſolchem Geiſte iſt, z. B., M'queen's Buch the Westindia colonies geſchrieben. Freilich ſteht es ſchlimm um die Freunde der Sclaverei, wenn ſie keine beſſeren Vertheidiger haben.

Viertes Buch.

Geographiſche und ſtatiſtiſche Abhandlungen.

Erſter Abſchnitt.

Geographie Weſtindien's [1]).

Zwiſchen den beiden großen Hälften, aus denen der Erdtheil America beſteht, dehnt ſich der mexicaniſche Meerbuſen aus, ein Binnenmeer, das an Größe und an Mannigfaltigkeit der Küſtenbildung zwar dem vorzüglichſten Binnenmeere der Erde, dem mittelländiſchen, nachſteht, allein es darin übertrifft, daß es zwei Hauptausgänge hat, vieler kleinern [2]) nicht zu gedenken.

Dieſe Hauptausgänge ſind die Straße zwiſchen Trinidad und Tabago im Südoſten, und der Bahamacanal im Nordweſten, als die Puncte, wo der große Meeresſtrom, der ſpäter als Golfſtrom in den Ocean nach Norden geht, das Meer betritt und verläßt. Die Größe des letzten mag an 80 bis 90,000 Quadratmeilen betragen [3]). Eigenthümlich aber beſteht es aus 3 Abtheilungen, dem mexicaniſchen Meere im Norden, an das im Südoſten das Honduasmeer ſtößt, zwiſchen Honduras, Yukatan, Cuba und Jamaica; auf dieſes endlich folgt im Oſten der größte ſüdliche Theil, das antilliſche Meer [4]). Die Küſten des Continents, welche dieſes Meer beſpült, gehören den mächtigſten Staaten America's an, den vereinigten Staaten von Nordamerica, Mexico, Mittelamerica und Columbien, und die große commerzielle und politiſche Wichtigkeit, welche die meiſten dieſer Staaten erlangt

haben, oder noch erlangen werden, beruht auf der Lage an dieſem Binnenmeere. Eben deßhalb muß die Inſelkette, welche das Meer von dem atlantiſchen Oceane trennt, eine ſehr große Bedeutung in der americaniſchen Geſchichte haben, weil ſie das wahre Verbindungsglied jener continentalen Staaten mit Europa iſt.

Dieſe Inſelgruppe, die den Namen Weſtindien, karaibiſche Inſeln oder Antillen führt [5]), liegt zwiſchen 27° 40′ (die nördlichſte Spitze der kleinern Bahamabai) und 10° 3′ nördlicher Breite (Cap Icacos auf Trinidad), und zwiſchen 87° 17′ (Cap S. Antonio auf Cuba) und 61° 44′ (Cap Kirtridge auf Barbados) weſtl. Länge von Paris. Sie iſt von den verſchiedenen ſeefahrenden Nationen verſchiedentlich abgetheilt worden [6]); eine natürliche Abtheilung iſt in die nördlichen, die zugleich meiſt die größeren ſind, und die öſtlichen, die auch gewöhnlich die kleinern Antillen heißen, wozu als dritter Theil die ſüdlichen kommen, die längs der nördlichen Küſte von Südamerica liegen. Dieſe Abtheilung iſt nicht allein wegen der verſchiedenen Längenausdehnung natürlich, da der erſte und letzte Theil ſich von Weſt nach Oſt, der zweite faſt von Nord nach Süd ausdehnt, ſondern auch hauptſächlich deßhalb, weil die einzelnen Theile eine ganz verſchiedene Gebirgsſtructur haben, da der erſte Theil, die nördlichen Karaiben, faſt ganz der Uebergangs- und Flözformation angehören, die öſtlichen aber faſt ganz vulkaniſch ſind, während die ſüdlichen zum Theil aus einer jüngern Kalkformation beſtehen.

Aus den obigen Höhenbeſtimmungen geht hervor, daß faſt der ganze Archipel innerhalb der heißen Zone liegt, bis auf einen kleinen Theil der Bahama's, die bis in die gemäßigte Zone hinreichen. Das Clima iſt demnach faſt durchaus das der Tropenländer, doch zeigen ſich in den nördlichen Theilen ſchon die Einwirkungen des gemäßigten Himmelsſtriches [7]). Die Hitze iſt in den Küſtengegenden das ganze Jahr hindurch ſehr ſtark, aber die gebirgigen Theile im In-

nern der größern Inseln sind kühler und feuchter. Man unterscheidet zwar nur 2 Jahreszeiten, allein für jede 2 Abtheilungen. Der Frühling beginnt mit dem Ende des April und dauert bis Anfang Juni. Anfangs sind die Regengüsse heftig, die ganze Zeit hindurch stets Gewitter mit vorübergehenden Regenschauern, allein selten sehr heftig. Die Hitze ist nicht zu stark, und die Witterung der Vegetation sehr günstig. Dann folgt der tropische Sommer, vom Anfang Juni bis Ende August. Stets ist der Himmel wolkenleer und besonders schön sind die glänzend hellen Nächte. Die Hitze ist sehr stark, und wäre in den ebenen Küstengegenden ohne den heilsamen Einfluß des Seewindes oft unerträglich. Auf diese Jahreszeit folgt die zweite heftige Regenzeit, der tropische Herbst, von Ende August bis höchstens Anfang December. Statt des heitern Himmels ziehen jetzt beständig röthliche Wolken landeinwärts, oft mit Donner und Blitz, und die Regengüsse nehmen zu, bis sie seit Anfang Octobers alles Aehnliche übersteigen [8a]). Dabei ist die Hitze oft noch drückend, das Clima beständig sehr ungesund, und außerdem ist dieß die Zeit der furchtbaren Orkane, gewöhnlich der Erdbeben. Auf diesen Herbst endlich folgt der tropische Winter, die verhältnißmäßig kälteste Jahreszeit, besonders im December und Januar, aber auch die angenehmste. Denn der Himmel ist heiter, die Luft, wegen der erfrischenden Nord- und Nordostwinde, meist rein und gesund [8b]).

Aus dem Ebengesagten geht hervor, daß die Antillen Hinsichts der Gesundheit alle Nachtheile der Tropenländer theilen; doch sind eigentlich nur die 4 Herbstmonate (August bis November) ungesund zu nennen, und das auch hauptsächlich nur da, wo locale Umstände, wie Sümpfe, stehende Gewässer ꝛc., den an sich schon nachtheiligen Einfluß des Clima's noch erhöhen. Im Allgemeinen mäßigen die beständigen Ostwinde [9]), die fast ununterbrochen 9 Monate lang mit geringer nördlicher Abweichung wehen, und deßhalb die Schiffahrt von

Europa her so sehr unterstützen, die Hitze bei Tage sehr, so wie die nächtlichen Landwinde dasselbe des Nachts thun.

Die Regelmäßigkeit der Ostwinde wird bloß in den 4 Herbstmonaten unterbrochen, in denen der Wind sehr verschieden, meist aus Süd und West weht, von drückender Hitze begleitet [10]). Dieß ist auch die Zeit der furchtbaren Orkane [11]), Stürme, in denen der Wind meist aus Süd und West kommt, (obgleich auch wohl in einzelnen Fällen der Wind die ganze Windrose durchläuft), angekündigt durch Dunkelheit in der Luft, schnelleres Ziehen der Wolken, und größere Hitze. Sie berühren gewöhnlich nur einen verhältnißmäßig schmalen Strich, allein für diesen sind sie auch fürchterlich verheerend, und überhaupt die schrecklichste Geißel der Inseln. Aber sie reinigen die Luft, und beständig folgt ihnen kühleres und gesunderes Wetter.

Der bei weitem größte Theil der Inseln ist gebirgig, und nur wenige kleinere Inseln sind flach. Allein die Gebirge der Antillen sind eher durch ihre Steilheit und Unwegsamkeit, als durch ihre Höhe ausgezeichnet. Oben ist schon die Verschiedenheit der Gebirgsbestandtheile, besonders in den nördlichen und östlichen Antillen, erwähnt worden; wenn aber gleich die Vulcane nur auf die letzten beschränkt sind, so beweisen doch große Naturerscheinungen [12]), daß das Becken des mexicanischen Meerbusens mit allen Antillen und seiner terrestren Fortsetzung dem Missisippithale, in Beziehung auf Vulcane und Erdbeben ein Ganzes bilden.

Ein großes Flußgebiet kann natürlich keine Antille aufweisen, die kleinern können, ihrer geringern Größe und der Steilheit ihrer Gebirge halber, nur Bergströme haben, mit außerordentlich starkem Falle, oft reißend verheerend, oft ganz austrocknend [13]). Auch die nördlichen Antillen haben fast durchaus keine großen Flüsse, da sie zu schmal sind, (wie Cuba und Jamaica;) nur Haiti macht davon eine Ausnahme, nächstdem Trinidad.

Daß die Antillen von Natur einer der reichsten und ge-

segnetsten Theile der Erde sind, ist bekannt genug. Allein die Producte der verschiedenen Naturreiche sind sehr ungleich vertheilt. Auffallend ist die große Armuth an einheimischen Quadrupeden, die sie jedoch mit den Inseln des Südocean's theilen. Man kennt außer einigen Fledermausarten nur noch 8 Arten, die dazu jetzt schon meist vertilgt sind [14]). Reicher sind diese Inseln dagegen mit Vögeln, Fischen, Insecten ꝛc. versehen. Auch an Mineralien sind sie verhältnißmäßig arm, was zwar bei den östlichen vulcanischen Inseln nicht sehr auffallen kann, und bei den nördlichen ist vielleicht nur die große Fruchtbarkeit des Bodens die Ursache, weßhalb man noch so wenig mit den mineralischen Producten bekannt geworden ist. Hinsichts des Pflanzenreiches sind dagegen die Antillen mit allem ausgestattet, was die Natur nur sonst Tropenländern darin verliehen hat, und darauf beruht eben ihre große historische Wichtigkeit, da sie der passendste Boden für die Pflanzungscultur in America waren.

Nach dieser kurzen Generalübersicht soll eine specielleres der einzelnen Inseln [15]) folgen, so weit das nach den wenigen Materialien möglich ist.

I. Die nördlichen Antillen.

Ihrer sind an Zahl 4 hauptsächliche, die, wie schon erwähnt ist, von West nach Ost sich ausdehnen, von der Nordspitze der Halbinsel Yucatan bis an die Kette der östlichen Antillen. Doch wird der größte Theil ihrer Nordküsten von den Bahamas umgeben, die man als einen 5. Theil der nördlichen Antillen ansehen kann.

Die Bahamas, zwischen 27° 40′ (Nordspitze der kleinen Bahamabai) und 20° 15′ (Cayo de la Plata) Breite, und 71° 52′ (NOstspitze des C. d. l. Plata) und 82° 28′ Länge (Westspitze der großen Bahamabai), 260 QdrtM. groß [16]). Sie bestehen aus 2 großen und mehreren kleinen Bänken von Sand und Muscheln, die gegen den Ocean in eine unergründliche Tiefe abfallen, und sich von der floridanischen Küste aus nach Südost bis fast der Nordweststpitze

3) 1794 (Massé, p. 380 sqq).

4) 1793 (Huber, p. 151). 1796 geschah dasselbe mit S. Juan de los Remedios, 1803 mit Goleto, Manzanillas und Baracoa.

5) Massé (p. 305); Humbold (I., p. 103). Auch der Leichnam Colombo's wurde aus der Kathedrale von S. Domingo nach Havana geschafft.

6) Vergl. Edwards (IV., p. 152 sqq., p. 158 sqq.).

7) Huber (p. 158). 1816 wurde es auch auf Baracoa ausgedehnt.

8) Vergl. Huber (p. 237), bes. Massé (p. 249 sqq.). Merkwürdig ist es, daß die freien Farbigen so starken Antheil daran nahmen.

9) So hinderten unter andern 1811 die Vorstellungen der Havanischen Kaufleute die Ausführung der von den Cortez gegen den Sclavenhandel erlassenen Verfügungen. (Edwards IV., p. 449 sqq.) Dieser Handelszweig war hier seit 1808 erst zu einer bedeutenden Höhe gestiegen.

10) Massé (p. 374 sqq.).

11) Ueber Cienfuego's Verwaltung Massé (p. 103 sqq., p. 388 sqq.); Huber (p. 42); Nyles (weekly Register XI., p. 15).

12) Humboldt (essay I., p. 252 sq.).

13) Die dazu bestimmten Puncte waren Nuevitas, die Baien von Guantanamo und Jagua und die Gegend um Villa Clara. Die Ursachen des Mißlingens waren zum Theil nur local, und die Regierung ist auch in den neusten Zeiten viel zu sehr mit wichtigern Dingen beschäftigt gewesen, um solchen Unternehmungen die erforderliche Aufmerksamkeit zu widmen. (Huber, p. 170 sqq., 307 sqq.).

14) Die Sclaveneinfuhr in den neueren Zeiten, (sie hat gesetzlich mit 1820 aufgehört, wird aber heimlich noch stark betrieben,) ist bis zu einer ungemeinen Höhe gestiegen. Sie betrug von 1814—1817 jährlich an 30,000, von 1817—1819 aber an 60,000, (also eben so viel, als ganz Brasilien erhielt. (Huber, p. 80.) Von 1811—1825 betrug sie 185,000, im Ganzen seit der Anlage der Colonie 413,000, allein davon sind bis 1790 kaum 90,000, und seitdem über 300,000 eingeführt worden! (Humboldt, essay I., p. 125, 169 sqq.) Freilich ist die Sterblichkeit unter den Negern der Pflanzungen sehr groß.

15) Vergl. besonders die Schilderung der Vorfälle 1818 bei Massé (p. 373 sqq.).

16) Vergl. Massé (p. 405 sqq.); Huber (p. 97 sqq.).

17) Bajot (annales maritimes 1821, II., p. 229).

18) Edwards (IV., p. 84); European Magazine (XXXIV., p. 345 sqq.) und an andern Stellen.

19) Edwards (IV., p. 85 sqq.); Europ. Mag. (XXXII., p. 205 sqq.).

20) Vergl. Peyreleau (hist. de la Guadeloupe III., p. 422 sqq.). Man hatte schon die Republik Boiqua proclamirt. Wichtig ist übrigens, daß auch die Haitier Antheil daran gehabt haben sollen.

Anmerkungen zum eilften Abſchnitte.

1) Peyreleau (hist. de la Guadeloupe III., p. 46); Edwards (IV., p. 11).

2) Peyreleau (III., p. 68); Edwards (IV., p. 115).

3) Peyreleau (III., p. 258); Edwards (IV., p. 209). Während dieſer engliſchen Beſetzung iſt hier eine Methodiſtenmiſſion für die Sclaven entſtanden (Williamson, med. observatt. II., p. 333 sqq.).

4) Vergl. Röding (americ. Miscellen 1828 II., p. 58 sqq.). Alle Aus- und Einfuhrzölle, Anker- und Hafenabgaben hören auf.

5) Peyreleau (III., p. 64); Edwards (IV. p. 112 sqq.).

6) Seybert (statistical annals of the Unit St. of N. America, p. 65).

7) Edwards (IV., p. 160 sqq.).

8) Vergl. Bajot (ann. marit. 1828, II., 2, p. 454 sqq.).

9) Vergl. unten den 1ſten Abſchnitt des 4ten Buches am Ende.

10) Sack (Reiſen I., S. 102 fgg.).

11) Sie beſtand anfangs aus 3 Theilen, der weſtindiſchen Compagnie, der Stadt Amſterdam und der Familie Sommelsdyk. Allein ſchon 1770 hatte die Familie Sommelsdyk ihren Antheil für 63,636 Pfd. Sterl. an die beiden andern Intereſſenten verkauft (Stedmann I., S. 103).

12) Vergl. Stedmann (III., S. 224). Ihm verdankt Surinam die Einführung des moluckiſchen Zuckerrohrs (Sack II., S. 67).

13) Europ. Mag. (XXXVI., p. 346 sqq.); Edwards (IV., p. 107 sqq.). Nach des Letztern Behauptung hätten die Coloniſten den engliſchen General gar eingeladen, von dem Lande Beſitz zu nehmen.

14) Leckie (bei Sack II., S. 54 fgg.).

15) Edwards (IV., p. 132 sqq.).

16) Leckie (am angeführten Orte S. 55. fgg.). Mit den Auka's ließ der engliſche Gouverneur Bentink 1811 einen Frieden im Fort Amina abſchließen der nur durch große Geſchenke bewirkt werden konnte (Sack II., S. 75 fgg.).

17) Beyer (Beiträge zur Kenntniß von Surinam, S. 19).

18) Edict vom 14ten Septbr. 1815 (Beyer, S. 33).

19) Vergl. Beyer (S. 68). 1820 im Januar brannte faſt ganz Paramaribo ab (ebendaſ. S. 52, 76).

Anmerkungen zum zwölften Abſchnitte.

1) Der königliche Befehl vom 16ten Mai 1792 unterſagte den Handel von 1802 an.

2) Weſt (S. 127 fgg.).

3) Weſt (S. 165 und 175).

4) 1793. Catteau (tableau des états danoises, II., p. 321).

5) Edwards (IV., p. 115); Peyreleau (III., p. 67).

6) Edwards (IV., p. 166).

7) Vergl. Anm. 5.

8) Vergl. die Dankadreſſe der Einwohner an den engliſchen Admiral Durham (1815) (Colonial journal II., p. 348 sqq.).

9) Quellen für die ersten Einrichtungen der Schweden sind Euphrasen (Reise nach Barthelemy, übers. von Blumhoff. Göttingen 1798); der Reiseberich eines Schweden im Monthly Magazine 1799, II., p. 960 sqq.) und die aus dem Schwedischen übersetzten Berichte von Dahlmann (im historischen Portefeuille von 1787, I., S. 673 ffg.), und von Thunborg (im historischen Portefeuille von 1785 II., S. 699 ffg.).

10) Euphrasen (S. 18); Dahlmann (S. 677, 692).

11) Ueber die Anlage der Stadt: Euphrasen (S. 18), Dahlmann (S. 690 ffg.), Thunborg (S. 703).

12) Die Zahl der in der ersten Hälfte des Jahres 1786 anlangenden Schiffe betrug 400 (Dahlmann, S. 711). Darunter sind aber alle Küstenfahrer mitbegriffen.

13) Vergleiche das hist. Portefeuille (1787 S. 79, 80). Sie sollte vom 1sten Januar 1787 an in Wirksamkeit treten, und hatte auf 15 Jahre den Handel mit Westindien, Nordamerica und Africa.

14) Europ. Magaz. (XXXIII., p. 348).

15) Edwards (IV., p. 113); Peyreleau (III., p. 67).

16) Peyreleau (III., p. 211).

17) Nach dem 2ten Artikel des Handelstractates zwischen Schweden und den vereinigten Staaten (Bajot ann. marit. 1818 II., p. 909) sind die Schiffe beider Staaten in Barthélémy ganz gleich gestellt.

18) Peyreleau (III., p. 421).

Anmerkungen zum dreizehnten Abschnitte.

1) In den spanischen Colonien trugen sich dieselben Veränderungen zu, freilich in ganz andrer Zeit.

2) Daß er noch unter der Hand getrieben wird, ist leider wahr; er wird aber auch erst mit der Sclaverei selbst aufhören. Auch hat er jetzt lange nicht die Ausdehnung als früher.

3) Vergl. Humboldt (essay sur l'isle de Cuba I., p. 312 sqq.).

4) „Das Interesse des Staats scheint es nicht zu erlauben, die christliche Religion allgemein unter den Sclaven einzuführen, denn alsdann müßte nothwendig die Sclaverei aufhören, folglich die Arbeit durch Tagelöhner betrieben werden, welches wohl ein wenig zu kostspielig seyn dürfte", sagt Kunitz (Surinam und seine Bewohner, S. 92 ffg.), ein einsichtsvoller Kenner des westindischen Lebens. Dergleichen Ideen sind noch heute in Westindien an der Tagesordnung, und es wäre leicht, ähnliche Ansichten durch das ganze vorige Jahrhundert bis auf unsere Tage nachzuweisen, nur daß sie in unserer Zeit viel heftiger und erbitterter aufgestellt werden. In solchem Geiste ist, z. B., M'queen's Buch the Westindia colonies geschrieben. Freilich steht es schlimm um die Freunde der Sclaverei, wenn sie keine besseren Vertheidiger haben.

Viertes Buch.

Geographiſche und ſtatiſtiſche Abhandlungen.

Erster Abschnitt.

Geographie Westindien's [1]).

Zwischen den beiden großen Hälften, aus denen der Erdtheil America besteht, dehnt sich der mexicanische Meerbusen aus, ein Binnenmeer, das an Größe und an Mannigfaltigkeit der Küstenbildung zwar dem vorzüglichsten Binnenmeere der Erde, dem mittelländischen, nachsteht, allein es darin übertrifft, daß es zwei Hauptausgänge hat, vieler kleinern [2]) nicht zu gedenken.

Diese Hauptausgänge sind die Straße zwischen Trinidad und Tabago im Südosten, und der Bahamacanal im Nordwesten, als die Puncte, wo der große Meeresstrom, der später als Golfstrom in den Ocean nach Norden geht, das Meer betritt und verläßt. Die Größe des letzten mag an 80 bis 90,000 Quadratmeilen betragen [3]). Eigenthümlich besteht es aus 3 Abtheilungen, dem mexicanischen Meer im Norden, an das im Südosten das Honduras-Meer zwischen Honduras, Yukatan, Cuba und Jamaica; endlich folgt im Osten der größte südliche Theil des caribische Meer [4]). Die Küsten des Continents, welche dieses Meer bespült, gehören den mächtigsten Staaten Amerika's, den vereinigten Staaten von Nordamerika, Mexico, Mittelamerica und Columbien, und die große commercielle und politische Wichtigkeit, welche die meisten dieser Staaten erlangt

Erſter Abſchnitt.

Geographie Weſtindien's [1]).

Zwiſchen den beiden großen Hälften, aus denen der Erdtheil America beſteht, dehnt ſich der mexicaniſche Meerbuſen aus, ein Binnenmeer, das an Größe und an Mannigfaltigkeit der Küſtenbildung zwar dem vorzüglichſten Binnenmeere der Erde, dem mittelländiſchen, nachſteht, allein es darin übertrifft, daß es zwei Hauptausgänge hat, vieler kleinern [2]) nicht zu gedenken.

Dieſe Hauptausgänge ſind die Straße zwiſchen Trinidad und Tabago im Südoſten, und der Bahamacanal im Nordweſten, als die Puncte, wo der große Meeresſtrom, der ſpäter als Golfſtrom in den Ocean nach Norden geht, das Meer betritt und verläßt. Die Größe des letzten mag an 80 bis 90,000 Quadratmeilen betragen [3]). Eigenthümlich aber beſteht es aus 3 Abtheilungen, dem mexicaniſchen Meere im Norden, an das im Südoſten das Honduasmeer ſtößt, zwiſchen Honduras, Yukatan, Cuba und Jamaica; auf dieſes endlich folgt im Oſten der größte ſüdliche Theil, das antilliſche Meer [4]). Die Küſten des Continents, welche dieſes Meer beſpült, gehören den mächtigſten Staaten America's an, den vereinigten Staaten von Nordamerica, Mexico, Mittelamerica und Columbien, und die große commercielle und politiſche Wichtigkeit, welche die meiſten dieſer Staaten erlangt

haben, oder noch erlangen werden, beruht auf der Lage an diesem Binnenmeere. Eben deßhalb muß die Inselkette, welche das Meer von dem atlantischen Oceane trennt, eine sehr große Bedeutung in der americanischen Geschichte haben, weil sie das wahre Verbindungsglied jener continentalen Staaten mit Europa ist.

Diese Inselgruppe, die den Namen Westindien, karaibische Inseln oder Antillen führt [5]), liegt zwischen 27° 40′ (die nördlichste Spitze der kleinern Bahamabai) und 10° 3′ nördlicher Breite (Cap Icacos auf Trinidad), und zwischen 87° 17′ (Cap S. Antonio auf Cuba) und 61° 44′ (Cap Kirtridge auf Barbados) westl. Länge von Paris. Sie ist von den verschiedenen seefahrenden Nationen verschiedentlich abgetheilt worden [6]); eine natürliche Abtheilung ist in die nördlichen, die zugleich meist die größeren sind, und die östlichen, die auch gewöhnlich die kleinern Antillen heißen, wozu als dritter Theil die südlichen kommen, die längs der nördlichen Küste von Südamerica liegen. Diese Abtheilung ist nicht allein wegen der verschiedenen Längenausdehnung natürlich, da der erste und letzte Theil sich von West nach Ost, der zweite fast von Nord nach Süd ausdehnt, sondern auch hauptsächlich deßhalb, weil die einzelnen Theile eine ganz verschiedene Gebirgsstructur haben, da der erste Theil, die nördlichen Karaiben, fast ganz der Uebergangs- und Flözformation angehören, die östlichen aber fast ganz vulkanisch sind, während die südlichen zum Theil aus einer jüngern Kalkformation bestehen.

Aus den obigen Höhenbestimmungen geht hervor, daß fast der ganze Archipel innerhalb der heißen Zone liegt, bis auf einen kleinen Theil der Bahama's, die bis in die gemäßigte Zone hinreichen. Das Clima ist demnach fast durchaus das der Tropenländer, doch zeigen sich in den nördlichen Theilen schon die Einwirkungen des gemäßigten Himmelsstriches [7]). Die Hitze ist in den Küstengegenden das ganze Jahr hindurch sehr stark, aber die gebirgigen Theile im In-

nern der größern Inseln sind kühler und feuchter. Man unterscheidet zwar nur 2 Jahreszeiten, allein für jede 2 Abtheilungen. Der Frühling beginnt mit dem Ende des April und dauert bis Anfang Juni. Anfangs sind die Regengüsse heftig, die ganze Zeit hindurch stets Gewitter mit vorübergehenden Regenschauern, allein selten sehr heftig. Die Hitze ist nicht zu stark, und die Witterung der Vegetation sehr günstig. Dann folgt der tropische Sommer, vom Anfang Juni bis Ende August. Stets ist der Himmel wolkenleer und besonders schön sind die glänzend hellen Nächte. Die Hitze ist sehr stark, und wäre in den ebenen Küstengegenden ohne den heilsamen Einfluß des Seewindes oft unerträglich. Auf diese Jahreszeit folgt die zweite heftige Regenzeit, der tropische Herbst, von Ende August bis höchstens Anfang December. Statt des heitern Himmels ziehen jetzt beständig röthliche Wolken landeinwärts, oft mit Donner und Blitz, und die Regengüsse nehmen zu, bis sie seit Anfang Octobers alles Aehnliche übersteigen [8a]). Dabei ist die Hitze oft noch drückend, das Clima beständig sehr ungesund, und außerdem ist dieß die Zeit der furchtbaren Orkane, gewöhnlich der Erdbeben. Auf diesen Herbst endlich folgt der tropische Winter, die verhältnißmäßig kälteste Jahreszeit, besonders im December und Januar, aber auch die angenehmste. Denn der Himmel ist heiter, die Luft, wegen der erfrischenden Nord- und Nordostwinde, meist rein und gesund [8b]).

Aus dem Ebengesagten geht hervor, daß die Antillen Hinsichts der Gesundheit alle Nachtheile der Tropenländer theilen; doch sind eigentlich nur die 4 Herbstmonate (August bis November) ungesund zu nennen, und das auch hauptsächlich nur da, wo locale Umstände, wie Sümpfe, stehende Gewässer ꝛc., den an sich schon nachtheiligen Einfluß des Clima's noch erhöhen. Im Allgemeinen mäßigen die beständigen Ostwinde [9]), die fast ununterbrochen 9 Monate lang mit geringer nördlicher Abweichung wehen, und deßhalb die Schiffahrt von

Europa her so sehr unterstützen, die Hitze bei Tage sehr, so wie die nächtlichen Landwinde dasselbe des Nachts thun.

Die Regelmäßigkeit der Ostwinde wird bloß in den 4 Herbstmonaten unterbrochen, in denen der Wind sehr verschieden, meist aus Süd und West weht, von drückender Hitze begleitet [10]). Dieß ist auch die Zeit der furchtbaren Orkane [11]), Stürme, in denen der Wind meist aus Süd und West kommt, (obgleich auch wohl in einzelnen Fällen der Wind die ganze Windrose durchläuft), angekündigt durch Dunkelheit in der Luft, schnelleres Ziehen der Wolken, und größere Hitze. Sie berühren gewöhnlich nur einen verhältnißmäßig schmalen Strich, allein für diesen sind sie auch fürchterlich verheerend, und überhaupt die schrecklichste Geißel der Inseln. Aber sie reinigen die Luft, und beständig folgt ihnen kühleres und gesunderes Wetter.

Der bei weitem größte Theil der Inseln ist gebirgig, und nur wenige kleinere Inseln sind flach. Allein die Gebirge der Antillen sind eher durch ihre Steilheit und Unwegsamkeit, als durch ihre Höhe ausgezeichnet. Oben ist schon die Verschiedenheit der Gebirgsbestandtheile, besonders in den nördlichen und östlichen Antillen, erwähnt worden; wenn aber gleich die Vulcane nur auf die letzten beschränkt sind, so beweisen doch große Naturerscheinungen [12]), daß das Becken des mexicanischen Meerbusens mit allen Antillen und seiner terrestren Fortsetzung dem Mississippithale, in Beziehung auf Vulcane und Erdbeben ein Ganzes bilden.

Ein großes Flußgebiet kann natürlich keine Antille aufweisen, die kleinern können, ihrer geringern Größe und der Steilheit ihrer Gebirge halber, nur Bergströme haben, mit außerordentlich starkem Falle, oft reißend verheerend, oft ganz austrocknend [13]). Auch die nördlichen Antillen haben fast durchaus keine großen Flüsse, da sie zu schmal sind, (wie Cuba und Jamaica;) nur Haiti macht davon eine Ausnahme, nächstdem Trinidad.

Daß die Antillen von Natur einer der reichsten und ge-

segnetsten Theile der Erde sind, ist bekannt genug. Allein die Producte der verschiedenen Naturreiche sind sehr ungleich vertheilt. Auffallend ist die große Armuth an einheimischen Quadrupeden, die sie jedoch mit den Inseln des Südocean's theilen. Man kennt außer einigen Fledermausarten nur noch 8 Arten, die dazu jetzt schon meist vertilgt sind [14]). Reicher sind diese Inseln dagegen mit Vögeln, Fischen, Insecten ꝛc. versehen. Auch an Mineralien sind sie verhältnißmäßig arm, was zwar bei den östlichen vulcanischen Inseln nicht sehr auffallen kann, und bei den nördlichen ist vielleicht nur die große Fruchtbarkeit des Bodens die Ursache, weßhalb man noch so wenig mit den mineralischen Producten bekannt geworden ist. Hinsichts des Pflanzenreiches sind dagegen die Antillen mit allem ausgestattet, was die Natur nur sonst Tropenländern darin verliehen hat, und darauf beruht eben ihre große historische Wichtigkeit, da sie der passendste Boden für die Pflanzungscultur in America waren.

Nach dieser kurzen Generalübersicht soll eine speciellere der einzelnen Inseln [15]) folgen, so weit das nach den wenigen Materialien möglich ist.

I. Die nördlichen Antillen.

Ihrer sind an Zahl 4 hauptsächliche, die, wie schon erwähnt ist, von West nach Ost sich ausdehnen, von der Nordspitze der Halbinsel Yucatan bis an die Kette der östlichen Antillen. Doch wird der größte Theil ihrer Nordküsten von den Bahamas umgeben, die man als einen 5. Theil der nördlichen Antillen ansehen kann.

Die Bahamas, zwischen 27° 40′ (Nordspitze der kleinen Bahamabai) und 20° 15′ (Cayo de la Plata) Breite, und 71° 52′ (NOstspitze des C. d. l. Plata) und 82° 28′ Länge (Westspitze der großen Bahamabai), 260 QdrtM. groß [16]). Sie bestehen aus 2 großen und mehreren kleinen Bänken von Sand und Muscheln, die gegen den Ocean in eine unergründliche Tiefe abfallen, und sich von der floridanischen Küste aus nach Südost bis fast der Nordwestspitze

von Puertoricco gegenüber erstrecken, eine Länge von über 300 Meilen. Auf diesen Bänken erheben sich eine Menge kleiner flacher Inseln (an 500), wovon jedoch die meisten bloße Felsen oder Klippen sind; alle bestehen aus Kalkfelsen (wahrscheinlich ein Erzeugniß der neuesten Zeit, aus Resten organischer Geschöpfe, Florida und den Bänken an den Nord- und Südküsten Cuba's ähnlich), mit einer dünnen und wenig fruchtbaren Erddecke, daher die wenigen Pflanzungen, die nur Baumwolle außer etwas Zucker geben, und meist auf den schmalen mit Erde gefüllten Spalten zwischen den Kalkfelsen liegen. Die ärmlichen englischen Einwohner leben deßhalb auch meist von Fischerei; und die einträglichste Beschäftigung ist das Aufsuchen gestrandeter Güter (business of wreckers). Auch ist die Lage der Inseln an den Haupteingängen in den Meerbusen von großer Wichtigkeit, für den Handel sowohl als in Kriegszeiten. Sie werden von dem nordamericanischen Continent geschieden, durch die neue Bahamastraße, die Hauptausfahrt in den Ocean; diese stößt an der Nordseite Cuba's zusammen mit dem alten Bahamacanal, der die Inseln von Cuba scheidet, und da, wo sie zusammentreffen, liegt eine kleinere Bank (los Roques), die so drei verschiedene Straßen bildet, von denen die zwischen ihr und der großen Bahamabank die Straße von Santarem heißt. Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß dieses Zusammentreffen der großen Handelsstraßen, und ihre Verzweigung von ausgezeichneter Wichtigkeit für den Handel und Verkehr gewesen sey, so daß wegen derselben Verhältnisse diese Gegenden von jeher der Lieblingsaufenthalt der Piraten waren. Uebrigens trägt noch eine andere Straße, die von Providence, welche für die Bahamas von besonderem Werthe ist, bei, die Wichtigkeit des Archipels zu erhöhen; sie schneidet die beiden Banken, die große und kleine Bahamabank, und bildet einen Canal aus dem Ocean in die neue Bahamastraße von 20 Meilen Breite, ungefähr unter dem 26sten Grade. An der Mitte ihres Südrandes, liegt an einer Art Golf, der in die

große Bahamabank hineingeht, die Insel Providence, mit der Hauptstadt Nassau, einem Freihaven und einem für den Verkehr der ganzen Gegend sehr wichtigen Puncte. Südlich von der sehr ausgedehnten großen Bahamabank führt die Windwardpassage [17]) in den Ocean, von der südlich noch einige isolirte Inselgruppen auf besondern Bänken liegen, besonders die Caïcos und Turks, ihres Salzreichthums halber berühmt, weßhalb sie alljährlich von Bermudern (bermudian saltworkers) besucht werden [18]).

Südlich von den Bahamas liegt Cuba, die größte Antille (ihr Flächeninhalt beträgt 2043 Quadratmeilen [19])), und diejenige, deren Küsten den größten Umfang darbieten (520 M.), welchen Vortheil sie dem großen Mißverhältnisse zwischen der Länge (227 Meilen) und der Breite (20 M., als das Mittel zwischen dreien Bestimmungen [20])) zu danken hat. Sie liegt zwischen 23° 10′ (P. Icacos) und 19° 47′ (C. Cruz) Breite und zwischen 76° 28′ (C. Maisy) [21]) und 87° 17′ (C. St. Antonio) Länge. Der Gebirgsbeschaffenheit zufolge, zerfällt die Insel in zwei große Theile, den östlichern, das eigentliche gebirgige Land, und in die bei weitem größere Westhälfte, die sich halbinselartig von jener Gebirgsstrecke ausdehnt. Aber dieser letzte Theil ist keineswegs ganz eben, sondern bedeckt mit einem hügligen Berglande, das wahrscheinlich ihm nahe am C. Antonio beginnt, und sich bis in den Ostheil hinzieht. Seine absolute Höhe ist, besonders bis um Havana, noch sehr gering, wahrscheinlich nur bis 60 Toisen [21]), weiter Ost wird es höher. Es hat eine ebene mit einzelnen Hügeln bedeckte Oberfläche, über die sich einzelne Berge erheben, so der Pan de Matanzas (197 Toisen) bei Matanzas, die Tetas de Managua, die Mesa de Mariel, der Pan de Guaiabon (der letzte von 390 Toisen), alle an der Nordseite um Havana, als Landmarken berühmt für die nach Havana kommenden Schiffe; noch weiter westlich die Sierra de los Organos in Rosaio, an der Südküste dagegen die Sierra de Rio Puerco, dann das Gebirge Camarioca,

Molias, die Lomas de S. Juan über Trinidad, eine 2000 Fuß hohe Kette, mit dürren nackten Gipfeln. Das Ganze besteht aus einem dem Jurakalk ähnlichen Kalksteine mit vielen Höhlen, und seine Nord- und Südabhänge sind mit der jüngern Kalksteinbildung bedeckt, die schon in den Bahamas gefunden wird, und aus denen auch die den Bahamabänken ähnlichen Inselgruppen an den Nord- und Südküsten der Insel (die sogenannten Gärten des Königs und der Königin), fast ganz bestehen. Der ganze Westtheil ist übrigens fast durchaus bebaubar und von großer Fruchtbarkeit, obgleich eigentlich nur um Havana bis Matanzas, Batabano und Bahia honda ordentlich angebaut. Der Rest ist noch hauptsächlich mit Viehhöfen (Xattos und Corales) bedeckt. Die Gegend um Villa Clara ist des Waizens wegen, den sie giebt, berühmt [22]).

Weiter im Osten, von den Ebenen um Principe östlich an, scheint sich das Land bedeutend zu erheben, und reicht als eine Bergkette, Sierra de Carcamessas, östlich bis an die Hauptgebirgskette, mit der sie das vom Rio Cauto, wahrscheinlich dem größten unter den sonst sehr unbedeutenden Flüssen der Insel, bewässerte Thal von Bayamo bildet. Jene Hauptgebirgskette zieht in fast östlicher Richtung an der Südküste hin, vom Cap Maysy bis Cay Cruz, und heißt östlich los Cuchillos, in der Mitte S. del Cobre über S. Jago, wo wahrscheinlich der höchste Punct ist, und westlicher S. de Tarquino. Man schätzt die Erhebung derselben bis zu 6 — 7000 Fuß, allein sonst ist das Gebirge höchst unbekannt, obgleich man vielleicht aus der Analogie der blauen Berge in Jamaica schließen kann, daß es geologisch aus Grauwacke und ähnlichen Transitionsgebirgsarten bestehe. Diese Gebirge, so wie auch mehrere Theile der niedrigeren Kalkberge in Westen (z. B. um Villa Clara, Trinidad ꝛc.), waren in den früheren Zeiten wegen des Goldes, das sich in dem Alluviallande fand, zum großen Nachtheil der Ureinwohner sehr berühmt; auch soll die

Sierra del Cobre ihren Namen von dem dort sich vorfindenden Kupfer haben, wenigstens wird es in älteren Zeiten hier erwähnt [23]).

Uebrigens ist die Insel durch ihre Lage eine der wichtigsten des Archipels. Der großen Bedeutung, die ihr Nordwesttheil, besonders Havana, einer der schönsten Häven America's und jetzt einer der ersten Handelsplätze der Erde (obgleich dieß bis jetzt fast allein auf den natürlichen Reichthümern der Insel beruht, und noch eine unberechenbare Ausdehnung zuläßt, wenn der friedliche Verkehr mit Mexico wiederhergestellt seyn wird), durch das Zusammentreffen mehrerer großen Handelsstraßen erhalten hat, ist schon oben gedacht worden; nicht weniger wichtig ist es, daß die Insel ihrer Form wegen den drei Freistaaten Haïti, Mexico und Nordamerica's gleich nahe liegt, und einen natürlichen Vereinigungspunct für sie darbietet, so wie in'sbesondere Havana für die Haupthandelsplätze Neuorleans und Veracruz die natürliche Niederlage und überhaupt als der Haven des ganzen mexicanischen Meeres zu betrachten ist [24]).

Südlich von Cuba liegt Jamaica, viel kleiner als jenes, 300 Quadratmeilen groß [25]), der äußern Form nach der vorigen Insel ziemlich ähnlich, allein in der innern Construction ganz von ihr verschieden, ungefähr 50 M. lang, 13 — 14 im Durchschnitt breit, und mit einem Umfange von 130 — 140 M., zwischen 17° 44′ (C. Portland) und 18° 32′ Breite (das Cap von Montegobai), und 78° 35′ (C. Morant) und 81° 5′ (P. Southnegril) Länge [26]). Das Hauptgebirge der Insel ist unter dem Namen, die blauen Berge, allgemein bekannt, allein es zieht nicht, nach der allgemeinen Angabe, stets westlich queer durch die Insel, sondern füllt nur den Nordosttheil an, wo es an der Ostspitze der Insel beginnt, und in einer anfangs östlichen, später etwas nach Nord gebogener Richtung an der Mündung des Fl. Agua-alta endet. Es scheint aus mehreren allmälig höher aufsteigenden

Ketten zu beſtehen, ſo daß ſich das Ganze allmälig von Nord, ſteil von Süd erhebt; die höchſte Kette (die cold- oder main-ridge) ſcheint 5 — 6000 Fuß Höhe zu haben, aber in einer nördlicheren Kette liegen die höchſten Gipfel, die drei Piks der blauen Berge, deren höchſter 75 — 7600 F. Höhe haben ſoll. Die Kette beſteht übrigens ganz aus Grauwacke, deren Südweſtabhang mit der Rothſandſteinformation bedeckt iſt, ſo wie ſie an den Meeresküſten von jüngerem Kalkſtein überlagert wird. An ihrem ſüdlichen Abhange liegen die heißen Quellen von Bath.

Alle andere Gebirge der Inſel ſtehen dieſem Hauptgebirge an Höhe nach. Den blauen Bergen parallel durchſchneidet weſtlich von ihnen eine zweite Bergkette die ganze Inſel, in der Richtung von SO. nach NW., und wird von ihnen durch das hochgelegene Thal der Fl. Agua alta und Bullbay getrennt. Zu ihr gehören unter andern die Portroyal-Mountains am Südende, die Berge von Liguanea, die Redhills ꝛc. Sie ſteigt in den Pik S. Catharine noch bis zu faſt 5000 Fuß auf, und beſteht mit dem Thale jener Flüſſe aus einem porphyritiſchen Conglomerate, das von der obenerwähnten Rothſandſteinformation im Oſten überlagert zu ſeyn ſcheint. Von hier beginnt im Allgemeinen die Kalkſteinformation der Inſel, deren Geſtein mit der ſchon bei Cuba erwähnten, dem Jurakalk ähnlichen Kalkſteinformation identiſch zu ſeyn ſcheint, und hier, wie dort, den Weſttheil der Inſel bildet [27]). Er zeigt übrigens alle Eigenſchaften der Kalkſteingebirge, Höhlen, verſchwindende Gewäſſer ꝛc. Längs der nördlichen Küſte ſcheint das Kalkgebirge ohne Abwechſelung nahe am Meere zu ziehen, allein an der ſüdlichen wird es von großen Alluvialebenen unterbrochen, welche die ſchönſten und cultivirteſten Theile der Inſel bilden, und von den größten Flüſſen derſelben durchſtrömt werden; ſo die Ebene von Liguanea über Kingston mit dem Rio Cobre, die Ebene von Clarendon weſtlicher mit dem Rio Minho und die Pedroplains, die weſtlichſte, mit dem Blackriver, dem größten Fluſſe der Inſel.

Zwischen den beiden Küsten ziehen die Kalksteingebirge nach West; doch ist es nicht ein Ganzes, sondern es sind zwei gesonderte Haufen von Bergketten, deren Gipfel häufig (wie in den Kirchspielen der Nordküste, S. Annes bis Trelawney, und an der Südküste in Manchester) große hüglige Ebenen bilden, wasserarm, allein fruchtbar. In der Mitte zwischen beiden Abtheilungen liegt eine Reihe tiefer Thäler, die in früherer Zeit sicher Seen waren, in fortlaufender Reihe, abnehmend an Größe nach Westen zu, während die umherliegenden Gebirge an Höhe zunehmen. Das erste ist das Kirchspiel S. Thomas in the vale, von dem Rio Cobre und seinen Armen durchflossen; ehe dieser Fluß den Paß Sixteenmilewalk durch einen Theil der Redhills brach, war diese fruchtbare Ebene augenscheinlich ein See. Dann folgt im Osten das kleinere Luidasvale und dann das Thal der Pflanzung Whitney, deren beider Gewässer sich in den Höhlen des Kalksteins verlieren. Südlich von ihnen erhebt sich eine steile Kette von Porphyrconglomeraten bis 3,100 Fuß hoch mitten aus dem Kalk, der ihren Südabhang ganz bedeckt; sie zeichnet sich durch ihren Reichthum an fließenden Wassern aus, und in ihr liegen die Quellen des Minho. Wie weit jene merkwürdige Thalbildung des Innern nach West geht, ist bei unserer Unbekanntschaft mit dem Westen der Insel nicht anzugeben; doch scheint sich das ganze System der Kalkgebirge noch einmal ungefähr in der Nähe der Maronnegerstädte, höher als früher zu heben, und sich dann allmälig in die westliche Spitze der Insel herabzusenken [28]).

Was die Lage der Insel im Allgemeinen betrifft, so ist sie in vieler Hinsicht sehr bedeutend; denn sie beherrscht das ganze Binnenmeer, den Eingang aus dem südlichen Theile des Meerbusens in den nördlichen, und die Nordküsten von Mittelamerica (Guatemala) und Columbien, so wie die Verbindung derselben mit den übrigen Antillen und also mit Europa. Sie ist also für sie das, was Cuba für Mexico und die südlichen vereinigten Staaten ist. Hieraus erklärt sich

ihre Bedeutung im ſiebzehnten Jahrhundert, als die Flibuſtier den Küſten der ſpaniſchen Provinzen Verderben brachten, der ſtarke Schleichhandel, den ſie ſonſt mit denſelben Provinzen trieb, und noch andere nicht minder wichtige Verhältniſſe.

Oeſtlich von den beiden vorigen Inſeln liegt Haïti (ſpan. Hispaniola, fſſ. Ste. Domingue), nächſt Cuba die größte Antille, 1345½ Quadratmeile groß, und mit den dazu gehörigen Inſeln 1385 [29]); ſie hat 30 M. Länge, 130 M. Breite und 350 M. Umfang [30]), und liegt zwiſchen 17° 53′ (Pte. de la Beate) und 19° 58′ (Pte. Isabellique) Breite und zwiſchen 70° 45′ (Cp. Engaño) und 76° 55′ (Pte. des Irois) Länge. Sie iſt von allen Antillen die fruchtbarſte, und nicht bloß in hiſtoriſcher, auch in geographiſcher Hinſicht die bedeutendſte, da ſie zugleich von allen das complicirteſte Gebirgsſyſtem hat.

Die Inſel zeichnet ſich ihrer Form nach vor den übrigen beſonders aus in der Bildung der Weſtküſte, die aus einem großen, von zwei langen Halbinſeln gebildeten Meerbuſen (in älteren Zeiten le grand cul de sac genannt) beſteht. In der Weſtſpitze der ſüdlichen Halbinſel erhebt ſich eine ſteile Gebirgskette, und erreicht gleich anfangs in den inſelartig über der Stadt Cayes aufſteigenden, ſteil nach Süden, allmälig nach Norden abfallenden Bergen de la Hotte eine bedeutende Höhe. Sie durchzieht die ganze Halbinſel nach Oſt, allein ſpäter mit nur geringer Erhebung, bis ſie wieder über Jácmel unter dem Namen, die Berge de la Salle, höher aufſteigt, und dann das Gebirge Boaruco bildet, das im Süden bei'm Cap Beata endet, und bis an die Ufer der Neyba geht, ein furchtbar wildes und rauhes Gebirge, eines der höchſten und das unbekannteſte und ödeſte der Inſel, allein ein wichtiger Punct, da es den Weſten und die ganze Mitte des Landes beherrſcht, aus welcher Lage ſich zum Theil die Erfolge des Kaziken Heinrich erklären laſſen, der hier ſeinen Sitz hatte [31]). Die geologiſche Beſchaffenheit des ganzen

Bergsystems ist uns nur sehr unvollkommen bekannt; das Innere der Halbinsel soll aus Granit und Gneiß bestehen (vielleicht dem Gestein der blauen Berge analog?) [32]). Die Küsten sind allenthalben mit Kalklagern bedeckt, die der schon bei Jamaica und Cuba erwähnten jüngsten Formation analog seyn mögen.

Ganz getrennt hiervon sind die übrigen Gebirge der Insel, die ein Ganzes für sich ausmachen. Es scheidet aber beide Abtheilungen ein tiefes Thal, das von Port-au-prince (republicain), an der innersten Spitze des obenerwähnten Meerbusens, bis an die Mündung des Flusses Neyba geht, ein wahrer continentaler Isthmus, dessen Mitte zwei Seen einnehmen. Von Port-au-prince aus nämlich dehnt sich eine Ebene nach Ost, reich angebaut, bis zu dem ersten kleineren See (Etang saumache, früher Lac du Cul de sac genannt), mit unangenehmen süßlichen Wasser; von diesem östlich geht eine zweite kleinere Ebene (Plaine des Verrettes) bis an den zweiten größeren See (Etang salé, span.: Laguna d'Enriquillo [33])), mit salzigem Wasser, doch ohne Seefische, obwohl voll Kaymans. An ihn stößt die große Ebene von Neyba, die in Ost und Südost bis an den gleichnamigen Fluß reicht. Dieser bildet am südöstlichen Ende der Ebene einen großen See, aus dem er in vielen Armen, ein sumpfiges Delta bildend, in's Meer fällt. Daß dieses ganze Längenthal, dessen Erhebung über dem Meere höchst unbedeutend seyn muß, in früheren Zeiten eine Meerenge gewesen sey, ist nicht unwahrscheinlich; allein daß der Etang salé salziges Wasser hat, ist doch wohl eher als eine Folge der großen Steinsalzlager an seinen Ufern anzusehen. Daß übrigens diese Localität, wenn die Cultur erst in den Ebenen am obern Neyba und den Gegenden an seiner Mündung und östlich davon mehr Eingang gefunden haben wird, von einer großen Bedeutung für die Lage von Port-au-prince seyn muß, leuchtet ein.

Die Gebirge im übrigen nordöstlichen Theile der Insel

sind auf diese Art von den in der südwestlichen Halbinsel ganz geschieden. Sie bilden in der Mitte der Insel ein viereckiges Plateau, ein ebenes Land, mit hügliger Oberfläche, reich bewässert, allein sparsam bewaldet, fruchtbar, besonders in den zahlreichen Flußthälern, und hier sehr zur Plantagencultur tauglich, sonst hauptsächlich zur Viehzucht geschickt. Theile dieses Plateau's sind die Ebenen (Valles) von Banica, Goava, S. Thome, S. Juan und Constancia. Sie werden vom obern Laufe der Flüsse Neyba und Artibonite durchströmt, zweier der vier Hauptflüsse der Insel; der erste entspringt am nördlichen Rande des Plateau's, das er von Nord nach Süd in seiner ganzen Breite durchfließt, nachdem er durch die Aufnahme des Yaque, seines Hauptarmes, ein bedeutender Strom geworden ist; der andere entspringt ihm nahe, und fließt nach West, bis er seine Hauptärme, den aus West kommenden Guayamuco, der ihm an Größe wenigstens gleichzukommen scheint, und den nach West fließenden Cañas aufgenommen hat, worauf der so verstärkte Fluß im Osten das Plateau verläßt. Dieses wird auf allen vier Seiten von Bergketten umschlossen. Die südliche fällt allmälig zum Etang salé ab, und nachdem sie dem Neyba einen Durchgang verstattet, folgt sie der Küste noch bis zum Thal von Bany, wo sie sich mit den Aermen der nördlichen Kette zu verbinden scheint, die hier im Osten das Plateau begränzen. Die westliche Gränzkette des Hochlandes beginnt da, wo der Artibonite, den Lauf aus West nach Nordwest ändernd, das Hochland verläßt, in der Nähe des ehemaligen spanischen Fleckens Lascaobas. Wahrscheinlich ist der Berg Tonnère, am linken Ufer des Flusses, der erste der Kette; seine Fortsetzung nach Nordwest hin sind die beschwerlichen und rauhen Berge von Cahos, die bei Marmelade an die nördliche Kette stoßen. Ihr zur Seite fließt in einem herrlichen Stufenthale, dessen oberer Theil Mirebalais heißt, der untere Petiterivière und Verrettes, der Artibonite, von dem westlich endlich eine zweite Bergkette, die an Höhe der Cahos nicht

gleichkommt, sie aber an Rauhigkeit und Oede noch übertrifft, ebenfalls nach Nordwest ziehend, das Längenthal des Artibonite begränzt; zu dieser Kette gehören die Berge Pensez-y bien, des Fondsbaptistes, des Matheux und de S. Marc. Die geologische Beschaffenheit der Ketten dieser ganzen Gegend ist uns sehr wenig bekannt; die Kalkformation bedeckt auch hier die Küstengegenden, und selbst den untern Theil des Artibonitethales, wo sie viel Sodamuriat enthält.

Die bedeutendste Gränzkette des Plateau's ist jedoch die nördliche, die steil nach Süden, allmälig nach Norden abfällt, und viele schön bebaute und bewässerte Thäler bildet. Ein Hauptpaß über sie ist der schon in den ersten Zeiten der französischen Colonie unter dem bezeichnenden Namen la Porte bekannte [34a]), bei Dondon und S. Rafaël. Die Kette reicht im Norden nicht bis zum Meere, sondern wird dort durch die Ebene von Cap Français begränzt, die sicher eine der fruchtbarsten Gegenden Westindien's ist, und vor der französischen Revolution wahrscheinlich der am höchsten cultivirte Theil der Antillen war, 20 M. lang und 4 breit, von Acul bis Fort Dauphin (Liberté) [34b]). Westlich von Acul aber treten die Verzweigungen des Gebirges bis dicht an's Meer. Auch füllen sie die nördliche Halbinsel aus, und enden im Westen bei dem schönen Haven Mole S. Nicolas. Nach der sehr unvollkommenen geologischen Kenntniß dieses Gebirges besteht es aus Granit und Gneiß (?), an der Küste mit Kalk bedeckt, der auch in der ganzen westlichen Halbinsel vorherrscht.

Die östliche Fortsetzung derselben Gebirgskette bildet das Hauptgebirgsglied im östlichen Theile der Insel. Ungefähr an der Quelle des Artibonite biegt sie etwas nach Süd um, und bildet an der Nordostecke des Plateau's das hohe und äußerst rauhe Bergland Cibao, in alten Zeiten berühmt wegen seines Reichthums an Gold (das jedoch auch in der ganzen östlichen Bergkette, in ihren Abhängen und allen ihr entströmen-

den Flüſſen gefunden wird), wahrſcheinlich der höchſte Punct der Inſel, — nach einer unverbürgten Nachricht 8,400 Fuß hoch, — das Quellland des Artibonite, Neyba, Yaqui, Yuna und der ſüdlichen Zuflüſſe des Yaqui. Von hier dehnt ſich die Bergkette öſtlich aus, die nach Nord und Süd fließenden Ströme trennend, bis ſie ſich allmälig nach Oſten in den Caps Engaño und Eſpada zum Meere herabſenkt [35]). Ihre ſüdlichen, reich bewäſſerten, aber ganz unangebauten Abhänge gehen bis an das Meer, allein öſtlich vom Fluſſe Ozama laſſen ſie eine große Ebene los Llanos übrig, an Fruchtbarkeit die zweite auf der Inſel, 30 M. lang, 8—12 breit. Ganz anders iſt ihr Nordabhang conſtruirt; hier dehnt ſich vor dem Gebirge von Oſt nach Weſt ein großes Längenthal aus, dem Thale des Artibonite ähnlich, allein weit ausgedehnter, von der überraſchendſten Fruchtbarkeit, und in dieſer Hinſicht die erſte Ebene der Antillen, daher ſie mit vollem Rechte die Vega real heißt. Sie wird von den beiden andern größten Flüſſen der Inſel bewäſſert, dem Yaqui und der Yuna, die beide den Gebirgen von Cibao entſtrömen, und erſt Nord, dann der erſte Weſt, der andere Oſt in's Meer fließen. Dieſes Längenthal wird im Norden von einer ihm parallel ziehenden Bergkette vom Meere geſchieden, zu der die Berge von Montechriſto und Monte di Plata gehören, und durch die der Paß, puerto de los Hidalgos oder Cavalleros, den Ojeda entdeckte, und Chr. Colombo (1494) für Reuter ebenen ließ, nach Iſabella herab führt.

Oeſtlich von der Vega real liegt eine Halbinſel, Samana, die mit der großen Inſel durch einen flachen ſumpfigen Iſthmus zuſammenhängt, daher ſie in der Regenzeit eine Inſel iſt. Sie ſcheint nur Hügel zu haben, iſt ein fruchtbares, dicht beholztes Land, und von dem ſüdlichen Theile der Inſel durch die ſichere Samanabai getrennt, in welche die Yuna fällt [36]).

Im Allgemeinen betrachtet, hat die Lage der ganzen Inſel in ihrem Verhältniſſe zu den andern Vortheile, deren ſich

keine rühmen kann. Denn sie beherrscht von Natur alle übrigen größeren, da Cuba und Jamaica nur wie zwei westliche Verlängerungen ihrer Westspitzen, Puertoricco als ihre östliche anzusehen sind. Dieses Verhältniß der Localität hat dazu beigetragen, ihr zu ganz verschiedenen Zeiten (als spanische, später als französische Colonie, jetzt als Negerfreistaat) das Supremat in den Antillen zu verleihen, und es bedarf daher kaum einer Erinnerung, wie bedeutend sie eines Theils jetzt mit dem aus Negern bestehenden Freistaate für die noch auf Sclaverei basirten Nachbarinseln, die so sehr Rücksichts der Lage von ihr abhangen, seyn muß, und wie sie andres Theils eine nicht weniger bedeutende Rolle zu spielen bei einer größern politischen Ausbildung der übrigen Antillen bestimmt zu seyn scheint.

Oestlich von Haïti liegt die letzte der nördlichen Antillen, Puertoricco, zugleich die kleinste, 182 Q.Meilen groß, oder mit den kleinen sie umgebenden Inseln fast 189 [37]); sie ist 40 Meilen lang und 15 breit, und liegt zwischen 7° 51′ (C. Malapasqua) und 18° 35′ (C. S. Juan) Breite und 67° 47′ (C. Pinero) und 69° 33′ (C. Aiguanda) Länge. Die Insel, die Hinsichts der Fruchtbarkeit keiner der vorigen nachsteht, ist bis jetzt eine wahre terra incognita. Man weiß kaum mehr mit Bestimmtheit davon zu sagen, als daß sie von Ost nach West von einer hohen Bergkette durchzogen wird, die nach Nord allmälig, nach Süd steil abfällt (nach den Flüssen, die alle nach Nord fließen, zu urtheilen). Sie heißt im Osten der Insel Loquillo, im Süden Lapvonito oder Lagoonita [38]).

Mit Puertoricco endet die Reihe der nördlichen Antillen, und es beginnen die östlichen mit veränderter Richtung. Darin liegt auch die Hauptwichtigkeit von Puertoricco's Lage, daß es so diese Inselgruppe zum Theil beherrscht.

2. Die östlichen Antillen oder die Caraibischen Inseln.

Der Hauptcharacter der ganzen Inselkette ist ihre Vul-

canicität. Doch sind bei weitem nicht alle Inseln vulcanisch. Denn die beiden Endpuncte der Kette sind davon ganz ausgenommen, wie wenn sie den Uebergang zu den verschiedenartigen Gebirgsgliedern der nördlichen Antillen und des Continents bildeten; dann ist auch der in der Mitte liegende Rest eigentlich eine doppelte Kette von Inseln, eine innere westliche, welche eine fortlaufende Kette von Vulcanen bildet [39]), zwar meist jetzt im Zustande der Ruhe, allein sie beurkunden doch für frühere Zeiten eine gewaltige Thätigkeit der vulcanischen Kraft. Oestlich von dieser, außerhalb nach dem Oceane zu, zieht sich eine zweite Kette von Kalkinseln entlang; anfangs sind beide Ketten ganz geschieden, bis sie in Guadeloupe nahe aneinander treten, und sich dann so verbinden, daß unterhalb Guadeloupe die westliche und östliche Seite der Antillen die beiden Gebirgsconstructionen zeigen, bis ganz im Süden wieder Barbados als eine reine Kalkinsel geschieden erscheint. Der Kalk bedeckt auch in dem oberen Theile der Kette, wo die beiden Formationen noch geschieden sind, die Ostseiten aller vulcanischen Inseln, und gehört zweien Formationen an, der älteren Formation analog dem Jurakalk ähnlichen der nördlichen Antillen und der jüngeren, einer tertiären Bildung [40]). Dieß giebt den Inseln einen ganz verschiedenen Character; die vulcanischen sind hoch und steil, mit kahlen schwarzen Felsen, und sehr bewässert, die Kalkinseln dagegen flach, baumlos, trocken, in der Regel ganz ohne Flüsse und Bäche. Auch ist auf den vulcanischen die Ostseite stets von der Westseite sehr verschieden, wovon der Grund darin liegt, daß die vulcanischen Berge stets nahe an den Westküsten liegen. Daher sind diese (Basseterre) hoch, steil aufsteigend, allein mit sichern Häven, und tiefem guten Meeresgrund, die Ostküsten (Cabesterre) flach, und mit schlechten durch Corallenbänke umschlossenen Häven [41]). Uebrigens zeigt sich die Gleichförmigkeit der Bildung in den vulcanischen Inseln, auch in den Salzseen, die

fast immer an den Südspitzen, deßhalb fast allenthalben Pointes de Saline genannt, liegen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen [42]) zerfällt die ganze Inselgruppe in 4 Abtheilungen, die nördliche nicht vulcanische Gruppe, oder die Jungferninseln, die nördlichen Caraiben, die südlichen Caraiben, und die südlichen nicht vulcanischen Inseln (Tabago und Trinidad).

a. Die Jungferninseln (les Vierges, Virgin-islands).

Diese interessante Inselgruppe beweiset schon dadurch, daß sie noch der Längendirection der nördlichen Antillen folgt, ihre Trennung von den vulcanischen Inseln. Sie scheint, so viel aus den unzusammenhängenden und kümmerlichen Nachrichten erhellt, ein Mittelglied zwischen den nördlichen und östlichen Antillen zu bilden, und hat noch bedeutende Berge; zwar ist von ihrer geologischen Beschaffenheit nichts Bestimmtes bekannt, allein sie scheinen zum Theil den Kalkformationen anzugehören [43a]). Es sind übrigens 5 größere außer vielen kleinen Inseln und Felsen.

Die westlichste, die häufig noch zu Puertoricco gerechnet wird, ist die Schlangeninsel (Crabisland, frz. Bièque), 5 Q.Meilen [43b]) groß, in 18° 10′ Breite und 67° 32′ Länge (die Mitte). Sie besteht aus zwei Theilen, dem östlichen, flachen und dichtbewaldeten, bis an Settlementsbai und dem westlichen (um 6—800 F.) höher liegenden hügligen, nach Puertoricco zu.

Von ihr südöstlich, ganz getrennt von den übrigen, liegt die vorzüglichste Insel dieses Archipels, Ste. Croix, an 4 Q.Meilen groß [44]), in 17° 44′ Breite und 67° 8′ Länge (Christianstadt). Die große Ebenheit des größten Theils der Insel und der fast gänzliche Mangel an fließendem Wasser beweisen, daß ihr Boden größtentheils aus Kalklagern besteht [45]), während die Küste mit Corallenriffen umgeben ist; wie es sich dagegen mit dem nordwestlichen Theile der Insel

verhalte, der, steil und bergig, bewässerter und gesunder, als der Rest der Insel, eine ganz andere Bildung zu haben scheint, läßt sich nicht bestimmen. Die höchsten Spitzen des Nordwesttheiles (darunter der Maroonberg) sollen bis 1200 Fuß hoch seyn (?) [46]).

Nördlich von ihr liegt S. Thomas, die man auch wohl, die beiden vorigen vom Archipel trennend, als die erste der Jungferninseln ansieht, fast 2 Q. Meilen groß, und in 18° 20′ Breite, 67° 23′ Länge (die Stadt). Sie wird als steil und bergig geschildert, mit steinigem, jetzt sehr ausgesogenen Boden, und wenigen Ebenen, bloß an den Ufern des Meeres. Dazu ist sie sehr wasserarm, was man aber der Ausrottung der Wälder zuschreibt. Als höchsten Berg nennt man die Kreuzkrone [47a]).

Dicht neben ihr östlich liegt S. Jean, nur um weniges kleiner, als Thomas, in 18° 17′ Breite, 67° 12′ Länge (das Ostcap) [47b]). Sie ist Thomas ganz ähnlich, voll steiler und unwegsamer Berge (der höchste heißt Cameelsrump [47c])), voll Gebüsch, mit gleich steinigem, allein weniger ausgesogenen Boden, ebenfalls mit wenig frischem Wasser.

Oestlich von S. Jean und von ihr durch ein ausgedehntes, allenthalben sichres und havenähnliches Becken, Fr. Drake'sbay [48]), getrennt, liegt Tortola, die S. Thomas an Größe gleich ist, in 18° 25′ Breite, 67° 4′ Länge (the Bay). Sie scheint eine Fortsetzung von S. Jean zu seyn, ein wenig fruchtbares und wasserarmes Land, mit hohen steilen Bergen bedeckt [49]). — Um die letzten drei Inseln, und östlich von Tortola liegt ein Haufe von meist kleinen unbebauten Felseninseln und Corallenklippen, die dem Archipel seinen Namen gegeben haben. Die wichtigste darunter ist Spanishtown oder Virgingorda, östlich von Tortola, ausgezeichnet durch ihre pittoresken Felsgestaltungen [50]).

Der Punct des ganzen Archipels um die Jungferninseln und südlich davon ist für die Geschichte einer der wich-

tigsten; es ist von jeher eine Art Asyl gewesen, dem sich nur selten der Krieg nahte, und wo freier Verkehr aller Nationen, die unbedeutendsten Inseln zu einem Glanze erhob, den weit größere und von der Natur begünstigtere Inseln nicht erreichen konnten. Hier liegen Thomas, Eustache, Barthélémy, alles bekannte Freihäven, und in Kriegszeiten die Puncte, wo sich aller Handel concentrirt. Diese Erscheinung ist zum Theil auch eine Folge der Localität an dem Puncte, wo die beiden großen Ganzen, die nördliche und östliche Kette, zusammenstoßen, und von wo zugleich die leichteste Schifffahrt unmittelbar nach Europa und nach Nordamerica möglich ist. Auch trägt viel dazu bei, daß hier die bewohnten Inseln in größter Nähe bei einander liegen, so wie, daß sich die Besitzungen von 6 verschiedenen europäischen Nationen hier näher berühren, als sonst irgendwo.

b. Die nördlichen Karaiben.

Die Kette erscheint hier als eine gedoppelte, eine vulcanische und eine calcarische Reihe, von denen die letzte im Osten sich durch Sombrero unmittelbar an die Jungferninsein anschließt.

Die erste der Kalkinseln ist Anguilla (Snake Isl.), welchen Namen sie ihrer aal- oder schlangenähnlichen Gestalt verdankt, 3 Q.Meilen groß, in 18° 14′ Breite, 65° 30′ Länge (das Westcap). Sie ist niedrig und flach; der Boden fast ganz Kalkstein mit einer dünnen Erddecke; das Einzige, was sie auszeichnet, ist ein großer Salzsee [51a]).

Südlich von ihr und ganz von ihr umschlungen liegt S. Martin, ungefähr 4 Q.Meilen groß, im 18° 4′ Breite, 65° 34′ Länge (das Nordwestcap). Die Insel hat in der Mitte nicht unbedeutende Berge (bis 300 Toisen hoch), allein sie ist im Allgemeinen doch eben, ziemlich holzreich, aber fast gar nicht bewässert, auch ohne einen guten Haven. Besonders wichtig ist sie durch ihre großen Salzseen [51b]). Sie ist übri-

gens geologisch Antigua ganz ähnlich, also von der Kalkformation [52]).

Südöstlich von ihr liegt Barthélémy, eine der kleinsten, aber doch der wichtigsten Inseln dieser Gegend, $1\frac{1}{2}$—2 Q.Meilen groß, in 17° 53′ Breite, und 65° 20′ Länge (das Nordwestcap). Daß sie, wie Martin und Antigua, der Kalkformation angehöre [53]), beweiset ihre Beschaffenheit. Sie ist von Felsenriffen umgeben, hat zwar auch hohe weit sichtbare Berge, allein die südlichen Theile sind ganz eben. Der Boden ist steinig, und bringt fast bloß Baumwolle hervor, die das Hauptproduct der meisten kleineren Kalkinseln ist; auch genießt sie des Vortheiles der übrigen einer gesunden und angenehmen Luft. Dagegen hat sie ebenfalls gänzlichen Mangel an Wasser [54]). Auch hier finden sich die gewöhnlichen Salzseen, oder vielmehr Salzsümpfe [55]).

Ihr im Südosten liegt Barbuda, an 3 Q.Meilen groß, und in 17° 37′ Breite, 64° 15′ Länge. Es ist eine ganz flache Insel, die aus bloßem Muschelkalk besteht, und an der höchsten Stelle nur 117 Fuß über dem Meere aufsteigt. Nur in den Schluchten und Spalten hat sie Erde, sonst ist der Kalk oft ganz nackt, oder nur mit einem sehr dünnen Lager von Pflanzenerde bedeckt. Doch ist sie fast ganz mit Gebüschen bedeckt, ob sie gleich kein Wasser hat [56]).

Von ihr südlich liegt Antigua, bedeutender als alle andern, 5 Q.Meilen groß [57]), in 17° 4′ Breite und 64° 15′ Länge (S. Johns). Sie ist von Klippen und Corallenbänken umgeben, und im Allgemeinen eben, nur in der Südwestecke erheben sich die Shekerley mountains, die doch bloß eine hohe Hügelkette zu nennen sind, da sie nur bis zu einigen Hundert Fuß aufsteigen. Die geologische Beschaffenheit ist uns hier genauer als sonst in einer Kalkinsel bekannt. Die verschiedenen Lager folgen sich von Nordost nach Südwest auf einander. Das erste in Nordwest, das über die Hälfte der Insel einnimmt, ist die bekannte Kalksteinformation mit vielen organischen Resten; schon sie erhebt sich zu Hügeln, 3—

400 F. hoch. Auf diesen Kalk folgt in der Mitte der Insel zuerst ein subordinirtes Lager von mergligem Sandstein, dann eine dem Kalk parallel ziehende Formation, die ein Augitporphyr, zum Theil aufgelöset oder in der Form des Conglomerates, zu seyn scheint, ausgezeichnet durch die ungeheuern Lager versteinerten Holzes, die sie umschließt; aus derselben erhebt sich, ihr subordinirt, die letzte Formation des doleritartigen Basalts, der die ganze Südwestecke, auch die Shekerley mountains bildet. Die beiden letzten Bildungen, die augenscheinlich mit den vulcanischen zusammenhangen, zeigen, wie die beiden Hauptbildungen dieser Inseln, die calcarische und vulcanische, hier zusammengestoßen sind, vielleicht auch in einander übergehen mögen, (und das zwar auf der Seite nach Montserrat, der nächsten vulcanischen Insel, zu,) ein Resultat, das sich wohl auch aus der genauern Untersuchung der übrigen Kalkinseln ergeben möchte [58]). Uebrigens hat Antigua mit den vorigen Inseln den gänzlichen Mangel an frischem Wasser gemein, allein es übertrifft alle bei weitem an Fruchtbarkeit, und ist jetzt eine der am schönsten angebauten Inseln der Kette.

Neben diesen Kalkinseln zieht nun eine Kette vulcanischer in Südwest, die mit Saba beginnt, eigentlich einem bloßen Felsen, kaum $\frac{1}{2}$ Q. Meile groß, 17° 39′ Breite und 65° 41′ Länge. Sie ist ein Felsen, der sich nur von einem Landungsplatze in der Südseite ersteigen läßt, und dessen Gipfel eine schöne, fruchtbare und gesunde Ebene ist [59]). Daß sie dieser Bildung halber ein Vulcan seyn müsse, wäre ein sehr übereilter Schluß, sie scheint vielmehr noch der Kalkformation anzugehören [60]).

Dann folgt S. Eustache, die erste wirklich vulcanische Insel, höchstens 1 Q Meile groß, in 17° 29′ Breite, 65° 22′ Länge (das Westcap). Die Insel besteht aus 2 einzelnen Bergen, zwischen denen ein tiefes Thal liegt, das nur 10 Toisen Höhe über dem Meere hat. Der nordwestliche Berg hat 2—3 Spitzen, und scheint kein Vulcan zu seyn;

der südöstliche, dessen Gipfel hutförmig abgeschnitten erscheint, ist ein solcher mit einem so regelmäßig gebildeten Krater, daß er deßhalb bei den Engländern den Namen the Punchbowl erhalten hat. Er ist jetzt, dem Anscheine nach, ganz ausgebrannt, hat $\frac{1}{4}$ Meile Umfang, und 1,000 Fuß Tiefe, und ist ganz mit Gebüschen bedeckt, in denen sich das Regenwasser sammelt, das durch ein tiefes Thal nach West herab (wahrscheinlich ein alter Lavastrom) nach der Stadt zu fließt, wo man es in Cisternen sammelt. • Dieß ist das einzige frische Wasser auf der Insel [61]).

• Südlich darauf folgt S. Christoph, von länglicher Form, etwas über 3 Q.Meilen groß [62]), in 17° 26′ Breite und 65° 16′ Länge (das Nordwestcap). Die Insel endet nach SO. mit einer Halbinsel, auf der die Salzseen liegen; dieser Theil, so wie der ganze Süd und ein Theil der Ostküste, gehören der Kalkformation an [63a]). Den Rest der Insel durchzieht eine steile rauhe Bergkette, ganz vulcanischen Ursprunges, ob sie schon nur einen Vulcan zu enthalten scheint. Dieß ist der Mount Misery, (wahrscheinlich die Soulfrière der ältern Autoren,) der höchste Berg der Insel, über 3,000 Fuß hoch [63b]). Der Krater liegt nicht auf der Spitze des Berges, sondern an seinem Westabhange, und gleicht einer sehr tiefen und steilen Höhle, der beständig Rauch entsteigt; auf dem flachen, 50 Acres haltenden Boden liegen einzelne Quellen und Lachen heißen, mit Schwefel imprägnirten Wassers. Aehnliche Quellen liegen an der Ostküste der Insel, nahe am Meere [64]).

Dicht bei Christoph liegt Nevis, 1 Q.Meile groß, in 17° 12′ Breite und 64° 54′ Länge. Sie besteht aus einem hohen, steilen, überall kegelartig aufsteigenden Berge, der reich bewässert, und bis auf den obern mit Felsen bedeckten Theil, sehr fruchtbar ist. Der Berg ist ein Vulcan, mit einem Krater, der noch Schwefeldämpfe ausstößt, und heiße Quellen hat [65]).

Südlich von Nevis liegt Montserrat, an 2 Q.Mei-

len groß, in 16° 47′ Breite, und 64° 33′ Länge (das Nordostcap). Auch sie ist ganz mit steilen und öden Bergen bedeckt, deren Gestein, (wie vermuthlich in allen vorigen, Trachyt,) den vulcanischen Ursprung anzeigt. Bloß die schmalen zur Küste herablaufenden Thäler, alte Lavaströme, sind angebaut, allein fruchtbar und gut bewässert. Einen eigentlichen Krater hat sie nicht, wohl aber 2 sulphurs (Solfataren); der südliche ist ein 300 Yards langer und halb so breiter Raum, von hohen überragenden Felsen umschlossen, dem heiße Schwefeldämpfe entquellen; das sich darin sammelnde Regenwasser, das in einem Bache herabströmt, nimmt die Temperatur der Dämpfe an [66]). — Zwischen Montserrat und Nevis liegt Redondo, ein hoher, thurmähnlicher, oben flacher Felsen, der steil aus dem tiefen Meere sich erhebt, wahrscheinlich auch vulcanischen Ursprungs.

Südlich davon liegt Guadeloupe, die größte der östlichen Antillen, und eine der bedeutendsten. Sie ist 31 Q. Meilen groß, und liegt zwischen 15° 57′ (Pte. du vieux fort) und 16° 40′ (die Spitze von Antigua) Breite und zwischen 63° 23′ (Pte. aux chateaux) und 64° 9′ (Ilet à Goyaves) Länge. Die beiden vorher getrennten Formationen stoßen hier zusammen, und bilden eine Doppelinsel, Guadeloupe, die östliche vulcanische, und Grandeterre, die westliche Kalkinsel. Beide scheidet ein Meeresarm, die Rivière salée, der die beiden Cul de sacs, den großen und kleinen, verbindet. Die Ostinsel ist nur auf der Nordostseite, wo sie an Grandeterre stößt, eben und sumpfig, sonst mit hohen steilen Bergen bedeckt, deren Inneres ganz unbekannt ist. Ein Vulcan liegt an der Südspitze, la Soulfrière, über der Stadt Basseterre; er ist an 5000 F. hoch [67]). Der Gipfel ist eine mit verbrannten Steinen und Asche bedeckte Ebene, unter der zusammenhängende, allein halb verschüttete Souterrains liegen, die vor den erstickenden, aus den zahlreichen Schluchten aufsteigenden Schwefeldämpfen fast unzugänglich sind. Auf der Spitze erhebt sich der Piton, ein 10 Toisen hoher Steinhau-

se, neben dem in Ost ein tiefer, Schwefeldünste ausstoßender Schlund sich öffnet. Allenthalben hat sich Schwefel abgesetzt, auch finden sich heiße und schwefelhaltige Quellen. Der Vulcan ist übrigens einer der thätigeren Westindien's. Er hatte einen Ausbruch 1701, andere in den Jahren 1797—1799, wovon aber nur einer bis zum Lavenerguß gekommen ist [68]). — Ob sich außer der Soulfrière noch mehrere Vulcane finden, ist ungewiß, doch nicht unwahrscheinlich. Besonders scheint der Theil der Berge östlich vom Viertel Bouillante der Sitz starker vulcanischer Thätigkeit zu seyn; hier liegen am Meeresufer die heißen Quellen (fontaines bouillantes) [69]). Uebrigens ist die ganze Insel trefflich bewässert.

Doch wird sie an Fruchtbarkeit noch von der andern, Grandeterre, übertroffen. Diese ist, Antigua ähnlich, eben, höchstens mit Hügelketten, die kaum 100 Fuß an Höhe übersteigen; so die Grundsfonds im westlichen Theile. Die Gegend an der Rivière salée ist ein fast undurchdringlicher Sumpf, (daher les Abymes). Der Boden ist Kalkfels, und das Land äußerst arm an Wasser, aber dennoch bei sorgsamer Bearbeitung sehr fruchtbar und herrlich angebaut. Sie hat, wie die obigen Kalkinseln, Salinen.

Dicht neben Grandeterre liegt im Osten Desirade, eine kleine Insel, 1 Q.Meile groß, in 16° 23′ Breite und 63° 19′ Länge (Anse du Galet). Sie ist bergig, und der Boden Kalk mit großen Höhlen [70]); sonst ist sie dürr, wenig fruchtbar, in Nichts von den übrigen Kalkinseln verschieden.

Südlich von Guadeloupe wiederholen sich die beiden in der Doppelinsel Guadeloupe verbundenen geologischen Formationen getrennt und in kleinerem Maaßstabe noch einmal. Südlich nämlich von dem eigentlichen Guadeloupe liegen die Saintes, eine Gruppe von 2 größeren (Terre d'en haut im Osten, und T. d'en bas im Westen) und einigen kleineren Inseln und Klippen, die einen schönen Haven einschließen. Sie sind kaum eine Q.Meile groß, und liegen in 15°

51′ Breite, und 64° 1′ Länge (das Nordwestcap von Terre d'en bas). Wenn sie auch gleich keinen eigenen Vulcan enthalten, so beweisen doch die Basaltsäulen, welche die Abhänge der steilen Berge zum Meere hin ausmachen, und deren Inneres vielleicht die Gehänge des Trachyts bilden mögen [71a]), genugsam den vulcanischen Ursprung. Ihre Berge sind nur mäßig hoch, der höchste auf Terre d'en haut, von 314 mètres (966 Fuß). Sonst sind sie wasserarm, wenig fruchtbar und angebaut, und bloß des trefflichen Havens halber für Guadeloupe von Wichtigkeit.

Ihr im Osten unter Grandeterre liegt Mariegalante, an 4 Q.Meilen groß, in 16° 2′ Breite und 63° 29′ Länge (Cuve à pierre graize). Sie ist in jeder Hinsicht den andern Kalkinseln ähnlich, mit Kalkriffen umgeben, und mit Hügeln bedeckt, (so die barre de l'isle, eine Hügelkette, die kaum 40 Toisen hoch seyn soll;) ihr Boden ist ein Kalklager, fruchtbar, allein wasserarm und ganz dem der Grandeterre ähnlich [71b]).

c. Die südlichen Karaiben.

Die erste der von jetzt an einfachen Inselkette, deren Ostseite (Cabesterre) beständig eben ist, und die Kalkformation repräsentirt, während die Westseite (Basseterre) hoch und steil, voll vulcanischer Berge ist, ist Dominica (franz. Dominique), $13\frac{1}{10}$ Q.Meilen groß [72]), in 15° 18′ Breite und 63° 52′ Länge (Roseau). Diese schon durch ihre glückliche Lage (als englische Colonie zwischen den beiden französischen Hauptcolonien), aber auch durch Fruchtbarkeit und Wasserreichthum ausgezeichnete Insel hat im Innern eine Gruppe von hohen und der Form nach sehr verworrenen Bergketten, die aus Trachyt zu bestehen scheinen. Gewiß ist, daß darunter Vulcane sind, deren Thätigkeit noch keineswegs für erloschen zu halten ist [73]), es werden einige Soufrières genannt, die Schwefel und heiße Quellen haben. Allein das Innere ist eigentlich noch gar nicht bekannt [74]).

Südlich davon liegt Martinique (engl. Martinico), eine der bedeutendſten der öſtlichen Antillen, 18 Q.Meilen groß [75]) zwiſchen 14° 23′ (Cap des Salines) und 14° 55′ (Pte Macouba) Breite, und in ungefähr 63° 30′ Länge. Keine andere vulcaniſche Inſel iſt übrigens ſo gut bekannt als dieſe; keine ſcheint auch ausgebildeter, (wie man ſchon aus den tiefen Baien ſchließen könnte,) da ſie 6 geſchiedene Vulcanſyſteme in ſich enthält. Das nördlichſte von dieſen iſt der Mont-Pelée ein kegelartiger Berg mit einem flachen Gipfel, auf dem als Reſt des Kraters ein See liegt, an 4,509 F. hoch [76]). Kleinere Krater liegen tiefer in 3,000 F. Höhe, durch welche erſt 1792 [77]) Eruptionen, mit Erdbeben verbunden, allein ohne einen Lavenerguß, erfolgten. Der Berg beſteht aus Trachyt, mit Bimsſteinlagern am Abhange, und iſt der zugänglichſte der Vulcane der Inſel. Von ihm getrennt durch einen von S. Pierre nach Trinité führenden Paß [78]), liegt der zweite große Vulcan les Pitons du Carbet, gewiß früher der mächtigſte Vulcan und wahrſcheinlich der höchſte Berg der öſtlichen Antillen. Sein noch unerforſchter Krater ſcheint einen ungeheuren Umfang zu haben; er wird von 4 hohen koniſchen Spitzen (pitons), die durch Seitenwände in Verbindung ſtehen, umſchloſſen, und der Umfang der durch ſeine Lavaſtröme entſtandenen Bergrücken iſt 19⅓ Meilen. Südöſtlich daran ſtößt der Vulcan Roches carrées der unbedeutendſte und niedrigſte der Inſel, nur 12—1400 Fuß hoch, ausgezeichnet durch ſeine Baſaltſäulen, daher der Name. Ueber ihn führt der zweite Hauptpaß durch die Inſel von Fortroyal nach Grosmorne, der in den engliſchen Einfällen häufig erwähnt wird, weil ſeine Sicherung für das Schickſal von Fortroyal, das an ſeinem weſtlichen Ausgange liegt, entſcheidend iſt. Ihm in Südoſten liegt dann der 3te Hauptvulcan Vauclin, vielleicht nach dem Pelée der höchſte Berg der Inſel, mit den Spuren eines Kraters unterhalb des Gipfels. Doch ſcheint die Hauptthätigkeit des ganzen Syſtems ſeinen Sitz in dem naheliegenden niedrigeren Berge Jacques gehabt,

und erst später den obschon weit höheren Vaucliu aufgethürmt zu haben. Endlich umfassen noch die 2 Halbinseln an der Südwestseite 2 gesonderte vulcanische Systeme; die nördliche zeigt 5 hohe Spitzen, die abwechselnd der Sitz der vulcanischen Thätigkeit gewesen zu seyn scheinen, die Berge Diamant, la Plaine, Beausejour, Constant, Goamab. Sie werden im Ost von dem Systeme des Pelée durch die tiefe Bai (cul de sac) von Fortroyal getrennt, die den schönsten Haven der östlichen Antillen in sich schließt. Die zweite südlichere Halbinsel bildet auch ein eigenes System, dessen Krater der von den 4 großen Bergen Sulpice, Malheureux, Marin und Courbaril umschlossene Raum gewesen zu seyn scheint. Besonders merkwürdig ist dieses System, weil es auf einem Kalklager von 25—30 Fuß ruht, das es ganz durchbrochen haben muß, da die Basis dieses Lagers wieder vulcanisches Gestein ist. Auch am Vauclin finden sich einzelne große Kalkblöcke, 8—900 Fuß über dem Meere. Uebrigens ist das Gestein aller Vulcane Trachyt, mit sehr vielen, jetzt an der Oberfläche meist verwitterter, häufig sehr feldspathhaltiger Lava und einzelnen Basaltbergen [79]).

Auf Martinique folgt S. Lucia, $10\frac{1}{2}$ Q. Meile groß [80]), in 13° 57′ Breite und 63° 32′ Länge (Port Castries). Diese große, fruchtbare, aber ihrer Ungesundheit wegen berüchtigte Insel wird von einer steilen und unwegsamen Bergkette durchzogen, deren absolute Höhe nur 12.—1800 Fuß seyn soll (?). In dieser liegt ein Krater (la Soufrière), dem Schwefeldämpfe entquellen, und der 22 kleine Seen mit heißem, schwefelhaltigem Wasser enthält. Er scheint noch immer sehr thätig zu seyn, und wirft manchmal Flammen und Asche aus. Die Berge haben wahrscheinlich in der Construction mit den von Martinique Aehnlichkeit; die Gegend um den Krater ist stark mit Bimsstein bedeckt [81]).

Auf Lucia folgt S. Vincent, etwas über 6 Q. Meilen groß [82]), in 13° 5′ Breite, 63° 15′ Länge (Kingston), eine äußerst fruchtbare, aber sehr gebirgige Insel. Sie hat

zwar nur einen Vulcan, der jedoch einer der bedeutendsten und jetzt der thätigste der Antillen ist. Dieß ist der Mont Garou, über 4,000 Fuß hoch [83], im Nordwesttheile der Insel. Er hatte (vor der letzten Eruption) einen Krater von 1 engl. Meile im Durchmesser und $\frac{1}{4}$ Tiefe; in der Mitte erhob sich ein kegelartiger Berg, mit 2 Seen an seinem Fuße, aus denen zu Zeiten Schwefeldämpfe aufstiegen, das einzige Zeichen der vulcanischen Thätigkeit, während die Bäume an seinem Rande und starke Vegetation im ganzen Krater bewiesen, daß er lange in Ruhe gewesen sey [84]. Allein in neueren Zeiten hat sich seine furchtbare Thätigkeit erneuert, und 1812 am 27sten April, 1 Monat nach dem Erdbeben von Caraccas, begann die Eruption mit Erdstößen und dem Auswurf von Asche, die bis Barbados und Guadeloupe flog, wozu in der Nacht des 30sten die Flammen kamen; bald darauf erfolgte der eigentliche Ausbruch mit 2 Lavaströmen, die durch die Flußbetten des Wallibou und Rabacca das Meer erreichten. Ein zweiter Ausbruch ging ohne Schaden und ohne Lavastrom ab. Allein das Ansehn des Berges ist seitdem ganz geändert; der Kegel ist verschwunden, und statt dessen ein See kochenden Wassers, der beständig schwarzen Sand aufwirft, entstanden [85a]. — Das Gestein der Gebirge scheint Trachyt zu seyn [85b]; auch Bimsstein ist in großer Menge vorhanden. —

Südlich von Vincent beginnt eine Kette kleiner Inseln, 12 größere und viele Felsen, welche die Verbindung zwischen Vincent und Grenada bilden; sie heißen die Grenadinen und die beiden größten von ihnen sind Cariacou ($\frac{1}{2}$ Q. Meile groß) und Bequia (von $\frac{1}{3}$ Q. Meile). Sie bestehen alle aus Kalk, und sind eben und wasserlos, obwohl nicht unfruchtbar.

An sie schließt sich im Süden Grenada, die letzte vulcanische Insel, und eine der fruchtbarsten der ganzen Kette, $8\frac{1}{2}$ Q. Meilen groß [86], in 12° 3′ Breite und 64° 8′ Länge (S. George). Sie hat im Innern vulcanische Gebirge, die

aber an Höhe und Zerstörtheit denen von S. Vincent sehr nahe stehen. Wahrscheinlich hat sie 2 Vulcane, wenigstens 2 in hohe Piks auslaufende, doch mit einander verbundene Bergspitzen, auf derer einer ein See wahrscheinlich die Telle des Kraters einnimmt. Auch die 3 kegelartigen Piks des Morne rouge sind vielleicht Ausbruchskegel. Die Berge bestehen wahrscheinlich aus gleichem Gestein, wie die Vulcane der obigen Inseln, auch werden Basaltkegel erwähnt. [87]).

Obschon hiermit die vulcanische Kette endet, so schließt sich doch noch eine ganz isolirt im Osten von Vincent liegende Insel an, die demnach die östlichste Antille ist. Dieß ist Barbados [88]), sicher die am besten angebaute Insel des Archipels, an 7½ Q.Meile groß [89]), in 13° 5′ B. und 61° 56′ L. (Bridgetown). Die Insel gehört ganz der Kalkbildung an, und das Gestein zeigt allenthalben viel organische Reste. Auch kann man an ihr leicht die Art der ganzen Kalkinselbildung in Westindien erkennen. Sie steigt allenthalben aus dem Meere aufwärts, aber so, daß die Erhebung in einigen großen ¼—½ (engl.) Meile breiten Terrassen geschieht, die gewöhnlich der Küste genau parallel laufen, und durch 10—20 Fuß hohe Corallenbänke von einander getrennt sind. Nur einzelne tiefe aber enge Schluchten (gullies) in denen jetzt das einzige Holz der Insel wächst, und die in der Regenzeit reißende Bäche bilden, unterbrechen die Regelmäßigkeit dieser Terrassen, deren Gestein offenbar der jüngsten Kalkbildung angehört. Der Boden dieses Theiles der Insel war sonst ausgezeichnet; jetzt bedarf er, weil er sehr ausgesogen ist, der Düngung. Dagegen erhebt sich im Ostheile das Land, und bildet eine höhere Hügelkette, die den Generalnamen Scotland führt, mit einigen, allein sehr unbedeutenden Bächen; auch sie besteht noch aus Kalk, allein es fehlt ihr die Regelmäßigkeit der frühern Terrassen. Der Kalkstein dieses Theiles ist härter, nicht so porös, und offenbar weniger so sehr organischen Ursprungs, wie der Kalk der Westseite [90]), wahrscheinlich von der ältern, dem Jurakalk ähnlichen Bil-

dung. Die höchſten Puncte dieſes Hügellandes (Mount Helibe und Hilloughby) ſcheinen bis 900 Fuß aufzuſteigen. Ausgezeichnet iſt es noch wegen des Bitumenlagers (Greeantar), das es überall zu bedecken ſcheint, und das aus allen Felsritzen in eigenen Quellen hervorbricht [91]).

d. Tabago und Trinidad.

Dieſe beiden Inſeln bilden die letzten Glieder der Kette; ſie haben keine Vulcane mehr, ſondern ſcheinen vielmehr den Uebergang zu den Gebirgen des Continents zu bilden.

Die nördlichere, Tabago, iſt $6\frac{1}{2}$ Q.Meilen groß, und liegt zwiſchen 11° 6′ (Pte. de sable) und 11° 20′ (Nordoſtcap) Breite und ungefähr in 63° Länge. Dieſe noch ſehr unbekannte Inſel zeigt jedoch durch ihr ganz von dem der nördlicheren Antillen verſchiedenes Anſehen ſchon die Veränderung der Gebirgsconſtruction an, und kann füglich weder zu den vulcaniſchen, noch zu den Kalkinſeln gerechnet werden. Zwar iſt das Innere noch bergig, allein es ſind nicht mehr die ſteilen, ſchroffen und überall zerriſſenen Piks der nördlichern Inſeln, ſondern die Berge ſind ſanfter, abhängiger, überall mit Erde bedeckt, und bis auf die höchſten Gipfel anzubauen. Die Ebenen, deren beſonders im ſüdlichen und weſtlichen Theile nicht wenige ſind, haben einen leichten, ſandigen, jedoch nicht unfruchtbaren Boden, und werden von zahlreichen Flüſſen und Bächen durchſtrömt, von denen die kleinſten jedoch im Sommer austrocknen. Faſt alle bieten durch kleine Fälle bequeme Gelegenheiten zu Mühlen dar. Die geologiſche Beſchaffenheit iſt durchaus unbekannt: allein die Inſel ſcheint in ihren Bergen viele Aehnlichkeit mit Trinidad zu haben [92]).

Südöſtlich von Tabago liegt Trinidad, eine der größ[ten] A. niſchen Antillen, und von den öſtlichen die größte, $104\frac{1}{2}$ Q.Meilen groß [93]), zwiſchen 10° 3′ (C. Icacos) und 10° 51′ (C. [illegible]era) Breite, und zwiſchen 63° 20′ und 64° 23′ Länge [94]). Sie iſt faſt viereckig mit einer großen Einbie-

gung auf der Westküste, daher die spanischen Geographen sie nicht unpassend mit einer Ochsenhaut verglichen, und liegt dem Continent schon nahe, mit dem sie auf der Westseite den Golf von Paria, ein großes, seeähnliches Becken bildet, das einen einzigen großen und sichern Haven ausmacht, mit 2 Ausgängen, der Bocca di Serpente (Serpents Mouth) im Südosten, und der durch mehrere Inseln getheilten Bocca Dragon (Dragons Mouth) im Norden. Die Insel selbst ist gebirgig, und die Gebirge scheinen ein eigenes Plateau zu bilden mit einer hügligen Oberfläche, das von 4 Bergketten umschlossen wird. Von diesen ist die nördlichste die höchste und bedeutendste, und enthält die beiden Bergspitzen las Cuevas, die jedoch nur 2500 Fuß hoch seyn sollen. Das Innere ist noch wenig bekannt, bis jetzt dicht bewaldet, und eine Wildniß, doch voll sehr schön bewässerter Thäler. Daß übrigens diese Berge in ihrer Construction mit den von Cumana übereinstimmen, ist schon durch ihre Lage klar; doch sind die geologischen Bestandtheile nicht mit Genauigkeit bekannt; in der nördlichen Kette soll Schiefer, in den südlicheren Gebirgen ein Quarzgestein vorherrschen. Merkwürdig ist noch der Berg Tamanaa in dem großen östlichen Sumpf, der sich steil aus der Ebene erhebt, und der höchste (?) der Insel seyn soll. Sein Fuß ist mit undurchdringlichen Sümpfen umgeben, und deßhalb unzugänglich. Ueberhaupt scheinen die Küstengegenden, im Süden und Westen besonders, ebener zu seyn, und bestehen wahrscheinlich aus Kalklagern; denn bei'm Cap la Braje an der Südwestseite liegt der berühmte Erdpechsee, eine Fläche von solidem Bitumen, von einzelnen Wasserstreifen durchschnitten, und mit Waldinseln, fast 3 (engl.) Meilen im Umfange. Er scheint große Aehnlichkeit mit dem Bitumenlager von Barbados zu haben. Daneben liegen auf der Spitze Icaco die Schlammvulcane, einige kleine Krater auf einer Anhöhe, im Alluvialande, die mit Getöse Salzwasser und Thonerde auswerfen, ganz den bekannteren von Turbaco in Südamerica ähnlich [95]).

8. Die südlichen Antillen.

Diese Gruppe ist die unbedeutendste, da sie nur eine größere Insel enthält. Sie liegt längs der Küste von Caraccas in der Ausdehnung von West nach Ost, und besteht hauptsächlich aus Kalk, wahrscheinlich auch von den beiden, schon bei den östlichen Antillen erwähnten Formationen, dann jedoch aus einer dritten älteren Formation, die mit den Gebirgslagern des Continents Aehnlichkeit hat, und den Uebergang zu Kalkbildungen ausmacht.

Die einzige bedeutendere Insel der Gruppe ist **Curaçao**, ungefähr 8 Q.Meilen groß, unter 12° 8′ B. (Willemstadt) [96]); die ganze Insel ist eben, kaum mit einigen Hügeln, ohne Wasser und mit dürrem wenig fruchtbaren Boden, der kaum etwas Baumwolle hervorbringt. Ihre größte Wichtigkeit besteht in dem trefflichen Haven und in der zum Verkehr mit Südamerica so günstigen Lage.

Ost und West von ihr liegen noch mehrere Inseln, zum Theil bloß Kalkfelsen, unbewohnt und ohne Wasser (wie **Blanca**, **Orchilla** und andere im Osten). Die größten sind **Oruba**, westlich und **Bonayre**, östlich von Curaçao, der sie beide in jeder Hinsicht ganz ähnlich sind.

Früher war man gewöhnlich der Meinung, daß alle diese Inseln aus Kalkfelsen beständen. Allein neuere Untersuchungen haben den Ungrund dieser Behauptung gezeigt. Nach ihnen bestehen die Felsen von Oruba hauptsächlich aus einer ältern Gebirgsformation, die ohne Zweifel die Grundlage der Inseln bildet, von Syenit und Serpentin, der letzte jünger, aber doch nur nebengelagert. Sie nehmen hauptsächlich den Süd- und Westtheil der Insel ein, und in dem Trümmergestein der beiden Felsarten findet sich das Gold, das in neuesten Zeiten die Aufmerksamkeit der Regierung auf die früher ganz unbenutzte Insel gelenkt hat. Nur ein kleiner Theil von Oruba enthält Kalklager, die jedoch in Curaçao, das in

geologischer Hinsicht Oruba sonst ähnlich zu seyn scheint, viel ausgedehnter sind [97]).

Auch pflegt man die große Insel Margarita hierher zu rechnen, allein schon ihre südlichere Lage und außerdem ihre Gebirgsbeschaffenheit beweisen, daß sie dem Continent angehört, so wie die westlich von ihr liegende kleinere Insel Tortuga. Auch in historischer Beziehung hat sie niemals mit dem antillischen Archipel Gemeinschaft gehabt [98]).

Zweiter Abschnitt.

Ueber die Bevölkerung der Antillen.

Die Bevölkerung der Antillen genau zu bestimmen, ist großen Schwierigkeiten unterworfen, da sichere Listen der Einwohnerzahl erst seit den neueren Zeiten vorhanden sind, während zugleich bei den meisten hauptsächlich nur auf die Sclavenzahl Rücksicht genommen ist, daher die Weißen und freien Farbigen häufig sich nur durch Schätzung bestimmen lassen. Auch ist es für die Kenntniß der einzelnen Colonien nicht allein nothwendig, den jetzigen Bestand der Einwohnerzahl möglichst genau anzugeben, sondern man muß auch, so gut dieß nach den sparsamen Quellen angeht, die Ausbildung der Bevölkerung jeder einzelnen Colonie darzuthun suchen, weil dieß für die Geschichte nicht selten von Bedeutung ist [1]).

Was zuerst die englischen Colonien betrifft, so hatten die Bahamas 1789 wahrscheinlich an 6,000 Einwohner, wovon die Hälfte Sclaven gewesen seyn mag [2]). Die Zahl der Sclaven ist (1823) 10,808; sie nehmen ab, denn 1810 waren 11,146, außer 3,872 Weißen und 1,600 freien Farbigen [3a]). Wahrscheinlich beträgt die ganze Be-

völkerung jetzt 16,000 Menſchen, wobei 3,500 Weiße, 2,000 freie Farbige und 10,500 Sclaven ſind [3]). Die große Zahl der Weißen (im Verhältniß zur Bevölkerung anderer Inſeln) kann nicht auffallen, da die Einwohner ſich nur wenig mit der Pflanzungs-Cultur abgeben.

Jamaica. Die Bevölkerung der Inſel hat im 17. Jahrhundert raſch zugenommen. 1734 hatte ſie 94,190 Einw. (wovon 86,546 Sclaven); 1746, 122,068 Einw., (wovon 112,428 Sclaven); 1767, 184,861 Einw. (wovon 166,914 Sclaven); 1775, 283,114 Einw., (wovon 190,914 Sclaven) [4a]); 1790 waren wahrſcheinlich 290,000 Einw.; wovon 30,000 Weiße, 10,000 freie Farbige, und 250,000 Sclaven waren [4b]). Die Sclaven haben äußerſt zugenommen bis 1808 (wo 323,827 waren); dann nahmen ſie, da die Einfuhr aufhörte, wieder ab [5]). Die bedeutende Vermehrung in den neueſten Zeiten (1816, 314,038 Sclaven; 1817, 343,145; 1820, 341,812) iſt kaum zu begreifen, wenn man nicht die Unrichtigkeit der früheren Angaben, da die Liſten gewöhnlich zu niedrig ſind, annehmen will. 1823 waren 342,382 Sclaven. Wahrſcheinlich hat die Inſel jetzt 402,000 Einw., worunter 25,000 Weiße, 35,000 freie Farbige und 342,000 Sclaven ſind. — Die zu Jamaica gehörige Inſel Cayman hat 150 Einwohner, alles Freie, ein Reſt der alten Flibuſtier.

Tortola. Sie mag mit den umherliegenden kleinern Inſeln 1756 erſt 7,357 Einw. (wovon 6,121 Scl.), 1789 aber 10,380 Einw. (1,200 Weiße, 180 freie Farbige, 9,000 Scl.) [6]) gehabt haben. Dann müßte ſich die Sclavenbevölkerung ſehr vermindert haben, da 1823 nur 6460 waren. Wahrſcheinlich hat ſie jetzt (nebſt der einzigen noch bewohnten Inſel Spaniſhtown) 8,000 Einw., nämlich 400 Weiße 1,200 freie Farbige, 6,400 Sclaven [7]).

Anguilla hatte 1790 700 Einwohner (200 Freie und 500 Sclaven) [8]). Jetzt mögen nicht viel mehr ſeyn; denn da die Inſel in keiner directen Verbindung mit Europa

ſteht, auch von der engliſchen Regierung nie beachtet worden iſt, ſo läßt ſich die Einwohnerzahl, die in den officiellen Liſten fehlt, nicht genau angeben. Daſſelbe gilt von Barbuda, dem Privateigenthume der reichen Familie Codrington, die hier 1500 Neger unter Aufſicht von 2—3 Weißen unterhalten ſoll [9]).

S. Chriſtoph hatte 1789 24,255 Einwohner, nämlich 1,912 Weiße, 1,908 freie Farbige, 20,435 Sclaven [10]). Die Weißen und die Sclaven haben abgenommen, denn 1812 waren unter 23,491 Einwohnern 1,610 Weiße und 19,885 Sclaven, außer 1,996 freien Farbigen. 1823 fanden ſich 19,817 Sclaven, und die ganze Bevölkerung beträgt jetzt wahrſcheinlich 23,500 Einwohner, nämlich 1,500 Weiße, 2,500 freie Farbige und 19,500 Sclaven.

Nevis hatte 1791 9,420 Einwohner, wovon 1,000 Freie und 8,420 Sclaven waren [11]). Die Sclaven haben zugenommen (1812 waren 9,326, nebſt 501 Weißen, und 603 freien Farbigen; 1817 waren 9,603 Sclaven; 1823, 9261). Wahrſcheinlich hat ſie jetzt 10,500 Einwohner, wovon 500 Weiße, an 1,000 freie Farbige und 9,000 Sclaven ſind [12]).

Montſerrat hatte 1791 11,560 Einwohner, nämlich 1,300 Weiße, 260 freie Farbige, 10,000 Sclaven; 1805, 10,750, nämlich 1,000 Weiße, 250 freie Farbige, 9,500 Sclaven [13]). Aber dieß iſt wahrſcheinlich viel zu hoch, da 1812 nur 444 Weiße, 402 freie Farbige und 6,537 Sclaven waren. 1817 waren 6,610, 1823 nur 6,505 Sclaven. Die Bevölkerung ſcheint jetzt 8,000 Einwohner zu betragen, nämlich 500 Weiße, 1,000 freie Farbige und 6,500 Sclaven [14]).

Antigua hatte 1741 30,956 Einwohner (wovon 27,418 Sclaven [15a]); 1774 40,398 Einwohner (wovon 37,808 Sclaven) [15b]). Die Sclavenzahl ſcheint ſich ſehr vermindert zu haben, woran die zahlreichen Freilaſſungen auch Theil haben mögen; 1807 waren 30,282, 1812 30,568, 1817 32,269, 1820 31,053, 1823 30,985 Sclaven. Jetzt mag die Inſel

36,000 Einwohner haben, 2,000 Weiße, 3,000 freie Farbige und 31,000 Sclaven [16a]).

Dominica hatte 1778 16,456 Einwohner, nämlich 1,574 Weiße, 574 freie Farbige und 14,308 Sclaven [16]). 1789 waren 16,648 Einwohner, worunter 1,236 Weiße, 445 freie Farbige und 14,967 Sclaven [17]). Die Zunahme ist äußerst stark, besonders aber unter den freien Farbigen; 1805 hatte sie von 26,499 Einwohnern 1,594 Weiße 2,822 freie Farbige und 22,083 Sclaven; 1811 von 26,036 Einwohnern 1325 Weiße, 2983 freie Farbige und 21,728 Sclaven. Seitdem aber haben die Sclaven abgenommen, wahrscheinlich durch Ausführung nach Demarara, und durch Freilassungen; 1817 waren nur 17,959, 1823 16,554. Jetzt kann man die Einwohner auf 21,200 schätzen, nämlich 1,200 Weiße, 4,000 freie Farbige und 16,000 Sclaven [18]).

St. Lucia hatte 1778 14,199 Einwohner, wovon 2,397 Weiße, 1,050 freie Farbige, 10,752 Sclaven waren [19]). und 1789 20,888 Einwohner, nämlich 2,159 Weiße, 1558 freie Farbige und 17,171 Sclaven. In den folgenden Revolutionsunruhen hat die Bevölkerung bis auf die freien Farbigen abgenommen; 1807 waren nur 18,077 Einwohner, nämlich 1,214 Weiße, 1 896 freie Farbige und 14,967 Sclaven, und 1811 nur 17,485 Einwohner, wovon 1,210 Weiße 1878 freie Farbige und 14,397 Sclaven. 1817 sind, 15,893, 1823 nur 13,794 Sclaven. Wahrscheinlich hat die Insel jetzt 17,000 Einwohner, nämlich 1,000 Weiße, 2,500 freie Farbige und 13,500 Sclaven [20]).

St. Vincent hatte 1740 13,303 Einwohner, worunter 11,853 Sclaven [21]). Die Bevölkerung hat sehr zugenommen, denn 1811 lebten auf der Insel nebst den dazugehörigen Grenadinen 27,455 Menschen, 1,053 Weiße, 1482 freie Farbige, und 24,920 Sclaven. 1817 waren 25,255, 1823 24,252 Sclaven. Jetzt hat sie wahrscheinlich 1,000 Weiße, 2,000 freie Farbige und 24,000 Sclaven [22]).

Grenada hatte 1790 26,047 Einwohner, nämlich 996

Weiße, 1,125 freie Farbige und 23,926 Sclaven [23]). Die Neger nahmen bis zum Aufhören der Einfuhr zu, 1804 hatte sie 30,871 (wovon 5,037 in Cariacou). Allein mit dem Aufhören der Sclaveneinfuhr sank ihre Zahl wieder; 1810 waren von 31,542 Einwohnern 30,096 Sclaven (4,979 in Cariacou), außer 633 Weißen und 813 freien Farbigen, 1811 von 31,362 Einwohnern 29,381 Sclaven (4,960 in Cariacou), außer 771 Weißen und 1,210 freien Farbigen [24]). 1817 waren 28,024 Sclaven, 1823 nur 25 586. Die ganze Einwohnerzahl scheint jetzt 28,500 zu seyn, nämlich 900 Weiße, 2,600 freie Farbige und 25,000 Sclaven [25]).

Barbados. 1724 hatte diese Colonie 18 295 Weiße, 1753 69,870 Sclaven; 1786 hatte sie 79,120 Einwohner, worunter 16 167 Weiße, 838 freie Farbige und 62,115 Sclaven waren [26]). Die Zahl der Sclaven nahm damals zu; sie stieg in 7 Jahren bis 1792 zu 64,330, also jährlich um 316 [27]). Auch die freien Farbigen haben sehr zugenommen, obgleich kein solches Mißverhältniß hier stattfindet, als in den übrigen Colonien; 1809 fanden sich von 87,598 Einwohnern 15,566 Weiße, 2663 freie Farbige und 69,369 Sclaven; 1810 von 87,172 Einwohnern 15.517 Weiße, 2,526 freie Farbige und 69,119 Sclaven; endlich 1811 von 87,539 Einwohnern 15,794 Weiße, 2,613 freie Farbige und 69,132 Sclaven [28]). 1817 waren 77,493, 1823 78,345 Sclaven, ein Beweis der Ungenauigkeit der früheren Listen. Jetzt scheint die Einwohnerzahl, da die Sclaven, noch mehr aber die freien Farbigen, zunehmen, 100,000 zu seyn, 16,000 Weiße, 5,000 freie Farbige, 79,000 Sclaven.

Tabago hatte 1789 13,951 Einwohner, wovon 425 Weiße, 231 freie Farbige und 13,295 Sclaven waren [29]). Dieß Verhältniß änderte sich nur wenig, denn 1811 hatte sie 585 Weiße (ohne die Garnison), 350 freie Farbige un 16,897 Sclaven. Die Farbigen scheinen sehr zugenommen zu haben, die Sclavenzahl aber hat sich vermindert (1817, 15,470; 1820, 14,581; 1823, 14,315). Man kann die

Einwohnerzahl jetzt ſchwerlich höher ſchätzen, als 15,000, nämlich 600 Weiße, 1,000 freie Farbige, 14,000 Sclaven [30]).

Trinidad. Die Bevölkerung betrug, als ſie 1797 eine engliſche Colonie wurde, wahrſcheinlich 18,500 Einwohner, nämlich 2,000 Weiße, 4,500 freie Farbige, 2,000 Indianer und 10,000 Sclaven [31a]). Sie ſtieg ſeitdem ſehr raſch, und iſt noch beſtändig im Zunehmen. 1805 betrug ſie 27,245, wovon 2,261 Weiße, 5,275 freie Farbige und 19,709 Sclaven waren [31b]). 1811 waren 32,664 Einwohner, nämlich 2,617 Weiße, 7,043 freie Farbige, 1,716 Indianer und 21,288 Sclaven [32]). 1817 waren 25,941 Sclaven; 1823, 23,537; ſie ſcheinen alſo abzunehmen, vielleicht in Folge der ſtarken Freilaſſungen, ſo wie der Einfluß der Regierung in der Vermehrung der freien Bevölkerung ganz unverkennbar iſt. Jetzt mag die Bevölkerung aus 39,000 Menſchen, 3,000 Weißen, 12,000 freien Farbigen, und Indianern, 24,000 Sclaven beſtehen [33]).

In den engliſchen Colonien in Guiana lebten in Eſſequebo und Demarara 1790 wahrſcheinlich nur 1,200 Weiße und 25,000 Sclaven. Wie ſehr unter der engliſchen Herrſchaft die Bevölkerung zugenommen hat, zeigt die ſichere Angabe von 1810, wo in Eſſequebo 19,645 Einwohner, wovon 763 Weiße, 757 freie Farbige, 18,125 Sclaven waren, in Demarara dagegen 58,086 Einwohner, nämlich 2,108 Weiße, 2,223 freie Farbige und 53,755 Sclaven, enthielt [34]). Die Sclavenzahl iſt (durch Einwanderungen aus andern Colonien) noch im Zunehmen; 1817 waren 72,681; 1820, 74,977; 1823, 77376. Jetzt kann man die Bevölkerung der Colonie wohl auf 88,500 Menſchen ſchätzen, wovon 3,500 Weiße, 5,000 freie Farbige, und 80,000 Sclaven ſeyn mögen. In Berbice lebten 1775 500 Weiße und 7,000 Sclaven [35]). Dieſe haben ſich bis 1811 zu 25,959 Einwohnern vermehrt, nämlich 550 Weißen, 240 freien Farbigen, 25,169 Sclaven. 1823 waren nur 23,356 Sclaven. Die freien Farbigen ſcheinen ſehr zugenommen zu haben, und man ſchätzt jetzt

vielleicht mit Recht die Gesammtzahl auf 25,500, nämlich 500 Weiße, 1,000 freie Farbige, 24,000 Sclaven.

Endlich mag die Colonie von Honduras, die um 1800 200 Weiße, 500 freie Farbige und 3000 Sclaven zählte, jetzt wenig mehr Einwohner haben, als 1812, wo man 170 Weiße, 1,000 freie Farbige und 3,000 Sclaven angab. Höchstens sind jetzt noch mehr freie Farbige [36]).

Was die spanischen Colonien anbetrifft, so zeigt Cuba eine Zunahme in der Bevölkerung, wie sie selbst in Westindien auffallend ist. 1775 lebten hier 170,362 Menschen, wovon 95,419 Weiße, 30,615 freie Farbige und 44,328 Sclaven waren [37]). 1792 waren 272,141 [38a]) und 1804 schätzte man sie auf 432,000 (nämlich 234,000 Weiße, 90,000 freie Farbige, 108,000 Sclaven [38b]). 1811 waren nach einer genauern Angabe 630,980 Einwohner, nämlich 257,380 Weiße, wozu noch 32,641 Fremde kamen, 115,691 freie Farbige, 225,268 Sclaven [39]). Dieß zur Grundlage gelegt, und die ungeheure Sclaveneinfuhr (von 1817—1823 jährlich im Durchschnitt über 20,000) dabei in Betrachtung gezogen, scheint man die Bevölkerung jetzt auf 715,000 Menschen bestimmen zu können, wovon 325,000 Weiße, 130,000 freie Farbige und 260,000 Sclaven sind [40]).

Die Bevölkerung der andern spanischen Colonie Puertoricco ist nicht so leicht mit Sicherheit anzugeben. Sie hatte nach einer genauen Liste 1778, 80,660 Menschen, wovon 29,887 Weiße (außer 7,835 aggregés, einer Art Pächter, die nicht alle Rechte der freien Weißen hatten), 36,987 freie Farbige und nur 6536 Sclaven waren [41]). Nimmt man dieß als Grundlage an, so ist den folgenden Nachrichten wenig zu trauen. 1794 sollen 135,000 Einwohner gewesen seyn, wovon 15,000 Weiße, 103,500 freie Farbige und 17,500 Sclaven [42]). Wenn hierin aber die Zahl der Weißen gegen die Farbigen nicht zu gering ist, so ist die große Abnahme der erstern nicht gut zu erklären. Doch stimmt die neuste Angabe von 1822 sehr gut damit, nämlich 22,000 Weiße,

178,000 freie Farbige und 25,000 Sclaven [43]). Vielleicht liegt der Grund dieser Verschiedenheiten in dem Begriffe Weißer, der wegen der großen, diesem Theile der Bevölkerung zustehenden Vorrechte von Farbigen häufig sehr weit ausgedehnt wird.

Von den französischen Colonien hatte Martinique 1770, 84,817 Einwohner, nämlich 12,450 Weiße, 1,814 freie Farbige und 70,553 Sclaven; 1778, 85,775 Einwohner, nämlich 11,619 Weiße, 2,892 freie Farbige, 71,268 Sclaven; doch muß man die Zahl der letzten zu 80,000 rechnen, da die Zählung ungenau war [44]). Dagegen waren 1789, 88,870 Einwohner: 10,603 Weiße, 4,851 freie Farbige, 73,416 Sclaven. Die Zunahme der freien Farbigen ist sehr auffallend. 1812 zählte man von 95,413 Einwohnern, außer 9,206 Weißen und 77,577 Sclaven, 8,630 freie Farbige [45]), und 1822 gar von 98,279 Einwohnern 9,867 Weiße, 11,073 freie Farbige und 77,339 Sclaven. Danach scheint sie jetzt zu Einwohnern zu haben 10,000 Weiße, 12,000 freie Farbige, 78,000 Sclaven, zusammen 100,000 [46]).

Die Zählungen der andern französischen Colonie Guadeloupe muß man mit Vorsicht benutzen, da manchmal bloß die Insel gemeint ist, häufiger jedoch das ganze Gouvernement, das außer jener noch 4 andere kleine Inseln umfaßt.

Die Insel Guadeloupe hatte 1720 24,337 Einwohner, wovon 6,258 Weiße, 895 freie Farbige und 17,184 Sclaven, 1759, 50,783 Einwohner, wovon 41,140 Sclaven; 1767, 85,376 Einwohner, nämlich 11,863 Weiße, 752 freie Farbige, 72,761 Sclaven, 1788, 87,517 Einwohner, nämlich 10,896 Weiße, 2,765 freie Farbige und 73,856 Sclaven, endlich 1791, 95,696 Einwohner, nämlich 11,382 Weiße, 2,842 freie Farbige und 81,492 Sclaven [47]). Davon lebten auf Guadeloupe 45,730, nämlich 5,802 Weiße 1,886 freie Farbige und 38,042 Sclaven, in Grandeterre 49,966, nämlich 5560 Weiße, 956 freie Farbige und 43,450 Sclaven. Die Bevölkerung stieg in der Folge; sie erhob sich (für das

Gouvernement, das 1790 109,639 Einwohner gehabt hatte, worunter 92,545 Sclaven) 1802 zu 113,726 Einwohner, wovon 87,156 Sclaven, 1806 zu 120,611, wovon 100,035 Sclaven, 1808 zu 122,895 wovon 102,989 Sclaven. Besonders haben die freien Farbigen in den Revolutionsunruhen zugenommen (1790 waren nur 3,125, 1802 14,610 gegen 11,960 Weiße; 1803 14,912 gegen 12,174 Weiße). Allein die Regierung scheint ihre Zahl seitdem vermindert zu haben (1808 waren nur noch 6,545 gegen 13,361 Weiße, 1809 6,484 gegen 12,851 Weiße). Noch bis 1821 bleibt die Bevölkerung dann gleich stark (im Durchschnitt von 1818—1820, 105,000 auf das ganze Gouvernement, worunter 83—84,000 Sclaven). So hatte nach einer genauen Angabe 1821 die Insel 91,946 Einwohner; wovon 10,280 Weiße, 7,666 freie Farbige und 74,000 Sclaven (nämlich in Guadeloupe 38,857; 4,553 Weiße, 3,205 freie Farbige und 31,099 Sclaven; in Grandeterre 53,089 Einwohner, 5,727 Weiße, 4,461 freie Farbige, 42,901 Sclaven). Man kann sie jetzt auf 95,000 annehmen, 11,000 Weiße, 9,000 freie Farbige, 75,000 Sclaven. Davon wohnen in Guadeloupe 5,000 Weiße, 4,000 freie Farbige und 32,000 Sclaven, zusammen 41,000 Menschen, in Grandeterre 6,000 Weiße, 5,000 freie Farbige und 43,000 Sclaven, zusammen 54,000.

Marie galante hatte 1789, 11,837 Einwohner: 1,960 Weiße, 217 fr. Farbige und 9,660 Sclaven. Das Verhältniß hat sich nur für die Farbigen und Weißen etwas geändert; 1821 waren von 11,652 Einwohnern 1,525 Weiße, 648 freie Farbige und 9479 Sclaven. Jetzt scheinen etwa 12,000 Einwohner zu seyn: 1,500 Weiße, 1,000 freie Farbige und 9,500 Sclaven.

In Desirade wohnten 1789 nur 951 Menschen: 218 Weiße, 38 freie Farbige und 695 Sclaven. Dieses Verhältniß ist jetzt nur in der Sclavenzahl geändert; 1821 waren von 1,235 Einwohnern, außer 284 Weißen und 31

freien Farbigen, 920 Sclaven. Man kann jetzt 1,300 Einwohner, 300 Weiße, 100 freie Farbige und 900 Sclaven annehmen.

Auf den Saintes wohnten 1789, 1155 Menſchen: 429 Weiße, 28 freie Farbige und 709 Sclaven. Jetzt mögen ſeyn 1200: 350 Weiße, 150 freie Farbige und 700 Sclaven.

In dem franzöſiſchen Theile von S. Martin endlich [48]) wohnten 1775, 351 Weiße mit 1200 Sclaven [49a]). 1821 hatte dieſer Theil 3,469 Einwohner; 357 Weiße, 165 reie Farbige und 2,890 Sclaven. Man kann die Bevölkerung jetzt auf 3,500 Menſchen annehmen: 300 Weiße, 200 freie Farbige und 3,000 Sclaven.

Demnach hatte das Gouvernement Guadeloupe 1821 109,404 Einwohner: 12,802 Weiße, 8,604 freie Farbige und 87,998 Sclaven [49b]). Man kann jetzt ſeine Bevölkerung zu 113,000 Menſchen, nämlich 13,450 Weißen, 10,450 freien Farbigen und 89,100 Sclaven, annehmen [50a]).

Endlich zählte die Colonie Cayenne 1785, 12,449 Einwohner: 1,307 Weiße, 394 Farbige und 10,748 Sclaven; 1820 dagegen 15,907 Einwohner: 1,025 Weiße, 1,682 Farbige und 13,200 Sclaven [50b]). Ihre Volksmenge, ſelbſt die Zahl der Weißen, iſt jetzt im Steigen; man kann ſie auf 19,000 ſchätzen: 2,000 Weiße, 2,000 Farbige und 15,000 Sclaven.

Was die holländiſchen Colonien anbelangt, ſo iſt für Euſtache (mit Saba) die Einwohnerzahl durchaus nicht ſicher anzugeben. Die ältere Liſte, die für 1775 14,500 Einwohner gab, nämlich 6,000 Weiße, 500 freie Farbige und 8,000 Sclaven [51]), iſt ſicher höchſt übertrieben. Daſſelbe gilt von den meiſten übrigen, da die Zahl der Weißen faſt ſtets viel zu hoch iſt, eine Folge des ſtarken Handels, der viele Seefahrer hier vereint, und der Inſel den Schein einer weit größeren Bevölkerung giebt, als ſie wirklich hat. Als ſie 1812 in engliſchen Händen war, gab man (— damals hatte der freie

Handel aufgehört —) auch nur 2,150 Einwohner an: 100 Weiße, 250 freie Farbige, 1800 Sclaven [52]). Neuere holländische Berichte geben für Eustache 450 Weiße und 1,200 Sclaven, für Saba 50 Familien mit 130 Negern [53]). Die beiden Inseln scheinen daher wirkliche Bewohner nicht mehr als 2,500 zu haben: 400 Weiße, 500 freie Farbige und 1,600 Sclaven.

Der holländische Antheil an S. Martin hatte 1775 schon 4,157 Einwohner: 639 Weiße, 3,518 Sclaven [54]). Dagegen betrug ihre ganze Zahl 1822 nur 3 680, nämlich 800 Weiße, 180 freie Farbige und 2,700 Sclaven [55]). Man kann sie jetzt wohl auf 4.000 schätzen: 700 Weiße, 300 freie Farbige und 3,000 Sclaven [56]).

Für Curaçao sind die früheren Nachrichten ganz unbrauchbar. Die einzig sichere Angabe ist von 1815, 12,840 Einwohner, wovon 2,781 Weiße, 4,033 freie Farbige und 6,026 Sclaven sind [57]). Jetzt hat die Insel vielleicht 13,000 Einwohner: 2,500 Weiße, 4,500 freie Farbige und 6,009 Sclaven [58a]).

Hierzu kommt noch Surinam. Dieß hatte 1775 schon 2,824 weiße Familien und 60,000 Sclaven [b]). Die Zahl hat sich aber gemindert; 1805 waren nur 64,602 Einwohner: 3,186 Weiße, 2,889 freie Farbige und 58,527 Sclaven; 1811, 59,453 Einwohner: 2,652 Weiße, 2,693 freie Farbige, 54,108 Sclaven; endlich 1815 nur 57,041, 2,029 Weiße, 3,075 freie Farbige, 51,937 Sclaven [58c]). Man kann jetzt wohl 60,000 annehmen: 2000 Weiße, 4000 freie Farbige, 54,000 Sclaven.

Was die dänischen Colonien anbetrifft, so hatte St. Croix 1773, 24,535 Einwohner; 2,136 Weiße, 155 freie Farbige und 22,244 Sclaven; 1791, 24,418 Einwohner: 1,946 Weiße, 926 freie Farbige und 21,546 Sclaven; 1797 aber schon 28,849, nämlich 2,233 Weiße, 1164 freie Farbige und 25,452 Sclaven [59]). 1812 hatte sie 28,795 freie Farbige und Sclaven [60]). Jetzt mag sie 32,000 Ein-

wohner haben: 2,500 Weiße, 2,500 freie Farbige und 27,000 Sclaven [61]).

S. Thomas hatte 1773, 4,688 Einwohner, nämlich 336 Weiße, 52 freie Farbige und 4,296 Sclaven; 1789, 5,266 Einwohner, 492 Weiße, 160 freie Farbige und 4,614 Sclaven. Dagegen waren 1797, 5,734, nämlich 726 Weiße, 239 freie Farbige und 4,769 Sclaven. 1812 ſchätzte man ſie auf 5,050: 550 Weiße, 1,500 freie Farbige, 3,000 Sclaven [62]). Jetzt mögen 7,000 Einwohner ſeyn, 500 Weiße, 1,500 freie Farbige, 5,000 Sclaven [63]).

S. Jean hatte 1773, 2,490 Einw.; nämlich 110 Weiße und 2,380 Sclaven, 1789, 2,483 Einwohner, 167 Weiße, 16 freie Farbige, 2,200 Sclaven. 1797 waren nur 2,120: 113 Weiße, 15 freie Farbige, 1,992 Sclaven [64]). Sie mag jetzt 150 Weiße, 50 freie Farbige und 2,300 Sclaven, alſo 2,500 Einwohner haben.

Die Bevölkerung der ſchwediſchen Colonie Barthelemy zu beſtimmen, iſt wegen Mangel officieller Nachrichten ſchwierig; aus den für Euſtache angeführten Gründen wird die Zahl der Einwohner gewöhnlich viel zu hoch angegeben. Als ſie 1784 eine ſchwediſche Colonie wurde, hatte ſie 600 Einwohner, worunter 200 Sclaven. Dieſe Zahl ſtieg bis 1788 zu 1520: 796 Weiße, 90 freie Farbige und 634 Sclaven [65]). Unter den neueren Angaben verdient allein Zutrauen die, nach welcher die Stadt 8—900 Einwohner hat, auf der Inſel ſonſt aber noch 400 Freie und 3—400 Sclaven wohnen [66]). Dieß macht zuſammen 1,600 Einwohner, worunter vielleicht 500 Weiße und 500 freie Farbige ſind.

Es bleibt nun noch die Beſtimmung der Volkszahl der Inſel Haiti oder S. Domingo übrig. Der franzöſiſche Theil hatte 1754 191,667 Einwohner, nämlich 14,258 Weiße, 4 861 freie Farbige und 172,548 Sclaven. Die Zahl der letzten betrug 1764, 206.000, und 1779 hatte die Colonie 279,803 Einwohner: 23,650 Weiße, 7,055 freie Farbige, 249,098 Sclaven. Dieſe Bevölkerung nahm ſo erſtaunlich

zu, daß schon 1788, 455,089 Einwohner: 27,717 Weiße, 21 808 freie Farbige und 405,564 Sclaven, gezählt wurden [67]). 1790 betrug die Zahl der Weißen 30,831, der freien Farbigen an 24,000, der Sclaven 434,429, wozu man aber noch 46,000 als die der Städte, und die Hausſclaven rechnen muß [68]). Die ſpaniſche Colonie ward 1795 auf 125 000 Einwohner geſchätzt, worunter nur 15,000 Sclaven [69]). Zwar hat die Inſel durch die Revolutionskriege ſehr an Menſchen verloren, allein ſie hat ſich auch ſchnell erholt, und es iſt gewiß daß die Bevölkerung, durch eine weiſe Verwaltung begünſtigt, reißend zunimmt. Die officielle Angabe für 1824 iſt 935,335 Einwohner [70]). Vielleicht ſind jetzt 980,000 Menſchen auf der Inſel, von denen wahrſcheinlich nur 10.000 Weiße ſind (meiſt im ehemaligen ſpaniſchen Antheile), ſo wie 40.000 Farbige. Nach der Zählung von 1824 hatte der ganze ehemalige ſpaniſche Antheil nur 67.667 Einwohner.

Wenn man alle ſo erlangten Reſultate zuſammenfaßt, ſo finden ſich (für 1828) in den engliſchen Colonien:

	Einw.	Weiße.	fr. Fbge.	Sclaven.	D.M.	alf. a. d. D.M. Menſ.
in Jamaica	402,000	25,000	35,000	342,000	auf 300	1,340
— d. Bahamas	16,000	3,500	2,000	10,500	— 260	62
— Tortola	8,000	400	1,200	6,400	— 3 [71])	2,667
— S. Chriſtoph	23,500	1,500	2,500	19,500	— 3	7,833
— Nevis	10,500	500	1,000	9,000	— 1	10,500
— Montſerrat	8,000	500	1,000	6,500	— 2	4,000
— Antigua	36,000	2,000	3,000	31,000	— 5	7,200
— Dominica	21,200	1,200	4,000	16,000	— 13½	1,570
— St. Lucia	17,000	1,000	2,500	13,500	— 10½	1,619
— St. Vincent	27,000	1,000	2,000	24,000	— 7 [72])	3,857
— Grenada	28,500	900	2,600	25,000	— 9 [72])	3,167
— Barbados	100,000	16,000	5,000	79,000	— 7½	13,333
— Tobago	15,600	600	1,000	14,000	— 6½	2,400
— Trinidad	39,000	3,000	12,000	24,000	— 104½	373
D. engl. Antillen	752,300	57,100	74,800	620,400	— 732½	1,027

wohner haben: 2,500 Weiße, 2,500 freie Farbige und 27,000 Sclaven [61]).

S. Thomas hatte 1773, 4,688 Einwohner, nämlich 336 Weiße, 52 freie Farbige und 4,296 Sclaven; 1789, 5,266 Einwohner, 492 Weiße, 160 freie Farbige und 4,614 Sclaven. Dagegen waren 1797, 5,734, nämlich 726 Weiße, 939 freie Farbige und 4,769 Sclaven. 1812 ſchätzte man ſie auf 5,050: 550 Weiße, 1,500 freie Farbige, 3,000 Sclaven [62]). Jetzt mögen 7,000 Einwohner ſeyn, 500 Weiße, 1,500 freie Farbige, 5,000 Sclaven [63]).

S. Jean hatte 1773, 2,490 Einw.; nämlich 110 Weiße und 2,380 Sclaven, 1789, 2,483 Einwohner, 167 Weiße, 16 freie Farbige, 2,200 Sclaven. 1797 waren nur 2,120: 113 Weiße, 15 freie Farbige, 1,992 Sclaven [64]). Sie mag jetzt 150 Weiße, 50 freie Farbige und 2,300 Sclaven, alſo 2,500 Einwohner haben.

Die Bevölkerung der ſchwediſchen Colonie Barthelemy zu beſtimmen, iſt wegen Mangel officieller Nachrichten ſchwierig; aus den für Euſtache angeführten Gründen wird die Zahl der Einwohner gewöhnlich viel zu hoch angegeben. Als ſie 1784 eine ſchwediſche Colonie wurde, hatte ſie 600 Einwohner, worunter 200 Sclaven. Dieſe Zahl ſtieg bis 1788 zu 1520: 796 Weiße, 90 freie Farbige und 634 Sclaven [65]). Unter den neueren Angaben verdient allein Zutrauen die, nach welcher die Stadt 8—900 Einwohner hat, auf der Inſel ſonſt aber noch 400 Freie und 3—400 Sclaven wohnen [66]). Dieß macht zuſammen 1,600 Einwohner, worunter vielleicht 500 Weiße und 500 freie Farbige ſind.

Es bleibt nun noch die Beſtimmung der Volkszahl der Inſel Haiti oder S. Domingo übrig. Der franzöſiſche Theil hatte 1754 191,667 Einwohner, nämlich 14,258 Weiße, 4,861 freie Farbige und 172,548 Sclaven. Die Zahl der letzten betrug 1764, 206,000, und 1779 hatte die Colonie 279,803 Einwohner: 23,650 Weiße, 7,055 freie Farbige, 249,098 Sclaven. Dieſe Bevölkerung nahm ſo erſtaunlich

zu, daß schon 1788, 455,089 Einwohner: 27,717 Weiße, 21 808 freie Farbige und 405,564 Sclaven, gezählt wurden [67]). 1790 betrug die Zahl der Weißen 30,831, der freien Farbigen an 24,000, der Sclaven 434.429, wozu man aber noch 46,000 als die der Städte, und die Hausſclaven rechnen muß [68]). Die ſpaniſche Colonie ward 1795 auf 125 000 Einwohner geſchätzt, worunter nur 15.000 Sclaven [69]). Zwar hat die Inſel durch die Revolutionskriege ſehr an Menſchen verloren, allein ſie hat ſich auch ſchnell erholt, und es iſt gewiß daß die Bevölkerung, durch eine weiſe Verwaltung begünſtigt, reißend zunimmt. Die officielle Angabe für 1824 iſt 935,335 Einwohner [70]). Vielleicht ſind jetzt 980,000 Menſchen auf der Inſel, von denen wahrſcheinlich nur 10.000 Weiße ſind (meiſt im ehemaligen ſpaniſchen Antheile), ſo wie 40,000 Farbige. Nach der Zählung von 1824 hatte der ganze ehemalige ſpaniſche Antheil nur 67,667 Einwohner.

Wenn man alle ſo erlangten Reſultate zuſammenfaßt, ſo finden ſich (für 1828) in den engliſchen Colonien:

	Einw.	Weiße.	fr. Fbge.	Sclaven.	D.M.	alf. a. d. D.M. Menſ.
in Jamaica	402,000	25,000	35,000	342,000	auf 300	1,340
— d. Bahamas	16,000	3,500	2,000	10,500	— 260	62
— Tortola	8,000	400	1,200	6,400	— 3 [71])	2,667
— S. Chriſtoph	23,500	1,500	2,500	19,500	— 3	7,833
— Nevis	10,500	500	1,000	9,000	— 1	10,500
— Montſerrat	8,000	500	1,000	6,500	— 2	4,000
— Antigua	36,000	2,000	3,000	31,000	— 5	7,200
— Dominica	21,200	1,200	4,000	16,000	— 13½	1,570
— St. Lucia	17,000	1,000	2,500	13,500	— 10½	1,619
— St. Vincent	27,000	1,000	2,000	24,000	— 7 [72])	3,857
— Grenada	28,500	900	2,600	25,000	— 9 [73])	3,167
— Barbados	100,000	16,000	5,000	79,000	— 7½	13,333
— Tobago	15,600	600	1,000	14,000	— 6½	2,400
— Trinidad	39,000	3,000	12,000	24,000	— 104½	373
D. engl. Antillen	752,300	57,100	74,800	620,400	— 732½	1,027

erzu die Colonien des Continents:

	Einw.	Weiße.	fr. Farb.	Sclaven.
Demarara	88,500	3,500	5,000	80,000
Berbice	25,500	500	1,000	24,000
Honduras	4,200	200	1,000	3 000
alſo alle engliſchen Colonien:	870,500	61,300	81,800	727,400

Demnach verhalten ſich die Weißen zu den freien Farbigen ungefähr:

in allen engliſchen Colonien, wie : 0,07 : 0,094 : 0,836
in Jamaica allein, wie : 0,06 : 0,09 : 0,85
in allen übrigen Inſeln, wie : 0,09 : 0,11 : 0,80
im engliſchen Gujana, wie : 0,04 : 0,05 : 0,91

In den ſpaniſchen Colonien leben:

	Einw.	Weiße.	fr. Fbge.	Sclaven.	Q.M.	alſ. a. d. Q.M. Menſ.
in Cuba	735,000	325,000	130,000	260,000	auf 2,043	350
—Puertoricco	225,000	22,000	178,000	25,000	— 182	1,236
in Allem	960,000	347,000	308,000	285,000	— 2,225	423

Das Verhältniß zwiſchen den drei Hauptclaſſen der Einwohner war alſo, wie : 0,37 : 0,33 : 0,30, in Cuba allein aber, wie : 0 46 : 0,18 : 0,36.

In den franzöſiſchen Colonien lebten:

	Menſch.	Weiße.	fr. Fbge.	Sclaven.	Q.M.	alſ. a. d. Q.M. Menſch.
in Martinique	100,000	10,000	12,000	78,000	auf 18	5,556
— Guadeloupe	95,000	12,000	9,000	75,000	— 31	3,065
— Mariegalante	12,000	1,500	1,000	9,500	— 4	3,000
— Deſirade	1,300	300	100	900	— 1	1,300
— den Saintes	1,200	350	150	700	— 1	1,200
— S. Martin	3,500	300	200	3,000	— 2½ [74])	1,400
in Allem	213,000	23,450	22.450	167,100	— 57½	3,700
Hierzu noch:						
Cayenne	19,000	2,000	2,000	15,000		
alſo alle:	232,000	25,450	24,450	182,100		

Das Verhältniß der drei Hauptclaſſen iſt in den franzöſiſchen Colonien alſo, wie : 0,11 : 0,11 : 0,78.

In den holländischen Colonien lebten:

	Menſch.	Weiße.	fr. Fbge.	Sclaven.	Q.M.	auf d. Q.M. Menſch
in Euſtache	2,500	400	500	1,600	1	2,500
— Martin	4,000	700	300	3,000	1½	2,667
— Curaçao	13,000	2,500	4,500	6,000	8	1,625
in allen Inſeln	19,500	3,600	5,300	10 600 [75])	10½	1,857
dann Surinam	60,000	2,000	4,000	84,000		
alſo alle	79,500	5,600	9,300	64,600		

Das Verhältniß der drei Hauptclaſſen iſt in den holländiſchen Colonien alſo ungefähr, wie : 0,07 : 0,12 : 0,81.

In den däniſchen Colonien leben:

	Einw.	Weiße.	fr. Fbge.	Sclaven.	Q.M.	alſ. a. d. Q.M. Menſch.
in S. Croix	32,000	2,500	2,500	27,000	4	8,000
— S. Thomas	7,000	500	1,500	5,000	2	3,500
— S. Jean	2,500	150	40	2,300	2	1,250
in allen	41,500	3,150	4,050	34,300	8	5,187

Das Verhältniß der drei Hauptclaſſen iſt, wie : 0,08 : 0,09 : 0,83.

In Barthélémy leben 1,600 Einwohner: 500 Weiße, 500 freie Farbige, 600 Sclaven auf 1½ Quadratmeile, alſo auf der Quadratmeile 1,067 Menſchen.

In Haïti leben 980,000 Einwohner: 10,000 Weiße, 40,000 Farbige, 930,000 Neger; auf 1,345½ Quadratmeile, alſo auf der Quadratmeile 728 Menſchen.

Demnach lebten:

	Menſch.	Weiße.	fr. Fbge.	Sclaven.	auf Q. M.
in d. engl. Antillen	754,300	57,100	74,800	620,400	752½
— franz. —	213,000	23,450	22,450	167,100	57½
— ſpan. —	940,000	347,000	308,000	285,000	2,225
— holländ. —	19,500	3,600	5,300	10,600	10½
— dän. —	41,500	3,150	4,050	34,300	8
— ſchwed. —	1,600	500	500	600	1½
— Haïti —	980,000	10,000	970,000		1,345½
alſo in den Antillen	2,947,900	444,800	1,385,100	1,118,000	4,380½

Es leben alſo auf der Q. Meile 673 Menſchen. Das Verhältniß der 3 Hauptclaſſen iſt, ohne Haiti, wie 0,22:0,21:0,57; mit Haiti, wie 0,15:0,47:0,38; mit Gujana und Haiti, wie: 0,14:0,45:0,41; mit Gujana ohne Haiti, wie 0,20:0,19:0,61; für Gujana allein, wie 0,04:0,06:0,9 Hierzu kommen noch für Gujana:

	Einw.	Weiße.	fr. Fröge.	Sclaven.
das engliſche	114,000	4,000	6,000	104,000
das holländiſche	60,000	2,000	4,000	54,000
das franzöſiſche	19,000	2,000	2,000	15,000
alſo alle	193,000	8,000	12,000	173,000

Die Geſammtbevölkerung Weſtindien's (mit Honduras) iſt alſo 3,145,100 Menſchen, wovon 453,000 Weiße, 1,398,100 fr. Farbige und 1,294,000 Sclaven. Die ganze Bevölkerung beſteht aus Europäern, Africanern und den aus Vermiſchung beider Volksſtämme Entſtandenen.

Der Weiße iſt in den Colonien der unumſchränkte Herr, und zum großen Theile der einzige Grundbeſitzer. Eigentlich haben ſich nur 4 europäiſche Völker hier niedergelaſſen, obgleich 6 europäiſche Staaten Colonien haben, denn die däniſchen und ſchwediſchen Beſitzungen ſind eigentlich nur franzöſiſche, holländiſche und engliſche Colonien, die den Königen von Dänemark und Schweden unterworfen ſind [76]). Demnach ſind von den europäiſchen Bewohnern (453.000) Engländer 59.550, Spanier 355,600, Franzoſen 31,300, Holländer 6,550, oder das Verhältniß der 4 Nationen iſt, wie: 0,13; 0,78: 50,07: 0,015 [77]). Die große Ungleichheit in dieſem Verhältniſſe beruht zum Theil darauf, daß die einzelnen Völker ihre Colonien verſchieden anſehen. Die Engländer ſind in Weſtindien nur wenig heimiſch geworden; mit Ausnahme der weißen Bewohner von Barbados und Jamaica ziehen ſie es meiſt vor, in England zu wohnen, und ihr Eigenthum durch Andere verwalten zu laſſen. Manche Inſeln, wie z. B. S. Chriſtoph, haben deßhalb faſt keinen ihrer Grundbeſitzer im Lande [78a]). Daher iſt die Zahl der Engländer

im Verhältniß zu ihren Besitzungen so gering [78b]). Auch das große Mißverhältniß der weiblichen zur männlichen weißen Bevölkerung hängt damit zusammen, und wird andrerseits noch durch die Leichtigkeit, womit sich die sinnlichen Neigungen befriedigen lassen, unterstützt [79]). Diese geringe Zahl der Weißen begünstigt aber die hartnäckige Widersetzlichkeit der englischen Colonisten gegen die Regierung, da sie in den englischen Colonien die Repräsentation in der Assembly auf einen sehr geringen Theil der Einwohner beschränkt, und sie in manchen Fällen fast erblich machen muß. Ganz derselbe Fall, wie mit den Engländern, ist es mit den Holländern. Heimischer sind die französischen Pflanzer vermöge des Nationalcharakters des Volkes, das sich leicht allen Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens anschmiegt, daher auch in den französischen Colonien die Zunahme der freien Farbigen nicht so schnell ist, als in den englischen. Das große Uebergewicht der Spanier liegt in der historischen Ausbildung der Colonie Cuba, welche Insel eben dadurch eine der bedeutendsten des Archipels geworden ist. Es ist oben gezeigt worden, daß die allmälige Entvölkerung der spanischen Antillen während des 16ten und 17ten Jahrhunderts ihnen fast alle weißen Bewohner entzog, daher sich erst mit der Zeit eine eigene Bevölkerung bilden mußte, die aus den zurückgebliebenen ärmeren Europäern, den bei der Gelindigkeit der spanischen Sclavengesetze leicht frei werdenden Negern, und den schwachen Resten der Ureinwohner zusammenschmolz. Daher kommt das große Uebergewicht der freien Farbigen in Puertoricco, wo sie sich zu den Weißen, wie 8:1 verhalten. In Cuba dagegen führte der beständige Verkehr mit Spanien und Südamerica, und die daraus entsprungene größere Pflanzungscultur, selbst zur Zeit, als aller Handel ein Monopol der Regierung war, bald außer einer größern Menge Neger noch eine bedeutende Menge Weiße herbei, da die Pflanzungen bei dem stets sichern Absatze mehr einbrachten, als in jedem andern Theile des spanischen America's. Dieß, so wie auch

die allmäligen und starken Einwanderungen (aus S. Domingo, Süd- und Nordamerica), endlich in den neusten Zeiten die gänzliche Freiwerdung des Handels, alle diese Umstände zusammen haben die weiße Bevölkerung Cuba's zu einer solchen Höhe gebracht, daß sie jetzt allein über $\frac{1}{3}$ der ganzen weißen Bevölkernng der Antillen ausmacht. Aber die Weißen sind auch im ganzen Archipel nirgends heimischer geworden, als in Cuba, und in keiner westindischen Colonie herrscht ein solches Gefühl der Volksthümlichkeit, als sich hier in dem Worte Cubaneser ausspricht.

Die Hauptbeschäftigung der weißen Bewohner beruht auf der Pflanzungscultur; sie leben daher fast allenthalben zerstreut im Lande. Nur wenige sind Kaufleute und zwar nur große; alle kleineren Geschäfte liegen in den Händen der freien Farbigen. Hierin liegt auch zum Theil der Grund, daß große Städte in Westindien (so gut wie im südlichen Nordamerica) selten sind; bis jetzt ist nur in Havana [80]) eine Stadt ersten Ranges aufgeblüht. Dagegen ist das ebenere und zum Anbau geschickte Land dicht angebaut, und die Pflanzungen nehmen überall mit den Negerwohnungen den Schein kleiner Dörfer an. Uebrigens hat die gleichartige Beschäftigung der Pflanzer, ob sie schon von ganz verschiedenen Nationen sind, ihnen dennoch einen ganz übereinstimmenden Charakter gegeben, der, wie aus den ähnlichen Erscheinungen im südlichen Nordamerica, in Brasilien u. s. w. hervorgeht, zum Theil eine Folge der Sclaverei und des starken Verkehrs mit Sclaven ist, nämlich, den einer großen Unduldsamkeit und hartnäckigen Beharrlichkeit gegen die Fortschritte des Zeitgeistes, während es ihnen doch häufig an innerer Kraft fehlt, den Angriffen, die gegen sie gerichtet sind, zu widerstehen; deßhalb sind sie in Europa über Gebühr verrufen [81]), und füllen in den Colonien einen Platz aus, der den Aristokratien mancher europäischen Staaten nicht unähnlich ist.

Den Weißen gegenüber stehen die Africaner, die größtentheils Sclaven sind, und an Zahl die Weißen so sehr

übertreffen (im Verhältniß wie 2,9 : 1 mit Cuba, ohne dieß, wie 6,2 : 1), daß man sie mit Recht den bedeutendsten Theil der westindischen Bevölkerung nennen kann. Fast alle Sclaven sind reinen africanischen Stammes, verhältnißmäßig nur wenige sind aus der Verbindung der Europäer und Africaner entstanden [82]). So lange der Sclavenhandel bestand, erhielt sich die Sclavenbevölkerung nur durch die starke Zufuhr aus Africa [83]); zwar ändert sich dieß zum Glück jetzt, da die Einfuhr der Sclaven, welche Quelle sonst alle Verluste ersetzen mußte, verboten ist, (ob sie gleich unter der Hand noch immer fortdauert, und wohl noch, so lange die Sclaverei besteht, fortdauern wird). Dennoch ist nur selten eine Zunahme der Sclaven und wo sie ist, immer eine sehr spärliche [84]). Wie die Abnahme der Sclaven aber in verschiedenen Theilen des Archipels verschieden ist, so auch die Gründe derselben; in den meisten Fällen ist es freilich noch immer die Folge der schweren Arbeit und schlechten Behandlung, in einigen auch des schlechten Clima's (wie z. B. Demarara), und nicht selten rührt es von dem Mißverhältniß zwischen der Zahl der männlichen und weiblichen Sclaven her, da die ersten natürlich, als zur Arbeit tauglicher, mehr gesucht werden [85]), so wie von der großen Vernachlässigung in der Beförderung der Ehen und von der dadurch ganz allgemein gewordenen sittlichen Zügellosigkeit, was stets nachtheilig auf die Bevölkerung wirkt. — Die Sclaven sind übrigens die einzigen Landbauer in Westindien. Sie wohnen daher meistens in den Pflanzungen, (der geringste Theil in den Städten als Hausclaven,) auf ihnen ruhen alle Lasten der Feldarbeit, sie sind die Quelle alles Ertrages der Pflanzungen.

Diese zahlreiche africanische Bevölkerung lebt zwar angeblich im Stande der Sclaverei, allein man kann ihr Verhältniß zu den Weißen eigentlich nicht so nennen. Die Sclaverei, wie sie in den Republiken der Alten bestand, darf man in Westindien vielleicht nur im Anfange der europäischen Niederlassungen annehmen. Allein so wie diese die Aufmerksam-

keit der Regierungen zu erregen anfingen, geschahen zugleich Schritte für die Sclaven, und wenn solche allgemeine Bestimmungen freilich nur zu oft Beweise der fürchterlichsten Nichtachtung des Menschenlebens und einer oft kaum begreiflichen Barbarei enthielten, so nahmen sie doch immer in Etwas dem Herrn die Macht über seine Sclaven [86]). In spätern Zeiten wurden diese Verordnungen ausgedehnt, menschlicher gemacht, dadurch aber zugleich auch folgenreicher. Daß diese Sclavengesetze gegeben wurden, um die Sclaven, deren große Wichtigkeit für die Colonien man eben so wohl einsah, als man ihre vereinte Kraft zu fürchten zu haben glaubte, vor der Willkür ihrer Herren zu sichern, kann wohl nicht geläugnet werden; dazu aber kam, daß die Regierungen in spätern Zeiten dergleichen Verordnungen zur Unterdrückung der Rechte der Pflanzer gebrauchten, so wie ihr Selbstständigkeitsgefühl der Oberhoheit des Mutterlandes Gefahr zu drohen begann, und sie haben so den menschenfreundlichen und edlen Plan gefaßt, die Sclaverei abzuschaffen, wobei sich jedoch die geheime Absicht kaum verkennen läßt, durch eine freie, von ihnen geschaffene schwarze Bevölkerung der weißen ein Gegengewicht entgegenzustellen [87a]). Unter diesen Umständen hat sich die Sclaverei der Schwarzen schon bedeutend geändert, und ist in vieler Hinsicht so gemindert worden, daß sie sich wenig mehr von der Leibeigenschaft des Mittelalters unterscheidet. Jetzt wenigstens hat man die Sclaven nicht mehr als Eigenthum des Herrn, sondern als Besitzthum der Colonie anzusehen, die sie als den einzelnen Herren so verliehen betrachtet, daß sie unter gewissen Bedingungen wieder der Colonialverwaltung verfallen können [87b]). In einer Insel ist die Emancipation nicht auf diesem langsamen und sichern Wege, sondern mit einem Schlage in Folge der Zeitumstände erfolgt; doch ist das so gewonnene Resultat dem gleich, das über kurz oder lang die übrigen Colonien geben müssen. Bedeutend ist, daß dieser eine Freistaat fast $\frac{1}{12}$ der gesammten africanischen Bevölkerung enthält.

Neben diesen beiden verschiedenartigen Elementen der Bevölkerung hat sich im Laufe der Zeit ein drittes aus beiden gebildet, eine Classe, die zwar nicht mehr zu den Sclaven gerechnet wird, aber auch bei weitem nicht alle Rechte der Weißen genießt. Man nennt sie mit einem Generalnamen die freien Farbigen (free coloured men, hommes de couleur), auch wohl Mulatten, und ihre Zahl, die besonders seit der Revolution sehr zugenommen hat, und jetzt immermehr steigt, übertrifft bereits die der Weißen, (zu denen sie sich mit Haiti, verhalten, wie: 3,1 : 1; ohne Haiti, wie: 0,97 : 1, und ohne Haiti und Cuba, wie 2,52 : 1). Mancherlei Ursachen haben diesen Theil der Bevölkerung geschaffen, der in vieler Hinsicht Aehnlichkeit mit dem freien Bürgerstande des Mittelalters zeigt. Eine Hauptveranlassung zu seiner Entstehung lag in den unehelichen Verbindungen der weißen Herren mit ihren Sclavinnen; es war freilich den Vätern nicht zu verdenken, daß sie den Früchten solcher Verbindungen häufig die Freiheit zu verschaffen suchten [88]). Hierzu kam, daß man schon früh die Sitte annahm, den Sclaven für außerordentliche Anstrengungen im Dienste der Colonie die Freiheit zu schenken [89]). Auch war eben so früh Sitte, daß einzelne Pflanzer aus Zuneigung und zur Belohnung für geleistete Dienste Sclaven die Freiheit schenkten. Ihre spätere starke Vermehrung beruht eben auf diesen Freilassungen und auf der Fortpflanzung aus sich selbst [90a]), wo sie den großen Vorzug vor den beiden Classen der Bevölkerung haben, daß bei ihnen meist das naturgemäße Verhältniß der beiden Geschlechter ist, so wie sie auch eigentlich allein ein wahres Interesse an das Land, das sie bewohnen, fesselt. Der Zahl nach sind sie übrigens meist eigentliche Farbige (von gemischter Herkunft); geringer an Zahl sind die freien Neger, die jedoch beständig unter die freien Farbigen gerechnet werden [90b]).

Aber ihr Verhältniß zu den beiden andern Classen ist mißlich und drückend. Mit den Sclaven stehen sie in beständ-

diger Feindschaft, weil diese sie wegen ihrer größern Vorrecht bitter hassen, und nicht weniger sie die Sclaven, in denen sie stets die Quelle ihrer, in den Augen der Weißen, unreinen Abstammung sehen, und dies, mit Recht, für die Veranlassung halten müssen, warum sie nicht aller Rechte der Weißen theilhaftig werden. Auf der andern Seite werden sie von den Weißen, die sie wegen vielfacher Vorzüge beneiden müssen, aber hauptsächlich die Ansprüche, die sie auf gleiche bürgerliche Rechte machen können, fürchten, stets angefeindet, und als Sclaven, denen es gelungen ist, die Ketten zu zerreißen, und sich in die Reihe der freien Menschen einzudrängen, gefürchtet und unterdrückt, statt daß es doch bei den jetzt anerkannt unruhigen und empörungssüchtigen Gesinnungen der Sclaven ein weiser Schritt von Seiten der Weißen wäre, diesen bedeutenden Theil der Bevölkerung, der schon so im feindlichsten Verhältniß zu den Sclaven steht, für sich zu gewinnen, sollte es auch durch Gestattung aller bürgerlichen Rechte seyn, damit nicht, wie das Beispiel Haiti's zeigte, bei einer vorkommenden Insurrection die Farbigen mit den Sclaven gemeine Sache machten, und was der physischen Kraft der Sclaven an Intelligenz fehlte, so ihnen lieferten. Das eben so unrechtliche, als unkluge Benehmen der Weißen gegen die Farbigen, spricht sich im ganzen Archipel sehr deutlich aus; es hat die Assembly's der englischen Colonien zu so manchem drückenden Gesetze gegen sie bewogen, hat vielfache öffentliche Verfolgungen in den französischen Colonien erregt, und gleichmäßig alle westindischen Colonialverwaltungen zu starken Einschränkungen des Rechtes der Freilassung bewogen. Nur einen Freund hat diese überall verfolgte und dennoch so stark zunehmende Volksclasse. Dieß sind die europäischen Regierungen, denen bei den bekannten widerspenstigen Gesinnungen der weißen Pflanzer alles daran liegen muß, sich eine Menschenclasse geneigt zu erhalten, die in jedem Falle einst als ein künftiges Bollwerk gegen weitere Pläne der Weißen gebraucht werden kann [91a]).

So von allen Seiten zurückgedrängt und angefeindet, hat die farbige Bevölkerung sich derjenigen Theile der menschlichen Beschäftigungen bemächtigt, die von den Weißen aus Stolz ihnen überlassen worden sind. Die Farbigen sind in ganz Westindien die Unterhändler, Krämer und kleinen Kaufleute, sie halten allein Gasthäuser u. s. w. Die Reicheren besitzen wohl selbst Pflanzungen, selten jedoch Zucker-, gewöhnlich nur Kaffeepflanzungen. Der Zutritt auch selbst zu den unbedeutendsten Aemtern ist ihnen überall durchaus versagt.

Es ist hier nöthig, auch noch eines Theiles der freien farbigen Bevölkerung zu bedenken, der unter andern Verhältnissen zur Freiheit gelangt ist; dieß sind die Maronneger. Einzelne flüchtige Sclaven haben sich zu jeder Zeit in allen Colonien durch den natürlichen Schutz, den ihnen Berge und Völker verliehen, der Herrschaft der Weißen zu entziehen gewußt, und sind, wenn ihre Zahl zunahm, immer zum Theil vertilgt, wenigstens unschädlich gemacht worden. Allein in Jamaica und Surinam schlugen diese Wiederunterwerfungen fehl, und so entstanden die Staaten der freien Neger in jenen Colonien, die zwar die Oberherrschaft der Weißen anerkannten, sonst aber friedlich und ungestört lebten, während die Politik der Weißen sie auf's Strengste von den Pflanzungssclaven absonderte. Diese gänzliche Trennung hat auf die freien Negerstaaten einen sehr ungünstigen Einfluß gehabt, da sie, aller Mittel geistiger Ausbildung beraubt, bald in einen Zustand der Rohheit versanken, der sie den wildesten Ureinwohnern des neuen Continents fast gleichstellt. Sie haben übrigens schon seit lange aufgehört, den Weißen furchtbar zu seyn [91b]).

In einer allgemeinen Schilderung der Einwohnerclassen Westindien's ist es kaum nöthig, der Ureinwohner zu gedenken, da diese, als ein besonderer Theil der Bevölkerung, längst zu existiren aufgehört haben. Nur in Trinidad ist noch eine bedeutende indianische Bevölkerung, die großen Schutz von Seiten der Regierung genießt, und ein Rest der alten spani-

schen Missionen auf jener Insel ist [92]). Eben so haben sich auf den kleinen zu Curaçao gehörigen Inseln, Oruba und Bonaire, vielleicht auch auf Curaçao selbst, noch indianische Familien erhalten, aus den alten spanischen Zeiten her. Sonst sind sie in den nördlichen Antillen ganz vertilgt, in den östlichen sind noch hier und da einige schwache Reste der Karaiben geblieben, die, wie unter ähnlichen Verhältnissen die Ureinwohner Nordamerica's, mit der Zeit aussterben oder sich mit den Farbigen vermischen werden [93]), wie dieß in einigen Fällen schon wirklich geschehen ist.

Dritter Abschnitt.

Ueber die Culturen und den Handel der Antillen.

Da bis jetzt die Hauptwichtigkeit des westindischen Archipels auf seinen Pflanzungen und dem vermittelst ihrer Producte getriebenen Handel beruht, so ist eine Untersuchung über die Ausbildung der dortigen Pflanzungscultur und des jetzigen Ertrages derselben, im Verhältniß zu andern Ländern, eine der wichtigsten, die über den Archipel angestellt werden können.

Zwar sind die ersten Pflanzungen von den Spaniern angelegt worden; allein es ist schon oben gezeigt, wie diese ersten Versuche nicht lange dauerten, und wie man allmälig vor dem großen Metallreichthume Südamerica's die Vortheile, welche die Antillen gewähren konnten, aus den Augen verlor. Daher ist die Pflanzungscultur in den spanischen Colonien erst einheimisch geworden, als sie sich von den Colonien andrer Völker in die spanischen verbreiten konnte, eigentlich seit der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Die eigentlichen Begründer derselben aber in Westindien sind die Franzosen und Engländer.

Der Anbau der Inseln war eine nothwendige Folge der ersten Verbindung, in welche sie mit ihnen traten. Man handelte dabei theils Waaren ein, die im Lande zu Hause gehörten und wild wuchsen, theils solche, die schon von den Indianern gebaut wurden, und als es den Europäern gefiel, selbst auf den so oft besuchten Inseln zu bleiben, was war natürlicher, als die Producte, die ihnen sonst von den Indianern geboten wurden, auch selbst zu bauen? Daher sind die ersten und auf lange Zeit die einzigen Producte der Cultur solche gewesen, die den Antillen angehörten.

Als Hauptproduct diente im Anfang der Tabak (Nicotiana Tabacum) in allen englischen und französischen Colonien, (so wie auch schon in den spanischen die Europäer ihn von den Indianern übernommen hatten [1a]), der bei seiner damaligen Seltenheit und bei der geringen Beschwerlichkeit seines Anbaues bald den Fleiß aller Colonisten, die noch fast ausschließlich Weiße waren, in Anspruch nahm, die Inseln mit einer starken weißen Bevölkerung füllte, und reich machte [1b]). Daher wurde Tabak bald das Hauptverbindungsmittel, und vertrat selbst die Stelle des Geldes. Allein der zu starke Anbau, so wie die Concurrenz Brasilien's und Virginien's, schadeten dem Preise, und als man den Zuckerbau und seinen großen Gewinn genauer kennen lernte, fiel der Tabaksbau total. Schon seit 1660 ungefähr gab man ihn in fast allen Colonien auf; nur im französischen Domingo, dessen Colonisten anfangs zu arm und des Zuckerbaues unkundig waren, behielt man ihn bei, bis er auch dort im Laufe des Jahrhunderts endlich gegen den Zucker aufgegeben wurde. So hat sich dieser Zweig der Cultur eigentlich nur in den spanischen Colonien erhalten, die anfangs in ihrer gänzlichen Unterdrückung nur ihren Bedarf bauten, dann, als der Anbau unterstützt ward, des Erwerbes halber die Pflanzungen vermehrten. In diesen Colonien war er lange ein Regale, und erst in den neuesten Zeiten ist die Ausfuhr frei gegeben. Besonders geachtet ist der Tabak von Cuba, den die ärmeren

Weißen und freien Farbigen in eignen Pflanzungen (Vegas) bauen [2]). In den Colonien aller übrigen Völker wird er jetzt nur noch von Sclaven zu ihrem eigenen Bedarfe gebaut [3]).

Die erſtern Coloniſten fanden bald neben dem Tabak noch andere Erzeugniſſe, denen ſie, durch den Erwerbstrieb angefeuert, einen Theil ihrer Sorgfalt widmeten. Von allen dieſen frühern Producten (man könnte ſie primäre nennen) hat ſich außer Cacao und Baumwolle faſt nichts erhalten.

Zu ihnen gehört die Caſſia (fzſ. canéfice, Cassia fistula und Senna), die ſchon früh, allein faſt ausſchließlich von den franzöſiſchen Coloniſten, angebaut wurde. So beſonders in Martinique [4]), Guadeloupe, auch in Domingo [5]). In den ſogenannten neutralen Inſeln bauten ihn die erſten franzöſiſchen Coloniſten, die für Zuckerpflanzungen zu arm waren, ebenfalls. Allein der Anbau ſank ſchon im 17. Jahrhundert allenthalben durch den zu ſtarken Anbau, in Folge deſſen der Preis ſehr fiel, durch den überhand nehmenden Zuckerbau, noch mehr aber durch die ſtarken Abgaben der franzöſiſchen Regierung. Doch bringen die franzöſiſchen Colonien noch immer etwas Weniges hervor.

Glücklicher iſt es dem Ruku gegangen (auch Orléans, die aus den Saamenkapſeln der Bixa orellana gezogene ſchöne rothe Farbe). Auch dieſes Gewächs nutzten faſt bloß die franzöſiſchen Pflanzer in allen ihren Colonien, anfangs ſehr ſtark; allein er ſank auch früh, in Folge derſelben Urſachen, die den Bau der Caſſia herabdrückten und um 1700 gab ihn nur noch Martinique in einiger Menge [6a]). Jetzt hat er faſt überall aufgehört, nur in der franzöſiſchen Colonie Cayenne hat man den Anbau beibehalten, und er iſt dort noch immer ein Hauptproduct [6b]).

Bedeutender iſt der Ingwer (Amomum Zingiber). Schon die erſten ſpaniſchen Coloniſten bauten ihn ſtark in Domingo [7]), wo er ein Hauptproduct blieb, bis der zu niedrige Preis und der Vorzug, den man dem oſtindiſchen Pfeffer gab, ſeinen Anbau unterdrückten. Auch die Eng-

länder und Franzosen bauten anfangs dieß Gewürz stark an, allein sein Anbau sank fast allenthalben schon früh [8]). In den französischen Colonien hielt er sich am längsten, in Guadeloupe bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts [9]). Einzig in Jamaica, wo ihn die Engländer von den spanischen Colonisten kennen lernten, und seinen Anbau stets stark betrieben, hat er sich bis jetzt als ein bedeutendes Product erhalten [10a]), und wird von hier stark ausgeführt. Auch Barbados, das schon in frühern Zeiten wegen des besonders starken Anbaus berühmt war [10b]), producirt noch etwas zur Ausfuhr; in allen übrigen Colonien wird er nur zum eigenen Bedarf gezogen.

Noch wichtiger wurde der Indigo (Indigofera tinctoria und Anil). Diese hier einheimische Pflanze zog bald die ganze Aufmerksamkeit der Pflanzer, besonders der französischen, auf sich, und in den Colonien der letzten wurde sie gegen Ende des 17. Jahrhunderts bei weitem das Haupterzeugniß. Im folgenden Jahrhunderte hat sich die Cultur desselben in den östlichen französischen Antillen fast ganz verloren; auch in Domingo nahm sie ab, obgleich sie noch immer bei'm Ausbruche der Revolution sehr bedeutend war. Die Gründe dieses Sinkens liegen in dem großen Aussaugen des Bodens, das der Indigo mit sich bringt [11]), und in der Concurrenz der bessern ostindischen und südamericanischen Arten. Auch in den englischen Colonien ward er früh in großer Menge gebaut, allein hier wurde er vom Zucker bald verdrängt; nur selten (z. B. in Montserrat) [12]) erhielt er sich bis in's 18. Jahrhundert hinein.

Bei dieser Gelegenheit ist auch des Holzes zu erwähnen. Das Fällen des als Färbematerial so schätzbaren Brasilienholzes war schon in den ersten Zeiten der spanischen Colonien ein Hauptgeschäft der Colonisten [13]). Nicht minder bedeutend war der Handel, den die ersten englischen und französischen Colonisten damit trieben, so lange die Vorräthe davon in den Inseln ausreichten; dann gaben sie es gegen

einträglichere Gewerbszweige auf. Der Ueberfluß an dem geſchätzten Färbeholze lockte die Engländer an die von den Spaniern unbeſetzten Küſten der Campeche- und Honburasbai, und daraus bildete ſich nach vielfachem Wechſel die dortige engliſche Colonie, deren einzige Beſchäftigung das Holzfällen iſt. Viel von dem aus Jamaica ausgeführten Holze iſt aus dieſer Colonie, doch unterhält man auch Holzpflanzungen in Jamaica [14]). Sonſt iſt die Holzausfuhr allenthalben nur gering, außer in Surinam und Cayenne, in welchen beiden Colonien das Holzfällen von jeher einen ſehr bedeutenden Zweig der Geſchäftsthätigkeit ausgemacht hat [15]). Die geſchätzteſten Holzarten, die Weſtindien liefert, ſind Mahagony (Swietenia Mahagony), das Braſilienholz (Caesalpinia braſiliensis), Fuſtic (Morus tinctoria), Ebenholz (wahrſcheinlich von Amerimnum Ebenus), das Campecheholz (Haematoxylum campechianum; auch Logwood), Guajak (Guajacum officinale, auch Lignum vitae), außer vielen andern.

Wichtiger als alle früheren Culturen iſt die des Cacao (Theobroma Cacao). Die erſten ſpaniſchen Coloniſten gewannen die hier einheimiſche Frucht in großer Menge, zumal ſeit das daraus bereitete Getränk ein Lieblingsgetränk der Coloniſten wurde, was es ſeitdem bei den Südamerikanern und Weſtindiern geblieben iſt. Allein ſie gaben den Bau ſpäterhin faſt ganz auf, außer in Trinidad, wo die Vorzüglichkeit des Cacao, der hier ganz dem berühmten von Caracas gleichkam, ihn erhielt. Die engliſchen Coloniſten haben ſtets wenig an ſeinen Anbau gewendet; ſelbſt in Jamaica, wo ſie ihn von den Spaniern erhielten und anfangs ſehr ſtark anbauten, iſt dieſe Cultur jetzt als ganz eingegangen anzuſehen. Deſto größeres Gewicht legten die Franzoſen darauf, und noch um 1700 war Cacao nächſt Indigo das Haupterzeugniß ihrer Colonien, allein die Zunahme des Zuckers und Kaffeebaues, ſo wie Hinderniſſe, welche die Natur bereitete [16]), hemmten ſeinen Anbau ſehr, und er iſt jetzt in ihnen nur unbedeutend. Ganz denſelben Gang nahm die Cul-

tur des Cacao in den holländischen Colonien. Jetzt liefert ihn in bedeutenden Quantitäten bloß Trinidad, außerdem noch Surinam, Grenada und Cayenne etwas.

Viel bedeutender ist jetzt der Bau der Baumwolle (Gossypium herbaceum). Die Spanier fanden den Anbau dieser Pflanze bei den Indianern von Domingo allgemein verbreitet [17]), und haben daher wenigstens anfangs ihn sehr stark treiben lassen; allein später haben sie diesen Zweig der Cultur ganz aufgegeben. Die ersten französischen und englischen Colonisten haben sie wahrscheinlich auch bei den Karaiben angefunden, denn sie erhob sich bald neben dem Tabak zum Range eines Hauptproducts; sie galt selbst lange, wie dieser, als Geld. Zwar hat auch sie dem Zucker nachstehen müssen; in den französischen Colonien ward die Ausfuhr gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, so mit Auflagen beschwert, daß sehr viele Pflanzer ihre Anlagen mit Absicht zerstörten [18a]). Dennoch giebt es jetzt fast keine Colonie, die nicht eine größere oder geringere Quantität producirte; ja manche Inseln bringen jetzt weiter nichts hervor (wie Barthélemy, Desirade, der größte Theil der Bahamas), oder haben doch lange Zeit nichts weiter erzeugt (wie Tortola). Ein Hauptgrund davon ist, daß die Pflanze mit jedem Boden vorlieb nimmt, und selbst in dem dürrsten, wasserlosen Kalkboden recht gut gedeiht, daher sie eben auf den kleinern Kalkinseln der östlichen Antillen das Hauptproduct ist.

Alle vorigen Culturen hat die des Zuckers (Saccharum officinarum) entweder ganz verdrängt, oder doch mehr oder weniger eingeschränkt. Obgleich er hier zu Hause gehört [18b]), ist die Cultur dieses wichtigen Rohres dennoch aus andern Ländern in Westindien eingeführt worden. Zuerst brachten die Spanier ihn 1506 von den Canarien, wohin er aus Südspanien gekommen war, nach Domingo, wo nach Erschöpfung der Goldwerke sein Bau so zunahm, daß die Insel schon 1520 den Bedarf von ganz Europa und Asien producirt haben soll (?) [19]). Auch verbreitete er sich von hier in die

übrigen spanischen Colonien, allein bei der gänzlichen Entvölkerung derselben ward er überall aufgegeben, und erhielt sich nur kümmerlich in Cuba, durch die Verbindung mit Mexico und Europa. In den englischen Colonien ward er aus Brasilien eingeführt, in Folge der starken Handelsverbindungen, in denen die Colonisten mit den brasilianischen Holländern standen. Dieß geschah wahrscheinlich bald nach 1640 [20]). Die englischen Pflanzer, durch große Capitalien unterstützt, setzten früh dem Zucker alles nach und beförderten seinen Bau dermaßen, daß die Portugiesen, die bisher ganz Europa aus Brasilien mit Zucker versehen hatten, diesen Handelszweig den Engländern fast ausschließlich überlassen mußten. Dieser starke Verkehr verbreitete über die englischen Colonien, die seitdem vorzugsweise Zuckercolonien genannt wurden, einen solchen Glanz, wie sie ihn, wenn man auch annimmt, daß einzelne Angaben sehr übertrieben seyn mögen, zum Theil nie wieder erreicht haben. Auch in die französischen Colonien kam der Zucker aus Brasilien, meist erst durch Auswanderungen der vor den Portugiesen fliehenden Holländer und Juden [21a]). Allein der Mangel an großen Capitalien und an Negern, so wie die drückenden Abgaben der Regierung, ließen ihn zu keiner großen Ausdehnung gelangen, und noch bis 1700 versorgte England einen Theil des französischen Reiches mit Zucker. Aber 1717 wurde dieß wichtige Product von allen Abgaben befreit, und eine kluge Unterstützung der Zuckerpflanzer brachte bald diesen Pflanzungszweig so in Aufnahme, daß Frankreich allmälig seinerseits England ganz vom Zuckerhandel verdrängte, und die übrigen europäischen Staaten fast allein mit Zucker versah. Dieser große Verkehr war besonders eine Folge des fruchtbaren Bodens Domingo's; er hörte daher mit der Revolution ganz auf, da die Zuckerpflanzungen Domingo's in derselben so gelitten haben, daß jetzt die Production für nichts zu rechnen ist. Allein der vermehrte Anbau in den englischen Colonien und besonders die ungeheure Zunahme der Zuckerpflanzungen

in Cuba, Guiana und Brasilien haben diese große Lücke ganz ausgefüllt, und der Zucker ist jetzt noch weit mehr das Hauptproduct Westindien's geworden, als er es in frühern Zeiten gewesen ist. Die große Wichtigkeit desselben spricht sich auch in der Sorgfalt der Colonisten für seine Vervollkommnung aus. Denn 1787 ließ der französische Intendant Foullon d'Ecotier Zuckerrohr aus Otaheiti, Malabar und Batavia kommen, von denen das erste (in Guadeloupe und Martinique) bald das frühere verdrängte. Auch nach Jamaica verpflanzten es die Engländer 1794, während es sich von Guadeloupe aus schon in die benachbarten englischen Colonien ausgedehnt hatte. Aus Jamaica erhielt es Cuba [21h]). Jetzt wird es fast überall gebaut.

Nächst dem Zucker nimmt jetzt die zweite Stelle der Kaffee (Coffea arabica) ein, der ebenfalls von den Europäern erst hieher verpflanzt worden ist. Zuerst brachten ihn die Holländer 1718 nach Surinam aus Java [22]), wohin sie ihn aus Arabien verpflanzt hatten. In Surinam nahm er rasch zu; ja er verbreitete sich (um 1720) trotz aller Sorgfalt der holländischen Regierung in die französische Colonie Cayenne [23]). Doch hatte das weiter keinen Einfluß, und die übrigen französischen Colonien erhielten 1723 durch den Capitain Desclieux aus Frankreich einige junge Bäume, die der König von der holländischen Regierung zum Geschenk erhalten hatte [24]). Der Kaffee dehnte sich nun rasch in den französischen Colonien aus, und erhielt sich neben dem Zucker unter den Pflanzern, die nicht die großen, für den Zuckerbau nöthigen Capitalien hatten, und deren bisherige Beschäftigung, der Bau des Cacao, damals gerade eingegangen war [25]). Besonders nahm er in Domingo überhand, er stieg seit 1770 dort zu einer solchen Höhe, daß Domingo vor der Revolution allein den größten Theil des Kaffee's für die ganze Erde lieferte [26]). Zwar hatte er sich schon früh in die englischen Colonien aus den französischen verbreitet, allein ohne daß er dort große Fortschritte gemacht hatte. Erst mit der französi-

ſchen Revolution kam er bei den Engländern, beſonders in Jamaica, in Aufnahme, da die durch die Unruhen zur Flucht genöthigten Pflanzer ihre Kenntniſſe und ihre Betriebſamkeit den andern Colonien mittheilten, ſo wie ſie ihn auch in Cuba und Puertoricco einführten. Seitdem iſt dieſe Cultur trotz den niedrigen Preiſen des Kaffees und der großen Unſicherheit der Aerndten in ſtarker Zunahme. Da er nur in hügligem und waſſerreichem Boden gedeiht, ſo bringen natürlich die flachen und dürren Kalkinſeln keinen Kaffee hervor; ſelbſt auf einigen der vulcaniſchen hat ſein Anbau keinen Eingang gefunden (z. B. auf S. Chriſtoph, Nevis, Montſerrat).

Es bleiben nun noch einige ganz locale Producte zu erwähnen übrig, deren Wichtigkeit ſich nur auf einzelne Colonien beſchränkt. Das erſte iſt der Piment (engl. Gewürz, engl.: allspice, die Frucht vom Laurus Pimenta). Die erſten ſpaniſchen Coloniſten fanden dieß Gewürz vor, und brachten es nach Europa, wo es ſich jedoch damals gegen den oſtindiſchen Pfeffer nicht erhalten konnte [27]). Nur in America ward es vielfach gebraucht, und ſo lernten es die Engländer bei der Eroberung Jamaica's von den Spaniern kennen. Sie haben ſeinen Anbau auf dieſer Inſel ſtets ſehr gefördert [28]), und Piment iſt noch jetzt ein Hauptproduct derſelben. Außer Jamaica führen nur noch die Bahamas etwas Weniges davon aus, auch in neueren Zeiten Demarara, allein ſehr wenig [29]).

Ein anderes Erzeugniß iſt das Wachs, deſſen Ausfuhr in dem Verkehre Cuba's eine bedeutende Rolle ſpielt. Dorthin brachten die ſpaniſchen Coloniſten, die Florida bei der Abtretung ihres Vaterlandes an England, 1763, verließen, die Bienen, die aus Europa nach Florida gekommen waren. In Cuba nahmen dieſe ſo zu, daß ſchon ſeit 1772 der Handel mit Wachs, beſonders nach Südamerica, bedeutend wurde [30]). Noch immer iſt zwar die Ausfuhr beträchtlich, allein ſie nimmt ab, da die Bienenzucht vor dem Anbau des Landes ſich zurückzieht, und in der Nähe der Zucker-

pflanzungen viele Bienen, da sie dem Zucker sehr nachstellen, in den Siedereien umkommen. Daher hat sich diese Cultur in Cuba jetzt in die östlichen, weniger angebauten Theile zurückgezogen, und Baracoa und Trinidad sind jetzt die Hauptniederlagen für die Ausfuhr [31a]).

In neueren Zeiten ist die Zahl der westindischen Producte noch durch die Gewürznelken vermehrt worden, die gegen das Ende des letzten Jahrhunderts zugleich in Jamaica, Cayenne, Martinique ꝛc. eingeführt wurden. Sie dehnten sich anfangs rasch aus, allein die Revolutionsunruhen haben auf den Anbau sehr nachtheilig eingewirkt. Seitdem hat dieß Product, das in spätern Zeiten vielleicht sehr bedeutend werden kann, nur in Cayenne festen Fuß gefaßt [31b]).

Endlich ist noch des Leders zu gedenken, als eines in frühern Zeiten sehr bedeutenden Handelsartikels, zumal seit die Spanier die entvölkerten Theile der nördlichen Antillen mit Vieh bevölkert hatten. Jahrhunderte lang war Leder in den spanischen Colonien Domingo und Puertoricco fast der einzige Ausfuhrartikel; auch in der französischen Colonie von Domingo handelte man anfangs in den Zeiten der Boucaniers bloß mit Leder. Jetzt wird es hauptsächlich aus Cuba ausgeführt, das durch seine starke Viehzucht vor andern Colonien ausgezeichnet ist. Puertoricco giebt auch noch ziemlich viel. Früher haben noch manche der übrigen Inseln etwas zur Ausfuhr geliefert; nicht selten jedoch hatten sie es selbst erst durch den Schleichhandel, besonders aus Südamerica, erhalten [32]).

Dieß sind die Haupterzeugnisse der westindischen Colonien. Es muß aber noch bestimmt werden, welches der Ertrag derselben in den einzelnen Colonien ist, weil sich danach erst die Wichtigkeit der Inseln beurtheilen läßt. Diese Untersuchung unterliegt jedoch großen Schwierigkeiten, da man häufig die Ausfuhr mit der Production verwechselt hat, gewöhnlich bei der Ausfuhr nur die in das Mutterland ange-

ben, und den Schleichhandel und die Conſumption ſtets nur ſchätzen kann [33]).

Was zuerſt den Zucker, als das Haupterzeugniß Weſtindien's, betrifft, ſo lieferte von den engliſchen Colonien [34]) Jamaica ſtets den meiſten. Die Ausfuhr nach Großbritannien [35]) ſtieg von (1728) 274,806 Cntr. zu (1753) 409,630 Cntr. [36]); im Durchſchnitt betrug ſie jährlich von 1728 — 1739, 323,447½ Ctr., von 1740 — 1753 343,901 Ctr. Hierzu kam in den letzten Zeiten die Ausfuhr nach America, von 1735 — 1753, im Durchſchnitt jährlich 5,558⅓ Ctr. Mit der irländiſchen Ausfuhr und dem Schleichhandel wird die damalige Totalausfuhr zu 476,338½ Ctr. angegeben [37]). 1774 war die Ausfuhr nach Großbritannien ſchon zu 76,344 hogsheads (1,068,816 Ctr.) geſtiegen, die nach Nordamerica betrug 1,960 hgs. (27,440 Ctr.), alſo die Ausfuhr nach Beiden 1,096,256 Ctr. [38]). 1786 giebt man die Production an zu 105,400 hgs (1,475,600 Ctr.) [39]). Seitdem iſt der Anbau noch ſehr geſtiegen. — 1800 betrug die geſammte Ausfuhr 1,486,730 Ctr., 1801 ſchon 1,918,928 Ctr., und 1810, 1,590,435 Ctr. [40]); im Durchſchnitt von 1800 — 1809 jährlich 1,818,567 Ctr. 1815 betrug die geſammte Ausfuhr 1,796,550 Ctr. (nach Großbritannien allein 1,756,048 Ctr.; nach Ireland 21,784); 1816 dagegen 1,417,084 Ctr. (nach Großbritannien allein 1,381,398 Ctr. [41]), nach Ireland nur 10,411 Ctr.). 1820 betrug die bloße Ausfuhr nach Großbritannien 1,769,124 Ctr., 1824, 1,451,332 Ctr. Im Durchſchnitt iſt die geſammte Ausfuhr von 1810—1816, jährlich nur 1,624,264 Ctr., von 1816 — 1824 im Durchſchnitt nach Großbritannien 1,567,326 Ctr. geweſen [42]). Die Ausfuhr nach Ireland war 1821 21,785 Ctr., 1824, 30,472 Ctr. im Durchſchnitt von 1821 bis 1824, 24,114½ Ctr. Nehmen wir für die Ausfuhr nach Großbritannien, (obgleich die Ernte der letzten Jahre nur mittelmäßig war,) 1,560,000 Ctr. an, ſchätzen wir die Ausfuhr nach Ireland auf 30,000 Ctr. [43]), die in alle an-

dere Länder (die nordamericanischen Colonien und Freistaaten, das spanische Amerika ꝛc.) 50,000 Ctr. [44]), den Schleichhandel ähnlich zu 200,000 Ctr., und die Consumption 30,000 Ctr. [45]), so wird die ganze Production 1,870,000 Ctr. betragen [46]). Cordova hat erst ungefähr seit 1750 den Zuckerbau begonnen [47]). 1787 betrug die ganze Ausfuhr 79,203 Ctr., [48]) seitdem sank sie sehr. 1790 gingen nach Großbritannien nur 37,081 Ctr., 1810, 31,562 Ctr., 1811, 19,388 Ctr., 1812, 35,568 Ctr. [49]). 1816 betrug die Ausfuhr zwar noch 51,092 Ctr. [50]), allein seitdem nimmt sie, augenscheinlich eine Folge der Ausgesogenheit des Bodens der an sich schon dürren Kalkinseln, auffallend schnell ab; 1820 kamen nach Großbritannien nur 15,225, 1824, 20,559 Ctr. und der jährliche Durchschnitt für die 9 Jahre von 1816 bis 1824 ist 30,780 Ctr. Man kann jetzt wohl die Ausfuhr nach Großbritannien nur auf 30,000 Ctr. schätzen, die nach Ireland höchstens 600 Ctr., nach andern Ländern 400 Ctr. Der Schleichhandel, (der mit S. Thomas wohl bedeutend seyn mag,) beträgt vielleicht 5,000 Ctr., die Consumption höchstens 1,000. Dieß gäbe eine Production von 37,000 Ctr.

S. Christoph. Man schätzte die ganze Production um 1787 im Durchschnitt auf 224,000 Ctr. [51]). Doch betrug die Gesammtausfuhr damals 235,528½ Ctr. wovon 231,937½ Ctr. nach Großbritannien [52]). Seitdem hat die Production sich ungemein vermindert. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1798, 100,142 Ctr., 1809, 166,053 Ctr., 1810, 167,943 Ctr. [53]), 1812 nach Großbritannien 142,828 Ctr., nach Ireland 6,467½ Ctr. [54]). Man konnte damals im Durchschnitt die Production nur zu 140,000 Ctr. annehmen. 1816 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 124,757 Ctr., und ist seitdem noch gefallen. Sie betrug 1820 nur 89,501 Ctr. Man kann sie jetzt auf 125,000 Ctr. schätzen, die irelandische Ausfuhr zu 3,500 Ctr., die fremde 1,500 und die Consumption auf 2000; der wahrscheinlich

nicht unbedeutende Schleichhandel mag 8,000 Ctr. betragen. Dieß giebt die Summe von 140,000 Ctr. [55]).

Nevis. Die frühere Production iſt ungewiß. Um 1780 ſchätzte man ſie 64,000 Ctr. [56]). 1770 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien nur 32,606. 1798 war die letzte 46,380 Ctr. 1809, 60,872; 1810, 87393 [57]); 1812 endlich betrug die ganze Production 63,182 Ctr. [58]). Auch in Nevis ſank die Ausfuhr bedeutend in neuern Zeiten. 1816 war ſie noch 71,655 Ctr., 1820 nur 36,395, 1824, 40,734; und im Durchſchnitt für 1816 — 1824, 53,573 Ctr. Man kann für jetzt höchſtens auf 50,000 Ctr. annehmen; hierzu die irländiſche Ausfuhr 1,000 Ctr., die fremde und der Schleichhandel 3,500, die Conſumption 500. Dieß giebt eine Production von 55,000 Ctr.

Montſerrat. 1770 betrug die Ausfuhr 64,311 Ctr., 1787 gar 110,284 Ctr. Aber ſeitdem iſt die Production ſehr geſunken. Schon 1790 rechnete man die Ausfuhr nur auf 43,792 Ctr. Nach Großbritannien betrug ſie 1798, 34,674¼ Ctr., 1809, 21,917, 1810, 41,112 Ctr. [59]). 1812 endlich ward die ganze Production nur auf 42,812 Ctr. geſchätzt. 1816 betrug die großbritanniſche Ausfuhr nur 28,981 Ctr., 1820, 32,815, 1824, 30,648 Ctr.; im Durchſchnitt von 1816 — 1824 jährlich nur 31,396 Ctr. Man kann ſie jetzt ſchätzen zu 32,000 Ctr., die irländiſche zu 750 Ctr., die fremde und den Schleichhandel 2,750 Ctr. und die Conſumption auf 500. Dieß giebt eine Production von 36,000 Ctr.

Antigua. Von 1780—1790 ſcheint die Production 280,000 Ctr. betragen zu haben [60]); doch ſank ſie bei den großen Dürren, denen die Inſel unterworfen iſt, in einzelnen Jahren bis auf 168,000 [61]). Daher ſind die Angaben für die Ausfuhr ſo ſchwankend. 1782 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 226,389 Ctr. [62]), 1788 nur 181,813 Ctr., 1787 die Geſammtausfuhr 284,526½ Ctr., wovon 254,575½ nach Großbritannien, 22,295 nach Ireland. Aber die irländiſche Ausfuhr nahm ſpäter ſehr ab; ſie betrug

1790, 13,738 Ctr., 1791, 11,116, 1792 nur 8,846 Ctr. [63]). 1798 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien nur 86,822½ Ctr. (?), 1809, 106,150, 1810, 188,799 Ctr. [64]). 1812 endlich rechnete man die Production auf 190,750 Ctr., die irländiſche und großbritanniſche Ausfuhr 185,948 Ctr. Die Ausfuhr bloß nach Ireland betrug 32,614¾ Ctr [65a]). 1816 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 197,300 Ctr [65b]), ſie ſank bis 1824 herab bis zu 102,938 Ctr. (1822), und ſtieg bis zu 228,308 Ctr. (1818). Im jährlichen Durchſchnitt betrug ſie von 1816—1824 182,789 Ctr. Man kann ſie jetzt wohl auf 200,000 Ctr. ſchätzen, die irländiſche auf 15,000 Ctr., die fremde 2,500, den Schleichhandel vielleicht auf 10,000 Ctr., die Conſumption auf 2,500 Ctr. Dieß giebt eine Production von 230000 Ctr. [66]).

Dominica. Um 1790 rechnete man den jährlichen Ertrag im Durchſchnitt 42,000 Ctr. [67]). Aber die Taxenangabe von 1785, (die dazu noch ſchwerlich genau iſt,) gab 76,370 Ctr.; 1787 betrug die Ausfuhr 71,302½ Ctr. (wovon nach Großbritannien 58,665½ Ctr. nach Ireland 11,163); 1788 war die Ausfuhr nach Großbritannien 47,610 Ctr. [68]), 1798 dieſelbe 42,295 Ctr., 1809, 52,603 (wovon jedoch 10,612 Ctr. aus fremden Colonien erſt eingeführt waren), 1816, 62,362 (nur 840 aus fremden, da Guadeloupe jetzt in engliſchen Händen war [69]). Doch wird 1812 die Production nur auf 53,326 Ctr. geſchätzt, wovon nach England und Ireland 49,042 Ctr. kamen. 1816 war die Ausfuhr nach England 47,035 Ctr.; ſie fiel 1817 auf 31,678; 1820 war ſie 45,932, 1824, 42,329 Ctr., im Durchſchnitte jährlich von 1816—1824, 40,275 Ctr. Dieſer geringe Ertrag bei einer ſo großen Inſel muß auffallen; die Abnahme ſteht aber mit der Abnahme der Sclaven im Verhältniß. Man kann jetzt die Ausfuhr nach Großbritannien nur 40,000 Ctr. ſchätzen, die irländiſche 1,000, die fremde wahrſcheinlich 2,500, die Conſumption auf 2,500; der Schleichhandel iſt bei der bequemen Lage zwiſchen den franzöſiſchen Colonien wenigſtens

zu 4,000 Ctr. zu rechnen. Dieß gäbe uns eine Production von 50,000 Ctr.

S. Lucia. 1787 gab ſie 50,000 Ctr. [70]) 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 41,783 Ctr., 1810, 86,755 Ctr. [71]), und 1812 ward die Production auf 94,976 Ctr. geſchätzt, wovon bloß England und Ireland 92,386 Ctr. erhielten. Die irelándiſche Ausfuhr betrug 5,260 Ctr. [72]). Seitdem machte die Zuckercultur hier keine Fortſchritte. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1816, 69,830 Ctr., ſie fiel bis 42,006 Ctr. (1818), war 1820, 50,220, 1824, 73,100 Ctr. Der jährliche Durchſchnitt von 1816 — 1824 betrug 66,939 Ctr. Man kann ſie dennoch jetzt wohl auf 75,000 Ctr. annehmen, hierzu die irelándiſche auf 2,000, die fremde, (die nur ſehr unbedeutend zu ſeyn ſcheint), auf 1,000 Ctr, die Conſumption auf 1,500, den Schleichhandel, der nicht gering ſeyn mag, 7,500 Ct. Dieß giebt eine Production von 87,000 Ctr.

S. Vincent. Auffallend iſt die ſchnelle Zunahme ihrer Zuckerproduction, beſonders nach der Vertreibung der Karaiben. 1770 betrug die Ausfuhr nur 40,124 Ctr., 1787 erſt 65,028½ Ctr., wovon Großbritannien 64,449½ Ctr., Ireland nichts erhielt [73]). 1790 war ſie erſt 76,747 Ctr. Dagegen iſt die Ausfuhr nach Großbritannien 1798 ſchon 145,534½ Ctr. [74]); 1801 ſchätzte man die Production auf 250,718 Ctr., 1810 auf 256,038 Ctr. [75]), 1812 auf 244,874 Ctr., wovon England und Ireland 220,514 erhielten, (Ireland allein 8,599) [76]). 1814 endlich war die Production 280,000 Ctr. [77]). Die Ausfuhr nach Großbritannien allein betrug 1816, 263,433 Ctr., fiel 1820 bis 216,679 Ctr., und war 1824, 246,821 Ctr., im jährlichen Durchſchnitt von 1816 — 1824 aber 245,890 Ctr. Man kann ſie jetzt wohl auf 250,000 Ctr. ſchätzen, die irelándiſche auf 8,000, die fremde, die ſehr bedeutend iſt, auf 20,000 [78]), den Schleichhandel auf 7,500, die Conſumption auf 1,500. Dieß giebt eine Production von 287,000 Ctr. [79]).

Grenada. Schon 1760 gab sie 165,000 Ctr. [80]). Seitdem ist die Production bedeutend gestiegen, 1776 schon war die Ausfuhr 207,908 Ctr., 1787, 175,548 Ctr., wovon Großbritannien 172,880, Ireland 1,248 Ctr. erhielt; 1788 betrug bloß die Ausfuhr nach Großbritannien 193,783 Ctr. [81]). Doch war diese 1798 nur 107,642 Ctr.; 1809 dagegen 210,057 Ctr., 1810, 215,622 Ctr. [82]). 1812 schätzte man die Production 234,542 Ctr., wovon England und Ireland 211,134 Ctr. erhielten. Die irländische Ausfuhr betrug 1,645 Ctr. 1816 war die Ausfuhr nach Großbritannien 266,055 Ctr., sie sank 1820 bis 184,551 Ctr., stieg dann wieder, und war 1824, 227,613 Ctr.; im jährlichen Durchschnitt von 1816—1824, 218,180 Ctr. Man kann sie jetzt auf 230,000 Ctr. schätzen, die irländische auf 6,000, die fremde auf 20,000, den Schleichhandel vielleicht auf 7,500, die Consumption auf 1,500 Ctr. Zusammen ist dieß eine Production von 265,000 Ctr. [83]).

Barbados. Daß die Angabe der Production von 630,000 Ctr. für 1700 höchst übertrieben sey, leidet wohl keinen Zweifel [84]). Richtiger sind die folgenden Angaben für die Ausfuhr 1736, 297,000 Ctr.; 1740—1748 in Durchschnitt jährlich 209,220 Ctr.; 1784—1786 jährlich im Durchschnitt 133,756 Ctr [85]). Diese starke Abnahme ist sehr charakteristisch, und ohne Zweifel Folge der abnehmenden Fruchtbarkeit des Bodens. 1786 betrug die ganze Ausfuhr 145,922 Ctr.; dann stieg sie bedeutend; schon 1787 war sie 185,619 Ctr.; 1792, 259,075 Ctr., und im jährlichen Durchschnitt von 1786—1792, 179,627 Ctr. [86]). Auch die Ausfuhr nach Ireland stieg; sie war 1790, 2,777½ Ctr., 1791, 3,491 Ctr., 1792, 3,312 Ctr. [87]). 1798 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 159,969½ Ctr., 1809, 139,717 Ctr., 1810, 181,440 Ctr. [88]). 1812 schätzte man die Production auf 185,318 Ctr., von denen 174,818 nach England und Ireland gingen. Die irländische Ausfuhr war 26,160 Ctr. 1816 war die Ausfuhr nach Großbritannien 288,623 Ctr., 1820, 179,951

Ctr.; sie sank 1822 bis 156,682 Ctr., war aber 1823, 314,630 und 1824, 245,828 Ctr.; im Durchschnitt von 1816 — 1824 aber jährlich 240,928 Ctr. Man kann sie jetzt (in mittelmäßigen Jahren) wenigstens zu 250,000 Ctr. anschlagen, hierzu die irelandische gerade 15,000, die fremde 20,000 [89]), den Schleichhandel wahrscheinlich nur 5,000, die Consumption 10,000 Ctr. Dieß giebt eine Production von 300,000 Ctr. [90]). Das große Schwanken der Angaben ist den großen Dürren zuzuschreiben, wegen welcher die Aerndten häufig fehlschlagen.

Tabago. 1777 betrug die ganze Production nur 20,000 Ctr. Sie stieg seitdem bis zur Revolution nur wenig, da die ganze Ausfuhr nach Frankreich 1789 nur 20,250 Ctr. war [91]). Allein 1798 gingen schon bloß nach Großbritannien 103,637½ Ctr. [92]), und 1805 schätzte man die Production 214,578 Ctr [93]). 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 130,122 Ctr., 1810, 124,208 Ctr. Dennoch ward 1812 die ganze Production nur auf 116,774 Ctr. geschätzt, wovon Großbritannien und Ireland 113,358 erhielten. Zwar war die Ausfuhr nach England 1816 noch 139,157 Ctr., 1820 aber nur 109,194; sie sank 1822 bis 100,725 Ctr., und betrug 1824, 123,868 Ctr.; und im Durchschnitt jährlich von 1816—1824, 119,118 Ctr. Man kann sie jetzt auf 125,000 Ctr. schätzen, die Ausfuhr nach Ireland zu 2,000, in fremde Länder zu 3,000, die Consumption höchstens 500 und den Schleichhandel zu 7,500. Dieß giebt eine Production von 138,000 Ctr. [94]).

Trinidad. Hier ist die Zunahme sehr auffallend; denn der Ertrag scheint bei der großen Fruchtbarkeit des noch nicht erschöpften Bodens bedeutender, als in den übrigen Colonien zu seyn. Die Production betrug 1797, 83 571 Ctr., obgleich 1798 die Ausfuhr nach Großbritannien nur in 29,972 Ctr. bestand [95]); 1809 war die letzte auf 157,866 Ctr. gestiegen, 1810 war sie 166,627 Ctr. [96]). Die ganze Production rechnet man 1812 auf 165,200 Ctr., wovon Eng-

land und Ireland 155,862 erhielten. 1816 gingen nach Großbritannien 132,893 Ctr. [97a]), 1820 schon 156,041 Ctr., 1824, 180,093 Ctr., im Durchschnitt von 1816—1824 jährlich 158 872 Ctr. Man kann sie jetzt sicher 200,000 Ctr. annehmen, die irelandische 4,000, die fremde gewiß 5,000, den Schleichhandel, der hier sehr bedeutend zu seyn scheint, 20,000 Ctr., die Consumption 5,000 Ctr. Dieß giebt eine Production von 234,000 Ctr. [97b]).

Demarara und Essequebo. Diese Colonie giebt jetzt von allen englischen nächst Jamaica den meisten Zucker. 1745 betrug die ganze Ausfuhr nach Holland nur 17,066 Ctr.; sie war 1749, 50,113 Ctr. stark, und belief sich von 1745—1749 jährlich auf 25,179 Ctr.; 1750 war sie 35,406 Ctr., 1758 nur 12,033 Ctr., und von 1750—1758 jährlich nur 20,559 Ctr.; 1760 betrug sie 12,292 Ctr., 1770 dagegen schon 81,130 Ctr., im Durchschnitt von 1760—1770, 45,418 Ctr.; 1771 war sie 43,778 Ctr., 1780 aber 56,007 Ctr., und jährlich von 1771—1780 62,202 Ctr. [98]). Sie stieg aber in neueren Zeiten noch weit schneller. Zwar betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 1798 nur 30 244½ Ctr., aber 1805 war sie schon 224 637 Ctr., 1806 gar 287,749 Ctr.; 1812 schätzte man die Production auf 286,692 Ctr., wovon England und Ireland 267,392 erhielten. Die bloße Ausfuhr nach Ireland war 13,471¼ Ctr. 1825 endlich stieg die Ausfuhr nach Großbritannien auf 361,356 Ctr. Sie war 1816, 323,443 Ctr. [99]); 1820 war sie schon 536,561 Ctr., 1824 gar 613,990, und im jährlichen Durchschnitte von 1816—1824, 487,086 Ctr. Jetzt kann man sie sicher auf 650,000 Ctr. schätzen, die irelandische an 20,000, die fremde, die nicht unbedeutend ist, auch 20,000 Ctr., die Consumption 3,000 Ctr. und den Schleichhandel 50,000 Ctr. Dieß giebt eine Production von 743,000 Ctr.

Berbice endlich zeigt ein nicht minder bedeutendes Zunehmen. Bei dem äußerst unbedeutenden Zustande der Colonie vor 1790 ist ihre Production nirgends in Anschlag ge-

bracht, und war es auch wahrſcheinlich kaum werth. Denn noch 1809 führte ſie nach Großbritannien nur 7,760 Ctr., 1810 gar nur 3,827 Ctr. aus [100]), und 1812 betrug die ganze Production 10,710 Ctr., wovon England und Irland 9,114 erhielten. Aber 1816 war die Ausfuhr nach Großbritannien ſchon 15,308 Ctr., 1820 ſchon 37,696, ſie war 1824 ſogar bis 64,608 Ctr. geſtiegen, und betrug im jährlichen Durchſchnitte von 1816—1824, 38235 Ctr. Man kann ſie jetzt ſicher auf 70,000 Ctr. annehmen, die irländiſche auf 2,000, die fremde auf 2,000, den Schleichhandel auf 5,500, die Conſumption auf 500 Ctr. Dieß giebt eine Production von 80,000 Ctr., und für das ganze engliſche Gujana von 823,000 Ctr. [1]).

Was die ſpaniſchen Colonien betrifft, ſo bringt von ihnen Cuba den meiſten Zucker hervor, und iſt, jetzt ſelbſt Jamaica nicht ausgenommen, in dieſer Beziehung die erſte Colonie Weſtindien's. Die Zunahme der Production iſt ſehr bedeutend. Die Ausfuhr aus Havana war jährlich von 1748—1752 ſchon 173,800 Ctr. [2]); von 1770—1778 aber 183,333. 1796 betrug ſie 232,000 Ctr., 1789, 253,458 Ctr.; und jährlich im Durchſchnitt von 1786—1789, 250,960 Ctr.; 1799 war ſie 285,619 Ctr.; 1799 ſchon 607,207 Ctr., und im jährlichen Durchſchnitt von 1790—1799, 383,429 Ctr. 1800 betrug ſie 521,022 Ctr., 1810, 684,464 Ctr., und im jährlichen Durchſchnitte von 1800—1810 640,695 Ctr. Von 1811—1814 war ſie im Durchſchnitt jährlich 757,119 Ctr.; und 1815, 785,111 Ctr., 1823 aber 1,100,774 Ctr., und 1824 in einem ſchlechten Jahre 899,540 Ctr., im Durchſchnitt jährlich von 1815—1824, 840,180 Ctr., von 1820—1824 aber jährlich 923,805 Ctr. 1825 betrug ſie 718,938 Ctr. [3]); aber 1827 970,178 Ctr. [4]). Da es bis jetzt an Sclaven nicht mangelt, ſo iſt freilich keine Abnahme zu fürchten. Man kann jetzt wohl die Ausfuhr von Havana auf wenigſtens 1,000,000 Ctr. annehmen; hierzu die Ausfuhr der übrigen Häven der Inſel zu 350,000 Ctr. [5]),

den Schleichhandel zu 300,000 Ctr. [6]), und die Consumption zu 200,000 Ctr.; dieß giebt die Production von 1,850,000 Ctrn. [7]). Diese ungeheure Production ist gewiß der beste Beweis für die außerordentliche Fruchtbarkeit des noch nicht ausgesogenen Bodens von Cuba. Denn in der letzten Insel mögen nur wenig mehr Sclaven für die ganze Cultur des Bodens gebraucht werden, als in Jamaica, das einen fast gleichen Ertrag hat, bloß in den Zuckerpflanzungen arbeiten.

Desto unbedeutender ist die Production von Puerto-rico. Diese Insel, über die uns fast alle genaueren Nachrichten fehlen, führte 1778 nur 2,737 Ctr. aus, und soll 1800 erst 4,500 producirt haben. [8]). Doch kann man bei der in neueren Zeiten sehr bedeutenden Zunahme der Cultur die Production jetzt wohl auf 20,000 Ctr. setzen, wovon der größte Theil durch Schleichhandel nach dem benachbarten S. Thomas geht.

Von den französischen Colonien lieferte Martinique zur Ausfuhr nach Frankreich 1775, 244,438½ Ctr. [9]), 1788 dagegen 276,193 Ctr. [10]). In den folgenden Unruhen fiel die Production; denn 1798 lieferte sie nach England nur 218,381 Ctr. [11a]). Zwar ist für die neueren Zeiten wenig bekannt, allein die Angabe von 530,570 Ctr. Ausfuhr (1810) [11b]) zeigt die starke Vermehrung des Anbaues seit der Revolution, und da 1821 die Ausfuhr 418,000 Ctr. war [11c]), so muß die Production jetzt bedeutend stärker seyn, als sonst, und beträgt wahrscheinlich jetzt 440,000 Ctr. [12]), wovon 30,000 auf den Schleichhandel, 10,000 auf die Consumption kommen. Nach Frankreich gingen wahrscheinlich nur 350,000 Ctr.

Genauer ist uns die Production von Guadeloupe bekannt [13]). 1767 war die Ausfuhr 164,021 Ctr., 1775 188,386; 1788 nur 152,041 Ctr. Aber nach den heftigsten Unruhen hob sich unter der wohlthätigen Verwaltung des Generalcapitain Ernouf die Production ungemein. 1802 betrug sie noch 184,893 Ctr., 1803 schon 268,895, 1804 339,099

Doch kann für andere Zeiten die Ausfuhr nach Dänemark nur auf etwa 200,000 Ctr. geſchätzt werden [25]), außer denen noch nach Nordamerica 50,000 Ctr. gehen mögen. Rechnet man den hier ſehr bedeutenden Schleichhandel zu 20,000, und die Conſumption zu 2,000 Ctr., ſo beträgt die Production 272,000 Ctr.

Von der ſtarken Ausfuhr von S. Thomas gehört wenig dieſer Inſel an. Die 1779 33,000 Ctr., 1797 nach ſicheren Berichten aber nur 13,409 Ctr. exportirte [26]). Man kann jetzt die Production wohl nur auf 20,000 Ctr. ſchätzen. Die Production von S. Jean betrug 1797 nur 9,019 Ctr. Sie mag vielleicht jetzt 12,000 Ctr. produciren [27]).

Die ſchwediſche Colonie S. Barthelemy, ob ſie gleich ſehr vielen Zucker ausführt, producirt ſelbſt keinen.

Haïti endlich war bis zur Revolution durch ſeine Zuckerproduction, worin ſie damals alle übrigen Colonien übertraf, berühmt. Der franzöſiſche Theil der Inſel führte ſchon 1720 nach Frankreich aus 224,000 Ctr. [28]). Dieſe Ausfuhr ſtieg bis 1775 zu 1,230,674 Ctr., 1788 war die Production 1,634,052 Ctr.; man berechnete die Ausfuhr nach Frankreich zu 1,451,920 Ctr., in fremde Länder, (beſonders nach Nordamerica,) 145,788 Ctr., zuſammen alſo 1,597,708 Ctr. Mit dem ſtarken Schleichhandel kann man die Production 1790 ſicher auf 1,7—1,800,000 Ctr. ſchätzen. Dieſe ungeheure Production ſank durch die Zerſtörungen des Krieges ſehr; trotz Touſſaint's Bemühungen zu Gunſten des Zuckerbaues beläuft ſie ſich 1801 nur noch auf 185,351 Ctr. [29]). Die ehemalige ſpaniſche Colonie, die 1587 noch an 200,000 Ctr. gab [30]), baute in den neueſten Zeiten nur ſehr wenig Zucker zum eigenen Gebrauche. — Die jetzige Production von Haïti zu ſchätzen iſt ſehr ſchwierig. Zwar hat durch die Abneigung der Neger gegen den Zuckerbau und durch den Mangel an den großen, dazu nöthigen Capitalien dieſe Cultur gegen ſonſt ungemein abgenommen, dennoch liefert die Inſel noch immer den Nordamericanern eine nicht unbeträchtliche Ausfuhr. Man wird jedoch

wahrscheinlich die ganze Production jetzt nur auf 200,000 Ctr. schätzen können.

Danach gäbe (1828) an Zucker:

Das englische Westindien.		Ausfuhr nach Großbritannien.	nach Irland.
Jamaica	1,870,000 Ctr.	1,560,000 Ctr.	30,000 Ctr.
Tortola	37,000 —	30,000 —	600 —
S. Christoph	140,000 —	125,000 —	3,500 —
Nevis	55,000 —	50,000 —	1,000 —
Montserrat	36,000 —	32,000 —	750 —
Antigua	230,000 —	200,000 —	15,000 —
Dominica	50,000 —	40,000 —	1,000 —
S. Lucia	87,000 —	75,000 —	2,000 —
S. Vincent	287,000 —	250,000 —	8,000 —
Grenada	265,000 —	230,000 —	6,000 —
Barbados	300,000 —	250,000 —	15,000 —
Tabago	138,000 —	125,000 —	2,000 —
Trinidad	231,000 —	200,000 —	4,000 —
Demarara	743,000 —	650,000 —	20,000 —
Berbice	80,000 —	70,000 —	2,000 —
Also das engl. Westindien	4,552,000 Ctr.	3,887,000 Ctr.	110,850 Ctr.

zusammen 3,997,850 Ctr. [31]).

Das spanische Westindien Cuba 1,850,000 Ctr.
Puertorico 20,000 —
1,870,000 Ctr.

Das französische Westindien.		Davon nach Frankreich.
Martinique	440,000 Ctr.	380,000 Ctr. [32a]).
Guadeloupe	500,000 —	400,000 —
Cayenne	5,000 —	3,000 —
	945,000 Ctr.	783,000 Ctr. [32b]).

Das holländische Westindien: Surinam 245,000 Ctr.
Eustache 10,000 —
S. Martin 45,000 —
300,000 Ctr.

Das dänische Westindien: S. Croix 272,000 Ctr.
S. Thomas 20,000 —
S. Jean 12,000 —
304,000 Ctr.

Hierzu Haiti mit 200,000 Ctr.

Dieß giebt als Gesammtproduction von Westindien:

das englische	4,552,000 Ctr.,	wov. n. Europa vielleicht	3,997,850 Ctr.
— spanische	1,870,000 —	— — —	1,200,000 —
— französische	945,000 —	— — —	783,000 —
— holländische	300,000 —		
— dänische	304,000 —	— — —	550,000 —
— Haiti	200,000 —		
zusammen:	8,171,000 Ctr.	— — —	6,530,850 C.[33a]).

Nach einer ungefähren Angabe beschäftigte die Zuckerproduction in Jamaica 1775 (von 1,100,000 Ctr.) 110,000 Sclaven, in Martinique um dieselbe Zeit 23,000 (bei 250,000 Ctr. Ertrag) [33b]). Aber darunter sind alle Sclaven, die sich in den Zuckerpflanzungen befinden, nicht bloß die arbeitenden, verstanden, und der Ertrag ist jetzt im Durchschnitt zu 14 Ctr. den Sclaven zu rechnen, ob er gleich in einigen Gegenden (Cuba, Trinidad, Guiana ꝛc.) höher, in andern geringer ist. Danach würden von allen Sclaven (1,294,000) fast die Hälfte, 569,375, dem Zuckerbau dienen [34]). In Jamaica würden also 143,571 Sclaven den Zucker bauen, und ähnlich in den übrigen Colonien [35a]). Das Verhältniß der Zuckerproduction in den englischen, spanischen und französischen Colonien ist wie: 0,62 : 0,25 : 0,13, also fast dem der Sclaven in jenen Colonien (0,61 : 0,24 : 0,15) gleich.

In Cuba giebt die Pflanzung von 25 Caballerias [35b]) wenigstens 32,000 Arroben oder 7,333 Ctr. [36]), vom Acre ungefähr 9 Ctr. Dasselbe Resultat giebt Jamaica, wo der Ertrag von 300 Acren 2,800 Ctr. gerechnet wird [37]). In Domingo war wegen der besseren Bewässerung und der übergroßen Fruchtbarkeit der Ertrag erstaunlich viel größer, 21 Ctr. auf dem Acre [38]). Allein dieß außerordentliche Verhältniß findet sich sonst in den Antillen nicht leicht. In S. Croix gaben 1797, 27,655 Acres 261,996 Ctr., was nahe an 9 Ctr. für den Acre giebt; in S. Thomas gaben damals 2,496 Acres nur 17,066 Ctr., also der Acre nur 7 Ctr., in S. Jean 1,863 Acres nur 11,606 Ctr., was kaum so viel ist [39]).

In Guadeloupe nahm die Zuckerproduction 19,362 Carr. ein, was bei einer Production von 500,000 Ctr. nur etwas über 8 Ctr. auf den Acre giebt [40]). So läßt sich fast dasselbe Verhältniß durch die andern Colonien verfolgen, während es bei den fruchtbareren stärker ist. Denn Christoph gab 1790 von 17,000 Acres 224,000 Ctr. Ertrag, also vom Acre 13 Ctr.; und man rechnete den Ertrag in einzelnen Fällen gar bis 1 hogshead oder 32 Ctr. [41]). Freilich ist sie wegen ihren reichen Zuckerärndten auch sehr berühmt. In Trinidad gab der Acre ebenfalls bis 16 Ctr. (1812) [42a]), und in Surinam ganz gewöhnlich bis 15 Ctr. [42b]). Rechnet man jedoch im Durchschnitt den Ertrag des Acre nur auf 9 Ctr. [43]), so erfordern die 8,171,000 Ctr. Production nur 907,889 Acres Land oder kaum 67 geographische Quadratmeilen, d. h. $\frac{1}{65}$ des ganzen antillischen Archipels, oder $\frac{1}{50}$ von Cuba, oder den Flächeninhalt aller holländischen und französischen Inseln.

Es bleibt uns jetzt nur noch übrig, das Verhältniß der Zuckerproduction Westindien's zu der gesammten des Erdbodens zu bestimmen.

In den vereinigten Staaten von Nordamerica baut bloß Louisiana am Mississippiufer Zucker; 1801 belief sich die Ausfuhr schon auf 84,000 Ctr. [44]); neuere Notizen fehlen, allein man kann jetzt die Production auf 300,000 Ctr. schätzen [45]).

In Mexico ward der Zuckerbau früh eingeführt, und schon seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts lieferte Veracruz Zucker nach Europa. Die Production schätzte v. Humboldt 1804 auf 320,000 Ctr., wovon etwa 125,000 Ctr. nach Europa kamen. In neueren Zeiten fehlen uns alle Notizen; gewiß aber ist, daß noch Zucker ausgeführt wird. Da jedoch der Krieg die Zuckercultur sehr zurückgebracht haben mag, so kann man die Production jetzt wohl nur auf 160,000 Ctr. anschlagen [46a]).

Eben so hat in Caraccas die Zuckerproduction sehr

abgenommen. Sie beläuft sich jetzt vielleicht nicht auf 100,000 Ctr. [46b]).

Brasilien dagegen hat eine sehr bedeutende Production. Schon 1796 war die Ausfuhr nach Portugal 693,840 Ctr., 1806, 720,360 Ctr., 1812 an 900,000 Ctr. Die Gesammtausfuhr stieg 1816 zu der bedeutenden Summe von 2,600,000 Ctr. (200,000 Kisten), wovon Portugal, Frankreich und England $\frac{2}{3}$ erhielten. Zwar hat die Production später durch die innern Unruhen abgenommen und in Jahren großer Dürre litt sie sehr; doch kann man sie jetzt zum wenigsten auf 2,500,000 Ctr. rechnen [47]).

In Africa liefern fast allein die mascarenischen Inseln Zucker. Mauritius giebt jetzt 240,000 Ctr. Bourbon gab 1820 zur Ausfuhr schon 90,820 Ctr., und im Durchschnitt von 1820—1823 jährlich 110,354 Ctr. Man kann jetzt die Production aber wohl zu 160,000 Ctr. annehmen [48]). Auch Aegypten baut Zucker; der Betrag der Production mag 50,000 Ctr. seyn [49]). In Asien ist die Zuckerproduction Ostindien's bedeutend. Die Ausfuhr nach England war 1807 schon 118,586 Ctr.; 1810 nur 49,240, allein 1822, 226,476 Ctr., und in den Jahren 1810 bis 1822 im jährlichen Durchschnitte 135,000 Ctr. [50]). Man wird sie mit der Consumption jetzt wenigstens auf 300,000 Ctr. schätzen können. Dieß ist um so wichtiger, da bei der großen Fruchtbarkeit Ostindien's und den weit geringeren Kosten, (denn die Arbeit geschieht durch bezahlte freie Arbeiter.) die Production leicht zu einer bedeutenden Höhe getrieben werden könnte, wenn nicht die zu Gunsten des westindischen Zuckers aufgelegten Abgaben die Cultur sehr zurückhielten. Man glaubt, daß ohne diese Hindernisse Ostindien leicht den ganzen Zuckerbedarf Europa's hervorbringen könnte [51]). Wenn demnach die westindischen Colonien etwa einst eine ähnliche Crisis wie Haïti erfahren sollten, so würde der unausbleiblich daraus erfolgende Ruin der dortigen Zuckerpflanzungen so wenig Einfluß auf die Production haben,

wie die durch das Ausbleiben der domingischen Zufuhr am Ende des vorigen Jahrhunderts hervorgebrachte Stockung gehabt hat.

Sonst erzeugt noch Java viel Zucker. Man rechnete um 1820 die Production auf 242,857 Ctr., jetzt mag sie leicht 300,000 betragen.

Die Philippinen liefern jetzt vielleicht 150,000, China, dessen Production man kaum mit einiger Gewißheit schätzen kann, 300,000 Ctr.

Dieß gäbe eine Generalproduction von:

Westindien und Guiana	8.171,000 Ctr.
Louisiana	300,000 —
Mexico	160,000 —
Columbien	100,000 —
Brasilien	2,500,000 —
Mauritius	240,000 —
Bourbon	160,000 —
Aegypten	50,000 —
Ostindien	300,000 —
Java	300,000 —
Philippinen	150,000 —
China	300,000 —
	12,731,000 Ctr. [42]).

Demnach liefert Westindien fast ⅔ alles Zuckers! — Nach dem oben aufgestellten Maaßstabe würde der Raum von 104 Quadratmeilen zur Production dieser Summen hinreichen, also etwa die Insel Trinidad. Von diesen 13 Mill. Ctr. consumirt Europa wahrscheinlich über 9, die ganze übrige Erde den Rest.

Verbunden mit der Production des Zuckers ist die des Zuckersyrups (Melasse) und des Rums (Tafia). Die Ausfuhr dieser beiden Producte läßt sich schwer bestimmen, da ein sehr großer Theil nach Nordamerica geht, und die Ausfuhr dahin nur selten sicher anzugeben ist. Auch ist ihr Verhältniß zur Zuckerproduction nicht allenthalben dasselbe. In Cuba ist, nach der gewöhnlichen Annahme, der Ertrag der

Zuckerpflanzungen so, daß auf 32,000 Arroben Zucker 500 pipas Rum kommen [53]). Dieß giebt auf den Ctr. Zucker ungefähr $4\frac{1}{2}$ Gallonen Rum. In Jamaica rechnet man auf 2,800 Ctr. 130 Puncheons Rum [54]); dieß giebt auch über $4\frac{1}{2}$ Gall. Rum vom Ctr. In Domingo dagegen gaben 4,500 Ctr. Zucker 1,500 Ctr. Rum, und der Ctr. $1\frac{1}{2}$ Gallone [55]). Dieß Mißverhältniß rührt daher, weil die Production dieser Getränke in den Colonien nicht gleich ist. In den englischen wird viel Rum und weniger Melasse gemacht, in den französischen umgekehrt, in den holländischen früher bloß Melasse, welche letzte gewöhnlich von den Nordamericanern in Rum verwandelt wird. Die Consumption ist gering, und man hat daher nur die Ausfuhr zu bestimmen, denn Schleichhandel wird mit diesen Producten, deren Ausfuhr stets erlaubt gewesen ist, nur wenig getrieben.

Von den englischen Colonien war die Ausfuhr von Jamaica an Rum 1737, 281,736 Gall. 1751, 713,684 Gall. [56]); 1778 schon 2,607,400 Gallonen, wovon fast ein Drittel, 872 600, nach America ging [57]). 1787 betrug die Ausfuhr 2,543,025 Gall., wovon Europa 1,997,240 Gall. erhielt. Die Ausfuhr nach Europa stieg aber 1790 auf 2,917,797 Gall., 1798 auf 2,948,634 Gall.; und die Gesammtausfuhr betrug 1801, 4,978 740 Gallonen, 1810, 4,353,140 Gallonen [58]). Doch schätzte man die Production 1812 auf 8,058,930 Gallonen, wovon bloß nach England und Ireland 4,278,320 Gall. gingen. 1815 betrug die Ausfuhr 5,429,440 Gall. und 1816, 3,646,830; von der Ausfuhr von 1815 gingen nach England und Ireland 4,252,120 Gallonen, nach Nordamerica nur 408,080; 1816 aber nach Europa 2,493,340 Gall., nach Nordamerica 514,040 Gall. [59]). 1823 betrug die Einfuhr in Großbritannien 2,951,110 Gall., 1824, 3,003,008 Gall. [60]). Die Melasse ging dagegen fast stets nach Nordamerica. Die Ausfuhr betrug 1737, 131,460 Gall., 1751, 160,380 Gall., 1774, 61,200 Gall., wovon bloß 4,140 nach Europa gingen. 1787 betrug wegen der Stok-

kung des americaniſchen Handels die Ausfuhr nur 6,416 Gallonen; 1802, 29,280 Gall.; 1811, 35,680 Gall. 1812 ſchätzte man die ganze Production nur zu 41,440 Gall.; und von der Ausfuhr von 1815, 19,360 Gall., gingen 8,640, von der von 1816, 13,280 Gall., 12,640 nach America. Merkwürdig iſt dieſe Abnahme der Melaſſen- gegen die Rumproduction; früher nahmen die Nordamericaner den Pflanzern die Mühe ab, aus der Melaſſe Rum zu bereiten. Vielleicht iſt jetzt die ganze Production 6 Mill. Gallonen Rum und 100,000 Gall. Melaſſe.

Tortola. 1787 war die Ausfuhr 21,417 Gallonen Rum, wovon bloß 517 nach Europa gingen; 1798 gingen dagegen nach Großbritannien 53,095 Gallonen, 1809, 16,852, 1810 nur 7,711 [61]). Dieſes ſtarke Schwanken liegt vielleicht darin, daß beſonders in Kriegszeiten ein großer Theil des Rums von S. Croix ſeinen Weg über Tortola nach Europa findet. 1811 beſtand die ganze Production in 135,740 Gallonen, aber nur 19,250 gingen nach Europa. 1816 gingen dahin noch 10,218 Gall., 1823, 16,168 Gallonen, 1824 nur 311. Die Melaſſenproduction war 1812 nur 2,000 Gallonen. Sie mag jetzt nicht bedeutender ſeyn; die Rumproduction iſt jetzt höchſtens 150,000 Gallonen.

S. Chriſtoph. Von der Ausfuhr von Rum 1787, 334,609 Gall., kamen nur, 86,799 nach Europa [62]). Doch ſtieg die großbritanniſche Ausfuhr 1798 auf 170,571, 1809 auf 343,075, 1810 auf 220,886 Gall. 1812 ſchätzte man die Production auf 579 150 Gall. und 8,160 Gall. Melaſſe; 331,320 Gall. Rum gingen nach Europa. Deſto auffallender iſt es, daß 1816 nur 16,852 Gall. Rum, 1823, 42,944, 1824 nur 6,215 Gall. nach Großbritannien kamen. Man kann jetzt die Production vielleicht zu 600,000 Gall. Rum und 10,000 Gall. Melaſſe anſchlagen.

Nevis. Die Ausfuhr nach England betrug 1798 58,296 Gall. Rum, 1809, 52,748 Gall.; 1810, 67,010 Gall. 1812 war die Production 193,050 Gall. Rum (wovon nach

Europa 112,420 kamen) und 7,120 Gall. Melaſſe. Allein 1816 gingen nach Großbritannien nur 8,583 Gall. Rum, 1823, 16,584, 1824, 7,007. Die Production iſt jetzt wahrſcheinlich 220,000 Gall. Rum und 8,000 Gall. Melaſſe.

Montſerrat gab 1787 289,076 Gall. Rum, wovon Europa nur 4,406 Gall., Nordamerica aber 144,010 Gall. erhielt. Die Ausfuhr nach Europa war aber 1790, 110,700 Gall. Rum [63]), und nach Großbritannien 1798, 65,137 Gall., 1809, 51,182, 1810, 48,880. 1812 war die Production 181,170 Gall. Rum, (wovon 74,800 nach Europa gingen), und 6,000 Gall. Melaſſe. 1816 dagegen betrug die Ausfuhr nach Großbrittannien nur 2,691 Gall. Rum, 1823 42,943, 1824 19,810. Jetzt mag Montſerrat 156,000 Gall. Rum und 6,000 Gall. Melaſſe hervorbringen.

Antigua. Die ganze Ausfuhr betrug 1787, 716,546 Gall. Rum, wovon 128,936 nach Großbritannien, 79,400 nach Ireland, 484,470 nach Nordamerica gingen. Die irländiſche Ausfuhr iſt immer bedeutend geweſen; ſie betrug von 1790 bis 1792 jährlich 55,857 Gall. 1798 betrug die Rumausfuhr nach Großbritannien 180,336 Gall., 1809, 143,223, 1810 nur 77,092; doch ſchätzte man die Ausfuhr nach Europa 1812 auf 154,990 Gall. bei einer Production von 625,130 Gall. Rum und 5,920 Gall. Melaſſe. 1816 gingen nach Großbritannien 38,318 Gall. Rum, 1823, 28,241, 1824 nur noch 17,593. Die Production mag jetzt demnach 850,000 Gall. Rum und 6,000 Gall. Melaſſe betragen.

Dominica. 1787 betrug die Ausfuhr nur 63,392 Gallonen Rum, wovon Europa nicht mehr als 5,092 erhielt und 16,803 Gall. Melaſſe, wovon nach Europa 9,423 gingen. Doch beſtand die ganze Production nach der Taxe von 1785 nur in 52,560 Gallonen [64]). Allein 1798 beſtand die Rumausfuhr nach Großbritannien in 53,727 Gallonen. 1809 in 56,356, 1810 in 39,397. Die Production war 1812, 63,360 Gall. Rum, (wovon nur 9,460 nach Europa), und 16,800 Gall. Melaſſe. Die Rumausfuhr nach Groß-

britannien betrug 1816 nur 1,654 Gallonen, 1823, 14,310, 1824, 27,885. Jetzt mag die Production 200,000 Gall. Rum und 16,000 Gall. Melasse betragen.

S. Lucia. Die Ausfuhr von Rum nach Großbritannien betrug 1809, 21,362 Gall., 1810, 11,416. Zwar ward 1812 (bei einer Production von 345,620 Gall. Rum und 26,160 Gall. Melasse) die Rumausfuhr nach Europa auf 218,900 Gall. geschätzt; allein Großbritannien erhielt 1816 nur 496 Gall., 1823, 4,807, 1824, 978 Gall. Die Production mag jetzt 350,000 Gall. Rum und 20,000 Gall. Melasse betragen.

S. Vincent. Die Ausfuhr betrug 1787, 88,266 Gall. Rum, wovon 15,766 nach Europa und 51,300 nach Nordamerica gingen, und 9,656 Gall. Melasse [65]). 1798 erhielt bloß Großbritannien schon 142,395 Gall. Rum, 1809, 243,461, 1810, 200,795. 1812 schätzte man die Production auf 842,380 Gall. Rum, (wovon 400,730 nach Europa kamen), und 217,440 Gall. Melasse. 1816 erhielt allein Großbritannien 61,374 Gall. Rum und 530 Ctr. Melasse (etwa 2,300 Gall.), 1823, 80,439 Gall. Rum, 1824, 56,689. Die Production kann jetzt auf 1,200,000 Gall. Rum und 200,000 Gall. Melasse geschätzt werden.

Grenada. Schon 1776 betrug die Rumausfuhr 818,700 Gall. [66]). Dagegen gingen aus 1787, 670,390 Gall. Rum, (wovon 102,590 nach England, 86,100 nach Irelaud gingen), und 7,300 Gall. Melasse (ganz nach Nordamerica). 1798 erhielt Großbritannien 117,530 Gall. Rum, 1809, 692,310, 1810, 546,895 Gall. 1812 war die Production 1,300,750 Gall. Rum (wovon Europa 796,950 erhielt) und 25,760 Gall. Melasse. 1816 betrug die Rumausfuhr nach Großbritannien 257,226 Gall., 1823, 301,866, 1824, 267,079 Gall. Jetzt mag die Production auf 1,300,000 Gall. Rum und 30,000 Gall. Melasse betragen.

Barbados. Ihre Rumproduction hat sehr abgenommen. Die Ausfuhr betrug 1740—1748 im Durchschnitt

jährlich 1,288,400 Gall. (außer 3,600 Gall. Melasse), 1784—1786 nur 544,800 Gall. 1787 gingen aus 415,489 Gall. Rum, wovon Europa 53,889 und Nordamerica 359,500 erhielt, und 13,489 Gall. Melasse wovon nur 1,089 nach Europa kamen. 1798 betrug die Rumausfuhr nach Großbritannien 75,335 Gall., 1809, 19,764, 1810, 7,909; 1812 schätzte man die Production auf 609,400 Gall. Rum (wovon nur 16,060 nach Europa kamen), und 114,000 Gall. Melasse. 1816 gingen nach Großbritannien noch 4,532 Gall. Rum, 1823 nur 351, 1824 189. Man kann die Production jetzt wenigstens auf 900,000 Gall. Rum und 120,000 Gall. Melasse schätzen.

Tabago. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1798, 254,786 Gall. Rum, 1809, 525,327, 1810, 337,433. Die Production schätzte man 1812 auf 525,360 Gall. Rum, wovon Europa 484,660 erhielt, und auf 7,600 Gall. Melasse. 1816 gingen noch nach Großbritannien 254,786 Gall. Rum, 1823, 309,829, 1824, 312,369. Die Production ist wohl jetzt 600,000 Gall. Rum und 8,000 Gall. Melasse.

Trinidad. 1798 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien erst 3,805 Gall Rum, 1809, 208,677, 1810 87,741. Die Production war 1812, 426 990 Gall. Rum (wovon 174,790 nach Europa) und 324,942 Gall. Melasse. 1816 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien aber nur 6,247 Gall. Rum und 196 Ctr. Melasse (etwa 850 Gall.); 1823, 8,586 Gall. Rum und 1824, 18,163 Gall. Aber die Production soll 1824, 344,074 Gall. Rum und 798,814 Gall. Melasse, 1825, 346,542 Gall. Rum und 855,814 Gall. Melasse betragen haben [672]). Die Production kann man daher vielleicht auf 350,000 Gall. Rum und 850,000 Gall. Melasse schätzen.

Demarara. Die Ausfuhr nach Großbritannien betrug 1798, 58,671 Gall. Rum; 1805 war sie gestiegen auf 362,120 Gall. Rum und 134,960 Gall. Melasse, 1806, 473,220 Gall. Rum und 135,520 Gall. Melasse, 1809

353,370 Gall. Rum; 1810 nur 98,442. 1812 war die ganze Ausfuhr 1,658,266 Gall. Rum, 1815, 1,988,910 Gall., 1816, 1,956,895 Gall. (wovon England 516,241 erhielt, nebst 122¼ Ctr. Melasse oder etwa 530 Gall.); 1817 endlich 2,115,409 Gall. Rum und 1,071,139 Gall. Melasse[67b]). 1825 gingen nach Großbritannien 941,194 Gall. Rum, 1824, 930,133 Gall. Die ganze Production wird jetzt 3 Mill. Gall. Rum und 1,000,000 Gall. Melasse betragen.

Berbice. 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 20,355 Gall. Rum, 1810 nur 6,193. Die Production ward 1812 geschätzt zu 59 950 Gall. Rum, (wovon 53,570 nach Europa kamen,) und 3,440 Gall. Melasse. 1816 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien nur 8,997 Gallonen Rum, 1823 aber 74,221 Gall.; 1824, 41,393 Gall. Jetzt mag sich die Production auf 300,000 Gall. Rum und 100,000 Gall. Melasse belaufen.

Von den spanischen Colonien lieferte Cuba das Meiste. Die Rumausfuhr von Havana war 1815, 202,500 Gall., 1820, 187,717½ Gall., und 1825, 209,925 Gall.[68]); im jährlichen Durchschnitt von 1815—1825 238,984 Gall. Die Ausfuhr der Melasse aus demselben Haven betrug 1815 17,874 Bocoyes, 1820, 24,741, 1825, 24,550, im jährlichen Durchschnitt von 1815—1825 28,092 B. oder 5,056,560 Gall.[69]). Rechnet man so die Ausfuhr von Havana 250,000 Gall. Rum und 6 Mill. Gall. Melasse, die der andern Häven, die zum Theil verhältnißmäßig noch viel bedeutender ist, als die havanische, 150,000 Gall. Rum und 2 Mill. Gall. Melasse, so ist die Production 400,000 Gall. Rum und 8 Mill. Gall. Melasse. Das Uebermaaß der Melasse gegen den Rum ist aus der oben angegebenen Bemerkung zu erklären.

Puertoricco gab 1778 keinen Rum, allein 19,719½ Ctr. Melasse[70]). Jetzt würde sie nach dem Verhältniß von Cuba 4,000 Gall. Rum und 80,000 Gall. Melasse geben.

Von den französischen Colonien ist Martini-

que's Production ſehr wenig bekannt. Sie lieferte 1798 nach Großbritannien 13,508 Gall. Rum, 1809, 1,110, 1810, 13,617. Man kann jetzt nach dem Verhältniß von Guadeloupe die Production auf 180,000 Gall. Rum und 900,000 Gall. Melaſſe ſchätzen.

Guadeloupe lieferte zur Ausfuhr nach Europa 1792 nur 428 Gall. Rum und 1766 Gall. Melaſſe, 1806, 11,070 Gall. Rum und 1,595,922 Gall. Melaſſe, 1807, 3,480 Gall. Rum, 1,230,736 Gall. Melaſſe, 1808, 31,968 Gall. Rum und 551,000 Gall. Melaſſe, 1817, 96,219 Gall. Rum und 738,067 Gall. Melaſſe, 1818, 674,252 Gall. Rum (?), 1819 34,845 Gall Rum, 1820, 100,252 und 1821, 95,190 Gall. Rum [71]). Man ſcheint die Production auf 200,000 Gall. Rum und 1 Mill. Gall. Melaſſe annehmen zu können.

Cayenne. Es findet ſich nirgends eine Notiz über die Production, die nicht bedeutend ſeyn kann; die Nordamericaner holen alles ab. Sie producirt vielleicht 20,000 Gall. Melaſſe.

Von den holländiſchen Colonien war die Ausfuhr Surinam's 1775, 166,000 Gall. Rum und 560,000 Gall. Melaſſe [72]), alles nach Nordamerica. Die Colonie führte 1804 aus 36 Faß Rum, 1810, 114 Faß, 1811, 45,900 Gallonen, 1812 aber 34,300. An Melaſſe betrug die Ausfuhr 1804, 40,140 Gall.; 1805 aber 124,470 Gall.; 1809, 389,970 Gall.; 1812, 339,230, und im Durchſchnitt von 1804—1812 jährlich 207,293 Gall. Man kann die Production jetzt wohl auf 100,000 Gall. Rum und 700,000 Gall. Melaſſe ſchätzen.

Die Production von S. Euſtache läßt ſich nicht angeben, und iſt zu gering, als daß ſie auf das Ganze Einfluß haben könnte. Von S. Martin gab der franzöſiſche Antheil 1822 50,000 Gall. Rum und an 950 Gall. Melaſſe [73]). Daraus kann man die Geſammtproduction auf 130,000 Gall. Rum und 3,000 Gall. Melaſſe annehmen.

Von den dänischen Inseln liefert S. Croix das Meiste. Die Rumausfuhr betrug 1793, 9 993 Barriques, 1596, 11,200 [73b]); im jährlichen Durchschnitte von 1793 — 1796, 8,991½ Barriq: 1809 gingen nach England 181,594 Gall. Rum, 1810, 236,307. In neueren Zeiten schätzte man die Production auf 1 Mill. Gallonen [74]); allein darin ist wohl die Melasse mit eingeschlossen, und man muß wahrscheinlich eine Production von 750,000 Gall. Rum und 250,000 Gall. Melasse annehmen.

S. Thomas gab 1797, 448 Barriques Rum. Sie würde nach dem Verhältniß von S. Croix etwa 18,000 Gall. Melasse und 54,000 Gall. Rum geben. S. Jean hatte 1797 eine Production von 18,540 Gall. Rum. Sie giebt jetzt vielleicht 11,000 Gall. Melasse und 33,000 Gallonen Rum.

Von Haïti hatte der französische Theil schon 1775 eine Ausfuhr von 1,5 — 1,800,000 Gall. Melasse nach Nordamerica. 1788 bestand die Gesammtausfuhr aus 303 Barriques (15,150 Gall.) Rum und 29,503⅓ Boucauts (1,504,670 Gall.) Melasse [75]). Der spanische Theil der Insel gab damals nichts als Melasse. Auch jetzt liefert sie fast nichts als diese, die von den Nordamericanern sehr gesucht wird, und man kann die Production wohl auf wenigstens 800,000 Gallonen annehmen.

Demnach wäre die Generalproduction von Rum und Melasse in Westindien:

In dem engliſchen Weſtindien:								
Jamaica	—	6,000,000	Gall.	Rum,	100,000	Gall.	Mel.
Tartola	—	150,000	—	—	2,000	—	—
S. Chriſtoph	—	600,000	—	—	10,000	—	—
Nevis	—	220,000	—	—	8,000	—	—
Montſerrat	—	156,000	—	—	6,000	—	—
Antigua	—	850,000	—	—	6,000	—	—
Dominica	—	200,000	—	—	16,000	—	—
S. Lucia	—	350,000	—	—	20,000	—	—
S. Vincent	—	1,200,000	—	—	200,000	—	—
Grenada	—	1,300,000	—	—	30,000	—	—
Barbados	—	900,000	—	—	120,000	—	—
Tabaga	—	600,000	—	—	8,000	—	—
Trinidad	—	350,000	—	—	850,000	—	—
Demarara	—	3,000,000	—	—	1,000,000	—	—
Berbice	—	300,000	—	—	100,000	—	—
		16,176,000	Gall.	Rum,	2,476,000	Gall.	Mel.
Das ſpaniſche Weſtindien:								
Cuba	—	400,000	Gall.	Rum,	8,000,000	Gall.	Mel.
Puertorico	—	4,000	—	—	80,000	—	—
		404,000	—	—	8,080,000	—	—
Das franzöſiſche Weſtindien:								
Martinique	—	180,000	Gall.	Rum,	900,000	Gall.	Mel.
Guadeloupe	—	200,000	—	—	1,000,000	—	—
Cayenne	—	—	—	—	20,000	—	—
		380,000	—	—	1,920,000	—	—
Das holländiſche Weſtindien:								
Surinam	—	100,000	Gall.	Rum,	700,000	Gall.	Mel.
S. Martin	—	130,000	—	—	3,000	—	—
		230,000	—	—	703,000	—	—
Das däniſche Weſtindien:								
S. Croix	—	750,000	Gall.	Rum,	250,000	Gall.	Mel.
S. Thomas	—	54,000	—	—	18,000	—	—
S. Jean	—	33,000	—	—	11,000	—	—
		837,000	—	—	279,000	—	—

Endlich Haïti mit 800,000 Gallonen Melaſſe.

Dieß giebt für ganz Weſtindien und Gujana:

das engliſche	— 16,176,000	G. Rum,	2,476,000	G. Mel.
— ſpaniſche	— 404,000	—	8,080,000	—
— franzöſiſche	— 380,000	—	1,920,000	—
— holländiſche	— 230,000	—	703,000	—
— däniſche	— 837,000	—	279,000	—
Haïti	— —	—	800,000	—
	18,027,000	—	14,258 000	—

Im Allgemeinen verhält ſich alſo die Production des Rums und der Melaſſe zuſammen zu der des Zuckers faſt ſo, daß auf 1 Ctr. des letzten 4 Gallonen der erſten beiden kommen [76]).

Weſtindien's zweites Hauptproduct iſt der Kaffee.

Von den engliſchen Colonien hat in Jamaica [77]) die Production des Kaffee erſt in den neueſten Zeiten ſehr zugenommen. 1737 betrug die Ausfuhr 417 casks (Fäßchen), 1751, 237, im jährlichen Durchſchnitt von 1737—1751 229 casks [78]). 1768 erſt betrug ſie 4,203 bags (Sack) (wovon nur 1,491 nach England) oder 3,752 Ctr. 1774 ſtieg die Ausfuhr auf 6 549 Ctr., wovon 3,683 nach England gingen [79]). Doch war ſie 1786 noch 6,396 Ctr., wovon England und Ireland nur 3,717 erhielten. Seitdem iſt die Zunahme, eine Folge der Unruhen von S. Domingo, ſehr bedeutend. 1788 war die Ausfuhr 10,730⅔ Ctr. (wovon nach Europa 7,219), 1793, 32,256 Ctr. (wovon nach Europa 31,634); 1797, 70,818 Ctr. (wovon nach Europa 59,895 kamen); und von 1788—1797 in einem jährlichen Durchſchnitt 34,792 Ctr. (nach Europa im Durchſchnitt 29,054 Ctr.) [80]). 1800 betrug die Ausfuhr 99,254 Ctr., 1810, 231,118 Ctr. [81]); und im jährlichen Durchſchnitte von 1800—1810, 196,110 Ctr. 1811 war die Ausfuhr 155,893 Ctr., 1815, 244,310 Ctr. (wovon 240,598 Ctr. nach Europa kamen) und 1816, 154,369 Ctr. (wovon 132,964 nach Europa) [82]). Im jährlichen Durchſchnitt war ſie von 1811—1816, 207,147

Ctr. 1818 betrug die Ausfuhr 246,053 Ctr. [83]). 1823 gingen bloß nach Großbritannien 169,734 Ctr., 1824, 222,155 Ctr. Man wird die letzte jetzt nicht niedriger als 200,000 Ctr. annehmen können; hierzu die irländiſche 6,000 Ctr. [84]), die in fremde Länder zu 20,000 Ctr., und der Schleichhandel, der ſehr bedeutend iſt, 60,000 Ctr. Dieß giebt eine Production von 286,000 Ctr., welche Angabe jedoch, wie überhaupt alle bei der Kaffeeproduction gegebenen, bei der Ungewißheit der Aerndten nur im Allgemeinen wahr zu nennen iſt.

Tortola producirt ſehr wenig Kaffee. Zwar betrug die Ausfuhr nach England 1809, 1,138 Ctr., 1810, 683; allein von der erſten Zahl war nichts, von der zweiten nur 9 Ctr. aus der Colonie ſelbſt. 1812 ſchätzte man die ganze Production auf 2,000 Pfd., wovon nichts nach Europa kam. Doch erhielt Großbritannien 1816, 87½ Ctr.; 1823 und 1824 aber nichts daher. Man wird vielleicht die ganze Production nur auf 40 Ctr. ſchätzen können.

S. Chriſtoph liefert auch nur wenig. Die Ausfuhr nach England war 1809, 504 Ctr. (wovon 71 Ctr. fremder); 1810, 211 Ctr. (wovon 75 fremder); 1812 ſchätzte man die Production nur auf 270 Ctr., wovon Europa 136 erhielt. 1816 kam kaum 1 Ctr. nach Großbritannien. 1823 und 1824 nichts. Man wird die Production wohl höchſtens auf 2—300 Ctr. annehmen können.

Nevis hatte Ausfuhr nach Großbritannien 1809, 31 Ctr. (alles fremder); 1810 18 Ctr. (einheimiſcher). 1812 betrug die ganze Production 116 Ctr., wovon Europa nur 20 erhielt. 1824 gingen noch 6 Ctr. nach England. Die Production iſt jetzt höchſtens 120 Ctr.

Montſerrat. Daß von hier 1824, 3 Ctr. nach Großbritannien gingen, beweiſet nicht, daß ſie Kaffee hervorbringt, wovon ſich ſonſt keine Spur findet.

Antigua. Schon 1790 betrug die Ausfuhr nach Irland 7 Ctr.; 1809 gingen nach Großbritannien 4,292 Ctr. (aber nur 309 aus der Inſel), 1810, 2,204 (wovon nur

40 hier producirt waren). Sie gab 1812 nur 174 Ctr., wovon nichts nach England kam. Allein 1816 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 99 Ctr.; 1824, 377 Ctr. Schwerlich mag darunter Production der Insel gewesen seyn, die man im Ganzen auf höchstens 160 Ctr. schätzen kann.

Dominica. Schon 1770 betrug die Ausfuhr 10,581 Ctr., 1787 aber 18,150 Ctr., wovon 17,388 nach Europa kamen. Die ganze Production von 1785 betrug (nach den Taxen) 1861 Oxhoft, 122 Tierces, 503 Barrels und 848½ bags, zusammen 31,467 Ctr., was vielleicht die Größe des Schleichhandels beweis't.. Auch wird um 1790 die Production auf 30—50,000 Ctr. geschätzt [85]). 1809 gingen nach Großbritannien 33,636 Ctr. (wovon nur 1,096 fremder), und 1810, 27,208 (wovon nur 23 fremder). Die Production schätzte man 1812 auf 29,332 Ctr., wovon Europa 27,086 erhielt. Doch stieg in guten Jahren die Aerndte bis 40,000 Ctr. 1816 kamen nach Großbritannien 13,105½ Ctr.. 1823, 17,136 Ctr., 1824, 18,537 Ctr. Man kann wohl die Production auf 40,000 Ctr. schätzen, wovon Großbritannien 20,000 Ctr., Irland 3,000 und den Rest fremde Länder und der Schleichhandel empfingen.

S. Lucia. Schon 1787 betrug die Ausfuhr nach Europa 15,600 [86]). Doch scheint durch die folgenden Unruhen die Production sich sehr gemindert zu haben; 1809 gingen nach Großbritannien 7,993 Ctr., 1810, 10,011, alles einheimischer, und 1812 schätzte man die Production nur auf 7,512 Ctr., wovon Europa 7,383 erhielt. Nach Großbritannien kamen jedoch 1816 nur 827 Ctr., 1823, 3,352, 1824, 1,809. Man kann die Production nur auf 10,000 Ctr. schätzen, wovon im Durchschnitt Großbritannien 3,000, Irland 500 erhalten mag.

S. Vincent. 1770 betrug die Ausfuhr schon 4,818 Ctr., 1787 nur 634, die England fast alle erhielt, 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien 248 Ctr., 1810, 327. Die Production schätzte man 1812 nur 78 Ctr., wovon Eng-

land 60 erhielt. Auch gingen nach Großbritannien 1816 nur 30 Ctr., 1823, 53, 1824, 70 Ctr. Höchſtens producirt es jetzt 150 Ctr.

Grenada. Schon 1770 war die Ausfuhr 18,927½ Ctr., 1776, 16,314 Ctr. [87]); allein 1787 nur 8,812½ Ctr., wovon England 8,550½ erhielt. 1809 erhielt Großbritannien 3,126 Ctr. (wovon 234 fremder), 1810 nur 1,193 Ctr. Die Production ſchätzte man 1812 auf 1,283 Ctr. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1816, 343 Ctr., 1823, 368, 1824, 625. Die Production mag jetzt 1,500 Ctr. ſeyn, wovon England 400, Ireland vielleicht 100 erhält [88]).

Barbados. 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien 3,471 Ctr. (wovon aus Barbados ſelbſt 2,126 Ctr.), 1810 nur 308 Ctr. (wovon 9 Ctr. fremder). 1812 ſchätzte man die Production auf 576 Ctr., 1816 gingen nach Großbritannien 1,693½ Ctr., 1823, 236, 1824, 897. Man kann die Production aber nur auf 6—800 Ctr. ſchätzen.

Tabago. 1789 betrug die ganze Ausfuhr nur 159 Ctr. 1809 war ſie (bloß nach Großbritannien) 3, und 1810 9 Ctr. Die ganze Production ſchätzte man 1812 auf 690 Ctr., wovon Europa 584 erhielt. Doch betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 1816 nicht ½ Ctr., 1823 und 1824 iſt keine erwähnt. Jetzt iſt die Production höchſtens wohl 600 Centner.

Trinidad. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1809, 3,968 Ctr., 1810, 2,713 Ctr. Die Production ſchätzte man 1812 auf 2468 Ctr., wovon Europa 2324 erhielt. Aber Großbritannien erhielt 1816 nur 1,737 Ctr., 1823, 2,953 Ctr., 1824, 1,013 Ctr. Die Production betrug 1824, 2,192 Ctr., 1825, 2,453 Ctr. Sie mag ſich jetzt wohl auf 3,000 Ctr. belaufen, wovon Großbritannien vielleicht 1,500, Ireland 500 Ctr. erhielt.

Demarara. Die Ausfuhr iſt jetzt ſehr bedeutend. Sie betrug nach Europa 1756, als die erſte bedeutende ſtattfand, an 70 Ctr., 1760 ſchon 420 Ctr., 1761, 244½ Ctr.,

1766, 2,606 Ctr., 1770, 6,088 Ctr., im Durchschnitt von 1760—1770, 2,404½ Ctr. 1771 war sie 9,142 Ctr., 1775, 29337 Ctr., 1780, 49,147 Ctr., im Durchschnitt von 1771—1780, 28,100 Ctr. 1805 gingen nach England 20,497 Ctr., 1806, 110,626 Ctr., 1809, 24,528 Ctr., 1810, 46,178 (wovon jedoch 698 fremder). Um 1812 schätzte man die Production auf 61,439 Ctr., wovon Europa 54,332 Ctr. erhielt. Doch betrug, nach den officiellen Berichten, die Ausfuhr nach Großbritannien 1812 allein 79,057 Ctr., 1815, 87,628 Ctr., 1816, 72,796½ Ctr., 1817, 56,071 Ctr. [89]), 1823, 54,147 Ctr., 1824, 47,934 Ctr. Man kann jetzt die Production auf 90,000 Ctr. schätzen, wovon Großbritannien 55,000, Ireland 5,000 bekommen mag.

Berbice. Auch hier war die Kaffeecultur stets bedeutend. 1809 gingen nach Großbritannien 17,665 Ctr., 1810 22,892. 1812 schätzte man die Production auf 32,122 Ctr., wovon Europa erhielt 29,925. 1816 gingen nach Großbritannien 33,070½ Ctr., 1823, 18,537 Ctr., 1824, 17,550. Man kann die Production wohl auf 40,000 Ctr. schätzen, wovon Großbritannien 20,000 und Ireland 2,000 erhält.

Auch die spanischen Colonien liefern viel Kaffee. Cuba gab 1800 zur Ausfuhr erst 9,000 Ctr., 1803 etwa 11,000. 1809 lieferte Havana allein 71,111 Ctr., 1815 schon 204,058½ Ctr., 1816 nur 82,273, 1820, 152,455 Ctr., 1821, 176,113, 1824, 147,039, 1825 aber 222,836 Ctr. [90]); im jährlichen Durchschnitte aber von 1815—1825, 160,818 Ctr. 1827 stieg sie gar auf 318,577 Ctr. [91]). Wahrscheinlich ist die Ausfuhr von Havana jetzt wenigstens 250,000 Ctr.; die der übrigen Häven 70,000 [92]), und der Schleichhandel 100,000 Ctr., also die Gesammtproduction 420,000 Ctr., oder fast so viel, als das gesammte englische America [93a]).

Puertoricco führte 1778, 11,163 Ctr. aus, und gab 1800, 20,000. Höchstens giebt sie jetzt 30,000 Ctr.

Von den französischen Colonien gab Marti-

nique 1775, 69,889¾ Ctr., 1788 aber 68,161. Nach England gingen 1809, 24,495 Ctr., 1810, 31,991 Ctr, [93b]). Demnach mag die Production 30,000 Ctr. ſeyn, wovon 15,000 nach Frankreich gehen.

Guadeloupe gab 1767, 34,205 Ctr. 1775 aber 63,029, 1788 nur 37,300 Ctr. 1806 war die Ausfuhr 61,550 Ctr. 1807, 38,760 Ctr.; 1808, 55,379½ Ctr. Allein ſeitdem iſt ſie gefallen. 1817 war ſie nur 20,346 Ctr., 1818, 19,614 Ctr., 1819, 20,350 Ctr., 1820, 20,759 und 1821, 19,700 Ctr., im jährlichen Durchſchnitte von 1817—1821, 20,154 Ctr. Man wird die Production aber doch auf 40,000 Ctr. ſchätzen können, wovon Frankreich die Hälfte erhält [94a]).

Cayenne. Die Ausfuhr nach Frankreich war 1752 260 Ctr., 1775, 659 Ctr., 1788, 159 Ctr. Jetzt möchte ſich die Production, ob ſie gleich zugenommen hat, ſchwerlich höher als 500 Ctr. annehmen laſſen [94b]).

Von den holländiſchen Colonien lieferte Surinam zuerſt Kaffee, und in bedeutender Quantität. 1724 war die Ausfuhr nur 56¼ Ctr., 1729 ſchon 2,721½ Ctr. und im jährlichen Durchſchnitte von 1724—1729 1,506¾ Ctr. 1730 lieferte es 5,036½ Ctr., 1739, 31,850 Ctr., und im jährlichen Durchſchnitte von 1730—1739, 16,020½ Ctr., 1740 war die Ausfuhr 49,712½ Ctr., 1749, 31670¼ Ctr. und von 1740—1749 jährlich 37,899¾ Ctr.; 1750 war ſie 35,363½ Ctr., 1759, 108,593 Ctr., und im Durchſchnitte von 1750—1759, 58,424¼ Ctr. Sie betrug 1760, 102,064¾ Ctr., 1764, 94544 Ctr., und im Durchſchnitte von 1760 bis 1764, 113,024 Ctr. [95a]) 1775 war die Ausfuhr 133,000 Ctr. 1779, 131,008 Ctr., 1784, 129,134½ Ctr., und im Durchſchnitte von 1775—1784, 123,986½ Ctr. Später iſt die Ausfuhr ſehr geſunken. Sie betrug unter der engliſchen Herrſchaft nach Großbritannien 1804 nur 8,946½ Ctr., 1812 38,938 Ctr., und im Durchſchnitte von 1804—1812 jährlich 56,846½ Ctr. 1818 betrug ſie (nach Holland) 84,288½ Ctr., und 1819, 55,902 Ctr. Jetzt mag die Production

also 100,000 Ctr. betragen, wovon 70,000 nach Holland gehen [95b]). Die übrigen holländischen Colonien produciren wenig oder gar nichts.

Die dänischen Colonien bringen auch sehr wenig hervor.

S. Croix baut etwas [96]); die Ausfuhr nach Großbritannien war 1809, 297, 1810, 31 Ctr. Noch geringer ist die Production der beiden andern Colonien. Im Ganzen mögen diese Inseln 200 Ctr., aber sehr guten Kaffee erzeugen.

Barthelmy baut keinen Kaffee.

Haïti. Der französische Theil führte aus 1767 121,979¾ Ctr., 1775 schon 459,339½ Ctr., 1788, 681,512 Ctr., 1789, 756,504½ Ctr.; und ohne den Negeraufstand hätte die Ausfuhr 1792 die ungeheure Summe von 800,000 Ctr. überstiegen. Zwar hemmten die innern Unruhen eine so erstaunliche Ausdehnung des Baues, doch gab sie noch 1803 434,202¾ Ctr. [79]), und gewiß ist es nicht zu hoch, wenn man die Production jetzt 500,000 Ctr. ansetzt, so daß Haïti noch immer den ersten Rang unter den Kaffee producirenden Inseln einnimmt [98]).

Demnach gäben:

Das englische Westindien:

		wov. n. Großbritannien	Irland
Jamaica	286,000 Ctr.	200,000 Ctr.	6,000 Ctr.
Tortola	40 —	Fast nichts geht nach Europa.	
S. Christoph	300 —		
Nevis	120 —		
Antigua	160 —		
Dominica	40,000 —	20,000 —	3,000 —
S. Lucia	10,000 —	3,000 —	500 —
S. Vincent	150 —		
Grenada	1,500 —	400 —	100 —
Barbados	800 —		
Tabago	600 —		

Trinidad	3,000 —	1,500 —	500 —
Demarara	90,000 —	55,000 —	5,000 —
Berbice	40,000 —	20,000 —	2,000 —
	472,670 —	299,900 —	17,100 —

zuſammen 317,000 Ctr [99]).

Das ſpaniſche Weſtindien;

Cuba 420,000 Ctr.
Puertoricco 30,000 —

450,000 — wovon etwa 300,000 nach Europa kommen [100]).

Das franzöſiſche Weſtindien:

Martinique	30,000 Ct.	wovon nach Frankreich	15.000 Ctr.
Guadeloupe	40,000 —	— —	20,000 —
Cayenne	500 —	— —	
	70,500 —	— —	35,000 —

Die holländiſche Colonie Surinam 100,000 Ctr., wovon 70,000 nach Europa.

Die däniſchen Colonien geben 200 Ctr., und Haïti 500,000 Ctr., wovon höchſtens 300,000 Ctr. nach Europa gehen.

Dieß giebt als Generalproduction Weſtindien's und Gujana's

		Ausf. nach Europa	
Das engliſche	472,670 Ctr.	317,000 Ctr.	(Jamaica giebt $\frac{7}{12}$ das engl. Gujana $\frac{1}{4}$ davon.)
Das ſpaniſche	450,000 —	300,000 —	
Das franzöſiſche	70,500 —	35,000 —	
Das holländiſche	100,000 —	70,000 —	
Das däniſche	200 —		
Haïti	500,000 —	300,000 —	
	1,593,370 Ctr.	1,022,000 Ctr. [1]).	

In Cuba giebt der Acre (mit 1450 Bäumen) nur ungefähr 7 Ctr. [2]); in Jamaica ſcheint der Ertrag $7\frac{1}{2}$ Ctr. zu ſeyn [3]), und auch in Domingo und Guadeloupe iſt er kaum 8 Ctr. [4]). Nimmt man $7\frac{1}{2}$ Ctr. als den allgemeinen Maaßſtab an, ſo würde aller Kaffee Weſtindien's auf etwa 16 Quadratmeilen erzeugt werden können, alſo auf dem

128sten Theile von Cuba, oder auf Grenada und S. Vincent zusammen. In Jamaica rechnete man auf eine Pflanzung mit 100 Negern 1,000 Ctr. Ertrag, also vom Neger 10 Ctr.; dieß scheint aber eine sehr hohe Annahme zu seyn [5]). Rechnen wir im Durchschnitt nur 9 Ctr., so beschäftigt der Kaffeebau in Westindien 177,041 Sclaven, in Cuba allein 46.667, in Jamaica 31,778 ꝛc.

Von allen Kaffee producirenden Ländern giebt Westindien bei weitem das Meiste.

In Ametica giebt noch Mexico-Kaffee; allein so wenig, daß es nicht seinen geringen Bedarf erzeugt.

Caraccas gab 1812, 60,000 (span.) Ctr. [6a]). Man kann in Folge der großen innern Unruhen jetzt höchstens 40,000 Ctr. annehmen, ob die Production gleich im Steigen ist.

Brasilien scheint schon 1803, 40,000 Ctr. ausgeführt zu haben Von 1820 hat sich die Production sehr gehoben; man giebt die Ausfuhr im jährlichen Durchschnitt von 1820—1827 auf 326,548 Ctr. an, wovon auf Rio allein die Hälfte kommt [6b]). Wahrscheinlich hat es jetzt eine Production von 7,800,000 Ctr.

In Africa geben allein die maskarischen Inseln Kaffee. Bourbon mag jetzt an 100,000 Ctr. liefern Mauritius höchstens 90,000.

In Asien ist Arabien das älteste und berühmteste Kaffeeland. Auch ist seine Production stets bedeutend gewesen. 1787 gab es bloß zur Ausfuhr 700,000 Ctr., wovon in das türkische Reich 600,000, 8,000 nach Persien, der Rest nach Ostindien, Africa und (direct) nach Europa gingen. Der letzte Handel, der sonst (über Mokha) sehr bedeutend war, ist jetzt ganz gesunken. Man kann Arabien's Production mit der sehr bedeutenden Consumption jetzt gewiß auf 900,000 Ctr. schätzen [7]).

Java gab 1820, 190,000 Piculs oder 230,714 Ctr. [8]); man kann die Production jetzt wahrscheinlich auf 300,000 Ctr. setzen.

Trinidad	3,000	—	1,500	—	500	—
Demarara	90,000	—	55,000	—	5,000	—
Berbice	40,000	—	20,000	—	2,000	—
	472,670	—	299,900	—	17,100	—

zuſammen 317,000 Ctr [99]).

Das ſpaniſche Weſtindien;

Cuba 420,000 Ctr.
Puertoricco 30,000 —

450,000 — wovon etwa 300,000 nach Europa kommen [100]).

Das franzöſiſche Weſtindien:

Martinique	30,000	Ct.	wovon nach	Frankreich	15,000	Ctr.
Guadeloupe	40,000	—	—	—	20,000	—
Cayenne	500	—	—	—		
	70,500	—	—	—	35,000	—

Die holländiſche Colonie Surinam 100,000 Ctr., wovon 70,000 nach Europa.

Die däniſchen Colonien geben 200 Ctr., und Haïti 500,000 Ctr., wovon höchſtens 300,000 Ctr. nach Europa gehen.

Dieß giebt als Generalproduction Weſtindien's und Gujana's

		Ausf. nach Europa	
Das engliſche	472,670 Ctr.	317,000 Ctr.	(Jamaica giebt $\frac{7}{12}$ das engl. Gujana $\frac{1}{4}$ davon.)
Das ſpaniſche	450,000 —	300,000 —	
Das franzöſiſche	70,500 —	35,000 —	
Das holländiſche	100,000 —	70,000 —	
Das däniſche	200 —		
Haïti	500,000 —	300,000 —	
	1,593,370 Ctr.	1,022,000 Ctr. [1]).	

In Cuba giebt der Acre (mit 1450 Bäumen) nur ungefähr 7 Ctr. [2]); in Jamaica ſcheint der Ertrag $7\frac{1}{2}$ Ctr. zu ſeyn [3]), und auch in Domingo und Guadeloupe iſt er kaum 8 Ctr. [4]). Nimmt man $7\frac{1}{2}$ Ctr. als den allgemeinen Maaßſtab an, ſo würde aller Kaffee Weſtindien's auf etwa 16 Quadratmeilen erzeugt werden können, alſo auf den

128sten Theile von Cuba, oder auf Grenada und S. Vincent zusammen. In Jamaica rechnete man auf eine Pflanzung mit 100 Negern 1,000 Ctr. Ertrag, also vom Neger 10 Ctr.; dieß scheint aber eine sehr hohe Annahme zu seyn [5]). Rechnen wir im Durchschnitt nur 9 Ctr., so beschäftigt der Kaffeebau in Westindien 177,041 Sclaven, in Cuba allein 46.667, in Jamaica 31,778 ꝛc.

Von allen Kaffee producirenden Ländern giebt Westindien bei weitem das Meiste.

In America giebt noch Mexico-Kaffee; allein so wenig, daß es nicht seinen geringen Bedarf erzeugt.

Caraccas gab 1812, 60,000 (span.) Ctr. [6a]). Man kann in Folge der großen innern Unruhen jetzt höchstens 40,000 Ctr. annehmen, ob die Production gleich im Steigen ist.

Brasilien scheint schon 1803, 40,000 Ctr. ausgeführt zu haben Von 1820 hat sich die Production sehr gehoben; man giebt die Ausfuhr im jährlichen Durchschnitt von 1820—1827 auf 326,548 Ctr. an, wovon auf Rio allein die Hälfte kommt [6b]). Wahrscheinlich hat es jetzt eine Production von 7,800,000 Ctr.

In Africa geben allein die maskarischen Inseln Kaffee. Bourbon mag jetzt an 100,000 Ctr. liefern Mauritius höchstens 90,000.

In Asien ist Arabien das älteste und berühmteste Kaffeeland. Auch ist seine Production stets bedeutend gewesen. 1787 gab es bloß zur Ausfuhr 700,000 Ctr., wovon in das türkische Reich 600,000, 8,000 nach Persien, der Rest nach Ostindien, Africa und (direct) nach Europa gingen. Der letzte Handel, der sonst (über Mokkha) sehr bedeutend war, ist jetzt ganz gesunken. Man kann Arabien's Production mit der sehr bedeutenden Consumption jetzt gewiß auf 900,000 Ctr. schätzen [7]).

Java gab 1820, 190,000 Piculs oder 230,714 Ctr. [8]); man kann die Production jetzt wahrscheinlich auf 300,000 Ctr. setzen.

Auch die Philippinen, Sumatra, die Molukken und einige andere Theile Aſiens bauen etwas, höchſtens 30,000 Ctr.

Demnach ſcheint die ganze Production der Erde zu ſeyn:

Weſtindien und Gujana	1,593,370 Ctr.,	wovon Europa
Caraccas . .	40,000	— 1,022,000 Ctr. erhält
Braſilien . .	800,000	—
Bourbon . .	100,000	—
Mauritius . .	20,000	—
Arabien . .	900,000	—
Java . .	300,000	—
Andere Theile Aſiens	30,000	—
	3,783,370 Ctr.,	wovon vielleicht 1,800,000 Ctr. n. Europa gehen mögen.

Europa würde danach faſt 2mal ſo viel Zucker, allein eben ſo viel Kaffee brauchen, als die übrige Erde, und Weſtindien und Java allein erzeugen mehr, als den ganzen Bedarf Europa's. Wollte man allen Kaffee auf einem Platze bauen, ſo gehörten dazu nur an 37 Quadratmeilen, alſo etwa $\frac{1}{70}$ von Cuba.

Das dritte Hauptproduct Weſtindiens iſt die **Baumwolle**.

Von den engliſchen Colonien lieferten die **Bahamas** 1785, 2,480 Ctr., 1786, 3,000, 1787, 4,380 Ctr.; im jährlichen Durchſchnitte 3,283 Ctr. J. 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien 10,177 Ctr., 1810 aber 11,998 Ctr.; dagegen betrug ſie 1816 nur 3,003 Ctr. Vielleicht war dieß nur die Folge einer fehlgeſchlagenen Aerndte, die bei'm Baumwollebau nicht ſelten ſind. Man kann daher die Production jetzt auf 11,000 Ctr. ſchätzen, wovon 1,000 Ctr. durch den Schleichhandel ausgehen [10]).

Jamaica führte ſchon 1737, 1,190 Ballen, 1739, 1,351, oder im Durchſchnitt jährlich von 1737 — 1739, 1,313$\frac{1}{3}$ Ballen oder 23,452 Ctr. aus. 1740 gab ſie 1,797

Ballen, 1749, 875, im Durchschnitt von 1740—1749, 1,412 Ballen oder 25,218 Ctr.; 1750, 1,263 Ballen, 1753, 2,098 und von 1750—1753 jährlich 1,577 Ballen oder 28,167 Ctr. [11]). 1768 war die Ausfuhr 44,875 Ctr., 1774, 37,679 Ctr. (wovon 36,107 nach England gingen). 1787 aber gingen nur aus 17,022 Ctr. (wovon 17,013 nach Europa kamen). Auch die irelándische Ausfuhr ist nicht unbedeutend; sie betrug 1787, 49 Ctr., 1790, 1,345, 1791, 2,348 Ctr., 1792, 650 Ctr. In neuern Zeiten scheint jedoch die Production noch mehr abgenommen zu haben. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1809, 16,846 Ctr., 1810, 16,055 Ctr., 1816 nur 9,122 Ctr. Man kann jetzt die Production vielleicht nur auf 15,000 Ctr. schätzen, wovon direct nach Europa 12,500 Ctr. gehen mögen [12]).

Tortola. Die Ausfuhr war 1787, 2,581 Ctr., wovon Europa 2,567 Ctr. erhielt. Großbritannien erhielt 1809, 1,412 Ctr., 1810, 2,239 Ctr. 1812 soll die Production zwar nur 475½ Ctr. betragen haben, allein die Ausfuhr nach England war 1816, 1,332 Ctr., und man wird jetzt eine Production von 2,000 Ctr. annehmen können, wovon 1,500 nach Europa gehen.

S. Christoph. 1787 ging die ganze Ausfuhr, 4,326 Ctr., nach Europa; auch Ireland erhielt Baumwolle, 1790, 89 Ctr., 1791, 295 Ctr., 1792, 120 Ctr. Allein die Cultur hat hier sehr nachgelassen. 1809 gingen nach Großbritannien 1,003 Ctr., 1810 nur 240 Ctr., 1816 nichts. Doch mag noch immer eine kleine Production, vielleicht von 300 Ctr., jährlich seyn.

Nevis. 1809 erhielt Großbrittannien nur 156 Ctr., 1810 aber 100 Ctr., 1816 nur 13. Sie mag aufs Höchste jetzt 100 Ctr. erzeugen.

Montserrat. 1817 gingen aus 825½ Ctr., wovon 821 Ctr. nach England. 1809 erhielt Großbritannien 263 Ctr., 1810, 431 Ctr., 1816 nur 45 Ctr. Sie producirt jetzt vielleicht 200 Ctr.

Antigua. 1787 ging alle Ausfuhr, 1,433 Ctr., nach

Europa. Davon erhielt Ireland 263 Ctr., 1790 nur 1½ Ctr., 1791, 194, 1792, 22½ Ctr. 1809 erhielt Großbritannien noch 1,000 Ctr., 1810, 356 Ctr., 1816 nur 59 Ctr. Sie producirt jetzt vielleicht nur 300 Ctr.

Dominica. Die ganze Ausfuhr ging 1787 nach Europa (8,668 Ctr., wovon 87 nach Ireland). 1809 erhielt Großbritannien noch 673½ Ctr., 1810, 533 Ctr., 1816 kaum 3½ Ctr. Schwerlich ist die Production jetzt höher, als 300 Ctr.

S. Lucia. 1787 war die Ausfuhr 2,000 Ctr. 1809 erhielt Großbritannien 1,025 Ctr., 1810, 1,143 Ctr.; allein man schätzte 1812 die Production nur auf 137 Ctr., und die Ausfuhr nach Großbritannien war 1816 nur 92½ Ctr. Wahrscheinlich producirt sie jetzt nur 200 Ctr.

S. Vincent. Schon 1779 betrug die Ausfuhr 1,200 Ctr.; 1787, 6,302½ Ctr., wovon Europa 6,789 erhielt. 1809 erhielt Großbritannien 2,061 Ctr., 1810, 1,518 Ctr. 1812 schätzte man die Production auf 1,863 Ctr., und die Ausfuhr nach Großbritannien war 1816, 1,505 Ctr. Jetzt mag die Production 2,500 Ctr. seyn, wovon 2,000 nach Europa gehen.

Grenada führte 1776 schon aus 821 Ctr., 1787 aber 18,414 Ctr. (wovon 288 Ctr. Ireland erhielt). 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 10,321 Ctr., 1810 nur 5,253 Ctr. Die Production schätzte man 1812 auf 7,433 Ctr., und die Ausfuhr nach Großbritannien war 1816, 7,182 Ctr. Jetzt mag sie 10,000 Ctr. geben, wovon Europa 9,000 erhält.

Barbados. Die Ausfuhr betrug von 1740—1748 im jährlichen Durchschnitt 600 Ballen, 1784—1786 aber 8,331 Ballen. 1788 betrug die Ausfuhr 16,914 Ctr., 1792, 8,698 Ctr., im Durchschnitt von 1788—1792 11,869 Ctr. Auch nach Ireland ging Baumwolle, 1790, 176 Ctr., 1791, 98, 1792, 45 Ctr. 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 12,141 Ctr., 1810, 12,979 Ctr., 1816 nur

5,380 Ctr. Jetzt mag die Production 13,000 Ctr. betragen, wovon Europa 11,000 erhalten mag.

Tabago. Schon 1777 betrug die Production 8,000 Ctr. 1789 war die Ausfuhr nach Frankreich 12,318 Ctr.; man schätzte die Production auf 18—20,000. Allein der Anbau ist sehr gesunken. Großbritannien erhielt 1809, 435½ Ctr., 1810, 105½ Ctr. Die Production schätzte man 1812 auf 219 Ctr.; die großbritannische Ausfuhr war 1816 nur 29 Ctr. Jetzt mag die Insel 200 Ctr. produciren.

Trinidad. Der Baumwollenbau nahm nach der Eroberung durch die Engländer überraschend schnell zu. 1800 betrug die Ausfuhr 7,713 Ctr., 1801 11,068 Ctr. Allein er sank nach dem Frieden von Amiens wieder. 1809 erhielt Großbritannien 10,460 Ctr., 1810 7,887½ Ctr. [13]), 1816 nur 2,706 Ctr. 1824 betrug die Production nur 408½ Ctr., 1825 519 Ctr. Jetzt kann man die Production wohl nur auf 600 Ctr. schätzen, wovon Europa 400 erhält.

Demarara. Auch hier ist die Zunahme des Anbaues sehr stark. 1760 führte die Colonie aus 28 Ballen, 1770 337; im jährlichen Durchschnitt von 1760—1770, 92 Ballen. 1771 betrug die Ausfuhr 162 Ballen, 1780, 2,730 Ballen, und im jährlichen Durchschnitt von 1770—1780, 1,050 Ballen; 1784 war die Ausfuhr 1,883 Ballen, 1785, 1,039. 1805 war sie aber schon 21,207 Ballen, 1806, 23,606. Großbritannien erhielt allein 1809, 35,824 Ctr., 1810, 65,456 Ctr., 1812, 42,608 Ctr., 1815, 39,300 Ctr., 1816 aber 57,701. Man wird jetzt die Production, die noch immer im Steigen ist, wohl auf 80,000 Ctr. schätzen können, wovon England 70,000 erhält.

Berbice. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1809 16,734 Ctr., 1810, 14,786 Ctr., 1812, 16,192 Ctr., 1816 25,487½ Ctr. Man wird jetzt die Production auf 40,000 Ctr. schätzen können, wovon England 35,000 erhält.

Von den spanischen Colonien führte Cuba schon am Ende des 18ten Jahrhunderts an 1,500 Ctr. aus.

Doch betrug 1822 die Ausfuhr nach den vereinigten Staaten und nach Mexico nur ungefähr 500 Ctr. [14a]); überhaupt iſt die Production nur unbedeutend. Vielleicht kann man ſie im Ganzen nur auf 600 Ctr. ſchätzen.

Puertoricco gab 1778, 1,114¾ Ctr., 1800, 2,000. Sie producirt jetzt wahrſcheinlich kaum ſo viel.

Von den franzöſiſchen Colonien führte Martinique aus: 1769, 6,048 Ctr., 1775, 11,012½ Ctr., 1788 11,550 Ctr. Die Production ſcheint aber geſunken zu ſeyn; 1809 gingen nach Großbritannien 513 Ctr., 1810, 2.665. Sie giebt jetzt vielleicht nur 5,000 Ctr., wovon Frankreich 4 000 erhält.

Guadeloupe. Schon 1767 war die Ausfuhr 11,955 Ctr., 1775 nur 5.193¾ Ctr., 1788, 7,411. 1806 war die Ausfuhr 5,815½ Ctr., 1807, 110,429¼ Ctr., (wobei ſehr viel fremde Baumwolle mitgerechnet ſeyn muß [14b]), denn 1808 war ſie nur 2,785 Ctr. 1817 gab die Colonie 3,483½ Ctr., 1821, 3,953½ Ctr., und im Durchſchnitte von 1817—1821 3,164¼ Ctr. Die Production iſt wahrſcheinlich 6,000 Ctr., wovon Frankreich 4,000 erhalten mag [15a]).

Cayenne. 1752 lieferte ſie zur Ausfuhr 179 Ctr., 1775, 972½ Ctr., und 1788, 925 Ctr. Aber in neueren Zeiten iſt der Bau ſehr geſtiegen, und man rechnete 1815 die Production 10,000 Ctr. [15b]).

Von den holländiſchen Colonien gab Surinam 1706, 6 Ctr, 1712, 25¾ Ctr., 1727 nur 3½ Ctr., und von 1712—1727 im Durchſchnitte kaum 14½ Ctr. 1731 war die Ausfuhr 12¼ Ctr., 1740, 38¼ Ctr., im Durchſchnitte von 1731—1740 kaum 10¼ Ctr.; 1741, 40½ Ctr., 1750 etwas über 1 Ctr., und im Durchſchnitte von 1741—1750 10¾ Ctr.; 1751, 52 Ctr., 1764, 343½ Ctr.; im Durchſchnitte von 1751—1764 etwa 58½ Ctr. Allein in neueren Zeiten ſtieg der Anbau ungemein. 1775 war die Ausfuhr ſchon 1.444¼ Ctr [16]), 1780, 6,508 Ctr., 1784, 10,205¾ Ctr.; im Durchſchnitte von 1775—1784, 6,108 Ctr.; von 1784—1794

aber im Durchschnitte jährlich 9,265¾ Ctr. [17]). 1791 gingen nach Holland 9,803½ Ctr.; 1792, 11,302¾ Ctr., 1794 12,231¾ Ctr. Nach England gingen 1804, 9,918 Ballen; 1812, 4,239 Ballen; im jährlichen Durchschnitte von 1804—1812, 6,309 Ballen (oder 21,405 Ctr.). Man wird die Production 25,000 Ctr. annehmen können, wovon 20,000 nach Holland gehen [18]).

Der Ertrag von Curacao läßt sich nicht angeben da von der Ausfuhr gewiß das Meiste fremd ist. Derselbe Fall ist mit Eustache, auch wird die Production beider Inseln schwerlich in Anschlag zu bringen seyn. Den Ertrag von S. Martin schätzte man 1775 auf 3300 Ctr. (wovon der französische Theil 2,000 gab). 1810 kamen nur 45 Ctr. nach England. Vielleicht ist der ganze Ertrag noch 400 Ctr., er hat sehr abgenommen.

Von den dänischen Colonien gab S. Croix 1793 419 Sack, 1796, 203, im Durchschnitt von 1793—1796 312 Sack. 1797 gab sie nur 126 Ctr. im Ganzen. Doch gingen 1809 nach England 5,454½ Ctr., 1810, 1,556 Ctr. Vielleicht war darunter viel fremde. Die ganze Production mag jetzt 1,000 Ctr. seyn, wovon Dänemark vielleicht 800 erhält.

S. Thomas gab 1797 nur 58 Ctr. Sie giebt jetzt schwerlich mehr. Derselbe Fall ist mit S. Jean, die 1797 35 Ctr. gab.

Die schwedische Colonie S. Barthelemy gab 1780, 5—600 Ctr. sehr gute Baumwolle; jetzt giebt sie, sicher nicht mehr, und auch weiter nichts.

Haïti. Bloß der französische Theil gab 1767, 29,659¼ Ctr., 1775, 26,892¾ Ctr. zur Ausfuhr nach Frankreich. Allein die Production stieg sehr, schon 1788 war die Ausfuhr 62,861¼ Ctr., 1789, 69,630¾ Ctr., im Durchschnitt von 1787—1789, 66,988½ Ctr. 1801 gab sie nur noch 24,803½ Ctr. Vielleicht mag jetzt die Production nicht 40,000 Ctr. betragen, wovon Europa die Hälfte erhält.

Demnach gäbe Weſtindien:

Das engliſche:

Bahamas	11,000 Ctr.,	wovon n. Europa	10,000 Ctr.
Jamaica	15,000 —	— — —	12,500 —
Tortola	2,000 —	— — —	1,500 —
S. Chriſtoph	300 —	wovon nach Europa vielleicht kaum	600 —
Nevis	100 —		
Montſerrat	200 —		
Antigua	300 —		
Dominica	300 —		
S. Lucia	200 —		
S. Vincent	2,500 —	wovon n. Europa	2,000 —
Grenada	10,000 —	— — —	9,000 —
Barbados	13,000 —	— — —	11,000 —
Tabago	200 —		
Trinidad	600 —	— — —	400 —
Demarara	80,000 —	— — —	70,000 —
Berbice	40,000 —	— — —	35,000 —
	175,700 —	— — —	152,000 — [18 b]).

Das engliſche Gujana liefert alſo $\frac{4}{5}$ des Ganzen.

Das ſpaniſche:

Cuba	600 Ctr.	
Puertorico	2,000 —	
	2,600 —	wovon vielleicht 1,000 nach Europa,

Das franzöſiſche:

Martinique	5,000 Ctr.,	wovon n. Europa	4,000 Ctr.
Guadeloupe	6,000 —	— — —	4,000 —
Cayenne	10,000 —	— — —	8,000 —
	21,000 —	— — —	16,000 —

Das holländiſche:

Surinam	25,000 Ctr.	wovon n. Europa	20,000 Ctr.
S. Martin	400 —		
	25,400 —	— — —	20,000 —

Das dänische:

S. Croix . .	—	1,000	wovon n. Europa	800	Ctr.
S. Thomas u. S. Jean	—	100			
		1,1000	— — —	800	—

Barthelemy giebt 600 Ctr.; Haïti 40,000.

So ist die westindische Production:

das englische	—	175,700	Ctr., nach Europa	152,000	Ctr.
— spanische	—	2,600	— — —	1,000	—
— französische	—	21,000	— — —	16,000	—
— holländische	—	25,400	— — —	20,000	—
— dänische	—	1,100	— — —	800	—
— schwedische	—	600	— — —	200	—
Haïti	—	40,000	— — —	20,000	—
		266,400	— — —	210,000	—

Guiana liefert davon allein $\frac{5}{7}$.

In den Bahama's rechnet man den Ertrag im Durchschnitt 1 Ctr. vom Acre [19a]). Dasselbe Verhältniß ist auch in Jamaica, wo der Ertrag einer Baumwollenpflanzung (von 50 Acres, wovon die Hälfte bebaut wird,) 25 Ctr. ist. Ueberhaupt scheint man den Ertrag wohl 1 Ctr. vom Acre annehmen zu können, obschon in Guiana, (wie auch in einigen Gegenden Nordamerica's,) er auf 300 Pfd. gerechnet wird. Nach der ersten Annahme brauchte die ganze Baumwollenproduction Westindien's jetzt etwa 20 Quadratmeilen, $\frac{1}{9}$ von Puertorico, oder Dominica und S. Vincent zusammen. Auf 25 Acres rechnete man in Jamaica nur 12 Neger, also auf den Neger 2 Acre; in Guiana manchmal bis 6 [19b]). Jamaica's Maaßstaab angenommen, beschäftigt der ganze Anbau jetzt 133,200 Sclaven, und auf den Antillen allein 55,700.

Was die außerwestindische Cultur der Baumwolle betrifft, so sind die vereinigten Staaten, der südliche Theil von Virginien an, jetzt das erste Baumwollenland America's. Schon 1821 schätzte man die Ausfuhr auf 600,000

Ctr.; allein seitdem ist sie ungeheuer gestiegen, und beträgt jetzt wahrscheinlich 1 Mill. Ctr. Der Verbrauch, den man 1821 schon über $\frac{1}{3}$ der Ausfuhr angab, beträgt jetzt wohl die Hälfte, und dieß gäbe eine Production von $1\frac{1}{2}$ *Million* Ctr. [20a]).

Mexico gab schon 1800 zur Ausfuhr 6,410 Ctr., allein jetzt mag sich die Production selbst wohl nicht höher belaufen.

Caraccas lieferte schon 1809 zur Ausfuhr 25,000 Ctr. ohne den Bedarf. Man wird dennoch jetzt die Production wohl nur auf 25,000 Ctr. schätzen können.

Brasilien liefert nächst den vereinigten Staaten jetzt die meiste Baumwolle in America. Die Ausfuhr betrug 1816 nach England allein 124,300 Ballen; 1825, 197,000 Ballen, und im Durchschnitt von 1816—1825, 145,616 Ballen (208023 Ctr.). Man kann die Production jetzt wahrscheinlich auf 400,000 Ctr. rechnen, wovon Europa $\frac{1}{2}$ erhält.

In Africa nimmt der Baumwollenbau in Aegypten rasch zu. 1820 schätzte man die Ausfuhr auf 80,000 Ctr., 1824 erhielt allein Großbritannien 33,000 Ballen (an 47,000 Ctr.), 1825 gar 103,400 Ballen (an 140,000 Ctr.). Trotz den, dem Anbau des Landes, wenig günstigen Zeitumständen scheint die Production 250,000 Ctr. zu betragen.

Von den mascareniſchen Inseln gab Bourbon um 1800, 2,400 Ctr., Mauritius 5,000 Ctr. Der Ertrag der von den Franzosen sehr begünstigten Pflanzungen am Senegal ist bis jetzt noch unbedeutend [20b]). Doch mag ganz Africa außer Aegypten noch 20,000 Ctr. hervorbringen.

In Europa gab die europäische Türkei, besonders das alte Macedonien, vor Kurzem gegen 70,000 Ctr., wovon 50,000 ausgeführt wurden.

Den ehemaligen Ertrag von Morea kann man jetzt nicht mehr rechnen. Der Ertrag von Candia und einiger anderer südeuropäischer Länder ist schwerlich über 10,000 Centner.

In Asien ist der Baumwollenbau seit uralten Zeiten in Ostindien einheimisch. 1818 betrug die Ausfuhr 1,769,612 Ctr., wovon Europa 1,037,365 Ctr. erhielt. Allein nicht immer ist die Ausfuhr bei dem starken Verbrauch im Innern so bedeutend. Großbritannien allein erhielt 1817, 358,078 Ctr., 1818, 750,732 Ctr., 1819, 541,268 Ctr., im Durchschnitte von 1817—1819 jährlich 550,026 Ctr. Allein 1820 war sie nur 173,946, 1825, 180,169 Ctr., und im jährlichen Durchschnitte von 1820—1825 129,421 Ctr. Man wird aber dennoch die Production wenigstens auf $2\frac{1}{2}$ Mill. Ctr. annehmen müssen, wovon Europa höchstens jetzt 500,000 erhalten mag.

Die Production von China, die äußerst bedeutend seyn muß, kann man wahrscheinlich nicht unter 1 Million Ctr. setzen. Eben so ungewiß ist die Production von Java, da sie meist im Lande bleibt, und nur selten etwas nach Europa kommt. Doch könnte man sie leicht auf 200,000 Ctr. schätzen. Die Philippinen führten sonst jährlich 1,300 Ctr. aus, allein der innere Verbrauch ist bedeutend, und die Production mag leicht 50,000 Ctr. betragen. Eben so viel etwa geben viele andere Theile des hinterindischen Archipels zusammen.

Dieß giebt die Gesammtproduction:

		wov. Europa erhält
Westindien u. Gujana —	266,400 Ctr.,	210,000 Ctr.
die vereinigten Staaten —	1,500,000 —	1,000,000 —
Mexico . . —	6,000 —	
Caraccas . . —	24,000 —	
Brasilien . . —	400,000 —	300,000 —
Aegypten . . —	250,000 —	200,000 —
das übrige Africa —	20,000 —	10,000 —
Europ. Türkei ꝛc. —	80,000 —	80,000 —
Ostindien . . —	2,500,000 —	500,000 —
China . . . —	1,000,000 —	
Java . . . —	200,000 —	
Philippinen . . —	50,000 —	
das übrige Asien . —	50,000 —	
Production	6,346,400 —	2,300,000 C. [21])

Dieß zu erzeugen würden etwa 465 Quadratmeilen hinreichen, also an $\frac{1}{5}$ von Haïti.

Unter der Production zweiter Classe steht der Cacao oben an, dessen Bau jetzt jedoch sehr eingeschränkt ist.

Von den englischen Colonien gab Jamaica schon seit lange nur ungewisse Exporten, 1787, 83 Ctr., 1816, 261 Ctr. Jetzt wird der Cacao bloß auf den Kaffeepflanzungen einzeln, (wie fast allenthalben in Westindien,) gebaut und die Production mag 2,000 Ctr. betragen, wovon wohl nur, da die Consumption, wie in ganz Westindien, stark ist, 200 ausgehen.

Dominica führte 1787, 1,195 Ctr. aus, wovon 1,135 nach Europa, Jetzt ist der Bau sehr gesunken; 1816 erhielt Großbritannien nur 110$\frac{1}{2}$ Ctr. Die ganze Production mag 500 Ctr. betragen, wovon Europa höchstens 100 Ctr. erhält.

S. Lucia führte 1787 nach Frankreich aus 953 Ctr., 1816 nach Großbrittannien noch 703 Ctr. Vielleicht beträgt die Production 2,000 Ctr., wovon 800 nach Europa gehen mögen.

S. Vincent führte 1787 aus 134 Ctr., wovon Europa 100 erhielt. 1816 war die Ausfuhr nach Großbritannien 31$\frac{1}{2}$ Ctr. Die ganze Production mag kaum 500 Ctr. seyn.

Grenada. Um 1778 ward die Ausfuhr auf 3,000 Ctr. geschätzt. Sie betrug 1776 aber 4,087 Ctr., 1787, 2,717, wovon Europa 2,665 erhielt. 1816 erhielt Großbritannien noch 716 Ctr. Jetzt mag sie 2,000 Ctr. produciren, wovon 800 nach Europa gehen.

Barbados führte zwar 1816, 37$\frac{1}{2}$ Ctr. nach Großbritannien aus, doch wird davon nichts auf der Insel producirt gewesen seyn.

Trinidad ist die einzige englische Antille, die Cacao in größerer Menge giebt. Der Bau hat sich hier in neueren Zeiten stark ausgedehnt. Die Production war 1802 nur 866 Ctr., 1807, 3,169 Ctr., 1811, 5,721 Ctr.; die Ausfuhr

nach Großbritannien war 1816, 6,416 Ctr. Aber 1824 producirte sie 21,816 Ctr., 1825, 24,633 Ctr. [22a]), so daß man jetzt die Production auf 25,000 Ctr. wird setzen müssen, wovon Europa 15,000 erhalten mag.

Die Production von Demarara kommt jetzt nicht in Betracht; Berbice führte 1816, 600 Ctr. nach Großbritannien aus, und beide Colonien produciren jetzt vielleicht 1,500.

Von den spanischen Colonien producirt Cuba etwas, allein nicht hinlänglich für den Bedarf, da noch Einfuhr aus Guatemala ist. Man rechnete 1812 die Production auf 2,000 Ctr. Puertorieco giebt nichts.

Von den französischen Colonien führte Martinique 1775, 8,656½ Ctr. aus; 1788, 9,821 Ctr. Allein jetzt scheint die Production gesunken zu seyn und die Insel mag nur 4,000 Ctr. geben, wovon Europa 3,000 erhält.

Guadeloupe gab 1767, 456 Ctr., 1775, 1,023½ Ctr., 1788 nur 559 Ctr. 1806 war die Ausfuhr 316¾ Ctr. 1807, 243¾, 1808, 1,082 Ctr., und im Durchschnitt von 1806—1808, 547½ Ctr. 1817 gab sie nur 30¼ Ctr., 1818, 234, 1819, 876¾ Ctr., 1820, 1,936 Ctr., 1821, 749½ Ctr., im Durchschnitte von 1818—1821, 949 Ctr. Jetzt mag sie von 2,000 Ctr. Production 1,600 nach Europa ausführen [22b]).

Cayenne. Es gab 1752, 919 Ctr., 1775, 152½ Ctr., 1788, 210 Ctr., 1819, 584 Ctr. Man kann die Production jetzt zu 6—800 Ctr. annehmen.

Von den holländischen Colonien giebt Surinam allein Cacao. Die Ausfuhr betrug 1725 kaum 4 Ctr., 1732, 31½ Ctr., 1739, 569½ Ctr., 1740, 778½ Ctr.; von 1732 bis 1740 im Durchschnitte 229¾ Ctr., 1742, 2,251 Ctr., 1750, 3,389 Ctr.; im Durchschnitte von 1742—1750, 3,811 Ctr. 1751, 2,053 Ctr., 1764, 1,310½ Ctr., 1751—1764 im jährlichen Durchschnitte 1.454½ Ctr.; 1775 gingen aus 7,333¼ Ctr., 1784, 5,602 Ctr., im jährlichen Durchschnitte von

1775—1784, 6,037¼ Ctr. Nach 1786 war die Ausfuhr 5,458 Ctr., 1790, 5,174½ Ctr., 1791, 5,712½ Ctr., 1794, 3,504½ Ctr.; und im Durchſchnitte von 1785—1794 jährlich 4,737 ½ Ctr. Dann ſank die Production ſehr. Unter der engliſchen Herrſchaft gingen nach Großbritannien 1804, 1,151½ Ctr., 1812, 1,065½ Ctr., im jährlichen Durchſchnitt von 1804—1812, 1,267½ Ctr. Jetzt wird man die Production auf 2,500 Ctr. ſchätzen können, wovon Europa 1,500 erhält [22c]).

Die übrigen holländiſchen und die däniſchen Antillen, ſo wie Barthelemy, geben nichts.

Haïti. Die Ausfuhr des franzöſiſchen Theiles war 1767, 1,500 Ctr., 1775, 5,787½ Ctr. 1788 war die ganze Production nur 1,500 Ctr. Allein 1801 gab ſie 6,485 Ctr., eine Zunahme, die ſehr auffallen muß. Danach könnte man die jetzige Production wohl auf 8,000 Ctr. ſetzen, wovon höchſtens ein Viertel nach Europa kommt, das Meiſte conſumirt werden mag.

Demnach wäre der Generalertrag Weſtindien's und Gujana's:

Das engliſche:

Jamaica	— 2,000 Ctr.	Ausf. n. Eur.		200 Ctr.
Dominica	— 500 —	. .		100 —
S. Lucia	— 2,000 —	. .		800 —
S. Vincent	— 500 —			
Grenada	— 2,000 —	. .		800 —
Trinidad	— 25,000 —	. .		15,000 —
Demarara u. Berbice	— 1,500 —	. .		600 —
	33,500 —	. .		17,500 — [22d])

Das ſpaniſche: — Cuba — 2,000 Ctr.

Das franzöſiſche: —

Martinique	— 4,000 Ctr.	Ausfuhr nach Eur.		3,000 Ctr.
Guadeloupe	— 2,000 —	. . .		1,000 —
Cayenne	— 700 —			
	6,700 —	. . .		4,000 —

Das holländische: —	Surinam —	2,500 Ctr.	1,500	—
Haïti: —	— — —	8,000 —	2,000	—
Also ganz Westindien giebt:				
das englische —	33,500 Ctr.	Ausf. u. Cur.	17,500	Ctr.
das spanische —	2,000 —			
das französische —	6,700 —	. .	4,000	—
das holländische —	2,500 —	. .	1,500	—
Haiti —	8,000 —	. .	2,000	—
	52,700 Ctr.	.	25,000	Ctr.

Europa erhält also von der Production die Hälfte, die andere wird fast ganz consumirt, und es würde daraus eine Consumption, wenn man die Zahl der Consumenten zu 400,000 annimmt, von etwa 8 Pfund erfolgen, eine Annahme, die bei der großen Anwendung, welche die Westindier von diesem schönen Product machen, nur gering ist.

Was den Indigo betrifft, so ist der Anbau dieser Pflanze, so bedeutend er auch in früheren Zeiten war, jetzt fast überall eingegangen. Die Gründe dafür sind schon oben angeführt.

Von den englischen Colonien lieferte sonst Jamaica eine große Menge. Allein eine Auflage auf die Einfuhr in England unterdrückte ihn so sehr, daß später trotz aller Mühe, durch Prämien dem Anbau wieder aufzuhelfen, er nicht mehr gedieh, da die Einfuhr aus Domingo leichter war und man so, ohne die Kosten für den Anbau, die Prämien gewinnen konnten [23]). Doch ist noch immer einiger Anbau geblieben. 1778 war die Ausfuhr 438 Tonnen (fast durchaus nach Europa), 1787, 27,623 Pfd., (wovon 400 nach Irland,) 1816 noch 32,011 Pfd. Doch läßt sich nicht angeben, wie viel davon bloß Reexporte gewesen seyn mag.

Von den übrigen Colonien hatten S. Christoph, Nevis, Montserrat und Antigua 1787 zusammen eine Ausfuhr von 484 Pfd. Allein sie bauen jetzt nichts mehr.

Dominica führte 1787 nach England 11,250 Pfd. aus, was aber aus den französischen Colonien erst eingeführt war [24]).

1775—1784, 6,037¼ Ctr. Nach 1786 war die Ausfuhr 5,458 Ctr., 1790, 5,174½ Ctr., 1791, 5,712½ Ctr., 1794, 3,504½ Ctr.; und im Durchschnitte von 1785—1794 jährlich 4,737 ½ Ctr. Dann sank die Production sehr. Unter der englischen Herrschaft gingen nach Großbritannien 1804, 1,151½ Ctr., 1812, 1,065½ Ctr., im jährlichen Durchschnitt von 1804—1812. 1,267½ Ctr. Jetzt wird man die Production auf 2,500 Ctr. schätzen können, wovon Europa 1,500 erhält [22c]).

Die übrigen holländischen und die dänischen Antillen, so wie Barthelemy, geben nichts.

Haïti. Die Ausfuhr des französischen Theiles war 1767, 1,500 Ctr., 1775, 5,787½ Ctr. 1788 war die ganze Production nur 1,500 Ctr. Allein 1801 gab sie 6,485 Ctr., eine Zunahme, die sehr auffallen muß. Danach könnte man die jetzige Production wohl auf 8,000 Ctr. setzen, wovon höchstens ein Viertel nach Europa kommt, das Meiste consumirt werden mag.

Demnach wäre der Generalertrag Westindien's und Guiana's:

Das englische:

Jamaica	— 2,000 Ctr.	Ausf. n. Eur.		200 Ctr.
Dominica	— 500 —	. .		100 —
S. Lucia	— 2,000 —	. .		800 —
S. Vincent	— 500 —			
Grenada	— 2,000 —	. .		800 —
Trinidad	— 25,000 —	. .		15,000 —
Demarara u. Berbice	— 1,500 —	. .		600 —
	33,500 —	. .		17,500 — [22d])

Das spanische: — Cuba — 2,000 Ctr.

Das französische: —

Martinique	— 4,000 Ctr.	Ausfuhr nach Eur.	3,000 Ctr.
Guadeloupe	— 2,000 —	. . .	1,000 —
Cayenne	— 700 —		
	6,700 —	. . .	4,000 —

Das holländiſche: —	Surinam —	2,500 Ctr.	1,500 —
Haïti: —	— — —	8,000 —	2,000 —

Alſo ganz Weſtindien giebt:

das engliſche —	33,500 Ctr.	Ausf. n. Eur.	17,500 Ctr.
das ſpaniſche —	2,000 —		
das franzöſiſche —	6,700 —	. .	4,000 —
das holländiſche —	2,500 —	. .	1,500 —
Haiti —	8,000 —	. .	2,000 —
	52,700 Ctr.	.	25,000 Ctr.

Europa erhält alſo von der Production die Hälfte, die andere wird faſt ganz conſumirt, und es würde daraus eine Conſumption, wenn man die Zahl der Conſumenten zu 400,000 annimmt, von etwa 8 Pfund erfolgen, eine Annahme, die bei der großen Anwendung, welche die Weſtindier von dieſem ſchönen Product machen, nur gering iſt.

Was den Indigo betrifft, ſo iſt der Anbau dieſer Pflanze, ſo bedeutend er auch in früheren Zeiten war, jetzt faſt überall eingegangen. Die Gründe dafür ſind ſchon oben angeführt.

Von den engliſchen Colonien lieferte ſonſt Jamaica eine große Menge. Allein eine Auflage auf die Einfuhr in England unterdrückte ihn ſo ſehr, daß ſpäter trotz aller Mühe, durch Prämien dem Anbau wieder aufzuhelfen, er nicht mehr gedieh, da die Einfuhr aus Domingo leichter war und man ſo, ohne die Koſten für den Anbau, die Prämien gewinnen konnten [23]). Doch iſt noch immer einiger Anbau geblieben. 1778 war die Ausfuhr 438 Tonnen (faſt durchaus nach Europa), 1787, 27,623 Pfd., (wovon 400 nach Irelaud,) 1816 noch 32,011 Pfd. Doch läßt ſich nicht angeben, wie viel davon bloß Reexporte geweſen ſeyn mag.

Von den übrigen Colonien hatten S. Chriſtoph, Nevis, Montſerrat und Antigua 1787 zuſammen eine Ausfuhr von 484 Pfd. Allein ſie bauen jetzt nichts mehr.

Dominica führte 1787 nach England 11,250 Pfd. aus, was aber aus den franzöſiſchen Colonien erſt eingeführt war [24]).

S. Lucia gab 1787 zur Ausfuhr nach Frankreich 250 Ctr.; jetzt liefert ſie nichts mehr.

Auch in Grenada hat der Anbau jetzt ganz aufgehört. Die Ausfuhr war ſonſt bedeutend. 1760 ſchätzte man die Production noch 27,000 Pfd.; 1776 war die Ausfuhr 27,638 Pfd., 1787 nur 2,810 (wovon 1,250 nach Ireland).

Derſelbe Fall iſt mit Tabago, das 1776, 120 Ctr., 1787 noch 45 Ctr. ausführte. Nur Trinidad ſcheint noch einigen Anbau zu haben. Sie führte 1816 nach England 4,215 Pfd. aus.

Demarara und Berbice haben niemals Indigo gegeben.

In den ſpaniſchen Colonien hat der Anbau niemals die Concurrenz mit dem guatemalaſchen ausgehalten.

In den franzöſiſchen Colonien iſt die Abnahme des Baues im vorigen Jahrhundert ſehr merklich. Martinique führte 1775 aus 1,147 Ctr., 1788 nur 10 Ctr. Eben ſo gab Guadeloupe noch 1775. 1,438¼ Ctr., 1788 nur 7. In beiden Inſeln iſt der Anbau jetzt ganz eingegangen. Allein Cayenne gab 1775 nur 3½, 1788, 50 Ctr., und könnte vielleicht noch etwas produciren.

Die holländiſchen, däniſchen und ſchwediſchen Colonien haben in den neuern Zeiten ſchon lange nichts mehr producirt.

Haïti hatte bis zur Revolution den bedeutendſten Indigobau. Es führte aus, 1767 aus 3,379 Pflanzungen 17,695½ Ctr.; 1775 aus 2,587 Pflanzungen 18,086¼ Ctr.; 1788 aus 3,097 Pfl. nur 9,300¾ Ctr.; 1790 aus 3,160 Pfl. 9,569 Ctr. Aber der Anbau nahm überall raſch ab [25]). Noch ſchneller ſank er durch die Revolution, und 1801 ſoll die ganze Ausfuhr nur in 8 Ctr. beſtanden haben [26]).

Der Anbau des Ingwer war weit weniger ausgedehnt, als der des Indigo, ob er gleich jetzt viel bedeutender iſt.

Hauptſächlich produciren die engliſchen Colonien Ingwer, beſonders Jamaica. Dieſe führte aus: 1738.

21,012 Ctr., 1768, 1,982 Ctr., wovon Europa 1,594 erhielt; 1774 aber 2,929 Ctr., wovon 2,348 nach Europa gingen; 1787 endlich 4,816½ Ctr., nach Europa 4,471½ Ctr.; 1788, 3,892 Ctr. 1800 war die Ausfuhr 3,586 Sack und 444 Faß (casks), 1809, 572 Sack und 2,321 Faß, im Durchschnitt von 1800—1809, 2,050 Sack und 632 Faß (etwa 2,785 Ctr.). 1810 führte es aus 1,881 Sack und 520 Faß, 1816, 1,118 Sack und 2,354 Faß; im Durchschnitt von 1810—1816 jährlich 1,581 Sack und 1,140 Faß (etwa 2,911 Ctr.). Großbrittannien allein erhielt 1816 3,040 Ctr. Jetzt mag die Colonie 4,000 Ctr produciren, wovon Europa vielleicht 3,000 erhält.

Dominica producirte am Ende des vorigen Jahrhunderts sehr wenig. Sie führte 1787, 161 Ctr. aus. Jetzt scheint sie nichts mehr zu geben.

Barbados gab von jeher Ingwer in nicht unbedeutender Menge, obgleich die Production seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts sehr abgenommen hat. 1740—1748 betrug die Ausfuhr jährlich 4,667 Sack [27]), 1784—1786 aber 6,320. Sie war 1787, 5,561½ Ctr., (wovon 124 nach Ireland), 1788 aber 5,755 Sack, und man schätzte die ganze Production (um 1790) auf 6,000 Sack. 1792 gab sie nur 3,046 Sack und von 1786—1792 im Durchschnitte 5,151 Sack. 1816 erhielt Großbritannien nur 2,484½ Ctr. Vielleicht beträgt die ganze Production nur 3,000 Ctr., wovon Europa 2,500 erhalten mag.

Sonst führten 1816 noch aus Antigua 81 Pfd., Grenada 73 Pfd.

In den französischen Colonien war der Bau des Ingwers früher lange sehr bedeutend; allein er hat in den neueren Zeiten ganz aufgehört. Noch 1767 lieferte Guadeloupe allein 1,884 Ctr. In den übrigen Colonien ist er weniger heimisch gewesen. Jetzt wird zwar noch in allen Theilen Westindien's Ingwer gebauet, aber nur zum eignen Bedarf. Danach beschränkt sich die ganze Production auf:

Jamaica ——	4,000 Ctr.	Ausfuhr nach Europa	3,000 Ctr.
Barbados ——	3,000 —	. . .	2,500 —
	7,000 — [28a])		5,500 —

Der Bau der Caſſia iſt in den franzöſiſchen Colonien faſt einzig, und länger als in allen andern, geblieben; allein die Ausfuhr hat in den neuern Zeiten ganz aufgehört. Noch 1775 führte Martinique 1,966¼ Ctr. aus, Guadeloupe 12½ Ctr.; ſelbſt noch 1808 gab die letzte Colonie 120 Ctr., 1809, 27; ſeitdem nichts mehr. St. Domingo gab 1775 noch 90 Ctr.

Der Ruku gehört ebenfalls hauptſächlich den franzöſiſchen Colonien an; die übrigen haben ſtets wenig oder nichts gegeben. Domingo lieferte 1775 noch 518½ Ctr. Martinique, das im 17. Jahrhundert das Meiſte gab [28b]), führte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ſchon nichts mehr aus. Derſelbe Fall war mit Guadeloupe; Cayenne dagegen iſt die einzige Colonie, die noch Ruku giebt. Er ward hier ſeit der Mitte des 18. Jahrhunderts das Hauptproduct; 1752 lieferte die Colonie 2,605½ Ctr., 1775 3,003½ Ctr., jetzt an 6,000 Ctr. [29]).

Auch Surinam lieferte in früheren Zeiten etwas, allein ſeit 1743 ward nichts mehr ausgeführt.

Der Piment gehört auch unter die Erzeugniſſe Weſtindien's, allein ſein Anbau iſt faſt nur auf Jamaica beſchränkt. 1737 betrug die Ausfuhr von dort 32 Sack 776 Faß und 3,000 Pfd., 1751, 470 Sack, 875 Faß und 45,500 Pfd.; im Durchſchnitt von 1737—1751 jährlich ungefähr 438,000 Pfd. [30]). Dagegen betrug die Ausfuhr 1768, 12,369 Ctr., wovon 11,710 nach England kamen. Von den 14,349 Sack und 323 Tonnen, der Ausfuhr von 1774, aber kamen nach Europa 13,797 Sack und 276 Tonnen. 1787 führte die Colonie 5,504 Ctr. aus, wovon Europa 5,444 erhielt; und man ſchätzte 1790 die Production auf 6,000 Ctr. Aber ſie muß ſeitdem ſehr geſtiegen ſeyn. 1800 war die

Ausfuhr 12,759 Säcke und 610 Tonnen, 1810, 21,163 Sack und 4,276 Tonnen; 1712 schätzte man die Production auf 23,934 Ctr.; 1815 war die Ausfuhr 27,386 Sack und 844 Tonnen, wovon Europa 23,670 Sack und 751 Tonnen erhielt. Nach Großbritannien allein kamen 1816, 14,532 Ctr. Vielleicht beträgt jetzt die Production 24,000 Ctr., wovon Europa 18,000 erhält [31]).

Außer Jamaica geben noch die Bahamas Piment, allein in sehr geringer Menge. 1809 erhielt Großbritannien 14 Ctr., 1810, 20 Ctr., 1816 nichts. Der Ertrag kann daher kaum in Anschlag gebracht werden.

Sonst führte noch 1816 Demarara 8 Pfd. aus.

Hieran läßt sich gleich die Aloë schließen, deren Cultur einzig auf Barbados beschränkt ist [32]). Die Ausfuhr betrug 1740—1748 jährlich 326 Gourds, 1788, 303, Gourds, 1792, 515 Gourds und von 1788—1792 im Durchschnitt 487 Gourds [33]).

Der Bau der Gewürznelken ist in Westindien noch sehr beschränkt, nur 2 französische Colonien bringen sie hervor. Die erste ist Cayenne, hier stieg die Ausfuhr schon 1794, einige Jahre nach dem Beginne des Anbaues, auf 20,000 Pfd.; 1815 betrug sie an 100,000 Pfd. [34]). Guadeloupe hat eine Pflanzung im Kirchspiel Vieuxfort; sie gab 1817, 3,561 Pfd., 1818, 656 Pfd., 1819, 2,490 Pfd., 1820, 558, und 1821 nur 59 Pfd.

Sehr beschränkt ist jetzt die meist so ausgedehnte Cultur des Tabaks. Ihn liefert hauptsächlich nur Cuba. Sie führte von 1748—1752 im Durchschnitt 18,750 Ctr. aus; 1775 schätzte man den Ertrag 50,000 Ctr., 1789—1794 jährlich 250,000 Arroben (55,555 Ctr.). Seitdem stieg der Anbau noch etwas, bis er in Folge der Strenge, mit der man das Monopol handhabte, wieder sank. Doch hat er sich mit der Freigebung dieses Handelszweiges wieder gehoben und in neuern Zeiten soll Cuba 3—400,000 Arroben

gegeben haben (etwa 70,000—90,000 Ctr.). Daß die Ausfuhr (um 1810—1812) 200,000 Kisten (boïtes) Cigarren betragen habe, ist wahrscheinlich zu groß. Die Consumption ist bedeutend; sie macht vielleicht die Hälfte der ganzen Production aus [35]).

Puertorico giebt ebenfalls Tabak. Die Production betrug 1778, 7,458 Ctr. Auch der spanische Antheil von S. Domingo war wegen seines schönen Tabaks berühmt, aber er ging fast ganz in die französischen Colonien.

Die Production des Wachses giebt einen nicht unbedeutenden Erwerbszweig für die Pflanzer von Cuba ab. Seit 1772 ward es ausgeführt. Die Ausfuhr betrug 1772, 299¾ Ctr., 1773, 1,648¼ Ctr., 1777, 7,157½ Ctr., wovon nur 1,368¾ Ctr. nach Europa gingen, im jährlichen Durchschnitte von 1773—1777 3,977 Ctr. [36]). 1804 betrug die Ausfuhr 9,482 Ctr., wovon Mexico allein 5,555½ erhielt. Seitdem ist die Production sehr gefallen, in Folge der vermehrten Zuckerpflanzungen. Havana gab 1815, 23,398 Arroben, 1820, 16,939 A., 1825, 16,505 Arroben; im Durchschnitte von 1815—1825 jährlich 18,612 Arr. (4,136 Ctr.). Vielleicht kann man die Ausfuhr der andern Häven, von denen Trinidad, Baracoa und S. Jago eine bedeutende Menge geben, so wie den Verbrauch auf mehr als dieses schätzen, so daß die Production vielleicht 10,000 Ctr. noch übersteigen mag.

Leder und Felle giebt jetzt hauptsächlich auch Cuba. Die Ausfuhr war von 1748—1752 jährlich nur 1,569 Stück, um 1800, 75—100,000 Ballen, 1825 nur 33,400 Stück.

Auch das spanische S. Domingo lieferte 1775, 5—6,000 Felle, viel mehr mag noch in der Ausfuhr des französischen Theiles enthalten seyn. Die Ausfuhr von Puertoricco läßt sich nicht angeben.

In allen übrigen Colonien ist die Ausfuhr des Leders im 18. Jahrhundert von keiner Bedeutung und sehr schwankend. In neueren Zeiten ist kaum mehr die Rede davon.

Holz wird als Ertrag der Pflanzungsbeschäftigung hauptlich nur aus Honduras exportirt, nächstdem aus Jamaica, den Bahama's und den guianischen Colonien. Doch läßt sich, aus Mangel an Nachrichten, nicht genügend die Production der einzelnen Colonien, deren fast jede in Westindien wenigstens etwas giebt, schätzen.

1787 betrug die Totalausfuhr aus den englischen Colonien nach Großbritannien:

Jamaica 6,701 Ton. Logwood, 5,878 Ton. 4 Ctr. Mahagony; Barbados 245 Ctr. Fustic;
außerdem aus Tortola für 6,651 Pfd. Sterl.
S. Christoph . — 5,989 — —
Nevis und Montserrat — 352 — —
Antigua . . — 4,142 — —

Die Ausfuhr der Bahamas, von S. Vincent, Grenada und Honduras ist unbekannt.

Dagegen betrug sie 1816 [37]):

	Fustic.			Logwood.			Mahagony.		
	Tonn	Ctr.	Pfd.	Tonn.	Ctr.	Pfd.	Tonn.	Ctr.	Pfd.
Bahamas —	1,024	1	73	78	7	22	76	6	96
Jamaica —	180	8	76	9,638	12	40	1,396	9	73
Tortola —	26	11	95	—	—	—	—	—	—
S. Lucia —	8	9	9	102	3	26	—	—	—
S. Vincent —	—	—	—	—	—	—	—	14	39
Grenada —	8	16	27	—	19	—	1	4	55
Barbados —	—	—	—	8	7	—	5	9	50
Tobago —	—	—	—	—	—	—	—	18	51
Trinidad —	30	5	77	—	—	—	—	1	37
Honduras —	—	—	—	1,592	14	7	10,844	17	102
	1,276	53	20	11,419	6	95	12,323	26	

Die französischen Colonien gaben eine Ausfuhr von feinen Hölzern:

	1775.	1788.	
S. Domingo	9,274 692 Pfd.	1,800,000	
Martinique	12 500 —	—	
Guadeloupe	12,500 —	—	(1821 680,684 Pf.)
Cayenne	142,208 —	—	

Surinam führte 1775, 152,844 Pfd. Färbeholz aus. —

Demnach betrüge die Production und Ausfuhr der Hauptproducte Weſtindien's:

Zucker	— 8,171,000 Ctr., wov. n. Europa		6,530,850 Ctr.
Rum	— 18,027,000 Gall., — — —		12,000,000 Gall.
Melaſſe	— 14,258,000 — — — —		4,000,000 —
Kaffee	— 1,593,370 Ctr., — — —		1,022,000 —
Baumwolle	— 266,400 — — — —		210,000 —
Cacao	— 52,700 — — — —		25,000 —
Ingwer	— 7,000 — — — —		6,500 —
Piment	— 24,000 — — — —		18,000 —
Tabak	— 200,000 — — — —		100,000 —
Wachs	— 10,000 — — — —		4,000 —

außer Holz und andere geringere Producte.

Es bleibt nun noch übrig, den Betrag der geſammten Aus- und Einfuhr der einzelnen Colonien zu ſchätzen, um das Verhältniß ihres Geſammthandels zu dem der europäiſchen Mutterſtaaten genauer angeben zu können:

Was die engliſchen Colonien betrifft, ſo war die Ausfuhr der Bahamas nach England vor 1748 nur gering und ungewiß. 1748, 1,451 Pfd. St, 1760, 1,730 Pfd., im Durchſchnitt von 1748—1760 jährlich 2,126 Pfd., 1761 1,727 Pfd. 7 Sch., 1773, 3,379 Pfd. 11 Sch. [38]), im Durchſchnitt von 1761—1773, 4,525 Pfd. 6 Sch. Die Einfuhr aus England war damals nur ſchwankend und ſelten. Durch die Einwanderung der Loyaliſten ſeit 1783 und den Freihaven nahm der Handel ſpäter ſehr zu. 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 504,567 Pfd. St., 1810 413,872 Pfd. Die Einfuhr daher 1809, 135,515 Pfd., 1810 108,485 Pfd. 1812 war die Ausfuhr nach Europa, (doch ohne das, was nach den Rechten des Freihavens, alſo aus fremden Colonien Eingeführtes, ausging,) 73,756 Pfd. St., die Einfuhr 117,395 Pfd.; die letzte war 1816 nur 101,806 Pfd. [39]). Der fremde Handel war ſtets bedeutend. 1812 erhielt die Colonie durch ihn 38,662 Pfd., und führte aus 27,230 Pfd. Man wird jetzt die Ausfuhr auf 500,000 Pfd.,

die Einfuhr auf 120,000 Pfd. schätzen können, wovon England 450,000 Pfd. ausführte, 100,000 Pfd. einbringt.

In Jamaica hat der Handel seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts sehr zugenommen. Die Ausfuhr nach England war 1697, 70,000 Pfd. 6 Sch., 1709, 239,363 Pfd. 18 Sch., im Durchschnitt von 1697—1709, 178,030 Pfd. 17 Sch.; 1710, 213,990 Pfd., 1719, 278.444 Pfd. 14 Sch., im Durchschnitt von 1700—1719, 279,874 Pfd. 11 Sch.; 1720, 384,691 Pfd. 5 Sch., 1729, 570,110 Pfd. 13 Sch., im Durchschnitt von 1720—1729, 418,113 Pfd. 9 Sch.; 1730, 533,518 Pfd., 1739, 705,675 Pfd. 13 Sch., im Durchschnitt von 1730—1739, 564,433 Pfd. 16 Sch.; 1740, 507,625 Pfd., 1749, 659,174 Pfd. 18 Sch., im Durchschnitt von 1740—1749, 537,956 Pfd. 9 Sch.; 1750, 713,429 Pfd. 11 Sch., 1759, 1,199,899 Pfd., im Durchschnitte von 1750—1759, 843,168 Pfd. 2 Sch.; 1760, 1,034,283 Pfd. 4 Sch., 1769, 1,266,630 Pfd. 9 Sch., im Durchschnitt von 1760—1769, 1,100,533 Pfd. 4 Sch.; endlich 1770, 1,274,807 Pfd. 13 Sch., 1773, 1,286 889 Pfd. und im Durchschnitte von 1770—1773, 1,326,797 Pfd. 15 Sch. Aber die Gesammtausfuhr betrug damals wenigstens 2 Mill. Pfd. St. Auch die Zunahme der Einfuhr in diesen 70 Jahren war bedeutend; sie betrug 1697, 40,726 Pfd. 8 Sch., 1709, 219,064 Pfd. 10 Sch., im Durchschnitt von 1697—1709, 132,801 Pfd. 18 Sch.; 1710, 95,913 Pfd. 16 Sch., 1719, 89.146 Pfd., im Durchschnitt von 1710—1719, 131.846 Pfd. St. 14 Sch.; 1720, 85,632 Pfd. 7 Sch.; 1729, 180 528 Pfd. 5 Sch., 1720—1729 im Durchschnitte 142.396 Pfd. 18 Sch., 1730, 155,566 Pfd. 11 Sch., 1739, 126,745 Pfd. 17 Sch.; im Durchschnitte von 1730—1739, 135,349 Pfd. 2 Sch.; 1740, 194,697 Pfd. 1 Sch., 1749, 267,284 Pfd. 15 Sch., im Durchschnitte von 1740—1749, 232,825 Pfd. 3 Sch.; 1750, 242,349 Pfd. 10 Sch., 1759, 570,040 Pfd. 6 Sch., im Durchschnitte von 1750—1759, 374,551 Pfd. 11 Sch.; 1760, 585,771 Pfd. 13 Sch., 1769, 570,468 Pfd. 11 Sch., im

Durchſchnitte von 1760—1769, 487,199 Pfd. 7 Sch.; endlich 1776, 588,219 Pfd. 10 Sch., 1773, 683,451 Pfd. 9 Sch., und im Durchſchnitte von 1770—1773, 569,823 Pfd. 1 Sch. Das Schwanken in den einzelnen Angaben der jährlichen Einfuhren rührt übrigens von der Unſicherheit des Schleichhandels mit den ſpaniſchen Colonien her. 1787 berechnete man die ganze Ausfuhr 2,136,442 Pfd. 17 Sch., wovon Europa allein für 2,048,587 Pfd. 18 Sch. erhielt. Die Einfuhr aus England betrug 758,932 Pfd. 5 Sch. (was jedoch vielleicht um 20 zu gering angegeben iſt); die übrigen Länder (mit Ireland) gaben noch 737,300 Pfd. [40]), alſo zuſammen 1,496 232 Pfd. 5 Sch. Später iſt beides, beſonders die Einfuhr, ſehr geſtiegen; die Ausfuhr nach Großbritannien allein betrug 1809, 3,033,234 Pfd., 1810, 2,303,579 Pfd.; die Einfuhr daher aber 1809, 4,068,897 Pfd., 1810, 4,303,337 Pfd. So wird 1812 die Geſammtausfuhr auf 4,863,937 Pfd. angegeben [41]), (wovon 384,322 Pfd. nicht nach Europa gingen;) noch mit Ausſchluß der nach Südamerica. Die Einfuhr aus fremden Ländern betrug 892,207 Pfd., aus Europa 3,685,826 Pfd.; ſie war 1816 nur 2,243,269 Pfd. 11 Sch. Sie iſt jedoch, des ſtarken Verkehrs mit Südamerica wegen, ſtark im Steigen. 1818 betrug die großbritanniſche 4.734 725 Pfd., 1823, 2'505.835 Pfd., überhaupt im Durchſchnitte von 1815—1823 jährlich 3.334,756 Pfd. [42a]). Man kann die Einfuhr jetzt auf $3\frac{1}{2}$ Mill. Pfd. ſchätzen, wovon Europa 3 geben mag, die Ausfuhr auf $4\frac{1}{2}$ Mill. Pfd., wovon nach Europa wenigſtens 4 Mill. gehen.

Tortola. Der directe Handel mit England begann erſt 1748, in Folge der Einrichtung der Verfaſſung. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1748 5.939 Pfd. 4 Sch., 1759, 24.169 Pfd. 16 Sch., im Durchſchnitt von 1748—1759, 18.331 Pfd. 11 Sch.; 1760, 30,351 Pfd. 19 Sch., 1769, 54,560 Pfd. 1 Sch., im Durchſchnitte von 1760—1769, $44,914\frac{1}{2}$ Pfd.; 1770, 43,230 Pfd. 4 Sch., 1773, 48,000 Pfd. 5 Sch., im Durchſchnitte von 1770—1773, 47,702 Pfd.

1 Sch.; die Einfuhr ist erst seit 1760 höher, allein sie nahm, wahrscheinlich in Folge des vermehrten Verkehrs mit S. Thomas, sehr rasch zu. Sie war 1760 nur 397 Pfd. 19 Sch., 1764, 2,485 Pfd. 1 Sch., und im Durchschnitte von 1760—1764, 1,566 Pfd. 17 Sch.; 1765 stieg sie plötzlich auf 21,171 Pfd. 18 Sch., und war 1773, 26,927 Pfd. 3 Sch., im Durchschnitte aber von 1765—1773 jährlich 22,969 Pfd. Seitdem stieg der Handel sehr; die Ausfuhr betrug 1787 166,959 Pfd. 12 Sch., wovon Europa allein 164,128 Pfd. 17 Sch. erhielt. Im folgenden Jahrhundert jedoch sank er desto mehr; 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien 52,009 Pfd., 1810, 56,612 Pfd.; die Einfuhr daher 1809, 33,399 Pfd., 1810, 61,520 Pfd. 1812 rechnete man die ganze Ausfuhr 73,269 Pfd. (wovon Europa 68,912 erhielt), die Einfuhr 77,116 Pfd., wovon Europa 50,579 Pfd. lieferte. Großbritannien's Ausfuhr dahin betrug 1816, 46,680 Pfd. 14 Sch. Man wird jetzt die Ausfuhr der Colonie auf 80,000 Pfd. schätzen können, wovon Europa vielleicht 70,000 erhält, die Einfuhr auf 75,000 Pfd., wovon 50,000 aus Europa sind.

S. Christoph. Die Zunahme des Handels ist auch hier unverkennbar. Die Ausfuhr nach England betrug 1700 44,172 Pfd. 16 Sch., 1709, 18,686 Pfd. 5 Sch., im Durchschnitte von 1700—1709, 19,482 Pfd. 4 Sch.; 1710, 44,243 Pfd. 11 Sch., 1719, 118,615 Pfd. 3 Sch., im Durchschnitte von 1710—1719, 69,203 Pfd. 15 Sch.; 1720, 136,710 Pfd., 1729, 248,817 Pfd. 10 Sch., im Durchschnitte von 1720—1729, 185,292 Pfd. 18 Sch.; 1730, 248,135 Pfd. 16 Sch., 1739, 263 325 Pfd., im Durchschnitte von 1730—1739, 258,248 Pfd. 4 Sch.; 1740, 168,698 Pfd. 16 Sch., 1749, 236,701 Pfd. 11 Sch., im Durchschnitte von 1740—1749, 214,315 Pfd. 17 Sch.; 1750, 253,200 Pfd. 14 Sch., 1759, 208,121 Pfd. 5 Sch., im Durchschnitte von 1750—1759, 234 590 Pfd. 5 Sch., 1760, 292,470 Pfd. 19 Sch., 1769, 224,096 Pfd. 10 Sch., im Durchschnitte von 1760

—1769, 270,345 Pfd. 18 Sch.; 1770, 324,287 Pfd. 8 Sch., 1773, 150,512 Pfd. 5 Sch., und im Durchſchnitte von 1770 — 1773, 216,507 Pfd. 3 Sch. Aehnlich ſtieg die Einfuhr aus Großbritannien. Sie war 1701, 2,396 Pfd. 1 Sch., 1709, 3 942 Pfd., im Durchſchnitte von 1701—1709, 2,736 Pfd 2 Sch., 1710, 3,698 Pfd. 19 Sch., 1719, 13.039 Pfd. 11 Sch., im Durchſchnitte von 1710—1719, 9,085 Pfd. 5 Sch.; 1720, 12,009 Pfd. 7 Sch., 1729, 29,934 Pfd. 6 Sch., im Durchſchnitte von 1720—1729, 22,529 Pfd. 2 Sch.; 1730, 30,728 Pfd. 6 Sch., 1739, 14,000 Pfd. 5 Sch., im Durchſchnitte von 1730—1739, 21,627½ Pfd.; 1740, 19,260 Pfd. 18 Sch, 1749, 72,583 Pfd. 12 Sch., im Durchſchnitte von 1740—1749, 33,191 Pfd. 17 Sch; 1750, 48,995 Pfd. 4 Sch., 1759, 82,896 Pfd. 16 Sch., im Durchſchnitte von 1750—1759, 81,410 Pfd. 7 Sch.; 1760, 149,142 Pfd. 5 Sch., 1769, 115,609 Pfd. 10 Sch., im Durchſchnitte von 1760—1769 115,749 Pfd. 1 Sch.; endlich 1770, 96,834 10 Sch., 1773, 62,608 Pfd., und im Durchſchnitte von 1770—1773, 93,449 Pfd. 18 Sch. Seitdem ſtieg der Handel noch. 1780 war die Ausfuhr nach Großbritannien 323,445 Pfd. 5 Sch.; die Einfuhr daher 207,652 Pfd. 15 Sch., und 1787 war die Geſammtausfuhr 510,014 Pfd. (wovon Großbritannien 408,178 Pfd. 15 Sch., Irland 6,035 Pfd. 6 Sch. erhielten). Aber im 19ten Jahrhundert hat der Werth der Ausfuhr abgenommen [425]); 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien nur 132,845 Pfd., 1810 gar nur 89,362 Pfd.; die Einfuhr dagegen 1809, 266,064 Pfd., und 1820 253,611 Pfd. Doch wollte man 1812 die Ausfuhr auf 308,141 Pfd. ſchätzen (wovon 277,391 nach Europa), die Einfuhr aber auf 215,499 Pfd. (wovon Europa 142,979 Pfd. gab); 1816 war die Einfuhr aus Großbritannien nur 79,770¼ Pfd. Vielleicht jetzt die Ausfuhr 250,000 Pfd., wovon Europa 220,000 erhalten mag, die Einfuhr aber 150,000 Pfd., wovon aus Europa 100,000

Nevis. Hier liefern die Aus- und Einfuhrtafeln den

Beweis einer ſtarken Abnahme des Anbaues. Die Ausfuhr nach Großbritannien betrug 1700, 44,172 Pfd. 16 Sch., 1705, 121,576 Pfd., 1706 nur 17,073 Pfd. 14 Sch. und 1709, 14,623 Pfd. 15 Sch. (in Folge des franzöſiſchen Einfalls), im Durchſchnitt von 1700—1709, 56,020 Pfd. 18 Sch.; 1710, 95,825 Pfd. 11 Sch., 1719, 71,294 Pfd., von 1710—1719, 70,321 Pfd. 7 Sch.; 1720, 71,695 Pfd. 4 Sch., 1729, 102,747 Pfd. 17 Sch., im Durchſchnitt von 1720—1729, 71,750 Pfd. 18 Sch.; 1730, 88,229 Pfd. 19 Sch., 1739, 68 431 Pfd. 4 Sch., im Durchſchnitt von 1730—1739, 62,920 Pfd. 16 Sch.; 1740, 36,309 Pfd. 15 Sch., 1749, 33,611 Pfd. 6 Sch., im Durchſchnitte von 1740—1749, 43 989 Pfd. 5 Sch.; 1750, 31738 Pfd. 9 Sch., 1759, 38,042 Pfd. 3 Sch., im Durchſchnitte von 1750—1759, 57,572 Pfd. 18 Sch.; 1760, 45,750 Pfd. 11 Sch., 1769, 40,379 Pfd. 4 Sch., im Durchſchnitte von 1760—1769, 56,226 Pfd. 4 Sch.; 1770, 97,153 Pfd., 1773, 39,299 Pfd. 7 Sch., im Durchſchnitte von 1770—1773, 71,518 Pfd. 17 Sch. Auch die Einfuhr zeigt die Abnahme. Sie war 1700, 24,481 Pfd. 19 Sch., 1709, 9,746 Pfd. 4 Sch., im Durchſchnitte von 1700—1709, 14,911 Pfd. 8 Sch.; 1710, 10,640 Pfd. 17 Sch., 1719, 8,461 Pfd. 12 Sch., im Durchſchnitte von 1710—1719, 12,299$\frac{1}{2}$ Pfd.; 1720, 8,302 Pfd. 9 Sch., 1729, 16,187 Pfd. 3 Sch., im Durchſchnitt von 1720—1729, 7,892 Pfd. 2 Sch.; 1730, 7,655 Pfd. 17 Sch., 1739, 1,156 Pfd. 6 Sch., im Durchſchnitte von 1730—1739, 3 984 Pfd. 7 Sch.; 1740, 4,254 Pfd. 15 Sch., 1749, 7,310 Pfd. 5 Sch., im Durchſchnitte von 1740—1749, 3,235 Pfd. 13 Sch.; 1750, 3,874 Pfd. 10 Sch., 1758, 21,909 Pfd. 17 Sch., 1759, 4,970 Pfd. 2 Sch., im Durchſchnitte von 1750—1759, 12,153 Pfd. 19 Sch.; 1760, 20,390 Pfd. 10 Sch., 1769, 10,428 Pfd. 9 Sch., im Durchſchnitt von 1760—1769, 14,815 Pfd. 15 Sch.; 1770, 17,307 Pfd. 10 Sch., 1773, 9,181 Pfd. 15 Sch., im Durchſchnitt von 1770—1773, 16,129 Pfd. 12 Sch. 1780

war die Ausfuhr nach Großbritannien 45,796 Pfd. 2 Sch., 1809 nur 20,500 Pfd., 1810, 11,764 Pfd. Die Einfuhr dagegen ſtieg ungemein. Sie war 1780, 17,745 Pfd. 3 Sch., 1809, 89,062 Pfd., 1810, 126,443 Pfd.; 1812 ſchätzte man jedoch die ganze Ausfuhr auf 130,581 Pfd., wovon England und Ireland 115,208 Pfd. erhielten. Die Einfuhr war 94,563 Pfd., wovon 58,822 aus Europa. Aus Großbritannien kamen 1816 für 43,552 Pfd. 6 Sch. Schwerlich iſt die Ausfuhr jetzt höher als 120,000 Pfd., wovon 100,000 nach Europa; die Einfuhr aber 100,000, wovon Europa vielleicht nur 50,000 giebt.

Montſerrat. Auch hier zeigt ſich wenig Zunahme der Cultur im 18ten Jahrhundert. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1700, 42,343 Pfd. 4 Sch., 1709, 16,555 Pfd. 16 Sch., im Durchſchnitt von 1700—1709, 24,546 Pfd., 1710, 24,805 Pfd. 14 Sch., 1719, 40,104 Pfd. 11 Sch., im Durchſchnitt von 1710—1719, 29,556 Pfd. 11 Sch.; 1720, 39,511 Pfd. 10 Sch., 1729, 52,714 Pfd. 18 Sch., im Durchſchnitte von 1720 — 1729, 45,013 Pfd. 7 Sch.; 1730, 65,599 Pfd. 14 Sch., 1739, 39,382 Pfd. 12 Sch.; im Durchſchnitt von 1730—1739, 64,606½ Pfd.; 1740, 71,535 Pfd. 17 Sch., 1749, 76,616 Pfd. 9 Sch., im Durchſchnitte von 1740—1749, 57,776 Pfd. 16 Sch.; 1750, 51,463 Pfd. 15 Sch., 1759, 45,182 Pfd. 13 Sch., im Durchſchnitte von 1750—1759, 60,855½ Pfd.; 1760, 75,936 Pfd. 12 Sch., 1769, 77,653 Pfd. 16 Sch., im jährlichen Durchſchnitte von 1760—1769, 69,621 Pfd. 8 Sch.; 1770 aber 83,947 Pfd. 9 Sch., 1773, 47,911 Pfd. 13 Sch., im Durchſchnitte von 1770—1773, 69,441 Pfd. 16 Sch. Aehnlich verhält es ſich mit der Einfuhr aus Großbritannien; ſie war 1700, 7,939 Pfd. 19 Sch.; 1709, 5,173 Pfd. 6 Sch., im Durchſchnitt von 1700—1709, 4,637 Pfd.; 1710, 2,369 Pfd. 16 Sch., 1719, 3,967 Pfd. 3 Sch., im Durchſchnitt von 1710—1719, 3,595 Pfd. 9 Sch.; 1720, 2,965 Pfd. 5 Sch., 1729, 3,372 Pfd. 7 Sch., im Durch-

schnitt von 1720—1729, 3,921 Pfd. 8 Sch.; 1730, 3,755 Pfd. 15 Sch., 1739, 1,519 Pfd., im Durchschnitt von 1730—1739, 4,290½ Pfd., 1740, 4,838 Pfd. 8 Sch., 1749, 3,451 Pfd. 1 Sch., im Durchschnitte von 1740—1749, 4,845 Pfd. 9 Sch.; 1750, 11,406 Pfd. 16 Sch., 1759, 12,253 Pfd. 17 Sch., im Durchschnitte von 1750—1759, 10,738 Pfd. 3 Sch.; 1760, 23,143 Pfd. 13 Sch., 1769, 23,110 Pfd. 2 Sch., im Durchschnitt von 1760—1769, 20,566 Pfd. 16 Sch.; 1770, 19,297 Pfd. 16 Sch., 1773, 14,794 Pfd. 6 Sch., im Durchschnitt endlich von 1770—1773, 18,267 Pfd. 2 Sch. 1780 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 44,696 Pfd.; 1809 nur 10,640 Pfd., 1810, 35,407 Pfd.; die Einfuhr 1780, 11,075 Pfd. 4 Sch., 1809, 16,816 Pfd., 1810, 62,462 Pfd. 1815 schätzte man die ganze Ausfuhr auf 83,973 Pfd., wovon Europa 79,192 Pfd. erhielt; die Einfuhr auf 71,256 Pfd., wovon 46,906 aus Europa. Die großbritannische betrug 1816 nur 20,868 Pfd. 14 Sch. Jetzt mag die Ausfuhr betragen 80,000 Pfd., wovon 75,000 nach Europa, die Einfuhr wohl höchstens 50,000, wovon Europa 30,000 liefert.

Antigua. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1697, 28,209 Pfd., 1709, 96,932 Pfd. 13 Sch., im Durchschnitt von 1697—1709, 82,134 Pfd. 2 Sch.; 1710, 171,592 Pfd. 3 Sch., 1719, 175,334 Pfd. 14 Sch.; im Durchschnitt von 1710—1719, 143,092 Pfd. 11 Sch.; 1720, 172,006 Pfd. 5 Sch., 1729, 299,530 Pfd. 15 Sch.; im Durchschnitt von 1720—1729, 185,844 Pfd. 2 Sch.; 1730, 268,801 Pfd. 9 Sch., 1739, 291,988 Pfd. 4 Sch., im Durchschnitt von 1730—1739, 219,828 Pfd. 15 Sch.; 1740, 172,129 Pfd. 11 Sch., 1749, 253,233 Pfd., im Durchschnitte von 1740—1749, 195,874 Pfd. 14 Sch.; 1750, 203,453 Pfd. 11 Sch.; 1759, 150,317 Pfd. 2 Sch., im Durchschnitt von 1750—1759, 243,788 Pfd. 6 Sch.; 1760, 159,162 Pfd. 19 Sch., 1769, 232,680 Pfd. 8 Sch., im Durchschnitte von 1760—1769, 269,017 Pfd. 18 Sch.; 1770, 349,102 Pfd. 2 Sch.,

1773, 112,779 Pfd. 1 Sch., im Durchſchnitte von 1770 bis 1773, 202,289 Pfd. Die Ausfuhr aus Großbritannien war 1697, 8,029 Pfd. 16 Sch., 1709, 26,367 Pfd. 17 Sch., im Durchſchnitt von 1697—1709, 22,855 Pfd. 15 Sch., 1710, 26,954 Pfd. 17 Sch., 1719, 25,087 Pfd. 6 Sch., im Durchſchnitt von 1710—1719, 26,816 Pfd.; 1720, 18,295 Pfd. 17 Sch., 1729, 48,610 Pfd. 6 Sch., im Durchſchnitt von 1720—1729, 28,220 Pfd.; 1730, 32,582 Pfd. 11 Sch., 1739, 45,757 Pfd. 5 Sch., im Durchſchnitt von 1730—1739, 30,940 Pfd. 18 Sch.; 1740, 36,708 Pfd. 5 Sch., 1749, 55,118 Pfd. 14 Sch., im Durchſchnitt von 1740—1749, 45,526 Pfd.; 1750, 72,191 Pfd. 3 Sch., 1759, 119,761 Pfd. 14 Sch., im Durchſchnitt von 1750—1759, 93,974 Pfd., 9 Sch., 1769, 191,137 Pfd. 13 Sch., 1769, 151,642 Pfd. 3 Sch., im Durchſchnitte von 1760—1769, 128,499 Pfd. 13 Sch.; 1770, 112,533 Pfd. 2 Sch., 1773, 93,323 Pfd. 1 Sch., im Durchſchnitt von 1770—1773, 110,020 Pfd. 16 Sch. 1787 war die Ausfuhr ſchon 592,696½ Pfd., wovon Großbritannien 484,484, Ireland 50,769 erhielt. 1809 war dagegen die Ausfuhr nach Großbritannien nur 216,000 Pfd., 1810, 182,392 Pfd.; die Einfuhr daher war 1809, 198,121 Pfd., 1810, 285,458 Pfd. 1812 ſchätzte man die Ausfuhr auf 368,593 Pfd., wovon Europa 333,106 erhielt. Die Einfuhr war 384,708 Pfd., wovon die europäiſche 291,827 Pfd. betrug. Doch kam aus Großbritannien 1816 nur für 116,559 Pfd. 7 Sch.; die Ausfuhr iſt jetzt wahrſcheinlich 400,000 Pfd. (wovon 350,000 nach Europa); die Einfuhr dagegen 300,000 (wovon 200,000 aus Europa).

Dominica. Die Ausfuhr nach Großbritannien war 1764 nur 31,894 Pfd. 6 Sch.; 1768 ſchon 203,828 Pfd. 15 Sch., 1773, 248,868 Pfd. 16 Sch., im Durchſchnitt von 1764—1773, 146,970½ Pfd. Die Einfuhr war 1764 16,415 Pfd. 12 Sch., 1773, 43,679 Pfd. 13 Sch., und im Durchſchnitte von 1764—1773, 32,103 Pfd. 1787

war die Ausfuhr ſchon 302,987 Pfd. 15 Sch., wovon Großbritannien 271,472 Pfd. 14 Sch.; Ireland 19,900 Pfd. 11 Sch. erhielt. Dagegen ſank die großbritanniſche Ausfuhr 1809 auf 161,291 Pfd., 1810 gar auf 39,686 Pfd., während die Einfuhr 1809, 315,584 Pfd., 1820, 282,002 Pfd. betrug. 1812 ſchätzte man die Ausfuhr auf 224,496 Pfd., wovon Europa 209,205 erhielt; die Einfuhr war 97,441 Pfd., wovon aus Europa 63,498 Pfd. Doch war die großbritanniſche Einfuhr allein 1816, 70,489 Pfd. 4 Sch. Man kann die Ausfuhr jetzt wohl auf 200,000 Pfd. ſchätzen, wovon 160,000 nach Europa, die Einfuhr auf 120,000 Pfd., wovon Europa 80,000 liefern mag [43]).

S. Lucia. 1777 betrug die Ausfuhr nach Europa 3 Mill. Lvrs. (134,000 Pfd. St.) [44]). 1782, als die Inſel in engliſchen Händen war, ſchätzte man die Ausfuhr auf 250,000 Pfd. St., die Einfuhr auf 140,000 Pfd. 1787 betrug die Ausfuhr (ohne den Schleichhandel) 4,237,000 Francs, wovon Europa 4 Mill. erhielt; die Einfuhr aus allen fremden Ländern betrug allein 1,549,000 Fr. 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien 120,431 Pfd., 1810, 193,743 Pfd.; die Einfuhr daher 1809 nur 35,569 Pfd., 1810, 43,830 Pfd. 1812 ſchätzte man die Ausfuhr auf 229,254 Pfd., wovon Europa 203,638 Pfd. erhielt. Die Einfuhr war 100,904 Pfd., wovon 71,363 aus Europa. Aus Großbritannien wurden 1816 eingeführt 69,017 Pfd. 2 Sch. Jetzt beträgt die Ausfuhr wahrſcheinlich 250,000 Pfd., wovon Europa 200,000 erhalten mag, die Einfuhr dagegen 100,000, wovon vielleicht 70,000 aus Europa.

S. Vincent. Die Ausfuhr nach Großbritannien betrug 1765 nur 4,459 Pfd. 14 Sch.; 1773 dagegen 145,619 Pfd. und im Durchſchnitte von 1765—1773, 74,776 Pfd. 18 Sch. Die Einfuhr betrug vor 1761, 1,443 Pfd. 19 Sch., ſtieg 1770 auf 42,821 Pfd. 14 Sch., und war 1773, 38,444 Pfd. 4 Sch., und im Durchſchnitte von 1765—1773, 26,077 Pf. 2 Sch. 1787 war die ganze Ausfuhr erſt

186,450¾ Pfd., wovon Europa 175,571½ Pfd. erhielt. 1809 betrug die großbritanniſche Ausfuhr gar nur 82,408 Pfd., 1810, 96,872 Pfd.; die Einfuhr dagegen 1809, 307,829 Pfd., 1810, 295 509 Pfd. Aber 1812 ſchätzte man die Ausfuhr auf 466,155 Pfd., wovon England 422,969 erhielt, die Einfuhr auf 197,088 Pfd., wovon aus Europa 154 995 Pfd. Doch betrug die großbritanniſche Einfuhr 1816 nur 105,024 Pfd. 8 Sch. Vielleicht iſt die Ausfuhr jetzt 450 000 Pfd., wovon 420.000 nach Europa gehen mögen, die Einfuhr 200,000 Pfd., wovon vielleicht 140,000 aus Europa.

Grenada. Die Ausfuhr nach Großbritannien betrug 1762, 26.560 Pfd. 17 Sch.; 1763 ſchon 261,552 Pfd. 3 Sch.; 1770 aber 433,421 Pfd. 12 Sch.; 1773, 445,041 Pfd. 1 Sch., und im Durchſchnitt von 1763—1773, 320,721 Pfd. 5 Sch. Die Einfuhr war 1763, 53.118 Pfd. 5 Sch., 1768, 120.419 Pfd. 18 Sch., 1773, 102,761 Pfd. 1 Sch., im Durchſchnitt von 1763—1773, 107,196 Pfd. 7 Sch. 1787 war die Ausfuhr auf 614.908½ Pfd. geſtiegen (wovon Europa 568,802 Pfd. 16 Sch. erhielt). 1809 betrug die großbritanniſche Ausfuhr nur 189,800 Pfd.; die Einfuhr war 1809, 439,453 Pfd., 1810, 388,936 Pfd. 1812 ſchätzte man die Ausfuhr zu 515,596 Pfd., wovon 473,739 nach Europa, die Einfuhr zu 375,757 Pfd., wovon 277,386 aus Europa. Doch betrug die großbritanniſche Ausfuhr 1816 nur 137,985 Pfd. Man kann die Ausfuhr jetzt wohl zu 450,000 Pfd. annehmen, wovon Europa 400,000 erhalten mag, die Einfuhr zu 250,000 Pfd., wovon vielleicht 150,000 aus Europa.

Barbados. Die Ausfuhr nach Großbritannien zeigt eine ſtarke Abnahme der Cultur [45]). Sie betrug 1697 ſchon 196,532 Pfd. 18 Sch., 1709, 259,526 Pfd. 14 Sch., im Durchſchnitt von 1697—1709, 251,068 Pfd. 13 Sch. (alſo faſt noch ein halbmal ſo viel als Jamaica); 1710, 230,047 Pfd. 14 Sch., 1719, 191,564 Pfd. 10 Sch.; im Durch-

schnitte von 1710—1719, 277,879 Pfd. 11 Sch., 1720, 312,963 Pfd. 1729, 291,501 Pfd. 11 Sch., im Durchschnitte von 1720—1729, 270,923 Pfd. 12 Sch., 1730, 368,326 Pfd. 19 Sch., 1739, 197,838 Pfd. 1 Sch., im Durchschnitte von 1730—1739, 212 899 Pfd. 14 Sch., 1740, 228,811 Pfd. 15 Sch., 1749, 211,563 Pfd. 14 Sch., im Durchschnitt von 1740—1749, 205,370 Pfd. 17 Sch.; 1750, 215 255 Pfd. 17 Sch., 1759, 167,916 Pfd. 17 Sch., im Durchschnitte von 1750—1759, 219 130½ Pfd.; 1760, 223,716 Pfd. 13 Sch., 1769, 254,092 Pfd. 15 Sch., im Durchschnitte von 1760—1769, 266,388 Pfd. 13 Sch.; 1770, 283,455 Pfd. 19 Sch., 1773, 168,682 Pfd. 6 Sch., im Durchschnitte von 1770—1773 206,508½ Pfd. Die Einfuhr war 1697, 77,465 Pfd. 8 Sch., 1709, 85,436 Pfd. 4 Sch., im Durchschnitt von 1697—1709 112,441 Pfd. 12 Sch.; 1710, 64,223 Pfd. 12 Sch., 1719 103,670 Pfd. 3 Sch., im Durchschnitt von 1710—1719 117 900 Pfd. 9 Sch.; 1720, 91,011 Pfd. 15 Sch., 1729, 97,914 Pfd. 3 Sch., im Durchschnitte von 1720—1729 89,089½ Pfd.; 1730, 118,240 Pfd. 3 Sch., 1739, 56,354 Pfd. 17 Sch.; im Durchschnitte von 1730—1739, 61,790 Pfd. 6 Sch., 1740, 81,859 Pfd. 18 Sch., 1749 144,509 Pfd. 7 Sch., im Durchschnitt von 1740—1749 101,208½ Pfd.; 1750, 150,097 Pfd. 18 Sch., 1759, 127,398 Pfd. 12 Sch., im Durchschnitte von 1750—1759, 158,860½ Pfd.; 1760, 269,446 Pfd. 6 Sch., 1769, 165,050 Pfd. 11 Sch., im Durchschnitt von 1760—1769, 198,070 Pfd. 14 Sch.; 1770, 203,568 Pfd. 10 Sch., 1773, 148,817 Pfd. 9 Sch., im Durchschnitt von 1770—1773, 152,809 Pfd. 11 Sch. In den Kriegsjahre 1780 betrug die Einfuhr aus Großbritannien 254 487 Pfd. 18 Sch.; die Ausfuhr dahin aber nur 102,384 Pfd. 1 Sch.; dagegen stieg die Ausfuhr 1787 auf 539,605¼ Pfd., wovon Großbritannien 486,570¼ Pfd. Ireland 11,529¼ Pfd. erhielt. 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien 450,760 Pfd., 1810 nur 271,597 Pfd.;

die Einfuhr 1809. 288,412 Pfd., 1810, 311 400 Pfd. 1812 schätzte man die Ausfuhr auf 404,881 Pfd., wovon nach Europa 354,318 Pfd. gingen, die Einfuhr auf 599,641 Pfd., wovon Europa 439,455 gab. 1816 war die Einfuhr aus Großbritannien 309,599 Pfd. Jetzt mag die Ausfuhr 450,000 Pfd. betragen, wovon 400,000 nach Europa; die Einfuhr ist vielleicht 500,000 Pfd., wovon Europa 350,000 geben mag.

Tabago. Die Ausfuhr nach Großbritannien begann erst 1770, damals war sie 2,323 Pfd. 12 Sch., 1773 schon 20,453 Pfd. 19 Sch., im Durchschnitt von 1770—1773 12,396 Pfd. 18 Sch. Die Einfuhr war 1769 schon 6,119 Pfd., 1773 aber 30,049 Pfd. 2 Sch., und im Durchschnitt von 1769—1773, 24,139 Pfd. 17 Sch. Allein schon 1778 war die Ausfuhr 95,284 Pfd., die Einfuhr 23,000 Pfd. Unter der folgenden französischen Herrschaft betrug 1789 die Ausfuhr 3,691,000 Fr. (wovon 3,289,000 nach Frankreich), die Einfuhr aber 3,127,000 Fr. (wovon nur 1 Mill. aus Frankreich). 1809 gingen nach Großbritannien 70,585 Pfd. St., 1810, 70,787 Pfd.; die Einfuhr daher war 1809, 226,824 Pfd., 1810, 201,196 Pfd. 1812 schätzte man die Ausfuhr auf 261,464 Pfd., wovon nach Europa 244,002 Pfd. gingen; die Einfuhr war 136,897 Pfd., wovon 113,259 aus Europa. Großbritannien lieferte jedoch 1816 nur 75,111½ Pfd. Jetzt mag die Ausfuhr 300,000 Pfd. betragen, wovon 250,000 nach England, die Einfuhr 120,000 Pfd., wovon höchstens 90,000 aus Europa.

Trinidad. Schon 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien 579,719 Pfd., 1810 nur 357,073 Pfd.; die Einfuhr dagegen 1809, 328 512 Pfd., 1810, 300,999 Pfd. 1812 schätzte man die Ausfuhr auf 318.521 Pfd., wovon 296,002 Pfd. nach Europa, die Einfuhr auf 647,018 Pfd., wovon Europa 571,317 Pfd. gab. Doch betrug die Einfuhr aus Großbritannien 1816 nur 176,916 Pfd. Man kann jetzt die Ausfuhr auf 400,000 Pfd. rechnen, wovon 350,000

nach Europa, die Einfuhr auf 300,000 vielleicht, wovon 250,000 aus Europa.

Demarara. 1809 betrug die ganze Ausfuhr nach Großbritannien nur 278,998 Pfd., 1810, 346,783 Pfd., die Einfuhr dagegen 1809, 550,871 Pfd., 1810, 778,404 Pfd. 1812 schätzte man die Ausfuhr jedoch auf 977,232 Pfd., wovon 888,149 nach Europa; die Einfuhr aber 416,243 Pfd., wovon Europa 311,571 gab. Die Einfuhr aus Großbritannien allein aber betrug schon 1816, 404,619 Pfd. 4 Sch. Man wird jetzt sicher die Ausfuhr auf 1½ Mill. Pfd. schätzen können, wovon Europa vielleicht 1,300,000 Pfd. erhält; die Einfuhr ist schwerlich unter 600,000 Pfd., wovon aus Europa 450,000 kommen mögen.

Berbice. 1715 soll die ganze Ausfuhr 1,000,000 — 1,200,000 Livres betragen haben. 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien 49,662 Pfd., 1810, 51,785 Pfd., die Einfuhr daher 1809, 198,663 Pfd., 1810, 191,556 Pfd. 1812 schätzte man die Ausfuhr auf 215,854 Pfd., wovon nach Europa 186,883 Pfd.; die Einfuhr auf 128,617 Pf., wovon Europa 93,468 gab. 1816 betrug die großbritannische Einfuhr nur 78,636 Pfd. Jetzt mag die Ausfuhr betragen 220,000 Pfd., wovon Europa 190,000 liefert; die Einfuhr 130,000, wovon 90,000 aus Europa.

Honduras. 1812 schätzte man die Ausfuhr auf 125,000 Pfd. an Werth, wovon nur 50,000 nach Europa gingen, da der Handel mit Nordamerica sehr bedeutend ist [46]). Die Einfuhr war damals 34,913 Pfd., wovon 25,374 aus Europa. 1816 kamen jedoch aus Großbritannien 43,335 Pfd. 2 Sch.; und man wird die Einfuhr jetzt wohl auf 60,000 Pfd. schätzen können, wovon Europa 40,000 giebt.

Demnach iſt in

	Ausf. Pfd.	(nach Europa Pfd.)	Einfuhr Pfd.	(aus Eur. Pfd.)
d. Bahamas	500,000	450,000	120,000	100,000
Jamaica	4,500,000	4,000,000	3,500,000	3,000,000
Tortola	80,000	70,000	75,000	50,000
S. Chriſtoph	250,000	220,000	150,000	100,000
Nevis	120,000	100,000	100,000	50,000
Montſerrat	80,000	75,000	50,000	30,000
Antigua	400,000	350,000	300,000	200,000
Dominica	200,000	160 000	120,000	80,000
S. Lucia	250,000	200,000	100,000	70,000
S. Vincent	450,000	420,000	200,000	140,000
Grenada	450,000	400,000	250,000	150,000
Barbados	450,000	400,000	500,000	350,000
Tabago	300,000	250,000	120,000	90,000
Trinidad	400,000	350,000	300,000	250,000
Demarara	1,500,000	1,300,000	600,000	450,000
Berbice	220,000	190,000	130,000	90 000
Honduras	125,000	50,000	60,000	40,000
Alſo das engl. Weſtindien. Ausfuhr.	10,275,000	8,985,000	6,675,000	5,240.000 [47])

Rechnet man die ganze Ausfuhr Großbritannien's und Ireland's 60 Mill. Pfd. St., die ganze Einfuhr 40 Mill. Pfd. [48]), ſo nimmt die Ausfuhr aus dem engliſchen Weſtindien nach Europa über $\frac{1}{6}$, die Einfuhr dahin nach Weſtindien aber $\frac{1}{12}$ des ganzen engliſchen Handels ein.

Die ſpaniſchen Colonien treiben jetzt ebenfalls einen ſehr bedeutenden Handel.

Cuba. Die ganze Ausfuhr betrug vor 1765 höchſtens 570,000 Lvrs, 1765 wegen der geſtatteten Handelsfreiheit plötzlich 1,620,000 Lvrs, 1774 ſchon 8,100,000 Lvrs; die Einfuhr 1774, 9,803 700 Lvrs [49]). 1792 war die Ausfuhr ſchon auf 5 Mill. Dollars (25 M. Fcs.) geſtiegen [50]). 1816 gab man die Einfuhr von Havana an, zu 13,219,986 Piaſt., die Ausfuhr zu 8,363,135 P. [51]), allein der wirkliche Werth der Ausfuhr war 10,171,872 Piaſter, und im Durchſchnitte von 1815—1819, 11,244,808 P. [52]) 1819

schätzte man ferner außer der Ausfuhr Havana's (11,250,000 Doll.) die von Matanzas 1 Mill., eben so hoch die von S. Jago und die der andern Häven 400,000 Dollars, also im Ganzen 13,430,000 Doll. Die Einfuhr betrug 9,200,000 Dollars, außer 5 Mill. für Sclaven [53]). 1823 betrug die Ausfuhr Havana's 12,329 169 Piaster, die Einfuhr 13,698,785 P.; von der ersten waren in spanischen Schiffen nur 3,550,322 P., von der zweiten 3,562,207 P. Man kann jetzt die Ausfuhr der ganzen Insel auf 19 Mill. Dollars schätzen, wovon Havana 15 Mill., Matanzas und S. Jago etwa 1,500,000 Dollars jede, alle andern Häven 1,000,000 D. gaben. Die Einfuhr kann man, da die Sclaveneinfuhr wenigstens sehr nachgelassen hat, wohl nur auf 15 Mill. schätzen. Das Verhältniß der handelnden Nationen ist sehr schwankend; bis 1824 hatten die Nordamericaner allein ⅓ alles Handels inne, allein seitdem ist die Ausfuhr nach Deutschland fast der ihrigen gleich gekommen, und wahrscheinlich ist jetzt das Verhältniß der europäischen Ein- und Ausfuhr zur mexicanischen wenigstens wie 3 : 1. Spanien erhält kaum 3 Mill. Piaster davon.

Puertorico. 1778 betrug die ganze Ausfuhr erst 5,000 Pfd. St. [54]). Seitdem soll sie bis 1820 sich verdreifacht haben. Jetzt mag sie 80,000 Piaster betragen und der Einfuhr gleich seyn; allein der Schleichhandel ist äußerst bedeutend.

Demnach ist in

	Ausfuhr (nach Europa)		Einfuhr (aus Europa)	
	Piaster	Piaster	Piaster	Piaster
Cuba	19,000,000	14,000,000	15,000,000	11,000,000
Puertorico	80,000		80,000	
	19,080,000	14,000,000	15,080,000	11,000,000

Von den französischen Colonien erhielt Martinique 1769 aus Frankreich 13,449,436 Livres, und führte dahin aus 12,265,862 Livres, 1775 schon 18,975,974 L. 1788 betrug die ganze Ausfuhr 33,357,000 Livres. (wovon 25,640,000

nach Frankreich), die Einfuhr 24,331,000 Frc. (wovon 15,133,000 aus Frankreich) [55]). 1809, als die Colonie in engliſchen Händen war, betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 519,817 Pfd. St. 1810, 635,664 Pfd.; die Einfuhr daher war 1809, 496,360 Pfd., 1810, 791,773 Pfd. 1812 ſchätzte man die Ausfuhr 1,085,923 Pfd., wovon 1,016,943 nach England; die Einfuhr auf 770,035 Pfd., wovon Europa 596,543 lieferte. Man ſcheint jetzt die ganze Ausfuhr auf 22 Mill. Frcs. annehmen zu können, wovon Frankreich 17 Mill. erhält; die Einfuhr dagegen auf 20 Mill., wovon vielleicht kaum 13 Mill. aus Frankreich ſeyn mögen.

Guadeloupe. 1767 war die Einfuhr aus Frankreich nur 4,523,884 Lvrs., die Ausfuhr 7,103,838 Lvrs., die letzte 1775 ſchon 12,751,406 Lvrs. 1788 betrug die Ausfuhr 14,652,000 Frcs., wovon Frankreich 13,053,000 erhielt, die Einfuhr war 8,786,000 Frcs., wovon Frankreich 5,362,000 gab. Allein der Handel iſt während der Revolutionszeit ſehr geſtiegen. An XI. betrug die Ausfuhr (Septbr. 1802—1803) 17,045,176, die Einfuhr 18,093,710 Frcs.; an XII. die Ausfuhr 25,262,523 Frcs., die Einfuhr 43,148,210 Frcs.; an XIII. die Ausfuhr 32,665,691 Frcs., die Einfuhr 45,567,470 Frcs.; 1806 die Ausfuhr 41,852,418 Frcs., die Einfuhr 52,737,010 Frcs., 1807 die Ausfuhr 30,350,594 Frcs., die Einfuhr 39,337,480 Frcs. Dagegen ſchätzte man 1812, als die Inſel von den Engländern beſetzt war, die Ausfuhr nur auf 928,384 Pfd. St., wovon Europa 842,158 erhielt; die Einfuhr betrug 626,432 Pfd., wovon Europa 467,175 Pfd. lieferte. Später nimmt die Aus- und Einfuhr noch mehr ab. Die erſte betrug 1817, 17,203,782 Frcs., wovon 14,711,948 nach Frankreich, 1818, 18,214,283 Frcs., 1819, 15,213,948 Frcs., 1820, 16,989,808 Frcs., 1821, 19,376,668 Frcs., im Durchſchnitt von 1817—1821, 17,399,698 Frcs. Die Einfuhr betrug 1817 nur 4,463,599 Frcs., 1818, 9,148,296 Frcs., 1819, 6,423,231 Frcs., 1820, 12,030,270 Frcs., 1821, 9,330,069 Frcs., im Durchſchnitt

von 1817—1821 8,279,093 Frcs. Allein dieß ist gewiß bloß die Einfuhr aus Frankreich [56]), und man kann die ganze Einfuhr auf 18 Mill. Frcs. schätzen, wovon Frankreich die Hälfte liefert, die Ausfuhr auf 20 Mill., wovon 16 nach Frankreich gehen mögen.

Cayenne. 1775 betrug die ganze Ausfuhr nur 588,598 Lvrs., wovon 100,000 nach Nordamerica gingen. 1788 war die Ausfuhr 621,000 Frs., wovon Frankreich 539,000 erhielt. Die Einfuhr der Fremden allein betrug 328,000 Frs. In neueren Zeiten rechnet man die ganze Ausfuhr auf 4 Mill. Fr., wovon vielleicht kaum die Hälfte nach Frankreich gehen mag. Die Einfuhr kann man vielleicht eben so hoch schätzen, doch ist wahrscheinlich ¾ americanische Waare.

Danach wäre:

	die Ausf. Frs.	n. Frankr. Frs.	d. Einf. Frs.	aus Frankr. Frs.
von Martinique	22,000,000	17,000,000	20,000,000	13,000,000
— Guadeloupe	20,000,000	16,000,000	18,000,000	9,000,000
— Cayenne	4,000,000	2,000,000	4,000,000	1,000,000
	46,000,000	35,000,000	42,000,000	23,000,000 [57a]).

Von den holländischen Colonien führte Surinam 1775, 19,917,747 Lvrs. aus [57b]), 1786 an 25 Mill. 1812 erhielt England von der ganzen Ausfuhr (860,207 Pfd. St.) 795,094 Pfd. und führte ein 390 716 Pfd., wozu das Ausland noch 137,451 Pfd. gab. Jetzt kann man wohl die Gesammtausfuhr auf 18 Mill. Frs. rechnen, wovon 16 nach Holland, die Einfuhr auf 13 Mill., wovon kaum 9 aus Holland.

Curaçao. 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 316,696 Pfd. St., 1810, 263,996 Pfd. Die Einfuhr daher war 1809, 241,675 Pfd., 1810, 236,181 Pfd.; 1812 schätzte man die ganze Einfuhr 170,231 Pfd., wovon 157,916 aus England kamen. Die Ausfuhr (von der Production) soll damals 19,457 Pfd. gewesen seyn, wovon 12,165 nach England. Die Aus- und Einfuhr mit Sicherheit anzugeben, ist übrigens kaum möglich; auch darf sie ihren Platz nicht in der Berechnung des westindischen Handels finden, da die Aus-

nach Frankreich); die Einfuhr 24,331,000 Frc. (wovon 15,133,000 aus Frankreich) [58]). 1809, als die Colonie in engliſchen Händen war, betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 519,817 Pfd. St. 1810, 635,664 Pfd.; die Einfuhr daher war 1809, 496,360 Pfd., 1810, 791,773 Pfd. 1812 ſchätzte man die Ausfuhr 1,085,923 Pfd., wovon 1,016,943 nach England; die Einfuhr auf 770,035 Pfd., wovon Europa 596,543 lieferte. Man ſcheint jetzt die ganze Ausfuhr auf 22 Mill. Frcs. annehmen zu können, wovon Frankreich 17 Mill. erhält; die Einfuhr dagegen auf 20 Mill., wovon vielleicht kaum 13 Mill. aus Frankreich ſeyn mögen.

Guadeloupe. 1767 war die Einfuhr aus Frankreich nur 4,523,884 Lvrs., die Ausfuhr 7,103,838 Lvrs., die letzte 1775 ſchon 12,751,406 Lvrs. 1788 betrug die Ausfuhr 14,632,000 Frcs., wovon Frankreich 13,053,000 erhielt, die Einfuhr war 8,786,000 Frcs., wovon Frankreich 5,362,000 gab. Allein der Handel iſt während der Revolutionszeit ſehr geſtiegen. An XI. betrug die Ausfuhr (Septbr. 1802—1803) 17,045,176, die Einfuhr 18,093,710 Frcs.; an XII. die Ausfuhr 25,262,523 Frcs., die Einfuhr 43,148,210 Frcs.; an XIII. die Ausfuhr 32,665,691 Frcs., die Einfuhr 45,567,470 Frcs.; 1806 die Ausfuhr 41,852,418 Frcs., die Einfuhr 52,737,010 Frcs., 1807 die Ausfuhr 30,350,594 Frcs., die Einfuhr 39,337,480 Frcs. Dagegen ſchätzte man 1812, als die Inſel von den Engländern beſetzt war, die Ausfuhr nur auf 928,384 Pfd. St., wovon Europa 842,158 erhielt; die Einfuhr betrug 626,432 Pfd., wovon Europa 467,175 Pfd. lieferte. Später nimmt die Aus- und Einfuhr noch mehr ab. Die erſte betrug 1817, 17,203,782 Frcs., wovon 14,711,948 nach Frankreich, 1818, 18,214,283 Frcs., 1819, 15,213,948 Frcs., 1820, 16,989,808 Frcs., 1821, 19,376,668 Frcs., im Durchſchnitt von 1817—1821, 17,399,698 Frcs. Die Einfuhr betrug 1817 nur 4,463,599 Frcs., 1818, 9,148,296 Frcs., 1819, 6,423,231 Frcs., 1820, 12,030,270 Frcs., 1821, 9,330,069 Frcs., im Durchſchnitt

von 1817—1821 8,279,093 Frcs. Allein dieß ist gewiß bloß die Einfuhr aus Frankreich [56]), und man kann die ganze Einfuhr auf 18 Mill. Frcs. schätzen, wovon Frankreich die Hälfte liefert, die Ausfuhr auf 20 Mill., wovon 16 nach Frankreich gehen mögen.

Cayenne. 1775 betrug die ganze Ausfuhr nur 588,598 Livres., wovon 100,000 nach Nordamerica gingen. 1788 war die Ausfuhr 621,000 Frs., wovon Frankreich 539,000 erhielt. Die Einfuhr der Fremden allein betrug 328,000 Frs. In neueren Zeiten rechnet man die ganze Ausfuhr auf 4 Mill. Fr., wovon vielleicht kaum die Hälfte nach Frankreich gehen mag. Die Einfuhr kann man vielleicht eben so hoch schätzen, doch ist wahrscheinlich ¾ americanische Waare.

Danach wäre:

	die Ausf. Frc.	n. Frankr. Frc.	d. Einf. Frc.	aus Frankr. Frc.
von Martinique	22,000,000	17,000,000	20,000,000	13,000,000
— Guadeloupe	20,000,000	16,000,000	18,000,000	9,000,000
— Cayenne	4,000,000	2,000,000	4,000,000	1,000,000
	46,000,000	35,000,000	42,000,000	25,000,000 [57a]).

Von den holländischen Colonien führte Surinam 1775, 19,917,747 Livres. aus [57b]), 1786 an 25 Mill. 1812 erhielt England von der ganzen Ausfuhr (860,207 Pfd. St.) 795,094 Pfd. und führte ein 390,716 Pfd., wozu das Ausland noch 137,451 Pfd. gab. Jetzt kann man wohl die Gesammtausfuhr auf 18 Mill. Frs. rechnen, wovon 16 nach Holland, die Einfuhr auf 13 Mill., wovon kaum 9 aus Holland.

Curaçao. 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 316,696 Pfd. St., 1810, 263,996 Pfd. Die Einfuhr daher war 1809, 241,675 Pfd., 1810, 236,181 Pfd.; 1812 schätzte man die ganze Einfuhr 170,231 Pfd., wovon 157,916 aus England kamen. Die Ausfuhr (von der Production) soll damals 19,457 Pfd. gewesen seyn, wovon 12,165 nach England. Die Aus- und Einfuhr mit Sicherheit anzugeben, ist übrigens kaum möglich; auch darf sie ihren Platz nicht in der Berechnung des westindischen Handels finden, da die Aus-

fuhr faſt ganz aus Caracas kommt, wohin auch die Einfuhr faſt ganz beſtimmt iſt. Derſelbe Fall iſt es mit S. Euſtache, S. Thomas und Barthelemy, da ein großer Theil ihrer Einfuhr ſchon in der Ausfuhr der obigen Inſeln eingeſchloſſen iſt, ſo wie andrerſeits ihre Ausfuhr großentheils in den Einfuhren anderer Inſeln. Auch hat S. Martin ſehr geringen Handel mit Europa; faſt alle Producte der Colonie empfängt Barthelemy, das es auch mit dem Nöthigen verſorgt.

Die däniſche Colonie S. Croix führte um 1790 2,840,000 Thaler aus, wovon ungefähr 1 Mill. nicht nach Europa ging. 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien nur 84,964 Pfd. St.; 1810 nur 89,949 Pfd. Die Einfuhr dagegen 1809, 435,378 Pfd., 1810, 432,033 Pfd., 1812 ſchätzte man aber die Ausfuhr 415,603 Pfd., wovon Europa 384,673 erhielt, die Einfuhr auf 130,532 Pfd., wovon 79,317 aus Europa. Demnach wird man die Ausfuhr auf 400,000 Pfd. ſchätzen können, wovon Dänemark vielleicht 350,000 erhält, die Einfuhr auf 150,000, wovon 100,000 aus Dänemark. — Die Ausfuhr aus dem ganzen däniſchen Weſtindien iſt aus den oben erwähnten Gründen um vieles bedeutender.

Haïti. Der franzöſiſche Theil erhielt 1754 aus Frankreich 40,628780 Lvrs., und führte aus 28,833,581 Lvrs. 1775 war die Ausfuhr 94,162,179 Lvrs.; 1786, 131,481,000 Lvrs [58]). Sie ſtieg 1789 auf 136,431,642 Fcs. [59]); für 3,707,000 Fcs., wurde noch an Fremde verkauft. Die Einfuhr betrug 61,616,000 Fcs., wovon 54,578,000 aus Frankreich [60]). Seitdem iſt der Handel ſehr geſunken. 1800 betrug die ganze Ausfuhr nur 44,700,000 Fcs. Die ganze Ausfuhr des ſpaniſchen Theiles ſchätzte man kurz vor 1800 nur auf 3 Mill. Fcs. In neueren Zeiten hat ſich der Handel wieder ſehr gehoben. 1823 kam aus den vereinigten Staaten für 6,641,670 Dollars, aus England 3,661,244 Doll.; es gingen nach den erſten 3,398892 Doll.; der Handel dieſer beiden Staaten iſt wenigſtens ⅔ des ganzen. Man kann gewiß die Ausfuhr auf

12 Mill. Dollars schätzen; die Einfuhr auf eben so viel. Der directe Verkehr mit Europa umfaßt höchstens ⅓ davon.

Demnach wäre der Generalbetrag der Aus- und Einfuhr Westindien's [61])

	Ausfuhr Fcs.	nach Europa Fcs.	die Einfuhr Fcs.	aus Europ. Fcs.
das engl.	251,737,500	220,132,500	163,537,500	128,380,000
— span.	101,760,000	710,000,000	80,430,000	59,000,000
— franz.	46,000,000	35,000,000	42,000,000	23,000,000
Surinam	18,000,000	16,000,000	13,000,000	9,000,000
S. Croix	9,300,000	8,575,000	3,675,000	2,450,000
Haiti	64,000,000	24,000,000	64,000,000	24,000,000
	491,297,500	374,707,500	366,042,500	245,830,000

Die directe Aus- und Einfuhr mit Europa zu bestimmen, muß man noch den Handel von Curaçao, Eustache, Barthelemy, S Thomas, so wie die Ausfuhr der vereinigten Staaten nach Europa festsetzen. Die ersten Inseln führen im Durchschnitt zusammen 36 Mill. Fcs. aus, und 30 ein, wovon jedoch wenigstens die Hälfte den vereinigten Staaten angehört. Die Reexporten dieser letzten nach Europa betrugen im Durchschnitt von 1800 — 1810 an 60 Mill. Gulden; davon kann man ⅔ Producte der westindischen Colonien rechnen, was also an 60 Mill. Fcs. giebt. Die Ausfuhr der fremden Waaren aus Nordamerica nach Westindien ist wahrscheinlich nur 6 Mill. Fcs. Danach ist die ganze Einfuhr aus Westindien nach Europa 460—470 Mill. Fcs.; die Einfuhr aus Europa aber 260—270 Mill. [62]). Einen so ungeheuren Verkehr, im Verhältniß zu seiner Größe und noch mehr zu seiner Einwohnerzahl, hat kein anderes Land des Erdbodens!

Außer diesem ausgedehnten Verkehr hat Westindien für die europäischen Staaten noch den nicht unbedeutenden Vortheil, daß der Handel mit diesen Colonien eine bedeutende Zahl Matrosen beschäftigt und übt.

Die für den Handel mit den englischen Colonien nöthige Schifffahrt ist natürlich die bedeutendste; genauer be-

kannt iſt uns der Betrag für 7 Perioden, 1787, 1791, 1800 und 1801, 1810, 1816, 1824.

1787 betrug die Zahl der handelnden Schiffe [63]):

Jamaica	474	Schiffe	(85,888	Tonn.	mit	9,344 M.)
Tortola	40	—	6,516	—	—	436 —
S. Chriſtoph	200	—	23,155	—	—	1,690 —
Nevis u. Montſerrat	122	—	10,787	—	—	904 —
Antigua	233	—	28,663	—	—	2,048 —
Dominica	162	—	18,126	—	—	1,814 —
S. Vincent	122	—	12,636	—	—	969 —
Grenada	188	—	25,764	—	—	1,824 —
Barbados	243	—	26,917	—	—	1,942 —
Honduras	14 Sch., (aber bloß d. n. Europa gehenden) [63a]).					
Alſo zuſammen 1787,	1,798 Sch.		(238,452	Tonn.	mit	20,871 M.)

Nach Abzug der Doppelfahrten:

	Schiffe.	Tonnen mit Mann.		Nach Europ.	Tonnen mit Mann.	
Jamaica	400	78,862	8,845	252	64,702	7,839 [64])
Tortola	35	5,940	400	25	5,137	344
S. Chriſtoph	138	18,349	1,247	56	13,342	794
Nevis u. Montſ.	77	8,320	647	23	5,371	341 [65])
Antigua	174	23,253	1,643	81	15,715	1,060 [66])
Dominica	121	14,475	1,481	65	9,728	1,051
S. Vincent	76	9,361	716	30	6,086	463
Grenada	145	21,211	1,523	72	14,047	1,028
Barbados	177	20,862	1,524	69	11,538	861 [67])
Honduras	—	—	—	14	—	—
Alſo zuſammen	1,343	2,006,337	18,026	687	144,666	13,781 [68b])

Doch fehlen hier die Bahamas.

1791 betrug die Zahl der in den verschiedenen Colonien einregistrirten Schiffe [69]):

Bahamas	84 Sch. von	3,590 Tonn.	
Jamaica	262 — —	14,165 —	
Tortola	23 — —	895 —	
S. Christoph	104 — —	5,753 —	
Nevis	20 — —	1,045 —	
Montserrat	9 — —	366 —	
Antigua	112 — —	5,675 —	
Dominica	30 — —	1,784 —	
S. Vincent	45 — —	1,720 —	
Grenada	100 — —	5,805 —	
Barbados	41 — —	3,925 —	
	830 — —	44,723 —	

Honduras fehlt.

1800 betrug die Zahl der im englischen Handel beschäftigten [70]):

Bahamas	270 Sch.	von 15,888 T.	mit 1,162 Mann	
(aus den Häven Nassau, Exuma u. Grandkey auf Turc;)				
Jamaica	583 —	51,119 — —	—	[71])
(aus den Häven Kingston, Montego, Antonis, Luce, Falmouth;)				
Tortola	76 —	6,817 — —	521 —	
S. Christoph	59 —	5,157 — —	366 —	
(aus den Häven Basseterre u. Sandypointtown;)				
Nevis	24 —	1,450 — —	171 —	
Montserrat	12 —	1,388 — —	96 —	
Antigua	211 —	12,563 — —	920 —	
Dominica	55 —	3,172 — —	375 —	
S. Lucia	15 —	852 — —	64 —	
S. Vincent	55 —	3,172 — —	375 —	(?)
Grenada	160 —	10,117 — —	785 —	
Barbados	82 —	6,957 — —	510 —	
Tobago	19 —	2,163 — —	145 —	[72])
Demarara	18 —	1,403 — —	148 —	[73])
	1,639 —	122,218 — —	5,638 —	

(mit Jamaica vielleicht 10,000). —

Es fehlen aber noch Trinidad und Honduras.

Die Zahl der in jeder Colonie einregistrirten Schiffe betrug 1801, 1810, 1812 und 1816 [74]):

	1801.		1810.		1812.	1826.	
	Schiffe	von Tonn.	Schiffe	von Tonn.	Tonn.	Schiffe	von Tonn.
Bahamas	321	18,447	492	18,112	3,000	186	8,387
Jamaica	640	84,393	362	30,597	3,503	258	17,369
Tortola	93	8,219	55	4,341	200	27	1,984
S. Christoph	63	4,494	—	—	600	155	11,607(?)
Nevis	14	1,085	9	425	300	17	985
Montserrat	15	1,894	5	218	120	8	406
Antigua	257	14,492	367	23,833	2,000	136	9,739
Dominica	52	3,226	42	2,341	500	27	953
S. Lucia	16	829	20	1,098	2,000	38	2,467
S. Vincent	55	2,344	43	2,945	2,000	51	2,704
Grenada	156	9,384	158	10,379	2,600	195	13,770
Barbados	26	2,419	38	2,900	700	49	5,197
Tobago	15	1,268	12	466	660	17	1,015
Trinidad	8	743	20	1,887	1,000[75a])	96	5,332
Demarara	22	1,705	54	2,458	5,040	74	3,616
	1,753	124,942	1,677	102,000	24,283	1,334	85,531

Hierbei fehlt noch Honduras. — Bei 1812 werden noch angegeben Honduras mit 480 T. und Berbice mit 1680, so daß die ganze Zahl 26,383 ist.

Die Ausfuhr nach Großbritannien beschäftigte 1816 [75b]):

Jamaica	286	Sch.	von	101,022	Tonn.	mit	5,070 M. [76])
Tortola	11	—	—	2,772	—	—	165 —
S. Christoph	18	—	—	5,932	—	—	292 —
Nevis	7	—	—	2,135	—	—	106 —
Montserrat	4	—	—	1,255	—	—	55 —
Antigua	37	—	—	10,236	—	—	484 —
Dominica	8	—	—	2,670	—	—	116 —
S. Lucia	11	—	—	3,175	—	—	153 —
S. Vincent	37	—	—	11,268	—	—	501 —
Grenada	39	—	—	13,331	—	—	628 —
Barbados	70	—	—	18,469	—	—	1,059 —
Tabago	21	—	—	6,582	—	—	315 —
Trinidad	37	—	—	9,427	—	—	504 —
Honduras	29	—	—	9,781	—	—	477 —
Demarara	102	—	—	30,925	—	—	1,567 —
Berbice	26	—	—	6,208	—	—	339 — [77])
	743	—	—	235,188	—	—	11,891 —

1824 war die Zahl der einregistrirten Schiffe [78]):

Bahamas	160 Sch. von	5,875 T. mit	870 M.
Jamaica	189 — —	9,909 — —	994 —
Tortola	29 — —	520 — —	97 —
S. Christoph	45 — —	2,262 — —	203 —
Nevis	16 — —	587 — —	64 —
Montserrat	4 — —	154 — —	17 —
Antigua	69 — —	2,960 — —	353 —
Dominica	19 — —	664 — —	100 —
S. Lucia	28 — —	1,200 — —	149 —
S. Vincent	38 — —	1,445 — —	196 —
Grenada	55 — —	2,686 — —	302 —
Barbados	89 — —	1,849 — —	174 —
Tabago	6 — —	256 — —	34 —
Trinidad	53 — —	2,809 — —	269 —
Demarara	111 — —	4,976 — —	475 —
	911 — —	38,152 — —	4,297 —

Also umfaßt die eigne Schifffahrt der englischen Colonien jetzt an 40,000 Tonnen mit 4—5,000 Matrosen. Allein die Schiffe sind wie natürlich nur klein (im Durchschnitt zu 40 — 50 T. und 5 — 6 Mann).

Der Handel mit England beschäftigte 1824, 216,573 Tonnen [79]). Doch ist dieß noch nicht der vollständige Betrag, denn nicht allein fehlt Ireland, sondern ein großer Theil der nordamericanischen Einfuhr geschieht in englischen Schiffen. Von 102,025 T., die der nordamericanische Handel der Fremden 1816 beschäftigte, waren 75,704 englische [80]). Man wird jetzt wahrscheinlich den ganzen Verkehr des englischen Westindien's zu 500,000 Tonnen annehmen können, wovon England und Ireland 280,000, den vereinigten Staaten 100,000, den antillischen Häven 40,000 angehören. Davon sind über 400,000 Tonnen engl. Schiffe, was beinahe $\frac{1}{2}$ des ganzen englischen Schiffsverkehrs ausmacht.

Die spanischen Colonien. Cuba's Handel concentrirt sich großen Theils in Havana. Vor 1760 beschäftigte

er 3—4 ſpaniſche Schiffe, außer einigen kleinen, die nach den Colonien gingen; allein der Schleichhandel war bedeutend. 1774 umfaßte er ſchon 219 Schiffe, wovon 101 nach Europa gehörten. Von 1799—1803 liefen im Durchſchnitt jährlich 905 Schiffe in Havana ein [321]). 1814 liefen ein 760, worunter 469 ſpaniſche; 1816 (ohne die Kriegsſchiffe) 1,199; es gingen 1053 ab. 1817 war die Zahl der einlaufenden 1,309 (mit 99 Kriegsſchiffen), die der auslaufenden 1,123 (mit 89 Kriegsſchiffen). Ohne die Kriegsſchiffe betrug die Zahl der einlaufenden Schiffe 1819, 1,272, wovon 381 ſpaniſche, 1820, 1,268, wovon 258 ſpaniſche, 1821, 1,182, wovon 339 ſpaniſche, 1823, 1,168 (mit 167,578 Tonnen), wovon 274 ſpaniſche, 708 nordamericaniſche; 1824, 1,086, wovon 196 ſpaniſche. Die auslaufenden waren 1820, 1,168, 1821, 1,118, 1823, 1,144, 1824, 1,088. Hierbei ſind aber ſtets die Küſtenfahrer nicht mit gerechnet. Havana's Handel beſchäftigt jetzt allein wahrſcheinlich über 1,000 Schiffe. Matanzas (das 1819 ſchon 268 Schiffe empfing, und woher 265 ausliefen) 250; S. Jago eben ſo viel, und die übrigen Häven vielleicht 2—300, ſo daß die Summe aller 1800 wäre, oder über 250,000 Tonnen [321a]).

Puertoricco's ganzer Verkehr (ohne den Schleichhandel) brauchte bis 1765 jährlich nur 1, 1774 nur 3 Schiffe. Neuere Beſtimmungen fehlen; allein der meiſte Verkehr iſt jetzt mit dem Auslande, beſonders nach den däniſchen Inſeln.

Die franzöſiſchen Inſeln. Martinique beſchäftigte zur Zeit ſeiner Blüthe (1740) an 260 Schiffe, wovon allein Frankreich 200 erhielt. Aber der Handel ſank ſo, daß 1775 nur 122 Schiffe nach Frankreich gingen, 1788, 128 daher kamen. 1788 betrug die Ausfuhr 136 Sch. mit 23,736 Tonnen, und 1810 gehörten 282 Schiffe (von 23,583 Tonnen und mit 2,351 Mann) hierher. In neueren Zeiten dagegen liefen 1818, 1,038 Schiffe ein (wovon 153 franzöſiſchen,) 1819, 69 (wovon 115 franzöſiſche).

Guadeloupe. Der Verkehr der Colonie hat ſich

ſeit der engliſchen Eroberung bedeutend gemehrt. Vor 1759 betrug der ganze franzöſiſche Handel nur 6—7 Schiffe (allein ein groſser Theil der Production ging über Martinique nach Europa). 1764 beſchäftigte die ganze Ausfuhr ſchon 99 Schiffe, 1775 allein die franzöſiſche 81. Die franzöſiſche Einfuhr geſchah 1785 in 74 Schiffen [82b]). 1817 liefen ein aus Frankreich 100 Sch. (von 22,739 Tonnen, mit 1,767 Mann), aus dahin 99 (von 22,871 Tonnen, mit 1,002 Mann.) 1821 dagegen betrug die Einfuhr aus Frankreich 110 Schiffe (von 26,829 Tonnen, mit 2,210 M.), aus dahin 145 Sch., (von 34,462 T. mit 2,111 M.) Im Durchſchnitt war von 1817—1821 die Ausfuhr nach Frankreich 123 Sch. (von 29,165 Tonnen mit 1,700 Mann); die Einfuhr daher 108 Schiffe (von 26,453 Tonnen, mit 1,972 Mann.) Der Handel der Fremden iſt wenigſtens eben ſo bedeutend [83a]).

Cayenne. 1775 betrug die Ausfuhr nach Frankreich 6 Schiffe, die Einfuhr daher 1785, 12; 1819 beſchäftigte der Handel von Cayenne 22, 1827, 25 franzöſiſche Schiffe [83b]).

Den Verkehr des franzöſiſchen Weſtindiens kann man übrigens auf 132,000 Tonnen ſchätzen, wovon 60,000 auf Guadeloupe, ebenſoviel auf Martinique, 12,000 auf Cayenne kommen mögen. Davon gehören 66,000 Tonnen franzöſiſchen Schiffen an.

Das holländiſche Weſtindien. Die Ausfuhr Surinam's nach Amſterdam allein beſchäftigte von 1750—1760 im Durchſchnitte 42 Schiffe, von 1761—1774 aber 54. 1775 umfaſste der ganze europäiſche Handel 70 Schiffe. 1804, während der engliſchen Beſetzung, betrug er 22,300 Tonnen, 1810, 24,282 T., im Durchſchnitt von 1804—1810, 19,805 Tonnen. 1811 beſchäftigte er 155, 1812, 94 Schiffe; 1818, 82, 1819 nur 68. Ob dieſs gleich nur der europäiſche Handel iſt, ſo wird man doch die ganze Tonnenzahl nicht über 40,000 annehmen können.

Demnach ist in

	Ausf. Pfd.	(nach Europa, Pfd.)	Einfuhr Pfd.	(aus Eur. Pfd.)
d. Bahamas	500,000	450,000	120,000	100,000
Jamaica	4,500,000	4,000,000	3,500,000	3,000,000
Tortola	80,000	70,000	75,000	50,000
S. Christoph	250,000	220,000	150,000	100,000
Nevis	120,000	100,000	100,000	50,000
Montserrat	80,000	75,000	50,000	30,000
Antigua	400,000	350,000	300,000	200,000
Dominica	200,000	160 000	120,000	80,000
S. Lucia	250,000	200,000	100,000	70,000
S. Vincent	450,000	420,000	200,000	140,000
Grenada	450,000	400,000	250,000	150,000
Barbados	450,000	400,000	500,000	350,000
Tabago	300,000	250,000	120,000	90,000
Trinidad	400,000	350,000	300,000	250,000
Demarara	1,500,000	1,300,000	600,000	450,000
Berbice	220,000	190,000	130,000	90 000
Honduras	125,000	50,000	60,000	40,000
Also das engl. Westindien. Ausfuhr.	10,275,000	8,985,000	6,675,000	5,240.000 [47])

Rechnet man die ganze Ausfuhr Großbritannien's und Ireland's 60 Mill. Pfd. St., die ganze Einfuhr 40 Mill. Pfd. [48]), so nimmt die Ausfuhr aus dem englischen Westindien nach Europa über $\frac{1}{5}$, die Einfuhr daher nach Westindien aber $\frac{1}{12}$ des ganzen englischen Handels ein.

Die spanischen Colonien treiben jetzt ebenfalls einen sehr bedeutenden Handel.

Cuba. Die ganze Ausfuhr betrug vor 1765 höchstens 570,000 Lvrs, 1765 wegen der gestatteten Handelsfreiheit plötzlich 1,620,000 Lvrs, 1774 schon 8,100,000 Lvrs; die Einfuhr 1774, 9,803 700 Lvrs [49]). 1792 war die Ausfuhr schon auf 5 Mill. Dollars (25 M. Frcs.) gestiegen [50]). 1816 gab man die Einfuhr von Havana an zu 13,219,986 Piast., die Ausfuhr zu 8,363,135 P. [51]), allein der wirkliche Werth der Ausfuhr war 10,171,872 Piaster, und im Durchschnitte von 1815—1819, 11,244,808 P. [52]) 1819

schätzte man ferner außer der Ausfuhr Havana's (11,250,000 Doll.) die von Matanzas 1 Mill., eben so hoch die von S. Jago und die der andern Häven 200,000 Dollars, also im Ganzen 13,430,000 Doll. Die Einfuhr betrug 9,200,000 Dollars, außer 5 Mill. für Sclaven [54]). 1823 betrug die Ausfuhr Havana's 12,329 169 Piaster, die Einfuhr 13,698,735 P.; von der ersten waren in spanischen Schiffen nur 3,550,372 P., von der zweiten 3,562,227 P. Man kann jetzt die Ausfuhr der ganzen Insel auf 19 Mill. Dollars schätzen, wovon Havana 15 Mill., Matanzas und S. Jago etwa 1,500,000 Dollars jede, alle andern Häven 1,000,000 D. gaben. Die Einfuhr kann man, da die Sclaveneinfuhr wenigstens sehr nachgelassen hat, wohl nur auf 15 Mill. schätzen. Das Verhältniß der handelnden Nationen ist sehr schwankend; bis 1824 hatten die Nordamericaner allein ⅓ alles Handels inne, allein seitdem ist die Ausfuhr nach Deutschland fast der ihrigen gleich gekommen, und wahrscheinlich ist jetzt das Verhältniß der europäischen Ein- und Ausfuhr zur mericanischen wenigstens wie 3 : 1. Spanien erhält kaum 3 Mill. Piaster davon.

Puertorico. 1778 betrug die ganze Ausfuhr erst 5,000 Pfd. St. [54]). Seitdem soll sie bis 1820 sich verdreifacht haben. Jetzt mag sie 80,000 Piaster betragen und der Einfuhr gleich seyn; allein der Schleichhandel ist äußerst bedeutend.

Demnach ist in

	Ausfuhr (nach Europa)		Einfuhr (aus Europa)	
	Piaster	Piaster	Piaster	Piaster
Cuba	19,000,000	14,000,000	15,000,000	11,000,000
Puertorico	80,000		80,000	
	19,080,000	14,000,000	15,080,000	11,000,000

Von den französischen Colonien erhielt Martinique 1769 aus Frankreich 13,449,436 Lvrs, und führte dahin aus 12,265,862 Lvrs, 1775 schon 18,975,974 L. 1788 betrug die ganze Ausfuhr 33,357,000 Frcs. (wovon 25,640,000

nach Frankreich), die Einfuhr 24,331,000 Frc. (wovon 15,133,000 aus Frankreich) [56]). 1809, als die Colonie in engliſchen Händen war, betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 519,817 Pfd. St. 1810, 635,664 Pfd.; die Einfuhr daher war 1809, 496,360 Pfd., 1810, 791,773 Pfd. 1812 ſchätzte man die Ausfuhr 1,085,923 Pfd., wovon 1,016,943 nach England; die Einfuhr auf 770,035 Pfd., wovon Europa 596,543 lieferte. Man ſcheint jetzt die ganze Ausfuhr auf 22 Mill. Frcs. annehmen zu können, wovon Frankreich 17 Mill. erhält; die Einfuhr dagegen auf 20 Mill., wovon vielleicht kaum 13 Mill. aus Frankreich ſeyn mögen.

Guadeloupe. 1767 war die Einfuhr aus Frankreich nur 4,523,884 Lvrs., die Ausfuhr 7,103,838 Lvrs., die letzte 1775 ſchon 12,751,406 Lvrs. 1788 betrug die Ausfuhr 14,632,000 Frcs., wovon Frankreich 13,053,000 erhielt, die Einfuhr war 8,786,000 Frcs., wovon Frankreich 5,362,000 gab. Allein der Handel iſt während der Revolutionszeit ſehr geſtiegen. An XI. betrug die Ausfuhr (Septbr. 1802—1803) 17,045,176, die Einfuhr 18,093,710 Frcs.; an XII. die Ausfuhr 25,262,523 Frcs., die Einfuhr 43,148,210 Frcs.; an XIII. die Ausfuhr 32,665,691 Frcs., die Einfuhr 45,567,470 Frcs.; 1806 die Ausfuhr 41,852,418 Frcs., die Einfuhr 52,737,010 Frcs., 1807 die Ausfuhr 30,350,594 Frcs., die Einfuhr 39,337,480 Frcs. Dagegen ſchätzte man 1812, als die Inſel von den Engländern beſetzt war, die Ausfuhr nur auf 928,384 Pfd. St., wovon Europa 842,158 erhielt; die Einfuhr betrug 626,432 Pfd., wovon Europa 467,175 Pfd. lieferte. Später nimmt die Aus- und Einfuhr noch mehr ab. Die erſte betrug 1817, 17,203,782 Frcs., wovon 14,711,948 nach Frankreich, 1818, 18,214,283 Frcs., 1819, 15,213,948 Frcs., 1820, 16,989,808 Frcs., 1821, 19,376,668 Frcs., im Durchſchnitt von 1817—1821, 17,399,698 Frcs. Die Einfuhr betrug 1817 nur 4,463,599 Frc., 1818, 9,148,296 Frcs., 1819, 6,423,231 Frcs., 1820, 12,030,270 Frcs., 1821, 9,330,069 Frcs., im Durchſchnitt

von 1817—1821 8,279,693 Frcs. Allein dieß ist gewiß bloß die Einfuhr aus Frankreich [56]), und man kann die ganze Einfuhr auf 18 Mill. Frcs. schätzen, wovon Frankreich die Hälfte liefert, die Ausfuhr auf 20 Mill., wovon 16 nach Frankreich gehen mögen.

Cayenne. 1775 betrug die ganze Ausfuhr nur 588,598 Lvrs., wovon 100,000 nach Nordamerica gingen. 1788 war die Ausfuhr 621,000 Frs., wovon Frankreich 539,000 erhielt. Die Einfuhr der Fremden allein betrug 328,000 Frs. In neueren Zeiten rechnet man die ganze Ausfuhr auf 4 Mill. Fr., wovon vielleicht kaum die Hälfte nach Frankreich gehen mag. Die Einfuhr kann man vielleicht eben so hoch schätzen, doch ist wahrscheinlich ¾ americanische Waare.

Danach wäre:

	die Ausf. Frs.	n. Frankr. Frs.	d. Einf. Frs.	aus Frankr. Frs.
von Martinique	22,000,000	17,000,000	20,000,000	13,000,000
— Guadeloupe	20,000,000	16,000,000	18,000,000	9,000,000
— Cayenne	4,000,000	2,000,000	4,000,000	1,000,000
	46,000,000	35,000,000	42,000,000	25,000,000 [57a]).

Von den holländischen Colonien führte Surinam 1775, 19,917,747 Lvrs. aus [57b]), 1786 an 25 Mill. 1812 erhielt England von der ganzen Ausfuhr (860,207 Pfd. St.) 795,094 Pfd. und führte ein 390 716 Pfd., wozu das Ausland noch 137,451 Pfd. gab. Jetzt kann man wohl die Gesammtausfuhr auf 18 Mill. Frs. rechnen, wovon 16 nach Holland, die Einfuhr auf 13 Mill., wovon kaum 9 aus Holland.

Curaçao. 1809 betrug die Ausfuhr nach Großbritannien 316,696 Pfd. St., 1810, 263,996 Pfd. Die Einfuhr daher war 1809, 241,675 Pfd., 1810, 236,181 Pfd.; 1812 schätzte man die ganze Einfuhr 170,231 Pfd., wovon 157,916 aus England kamen. Die Ausfuhr (von der Production) soll damals 19,457 Pfd. gewesen seyn, wovon 12,165 nach England. Die Aus- und Einfuhr mit Sicherheit anzugeben, ist übrigens kaum möglich; auch darf sie ihren Platz nicht in der Berechnung des westindischen Handels finden, da die Aus-

fuhr faſt ganz aus Caracas kommt, wohin auch die Einfuhr faſt ganz beſtimmt iſt. Derſelbe Fall iſt es mit S. Euſtache, S. Thomas und Barthelemy, da ein großer Theil ihrer Einfuhr ſchon in der Ausfuhr der obigen Inſeln eingeſchloſſen iſt, ſo wie andrerſeits ihre Ausfuhr großentheils in den Einfuhren anderer Inſeln. Auch hat S. Martin ſehr geringen Handel mit Europa; faſt alle Producte der Colonie empfängt Barthelemy, das es auch mit dem Nöthigen verſorgt.

Die däniſche Colonie S. Croix führte um 1790 2,840,000 Thaler aus, wovon ungefähr 1 Mill. nicht nach Europa ging. 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien nur 84,964 Pfd. St.; 1810 nur 89,949 Pfd. Die Einfuhr dagegen 1809, 435,378 Pfd., 1810, 422,033 Pfd., 1812 ſchätzte man aber die Ausfuhr 415,603 Pfd., wovon Europa 384,673 erhielt, die Einfuhr auf 130,532 Pfd., wovon 79,317 aus Europa. Demnach wird man die Ausfuhr auf 400,000 Pfd. ſchätzen können, wovon Dänemark vielleicht 350,000 erhält, die Einfuhr auf 150,000, wovon 100,000 aus Dänemark. — Die Ausfuhr aus dem ganzen däniſchen Weſtindien iſt aus den oben erwähnten Gründen um vieles bedeutender.

Haïti. Der franzöſiſche Theil erhielt 1754 aus Frankreich 40,628 780 Livres, und führte aus 28,833,581 Livres. 1775 war die Ausfuhr 94,162,179 Livres.; 1786, 131,481,000 Livres [58]). Sie ſtieg 1789 auf 136,431,642 Fcs. [59]); für 3,707,000 Fcs., wurde noch an Fremde verkauft. Die Einfuhr betrug 61,616,000 Fcs., wovon 54,578,000 aus Frankreich [60]). Seitdem iſt der Handel ſehr geſunken. 1800 betrug die ganze Ausfuhr nur 44,700,000 Fcs. Die ganze Ausfuhr des ſpaniſchen Theiles ſchätzte man kurz vor 1800 nur auf 3 Mill. Fcs. In neueren Zeiten hat ſich der Handel wieder ſehr gehoben. 1823 kam aus den vereinigten Staaten für 6,641,670 Dollars, aus England 3,661,244 Doll.; es gingen nach den erſten 3,398 892 Doll.; der Handel dieſer beiden Staaten iſt wenigſtens ⅔ des ganzen. Man kann gewiß die Ausfuhr auf

12 Mill. Dollars schätzen; die Einfuhr auf eben so viel. Der directe Verkehr mit Europa umfaßt höchstens $\frac{1}{3}$ davon.

Demnach wäre der Generalbetrag der Aus- und Einfuhr Westindien's [61])

	Ausfuhr Fcs.	nach Europa Fcs.	die Einfuhr Fcs.	aus Europ. Fcs.
das engl.	251,737,500	220,132,500	163,537,500	128,380,000
— span.	101,760,000	710,000,000	80,430,000	59,000,000
— franz.	46,000,000	35,000,000	42,000,000	23,000,000
Surinam	18,000,000	16,000,000	13,000,000	9,000,000
S. Croix	9,800,000	8,575,000	3,675,000	2,450,000
Haiti	61,000,000	24,000,000	61,000,000	24,000,000
	491,297,500	374,707,500	366,042,500	245,830,000

Die directe Aus- und Einfuhr mit Europa zu bestimmen, muß man noch den Handel von Curaçao, Eustache, Barthelemy, S Thomas, so wie die Ausfuhr der vereinigten Staaten nach Europa festsetzen. Die ersten Inseln führen im Durchschnitt zusammen 36 Mill. Fcs. aus, und 30 ein, wovon jedoch wenigstens die Hälfte den vereinigten Staaten angehört. Die Reexporten dieser letzten nach Europa betrugen im Durchschnitt von 1800 — 1810 an 60 Mill. Gulden; davon kann man $\frac{2}{3}$ Producte der westindischen Colonien rechnen, was also an 60 Mill. Fcs. giebt. Die Ausfuhr der fremden Waaren aus Nordamerica nach Westindien ist wahrscheinlich nur 6 Mill. Fcs. Danach ist die ganze Einfuhr aus Westindien nach Europa 460—470 Mill. Fcs.; die Einfuhr aus Europa aber 260—270 Mill. [62]). Einen so ungeheuren Verkehr, im Verhältniß zu seiner Größe und noch mehr zu seiner Einwohnerzahl, hat kein anderes Land des Erdbodens!

Außer diesem ausgedehnten Verkehr hat Westindien für die europäischen Staaten noch den nicht unbedeutenden Vortheil, daß der Handel mit diesen Colonien eine bedeutende Zahl Matrosen beschäftigt und übt.

Die für den Handel mit den englischen Colonien nöthige Schifffahrt ist natürlich die bedeutendste; genauer be-

fuhr faſt ganz aus Caracas kommt, wohin auch die Einfuhr faſt ganz beſtimmt iſt. Derſelbe Fall iſt es mit S. Euſtache, S. Thomas und Barthelemy, da ein großer Theil ihrer Einfuhr ſchon in der Ausfuhr der obigen Inſeln eingeſchloſſen iſt, ſo wie andrerſeits ihre Ausfuhr großentheils in den Einfuhren anderer Inſeln. Auch hat S. Martin ſehr geringen Handel mit Europa; faſt alle Producte der Colonie empfängt Barthelemy, das es auch mit dem Nöthigen verſorgt.

Die däniſche Colonie S. Croix führte um 1790 2,840,000 Thaler aus, wovon ungefähr 1 Mill. nicht nach Europa ging. 1809 war die Ausfuhr nach Großbritannien nur 84,964 Pfd. St.; 1810 nur 89,949 Pfd. Die Einfuhr dagegen 1809, 435,378 Pfd., 1810, 432,033 Pfd., 1812 ſchätzte man aber die Ausfuhr 415,603 Pfd., wovon Europa 384,673 erhielt, die Einfuhr auf 130,532 Pfd., wovon 79,317 aus Europa. Demnach wird man die Ausfuhr auf 400,000 Pfd. ſchätzen können, wovon Dänemark vielleicht 350,000 erhält, die Einfuhr auf 150,000, wovon 100,000 aus Dänemark. — Die Ausfuhr aus dem ganzen däniſchen Weſtindien iſt aus den oben erwähnten Gründen um vieles bedeutender.

Haïti. Der franzöſiſche Theil erhielt 1754 aus Frankreich 40,628,780 Lvrs., und führte aus 28,833,581 Lvrs. 1775 war die Ausfuhr 94,162,179 Lvrs.; 1786, 131,481,000 Lvrs [58]). Sie ſtieg 1789 auf 136,431,642 Fcs. [59]); für 3,707,000 Fcs., wurde noch an Fremde verkauft. Die Einfuhr betrug 61,616,000 Fcs., wovon 54,578,000 aus Frankreich [60]). Seitdem iſt der Handel ſehr geſunken. 1800 betrug die ganze Ausfuhr nur 44,700,000 Fcs. Die ganze Ausfuhr des ſpaniſchen Theiles ſchätzte man kurz vor 1800 nur auf 3 Mill. Fcs. In neueren Zeiten hat ſich der Handel wieder ſehr gehoben. 1823 kam aus den vereinigten Staaten für 6,641,670 Dollars, aus England 3,661,244 Doll.; es gingen nach den erſten 3,398,892 Doll.; der Handel dieſer beiden Staaten iſt wenigſtens ⅔ des ganzen. Man kann gewiß die Ausfuhr auf

12 Mill. Dollars schätzen; die Einfuhr auf eben so viel. Der directe Verkehr mit Europa umfaßt höchstens ⅔ davon.

Demnach wäre der Generalbetrag der Aus- und Einfuhr Westindien's [61])

	Ausfuhr Fcs.	nach Europa Fcs.	die Einfuhr Fcs.	aus Europ. Fcs.
das engl.	251,737,500	220,132,500	163,537,500	128,380,000
— span.	101,760,000	710,000,000	80,430,000	59,000,000
— franz.	46,000,000	35,000,000	42,000,000	23,000,000
Surinam	18,000,000	16,000,000	13,000,000	9,000,000
S. Croix	9,800,000	8,575,000	3,675,000	2,450,000
Haiti	61,000,000	24,000,000	61,000,000	24,000,000
	491,297,500	374,707,500	366,042,500	245,830,000

Die directe Aus- und Einfuhr mit Europa zu bestimmen, muß man noch den Handel von Curaçao, Eustache, Barthelemy, S Thomas, so wie die Ausfuhr der vereinigten Staaten nach Europa festsetzen. Die ersten Inseln führen im Durchschnitt zusammen 36 Mill. Fcs. aus, und 30 ein, wovon jedoch wenigstens die Hälfte den vereinigten Staaten angehört. Die Reexporten dieser letzten nach Europa betrugen im Durchschnitt von 1800—1810 an 60 Mill. Gulden; davon kann man ⅔ Producte der westindischen Colonien rechnen, was also an 60 Mill. Fcs. giebt. Die Ausfuhr der fremden Waaren aus Nordamerica nach Westindien ist wahrscheinlich nur 6 Mill. Fcs. Danach ist die ganze Einfuhr aus Westindien nach Europa 460—470 Mill. Fcs.; die Einfuhr aus Europa aber 260—270 Mill. [62]). Einen so ungeheuren Verkehr, im Verhältniß zu seiner Größe und noch mehr zu seiner Einwohnerzahl, hat kein anderes Land des Erdbodens!

Außer diesem ausgedehnten Verkehr hat Westindien für die europäischen Staaten noch den nicht unbedeutenden Vortheil, daß der Handel mit diesen Colonien eine bedeutende Zahl Matrosen beschäftigt und übt.

Die für den Handel mit den englischen Colonien nöthige Schifffahrt ist natürlich die bedeutendste; genauer be-

kannt iſt uns der Betrag für 7 Perioden, 1787, 1791, 1800 und 1801, 1810, 1816, 1824.

1787 betrug die Zahl der handelnden Schiffe [63]):

Jamaica	474	Schiffe	(85,888	Tonn.	mit	9,344 M.)
Tortola	40	—	6,516	—	—	436 —
S. Chriſtoph	200	—	23,155	—	—	2,690 —
Nevis u. Montſerrat	122	—	10,787	—	—	904 —
Antigua	233	—	28,663	—	—	2,048 —
Dominica	162	—	18,126	—	—	1,814 —
S. Vincent	122	—	12,636	—	—	969 —
Grenada	188	—	25,764	—	—	1,824 —
Barbados	243	—	26,917	—	—	1,942 —
Honduras	14 Sch., (aber bloß d. n. Europa gehenden) [64]).					
Alſo zuſammen 1787,	1,798 Sch.		(238,452	Tonn.	mit	20,871 M.)

Nach Abzug der Doppelfahrten:

	Schiffe.	Tonnen mit Mann.		Nach Europ.	Tonnen mit Mann.	
Jamaica	400	78,862	8,845	252	64,702	7,839 [64])
Tortola	35	5,940	400	25	5,137	344
S. Chriſtoph	138	18,349	1,247	56	13,312	794
Nevis u. Montſ.	77	8,320	647	23	5,371	341 [65])
Antigua	174	23,263	1,643	81	15,715	1,060 [66])
Dominica	121	14,475	1,481	65	9,728	1,051
S. Vincent	76	9,361	716	30	6,086	463
Grenada	145	21,211	1,523	72	14,047	1,028
Barbados	177	20,862	1,524	69	11,538	861 [67])
Honduras	—	—	—	14	—	—
Alſo zuſammen	1,343	2,006,337	18,026	687	144,666	13,781 [68])

Doch fehlen hier die Bahamas.

1791 betrug die Zahl der in den verschiedenen Colonien einregistrirten Schiffe [69]):

Bahamas	84	Sch. von	3,590	Tonn.
Jamaica	262	— —	14,165	—
Tortola	23	— —	895	—
S. Christoph	104	— —	5,753	—
Nevis	20	— —	1,045	—
Montserrat	9	— —	366	—
Antigua	112	— —	5,675	—
Dominica	30	— —	1,784	—
S. Vincent	45	— —	1,720	—
Grenada	100	— —	5,805	—
Barbados	141	— —	3,925	—
	830	— —	44,723	—

Honduras fehlt.

1800 betrug die Zahl der im englischen Handel beschäftigten [70]):

Bahamas	270	Sch. von	15,888	T. mit	1,162	Mann
(aus den Häven Nassau, Exuma u. Grandkey auf Turc;)						
Jamaica	583	—	51,119	— —	—	[71])
(aus den Häven Kingston, Montego, Antonis, Luce, Falmouth;)						
Tortola	76	—	6,817	— —	521	—
S. Christoph	59	—	5,157	— —	366	—
(aus den Häven Basseterre u. Sandypointtown;)						
Nevis	24	—	1,450	— —	171	—
Montserrat	12	—	1,388	— —	96	—
Antigua	211	—	12,563	— —	920	—
Dominica	55	—	3,172	— —	375	—
S. Lucia	15	—	852	— —	64	—
S. Vincent	55	—	3,172	— —	375	— (?)
Grenada	160	—	10,117	— —	785	—
Barbados	82	—	6,957	— —	510	—
Tobago	19	—	2,163	— —	145	— [72])
Demarara	18	—	1,403	— —	148	— [73])
	1,639	—	122,218	— —	5,638	—

(mit Jamaica vielleicht 10,000). —

Es fehlen aber noch Trinidad und Honduras.

Die Zahl der in jeder Colonie einregiſtrirten Schiffe betrug 1801, 1810, 1812 und 1816 [74]):

	1801.		1810.		1812.	1826.	
	Schiffe	von Tonn.	Schiffe	von Tonn.	Tonn.	Schiffe	von Tonn.
Bahamas	321	18,447	492	18,112	3,000	186	8,387
Jamaica	640	54,393	362	30,597	3,503	258	17,369
Tortola	93	8,219	55	4,341	200	27	1,984
S. Chriſtoph	63	4,494	—	—	600	155	11,607(?)
Nevis	14	1,085	9	425	300	17	985
Montſerrat	15	1,894	5	218	120	8	406
Antigua	257	14,492	367	23,833	2,000	136	9,739
Dominica	52	3,226	42	2,341	500	27	953
S. Lucia	16	829	20	1,098	2,000	38	2,467
S. Vincent	55	2,344	43	2,945	2,000	51	2,704
Grenada	156	9,384	158	10,379	2,600	195	13,770
Barbados	26	2,419	38	2,900	700	49	5,197
Tobago	15	1,268	12	466	660	17	1,015
Trinidad	8	743	20	1,887	1,000[75a])	96	5,332
Demarara	22	1,705	54	2,468	5,040	74	3,616
	1,753	124,942	1,677	102,000	24,293	1,334	85,531

Hierbei fehlt noch Honduras. — Bei 1812 werden noch angegeben Honduras mit 480 T. und Berbice mit 1680, ſo daß die ganze Zahl 26,383 iſt.

Die Ausfuhr nach Großbritannien beſchäftigte 1816 [75b]):

Jamaica	286	Sch.	von	101,022	Tonn.	mit	5,070	M. [76])
Tortola	11	—	—	2,772	—	—	165	—
S. Chriſtoph	18	—	—	5,932	—	—	292	—
Nevis	7	—	—	2,135	—	—	106	—
Montſerrat	4	—	—	1,255	—	—	55	—
Antigua	37	—	—	10,236	—	—	484	—
Dominica	8	—	—	2,670	—	—	116	—
S. Lucia	11	—	—	3,175	—	—	153	—
S. Vincent	37	—	—	11,268	—	—	501	—
Grenada	39	—	—	14,331	—	—	628	—
Barbados	70	—	—	18,469	—	—	1,059	—
Tabago	21	—	—	6,582	—	—	315	—
Trinidad	37	—	—	9,427	—	—	504	—
Honduras	29	—	—	9,781	—	—	477	—
Demarara	102	—	—	30,925	—	—	1,567	—
Berbice	26	—	—	6,208	—	—	339	— [77])
	743	—	—	235,188	—	—	11,891	—

1824 war die Zahl der einregistrirten Schiffe [78]):

Bahamas	160	Sch.	von	5,875	T.	mit	870	M.
Jamaica	189	—	—	9,909	—	—	994	—
Tortola	29	—	—	520	—	—	97	—
S. Christoph	45	—	—	2,262	—	—	203	—
Nevis	16	—	—	587	—	—	64	—
Montserrat	4	—	—	154	—	—	17	—
Antigua	69	—	—	2,960	—	—	353	—
Dominica	19	—	—	664	—	—	100	—
S. Lucia	28	—	—	1,200	—	—	149	—
S. Vincent	38	—	—	1,445	—	—	196	—
Grenada	55	—	—	2,686	—	—	302	—
Barbados	89	—	—	1,849	—	—	174	—
Tabago	6	—	—	256	—	—	34	—
Trinidad	53	—	—	2,809	—	—	269	—
Demarara	111	—	—	4,976	—	—	475	—
	911	—	—	38,152	—	—	4,297	—

Also umfaßt die eigne Schifffahrt der englischen Colonien jetzt an 40,000 Tonnen mit 4—5,000 Matrosen. Allein die Schiffe sind wie natürlich nur klein (im Durchschnitt zu 40—50 T. und 5—6 Mann).

Der Handel mit England beschäftigte 1824, 216,573 Tonnen [79]). Doch ist dieß noch nicht der vollständige Betrag, denn nicht allein fehlt Ireland, sondern ein großer Theil der nordamericanischen Einfuhr geschieht in englischen Schiffen. Von 102,025 T., die der nordamericanische Handel der Fremden 1816 beschäftigte, waren 75,704 englische [80]). Man wird jetzt wahrscheinlich den ganzen Verkehr des englischen Westindien's zu 500,000 Tonnen annehmen können, wovon England und Ireland 280,000, den vereinigten Staaten 100,000, den antillischen Häven 40,000 angehören. Davon sind über 400,000 Tonnen engl. Schiffe, was beinahe $\frac{4}{5}$ des ganzen englischen Schiffsverkehrs ausmacht.

Die spanischen Colonien. Cuba's Handel concentrirt sich großen Theils in Havana. Vor 1760 beschäftigte

er 3—4 ſpaniſche Schiffe, außer einigen kleinen, die nach den Colonien gingen; allein der Schleichhandel war bedeutend. 1774 umfaßte er ſchon 219 Schiffe, wovon 101 nach Europa gehörten. Von 1799—1803 liefen im Durchſchnitt jährlich 905 Schiffe in Havana ein [91]). 1814 liefen ein 760, worunter 469 ſpaniſche; 1816 (ohne die Kriegsſchiffe) 1,199; es gingen 1053 ab. 1817 war die Zahl der einlaufenden 1,309 (mit 99 Kriegsſchiffen), die der auslaufenden 1,123 (mit 89 Kriegsſchiffen). Ohne die Kriegsſchiffe betrug die Zahl der einlaufenden Schiffe 1819, 1,272, wovon 381 ſpaniſche, 1820, 1,268, wovon 258 ſpaniſche, 1821, 1,182, wovon 339 ſpaniſche, 1823, 1,168 (mit 167,578 Tonnen), wovon 274 ſpaniſche, 708 nordamericaniſche; 1824, 1,086, wovon 196 ſpaniſche. Die auslaufenden waren 1820, 1,168, 1821, 1,118, 1823, 1,144, 1824, 1,088. Hierbei ſind aber ſtets die Küſtenfahrer nicht mit gerechnet. Havana's Handel beſchäftigt jetzt allein wahrſcheinlich über 1,000 Schiffe. Matanzas (das 1819 ſchon 268 Schiffe empfing, und woher 265 ausliefen) 250; S. Jago eben ſo viel, und die übrigen Häven vielleicht 2—300, ſo daß die Summe aller 1800 wäre, oder über 250,000 Tonnen [92a]).

Puertoricco's ganzer Verkehr (ohne den Schleichhandel) brauchte bis 1765 jährlich nur 1, 1774 nur 3 Schiffe. Neuere Beſtimmungen fehlen; allein der meiſte Verkehr iſt jetzt mit dem Auslande, beſonders nach den däniſchen Inſeln.

Die franzöſiſchen Inſeln. Martinique beſchäftigte zur Zeit ſeiner Blüthe (1740) an 260 Schiffe, wovon allein Frankreich 200 erhielt. Aber der Handel ſank ſo, daß 1775 nur 122 Schiffe nach Frankreich gingen, 1788, 128 daher kamen. 1788 betrug die Ausfuhr 136 Sch. mit 23,736 Tonnen, und 1810 gehörten 282 Schiffe (von 23,583 Tonnen und mit 2,351 Mann) hierher. In neueren Zeiten dagegen liefen 1818, 1,038 Schiffe ein (wovon 153 franzöſiſchen,) 1819, 69 (wovon 115 franzöſiſche).

Guadeloupe. Der Verkehr der Colonie hat ſich

ſeit der engliſchen Eroberung bedeutend gemehrt. Vor 1759 betrug der ganze franzöſiſche Handel nur 6—7 Schiffe (allein ein groſſer Theil der Production ging über Martinique nach Europa). 1764 beſchäftigte die ganze Ausfuhr ſchon 99 Schiffe, 1775 allein die franzöſiſche 81. Die franzöſiſche Einfuhr geſchah 1785 in 74 Schiffen [82b]). 1817 liefen ein aus Frankreich 100 Sch. (von 22,739 Tonnen, mit 1,767 Mann), aus dahin 99 (von 22,871 Tonnen, mit 1,002 Mann.) 1821 dagegen betrug die Einfuhr aus Frankreich 110 Schiffe (von 26,829 Tonnen, mit 2,210 M.), aus dahin 145 Sch., (von 34,462 T. mit 2,111 M.) Im Durchſchnitt war von 1817—1821 die Ausfuhr nach Frankreich 123 Sch. (von 29,165 Tonnen mit 1,700 Mann); die Einfuhr daher 108 Schiffe (von 26,453 Tonnen, mit 1,972 Mann.) Der Handel der Fremden iſt wenigſtens eben ſo bedeutend [83a]).

Cayenne. 1775 betrug die Ausfuhr nach Frankreich 6 Schiffe, die Einfuhr daher 1785, 12; 1819 beſchäftigte der Handel von Cayenne 22, 1827, 25 franzöſiſche Schiffe [83b]).

Den Verkehr des franzöſiſchen Weſtindiens kann man übrigens auf 132,000 Tonnen ſchätzen, wovon 60,000 auf Guadeloupe, ebenſoviel auf Martinique, 12,000 auf Cayenne kommen mögen. Davon gehören 66,000 Tonnen franzöſiſchen Schiffen an.

Das holländiſche Weſtindien. Die Ausfuhr Surinam's nach Amſterdam allein beſchäftigte von 1750—1760 im Durchſchnitte 42 Schiffe, von 1761—1774 aber 54. 1775 umfaßte der ganze europäiſche Handel 70 Schiffe. 1804, während der engliſchen Beſetzung, betrug er 22,300 Tonnen, 1810, 24,982 T., im Durchſchnitt von 1804—1810, 19,805 Tonnen. 1811 beſchäftigte er 155, 1812, 94 Schiffe; 1818, 82, 1819 nur 68. Ob dieß gleich nur der europäiſche Handel iſt, ſo wird man doch die ganze Tonnenzahl nicht über 40,000 annehmen können.

er 3—4 ſpaniſche Schiffe, außer einigen kleinen, die nach den Colonien gingen; allein der Schleichhandel war bedeutend. 1774 umfaßte er ſchon 219 Schiffe, wovon 101 nach Europa gehörten. Von 1799—1803 liefen im Durchſchnitt jährlich 905 Schiffe in Havana ein [81]). 1814 liefen ein 760, worunter 469 ſpaniſche; 1816 (ohne die Kriegsſchiffe) 1,199; es gingen 1053 ab. 1817 war die Zahl der einlaufenden 1,309 (mit 99 Kriegsſchiffen), die der auslaufenden 1,123 (mit 89 Kriegsſchiffen). Ohne die Kriegsſchiffe betrug die Zahl der einlaufenden Schiffe 1819, 1,272, wovon 381 ſpaniſche, 1820, 1,268, wovon 258 ſpaniſche, 1821, 1,182, wovon 339 ſpaniſche, 1823, 1,168 (mit 167,578 Tonnen), wovon 274 ſpaniſche, 708 nordamericaniſche; 1824, 1,086, wovon 196 ſpaniſche. Die auslaufenden waren 1820, 1,168, 1821, 1,118, 1823, 1,144, 1824, 1,088. Hierbei ſind aber ſtets die Küſtenfahrer nicht mit gerechnet. Havana's Handel beſchäftigt jetzt allein wahrſcheinlich über 1,000 Schiffe. Matanzas (das 1819 ſchon 268 Schiffe empfing, und woher 265 ausliefen) 250; S. Jago eben ſo viel, und die übrigen Häven vielleicht 2—300, ſo daß die Summe aller 1800 wäre, oder über 250,000 Tonnen [81a]).

Puertoricco's ganzer Verkehr (ohne den Schleichhandel) brauchte bis 1765 jährlich nur 1, 1774 nur 3 Schiffe. Neuere Beſtimmungen fehlen; allein der meiſte Verkehr iſt jetzt mit dem Auslande, beſonders nach den däniſchen Inſeln.

Die franzöſiſchen Inſeln. Martinique beſchäftigte zur Zeit ſeiner Blüthe (1740) an 260 Schiffe, wovon allein Frankreich 200 erhielt. Aber der Handel ſank ſo, daß 1775 nur 122 Schiffe nach Frankreich gingen, 1788, 128 daher kamen. 1788 betrug die Ausfuhr 136 Sch. mit 23,736 Tonnen, und 1810 gehörten 282 Schiffe (von 23,583 Tonnen und mit 2,351 Mann) hierher. In neueren Zeiten dagegen liefen 1818, 1,038 Schiffe ein (wovon 153 franzöſiſchen,) 1819, 69 (wovon 115 franzöſiſche).

Guadeloupe. Der Verkehr der Colonie hat ſich

ſeit der engliſchen Eroberung bedeutend gemehrt. Vor 1759 betrug der ganze franzöſiſche Handel nur 6—7 Schiffe (allein ein groſſer Theil der Production ging über Martinique nach Europa). 1764 beſchäftigte die ganze Ausfuhr ſchon 99 Schiffe, 1775 allein die franzöſiſche 81. Die franzöſiſche Einfuhr geſchah 1785 in 74 Schiffen [82b]). 1817 liefen ein aus Frankreich 100 Sch. (von 22,739 Tonnen, mit 1,767 Mann), aus dahin 99 (von 22,871 Tonnen, mit 1,802 Mann.) 1821 dagegen betrug die Einfuhr aus Frankreich 110 Schiffe (von 26,829 Tonnen, mit 2,210 M.), aus dahin 145 Sch., (von 34,462 T. mit 2,111 M.) Im Durchſchnitt war von 1817—1821 die Ausfuhr nach Frankreich 123 Sch. (von 29,165 Tonnen mit 1,700 Mann); die Einfuhr daher 108 Schiffe (von 26,453 Tonnen, mit 1,972 Mann.) Der Handel der Fremden iſt wenigſtens eben ſo bedeutend [82a]).

Cayenne. 1775 betrug die Ausfuhr nach Frankreich 6 Schiffe, die Einfuhr daher 1785, 12; 1819 beſchäftigte der Handel von Cayenne 22, 1827, 25 franzöſiſche Schiffe [82b]).

Den Verkehr des franzöſiſchen Weſtindiens kann man übrigens auf 132,000 Tonnen ſchätzen, wovon 60,000 auf Guadeloupe, ebenſoviel auf Martinique, 12,000 auf Cayenne kommen mögen. Davon gehören 66,000 Tonnen franzöſiſchen Schiffen an.

Das holländiſche Weſtindien. Die Ausfuhr Surinam's nach Amſterdam allein beſchäftigte von 1750—1760 im Durchſchnitte 42 Schiffe, von 1761—1774 aber 54. 1775 umfaßte der ganze europäiſche Handel 70 Schiffe. 1804, während der engliſchen Beſetzung, betrug er 22,300 Tonnen, 1810, 24,282 T., im Durchſchnitt von 1804—1810, 19,805 Tonnen. 1811 beſchäftigte er 155, 1812, 94 Schiffe; 1818, 82, 1819 nur 68. Ob dieß gleich nur der europäiſche Handel iſt, ſo wird man doch die ganze Tonnenzahl nicht über 40,000 annehmen können.

Der Handel von Curacao beschäftigte um 1770 nur 10—12 Schiffe; während des folgenden Krieges über 20; nach 1783 an 30. Aehnlich bedurfte S. Eustache um 1775, 25—30 Schiffe, in den folgenden Kriegen 40—50, gegen 1790 nur 20—30. Im Ganzen mag der Handel dieser beiden Inseln auch an 40,000 Tonnen umfassen [84]).

Von den dänischen Colonien beschäftigte der Handel von S. Croix um 1797, 40—50 dänische und 60—70 nordamericanische Schiffe. Der dänische Handel nach S. Thomas ist sehr unbedeutend, und beschäftigte um 1790 nicht mehr als 2—3 Schiffe; desto bedeutender ist der fremde Handel, über den es jedoch fast ganz an Notizen fehlt. Der Handel von S. Jean ist in dem von Thomas einbegriffen.

Der dänische Handel nach allen 3 Inseln umfaßte 1754 nur 7 Schiffe, 1761 schon 52, 1781, 127, 1782, 246, 1783, nur 91, 1793 an 50—60, 1797 86, 1798, 75 zu 16—20 Mann. Gegen 1,800 schätzte man ihn zu 90—100 Schiffen (mit etwa 1,500—2,000 Mann), seit 1814 nur zu 30—40. Man kann jetzt gewiß den ganzen Betrag (mit den fremden Schiffen) auf 60,000 Tonnen annehmen, wovon vielleicht kaum die Hälfte europäisch sind.

Ueber den Handel von Barthelemy läßt sich nichts entscheiden, doch ist die Annahme von 15,000 Tonnen vielleicht noch zu gering.

Haïti. Der französische Theil brauchte zur Ausfuhr nach Frankreich 1767, 347 Schiffe, 1775, 353, 1787, 470 (von 112,253 Tonnen und mit 11,220 M.), 1788, 465 Sch. (von 138,624 T.). Die französische Einfuhr beschäftigte 1787, 331 Schiffe, 1788, 580 (und 98 aus Africa), 1789, 505 (zu 158,289 Tonnen), die fremde noch 1,063 Schiffe (von 60,052 Tonnen). Im spanischen Theile war sonst der ganze Handel Schleichhandel. Der jetzige Handel läßt sich schwer bestimmen. In den ersten 7 Monaten von 1817 liefen 107 Schiffe (von 12,009 Tonnen) ein; dieß gäbe etwas über 20,000 Tonnen auf das Jahr.

Allein er ist jetzt sicher weit bedeutender, und die Annahme von 90,000 T. möchte leicht noch hinter der Wahrheit zurückbleiben.

Danach ist der Gesammtverkehr:

des englischen Westindien's	500,000	Tonnen.
des spanischen —	270,000	—
des französischen —	132,000	—
des holländischen —	80,000	—
des dänischen —	60,000	—
des schwedischen —	15,000	—
Haïti's —	40,000	—
	1,097,000	—

Demnach nimmt von dem ganzen westindischen Verkehr der der englischen Colonie die Hälfte, der der spanischen fast $\frac{1}{4}$ ein, und der gesammte Schiffsverkehr Westindien's ist dem dritten Theile der gesammten englischen Schiffahrt gleich [85])

Vierter Abſchnitt.

Ueber die Verfaſſungen und Verwaltungen der weſtindiſchen Colonien.

Die Verfaſſungen, welche die europäiſchen Völker ihren Colonien gegeben haben, ſind immer den ihnen eigenthümlichen analog geweſen; allein es haben ſich dabei mancherlei Veränderungen ereignet, die theils aus dem Beſtreben der Regierungen, ſich den nöthigen Einfluß in ihren Beſitzungen zu erhalten, theils aus localen Urſachen hervorgingen; daher iſt eine genauere Betrachtung der Colonialverfaſſungen für die Geſchichte der Colonien ſehr lehrreich. Es iſt am natürlichſten, in dieſer Rückſicht die einzelnen Colonialvölker geſondert zu betrachten.

1. Die engliſchen Colonien.

Die drei großen Zweige der engliſchen Verfaſſung, die executive, legislative und richterliche Gewalt, ſind ebenſo getrennt, wie in England, auf die weſtindiſchen Colonien übergetragen worden, nur hat die ganz verſchiedene Lage der Dinge den Geiſt der engliſchen Staatsinſtitutionen ſehr verändert.

Die executive Gewalt beruht auf dem Könige, der in Weſtindien durch ſeine Gouverneure repräſentirt wird. Danach ſind die engliſchen Colonien allmälig in 12 Generalgouvernements getheilt worden. Das älteſte iſt **Barbados**,

das anfangs alle in den ersten Zeiten angebauten Colonien umfaßte. Neben Barbados wurde 1655 Jamaica zu einer besondern Statthalterschaft erhoben, und von Barbados 1679 das Gouvernement der Leewards island getrennt, das aus den nördlich von Guadeloupe liegenden Inseln gebildet ward (seitdem hieß Barbados das Gouvernement der Windwards isl.), und dessen Mittelpunct anfangs Nevis, dann Antigua wurde. Zu diesen kam 1718 das Gouvernement der Bahamas. Der Friede von 1763 vermehrte die englischen Besitzungen durch die neutralen Inseln, die anfangs ein Generalgouvernement, dessen Mittelpunct Grenada war, ausmachten; doch trennte man bald darauf Dominica davon, und theilte den Rest der Inseln 1783 in die 2 Statthalterschaften Vincent und Grenada. Aus den neusten Erwerbungen sind endlich noch 4 Gouvernements gebildet worden, Lucia, Tabago, Trinidad und Demarara, und das alte Leewardsgouvernement hat die Regierung 1816 in 2 getheilt, in S. Christoph und Antigua. Demnach besteht das englische Westindien jetzt aus den Gouvernements:

Bahama ohne die Turks [1]).
Jamaica mit Honduras.
S. Christoph mit Nevis, den Jungferninseln und Anguilla.
Antigua mit Montserrat und Barbuda.
Dominica.
S. Lucia.
S. Vincent mit Bequia und den nördlichen Grenadinen.
Grenada mit Cariacou und den südlichen Grenadinen.
Barbados.
Tabago.
Trinidad.
Demarara mit Essequebo und Berbice.

In jedem dieser Generalgouvernements ist ein Generalgouverneur (oft auch Generalcapitain genannt). Gewöhnlich ist er zugleich Admiral (oder Vicеadmiral), Canzler und Rich-

ter der courts of equity, und führt den Titel Excellenz. Er kann die legislativen Cammern berufen, provociren und auflöſen, und hat für ihre Beſchlüſſe eine negative Stimme; im Uebrigen iſt er faſt unumſchränkt, ſetzt Beamte ein und ab, ertheilt Vollmachten, ernennt die Officiere der Miliz, deren Chef er iſt, und darf auch das Begnadigungsrecht des Königs ausüben; doch kann er im Fall eines Mordes oder Hochverraths die Strafe bloß ſuspendiren, bis die Entſcheidung des Königs angelangt iſt [2]). Alles dieß und ſein großer Einfluß auf die legislativen Cammern, beſonders auf die erſte, macht das Anſehen der Gouverneure ſehr bedeutend, und als die Organe der Regierung ſind ſie nur ſelten bei den Einwohnern beliebt. Die Beſoldung dieſer Beamten iſt ſehr verſchieden, allein bei den vielen, gewöhnlich ſehr beträchtlichen Accidenzien werden dieſe Stellen ſehr geſucht. Außer den Nebeneinkünften [3]) beſtehen die Gouverneurgehalte gewöhnlich aus dem, was die Regierung (faſt ganz aus der ihr zuſtändigen 4½ Procenttaxe [4])), und was die Aſſembly (bei der Ankunft des jedesmaligen Gouverneurs durch eine beſondere, für die Zeit ſeiner Amtsführung gültige Salarbill) giebt. So erhält der Gouverneur der Bahamas jährlich von der Regierung 700 Pfd. und einen außerordentlichen Zuſchuß aus der 4½ Procenttaxe, von der Aſſembly, wie es ſcheint, nichts weiter [5]). In Jamaica erhält der Gouverneur beſtändig (aus der revenue-act, einer Art Budget) 2,500 Pfd., von der Aſſembly in neuern Zeiten gewöhnlich 5,500 Pfd. (früher nur 2 500) [6]). Der Gouverneur der Leewards erhielt (vor der Trennung des Gouvernements) von der Regierung 1,200 Pfd. Sterl., von den Aſſemblys ſeines Gouvernements noch 3,200 Pfd. Ant. Curr. oder zuſammen an 3,200 Pfd. Sterl. [7]). Der Gouverneur von Dominica hat von der Regierung 1,300 Pfd. Sterl. jährlich, dazu von der Aſſembly gewöhnlich 2,000 Pfd. Curr. oder zuſammen 23— 2,400 Pfd. Sterl. [8]). In S. Lucia erhält der Gouverneur bloß von der Regierung 1,200 Pfd. Gehalt [9]), in

Vincent dagegen 1,300 Pfd. von der Regierung und noch 700 Pfd. Sterl. von der Aſſembly [10]), und in Grenada von der Regierung 1,300 Pfd., von der Aſſembly 3,200 Pfd. Curr. oder zuſammen 3,300 Pfd. Sterl. [11]). In Barbados beträgt das Gehalt der Regierung 2,000 Pfd. Sterl.; die Aſſembly giebt jetzt gewöhnlich dazu 4,000 Pfd. Curr., was zuſammen 5,000 Pfd. Sterl. macht [12]). In Tabago endlich hat der Gouverneur an 3,000 Pfd. [13]), in Demarara 5,500 Pfd. [14]). Allein durch die außerordentlichen Einkünfte ſind die Beſoldungen weit beträchtlicher.

Da in einigen Fällen einem Generalgouverneur mehrere Inſeln untergeben ſind, ſo hat man die Einrichtung getroffen Untergouverneure (Lieutnant Governors) zu ernennen, die in dieſem Falle gewöhnlich von der Aſſembly derjenigen Colonien, der ſie ſpeciell vorſtehen, Gehalt erhalten. Dieſe Aemter werden jetzt faſt beſtändig den Präſidenten des jedesmaligen legislativen Rathes der einzelnen Inſeln übertragen, und ſolche Gouverneure ſind in Montſerrat, Nevis, den Jungferninſeln (in Tortola und Virgingorda) und in Berbice. In andern Colonien (S. Chriſtoph, Antigua, Dominica, Grenada, Tabago) iſt neben dem Generalgouverneur noch ein beſonderer Untergouverneur angeſtellt, der während der Abweſenheit des Gouverneurs, oder wenn nach einem Todesfalle noch kein anderer Gouverneur angelangt iſt, die Stelle deſſelben vertritt, und dann die Hälfte des dem Generalgouverneur ausgeſetzten Gehaltes bezieht. In Barbados und Jamaica wird dieß dem jedesmaligen Rathspräſidenten übertragen; die Untergouverneure von Jamaica ſind in Allem den Generalgouverneuren gleich, und nur im Titel von ihnen verſchieden [15]).

Die legislative Gewalt beruht in den meiſten weſtindiſchen Colonien, wie in England auf 2 Cammern, die jedoch hier eine ganz verſchiedene Bedeutung haben, als in Europa.

Das Oberhaus iſt der Council, eine von der Regie-

rung ernannte Verſammlung, deren Mitglieder von dem Gouverneur ſuspendirt, in ſehr dringenden Fällen gar abgeſetzt werden können. Auch hat der Gouverneur das Recht, neue Räthe zu ernennen, doch bedarf es zu dem Allen der königlichen Beſtätigung. Unter ſolchen Umſtänden kann die große Abhängigkeit dieſer Cammer von der Regierung nicht auffallen. Sie hat im Allgemeinen gleiche Functionen mit dem engliſchen Oberhauſe, ſie giebt Geſetze, und beurtheilt die in der Aſſembly durchgegangenen; nur in Geldſachen darf ſie nichts anordnen. Auch hat ſie großen Einfluß auf die Gerichte, und dient zugleich (ganz oder theilweiſe) dem Gouverneur als ein Staatsrath in der Ausübung der executiven Gewalt, eine Anordnung, die bei der häufig ſehr großen Unbekanntſchaft der oberſten Beamten mit den Verhältniſſen, in welche ſie treten, zwar nothwendig, allein den Freiheiten der Coloniſten keineswegs günſtig iſt. Gewöhnlich ſteht der Rath unter einem beſondern Präſidenten, der die Sitzungen leitet, und in einzelnen Colonien im Nothfall auch die Stelle des Gouverneur's vertritt. Nur in Barbados hat der Gouverneur ſelbſt in den legislativen Sitzungen des Raths Sitz und Stimme [16]). Die Zahl der Mitglieder iſt gewöhnlich 12, in S. Chriſtoph 10, in Nevis und Montſerrat nur 7 [17]). Urſprünglich ſcheint die Regierung bei der Einrichtung des Council's wirklich die Begründung einer eigenen Ariſtocratie zum Zweck gehabt zu haben, allein ſchon ſeit ſehr frühen Zeiten hat ſie ihn bloß benutzt, um dadurch Einfluß auf die Legislation zu erhalten, und jetzt, wo die Sclavenbevölkerung allmälig die Stelle des democratiſchen Elements in den Antillen einzunehmen beginnt, läßt ſich dieſer urſprüngliche Zweck gar nicht mehr erreichen, vielmehr muß der Rath allmälig ganz mit der Aſſembly verſchmelzen.

Ihm gegenüber ſteht jetzt die coloniale Cammer der Legislation, die Aſſembly, dem engliſchen Unterhauſe weit mehr entſprechend, als der Council dem Oberhauſe. Im Allgemeinen hat die Aſſembly alle Functionen des Unterhauſes;

sie entscheidet daher allein über Geldangelegenheiten, und von ihr gehen überhaupt die meisten Gesetze aus. Aber diese sind, außer daß die Zustimmung des Rathes nothwendig ist, noch einem doppelten Veto, von Seiten des Gouverneur's und des Königs, ausgesetzt. — Die Assembly wird von den Einwohnern, natürlich bloß von freien Weißen, gewählt, und daher ist die Zahl der Mitglieder schwankend. In Jamaica besteht sie aus 45 [18]), in Grenada und in den Bahamas aus 26, in Antigua aus 25, in S. Christoph aus 24, in Barbados aus 22, in Tortola aus 21, in Dominica aus 19, in S. Vincent aus 17, in Nevis aus 15 und in Montserrat aus 8 Mitgliedern [19]). Bei der geringen Zahl der Wähler ist die Repräsentation sehr stark, und daher kommt zum Theil der aristocratische Character, der diese Assemblys so sehr von den ähnlichen Institutionen der ehemaligen nordamericanischen Colonien auszeichnet [20]). Die Bedingungen, wodurch man zum Wähler befugt wird, sind in den einzelnen Colonien sehr verschieden. In den Bahamas sind alle weißen Grundbesitzer (freeholders) Wähler [21]), in andern Colonien aber nur die, welche wenigstens ein bestimmtes Einkommen von ihrem Eigenthum haben, gewöhnlich von 10 Pfd. Sterl. [22]). Noch mehr aber weichen in den einzelnen Colonien die Bedingungen, unter denen die Repräsentanten wählbar sind, von einander ab. In Barbados sind alle Wähler zugleich wählbar [23]), eine Einrichtung, die man auch in einigen Staaten Nordamerica's (z. B. in Virginien) antrifft. In Jamaica muß der Wählbare 300 Pfd. Einkünfte haben, in den Bahamas 200, in Vincent und Grenada aber 500, in S. Christoph 400 [24]). Auf die freien Farbigen und auf die Sclaven wird dabei nirgends Rücksicht genommen, daher sind also $\frac{11}{12}$ der Bevölkerung unrepräsentirt [25]).

Nur einige der zuletzt erworbenen englischen Colonien (S. Lucia, Trinidad und Demarara) haben die repräsentative Verfassung der übrigen Colonien nicht erhalten. In diesen geht die Gesetzgebung von der Krone aus, und

dem Gouverneur iſt ein Rath zugegeben, der von den Einwohnern gewählt wird, und ſowohl an der executiven, als an der legislativen Macht Antheil hat, auch die Vertheilung der Abgaben unter die Einwohner beſorgt [26]). Auch beſtehen in dieſen Colonien noch immer faſt durchaus die Geſetze der Völker, deren Eigenthum ſie früher waren. Bisher hat die Regierung beſtändig verweigert, den dringenden Aufforderungen der Pflanzer jener Beſitzungen um eine engliſche Verfaſſung nachzukommen, unter dem Vorwande, daß die Bewohner derſelben noch nicht für eine ſolche reif ſeyen [27]). Allein der wahre Grund ſcheint wohl eher in dem Beſtreben zu liegen, durch Beibehaltung der vorgefundenen Einrichtungen den größern Einfluß auf die Einwohner zu bewahren, den die Regierung, der läſtigen Oppoſition der Aſſemblys überhoben, ausüben muß.

Auch in den Colonien von Honduras und Anguilla iſt die engliſche Verfaſſung nicht vollſtändig ausgebildet worden. Die erſte wird von einer Militairperſon, die von dem Gouverneur von Jamaica abhängt, und höchſte Militair- und Civilbehörde iſt, verwaltet, und die legislative Gewalt iſt mit der richterlichen verbunden [28]). In Anguilla wird der Gouverneur von den Einwohnern gewählt, und vom dem Generalgouverneur von Antigua bloß beſtätigt. Ihm zur Seite ſteht ein ebenfalls von den Einwohnern gewählter Rath von 21 Perſonen [29a]). Dieſelbe Verfaſſung beſtand in Tortola, ehe die Einwohner (1773) die jetzt beſtehende annahmen [29b]).

Die für die Verwaltung nöthigen Gelder werden von der Aſſembly feſtgeſetzt, und von den Einwohnern aufgebracht. Sie ſind daher nicht bloß in den einzelnen Colonien, ſondern auch der Zeit nach verſchieden; ſo werden ſie in Kriegszeiten beſtändig erhöht. Gewöhnlich ſind aber die Hauptquellen der Einkünfte Aus- und Einfuhrzölle und eine Kopftaxe, (poll-tax in Jamaica). Der $4\frac{1}{2}$ Procenttaxe (auf alle Ausfuhr) ſind die Gouvernements Barbados, Chriſtoph und Antigua unterworfen [29c]). Die Verwendung der Abgaben iſt in

den Händen der Regierung, welcher dieß Recht nicht selten von den Assemblys streitig gemacht wird. Diese haben auch in der Verweigerung aller Geldbewilligungen häufig das wirksamste Mittel angewandt, den Absichten der Regierung Widerstand entgegenzusetzen.

Die gerichtliche Gewalt ist zwar von den übrigen Zweigen der Verfassung ganz getrennt, doch ist der Einfluß des Gouverneurs und der Regierung dabei sehr überwiegend. Der englischen Verfassung zufolge theilen sich die Gerichte in die der courts of commonlaws und courts of equity. Die ersten bildet gewöhnlich das Obergericht (superior court of judicature in Jamaica, court of grand sessions of peace in Barbados), das in den meisten Colonien die Stelle der 3 englischen Obergerichte (Kingsbench, commonpleas und exchequer) einzunehmen pflegt, obgleich in einigen diese Gerichtshöfe auch noch getrennt bestehen [30]). Gewöhnlich ist der Präsident der von der Regierung ernannte Oberrichter (chief-justice), neben dem der königliche Generalfiscal (attorney general) und der Generalanwald (sollicitor general) stehen. Der Oberrichter ist fast überall ein Mitglied des Rathes, welcher überhaupt sehr großen Einfluß auf das Gericht ausübt, da die Assessoren großentheils aus ihm genommen werden. Untergerichte finden sich in allen Colonien unter sehr verschiedenen Formen. Daneben giebt es in allen Colonien 3 courts of equity, der court of chancery, of ordinary und of errors, welche alle auch als Appellationsgerichte dienen. In allen ist der Gouverneur Präsident, und die Mitglieder des Rathes dienen meistens als Richter. Auch in den Viceadmiralitätsgerichten ist der Gouverneur Präsident, nicht selten auch allein Richter, was um so schlimmer ist, da er in diesem Falle zugleich die Stelle des Klägers vertritt. In Jamaica giebt es endlich noch Localgerichte für einzelne Kirchspiele, welche locale Abgaben bestimmen, und die Polizei verwalten; sie bestehen aus den Friedensrichtern, und heißen Vestries [31]).

In den neu erworbenen Colonien ſind die alten Gerichte meiſt geblieben. So iſt in Demarara ein Obergericht, das der Gouverneur und 6 Räthe bilden, außerdem Untergerichte, ein Commiſſairgericht (für Schuldenſachen) und ein Waiſengericht (Weeskamers office) [32]). In Anguilla und Honduras iſt die richterliche und legislative Gewalt vereint. — Die nicht weißen Einwohner ſind übrigens denſelben Gerichten, wie die Weißen, unterworfen; in einzelnen Fällen die Sclaven jedoch beſonderen.

Die kirchlichen Inſtitutionen des engliſchen Weſtindien's ſind im Allgemeinen denen des Mutterlandes ähnlich. Da in den älteſten Zeiten vorzugsweiſe Royaliſten nach Weſtindien kommen, ſo ſind die engliſchen Weſtindier meiſtens Epiſcopaliſten, und dieſe Kirche in den urſprünglich engliſchen Colonien, ſo wie auch in einigen der neuerworbenen, als die herrſchende begründet. Anfangs ſtanden alle epiſcopalen Gemeinden, wie die aller engliſchen Colonien, unter dem Biſchofe von London; ſpäter wurde in Jamaica ein eigenes Bisthum gegründet, mit dem nach dem nordamericaniſchen Kriege auch das, früher von dem Biſchofe von Charlestown in Südcarolina abhängige Gouvernement Bahama verbunden wurde. In neuerer Zeit iſt der öſtliche Theil der engliſchen Colonien zu einem beſonderen Bisthum Barbados erhoben worden, das jetzt alle Colonien, außer Jamaica und die Bahamas, umfaßt. Diſſentergemeinden giebt es in den Colonien nur wenige, in den Bahamas, in Montſerrat, in Demarara, auch in Barbados. In den früher holländiſchen Colonien finden ſich reformirte Gemeinden. Quäcker giebt es nur in Barbados, Baptiſten in Jamaica, das allein auch jüdiſche Gemeinden hat, obgleich einzelne Juden zerſtreut in allen Colonien leben. Gemeinden der Katholiken ſind in den früher franzöſiſchen und ſpaniſchen Colonien; in S. Lucia finden ſich bloß katholiſche Prediger. Geſetzlich wird übrigens nur für den Unterhalt der epiſcopalen Prediger geſorgt; deßhalb ſind die meiſten engliſchen Colonien in Kirchſpiele (parish) getheilt, die jedoch nicht alle Prediger haben. Die übrigen Religionslehrer werden von den Gemeindegliedern unterhalten [34]).

Der Unterricht der Jugend steht vielleicht in keinem von Europäern bewohnten Lande überhaupt auf einer so niedrigen Stufe, als in Westindien. Anstalten für die höhere Bildung der Weißen fehlen im englischen Westindien fast durchaus [84]), und die Elementarschulen sind überall Privatanstalten. Daher pflegen die Pflanzer ihre Kinder nach England oder nach Nordamerica auf die dortigen Unterrichtsanstalten zu senden. Noch schlimmer steht es um die Bildung der Sclaven, da selbst die Bekehrung derselben zum Christenthum, trotz den deßhalb erlassenen gesetzlichen Bestimmungen, noch immer auf's Höchste vernachlässigt wird. Große Verdienste erwerben sich darin die Missionen, die hauptsächlich die Bekehrung der Neger zum Zweck haben [85]); allein ihre Bemühungen haben nicht immer den gewünschten Erfolg gehabt, wovon die Ursachen in der, übrigens leicht erklärlichen Abneigung der Pflanzer gegen sie, so wie in einzelnen Fällen auch in dem zu übertriebenen Religionseifer der Missionarien selbst zu suchen sind.

Die Sicherheit der Colonien beruht auf den Besatzungen, welche die Regierung, zum Theil mit Unterstützung der einzelnen Colonien, in den zahlreichen Festungen der Inseln unterhält, und auf der Miliz, zu der alle freien Einwohner gehören; in vielen Colonien sind in der letzten die Farbigen von den Weißen geschieden, und die ersten erhalten nirgends Officierstellen, wie sie auch sonst von allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen sind. — Zum Schutze des Handels ist in America beständig eine Station von Kriegsschiffen.

Die Münzen, die im englischen Westindien gebraucht werden, sind meist fremde (portugiesische, spanische und americanische). Das Pfd. Sterling braucht man nur nominell, und es steht durchaus geringer in Westindien, als in England. So verhält sich die Currency zu englischem Gelde in Jamaica 140 %, in Antigua, Christoph und Grenada 165 %, in Dominico 185 %, in Barbados dagegen nur 133 ⅓ %. — Maaße und Gewichte sind die englischen, allein untereinander in den einzelnen Inseln abweichend.

2. Die ſpaniſchen Colonien.

In älteren Zeiten war das ſpaniſche Weſtindien in 3 Gouvernements getheilt, Havana, S. Jago und S. Domingo, welches letzte ſich auch über Puertoricco ausdehnte; ſie ſtanden in einiger Abhängigkeit von dem Vicekönigreich von Mexico, waren aber in andern Stücken wieder dem hohen Rathe von Indien direct untergeben. Bei der neuen Einrichtung, welche 1778 in allen ſpaniſchen Colonien eingeführt wurde, vereinigte man dieſe 3 Provinzen in 2 unabhängige Generalcapitainerien, Cuba und Puertoricco; die Colonien Florida, die damals mit der erſten, und S. Domingo, die mit der zweiten verbunden wurde, ſind ſeitdem für Spanien verloren gegangen. Die Macht des Generalcapitains iſt ganz abſolut, und entſpricht vollkommen der des Königs in Spanien. Er iſt in Militair- und Civilſachen die höchſte Behörde; unter ihm ſteht ein Intendant (superintende general) für die Finanzen, und ein Generalcommandant der Garniſon. Seine Stelle vertreten in den größeren Städten der Colonien beſondere Gouverneure (Teniente Gobernador), (in Cuba, in S. Jago, Principe und Trinidad). Die Kirchſpiele (Partidos) ſtehen unter eigenen Capitainen, denen auch die Ausübung der Polizei obliegt. Aber alle Ortſchaften über 1,000 Einwohner haben beſondere Behörden (Ayuntamientos), und ſtehen unter eigengewählten Alkalden. Die größeren Städte werden von eigenen Magiſtraten (Cabildo) verwaltet, und genießen noch die meiſten Freiheiten [36]).

Das Obergericht für das ſpaniſche Weſtindien, jetzt für das geſammte ſpaniſche America, iſt die Audiencia, die bis 1797 ihren Sitz in S. Domingo, ſeitdem in Principe in Cuba hat [37]). Es beſteht aus dem Präſidenten (regente) 4 Räthen (ministros) und dem Fiscal, und iſt das höchſte Appellationsgericht. Außerdem ſind Untergerichte in den Städten unter dem Vorſitze der Alkalden, und in den Hauptſtädten der Generalcapitainerien Handels- (consulado), Wai-

sen- und andere Gerichte von beschränkteren Wirkungskreise, meist unter Leitung des Generalcapitain's oder des Intendanten [38a]).

Die Finanzen der Colonien verwaltet der Intendant, und unter ihm Unterbeamte (subdelegados) in den einzelnen Intendancien, in welche die Inseln Behufs der Finanzverwaltung getheilt sind. Die Einkünfte bestehen aus den inneren (Land- und Kopfsteuer, der Zehnte für die Geistlichkeit, wovon die Regierung aber ½ für sich behält ꝛc.) und den Zöllen. Die Verwendung der Gelder ist ganz in den Händen der Regierung [38b]).

In kirchlicher Hinsicht stand früher das gesammte spanische Westindien unter dem Erzbischof von S. Domingo, dem 3 Bisthümer untergeben waren, in Conception (das jedoch schon früh einging), S. Jago de Cuba (dessen Bischof abwechselnd in S. Jago und Havana sich aufhält) und S. Juan de Puertoricco [39]). Hierzu kam 1788 ein neues Bisthum in Havana, und als Hispaniola an die Franzosen abgetreten wurde, erhob man S. Jago dafür (1804) zum Erzbisthum [40]), so daß also jetzt ein Erzbisthum (S. Jago) und 2 Bisthümer (Havana und S. Juan) sind. Den Gemeinden stehen Pfarrer vor (in Cuba allein an 1,000); doch sind auf dem flachen Lande noch viele Stellen unbesetzt. Die Besoldung der Geistlichen hat die Regierung übernommen, die dafür von den Einwohnern den Zehnten erhebt [41]). Klöster sind verhältnißmäßig wenige, in Cuba nur 24, von denen die meisten den Franciscanern, nächst diesen den Dominicanern gehören [42]). Sie besorgen fast ausschließlich den Unterricht der Jugend, der im Allgemeinen sehr schlecht ist. Für den höhern Unterricht ist das Collegium S. Jeronimo in Havana, das unter den Dominicanern steht; außerdem giebt es in Cuba noch 2 theologische Seminarien. In neuerer Zeit hat die große Handelswichtigkeit Havana's sehr vortheilhaft auf den öffentlichen Unterricht einzuwirken angefangen, und nirgends herrscht jetzt mehr Bildung in Westindien.

Daß die Sclaven getauft werden, wird ſorgfältig beobachtet; ſonſt aber geſchieht für ihre Bildung nichts.

Für die Sicherheit der Colonien iſt außer ſtarken Beſatzungen noch beſonders eine Miliz eingeführt, die aus allen waffenfähigen freien Einwohnern beſteht, und wegen der großen Zahl derſelben ſehr bedeutend iſt.

Als Münzen, Maaße und Gewichte gelten die in Spanien gebräuchlichen.

3. Die franzöſiſchen Colonien.

Die geſammten franzöſiſchen Colonien waren ſchon, ehe ſie noch in den Beſitz von Privatperſonen kamen, einem Generalgouvernement unterworfen, deſſen Sitz zuerſt S. Chriſtoph war, und das ſpäter (1668) nach Martinique verlegt wurde. Erſt 1714 ward Domingo hiervon getrennt, und ein beſonderes Gouvernement, und bald nach dem ſiebenjährigen Kriege trennte man auch Guadeloupe (mit allen nördlicher liegenden Beſitzungen) von Martinique (bleibend erſt 1775). Dieſe beiden ſind jetzt, ſeitdem Domingo verloren gegangen iſt, die einzigen Generalgouvernements, neben denen jedoch in neueren Zeiten auch Cayenne von Martinique unabhängig geworden iſt. Vor der Revolution hatten die franzöſiſchen Gouverneure eine Autorität, die der des Königs in Frankreich ganz analog war, weßhalb die Verwaltung der Antillen nicht weniger deſpotiſch, als die des Mutterlandes ſeyn mußte. Unter den Generalgouverneurs ſtanden Untergouverneurs, in den öſtlichen Antillen den einzelnen Inſeln der Gouvernements vorgeſetzt, in Domingo für den Norden (in Cap), den Weſten (in Port-au-prince) und den Süden (in Cayes). Dieſen untergeben waren königliche Lieutenants (lieutenants du roi), die in einzelnen Städten ihren Sitz hatten, und kleinere Bezirke befehligten. Alle executive, legislative und militairiſche Gewalt lag in den Händen der Generalgouverneurs, die auch auf die Gerichte einen übermäßigen Einfluß ausübten. Bloß die Finanzen waren

den Intendanten unterworfen, die für das Civilfach die höchste Behörde seyn sollten, allein dennoch unter dem Generalgouverneur standen. Durch die unaufhörlichen Reibungen, die zwischen den beiden obersten Beamten, deren gegenseitiges Verhältniß nicht einmal fest bestimmt war, unausbleiblich waren, hoffte die Regierung die übermäßige Erhebung beider zu hintertreiben; allein dadurch schadete sie dem Gedeihen der Colonien sehr. Das Verhältniß, wie es vor der Revolution war, ist jetzt wesentlich noch daſſelbe, und das Ansehen der Generalgouverneurs noch eben so unumschränkt. Nur die Würde eines Intendanten ist seit 1818 abgeschafft worden, und seine Geschäfte versieht der Commisaire ordonnateur, der dem Generalgouverneur ganz untergeben ist. Statt der königlichen Lieutenant's werden jetzt Commandanten der Städte und festen Plätze ernannt.

Ein eigentliches legislatives Element haben die französischen Colonien nicht. Doch ist dem Obergerichte Antheil an der Legislation gestattet, und dieses Obergericht, das vor der Revolution conseil souverain oder supérieur hieß, entspricht ganz dem alten französischen Parlamente. Es entstand sehr früh in allen Colonien, und erhielt seine vollständige Ausbildung durch Ludwig XIV. 1675 [43]); das Recht, den königlichen Edicten durch Einregistrirung Gesetzeskraft zu geben, gestattete man ihnen, wie es scheint, schon damals; später erlaubte die Regierung ihnen auch die Vertheilung der Auflagen, deren Quantum jedoch vom Intendanten bestimmt ward. Dennoch war das Ansehen dieses Rathes nur sehr beschränkt, und der Generalgouverneur hatte absolute Macht über ihn, selbst bis zu der Ausdehnung, daß einst der conseil von Domingo in pleno durch einen Gouverneur in die Bastille gesandt werden konnte [44]). — Die französische Revolution machte diesem Gerichte ein Ende, und während der Herrschaft Napoleon's folgten sich rasch Institutionen ganz verschiedener Art. Nach hergestelltem Frieden hat man den cons. souverain in eine cour royale umändert, doch ist

dieß ein bloßer Gerichtshof geworden [45]). Um dem Verlangen der Einwohner nach einer legislativen Verfaſſung, ähnlich der des Mutterlandes, zu genügen, ſind (1819) die comités consultatifs errichtet worden, allein bloß mit dem Recht, Geſetze, die auf den Anbau und andere Colonialangelegenheiten ſich beziehen, vorzuſchlagen und zu berathen [46]). Auch Untergerichte gab es ſchon ſeit frühen Zeiten für einzelne Bezirke, von denen Appellation an das Obergericht war. Sie hießen zuerſt sièges royaux, dann senechaussées. An ihre Stelle ſind ſchon unter Napoleon die tribunaux de prèmière instance getreten [47a]).

Die Finanzen der Colonien beſorgte, wie ſchon erwähnt iſt, früher der Intendant, jetzt der commissaire ordonnateur mit Zuziehung des comité consultatif. Die Einkünfte zerfallen in 4 Abtheilungen, die directen (Kopfſteuer ꝛc.), die indirecten (Zölle), die Domainenabgaben (droits domaniaux) und die außerordentlichen. Alle Colonien bedürfen aber bis jetzt noch der Unterſtützung des Mutterlandes (dotation) [47b]).

Die kirchlichen Inſtitutionen haben ſich ſchon ſehr früh in den franzöſiſchen Colonien ausgebildet. Mönche aus verſchiedenen Orden begleiteten die erſten Einwanderer, und ſo theilten ſich die Orden bald in die Colonien, und übernahmen die Beſorgung der Pfarren. Schon ſehr früh erhielten ſie apoſtoliſche Präfecten zu Oberhäuptern, die bloß dem Papſte unterworfen waren. Die Beſoldung der Geiſtlichen übernahm theils die Regierung, theils erhielten ſie ſich ſelbſt, da ſie durch die Frömmigkeit der alten Eigenthümer früh in den Beſitz großer Ländereien gekommen waren; daher ſie jederzeit mit den wohlhabenden Pflanzern gemeinſames Intereſſe hatten und die Verſuche der Regierung, ſie einzuſchränken, um ſo ſicherer abweiſen konnten. Vor der Revolution beſaßen in Domingo die Dominicaner den Süden und Weſten, die Jeſuiten, nach ihrer Aufhebung aber die Kapuziner, den Norden. In S. Chriſtoph beſaßen die Kapuziner die Cabesterre, die Jeſuiten und Karmeliter die Baſſeterre; in Gua-

deloupe hatten die Kammeliter, Dominicaner und Kapuziner die westliche, die letzten die östliche Insel, in Martinique die Jesuiten einige westliche Kirchspiele, die Kapuziner die übrigen westlichen, die Dominicaner die östliche Küste. Cayenne besorgten mit den dortigen indianischen Missionen bis zu ihrer Aufhebung die Jesuiten. Außerdem hatten alle größern Inseln Mönche von dem Orden de la charité, welche Hospitale unterhielten, und deren Einfluß daher sehr wohlthätig war. — Diese ganze Einrichtung stürzte zusammen, als in der französischen Revolution alle Mönchsorden aufgehoben wurden. Aufs Neue wurden die geistlichen Verhältnisse erst unter Napoleon geordnet, und sie sind in der neueren Zeit vervollständigt worden. Jetzt bestellt und besoldet die Regierung die Pfarrer für die Kirchspiele, und die Oberaufsicht ist 2 apostolischen Präfecten (in Martinique und Guadeloupe) übertragen, welche die Regierung ernennt, und der Papst bestätigt. Eigentliche Klöster hat es, einige Nonnenklöster ausgenommen, in den französischen Colonien niemals gegeben [48]). Die Anstalten für den Unterricht sind höchst mittelmäßig, und bloß Privatinstitute. Für die Bildung der Sclaven wird nichts gethan; doch sind sie meist getauft.

Was das Militairwesen betrifft, so sind die französischen Colonien jetzt in sehr gutem Stande. Sie haben in früheren Zeiten zu Besatzungen Seesoldaten gehabt, seit dem ersten Pariser Frieden besondere Regimenter, deren Formen mannigfach gewechselt haben, und die jetzt den Namen Legionen von Guadeloupe und Martinique führen. Auch bilden die freien Einwohner eine besondere Miliz [49a]). Eine Station von Kriegsschiffen in Martinique trägt viel zur Sicherheit des Handels bei.

Die in den Colonien gebräuchlichen Münzen sind fast durchaus portugiesische und spanische; französische sind nur selten. Das Geld steht auch im französischen Westindien niedriger, als in Frankreich; in Guadeloupe ist das Verhältniß 185 %, in Martinique 180 [49b]).

4. Die holländiſchen Colonien

Da die holländiſchen Colonien bis auf die franzöſiſche Revolution Privateigenthum verſchiedener Compagnien geweſen ſind, ſo haben ſie bis dahin nie gemeinſchaftliche Gouverneure gehabt. Die weſtindiſche Compagnie beſtellte die Statthalter (Directoren) der Inſeln, die ſeeländiſche Cammer derſelben die von Eſſequebo, und die Geſellſchaften, denen Berbice und Surinam gehörten, ihre eigenen Beamten. Erſt in der neuſten Zeit iſt von der Regierung der Statthalter von Surinam zum Generalgouverneur aller holländiſchen Beſitzungen erhoben worden. Zugleich hat man angefangen, die Verwaltung zu verbeſſern, ohne daß jedoch bis jetzt erhebliche Veränderungen eingeführt wären. Unter den Statthaltern ſtand früher ein Untergouverneur, der ſpeciell den Oberbefehl über die Garniſon führte [50]) und das Civilfach beſorgen noch bis jetzt ein Fiſcal (raadfiscal), der königlicher Procurator und Chef der Polizei iſt, ähnlich den alten franzöſiſchen Intendanten, und neben ihm ein Generalcontrolleur, der die Finanzen verwaltet. Dieſe beiden bilden mit dem Präſidenten des Civilgerichtshofes eine Art Miniſterium (den Conferenzrath), und unterſtützen den Gouverneur, deſſen Anſehen zu allen Zeiten faſt abſolut war [51]).

Der geringe Antheil, den man den Einwohnern an der legislativen Gewalt geſtattet hat, iſt mit der gerichtlichen vereinigt. Dieſe beruht noch jetzt, wie früher, auf dem Criminaljuſtizhofe (Hof van politie y criminale justicie), welcher das oberſte Gericht in Criminalſachen, doch mit Appellation nach Europa, und zugleich Oberappellationsgericht für die untern Gerichtshöfe iſt. Auch ſteht ihm ein, obſchon ſehr beſchränkter Antheil an der Adminiſtration und an der Legislation zu. Daneben ſteht der Civilgerichtshof (Hof van civile justicie), der dieſelbe Autorität in Civilſachen ausübt. Nur die Mitglieder des erſten wählen die Einwohner, die des zweiten die Regierung, und die oberen Beamten der Colonien

üben in beiden großen Einfluß aus. Ein niederes Gericht ist das Collegie van kleine Zaken; außerdem sind Waisengerichte mit der Aufsicht über die Testamente, und andere [52]). — In den Inseln ist jedoch die Gerichtsverfassung schwerlich so zusammengesetzt.

Bei der großen religiösen Toleranz der holländischen Regierung ist nirgends in Westindien die kirchliche Einrichtung wenigen ausgebildet worden, als in den holländischen Colonien. Die vom Staate als Hauptreligion anerkannte ist die reformirte; allein Surinam hat, außer einigen reformirten, eine lutherische, eine katholische und 2 jüdische Gemeinden [53]); in Berbice war auch eine lutherische Gemeinde [54]), auf Curaçao eine reformirte, eine lutherische, eine katholische und eine jüdische [55]). Auch die Herrnhuter haben in Surinam Eingang gefunden, und dort 3 Missionen gegründet, meist für die Indianer [56]), und in Eustache ist eine Methodistenmission [57]). Sonst ist der öffentliche Unterricht ganz vernachlässigt, und für die Bildung von Negersclaven wird in Surinam gar nichts gethan, da man dort selbst die Bekehrung derselben zum Christenthum scheut. In Curaçao haben die katholischen Prediger von Venezuela fast alle Sclaven getauft.

Zum Schutz der Colonien dient außer einer starken Besatzung die aus allen Freien bestehende Miliz. Allein die Inseln sind in Kriegszeiten kaum haltbar, und Surinam sichert die Natur seiner schwer zugänglichen Küsten am besten.

5. Die dänischen Colonien.

Seit 1755 ist das dänische Westindien einem Generalgouverneur unterworfen, der in S. Croix residirt, und zugleich der speciellè Gouverneur dieser Insel ist; unter ihm steht noch ein Gouverneur für die beiden Inseln S. Thomas und S. Jean. Die Autorität dieser obersten Beamten ist so absolut, wie die königliche in Europa. Die allgemeinen Angelegenheiten des Generalgouvernements besorgt der Generalgouverneur, und ein ihm beigegebenes Regierungscollegium, und

in der beſondern Verwaltung der beiden Gouvernements, S. Croix und S. Thomas, werden die Statthalter von einem Geheimrathe aus 2 Räthen unterſtützt, von denen der eine die Aufſicht über die Caſſen, der andere über das Zollweſen hat; die allgemeine Leitung der Adminiſtration, beſonders aber die Sorge für das Kriegsweſen und die Polizei, bleibt dem Gouverneur. Die Stelle deſſelben vertreten in den einzelnen Bezirken die Byevogts, deren S. Croix 2 (in Chriſtiansſtadt und Friedrichsſtadt) und S. Thomas 2 (in S. Thomas und S. Jean,) hat. Sie beſorgen auch die Polizei, und leiten die Untergerichte. Auch iſt den Einwohnern Antheil an der Adminiſtration geſtattet. In jedem Gouvernement iſt ein Bürgerrath, deſſen Mitglieder die Einwohner unter Beſtätigung des Gouverneurs wählen. Er berathet allgemeine Anordnungen, und hat die Vertheilung der Abgaben zu beſorgen; auch iſt der ihm beigeordnete Kaſſier Schatzmeiſter des Gouvernements. In Verbindung mit dem Geheimrathe und mehreren Kaufleuten und Pflanzern bildet er ein Collegium, dem die jährliche Beſtimmung des Preiſes der Colonialproducte aufgetragen iſt [58]).

Was die Gerichte der däniſchen Colonien anbetrifft, ſo beſteht ſeit 1804 ein Weſtindiſches Landesobergericht in Chriſtiansſtadt, als ein Oberappellationsgericht für alle däniſche Beſitzungen [59]). In jedem der beiden Gouvernements war früher das höchſte Gericht ein Obergericht, das aus dem Landrichter (Landsdommer) und einem Beiſitzer beſtand. In den Diſtricten ſind Untergerichte, welche die Stadtvögte verwalten. Außer dieſen iſt noch ein Waiſengericht, ein Theilungsgericht über Concursſachen, und eine Vergleichcommiſſion zur Verhütung der Proceſſe [60]).

Bei der großen Verſchiedenheit unter den Einwohnern ſind die kirchlichen Verhältniſſe auch ſehr mannigfach. Von der Regierung anerkannt iſt bloß die lutheriſche Lehre, die in allen 3 Inſeln Gemeinden hat. Außerdem giebt es holländiſch-reformirte, presbyterianiſche und katholiſche Gemein-

den in S. Croix und S. Thomas und eine englisch-episcopale in S. Croix [61]). Ausgezeichnet sind die dänischen Colonien noch durch die Sorgfalt für die Sclaven-Bekehrung, die hauptsächlich in den Händen der Herrnhuter ist, welche deßhalb in jeder Colonie 2 Missionen unterhalten [62]). Fast alle Sclaven der Colonie sind getauft, viele auch durch katholische Prediger aus Puertorico. Auch für den öffentlichen Unterricht der Weißen ist besser gesorgt, als in den meisten andern Colonien; seit 1788 unterhält die Regierung in allen 3 Inseln öffentliche Schulen [63]).

In militairischer Hinsicht haben die Colonien außer einer nicht bedeutenden Garnison noch eine Miliz der freien Einwohner, allein dieß sichert sie in keinem Kriege vor den Angriffen der Feinde.

6. Die schwedischen Colonien.

Die Insel Barthelemy steht unter einem Gouverneur (Landshöfding), dessen Autorität sehr ausgedehnt ist. Wie aber die Verfassung sonst beschaffen sey, ist ganz unbekannt. Vor Gericht gelten im Allgemeinen die schwedischen Gesetze in einzelnen Fällen jedoch und in Sachen, die Sclaven betreffen, durchaus das alte Herkommen [64]). In kirchlicher Hinsicht bildet die Stadt Gustavia eine schwedisch-lutherische Gemeinde, die Bewohner des Landes, die alten französischen Colonisten, eine katholische. Auch eine Methodistenmission zur Bekehrung der Neger ist hier.

7. Haïti.

Die genaue Kenntniß der innern Verhältnisse dieses Staates ist nicht allein, weil er das erste Beispiel einer freien Staatsverfassung in Westindien darbietet, sondern auch besonders deßhalb interessant, weil man dadurch in den Stand gesetzt wird, einige allgemeine Schlußfolgen über die Veränderungen zu ziehen, die in der Verfassung der Colonien bei ihrer Umwandlung in freie Staaten eintreten möchten.

Schon Touſſaint hatte dem Lande, als er ſich aller ſeiner Gegner entledigt hatte, eine eigene repräſentative Conſtitution gegeben, offenbar, weil der Wille des Volks ihn dazu zwang. Sie ging durch den franzöſiſchen Einfall unter Leclerc zu Grunde, ward aber durch Deſſalines nach der zweiten Vertreibung der Franzoſen im Allgemeinen reſtituiert. Sie war durchaus ariſtocratiſch, und die Repräſentation ſtand ganz unter dem Einfluſſe der Leiter des Volks. Daraus erklärt es ſich, wie Deſſalines den Schritt wagen konnte, ſich zum Kaiſer des Landes aufzuwerfen, ſobald ihm gelungen war, den Congreß, den er nach der Conſtitution berufen hatte, aus ſeinen Anhängern zuſammenzuſetzen. Als er durch ſeine ächt africaniſche Grauſamkeit ſeinen Fall beſchleunigt hatte, theilte ſich das Land; der Norden unter dem Einfluſſe der Neger, denen die Leitung der wenig gebildeten Landbauer nicht ſchwer wurde, blieb bei der Monarchie, und Chriſtoph ward unumſchränkter König des Nordens, ob er gleich wenigſtens den Schatten einer Repräſentation beibehalten mußte. Doch auch er konnte ſich nicht erhalten, und nach ſeinem Sturze vereinigte der Süden, der unter dem Einfluſſe der gebildeteren Farbigen, indeß die Regierungsform einer ariſtocratiſchen Republik angenommen hatte, die ganze Inſel unter derſelben Verfaſſung. So iſt nach heftigen Kämpfen die ariſtocratiſche Republik Haïti gegründet worden.

Dieſe iſt im Weſentlichen der franzöſiſchen Republik nicht unähnlich. Die executive Gewalt liegt, wie in den übrigen Republiken America's, in den Händen des Präſidenten, deſſen Macht jedoch in Haïti ausgedehnter iſt, als ſonſt in einem Freiſtaate America's. Er wird bloß vom Senate gewählt, und hat ſelbſt das Recht, vor ſeinem Tode dem Senate ſeinen Nachfolger vorzuſchlagen, ohne daß jedoch dadurch die Wahl deſſelben bedingt werde. Sonſt hat er die höchſte Militairmacht, großen Antheil an der Legislation, das Recht, alle unbebaute Ländereien zu verleihen, die meiſten Aemter zu beſetzen, und dergl. mehr. Unter ihm leiten in den

Arrondissements die Administrateurs die Verwaltung, die in den einzelnen Gemeinden wieder durch Unterbeamte das Volk leiten. Die legislative Gewalt beruht auf 2 Cammern, dem Senate aus 24 Mitgliedern, welche die Repräsentantencammer aus einer vom Präsidenten vorgeschlagenen Liste auf 9 Jahr ernennt, und der Repräsentantencammer, deren Mitglieder aus den Gemeinden und Städten auf 5 Jahr gewählt werden. Nur Grundeigenthümer können dazu gelangen; dadurch ist allen Landbauern (cultivateurs), dann allen Sclaven, die auf den Pflanzungen in strenger Abhängigkeit gehalten werden [65]), der Zutritt zu der Repräsentation versagt, und diese auf den gebildeten und wohlhabendern Theil der Nation eingeschränkt, während die größere Masse der Einwohner fast im Zustande der Leibeigenschaft lebt. Die gerichtliche Verwaltung ist ganz der französischen ähnlich: es giebt ein Obercassationstribunal, das auch über die im Senate vorgebrachten Anklagen entscheidet, Unterappellationsgerichte, Tribunale erster Instanz in den Arrondissements, und Friedensgerichte in den Gemeinden. Das Gesetzbuch der Republik ist eine Modification des Code Napoleon. Besondere Sorgfalt wird auf die militairischen Einrichtungen gewendet, und nicht leicht ist ein Staat der Erde durch sie vor einem feindlichen Einfalle gesicherter, als Haïti. Das große Selbstgefühl, das selbst unter der untern Classe der Einwohner sehr verbreitet ist, unterstützt die Anordnungen der Regierung sehr [66]).

Die politischen Veränderungen, welche sich mit der französischen Colonie zugetragen haben, sind auch nicht ohne Einfluß auf die geistige Bildung des Volkes geblieben. Ein furchtbarer dreißigjähriger Kampf hat die ehemaligen Sclaven für die Sache der Freiheit heftig begeistert, und ihnen eine unauslöschliche Anhänglichkeit für ihr Vaterland eingeflößt. Die Regierung unterstützt den öffentlichen Unterricht auf die lebhafteste Art. Nicht allein sind in den Städten überall Schulen gegründet, auch auf dem Lande werden besondere Schullehrer für die Kinder der Bewohner einzelner

Gemeinden gehalten, und vom Staate beſoldet. Daher kann es nicht befremden, wenn das gemeine Volk auf der Inſel einen Grad von Bildung beſitzt, der unter den Sclaven der übrigen Colonien unerhört ſeyn würde [67]). Die Staatsreligion iſt die katholiſche, mit wenig hierarchiſchen Formen; alle übrigen Religionspartheien ſind geduldet.

Aus allem dieſen erhellt klar, wie die alten Verhältniſſe ſich nur modificirt haben. Die ehemalige Sclavenbevölkerung iſt durch die Revolution aus dem Zuſtande der Sclaverei in den der Leibeigenſchaft verſetzt, der allerdings dem Grade ihrer geiſtigen Bildung einzig angemeſſen iſt. An die Stelle der faſt ganz vertilgten weißen Pflanzer iſt eine andere Ariſtocratie aus den gebildetſten Negern und Farbigen getreten, die faſt in ähnlichem Verhältniß zu den cultevateurs ſteht, wie die frühern Pflanzer zu den Sclaven. Sie haben allein alle politiſchen Rechte und den Grundbeſitz. Ein Glück iſt es, daß keine ſchärfere Trennung zwiſchen den beiden Claſſen der Bevölkerung ſtattfindet, da jeder Cultivateur durch Bildung und Fleiß zu jener höhern Claſſe ſich aufſchwingen kann. Ob dieß jedoch fernerhin alle Unruhen verhindern, und die Claſſe der Cultivateurs auf ſolchem friedlichen Wege ſich unmerklich den Genuß aller politiſchen Rechte aneignen werde, iſt noch ſehr zu bezweifeln. Gewiß wird es aber einmal dahin kommen, und überhaupt liegt dem denkenden Geſchichtsforſcher der Gang, den die Umbildung der übrigen weſtindiſchen Colonien in freie Staaten nehmen wird, durch die Ausbildung der haïtiſchen Republick, ſo weit wir ſie jetzt beurtheilen können, klar vor Augen.

Anmerkungen zum vierten Buche.

Erſter Abſchnitt.

1) Es kann hierbei nur auf die Inſelgruppe Weſtindien Rückſicht genommen werden, nicht auf das Küſtenland Gujana, obgleich dieſes, hiſtoriſch betrachtet, einen Theil Weſtindien's ausmacht. Es iſt ſogar nicht ungewöhnlich, ſelbſt in officiellen Berichten, die engliſchen Colonien von Gujana Inſeln genannt zu finden. Und ſind ſie dieß bis jetzt nicht wirklich, ſo lange ſie, auf die Küſten beſchränkt, im Innern durch Gebirge und Einöden umſchloſſen werden? Freilich möchte ſich ihr Character und ihre Geſchichte wohl ſehr ändern, wenn die europäiſche Cultur ſich des Innern bemächtigt haben wird. Ganz daſſelbe gilt von der engliſchen Colonie Honduras.

2) Ein dritter Ausgang, nächſt dieſem der bedeutendſte, iſt die ſogenannte Windwardpassage zwiſchen Cuba und Haiti, ſo genannt, weil ſie von Jamaica aus öſtlich führt; (Windward, wider den Wind, mit Bezug auf die regelmäßig wehenden Weſtwinde).

3) Dieß iſt bloß eine Schätzung. Das eigentliche mexicaniſche Meer nennt Humboldt (Essay sur Cuba I., p. 1) einen Kreis von 250 L. Durchmeſſer. Nach engliſchen Geographen iſt es 1,000 (engl.) Meilen lang, 720 breit, alſo an 30,000 QM. Die andern Theile ſind wenigſtens doppelt ſo groß.

4) Vergl. Edwards (I., p. 5).

5) Weſtindien, nach einem bekannten Irrthume des Ch. Colombo (früher hieß ganz Südamerica ſo, bis der Name America aufkam); karaibiſche Inſeln (nur bei einigen franzöſiſchen Autoren für alle Inſeln; d. Caraibees der Engländer ſind bloß die öſtlichen Antillen), von den Ureinwohnern eines Theiles des Archi-

pels; Antillen (von Antilia), nach einer englischen Vorstellung der Cosmographen des Mittelalters (vergl. Edwards I., p. 4, 5). —

6) Diese Abtheilungen beruhen meist auf der Regelmäßigkeit der herrschenden Westwinde (s. weiter unten). Die Franzosen benannten deßhalb die östlichen Antillen les isles au vent, im Winde, weil sie von den mit jenen Winden kommenden Schiffen zuerst erreicht wurden, die nördlichen les isles sous le vent, unter dem Winde. Dieß entnahmen sie von den Spaniern, die denselben Begriff mit den Ausdrücken sottovento und barlovento verbinden, aber nicht dieselben Inseln darunter verstehen, da sie, der starken Schiffahrt nach Venezuela halber, den Namen sottovento auf die südlichen Antillen übertrugen. Die Engländer endlich brauchen dieselben Wörter, Leeward und Windward, allein bloß für die östlichen Antillen, und nennen Leeward alle nördlichen bis unter Dominique, Windward die südlichen. Die oben angegebene Eintheilung ist von Oltmanns (Untersuchungen über die Geographie des neuen Continents, S. 459) vorgeschlagen, und verdient Nachahmung. —

7) So fällt das Thermometer, das in Havana (23° 9′ N. Br.) im Durchschnitt 20° R. steht, so tief bei Nordwinden, daß sich Eis bildet. (Cf. Humboldt, essay I., p. 75, 89, 90). Dieselbe Erscheinung zeigt sich noch um Veracruz, wiewohl sonst auf keiner Antille.

8a) Die Summe des fallenden Regens wird in Westindien auf 60—75 Cubikzoll geschätzt (Edwards I., p. 12); in Barbados berechnete Hughes es 1754 zu 87. In Martinique fand Jonnès nach seinen Beobachtungen jährlich 80 Zoll, in Grenada gar 105. (Vergl. Bajot, annales maritimes, 1821, II., p. 220.) In England beträgt es dagegen nur 21. Ein Beweis der ungeheuren Ausdünstungskraft der Sonne! — Auf den Bergen fällt überdieß mehr, auf den flachen Kalkinseln weniger Regen.

8b) Vergl. Edwards (I., p. 7 sqq.). Die Durchschnittstemperatur der Antillen ist trotz der großen Ausdehnung nur wenig verschieden. Humboldt berechnete sie für Havana 25°,7 (nach dem 100 theil. Therm.); Jonnès giebt für Guadeloupe 27°,5, für Martinique 27°,2, für Barbados 26°,3 an. (Vergl. Humboldt, Essay I., p. 72, 73) Das Thermometer variirt in den nördlichen Theilen des Archipels höchstens 8°.

9) Vergl. über diese Winde Edwards (I., p. 14, 5), Peyrelean (hist. de la Guadeloupe I., p. 3, 4), Labat (voy. LI., 20, p. 154 sq.), auch die Abhandlung von Jonnès (in Bajot, annales maritimes 1819, II., 582 sqq.). Sie heißen bei den Engländern tradewind, bei den Franzosen mit einem mehr localen Namen vents alisés. Der

wahre Grund ihrer merkwürdigen Regelmäßigkeit ist noch immer nicht ermittelt. Die Landwinde leitet Franklin ab vom Aufsteigen der heißeren Luft beim Aufhören der Seewinde; sie wird dann von der kälteren Luftregion der Berggipfel abgekühlt, und strömt heftiger herab. Deßhalb haben die flachen Kalkinseln keinen Landwind. (Vergl. Edwards am angef. Orte).

10) Die vents passagers der Franzosen.

11) Diese den Antillen eigenthümlichen Stürme (denn schon selbst die beiden Endpuncte des Archipels leiden nur selten davon, nämlich Cuba und Trinidad) heißen bei den Engländern hurricans, bei den Spaniern uracanes, bei den Franzosen ouragans, alles nach einem indianischen Worte. (Vergl. histoire de la Jamaique I., p. 89.) Sie fallen gewöhnlich zwischen Ende Julius und Ende Octobers. Die Ursache dieser heftigen Stürme ist noch nicht ermittelt. — Raynal's Angabe, daß es eine Folge des Zurückprallens der in den Schlünden der Anden aufgehaltenen Ostwinde sey, ist die unstatthafteste von allen den zahlreichen Hypothesen, die man darüber aufgestellt hat. Man vergl. übrigens über sie hauptsächlich Biet (voy. à la France équinoctiale, p. 285 sqq.), Rochefort (natuurlyke historyen etc. p. 209 sq.), Blane (Abhandlung in den Edinburgh philosoph. transact. I., p. 30 sq.), Humboldt (essay sur Cuba I., p. 96 sqq.). — Man hat häufig eine Periodicität in ihnen wahrnehmen wollen, allein gewiß mit Unrecht. Doch scheinen sie an Heftigkeit und rascherer Folge im Ganzen seit 1770 zugenommen zu haben. — Eine merkwürdige Nachricht findet sich in der genauen Schilderung des großen Orcans von Martinique vom 13. August 1766 (mercure historique et politique, Novbr. 1766, p. 569). Man sah nämlich während des heftigsten Tobens des Sturmes Feuer (gerbes de feu) aus der Erde steigen, von denen sogar einige Menschen verbrannt seyn wollten. (?) — Auch mit Erdbeben sind sie sehr häufig verbunden.

12) Z. B. das Erdbeben von 1770, das Westhalti zerstörte, und das von 1812, das Caraccas und das ganze Mississippithal verheerte, gleichzeitig mit der vulcanischen Eruption auf S. Vincent.

13) Vergl. Jonnès in Bajot, ann. marit. (1816, II., p. 278 sqq.). —

14) Vergl. Edwards (I., p. 112 sq.) und Tuckey (geogr. marit. IV., p. 201 sq.). Es sind das Peccary (Dicotyles Tajassu); das Agouti (spanisch Utia, engl. Indiancney; Dasyprocta Aguti); das Armadill (Dasypus, wahrscheinlich novemcinctus); das Opossum (Didelphys Opossum); der Fuchs; mehrere Affenarten, die Muskuerratte (auch Piloris, Mus piloricles); und eine einheimische Hundeart Alco, die nicht bellte, jetzt lange vertilgt. Doch ist das Verzeichniß

wie es gewöhnlich gegeben wird, nicht vollſtändig; ſo fehlt das wichtige Manati (Trichecus australis); vielleicht ſind auch die Igel und Stachelſchweinarten des benachbarten Guiana hier einheimiſch.

15) Es iſt ſehr zu bewundern, daß Inſeln, die ſchon ſeit Jahrhunderten zu den angebauteſten und bevölkertſten Puncten der Erde gehören, doch im Ganzen noch ſo unbekannt geblieben ſind. In vielen der öſtlichen vulcaniſchen Inſeln iſt den Bewohnern ſelbſt das bergige Innere noch eine terra incognita.

16) Die Größe nach Carey (5,500 Q. M.) Lindenau rechnet an 280. Unter Breite iſt natürlich immer nördliche, unter Länge weſtliche von Paris zu verſtehen. Die Meilen ſind Seemeilen, 20 auf den Grad, aber die Quadratmeilen geographiſche.

17) Sie heißt auch von einer dabei liegenden Inſel Crookedislandpaſſage. Vergl. oben Anm. 2.

18) Vergl. über die Bahamas überhaupt M'Kinnen (tour through the britt. Westindies. Lond 1804); ferner die Abſchnitte bei Tuckey (IV., p. 215 sq.), Edwards (IV., p. 224 sq.); auch Charlevoix (hist. de l'isle Espagnole I., p. 6 sq.). — Ueber die Bahamaſtraßen noch beſonders Humboldt (essay s. Cuba I., 1—3.) — Die Abhandlungen von Bodin (bei Bajot, ann. marit. 1822, II., t. 2 p. 346 sqq.) und von Meadhuy (ebendaſelbſt 1823, II., t. 2 p. 592 sqq.). —

19) So nach Bauza, nämlich 3,615 (20 auf einen Grad). Früher gab man ſie immer größer an. (Vergl. Humb. essay I. p. 41 sq.).

20) Vergl. Humb. (am angef. Orte p. 42). Die 3 Puncte ſind bei Havana (8 M.), Puerto principe (15 M.) und am Pic Tarquino (37 M.).

21a) Dieſe Länge giebt Ceballos (Oltmann's Unterſuchungen S. 290). Sie iſt ungefähr das Mittel zwiſchen den Angaben von Ferrer (76° 30') und Bauza (76° 26'). (Humb. essay I., prel. p. XXXVIII.). —

21b) Dieß Nivellement zwiſchen Havana und Batabano, Behufs eines zu grabenden Canals, gab als höchſten Punct zwiſchen beiden Städten Taverna del Rey, $329\frac{1}{10}$ ſpan. Fuß (Humboldt, essay I., p. 288).

22) Dieſe intereſſante Thatſache muß auffallen, da V. Clara höchſtens in 22° 20' N. Br. liegt. Sie iſt aber nicht ohne Beiſpiel. Auch die Vegareal in Haiti ſoll Getraide erzeugen (nach Butet bei Charlevoix, hist. de l'isle Esp. II. p. 469), wenn darunter nicht vielleicht Mais verſtanden iſt. Sie liegt ungefähr in 19° 20 Br. und ſchwerlich viel höher als V. Clara über dem Meere (60 — 100 Toiſen). Noch auffallender iſt, daß Tocuyo in Columbien

Walzen hervorbringt (in 9° 53′ Br.), höchstens 2—300 Toiſ. über dem Meere. (Vergl. Depons, voyage de la Terre ferme III., p. 164. Humboldt essay II., p. 233, 234.), —

23) Comara, cap. 51. — Das Hauptwerk über die Inſel iſt das ſchon oft citirte Essay politique sur l'isle de Cuba par A. de Humboldt. Paris 1826, der erſte und der Anfang des zweiten Theiles (beſonders I., p. 40 sqq. und an andern Stellen).

24) Die ſpaniſche Politik, die Cuba und die Philippinen früher mit Mexico verband, ſah Havana für den Kriegshaven Mexico's an.

25) Eine richtige Angabe der Größe ſcheint die von 4,080,000 Acres (bei Edwards I., p. 247 und öfterer bei engl. Schriftſtellern). Dieß ſind ungefähr 300 Q. Meilen. Eine neuere Angabe von Robertſon (bei Colquhoun, treatise on the wealth of the brit. empire, p. 347) von 2,724,262 Acres umfaßt bloß das angebaute Land. Lindenau gab nur 268⅔ QM. an; (ſ. ſ. Berechnung des Flächeninhalts aller Antillen in Zach's monatlicher Correſpondenz, 1807 December, S. 512 ffg. und bei Oltmans, S. 489 ffg.). —

26). Die Höhenbeſtimmungen ſind, weil alle ſichern Meſſungen fehlen, ſehr ungewiß. Nur die Länge, 78° 35′ (das Cap Morant), iſt gewiß (nach Puyſegur bei Oltmans, S. 394).

27) Wahrſcheinlich ſetzt ſich daſſelbe ausgedehnte Lager der Kalkformation, bloß von dem Becken des mexicaniſchen Meeres unterbrochen, nördlich fort in dem Miſſiſippithale, deſſen Boden bekanntlich auch ein tiefes Kalklager iſt.

28) Die beſten geographiſchen Notizen giebt eine geologiſche Abhandlung von Bèche (in den transactions of the geological society, soc. series, 1826, II., 2, p. 143 sq.; mit einer guten Charte), die jedoch leider nur den Oſten der Inſel angeht; vergl. außerdem die Schilderungen von Edwards (der hier 14 Jahre gelebt hat; I., p. 237 sq.), Browne (civil and natural history of Jamaica, p. 1 sq.); der Histoire de la Jamaique (I., p. 35 sqq.) u. and.

29) Nach Lindenau.

30) So geben die franzöſiſchen Autoren den Umfang conſtant an; ſie rechnen auch den Umfang mit allen Buſen 600 M., was jedoch zu groß ſcheint.

31) Vergl. oben p. 10.

32) Vielleicht wird dieß durch das Vorkommen mehrerer heißen Quellen in dieſen Gebirgen beſtätigt (vergl. Dupuget, journal des mines, an IV., N. 18, p. 55).

33) Den Namen étang salé hatte er ſchon 1717 (Butet bei Charlevoix I., p. 19). Den Namen Karagua, den er in den älte-

ſten Zeiten führte, (von dem indianiſchen Reiche, in dem er lag,) iſt im Lande ſelbſt jetzt außer Gebrauch.

34a) Vergl. Charlevoix (histoire II. p. 226); doch vermengt der Autor ihn dort irrig mit der puerto de los Hidalgos (ſ. unten p. 19).

34b) Vergl. Charlevoix (II., p. 485 sqq.), Edwards (III., p. 140).

35) Schon die erſten franzöſiſchen Beſchreiber ſahen dieſe Bergkette als eine Fortſetzung von der an, die ſie nach dem erwähnten Paſſe die Berge de la Porte nannten. Bei unſerer äußerſt mangelhaften Kenntniß des ganzen Oſtens der Inſel könnte man verſucht ſeyn, das Ganze als eine öſtliche Verlängerung des Plateaus des Innern, nicht als eine bloße Verlängerung der Bergkette anzunehmen. Allein dazu paßt Butet's Reiſebericht (1717) nicht. (Vergl. Charlevoix II., p. 471). —

36) Vergl. über Haïti die ſehr zerſtreuten Notizen bei Charlevoix (hist. de l'isle Espagnole an vielen Orten, beſonders jedoch den Bericht Butet's von ſeiner Reiſe (1717) in die dortige ſpaniſche Colonie, II., p. 468 sqq.); die geologiſche Abhandlung von Dupuget) Journ. des Mines, an IV., N. 18 p. 48 sqq.); Raynal (T. VI., und VII., beſonders VII., p. 130 sqq.); Edwards (historical survey of the col. of S. Dom.; im 3ten Bande ſ. Werke, beſonders p. 130 sqq.); Girould's Abhandlung (1796; in Albers Americ. Journal der Medicin 1802, Bd. III., S. 70 fg.); ſonſt noch die Hiſtoriker und die geographiſchen Schriftſteller.

37) Nach Lindenau. — Die Höhenbeſtimmungen für Puertoricco ſind höchſt ungewiß.

38) Die einzigen geographiſchen Kenntniſſe beruhen auf den magern Notizen bei le Dru (voyage à la Trinidade etc.) — Daß, wie er verſichert, und Viele ihm nachgeſchrieben haben, auf dem Gipfel der Lavonito Schnee fallen ſolle, iſt wenigſtens höchſt unwahrſcheinlich.

39) Hier sulphurs oder souffrières genannt. Die coniſchen Vulcanics heißen eigentlich Morne, welcher Name auch auf die Berge der nördlichen Antillen übergetragen iſt; die durch Lavaſtröme entſtandenen Bergrücken aber crêtes.

40) Die erſte Formation heißt in den franzöſ. Inſeln Roche à ravets, die jüngere Platine oder Maconne bon Dieu (Vergl. Humboldt, essay sur Cuba I., p. 57). Ueberhaupt ſcheint dieſe jüngere tertiäre Bildung, die den Korallenkalkbildungen im Südmeere ſehr analog iſt, den ganzen antilliſchen Archipel gürtelartig zu umgeben, und von dem atlantiſchen Oceane zu ſcheiden.

41) Die Namen Basseterre und Cabesterre gehören den Franzosen an, und sind seit den ältesten Zeiten ihrer Colonien im Gebrauch. Cabesterre soll von caput terrae kommen, weil die mit den vents alisés ankommenden Schiffer sie natürlich zuerst sehen (du Tertre II., p. 11 2; vergl. auch Labat LI. 4, p. 32). Aber der Name Basseterre ist noch auffallender.

42) Vergl. zu dieser allgemeinen Schilderung noch v. Buch (Phys. Beschr. der kanaris. Inseln 1825, S. 400 fgg.), welcher Abschnitt die gründlichsten und gedachtesten Bemerkungen über diese Vulcankette enthält, und bei der folgenden Schilderung zum Grunde gelegt ist; ferner Jonnès (bei Bajot, ann. marit 1816, II., p. 149 sqq.); Nugent (transact. of the geological society I., p. 189 sq.); Dupuget (journal des Mines, an IV., N. 18, p. 44 sqq. Seine Ansicht, daß sich die Vulcane über primitive Felsen erhoben hätten, welche als Grundlage der vulcanischen Massen und von ihnen überdeckt die französischen Geologen häufig erkannt zu haben meinen, ist durch nichts zu erweisen). —

43a) West nennt die Felsen von Spanishtown bläulichen Granit (Beschreibung von S. Croix ꝛc. S. 263); allein wie viel darauf zu bauen sey, zeigt die gleich folgende Bemerkung, daß die Insel wohl das Erzeugniß einer vulcanischen Eruption seyn möchte (!).

43b) Nach Lindenau. Vergl. besonders über sie Labat (VI. 15 p. 488 sq. und an andern Orten), West (p. 266 sqq.).

44) Nach Lindenau 4½; dagegen hat Beck (nach einer sehr genauen Charte) nur 3¾ und dieß stimmt genau mit der officiellen Angabe von 51,873 Acres (Vergl. West. Beschreibung von S. Cr. S. 158, 170; Oxholm, danske westind. eers tilst. 1779 im Anhange.)

45) Wie auch Skey (in den trans. of the geolog. society III. p. 237) geradezu sagt. Vergl. auch West's genaue Schilderung (S. 170 fgg.).

46) Nach West (S. 15). Vergl. Oldendorp (Geschichte der mährischen Brüdermission I. S. 74).

47a) Vergl. über S. Thomas West (S. 252 fgg.), Oldendorp (an vielen Stellen des ersten Bandes).

47b) Nach Löwendrn. Die von ihm angegebene Länge (67° 24') bedurfte einer Correction.

47c) Daß West auf seinem Gipfel, von wo er die ganze Inselgruppe übersah, Frost empfand um Weihnachten (S. 256), beweiset bekanntlich nichts für die Höhe. (Vergl. Humboldt, essay sur Cuba I., p. 91). Schon, wenn das Thermometer bis 20° fällt, klagt der Westindier über Kälte. — Vergl. über die Insel West (S. 256 fgg.), Oldendorp (I., an vielen Stellen).

48) Weil dieser berühmte Seefahrer es zuerst beschifft haben soll. Die Flibustier nannten es Virginsgangway.

49) West will um Weihnachten auf ihnen, ein Paar tausend Fuß über dem Meere (??), europäisches Clima genossen haben (S. 262).

50) Vergl. oben Anm. 43. Uebrigens finden sich die Hauptnotizen über die englischen Jungferninseln bei West (S. 259 ffg.).

51a) Vergl. über Anguilla Oldmixon (das brit. Reich in America, S. 753 ffg.), Edwards (IV., p. 216 sq.).

51b) Merkwürdig ist die Verbindung des Salzes mitden Kalkslagern. Es findet sich verbunden mit diesen in Haiti (s. oben S. 17) und in den Turks (s. oben S. 8); ferner in Jamaika in dem Kalk an der Südküste. Daß alle Jungferninseln solche Salzseen haben, spricht auch dafür, daß sie der Kalkformation angehören. Wie sehr die wahrscheinlich ganz ähnliche Kalkformation des Mississippithales Ueberfluß an Salz hat, ist bekannt.

52) Vergl. Buch (am ang. Orte S. 402); — außerdem noch über die Insel besonders Peyreleau (hist. de la Guadeloupe I., p. 330 sqq.).

53) Dennoch will Euphrasen in den wechselnden Gestalten der Berge die allmälig und zu verschiedenen Zeiten erkalteten Lavaströme erkannt haben. (Siehe S. 29).

54) Auf allen diesen Kalkinseln sind Cisternen sehr gewöhnlich.

55) Vergl. über diese Insel Euphrasen (Beschreibung von Barthelemy 1793), Thunberg (Abhandlung im historischen Portefeuille vom December 1785 S. 701 ffg.), Dahlmann (in demselben Journale vom Juni 1787, S. 674 ffg.) und den Reisebericht eines anonymen Schweden (im Monthley magazine von 1799, Band VIII., 2 p. 950 sq.). —

56) Vergl. Nugent (in den transact. of the geolog. society V. 2 p. 463, 475 etc.).

57) Nach Nugent 69,000 Acres — Humboldt rechnet nur 7½ (20 auf den Grad), oder etwas über 4 geographische □Meilen (essay II., p. 45). Lindenau giebt 4½ an.

58) Vergl. darüber Nugent's vortreffliche Abhandlung (1819, in den trans. of t. geol. soc. V. 2, p. 459 sqq.) und den Auszug daraus bei Buch (p. 401, 402). Nugent nannte den Augitporphyr Thonsteinconglomerat, die Basaltbildung, Flötztrapp; die obigen dem Stande der Wissenschaft angemesseneren Bestimmungen sind von Buch.

59) Vergl. Labat (V. 15 p. 294).

60) Nach der Aehnlichkeit mit Sombrero, das seiner Lage nach ihr angehören muß. Auch wird nirgends ein Krater oder sonst etwas auf Vulcanicität Bezügliches erwähnt.

61) Vergl. Euphraſen (Beſchreibung von Barthelemy, S. 31 ffg. und 266 ffg.); Dupuget (journal des Mines, an IV., N. 18 p. 45); Buch (p. 405); Weſt (Beſchreibung von S. Croix, S. 187); Labat (voy. V., 18, p. 296).

62) 43,726 Acres nach den officiellen Berichten oder etwa 68 engl. QMeilen. — Humboldt rechnet 5 (à 2,854 Toiſ.) (essay II. p. 45); Lindenau 3 (geographiſche).

63a) Jonnès nennt den Berg des Salines öſtlich von der Fregatbay einen Vulcan (bei Bajot, ann. marit 1816 II., p. 151, 2); allein dieß iſt ohne Zweifel eine der mancherlei unhaltbaren Hypotheſen dieſes geiſtreichen Mannes.

63b) Nach den älteren engl. Berichten 3,711 engl. Fuß (Edwards I. p. 463), nach Chisholm 3,483 fz. Fuß (Buch, p. 405) oder 3,265 engl.

64) Vergl. beſonders die Erzählung der Beſteigung bei Euphraſen (S. 283 ffg.); ferner Buch (p. 405), Edwards (I., p. 463). — Ob der morne Patrick ſüdöſtlich vom Miſery, ein beſonderer Vulcan ſey, (wie Jonnès behauptet, am oben angef. Orte), iſt zum wenigſten noch zweifelhaft. Es könnte auch bloß ein Seitenkrater des großen Vulcans ſeyn.

65) Sie wurden ſchon 1640 als heilbringend zum Baden genutzt (Tertre I., p. 144). — Vergl über die Inſel Buch (p. 405), Edwards (I.. p. 468 sq.), Peyreleau (histoire de la Guadeloupe, II..177), Tuckey (geogr. marit., IV. p. 266). Den Namen Nevis ſoll ſie von Colombo erhalten haben, weil er Schnee auf dem Gipfel des Berges wahrzunehmen geglaubt hat. Allein die vielfach wiederholte Hypotheſe, daß dieß eine Rauchwolke des Vulcans geweſen ſey, iſt wohl zu kühn. Vielleicht iſt auch jene Wahrnehmung des Schnee's nur dem Colombo von Späteren, den Namen zu erklären, untergelegt, und der Name von irgend einem Heiligen (wie Antigua) genommen. Denn es findet ſich kein beſtimmter Bericht über die Benennung in Colombo's Reiſeberichten.

66) Vergl. beſonders Nugent's Beſchreibung (trans. of the geol. society I., p. 185—190), und Buch (p. 404). —

67) Nach Boucher 1,557 mètres oder 4,794 Fuß, nach Amie 5,100. Vergl. Humboldt (rélat. historique II. 22) und Buch (p. 403).

68) Vergl. über den Vulca beſonders die genaueren Schilderungen von Labat (II.. 19; p. 112 sqq.), und Léonard (bei Dupuget, journ. des mines, an IV., N. 18 p. 59 sqq.); ſo wie auch Peyreleau (I., p. 172 sqq.).

69) Vergl. Tertre (II., p. 21. 2), Labat (II. 17 p. 93 sq.).

Biet benutzte ſie 1654 zum Baden (voyage à la France équinoctiale, p. 316, 317).

70) Dieſer großen Höhlen halber hat man der Inſel einen vulcaniſchen Urſprung beigelegt. Man will ſogar noch die Spuren eines Kraters entdeckt haben! (Vergl. Léonard bei Dupuget am angef. Orte p. 40); Peyreleau (I. p. 322, 323).

71a) Vergl. Dupuget (journ. des mines IV., 18,! p. 45) und Buch (p. 404).

71b) Vergl. Peyreleau (I., p. 303, 304).

72) Nach Lindenau. — Auch die engl. Angabe von 186,436 Acres (Edwards I., p. 442) giebt etwas unter 14 QMeilen.

73) Vielleicht liegt einem ſehr unklaren Berichte einer Naturerſcheinung der Art, die ſich, von ſtarken Erdbeben begleitet, hier 1765 zutrug, ein vulcaniſcher Ausbruch zum Grunde (Atwood, history of Dominica, p. 10; Mercure historique 1765, II., p. 329).

74) Vergl. über die Inſel Chisholm bei Buch (p. 404); Tuckey (geogr. marit. IV., 272); Tertre (II., 361; IV., 224), beſonders aber die erſten Capitel von Atwood's history of Dominica.

75) Nach Lindenau 16$\frac{2}{7}$; die franzöſiſchen Nachrichten geben 68 QMeilen (die Lieue à 2,000 Toiſen) oder an 19 geogr. QM. Das Obengegebene iſt das Mittel.

76) Aquart (bei Dupuget; vergl. unten Anm. 79) gab 736 Toiſen oder 4,416 Fuß an, Jonnès (bei Bajot, ann. marit. 1817, II. p. 577) 1600 mètres (ungefähr 4800 Fuß).

77) Nicht 1762, wie Buch (p. 404) ſagt.

78) Schon die älteſten Autoren beſchreiben ihn genau, ſ. Tertre IV., p. 86, 8), Labbt (I., 4; p. 30—34). —

79) Vergl. über Martinique eine Abhandlung von Jonnès über die geologiſche Beſchaffenheit (bey Bajot, ann. marit. 1817, II., p. 577—601) und von demſelben eine Unterſuchung des Vauclin (ebendaſ. p. 788 sqq.); außerdem Buch (p. 403, 4), Aquart (bei Dupuget, Journ. des mines an, IV., N. 18, p. 58 sq.).

80) Nach Lindenau (10$\frac{2}{3}$) Carey hat 225 (engl.) QMeilen, was nur ſehr wenig mehr iſt. Die Höhe von P. Caſtries iſt nicht zu verbürgen.

81) Nach Hughes (natural history of Barbados, p. 29). Vergl auch Buch (p. 403), Humboldt (relation historique II. p. 22), Raynal (VII. p. 64), Edwards (V., p. 82).

82) Nach den engliſchen Angaben 84,000 Acres. Lindenau rechnet 6$\frac{1}{3}$. — Die Höhe iſt ſehr ungewiß.

83) Nach Chisholm 4,070 Fuß. —. Doch giebt Tuckey (I., p. 527) 5,050 Fuß an.

84) Vergl. die Beschreibung des Vulcans von J. Anderson (in den Philos. transact. von 1785, Band 75, I., p. 16—32) und die folg. Anm.

85a) Vergl. über den Ausbruch die Newyork philosoph. transact. (I., p. 318) Edwards (V., p. 83 sqq.), Jonnès (bei Bajot, ann. marit. 1819 II. p. 583 sqq.), Buch (p. 402, 403). Daß die vulcan. Thätigkeit so wenig Anstrengung braucht, sich einen Weg zu bahnen, (denn noch 24 Stunden vor dem Ausbruche war der Krater von Fremden besucht,) beweiset, wie wenig man Recht hat, die antillischen Vulcane als erloschen zu betrachten (Buch, p. 400).

85b) Anderson, der ihn 1784 bestieg, sagt, daß der Felsen in der Mitte des Kraters aus rothem Granit (!) bestehe (am angef. Orte p. 27). Ohne Zweifel Trachyt.

86) Nach Lindenau. Die engl. Berichte haben 74,538 Acres (oder 5½ QMeile Adye bei Edwards V., Anhang p. 81); die französ. dagegen an 40 Q.lieues (à 2,000 Toiſ.) oder fast 11 QMeilen.

87) Vergl. Chisholm (on malignant fevers of the W. J. 1822, I. p. 222,) und Buch (p. 402).

88) Ueber die Schreibart Barbados und nicht, wie es, selbst in England, gewöhnlich ist, Barbadoes, vergl. Poyer (hist. of Barbad. im Anfange).

89) Lindenau hat freilich 10½. Allein die officielle Angabe ist 104,840 Acres (Edwards V., App. p. 7) oder über 7½ QMeile. Sollte dieß auch bloß der angebaute Theil seyn, so ist doch die Insel so schön angebaut, daß der Ueberschuß unmöglich 3 QMeilen seyn kann. Auch Humboldt hat bloß 13 QMeilen (à 2,854 Toiſ.) oder kaum 7½ (essay II., p. 45).

90) In S. Josephs am Rande Scotland's sah Skey deutlich den Uebergang aus dem Madreporenkalk in den festen ältern.

91) Vergl. über Barbados Skey (transact. of the geolog. society, III., p. 237 sqq.), Hughes (natur. hist. of Barb., besonders im Anfange). Die Beschreibung eines anonymen Engländers (im European magazine 1794 Band XXVI. p. 185 sq.).

92) Buch hält sie für eine Kalkinsel, während er zugleich auf geologische Aehnlichkeit mit Antigua schließt aus einem Stück Basalt von Tabago, das sich in der Sammlung des Prof. Buckland in Oxford befindet (p. 402). Allein damit stimmen die Schilderungen von der Insel durchaus nicht überein. Noch weniger ist auf die Nachricht von dem erloschenen Vulcane zu geben. (Raynal VII., p. 398; Tuckey IV., p. 281.).

93) So nach einer spanischen Angabe von 318 QMeilen (à 5,000 varas, 26½ auf den Grad) (Raynal VI., p. 238). Lindenau hat

nur 78‡. Dagegen ſtimmt eine officielle Angabe gut mit jener ſpaniſchen, die (1811) 1,527,275 Acres giebt (112 □Meilen); davon waren nur 27,275 angebaut (alſo der 55. Theil) und noch 147,548 verliehen. (Colquoun p. 382.)

94) Die Länge iſt ſehr ungewiß.

95) Vergl. über den Pechſee Nugent (in den transact. of the geol. society, I., p. 63 sqq.), und Edwards (IV. p. 294 sq.), über die Schlammvulcane Ferguson (transact. of the royal society of Edinburgh 1817, IX., p. 93 sqq.) und Edwards (IV., p. 295). — Aber aus dieſen Erſcheinungen auf vulcaniſche Thätigkeit zu ſchließen, wie man häufig gethan hat, iſt höchſt übereilt, und ſchon von Nugent (am angef. Orte p. 70—72) abgewieſen worden.

96) Die Größe iſt nach holländiſchen Nachrichten, allein, ſo wie die Höhe, höchſt ungewiß.

97) Vergl. die Abhandlung von Reynwardt über Oruba und das dort in unſern Zeiten gefundene Gold im erſten Theile der Nieuwe Verhandlingen van het Niederl. Instit. van Wetenshappen etc. Amsterdam 1827.). —

98) Sie war früher ein Theil der Generalcapitainerie Caracccas, jetzt iſt ſie eine Provinz Columbiens.

Anmerkungen zum zweiten Abſchnitte.

1) Für das Folgende iſt Humboldt's, mit großer Genauigkeit und Gründlichkeit abgefaßte Abhandlung über dieſen Gegenſtand (essay sur Cuba II., p. 377 sqq.) zum Grunde gelegt. Doch ſchien es häufig nöthig, von den Reſultaten, die Humboldt gefunden hat, abzuweichen, was jedoch nie ohne erhebliche Gründe geſchehen iſt. — Man vergl. auch den Abſchnitt darüber in Röding's americaniſchen Miſcellen (1827 I., S. 168 ffg.); doch gelten die dort angegebenen Zahlen nicht, wie Röding behauptet, für 1825, ſondern für 1823 (vergl. statistical illustrations of the extent, population etc. of the british empire, Lond. 1827, p. 60 und Humboldt, essay II., p. 49.). —

2) 1773 hatten ſie 4,293 Einw. (2,052 Freie und 2,241 Scl.) (Edwards I., p. 515). Allein es iſt ſicher falſch, wenn Edwards (II., p. 2) daſſelbe noch für 1791 annimmt, da die Einwanderungen der americaniſchen Loyaliſten ſeit dem Frieden von 1783 die Einwohnerzahl ſehr vermehrt haben müſſen. Vielleicht iſt die Annahme von 6,000 Einw. für jene Zeit noch zu gering.

3a) Nach Edwards (V., Anhang p. 12.).

3b) Humboldt hat 1,300 Weiße, 3,000 f. Farbige und 11,000 Scl. (p. 384.).

4a) Vergl. Raynal VII. p. 361, 362), Humboldt (p. 379). Doch weichen die Angaben alle unter ſich ab. —

4b) Vergl. Edwards (I. p. 284). Die Zahl der Weißen und Farbigen iſt nur geſchätzt, und vielleicht für die erſtern zu hoch, für die letzten zu niedrig. Sclaven gab die Polltax (die Sclavencapitation) 1787 nur 210,894, allein es fehlen in ihr viele, da alle, die nicht über 6 Sclaven beſitzen, von der Taxe frei ſind (Edwards I. p. 283, 284.).

5) Vergl. die Liſten von 1800—1815 im Colonial journal (I. p. 245 und V., p. 137—139), auch Edwards (V., im Anhange p. 56, 7.).

6) Nach Edwards (I., p. 501, 504). Doch iſt es, ſelbſt wenn alle Jungferninſeln gemeint ſind, wahrſcheinlich zu hoch; denn Weſt ſchätzte 1791 die Sclavenbevölkerung von Tortola allein nur auf 4,500 (Beſchr. v. S. Croix ꝛc. S. 262.).

7) Humboldt rechnet 6,000 Sclaven, und bald 2,500 Freie, bald nur 400 Weiße und 12—1500 fr. Farbige (p. 382). Meliſh rechnet für beide Inſeln (1812) 18,500 Einw. (!)

8) Nach Edwards (IV., p. 217.).

9) Nach Tuckey (geogr. marit. IV., p. 267). — Humboldt gieb t für beide Inſeln 2,500 Einw., 700 Freie und 1,800 Sclaven (p. 383), worauf er aber ſelbſt wenig Gewicht legt. Woher Röding die Angaben, für Anguilla 240 Weiße und 1,410 Sclaven, für Barbuda aber 480 Weiße und 822 Sclaven, genommen haben mag, weiß ich nicht. Für Barbuda iſt die Zahl der Weißen ganz gewiß falſch.

10) Nach Tuckey (IV. p. 265). Die Zählung von 1812 bei Edwards (V. Anhang p. 10.).

11) Nach Edwards (II. p. 2). Andre haben 1,654 Freie, nämlich 1,514 Weiße und 140 Farbige (Tuckey IV., p. 266). Die Zählung von 1812 bei Edwards (V., Anhang p. 11.).

12) Humboldt hat (p. 381) 9,000 Scl. und 2,000 Freie; daneben auch 450 Weiße und 1,000 fr. Farbige.

13) Tukey (IV., p. 268). Vergl. auch Edwards (I., p. 498; II. p. 2). — Die Zählung von 1812 bei Edwards (V., im Anhange p. 11.).

14) Vergl. Humboldt (p. 382.).

15a) Raynal (VII. p. 323.).

nur 78½. Dagegen ſtimmt eine officielle Angabe gut mit jener ſpaniſchen, die (1811) 1,527,275 Acres giebt (112 QMeilen); davon waren nur 27,275 angebaut (alſo der 55. Theil) und noch 147,548 verliehen. (Colquoun p. 382.)

94) Die Länge iſt ſehr ungewiß.

95) Vergl. über den Pechſee Nugent (in den transact. of the geol. society, I., p. 63 sqq.), und Edwards (IV. p. 294 sq.), über die Schlammvulcane Ferguson (transact. of the royal society of Edinburgh 1817, IX., p. 93 sqq.) und Edwards (IV., p. 295). — Aber aus dieſen Erſcheinungen auf vulcaniſche Thätigkeit zu ſchließen, wie man häufig gethan hat, iſt höchſt übereilt, und ſchon von Nugent (am angef. Orte p. 70—72) abgewieſen worden.

96) Die Größe iſt nach holländiſchen Nachrichten, allein, ſo wie die Höhe, höchſt ungewiß.

97) Vergl. die Abhandlung von Reynwardt über Druba und das dort in unſern Zeiten gefundene Gold im erſten Theile der Nieuwe Verhandlingen van het Niederl. Instit. van Wetenshappen etc. Amsterdam 1827.). —

98) Sie war früher ein Theil der Generalcapitainerie Caracca, jetzt iſt ſie eine Provinz Columbiens.

Anmerkungen zum zweiten Abſchnitte.

1) Für das Folgende iſt Humboldt's, mit großer Genauigkeit und Gründlichkeit abgefaßte Abhandlung über dieſen Gegenſtand (essay sur Cuba II., p. 377 sqq.) zum Grunde gelegt. Doch ſchien es häufig nöthig, von den Reſultaten, die Humboldt gefunden hat, abzuweichen, was jedoch nie ohne erhebliche Gründe geſchehen iſt. — Man vergl. auch den Abſchnitt darüber in Röding's americaniſchen Miſcellen (1827 I., S. 168 ffg.); doch gelten die dort angegebenen Zahlen nicht, wie Röding behauptet, für 1825, ſondern für 1823 (vergl. statistical illustrations of the extent, population etc. of the british empire, Lond. 1827, p. 60 und Humboldt, essay II., p. 49.). —

2) 1773 hatten ſie 4,293 Einw. (2,052 Freie und 2,241 Scl.) (Edwards I., p. 515). Allein es iſt ſicher falſch, wenn Edwards (II., p. 2) daſſelbe noch für 1791 annimmt, da die Einwanderungen der americaniſchen Loyaliſten ſeit dem Frieden von 1783 die Einwohnerzahl ſehr vermehrt haben müſſen. Vielleicht iſt die Annahme von 6,000 Einw. für jene Zeit noch zu gering.

3a) Nach Edwards (V., Anhang p. 12.).

3b) Humboldt hat 1,500 Weiße, 3,000 f. Farbige und 11,000 Scl. (p. 384.).

4a) Vergl. Raynal VII. p. 361, 362), Humboldt (p. 379). Doch weichen die Angaben alle unter ſich ab. —

4b) Vergl. Edwards (I. p. 284). Die Zahl der Weißen und Farbigen iſt nur geſchätzt, und vielleicht für die erſtern zu hoch, für die letzten zu niedrig. Sclaven gab die Polltax-(die Sclavencapitation) 1787 nur 210,894, allein es fehlen in ihr viele, da alle, die nicht über 6 Sclaven beſitzen, von der Taxe frei ſind (Edwards I. p. 283, 284.).

5) Vergl. die Liſten von 1800—1815 im Colonial journal (I., p. 245 und V., p. 137—139), auch Edwards (V., im Anhange p. 56, 7.).

6) Nach Edwards (I., p. 501, 504). Doch iſt es, ſelbſt wenn alle Jungferninſeln gemeint ſind, wahrſcheinlich zu hoch; denn Weſt ſchätzte 1791 die Sclavenbevölkerung von Tortola allein nur auf 4,500 (Beſchr. v. St. Croix ꝛc. S. 262.).

7) Humboldt rechnet 6,000 Sclaven, und bald 2,500 Freie, bald nur 400 Weiße und 12—1500 fr. Farbige (p. 382). Meliſſ rechnet für beide Inſeln (1802) 18,500 Einw. (!)

8) Nach Edwards (IV., p. 217.).

9) Nach Tuckey (geogr. marit. IV., p. 267). — Humboldt gieb t für beide Inſeln 2,500 Einw., 700 Freie und 1,800 Sclaven (p. 383), worauf er aber ſelbſt wenig Gewicht legt. Woher Röding die Angaben, für Anguilla 240 Weiße und 1,410 Sclaven, für Barbuda aber 480 Weiße und 822 Sclaven, genommen haben mag, weiß ich nicht. Für Barbuda iſt die Zahl der Weißen ganz gewiß falſch.

10) Nach Tuckey (IV. p. 265). Die Zählung von 1812 bei Edwards (V. Anhang p. 10.).

11) Nach Edwards (II. p. 2). Andre haben 1,654 Freie, nämlich 1,514 Weiße und 140 Farbige (Tuckey IV., p. 266). Die Zählung von 1812 bei Edwards (V., Anhang p. 11.).

12) Humboldt hat (p. 381) 9,000 Scl. und 2,000 Freie; daneben auch 450 Weiße und 1,000 fr. Farbige.

13) Tukey (IV., p. 268). Vergl. auch Edwards (I., p. 498; II. p. 2). — Die Zählung von 1812 bei Edwards (V., im Anhange p. 11.).

14) Vergl. Humboldt (p. 382.).

15a) Raynal (VII. p. 323.).

46) Humboldt hat (p. 387) 99,000 Einw., wovon 78,000 Sclaven. — Oeffentliche Blätter geben für 1827 gar 101,865 an.

47) Diese und alle folgenden Angaben sind, wenn nicht das Gegentheil gesagt ist, aus Peyreleau (hist. de la Guadeloupe II. die erste Tabelle) genommen.

48) Es ist unbegreiflich, wie sich in einige neuere geographische Werke der Irrthum einschleichen konnte, daß die Insel seit 1815 ganz den Holländern gehöre. Sie ist nach wie vor unter beide Völker getheilt.

49a) Raynal (VI., p. 315).

49b) Die Angabe öffentlicher Blätter von 126,331 Einwohnern (1827) für das Gouvernement scheint zu hoch zu seyn.

50a) In den französischen Colonien nehmen die fr. Farbigen nicht so rasch zu, als in den englischen. Humboldt giebt für das Gouvernement an 120,000 Einwohner, 13,000 Weiße, 7,000 fr. Farbige und 100,000 Sclaven (p. 387).

50b) Die erste Liste nach Herbin (VII., p. 83, 84.); die 2te nach Noyer. — Nach öffentlichen Blättern soll Cayenne 1827 gar 21,481 Einw. haben.

51) Raynal (VI., p. 320).

52) Colquhoun (p. 385).

53) Vandenboosch. Humboldt selbst zählt 6,000 Freie und 12,000 Sclaven (p 387); Morse hat gar 20,000 Einwohner!

54) Raynal (VI. p. 316). — Nicht zu erklären ist es, wie Vandenboosch (1818) 260 Einwohner nennen kann, 60 Weiße und 200 Sclaven.

55) Peyreleau (I., p. 338).

56) Humboldt schätzt (p. 388) für die ganze Insel 2,000 Freie und 4,000 Sclaven. Die Einwohner beider Theile der Insel sind seit langer Zeit fast durchaus Engländer; vergl. Raynal (VI., p. 315, 316), Peyreleau (I., p. 334). —

57) Vandenboosch. Colonial journal (II., p. 340).

58a) Humboldt rechnet nur 4,500 Freie und 6,500 Sclaven (p. 388). Doch könnte die Bevölkerung leicht noch 13,000 übersteigen.

58b) Raynal (VI. p. 254).

58c) Diese 3 Angaben giebt v. Sack (Reise nach Surinam II. S. 24 und 119). Beyer (Beiträge zur Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes von Surinam, S. 8, 9) rechnet für 1822 gar noch 4,500 Weiße (mit der Garnison), 2,500 fr. Farbige und 60,000 Sclaven. Genaue Listen der Letzten giebt es für die neueste Zeit nicht.

59) Die Angabe von 1773 bei Raynal (VI., p. 374), die von

1791 bei West (S. 159); die von 1797 bei Oxholm (Danske W. J. oers Ölstand). Humboldt ſetzt (p. 383) die letzte Liſte fälſchlich in 1815, und zählt 1,664 fr. Farbige. Die Zahl derſelben wird häufig unrichtig angegeben.

60) Colon. journal (I., p. 80).

61) Die Einwohner ſind faſt alle engliſcher Abkunft, und es wird bloß engliſch geſprochen. (Vergl. West, S. 21, 162; Edwards I., p. 500).

62) Die Angabe von 1773 bei Raynal (VI., p. 374), die von 1789 bei West (S. 255), die von 1797, die Humboldt für 1815 ſetzt, bei Oxholm; die von 1812 bei Colquhoun (p. 385).

63) Die Einwohner ſind hier, wie in S. Jean, holländiſcher Abkunft, und die holländiſch kreoliſche Sprache herrſcht hier (West, S. 249, 256; Oldendorp I., S. 230).

64) Vergl. Raynal (VI., p. 373) West (S. 259) und Oxholm.

65) Euphraſen (Reiſe nach Barthelemy, S. 35).

66) So Peyreleau (I., p. 342). — Humboldt giebt, nach Marſe, an 4,000 Freie und 4,000 Sclaven. Carey hat 2,500 Freie und 5,500 Sclaven. Die Einwohner des Innern ſind faſt alles Franzoſen, und die franzöſiſche Sprache iſt dort die herrſchende. (Euphraſen, S. 38).

67) Die beiden letzten Liſten nach Necker (Herbin VII., p. 29, 30), die erſten nach Raynal.

68) Edwards (histor. survey of S. Domingo III., p. 138 sqq.). —

69) Herbin (VII., p. 54).

70) New monthly Magazine (1825 Febr. p. 69). — Die von Humboldt (p. 385) gegen die Genauigkeit dieſer Zählung erhobenen Zweifel ſcheinen mir nicht genügend begründet zu ſeyn, um ſo mehr, da nach Humboldt's eigenen Berechnungen dieſe Angabe unmöglich iſt, wenn man nur die gleiche Vermehrung mit den nördlichen vereinigten Staaten von Nordamerica annimmt. Daß ſie ſo ſpeciell ſeyn konnte, darf nicht auffallen, wenn man die Lage beachtet, in der ſich die gemeinen Neger (cultivateurs) in der Republik befinden. Sie leben auf Pflanzungen, wie zum Boden gehörig und es iſt hier eine ſichere Zählung eben ſo leicht möglich, als in den Colonien. Ueberhaupt iſt dieſe raſche Zunahme ein neuer Beweis dafür, daß wahre politiſche Freiheit den ſchnellen Anwachs der Bevölkerung ſtets mit ſich bringt. — Humboldt rechnet übrigens nur 820,000 Einw.

71) Spaniſhtown iſt nach Lindenau 1½ QMeile groß. — An-

guilla und Barbuda kommen ihrer Unbedeutendheit halber nicht in Betrag.

72) Mit einem Theile der Grenadinen.

73) Mit Cariacou

74) Der französische Theil von S. Martin ist ungefähr ⅔ des Ganzen.

75) Humboldt giebt (p. 388) allen holländischen Colonien 35,000 Einwohner, worunter 22,500 Sclaven.

76) Vergl. oben Anm. 56, 61, 63 und 66. Demnach ist S. Croix englisch, die andern dänischen Inseln holländisch, die schwedische Insel Barthelemy französisch. Auch die holländisch-französische Insel S. Martin ist eigentlich eine englische Colonie.

77) Das obige Resultat zu erhalten, muß man beachten, daß in den englischen Colonien Dominica, S. Vincent und Grenada die Hälfte von S. Lucia und Tabago aber nur ¼ Engländer, der Rest der Einwohner Franzosen sind. Eben so sind in dem engl. Guiana nur ⅓ Engländer, der Rest Holländer, und die Bevölkerung von Trinidad besteht aus Engländern, Franzosen und Spaniern im Verhältniß von 0,5 : 0,3 : 0,2; Von der weißen Bevölkerung in Haiti ist ⅔ französisch, der Rest spanisch.

78a) Raynal (VII., p. 333).

78b) Während in den französischen Colonien die Weißen ½, in den spanischen fast die Hälfte ausmachen, betragen sie in den englischen kaum $\frac{1}{12}$.

79) In S. Vincent war 1811 das Verhältniß zwischen den männlichen und weiblichen Weißen, wie 2,2 : 1; ganz eben so in Demerara. In Trinidad war es 1811 nur 1,4 : 1; und so auch in S. Croix (1791); allein in Tabago, doch mit Ausnahme der Städte, 16 : 1 (!!), mit den Städten immer noch wie 6 : 1. Auch in Cayenne war 1790 unter der weißen Bevölkerung nur ⅓ Frauen. Dagegen war das Verhältniß in Puertorico 1778 wie 1,14 : 1; in Cuba 1775 wie 1,33 : 1; 1817 wie 1,18 : 1. Man kann es im Durchschnitt für alle englischen Colonien wie 2 : 1 annehmen.

80) Havana hat jetzt gewiß an 130—140,000 Einwohner; schon 1810 zählte man, ohne das Militär, die Fremden und die Geistlichkeit, in der Stadt und den Vorstädten (barrios) 96,304 Menschen, nämlich 41,227 Weiße, 26,349 fr. Farbige, und 28,728 Sclaven. Vergl. Humboldt (essay I., p. 19 sqq.). Nach den freilich gewöhnlich sehr unzuverlässigen Angaben folgen dann mit 40,000 E. Principe in Cuba, mit 30,000 S. Jago, in Cuba, Kingston in Jamaica (das nach Edwards I., p. 261 schon 1788 26,478, 1827 nach Ormesby 34,000 Einwohner hatten,) S. Juan in Puertorico,

vielleicht, auch S. Pierre in Martinique; mit 20,000 vielleicht St. Domingo, und Port au prince (das 1790 ſchon 24,574 E. hatte) in Haiti, Paramaribo in Surinam (das ſchon 1811, 14,806 Einw. hatte); mit 15,000 St. Johns in Antigua, Bridgetown in Barbados, und Cap in Haiti; mit 12,000 Fortroyal in Martinique, und Kingston in Cuba; mit 10,000 endlich Trinidad und Spiritu in Cuba, Point à pitre in Guadeloupe, Stabroek in Demerara, Spaniſhtown in Jamaica und vielleicht deßgleichen einige (Port d'Espagne) in Trinidad (das in manchen geographiſchen Werken mit 30,000 paradirt, alſo mit $\frac{1}{3}$ mehr, als die ganze Inſel Bewohner hat).

81) Man vergleiche z. B. die Rede des Lord Dudley and Ward bey ſelbſt Pflanzungsbeſitzer iſt, in der Sitzung des engliſchen Oberhauſes vom 7. März 1826.

82) In Cuba heißen die reinen Afrikaner morenos, die gemiſchten pardos. Die in der Inſel geborne Sclaven nennt man criollos, die eingeführten bozales, oder, wenn ſie Spaniſch gelernt haben, ladinos. In manchen holländiſchen Colonien heißen die eingeführten Neger auch wohl Salzwaſſerneger. Die pardos verhielten ſich zu den morenos 1775 wie 1:7, 1817 nur wie 1:15. In Demerara aber war das Verhältniß 1820 wie 1:175. In den andern Colonien iſt es noch weit ſtärker.

83) In Jamaica ſtarben von 1780—6 incl. 15,000 jährlich durch den Mangel der nordamericaniſchen Zufuhr (Edwards I., 515). Man ſchätzt die ganze Einfuhr von 1650 an auf 5 Millionen, und doch leben jetzt nur etwa $2\frac{1}{2}$ Million Sclaven und freier Farbigen in den Antillen (Vergl. Humboldt, essay I., p. 321, 328). Im Durchſchnitt rechnete man früher jährlich den gewöhnlichen Verluſt zu 5 Procent.

84) Vergl. Humboldt (essay I., p. 177 sqq.).

85) Zwar gab es in Puertoricco 1778 $\frac{1}{12}$, in Jamaica 1813 $\frac{1}{17}$ mehr Frauen als Männer; allein in Trinidad verhielten ſich die Sclavinnen zu den Sclaven 1812 wie 1,27:1, in Demarara 1812 wie 1,34:1, 1823 wie 1,26:1, eben ſo in Berbice; in Cuba 1775 wie 1,85:1 und 1817 wie 1,92:1. In S. Domingo ſchätzte man 1789 das Verhältniß wie 3:2. Im Allgemeinen war jedoch in den engliſchen Colonien 1823 die Zahl der Frauen nur noch wenig unter der der Männer, allein früher war der Unterſchied weit ſtärker, und iſt es in andern Colonien auch noch jetzt.

86) In den franzöſiſchen Colonien enthält wahrſcheinlich Ludwigs XIV. Code noir von 1684 die erſten Sclavengeſetze; doch fanden ſich ſchon unter der Herrſchaft der Eigenthümer Verordnungen über die Sclaven (vergl. z. B. Labat II., 6. p. 37). In Barbados fand

die ersten Sclavengesetze von 1688. (wovon nicht etwa frühere unbekannt geblieben sind). Das von Jamaica ist in dem berühmten, unter Th. Lynch 1684 publicirten Gesetzcodex enthalten (vergl. histoire de la Jamaïque, II., p. 55 sqq.). Alle diese Gesetze sind für den Geist jener Zeit äußerst bezeichnend; wer einen Sclaven im Zorn tödtet, wird mit 30 Pfd. Sterling und 3 monatlicher Gefängnißstrafe belegt ꝛc. Solche Bestimmungen haben in ganz Westindien bis zur französischen Revolution bestanden. Wenn sie auch den Zustand der Sclaven nicht verbesserten, so hoben sie doch immer den Begriff der Sclaverei auf.

87a) Die Belege dazu enthalten hauptsächlich die Reden, welche über diesen Gegenstand seit 20 Jahren im englischen Parlament gehalten sind.

87b) Z. B. bei zu argen Mißhandlungen u. s. w. Man kann ihre Lage jetzt recht wohl mit der der sogenannten Staatssclaven bei den Alten vergleichen.

88) In den ersten Zeiten der französischen Colonien verordneten die Eigenthümer, denen es freilich sehr um eine Vermehrung der freien Bevölkerung zu thun seyn mußte, daß jeder auf solche Weise erzeugte Mulatte bis zum 24. Jahre seinem Herrn dienen solle, dann aber frei werde. Ludwig XIV. hob dieß im Code noir auf (Labat in der Anmerkung 86 citirten Stelle).

89) Schon 1664 erhielt der geflohene Sclave Fabulé in Martinique für seinen Beistand gegen andere geflohene Sclaven die Freiheit (Tertre III., p. 201 sqq.). — Aehnlich mußte man den Maronegern in Jamaica und Surinam die Freiheit zugestehen.

90a) Einen merkwürdigen Beleg dazu giebt Peyreleau. Nach ihm war 1821 in Guadeloupe das Verhältniß zwischen den Gestorbenen und den Gebornen in der Stadt Basseterre unter den Weißen wie 92:84, unter den Farbigen wie 57:60, in Pitre unter den ersten wie 88:61, unter den zweiten wie 81:114 (II., p. 28). Daß sie an das Clima gewöhnter sind, ist natürlich.

90b) In Cuba verhielten sich die freien Neger zu den Farbigen 1775 wie 1:1,6; 1817 nur wie 1:1,8; in Puertorico dagegen 1778 wie 1:12; in Trinidad gar 1812 wie 1:63, und in andern englischen Colonien ist es ähnlich.

91a) Wie keine europäische Regierung überhaupt sorgsamer gewesen ist in der Unterdrückung ihrer Colonien, als die spanische, so hat auch dieß eben die große Milde in den spanischen Sclavengesetzen bewirkt, die besonders wegen der Leichtigkeit der Freiwerdung die große Zunahme der farbigen Bevölkerung in Cuba und Puertorico

hervorgebracht hat, was der Sicherheit der Colonien meiſt ſehr nachtheilig werden könnte. Vergl. oben S. 331, 332.

91b) Vergl. über die jamaicaiſchen Maronneger, die ſeit der Zerſtörung des Stammes Trelawney 1795 ſehr an Zahl abgenommen haben, die Abhandlung von Edwards im 1ſten Theile ſeiner Werke. Es gab 1816 (in 4 Städten Mooretown, Scottſtall, Charlestown und Accompongtown) nur 1055, wovon nur 221 Männer (Edwards V., Anhang p. 51). In Surinam ſind jetzt hauptſächlich die Stämme der Aukas oder Aukanas (1811, 2,634, wovon 684 Männer) und der Saramaccas (1811, 2,541, wovon 609 Männer (Sack, Reiſe nach Surinam II, S. 103). Der Stamm des Baron und Bonny, der beſonders ſeit 1770 ſo viel Unheil anrichtete, iſt jetzt faſt vertilgt, und ſeine ſchwachen Reſte den Aukas einverleibt.

92) Sie machten 1811 $\frac{1}{17}$ der Bevölkerung von Trinidad aus.

93) Karaiben finden ſich jetzt noch in Guadeloupe, 7—8 Familien in Grandeterre an der Anse du pétit Portland (auf der Nordküſte), die ſich ſchon ſehr mit den freien Farbigen vermiſcht haben (Peyreleau I., p. 273, 274); in Mariegalante ſoll es ebenfalls noch einige geben. Auch ſind noch einige in Dominica, wo 1790 20—30 Familien gefunden wurden. (Atwood, hist. of Domin., p. 221). Aehnlich leben in Martinique noch einige Familien, geſchieden von den übrigen Einwohnern (Tuckey VI., p. 274). In S. Vincent hatten ſich die Karaiben am längſten gehalten; allein ſie wurden 1796 ihres Gebietes beraubt, und nach der Honburasbai deportirt. Doch ſind noch einige, die rothen Karaiben, zurückgeblieben. In Tabago leben auch noch einige Familien rother Karaiben, die dorthin vor den Verfolgungen der ſchwarzen aus S. Vincent geflohen ſind. (Vergl. Young bei Edwards III., p. 275). —

Anmerkungen zum dritten Abſchnitte.

1a) Chr. Colombo fand ihn zuerſt in Cuba.

1b) Vergl. z. B. über Martinique, Tertre (I., p. 103.)

2) Vergl. umboldt (essay I., p. 252 sqq.).

3) So z. B. in Jamaica noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts (Brown, civil and nat. hist. of Jam., p. 167; Histoire de la Jam., I., p. 110); in S. Croix (Weſt, S. 201); auch (nach Edwards I., p. 484) in Antigua (?); in Guadeloupe (Iſert, Reiſe nach Guinea ꝛc., S. 359); in Dominica (Atwood, p. 84); in

S. Vincent (Peyreleau II., p. 233); in Surinam (Ludwig, neueste Nachrichten von S., S. 58; Sack, Reise nach S. II., S. 49) ꝛc.

4) Vergl. Tertre (II., p. 28), Labat (I., 9, p. 70 71). —

5) Schon die ersten spanischen Colonisten bauten ihn hier sehr stark an. (Vergl. Charlevoix I., p. 350).

6a) Vergl. Histoire de la navigation (II., p. 136).

6b) Vergl. Bajon (Mémoires pour servir à l'histoire de Cayenne II., p. 394 sqq.).

7) Vergl. Charlevoix (I., p. 339, 480).

8) In Christoph nahm der Anbau, des niedrigen Preises halber, schon seit 1650 ab. (Tertre II., p. 7).

9) Vergl. Brevet's (des Secretairs der chambre d'agriculture von Port-au-prince) Abhandlung über den Ingwer (im journal économique 1767 März, p. 108 sqq.). Man gab in Guadeloupe 1739 ein besonderes Decret, das den Schiffern seine Ausführung untersagte, angeblich den Bau der Lebensmittel dadurch zu heben. (Peyreleau II., p. 33).

10a) Vergl. Edwards (II. p. 366) und Raynal (VII., p 357 sq.).

10b) Biet (voyage à la Fr. équinoctiale, p. 290).

11) Vergl. z. B. Raynal (VII., p. 161 und an andern Orten).

12) Vergl. Whitworth, state of trade of Greatbritain (préf. p. XLVII.).

13) Schon 1496 erklärte Ferdinand I. es für Hispaniola ein Regale (Charlevoix I., p. 143).

14) Wenigstens in der Mitte des 18ten Jahrhunderts (Brown, civ. and nat. hist. of Jam., p. 220).

15) Vergl. über das Holzfällen in Cayenne eine schöne Abhandlung von Dumonteil (in Bajot, ann. marit., 1823 II., 2, p. 119 sqq.), so wie die genauen Bemerkungen im tableau de la Guiane française (nach Lescalier, im Anhange der französischen Uebersetzung von Stedmanns Reise nach Surinam, III., p. 454 sqq.). Ueber das Holzfällen von Surinam ist zu vergleichen Sack (II., S. 69, 70), Kunitz (Surinam und seine Bewohner, S. 338 fgg.).

16) Vergl. oben S. 311.

17) Schon 1495 ward den Indianern der Insel ein jährlicher Tribut von 100 Pf. auferlegt, (Charlevoix I., p. 134).

18a) Vergl. Raynal (VII., p. 14).

18b) Vergl. Labat (III., 5, p. 225, 226), Edwards (II., p. 237 sq.). —

19) Nach Herrera (bei Charlevoix I., p. 350).

20) Vergl. oben S. 70.

21a) Die früheſte Erwähnung geſchieht ſchon 1639 in Martinique, wo die weſtindiſche Compagnie durch Trezel, einen Calviniſten, (vielleicht einen braſiliſchen Holländer) eine Zuckerpflanzung anlegen ließ, was wegen religiöſer Abneigung der übrigen Pflanzer nicht gelang (Tertre I., p. 109 und 159). Erſt um 1650 brachten ihn die braſilianiſchen Holländer nach Martinique und Guadeloupe (Peyreleau II., p. 34; Labat III., 5, p. 228; vergl. auch Biet, voyage à la Fr. équinnotiale, p. 303 und 315, 316). In Domingo iſt der Anbau weit ſpäter eingeführt aus Mangel an Capitalien und Negern, wahrſcheinlich ſeit 1680—1690 (vergl. Raynal VII., p. 109).

21b) Vergl. Edwards (Vorrede zum 1ſten Bande p. XLV sqq), Massé (l'isle de Cuba p. 238), Humboldt (essay I., p. 227 und 235). Das otaheitiſche Rohr iſt größer und ſaftiger, als das weſtindiſche.

22) Vergl. Fermin (Beſchreibung von Surinam II., S. 39); Stedmann (voyage à Surinam III., p. 175, 176); Kunitz (Surinam und ſeine Bewohner, S. 335). —

23) Die Art, wie dieß geſchah, iſt unbeſtimmt (vergl. Raynal VII. p. 21; Lesson bei Bajot, ann. marit. 1820, II., p, 847 sq.); entweder durch franzöſiſche Deſerteure, die ſich dafür Strafloſigkeit erkauften, oder durch den damaligen Gouverneur von Cayenne la Motte Aigron.

24) Die Zeit wird ſehr verſchieden angegeben; Peyreleau hat aus den Archives de la Marine bewieſen, daß es 1723 geweſen ſeyn muß (vergl. I., p. 29). Bekannt iſt die Geſchichte von Declieux edler Aufopferung auf der Ueberfahrt. Er ſtarb 1775 in S. Pierre, 96 Jahr alt, in der äußerſten Dürftigkeit und der Gouverneur Villaret (1802—1809) ließ ihm ein Denkmal in S. Pierre errichten.

25) Vergl. oben Anm. 16.

26) Vergl. Edwards (II., p. 353 sq.).

27) Vergl. Charlevoix (I., p. 99).

28) Vergl. Blome (description of Jamaica, p. 6 und 27); Raynal (VII., p. 358).

29) 1816 nach England, allein bloß 8 Pfd. (Edwards V., Anhang p. 44). — Ob es wahr iſt, daß er früher auch in Tabago gebaut wurde, (Edwards IV. p. 276) muß man dahingeſtellt ſeyn laſſen. Aber es iſt nicht wahrſcheinlich.

30) Vergl. Raynal die 5te Tabelle des 6ten Theiles).

31a) Vergl. Humboldt (essay I., p. 259, 260), auch Massé (l'isle de Cuba et la Havane, p. 237, 238, 302).

31b) Ueber Cayenne vergl. Noyer bei Bajot, ann. marit. 1823, II., 2, p. 254). Auch Pfeffer iſt dort eingeführt (Perrotet ebenda-

ſelbſt p. 15). Nach Dominica brachte Urb. Buée die Nelken, allein ſie ſind dort, wie es ſcheint, nicht fortgekommen, (vergl. B. Abhandlung bei Edwards II., p. 374). Etwas giebt Guadeloupe.

32) Vergl. Raynal (VI., p. 215), Massé (p. 151).

33) Den folgenden Betrachtungen ſind die ſchönen Unterſuchungen Humboldt's über die Production von Cuba (essay I., p. 189 sqq.) und über die geſammte Zuckerproduction (II., p. 40 sqq.) zum Grunde gelegt. — Als Maaß iſt der engliſche Centner zu 112 Pfd. angenommen, der dem fſ. von 100 Pfd. faſt gleich iſt. Unter Schleichhandel iſt alles einbegriffen, was unverzollt außer Landes geht; alſo auch wenn z. B. das engliſche hogshead nur 14 Ctr. halten ſoll, oft aber mehr hält.

34) Die Bahamas liefern zwar auch Zucker (1809, 13,014 Ctr. 1810, 6,413 Ctr., 1816, 1,915 Ctr., 1823, 986 Ctr.), ſo wie etwas Rum; allein es iſt faſt alles fremder, wahrſcheinlich meiſt aus Cuba, der in den Freihaven Naſſau eingeführt werden darf, und die eigne Production kommt gar nicht in Betracht.

35) Unter Großbritannien iſt ſtets England und Schottland gemeint, der irelandiſche Handel wird in den engliſchen Zolliſten ſtets beſonders berechnet.

36) Vergl. die Liſten bei Brown (civ. and nat. history, p. 14, 15).

37) Vergl. Brown (p. 17). Aber es ſcheint noch zu niedrig zu ſeyn.

38) Edwards) I., p. 304); Raynal (die 3te Tabelle des 7ten Bandes). — Das hogshead iſt nach ſeinem jetzigen Werthe zu 14 Ctr. gerechnet; es hatte früher 10, 12, auch wohl 15 Ctr. —

39) Beckford (maleriſche Beſchreibung von Jamaica, S. 14). — Daß 1787 die geſammte Ausfuhr (ohne den Schleichhandel) nur 840,548½ Ctr. betrug, beweiſet nichts. Das Jahr muß eine ſehr ſchlechte Aerndte gehabt haben, denn 1788 war die Ausfuhr nach Großbritannien allein 1,124,017 Ctr., 1789, 1,236,608 Ctr., 1790, 1,185,519 Ctr. (Edwards I., p. 286, II., p. 468; Morse, american geogr., die 4te Edition, p. 613). 1798 war ſie 1,187,404 Ctr. —

40) Nach einer andern Angabe (Edwards V., Anhang p. 41) 1,611,429 Ctr.

41) Nach andern Angaben (Edwards V., Anhang p. 41) 1,400,500 Ctr., die parliamentary returns aber 1,389,411 Ctr. (Humboldt, essay II., p. 49).

42) Dieſe Angaben ſind (von 1800 an) nach den verſchiedenen Berichten im Colon. journal (I. p. 192—195, 245; V., p. 183), bei Edwards (V., Anhang p. 44, 47, 48, 54, 57) und bei Humboldt (essay II. p. 49) zuſammengeſtellt.

43) Sie iſt ſehr ſchwankend. 1812 betrug ſie $\frac{1}{4}$, 1815 $\frac{1}{10}$, 1816 $\frac{1}{113}$ der Ausfuhr nach Großbritannien. — Auch Humboldt rechnet 30,000 Ctr.

44) Sie betrug 1815 $\frac{1}{57}$, 1816 $\frac{1}{47}$ der Ausfuhr nach Großbritannien, und iſt jetzt ſehr im Zunehmen. — Der gewiß ſehr bedeutende Schleichhandel iſt zu $\frac{1}{3}$ des Ganzen geſchätzt. Er iſt, der Lage der Inſel wegen, weit bedeutender, als in den übrigen engliſchen Antillen. — Der Einfluß, den die vor Kurzem erfolgte Eröffnung der Colonien für den fremden Handel haben wird, kann hier noch nicht in Anſchlag gebracht werden.

45) 1812 ſchätzte Colquhoun die Ausfuhr in fremde Länder und die Conſumption zuſammen auf 66,080 Ctr. (wealth of the brit. emp., p. 381), was 30,000 Ctr. Conſumtion geben mag. Es iſt zugleich (für 60,000 Freie) das Verhältniß, was Humboldt für Cuba gefunden hat, nämlich an 50 Pfd. für den Kopf (essay II., p. 62). Aehnlich ſind die Berechnungen weiter unten gemacht.

46) Humboldt rechnet für die Ausfuhr nach Großbritannien und Ireland 1,597,000 Ctr. (I. p. 297).

47) Vergl. Raynal (VII., p. 340), G. Walker's Zeugniß vor dem Parlament, d. 16ten März 1775 abgelegt; (bei Dohm, Materialien für Statiſtik, erſte Lieferung, S. 534).

48) Edwards (I., p. 506). Die Ausfuhr von 1798 bei demſelben (II., p. 601), die übrigen in Thomſon's Ausgabe von Alcedo's geogr. Lexicon.

49) Für 1812 hat Colquhoun 38,388 Ctr., allein mit irländiſcher Ausfuhr (S. 381).

50) Die folgenden Angaben von 1816—1824, bei Humboldt (II., p. 49). Für 1816 hat Edwards auch an einem andern Orte 52,181 Ctr. (V., Anhang, p. 44).

51) Edwards (I., p. 464), American museum (V., p. 414).

52) Edwards (I., p. 506).

53) Edwards (II., p. 601; V. Anhang, p. 42).

54) Colquhoun (p. 381). Die irländiſche Ausfuhr bei Edwards (V., Anhang, p. 22).

55) Humboldt nimmt nur 120,000 Ctr. an, oder 6 Mill. Kilogrammes (II., p. 45). Allein er hat ſtets nur die Ausfuhr nach Großbritannien und Ireland berechnet.

56) Edwards (I., p. 469).

57) Edwards (II., p. 601, V., Anhang p. 41).

58) Colquhoun (p. 381), deſſen Angabe ſtets die ſpäter von 1812 datirte iſt, wenn es nicht beſonders geſagt iſt. Er giebt die

Ausfuhr nach Europa an, zu 60,872 Ctr., Thompson (bei Ricebo) die nach Großbritannien zu 57,107 Ctr.

59) Edwards (I., p. 497 und 506, II., p. 601; V., Anhang, p. 41).

60) Peyreleau (II., p. 88); zwischen 1770 und 1780 war sie nur 238,000 Ctr. (Edwards I., p. 485).

61) Z. B. 1788; vergl. American museum (V., p. 414).

62) Edwards (I., p. 485). An derselben Stelle giebt E. die Ausfuhr von 1779 an zu 52,752 Ctr. (3,382 hogsheads und 579 tierces (à ⅔ hgs.); dieß ist unerklärlich, wenn nicht vielleicht durch einen Druckfehler aus 13,382, 3,382 entstanden ist. Das gäbe 192,752 Ctr.

63) Edwards (I., p. 506; II., p. 611 sqq.).

64) Edwards (II. p. 601, V. Anhang, p. 38).

65a) Edwards (V., Anhang, p. 22).

65b) Humboldt (II., p. 49) aus den parliamentary returns. Eine andere officielle Angabe bei Edwards (V., Anhang p. 44), die meist ganz verschiedene Zahlen hat, giebt 222,091 Ctr.

66) Humboldt rechnet 11 Mill. Kilogr., etwa 220,000 Ctr. (essay II., p. 45).

67) Edwards (I., p. 443), Atwood (hist. of Domin., p. 76). Der letzte hat auch die Angabe von 1785 (p. 250).

68) Edwards (I., p. 417; II., p. 468).

69) Edwards (II., p. 601; V., Anhang, p. 40).

70) Herbin (VII., p. 67, 68).

71) Edwards V., Anhang, p 42).

72) Edwards (V., Anhang, p. 22).

73) Edwards (I., p. 430).

74) Edwards (II., p. 601).

75) Colquhoun (p. 362).

76) Edwards (V., Anhang, p. 22).

77) Colquhoun (p. 362).

78) Nach Colquhoun (p. 381), der für dieselbe und die Consumption 1812, 24,360 Ctr. setzt. — Dasselbe gilt von Grenada.

79) Humboldt rechnet (für die Ausfuhr nach Großbritannien und Ireland) 12½ Mill. Kilogr., etwa 250,000 Ct. (II., p. 45).

80) Colquhoun (p. 359), Edwards (I., p. 359).

81) Edwards (I., p. 382 und 392; II., p. 468).

82) Edwards (II., p. 601; V., Anhang, p. 40).

83) Humboldt rechnet nur 11 Mill. Kilogr. etwa 220,000 Ctr.

84) So Oldmixon (britisches Reich in America, S. 623). Es

ſind 45,000 Orhoft (hogsheads). Doch ſoll nur ſ nach England gegangen ſeyn.

85) Edwards (I., p. 347), Colquhoun (p. 353).

86) Edwards I., p. 350).

87) Edwards (II., p. 611 sqq.).

88) Edwards (II., p. 602; V., Anhang, p. 39.

89) Wie bedeutend ſie ſey, zeigt, daß 1817 bis zum 25. Septemb. bloß nach den verein. Staaten 22,852 Ctr. gingen (Nyles weekly register XIII., p. 404). Jetzt iſt natürlich der Verkehr mit Nordamerica geringer.

90) Humboldt rechnet nur 12½ Mill. Kilogr. oder etwa 280,000 Centner.

91) Tuckey (IV., p. 282), Herbin VII., p. 69).

92) Edwards (II. p. 601).

93) Colquhoun (p. 368).

94) Humbolt rechnet 6 Mill. Kilogr., etwa 120,000 Ctr.

95) Edwards (IV., p. 303; II., p. 601).

96) Edwards V., Anhang, p. 43).

97a) Die Anm. 65b angeführte) abweichende Angabe bei Edwards hat 157,731½ Ctr. (Etwa mit dem fremden?)

97b) Humboldt rechnet nur 9 Mill. Kilogr., etwa 180,000 Ctr.

98) Vergl. die genaue Ausfuhrliſte bei Edwards (V., Anhang, p. 58), aus der auch die meiſten folgenden Angaben entlehnt ſind.

99) Edwards giebt in der andern Liſte an 337,553½ Ctr. (V., Anhang, p. 44).

100) Edwards (V., Anhang, p. 39).

1) Humboldt rechnet für dieß 31 Mill. Kilogr., oder etwa 620,000 Ctr. Allein die Sclavenzahl iſt in Demerara noch immer im Steigen.

2) Raynal (VI., p. 283). Humboldt (aus dem (essay I., p. 190 sqq.) die meiſten folgenden Daten genommen ſind) ſetzt von 1760—1768 nur 13,000 Kiſten oder 47,667 Ctr. Die Kiſte, das gewöhnliche Zuckermaaß der ſpaniſchen und portugieſiſchen Beſitzungen, iſt ſehr unbeſtimmt, zwiſchen 16 und 20 Arroben (4—5 ſpan. Ctr.). Man kann aber hier im Durchſchnitt 3¾ Ctr. rechnen (Vergl. Massé, p. 240. Huber; apperça statistique de l'isle de Cuba, p. 152 sq.; auch Humboldt, essay I., p. 195). Denn die Kiſte in Havaña hält 16 Arroben oder beinah 184 Kilogr., während der engl. Ctr. deren faſt 51 faßt.

3) Huber (Tabelle F).

4) Röding (americaniſche Miſcellen 1828, II. p. 119).

5) Das Verhältniß der Ausfuhr von Matanzas, der 2ten Han-

delsstadt der Insel, zu Havana war 1819 wie 1:13, 1823 wie 1:10; man kann es jetzt wie 1:8 annehmen (vergl. Humboldt I., p. 192, 193). Alle übrigen Häven der Insel (besonders S. Jago, Trinidad) führten 1819 nicht voll noch einmal so viel aus, als Matanzas. — Im Ganzen kann man jetzt den sehr zunehmenden Handel der andern Häven zu ½ des havanischen Handels annehmen.

6) Den Sclavenhandel rechnet Humboldt zu ¼ des Ganzen (I., p. 193). — S. eben dort über die Consumption (p. 194).

7) Humboldt rechnet (I., p. 194) 440,000 Kisten, dieß macht 1,615,333 Ctr.

8) Das erste nach Raynal (VI., p. 254), das zweite nach Tuckey (IV. p. 243). —

9) Alle Angaben der französischen Colonien von 1775 sind aus Raynal (VII. Tab. 1).

10) Herbin (VII., p. 61, 65).

11a) Edwards (II., p. 601).

11b) Humboldt (essay I., p. 201).

11c) Nach der Angabe des französischen Ministers S. Cricq in einer Rede, in der Deputirtenkammer 1821 den 27sten Juni gehalten.

12) Auch Humboldt rechnet 20 Mill. Kilogr. S. Croix rechnet die Ausfuhr 50,000 tonneaux; wenn das französ. barriques seyn sollen, so giebt es 500,000 Ctr.

13) Die folgenden Angaben sind fast alle aus Peyreleau, in den äusterst schätzbaren Tabellen im 2ten Bande. Es gilt alles für das ganze Gouvernement.

14) Auch Peyreleau schätzt sie auf 25 Mill. Kilogr. (II., p. 36, 37). Der Graf S. Cricq (s. Anm. 11b) gab 1820 an 21,044,000 Kilogr., was mit der Ausfuhrangabe von 1820 genau stimmt. Humboldt rechnet 22 Mill. Kilogr. oder 440,000 Ctr.

15) Die Ausfuhr war 1752, 803 Ctr. (Raynal VII., p. 28), 1775 40 Ctr. (Raynal VII., p. 54), 1788 gar nur 20 (Herbin VII., p. 84).

16) Nach Humboldt 1 Mill. Kilogr. (I., p. 203). Dieß ist aber wahrscheinlich sehr übertrieben. Eine angeblich officielle Nachricht setzt die Ausfuhr nach Frankreich 1819 nur auf 1,980 Ctr. Die Baumwolle hat jetzt den Zucker in Cayenne sehr verdrängt.

17) Die meisten folgenden Angaben sind aus Nassy (Nachrichten über Surinam 1788, mitgetheilt in Sack's Reise II., S. 38 ff., wo sich auch die übrigen neuern Angaben gesammelt finden).

18) Vergl. Humboldt (I. p. 203; II., p. 51).

19) Humboldt rechnet 9—10 Mill. Kilogr. Ausfuhr (180—200,000 Ctr.) Beyer (neueſte Nachrichten von Surinam, S. 61) ſchätzt den Ertrag zu 200—250,000 Ctr. — Die verhältnißmäßig geringe Production liegt darin, daß viele Sclaven zu andern Geſchäften dienen. Surinam hatte um 1800 nur 111 Zuckerpflanzungen, St. Croix (mit halb ſo viel Sclaven) doch 150. —

20) Raynal (VI., p. 312).

21) Raynal (VI., p. 315, 316).

22) Peyreleau (I., p. 336). — Die Ausfuhr geht faſt ganz nach St. Barthelemy.

23) 24,000 barriques (à 550 Kilogr.) Weſt (I., S. 156; vergl. Oldendorp I., S. 247).

24) Catteau (tableau des états danoises, II., p. 321).

25) Peyreleau rechnet 18—19,000 barr. (à 11 Ctr.) (II., p. 416.) Tuckey's Angabe von 140,000 Ctr. iſt viel zu gering (IV., p. 261). Auch ſcheint die Annahme von 200,000 Ctr. noch faſt zu klein zu ſeyn. — Die Ausfuhr nach Nordamerica betrug ſchon 1793 ½ des Ganzen.

26) Die Angaben ſind von Whitworth (trade of fr. britain. pref. p. LVII.) und Oxholm.

27) St. Thomas hat zwar mehr als einmal ſo viel Sclaven, als St. Jean; allein es leben ⅔ davon in der Stadt.

28) Raynal (VII. p. 186). Die folgenden Angaben ſind von Raynal, Herbin, und Edwards.

29) Lacroix (Mémoires II., p. 35).

30) Vergl. Edwards (III., p. 191), Raynal (VI., p. 261).

31) Humboldt rechnet die Ausfuhr aller engliſchen Antillen 165 Mill. Kilogr. und von Guiana 30 Mill., zuſ. 195 Mill. Kilogr. oder etwa 3,900,000 Ctr. (essay II., p. 64 sqq.). — Die Ausfuhr nach Großbritannien betrug 1816, 3,408,953 Ctr., 1820, 3,622,488 Ctr., 1824, 3,716,315 Ctr., im jährlichen Durchſchnitte von 1816—1824, 3,596,724 Ctr. (Humboldt II., p. 49). Nach den etwas abweichenden Liſten der statist. illustr. (p. 68) betrug die Zuckereinfuhr in Großbritannien aus Weſtindien im Durchſchnitt von 1817—1822 jährlich 3,551,457 Ctr. — Die Einfuhr hat ſeit den neuern Zeiten ſehr zugenommen; ſie betrug von 1761—1765 jährlich 1,485,377 Ctr., 1771—1775 jährlich 1,835,336 Ctr., 1781—1785 jährlich 1,579,537 Ctr., 1791—1795 jährlich 2,021,325 Ctr., 1801—1806 jährlich 3,389,734 Ctr., 1809—1811 jährlich 4,210,276 Ctr. (Edwards V., Anhang, p. 21, 22); allein wahrſcheinlich ſind in den Kriegsjahren die Ausfuhren aus den beſetzten fremden Antillen (beſonders in der letzten Angabe) mitgerechnet. Colquhoun ſchätzte ſchon

1812 die Production (ohne Cuba, Tabago und Guiana) auf 3,265,220 Ctr., was mit jener fehlenden Colonien nicht viel über 3½ Mill. Ctr. machen würde. — Die irländische Ausfuhr schätzt Humboldt 185,000 Ctr. (I., p. 201). Sie betrug aber 1823 aus allen Theilen Americas 190,809 Ctr.; von 1821—1824 war sie im Durchschnitt 179,595 Ctr., und unterliegt überhaupt großem Schwanken.—

32a) Die Ausfuhr nach Frankreich ist sowohl direct, als indirect (über Nordamerica).

32b) Humboldt rechnet die Ausfuhr 42. Mill. Kilogr., etwa 840,000 Ctr. (II., p. 65). Nach einem jährlichen Durchschnitt von 1820—1823 betrug sie: 40,367,512 Kilogr. (p. 50). — Moreau de Jonnès schätzte die Einfuhr aus allen französischen Colonien (auch Bourbon) auf 900,000 Ctr. (bei Bajot, ann. marit., 1825, II., 2, p. 553).

33a) Dieß stimmt mit Humboldt's Angabe der Ausfuhr von 327 Mill. Kilogr. (wovon 40 aus Guiana), etwa 6,540,000 Ctr. (II., p. 66). — Die oben angegebene Zahl ist nur der Betrag des direct aus Westindien nach Europa, noch mit Ausschluß des aus S. Thomas, Barthelemy, Eustache und Curaçao versandten. Viel kommt auch über Nordamerica nach Europa.

33b) Vergl. Raynal (VII., p. 99 sq.) und p. 362.

34) Mit Ausschluß von Haïti. — Vergl. Humboldt (essay I., p. 242 sqq.).

35a) Allein nicht durchgängig. Die Zuckerproduction von Cuba ist das Werk von kaum 70,000 Sclaven, und etwa 100,000 Sklaven überhaupt dem Landbau. (Humboldt, essay I., p. 243). Dieß ist der beste Beweis für Cuba's übergroße Fruchtbarkeit.

35b) Die Caballeria ist ungefähr 33⅓ engl. Acres (à 1,063 Quadratklafter), das französische Carreau etwa 3½ Acre. (3,403 Quadratklafter). — Eigentlich haben die Zuckerpflanzungen in Cuba 50 Caballerias, allein die Hälfte dient als potrero für Lebensmittel und Waldung (Humboldt essay I., p. 210, 211). In Jamaika bebaut man gewöhnlich von der Zuckerpflanzung (600 Acres) die Hälfte (vergl. Edwards II., p. 291 sqq.). Dagegen wenden die französischen Pflanzer von 100 Carr. 67 auf den Zuckerbau. (Herbin VII., p. 48).

36) Die Arrobe, das ächt spanische Maaß, ist ein Viertelcentner. Vergl. oben S. 759, Note 2.

37) Edwards (II., p. 279).

38) Nach Herbin gaben 67 Carr. 4,500 Ctr., was soviel ausmacht (VII., p. 50). Edwards giebt im Durchschnitt den Ertrag des Carreau zu 75 Ctr., was 23½ Ctr. giebt, (III., p. 145, 146).

39) Orholm.

40) Vergl. Peyreleau, die Tabellen des 2ten Theiles.

41) Edwards (I., p. 462, 464).

42a) 1812 waren 10,790 Acres bebauet bei einem Ertrage von 165,200 Ctr. (Colquhoun, p. 366, 381).

42b) Vergl. Sack (Reiſe nach Surinam II., p. 66). In einzelnen Fällen ſteigt der Ertrag nicht ſelten bis 20 Ctr.

43) Atwood rechnet (hist. of Dominica, p. 77) den jährlichen Ertrag des Acre zu 3 Orhoft, unter Umſtänden zu 5 (42 und 70 Ctr.), in Dominica nur 1½ (21 Ctr.). Dieß folgert er aus dem Ertrage von 42,000 Ctr. bei 2,000 Acres Land. Allein die Inſel hatte ſchon 1778 65 Pflanzungen mit 5,257 Acres Land, 1790 nur 50, die nach jenem Verhältniſſe doch immer noch 4,000 Acres haben mußten. Dieß giebt an 10 Ctr. auf den Acre. — Alle dürren Kalkinſeln, ſo wie überhaupt alle auf ausgeſogenem Boden liegenden Pflanzungen produciren weniger, als 9 Ctr. auf den Acre.

44) Perrin du lac (Reiſen, II., p. 55).

45) Die Sclaven haben ſich von 1801 — 1820 von 17,200 — 69,000 vermehrt, und ſie dienen meiſt dem Zuckerbau. Nach Darby (western Guide, p. 9) werden zum Zuckerbau 250,000 Acres, nach Heuſis (medical researches on Louisiana, p. 33) gar 318,000 gebraucht. Allein davon kann nur der geringſte Theil bebauet ſeyn. — Humboldt ſchätzt die Ausfuhr 13 Mill. Kilogr., etwa 260,000 Ctr. (essay II., p. 66 vergl. p. 51). — Die Verſuche, den Zuckerbau in Südgeorgien einzuführen, ſcheinen Fortgang zu haben. In Florida, Alabama und Miſſiſippi wird er den Baumwollebau wohl ſchwerlich verdrängen.

46a) Vergl Humboldt (essay II. p. 43).

46b) Sie wird nirgends angegeben, da das Land niemals Zucker ausführte. (Vergl. Depons II., p. 288; Humboldt, essay II., p. 228, 229).

47) Nach Humboldt (essay I., p. 204 sqq.). Die Ausfuhr ſinkt in ſchlechten Jahren bis 1,800,000 Ctr. Allein vielleicht iſt die Annahme von 2½ Mill. Ctr. noch zu gering.

48) Vergl. Humboldt (II., p. 51, 67).

49) In neuern Zeiten ſoll die Ausfuhr 35,000 Ctr. betragen haben.

50) Statistical illustrations, p. 68. — Vergl Humboldt II., p. 56).

51) Vergl. Humboldt I., p. 219, 220, II., p. 55).

52) Humboldt rechnet nur 495 Mill. Kilogr oder 9,900,000 Ctr., allein dieß ſoll blos die Conſumption Europa's, und der nordamericaniſchen Staaten ſeyn. Alle übrige Conſumption, ſo wie den Schleichhan-

del hat er nicht in Rechnung gebracht. (II., p. 67, 68). — Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß dieſe Daten ihrer Natur nach nur im Allgemeinen wahr ſeyn können.

53) Humboldt (I., p. 212, 213). D. pipa hat 7½ engl. Gallonen.

54) Edwards (II., p. 297). Beckford rechnet von 2 hogsheads 1 Puncheon Rum (Maler. Beſchreibung, S. 14), was 4⅔ Gallone giebt. Das Puncheon iſt in Weſtindien jetzt gewöhnlich 100 Gallonen (Edwards I., p. 303), eigentlich nur 84. Colquhoun ſetzt es ſtets auf 110 Gallonen.

55) Herbin (VII., p. 50).

56) Brown (p. 14, 16, 17). Er nennt zwar als Maaß Puncheons, allein die Vergleichung mit der hinzugefügten Gallonenzahl zeigt, daß er Tonnen (tuns, zu 3 Pünch.) meint.

57) Edwards (I., p. 304); Raynal (VII., Tab. 3).

58) Edwards (V., Anhang, p. 57); Colonialjournal (I., p. 245). Allein die Zahlen ſind etwas Weniges zu gering, da man der Unbeſtimmtheit des Maaßes halber die noch angegebenen Kegs (kleinen Fäſſer) nicht ſchätzen kann.

59) Edwards (V., Anhang, p. 47 sq., 54); Colonial journal (I., p. 192 sq., V., p. 183). — Eine andere officielle Angabe giebt die Rumeinfuhr in England 1816 2,706,969 Gall.

60) Die Listen von 1823 in den statistical illustrations, p. 60; die von 1824 im London price current, 1825 N. 668.

61) Vergl. Edwards (I., p. 506; II., p. 601; V., Anhang, p. 43).

62) Vergl. Edwards (I., p. 506).

63) Edwards (I., p. 498).

64) 682 hogsheads (à 60 Gall.), 73 tierces (à 40) und 109 casks (à 80 Gall.) (Atwood, p. 251).

65) Raynal ſchätzt die Rumausfuhr 1775 ſchon auf 360,000 Gall. (VII., p. 414).

66) Edwards (I., p. 382). — Raynal ſchätzt ſie 1778 1,100,000 Gall. (VII., p. 379).

67a) Röding, Americ. Miſcellen, 1826, II., p. 442).

67b) Vergl. Niles (Baltimore weekly register XIV. p. 294).

68) Vergl. Humboldt (essay I., p. 232), Niles (weekly register, XI., p. 353, XIV., p. 31), Massé (p. 240), Huber (p. 169, 252).

69) Das boucan (in den franzöſiſchen Colonien boucaut) hält in Cuba 6 barrels, nach engliſchem Gewichte zu 30 Gallonen. Faſt alle Melaſſe holen die Nordamericaner; ſo betrug ihre Ausfuhr 1822 von der Geſammtausfuhr von 34,604 boucoyes (6,228,720 Gall.)

6,190,894 Gall. und 1827 empfingen ſie aus Havana von 43,170½ boc. allein 43,156½.

70) Raynal (die 1ſte Tabelle des 6ten Bandes).

71) Nach Peyreleau's Liſten. — Wahrſcheinlich iſt die Production der beiden franzöſiſchen Inſeln zu niedrig angenommen. Ambert (bei Peyreleau II., p. 44) rechnet für Guadeloupe 60,000 barriques Rum und Melaſſe, oder 2,700,000 Gall. Das ſcheint aber zu viel.

72) Raynal (V., p. 334). Mein, was Raynal Rum nennt, ſcheint bloß eine beſſere Art Melaſſe zu ſeyn. Denn vor der Revolution gab Surinam keinen Rum, eine ſehr ſchlechte Art, Killdevil oder Dram genannt, ausgenommen, die von den Sclaven verbraucht wurde (Stedmann, voyage à Surinam II., p. 9). Nach Beyer (neueſte Nachrichten aus Surinam, S. 61) wird er auch jetzt bloß zur Conſumption gemacht. — Bei den folgenden Daten fehlt alle nordamericaniſche Ausfuhr.

73a) Peyreleau (I., p. 336).

73b) Catteau (II., p. 322).

74) Tuckey (IV., p. 262).

75) Edwards (III., p. 215). Die Barrique Rum hat in Domingo 350 Pfd. oder etwa 15 Gall., der Boucaut Melaſſe hat 1170 Pfd. oder etwa 51 Gall.

76) Peyreleau rechnet für Guadeloupe das Verhältniß wie 1:5 (II., p. 36, 37); Weſt für S. Croix nur wie 1:3 (p. 158). —

77) Hinſichts des von den Bahamas exportirten Kaffees (1823 120 Ctr., 1824, 1,417 Ctr.) gilt das vom Zucker Geſagte; vergl. oben Anm. 34. Sie ſelbſt erzeugen durchaus keinen.

78) Vergl. Brown (p. 14, 17). Wahrſcheinlich hielt damals das cask nicht mehr als 1 Ctr.

79) Vergl. Edwards (I., p. 286, 303); Raynal VII., Tab. 3).

80) Vergl. Edwards (I., p. 315).

81) An einer andern Stelle hat Edwards die Ausfuhr von 1810 nach Großbritannien 232,308 Ctr., 1809, 214,415 Ctr. (V. Anhang, p. 41).

82) Vergl. colonial jour. (I., p. 192, 245 sq.; V., p. 183), Edwards V., Anhang, p. 47, 48, 54, 57). — Eine andere officielle Angabe (Edwards am angef. Orte p. 44) hat die Ausfuhr nach Großbritannien 1816, 130,835 Ctr. — Nach Irland gingen 1,592 Ctr. —

83) Peyreleau (II., p. 225).

84) Die Ausfuhr nach Irland war 1787 $\frac{1}{18}$ der großbritanniſchen, 1790—1792 $\frac{1}{17}$, 1815 $\frac{1}{17}$, 1816 $\frac{1}{12}$. Man kann ſie vielleicht für Jamaica im Durchſchnitt zu $\frac{1}{16}$ annehmen. Die Ausfuhr

in fremde Länder ist sehr unbestimmt und schwankend; sie verhielt sich zur großbritannischen 1787 wie 1:1,4, 1815 wie 1:63, 1816 nur wie 1:6. Die Consumption des Kaffee's ist in Westindien äußerst gering und nicht in Anschlag zu bringen.

85) Das erste nach Edwards (I., p. 444), das zweite nach Atwood (p. 82).

86) Herbin (VII., p. 68).

87) Raynal schätzt die Ausfuhr 1778 auf 30,000 Ctr. (VII. p. 397).

88) Merkwürdig ist die gleichmäßige Abnahme der kleinen Culturen (Kaffee und Cacao) in den neutralen Inseln, gegen den Zucker, während zugleich das Streben nach Freiheit geringer wurde, und die den Plänen England's anfangs so feindliche Gesinnung der Pflanzer sich änderte.

89) Vergl. Edwards (V. Anhang, p. 44 und 58); Nyles (weekly register XIV., p. 294).

90) Vergl. Humboldt (essay I., p. 246) Huber, (p. 252 und die 6te Tabelle). — Das Maaß ist eigentlich die Arrobe, deren 4 einen spanischen Ctr. (zu fast 46 Kilogr.) machen. Da der engl. Ctr. nahe an 51 Kilogr. ist, so muß man ihn zu 4⅓ Arrobe rechnen.

91) Röding (Americ. Miscellen 1828 II., S. 119).

92) Matanzas gab 1823 84,440 Arroben oder 18,764 Ctr., also $\frac{1}{16}$ der havanischen Ausfuhr; und die Ausfuhr aus S. Jago und Baracoa ist wahrscheinlich noch bedeutender.

93a) Humboldt rechnet die Ausfuhr aus Havaña 694,000 Arroben (154,222 Ctr.), aus den andern Häven 220,000 Arroben (48,889 Ctr.), den Schleichhandel zu 304,000 Arr. (67,556 Ctr.), also zusammen 1,218,000 Arroben (270,667 Ctr.) (I., p. 247). Allein seitdem muß die Cultur sehr gestiegen seyn. Die Ausfuhr aus Havaña ist hauptsächlich nach Deutschland und Nordamerica.

93b) Humboldt (essay I., p. 249) giebt die Ausfuhr ihr's Mutterland 1810? auf 671,336 Kilogr. (etwa 13,427 Ctr.) an.

94) Peyreleau schätzt sie nur auf 25—30,000 Ctr. (II., p. 39).

95a) Nach Raffy (s. oben S. 760 Anm. 17). Alle Angaben Raffy's aber, von 1765—1774, außer für den Zucker, sind falsch und viel zu gering; vielleicht die Einfuhr in alle Häven ohne Amsterdam. (Vergl. die Einfuhrlisten in Amsterdam von 1750 bis 1774 im historischen Portefeuille Novemb. 1783, S. 582, 583).

95b) Auch Beyer (neuste Nachrichten aus Surinam, S. 61) rechnet 80—100,000 Ctr. Ertrag.

96) West (S. 200).

97) Lacwin (II., p. 35). Vergl. Edwards (II., p. 354).

98) Großbritannien allein erhielt aus Haiti 1823 44,422 Ctr. (statistical illustrations, p. 60), 1821 gar 78,083. 1822 ſchätzte man die ganze Ausfuhr auf 326,347½ Ctr. (Vergl. M'queen, the W. India colonies, pref. p. XXIV und p. 169). Sie iſt jetzt viel höher.

99) Colquhoun rechnete 1812 die Einfuhr nach England (ohne Lucia und Tobago) 275,639 Ctr. 1823 betrug ſie 289,315 Ctr. (wovon 17,223 nach Irland) (stat. ill. p. 60). Die Kaffeeeinfuhr in Großbritannien ſtieg ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ſehr. Sie betrug von 1761—1765, 49,309 Ctr., 1771—1775, 52,015 Ctr., 1781—1785, 26,144 Ctr., 1791—1795, 114,744 Ctr., 1801—1806, 363,905 Ctr (mit den fremden, damals beſetzten Colonien beſonders Surinam) (Edwards V., Anhang, p. 26, 27).

100) 1825 gingen von der Ausfuhr aus Havana (1,002,760 Acr.) 277,400 nach America.

1) Humboldt rechnet wenigſtens 38 Mill. Kilogr. (760,000 Ctr.) (I., p. 249).

2) So Humboldt (I., p. 246) 860 Kilogr. von 3,500 Bäumen, die 2½ Acres einnehmen. — Maſſé rechnet den Ertrag ½ Pfd vom Baume, was 10 Ctr. giebt (p. 313). Allein ſchwerlich haben alle Pflanzungen 1,400 Bäume auf dem Acre. In den übrigen Inſeln pflegt er im Durchſchnitt nur an 800 Bäume zu haben, ſo daß alſo auf den Baum etwa 1 Pfd. kommt. So rechnet man auch in Surinam den Ertrag vom Baum ½—1 Pfd. (Stack II., p. 60, 67).

3) Nach Edwards von einer Pflanzung von 300 Acres, die jedoch wohl nur zur Hälfte bebauet iſt, und 112,500 Pfd. giebt (II. p. 351 sqq.).

4) Vom Carreau (3½ Acres) 25 Ctr. (Herbin VII., p. 483 Peyreleau II., p. 46). —

5) Humboldt rechnet in Cuba 28,000 Sclaven auf eine Production von 305,000 ſpan. Ctr., was etwas über 9 engl. Ctr. vom Neger iſt (I., p. 251).

6a) Humboldt (essay II., p. 228).

6b) Vergl. Röding, american. Miscellen (1828, II., S. 362 flg.).

7) Humboldt ſchätzt die ganze Ausfuhr nur auf 7—8 Mill. Kilogr. (I., p. 248) oder 140,—160,000 Ctr.

8) Crawfurd (hist. of the ind. archipel III., p. 374).

9) Edwards (II., p. 319). Im Durchſchnitt ſchätzte man damals die Production auf 3,000 Ctr. (derſ. I., p. 515).

10) Die Ausfuhr in fremde Länder iſt verboten.

11) Nach Brown (p. 14). Der Ballen (bale oder bag) iſt ſehr unbeſtimmt; damals rechnete man ihn in Jamaica zu 2,000 Pfd.

(Edwards I., p. 303), ſonſt zu verſchiedenen Zeiten in verſchiedenen Ländern anders. Jetzt ſind die dagegen von Nordamerica 300 Pfd., von Braſilien 160 Pfd., von Oſtindien 340 Pfd., von Weſtindien 380 Pfd. ſchwer (stat. illustr. p. 70). —

12) Colquhoun rechnet 1812 nur die Production auf 50,000 Pfd. (p. 381), allein ſeine Behauptung, daß nur das Kirchſpiel Vere dieſe geringe Menge erzeuge, das andere durch die Freihäven erſt von außen nach Jamaica komme, iſt ſicher ein Irrthum.

13) Colquhoun ſchätzt die Production 1812 nur 1,421 Ctr. (p. 381) was zu gering ſcheint.

14a) Huber (p. 251 und die Tabellen).

14b) Vielleicht iſt auch bei Peyreleau ein Druckfehler.

15a) Auch Peyreleau rechnet 300,000 Kilogr. (etwa 6,000 Ctr.) (II., p. 39).

15b) Leblond (bei Bajot, ann. marit. 1816, II., p. 54). Lescheneault rechnet für die Ausfuhr 1819 nur 3,832½ Ctr. —

16) Raynal rechnet gar 9,700 Ctr. Production (VI., p. 334).

17) Sack (II., p. 38). Um dieſe Zeit ſchätzt Morſe die Production auf 8,500 Ctr.

18a) Beyer (neuſte Nachrichten aus Surinam, S. 61) rechnet 15—20,000 Ctr.

18b) Auch 1823 ſchätzte man die Einfuhr in England auf 150,000 Ctr. (stat. illust., p. 60). Sie betrug 1802, 90,634 Ball., 1809, 103,511 B., im Durchſchnitt von 1802—1809, 78,415 Ball. (oder 266,051 Ctr.), 1810, 92,186 B., 1819 31,070 B., im Durchſchnitt von 1810—1819, 61,123 B., (207,381½ Ctr.), 1820, 31,950 Ball., 1824, 31,900 B., 1825, 34,550 B. (die beiden letzten nach Abzug der mitgerechneten ägyptiſchen Einfuhr), im Durchſchnitt von 1820—1825, 34,895 Ball., (118,393½ Ctr.) (p. 70). Allein ſchwerlich ſind dieſe Angaben genau. Uebrigens iſt die Abnahme des Baues faſt durch das ganze engliſche Weſtindien bemerkenswerth.

19a) Edwards (II. p. 318).

19b) Sack (Reiſe nach Surinam, II., p. 68).

20a) Die Ausfuhr war 1805, 341,708 Ctr., 1809, 455,180 Ctr., 1816, 731,644 Ctr., im Durchſchnitt von 1809—1816, 426,855 Ctr. — England erhielt 1815 allein 201,000 Ballen, 1825, 425,100 B., im Durchſchnitt von 1815—1825, 280,157 B. (750,421 Ctr.) (stat. illustr., p. 70). — Georgien ſoll allein 1816, 190,000 Ballen (508,928 Ctr.) producirt haben. Vielleicht iſt auch die Production der vereinigten Staaten jetzt weit ſtärker, als 1½ Mill. Ctr.

20b) 1825 war die Ausfuhr 17,685 Kilogr. (348 Ctr.) (Bajot, ann. marit 1827, II., 2, p. 298)

21) Die Einfuhr in Europa iſt vielleicht noch etwas zu niedrig; 1825 erhielt allein Großbritannien 1,918,571 Ctr. Freilich hat dieß die bei weitem größte Baumwolleneinfuhr.

22a) Röding (americaniſche Miſcellen 1826, II., p. 442).

22b) Peyreleau ſchätzt die Ausfuhr nur auf 1,000 Kilogr. (kaum 20 Ctr.) (II., p. 40).

22c) Beyer rechnet den Ertrag nur 500 Ctr. (Neuſte Nachrichten, S. 61).

22d) Die frühere Ausfuhr nach Großbritannien war weit geringer, da die ſtarke Zufuhr aus Trinidad fehlte. Sie betrug von 1761—1765, 4,837 Ctr., 1771—1775, 6,716 Ctr., 1781—1785, 3,665 Ctr., 1791—1795, 5,088 Ctr., 1801—1806, 6,002 Ctr. (Edwards V., Anhang, p. 30, 31).

23) Raynal (VII., p. 356).

24) Vergl. Edwards (I., p. 444).

25) Vergl. beſonders Raynal's Schilderung des Süddepartements (VII., p. 153 sqq.).

26) Nach Lacroix (II., p. 35).

27) Im Durchſchnitt zu 1 Ctr. — Vergl. Edwards (I., p. 347 sqq.).

28a) 1801 ſchätzte man noch den Ertrag auf 10,000 Ctr (Peyreleau I., p. 46).

28b) Vergl. histoire de la navigation (II., p. 136).

29) Leblond. Vergl. oben Anm. 15b), p. 768.

30) Browne (civ. and nat hist., p. 17).

31) Die Conſumption iſt bedeutend, ſo wie der Schleichhandel. In England ſchätzte man die ganze Einfuhr nach Großbritannien und Ireland 1823, 2 Mill. Pfd. (Stat. illustr., p. 60). Sie betrug von 1761—1765, 1,147,518 Pfd., von 1771—1775, 1,768,710 Pfd., von 1781—1785, 1,348,042 Pfd., von 1791—1795, 1,338,198 von 1801—1806, 1,393,027 Pfd. (Edwards V., Anhang, p. 32, 33).

32) Wahrſcheinlich iſt dieſe Pflanze aus Africa über die Bermuden hierher und nach Jamaica gebracht worden; in der letzten Colonie wird ſie jedoch nicht zur Ausfuhr benutzt.

33) Auch andere Erzeugniſſe der engliſchen Antillen reihen ſich hier an; wie, z. B., die Cocosnüſſe, davon Trinidad 1814, 224,497 Pfd., 1823, 258,025 Pfd., und im jährlichen Durchſchnitt von 1814—1823, 222,311½ Pfd. nach England ausführte (Statist. illustr., p. 78). Allein alle dieſe Producte ſind in Beziehung auf die Cultur in Pflanzungen ohne Wichtigkeit.

34) Leblond (ſ. oben p. 768).

35) Vergl. Humboldt (essay I., p. 252 sqq.). — Die Angabe

(von 1820—1822) ist bei Huber (p. 252). Humboldt bemerkt dagegen richtig, daß für die niederen Volksclassen noch Tabak aus den vereinigten Staaten eingeführt werde.

36) Vergl. über die Wachsproduction Cuba's Humboldt (I., p. 259 sqq.). Die Ausfuhr von 1770—1777 hat Raynal (in der 5ten Tabelle zum 6ten Bande); Humboldt giebt für die Durchschnittsausfuhr von 1774—1779 nur 2700 Arroben (600 Ctr.) an.

37) Die Holzeinfuhr in England war 1814, 9,312 T. Mahagony, 14,539 T. Logwood und 5,725 T. Fustik; 1816, 13,763 T. Mahagony, 12,925 T. Logwood, 4,276 T. Fustik; 1823, 11,930 T. Mahagony, 14,969 T. Logw., 5,159 T. Fustik; im Durchschnitt von 1814—1823, 12,979 T. Mah., 11,774½ T. Logw. und 4,495 T. Fust. (Stat. illust., p. 85).

38) Vergl. die Listen der Aus- und Einfuhr aller Colonien bis 1773 bei Whitworth (trade of Greatbritain). —

39) Edwards (V. Anhang, p. 44). — Der Schleichhandel kann hier nie mit in Rechnung gebracht werden, und der Handel mit den fremden Ländern ist sehr schwer zu bestimmen, da die Ausfuhr nach Nordamerica nur periodisch gestattet ist.

40) Edwards (I., p. 287, 289). — Man ist aber berechtigt, über 1,600,000 Pfd. anzunehmen.

41) Die Angaben von 1812 sind aus Colquhoun's Werke entlehnt, allein mit einer Abänderung. Colquhoun berechnet nämlich stets die Hauptproducte, Zucker, Melasse, Rum, Kaffee und Baumwolle; alles Uebrige faßt er unter der Rubrik Varia zusammen, und rechnet davon stets eine sehr starke Ausfuhr nach Europa; (so, z. B., in Jamaica von 5,998,858 Pfd. Production, allein 2,406,024 nach England). Vielleicht versteht er den Ertrag der Pflanzungen der in England wohnenden Pflanzer, und ähnliche Sendungen in baarem Gelde, die nach Europa gehen, mit darunter. Da in Jamaica aber alle übrigen Producte, die nach Europa gesandt werden, nicht ein Sechstel jener Summe ausmachen, in den andern Colonien aber kaum zu rechnen sind, so ist überall jene Summe subtrahirt worden. — Die großbritannische Einfuhr aller Artikel 2ten Ranges (ohne die Hauptproducte, nebst Cacao und Piment) betrug 1791 aus ganz Westindien 218,159 Pfd.; 1805, 244,764 Pfd.; im Durchschnitt von 1791—1805, 324,706 Pfd. —

42a) Nach der declared value. Vergl. Macqueen (the West-india colonies, p. 419 sqq.).

42b) Eine so bedeutende Abnahme ist jedoch häufig bloß die Folge der sehr verminderten Preise der Colonialwaaren.

43) Die Hauptstadt Roseau ist zwar ein Freihaven, allein schon

ſeit langer Zeit haben die vielen Handelsbeſchränkungen dieſen Vortheil faſt ganz aufgehoben. (Vergl. Atwood, p. 277, 278, Edwards I. p. 434). Aber der Schleichhandel iſt bedeutend.

44) Raynal (VII., p. 67), Edwards (IV., p. 266). — Die Angabe von 1782 bei Edwards (IV., p. 273).

45) Die Preiſe waren im Anfang des 18ten Jahrhunderts noch dazu ſehr viel niedriger, als gegen das Ende deſſelben. Man behauptete in neuern Zeiten, daß ſich die Production von Barbados während des vorigen Jahrhunderts um die Hälfte gemindert hätte.

46) Vergl. Seybert (statist. annals, p. 133 sqq., 267 sqq.) und Pitkins (statist. view of the Unit. States, p. 214, 217, 304).

47) Aehnlich ſchätzt M'queen (the Westindia Colonies, p. 357) die Ausfuhr auf 10 Mill., die Einfuhr auf 7 Mill. Pfd. Sterl. — die Einfuhr aus Weſtindien in Großbritannien betrug von 1701 — 1710 im Durchſchnitte 625,112 Pfd., 1711 — 1720, 859,102 Pfd., 1721 — 1730, 1,[illegible],505 Pfd., 1731 — 1740, 1,383,778 Pfd., 1741 — 1750, 1,257,098 Pfd., 1751 — 1760, 1,693,034 Pfd., 1761 — 1770, 2,445,000 Pfd., 1771 — 1780, 3,090,182 Pfd., 1781 — 1790, 3,412,869 Pfd., 1791 — 1800, 4,837,343 Pfd., 1801 — 1810, 7,903,598 Pfd. 1817 betrug die Ausfuhr 8,326,927 Pfd., 1818, 8,608,790 Pfd., 1822; 8,019,764 Pfd., im Durchſchnitte von 1817 — 1822, 8,311,002 Pfd. (Stat. illustr., p. 39 und 53). Sie war 1824, 7,971,145 Pfd., 1825, 8,655,538 Pfd. Die Ausfuhr Weſtindien's in fremde Länder betrug 1824, 1,519,350 Pfd., 1825, 1,014,152 Pfd. Die Einfuhr aus Großbritannien nach Weſtindien betrug 1701 — 1710, 298,040 Pfd., 1711 — 1720 303,117 Pfd., 1721 — 1730, 298,569 Pfd., 1731 — 1740, 258,608 Pfd.; 1741 — 1750, 421,984 Pfd., 1751 — 1760, 741,850 Pfd., 1761 — 1770, 1,146,028 Pfd., 1771 — 1780, 1,405,690 Pfd., 1781 — 1790, 1,528,492 Pfd., 1791 — 1800, 3,596,059 Pfd., 1801 — 1810, 4,481,222 Pfd., 1817 war ſie gar 6,632,708 Pfd., 1822 nur 4,126,794, im Durchſchnitt von 1816 — 1822, 5,009,077 Pfd. (Stat. ill., p. 40, 54). Sie betrug 1824, 3,963,367 Pfd., 1825, 4,151,863 Pfd. — Hierzu muß man noch den irländiſchen Handel mit Weſtindien rechnen, der im Allgemeinen $\frac{1}{10}$ des großbritanniſchen auszumachen ſcheint. Der wirkliche Werth der Aus- und Einfuhr iſt aber von dem in den Zollregiſtern angegebenen ſehr verſchieden; er iſt vielleicht bei der weſtindiſchen Ausfuhr im Ganzen um $\frac{1}{3}$ größer. —

48) Nach dem Durchſchnitt der 3 Jahre 1820 — 1822 betrug die erſte 51,291,212 Pfd., die zweite 32,344,927 Pfd. (Stat. illustr., p. 39, 40). — Allein die erſte ſtieg 1824 zu 63,225,272 Pfd., die zweite zu 41,729,486 Pfd. (ibid. p. 53, 54).

49) Campomanes bei Raynal (VI., p. 218 etc.)

50) Depons (voyage à la Terre ferme I., p. 220).

51) Humboldt (I., p. 267 sqq.; wo auch die Angabe von 1823).

52) Humboldt (I., p. 273). Das Diario de Hav. gab 1816 den Werth der Ausfuhr auf 10,924,075 Dollars an (Colonial journ. VI., p. 527). Piaster und Dollar sind in Cuba gleich, und gelten 5⅓ Francs.

53) Huber (p. 160 sqq.).

54) Tuckey (IV., p. 248).

55) Herbin (VII., p. 62). — Nach einer andern Angabe (Herbin VIII., Tab. 10) betrug die Ausfuhr der Fremden 6,496,000 Frcs., ihre Einfuhr 5,415,000 Frcs.

56) Peyreleau, aus dem alle obigen Daten entlehnt sind, beweiset (II., p. 65, 66), daß der jährliche Bedarf über 18 Mill. Frcs. ist.

57a) Vielleicht ist die Einfuhr aus Frankreich noch etwas zu hoch geschätzt. — 1788 betrug die Ausfuhr des franz. Westindien's nach Frankreich 218,511,000 Lvrs., die Einfuhr 76,786,000 Lvrs., die Sclaveneinfuhr 43,835,000 Lvrs. 1819 erhielt Frankreich aus seinen sämmtlichen Colonien nur für 59,884,600 Frcs. und sandte dahin für 22,508,000 Frcs.

57b) Raynal (VI., p. 334). Stedmann rechnet 11—13 Mill. Gulden (voyages II., p. 491, cf. p. 408 sq.).

58) Pitkins (statist. view of the Unit. states, p. 187).

59) Marbois bei Herbin (VII., Tab. 19). Die Zahl wird sehr verschieden angegeben.

60) So Herbin. Edwards hat 86,414,040 Lvrs. (IV. p. 218 sq.), allein dieß ist nach Domingischer Währung, und an französ. Gelde 64,810,530 Lvrs.

61) Das Pfd. Sterling ist zu 24½ Frcs. gerechnet.

62) Wenn dieser ungeheure Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr (von jährlich 200 Mill. Frcs.) wirklich existirte, so würde er schon längst den ganzen Handel Europa's zerstört haben. Allein abgesehen davon, daß der Schleichhandel etwas thut, dieses Mißverhältniß aufzuheben, ferner, daß der wahre Werth der Einfuhr bei der in allen Theilen Westindien's herrschenden Theurung weit größer ist, als es in Europa bei der Ausfuhr angegeben wird, daß ebenso die Bestimmungen für die westindische Ausfuhr in Europa gemacht sind, wo der Werth der Producte viel höher ist, als in Westindien, abgesehen auch davon, daß viele weiße Familien ihre Einkünfte in Europa verzehren, so sind noch überdieß fast alle Pflanzer den europäischen Kaufleuten stark verschuldet, und ein Theil der Ausfuhr geht bloß zur Bezahlung der Zinsen nach Europa. Außerdem sind

die Summen, die durch Fracht, Assecuranz ꝛc. gewonnen werden, sehr bedeutend. Allein für das engl. Westindien schätzte sie Colquhoun 1812 (ohne den Werth der Ausfuhr nach Westindien) auf 10,625,643 Pfund.

63) Edwards giebt das Verzeichniß im 1ten Theile. Die Schiffe der vereinigten Staaten und die unter den Antillen selbst handelnden können aber jährlich 2 Fahrten machen, daher ist bei allen eine Verkleinerung nothwendig.

64) Schon 1700 schätzte man die Schifffahrt auf 300 Schiffe, 1740 auf 500, mit 75,000 T. und 6,000 Mann. 1752 beschäftigte die Einfuhr 468 Schiffe, (Browne p. 18 sqq.), 1784, 530 Schiffe, die Ausfuhr aber 459.

65) Nevis allein beschäftigte um 1770 nur 20 Schiffe. Wahrscheinlich übertrieben ist es, daß die Zuckerausfuhr um 1688 manchmal bis 60 Schiffe erfordert habe (Oldmixon, p. 673), falls nicht etwa viel Zucker aus den umliegenden Inseln eingeführt wurde.

66) Schon 1770 brauchte sie an 300 Schiffe.

67) Zur Zeit der Blüthe der Colonien gegen das Ende der Regierung Carl's II., betrug die Schifffahrt 400 Schiffe von 60,000 Tonnen und mit 3,000 Mann (Oldmixon, p. 623). Schon um 1660 schätzte man die Zahl auf über 200 (Tertre III., p. 295, Biet, voyage, p. 289). Um 1700 war der Handel schon so gesunken, daß man nur 250 Schiffe brauchte (Oldmixon, p. 614).

68a) Edwards (II., p. 474). — 1816 gingen allein 49 Schiffe von 5,966 T. nach den vereinigten Staaten (Colquhoun, p. 371).

68b) Edwards rechnet 1787, 689 Schiffe von 148,176 Tonnen, mit 13,986 M. (II., p. 474), die nach England handelten. Wahrscheinlich rührt der Unterschied von den Bahamas her.

69) Statist. illustr. (p. 93).

70) Tuckey (IV. p. 726, 727).

71) Die Zahl der Seeleute wird 565 angegeben, was augenscheinlich falsch ist.

72) 1785 kamen aus Frankreich nur 4 Schiffe hierher.

73) Wahrscheinlich ist Berbice noch mit einbegriffen (wie auch in den folgenden Listen). — Der ganze Handel Demarara's beschäftigte vor 1740 nur 1 Schiff, bis 1747, 2, bis 1758 im Durchschnitt etwa 4; von 1760—1770 im Durchschnitt 8, von 1771—1780 aber 17—18; 1784, 24, 1785, 15; überhaupt im Allgemeinen vor 1790 an 18 Schiffe. — Vom 1sten October 1803—5 Jan. 1805 aber brauchte die Colonie 394 Schiffe; 1805, 200; 1806, 221.

74) Die Listen von 1801, 1810 und 1816 in der Statist. illust. (p. 93); die von 1812 ist von Colquhoun angegeben; allein sie scheint

viel zu niedrig zu seyn. Sie umfaßt vielleicht bloß die Küstenfahrer (droggers), die den Colonisten als Eigenthum gehören.

75a) Sie bestehen aus 6 Schooners, 11 kleinern Schiffen (launches) und 220 Booten und Kanots.

75b) Edwards (V., Anhang, p. 44).

76) Nach andern sichern Listen war die Tonnenzahl aller einlaufenden Schiffe 1815, 187,643, wovon 121,592 aus Europa; 1816 aber 199,894, wovon 99,451 aus Europa. In Folge der Erlaubniß der Freihäven liefen 1815, 20,475, 1816, 16,998 T. fremde Schiffe ein (Colon. jour. I., p. 195, V., p. 182; Edwards V., Anhang, p. 49, 51). —

77) Es beschäftigte um 1775 nur 4—5, gegen 1790 7—8 Schiffe.

78) Statist. illustr. am angef. Orte. Darunter sind stets nur die Schiffe verstanden, die zu den einzelnen Häven der Colonien gehören; wie leicht begreiflich ist, beläuft sich die Zahl der handeltreibenden Schiffe weit höher. Die Abnahme in neuerer Zeit ist sehr bemerkenswerth, wahrscheinlich eine Folge der starken americanischen Zufuhr.

79) Statist. illustr. (p. 79).

80) Seybert (statist. annals of the unit. states, p. 301). Es ist schon früher erwähnt, daß der directe Handel mit Nordamerica nur auf bestimmte Zeit in dringenden Fällen erlaubt ist. Allein er wird dennoch beständig durch die Freihäven unterhalten.

81) Vergl. Humboldt (I., p. 271, 272).

82a) Man muß wohl darauf achten, daß wegen der Doppelfahrten der americanischen Schiffe die angegebenen Zahlen zu beschränken sind.

82b) Nach Peyreleau (II., p. 62) betrug die Ausfuhr der Fremden 1786, 22,949 Tonnen (?).

83a) Dagegen streitet nicht, daß das Verhältniß der fremden und französischen Schiffe in Martinique wie 5:1 ist. Denn fast alle nordamericanischen Schiffe, die nach den Antillen handeln, sind von sehr geringer Tonnenlast; die französischen dagegen haben in Guadeloupe 220—250 T. im Durchschnitt. — Auch in S. Domingo hatten 1789 die französischen Schiffe im Durchschnitt 307 Tonnen, die fremden nur 56.

83b) Vergl. Bajot (ann. marit 1827, II., 2; p. 707 et 764).

84) Ihr Verkehr ist in Kriegszeiten am lebhaftesten. — S. Martin kann aus den schon oben erwähnten Gründen gar nicht in Anschlag gebracht werden.

85) Es ist keineswegs anzunehmen, daß alle hier bestimmten Zahlen genau seyn sollten; es könnte leicht möglich seyn, daß einige

selbst bis ½ von der Wahrheit abwichen. Allein was sich einigermaaßen sicher angeben ließ, ist versucht worden. Auch möchten diese Bestimmungen ihren Werth wohl auf längere Zeit behaupten können; da der immer mehr sich seinem Ende nähernde Sclavenhandel keine ausgedehnte Verbreitung der Cultur zuläßt, die etwa bedeutenden Einfluß auf die Production und Ausfuhr haben könnte. Mit der Abschaffung der Sclaverei muß sich die ganze Gestalt Westindien's ändern, und die obigen Bestimmungen möchten für spätere Zeiten nicht ganz unwichtig erscheinen, da sie hauptsächlich für die Zeit gelten, die man als den Schlußpunct der Colonialgeschichte anzusehen berechtigt ist.

Anmerkungen zum vierten Abschnitte.

1) Ueber diese ist ein Agent gesetzt, der von dem Gouverneur der Bermudas abhängt (Vergl. oben p. 258, 259).

2) Vergl. besonders histoire de la Jamaique (II., p. 155 sq.), Atwood (hist. of Dominica, p. 195 sq.) und Poyer (hist. of Barbados, p. 659 etc.

3) Diese können nicht genau geschätzt werden; sie sind auch der Zeit nach verschieden, in Kriegszeiten aber der Kaperbriefe wegen am beträchtlichsten.

4) Edwards (I., p. 502), M'queen (on the West Ind. colonies, p. 415 sqq.).

5) Edwards (I., p. 520). Doch schätzte man seine Einkünfte (1790) auf 3,000 Pfd.; er hat auch Antheil an allen geretteten Strandgütern (Vergl. oben p. 564).

6) Vergl. Edwards (I., p. 269 sqq.). Im Ganzen kann man seine Einkünfte auf 11—12,000 Pfd. (Jamaica Curr.) oder 8—9,000 Pfd. Sterl. schätzen.

7) Edwards (I., p. 504).

8) Edwards (I., p. 441, 520), Atwood (hist., p. 196).

9) Colonial journal (I. p. 273).

10) Edwards (I., p. 428).

11) Edwards (I., p. 388).

12) Poyer (hist. p. 90), Edwards (I. p. 348).

13) Colonial journal (I., p. 274).

14) Colonial journal (I., p. 474).

15) Edwards (II., p. 396 sq.).

16) Poyer (p. 663).

17) Wahrscheinlich hat der Council von Tortola auch nicht mehr Mitglieder.

18) Gewöhnlich giebt man 43 an; allein die Insel hat jetzt 21 (vor 1800 nur 20) Kirchspiele, von denen jedes 2 Repräsentanten stellt. Die übrigen geben die 3 Städte der Colonie (Kingston, Portroyal und Spanishtown).

19) Tabago hat ebenfalls eine Assembly, und steht nicht, wie man gewöhnlich irrig angiebt, direct unter der Regierung. Allein die Zahl ihrer Mitglieder ist unbekannt.

20) Mit Rücksicht auf die oben (p. 605) gegebenen Daten ist das Verhältniß der Repräsentanten zu den freien weißen Einwohnern in Barbados wie 1:700, in Jamaica wie 1:500, in den Bahamas 1:140, in Antigua 1:80, in S. Christoph, Montserrat, Dominica und Vincent 1:60, in Grenada 1:36, in Nevis 1:33, in Tortola 1:20. Dagegen ist in den südlichen vereinigten Staaten das Verhältniß in Südcarolina 1:2,000 (in Louisiana vielleicht noch geringer), in Virginien 1:3,000, in allen übrigen höher. — Daß übrigens in manchen Colonien Westindien's Sitze in der Assembly das Eigenthum von reichen Familien werden können, leuchtet ein.

21) Edwards (IV., p. 127).

22) In Jamaica (Edwards I., p. 273); in S. Christoph (I., p. 466); in Grenada, doch nur auf dem Lande, in der Stadt S. George 20 Pfd., (I., p. 388); in Barbados (Poyer p. 240).

23) Poyer (p. 240 sqq.). Die großen Mängel dieser Einrichtung deckt der Geschichtschreiber von Barbados sehr gut auf; die Nachtheile sind aber mehr oder weniger für alle Colonien dieselben.

24) Vergl. oben Anm. 21 und 22.

25) In den südlichen vereinigten Staaten werden wenigstens die Sclaven bei den Wahlen in Anschlag gebracht, und gewöhnlich 5,000 für 3,000 freie Weiße angenommen, obgleich die Repräsentation ebenfalls nur auf die weißen Bewohner beschränkt ist.

26) In Demarara das Collegium der Keyzers von 18 Mitgliedern, das auch Berbice umfaßt (Edwards IV., p. 251).

27) Vergl. oben p. 469.

28) Edwards (IV. p. 260) Colquhoun (p. 373 sq.).

29a) Edwards (IV. p. 217).

29b) Vergl. oben p. 275.

29c) Vergl. oben p. 182.

30) In Barbados besteht das Exchequergericht gesondert; in Grenada ist die Vereinigung aller 3 erst in neuern Zeiten allmälig erfolgt.

31) Vergl. die Schilderung der Gerichte der Bahamas bei Edwards (IV., p. 227 sqq.), von Jamaica (I., p. 266 sqq.), von Dominica (Atwood, p. 199 sqq.), von Grenada (Edwards I., p. 389) und von Barbados (Poyer, p. 667 sq.).

32) Edwards (IV., p. 251 sq.).

33) Die beſte Darſtellung der geiſtlichen Einrichtungen des engliſchen Weſtindien's geben die Auszüge aus den Papers relative to the Westindies im Colonial journal (I., p. 81 sqq.).

34) Das Codrington college in Barbados, durch den 1710 verſtorbenen früheren Gouverneur der Leewards, Codrington, gegründet, (vergl. Poyer, p. 213 sq.) ausgenommen.

35) Ueber die Miſſionen vergl. man den oft citirten Anhang zum 2ten Bande von Williamson's medical observations on the Westindies. — Die zahlreichſten Miſſionen haben die Methodiſten, die in faſt allen Colonien, bloß mit Ausnahme von S. Lucia, Montſerrat und Verbice, verbreitet ſind, und 1811, 11,269 Anhänger (wovon 398 Weiße) in 27 Miſſionen, 1814 dagegen ſchon 33 Miſſionen zählten. Ihnen zunächſt ſtehen die Herrnhuter, die in Jamaica, S. Chriſtoph, Antigua und Barbados, (die in Tabago verſuchte Miſſion iſt wieder eingegangen,) ſchon 1787 5,645 Anhänger zählten, und 1814 12 Miſſionen hatten. Auch die Londner Miſſionsgeſellſchaft unterhält in Trinidad, Demarara und Verbice 4 Miſſionarien (1814).

36) Vergl. beſonders über Cuba Humboldt (essay I., p. 108 sqq.), Huber (p. 262 sq., p. 273 sq.).

37) Vergl. oben p. 509.

38a) Huber (p. 267 sq.).

38b) Huber (p. 153 sq., p. 271 sq.). Für die Kenntniß der Bälle iſt beſonders die 3te Beilage bei Huber lehrreich.

39) Oexmelin (II., p. 261 sq.). Auch ſtanden unter dem Erzbisthum Domingo die Abtei de la Vega, ſo lange Jamaica ſpaniſch war, und die von Trinidad, ſo wie die Bisthümer von Valladolid (in Guatemala) und von Coro (in der Terraſirma).

40) Humboldt (I., p. 108 sq.).

41) Huber (p. 264 sq.).

42) Massé (p. 215), Huber (p. 118), Raynal (VI. p. 273 sq.).

43) Vergl p. 48.

44) Vergl. p. 345.

45) Peyreleau (hist. de la Guadel. I., p. 392 sqq.).

46) Vergl. Peyreleau (I., p. 345 sqq.). Die Regierung hat dergleichen Inſtitutionen ſchon ſeit 1763 einzurichten verſucht. Das Collegium beſteht aus 9 Mitgliedern, welche der König aus 27 von den Einwohnern vorgeſchlagenen erwählt.

47a) Peyreleau (I., p. 375 sqq.).

47b) Peyreleau (II., p. 96 sqq.).

48) Peyreleau (II., p. 14 sqq.). In manchen neuern Werken findet man die handgreiflich unwahre Notiz, daß in Guadeloupe eine Miſſion der mähriſchen Brüder exiſtire.

49a) Peyreleau (II., p. 122 sqq.).

49b) Peyreleau (II., p. 109 sqq.).

50) In Surinam bis 1777 (Kunitz, Sur. und ſeine Bewohner, S. 47).

51) Beyer (Beiträge zur Kenntniß des Zuſtandes von Surinam,

S. 3 ff.). Früher hieß der dem Gouverneur untergebene Rath der Polizeirath.

52) Vergl. für Surinam Kunitz (S. 141 ff.) Beyer (S. 37 ff.), Stedmann (voyage à Surinam, II., p. 239 sqq.); für Essequebo Hartsink (Beschreibung von Guiana I., S. 281 ff.), für Berbice, wo die Einrichtung einfacher war Hartsink (I., S. 470 ff.).

53) Kunitz (S. 48 ff.). Beyer (S. 86 ff.), Colonial journal (I., p. 82).

54) Hartsink (I., S. 280 ff. und 471).

55) Colonial journal (I., p. 83).

56) Williamson (II., p. 321), Colonial journal (I., p. 78). Die Versuche, Buschneger zu bekehren, (vergl. Riemer's Missionsreise nach Surinam und Berbice. Zittau 1802) sind ohne Erfolg geblieben.

57) Williamson (II., p. 334).

58) Oldendorp (Geschichte der Brüdermissionen in den dänischen Inseln. I., S. 263 ff.), West (Beschreibung von S. Croix, S. 163 ff.).

59) Nöding's americanische Miscellen 1828, I., S. 338).

60) West (S. 163 ff.), Oldendorp (I., S. 265). Die Obergerichte, welche die Landshommer zu Präsidenten hatten, sind wahrscheinlich seit der Einrichtung des Landesobergerichts aufgehoben worden.

61) Oldendorp (I., S. 47, 267), West S. 166, 251 und 256).

62) Colonial journal (I., p. 79 sqq.).

63) West (S. 166 ff).

64) Euphrasen (Reise nach Barthelemy, S. 81), Monthly magazine (VIII., 2, p. 451).

65) Sie dürfen ohne Erlaubnißscheine nicht einmal ihre Pflanzungen verlassen (Lacroix II., p. 305).

66) Die übrigens nur noch sehr unvollkommen in Europa bekannte Verfassung der Republik schildert besonders Lacroix (II., p. 265 sqq.).

67) Soviel läßt sich mit Gewißheit angeben. Uebrigens ist es schwer, ein bestimmtes Urtheil über den Grad der öffentlichen Bildung Hayti's zu fällen, da alle Berichte davon mehr oder weniger unter dem Einflusse des heftigen Kampfes über die Abschaffung der Sclaverei stehen, und daher entweder zu sehr loben oder herabsetzen. So viel ergiebt aber die Analogie anderer americanischen Staaten, daß mit der Zunahme und fester Begründung der politischen Freiheit auch die Bevölkerung und der Grad der Bildung derselben steigt, und es ist gewiß, daß Hayti trotz seiner innern Abgeschlossenheit in diesen Stücken jetzt alle übrigen westindischen Länder übertrifft.

Anhang.

Ueber die Einwanderung der Karaiben.

Wenn im Obigen der Ureinwohner der antillischen Inseln wenig und nur beiläufig gedacht ist, so geschah dies deßhalb, weil jene Volksstämme für die historische Entwickelung der europäischen Colonien von sehr geringer Bedeutung waren. Dennoch ist, was wir von ihrer Geschichte wissen, nicht ohne Interesse, und es soll im Folgenden besonders ein Punct, die karaibische Einwanderung, genauer beleuchtet werden, theils wegen der verschiedenen, darüber herrschenden Ansichten, theils weil es überhaupt in der Geschichte der americanischen Ureinwohner eines der wichtigeren Ereignisse ist.

Die ältesten spanischen Beobachter bemerkten früh, daß zwei ganz verschiedene Völker den antillischen Archipel bewohnten. Auf den nördlichen (großen) Inseln fanden sie zahlreiche, wenn auch an Sitten und Sprache unter einander abweichende, dennoch eine gemeinsame Abkunft beurkundende Stämme, denen auf den östlichen (kleinern) Inseln die Stämme der Karaiben feindlich gegenüberstanden. Beide

Völker, besonders aber das erste, standen nicht mehr auf der niedrigsten Stufe der Cultur. Die Bewohner der nördlichen Inseln waren schwach und unkriegerisch, von höchst sanftem Character, und bei dem natürlichen Reichthum der Länder, die sie bewohnten, sehr indolent; die Karaiben dagegen kräftig und kriegerisch, nicht mit Unrecht als Anthropophagen verschrieen, das Schrecken ihrer weichlichen Nachbarn. Die letzten lebten in kleinen Republiken von sehr einfacher Form vereint, während die ersten der absolutesten Gewalt erblicher Könige gehorchten. Trotz diesen Verschiedenheiten war das Schicksal beider Völker gleich. Die Bewohner der nördlichen Inseln gingen unter dem spanischen Drucke rasch unter, oder was von ihnen übrig blieb, opferte seine Eigenthümlichkeit, und vermischte sich mit den Europäern und Negern. Länger erhielten sich die Caraiben; sie wurden von einer Insel auf die andere gedrängt, und gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts ganz aus dem Archipel entfernt. Nur hier und da leben noch Einzelne, zerstreut unter den Weißen, die traurigen Reste eines früher so zahlreichen gefürchteten Volks [1]).

Die Frage über die Abstammung der Karaiben ist von jeher häufig angeregt worden, da sie sich selbst beständig als Eingewanderte ansahen. Die älteren spanischen Autoren, denen die Bewohner der Antillen, so wie die Südamerica's, genauer bekannt waren, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist, erklären sie, der Nationalähnlichkeit halber, für von dem großen Volke der Galibi (— der Name ist dasselbe Wort, wie Karaibe, —), das einen sehr bedeutenden Theil des nördlichen Südamerica einnahm, ausgegangen [2]). Als später sich die Franzosen unter den Karaiben niederließen,

1) Man vergleiche besonders den zweiten Abschnitt des vierten Buches am Ende.

2) So schon P. Martyr Dec. II., B. I., p. 125 (der Ausgabe von 1574).

erfahren die Dominicaner, welche die Bekehrung des Volkes übernommen hatten, unter ihnen selbst ihre Meinungen über die Einwanderung, wodurch die spanischen Nachrichten so vollständig bestätigt wurden, daß schwerlich ein Zweifel gegen ihre Richtigkeit erhoben werden zu können schien [3]). Dennoch wurde zu gleicher Zeit (seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts) eine andere Ansicht aufgestellt, wonach die Karaiben aus Florida von dem Volke der Apalachen oder Apalachiten nach Süden ausgewandert seyen. Es mußten sich dabei freilich gleich bedeutende Zweifel aufdrängen, wie die Karaiben über die nördlichen Inseln so spurlos fortgekommen seyn sollten, wenn diese schon ihre späteren Bewohner hatten, oder wie, wenn dieß nicht der Fall war, die schwachen und weichlichen Cubaner und Haïtier, ganz ihrem Character entgegen, die kräftigen Karaiben auf die östlichen Inseln hinabgedrängt hätten, Zweifel, die man mit zu großer Leichtigkeit durch die anerkannte Kühnheit der Karaiben in der Beschiffung des Meeres zu heben suchte [4]).

Diese, zuerst von Rochefort aufgestellte Ansicht [5]) hat später viele Anhänger gefunden, und allmälig den Sieg über die ältere davon getragen; sie ist noch in unsern Tagen durch einen Mann bestätigt worden, dessen Urtheil in americanischen Angelegenheiten entscheidend zu seyn pflegt, durch Alex. von Humboldt. Es ist kaum zu bezweifeln, daß dieser ausgezeichnete Forscher (der übrigens nur beiläufig dieser Hypothese erwähnt) sich bald von der gänzlichen Unhaltbarkeit derselben überzeugt haben würde, wenn er nur die Gründe, auf welche sie sich stützt, genauer prüfen gewollt hätte. Wenigstens konnte ihm die eben angeregte Schwierigkeit

3) Die Nachrichten des Dominicaners Raymond, der viele Jahre unter den Karaiben lebte, bei Tertre (II., 361 sq.).

4) Vergl. Labat (IV., 15, p. 112).

5) Berg. seine natuurl. hist. p. 281 sq.

nicht entgehen, und er sucht sie so zu beseitigen, daß er annimmt, die Karaiben seyen über die Bahamas eingewandert, indem er sich darauf stützt, daß einige spanische Autoren die Bewohner jener Inseln für verschieden von den Haïti's angeben. Wäre diese Verschiedenheit auch wirklich allgemein anerkannt worden, so erwähnen jene Autoren darum doch nichts von einer Aehnlichkeit zwischen den Einwohnern der Bahamas und den Karaiben, was sie doch schwerlich unterlassen haben würden. Uebrigens kennt Herrera, einer der einsichtsvollsten Autoren jener Zeit, die Verwandtschaft der bahamischen Indianer mit den von Haïti ausdrücklich an [6]). Und endlich selbst, wenn dieß alles nicht wäre, so müßte es doch immer auffallen, daß an den nördlichen Küsten der Inseln keine Spur von den Karaiben ist, dagegen Puertorico und die südlichen und südöstlichen Theile Haïti's am meisten von ihnen leiden mußten, was doch unstreitig ein Beweis für ein Vordringen nach Nordwest ist.

Die Ansicht vom floridanischen Ursprunge der Karaiben läßt sich aber, wenn man auf ihre Entstehung zurückgeht, durch nichts begründen; sie beruht vielmehr auf leeren Mährchen. Wie schon erwähnt, ist ihr Urheber, Rochefort, ein nicht geistloser, doch höchst leichtsinniger und unzuverlässiger Autor. Er stützt sich dabei auf ein Werk, das ein gewisser Brigstock um 1650 in England herausgab, und das die Nachricht von der Gründung einer Colonie im innern Nordamerica unter dem Volke der Apalachen enthält. Allein das ganze Buch ist eine Fabel, und die darin beschriebene Colonie hat niemals existirt. So fällt denn Rochefort's Ansicht von selbst zusammen [7]). Er begründete übrigens seine Hypothese hauptsächlich durch eine Schilderung der Sitten

6) Herrera IX., 2.

7) Ob Rochefort gewußt habe, wie es sich mit jenem Buche, das

und Gebräuche jenes nordamericanischen Volkes, wonach sich allerdings große Aehnlichkeiten zwischen beiden Völkern ergeben; allein diese Schilderung ist höchst ungenau, und theils aus Prigstock, theils aus der schönen Beschreibung, die Garcilasso de la Vega von dem Zuge Fern. Sotos durch Florida hinterlassen hat, genommen; seinem Zwecke gemäß hat er außerdem noch häufig sich ganz eigenmächtig allerlei Verdrehungen erlaubt. So wird man denn zu der wohlbeglaubigten Ansicht der ältern Autoren zurückkehren, und die Einwanderung der Karaiben aus Südamerica annehmen müssen.

Daß sie übrigens Eingewanderte sind, ist gewiß nicht zu bezweifeln. Sie fanden auch andere Einwohner vor, und erzählten einstimmig, daß sie die Frauen derselben verschont, und sich mit ihnen verbunden hätten, da bloß karaibische Männer auf die Eroberung der Inseln ausgegangen waren. Daher hatten beide Geschlechter bei ihnen besondere Sprachen, die, nach den uns erhaltenen Bruchstücken zu urtheilen, durchaus verschieden gewesen zu seyn scheinen [8]). Diese älteren Einwohner der östlichen Antillen, die vielleicht mit den der nördlichen Inseln einen gemeinsamen Ursprung hatten,

---

er nie citirt, verhielt, kann zwar nicht entschieden werden; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß er den wahren Zusammenhang wohl gekannt hat, da er zur Verstärkung des Grundes, auf dem seine Hypothese errichtet ist, noch einen Betrug für nöthig hielt Denn in der Vorrede zu seiner Naturgeschichte giebt er zwei Briefe von Bewohnern jener angeblichen Colonie, die er natürlich selbst geschmiedet haben muß. Die gleich darauf folgenden Briefe des franz. Generalgouverneur Poincy an ihn selber scheinen gleichen Ursprunges zu seyn.

8) Bekanntlich erzählt Herodot (I. 146) etwas ganz Aehnliches von der Verbindung zwischen den in Kleinasien eingewanderten Griechen und den Frauen der Karer. Dieß und die Namensähnlichkeit hat den gelehrten Jesuiten Lafitau auf den ungereimten Gedanken gebracht, die Karaiben von den kleinasiatischen Karern abzuleiten (Moeurs des sauvages américains, I. 50).

50) Depons (voyage à la Terre ferme I., p. 220).

51) Humboldt (I., p. 267 sqq.; wo auch die Angabe von 1823).

52) Humboldt (I., p. 273). Das Diario de Hav. gab 1816 den Werth der Ausfuhr auf 10,924,075 Dollars an (Colonial journ. VI., p. 527). Piaster und Dollar sind in Cuba gleich, und gelten 5⅓ Francs.

53) Huber (p. 160 sqq.).

54) Tuckey (IV., p. 248).

55) Herbin (VII., p. 62). — Nach einer andern Angabe (Herbin VIII., Tab. 10) betrug die Ausfuhr der Fremden 6,496,000 Frcs., ihre Einfuhr 5,415,000 Frcs.

56) Peyreleau, aus dem alle obigen Daten entlehnt sind, beweiset (II., p. 65, 66), daß der jährliche Bedarf über 18 Mill. Frcs. ist.

57a) Vielleicht ist die Einfuhr aus Frankreich noch etwas zu hoch geschätzt. — 1788 betrug die Ausfuhr des franz. Westindien's nach Frankreich 218,511,000 Lvrs., die Einfuhr 76,786,000 Lvrs., die Sclaveneinfuhr 43,835,000 Lvrs. 1819 erhielt Frankreich aus seinen sämmtlichen Colonien nur für 59,884,600 Frcs. und sandte dahin für 22,508,000 Frcs.

57b) Raynal (VI., p. 334). Stedmann rechnet 11—13 Mill. Gulden (voyages II., p. 491, cf. p. 408 sq.).

58) Pitkins (statist. view of the Unit. states, p. 187).

59) Marbois bei Herbin (VII., Tab. 19). Die Zahl wird sehr verschieden angegeben.

60) So Herbin. Edwards hat 86,414,040 Lvrs. (IV. p. 218 sq.), allein dieß ist nach Domingischer Währung, und an französ. Gelde 64,810,530 Lvrs.

61) Das Pfd. Sterling ist zu 24¾ Frcs. gerechnet.

62) Wenn dieser ungeheure Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr (von jährlich 200 Mill. Frcs.) wirklich existirte, so würde er schon längst den ganzen Handel Europa's zerstört haben. Allein abgesehen davon, daß der Schleichhandel etwas thut, dieses Mißverhältniß aufzuheben, ferner, daß der wahre Werth der Einfuhr bei der in allen Theilen Westindien's herrschenden Theurung weit größer ist, als es in Europa bei der Ausfuhr angegeben wird, daß ebenso die Bestimmungen für die westindische Ausfuhr in Europa gemacht sind, wo der Werth der Producte viel höher ist, als in Westindien, abgesehen auch davon, daß viele weiße Familien ihre Einkünfte in Europa verzehren, so sind noch überdieß fast alle Pflanzer den europäischen Kaufleuten stark verschuldet, und ein Theil der Ausfuhr geht bloß zur Bezahlung der Zinsen nach Europa. Außerdem sind

die Summen, die durch Fracht, Assecuranz ꝛc. gewonnen werden, sehr bedeutend. Allein für das engl. Westindien schätzte sie Colquhoun 1812 (ohne den Werth der Ausfuhr nach Westindien) auf 10,625,643 Pfund.

63) Edwards giebt das Verzeichniß im 1ten Theile. Die Schiffe der vereinigten Staaten und die unter den Antillen selbst handelnden können aber jährlich 2 Fahrten machen, daher ist bei allen eine Verkleinerung nothwendig.

64) Schon 1700 schätzte man die Schifffahrt auf 300 Schiffe, 1740 auf 500, mit 75,000 T. und 6,000 Mann. 1752 beschäftigte die Einfuhr 468 Schiffe, (Browne p. 18 sqq.), 1784, 530 Schiffe, die Ausfuhr aber 459.

65) Nevis allein beschäftigte um 1770 nur 20 Schiffe. Wahrscheinlich übertrieben ist es, daß die Zuckerausfuhr um 1688 manchmal bis 60 Schiffe erfordert habe (Oldmixon, p. 673), falls nicht etwa viel Zucker aus den umliegenden Inseln eingeführt wurde.

66) Schon 1770 brauchte sie an 300 Schiffe.

67) Zur Zeit der Blüthe der Colonien gegen das Ende der Regierung Carl's II., betrug die Schifffahrt 400 Schiffe von 60,000 Tonnen und mit 3,000 Mann (Oldmixon, p. 623). Schon um 1660 schätzte man die Zahl auf über 200 (Tertre III., p. 295, Biet, voyage, p. 289). Um 1700 war der Handel schon so gesunken, daß man nur 250 Schiffe brauchte (Oldmixon, p. 614).

68a) Edwards (II., p. 474). — 1816 gingen allein 49 Schiffe von 5,966 T. nach den vereinigten Staaten (Colquhoun, p. 371).

68b) Edwards rechnet 1787, 689 Schiffe von 148,176 Tonnen, mit 13,986 M. (II., p. 474), die nach England handelten. Wahrscheinlich rührt der Unterschied von den Bahamas her.

69) Statist. illustr. (p. 93).

70) Tuckey (IV. p. 726, 727).

71) Die Zahl der Seeleute wird 565 angegeben, was augenscheinlich falsch ist.

72) 1785 kamen aus Frankreich nur 4 Schiffe hierher.

73) Wahrscheinlich ist Berbice noch mit einbegriffen (wie auch in den folgenden Listen). — Der ganze Handel Demarara's beschäftigte vor 1740 nur 1 Schiff, bis 1747, 2, bis 1758 im Durchschnitt etwa 4; von 1760—1770 im Durchschnitt 8, von 1771—1780 aber 17—18; 1784, 24, 1785, 15; überhaupt im Allgemeinen vor 1790 an 18 Schiffe. — Vom 1sten October 1803—5 Jan. 1805 aber brauchte die Colonie 394 Schiffe; 1805, 200; 1806, 221.

74) Die Listen von 1801, 1810 und 1816 in dem Statist. illust. (p. 93); die von 1812 ist von Colquhoun angegeben; allein sie scheint

viel zu niedrig zu ſeyn. Sie umfaßt vielleicht bloß die Küſtenfahrer (droggers), die den Coloniſten als Eigenthum gehören.

75a) Sie beſtehen aus 6 Schoonern, 11 kleinern Schiffen (launches) und 220 Booten und Kanots.

75b) Edwards (V., Anhang, p. 44).

76) Nach andern ſicheren Liſten war die Tonnenzahl aller einlaufenden Schiffe 1815, 187,643, wovon 121,592 aus Europa; 1816 aber 199,894, wovon 99,451 aus Europa. In Folge der Erlaubniß der Freihäven liefen 1815, 20,475, 1816, 16,998 T. fremde Schiffe ein (Colon. jour. I., p. 198, V., p. 182; Edwards V., Anhang, p. 49, 51). —

77) Es beſchäftigte um 1775 nur 4—5, gegen 1790 7—8 Schiffe.

78) Statist. illustr. am angef. Orte. Darunter ſind ſtets nur die Schiffe verſtanden, die zu den einzelnen Häven der Colonien gehören; wie leicht begreiflich iſt, beläuft ſich die Zahl der handeltreibenden Schiffe weit höher. Die Abnahme in neuerer Zeit iſt ſehr bemerkenswerth, wahrſcheinlich eine Folge der ſtarken americaniſchen Zufuhr.

79) Statist. illustr. (p. 79).

80) Seybert (statist. annals of the unit. states, p. 301). Es iſt ſchon früher erwähnt, daß der directe Handel mit Nordamerica nur auf beſtimmte Zeit in dringenden Fällen erlaubt iſt. Allein er wird dennoch beſtändig durch die Freihäven unterhalten.

81) Vergl. Humboldt (I., p. 271, 272).

82a) Man muß wohl darauf achten, daß wegen der Doppelfahrten der americaniſchen Schiffe die angegebenen Zahlen zu beſchränken ſind.

82b) Nach Peyreleau (II., p. 62) betrug die Ausfuhr der Fremden 1786, 22,949 Tonnen (?).

83a) Dagegen ſtreitet nicht, daß das Verhältniß der fremden und franzöſiſchen Schiffe in Martinique wie 5:1 iſt. Denn faſt alle nordamericaniſchen Schiffe, die nach den Antillen handeln, ſind von ſehr geringer Tonnenlaſt; die franzöſiſchen dagegen haben in Guadeloupe 220—250 T. im Durchſchnitt. — Auch in S. Domingo hatten 1789 die franzöſiſchen Schiffe im Durchſchnitt 307 Tonnen, die fremden nur 56.

83b) Vergl. Bajot (ann. marit 1827, II., 2; p. 707 et 764).

84) Ihr Verkehr iſt in Kriegszeiten am lebhafteſten. — S. Martin kann aus den ſchon oben erwähnten Gründen gar nicht in Anſchlag gebracht werden.

85) Es iſt keineswegs anzunehmen, daß alle hier beſtimmten Zahlen genau ſeyn ſollten; es könnte leicht möglich ſeyn, daß einige

ſelbſt bis ⅓ von der Wahrheit abwichen. Allein was ſich einigermaaßen ſicher angeben ließ, iſt verſucht worden. Auch möchten dieſe Beſtimmungen ihren Werth wohl auf längere Zeit behaupten können; da der immer mehr ſich ſeinem Ende nähernde Sclavenhandel keine ausgedehnte Verbreitung der Cultur zuläßt, die etwa bedeutenden Einfluß auf die Production und Ausfuhr haben könnte. Mit der Abſchaffung der Sclaverei muß ſich die ganze Geſtalt Weſtindien's ändern, und die obigen Beſtimmungen möchten für ſpätere Zeiten nicht ganz unwichtig erſcheinen, da ſie hauptſächlich für die Zeit gelten, die man als den Schlußpunct der Colonialgeſchichte anzuſehen berechtigt iſt.

Anmerkungen zum vierten Abſchnitte.

1) Ueber dieſe iſt ein Agent geſetzt, der von dem Gouverneur der Bermudas abhängt (Vergl. oben p. 258, 259).

2) Vergl. beſonders histoire de la Jamaique (II., p. 155 sq.), Atwood (hist. of Dominica, p. 195 sq.) und Poyer (hist. of Barbados, p. 659 etc.

3) Dieſe können nicht genau geſchätzt werden; ſie ſind auch der Zeit nach verſchieden, in Kriegszeiten aber der Kaperbriefe wegen am beträchtlichſten.

4) Edwards (I., p. 502), M'queen (on the West Ind. colonies, p. 415 sqq.).

5) Edwards (I., p. 520). Doch ſchätzte man ſeine Einkünfte (1790) auf 3,000 Pfd.; er hat auch Antheil an allen geretteten Strandgütern (Vergl. oben p. 564).

6) Vergl. Edwards (I., p. 269 sqq.). Im Ganzen kann man ſeine Einkünfte auf 11—12,000 Pfd. (Jamaica Curr.) oder 8—9,000 Pfd. Sterl. ſchätzen.

7) Edwards (I., p. 504).

8) Edwards (I., p. 441, 520), Atwood (hist., p. 196).

9) Colonial journal (I. p. 273).

10) Edwards (I., p. 428).

11) Edwards (I., p. 388).

12) Poyer (hist. p. 90), Edwards (I. p. 348).

13) Colonial journal (I., p. 274).

14) Colonial journal (I., p. 474).

15) Edwards (II., p. 396 sq.).

16) Poyer (p. 663).

17) Wahrscheinlich hat der Council von Tortola auch nicht mehr Mitglieder.

18) Gewöhnlich giebt man 43 an; allein die Insel hat jetzt 21 (vor 1800 nur 20) Kirchspiele, von denen jedes 2 Repräsentanten stellt. Die übrigen geben die 3 Städte der Colonie (Kingston, Portroyal und Spanishtown).

19) Tabago hat ebenfalls eine Assembly, und steht nicht, wie man gewöhnlich irrig angiebt, direct unter der Regierung. Allein die Zahl ihrer Mitglieder ist unbekannt.

20) Mit Rücksicht auf die oben (p. 605) gegebenen Daten ist das Verhältniß der Repräsentanten zu den freien weißen Einwohnern in Barbados wie 1:700, in Jamaica wie 1:500, in den Bahamas 1:140, in Antigua 1:80, in S. Christoph, Montserrat, Dominica und Vincent 1:60, in Grenada 1:36, in Nevis 1:33, in Tortola 1:20. Dagegen ist in den südlichen vereinigten Staaten das Verhältniß in Südcarolina 1:2,000 (in Louisiana vielleicht noch geringer), in Virginien 1:3,000, in allen übrigen höher. — Daß übrigens in manchen Colonien Westindien's Sitze in der Assembly das Eigenthum von reichen Familien werden können, leuchtet ein.

21) Edwards (IV., p. 127).

22) In Jamaica (Edwards I., p. 273); in S. Christoph (I., p. 466); in Grenada, doch nur auf dem Lande, in der Stadt S. George 20 Pfd., (I., p. 388); in Barbados (Poyer p. 240).

23) Poyer (p. 240 sqq.). Die großen Mängel dieser Einrichtung deckt der Geschichtschreiber von Barbados sehr gut auf; die Nachtheile sind aber mehr oder weniger für alle Colonien dieselben.

24) Vergl. oben Anm. 21 und 22.

25) In den südlichen vereinigten Staaten werden wenigstens die Sclaven bei den Wahlen in Anschlag gebracht, und gewöhnlich 5,000 für 3,000 freie Weiße angenommen, obgleich die Repräsentation ebenfalls nur auf die weißen Bewohner beschränkt ist.

26) In Demarara das Collegium der Keyzers von 18 Mitgliedern, das auch Berbice umfaßt (Edwards IV., p. 251).

27) Vergl. oben p. 469.

28) Edwards (IV. p. 260) Colquhoun (p. 373 sq.).

29a) Edwards (IV. p. 217).

29b) Vergl. oben p. 275.

29c) Vergl. oben p. 182.

30) In Barbados besteht das Exchequergericht gesondert; in Grenada ist die Vereinigung aller 3 erst in neuern Zeiten allmälig erfolgt.

31) Vergl. die Schilderung der Gerichte der Bahamas bei Edwards (IV., p. 227 sqq.), von Jamaica (I., p. 266 sqq.), von Dominica (Atwood, p. 199 sqq.), von Grenada (Edwards I., p. 389) und von Barbados (Poyer, p. 667 sq.).

32) Ddwards (IV., p. 251 sq.).

33) Die beſte Darſtellung der geiſtlichen Einrichtungen des engliſchen Weſtindien's geben die Auszüge aus den Papers relative to the Westindies im Colonial journal (I., p. 81 sqq.).

34) Das Codrington college in Barbados, durch den 1710 verſtorbenen früheren Gouverneur der Leewards, Codrington, gegründet, (vergl. Poyer, p. 213 sq.) ausgenommen.

35) Ueber die Miſſionen vergl. man den oft citirten Anhang zum 2ten Bande von Williamson's medical observations on the Westindies. — Die zahlreichſten Miſſionen haben die Methodiſten, die in faſt allen Colonien, bloß mit Ausnahme von S. Lucia, Montſerrat und Berbice, verbreitet ſind, und 1811, 11,269 Anhänger (wovon 398 Weiße) in 27 Miſſionen, 1814 dagegen ſchon 33 Miſſionen zählten. Ihnen zunächſt ſtehen die Herrnhuter, die in Jamaica, S. Chriſtoph, Antigua und Barbados, (die in Tabago verſuchte Miſſion iſt wieder eingegangen,) ſchon 1787 5,645 Anhänger zählten, und 1814 12 Miſſionen hatten. Auch die Londner Miſſionsgeſellſchaft unterhält in Trinidad, Demarara und Berbice 4 Miſſionarien (1814).

36) Vergl. beſonders über Cuba Humboldt (essay I., p. 108 sqq.), Huber (p. 262 sq., p. 273 sq.).

37) Vergl. oben p. 509.

38a) Huber (p. 267 sq.).

38b) Huber (p. 153 sq., p. 271 sq.). Für die Kenntniß der Zölle iſt beſonders die 3te Beilage bei Huber lehrreich.

39) Oexmelin (II., p. 261 sq.). Auch ſtanden unter dem Erzbisthum Domingo die Abtei de la Vega, ſo lange Jamaica ſpaniſch war, und die von Trinidad, ſo wie die Bisthümer von Valladolid (in Guatemala) und von Coro (in der Terraſirma).

40) Humboldt (I., p. 108 sq.).

41) Huber (p. 264 sq.).

42) Massé (p. 215), Huber (p. 118), Raynal (VI. p. 273 sq.).

43) Vergl p. 48.

44) Vergl. p. 345.

45) Peyreleau (hist. de la Guadel. I., p. 392 sqq.).

46) Vergl. Peyreleau (I., p. 345 sqq.). Die Regierung hat dergleichen Inſtitutionen ſchon ſeit 1763 einzurichten verſucht. Das Collegium beſteht aus 9 Mitgliedern, welche der König aus 27 von den Einwohnern vorgeſchlagenen erwählt.

47a) Peyreleau (I., p. 375 sqq.).

47b) Peyreleau (II., p. 96 sqq.).

48) Peyreleau (II., p. 14 sqq.). In manchen neuern Werken findet man die handgreiflich unwahre Notiz, daß in Guadeloupe eine Miſſion der mähriſchen Brüder exiſtire.

49a) Peyreleau (II., p. 122 sqq.).

49b) Peyreleau (II., p. 109 sqq.).

50) In Surinam bis 1777 (Kunitz, Sur. und ſeine Bewohner, S. 47).

51) Beyer (Beiträge zur Kenntniß des Zuſtandes von Surinam,

S. 3 ff.). Früher hieß der dem Gouverneur untergebene Rath der Polizeirath.

52) Vergl. für Surinam Kunitz (S. 141 ff.) Beyer (S. 37 ff.), Stedmann (voyage à Surinam, II., p. 239 sqq.); für Essequebo Hartsink (Beschreibung von Guiana I., S. 281 ff.), für Berbice, wo die Einrichtung einfacher war Hartsink (I., S. 470 ff.).

53) Kunitz (S. 48 ff.). Beyer (S. 86 ff.), Colonial journal (I., p. 82).

54) Hartsink (I., S. 280 ff. und 471).

55) Colonial journal (I., p. 83).

56) Williamson (II., p. 321), Colonial journal (I., p. 78). Die Versuche, Buschneger zu bekehren, (vergl. Riemer's Missionsreise nach Surinam und Berbice. Zittau 1802) sind ohne Erfolg geblieben.

57) Williamson (II., p. 334).

58) Oldendorp (Geschichte der Brüdermissionen in den dänischen Inseln. I., S. 263 ff.), West (Beschreibung von S. Croix, S. 163 ff.).

59) Rödding's americanische Miscellen 1828, I., S. 338).

60) West (S. 163 ff.), Oldendorp (I., S. 265). Die Obergerichte, welche die Landshommer zu Präsidenten hatten, sind wahrscheinlich seit der Einrichtung des Landesobergerichts aufgehoben worden.

61) Oldendorp (I., S. 47, 267), West S. 166, 251 und 256).

62) Colonial journal (I., p. 79 sqq.).

63) West (S. 166 ff.).

64) Euphrasen (Reise nach Barthelemy, S. 81), Monthly magazine (VIII., 2, p. 451).

65) Sie dürfen ohne Erlaubnißscheine nicht einmal ihre Pflanzungen verlassen (Lacroix II., p. 305).

66) Die übrigens nur noch sehr unvollkommen in Europa bekannte Verfassung der Republik schildert besonders Lacroix (II., p. 265 sqq.).

67) Soviel läßt sich mit Gewißheit angeben. Uebrigens ist es schwer, ein bestimmtes Urtheil über den Grad der öffentlichen Bildung Hayti's zu fällen, da alle Berichte davon mehr oder weniger unter dem Einflusse des heftigen Kampfes über die Abschaffung der Sclaverei stehen, und daher entweder zu sehr loben oder herabsetzen. So viel ergiebt aber die Analogie anderer americanischen Staaten, daß mit der Zunahme und fester Begründung der politischen Freiheit auch die Bevölkerung und der Grad der Bildung derselben steigt, und es ist gewiß, daß Hayti trotz seiner innern Abgeschlossenheit in diesen Stücken jetzt alle übrigen westindischen Länder übertrifft.

Anhang.

Ueber die Einwanderung der Karaiben.

Wenn im Obigen der Ureinwohner der antilliſchen Inſeln wenig und nur beiläufig gedacht iſt, ſo geſchah dies deßhalb, weil jene Volksſtämme für die hiſtoriſche Entwickelung der europäiſchen Colonien von ſehr geringer Bedeutung waren. Dennoch iſt, was wir von ihrer Geſchichte wiſſen, nicht ohne Intereſſe, und es ſoll im Folgenden beſonders ein Punct, die karaibiſche Einwanderung, genauer beleuchtet werden, theils wegen der verſchiedenen, darüber herrſchenden Anſichten, theils weil es überhaupt in der Geſchichte der americaniſchen Ureinwohner eines der wichtigeren Ereigniſſe iſt.

Die älteſten ſpaniſchen Beobachter bemerkten früh, daß zwei ganz verſchiedene Völker den antilliſchen Archipel bewohnten. Auf den nördlichen (großen) Inſeln fanden ſie zahlreiche, wenn auch an Sitten und Sprache unter einander abweichende, dennoch eine gemeinſame Abkunft beurkundende Stämme, denen auf den öſtlichen (kleinern) Inſeln die Stämme der Karaiben feindlich gegenüberſtanden. Beide

Völker, besonders aber das erste, standen nicht mehr auf der niedrigsten Stufe der Cultur. Die Bewohner der nördlichen Inseln waren schwach und unkriegerisch, von höchst sanftem Character, und bei dem natürlichen Reichthum der Länder, die sie bewohnten, sehr indolent; die Karaiben dagegen kräftig und kriegerisch, nicht mit Unrecht als Anthropophagen verschrieen, das Schrecken ihrer weichlichen Nachbarn. Die letzten lebten in kleinen Republiken von sehr einfacher Form vereint, während die ersten der absolutesten Gewalt erblicher Könige gehorchten. Trotz diesen Verschiedenheiten war das Schicksal beider Völker gleich. Die Bewohner der nördlichen Inseln gingen unter dem spanischen Drucke rasch unter, oder was von ihnen übrig blieb, opferte seine Eigenthümlichkeit, und vermischte sich mit den Europäern und Negern. Länger erhielten sich die Caraiben; sie wurden von einer Insel auf die andere gedrängt, und gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts ganz aus dem Archipel entfernt. Nur hier und da leben noch Einzelne, zerstreut unter den Weißen, die traurigen Reste eines früher so zahlreichen gefürchteten Volks [1]).

Die Frage über die Abstammung der Karaiben ist von jeher häufig angeregt worden, da sie sich selbst beständig als Eingewanderte ansahen. Die älteren spanischen Autoren, denen die Bewohner der Antillen, so wie die Südamerica's, genauer bekannt waren, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist, erklären sie, der Nationalähnlichkeit halber, für von dem großen Volke der Galibi (— der Name ist dasselbe Wort, wie Karaibe, —), das einen sehr bedeutenden Theil des nördlichen Südamerica einnahm, ausgegangen [2]). Als später sich die Franzosen unter den Karaiben niederließen,

1) Man vergleiche besonders den zweiten Abschnitt des vierten Buches am Ende.

2) So schon P. Martyr Dec. II., B. I., p. 125 (der Ausgabe von 1574).

erfuhren die Dominicaner, welche die Bekehrung des Volkes übernommen hatten, unter ihnen selbst ihre Meinungen über die Einwanderung, wodurch die spanischen Nachrichten so vollständig bestätigt wurden, daß schwerlich ein Zweifel gegen ihre Richtigkeit erhoben werden zu können schien [3]). Dennoch wurde zu gleicher Zeit (seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts) eine andere Ansicht aufgestellt, wonach die Karaiben aus Florida von dem Volke der Apalachen oder Apalachiten nach Süden ausgewandert seyen. Es mußten sich dabei freilich gleich bedeutende Zweifel aufdrängen, wie die Karaiben über die nördlichen Inseln so spurlos fortgekommen seyn sollten, wenn diese schon ihre späteren Bewohner hatten, oder wie, wenn dieß nicht der Fall war, die schwachen und weichlichen Cubaner und Haïtier, ganz ihrem Character entgegen, die kräftigen Karaiben auf die östlichen Inseln hinabgedrängt hätten, Zweifel, die man mit zu großer Leichtigkeit durch die anerkannte Kühnheit der Karaiben in der Beschiffung des Meeres zu heben suchte [4]).

Diese, zuerst von Rochefort aufgestellte Ansicht [5]) hat später viele Anhänger gefunden, und allmälig den Sieg über die ältere davon getragen; sie ist noch in unsern Tagen durch einen Mann bestätigt worden, dessen Urtheil in americanischen Angelegenheiten entscheidend zu seyn pflegt, durch Alex. von Humboldt. Es ist kaum zu bezweifeln, daß dieser ausgezeichnete Forscher (der übrigens nur beiläufig dieser Hypothese erwähnt) sich bald von der gänzlichen Unhaltbarkeit derselben überzeugt haben würde, wenn er nur die Gründe, auf welche sie sich stützt, genauer prüfen gewollt hätte. Wenigstens konnte ihm die eben angeregte Schwierigkeit

3) Die Nachrichten des Dominicaners Raymond, der viele Jahre unter den Karaiben lebte, bei Tertre (II., 361 sq.).

4) Vergl. Labat (IV., 15, p. 112).

5) Berg. seine natuurl. hist. p. 281 sq.

nicht entgehen, und er ſucht ſie ſo zu beſeitigen, daß er annimmt, die Karaiben ſeyen über die Bahamas eingewandert, indem er ſich darauf ſtützt, daß einige ſpaniſche Autoren die Bewohner jener Inſeln für verſchieden von den Haïti's angeben. Wäre dieſe Verſchiedenheit auch wirklich allgemein anerkannt worden, ſo erwähnen jene Autoren darum doch nichts von einer Aehnlichkeit zwiſchen den Einwohnern der Bahamas und den Karaiben, was ſie doch ſchwerlich unterlaſſen haben würden. Uebrigens kennt Herrera, einer der einſichtsvollſten Autoren jener Zeit, die Verwandtſchaft der bahamiſchen Indianer mit den von Haïti ausdrücklich an [6]). Und endlich ſelbſt, wenn dieß alles nicht wäre, ſo müßte es doch immer auffallen, daß an den nördlichen Küſten der Inſeln keine Spur von den Karaiben iſt, dagegen Puertorico und die ſüdlichen und ſüdöſtlichen Theile Haïti's am meiſten von ihnen leiden mußten, was doch unſtreitig ein Beweis für ein Vordringen nach Nordweſt iſt.

Die Anſicht vom floridaniſchen Urſprunge der Karaiben läßt ſich aber, wenn man auf ihre Entſtehung zurückgeht, durch nichts begründen; ſie beruht vielmehr auf leeren Mährchen. Wie ſchon erwähnt, iſt ihr Urheber, Rochefort, ein nicht geiſtloſer, doch höchſt leichtſinniger und unzuverläſſiger Autor. Er ſtützt ſich dabei auf ein Werk, das ein gewiſſer Brigſtock um 1650 in England herausgab, und das die Nachricht von der Gründung einer Colonie im innern Nordamerica unter dem Volke der Apalachen enthält. Allein das ganze Buch iſt eine Fabel, und die darin beſchriebene Colonie hat niemals exiſtirt. So fällt denn Rochefort's Anſicht von ſelbſt zuſammen [7]). Er begründete übrigens ſeine Hypotheſe hauptſächlich durch eine Schilderung der Sitten

6) Herrera IX., 2.

7) Ob Rochefort gewußt habe, wie es ſich mit jenem Buche, das

und Gebräuche jenes nordamericanischen Volkes, wonach sich allerdings große Aehnlichkeiten zwischen beiden Völkern ergeben; allein diese Schilderung ist höchst ungenau, und theils aus Prigstock, theils aus der schönen Beschreibung, die Garcilasso de la Vega von dem Zuge Fern. Sotos durch Florida hinterlassen hat, genommen; seinem Zwecke gemäß hat er außerdem noch häufig sich ganz eigenmächtig allerlei Verdrehungen erlaubt. So wird man denn zu der wohlbegläubigten Ansicht der ältern Autoren zurückkehren, und die Einwanderung der Karaiben aus Südamerica annehmen müssen.

Daß sie übrigens Eingewanderte sind, ist gewiß nicht zu bezweifeln. Sie fanden auch andere Einwohner vor, und erzählten einstimmig, daß sie die Frauen derselben verschont, und sich mit ihnen verbunden hätten, da bloß karaibische Männer auf die Eroberung der Inseln ausgegangen waren. Daher hatten beide Geschlechter bei ihnen besondere Sprachen, die, nach den uns erhaltenen Bruchstücken zu urtheilen, durchaus verschieden gewesen zu seyn scheinen [8]). Diese älteren Einwohner der östlichen Antillen, die vielleicht mit den der nördlichen Inseln einen gemeinsamen Ursprung hatten,

---

er nie citirt, verhielt, kann zwar nicht entschieden werden; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß er den wahren Zusammenhang wohl gekannt hat, da er zur Verstärkung des Grundes, auf dem seine Hypothese errichtet ist, noch einen Betrug für nöthig hielt. Denn in der Vorrede zu seiner Naturgeschichte giebt er zwei Briefe von Bewohnern jener angeblichen Colonie, die er natürlich selbst geschmiedet haben muß. Die gleich darauf folgenden Briefe des franz. Generalgouverneur Poincy an ihn selber scheinen gleichen Ursprunges zu seyn.

8) Bekanntlich erzählt Herodot (L. 146) etwas ganz Aehnliches von der Verbindung zwischen den in Kleinasien eingewanderten Griechen und den Frauen der Karer. Dieß und die Namensähnlichkeit hat den gelehrten Jesuiten Lafitau auf den ungereimten Gedanken gebracht, die Karaiben von den kleinasiatischen Karern abzuleiten (Moeurs des sauvages américains, I. 50).

nicht entgehen, und er ſucht ſie ſo zu beſeitigen, daß er annimmt, die Karaiben ſeyen über die Bahamas eingewandert, indem er ſich darauf ſtützt, daß einige ſpaniſche Autoren die Bewohner jener Inſeln für verſchieden von den Haïti's angeben. Wäre dieſe Verſchiedenheit auch wirklich allgemein anerkannt worden, ſo erwähnen jene Autoren darum doch nichts von einer Aehnlichkeit zwiſchen den Einwohnern der Bahamas und den Karaiben, was ſie doch ſchwerlich unterlaſſen haben würden. Uebrigens kennt Herrera, einer der einſichtsvollſten Autoren jener Zeit, die Verwandtſchaft der bahamiſchen Indianer mit den von Haïti ausdrücklich an [6]). Und endlich ſelbſt, wenn dieß alles nicht wäre, ſo müßte es doch immer auffallen, daß an den nördlichen Küſten der Inſeln keine Spur von den Karaiben iſt, dagegen Puertoricco und die ſüdlichen und ſüdöſtlichen Theile Haïti's am meiſten von ihnen leiden mußten, was doch unſtreitig ein Beweis für ein Vordringen nach Nordweſt iſt.

Die Anſicht vom floridaniſchen Urſprunge der Karaiben läßt ſich aber, wenn man auf ihre Entſtehung zurückgeht, durch nichts begründen; ſie beruht vielmehr auf leeren Mährchen. Wie ſchon erwähnt, iſt ihr Urheber, Rochefort, ein nicht geiſtloſer, doch höchſt leichtſinniger und unzuverläſſiger Autor. Er ſtützt ſich dabei auf ein Werk, das ein gewiſſer Brigſtock um 1650 in England herausgab, und das die Nachricht von der Gründung einer Colonie im innern Nordamerica unter dem Volke der Apalachen enthält. Allein das ganze Buch iſt eine Fabel, und die darin beſchriebene Colonie hat niemals exiſtirt. So fällt denn Rochefort's Anſicht von ſelbſt zuſammen [7]). Er begründete übrigens ſeine Hypotheſe hauptſächlich durch eine Schilderung der Sitten

6) Herrera IX., 2.

7) Ob Rochefort gewußt habe, wie es ſich mit jenem Buche, das

und Gebräuche jenes nordamericanischen Volkes, wonach sich allerdings große Aehnlichkeiten zwischen beiden Völkern ergeben; allein diese Schilderung ist höchst ungenau, und theils aus Brigstock, theils aus der schönen Beschreibung, die Garcilasso de la Vega von dem Zuge Fern. Sotos durch Florida hinterlassen hat, genommen; seinem Zwecke gemäß hat er außerdem noch häufig sich ganz eigenmächtig allerlei Verdrehungen erlaubt. So wird man denn zu der wohlbeglaubigten Ansicht der ältern Autoren zurückkehren, und die Einwanderung der Karaiben aus Südamerica annehmen müssen.

Daß sie übrigens Eingewanderte sind, ist gewiß nicht zu bezweifeln. Sie fanden auch andere Einwohner vor, und erzählten einstimmig, daß sie die Frauen derselben verschont, und sich mit ihnen verbunden hätten, da bloß karaibische Männer auf die Eroberung der Inseln ausgegangen waren. Daher hatten beide Geschlechter bei ihnen besondere Sprachen, die, nach den uns erhaltenen Bruchstücken zu urtheilen, durchaus verschieden gewesen zu seyn scheinen [8]). Diese älteren Einwohner der östlichen Antillen, die vielleicht mit den der nördlichen Inseln einen gemeinsamen Ursprung hatten,

---

er nie citirt, verhielt, kann zwar nicht entschieden werden; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß er den wahren Zusammenhang wohl gekannt hat, da er zur Verstärkung des Grundes, auf dem seine Hypothese errichtet ist, noch einen Betrug für nöthig hielt. Denn in der Vorrede zu seiner Naturgeschichte giebt er zwei Briefe von Bewohnern jener angeblichen Colonie, die er natürlich selbst geschmiedet haben muß. Die gleich darauf folgenden Briefe des franz. Generalgouverneur Poincy an ihn selber scheinen gleichen Ursprunges zu seyn.

8) Bekanntlich erzählt Herodot (I. 146) etwas ganz Aehnliches von der Verbindung zwischen den in Kleinasien eingewanderten Griechen und den Frauen der Karer. Dieß und die Namensähnlichkeit hat den gelehrten Jesuiten Lafitau auf den ungereimten Gedanken gebracht, die Karaiben von den kleinasiatischen Karern abzuleiten (Moeurs des sauvages américains, I. 50).